PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 14 Nr. 1 — 7. Januar 1961

Der rote Stern leuchtet!

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Das Jahr 1960, ein Jahr harter Arbeit und großer Anstrengungen unseres gesamten Betriebskollektivs im Kampf um die Erfüllung unseres Betriebsplanes, liegt hinter uns. Es gab besonders in der letzten Zeit dabei viele Beispiele eines geradezu heroischen Einsatzes unserer Kollegen in der Produktion, wobei sie ohne Rücksicht auf persönliche Interessen ihre Freizeit opferten, um die Fertigstellung der im Jahre 1960 zu liefernden Maschinen zu sichern und damit unsere Lieferverpflichtungen gegenüber unseren Genossen in den Ländern des sozialistischen Lagers zu erfüllen. Selbst die Weihnachtsfeiertage blieben davon nicht unberührt.

Diesen großen Anstrengungen unserer Kollegen blieb der Erfolg nicht versagt. Trotzdem der VEB Viktoria mit seinen Leistungen an uns mit etwa 820 TDM im Rückstand geblieben ist, konnten der Plan der Brutto- und Warenproduktion erfüllt und die Pläne der Betriebsleistung, der Arbeitsproduktivität und des Gewinns aus Absatz beträchtlich übererfüllt werden. Gegenüber dem Jahre 1959 wurde damit die Brutto- und Warenproduktion um 19 Prozent, die Betriebsleistung um 19,5 Prozent, die Arbeitsproduktivität auf der Grundlage der Betriebsleistung um 21 Prozent und der Gewinn aus Absatz um 25 Prozent gesteigert. Auf diese großen Erfolge könnt Ihr mit Recht stolz sein! Dafür danken wir allen Kolleginnen und Kollegen von ganzem Herzen. Ihr habt damit bewiesen, daß Ihr Euch bewußt seid, wie wichtig es für den Sieg des Sozialismus in der DDR, die schnelle Erhöhung des Lebensstandards unserer Bevölkerung und die Sicherung des Friedens ist, dem Kapitalismus die Niederlage in der entscheidenden Sphäre der menschlichen Tätigkeit, in der Sphäre der materiellen Produktion, beizubringen. „Diese Aufgabe ist von großer Bedeutung für die DDR, sowohl vom Standpunkt des ökonomischen Wettbewerbes mit dem führenden kapitalistischen Land Westeuropas, mit Westdeutschland, als auch vom Standpunkt ihres internationalen Einflusses als Vorposten des sozialistischen Lagers auf die kapitalistischen Länder Westeuropas" (Entschließung der 11. Tagung des ZK).

Diese Niederlage des Kapitalismus ist ein gesetzmäßiger Prozeß, ist doch durch die bisherige Entwicklung der Sowjetunion und der anderen Länder des sozialistischen Lagers unwiderlegbar bewiesen, daß sie infolge der Befreiung der Produktivkräfte von allen kapitalistischen Fesseln eine ungleich schnellere wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung erzielen als alle kapitalistischen Länder. Das gilt natürlich uneingeschränkt auch für unsere Deutsche Demokratische Republik im Vergleich zu Westdeutschland.

So wurde z. B. in den letzten 3 Jahren, von 1958 bis 1960, die Industrieproduktion der DDR gegenüber dem Jahre 1957 um 34 Prozent und die Arbeitsproduktivität um 27 Prozent erhöht. Unser Betriebskollektiv hat dazu einen hervorragenden Beitrag geleistet. In diesen 3 Jahren konnte in unserem Betrieb die Brutto- und Warenproduktion um 90 Prozent, die Betriebsleistung um 82 Prozent, die Arbeitsproduktivität um 69 Prozent gesteigert werden.

In diesen Erfolgen kommt zum Ausdruck, zu welchen Leistungen die Werktätigen unserer Republik imstande sind, wenn die Arbeiterklasse als herrschende Klasse in fester Verbindung mit den Angehörigen der Intelligenz und geführt von der Partei der Arbeiterklasse ihr Schicksal in die eigenen Hände nimmt.

Noch einmal danken wir allen Arbeitern, den Angehörigen der Intelligenz und allen Angestellten unseres Betriebes für die großartigen Leistungen, die sie vollbracht haben. Unser Dank gilt heute aber vor allem auch den Funktionären der Partei und der Massenorganisationen, die auf der Grundlage einer klaren Zielstellung unserer Betriebsparteiorganisation durch ihre unermüdliche Arbeit bei der Erziehung unserer Werktätigen zum bewußten sozialistischen Handeln erst die Voraussetzungen für die großen Erfolge schufen.

Es wird auch für das nunmehr beginnende Jahr 1961 unsere erste Aufgabe sein, Klarheit in unseren Köpfen zu schaffen über die großartige Perspektive des Sieges des Sozialismus in unserer DDR und die große Bedeutung, die die erfolgreiche Lösung unserer ökonomischen Aufgaben für die Sicherung des Friedens und eines Lebens in Glück und Wohlstand für die gesamte Menschheit hat.

Deshalb ist es notwendig, daß jeder Betriebsangehörige die Erklärung der Beratung von Vertretern der kommunistischen und Arbeiterparteien in Moskau und die Materialien der 11. Tagung des ZK der SED zur ständigen Grundlage seiner Arbeit macht.

Für unseren Betrieb gilt es, auf der Grundlage einer zielstrebigen politischen Arbeit vor allem die Leitungstätigkeit dahin zu verbessern, daß eine bessere kontinuierliche Arbeit aller Betriebsabteilungen gewährleistet wird und daß noch mehr als bisher alle Werktätigen unseres Betriebes in die Lösung der großen uns bevorstehenden Aufgaben einbezogen werden, ihre Anregungen und Vorschläge aufmerksam beachtet und verwirklicht werden.

Vor allem gilt es, die große Steigerung der Arbeitsproduktivität, die wir auch 1961 wieder erreichen müssen, von Anfang des Jahres an dadurch zu sichern, daß wir die dazu erforderlichen Maßnahmen in den TOM-Plan aufnehmen und ihre termingemäße Verwirklichung sichern. Hier erwachsen allen Angehörigen der Intelligenz, allen Meistern und den Rationalisierungskollektiven der Abteilungen große Aufgaben, die schnell und mit höchstem Einsatz verwirklicht werden müssen, damit wir unsere Planaufgaben im Jahre 1961 lösen können.

Außerdem kommt es darauf an, weitere schnelle Fortschritte zur Erreichung des Weltniveaus für alle unsere Erzeugnisse zu machen und in den Fragen der Standardisierung Erfolge zu erzielen.

Wir wünschen allen Kolleginnen und Kollegen Gesundheit und Schaffenskraft bei der Lösung dieser großen Aufgaben im Jahre 1961 und auch viel Erfolg bei der Erfüllung aller Wünsche, die sie im persönlichen Leben und im Leben ihrer Familien hegen.

Kaden	**Geißler**	**Kellner**	**Weber**
Werkleitung	**Parteileitung**	**BGL**	**FDJ**

An alle um den Titel „Brigade der sozialistischen Arbeit" kämpfenden Brigaden der Plamag und Wema!

Die Losung der Zwickauer Maschinenbauer

„Sozialistisch miteinander arbeiten, voneinander lernen, gemeinsam siegen",

muß im Jahre 1961 auch Ziel der Werktätigen der Plamag und der Wema werden.

Die Gewerkschaftsgruppe der Abteilung Schleiferei des Plauener Druckmaschinenwerkes ist sich der großen Aufgabe bewußt, die unsere Kollegen im Planjahr 1961 zu lösen haben. Unsere großartigen Planerfolge 1960 sind Ausdruck dafür, daß in sozialistischer Gemeinschaftsarbeit der Schlüssel zum Erfolg liegt.

Mit der Diskussion über die Erklärung der 81 kommunistischen und Arbeiterparteien ist uns klar geworden, daß das sozialistische Lager zum bestimmenden Faktor im Weltgeschehen geworden ist.

Wir unterstützen den Vorschlag unseres Genossen Walter Ulbricht, Vorsitzender des Staatsrates, an die Bonner Regierung über

1. Abschluß eines Friedens für zehn Jahre.
   Verzicht auf Gewaltanwendung in dieser Zeit.
2. Einstellung jeglicher Kriegspropaganda und Vereinbarung eines Rüstungsstopps in Deutschland.
3. Fortführung des Handelsvertrages mit Westdeutschland und der Zusatzabkommen.
4. Beide deutsche Regierungen sollen sich für den Abschluß eines Nichtangriffspaktes zwischen den Staaten des NATO-Paktes und den Staaten des Warschauer Vertrages einsetzen.

Er beinhaltet den tiefen Friedenswillen des gesamten werktätigen Volkes in der Deutschen Demokratischen Republik und in Westdeutschland.

Wir wissen, daß der Sozialismus dank der Überlegenheit seiner Gesellschaftsordnung in der Lage ist, den friedlichen Wettbewerb mit dem Kapitalismus zu gewinnen. Durch sozialistische Taten an unserem Arbeitsplatz werden wir den Appell des 11. Plenums, die Störaktionen der Adenauer-Regierung gegen unsere Wirtschaft mit einem noch machtvolleren Aufschwung des sozialistischen Wettbewerbes, mit der Entwicklung des ganzen Arbeits- und Erfindungstalents beantworten und zunichte machen.

Wir fordern alle um den Titel „Brigade der sozialistischen Arbeit" kämpfenden Brigaden unseres Betriebes und die der Wema auf, sich dem Zwickauer Wettbewerbsaufruf anzuschließen und in gegenseitigen Leistungsvergleich zu treten.

Unsere Verpflichtungen lauten:

1. Auf der Grundlage unserer aufgeschlüsselten Abteilungspläne führen wir den Kampf um die tägliche Planerfüllung in allen Positionen.
2. Die geplante Steigerung der Arbeitsproduktivität unserer Abteilung von 14,6 Prozent durch termingerechte Realisierung des TOM- und Normenplanes sicherzustellen.
   Zur Durchsetzung der Neuen Technik werden wir Vorschläge mit einem Pro-Kopf-Nutzen von 150 DM einreichen, wobei wir einen Teil davon über den zentralen Meisterfonds realisieren werden.
3. Durch die Seifert-Methode 1960 angefallenen Stillstands- und Wartezeiten um mindestens 50 Prozent zu senken.
4. Unter der Losung: „Meine Hand für mein Produkt" werden ab 1. 1. 1961 40 Prozent der Kollegen zur Selbstkontrolle übergehen.
5. Die Sicherheits-, Gesundheits- und Arbeitsschutzbestimmungen einzuhalten und den geplanten Unfall- und Krankenstand des Betriebes mit 0,5 Prozent zu unterschreiten.

Brigade Schleiferei
Plauener Druckmaschinenwerk



Zum 85. Geburtstag unseres Präsidenten

Die Jugend der Plamag erfüllt das Vermächtnis Wilhelm Piecks

Als kürzlich einige Mitglieder der zentralen FDJ-Leitung und die Sekretäre der FDJ-Grundeinheiten der Plamag zusammenkamen, um über eine große Aufgabe zu beraten, staunte ich nicht schlecht darüber, was die Jugend der Plamag alles vor hat.

Davon will ich berichten:

Am 3. Januar 1961 jährte sich zum 85. Male der Geburtstag unseres Genossen Wilhelm Pieck. In tiefer Liebe wollten die Jugendfreunde an diesem Tage des großen Sohnes unseres Volkes gedenken, der durch sein Leben und seinen Kampf gegen Imperialismus und Krieg für die friedliche und glückliche Zukunft des deutschen Volkes zum Vorbild der gesamten Nation wurde und in den Herzen aller friedliebenden Menschen weiterleben wird. Die Jugendfreunde erklärten weiter: „Sein Vermächtnis zu erfüllen, verpflichtet uns als FDJ-Organisation „Ernst Schneller" Plamag, noch größere Taten für den Sieg des Sozialismus zu vollbringen." — „Die Moskauer Erklärung beweist uns aufs neue", sagte der junge Genosse Siegfried Fischer, „daß der Krieg durch die Stärke der Friedenskräfte ein für allemal aus dem Leben der Völker verbannt werden kann." — „Dabei ist für uns das Friedensangebot, wie es Genosse Walter Ulbricht auf der 11. Tagung des ZK darlegte, eine Stärkung in unserer Überzeugung, daß die Deutsche Demokratische Republik der einzige rechtmäßige deutsche Staat ist. Daraus schlußfolgernd, schließen wir uns dem Wettbewerbsaufruf der Zwickauer Maschinenbauer an", teilte freudig bewegt der FDJ-Sekretär, Genosse Dieter Weber, mit.

Die in unserem Werk nach der größten Tiefdruckanlage der Welt „Ogonjok" 1961—1962 zu fertigende Druckmaschine für die sowjetische Pionierzeitung erklärten die Jugendfreunde der Plamag zum Jugendobjekt. Ihr Ziel ist es, diese riesige Druckanlage vorfristig in bester Qualität zu fertigen, denn es gilt, in unserem Betrieb 1961 die Arbeitsproduktivität gegenüber dem Ist 1960 um weitere 21 Prozent auf der Basis der Eigenleistung zu steigern.

Um dieses große und schöne Ziel der Jugendlichen zu verwirklichen, werden sich die Grundeinheiten der FDJ auf der Grundlage des Planes der neuen Technik in ihren Kompassen neue Wettbewerbsbedingungen stellen. Dabei ist es aber unbedingt notwendig, daß ein gutes Verhältnis der älteren Kollegen zu den Jugendlichen aller Betriebsabteilungen geschaffen wird.

Vom guten Beispiel der FDJ-Gruppe Modelltischlerei geht der Aufruf an alle FDJ-Gruppen des Betriebes, ihnen zu folgen und die schnelle Fertigstellung der Maschine für die „Komsomolskaja Prawda" in Moskau in ihren Kompaß aufzunehmen. Die vorfristige Fertigung dieser Maschine soll in drei Etappen geschehen, wozu der 1. Mai, der 7. Oktober und der Endtermin der Auslieferung genannt werden.

So wie Wilhelm Pieck, der als Sohn der Arbeiterklasse immer in vorderster Reihe für die idealen Ziele der Menschheit gekämpft hat, will die Jugend der Plamag als Bannerträger für eine neue friedliche Zukunft Deutschlands wirken. Damit tragen sie dazu bei, sein Vermächtnis zu erfüllen.

Siegmar Wunderlich

Jugendfreunde!

Beteiligt Euch alle an den Veranstaltungen des Internationalen Jugendtreffens am 13., 14. und 15. Januar 1961 in Plauen.

An diesem Jugendtreffen beteiligen sich Jugendfreunde aus der CSSR und Polen. Als Gäste werden Delegationen aus der Westzone und aus Österreich erwartet.

Neujahrsgruß aus Moskau

Teure Kollegen! Wir gratulieren Euch heiß zum bevorstehenden Jahr 1961 und wünschen neue Erfolge in der wachsenden großen Polygraphie der Deutschen Demokratischen Republik, des ersten deutschen Staates der Arbeiter und Bauern, im neuen Jahre. Freundschaft, Freundschaft, Freundschaft!

Stellvertr. Direktor des Verlages
„Junge Garde"
P. Osetrow.

Zur Einführung des Gehaltsgruppenkataloges (GGK)

in unserem Betrieb

Wir informierten bereits an gleicher Stelle in unserem Plamag-Aktivist über die notwendigen Maßnahmen zur Einführung des WLK in allen Produktionsabteilungen unseres Betriebes.
Heute wollen wir einige notwendige Hinweise zur Einführung und Anwendung des GGK geben. Aus dem gleichen Bemühen, eine leistungsgerechte Entlohnung auch der Kollegen zu gewährleisten, die in den Verwaltungsabteilungen arbeiten, wird der GGK in unserem Betrieb eingeführt.
Im Beschluß des V. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands heißt es:
„Die Tätigkeits- und Qualifikationsmerkmale für die kaufmännischen und technischen Angestellten sind fertigzustellen und einzuführen."
Bei dieser Aufgabe handelt es sich um die Ausarbeitung einer neuen Qualität von Bewertungsmaßstäben, die eine möglichst objektive Eingruppierung der Tätigkeiten entsprechend ihrer Kompliziertheit und der Angestellten entsprechend der erforderlichen Qualifikation für die Ausübung ihrer Tätigkeit zuläßt. Die Hauptaufgabe des Gehaltsgruppenkataloges (GGK) ist es, gleiche Anforderungen der Tätigkeit an den Angestellten, die sich aus dem Grad der Kompliziertheit der Tätigkeit, der Arbeitsorganisation und der Arbeitsleistung, der mit der Tätigkeit verbundenen Verantwortung sowie der Arbeitsbelastung ergeben, gleich zu bewerten und der gleichen Gehaltsgruppe als Grundlage der Entlohnung zuzuordnen.
Die erfolgreiche Einführung dieses Gehaltsgruppenkataloges (GGK) ermöglicht eine bessere Durchsetzung des Leistungsprinzips bei den kaufmännischen und technischen Angestellten.

Abteilung Arbeit

Einführung des Gehaltsgruppenkataloges (GGK)

1. Die Hauptaufgabe des Gehaltsgruppenkataloges ist es, gleiche Anforderungen der Tätigkeit an den Angestellten, die sich aus dem Grad der Kompliziertheit der Tätigkeit, der Arbeitsorganisation und der Arbeitsteilung, der mit der Tätigkeit verbundenen Verantwortung sowie der Arbeitsbelastung ergeben, gleich zu bewerten und der gleichen Gehaltsgruppe als Grundlage der Entlohnung zuzuordnen.
2. Zur Abstimmung aller Fragen, die sich mit der Einführung des Gehaltsgruppenkataloges für das kaufmännische und wirtschaftswissenschaftliche Personal ergeben, ist eine paritätische Kommission zu bilden, wenn notwendig Unterkommissionen.
3. Alle Planstellen des genannten Personals sind auf der Grundlage der Funktionspläne mit den Wertigkeiten des GGK abzustimmen und die entsprechenden Gehaltsgruppen festzulegen.

Grundsätze für die schrittweise Einführung des Gehaltsgruppenkataloges (GGK)

1. Die Einführung des Gehaltsgruppenkataloges ist eine wichtige politische und ökonomische Aufgabe und kann auf Grund ihrer Kompliziertheit nur in kollektiver Zusammenarbeit zwischen der Werkleitung, den Angestellten und der BGL erfolgreich gelöst werden.
2. Der GGK wird in unserem Betrieb zur Rechtsgrundlage, wenn er durch eine Vereinbarung zwischen der Werkleitung und der BGL für den gesamten Betrieb als verbindlich erklärt worden ist und hierfür die Zustimmung der VVB vorliegt.
3. Die bisher gezahlten Gehälter der K- und T-Gruppen und die Sondergehälter des kaufmännischen und technischen Personals werden in folgende Gruppen eingeteilt:

A 1	A 5
A 2	A 6
A 3	A 7
A 4	A 8

für die Kollegen, deren Arbeit keinen Fach- oder Hochschulabschluß voraussetzt oder für Kollegen, die noch keinen Fach- bzw. Hochschulabschluß besitzen.

W 1
W 2
W 3
W 4
W 5

für die Kollegen, die einen Fach- bzw. Hochschulabschluß besitzen und eine entsprechende Funktion ausüben.

4. Werden Höherstufungen durch die Einführung des GGK notwendig, so sind folgende Grundsätze zu beachten:
   - 4.1 Der Beschäftigte muß für die höher einzustufende Tätigkeit die notwendige Qualifikation besitzen und nachweisen.
   - 4.2 Alle Möglichkeiten einer innerbetrieblichen Umsetzung müssen ausgenutzt sein, damit bestehende Widersprüche in der Eingruppierung überwunden werden können.
   - 4.3 Der Lohnfonds des Betriebes muß eingehalten werden.
   - 4.4 Bringt die Einhaltung der Bedingungen, die unter 4.2 und 4.3 genannt sind mit sich, daß eine Höhergruppierung nicht erfolgen kann, wird bis zur Schaffung der notwendigen Voraussetzungen die derzeitige Lohngruppe weitergezahlt.
5. Ist bei der Einführung des GGK die Gehaltssumme des Angestellten oder der Angestellten höher als die, die für die durchzuführende Tätigkeit und der nachweisbaren Qualifikation erforderlich ist, sind folgende Grundsätze einzuhalten:
   - 5.1 Alle nach dem GGK zu hoch eingruppierten Angestellten erhalten die bis zu diesem Zeitpunkt gezahlte Gehaltssumme personengebunden weitergezahlt. Es dürfen keine Gehaltsminderungen eintreten.
   - 5.2 Stimmt die nachweisbare Qualifikation nicht mit dem bisherigen Gehalt überein, sind durch die Werkleitung in Verbindung mit der Betriebsakademie Qualifizierungsmaßnahmen festzulegen, damit jeder davon Betroffene die Möglichkeit hat, die für sein Gehalt notwendige Qualifikation zu erwerben und nachzuweisen.
   - 5.3 Mit jeder Angestellten und jedem Angestellten, der zu hoch eingruppiert ist, wird eine schriftliche Vereinbarung mit dem Ziel, der Dauer und Art der Qualifizierung und dem nachfolgenden Einsatz abgeschlossen. Wird das Ziel der Qualifizierung nicht erreicht oder werden die notwendigen Qualifizierungsmaßnahmen von den Angestellten abgelehnt, so erfolgt die Rückstufung in die entsprechende niedrigere Gehaltsstufe ohne Wahrung der Lohnsicherheit. Sonderfälle werden ähnlich wie unter 5.5 behandelt.
   - 5.4 Der vorhandene Widerspruch zwischen der Eingruppierung nach dem GGK und dem bisher gezahlten Gehalt ist durch betriebliche und wenn notwendig überbetriebliche Umsetzungen schrittweise zu überwinden.
   - 5.5 Kolleginnen, die über 45 Jahre und älter und Kollegen, die 50 Jahre und älter sind, können, wenn sie über eine jahrelange Berufserfahrung verfügen und in den vergangenen Jahren entsprechende Leistungen erbracht haben, im Einvernehmen mit der BGL bei Fehlen eines Qualifikationsnachweises von der Ablegung der Prüfung befreit werden.
6. Alle neu eingestellten Kollegen werden entsprechend den Tätigkeitsmerkmalen des GGK eingruppiert und entlohnt.
7. Um die reibungslose Einführung des GGK zu gewährleisten, wird eine Kommission gebildet.
   - 7.1 In die GGK-Kommission werden von der BGL und Werkleitung folgende Kollegen benannt:
     1. Werkleiter
     2. Kaufmännischer Leiter
     3. Hauptbuchhalter
     4. Leiter der Abteilung Arbeit
     5. BGL-Vorsitzender
     6. Vorsitzender der Kommission Arbeit und Löhne
     7. Mitglieder der Lohn- und Gehaltskommission und
8. Die GGK-Kommission hat folgende Aufgaben:
   - 8.1 Durchführung einer Analyse der Arbeitsorganisation, des Arbeitsablaufes und der Arbeitsplätze in der Verwaltung unseres Betriebes. Dabei festgestellte Mängel müssen nach Möglichkeit sofort beseitigt werden. Ist es nicht möglich, so sind im Plan der technisch-organisatorischen Maßnahmen Termine und Aufgaben festzulegen.
   - 8.2 Auf der Grundlage dieser Analyse in Verbindung mit den Funktionsplänen wird die Eingruppierung durch eine Beratung mit allen Angestellten der jeweiligen Abteilung vorbereitet, in der diese über die Bedeutung und Notwendigkeit informiert werden und in einer offenen Aussprache Gelegenheit haben, Vorschläge zur Verbesserung des Arbeitsablaufes zu unterbreiten.
     Bei diesen Aussprachen muß insbesondere klar werden, daß es sich nicht um eine einfache Umgruppierung handelt, sondern daß eine umfassende Neueingruppierung aller Tätigkeiten im Rahmen der Verwaltung läuft.
   - 8.3 Unter Auswertung der bis zu diesem Zeitpunkt gesammelten Erfahrungen führt die GGK-Kommission mit den Angestellten individuelle Eingruppierungsgespräche durch, die gegenüber dem GGK zu hoch oder zu niedrig eingestuft sind bzw. von denen der Nachweis der erforderlichen Qualifikation durch entsprechende Unterlagen nicht erbracht werden kann.
9. Hinweis zur Handhabung des GGK bei der Eingruppierung der Tätigkeiten und der Angestellten.
   - 9.1 Für die Eingruppierung in die Gehaltsgruppen entsprechend den Bewertungsbeispielen des Gehaltsgruppenkataloges sind sowohl die Arbeitsanforderungen (Kompliziertheit der Arbeit) als auch die für die ausgeübte Tätigkeit erforderliche Qualifikation bestimmend. Das sozialistische Prinzip der Entlohnung entsprechend der Arbeitsleistung wird verletzt, wenn die Arbeitsanforderungen nicht im Zusammenhang mit der individuellen Qualifikation betrachtet werden oder umgekehrt.
   - 9.2 Angestellte, die solche Tätigkeiten ausüben, deren Anforderungen und Umfang mit den Beschreibungen der Bewertungsbeispiele des GGK übereinstimmen, werden, wenn sie die dafür erforderliche Qualifikation nachweisen, in die gleiche Gehaltsgruppe eingruppiert.
   - 9.3 Kombinierte Tätigkeiten, das sind Tätigkeiten, die für mehrere Bewertungsblätter zutreffen, sind in die Gehaltsgruppe einzugruppieren, die den durchschnittlichen Gesamtanforderungen, also der überwiegend ausgeübten Tätigkeit entspricht. (siehe auch A und S, Heft 22).
   - 9.4 Die Eingruppierung leitender Angestellter unterliegt ferner der für unseren Betrieb verbindlichen Betriebskategorie.

Belgiens Arbeiter im Kampf

In Belgien tobt gegenwärtig die größte Klassenschlacht in der Geschichte dieses Landes. Die kapitalistische Regierung versucht, die im Kongo ausgefallenen Profite durch neue Steuern aus den Knochen der Werktätigen herauszupressen. Gegenwärtig stehen rund eine Million Arbeiter im Streik. In Antwerpen ist der Generalstreik praktisch zur Tatsache geworden.

Der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund versicherte den streikenden belgischen Werktätigen der Unterstützung der Arbeiterklasse in der Deutschen Demokratischen Republik und überwies ihnen den Betrag von rund 250 000 DM. Auch aus anderen Ländern, so aus Frankreich, England usw. wurden den belgischen Werktätigen Solidaritätserklärungen übermittelt. Selbst in Westdeutschland sehen sich Gewerkschaftsorganisationen genötigt, ihre Kollegen aufzufordern, die Beladung und Löschung belgischer, nach anderen Häfen umgeleiteter Schiffe, zu verweigern. Die Führer der SPD in der Westzone fanden bisher kein Wort der Sympathie für den Kampf des belgischen Volkes. Sie bringen damit erneut ihre Verbundenheit mit den Imperialisten zum Ausdruck. Damit beweisen sie, daß sie nicht gewillt sind, Belgiens Arbeitern die notwendige Unterstützung zu geben und unterstützen damit die reaktionäre Regierung Eyskens. Diese schmachvolle Haltung beweist aufs neue, wie die rechte SPD-Führung die Interessen der Arbeiter mit Füßen tritt. Wir wünschen jedenfalls der Arbeiterklasse Belgiens die größten Erfolge in ihrem gerechten Kampf und werden ihr jede mögliche Unterstützung geben.

Wir müssen auf den verschiedensten Gebieten unsere Arbeit überprüfen, zusehen, wie wir sie verbessern können, um den neuen Anforderungen gerecht zu werden. Von besonders großer Bedeutung auch für uns ist die Feststellung in der Deklaration, daß wir den Kapitalismus in der entscheidenden Sphäre der menschlichen Tätigkeit, in der Sphäre der materiellen Produktion, zu übertreffen haben. Damit tritt der friedliche ökonomische Wettbewerb in den Vordergrund.

(Aus der Erklärung Walter Ulbrichts auf der 11. Tagung des ZK der SED.)

Im neuen Gewand

Wenn die erste Nummer des Jahres 1961 in den Kreis unserer Kollegen kommt, werden sich viele wundern über die neue Gestaltung unserer Betriebszeitung. Die Umstellung bezieht sich einmal auf das Format, das dem der „Freien Presse" angeglichen ist. Es steht uns also künftig mehr Platz zur Verfügung, um alle Probleme unseres Werkes in jeder Hinsicht ausführlich zu behandeln. Dazu kommt, daß ab 1. Januar 1961 unsere Betriebszeitung im Monat dreimal erscheint. Wir sind also in der Lage, schneller auf Kritik an Mißständen, auf Beschwerden und Produktionserfolge einzugehen.

Um die neuen, größeren Aufgaben mit Erfolg zu lösen, ist die breiteste Mitarbeit aller um den Titel „Brigade bzw. Abteilung der sozialistischen Arbeit" kämpfenden Bereiche notwendig. Nur so ist die Redaktion in der Lage, schnell und umfassend auf alles zu reagieren. Besonders unsere Abteilungsparteiorganisationen und die Parteigruppen müssen in Zukunft mehr und besser an der Gestaltung unserer Betriebszeitung, die ja ein Organ aller Betriebsangehörigen sein soll, mitarbeiten. Wir hoffen auch auf eine verständnisvolle und enge Zusammenarbeit mit der Werkleitung und allen gesellschaftlichen Organisationen. Allen, die bisher mitgeholfen haben, unsere Betriebszeitung auf den heutigen Stand zu entwickeln, danken wir für ihre Mitarbeit und erwarten, daß sie in Zukunft diese noch mehr als ihr Organ betrachten.

Die Redaktion

Strauß im Rausch



Zeichnung von J. Kerschin aus „Sowjetskaja Rossija"

Kuba feierte den zweiten Jahrestag seiner erfolgreichen Revolution

Kuba, die größte Insel der großen Antillen, liegt im Karibischen Meer. Sie wurde 1442 von Kolumbus entdeckt und ist bis zum heutigen Tage ein ausgesprochenes Agrarland geblieben. 400 Jahre stand diese 114 524 qkm große Insel unter spanischer Kolonialherrschaft. Die Bevölkerung der Insel Kuba und der dazugehörenden kleinen und kleinsten Inseln setzt sich aus ehemaligen Indianerstämmen, Negern und spanischen Einwanderern zusammen. Die Hauptstadt der Republik ist San Cristopal de la Habana mit 1,2 Millionen Einwohnern. Das Land ist in sechs Provinzen eingeteilt, ein Sechstel der Insel ist bewaldet. Kuba verfügt über reiche Bodenschätze. Es herrscht tropisches Klima, die durchschnittliche Temperatur beträgt 20 bis 28 Grad Celsius.

Die 400jährige Kolonialherrschaft entwickelte in Kuba eine Monokultur in Zuckerrohr. Ende des 19. Jahrhunderts gewann der Einfluß der USA in Kuba Oberhand, so daß man seitens der Vereinigten Staaten von diesem Zeitpunkt ab die Insel als Bestandteil der USA betrachtete. Die blutige Herrschaft der USA-Gouverneure erreichte 1933 mit dem Amtsantritt des Generals Batista ihren Höhepunkt. Dieser Befehlsempfänger der USA-Monopole errichtete eine Militärdiktatur und verschacherte 60 Prozent des Grund und Bodens an die USA.

Kuba, der wichtigste Zuckerproduzent und -exporteur der Welt, stand unter der Abhängigkeit der Zuckerrohrplantagenbesitzer, die einen enormen Profit aus dem Lande zogen. (United-Fruit Comp., West-Indian-Comp., Trading and Sugar-Comp.) In geringem Maße wurden Tabak, Kaffee und Südfrüchte angebaut. Die Viehwirtschaft blieb unentwickelt. Somit war die Deckung des eigenen Bedarfs unmöglich, und Fleisch, Mais, Reis usw. mußten zu horrenden Preisen aus den USA importiert werden. 80 Prozent sämtlicher Bedarfsgüter wurden aus den USA bezogen mit besonders gesetzlichen Zollvergünstigungen, und der gesamte Handel wurde mit USA-eigenen Schiffen durchgeführt und durch 68 ausländische Banken kontrolliert, von denen 90 Prozent im USA-Besitz waren.

Selbst die geringe Industrieproduktion von 10 Prozent, die Telefonämter, das Eisenbahnnetz und die drei Flughäfen der Insel standen unter der ausschließlichen Kontrolle der Amerikaner.

Die Landbevölkerung lebte trotz allen Naturreichtums der Insel in unvorstellbaren armen Verhältnissen, mußte hohe Pacht- und Steuersummen an die Großgrundbesitzer entrichten und hatte keinerlei schulische Erziehungsmöglichkeiten für die Kinder. Daraus erklärt sich der hohe Anteil von 50 Prozent Analphabeten in Kuba. Das ständige Heer der Arbeitslosen (etwa 500 000) litt, wie die unter der Schikane der Großgrundbesitzer lebende Landbevölkerung, unendliche Not.

Nach dem Sturz Batistas begann die neue Regierung unter Fidel Castro den Grundstein für ein Aufblühen von Industrie und Landwirtschaft zu legen. Die USA versuchten alles, um das alte Regime wieder an die Macht zu bringen und Kuba wirtschaftlich in Schwierigkeiten zu stürzen, dadurch, daß sie rigoros die Zuckereinfuhr aus Kuba beschränken. Aber hinter Kuba steht die Hilfe des gesamten sozialistischen Lagers, und Ministerpräsident Chruschtschow gab unmißverständlich zu verstehen, daß die Sowjetunion im Falle eines Angriffes dem kubanischen Volk jedwede Hilfe leistet. Auch hier wird die amerikanische Einmischung vergeblich sein.

An alle Theaterfreunde!

Am Sonntag, dem 15. Januar 1961, findet im Theater der Stadt Plauen eine

Zuschauerkonferenz

statt, wozu alle Theaterfreunde herzlich eingeladen werden. Neben Funktionären des Partei- und Staatsapparates nehmen Vertreter der Massenorganisationen und Kulturfunktionäre teil.
Die vom Besucherrat herausgegebene Zeitschrift „Blickpunkt" wünscht schriftliche Stellungnahmen der Besucher über die verschiedenen Aufführungen. Darin sollen die Besucher ihre Eindrücke schildern und Anregungen für die Spielplangestaltung geben.

Über die Arbeit mit dem TOM-Plan

Der TOM-Plan als Teil des Planes der neuen Technik ist das wichtigste Mittel zur Steigerung der Arbeitsproduktivität und hat deshalb eine große Bedeutung für die Lösung unserer Aufgaben im Jahre 1961. Es ist bekannt, daß wir in diesem Jahre die Arbeitsproduktivität, berechnet auf der Grundlage der bereinigten Betriebsleistung, um rund 20 Prozent steigern müssen und deshalb bereits jetzt alle Aufmerksamkeit darauf zu konzentrieren ist, Maßnahmen zu finden, die diese hohe Steigerung der Arbeitsproduktivität ab 1. Januar 1961 sichern.

Die bisherige Arbeit mit dem TOM-Plan 1961 reicht dazu nicht aus. Es ist notwendig, daß ab sofort alle verantwortlichen Funktionäre die Arbeit mit dem TOM-Plan in den Mittelpunkt ihrer Tätigkeit rücken müssen und daß die Arbeit mit dem TOM-Plan richtig organisiert wird.

Folgende Festlegungen sind dabei zu beachten:

Inhalt des TOM-Planes

In den TOM-Plan sind alle Maßnahmen aufzunehmen, die zur Verbesserung der Ausnutzung der vorhandenen Grundmittel, zur Verringerung des Aufwandes an Arbeitszeit, Grundmaterial, Hilfsmaterial, Produktionsfläche und Umlaufmitteln führen sowie eine Erhöhung der Qualität der Erzeugnisse gewährleisten. Mit Hilfe dieser Maßnahmen ist die notwendige Steigerung der Arbeitsproduktivität und die beauflagte Senkung der Selbstkosten zu sichern.

Im wesentlichen sollen sich die Maßnahmen auf folgende Hauptmerkmale orientieren:

Maßnahmen zur Aufnahme neuer Produktionsverfahren sowie zur Verbesserung früher aufgenommener Produktionsverfahren;

Maßnahmen zur Verbesserung der Qualität der Erzeugnisse;

Maßnahmen, die durch Einführung neuer Maschinen und Mechanismen zur Verbesserung der Auslastung der Kapazität des Betriebes führen;

Maßnahmen, durch deren Einführung einzelne Maschinen und Aggregate produktiver ausgelastet werden (Vorrichtungen, Spezialwerkzeuge, Steuer- und Regelgeräte usw.);

Maßnahmen zur besseren Gestaltung der Arbeitsplätze und Vereinfachung der Betriebsorganisation, zur Einsparung von Material, Brennstoff und Energie;

Maßnahmen zur besseren Auslastung der Transportmittel;

Maßnahmen zur Verbesserung der Arbeitsorganisation;

Maßnahmen zur Verbesserung und Verbilligung der Versorgung und des Absatzes, zur Rationalisierung der Lagerhaltung und Verbesserung der Lagereinrichtungen;

Maßnahmen zur Rationalisierung der Verwaltungsarbeit, wie Vereinfachung und Einsparung von Kräften durch Einsatz von Rechenmaschinen.

Es ist darauf hinzuweisen, daß es notwendig ist, solche Maßnahmen nicht nur in den produzierenden Abteilungen, sondern unbedingt auch in den technischen Vorbereitungs- und den Verwaltungsabteilungen durchzuführen.

Quellen, aus denen sich Aufgaben ableiten lassen

Als solche Quellen sind anzusehen:

Der Rekonstruktionsplan,
der Investitionsplan,
Maßnahmepläne für die Einsparung von Material,
Verbesserungsvorschläge, die beim BfE eingehen, usw.

Gliederung des TOM-Planes

Im TOM-Plan werden die einzelnen Maßnahmen entsprechend ihrer Eigenart in folgende Abschnitte gegliedert:

I. Hebung des technischen Entwicklungsstandes
II. Verbesserung der technischen Ausrüstung
III. Verbesserung der Produktionstechnik
IV. Verbesserung der Arbeitsorganisation
V. Verbesserung der Qualität
VI. Versorgung und Absatz
VII. Transportverbesserung
VIII. Sonstige Maßnahmen und Betriebsorganisation.

Verantwortung

Für die Aufstellung des TOM-Planes, die Koordinierung der Maßnahmen und die Kontrolle der Realisierung ist der Planungsleiter verantwortlich, da der TOM-Plan einen wichtigen Teil des Betriebsplanes darstellt. Es ist jedoch notwendig, für die obengenannten Abschnitte des TOM-Planes jeweils Funktionäre zu bestimmen, die verantwortlich sind für die Erarbeitung der in dem bestimmten Abschnitt zu erarbeitenden Maßnahmen des TOM-Planes.

Als solche Verantwortliche werden festgelegt:

Abschnitt I	Konstruktionsleiter
Abschnitt II	Hauptmechaniker und Haupttechnologe
Abschnitt III	Haupttechnologe
Abschnitt IV	Leiter aller Abteilungen
Abschnitt V	Leiter TKO
Abschnitt VI	Kaufm. Direktor
Abschnitt VII	Haupttechnologe
Abschnitt VIII	Betriebsorganisator

Methode der Arbeit

a) Erarbeitung der Vorschläge

Für den vollen Erfolg der Arbeit mit dem TOM-Plan ist es unbedingt notwendig, die breite Mitarbeit aller Kollegen auf allen Ebenen des Betriebes zu erreichen. In erster Linie müssen die für die einzelnen Abschnitte Verantwortlichen anhand der Untersuchung der Quellen die Maßnahmen festlegen, die im jeweiligen Abschnitt des TOM-Planes aufgenommen werden müssen. Es ist jedoch notwendig, daß in den einzelnen Abteilungen alle Kollegen sich bemühen, geeignete Maßnahmen vorzuschlagen. Dabei hat die Arbeit der Meister mit den in den produzierenden Abteilungen vorhandenen Rationalisatorenkollektiven eine ganz besondere Bedeutung. Die Verantwortlichen für die einzelnen Abschnitte sollten sich deshalb bemühen, Anregungen, Hinweise oder Aufgabenstellungen an die einzelnen Produktionsbereiche zu geben.

b) Behandlung der Vorschläge

Alle Vorschläge sind über den jeweiligen Abteilungsleiter sofort an das BfE zu geben. Der TOM-Ingenieur hat unter Mithilfe des BfE die Vorschläge zu prüfen und bei Feststellung der Durchführbarkeit die Nutzenberechnung vorzunehmen sowie über die Aufnahme in den TOM-Plan zu entscheiden und einen Verantwortlichen für jede Maßnahme festzulegen.

Bestehen Zweifel über die Aufnahme einer Maßnahme in den TOM-Plan oder die Bestimmung eines Verantwortlichen, so sind diese Vorschläge dem Werkleiter vorzulegen, der eventuell unter Hinzuziehung geeigneter Funktionäre darüber entscheidet.

Alle Vorschläge, die in den TOM-Plan aufgenommen werden müssen, sind vom TOM-Ingenieur sofort an den Leiter der Abteilung Planung zu geben.

Der Planungsleiter hat die Aufgabe, zunächst die Einsparungen festzustellen, die im Jahre 1961 aus bereits im Jahre 1960 realisierten TOM-Maßnahmen anfallen und sie in den TOM-Plan einzutragen.

Die vom TOM-Ingenieur an die Abteilung Planung gegebenen Vorschläge sind — nach den einzelnen Abschnitten gegliedert — zu dem Gesamt-TOM-Plan des Betriebes zusammenzustellen. Je ein Exemplar des TOM-Planes ist an die Mitglieder der Werkleitung und die obengenannten Verantwortlichen für die einzelnen Abschnitte und an den Leiter der Arbeitsnormung zu geben.

Für jede einzelne Maßnahme ist eine TOM-Stammkarte in 3facher Ausfertigung auszuschreiben und die Kontrolle mit Hilfe dieser Stammkarte in der bekannten Weise durchzuführen. Diese Kontrolle erfolgt monatlich. Der Planungsleiter hat der Werkleitung monatlich über den Stand der Realisierung der Maßnahmen im TOM-Plan zu berichten.

Der Hauptbuchhalter ist verantwortlich für die regelmäßige Kontrolle des eingetretenen Nutzens und des entstandenen Aufwandes bei der Realisierung der Maßnahmen.

Aufgaben des TOM-Ingenieurs

Der TOM-Ingenieur untersteht dem Haupttechnologen. Seine Aufgabe ist es, die Sammlung und Prüfung der Vorschläge für die TOM-Maßnahmen gemeinsam mit dem BfE durchzuführen und die Entscheidung über ihre Aufnahme in den TOM-Plan zu fällen oder komplizierte Fragen vorzubereiten. Er hat weiterhin die Verantwortlichen für die einzelnen Abschnitte zu beraten, Hilfe und Anleitung an alle Abteilungen bei ihrem Bestreben nach Erarbeitung von Maßnahmen für den TOM-Plan zu geben. Er hat weiterhin ständig die Realisierung der TOM-Maßnahmen zu beobachten und sich besonders bei Schwerpunkten und auftretenden Schwierigkeiten der Realisierung einzusetzen, damit die termingemäße Realisierung aller Maßnahmen gesichert werden kann. Bei auftretenden Schwierigkeiten, die er nicht allein oder in Zusammenarbeit mit den für die einzelnen Maßnahmen Verantwortlichen lösen kann, hat er Hinweise an den Technischen Leiter oder Werkleiter zu geben.

Verbindung zum Normenplan

Gemäß der Aufgabenstellung dieser beiden Pläne besteht eine sehr enge und unlösbare Verbindung zueinander insofern, als bei allen Maßnahmen, die eine Einsparung von Arbeitszeit ermöglichen, sofort bei ihrer Realisierung auch eine Normenänderung erfolgen muß, ohne die der erwartete Nutzen nicht eintreten kann. Dem Leiter der Normenabteilung sind deshalb alle Maßnahmen, die in den TOM-Plan aufgenommen werden, sofort bekanntzugeben, damit die Normenabteilung in ihrem Bereich die entsprechenden Aufgaben festlegen kann.

Die Abrechnung des erreichten Nutzens bei der Realisierung erfolgt bei solchen Maßnahmen auf der Seite des TOM-Planes. Im Normenplan wird nur der Nutzen abgerechnet, der sich aus der Durchführung von Maßnahmen der Normenabteilung ergibt, die nicht im Zusammenhang mit den im TOM-Plan enthaltenen Maßnahmen auftreten.

Mit der erstmaligen Aufstellung des TOM-Planes für 1961 darf die Aufstellung des TOM-Planes nicht als abgeschlossen angesehen werden. Es muß weiterhin laufend danach gestrebt werden, neue Maßnahmen zu finden, die, wie oben dargestellt, als Ergänzung in den TOM-Plan aufgenommen werden müssen.

Das Verkehrssicherheitsaktiv der Plamag wünscht allen Verkehrsteilnehmern unseres Werkes ein gesundes, erfolgreiches und unfallfreies 1961!

Die Betriebszeitung will nicht nur von Dir gelesen werden. Sie erfordert auch Deine Mitarbeit. Wende Dich in allen Fragen, die Dich beschäftigen, an die Redaktion.

Schenkt der Räum- und Streupflicht mehr Beachtung

Der Winter mit seinem wechselhaften Wetter ist da. Schnee und Eis bedecken die Straßen. Daher müssen alle Vorkehrungen getroffen werden, um für die reibungslose Überwindung aller auftretenden Schwierigkeiten gerüstet zu sein. Denkt daran, daß jeder mithelfen kann, die Gefahren, die durch Schneefall und Eisbildung für die Straßenpassanten entstehen, zu beseitigen. Jeder verhütete Unfall dient der Erhaltung unserer Arbeitskraft und bewahrt uns vor schweren körperlichen Schäden.

Deshalb macht sich der Hinweis erforderlich, daß alle Anlieger von öffentlichen Gehwegen — das betrifft alle Hauseigentümer, Hausverwalter, Leiter von volkseigenen und privaten Betrieben, Institutionen und sonstigen Einrichtungen — nach der Verordnung vom 19. Februar 1953 verpflichtet sind, die Gehwege zwischen 6.00 und 20.00 Uhr unverzüglich von Schnee und Eis freizumachen. Die Gehwege sind mit abstumpfendem Material zu bestreuen.

Bei Verwendung von Asche ist darauf zu achten, daß keine Scherben und andere Gegenstände sich darin befinden.

Leider ist uns bekannt, daß ein großer Teil der Hauseigentümer der Räum- und Streupflicht besonders in der Zeit des Berufsverkehrs — und zwar von 6.00 bis 8.00 Uhr und von 15.00 bis 18.00 Uhr — nie nachkommt. Hier können nur Erziehungsmaßnahmen helfen.

Benachrichtigt, wenn solche Mißstände auftauchen, die Abschnittsbevollmächtigten der Volkspolizei. Gegen Unbelehrbare kann nur eine Ordnungsstrafe erzieherisch wirken.

Deutsche Versicherungsanstalt



Für den Agitator notiert

Im Westen ist man erstaunt über die Offenheit, mit der im Manifest die Ziele der sozialistischen Weltbewegung niedergeschrieben sind. Man tut erstaunt darüber, daß die Vertreter der kommunistischen und Arbeiterparteien ganz klar in diesem Dokument formulieren, daß der volle Sieg des Sozialismus unausbleiblich ist. Was soll eigentlich dieses alberne Erstaunen? Daß der Sozialismus siegen wird, stand schon vor über hundert Jahren im Kommunistischen Manifest. Die Kommunisten sind in der Tat vom Sieg des Sozialismus in der ganzen Welt überzeugt und die letzten 43 Jahre berechtigten uns ja auch dazu. Allerdings sehen wir im Sozialismus keine Exportware. Der Kapitalismus hat sich mit Gewalt ausgebreitet und versucht, sich jetzt mit Gewalt noch an der Macht zu halten. Die Macht des Sozialismus aber besteht in der einheitlichen wissenschaftlichen Idee, in der Idee, die die Massen ergreift und sie zu Großem befähigt.

Die militärische Kraft des Sozialismus dient allein der Abwehr imperialistischer Angriffe. Im übrigen kann doch Offenheit nur denjenigen überraschen, der selbst zur Verschlagenheit und zu irreführenden Phrasen gezwungen ist, weil zwischen seinen Worten und seinen Taten ein unüberbrückbarer Widerspruch besteht. Für Kommunisten sind Wort und Tat dasselbe. Sie sind miteinander so identisch wie Sozialismus und Frieden.

Vom Frieden, so heißt es im Appell an die Völker, sprechen alle. Doch nicht auf die Worte kömmt es an, sondern auf die Taten. Deshalb hat man Angst im Westen vor dem Manifest und dem Appell an die Völker. Denn jedermann kann überprüfen, daß die in ihnen enthaltenen Gedanken mit der Regierungspolitik der sozialistischen Staaten und mit der Haltung der 81 kommunistischen und Arbeiterparteien übereinstimmen.

Was also tut der Westen?

Man orakelt und spekuliert „Gegensätze im Ostblock". Wer immer noch auf Uneinigkeit im sozialistischen Lager spekuliert, dem geht es wie Leuten, die offene Türen einrennen wollen. Wir haben nämlich als Kommunisten etwas, was den Herren Imperialisten und Militaristen fehlt — eine Idee, eine wissenschaftliche Weltanschauung. Uns eint zwischen Marienborn und Schanghai die Idee des Sozialismus.

Die Hoffnung auf Uneinigkeit im sozialistischen Lager und unter den kommunistischen Arbeiterparteien, diese Hoffnung des Kanzlers Adenauer und anderer unterentwickelter Politiker, ist jetzt in Moskau endgültig beerdigt. Zwischen den Ländern des sozialistischen Weltsystems haben sich gegenseitige Beziehungen herausgebildet, wie sie in der Geschichte der Menschheit bisher unbekannt waren. Sie beruhen auf den Prinzipien der völligen Gleichberechtigung, der allseitigen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Zusammenarbeit, des gegenseitigen Vorurteils und der brüderlichen Hilfe auf den Prinzipien des Marxismus-Leninismus und des proletarischen Internationalismus.

Die Erklärung der Beratung der Vertreter der kommunistischen und Arbeiterparteien sagt:

Das sozialistische Lager, das ist die soziale, ökonomische und politische Zusammenarbeit freier und souveräner Völker, die durch die engen Bande der internationalen sozialistischen Solidarität, durch die Einheit gemeinsamer Interessen und Ziele verbunden sind, die den Weg zum Sozialismus und Kommunismus gehen. Der Sozialismus vereinigt organisch die Entwicklung der nationalen Wirtschaft und Kultur mit den Interessen des gesamten sozialistischen Weltsystems. Das alles dient dem Ziel, das sozialistische Lager, diese große Vereinigung von Nationen, zu festigen und zu entwickeln. Auf dieser Grundlage entstand und festigte sich die moralisch-politische Einheit der Völker des sozialistischen Lagers. Auf dieser Grundlage festigt und entwickelt sich die Freundschaft zweier großer Völker, des sowjetischen und des chinesischen.

In der Erklärung der kommunistischen und Arbeiterparteien wird eine gründliche theoretische Begründung dafür gegeben, warum die Entwicklung der Freundschaft zwischen den Völkern des sozialistischen Lagers gesetzmäßig ist.

Der Generalsekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Israels, Samuel Mikunis, erklärte vor Pressevertretern: „Die Hoffnungen der Imperialisten auf eine Spaltung unter den kommunistischen und Arbeiterparteien sind gescheitert."

Die internationale kommunistische Bewegung befindet sich in einem großen Aufstieg. Sie ist zur einflußreichsten politischen Kraft unserer Zeit, zum wichtigsten Faktor des gesellschaftlichen Fortschritts geworden.

Die Erklärung der Beratung ist ein programmatisches Dokument der ganzen internationalen kommunistischen Bewegung. Es wird mit großer Begeisterung aufgenommen und verleiht den Kämpfern für die Sache des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus neue Kräfte und Energien.

Auf der Beratung in Moskau haben die Kommunisten aller Länder die Geschlossenheit ihrer Reihen, ihre grenzenlose Treue zu den Ideen des Marxismus-Leninismus und ihre feste Entschlossenheit demonstriert, auch in Zukunft ihre Einheit wie ihren Augapfel zu hüten, für den Triumph der großen Lehre von Marx, Engels, Lenin, für den Triumph des Kommunismus zu kämpfen.

Was taten die rechten SPD-Führer seit Hannover?

Auf dem Parteitag in Hannover hatte die Atomwaffenfraktion im SPD-Parteivorstand erklärt, es gäbe für sie „keine Alternative" zur Adenauer-Politik. Mit ihren Taten versuchen sie seitdem den traurigen Beweis dafür anzutreten:

Erpressung unterstützt

Die Erpressungsversuche der Bonner Regierung gegenüber der Sowjetunion, wodurch in letzter Minute die Unterzeichnung des Handelsabkommens zwischen Westdeutschland und der UdSSR torpediert wurde, sind von der Atomwaffenfraktion im SPD-Parteivorstand unterstützt worden. Die Bundesregierung habe sich — so erklärte Ollenhauer laut „Telegraf" vom 14. Dezember 1960 vor der SPD-Fraktion — „bei den Verhandlungen so verhalten wie man es von ihr erwarten mußte".

Grenzsperrengesetz bejaht

Das Schrödersche Grenzsperrengesetz wird von den rechten SPD-Führern grundsätzlich bejaht, „nur" die Fassung paßt ihnen noch nicht. Deshalb wollen sie mit SA-Mann Schröder vertrauliche Verhandlungen herbeiführen, um — wie der Sprecher des SPD-Parteivorstandes, Barsig, am 13. Dezember 1960 in Bonn vor der Presse erklärte — die Vorschläge für eine „Neufassung" des Gesetzentwurfes zu beraten. Man habe, so betonte Barsig, „über die notwendigen Maßnahmen" sehr konkrete Vorstellungen.

Atomwaffen zugestimmt

Im Auftrage der Atomwaffenfraktion im SPD-Parteivorstand stimmten die Abgeordneten Erler, Blachstein und Wienand im sogenannten Verteidigungsausschuß der Westeuropäischen Union für die Aufstellung einer Atomstreitmacht der NATO unter Beteiligung westdeutscher Truppen. Dadurch erhalten die faschistischen Niederlagengenerale die Befehlsgewalt über Atomwaffen.

Heusinger beglückwünscht

Der „Militärexperte" des SPD-Parteivorstandes, Erler, begrüßte die Ernennung des faschistischen Niederlagengenerals Heusinger zum Vorsitzenden des Ständigen NATO-Militärausschusses mit den Worten, dies stelle eine „Anerkennung der Sachkunde des Generals" dar.

Diese Tatsachen beweisen . . .

. . . erneut, wie recht Walter Ulbricht hatte, als er auf der XII. Gesamtdeutschen Arbeiterkonferenz in Leipzig erklärte:

„Den Hauptfeind, den deutschen Imperialismus und seine Adenauer-Regierung, kann man nur überwinden, wenn man ihre Helfershelfer in der Arbeiterbewegung, die rechten sozialdemokratischen Führer, isoliert und beiseite schiebt."

„Lichtl-Ohmd“

Das ist für viele unserer Kolleginnen schon lange ein Begriff. Auch in diesem Jahr hatte der Frauenausschuß am 13. Dezember dazu eingeladen. Wie schön war alles im Klubhaus wieder hergerichtet. Auf allen Tischen die hübschen Leuchter mit Kerzen, Tannengrün an den Wänden. Statt des üblichen Weihnachtsbaumes erstrahlte im Kerzenlicht eine große Pyramide, die ahnen ließ, daß uns der „Lichtl-Ohmd“ etwas Besonderes bescheren würde, nämlich „Weihnacht im Geberg“! Wer kennt wohl nicht die erzgebirgischen Lieder, die Sitten und Gebräuche, die treu gepflegt werden.

Nachdem der 1. Vorsitzende des Frauenausschusses die Anwesenden begrüßt und unsere Volksmusikgruppe den Abend mit einem weihnachtlichen Lied eingeleitet hatte, erlebten wir in einer gelungenen Szene, von den Kollegen Helmut Petzold, Helmut Zeuner, Erhard Uhler und Albert Gruner, sowie den Kolleginnen Gisela Kupfer, Rena Dinkler und Margot Zesch, eine „Weihnacht im Geberg“. Da gab es viel Heiteres zu hören, wie die Kinder die Pyramide bauten, die sich dann nicht drehen wollte, von Weihnachtsstollen, so lang wie die Ofenbank, vom Bleigießen usw. Recht lustig war die Geschichte „In meiner Wertschaft kimmt nischt weg“, vorgetragen von der Kollegin Rena Dinkler. Kollegin Zesch brachte erzgebirgische Lieder zu Gehör.



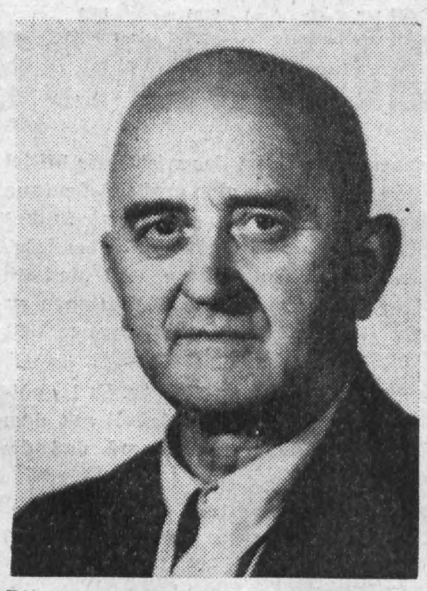
Die Volksmusikgruppe spielte fleißig, und die Verlosung der mitgebrachten Päckchen machte viel Spaß.

An diesem Abend hatten wir die besondere Freude, zwei sowjetische Frauen bei uns begrüßen zu können.

Sie nahmen regen Anteil an allem und Kollegin Pebalg konnte als Dolmetscherin alles sie Interessierende erklären. Ein flottes Tänzchen, an dem sich auch unsere sowjetischen Freundinnen beteiligten, bildete den Abschluß des gemütlichen Abends.

Ein gesundes, frohes neues Jahr wünscht allen **Kolleginnen und Kollegen** der Frauenausschuß.

Hilde Frömel, Frauenausschuß





Die Genossen **Max Ebert** und **Paul Wick** schieden infolge ihres vorgerückten Alters am 12. bzw. 31. Dezember 1960 aus unserem Werk.

Genosse Ebert arbeitete seit Gründung der Plamag als Zahnradfräser bei uns. Seine guten Leistungen wurden mit der Auszeichnung als Aktivist 1954 gewürdigt. Seit rund 50 Jahren — 1910 — ist Genosse Ebert gewerkschaftlich organisiert und schloß sich 1946 unserer Partei an.

Genosse Wick war seit 20. Januar 1947 in der Nachkalkulation tätig. Bei seinen Kollegen erfreute er sich allgemeiner Wertschätzung. Unserer Partei gehörte er seit rund 13 Jahren an.

Wir danken beiden Genossen für ihre langjährige Mitarbeit und wünschen ihnen noch viele Jahre eines gesunden und friedlichen Ruhestandes.

Weihnachtsfreude bei unseren Arbeitsveteranen

Unsere Rentner in Stadt und Land hofften auch in diesem Jahre, wie in den vergangenen, auf eine Weihnachtsfeier, hörten aber nichts und waren schon fast enttäuscht, weil sie glaubten, daß sie diesmal vergessen worden seien. Aber umso größer war ihre Freude, als sie am 22. und 23. Dezember einen Weihnachtsgruß in Form je eines Präsentkorbes erhielten.

Liebe Leser der Betriebszeitung!

Ich freute mich, den ehrenvollen Auftrag erhalten zu haben, unsere ehemaligen Mitarbeiter als Weihnachtsmann zu überraschen. Mancher alte Kollege, der am Rande eines abgelegenen Dorfes wohnte, staunte, daß man ihn überhaupt gefunden hatte, da die Witterungsverhältnisse die Fahrtmöglichkeiten sehr erschwerten. Trotzdem wurde nicht Halt gemacht, das Ziel zu erreichen, unseren Rentnern eine Weihnachtsüberraschung zu bereiten.

Die Kollegen sind, trotzdem sie ausgeschieden sind, noch immer mit dem Betrieb verbunden und am Betriebsgeschehen interessiert, das beweisen die Unterhaltungen mit ihnen. Aus den vielen Gesprächen mußte ich erkennen, daß sie trotzdem an einer Zusammenkunft mit kulturellem Programm stark interessiert sind, um sich dann anschließend in einem Plauderstündchen mit diesem oder jenem zwanglos unterhalten zu können.

Die Rentner lassen auf diesem Wege allen, die an der Bereitung der Weihnachtsfreude mitgeholfen haben, herzlichst danken und wünschen der Belegschaft der Plamag ein erfolgreiches neues Jahr.

Gerhard Knoblauch

Klaus Lorenz – ein hervorragender Sportler unserer Volksmarine

Im Rahmen der Woche des Sportes 1960 der Seestreitkräfte errang der Obermatrose Klaus Lorenz große Erfolge.

Er wurde Sieger in der 6x50-Meter-Kleiderstaffel und im 4x100Meter-Kraulschwimmen und erwarb in beiden Fällen die Goldmedaille. Außerdem konnte er im 200-Meter-Kraulschwimmen und 100-Meter-Kraulschwimmen den 2. Platz und im 100-Meter-Rücken-schwimmen den 3. Platz belegen.

Klaus, heute 20 Jahre alt, erlernte von 1955 bis 1957 in unserem Betrieb den Beruf eines Schlossers. Nach Ablegung der Facharbeiterprüfung arbeitete er in der Abteilung Zylinderbau. 1958 trat er den Seestreitkräften bei. Schon in früher Jugend interessierte er sich besonders für den Schwimmsport. Als Angehöriger der Volksmarine hatte er dann Gelegenheit, seine Talente vollends zu entfalten und zu solch bedeutenden Leistungen zu bringen.

Wir gratulieren Klaus Lorenz recht herzlich zu diesen schönen Auszeichnungen und wünschen ihm für die Zukunft in der Ausübung seines Dienstes und in seiner sportlichen Laufbahn alles Gute und weitere große Erfolge.



Aus Pfennigen werden Mark

Eine Hauptaufgabe der Sparkasse ist die Förderung des Sparens. Dabei spielt der **frühzeitige** Beginn des Sparens eine wesentliche Rolle. Ratsam ist es, schon beim Kinde den Sparsinn zu wecken und zu fördern. Die Erziehung zur Sparsamkeit ist ein Teil der Gesamterziehung. Sparsamkeit setzt u. a. Beherrschung gegenüber Augenblickwünschen, Einsicht in den nutzbringenden Verwendungszweck von Geldmitteln, Planung für die Zukunft und Verantwortungsbewußtsein voraus. Das sind außerordentlich wertvolle Charaktereigenschaften. Deshalb ist auch das **Schulsparen** außerordentlich wichtig. Jedes Kind hat die Möglichkeit, in der Schule wöchentlich kleine Beträge zu sparen. Für das Spargeld erhalten die Kinder Sparmarken, die im Werte von —,10 DM an aufwärts über die Lehrer ausgegeben werden. Diese Sparmarken werden in Sparkarten — die in der Schule kostenlos erhältlich sind — eingeklebt. Die Sparkarten können bei der Sparkasse oder deren Zweigstellen vorgelegt und auf ein bestehendes oder auch neu anzulegendes Sparkonto gutgeschrieben werden.

Im ersten Halbjahr 1960 wurden in den Schulen des Stadt- und Landkreises Plauen insgesamt 44 372,70 DM gespart, davon entfallen auf die Schulen des

Stadtkreises 27 068,20 DM und des
Landkreises 17 304,50 DM.

Besonders gut waren im Stadtkreis die Ergebnisse der **Kemmlerschule,** die allein im ersten Halbjahr 1960 7900 DM Spargelder vereinnahmte und an die Sparkasse abführen konnte.

Im Landkreis stehen im ersten Halbjahr 1960 die Schulen **Möschwitz, Dehles, Mißlareuth, Mechelgrün, Straßberg, Kloschwitz, Großfriesen, Rodau, Thoßfell** und **Herlasgrün** an der Spitze.

Hierbei muß unbedingt mit erwähnt werden, daß der **Kindergarten Reißiger Straße 45** schon seit längerer Zeit das „Schulsparen“ mit gutem Erfolg eingeführt hat. Die Sparsumme des ersten Halbjahres belief sich auf 905,— DM! Seit Oktober haben sich auch die **Betriebskindergärten des VEB Plauener Gardine, Hammerstraße,** und des **VEB Plauener Spitze, Windmühlenstraße,** zum Sparen innerhalb ihrer Kindergärten entschlossen.

Dieter Siegel - Bei Freunden zu Besuch:

Peterhof

einer der schönsten Kulturparks Europas

Wie ein Blitz fegt unser Auto den Newski-Prospekt entlang. Das Gedränge der Menschen auf den Boulevards, die Trolleybusse, Kinos, Kaufhäuser und Läden fliegen in großer Eile vorüber. Auf unseren Gesichtern liegt eine Miene der Zufriedenheit und Freude. Der vollschlanke Verkehrspolizist läuft in einem gemütlichen Schritt auf der Straßenmitte. Die Ampeln regieren das Straßenbild. Der Milizsoldat läßt das grüne Licht aufblinken und unser Taxifahrer drückt den Gashebel. Die Reifen singen auf der glatten und breiten Asphaltstraße.

Unser Weg führt nach Peterhof. Wir haben bereits Leningrad hinter uns gelassen und fahren auf einer breiten, mit kleinem Pflaster versehenen Straße nach Westen. Auf der linken Straßenseite stadtauswärts huscht ein Panzerdenkmal vorüber. Rechts von uns liegt eine abfallende, noch mit Granattrichtern durchsetzte Wiese. Etwas weiter entfernt sehen wir die Newa, die sich hier mit dem Wasser der Ostsee mengt. Ganz am Horizont ragt das 1950 eröffnete Kirow-Stadion aus dem Wasser. Dieser herrliche Stadionbau ist auf einem künstlichen Hügel errichtet worden. Meine Gedanken schweifen zurück in das Kirow-Stadion; gestern um diese Zeit sahen wir ein wunderschönes Rennen der Leningrader Werksmannschaften auf der Rennstrecke im Kirow-Stadion.

Unser Fahrer wirft uns einen lachenden Blick zu, als eine Kurve uns fest in die Sitzpolster preßt. Eine Allee nimmt uns in ihren Schatten auf. Durch den zeitweise hochstämmigen Laubwald sehen wir das Wasser des Finnischen Meerbusens. Bis Peterhof ist es nicht mehr weit. Schauen wir zur Dachluke unseres Taxis hinaus, sehen wir das kräftige Grün der Baumkronen und den blauen Himmel, den kein Wölkchen trübt. Nach einigen Minuten fahren wir in Peterhof ein. Peterhof ist nicht nur der Park mit all seinen Schönheiten und Eigenheiten, sondern es ist vielmehr ein kleines Städtchen oder ein Vorort von Leningrad. Die Einwohner sind ja wirklich allerhand gewöhnt, aber daß gleich 16 große Omnibusse auf einmal kommen, das sei zuviel. Da sie aber sehr schnell merken, daß wir deutsche Touristen sind, winken und jubeln sie uns zu. Am liebsten hätten wir ein Gespräch angefangen.

Unsere großen Taxis stehen auf einem etwas kleinen Parkplatz vor dem Eingang zu dem Kulturpark. Gleich neben dem Eingang steht ein weiß abgetünchtes Gebäude. Die Sonnenstrahlen brechen sich in den kleinen Glastafeln der Bogenfenster und lassen das vergoldete Dach funkeln und blitzen. Der Stuck auf dem Dach und am Gebäude geben ihm das Gepräge. Daß wie toll fotografiert wird, brauche ich wohl nicht besonders zu sagen. Ein mit Kunstschmiedearbeiten verzierter Zaun trennt uns noch von dem großen Gelände des Parks. Eine kleine Pforte, die viel zu klein ist, um dem Strom der Besucher gerecht zu werden, läßt uns ein. Das Grün des Parkes nimmt uns die lästigen Sonnenstrahlen ab. Ein zum Parkplatz parallel verlaufender Weg führt uns zur Orangerie des ehemaligen Lustschlosses. Die in einem Halbrund angeordnete Orangerie ist von den alten und jungen Bäumen eingeschlossen und hat nur einen kleinen Park. Gut beschnittene Sträucher und mit einmaliger Schönheit gebaute Springbrunnen geben der Orangerie ihre Note. Lassen wir uns von unseren Füßen einige Meter weitertragen, so sehen wir wieder herrliche Wasserspiele — die Schachbrett-Kaskade. Unser Weg führt uns noch zu vielen schönen Wasserspielen. Wir kommen auch an das Wasser des Finnischen Meerbusens. In einem malerischen Blau liegt das Meer vor uns.

Die kleinen Wellen rollen an Land und umspülen die Steine. Das wenige Schilf in einer kleinen Bucht ragt majestätisch aus dem seichten Wasser. Mit der Kamera werden, wie heute schon so oft, Aufnahmen gemacht. Am Horizont sehen wir Kronstadt. Ein Passagierschiff zerteilt die Wellen.

Durch einen kleinen Torbogen betraten wir den Park, in dem einstmals Peter I. seine Gäste überraschte. Einige kleine Springbrunnen sind von schönen Steingärten umgeben und tragen zur Schönheit des in sich noch einmal abgeschlossenen Parks bei. Die „gefährlichen“ Springbrunnen sind die Druckbrunnen. Bei diesen Brunnen sind Steine aufgeschüttet. Unter dieser Steinschicht liegen ganz ungleichmäßig verteilt die Druckstellen. Geht der ahnungslose Besucher über die Steinschicht und drückt mit seinem Gewicht auf irgendeine Druckstelle, so spritzt das Wasser auf den unter der Steinschicht versteckten Düsen. Der überraschte Besucher wird dabei meistens sehr schön naß, da er ja beim Ausreißen andere Druckstellen auch noch drückt. Das gibt natürlich tüchtigen Spaß für die Umstehenden.

Weiter führt unser Weg durch den schattigen Park zu einem neuen prachtvollen Wasserspiegel. Wasserräder und Springbrunnen wechseln sich ab. Die Sonnenstrahlen lassen die sich selbst treibenden Wasserräder in ihrer einzigartigen Schönheit glänzen. Die letzte große Sehenswürdigkeit sind die großen Springbrunnen vor dem Sommerpalais Peter I. Eine Reihe von Springbrunnen führt zum Meer.

Andere schmücken die Terrasse mit ihrer Schönheit. In einem runden Bassin ist der größte Springbrunnen — die Samson-Fontäne. Vergoldete Figuren spucken das Wasser in großen Bogen in das Bassin zurück. Das Palais prunkt im Glanz seiner ehemaligen Schönheit auf der Terrasse. Der Marmor der Terrassen spiegelt dieses Schauspiel der Wasserspiele wider.

Über eine Treppe steigen wir zu dem Sommersitz Peter I. empor. Ein besonders schöner und unvergeßlicher Anblick bietet sich uns dar. Zwischen den Bäumen wälzt sich ein gewaltiger Besucherstrom durch den Volkspark. Hier und da sieht man Wasserfontänen aus dem Wald emporspritzen. Erbarmungslos brennt die Sonne. Die Touristen lassen ihre Fotoapparate schwitzen, denn auch hier wird in allen Lagen fotografiert.

Langsam müssen wir uns von diesem Panorama trennen. Wir bummeln an dem ehemaligen Zarensitz vorüber und streben, wie viele andere Besucher auch, dem Ausgang zu. Durch dieselbe Pforte, die uns als Eingang diente, gehen wir auf den Parkplatz. Es ist bereits Spätnachmittag. Der Fahrer läßt den Motor schon brummen und wir steigen wieder in unseren Omnibus. Kurze Zeit darauf singen die Reifen wieder ihr Lied. Mit dem Gefühl des Glückes fahren wir Leningrad entgegen. Aber noch einmal hält unser Taxi; es ist am Panzerdenkmal. Das Denkmal besteht aus einem Steinsockel und einem darauf befindlichen Panzer vom Typ T 34. Schrammen zeigen, daß der Panzer in der Abwehrschlacht um Leningrad eingesetzt war; er ist aber noch durchaus kampffähig. Das Denkmal soll bedeuten, daß an dieser Stelle die faschistische Front zum Stehen gebracht wurde. Diese kurze Erläuterung gab uns unser Kraftfahrer.

Wir sitzen bereits wieder in den grünen Polstersitzen des Autos, als über uns eine TU-104 hinwegzieht. Unsere Augen folgen diesem Meisterwerk und wir merken nicht, daß unser Fahrer bereits den Gas ebel wieder durchgedrückt hat. Mit schneller Fahrt jagen wir Leningrad und unserem Hotel entgegen.

Verantwortlicher: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 28K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 14 Nr. 2 — 17. Januar 1961

Hallo! Kollegen der Jugendbrigade „Geschwister Scholl" in der Wema!

Wir, die Mitglieder der Elektroabteilung in der Plamag, beglückwünschen Euch zu Euren Erfolgen im Jahre 1960. Mit Interesse haben wir in der „Freien Presse" von Eurer Brigade, von Eurer Arbeit und von Euren Erfolgen gelesen. Die Aufforderung, mit Euch in einen sozialistischen Wettbewerb zu treten, dessen Grundlage der Zwickauer Aufruf ist, nehmen wir an.

Mit Freude stimmten alle Kollegen unserer Abteilung zu, hoffen wir doch, durch diesen Wettbewerb mit Euch unsere bisher in der Abteilung gepflegte Gemeinschaftsarbeit noch erweitern und verbessern zu können. Und außerdem finden wir es sowieso an der Zeit, daß wir gegenseitigen Kontakt mit Euch aufnehmen, der bei uns Elektrikern sicher schnell hergestellt sein wird.

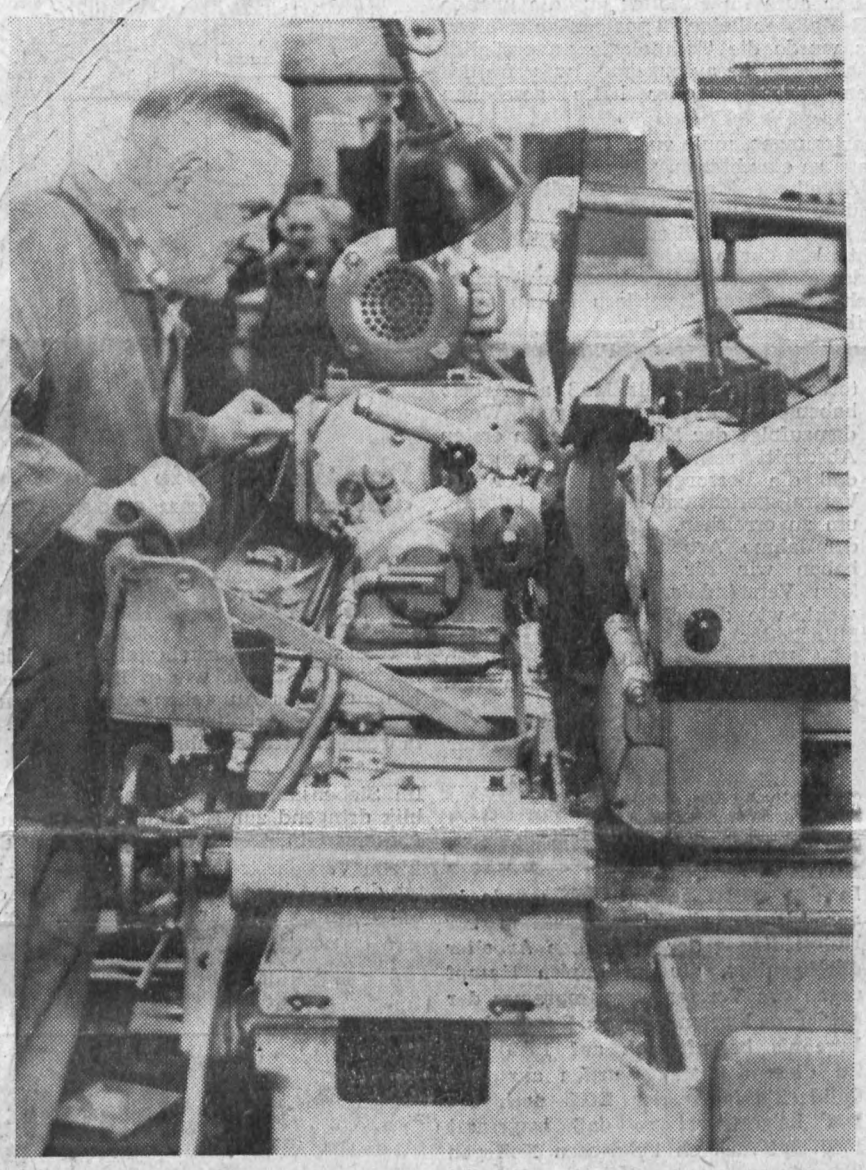
Die Vorstellung Eurer Jugenbrigade „Geschwister Scholl" in der „Freien Presse" ist ein gelungener Auftakt zu unserem Wettbewerb, den wir nur noch bescheiden ergänzen möchten. Wir sind eine Abteilung mit 21 Kollegen und kämpfen seit 1. Mai 1960 um den Ehrentitel „Sozialistische Abteilung". Wir betreuen den gesamten Maschinenpark und sämtliche elektrischen Anlagen in unserem Werk. Die Installation von neuen Werkzeugmaschinen führen wir selbst aus. Wir arbeiten für unsere Produktion, indem wir Schaltschränke, Schalttafeln und ähnliches fertigen. Darüber hinaus werden von uns die gesamten Installationen unserer Druckmaschinen im Werk sowie im In- und Ausland erledigt. Von einem harmonischen Familienleben können wir da allerdings nicht reden. Oft geht es uns in der Elektroabteilung so wie den Frauen unserer Monteure. Wir warten mit Sehnsucht auf die Rückkehr der Kollegen von auswärts, weil wir sie zur Erfüllung unserer Planaufgaben im Betrieb selbst dringend benötigen. Oft sind mehr als 10 Kollegen von uns auswärts tätig und selten sind wir mal alle beieinander. Trotzdem hat sich bei uns in der Elektroabteilung seit dem Abschluß des Abteilungsvertrages am 1. Mai 1960 ein gutes Kollektiv gebildet, und wir haben durchaus gute Fortschritte gemacht. So konnten wir 1960 eine Steigerung der Arbeitsproduktivität von 27% erreichen. Wir haben im Rahmen der 1000 kleinen Dinge 35 Elektrogeräte für die Belegschaftsmitglieder der Plamag repariert. Auch im NAW und in der Hilfe für unsere Landwirtschaft waren wir nicht untätig. Besonderer Beliebtheit erfreut sich bei uns ein wöchentlich durchgeführter Sportnachmittag, zu dem wir Euch bereits heute schon freundlichst einladen.

Werte Kollegen der Jugendbrigade „Geschwister Scholl". Wir sind der Meinung, daß wir noch in der ersten Januarhälfte 1961 zusammenkommen sollten, um gemeinsam den Maßstab unseres Wettbewerbes festzulegen.

Mit sozialistischem Gruß!

Die Kollegen der Elektroabteilung der Plamag — Weller

Seit Jahren ausschußfrei gearbeitet!



Genosse **Oskar Müller** gehört der Brigade Schleiferei der Plamag an und arbeitet seit 1947 in unserem Werk. Er gehört mit zu den Initiatoren des Aufrufes an alle Brigaden in der Plamag und Wema, sich dem Wettbewerb nach dem Beispiel der Maschinen- und Fahrzeugbauer in Zwickau anzuschließen. Dieser Wettbewerb steht unter der Losung:

„Sozialistisch miteinander arbeiten, voneinander lernen, gemeinsam siegen!"

Genosse Müller ist einer jener bewußten Arbeiter, die vom Sieg des Sozialismus überzeugt sind und durch ihre Arbeit dazu beitragen. Seit Jahren arbeitet er ohne Ausschuß. Das ist eine anerkennenswerte Leistung. Er gehört mit zu jenen Schleifern, die mit Beginn des Jahres 1961 zur Selbstkontrolle übergehen. Für die Güte seiner Arbeit spricht die Tatsache, daß er viermal als Aktivist augezeichnet wurde. Die letzte Auszeichnung erhielt er im Jahre 1959.

Auch in gesellschaftlicher Hinsicht legt Genosse Müller die Hände nicht in den Schoß. Als Genosse unserer Partei, der er seit 1947 angehört, wurde er zum Stadtverordneten vorgeschlagen und gehört der Ständigen Kommission Örtliche Industrie an. In seiner Parteigruppe ist er als Parteigruppenorganisator tätig.

Schon in jungen Jahren erkannte Genosse Müller, daß nur eine starke Arbeiterklasse erfolgreich gegen die Kapitalisten kämpfen kann. Heute – im Alter von 60 Jahren – kann er auf eine vierzigjährige Zugehörigkeit zur Gewerkschaft zurückblicken.

Mit seiner fachlichen und gesellschaftlichen Arbeit ist Genosse Müller ein Beispiel, das Nachahmung verdient.

Wir wünschen ihm noch viele Jahre Gesundheit und erfolgreiche Mitarbeit zum besten unseres Betriebes und unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates.

Zum Streik der belgischen Arbeiterklasse sagte Genosse Müller: „Die Geschlossenheit, mit der das belgische Volk gegen die Regierung Eyskens kämpft, ist ein Zeichen dafür, daß sich auch in den Kreisen des Bürgertums immer mehr die Erkenntnis durchsetzt, daß die Kolonialpolitik der Imperialisten scheitert und diese sich in der Periode des Niederganges befindet. Damit wird die Richtigkeit der Einschätzung bestätigt, die in der Moskauer Erklärung über die gegenwärtige Situation des Kräfteverhältnisses zwischen dem sozialistischen und imperialistischen Lager gegeben wird."

Jahresergebnis 1960: 268945,– DM

Diese Nutzensumme erbrachte das Erfindungs- und Vorschlagswesen sowie die Ingenieurkonten-Bewegung im abgelaufenen Jahr. Mit 71 257,– DM ist die Ingenieurkonten-Bewegung hieran beteiligt. Wenn auch ein Teil des Gesamtnutzens volkswirtschaftlicher Art ist, so darf dieses Ergebnis doch als erfreulich angesehen werden, da im Jahre 1959 nur ein Gesamtnutzungsbetrag von 92380,– DM erreicht wurde.
Noch erfreulicher ist es aber, daß sich hierin eine bedeutende Zunahme der Leistungen und der Mitarbeit unserer Werksangehörigen widerspiegelt. Von 797 im Jahre 1960 zu bearbeitenden betrieblichen Vorschlägen waren 710 Neueingänge, denen 536 Eingänge bei einer Gesamt-Bearbeitungszahl von 597 Vorschlägen im Jahre 1959 gegenüberstehen.

An den 710 Vorschlagseingängen waren 339 Werksangehörige beteiligt. Das entspricht 26,1 Prozent der Belegschaft ohne Lehrlinge. Von den 339 Beteiligten wiederum waren 77 Jugendliche, die 15 Prozent der insgesamt bei uns beschäftigten Jugendlichen bzw. 5,9 Prozent der Belegschaft ohne Lehrlinge ausmachen. Während 1959 noch 41,2 Vorschläge auf 100 Belegschaftsmitglieder entfielen, stieg diese Zahl 1960 auf 54,6 Vorschläge.

Obwohl derartige Aufzählungen ermüden, muß zur Abrundung des Ergebnisses doch noch erwähnt werden, daß von den insgesamt zu bearbeitenden Vorschlägen 527 realisiert und 157 abgelehnt wurden. In das Jahr 1961 sind wir mit einem Überhang von 113 nicht abgeschlossen bearbeiteten Vorschlägen gegangen.

Berücksichtigt man nun noch, daß sich der Nutzen pro Kopf der Belegschaft ohne Lehrlinge von 71,06 DM im Jahre 1959 auf 206,88 DM im Jahre 1960 gesteigert hat, so kommen wir nicht nur einer Pflicht, sondern einem ehrlichen Anliegen nach, wenn wir all denen danken, die sich durch Eingabe von Vorschlägen oder Ingenieurkonten-Verpflichtungen, durch deren Beurteilung und Realisierung wie auch durch ideelle Unterstützung an der Rationalisatoren- und Erfinderbewegung beteiligten und die erreichten Erfolge mit erringen halfen.

Die Betriebspläne haben wir erfüllt und auch der Plan des Erfindungs- und Vorschlagswesens ist auf der Basis der uns von übergeordneter Stelle vorgegebenen Orientierungsziffern bedeutend übererfüllt worden. Doch unsere Aufgaben im Jahre 1961 wachsen und mit ihnen die Aufgaben auf dem Gebiet des Vorschlagswesens. Sie zu bewältigen wurde unter anderem die Einführung des Meisterfonds in einer unseren Verhältnissen und Notwendigkeiten entsprechenden Form beschlossen. Die Kammer der Technik ist zwecks Lenkung des Vorschlagswesens und der Ingenieurkonten-Bewegung zur Ermittlung von Themenstellungen verpflichtet worden und wir hoffen, daß sie dieser Verpflichtung bald nachkommen wird. Nicht zuletzt bitten wir aber auch alle Kolleginnen und Kollegen, dem Vorschlagswesen durch allseitig aktiven Einsatz weiteren Auftrieb zu geben, damit wir am Ende des begonnenen Jahres auf ebenso gute Erfolge wie im vergangenen Jahr zurückblicken können.

Dazu wünschen wir allen einen

guten Start!

Büro für Erfindungswesen

Jahresplan erfüllt

Stand vom 31. Dezember 1960

	Monatsplanerfüllung Dezember in Prozent	seit Jahresbeginn in Prozent
Bruttoproduktion	112,5	100,4
Produktionsleistung zu Betriebspreisen	134,8	108,7
Warenproduktion (Staatsaufgabe)	105,1	100,1
Exportplan	112,5	95,4
Arbeitsproduktivität	140,2	112,3
Massenbedarfsgüter	32,9	102,5
Gesamtgewinn	174,9	127,7

Polygraph-Export dankt unseren Kollegen

Werter Genosse Kaden!

Das Planjahr 1960 stellte für den Export Ihres Betriebes Aufgaben, die die Anspannung aller Kräfte erforderten. Sie haben in diesem Jahr Rotationsmaschinen produziert und geliefert, die zum Teil über die bisher üblichen großen Formate wesentlich hinausgingen und Sie vor vollständig neue Aufgaben stellten.

Wir wissen, daß alle Werktätigen der Plamag sich mit allen Kräften dafür einsetzten, die Aufträge unserer Partei und Regierung für den Export zu erfüllen.

Für diese Leistungen danken wir Ihnen, den Konstrukteuren, Technikern, Angestellten und Arbeitern herzlich.

Wir verbinden damit die Hoffnung, daß auch im Jahre 1961 die Plamag zusammen mit dem Außenhandelsorgan die ständig steigenden Aufträge erfüllen und übererfüllen wird.

In diesem Sinne wünschen wir allen Werktätigen der Plamag ein gesundes und vor allem erfolgreiches Jahr 1961.

Polygraph-Export G. m. b. H. gez. Möckel

Hier spricht der Frauenausschuß

Am 24. Januar 1961, um 19.30 Uhr, findet im Klubhaus unser nächster Teeabend mit einem Lichtbildervortrag über die Sowjetunion statt.

Alle Kolleginnen sind hierzu herzlich eingeladen.

*

Kollegen, die während der Solidaritätsaktion für die streikenden belgischen Arbeiter nicht im Betrieb anwesend waren, haben Gelegenheit, ihrer Solidaritätspflicht in der Betriebsgewerkschaftsleitung nachzukommen.

Warum noch Schwierigkeiten in der Normteilversorgung?

Mit der Stellungnahme zu dem Artikel „Da kann doch etwas nicht in Ordnung sein" des Genossen Thieke in der Nr. 23 vom 28. November 1960 soll zugleich auch den übrigen Kollegen für die teilweise mangelhafte Versorgung mit Normteilen eine Erklärung gegeben werden.

Bei unserem sehr umfangreichen Sortiment an Schrauben und Zubehör ist der Bedarf in den einzelnen Arten und Abmessungen so unterschiedlich, daß er mengenmäßig von Jahr zu Jahr wechselt. In der durchzuführenden Standardisierung werden zwar auch die Normteile berücksichtigt, doch ist mit einer größeren Auswirkung erst in Jahresfrist zu rechnen. Wir streben wohl weitmöglichste Lagerhaltung an, doch kann sie in erwünschtem Umfang noch nicht durchgeführt werden, obwohl die Vorratsnorm gegenüber 1959 mit durchschnittlich 60 Tagen 1960 auf 90 Tage festgelegt ist. Eine volle Belieferung unserer Aufträge ist aber keinesfalls gewährleistet, was sich schon darin ausdrückt, daß beim Staatlichen Handel die schon seit langer Zeit angeordnete Lagerstockbildung nur teilweise und vielfach nur zeitweise erreicht werden kann.

Ohne den Bedarf genau festlegen zu können, erfolgt die Erteilung der Jahresaufträge bereits im März des Planvorjahres. 3½ Monate vor Beginn des Lieferquartales wird die Feinspezifizierung, d. h. des endgültigen Bedarfes, vorgenommen, somit z. B. für das I /1961 Mitte September 1960. Gegen Mitte Dezember 1960 geben die Versorgungskontore des Handels den Bestellern bekannt, welche Sorten und Mengen entsprechend der Kapazität der Schraubenfabriken lieferbar sind. Einzelne Sorten von Abmessungen werden jährlich nur einmal gefertigt, so daß, wenn hinterher noch Bedarf auftritt, er nicht mehr unterzubringen ist. Selbst die Einhaltung der bestätigten Termine ist oftmals durch vielerlei Gründe in Frage gestellt. Hinzu kommt, daß die Bedarfsdeckung zeitweilig nach gewissen Dringlichkeitsstufen (Energie-, Chemie- und Landmaschinenprogramm oder sonstige Sonderprogramme) vorgenommen wird, wobei aber der polygraphische und andere Maschinenbau mit an der vordersten Stelle steht. Wenn wir dabei gegenüber anderen Betrieben zu kurz wegkommen, so ist damit nicht gesagt, daß die Werktätigen der Schraubenfabriken keine Anstrengungen machen, den Bedarf zu befriedigen. Der erwartete volle Ausstoß kann erst im Laufe des Siebenjahrplanes erreicht werden.

Vertragsstrafen sollen wohl dazu beitragen, daß die Schraubenfabriken ihren Lieferverpflichtungen nachkommen, doch ist – wie auch in unserem Betrieb – dies vom Vorhandensein von Material und Arbeitskräften abhängig. Erschwert ist die Beschaffung für uns noch dadurch, daß für unsere Maschinen durchweg Schrauben der Güte bzw. Festigkeit 5 D oder 5 S erforderlich sind, die wieder von anderen Industriezweigen wenig oder gar nicht gefragt sind. Deshalb liegt auch die Produktion für 5-D-Schrauben entsprechend niedrig, und es sind Fälle, wo die zur Fertigung bei den Schraubenfabriken notwendigen Mindestmengen (bis zu 50 000 Stück) zusammenkommen.
Von einer eigenen Schraubenfertigung darf an sich nur in wirklichen Notfällen Gebrauch gemacht und das Material dazu nicht geplant werden, weil

1. die Fertigung zentralisiert ist, und
2. die Schraubenfabriken bei ihren Massenauflagen und den Spezialmaschinen billiger produzieren können als wir.

Der Hauptgrund, warum die Normteile nicht immer rechtzeitig herankommen, ist, daß die verbindlichen Bedarfsanforderungen nach den Stücklisten der Konstruktion entweder oft erst wenige Wochen vor dem Bedarfszeitpunkt – also nach Ablauf des Bestellltermines – erfolgen.
Genosse Thieke vertritt die Meinung, die Materialwirtschaft schalte für die Aufgabe zur Eigenfertigung zu spät. In wenigen Fällen mag dies zugetroffen haben, aber mit guter Absicht, weil ja auch im Hinblick auf die knappe Versorgung im DDR-Maßstab keine Doppelbezüge erfolgen sollen. Unsererseits wurde die Technologie unverzüglich verständigt, Werksaufträge herauszugeben, was freilich in manchen Fällen etwas schneller hätte geschehen können.

Nach all diesen Darlegungen muß auch Genosse Thieke die angespannte Lage so einschätzen, wie sie sich tatsächlich verhält. Die Abteilung Materialwirtschaft hat sich bisher immer bemüht, bei Ausschöpfung aller Möglichkeiten aufgetretene Engpässe schnell zu beheben und wird es künftig erst recht nicht daran fehlen lassen.
Es muß gesagt werden, daß es an entsprechendem Arbeitselan keineswegs fehlt. Etwaigen Zweiflern hieran empfehlen wir einmal ihre Mitarbeit bei uns.

P. Hohmuth

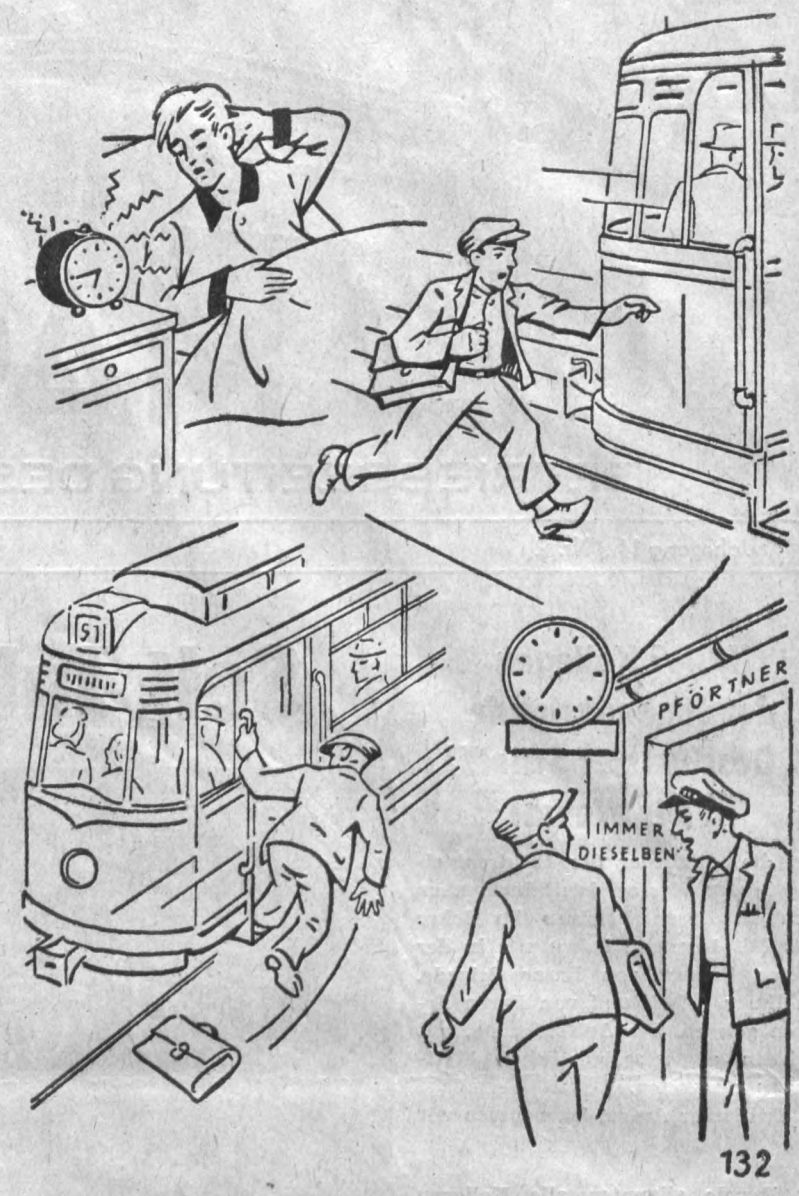
Das Versorgungskontor für Maschinenbauerzeugnisse Karl-Marx-Stadt antwortet wie folgt:

Der Artikel, den Ihr Kollege Thieke veröffentlicht hat, findet durchaus unseren Beifall. Wir wissen als Versorgungskontor, daß wir unseren Verpflichtungen Ihnen gegenüber nicht nachkommen können. Die Lage auf dem Normteil-Sektor ist leider noch nicht 100prozentig geklärt. Nach der bisherigen Spruchpraxis waren wir verpflichtet, Ihnen alles zu bestätigen, was Sie bei uns an Normteilen bestellten, so daß es durchaus vorkommen konnte, daß wir Ihnen Abmessungen bestätigten, die wir beim Werk nicht unterbringen konnten. Dies führte dann u. a. auch dazu, daß Sie von uns nicht rechtzeitig informiert werden konnten, welche Abmessungen nicht lieferbar sind.

Für 1961 haben wir eine andere Regelung getroffen und werden Ihnen im Einvernehmen mit dem Staatlichen Maschinenkontor und dem Staatlichen Vertragsgericht nur das bestätigen, was wir auch werksseitig binden konnten. Wir sind überzeugt, daß wir Ihnen dadurch schon frühzeitig Informationen geben können, welche Abmessungen in Ihrem eigenen Betrieb gefertigt werden müssen und welche nicht.
Sie können versichert sein, daß auch wir Mitarbeiter des Versorgungskontores unser gerüttelt Maß an Arbeit haben und auch vollbringen. Wenn demzufolge der Koll. Thieke im ersten Abschnitt seiner Vorschläge schreibt, daß die Versorgungskontore vor das Vertragsgericht zitiert werden müssen, um zu erreichen, „daß sich auch dort der lahme Arbeitsstil ändert", dann haben wir für diese Redewendung kein Verständnis. Was glauben Sie wohl, wie das die Arbeitsfreude der Mitarbeiter der Versorgungskontore hebt. Wissen Sie, daß die männlichen Mitarbeiter lieber in die Produktion gegangen sind?

Betriebsparteisekretär
gez. Kapp

Der Weg von und zur Arbeit!



Beinahe! – Wie könnte beim nächsten Aufspringen dieser Leichtsinn enden?

Liebe Kollegin, lieber Kollege!

Denke stets als Verkehrsteilnehmer daran, daß Dein Leben kostbar ist, und mache es nicht so, wie es Dir die obenstehende Zeichnung vor Augen führt. Ein zu spätes Aufstehen kann Dir zum Verhängnis werden, da die Zeit des Weges zum Arbeitsplatz verkürzt ist. Erzwinge es nicht, mit einer bereits fahrenden Straßenbahn mitzukommen. Mit Sicherheit zieht das einen Unfall nach sich.

Im Siebenjahrplan wird jeder Bürger der Deutschen Demokratischen Republik dringend zur Erfüllung der Planaufgaben gebraucht. Darum schütze Dein höchstes Gut, Deine Gesundheit, vor den Folgen eines Verkehrsunfalles.

Liebe Verkehrsteilnehmer! Haltet Disziplin beim Ein- und Aussteigen. Beachtet die angebrachten Sichtzeichen an der Straßenbahn: „Ein- und Ausstieg." Ein unfallfreies Jahr und Schaffensfreude bringt Euch Glück und Wohlstand!

Betriebssicherheitsaktiv
Arbeitsgruppe Verkehr

Sozialversicherung hüben und Krankenversicherung drüben

Das System unserer Sozialversicherung ist derart, daß es zum Vorbild für viele Staaten dient. Dem Kranken wird jede erdenkliche Hilfe gewährt, und keiner braucht zu befürchten, durch Krankheit in eine materielle Notlage zu geraten.

In der Deutschen Demokratischen Republik wurden für den Gesundheitsschutz pro Kopf der Bevölkerung ausgegeben:

1951:	56,40 DM
1956:	95,60 DM.

In der Westzone wurden für den gleichen Zweck pro Kopf der Bevölkerung ausgegeben:

1955:	25,30 DM

Für die Gesundheitsfürsorge wurden in der Deutschen Demokratischen Republik pro Kopf der Bevölkerung zur Verfügung gestellt:

1957:	101,96 DM
1958:	144,97 DM.

In der Westzone

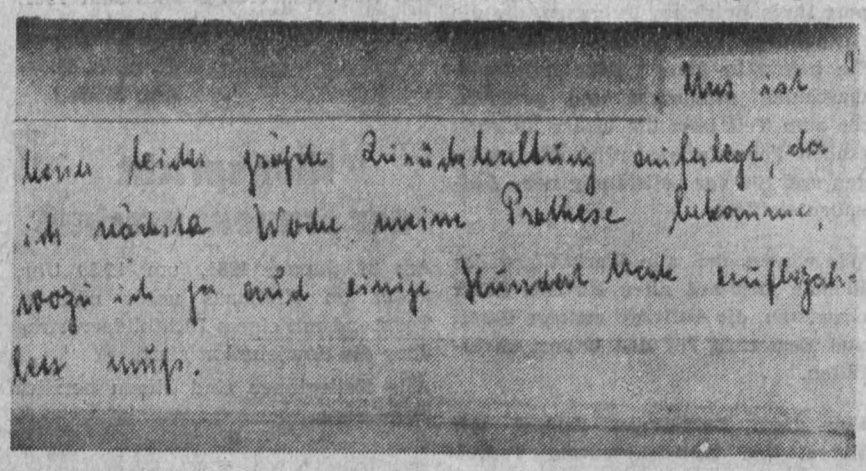
1957:	32,03 DM
1958:	31,02 DM

An diesen Zahlen kann man erkennen, wie wirklich für die Kranken alles getan wird. Aber wenn man in Westdeutschland pro Stunde 1,2 Millionen Mark in den Wolfsrachen der Rüstung wirft, dann bleibt für Kranke und andere Bedürfnisse nichts übrig. Für diese Summe könnten in jeder Stunde in Westdeutschland 50 Wohnungen gebaut werden, das sind in einem Jahr 437 000 Wohnungen und für 1 311 000 Menschen wäre Wohnraum geschaffen. Es könnten also in einem Jahr neue Städte in der Größe von Hannover, Kiel, Wiesbaden, Mainz und Saarbrücken errichtet werden. Die Leistungen unserer Sozialversicherung sind also bedeutend umfassender und größer als in der Westzone. Dabei ist zu berücksichtigen, daß durch die „Krankenkassenreform" noch weitere Verschlechterungen eintreten werden.

Uns liegt ein Brief aus Bayern vom November 1960 vor. Der Briefschreiber, dessen Namen wir aus verständlichen Gründen nicht nennen können, mußte sich einer Beinamputation unterziehen. Er lag deshalb mehrere Wochen im Krankenhaus in Kronach und schreibt in seinem Brief: „Uns ist heuer leider größte Zurückhaltung auferlegt, da ich nächste Woche meine Prothese bekomme, wozu ich ja auch noch einige Hundert Mark aufbezahlen muß."

Das ist die Fürsorge für Kranke im kapitalistischen System. Bei uns werden derartige Prothesen, seien es Arm-, Bein- oder Zahnprothesen, völlig kostenlos an die Kranken abgegeben.

Dort, wo die Gelder des Volkes in einer sinnlosen Aufrüstung vergeudet werden, muß man auch von den Kranken noch soviel wie möglich herausholen. Um Dinge, die bei uns selbstverständlich sind, wie Wegfall der Karenztage usw., müssen die westdeutschen Arbeiter erbittert kämpfen. Aber auch hier wird das Beispiel der DDR wirken und ihnen zeigen wo wirklich die Interessen der Werktätigen vertreten werden.


Uns ist leider größte Zurückhaltung auferlegt, da ich nächste Woche meine Prothese bekomme, wozu ich ja auch noch einige Hundert Mark aufbezahlen muß.

Solidarität der Tat

In den ersten Januartagen wurde in der Plamag eine Sammelaktion zur Unterstützung der belgischen Arbeiter durchgeführt, die im harten Kampf gegen das Verelendungsprogramm der Regierung Eyskens stehen. Das erzielte Ergebnis beläuft sich auf 1020 DM. Zu diesem Betrag wurden aus dem Solidaritätsfonds der BGL noch 480 DM beigesteuert so daß insgesamt 1500 DM unseren belgischen Kollegen überwiesen werden konnten. Das ist ein schönes Ergebnis und beweist uns, daß unsere Kollegen den Kampf der belgischen Arbeiter nicht nur mit Erklärungen, sondern auch mit der Tat unterstützen. Wir danken allen, die sich an dieser Solidaritätsaktion beteiligten.

Genau entgegengesetzt verhält sich die rechte Führung der SPD und des Deutschen Gewerkschaftsbundes in der Westzone, bis auf die Gewerkschaft ÖTV, die es ablehnte, nach westdeutschen Häfen umgeleitete belgische Schiffe zu entladen. Die rechte SPD- und DGB-Führung fanden noch kein Wort der Sympathie für unsere belgischen Klassengenossen. Das ist sehr beschämend für sie und die Arbeiter Westdeutschlands müssen auf ihre Organisation Einfluß nehmen, um sie zur Unterstützung der größten Klassenschlacht in Belgien zu bringen.

Wir wünschen den belgischen Arbeitern, daß sie recht bald ihren Kampf gegen die belgischen Imperialisten mit einem vollen Sieg abschließen.

5560 Jahre

Eine Forschungsstudie der Norwegischen Akademie der Wissenschaften enthält folgende interessante Feststellungen:

„Seit 3600 v. u. Z. hat es nur 292 Friedensjahre gegeben. Während dieser Periode ist es zu 14 531 großen und kleinen Kriegen gekommen, bei denen 3 640 000 000 Menschen ihr Leben lassen mußten. Für die durch die Zerstörungen entstandenen Kosten könnte man einen goldenen Reifen um die Erdkugel legen, der 156 Meter breit und 10 Meter stark wäre. Seit 650 v. u. Z. kam es zu 1656 Rüstungswettrennen, von denen nur 16 ohne Krieg endeten. Die übrigen hatten einen wirtschaftlichen Zusammenbruch zur Folge."

Sicher könnte man über Einzelheiten dieser Aufstellung streiten. Im übrigen aber meinen wir, daß hier bürgerliche Wissenschaftler vier Wahrheiten unserer Zeit bestätigt haben:

Erstens, daß es nicht genügt, den Frieden auf Erden bloß zu erhoffen oder für ihn zu beten: 5560 Jahre Geschichte lehren, daß die Chance für die Erfüllung der Hoffnungen und Gebete ganze 5 Prozent beträgt.

Zweitens, daß die Ausbeutergesellschaft, die alle diese Kriege hervorbrachte, ihre Daseinsberechtigung tausendfach verwirkt hat. Aufblühen und Sieg der neuen, wahrhaft menschlichen Ordnung des Sozialismus und Kommunismus sind objektiv notwendig, um Kriege zu verhindern und ganz aus dem Leben der Gesellschaft zu verbannen.

Drittens, daß die Erklärung der kommunistischen und Arbeiterparteien den Lebensinteressen der ganzen Menschheit entspricht, eben weil sie das wissenschaftlich exakte Programm ist, um nach fünf Jahrtausenden voller Krieg und Elend endlich die Ära des Friedens und des sozialen Fortschrittes zu eröffnen.

Viertens, daß es gegenwärtig keine dringendere Aufgabe der Weltpolitik gibt, als die von der Sowjetunion vorgeschlagene allgemeine und vollständige Abrüstung zu verwirklichen.

Die zitierte Studie entstand in einem NATO-Staat. Sie sollte im ganzen Bereich dieses Kriegspakts in die Schulbücher gedruckt und auf die Fahnen des Volkskampfes gegen die imperialistischen Kriegsbrandstifter geschrieben werden.

H. H.

(Entnommen aus „Neues Deutschland")

Luftschutz – wichtig für Alle

Die Bedeutung des Luftschutzes in unserer Republik wird noch vielfach unterschätzt. Wenn wir uns vor Augen halten, daß durch den Abwurf der ersten Atombombe am 6. August 1945 auf Hiroshima 80 000 Menschen sofort getötet wurden, 20 000 Menschen an den Folgen des Bombenabwurfes starben und die Stadt selbst zu 66 Prozent zerstört wurde, erhebt sich die Frage: Gibt es dagegen einen ausreichenden Schutz?
Der vollkommenste Schutz ist das Verbot der gesamten Massenvernichtungsmittel und die Erhaltung des Weltfriedens. Die Erfahrungen in Hiroshima beweisen, daß die Verluste deshalb so hoch waren, weil der Abwurf nach der Entwarnung erfolgte. Dabei kamen Menschen, die sich während der Detonationszeit in verhältnismäßig geringer Entfernung befanden, mit leichten oder gar keinen Verletzungen davon. Es ist also möglich, sich bis zu einem gewissen Grad gegen die Massenvernichtungsmittel zu schützen.
Die Pflicht gebietet allen Bürgern der DDR, sich mit den Schutzmaßnahmen vertraut zu machen und an der Luftschutzaufklärung zu beteiligen. In der Luftschutzaufklärung werden nicht nur die Fragen des Luftschutzes im allgemeinen behandelt, sondern auch die des vorbeugenden Brandschutzes, der Brandbekämpfung, der Katastrophenbekämpfung, wie beispielsweise der Kampf gegen Hochwasser und Sturm.
Alle Angehörigen unseres Betriebes, die bisher nicht an der betrieblichen Luftschutzaufklärung teilnahmen, werden aufgefordert, sich an der Aufklärung in den Wohnbezirken zu beteiligen.

Jeder muß es als seine Pflicht als Bürger unseres Staates ansehen, aktiv bei der Durchführung der Luftschutzmaßnahmen mitzuarbeiten. Auch hier gilt die Losung: „Jeder eine gute Tat für unsere gemeinsame sozialistische Sache."

Ort und genauer Zeitpunkt des Beginns der Luftschutzaufklärung in den einzelnen Wohnbezirken werden durch die Presse und durch Plakatanschläge rechtzeitig bekanntgegeben.

Für den Agitator notiert

Arbeitsrecht in der Deutschen Demokratischen Republik und in der Westzone

Kürzlich veröffentlichte der Bonner Arbeitsminister Theodor Blank im Westberliner Frontstadtblatt „Tagesspiegel" einen Artikel gegen den Entwurf unseres Arbeitsgesetzbuches.

Blank behauptet in diesem Artikel, der Adenauerstaat sei der arbeiterfreundlichste der Welt. Wörtlich schreibt er: „Bei uns in der Bundesrepublik ist das Arbeitsrecht in erster Linie ein Arbeitnehmerschutzrecht. Es soll die innere Freiheit und Würde des Arbeitnehmers gewährleisten."

Die Wirklichkeit sieht so aus:

Bei der Firma Schmalbach (Blechwarenfabrik) in Braunschweig fand eine Betriebsversammlung statt, auf der der zweite Ortsvorsitzende der IG Metall, Heinz Müller, sprach. Als er auf die Blanksche „Krankenkassenreform" einging, sprang der anwesende Betriebsleiter auf und wies den Gewerkschaftsvertreter mit der Erklärung aus dem Werk, es sei verboten, im Betrieb politische Reden zu halten.

Die Direktion des Konzernbetriebes Mannheimer Motorenwerke verurteilte 19 Arbeiter zu einer Geldstrafe, weil sie „ohne Meldung bei der Werkleitung" an einer Protestkundgebung des DGB gegen das Krankenkassenraubgesetz teilgenommen hatten.

Der Vorsitzende des DGB-Ortsausschusses Wanne-Eickel, Willi Peter, stellte auf der Jahresdelegiertenkonferenz am 17. März 1960 fest: „In Wanne-Eickel gibt es bereits eine ganze Anzahl von Unternehmen ohne Betriebsrat. Die Unternehmer verweigern den Arbeitern das selbst in der Bonner Verfassung garantierte Koalitionsrecht. Zahlreichen Werktätigen ist von den Unternehmern mit Entlassung gedroht worden, falls sie dem DGB beitreten."

Die Arbeiterin Elfriede Sch. von der Norddeutschen Mende-Rundfunk-GmbH in Bremen schilderte: „Es war einfach nicht mehr auszuhalten. Die Luft war verpestet von Öldampf, siedendheiß.

Eine Kollegin nach der anderen brach zusammen; auf den Gängen, auf Kisten und Wagen hockten sie. Mir selbst flimmerte es vor den Augen, aber das Band lief. Weiterarbeiten! hatte der Chef befohlen, als die Kollegen die Stillegung des Bandes oder eine Bandpause forderten."

Im § 4 Absatz 1 des Entwurfes des Arbeitsgesetzbuches heißt es:

„Die Werktätigen haben das Recht, sich zur Verwirklichung ihrer Interessen in den Gewerkschaften zusammenzuschließen. Der sozialistische Staat fördert und schützt die Tätigkeit der freien und einheitlichen Gewerkschaften und arbeitet eng mit ihnen zusammen."

Blank schreibt weiter:

„Die Bundesrepublik besitzt ein Kündigungsrecht, das in seiner sozialen Fortschrittlichkeit kaum übertroffen werden kann."

Die Wirklichkeit sieht so aus:

Die westdeutsche Gewerkschaftszeitung „Textil/Bekleidung" teilt in ihrer Ausgabe Nr. 11/1960 mit: Weil sie sich für die Interessen ihrer Arbeitskolleginnen einsetzte, wurde die Betriebsratsvorsitzende der Kleiderfabrik Baus in Winnweiler bei Kaiserslautern, Elisabeth Eyrich, fristlos entlassen. Sie hatte nach vorheriger Abmeldung für kurze Zeit das Werk verlassen, um mit der Kaiserslauterner Verwaltungsstelle der Gewerkschaft Textil/Bekleidung zu telefonieren. Als sie zu ihrer Arbeitsstelle zurückkehren wollte, wurde ihr dort der Zugang zum Betrieb verwehrt.

Hans Polcyn, stellvertretender Betriebsratsvorsitzender der Stahlwerke Südwestfalen AG und Delegierter des 6. Gewerkschaftstages der IG Metall, wurde von der Konzerndirektion auf die Straße gesetzt, weil er sich in einer Diskussionsrede auf dem Gewerkschaftstag in Westberlin dagegen wandte, daß etwa 30 000 westdeutsche Metallarbeiter auf Betreiben der Konzerne aus der Knappschaftsversicherung herausgenommen werden sollen.

Mit einem 1920 entstandenen Gedicht von Kurt Tucholsky kritisierte er in diesem Zusammenhang den von der Gewerkschaft bestimmten Arbeitsdirektor des Werkes, Dr. Erich Dudziak, weil dieser die Forderung der betroffenen Metallarbeiter nicht unterstützt. Dudziak sorgte wenige Tage später dafür, daß Betriebsrat Polcyn gekündigt wurde.

Der Vorsitzende der Gewerkschaft Holz in Düsseldorf, Paul Wiegandt, wurde von der Holzfirma Potthoff fristlos entlassen, weil er im Auftrag seiner Kollegen gegen eine vom Unternehmer befohlene neue Arbeitszeitregelung Einspruch erhoben hatte. Als Handhabe für sein Vorgehen benutzte der Unternehmer den § 49 des arbeiterfeindlichen Betriebsverfassungsgesetzes, der es ihm gestattet, jede Forderung der Arbeiter nach Recht als „Störung des Betriebsfriedens" auszulegen.

Der § 28 unseres Entwurfes des Arbeitsgesetzbuches hat folgenden Wortlaut:

„Der Betrieb darf nur kündigen bei

a) Reorganisation und ähnlichen Gründen,

b) Nichteignung des Werktätigen für die vereinbarte Arbeit.

Die Kündigung durch den Betrieb setzt voraus, daß die Übernahme einer anderen, den Fähigkeiten entsprechenden Arbeit im Betrieb mit dem Werktätigen nicht vereinbart werden kann. Kündigt der Betrieb, so ist er verpflichtet, den Werktätigen rechtzeitig zu unterstützen, daß er in einem anderen Betrieb zumutbare Arbeit erhält.

Die Kündigungsfrist beträgt 14 Tage, soweit nicht für bestimmte Gruppen von Werktätigen in arbeitsrechtlichen Bestimmungen besondere Kündigungsfristen festgelegt sind."

„In der Bundesrepublik gibt es eine unabhängige Arbeitsgerichtsbarkeit", schreibt Blank.

Die Wirklichkeit sieht so aus:

„Ein Arbeiter oder Angestellter kann jede Tätigkeit ablehnen, die gegen die gesetzlichen Bestimmungen verstößt und ihn dadurch in Gewissenskonflikt bringt. Wird einem Arbeiter eine derartige Arbeit zugemutet und er zeigt seinen Chef an, statt sich mit ihm gütlich auseinanderzusetzen, dann hat der Arbeitgeber das Recht, den Anzeigenden fristlos zu entlassen."

Mit dieser Entscheidung sanktionierte kürzlich das Bundesarbeitsgericht die Entlassung eines Angestellten, dem vom Besitzer einer Speditionsfirma befohlen worden war, die Angaben in den Fahrtenbüchern für den Güterverkehr zu fälschen, um die Kunden zu betrügen.

Der Angestellte erstattete Anzeige, aber nicht der Unternehmer wurde zur Rechenschaft gezogen, sondern der Angestellte flog auf die Straße. Das DGB-Organ „Welt der Arbeit" schreibt über den Fortgang des Skandals: „Gegen diese Kündigung klagte der Angestellte, wurde jedoch in allen Instanzen abgewiesen, und selbst sein Hinweis, er habe aus Sorge um seine sieben Kinder gehandelt, griff nicht durch."

„Metall", das Organ der westdeutschen Metallarbeiterschaft, berichtet in der Ausgabe 10/1960: In der Molkereigenossenschaft Ebern ist eine tägliche Arbeitszeit von 17 Stunden und mehr keine Seltenheit. Die arbeitsfreien Stunden zwischen den Arbeitszeiten betragen in der Regel nur 6½ bis 10½ Stunden. Der Vorsitzende der Molkereigenossenschaft Ebern ist der CDU-Bundestagsabgeordnete Fuchs. Fuchs wurde angezeigt. Auf spätere Anfrage teilte die Staatsanwaltschaft Bamberg mit, das Strafverfahren ist wegen „Verjährung" eingestellt worden.

Im § 147 wird gesagt:

„Als Arbeitsrichter kann gewählt werden, wer der Arbeiter-und-Bauern-Macht treu ergeben ist, über die erforderlichen Kenntnisse und praktischen Erfahrungen verfügt und das 25. Lebensjahr vollendet hat.

Ein Arbeitsrichter oder Schöffe kann von der Volksvertretung, durch die er gewählt wurde,

a) auf sein Ersuchen aus wichtigen Gründen entpflichtet werden;

b) abberufen werden, wenn er die gesetzlich festgelegten Voraussetzungen nicht erfüllt oder seine Pflichten gröblich verletzt.

Die Entpflichtung oder Abberufung von Richtern und Schöffen erfolgt in gleicher Weise wie ihre Wahl."

Diese Unterschiede in der Arbeitsgesetzgebung und ihre Auswirkung in beiden deutschen Staaten zeigen deutlich, welcher der beiden deutschen Staaten die Gesetze im Interesse der Werktätigen mit diesen diskutiert und welcher seine Gesetze im Interesse der Kapitalisten erläßt. Im Staate Adenauers sind die Monopole und Konzerne maßgebend und bestimmen die Politik des Staates. Natürlich liegen auch in ihrem Interesse die Gesetze. Bei uns wird kein Gesetz erlassen, in dem nicht die Rechte der Werktätigen und ihre Vorschläge berücksichtigt werden.

Damit wird auch die Rolle der Gewerkschaften in beiden deutschen Staaten klar. Wenn in der Westzone behauptet wird, daß die Gewerkschaften bei uns vom Staat gelenkt würden, dann trifft das viel eher auf den Deutschen Gewerkschaftsbund zu, dessen rechte Führer die Richter, Tacke, Rosenberg usw. so eng mit dem Monopolkapital verflochten sind, daß sie alle mehrere gut bezahlte Aufsichtsratsposten innehaben. Hier kann man mit Recht davon sprechen, daß diese Gewerkschaftsführer keineswegs mehr die Interessen der Arbeiter vertreten, sondern sie sind zu Gesinnungsbrüdern der Imperialisten geworden. Jetzt ist es bereits soweit, daß die Richtergruppe des DGB-Bundesvorstandes das Münchener Grundsatzprogramm des DGB aus dem Jahre 1949 außer Kraft setzen will. Das Grundsatzprogramm des DGB „fordert die Entmachtung der Monopole, die Verhinderung jeglicher Rüstungswirtschaft, sowie die volle Mitbestimmung für die Werktätigen. Es widerspricht also generell der Aufrüstungspolitik, darum soll es – und die Herren Brandt, Wehner und Erler drängen darauf – durch ein der Großbourgeoisie genehmes Programm ersetzt werden". Die Mitbestimmung wurde praktisch bereits durch das berüchtigte Betriebsverfassungsgesetz beseitigt.

Im Gegenteil dazu werden bei uns die Gewerkschaften als Interessenvertretungen der Arbeiterklasse zur Mitwirkung und Ausarbeitung der Gesetze herangezogen. Das beweist auch die breite Diskussion des Arbeitsgesetzbuchentwurfes, zu dessen Ergänzung bereits viele Anträge eingingen. Der für die Arbeiterklasse verderblichen Entwicklung in Westdeutschland kann nur durch die Aktionseinheit aller Werktätigen Einhalt geboten werden.

Das ist die wichtigste Voraussetzung, um die Militaristen und Imperialisten zu zügeln.

In der Erklärung von Vertretern von 81 kommunistischen und Arbeiterparteien im November 1960 in Moskau wird dazu gesagt:

„Keine politischen, religiösen oder sonstigen Differenzen dürfen den Zusammenschluß aller Kräfte der Arbeiterklasse gegen die Kriegsgefahr verhindern."

Das trifft in vollem Umfange auch auf Westdeutschland zu, wenn sich dort die Gegner des Imperialismus und Militarismus zusammenschließen, wird auch die Gefahr eines von Westdeutschland ausgehenden Krieges beseitigt.

Auf eine 10jährige Mitgliedschaft



In unserer Volksmusikgruppe kann in diesen Tagen Kollege Kurt Matthes zurückblicken. Wir gratulieren ihm recht herzlich zu diesem schönen Jubiläum, danken ihm für seine unermüdliche Aktivität und Einsatzbereitschaft und wünschen, daß es ihm noch viele Jahre vergönnt sein möge, die Saiten seiner Zither erklingen zu lassen zur eigenen und zur Freude vieler Menschen.

Die Mitglieder der Volksmusikgruppe.

Die schweigsame Frau / Komische Oper von Stefan Zweig, Musik von Richard Strauß

Als Richard Strauß im Oktober 1931 Stefan Zweig bat, für ihn einen Operntext zu schreiben, gab der Dichter sofort seine Zustimmung. Zur Grundlage des gemeinsamen Schaffens wählte er eine Komödie des englischen Dichters Ben Jonson (1573–1637): die „Schweigsame Frau", Richard Strauß war von der Arbeit seines Dichters restlos begeistert. Und in der Tat: Was in der Bearbeitung Stefan Zweigs aus dem englischen Original entstanden ist, sucht unter der Opernliteratur seinesgleichen.

Einer Pulverexplosion wegen, bei der sein Gehörgang in Mitleidenschaft gezogen wurde, mußte Sir Morosus, Admiral der Flotte Seiner britischen Majestät, zu seinem größten Mißvergnügen allen militärischen Lorbeeren entsagen und beginnen, das Leben eines pensionierten alten Mannes zu führen. Böse mit sich und der Welt, gewöhnte er sich daran, all seine Launen und Schrullen kategorisch durchzusetzen. In zornerfüllter Rückerinnerung an jenes lärmende Explosionsunglück begann er vor allem jegliches Geräusch zu hassen. Wer es auch sei, in seiner Gegenwart hat sich jeder auf Zehenspitzen zu bewegen und zu flüstern, so leise es eben geht. Der einzige, mit dem er vertrauteren Umgang pflegt, ist sein liebenswürdiger Barbier Schneidbart. Dieser weltgewandte Mann hat soeben den alten Morosus überredet, eine schweigsame Frau in sein einsames Heim zu nehmen – als Morosus' Neffe Henry die Szene betritt. Vor lauter Glück über das unerwartete Wiedersehen vergißt Morosus sogar, über den ganz abscheulichen Lärm zu schimpfen, den der liebe Neffe bei seinem Erscheinen verursacht. Jetzt sollen alle schweigsamen Frauen bleiben, wo der Pfeffer wächst. Morosus braucht sie nicht, sein Neffe wird ihm die Jahre des Alters verschönen und auch sein Erbe wird Henry sein.

Doch die Freude ist von kurzer Dauer. Als der durch und durch vornehme aristokratische Sir Morosus erfährt, daß sein Henry Mitglied einer Operntruppe ist, daß er sich an dem lärmenden „Singsang" seiner Kollegen sogar selbst beteiligt – wirft er ihn mitsamt seiner Truppe unter gräßlichen Verwünschungen aus dem Hause: „Ein Morosus, der singt, ist kein Morosus!" Enterben wird er ihn! Eine schweigsame Frau wird er nehmen! Aus dem Hause mit diesem Sängerpack!

Dergestalt aufs furchtbarste beleidigt, beschließt das „Sängerpack", dem alten Wüterich seine Grobheiten gründlich heimzuzahlen. Eine Frau will er haben? Ganz ausgezeichnet – der Plan der Komödianten ist fertig. Henrys Frau Aminta wird zum Schein mit Morosus die Ehe eingehen. Operndirektor Vanuzzi wird den Pfarrer in der Komödie darstellen, und Morbio, der Bariton, wird als Notar der Ehe den Schein der Rechtlichkeit geben. Durch liebliche Sanftmut soll Aminta den lärmscheuen Morosus zunächst umgarnen und mit fürchterlichem Geschrei bestrafen, sobald die – zum Schein – seine Frau ist. Solange soll sie toben und wüten, bis der Alte es als das höchste Glück auf Erden preißt, wenn er durch die Hilfe seines Neffen Henry von der keifenden, entsetzlichen Frau befreit wird.

Wie wunderbar die Komödie gelingt! Wie entsetzt der arme Sir Morosus ist – und wie glücklich seine „Heilung".

Denn als zum Schluß des ganzen die Komödianten dem geplagten alten Seebären die Augen öffnen – da bricht er nach Sekunden fassungslosen Staunens in befreiendes, nicht endenwollendes Gelächter aus. Und alles ist wieder gut. Henry wird bei seinen Freunden bleiben, er wird trotzdem das Geld des Onkels bekommen – das er dringend benötigt, die ziemlich zerrütteten finanziellen Verhältnisse der Operntruppe ein wenig zu sanieren – und Sir Morosus ist dem tätigen Leben zurückgewonnen: „Wie schön ist doch das Leben – aber wie schön erst, wenn man kein Narr ist und es zu leben weiß! Ah, meine Guten, großartig habt ihr mich kuriert, noch nie hab ich so glücklich mich gefühlt."

In der Auseinandersetzung der bürgerlichen Weltanschauung Henrys und seiner Freunde, den Komödianten, mit den konservativen Vorurteilen des adelsstolzen Sir Morosus hat die Kraft des emporstrebenden Bürgertums den Sieg davongetragen. Die Waffen, derer sich die „Verschwörer" bedienten, sind typisch für ihre gesellschaftliche Position: Immer dort, wo der gesellschaftliche Fortschritt steht, werden sich Tatkraft, Energie, Verstand und lebensbejahender Optimismus finden, das Selbstbewußtsein derer, die wissen, daß ihnen die Zukunft gehört.

Das leuchtende, wunderbare Bekenntnis zum sinnvollen, glücklichen Leben, zur Menschlichkeit – es fiel in eine Zeit, die diese Begriffe aus ihrem Sprachschatz gestrichen hatte. Der für Juni 1935 geplanten Uraufführung der Oper in Dresden setzten die faschistischen Machthaber die größten Widerstände entgegen: Stefan Zweig, der Textdichter, war Jude!



Der Autorität eines Richard Strauß gelang es damals noch, die Uraufführung durchzusetzen – nach vier Vorstellungen jedoch verschwand das einzigartige Werk für furchtbare Jahre vom Spielplan der deutschen Bühnen. Und Richard Strauß, der zu seinem Dichter gehalten hatte, fiel in Ungnade.

Unserer Zeit blieb es vorbehalten, das große Vermächtnis Stefan Zweigs und Richard Strauß' zu erfüllen, mit der Aufführung ihres großen Werkes vom Optimismus und von der Lebensfreude einer emporstrebenden Gesellschaft zu künden. In den schwarzen Tagen des „Dritten Reiches" schrieb Richard Strauß an seinen Dichter: „Wegen des Schicksals der ‚Schweigsamen Frau' bin ich immer ohne Sorge gewesen: Das Wesentliche ist getan, das Werk."

Arbeitsentschließung

der Betriebsdelegiertenkonferenz der FDJ-Organisation „Ernst Schneller" Plamag am 7. Januar 1961

Die Verbandswahlen sollen dazu beitragen, die Beschlüsse des IV. Parlaments mit der gesamten Jugend unter Führung der besten FDJler zu verwirklichen. Das Programm der Jungen Generation für einen dauerhaften Frieden und den Sieg des Sozialismus ist die Grundlage dafür. Die Verwirklichung dieses Programms ist die wirkungsvollste Hilfe zur Erfüllung der ökonomischen Hauptaufgabe und des Siebenjahrplanes.

Wir als FDJ-Verband haben einen wesentlichen Anteil, daß sich das Kräfteverhältnis in der Welt zugunsten des Sozialismus verändert und der Krieg aus dem Leben der Menschheit verbannt wird. Ein großer Teil unserer Jugendlichen gibt sein Bestes, um täglich die gestellten Aufgaben zu erfüllen. Wenn wir es verstehen, unter der Jugend die ideologischen Grundfragen zu klären, die Politik mit unserer täglichen Arbeit verbinden, so ist unsere Jugend im Betrieb imstande, noch größere Leistungen und Taten zu vollbringen. Deshalb muß sich jeder die Grundsätze „sozialistisch arbeiten — sozialistisch lernen — sozialistisch leben" zu eigen machen.

Folgende Grundfragen müssen unter der Jugend geklärt werden:

1. Daß der Sieg des Sozialismus gesetzmäßig und die wichtigste Aufgabe unserer jungen Generation der Aufbau unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung ist.
2. Daß die Lösung unserer ökonomischen Hauptaufgabe unser wichtigster Beitrag zur Verhinderung eines neuen Krieges ist.
3. Daß der maximale Zeitgewinn, der Kampf um bessere Qualität sowie die Erreichung des Weltniveaus unserer Erzeugnisse die wirksamsten Mittel sind, den Kapitalismus im friedlichen Wettstreit zu schlagen.

Wir Mitglieder des sozialistischen Jugendverbandes müssen gegen alle Mißstände und Schwierigkeiten beharrlich kämpfen und ihre Veränderung herbeiführen.

Folgende Aufgaben sind dabei zu lösen:

1. Bis zum 10. Februar 1961 sind die Mitgliederversammlungen in den Gruppen und Grundeinheiten zur Auswertung der Erklärung der kommunistischen und Arbeiterparteien unter dem Thema:

   „In der Welt, in der wir leben und die wir mitgestalten", durchzuführen.

2. Im Februar wird mit allen Gruppenleitern eine Wochenendschulung am Aschberg durchgeführt.
   Verantwortlich: 1. Sekretär.

   Kontrolle: ZBGL.

3. Um die durch den Schichtbetrieb und die Überstundenarbeit für die Aufholung der Planrückstände 1960 ausgefallenen Zirkelstunden im FDJ-Schuljahr nachzuholen, wird vorgeschlagen, die betreffenden Zirkel im Monat zweimal durchzuführen, um unseren Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, sich auf poltitischem und ideologischem Gebiet weiter zu schulen.

   Verantwortlich: Funktionär für Schulung.

   Kontrolle: GE-Leitung.

4. Um die zum Jugendobjekt erklärte Maschine für die „Komsomolskaja Prawda" in bester Qualität und termingerecht zur Auslieferung zu bringen, bedarf es der größtmöglichen Anstrengung aller Jugendlichen. Es sind deshalb neue Wettbewerbsbedingungen zu schaffen, die es ermöglichen, eine strenge Kontrolle bei der Auswertung zu garantieren. Es macht sich deshalb erforderlich, einen regen Briefwechsel zwischen unseren beiden Organisationen herzustellen.

   Verantwortlich: ZBGL
   Kontrolle: BPO.

5. Die ständige Verbesserung der Technik ist ureigenste Sache der Jugend. Ihre Aufgabe ist es, entsprechend der Aufgabenstellung des Rekonstruktionsplanes eine breite Bewegung des Vorschlags- und Erfindungswesens unter der Jugend zu entfalten und dafür zu sorgen, daß die eingereichten Verbesserungsvorschläge schnellstens bearbeitet und in die Tat umgesetzt werden.

   Verantwortlich: Grundeinheitsleitung.

   Kontrolle: ZBGL.

6. Dem Klub Junger Techniker ist von allen Stellen mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Es ist erforderlich, neue und befähigte Jugendfreunde bzw. junge Genossen für die Leitung des Klubs zu gewinnen, um das Büro für neue Technik bei der Lösung konkreter Aufgaben besser unterstützen zu können.

   Verantwortlich: Klubleiter.

   Kontrolle: ZBGL.

7. Die Arbeit der Viererköpfe kann für die Verbandsarbeit weit mehr als bisher ausgenutzt werden. Dem Viererkopf ist deshalb große Aufmerksamkeit zu schenken, weil dort die FDJ unmittelbar von der Gruppenbasis aus ihre Arbeit erläutern, aber auch wichtige und gute Anregung zur Verbesserung ihrer Arbeit erhalten kann.

   Verantwortlich: Gruppenleitung.
   Kontrolle: Grundeinheitsleitung.

8. Trotz der weltweiten Entspannung macht es sich erforderlich, unsere Verteidigungsbereitschaft nicht zu vernachlässigen. Es muß zur Ehre eines jeden FDJlers in unserer Organisation gehören, an einer vormilitärischen Ausbildung teilzunehmen. Es muß angestrebt werden, daß das gesteckte Ziel von 37 Jugendlichen zur NVA erfüllt wird.

   Dafür ist jede Gruppe in ihrem Bereich verantwortlich. Weitere Jugendfreunde sind für den Dienst im Luftschutz und in der Kampfgruppe zu gewinnen.

   Die Reservisten müssen ihre guten Erfahrungen in der GST den Jugendlichen weitervermitteln.

   Verantwortlich: ZBGL.

   Kontrolle: Vorsitzender des Reservistenkollektivs.

9. Um das Ziel, die FDJ zum Zwei-Millionen-Verband zu machen, erreichen zu können, ist es unbedingt erforderlich, daß sich alle in der Plamag arbeitenden Jugendlichen restlos dem Jugendverband anschließen. In jeder Gruppe sind gute FDJler zu beauftragen, die sich mit je einem nichtorganisierten Jugendlichen beschäftigen mit dem Ziel, ihn für den Verband zu gewinnen. Weiterhin stellen wir uns die Aufgabe, 10 der besten FDJler als Kandidaten für die Partei zu gewinnen.

   Verantwortlich: Grundeinheitsleitung.

   Kontrolle: 1. Sekretär.

10. Um die Arbeit im Wohngebiet zu unterstützen, wird ein Mitglied der zentralen FDJ-Leitung beauftragt, Verbindung herzustellen. Mit den im Wohngebiet Haselbrunn wohnenden FDJlern werden von seiten der Grundeinheitsleitung Aussprachen durchgeführt mit dem Ziel, die Arbeit der FDJ-Wohngruppe zu unterstützen.

    Verantwortlich: Grundeinheitsleitung.

    Kontrolle: ZBGL.

11. Um die Kulturarbeit unter unseren Jugendlichen weiter zu verbessern, werden die Grundeinheitsleitungen beauftragt, konkrete Arbeitspläne für die Verbesserung der Kulturarbeit zu schaffen. Darin muß enthalten sein, wie sie mittwochs das Klubhaus richtig ausnutzen und selbständig Klubabende durchführen und dabei den Jungen Talenten mehr Aufmerksamkeit schenken, um diese weiter zu entwickeln nach dem Beispiel der Lehrwerkstatt.

    Verantwortlich: Grundeinheitsleitung.

    Kontrolle: Funktionär für Kultur.

12. Um die Worte von Walter Ulbricht „Jeder Mann an jedem Ort in der Woche einmal Sport" in die Tat umzusetzen, wollen wir dafür sorgen, daß

    a) jeder FDJler sich für die Ausgleichsgymnastik in seiner Abteilung einsetzt;

    b) Treffpunkte Olympia durchgeführt werden;

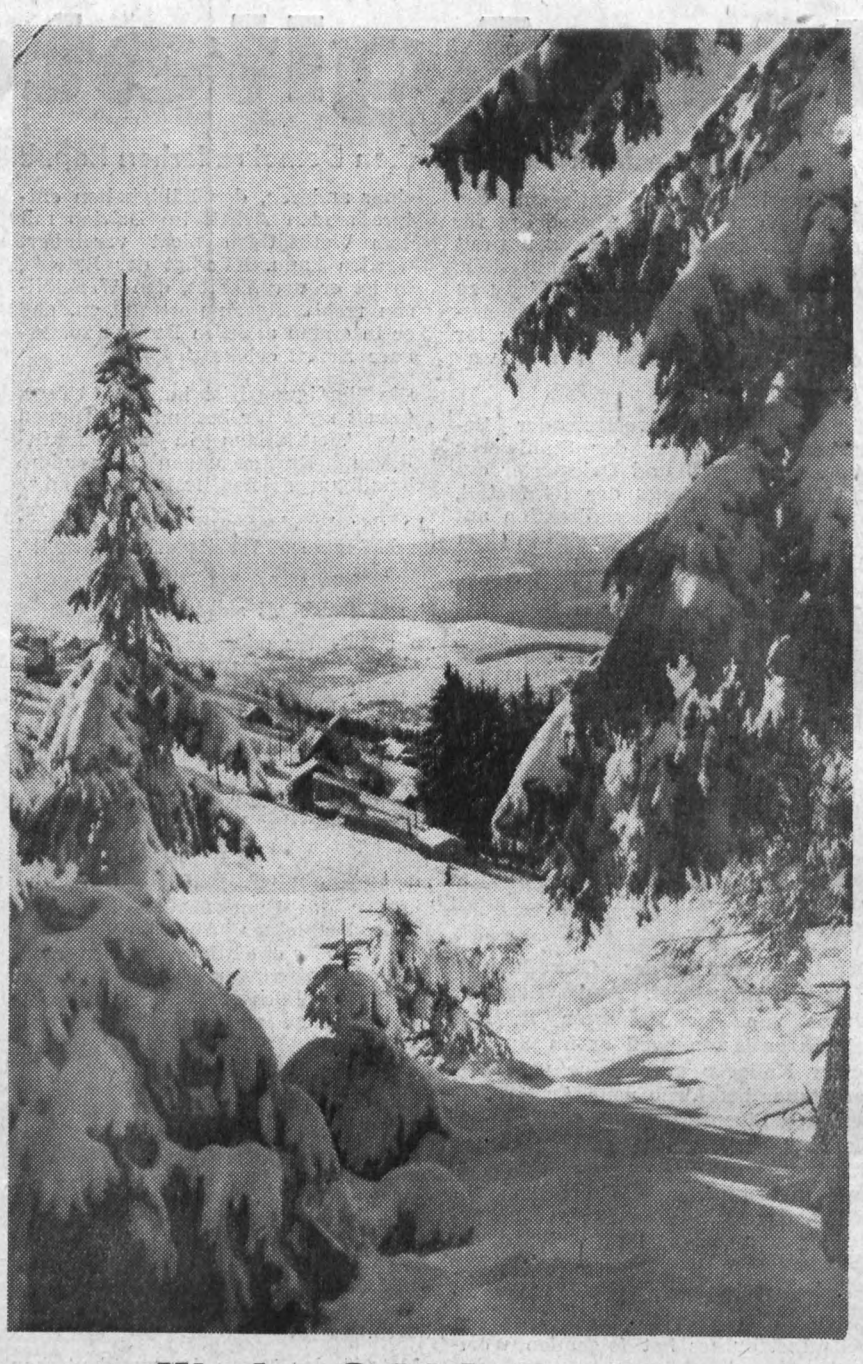
    c) alle Jugendlichen am Sportfest unserer BSG teilnehmen;

    d) 50 Sportabzeichen, 50 Mehrkampfabzeichen, 30 Schießabzeichen erworben werden

Mit der Vorbereitung und Durchführung des internationalen Jugendtreffens, welches unter der Losung

„Unsere junge geeinte Kraft gegen Krieg und westdeutschen Militarismus — für einen dauerhaften Frieden"

steht, werden wir eine große Initiative entfalten zur Verwirklichung der uns in diesem Jahr gestellten Aufgaben.



Kinder-Schi-Lager 1961

Achtung, junge Schi-Touristen!
Auch in diesem Jahr wollen wir wieder — günstige Schneeverhältnisse vorausgesetzt — ein Schilager für unsere Kinder durchführen.
Während der Winterferien sollen wintersportbegeisterte Kinder eine Woche in unserer „Hütte" Unterkunft finden und Gelegenheit haben, sich im Aschberggebiet zu tummeln.
Es können Kinder im Alter von 11 bis 14 Jahren teilnehmen. Sie werden von erfahrenen Kollegen betreut, doch sollen die Kinder einigermaßen sicher auf den Bretteln sein und auch die notwendige Ausrüstung haben.

Unkostenbeitrag DM 5,—. Dafür werden geboten: Freie Fahrt, Mittagessen, Getränke zum Frühstück und Abendbrot. Für Kaltverpflegung sorgt jeder selbst.

Meldungen bis 25. Januar 1961 bei der Kulturleitung — App. 246.

Alle Teilnehmer am Wanderlager der Kinder 1960 und am Winterlager 1961 treffen sich am 25. Januar, 17 Uhr, im Klubhaus. Wir zeigen Lichtbilder vom Wanderlager und sprechen über die Durchführung des Winterlagers.

Aus unserer Sektion Federball

Unsere Federballer haben die Punktspiele und die Kreiseinzelmeisterschaften abgeschlossen.
In der Allgem. Klasse wurde hinter Empor Mitte der 2. Platz belegt. Die Jugendmannschaft erkämpfte auf Grund ihres guten Trainings unter Sportfreund Weiß den 1. Platz und ist somit berechtigt, an den Aufstiegsspielen zur Bezirksklasse teilzunehmen.
Bei den Kreismeisterschaften waren wir sehr erfolgreich. Von 10 zu vergebenden Titeln errang unsere Sektion allein 8. Bei den Damen verteidigte Regina Pührer ihren Titel erfolgreich. Sportfreundin Meister wurde Dritte. Im Damendoppel wurden Pührer-Meister Kreismeister. Dieter Weiß war ebenfalls erfolgreich und konnte nach hartem zweistündigem Kampf im Endspiel gegen Bernd Gruber seinen Titel verteidigen. Im Herrendoppel wurden Weiß-Müller Kreismeister.
Im Misced belegten Weiß-Pührer und Müller-Meister in dieser Reihenfolge den 2. und 3. Platz.
Bei der männlichen Jugend wurde nach 9 Stunden unser Klaus Döhler im Endspiel knapp geschlagen und belegte somit den 2. Platz. Werner Stürmer wurde 4. Er muß vor allem seine Kondition verbessern, dann ist eine bessere Plazierung durchaus „drin".
Im Jugenddoppel wurden Döhler-Stürmer 1. und Bernd Schäfer und Peter Meinel 4.
Bei der weiblichen Jugend wurde Christine Schmidt verdient, aber durch die Auslosung sehr begünstigt, Kreismeister.
Die Überraschung der gesamten Meisterschaften war Helga Rudert. Sie belegte in dem starken Feld einen 3. Platz.
Im weiblichen Jugenddoppel siegten Schmidt-Rudert gegen die starken Wismutspielerinnen Kratzsch-Gühl.
Den dritten Platz belegten Kristine Bär und Heidi Flach. Diese beiden müssen noch intensiver trainieren, um den Anschluß nicht zu verlieren.

Im Jugendmisced gelang Döhler-Schmidt ein sicherer Erfolg gegen Empor Mitte und Stürmer-Rudert. Sie belegten in dieser Reihenfolge die ersten 3 Plätze.

Gute Taten in der Gießerei

In der zweiten außerordentlichen Mitgliederversammlung am 14. Januar 1961 übernahmen die Genossen der Gießerei die Verpflichtung, 1961 2800 t Guß zu liefern und dabei die Ausschußquote und die Selbstkosten von 1960 nicht zu überschreiten. Die Durchschnittsquote des Ausschusses 1960 lag bei 2,86 Prozent. Das ist weit unter dem Republikdurchschnitt.

An der Betriebsfeier am 13. Januar nahmen auch die Kollegen des Transportes teil, während die Gießerei erst am 20. Januar teilnimmt. Da wurde am 13. Januar noch ein Waggon Roheisen angeliefert, der sofort entladen werden mußte. Das wäre eine Benachteiligung der Kollegen Transportarbeiter gewesen. Die Genossen und Kollegen der Brigade Gußputzerei leisteten dabei eine vorbildliche sozialistische Hilfe, indem sie die Entladung des Waggons übernahmen. Für diese selbstlose Hilfe muß ihnen gedankt werden.

Wir bitten alle Betriebsangehörigen, deren Kinder 1961 das 8. Schuljahr beenden, sich

sofort

in der Kaderabteilung zu melden.
Das betrifft auch diejenigen, die bereits ihre Kinder meldeten.

Kaderabteilung

Soldaten schreiben

Aus dem Kreis jener Kollegen, die gegenwärtig ihren Ehrendienst in unserer Nationalen Volksarmee leisten, gingen uns einige Briefe zu, von denen wir zwei zum Abdruck bringen. So schreibt uns Kollege **Albrecht Wolf:**

„Liebe Kollegen!

Eure Weihnachtsüberraschung habe ich mit großer Freude erhalten. Ich möchte auf diesem Wege der Werkleitung, der BGL, dem Reservistenkollektiv und allen Kollegen dafür herzlich danken.

Nun möchte ich einmal kurz etwas von meiner bisherigen Laufbahn bei der NVA mitteilen.

Nach Beendigung der Grundausbildung mit Gut kam ich in eine Nachrichteneinheit der Luftstreitkräfte.

Hier absolvierte ich die Spezialausbildung als Fernsprecher, die ich ebenfalls mit Gut beendete. Daraufhin kam ich in einen Fernsprechtrupp, der mir gute Möglichkeiten gab, die erworbenen Kenntnisse in die Tat umzusetzen.

Harter und verantwortungsvoller Dienst füllt die Tage oftmals von früh bis spät aus. Die Belohnung dafür blieb nicht aus. Nach genau sechs Monaten Dienstzeit wurde ich für meine Leistungen zum Gefreiten befördert.

Wenige Wochen darauf wurde ich auf verantwortungsvollere Basis in unserer Einheit gesetzt und versehe dort meinen Dienst als kleinen Beitrag zur Sicherung des Luftraumes unserer Republik.

Alle Jugendlichen des Betriebes möchte ich einmal fragen, wie sie über den Ehrendienst in der Nationalen Volksarmee denken? Ich möchte ihnen nur sagen, daß es keine verlorene Zeit ist, wie es viele immer noch denken. Mit ihrem Ehrendienst in der NVA dienen sie unserem Volk, der Partei und sich selbst. Sie lernen viel auf technischem, politischem und kulturellem Gebiet kennen.

Mein Beitrag zur Erhöhung der Gefechtsbereitschaft im kommenden Ausbildungsjahr ist die weitere Qualifizierung als Fernsprecher und Fernschreiber und die Aneignung eines hohen, guten politischen Wissens.

Euch allen wünsche ich ein gesundes neues Jahr und viel Schaffenskraft, um den Plan und damit die ökonomische Hauptaufgabe in unserer Deutschen Demokratischen Republik zu erfüllen und überzuerfüllen.

Mit sozialistischem Gruß
Euer
Albrecht Wolf."

Kollege **Siegfried Funk** schreibt folgendes:

„Werte Genossen und Kollegen!

Heute, am letzten Tag im Jahre 1960, möchte ich Euch ein paar Zeilen schreiben. Zuerst meinen herzlichen Dank für das gesandte Weihnachtsgeschenk. Ich habe mich sehr darüber gefreut.

Darin kommt doch die Verbindung des Betriebes mit den ehemaligen Arbeitskollegen, die jetzt den Schutz unserer Republik übernommen haben, zum Ausdruck.

Das Jahr 1960 ist nun in einigen Stunden zu Ende. Wir können alle auf gute Erfolge in unserer Arbeit zurückblicken. Auch wir in den bewaffneten Kräften können behaupten, daß das Jahr 1960 große Anstrengungen von uns verlangte, um die Verteidigungsbereitschaft unserer Republik zu erhöhen.

Eure Erfolge in der Produktion habe ich laufend in der Betriebszeitung verfolgt. Ich bin stolz auf Eure Erfolge, denn früher habe ich doch selbst einmal dazu beigetragen. Das neue Jahr stellt wieder neue Aufgaben an uns alle. Zur Erfüllung dieser Aufgaben werden alle Kräfte gebraucht.

Um die gestellten Aufgaben zu erfüllen, werden wir unsere Kampfkraft noch mehr erhöhen, damit unsere friedliche Aufbauarbeit nicht durch feindliche Elemente gestört wird. Ihr könnt Euch auf uns verlassen, wir stehen auf Friedenswacht.

Für das Jahr 1961 wünsche ich Euch allen recht viel Gesundheit und viel Schaffenskraft zur Erfüllung der Produktionsaufgaben.

Mit den besten Grüßen verbleibe ich Euer Kollege und Genosse

Siegfried Funk."

Verantwortlicher: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 28K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 14 Nr. 3 — 28. Januar 1961

Das neue Parteidokument ist allen Genossen Verpflichtung

In diesen Tagen fanden im Bereich der Betriebsparteiorganisation PLAMAG die zweiten außerordentlichen Mitgliederversammlungen zum Umtausch der Parteidokumente statt. Diese Versammlungen führten in allen Abteilungsparteiorganisationen zu einer erhöhten Aktivität der Mitglieder und Kandidaten unserer Partei. Die Genossen schafften Klarheit über die Fragen der Leninschen Normen des Parteilebens und berieten besonders die Aufgaben, die sich für uns aus den Ergebnissen der Moskauer Beratung von Vertretern der 81 kommunistischen und Arbeiterparteien und aus der Entschließung der 11. ZK-Tagung ergeben.

Eine besondere Rolle spielte dabei der sozialistische Wettbewerb nach dem Zwickauer Beispiel in der Abteilungsparteiorganisation des mechanischen Betriebes. Hierzu gingen mehrere Genossen in der Diskussion darauf ein, daß der Zwickauer Aufruf auch in unserem Werk Widerhall gefunden hat.

Mehrere sozialistische Brigaden haben die gleichen Abteilungen der Wema zum gegenseitigen Vergleich aufgerufen. Den Anfang machte die Schleiferei, der die Revolverdreherei folgte. In ihrer Entschließung bringen die Genossen zum Ausdruck, daß gegen die Störmanöver der Adenauer-Clique gegen unsere sozialistische Wirtschaft nur mit einem mächtigen Aufschwung des sozialistischen Wettbewerbs nach dem Zwickauer Beispiel geantwortet werden kann. Die Genossen verpflichteten sich, in Abteilungsversammlungen dafür zu sorgen, daß bis Ende Januar die entsprechenden Vergleiche mit der Wema zustande kommen. Die Grundlage für unseren sozialistischen Wettbewerb bildet der Hauptfristenplan, womit wir einen kontinuierlichen Produktionsablauf erreichen.

Anders sieht es dagegen in der APO Gießerei aus. Hier forderten die Genossen auf der Versammlung, besonders über den Zwickauer Wettbewerbsaufruf mehr Klarheit zu schaffen, denn sie wissen nicht, wie es in dieser Frage weitergehen soll. Hier ist eine Nachlässigkeit auf allen Leitungsebenen zu sehen, denn der wahre Grund der Unklarheit in diesem Bereich ist die ungenügende Entwicklung der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit. Mit Recht forderten die Genossen, die im vergangenen Jahr sehr gute Produktionserfolge aufweisen konnten, eine sofortige Änderung. Ein positives Moment waren in dieser APO die Ausführungen des jungen Genossen Müller. Er legte dar, daß die Jugend der Plamag eine besonders wichtige Aufgabe übernommen hat, indem sie die Hochdruck-Rotationsmaschine für die „Komsomolskaja Prawda" zum Objekt der Jugend erklärte.

Er will von sich aus dazu beitragen, daß alle Jugendfreunde der Gießerei mit besonderem Eifer an der vorfristigen und qualitätsgerechten Auslieferung der Teile für diese Maschine mitarbeiten. Genosse Geißler, Sekretär der Betriebsparteiorganisation, ergänzte dazu, daß wir erreichen müssen infolge der vorfristigen Fertigung der Maschinen zusätzlich eine 16-Seiten-Rotationsmaschine herzustellen. 400 000 Menschen können dadurch täglich mehr vom Friedenskampf der Völker lesen. Somit tragen die Werktätigen der PLAMAG entscheidend dazu bei, den weltweiten Friedenskampf aktiv zu unterstützen. Das ist unser Beitrag zum Kommunistischen Manifest unserer Zeit, wie der Genosse Ballhause die Moskauer Dokumente bezeichnete.

Einen wichtigen Beitrag gab die Parteigruppe Kaufmännische Abteilung der APO Technische und Kaufmännische Verwaltung. Sie verpflichtete sich, unseren Betrieb weitgehendst von Westbezügen unabhängig zu machen und den Lieferplan für 1962 bereits bis zur Frühjahrsmesse 1961 konkret vorzubereiten.

In allen Mitgliederversammlungen spielten die Fragen der internationalen Solidarität der Arbeiterklasse eine große Rolle. Die Genossen brachten zum Ausdruck, daß der Kampf der streikenden belgischen Arbeiter auch mit Hilfe der Arbeiterklasse in unseren sozialistischen Ländern geführt werden muß.

Sehr gut war deshalb in unserem Betrieb die Reaktion eines großen Teiles der Betriebsangehörigen auf die Initiative der Brigade Modelltischlerei, die zu einer Geldsammlung für Belgiens Arbeiter aufrief. 1500,— DM waren das Ergebnis. Trotzdem gibt es in unserem Betrieb noch negative Auffassungen mancher Kollegen zu dieser Frage. Deshalb sollte auch schleunigst die massenpolitische Arbeit eine weitere Verbesserung erfahren. Wie die Genossen zum Ausdruck brachten, müssen von den Parteileitungen neue Wege beschritten werden, um die Agitatoren zu befähigen, Klarheit bei allen unseren Menschen zu schaffen. Ein richtiges Studium der Moskauer Dokumente befähigt jeden Genossen, mit allen Werktätigen politische Gespräche zu führen. Das Studium dieser Beweise der großen Kraft des sozialistischen Lagers und der Geschlossenheit der kommunistischen und Arbeiterparteien zu allen Fragen des Kampfes um den Frieden wird die Grundlage dazu sein, daß durch die Initiative der Genossen noch weitaus mehr Menschen als bisher beflügelt werden, sich mit noch größerem Bewußtsein für die Lösung unserer Lebensfragen einzusetzen.

Keine unbedeutende Rolle spielte auf den zweiten außerordentlichen Mitgliederversammlungen auch die Frage der patriotischen Erziehung unserer Menschen. Nicht nur, daß viele Genossen Mitglieder der Kampfgruppe wurden, sondern auch die Gewinnung von jungen Menschen für den aktiven Dienst in unserer Nationalen Volksarmee stellten sich die Genossen zum Ziel.

Die vielen Verpflichtungen der Genossen und die in den Entschließungen der Abteilungsparteiorganisationen festgelegten Aufgaben und Maßnahmen zeigen, daß mit der Aushändigung der neuen Parteidokumente die Genossen verpflichtet sind, die immer größer und komplizierter werdenden Aufgaben in Ehren zu erfüllen. Mit dem neuen Parteidokument kämpfen die Genossen darum, daß unser sozialistischer Großbetrieb, die PLAMAG, zu einer Festung der Arbeiterklasse wird.

Siegmar Wunderlich

Sozialistischer Wettbewerb 1960

Laut Verpflichtung im Betriebskollektivvertrag 1960 war der sozialistische Wettbewerb ständig weiter zu entwickeln und waren die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß schon ab Januar 1960 in allen Produktionsabteilungen die Wettbewerbe auf der Grundlage der Abteilungspläne durchgeführt werden. Durch die notwendigen wiederholten Aussprachen und Schulungen mit den Meistern und Produktionsarbeitern über Ziel und Bewertung, konnte erst ab 1. Mai 1960 in den Hallen I und II der sozialistische Wettbewerb auf dieser Grundlage begonnen werden. Damit standen alle Abteilungen der beiden Hallen im gegenseitigen Kampf um die Erfüllung der monatlichen Abteilungspläne.

Die Auswertung erfolgte monatlich und die Erfüllung des Produktionsplanes, die Steigerung der Arbeitsproduktivität, die Einhaltung des Lohnplanes und die erzielte Einsparung je Abteilung und Produktionsarbeiter waren Schwerpunkte des Wettbewerbes. In der mechanischen Halle waren die Minuten täglich auf die Abteilung und den Mann aufgeschlüsselt und die tägliche Auswertung (auch bildlich an der großen Wettbewerbstafel) beeinflußten das Interesse der beteiligten Kollegen wesentlich. Der Wettbewerb war genau kontrollier- und meßbar und kann durchaus als real gelten. Dasselbe kann man vom Wettbewerb der Gießerei sagen, der seit dem 1. April 1960 nach den Richtlinien der Gießerei-Konferenz vom Februar 1960 durchgeführt wurde und neben der monatlichen Erfüllung nach Tonnage (wertmäßig) und Sortiment die Senkung von Ausschuß, die Mitarbeit durch Verbesserungsvorschläge und die Erfüllung des TOM-Planes beinhaltet. Die Abteilungen Abschneiderei, Stahllager, Werkzeugbau und die Transport-Brigaden Knüpfer-Pippig führten Verpflichtungswettbewerbe mit eigener Zielstellung durch, die quartalsmäßig ausgewertet wurden. Darüber hinaus wurden auf Vorschlag der Produktionsleitung je nach Dringlichkeit des Objektes Zielwettbewerbe (Montage und Klempnerei) durchgeführt, die zur Überwindung von Schwerpunkten wesentlich beitrugen. Mit den technischen Vorbereitungsabteilungen, Konstruktion, Techn. Feinplanung, Betriebsmittelkonstruktion, Arbeitsnormung und Vorkalkulation, wurden Wettbewerbe mit Zielstellungen nach Kommissionen und Terminen (bei Mitbewertung der Beteiligung an der 40-Minuten-Bewegung) zur Schaffung der Voraussetzungen einer termingerechten Fertigung in der Produktion durchgeführt. (Auswertung quartalsweise.)

Nach einer kritischen Einschätzung der Ergebnisse der Planerfüllung im Monat September 1960 durch Parteileitung, Werkleitung und Gewerkschaft wurde festgestellt, daß noch große Anstrengungen erforderlich waren, wenn wir unseren Betriebsplan 1960 in allen Teilen erfüllen wollten. In dem zur Erreichung des Zieles vorgeschlagenen Wettbewerb mit dem Schwerpunkt Ogonjok II und III, der alle Produktions- und Hilfsabteilungen umfaßte und dem nach eingehender Beratung in allen Abteilungen zugestimmt wurde, gingen die Kollegen in der Produktion mit Begeisterung an die Lösung der schweren Aufgaben. Sie schafften tatsächlich eine Wettbewerbsatmosphäre, vollbrachten hervorragende Leistungen und haben damit den größten Anteil an der Gesamterfüllung unseres Betriebsplanes 1960.

Zusammengefaßt kann gesagt werden, daß wir 1960 im sozialistischen Wettbewerb ein Stück vorangekommen sind und mit seiner Hilfe auch gute Erfolge erzielt haben. Die durchschnittliche Beteiligung am Wettbewerb per 31. Dezember 1960 betrug:

Produktionsarbeiter	688 = 90 Proz.
Gesamtbeteiligte	876 = 69 Proz.

Ab I. Quartal 1961 wird der sozialistische Wettbewerb in allen Produktionsabteilungen und Brigaden gegenseitig auf der Grundlage der Abteilungspläne durchgeführt, wobei die Auswertungspunkte dem Inhalt des Aufrufes der Zwickauer Maschinenbauer entsprechen. Die Kollegen der Abteilungen Revolverdreherei und Schleiferei haben sich dem Aufruf angeschlossen und die gleichen Abteilungen des VEB Wema zum Leistungsvergleich aufgerufen.

In den Technischen Vorbereitungsabteilungen werden Wettbewerbe auf der Grundlage kontrollierbarer Verpflichtungen (Hauptfristenplan) organisiert und durchgeführt, und wir sind der Meinung, daß wir mit Hilfe des sozialistischen Wettbewerbes auch 1961 gute Erfolge erzielen werden.

Edgar Riediger

Wettbewerb über den eigenen Betrieb hinaus

Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß unsere Kollegen in den Betrieben täglich über das diskutieren, was in der „Freien Presse" geschrieben wird. Ihre besondere Aufmerksamkeit findet dabei sicher die Seite, auf der aus den Betrieben berichtet wird, wobei die volkseigenen Betriebe am meisten beachtet werden. Kein Wunder also, daß wir in unserer Abteilung auch über den Aufruf der Zwickauer Maschinen- und Fahrzeugbauer gesprochen haben. Als wir dann noch über die „Freie Presse" zum Wettbewerb mit der Elektrofertigungsbrigade der Wema aufgefordert wurden, war diese Diskussion für einige Tage der Inhalt unserer Gespräche in den Arbeitspausen.

Interessant ist dabei die Feststellung, daß die Frage nach einer eventuellen Prämie, die damit verbunden sein könnte, eine untergeordnete Rolle spielte. Alle Kollegen sind sich darüber im klaren, daß eine weitere Verbesserung unserer Arbeit notwendig ist, und daß ein Wettbewerb auf einer höheren Stufe, als es in der Vergangenheit der Fall war, durchaus eines der Mittel ist, die uns diesem Ziel näherbringen. Dabei tauchten Gedanken auf, die für uns etwas Neues waren. Wir sorgten uns darum, ob wir bei dem im Rahmen dieses Wettbewerbes notwendigen Erfahrungsaustausch auch in der Lage sind, unseren Kollegen in der Wema etwas zu bieten, was ihnen für die weitere Verbesserung ihrer Arbeit dienlich sein kann. Ob die Kollegen der Wema auch schon eine Planaufschlüsselung bis auf den einzelnen Kollegen haben? Ob ihre Schaltschrankfertigung dieselbe ist, wie bei uns? Ob sie ihre Arbeit besser organisieren als wir? Diese und ähnliche Fragen werden gestellt. Auf einmal ist auch bei uns das Interesse an der Arbeitsweise anderer Kollegen in anderen Betrieben erwacht.

Dieser überbetriebliche Wettbewerb schafft eine neue Atmosphäre, die uns über den engen Rahmen unserer Abteilung und unseres Betriebes hinaus trägt. Erstmals haben wir jetzt Gelegenheit, mit einer fachlich gleichgestellten Brigade in einen Leistungsvergleich zu treten. Dies allein ist schon Ansporn genug für uns, um im Jahre 1961 die größten Anstrengungen zu machen, denn es gilt ja, die ökonomische Hauptaufgabe in der Deutschen Demokratischen Republik zu lösen.

Martin Weller

Warum Qualitätskonferenz?

Das neue Planjahr ohne Steigerung der Qualität unserer Erzeugnisse?
Kein Gütezeichen Q 1?
Sollen wir so beginnen?

Nein!

Die Gütekontrolleitung ruft alle Abteilungen auf, die in Kürze stattfindende Qualitätskonferenz gut vorzubereiten!
Wo sind Fehlerquellen zu beseitigen?
Wie kann die hohe Nacharbeit gesenkt werden?

Wer hilft mit?

Was euch nicht paßt, was keine gute Qualität aufweist, gebt bitte sofort an die Gütekontrolleitung.
Gemeinsam wollen wir das gesteckte Ziel erreichen.

Grünert

Allein ist man töricht,
allein ist man nichts;
allein —
und wär man
von Bärenstärke —
hebt man
keinen Balken
mittleren Gewichts,
geschweige
ein Haus —
fünf Stockwerke.

Partei —
sind Millionen
tragende Achseln,
in fühlender Drängung
vereintes Streben.
Partei macht,
daß Bauten
zum Himmel wachsen,
daß stark wir einander
halten und heben.

Partei —
ist das Rückgrat der Arbeiterklasse.
Partei —
die Unsterblichkeit unserer Sendung,
Partei —
die einzige
Gewähr der Vollendung.
Heut ein Kommis,
und morgen
tilge ich Reiche
aus Europas Karte.

Hirn der Klasse,
Sinn der Klasse,
Kraft der Klasse,
Ruhm der Klasse —
das ist die Partei.

Wladimir Majakowski
(gekürzt)

Für den Agitator notiert

Die Deutsche Demokratische Republik – der rechtmäßige deutsche Staat

„Es gibt doch zwei deutsche Staaten. Wieso ist nun der westdeutsche Staat nicht rechtmäßig?" Diese Frage taucht wieder bei Gesprächen auf.

Natürlich gibt es zwei deutsche Staaten. Aber die Existenz schlechthin schließt doch keineswegs ein, daß beide deutsche Staaten auch rechtmäßig sind. Auch die Tatsache, daß der Kanzler des westdeutschen Staates, seine Minister, sowie die Abgeordneten durch Wahlen, über deren demokratischen Charakter hier nicht weiter gesprochen werden soll, zu Amt, Würden und Diäten gekommen sind, besagt noch lange nicht, daß der westdeutsche Staat rechtmäßig ist. Prüfsteine dafür, welcher deutsche Staat rechtmäßig ist, können nicht nur Äußerlichkeiten, nicht nur formelle Dinge sein.

In den letzten Wochen hörten wir, daß die Regierung Adenauer durch gesetzliche Maßnahmen den gesamten Reiseverkehr zwischen beiden deutschen Staaten unterbinden will: Westdeutsche Kinder dürfen nicht mehr in unsere Ferienlager kommen, keine Jugendgruppe, die von westdeutschen Freunden zu einem Besuch eingeladen ist, wird von Schröders Polizei mehr über die Grenze gelassen; westdeutsche Sportler dürfen nicht mehr an Wettkämpfen in der DDR teilnehmen; Künstler unserer Republik dürfen nicht mehr auf westdeutschen Bühnen auftreten; die Beziehungen von Mensch zu Mensch sollen völlig unterbunden werden. Das will die Regierung Adenauer.

Aber kann ein westdeutscher Staat rechtmäßig sein, der die Spaltung Deutschlands immer weiter vertieft und zementiert? „Ist es rechtmäßig, was die westdeutschen Militaristen tun? Können ein Staat und ein Regime rechtmäßig sein, die ihre Bevölkerung in den Untergang führen? Ist es nicht vielmehr der Prüfstein der Rechtmäßigkeit für jeden deutschen Staat und sein Regime, daß sie alles tun, um den Frieden zu stärken und dem deutschen Volk eine Zukunft in Frieden, Wohlstand und Glück zu sichern? Wenn wir das alles zusammennehmen, dann müssen wir feststellen: Nur die Deutsche Demokratische Republik ist der rechtmäßige deutsche Staat. Die westdeutsche Bundesregierung hat vor dem deutschen Volk wie vor den Völkern Europas und der Welt jedes Recht verwirkt, als rechtmäßige Vertreterin deutscher Interessen zu gelten", erklärte der Vorsitzende des Staatsrates der DDR, Walter Ulbricht, in seiner Programmatischen Erklärung am 4. Oktober 1960. Wir meinen: „Nur der deutsche Staat kann Anspruch darauf erheben, rechtmäßiger deutscher Staat zu sein, der beharrlich und konsequent für die Verständigung der beiden deutschen Staaten und ihrer Bürger, für ihre schrittweise Annäherung und die schließliche Überwindung der Spaltung eintritt."

Die Deutsche Demokratische Republik ist der rechtmäßige deutsche Staat.

Diese Feststellung erfüllt alle wahren Patrioten mit Genugtuung und Zuversicht.

„Wie hältst du's mit der Demokratie . . . ?"

Eine handgreifliche Antwort auf diese Gretchenfrage gab es am Freitag, dem 13. Januar 1961, in Marburg. An diesem Tag sprach auf Einladung des Liberalen Studentenbundes (LDS), Hochschulgruppe Marburg, der Präsident der Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik und Stellvertreter des Vorsitzenden des Staatsrates, Dr. Johannes Dieckmann, in Marburg. Dr. Dieckmann sprach über das Thema: „Welche realen Möglichkeiten gibt es für die deutsche Wiedervereinigung?"

Schon Tage vor der angekündigten Versammlung wurde in den westdeutschen Gazetten und von namhaften Politikern der Westzone eine wüste Hetze gegen Dr. Dieckmann entfacht. Bundestagspräsident Dr. Gerstenmaier, der sich selbst einen gläubigen Christen nennt, schämt sich nicht, öffentlich zu fordern, das Auftreten Dr. Dieckmanns „mit allen Mitteln zu verhindern!" „Mit allen Mitteln!", das heißt, daß Gerstenmaier zum Mord an einem prominenten Vertreter der Deutschen Demokratischen Republik aufforderte.

Während des Vortrages von Dr. Dieckmann tobte vor dem Versammlungslokal der Mob und schrie: „Hängt ihn auf!" In einer organisierten Demonstration wurde ein Sarg für den DDR-Politiker mitgeführt. Aus der Fahne unseres Staates wurde das Symbol des friedlichen Aufbaues, bestehend aus Hammer, Zirkel und Ährenkranz, herausgeschnitten und verbrannt. Die Fenster wurden mit Steinen und Flaschen eingeworfen. Aber Dr. Dieckmann bot allen Drohungen und Provokationen mutig die Stirn. Auf seiner Seite waren die stärkeren Argumente.

Diese Vorgänge erinnern an die dunkelste Zeit des deutschen Faschismus. Auch hier begann es mit dem Verbrennen von Büchern deutscher Geistesgrößen und der Fahnen der Arbeiterklasse, bis wenige Jahre später Millionen von Menschen verbrannt wurden. Marburg gab einen Anschauungsunterricht über westliche „Demokratie und Freiheit". Darüber sollten alle jene nachdenken, die glauben, daß es Freiheit in der Westzone gäbe.

Keineswegs darf man aber diese Ausschreitungen dem deutschen Volk zur Last legen. Marburg war nicht Deutschland, nicht einmal Marburg. Vielmehr waren hier bezahlte Elemente am Werk, die sich aus unverbesserlichen Faschisten und republikflüchtigen Verbrechern zusammensetzen. Die „Bonner Korrespondenz" schreibt dazu: „Welche Summe hat sich das als Hilfsorganisation des Ministeriums für Gesamtdeutsche Fragen bekannte „Kuratorium unteilbares Deutschland" die organisierten Krawalle gegen das Auftreten des Volkskammerpräsidenten Dr. Dieckmann vor Marburger Studenten kosten lassen, fragen sich in Bonn diejenigen, die die Zusammenhänge von anderen Anlässen her genauer kennen. Sie erinnern sich z. B. daran, daß vor Jahren „Studenten und Sowjetzonenflüchtlinge" für ein Handgeld von fünf D-Mark dazu gewonnen wurden, dem „Volkszorn" gegen den Besuch einer Volkskammerdelegation in Bonn drastisch Ausdruck zu geben."

Die Polizeieinheiten, die in der Nähe des Versammlungslokales postiert waren, hatten ausdrücklichen Befehl, gegen den tobenden Janhagel nicht vorzugehen. So die „Süddeutsche Zeitung". Das Blatt schreibt weiter: „Die 130 Polizeibeamten hätte keine allzu großen Anstrengungen machen müssen, um die Fensterscheiben des Wirts und das Renomee der Demokratie zu retten. Sie hatten jedoch Anweisung, „die Ablehnung des dortigen Regimes" zum Ausdruck kommen zu lassen."

Ist aber von einer Polizei, die von einem früheren SA-Mann Schröder befehligt wird, und an deren entscheidenden Posten SA- und SS-Führer sitzen, etwas anderes zu erwarten? Blitzartig zeigte sich in Marburg für alle jene, die es noch nicht wahrhaben wollen, was hinter den Phrasen „Freiheit und Demokratie" steckt. Dahinter verbirgt sich der brutalste Terror, der auch vor Morden nicht zurückschreckt gegen jeden, der von Frieden, Wiedervereinigung, Abrüstung spricht.

Aber Pflastersteine und Flaschen sind nun einmal keine Argumente. Welche Angst muß man doch in der Westzone haben, daß man nicht einmal die Meinung eines Christen, der Dr. Dieckmann ist, aus der DDR ruhig anhören und darüber sprechen kann. Gerade das beweist doch besser als alles andere, wie schwach die Position der herrschenden Kreise in der Westzone ist. Sie mögen unternehmen, was sie wollen, das Gespräch zwischen den Bürgern beider deutscher Staaten wird weitergehen. Dagegen hilft auch kein Terror. Dr. Dieckmann hat nach seiner Rückkehr selbst erklärt, daß er jederzeit bereit ist, wieder in die Westzone zu fahren und dort zu sprechen.

Solche Vorgänge, wie sie sich am 13. Januar in Marburg abspielten, sind bei uns unmöglich. In der DDR haben solche Elemente, wie sie sich dort zeigten, keinerlei Chance mehr.

Marburg zeigte aber auch, wie stark der Wille der Deutschen ist, die böse Vergangenheit im Bonner Staat zu überwinden und in ganz Deutschland dem Humanismus, dem Frieden und demokratischen Verhältnissen zum Siege zu verhelfen. Diesem demokratischen Anliegen gehört die Zukunft, nicht jenen Schändern des deutschen Namens vom 13. Januar 1961 in Marburg und ihren Bonner Hintermännern.

Der Kampf der Völker für ihre Freiheit und Unabhängigkeit schwächt die kriegslüsternen Kräfte und mehrt die Kräfte des Friedens.

(Aus dem Appell an alle Völker der Welt)

Marburg 1961



Einigkeit und Recht und Freiheit
Zeichnung: Arndt (Entnommen aus Neues Deutschland)

Barbarenzug

Von Johannes R. Becher

Ich sah sie kommen, die Barbaren, sah
Sie mützentragend, mit geflickten Nasen
Und ihren Schmissen kamen sie mir nah,
Und abends, wenn sie in der Kneipe saßen,

Den Humpen schwingend und mit starrem Blick,
Und grölten laut: „Alt-Heidelberg, du feine . . .",
Da staunte ich nur angstvoll: „Was für eine
Seltsame Welt!" Es sprach ein Speckgenick:

„Wie Hunnen kommen wir dahergebraust,
Und erst im Krieg beginnen wir zu leben.
Der ist ein Mann nur, dem es vor nichts graust!
Du Hasenfuß! Pardon wird nicht gegeben!"

Verborgen kamen sie und unsichtbar,
Sie haben alles Dunkel eingefangen.
Was je ein Wahn vergang'ner Zeit gebar,
Ergriffen sie mit innigstem Verlangen.

Es zogen hin in einer trüben Flut
Gedankenunrat, Müll verwester Seelen,
Und ein Prophet, jenseits von bös' und gut,
Trat auf, um sich als Retter zu empfehlen.

Die Väter aber sprachen: „Wahr und echt,
Ist nur, wer Blut kann fließen seh'n, ihr Kinder!"
So wuchs heran das kommende Geschlecht
der Fememörder und der Menschenschinder.

Dokumente des Friedens

Die Erklärung der Vertreter der kommunistischen und Arbeiterparteien in Moskau ist für die Tätigkeit der kommunistischen Weltbewegung, für alle antiimperialistischen Bewegungen und für den weltweiten Kampf um die Sicherung des Friedens von ganz gewaltiger Bedeutung.

Was sagt uns die Erklärung?

Sie dokumentiert die wachsende, unerschütterliche Kraft und Stärke der kommunistischen und Arbeiterparteien.

Sie ist ein Dokument der Geschlossenheit des sozialistischen Lagers und des Sieges des Sozialismus.

Sie zeigt das Übergewicht der Kräfte des Sozialismus gegenüber den Kräften des Imperialismus.

Das sozialistische Weltsystem ist zum ausschlaggebenden Faktor der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft geworden.

Eine Wiederkehr des Kapitalismus, nicht nur in der Sowjetunion, sondern auch in den anderen sozialistischen Staaten, ist undenkbar.

Die sozialistischen Staaten, die heute das entscheidende Weltsystem sind, haben die internationale Kraft, den entscheidenden Einfluß auf das Weltgeschehen auszuüben.

Es sind reale Möglichkeiten vorhanden, die wichtigsten Probleme der Gegenwart auf neue Art im Interesse des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus zu lösen.

Die Kommunisten sehen ihre historische Mission nicht nur darin, die Ausbeutung und das Elend in der ganzen Welt abzuschaffen und die Möglichkeit eines Krieges für immer aus dem Wege der menschlichen Gesellschaft auszuscheiden, sondern auch darin, bereits in der jetzigen, gegenwärtigen Epoche die Menschheit vom Alpdruck eines neuen Weltkrieges zu erlösen.

Auf dem 11. Plenum des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands hat man sich eingehend mit der Erklärung von Moskau befaßt und sie auf unsere Verhältnisse in Deutschland abgestimmt.

Das wichtigste Problem für Gesamtdeutschland liegt in der Erhaltung des Friedens. Dazu wurden folgende Vorschläge unterbreitet:

Vereinbarung eines Friedens auf zehn Jahre und eines Verzichts auf gegenseitige Gewaltanwendung in dieser Zeit.

Einstellung jeder Kriegspropaganda und Rüstungsstopp.

Beide deutsche Regierungen treten für einen Nichtangriffspakt zwischen den Staaten des Warschauer Vertrages und den NATO-Staaten ein.

Das Dokument von Moskau, die Entschließung der 11. Tagung des ZK und die Programmatische Erklärung des Staatsrates unserer Republik müssen die Richtschnur des Handelns für alle Betriebsangehörigen werden, denn, wenn diese Beschlüsse in die Tat umgesetzt werden, sind alle Voraussetzungen vorhanden, unsere Aufgaben im Jahr 1961 zu erfüllen.

Solidarität mit Belgiens Arbeitern

Seit dem 20. Dezember 1960 stehen die Werktätigen Belgiens im Kampf gegen die reaktionäre Regierung Eyskens. Es ist die größte Klassenschlacht, die in Belgien in den letzten Jahre geschlagen wurde. Mit aller Gewalt versucht die Regierung, ihr Verelendungsprogramm, gegen das die Arbeiterklasse erbittert ankämpft, durchzusetzen. Dabei sind auch schon mehrere Todesopfer aus den Reihen der Streikenden zu beklagen, deren vergossenes Blut auf das Konto der Regierung kommt.

Wir in der Deutschen Demokratischen Republik verfolgen mit Anteilnahme diesen heroischen Kampf. Den belgischen Werktätigen gehört unsere Unterstützung und Sympathie. Aus verschiedenen Abteilungen und Brigaden wurden an belgische Arbeiterorganisationen Solidaritätsschreiben gesandt, von denen wir drei veröffentlichen.

Die Angehörigen der Brigade Modelltischlerei schreiben:

„In diesen Tagen, da Ihr in geschlossener Streikfront gegen das Kabinett Eyskens steht, sind die Augen und Herzen der Arbeiter der ganzen Welt bei Euch.

Wir sind 30 Kollegen und arbeiten als Modelltischler in einem großen Druckmaschinenwerk. Bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik sind alle Rechte dem Arbeiter verfassungsmäßig garantiert. Das oberste Bemühen der Regierung gilt der Erhaltung des Friedens und der Wahrung der Rechte der Werktätigen.

Wir erklären uns solidarisch mit Eurem gerechten Kampf und senden Euch die brüderlichsten Kampfesgrüße.

Es lebe die internationale Solidarität!
Es lebe der gerechte Kampf der belgischen Arbeiter!
Es lebe der Friede!"

Die Brigade Werkzeugbau sandte folgendes Schreiben ab:

„Alle Kolleginnen und Kollegen des Werkzeugbaues des VOB Plamag, Plauen, grüßen die kämpfenden Arbeiter Belgiens, die den heroischen Kampf gegen die Willkür des Kapitalismus und Militarismus führen.

Versucht unter allen Umständen den einheitlichen, geschlossenen Kampf der Arbeiterklasse gegen den Klassenfeind bis zum siegreichen Ende zu führen.

Fallt nicht in das bisherige Übel, welches die Arbeiterbewegung früher gezeigt hat – Zersplitterung der Arbeiterklasse – sondern

„Proletarier aller Länder, vereinigt euch!",

denn einig ist die Arbeiterklasse stark.

In diesem Sinne grüßen wir Euch herzlichst und wünschen Euch vollen Erfolg in Eurem mutigen Kampf."

Das Schreiben der Gewerkschaftsgruppe Kaufmännische Abteilung lautet:

„Wir Kolleginnen und Kollegen der Kaufmännischen Abteilung Plamag (Plauener Druckmaschinenwerk) fühlen uns im Kampf um Eure Lebensrechte mit Euch solidarisch verbunden.

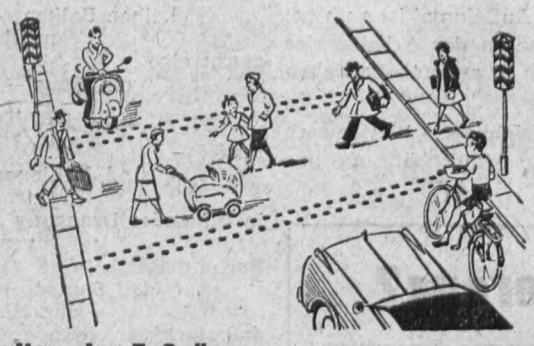
Möge der Kampf der Arbeiterklasse gegen Ausbeutung und neue Rüstungslasten ein voller Erfolg sein!

Da Ihr für eine gerechte Sache kämpft, dürft Ihr versichert sein, daß die ganze freiheitliebende Welt hinter Euch steht. Die Durchsetzung Eurer gerechten Forderungen wird allen unter kapitalistischer Ausbeutung noch arbeitenden Menschen ein Beispiel geben. Letzten Endes wird die Aktionseinheit der internationalen Arbeiterklasse siegen und allen werktätigen Menschen ein Leben in Frieden und Wohlstand bringen."

Der Weg von und zur Arbeit

In Verbindung mit der Verordnung über das Verhalten im Straßenverkehr

(Straßenverkehrsordnung vom 4. 10. 1956)



§ 33 Verhalten der Fußgänger

(4) Das Überschreiten von Fußgängerschutzwegen hat ohne Verzögerung zu erfolgen. Fahrzeuge, die nach dem Halten wieder anfahren, sind vorbeizulassen. An Schranken-, Seil- und Kettenabsperrungen haben sich die Fußgänger innerhalb der Absperrungen zu halten.

(5) Straßen, die durch Grünstreifen oder besondere Gleiskörper in mehrere Fahrbahnen getrennt werden, dürfen nur an Kreuzungen, Einmündungen, gekennzeichneten Übergängen für Fußgänger oder Durchgängen überquert werden.

Erläuterungen zum § 33

(8) Es ist in der Regel auch an Straßenkreuzungen rechtwinklig über die Fahrbahn zu gehen.

(9) Zur Vorsicht gehört, daß der Fußgänger a) berücksichtigt, daß der Fahrverkehr auf der Fahrbahn grundsätzlich vorrangig ist; b) seine eigene Person (körperlicher Zustand) berücksichtigt; c) die Beschaffenheit der Fahrbahn (Rutschgefahr) berücksichtigt; d) vor Überschreiten der Fahrbahn erst nach links und dann nach rechts blickt und erst die Fahrbahn betritt, wenn er annehmen kann, daß ohne Gefährdung und Behinderung des Fahrverkehrs Überquerung möglich ist; e) bei Unsicherwerden auf der Fahrbahn ist notfalls stehenzubleiben und nicht planlos hin und her zu laufen!

Der Fußgängerschutzweg ist keine Promenade.

Unsere Kraftfahrzeuge im Winter

Liebe Kraftfahrer!

Das Verkehrssicherheitsaktiv der Plamag bemüht sich, in Form von Zeitungsartikeln dich auf die Gefahren im Winterdienst besonders hinzuweisen. Das Verkehrssicherheitsaktiv will dir zu jeder Zeit mit Rat und Tat zur Verfügung stehen, um das Material deines Fahrzeuges und das menschliche Gut, deine Arbeitskraft, vor den winterlichen Gefahren zu schützen. Wir werden laufend über den Winterdienst der einzelnen Sparten berichten.

Vorbeugende Maßnahmen für den Winterbetrieb

Betriebsstoffe und Schmiermittel

Frostschutzmittel

Bei Kälte gefriert das Kühlwasser und zerstört durch Sprengwirkung Motor und Kühler. Durch Beimischen des Frostschutzmittels (Glysantin) zum Kühlwasser wird das Gefrieren verhindert.

Anwendung von Glysantin

Der durch die Beimischung von Glysantin erreichte Frostschutz ist abhängig vom Glysantinanteil. Der höchste Frostschutz wird erreicht durch Mischung von

60 Raumteilen Glysantin und
40 Raumteilen Wasser.

Ein höherer Anteil von Raumteilen Glysantin verschlechtert den Kälteschutz. Reines Glysantin erstarrt bei minus 10 Grad C bis minus 14 Grad C zu einer geleeartigen Masse. In Transportbehältern erstarrtes Glysantin ist durch Anwärmen zu verflüssigen. Das Mischungsverhältnis von Kühlwasser und Glysantin richtet sich nach den zu erwartenden Kältegraden.

Mischungsverhältnis in Raumteilen

für Kältebeständigkeit bis — 5 Grad	10 Teile Glysantin, 90 Teile Wasser
für Kältebeständigkeit bis — 10 Grad	20 Teile Glysantin, 80 Teile Wasser
für Kältebeständigkeit bis — 20 Grad	35 Teile Glysantin, 65 Teile Wasser
für Kältebeständigkeit bis — 30 Grad	44 Teile Glysantin, 56 Teile Wasser
für Kältebeständigkeit bis — 40 Grad	51 Teile Glysantin, 49 Teile Wasser
für Kältebeständigkeit bis — 50 Grad	55 Teile Glysantin, 45 Teile Wasser

Vorsichtsmaßnahmen

Den Frostschutzmitteln sind Bestandteile beigemischt, die gesundheitsschädlich, zum Teil auch giftig, sind. Alle Geräte und Gefäße, die mit Frostschutzmitteln in Berührung gekommen sind, sind vor weiterer Verwendung gründlich mit warmem Wasser auszuspülen.

Kraftstoffe für den Winter

Vergaserkraftstoffe. Die in der DDR erzeugten Vergaserkraftstoffe entsprechen den zur Zeit als verbindlich erklärten Gütebedingungen. Ihr Kälteverhalten liegt günstig, so daß selbst im harten Winter nicht zu befürchten ist, daß diese stocken oder Schwierigkeiten im Fahrbetrieb auftreten lassen.

Dieselkraftstoffe. Zur Zeit stehen uns Dieselkraftstoffe zur Verfügung, die nach verschiedenen Produktionsverfahren hergestellt werden. Alle Sorten entsprechen den Mindestgütebedingungen.

Die Winterware steht ab Oktober zur Verfügung.

Winterverhalten

Die Dieselkraftstoffe der Gruppe DKM (Dieselkraftstoff-Sondermischung) — im allgemeinen alle dunklen Dieselkraftstoffe — müssen einen BPA nach dem staatlichen Standard von mindestens minus 5 Grad C aufweisen, sie liegen im Durchschnitt bei minus 10 Grad C.

Die Dieselkraftstoffe der Gruppe DK I (Dieselkraftstoffe aus Hydrier- und Synthese-Verfahren) — im allgemeinen alle hellen Dieselkraftstoffe — müssen einen BPA (Beginn der Paraffin-Ausscheidung) nach dem staatlichen Standard von mindestens minus 8 Grad C aufweisen.

Dieser festgelegte Wert wird von allen Produktionswerken weit unterschritten, so daß derselbe als winterfest bezeichnet werden kann.

Vor Einfüllen der Glysantinmischung sind die Kühler und Motoren zunächst zu entleeren und mehrmals mit Frischwasser durchzuspülen. Die durchgespülten und entleerten Kühlanlagen sind mit Mischungen aus Frischwasser und Glysantin zu füllen. Die Kühlanlagen dürfen nicht ganz gefüllt werden (bis zwei Finger breit unter das Überlaufrohr, damit bei Erwärmung die Kühlflüssigkeit nicht überläuft und verlorengeht (Glysantinverlust). Das gleiche ist beim Nachfüllen zu beachten.

Kühlflüssigkeiten, denen mehr als 30 Raumteile Glysantin beigemischt sind, haben keine Sprengwirkung und brauchen bei Frost nicht abgelassen zu werden.

Sind dem Kühlwasser weniger als 30 Raumteile Glysantin beigemischt, dann bildet sich bei tieferen als dem Mischungsverhältnis entsprechenden Temperaturen ein gallertartiger Brei, der sich ausdehnt. Wird der Abfluß des sich ausbreitenden Breies durch Zufrieren von Entlüftung und Überlauf verhindert, können Frostschäden in der Kühlanlage auftreten.

Bei Verdampfen von Kühlflüssigkeit braucht in der Regel nur Wasser nachgefüllt zu werden, da Glysantin im Fahrbetrieb nicht verdunstet. Die Zusammensetzung der Kühlflüssigkeit ist möglichst wöchentlich mit der Glysantinspindel zu prüfen. Zu diesem Zweck sind der Meßzylinder oder ein passendes Gefäß mit betriebswarmer Kühlflüssigkeit zu füllen und die Glysantinspindel einzusetzen. Die Ablesung soll möglichst bei einer Flüssigkeitstemperatur von 20 Grad erfolgen.

Ablassen und aufbewahren

Nach Ablauf der kalten Jahreszeit sind die glysantinhaltigen Kühlflüssigkeiten aus den Kühlern abzulassen und zur späteren Wiederverwendung in geeigneten Gefäßen aufzubewahren.

Bei extremen Kälteeinbrüchen unterhalb von minus 12 Grad C empfehlen wir, den DK der Gruppe DKM einen Zusatz von max. 10 Prozent Petroleum zur Starterleichterung beizumischen.

Unterhalb obiger Temperaturen muß mit Stockungen in den Kraftstoffleitungen, besonders bei kaltem Motor, gerechnet werden. Beim Auftreten solcher Schwierigkeiten muß für eine Anwärmung — vorwiegend der engen Rohrleitungen — Sorge getragen werden.

Für Otto-Motore steht beim VEB Minol Startbenzin unter dem Namen „Pyrosin" zur Verfügung.

Ein- und Umfüllen. Die Kältebeständigkeit der Kraftstoffe wird schlechter, wenn sie durch Regen, Schnee, Eis oder Kondenswasser verunreinigt werden. Es bilden sich Eiskristalle bzw. Eisschichten in den Transportgefäßen, die nach dem Einfüllen in die Kraftstoffbehälter die Leitung, Düsen und Filter verstopfen. Das Eindringen von Wasser, Schnee und Eis in die Transportgefäße und Kraftstoffbehälter ist durch folgende Maßnahmen zu verhindern:

1. vor dem Einfüllen des Kraftstoffes in die Transportgefäße diese umkehren und auslaufen lassen, damit alle Reste entfernt werden;
2. Einfüllöffnungen von Schnee und Eis befreien;
3. Pumpen, Hähne usw. in gleicher Weise säubern;
4. muß das Umfüllen bei Regen oder Schnee im Freien vorgenommen werden: Öffnungen durch Lappen abdecken;
5. entleerte Behälter sofort luftdicht verschließen;
6. volle Fässer kalt lagern, um Ausfrieren des unvermeidlichen Wassers am Boden zu erreichen;
7. Tauchrohre der Pumpen nicht unmittelbar bis auf den Boden der Fässer führen.

Nach Beendigung der Fahrt Kraftstoffbehälter der Kfz. möglichst bald füllen, um Kondenswasserbildung in dem leeren Oberteil des Behälters zu verhindern. Das im Kraftstoff befindliche Wasser sammelt sich an den tiefsten Stellen und bildet dort Eis. Aus Wasserabscheidern in der Kraftstoffanlage und den Leitungen ist das Wasser in kurzen Zeitabständen abzulassen. Besonders dem Fahrwind ausgesetzte Kraftstoffleitungen und Pumpen sind durch Umwickeln mit isolierendem Material zu schützen. Eingefrorene Leitungen und Anschlüsse sind abzuschrauben aufzutauen und mit der Luftpumpe durchzublasen.

Motoren- und Getriebeöl

Motorenöl „MOT". Wintermotorenöle stehen seitens des VEB Minol ab November zur Verfügung.

Viskosität 8 Grad E
bzw. 10 Grad E/50 Grad C.

50 MOT 10 von Buna (Syntheseware)
51 MOT 10 von Leuna (Syntheseware)
01 MOT 8 von Lützkendorf (Erdölbasis)
01 MOT 10 von Lützkendorf (Erdölbasis)

Stockpunkt minus 20 Grad C.

Um die Gewähr zu haben, daß bei einsetzender Kälte die Motoren mit dem Winteröl gefüllt sind, ist ein Ölwechsel rechtzeitig bei Temperaturen von 0 Grad vorzunehmen.

Eine Mischung der einzelnen Fabrikate (Buna und Mineralöl und Buna und Leuna) ist nicht ratsam. Motorenaltöl ist zu sammeln und der Altölverwertung zuzuführen.

Getriebeöl. Das Getriebeöl (Sommer) wird bei großer Kälte steif, so daß sich hohe Durchdrehwiderstände in den Wechselgetrieben, Achsantrieben und Lenkungen ergeben.

Für der. Winterbetrieb geeignete Öle sind vor Eintritt der Frostperiode an Stelle der dickflüssigen Getriebeöle in die Schaltgetriebe, Achsantriebe und Lenkungen einzufüllen.

50 GW von Buna (Syntheseware)	Stockpunkt minus 20 Grad C
01 G 15 von Lützkendorf (Erdölbasis)	Stockpunkt minus 20 Grad C
01 GS 20 von Lützkendorf (Erdölbasis)	Stockpunkt minus 15 Grad C
01 GHD von Lützkendorf (Erdölbasis)	Stockpunkt minus 10 Grad C
03 GHD von Klaffenbach (Erdölbasis)	Stockpunkt minus 10 Grad C
03 GHYP von Klaffenbach (Erdölbasis)	Stockpunkt minus 5 Grad C

Die angegebenen Werte sind Mindestforderungen, die an die Qualität gestellt werden.

Die Kältebeständigkeit liegt in jedem Falle über diesen Werten.

Kurzzeichenerklärung der Getriebeöle

GW und G 15 = normales Schaltgetriebeöl, besonders im Winter
GS 20 = Sommergetriebeöl
GHD = Hochdruck-Getriebeöl
GHYP = Hypoid-Getriebeöl

Abschmierfett, Stoßdämpferöl, Bremsflüssigkeit

Die zur Zeit vom VEB Minol in den Handel gebrachten Markenartikel entsprechen den an sie für den Winterbetrieb gestellten Forderungen.

Stoßdämpferöl
Stockpunkt mind. minus 30 Grad C

Bremsflüssigkeit
Stockpunkt mind. minus 50 Grad C

Insbesondere stehen für den Winterbetrieb zur Verfügung:

für Lichtmaschinen und Zündverteiler
Heißlagerfett HSSF
für Abschmieren von Federbolzen und Gleitlager
Abschmierfett
für Kugel- und Rollenlager an den Achsen
Wälzlagerfett
für Lenkstock-Schmierung
Hypoid-Getriebeöl
für F 8 und P 70
diesbezügliches Getriebefett „F 8 und P 70". Gleiches Fett ist auch für Scheibenwischer-Motoren zu empfehlen.

Die Anekdote

Wohl aus Versehen betrat Albert Einstein einmal ein ausgesprochenes Luxusrestaurant. Da er mehr als salopp gekleidet war, kam der Oberkellner sofort auf ihn zu und flüsterte: „Hier wird nichts gegeben!"

Einstein sah ihn einen Moment verständnislos an — dann setzte er sich und bestellte ein großes Menü und den besten Wein. Der Ober wurde zusehends devoter.

Beim Bezahlen ließ sich Einstein auf Heller und Pfennig herausgeben und flüsterte dann in das enttäuschte Gesicht des Oberkellners: „Hier wird nichts gegeben!"

Der Schatten eines Kämpfers

Schauspiel von Sean O'Casey

Sean O'Casey wird im Mai 1961 einundachtzig Jahre alt. Vor mehr als sechs Jahrzehnten hat er, der Sohn eines einfachen Dubliner Arbeiters, zu schreiben begonnen. Jetzt, als Greis, ist es ihm beschieden, den Siegeszug seiner Werke durch die ganze Welt mitzuerleben.

Alles, was er je schrieb, sagte und dachte, ist aufs engste mit der Geschichte seines irischen Vaterlandes verbunden, mit dem opferreichen Freiheitskampf seines Volkes gegen die englischen Unterdrücker. Auch was er in seinem 1923 entstandenen Schauspiel „Der Schatten eines Kämpfers" schildert, hat Sean O'Casey in den Jahren von 1919 bis 1921, den Jahren des großen Krieges Irlands gegen England, selbst erlebt.

Er führt uns mit seinem Schauspiel in das Hinterzimmer einer Mietwohnung im Dubliner Elendsviertel. Donal Davoren, ein Dichter, haust hier zusammen mit dem Straßenhändler Seumas Shields. Davorens ganzes Streben besteht darin, sich von seiner Umwelt völlig zu isolieren. Ganz allein möchte er sich mit Hilfe seiner Dichtungen über das von ihm verachtete erbärmliche Erdendasein erheben. Der Freiheitskampf seines Volkes gegen die Engländer interessiert ihn nicht . . . Er gehört zu jener zahllosen Kleinbürgern, die zwar theoretisch durchaus dafür sind, Irland vom Joch der Engländer zu befreien, die sich jedoch sofort zurückziehen, wenn es gilt, für diese Freiheit Opfer zu bringen.

Und so lernen wir sie denn kennen, all die Feiglinge und Egoisten, die zu Donal Davoren kommen (den sie irrtümlicherweise für einen Freiheitskämpfer auf der Flucht halten), um sich persönliche Vorteile zu sichern. Da ist zum Beispiel Herr James Gallogher mit seinen „brausenden Grüßen" an alle „werten Herren der Irischen Republikanischen Armee", von denen er erwartet, daß sie ihm seine Mietstreitigkeiten klären helfen! Nicht mehr bedeutet ihm der Kampf um Freiheit und Unabhängigkeit der Nation! Und Tommy Orloy möchte ein „Freiheitsheld" werden — jedenfalls redet er ständig davon. Seine Quatschereien bringen einem unschuldigen Menschen den Tod. Das ist alles, was er zu vollbringen vermag. Seumas Shields will sich aus allem heraushalten. Adolphus Grigson möchte keine Unannehmlichkeiten mit den englischen Behörden haben, seine Frau sorgt sich ausschließlich um ihre Versorgung in der Zukunft. Mister Mulligan ängstigt sich um seinen Besitz . . .

Nur zwei Menschen sehen wir, die fähig zur revolutionären Aktion sind, die den für richtig erkannten Weg des Kampfes gegen die Unterdrückung konsequent zu Ende gehen, die sich nicht scheuen, der gerechten Sache ihr Leben zu opfern. Und die Taten dieser beiden, des Maguire und der Minnis Powell, löschen die unentschlossenen, zögernden Feiglinge und Verräter einfach aus, den Grigson, den Orloy, den Shields — und auch den „Dichter im Elfenbeinturm", Donal Davoren.

O'Casey ruft in seinem Stück, in dem er die katastrophalen Folgen von Feigheit und Unentschlossenheit zeigt, auf, aktiv zu werden, zu handeln und zu kämpfen. Er selbst steht mit seinem Leben stellvertretend für all diejenigen, die unermüdlich ihre ganze Kraft dem Kampf für eine glückliche, friedliche Zukunft der Menschheit widmen.



Achtung! Achtung!

Alle Angehörigen unseres Betriebes haben jetzt Gelegenheit, Wäsche ausbessern oder kleinere Änderungen an Kleidern vornehmen zu lassen. Die Arbeiten werden durch Fachkräfte ausgeführt. Stoffzugabe ist nicht erforderlich.

Wäsche ausbessern:

Die Berechnung erfolgt nach Stunden. Sie beträgt pro Stunde 2,40 DM.

Stoffzugabe seitens der Nähstube wird extra berechnet.

Oberhemden ausbessern:

Kragen ansetzen ohne Stoffzugabe seitens der Kollegen 3,10 DM.

Mit Stoffzugabe 2,80 DM.

Kleideränderungen:

Hier sind nur kleine Änderungen möglich, wie kürzen, enger oder weiter machen.

Die Wäschepakete sind mit Namen, mit Angabe der Kragengröße, ferner ob Stoff zum Ausbessern beiliegt und evtl. näheren Erklärungen über die gewünschten Änderungen zu versehen. Die Lieferzeit beträgt etwa 14 Tage.

Die Annahme erfolgt aller 14 Tage von Montag bis Donnerstag, jeweils von 10 bis 12 Uhr bei der Kollegin Kugler. Erste Annahme vom 23. bis 26. Januar 1961.

Wir hoffen, daß alle Kolleginnen und Kollegen regen Gebrauch von dieser neuen Einrichtung machen.

Frauenausschuß Betriebsgewerkschaftsleitung



So half die Montage den Thälmann-Pionieren

Zwischen den Thälmann-Pionieren der Seumeschule, Klasse 7b (jetzt 8b) und der Montage wurde am 9. Juni 1960 ein Freundschaftsvertrag abgeschlossen. In diesem Vertrag übernahm die Montage Verpflichtungen, die den Thälmann-Pionieren helfen sollen, sich mit unseren sozialistischen Produktionsverhältnissen vertraut zu machen und so die Erziehungsarbeit der Schule zu unterstützen.

Im Ganzen kann gesagt werden, daß der Vertrag seitens der Montage gut erfüllt wurde. Im Juni wurde ein Gruppennachmittag mit den Mädchen durchgeführt, wozu auch die 1. Vorsitzende des Frauenausschusses anwesend war. Dabei unterhielt man sich über modisches und zweckmäßiges Kleiden beim Besuch von Theatern und festlichen Veranstaltungen, sowie über gute Umgangsformen.

Ein ähnlicher Gruppennachmittag fand später statt. Hier sprach eine Kollegin unseres Betriebes zu den Mädchen über Haushaltführung und Kochen. Genosse Metzner erzählte am 28. September 1960 vor den Thälmann-Pionieren der Klasse 8b aus den Jahren des Kampfes gegen den Imperialismus und konnte dabei viel Selbsterlebtes schildern. Den Höhepunkt dieser Tätigkeit bildete ein Vortrag des Genossen Klaus Korndörfer über seine Montagen in Indien. Zu diesem Vortrag soll eine Schülerin der Klasse 8b selbst zu Wort kommen. (Siehe Artikel: Ein interessanter Gruppennachmittag mit dem Monteur Korndörfer aus der Plamag).

Hilde Frömel, Montage

Chemie wird groß geschrieben

Von morgens bis abends begleiten uns chemische Erzeugnisse. Ob wir uns die Hände waschen, unsere Garderobe in die Hand nehmen, essen, immer haben wir es mit chemischen Erzeugnissen zu tun oder mit Gebrauchsgegenständen, bei denen chemische Zwischenprodukte Pate gestanden haben. In allen Industriezweigen werden chemische Erzeugnisse verwandt, mehr und mehr „klassische" Werkstoffe durch chemische Werkstoffe ersetzt. Ist man doch heute bereits in der Lage, den chemischen Werkstoffen Eigenschaften zu geben, die sie für ihren Verwendungszweck besonders geeignet und den herkömmlichen Werkstoffen gegenüber überlegen machen.

Der Titel „Kunisch/Steiner, Technologie der chemischen Industrie, Band I: Anorganische Chemie" erscheint in der Reihe „Technologie der wichtigsten Industrie- und Wirtschaftszweige", die von der Hochschule der Deutschen Gewerkschaften „Fritz Heckert" herausgegeben wird. Er umfaßt mit dem bereits erschienenen Band „Daniel/Hesselbarth, Technologie der chemischen Industrie, Band II: Organische Chemie" die wichtigsten chemischen technologischen Vorgänge.

Eine Einführung in die Chemie, die dem ersten Band vorangestellt ist, behandelt die chemischen Grundbegriffe, wie die Elemente und Atome, die chemische Verbindung und die chemische Reaktion, das chemische Gleichgewicht. Die technologischen Prozesse der anorganischen Chemie sind durch die Beschreibung der Produktion technisch wichtiger Säuren und Salze sowie Aufbereitung des Wassers vertreten. Die beiden Autoren erklären und erläutern weiterhin chemische und physikalische Untersuchungsmethoden und schließen mit einem Abschnitt über das chemische Rechnen.

Die gesamte Darstellung ist anschaulich, geht vom Einfachen zum Schwierigen. Dabei wird dem Arbeits- und Gesundheitsschutz in der chemischen Industrie gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. Dieses Buch gehört, wie alle Bände der Reihe „Technologie der wichtigsten Industrie- und Wirtschaftszweige" in jede Betriebs- und Gewerkschaftsbibliothek. Es dient der Erwachsenenqualifizierung und sollte deshalb nicht nur Facharbeitern, Technikern und Ingenieuren der chemischen Industrie, sondern allen an der chemischen Industrie interessierten Lesern angeboten werden.

Kunisch/Steiner, Technologie der chemischen Industrie, Band I: Anorganische Chemie, Reihe „Technologie der wichtigsten Industrie- und Wirtschaftszweige", etwa 200 Seiten mit 7 Bildern, Hlw., etwa 7,50 DM.

Interessanter Gruppennachmittag mit dem Monteur Korndörfer aus der Plamag

Am 23. November 1960 führten wir unseren Gruppennachmittag in der Plamag mit dem Genossen Monteur Korndörfer durch. Er erzählte über Indien und zeigte uns Bilder, die er selbst aufnahm. Es war sehr interessant, etwas Genaueres über dieses Land zu erfahren. Im Erdkundeunterricht haben wir schon über Indien gesprochen; doch es war für uns ein großes Erlebnis, einmal von einem Menschen, der selbst dort war, etwas zu hören.

Erschüttert waren wir über die Verhältnisse in diesem Land, in dem jährlich Hunderte Menschen den Hungertod sterben. Unzählige Bettler säumen bei Tag die Straßen und benutzen sie nachts als Schlafstätten. Wir erfuhren auch, daß dieses Volk noch sehr von der Religion beeinflußt wird. So werden noch Tiere geopfert. Das Tier, das geopfert werden soll, wird auf das Dach gebracht. (Die Dächer in Indien sind alle flach.) Dort wird ihm unter religiösen Zeremonien der Kopf abgeschlagen. Dieser bleibt mehrere Tage auf dem Dach liegen. Solche Opferplätze befinden sich in jedem Haus. Wir hörten jedoch auch, daß die Regierung sich bemüht, diese Verhältnisse zu ändern.

Die Plamag liefert nach Indien Rotationsmaschinen, damit das Volk durch die Zeitungen aufgeklärt werden kann. Unsere Druckmaschinen werden im Ausland hoch geschätzt. Darauf sind wir besonders stolz. Ich habe mir überlegt, wenn ich fleißig lerne, werde ich einen schönen Beruf ergreifen und mit meiner Arbeit das Ansehen unserer Republik stärken helfen.

Hiermit bedanke ich mich im Namen meiner Klasse bei Genossen Korndörfer für seinen interessanten Vortrag.

A. Bräuning
Klasse 8 b, Seumeschule

Über Erdöl und Kreiselpumpen

Nachdem wir vier Bände der „Polytechnischen Bibliothek" vorgestellt haben, kündigen wir zwei weitere noch in diesem Jahre erscheinende Titel an.

„Erdöl — Quell der Vielfalt" wurde der eine Band benannt.

Der für die chemische Industrie, den Verkehr und die Energiewirtschaft wichtige Rohstoff Erdöl ist in den letzten Jahren in besonderer Weise zu einem Gegenstand von allgemeinem Interesse in der Deutschen Demokratischen Republik geworden.

In dem genannten Band wird der Rohstoff Erdöl in seinem Vorkommen, der Gewinnung und den verschiedenen Arten seiner Verarbeitung in technisch leichtverständlicher Form dargestellt. Ausgehend von einer kurzen chronologischen Aufzeichnung über die Anwendung in den vergangenen Jahrhunderten erläutert der Autor, Dipl.-Chem. W. Thierfelder, in dem ersten Abschnitt die Entstehung, das Aufsuchen, die Förderung, die Lagerung und den Transport des Erdöls. In den folgenden Teilen wird ein Überblick über die Welterdölförderung und -erdgasgewinnung sowie deren Perspektiven vermittelt. Besonders umfassend werden die Erdölverarbeitungsprozesse und die Aufgaben der Petrolchemie erklärt. Der Leser erhält damit einen Überblick über die mannigfaltige Verwendung des Erdöls.

Im Titel „Kreiselarbeitsmaschinen — unentbehrliche Helfer" stehen die Kreiselarbeitsmaschinen, die allgemein Kreiselpumpen genannt werden, im Mittelpunkt der Darstellung. Sie sind heute sowohl im Haushalt als auch in allen Zweigen der Industrie und Wirtschaft anzutreffen und nicht mehr zu entbehren.

In den ersten Abschnitten wird der prinzipielle Aufbau der Kreiselarbeitsmaschinen erläutert. Dabei werden die wichtigsten theoretischen Grundbegriffe erklärt und durch einige Berechnungen vervollkommnet. Die weiteren Abschnitte sind den verschiedenen Typen entsprechend ihrem Wirkungsgrad, der Bauart und den Anwendungsgebieten gewidmet. Durch zahlreiche Bilder, Graphiken und Tabellen wird auch in diesem Buch der geschriebene Text anschaulich ergänzt.

Thierfelder, Erdöl — Quell der Vielfalt, „Polytechnische Bibliothek", etwa 192 Seiten mit 63 Bildern, Hlw. etwa 5,50 DM.

Steffen, Kreiselarbeitsmaschinen — unentbehrliche Helfer, „Polytechnische Bibliothek", etwa 288 Seiten mit 21 Bildern, 21 Tafeln und Tabellen, Hlw. etwa 7,80 DM.

Aus unserer Postmappe

Ein Brief des Kollegen Joachim Weichselbaum

Zu unseren Betriebsfeiern am 13. und 20. Januar 1961 waren auch alle Kollegen eingeladen, die gegenwärtig ihren Ehrendienst bei den bewaffneten Kräften leisten. Soweit es sich mit den dienstlichen Obliegenheiten in Einklang bringen ließ, leisteten sie der Einladung freudig Folge, um wieder einmal einige Stunden im Kreise ihrer früheren Mitarbeiter zu verbringen. Zu den Eingeladenen gehörte auch Joachim Weichselbaum. Leider war er dienstlich verhindert. Er schrieb den folgenden Brief an den Genossen Kaden:

„Werter Genosse Werkleiter!

Ich möchte Sie und die gesamte Belegschaft der Plamag zur Erfüllung des Jahresplanes recht herzlich beglückwünschen und wünsche Ihnen und meinen ehemaligen Arbeitskollegen weitere große Erfolge bei der Durchführung der Ihnen gestellten Aufgaben. Leider ist es mir nicht möglich, der Einladung, die Sie mir geschickt hatten, nachzukommen. Ich habe über das Wochenende dienstliche Aufgaben zu erfüllen, die unbedingt erledigt werden müssen. Wir müssen eben unsere Aufgaben erfüllen, wo und wann es auch immer sein mag, auch wenn es für diesen oder jenen persönliche Härten mit sich bringt. Ich würde mich freuen, wenn Sie auch weiterhin mit mir in Verbindung bleiben würden.

Ich wünsche Ihnen und der gesamten Belegschaft recht viel Freude bei dieser Veranstaltung.

Mit sozialistischem Gruß
Joachim Weichselbaum."

Durch den Besuch der Volkshochschule zu höheren Leistungen

Am 6. Februar 1961 beginnt in der Volkshochschule Plauen das Frühjahrssemester 1961.

Es werden Lehrgänge für die verschiedensten Interessengebiete durchgeführt. Alles Nähere ist aus dem Lehrprogramm ersichtlich, das im Sekretariat der Volkshochscnule, Plauen, Rädelstraße 9, erhältlich ist.

Wußten Sie schon . . .

. . . daß die Haushaltversicherung Sie und Ihre Angehörigen vor finanziellen Verlusten schützt, wenn

Sie oder Ihre Angehörigen — außerhalb der beruflichen Tätigkeit — von einem anderen schadenersatzpflichtig gemacht werden;

Ihre Wohnungseinrichtung, Ihre persönliche Habe durch Schäden infolge von Brand, Blitzschlag, Explosion, Einbruchsdiebstahl, Beraubung oder Leitungswasser vernichtet oder beschädigt wird;

Ihre Fahrräder aus unverschlossenen Räumen oder im Freien, Ihre Wäsche oder Bekleidung vom Trockenplatz gestohlen werden?

Die „Haushaltversicherung" ersetzt alle Schäden an Ihrem Eigentum — bis auf Wäsche und Bekleidung — zum Neuwert, d. h. es werden die vollen Wiederbeschaffungspreise entschädigt. Jeder, der noch eine alte Hausratversicherung hat, ist berechtigt, seine Hausratversicherung umstellen zu lassen.

Deutsche Versicherungs-Anstalt

Gibt es soviel Staub?

Auf Anregung des Frauenausschusses wurden vom Betrieb zwei Staubsauger angeschafft, die kostenlos an unsere Kolleginnen und Kollegen ausgeliehen werden. Das setzt voraus, daß die Geräte, die die Hausarbeit erleichtern sollen, schonend behandelt und nach Gebrauch sofort wieder zurückgebracht werden. Sonst passiert es, daß ein Betriebsangehöriger gern einen Staubsauger ausleihen möchte, aber keinen erhalten kann, weil säumige Kollegen diese monatelang behalten. Das ist der Fall beim Kollegen Hans Voigtmann, der bereits zwei (2!) Monate einen Staubsauger für sich beansprucht. Ich kann nicht glauben, daß es in der Wohnung des Kollegen Voigtmann soviel Staub gibt, daß er zwei Monate daran zu saugen hat. Vielmehr nehme ich an, daß es Vergeßlichkeit ist, den Staubsauger wieder zurückzubringen. Aber dadurch werden andere Kollegen benachteiligt.

Hans Höfer.



Genosse **Richard Hendel** — der im 68. Lebensjahr steht — schied aus dem Kollektiv unseres Werkes am 31. Dezember 1960 aus.

Seit 1947 war er in der Zimmerei beschäftigt und genoß bei seinen Kollegen allgemeine Wertschätzung. Mit der Auszeichnung als Aktivist im Jahre 1956 wurden seine Leistungen gewürdigt.

Wir danken ihm für seine dem Werk geleisteten Dienste und wünschen ihm noch viele Jahre eines friedlichen Lebensabends.

Das sozialistische Weltsystem und die Kräfte, die gegen den Imperialismus für die sozialistische Umgestaltung der Gesellschaft kämpfen, bestimmen den Hauptinhalt, die Hauptrichtung und die Hauptmerkmale der historischen Entwicklung der menschlichen Gesellschaft in der gegenwärtigen Epoche. Keine noch so krampfhaften Bemühungen des Imperialismus können dem Fortschritt der Geschichte Einhalt gebieten. Es sind feste Voraussetzungen für weitere entscheidende Siege des Sozialismus geschaffen. Der volle Sieg des Sozialismus ist unausbleiblich.

(Aus der Beratung von Vertretern von 81 kommunistischen und Arbeiterparteien vom November 1960 in Moskau.)

Dieter Siegel / Bei Freunden zu Besuch

Der Heimat entgegen

Zum letzten Mal fährt unser Omnibus durch die Straßen Leningrads. Es heißt Abschied nehmen von den Menschen und der Stadt, die Lenins Namen trägt. Ein letztes Mal windet sich unser „Sil" durch den dichten Verkehr. Unser Freudenthermometer ist auf 0 Grad gesunken. Wir stehen auf dem Warschauer Bahnhof zu Leningrad und laufen den Bahnsteig auf und ab. Der Fotoapparat ist immer in Anschlag für einen guten Schnappschuß.

Wir nehmen Abschied von der letzten Menschenkulisse, die sich am Bahnhof aufgebaut hat. Hände werden geschüttelt, und immer wieder erklingt das verheißungsvolle Wort „Дружба" — „Freundschaft". Wir sind direkt über so einen Grad der Freundlichkeit überrascht. Die große Bahnhofsuhr zeigt 2 Minuten auf 18.20 Uhr. Der Schlafwagenschaffner bezieht seinen Platz, dann ist es soweit. Ein Blick gleitet über den sauberen Bahnsteig hin zu der Uhr. Sie zeigt 18.20 Uhr. Der Touristenexpreß verläßt den Bahnhof. Menschen aller Schichten jubeln uns noch einmal zu. Die Geschwindigkeit des Zuges nimmt zu. Leningrad verschwindet am Horizont, und wir fahren mitten im ehemaligen Leningrader Frontabschnitt. Weiter fährt der Zug, immer nach Süden.

Unsere sowjetischen Freunde machen es uns sehr bequem, und das Reisen ist angenehm geworden. Um 21.15 Uhr erreichen wir die Stadt Luga. Die Nacht hat nur wenig Herrschaft, immer noch haben die „Weißen Nächte" die Gewalt inne. Trotzdem schlafen wir bis in den Morgen hinein. Es ist der 16. Juni 1958. Gleichmäßig rollt unser Sonderzug über die Weiten des Sowjetlandes. In unregelmäßigen Abständen sieht man am Horizont ein Dorf vorbeihuschen, sonst nichts wie Wald und Wiese.

Endlich! 10.15 Uhr fahren wir in Wilnjus ein. Nach einem kurzen Füßevertreten geht die Fahrt weiter. Dasselbe Landschaftsbild. 13.50 Uhr hält unser Zug in Grodno. Das letzte Mal stehen wir auf sowjetischem Territorium. 50 Minuten haben wir Zeit, um zum letzten Male ein winziges Teilchen der Kultur und Eigenheit der Sowjetunion zu betrachten. Wir schielen schon verdächtig auf unsere Uhren. In einer Stunde ist es erst genau so spät wie jetzt. Die Armbanduhr zeigt genaue Moskauer Zeit. Es ist 14.40 Uhr. Die grüne Schlange der Wagen schlängelt sich durch das Durcheinander der Weichen.

Mit voller Fahrt voraus geht es auf die polnische Staatsgrenze zu. 15.10 Uhr huschen die polnischen Grenzposten an uns vorüber. Eine halbe Stunde später, um 15.40 Uhr, sind wir in Kusnica. Das ist die Endstation für die sowjetische Reisegesellschaft „Intourist".

Nur ungern tauschen wir unsere Schlafwagen gegen polnische Holzklassewagen ein. Aber was hilft das. Die polnische Staatsbahn übernimmt die Fahrt bis Berlin. Wir machen es uns gemütlich wie es am besten geht. Gegen 16 Uhr fährt der polnische Schnellzug ab. Die Armbanduhren stellen wir nach Warschauer Zeit. 20.30 Uhr parken wir in Warschawa auf dem Ausländerbahnsteig des Danziger Bahnhofes. Eine genügend große Pause wird uns zum Füßevertreten gegeben.

Wir steigen wieder in unseren schnellen Sonderzug. Die Nacht kriecht heran. Müde und abgespannt fallen wir in unsere Ecke, um ein ganz klein wenig zu ruhen. In schneller Fahrt geht es der Staatsgrenze der DDR entgegen.

Letzte Station in Polen. Die polnische Grenzpolizei kontrolliert den Zug noch einmal peinlichst. Dann rollt der Zug über die Oderbrücke. Wenig später donnert der Fernexpreß in den Bahnhof von Frankfurt/Oder ein. Die deutsche Grenzpolizei begrüßt uns herzlich. Nachdem die Paßkontrolle stattgefunden hat, fährt unser Zug nach Berlin weiter. Der schnelle Touristenexpreß jagt mit Windeseile durch das Oderbruch. Das große Ziel rückt immer näher. Die Vororte von Berlin sind bereits erreicht. Wir packen langsam zusammen. Da ruft auch schon der Lautsprecher „Berlin — Ostbahnhof" aus. Wir sind froh, daß wir aussteigen dürfen. Die vergangene Nacht steckt uns noch in den Gliedern. Zum Vergleich mit den sowjetischen Bahnhöfen lassen wir unseren Blick auch etwas wandern. Es ist ein erschreckender Unterschied vorhanden in bezug auf Sauberkeit. Dabei fällt unser Blick auch auf die Bahnhofsuhr. Sie zeigt deutsche Zeit! Wir müssen unsere Uhren schnell richtig stellen.

Es ist 8.10 Uhr. Ein kurzer Bummel bleibt uns noch bis zur Abfahrt nach Leipzig. 12.30 Uhr sagt der Lautsprecher den Zug an. Ein Doppelstockzug fährt quietschend in die Halle. Schnell steigen wir in den oberen Stock. Der D-Zug verläßt die deutsche Hauptstadt. Wir lassen uns den letzten Urlaubstag noch gut bekommen und machen ein ausgezeichnetes Sonnenbad. Kleinere Ortschaften huschen an uns vorüber. Dunkle Rauchwolken lassen uns ahnen, daß wir vor Bitterfeld sind. Wir hatten richtig getippt, denn wenig später haben wir es schon hinter uns gelassen. Die letzten Kilometer vor Leipzig. Schon winden wir uns wieder durch das Weichengeflecht des Hauptbahnhofes zu Leipzig. Vergnügt steigen wir aus. Einmal ist Endstation. Gegen 18 Uhr fährt unser Schnellzug aus der Bahnhofshalle. Unser nächstes Ziel ist Zwickau. Mit ziemlich hohem Tempo nähern wir uns Altenburg, dann Werdau und dann sind wir schon wieder in Zwickau. Der Uhrzeiger bewegt sich zwischen 21 und 22 Uhr als wir ankommen und wieder abfahren. Der letzte Reiseabschnitt hat seinen Anfang genommen. Das letzte Ziel ist Plauen, der Ausgangspunkt meiner Auslandsreise.

Der Fahrtwind pfeift vorbei. Die kleine Reisegesellschaft ist guter Laune. Der Zug durchfährt Reichenbach, Netzschkau, Herlasgrün, Jößnitz. Plauen gleicht einem Lichtermeer. Der Zug ratterte über die letzten Schienenstöße. Es gibt einen Ruck, und die Preßluftbremsen lassen den Zug anhalten.

Wir verabschieden uns voneinander. Eine Reise ist zu Ende gegangen, aber die Worte der sowjetischen Menschen klingen immer noch in den Ohren.

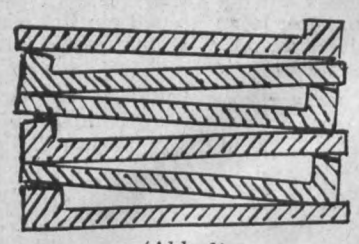
Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 28K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt

PLAMAG-AKTIVIST

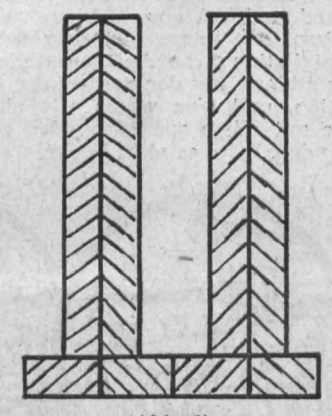
BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 14 Nr. 4 — 6. Februar 1961

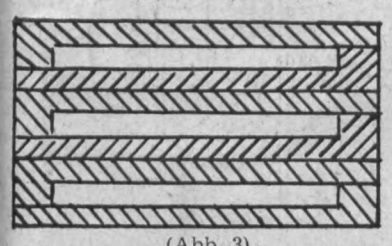
Der Qualitätskonferenz entgegen



(Abb. 1)
Sollen Wände so gelagert werden?



(Abb. 2)
Oder so?



(Abb. 3)
Vorübergehend geht es auch so!

Durch schlechte Lagerung der Wände entstehen zusätzliche Kosten, die pro Wand bei 100 bis 120 DM liegen. Das nicht einwandfreie Lagern erfordert hohe Nacharbeit und vermindert die Qualität.

Grünert

100 Verbesserungsvorschläge = 25 570 DM Nutzen



In der sozialistischen Wirtschaft kommt dem Erfindungs- und Vorschlagswesen besondere Bedeutung zu. Jeder Vorschlag trägt zur Steigerung der Arbeitsproduktivität und zur Verbilligung und Verbesserung unserer Erzeugnisse bei. Hervorragendes auf diesem Gebiet leisteten die Kollegen **Kurt Steinbach** und **Paul Brauns.**

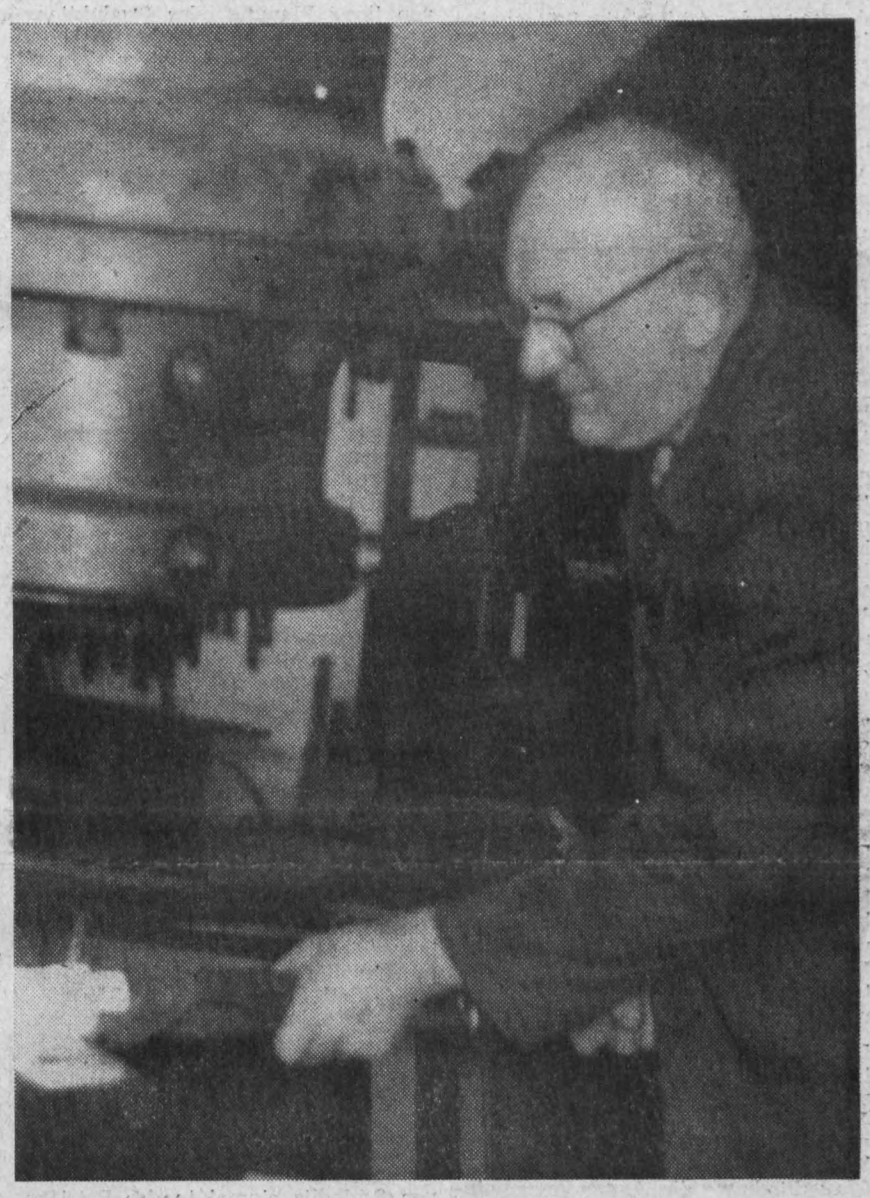
Gegen Ende 1960 reichte Kollege Steinbach seinen 50. Verbesserungsvorschlag ein. Die hiervon bereits realisierten Vorschläge erbrachten einen Gesamtjahresnutzen von 8825 DM, wobei mehrere Kollektivvorschläge nur anteilmäßig berücksichtigt wurden.

Kollege Paul Brauns reichte im Jahre 1960 ebenfalls seinen 50. Verbesserungsvorschlag ein. Unter anteilmäßiger Berücksichtigung der Kollektivvorschläge ergibt sich aus seinen realisierten Vorschlägen ein Gesamtjahresnutzen von 16 745 DM.

Beide Kollegen haben damit Anteil an einer Nutzungssumme von 25 570 DM. Für ihre vorbildliche Mitarbeit im Vorschlags- und Erfindungswesen wurden sie mit einer Sonderprämie ausgezeichnet. Wir sprechen ihnen dazu unsere herzlichsten Glückwünsche aus und wünschen ihnen weiterhin große Erfolge.



Menschen unserer Zeit



Genosse **Walter Stimmfeld** arbeitet seit 1946 in unserem Werk als Schmied. Als er in der Plamag die Arbeit aufnahm, stak die Produktion noch in den Kinderschuhen. Es gab nicht nur Schwierigkeiten in der Ernährung, sondern auch bei der Beschaffung des notwendigen Materials. Diese ersten Jahre nach dem faschistischen Raubkrieg waren die schwersten. Aber Genosse Stimmfeld, der seit 1920 der Gewerkschaft angehört, war sich klar darüber, daß nach dem grauenvollen Morden des zweiten Weltkrieges die Arbeiterklasse ihre Geschicke in die eigenen Hände nehmen mußte.

Er lernte daraus und kam zu der Einsicht, daß nur eine geeinte Arbeiterklasse in der Lage ist, ihre jahrzehntealten Forderungen durchzusetzen und wurde 1946 Mitglied unserer Partei.

Unter primitiven Verhältnissen lief die Arbeit an Die Aufträge mehrten sich. Die Losung „Erst mehr arbeiten, dann besser leben" wurde vom Genossen Stimmfeld richtig verstanden. Seit Jahren arbeitet er ohne Ausschuß und kontrolliert die von ihm gefertigten Teile selbst. Seine in der Produktion gemachten Erfahrungen behält er aber nicht für sich, sondern übermittelt sie an seine Kollegen.

Auch in gesellschaftlicher Hinsicht ist Genosse Stimmfeld nicht untätig. Seit 1957 gehört er der Betriebsparteileitung als Mitglied an. Trotz seines vorgeschrittenen Alters ist er noch aktiv in der Kampfgruppe und zu jedem angesetzten Dienst anwesend. Außerdem gehört er der Konfliktkommission an. Im Rahmen des polytechnischen Unterrichts bemüht sich Genosse Stimmfeld, die Schüler mit seiner Arbeit vertraut zu machen und in ihnen das Interesse an der manuellen Arbeit zu wecken. Seine guten Leistungen wurden anerkannt mit der Auszeichnung als Aktivist in den Jahren 1950 und 1954. Innerhalb seiner Abteilungsparteiorganisation setzt er sich in Aussprachen stets für die Politik der Partei ein. Wir hoffen, daß Genosse Stimmfeld noch recht lange in unserer Mitte mitarbeitet.

Herzlichen Dank, Kollegen Gußputzer!

Viele Kollegen unseres Werkes freuten sich auf die am 13. Januar stattfindende Jahresabschlußfeier in der Festhalle. Dazu gehörten auch die Kollegen vom Außentransport, die Tag für Tag, Sonntag für Sonntag bereitstehen, um einzuspringen, wenn Not am Mann ist. Zu bemerken wäre noch, daß alle unsere Außentransporter von 52 Sonntagen im Jahr fast 26 Sonntage arbeiten. Sie beweisen damit ihre Einsatzbereitschaft, um unserem Betrieb, hauptsächlich unserer Gießerei, die Grundmittel für die Produktion durch Entladen von Waggons zur Verfügung zu stellen.

An diesem 13. Januar aber war festgelegt, daß die Kollegen des Außentransportes erstmalig geschlossen an der Betriebsfeier teilnehmen. Aber „Daumendrücken" und „Gutes Hoffen" nützte nichts. Gegen 15.00 Uhr kam eine Vormeldung von der Reichsbahn über einen Waggon Roheisen mit 24 Tonnen, der 18.00 Uhr ladegerecht an der Gießerei stehen sollte. Resignieren und Kopfhängen war die erste Reaktion. Nach langer Überlegung gab es nur einen Weg: Kollegen der Gießerei zu gewinnen, uns hier zu helfen.

Ich begab mich sofort dorthin und sprach mit dem Genossen Kemnitz als Parteisekretär. Er versprach mir ohne Umschweife, uns soweit wie möglich zu helfen. Unser erster Weg war zum Genossen Meister Schubert, der uns keine Hoffnung machte. Dann sprach ich mit dem Genossen Ballhause, der mir noch weniger Hoffnung machte und den Hinweis gab: Versucht es, vielleicht gewinnt ihr jemand. Bei dem Genossen Boßler, mit dem ich anschließend sprach, gab es dasselbe Ergebnis. Auf uns selbst gestellt, ging nun unser Bittgang los von Kollege zu Kollege, ohne positives Ergebnis. Da fiel ein Wort: Gußputzer! Keine Minute verging und wir hatten das Versprechen, daß die Kollegen Gußputzer unserer Transportbrigade helfen und den angekündigten Waggon entladen.

Vielen herzlichen Dank für die sozialistische Hilfe!
Wir wissen es zu würdigen.

Dazu möchte ich noch meine Meinung sagen. Einen Einsatz im Kollektiv zu organisieren, wäre einfacher gewesen und nähme weniger Zeit in Anspruch, zumal die Genossen Ballhause, Schubert und Boßler die Kollegen der Gießerei und ihre Bereitschaft in punkto sozialistischer Hilfe besser kennen als ich.

Manfred Bauer

Afrika den Afrikanern!

In Afrika tobt gegenwärtig der Kampf um die Beseitigung der letzten Reste der Kolonialherrschaft. Mit fast mathematischer Sicherheit ist der Zeitpunkt auszurechnen, an dem der ganze schwarze Kontinent frei sein wird. Die Kolonisten geben natürlich nicht freiwillig ihre auf Ausbeutung und Unterdrückung gegründeten Vorrechte preis, sondern sie müssen dazu gezwungen werden.

Das krasseste Beispiel für die von den Unterdrückern angewandten Methoden zeigt sich gegenwärtig im Kongo. Widerrechtlich wurde der rechtmäßige Ministerpräsident Lumumba von den Mobuto-Banditen eingekerkert und das gewählte Parlament wird an seiner Arbeit gehindert. Die belgischen Kolonialherren wollen auf keinen Fall die aus Kongo herausgepreßten Profite verlieren. Deshalb schüren und hetzen sie gegen die rechtmäßige Regierung des schwergeprüften Staates und unterstützen ganz offen die gekauften Elemente, wie Kassavubu, Mobuto und Tshombe.

Aber die Tage der Kolonialherrschaft sind gezählt. Deutlich kam das in der Debatte der 15. UNO-Vollversammlung zum Ausdruck, die sogar eine Entschließung zur Beseitigung des Kolonialismus annahm. Auch die imperialistischen Staaten sahen sich gezwungen, dafür zu stimmen, um sich in der Weltöffentlichkeit nicht bloßzustellen.



Seit jeher treten die sozialistischen Länder, an der Spize die Sowjetunion, für das Selbstbestimmungsrecht der Völker ein. Sie unterstützen auch den Kampf dieser unterdrückten Länder um ihre nationale Befreiung. Um diese Unterstützung noch wirksamer zu machen, hat der Verband der deutscher Journalisten zu einer Solidaritätsaktion aufgerufen. Wenn die Bitte an unsere Betriebsanghörigen ergeht, diese Aktion für die Völker Afrikas zu unterstützen, möge sich keiner ausschließen. Auch der Kampf gegen das Analphabetentum ist ein Teil des nationalen Befreiungskampfes.

Das sozialistische Weltsystem und die Kräfte, die gegen den Imperialismus, für die sozialistische Umgestaltung der Gesellschaft kämpfen, bestimmen den Hauptinhalt, die Hauptrichtung und die Hauptmerkmale der historischen Entwicklung der menschlichen Gesellschaft in der gegenwärtigen Epoche. Keine noch so krampfhaften Bemühungen des Imperialismus können dem Fortschritt der Geschichte Einhalt gebieten. Es sind feste Voraussetzungen für weitere entscheidende Siege des Sozialismus geschaffen. Der volle Sieg des Sozialismus ist unausbleiblich.

(Aus der Beratung von Vertretern von 81 kommunistischen und Arbeiterparteien vom November 1960 in Moskau)

Die Meinung des Genossen Werner Zapf

Diskussionsbeitrag auf der 2. außerordentlichen Mitgliederversammlung der APO Montage

Liebe Genossen!
Wir können mit Recht stolz sein auf unsere Arbeit im letzten Jahr, denn wir haben unseren Plan in allen seinen Teilen erfüllt. Nun müssen wir auch im Jahre 1961 alles daransetzen, um ebenfalls unseren Plan zu erfüllen und damit zur Lösung der ökonomischen Hauptaufgabe beizutragen. Dadurch werden wir einen großen Schritt nach vorn tun beim Aufbau des Sozialismus und beitragen zur Bändigung des westdeutschen Imperialismus.

Warum sage ich das?

In Westdeutschland ist der Militarismus wiedererstanden. Eine große Armee unter dem Kommando von Hitler-Generalen wurde aufgebaut, die von den amerikanischen Imperialisten mit Raketen und Kernwaffen und den neuesten Massenvernichtungswaffen ausgerüstet wird. Dieser aggressiven Armee werden militärische Stützpunkte in Frankreich und anderen westeuropäischen Ländern zur Verfügung gestellt. Adenauer und seine Clique schicken Söldner in die Fremdenlegion nach Algerien, um den Befreiungskrieg des algerischen Volkes zu unterdrücken. Aber sie haben sich verrechnet. Wir schreiben heute 1961 und nicht 1940.

1940 hat Hitler mit seinen Armeen nur ein paar Wochen gebraucht, um Frankreich zu schlagen. Heute kämpft Frankreich mit westdeutschen Legionären und Material schon sechs Jahre in Algerien und konnte sein Ziel nicht erreichen. Und warum ist das so?

Wir haben heute ein starkes sozialistisches Weltsystem, an dessen Spitze die Sowjetunion steht. Ihr Beispiel der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution wirkte auf die kolonialen Völker und spornte sie an, sich ebenfalls zu befreien. Denkt einmal zurück an Korea, wo sofort Freiwillige aus der Volksrepublik China dem koreanischen Volk zu Hilfe eilten, als es die amerikanischen Imperialisten angriffen.

Oder denken wir an den räuberischen Überfall Großbritanniens und Frankreichs auf Ägypten, um den Suezkanal wieder unter ihre Herrschaft zu bringen. Sie hätten Ägypten überrannt, wenn nicht die Sowjetunion gegen diesen Überfall energisch protestiert hätte.

Frankreich und Großbritannien mußten sich aus Ägypten zurückziehen. Heute hat Ägypten gute Handelsbeziehungen zu den sozialistischen Staaten, weil das sozialistische Lager ehrlich Handel ohne politische Bedingungen treibt und den schwächeren Ländern uneigennützig hilft.

Liebe Genossen! Kuba hat die imperialistischen Ketten abgeworfen. Sie versuchen alles, Kuba wieder unter ihr Joch zu bekommen. Sie wollten Kuba wirtschaftlich blockieren und hätten es längst überfallen, wenn nicht Genosse Chruschtschow die Aggressoren eindringlich vor einem Überfall auf Kuba gewarnt und auf die Folgen hingewiesen hätte.

Was ist das heute für eine ungeheure Kraft, die auf der Moskauer Beratung von Vertretern von 81 kommunistischen und Arbeiterparteien vereint war und die sich in allen Fragen einig sind.

Scharf geißeln sie den westdeutschen Imperialismus, von dem die Gefahr eines neuen Krieges ausgeht. Wird doch in Westdeutschland ganz offen gefordert, daß die nach dem zweiten Weltkrieg festgelegten Grenzen geändert werden müssen. Sie verfolgen dasselbe, was einst Hitler wollte. Den Abscheu gegen diese verbrecherischen Pläne müssen wir in alle unsere Menschen hineintragen.

Wir sind als erster Arbeiter-und-Bauern-Staat in der deutschen Geschichte der einzige rechtmäßige deutsche Staat und müssen deshalb für ein einheitliches, friedliebendes Deutschland kämpfen ohne Atomwaffen, ohne Hitler-Generale, ohne Monopolisten und Junker. Als Marx das Kommunistische Manifest veröffentlichte, gab es nur einige 100 Kommunisten. Heute gibt es 36 Millionen organisierte Genossen in der ganzen Welt.

Der Imperialismus geht seinem Untergang entgegen. Immer mehr Menschen erkennen, daß dem Sozialismus die Zukunft gehört. Das zeigte sich erst vor kurzem in Belgien, als dort die Werktätigen auf ein Weihnachtsfest verzichteten und gegen das Verelendungsprogramm ihrer Regierung mit einem riesigen Streik antworteten.

Wir müssen proletarische Solidarität gegenüber allen Völkern üben. Dazu gehört auch, daß unsere Maschinen termingerecht das Werk in bester Qualität verlassen, um den Völkern, die um ihre nationale Befreiung kämpfen, in ihrem Kampf zu helfen

Erfahrungsaustausch zwischen den Elektrikern der Wema und Plamag:

Keiner siegt ohne den anderen

Sieben Kollegen der Elektroabteilung der Plamag besuchten am 27. Januar die Jugendbrigade „Geschwister Scholl" in der Wema. Eigentlich wollten noch mehr Kollegen an diesem Erfahrungsaustausch am Arbeitsplatz unseres Wettbewerbspartners teilnehmen, aber aus betrieblichen Gründen war dies nicht möglich. Wir wollten an diesem Tag den Wettbewerbsvertrag unterzeichnen, erfuhren jedoch von den Kollegen der Wema, daß dies erst etwas später möglich ist, da ihre Abteilung Planung noch keine dem Wettbewerb gemäße Planvorgabe für sie erarbeiten konnte.
Am Montag, dem 30. Januar 1961, wird ein Kollege der Abteilung Planung der Wema bei uns in der Plamag vorsprechen, um sich darüber zu orientieren, wie bei uns der Plan auf die einzelnen Abteilungen und Brigaden aufgeschlüsselt wird.
Schon bei der gegenseitigen Begrüßung erwähnte Kollege Scholz, daß unser Wettbewerb seine Kreise zieht. Und zwar insofern, daß ja die Arbeit der einzelnen Brigade mit der Arbeit der Nachbarbrigade in sehr enger Verbindung steht. Wenn also die eine Abteilung ihren Plan und ihre Verpflichtungen ernst nimmt, so muß sie zwangsläufig von ihren Nachbarabteilungen, von ihrer Planung oder Produktionsleitung ebenfalls ein korrektes Arbeiten verlangen. Und dabei gibt es eben oft noch Schwierigkeiten. Er sprach damit eine Feststellung aus, die wir bei uns in der Plamag auch schon getroffen hatten. Kollege Görner, der sich freundlich um uns bemühte, meinte, der Vertrag ist ja nicht die Hauptsache, sondern das Beginnen, gegenseitig voneinander zu lernen, die Taten sind entscheidend. Dabei ist die Unterzeichnung des Vertrages nicht das Ausschlaggebende und wird in allernächster Zeit nachgeholt. Kollege Scholz meinte dazu, ein erster gemütlicher Abend unserer beiden Brigaden sei auch kein schlechter Rahmen dazu. Die Kollegen der Jugendbrigade „Geschwister Scholl" waren alle recht aufgeschlossen, und bereitwilligst gaben sie uns Erklärungen und Antworten auf viele Fragen. Ich unterhielt mich mit dem Kollegen Händel, der in ruhiger und bestimmter Art auftrat. Mein Erstaunen darüber, daß in der Wema bei der Installation ihrer Maschinen verhältnismäßig geringe Querschnitte verwendet werden, erklärte er damit, daß die Bestimmungen über den Mindestquerschnitt von 2,5 mm² nicht mehr verbindlich sind und sie jetzt bis zu 7 kW-Motoren 1,5 mm² Kupferdraht verwenden. Wir fanden dies ja etwas sehr gewagt in bezug auf die mechanische Festigkeit und der Kurzschlußfestigkeit, mußten aber erfahren, daß dies von der Konstruktion aus vorgeschrieben ist. Dies bedeutet ohne Zweifel eine enorme Einsparung von Material gegenüber der althergebrachten Weise des schon genannten Mindestquerschnitts von 2,5 mm². Wir waren uns sofort darüber einig, daß wir dort, wo es vertretbar ist, ab sofort zur selben Einsparung übergehen.
Kollege Händel arbeitete gerade an der Verdrahtung einer größeren Schalttafel. Unser Roland bemerkte dabei, daß mehrere Motoren von nur einem Schaltschütz gesteuert werden und nur die Thermoauslöser als Motorschutz für jeden Motor vorhanden waren. Da die Funktion von drei Motoren zu gleicher Zeit notwendig ist, sparten die Kollegen der Wema auf diese Weise zwei Schaltschütze ein. Zweifellos eine nachahmenswerte Sache. Kollege Schöniger interessierte sich wieder mehr für die Verdrahtungstechnik im allgemeinen und für die verschiedenen Normen. Dabei meinte er, dies sei ähnlich wie bei uns. Da wir im neuen Jahr ebenfalls die Zweckverdrahtung einführen werden, sprach er gegenüber dem Kollegen Görner die Meinung aus, daß unsere Gummistege zwischen den Montageplatten der Schaltschränke vielleicht noch zweckmäßiger sind als die in der Wema gebräuchlichen Hochvoltstege. Wenn wir auf diesem Gebiet noch etwas Erfahrung gesammelt haben, meinte er, dann werden wir uns noch einmal darüber unterhalten.
Erstaunt waren wir von der Plamag über den geräumigen Arbeitsplatz, der den Kollegen der Wema zur Verfügung steht und auch über die sehr praktische Lage des Elektromagazins, welches keinerlei Laufzeit für die Kollegen Elektriker mit sich bringt.
Die Kollegen Scholz, Händel und Görner opferten einen Teil ihrer Freizeit, indem sie uns noch eine Taktstraße und andere Werkzeugmaschinen zeigten. Besonders interessierte uns dabei die Installation dieser Anlagen. Kollege Scholz erklärte uns den Aufbau der Installation, und hier waren wir nicht immer mit allem zufrieden oder einverstanden. Wäre es nicht besser, wenn ihr im Kabelkanal über der Taktstraße NGM-Kabel verlegen würdet? war eine unserer Fragen. Dies wurde uns bestätigt, doch sei keines vorhanden. Die Kollegen der Wema mußten zugeben, daß ihre jetzige Methode, die Drähte mit Isolierschlauch zu überziehen, eine Plagerei ist. Auch die Metallschlauch-Installation befriedigte uns sowie die Kollegen der Wema noch nicht.
Beachtenswert ist der Vorschlag, der in Magdeburg schon eingeführt sein soll, NGM-Kabel mit einer Metallhülle zu umspinnen. Die Kollegen Görner und Scholz versprachen uns, nächstens mehr von dieser Sache zu berichten. Wir hatnoch Gelegenheit, einige sehr praktische Werkzeuge kennenzulernen, die wir noch nicht benutzen. Mit dem Versprechen, die gegenseitige Verbindung in Zukunft noch mehr zu festigen, bedankten wir uns bei den Kollegen der Wema.
Es lohnt sich also doch der Blick zum Nachbar. Auch zum allernächsten. In unserem Falle müßten unsere näheren Nachbarn, die verschiedenen Abteilungen unseres Betriebes, etwas mehr Initiative in der Entwicklung des Wettbewerbes auf der Zwickauer Grundlage an den Tag legen, so daß ein Betriebsvergleich zwischen Wema und Plamag zustande kommt.

Was meinen unsere Betriebsparteileitung und Betriebsgewerkschaftsleitung dazu?

Martin Weller

Gemeinsame Arbeit - große Erfolge

Um die Versorgung unserer Bevölkerung mit landwirtschaftlichen Produkten zu garantieren, ist es auch in der Landwirtschaft notwendig, zu neuen Arbeitsmethoden überzugehen. Es ist eine wichtige, der Arbeiterklasse von der Partei gestellte Aufgabe, unsere Bauern von dieser Notwendigkeit zu überzeugen und ihnen zu helfen, Mittel und Wege zu finden, um die Produktion tierischer und pflanzlicher Erzeugnisse zu steigern.

Wie wurden die gesteckten Ziele 1960 in unseren Patendörfern erreicht?

Man kann sagen, daß es in beiden Dörfern mit der genossenschaftlichen Arbeit, wenn auch nicht ohne Schwierigkeiten, vorangeht.
In **Droßdorf** sah die Planerfüllung 1960 in tierischen Produkten so aus:

Rind	103,5 %
Schwein	115,5 %
Eier	120,0 %
Milch	107,1 %
Geflügel	136,6 %

Unsere Droßdorfer Freunde haben also immerhin ihre Planziele erreicht.
In **Schloditz** zeigt sich folgendes Bild:

Rind	104,3 %
Schwein	94,0 %
Eier	111,5 %
Milch	97,3 %
Geflügel	218,9 %

Auch hier wurden also die Aufgaben gut gelöst bis auf die Ablieferung von Schwein und Milch. Wir sind der Auffassung, daß die Genossenschaftsbauern von Schloditz einmal in der Betriebszeitung darlegen sollten, warum sie in diesen beiden Produkten im Rückstand geblieben sind. Dann ist es bestimmt auch leichter, ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Ein gut Teil dieser Erfolge können wir auch auf das Konto unseres Betriebes buchen. Besonders während der Ernte wurde eine anerkennenswerte Arbeit in beiden Patendörfern geleistet, um die sozialistische Produktion entscheidend zu beeinflussen. So wurden allein 4605 Erntestunden geleistet und damit die Bündnisverpflichtungen der Arbeiterklasse gegenüber unseren jungen Genossenschaften in die Tat umgesetzt.

Das kann aber noch nicht befriedigen. Um in der genossenschaftlichen Arbeit noch besser voranzukommen, ist es notwendig, unseren beiden Patendörfern noch mehr ideologische Hilfe zu geben. Hier müssen als Grundlage die Dokumente des VI. Deutschen Bauernkongresses dienen, um das Jahr 1961 zum Jahr der guten genossenschaftlichen Arbeit zu machen. Gute genossenschaftliche Arbeit heißt, den Plan der Marktproduktion zu erfüllen und überzuerfüllen. Der Entwicklung der Brigadearbeit kommt dabei besondere Bedeutung zu als der wichtigsten Seite der innergenossenschaftlichen Demokratie und der Voraussetzung für die allseitige Festigung der LPG.

Alle Brigaden, die für einen Genossenschaftsbauern in Schloditz und Droßdorf Hilfe geben sollen und diese Verpflichtung auch anerkannten, müssen sich sofort mehr um ihren Freund auf dem Dorfe kümmern. Bis jetzt waren es nur wenige Brigaden, die dieser Verpflichtung nachkamen. Durch das gegenseitige Kennenlernen wird auch das gegenseitige Vertrauen zueinander fester und tiefer, und die persönlichen Beziehungen zwischen den Bauern und den Brigadeangehörigen werden enger.



Polio-Schutzimpfung

Februar bis April 1961

Gemäß einem Ministerratsbeschluß vom Dezember 1960 soll in allen Bezirken der Deutschen Demokratischen Republik eine orale Großimmunisierung gegen die Poliomyelitis (Kinderlähmung) im Jahre 1961 stattfinden. Die Aktion im Jahr 1960 zeigte die Wichtigkeit dieser Maßnahme.
Während vor der Immunisierung in den **Jahren 1955 bis 1959 durchschnittlich in der DDR**
886,6 Erkrankungsfälle und
60,2 Sterbefälle
auftraten, waren **nach der Schutzimpfung 1960** im gleichen Zeitraum **nur**
41 Erkrankungsfälle und
3 Sterbefälle
zu verzeichnen. In Westdeutschland dagegen, wo eine generelle Schutzimpfung nicht stattfand, stieg die Zahl der Erkrankungsfälle 1960 fast um das Doppelte gegenüber 1959 an. Insgesamt gab es bis 17. Dezember 1960
4050 Erkrankte und
254 Sterbefälle.
In Westberlin, wo ebenfalls im Frühjahr 1960 eine Immunisierung durchgeführt wurde, zeigte sich eine ähnlich günstige Entwicklung im Rückgang der Erkrankungen an Poliomyelitis, wie sie in der DDR vor sich ging. Damit ist klar erwiesen, daß die orale Polio-Schutzimpfung für die Gesunderhaltung unserer Menschen von hoher Bedeutung ist.
Geimpft werden als Pflichtuntersuchung:
1. Kinder des Jahrganges 1960 ab dritten Lebensmonat;
2. alle Jugendlichen vom 1. bis zum 21. Lebensjahr, die 1960 **nicht** erfaßt wurden bzw. aus anderen Gründen den weiteren Impfungen fernblieben (Pflichtimpfung);
3. alle Personen von 1 bis 21 Jahren, die 1960 **voll** erfaßt wurden, erhalten zur Festigung und Sicherung des Impfschutzes 1961 eine einmalige Nachimmunisierung;
4. Erweiterung des Impfschutzes bis zum 40. Lebensjahr. Personen von 22 bis 40 Jahren werden 1961 neu erfaßt zur einmaligen Immunisierung. Diese Gruppe ist trotz ihres Alters für Poliomyelitis anfällig.

Zusammenfassend ist zu beachten:
1. Start der Aktion wird rechtzeitig durch Anschlag, Presse und Funk bekanntgegeben werden;
2. alle Betriebsangehörigen werden zentral in den Betrieben immunisiert;
3. die Impfung erfolgt durch die Einnahme des Impfstoffes durch den Mund (orale Schluckimpfung) in Form von Dragees, die zu lutschen sind, und in Tropfenform;
4. alle 1960 bereits geimpften Personen werden gebeten, ihre Impfausweise (Polio-Schutzimpfung) vorzulegen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Wie Ihr mit Elan im Jahre 1960 Eure Produktionspläne erfülltet und auf die erreichten Erfolge stolz seid, so werdet Ihr auch mit gleichem Eifer an der für Euch so wichtigen Impfung gegen die Kinderlähmung 1961 teilnehmen. Dies wünscht und erhofft sich Euer Betriebsarzt und die mit der Impfung beauftragten Stellen der Abteilung Gesundheitswesen.

Betriebsarzt Dr. Theindel

Hier spricht die Gesellschaft für Sport und Technik

Liebe Kolleginnen und Kollegen!
Da die Gesellschaft für Sport und Technik eine Organisation in unserem Betrieb ist, der man noch nicht die volle Aufmerksamkeit schenkt, ist von seiten des Vorstandes aus vorgesehen, monatlich einmal über die Arbeit und die Aufgaben derselben zu berichten. Die GST ist nicht eine Organisation schlechthin, sondern sie hat die Aufgabe, unsere Jugend zum sozialistischen Denken und Handeln, zur Verteidigungsbereitschaft unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates und im Geiste des proletarischen Internationalismus zu erziehen. Dabei ist es notwendig, durch Vorträge die Militärpolitik der Arbeiterklasse unter den Werktätigen, besonders der Jugend, zu popularisieren. Unter den Mitgliedern und der Bevölkerung soll eine breite massensportliche Arbeit entfaltet werden, die ihrem Charakter nach den Verteidigungsaufgaben unserer Republik Rechnung trägt.
Ferner ist vorgesehen, auf der Grundlage einer breiten interessanten Ausbildung die Jugend in militärischen Sportarten körperlich zu ertüchtigen und zu mutigen, kühnen Menschen, die nach hohem technischen Wissen streben, heranzubilden.
Wir wollen unseren Jugendlichen technische Kenntnisse vermitteln mit dem Ziel, ihnen die Möglichkeit zu geben, sich auf den Ehrendienst in unserer Nationalen Volksarmee vorzubereiten.
Außerdem streben wir an, in allen Sportarten das internationale Leistungsniveau zu erreichen und mitzubestimmen.
Welche Möglichkeit bietet nun unser Betrieb?
Grundsätzlich ist dazu zu sagen, daß die Jugendfreunde alle Sportarten betreiben können, die in der GST verankert sind. Unser Betrieb führt zur Zeit die Sparten Schießen und Motorsport durch. Die Kampfmannschaften im Schießen haben im vergangenen Jahr schöne Erfolge erzielt und den Sieger im Kreis- und Bezirksmaßstab gestellt. Im Jahre 1961 gilt es, diese Titel erfolgreich zu verteidigen. Auch unser Motorsport wird seine Ausbildung weiter vorantreiben, um den Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, die Fahrerlaubnis der Klassen I und V abzulegen. Wir werden in einem besondern Artikel der Betriebszeitung in einer der nächsten Ausgaben über diese Sportarten berichten.
Ferner ist vorgesehen, im kommenden Jahr den Funksport bei uns einzuführen.
Es liegt deshalb nicht nur am Vorstand allein, sondern alle Jugendlichen sollen mithelfen, unsere Ausbildung so interessant wie möglich zu gestalten.
Wenn wir von dieser Seite aus unsere Organisation betrachten, dann glaube ich doch, daß wir gemeinsam dem Ziel, das wir uns gesteckt haben, ein Stück näherkommen.

Hüttner

Kampfgruppe - einmal anders!

Um es gleich vorweg zu sagen, das Plamag-Kampfgruppenvergnügen in Jocketa am 28. Januar war eine wirklich feine Sache. Den Organisatoren dieses Abends muß bestätigt werden: „Das ist euch gut gelungen!" Da kam jeder zu seinem Genuß, angefangen von den lukullischen Feinschmeckern und (weiblichen) Süßschnäbeln bis zu den unermüdlichen „Silberhalsverehrern". So schön war es schon lange nicht mehr! Das sagten nicht nur unsere Tischnachbarn, das wird auch das ehrliche Bekenntnis aller Dabeigewesenen sein.
Allein schon deshalb ist es mir gänzlich unverständlich, daß Kampfgruppenfreunde ihre Zusage gaben und dann einfach fernblieben.
Doch bei den Klängen schöner Tanzmusik für jung und alt, gespielt von unseren Freunden der Nationalen Volksarmee Plauen, war diese kleine Unebenheit recht bald wieder glatt, und es war ganz bestimmt das Verdienst unserer Spielfreudigen, wenn manch vorzeitig geplante Heimfahrt ins Wasser fiel.
Im Verlaufe des Abends überreichte uns der Kampfgruppenstab Plauen den Wettbewerbswimpel der hiesigen Kampfgruppen. Alle Genossen und Kollegen waren mit Stolz erfüllt, es doch noch geschafft zu haben, und unsere Ehefrauen haben ganz sicherlich in diesem Moment all die kleineren Nöte vergessen, wenn sie ab und zu einmal ein halbes Wochenende ohne uns verbringen müssen. Bestimmt werden sie von nun an ein besseres Verständnis für unsere notwendigen und schönen Pflichten aufbringen.

Alfred Kusche

Unsere Kraftfahrzeuge im Winter

Herrichtung der Kraftfahrzeuge und Pflege für den Winterbetrieb

Ausrüstung der Kraftfahrzeuge für den Winterbetrieb

Vor Eintritt des Frostes sind die Kraftfahrzeuge mit den erforderlichen Winterausrüstungen zu versehen.

Zur Winterausrüstung gehören folgende Teile:

Gleitschutzketten (Schneeketten) mit Notgliedern und Schlössern,
Unterlegbohlen oder Bretter,
Kühlerschutzhauben oder Motordecken,
Frostschutzscheiben (Klarsichtscheiben),
Abschleppstangen,
Abschleppseile,
Schaufel oder Spaten,
Sand oder Splitt zum Streuen.

Einbau von Sonderteilen für das Anlassen von Kraftfahrzeugmotoren bei Kälte

Da mit Einbruch des Winters die Betriebsbedingungen für Kraftfahrzeuge wesentlich erschwert werden, muß vor allem dafür gesorgt werden, daß sich jedes Kraftfahrzeug in einem ordnungsgemäßen Zustand befindet: Ist dies nicht der Fall, so werden z. B. Motoren, die keine ausreichende Verdichtung haben, trotz aller Hilfsmaßnahmen nicht oder nur schwer anspringen. Zur Erleichterung des Betriebes bei strengerer Kälte ist der Einbau von Sonderteilen für den Anlaßvorgang im Winterbetrieb an den Kraftfahrzeugen zweckmäßig. Es ist zur Erreichung des genannten Zweckes notwendig, folgende Maßnahmen vorzusehen:

Wärmekasten für Kfz.-Batterien, in Kfz. fest eingebaut,
leicht lösbare Batterienklemme,
Anlaßkraftstoffbehälter mit Zweigweghahn,
Anlaßkraftstoff-Einspritzanlage,
Motor-Öl-Heizgerät, fest eingebaut,
Mehrmengen-Einspritzverstellung an Einspritzpumpe bei Dieselmotoren.

Elektrische Anlasser

An besonders kalten Tagen spuren teilweise die Anlasser wegen der erstarrten Schmiermittel in der Ritzellagerung nicht oder nur schwer ein. Das Einspuren der Ritzel muß auch bei großer Kälte sichergestellt sein.

Zentralschmierung

Mit Eintritt des Winters sind die Ölleitungen, besonders die Schläuche, sorgfältig zu überprüfen. Es ist dafür zu sorgen, daß die Schäden behoben werden. Schläuche, die starken Biegungen ausgesetzt sind, sind während der Frostperiode mit altem Fett oder Öl einzureiben. Durch diese Einreibung wird erreicht, daß die Eisbildung sich verringert und sich angefrorene Eisklumpen leichter abschlagen lassen. Das Eis ist vorsichtig abzuschlagen, damit die Schläuche nicht verletzt werden.

Bremsen

Mechanische Bremsen. In die Führungen der Zugseile, Gelenke und Lagerstellen unter dem Fahrgestell dringt Spritzwasser und Schneeschlamm ein, gefriert und behindert das Betätigen der Bremsen. Angezogene Bremsbakken frieren nach dem Abstellen der Kraftfahrzeuge leicht fest. Aus diesem Grunde sind häufiger als im Sommer alle Lagerstellen, Gelenke und Seilzüge abzuschmieren. Das Abschmieren hat bereits vor Eintritt des Frostes zu erfolgen. Während des Betriebes angefrorene Eisklumpen sind von den Bremsteilen vor dem Abstellen des Kraftfahrzeuges abzuschlagen. Gleichfalls sind bei abgestellten Kraftfahrzeugen, die der Kälte ausgesetzt sind, die Bremsen nicht anzuziehen. Die Kraftfahrzeuge sind durch Festklotzen oder durch Einlegen eines Ganges am Wegrollen zu hindern.

Öldruckbremsen. Bei Kälte arbeiten alle Übergangsventile und Übertrittsöffnungen am Hauptzylinder nur einwandfrei, wenn die betreffenden Teile sauber und wasserfrei gehalten werden. Zu Eisbildungen kommt es besonders leicht in stark nach unten gebogenen Rohrleitungen, wenn die Bremsflüssigkeit Spuren von Wasser enthält.

Beim Einfüllen von Bremsflüssigkeit ist darauf zu achten, daß zur Verhinderung der Eisbildung kein Wasser und Schnee in die Einfüllöffnung gelangen. Eingefrorene Bremsleitungen sind aufzutauen, und die Anlage ist solange zu entlüften, bis kein Wasser und keine Luftblasen mehr herausgedrückt werden. Gelenke und Lager sind gut und oft abzuschmieren.

Eis ist von Bremsschläuchen und Gelenken zu entfernen.

Druckluftbremsen. Mit Eintritt des Frostes bildet sich durch das in den Leitungen vorhandene Kondenswasser Eis. Diese Eisbildung kann die gesamte Bremsanlage unwirksam machen. Es ist deshalb erforderlich, soweit in der Bremsanlage ein Ölabscheider vorhanden ist, das Öl aus der Ablaßschraube abzulassen, um das Kondenswasser mit zu entfernen. Soweit Ölrücklaufleitungen vom Ölabscheider zum Luftpresser vorhanden sind, sind diese abzunehmen, durchzublasen, wieder anzuschließen und mit neuem Öl aufzufüllen bis zur Höhe des Öleinfüllstutzens am Luftpresser bzw. am Ölabscheider. Um ein Einfrieren der Ventile zu verhindern, ist es notwendig, in die Bremsanlage geringe Mengen eines Frostschutzmittels einzufüllen.

Füllen der Bremsanlagen im Kraftfahrzeug bei unter der Motorhaube liegendem Druckregler.

1. Druckluftbehälter in üblicher Weise entwässern. Das Entwässern muß bei Temperaturen über 0 Grad erfolgen, damit kein Eis in der Anlage zurückbleibt. Bei Temperaturen unter 0 Grad ist der Druckluftbehälter vor dem Entwässern gleichmäßig anzuwärmen.
2. Die Verschraubung der Rohrleitung am Druckregler ist zu lösen.
3. Mit einer Handspritze ist etwa 1/4 Liter Frostschutzmittel in die Rohrleitung einzuspritzen.
4. Die Verschraubung ist wieder zu verschließen. Der Dichtring muß unbeschädigt sein; beschädigte Dichtringe sind auszuwechseln.
5. Motor anlassen und, nachdem der vorgeschriebene Bremsdruck erreicht ist, sechs- bis achtmal den Bremsfußhebel kurz durchtreten und wieder loslassen. Hierdurch verteilt sich das eingespritzte Frostschutzmittel an die frostgefährdeten Stellen.
6. Nach erfolgtem Füllen ist erstmalig nach 14 Tagen die Anlage zu entwässern und neu mit dem Frostschutzmittel zu füllen. Weiteres Entwässern und Neufüllen alle vier Wochen, bei starkem Fahrbetrieb alle drei Wochen durchführen.

Füllen der Druckluftanlage im Kraftfahrzeug bei außerhalb der Motorhaube liegendem Druckregler.

1. Druckluftbehälter in bekannter Weise entwässern.
2. Verschraubung der Rohrleitung an der Reifenfüllfläche lösen.
3. 1/4 Liter Frostschutzmittel mit Handspritze in die Rohrleitung einspritzen.
4. Bei laufendem Motor Verschraubungen festziehen. Der Motor muß laufen, damit das Frostschutzmittel nicht in den Ölabscheider und über diesen zum Luftpresser gelangt.
5. Das Wiederfüllen ist wie unter 1 bis 6 beschrieben durchzuführen. In die Reifenfüllflasche darf kein Frostschutzmittel gelangen. Ehe der Reifenfüllschlauch benutzt wird, müssen bei laufendem Motor und geöffneter Wasserablaßschraube das in die Reifenfüllflasche etwa eingedrungene Frostschutzmittel und Wasser aus der Reifenfüllflasche entfernt werden.

Füllen der Druckluftanlage im Anhänger.

1. Druckluftbehälter in bekannter Weise entwässern.
2. In den Bremsschlauch mit Handspritze 1/4 Liter Frostschutzmittel einfüllen.
3. Bremsschlauch mit dem Kupplungsknopf an Zugwagen anschließen.
4. Den Motor des Zugwagens laufen lassen und, nachdem der Druck die vorgeschriebene Höhe erreicht hat, Fußbremshebel sechs- bis achtmal treten.
5. Die übrigen Arbeiten, Wiederauffüllen, sind wie unter 1. beschrieben, durchzuführen.

Saugluftbremse. Das unter dem Fahrgestell liegende Bremsgestänge, vereist durch Spritzwasser und Schneeschlamm, läßt sich nicht mehr oder nur schwer bewegen.

Der Bremskolben hängt bei der Verwendung unverdünnten Motorenöls leicht fest.

Die Saugluftbremsen sind lt. Bedienungsanweisung in bestem Pflegezustand zu halten. Eis von den Gestängen und den Belüftungsöffnungen am Bremszylinder ist zu entfernen.

Bremszylinder mit Schmierölfüllung sind vor eintretendem Frost mit einer Mischung von drei Teilen Motorenöl und einem Teil Vergaser- oder Dieselkraftstoff zu füllen (etwa 1/8 Liter); sowei Ablaßschrauben vorhanden, ist vorher die alte Füllung abzulassen.

Heizungen.

Frischluft-, Auspuff- oder sonst noch zur Anwendung kommende Heizungen sind entsprechend der Betriebsanweisung der Herstellerwerke zu betreiben.

Warmwasser- und Dampfheizungen sind lt. Bedienungsanweisung betriebsfähig zu halten. Ist der Flüssigkeit kein Frostschutzmittel beigemischt, dann ist die gesamte Heizungsanlage gleichzeitig mit der Kühlanlage zu entleeren. Hierbei muß die angebrachte Entlüftungsschraube geöffnet werden.

Bewegliche Kraftfahrzeugheizungen sind die bei jeder DHZ erhältlichen Katalytöfen. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß für größere Fahrerhäuser auch entsprechende Katalytöfen in Anwendung kommen. Die Vorschriften der StVZO. S. 54 sind besonders zu beachten.

Für den Agitator notiert:

Betriebsräte sind Freiwild für Unternehmer

In einer Verhandlung vor dem 1. Senat des Bundesarbeitsgerichtes gegen einen Angestellten, der als Betriebsrat die Interessen seiner Kollegen vertrat, entschied das Bundesarbeitsgericht, daß Mitglieder des Betriebsrates fristlos entlassen werden können, wenn dem Unternehmer „eine Fortsetzung des Beschäftigungsverhältnisses nicht zuzumuten ist." Damit ist der Unternehmerwillkür gegen unbequeme Betriebsräte Tür und Tor geöffnet und sie können jederzeit auf die Straße geworfen werden, wenn sie nicht kuschen. Der Vorsitzende der westdeutschen IG Metall charakterisierte die Tätigkeit der Arbeitsgerichte auf dem 6. Gewerkschaftstag der IG Metall mit folgenden Worten: „Ein für die Arbeitnehmer äußerst wichtiges Gebiet, auf dem sich eine soziale Reaktion immer stärker bemerkbar macht, ist das der Rechtsprechung der Arbeitsgerichte. Bei manchen Entscheidungen fühlt man sich in die Zeit der Nazi-Herrschaft zurückversetzt. In den Köpfen dieser Richter werden anscheinend das Betriebsverfassungsgesetz und das nationalsozialistische ‚Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit' durcheinandergeworfen!"

Ein eklatantes Beispiel, wie mit den Betriebsräten umgesprungen wird, zeigt der Fall des Hildesheimer Gewerkschaftsfunktionärs und Betriebsrates Otto Hans. Er erhielt vom Regierungspräsidenten in Hildesheim eine neun Punkte umfassende Anweisung, die ihn seiner elementarsten Grundrechte beraubt. So wird Hans auf die Dauer von fünf Jahren verboten, seinen Wohnort ohne Genehmigung der Polizei zu verlassen. Zweimal wöchentlich muß er sich bei der Polizei melden und es ist ihm verboten, sich „in der Nähe militärischer Anlagen" aufzuhalten. Einer dieser famosen Anweisung entnommenen Punkte lautet wörtlich: „Es ist Ihnen verboten, sich in der Zeit von 23.30 bis 5.00 Uhr außerhalb Ihrer polizeilich gemeldeten Wohnung aufzuhalten." Das ist die vorweggenommene Praktizierung des Notstandsgesetzes.

Rekorde! Rekorde!

Die folgenden Ausführungen entnahmen wir einem Artikel des Bonner Korrespondenten des „Neuen Deutschland". Darin heißt es:

1957 arbeiteten im westdeutschen Steinkohlenbergbau 607 589 Bergleute. Am 1. April 1960 waren es noch 505 387. 1957 betrug die Förderleistung je Mann und Schicht 1606 kg, während sie bis Oktober 1960 auf durchschnittlich 2079 kg kletterte.

Hinter diesen lapidaren Zahlen steht das eigentliche „Wirtschaftswunder": **die enorm ansteigende Ausbeutung der Arbeiter, die den Kohlenbaronen dazu verhalf, trotz der Krise von Jahr zu Jahr die Dividendensätze zu erhöhen.** So steigerte der größte westdeutsche Zechenkonzern die Dividende für seine Aktionäre von acht Prozent im Jahre 1958/59 auf neun Prozent im Geschäftsjahr 1959/60, wobei zu berücksichtigen ist, daß ein großer Teil der Gewinne in eine Erhöhung der Rücklagen um 51 Millionen floß.

Unfallrekorde

Ein anderes Beispiel, das auf die gesteigerte Arbeitshetze hinweist, liefert die Stahlindustrie die 1960 nach zwei Jahren Stagnation wieder in der Hochkonjunktur schwelgte. Nach einer Übersicht in der Zeitschrift „Stahl und Eisen" brachte das Jahr 1960 nicht nur einen Produktionsrekord, **sondern auch einen bisher nicht dagewesenen Unfallrekord.** Ohne Wegeunfälle ereigneten sich 1960 in der Stahlindustrie 80 000 Betriebsunfälle, das heißt: Jeder fünfte in diesem Industriezweig Beschäftigte erlitt einen Unfall. 64 000 Unfälle waren meldepflichtig, weil sie den Arbeiter länger als drei Tage arbeitsunfähig machten. Nach Ansicht der Fachzeitschrift hat besonders die Zahl der schweren und tödlichen Unfälle zugenommen.

Rekord – Frühinvalidität

Eine weitere Folge der verstärkten Ausbeutung ist das immer frühere Einsetzen der Invalidität. 67,5 Prozent aller männlichen und 85 Prozent aller weiblichen Arbeiter werden in der Bundesrepublik vor der gesetzlichen Altersgrenze Invaliden. Für die Betroffenen bedeutet das selbstverständlich niedrigere Renten, weil sie entsprechend weniger Jahre für die Invalidenversicherung geklebt haben. Die Frühinvalidität als Folge gesteigerter Ausbeutung ist deshalb ein deutliches Zeichen der absoluten Verelendung der Arbeiter im Kapitalismus, die von den revisionistischen „Theoretikern" in Abrede gestellt wird.

„Nebenbeschäftigung"

Man muß nur einmal aufmerksam die Anzeigenseiten westdeutscher Zeitungen durchsehen. Dann stößt man auf aufschlußreiche Angebote. Am 7. Januar 1961 fand man unter „Verschiedenes" in der „Westdeutschen Allgemeinen" (Essen) solche Anzeigen:

„Junger Mann, 27 Jahre, sucht Nebenbeschäftigung von 18 bis 22 Uhr. Führerschein Kl. 3 vorhanden."

„Maschinenbautechniker sucht Nebenbeschäftigung u. a. Konstr. Detail und Anfertigung von Werkstattzeichnungen."

„Junge Dame sucht Nebenbeschäftigung gleich welcher Art ab 17 Uhr."

Am 11. Januar findet man im gleichen Blatt u. a.:

„Elektrotechniker sucht Beschäftigung ab 17 Uhr."

„Maschinenbautechniker sucht Nebenbeschäftigung, fachliche Arbeit nicht Bedingung."

*

Mehr als lange Kommentare es vermögen, zeigen uns solche Anzeigen, wie die nackte Wirklichkeit in der Westzone aussieht. Ein solcher Raubbau mit der Arbeitskraft geht auf Kosten der Gesundheit. Dann braucht man sich nicht zu wundern, wenn es in den letzten zehn Jahren 50 000 Tote durch Betriebsunfälle, über 100 000 Invaliden und mehr als 20 Millionen Verletzte durch Unfälle am Arbeitsplatz gab.

Der Weg von und zur Arbeit!



Gutes Licht – gute Arbeit

Hart klang das Lied der Maschinen aus der Halle 2 herüber in die Elektroabteilung. Deutlich konnte ich das schlürfende Geräusch der Hobelmaschinen, die einen starken Span abnahmen, vom singenden Ton der Drehmaschinen unterscheiden. Der Magazinverwalter trat an mich heran und bat mich, ihm für eine halbe Stunde zwei Kollegen zum Helfen zu geben; die schon seit Monaten bestellten Leuchtstofflampen wären soeben geliefert worden. Erst war ich völlig überrascht, dann jedoch machte sich eine große Freude in meinem Innern bemerkbar. Endlich sind die langersehnten weißen Rohre da. Endlich hat die Lamentation der Kollegen über zu wenig Licht ein Ende. Endlich kann dieser dunkle Punkt aus den Arbeitsschutz-Mängelbüchern gestrichen werden.

Sofort wurden zwei Brigaden gebildet, die den Auftrag bekamen, die Unmenge defekter Leuchtstofflampen in den Produktionshallen 1 und 2 durch die eben gekommenen zu ersetzen. Keiner der Kollegen Elektriker wollte dabei abseits stehen. Alle wollten mithelfen, den Zustand der Finsternis durch einen leuchtenden Deckenhimmel zu verändern. Rasch wurde das notwendige Gerät und Werkzeug zusammengefaßt und schon gings los. Leider war ich selbst noch einige Zeit verhindert und konnte mich persönlich an diesem guten Werk nicht beteiligen.

Als ich meine Schreibarbeiten beendet hatte, machte ich mich sofort auf den Weg in die Werkhallen. Welch seltener und lange vermißter Anblick bot sich meinen Augen! Geblendet blieb ich am Eingang der Halle 1 stehen; die Deckenbeleuchtung strahlte im vollen Glanz! Ich mußte erst nochmal die Augen schließen, und dann merkte ich, es war ein Traum, der mich genarrt hatte. Ja wirklich, ein simpler Traum, denn es gibt ja schon seit Monaten so gut wie keine Leuchtstofflampen. Außerdem war es Sonntagmorgen 10 Uhr und die Sonne schien mir beim Erwachen mitten ins Gesicht.

Bleibt nur noch die Frage, ob dieser Traum nicht doch zu verwirklichen ist, und wem in diesem Fall der bekannte Filzlatschenorden zusteht.

Martin Weller

Weißt du schon . . .

. . . daß der menschliche Körper von etwa anderthalb Quadratmeter Haut umgeben ist?

. . . daß ungefähr fünf Liter Blut die Adern durchströmen?

. . . daß dieses Blut in knapp einer halben Minute durch das Herz gepumpt wird?

. . . daß man täglich zwanzigtausendmal ein- und ausatmet?

. . . daß man beim Sitzen bereits fünf Prozent mehr Energie verbraucht als beim Liegen?

. . . daß die Augen sich nur bis zum 15. Lebensjahr entwickeln, dann schon allmählich zu altern beginnen?

. . . daß ein Mensch mit einem Körpergewicht von 70 kg aus 46 Liter Wasser und 24 kg fester Körpermasse besteht?

Wasser ist enthalten im Blut mit 79 Prozent, in den Muskeln mit 77, im Skelett mit 22, im Fett mit 15, in den Zähnen mit 10 Prozent.

. . . daß von der festen Körpermasse 12 kg Eiweißstoffe, 7,5 kg Fett, 3,8 kg Salze und 0,7 kg Zucker sind?

. . . daß die notwendige Schlafdauer im ersten Lebensjahr 18 Stunden, mit 15 Jahren 10 Stunden, bei Erwachsenen 7 bis 8 Stunden beträgt?

Am 29. Januar 1961 verstarb nach längerer Krankheit unser Genosse und Kollege

Walter Freitag

geb. am 24. Dezember 1887.

Genosse Freitag ist einer der wenigen Genossen in unserem Betrieb, die August Bebel noch persönlich kannten. Über 50 Jahre gehörte er als klassenbewußter Arbeiter der Partei und der Gewerkschaft an. In unserem Betrieb arbeitete er seit 1950 und mußte infolge eines Augenleidens 1959 seine Tätigkeit aufgeben.

Genosse Freitag wird in der Plamag nicht vergessen werden.

Betriebsparteileitung Werkleitung Betriebsgewerkschaftsleitung

Meine Gedanken zur Betriebszeitung

Ab 1. Januar 1961 erscheint unsere Betriebszeitung „Plamag-Aktivist" dreimal im Monat im Format der „Freien Presse". Dadurch gewinnt sie an Umfang und muß auch an Inhalt gewinnen. Als zeitlich junger Angehöriger der Plamag fiel mir einiges auf, was an der Betriebszeitung noch fehlt. Es muß noch mehr Leben, noch mehr Aktualität hinein. Ich vermisse z. B. die Arbeit der gewerkschaftlichen Kommissionen.

Überhaupt arbeiten die gesellschaftlichen Organisationen meiner Meinung nach viel zu wenig mit an ihrer Zeitung. Wenn es schon einmal ein Preisausschreiben „Vom lesenden zum schreibenden Arbeiter" gegeben hat, das auch einigen Erfolg hatte, so kann ich mir nicht denken, daß die Preisträger nur geschrieben und gedichtet haben wegen des Honorars. Warum wird jetzt „gepaßt"?

Ich halte es für notwendig, daß beispielsweise die **Konfliktkommissionen** regelmäßig über allgemein interessierende Fälle berichten. Namen zu nennen ist vielleicht nicht immer nötig. Das muß von Fall zu Fall entschieden werden, denn es geht ja um die Sache und nicht um die Person. Die **Lohnkommission,** die ja nicht nur die Eingruppierung im Kollektiv mit der Werkleitung vornimmt, sondern alle Löhne und Gehälter überwacht und alle Fragen, die sich aus ihrem Zuständigkeitsbereich ergeben, behandelt, muß doch bestimmt große Erfahrungen haben, die sich zur Auswertung und Veröffentlichung lohnen. Der **Frauenausschuß** weiß doch ebenfalls zu berichten, und nicht nur von Teestunden und Vorträgen und dergleichen. Die Frauenarbeit erscheint viel zu wenig in der Zeitung.

Der **Sicherheitsinspektor** ist ein wichtiger Mann im Betrieb. Vielleicht gibt auch er kurze Abhandlungen über allgemeinen wissenswerte Vorfälle im Betrieb. Noch besser ist es, wenn er prophylaktisch wirkt; es gibt immer noch genügend aufzuklären. Wissen beispielsweise alle Kollegen, die mit Schlupfseilen (Drahtseilen) umgehen, über die Tragfähigkeit Bescheid und über die Vorschriften, wann ein Seil abgelegt werden muß? Ein kurzer Artikel im „Plamag-Aktivist", mal über das oder jenes Problem, könnte Wunder wirken, weil jeder Kollege sich selbst überwachen kann. Ich frage die **Küchenkommission,** was ihre Meinung ist. Glaubt sie wirklich, daß alles in Ordnung ist in ihrem Arbeitsbereich?

Weiter könnten die dafür zuständigen **Abteilungsleiter der Werkleitung** wesentlich dazu beitragen, die Gesetze und Verordnungen unseres Staates an Hand von Beispielen verständlich zu machen. Es dürfte wohl wenig Kollegen geben, die sich Gesetze und Verordnungen kaufen und studieren. Selbst an Gewerkschafts- und Hochschulen kommt das „Arbeitsrecht" zu kurz weg im Stundenplan. Ich bin überzeugt, daß auch in unserem Betrieb nur ein verschwindend kleiner Teil der Belegschaft in Fragen des Arbeitsrechts sattelfest ist. Wie sieht es denn in Wirklichkeit aus? Wenn durch ein Versehen oder eine falsche Auslegung der Gesetze ein Kollege scheinbar oder tatsächlich benachteiligt wird, platzt ihm der Kragen. Es wird geschimpft, geflucht und bis zur falschen Diskussion ist oft nur noch ein kleiner Schritt. Alle möglichen Stellen im Betrieb werden angesteuert, eigene und anderer Leute Zeit wird vergeudet — nur weil man sich nicht die Zeit nahm, die Gesetze zu studieren. Fernsehen, Moped, Kino, Tanz standen im Vordergrund.

Man wird sagen: Zu was haben wir denn die Vertrauensmänner und die BGL, dafür sind die ja da? Sie sind aber bestimmt nicht dazu da, um den Menschen das Denken zu ersparen. Wo bliebe die Arbeit der Leitung, wenn laufend Sozial-, Lohn- und andere Rechtsfragen gestellt würden, die oft selbst ein Arbeitsrichter nicht auf Anhieb beantworten kann?

Eine Rechtsauskunft muß als Grundlage stets das Gesetz haben — nicht das Gefühl. Freilich leben wir in einer schnellebigen Zeit, wo Entfernungen und Zeit zusammenschrumpfen. Aber das modernste Schlagwort unserer Tage „Ich habe keine Zeit" müssen wir endlich „ad acta" legen. Goethe sagte einmal: „Menschen, die nie Zeit haben, tun das Wenigste!" Und Goethe war kein Schwätzer, sondern ein guter Menschenkenner.

Noch nie wurde die Jugend so gefördert, wie in unserer Republik. Aber es ist zu wenig, was sie uns berichten. Auch die **FDJ** muß intensiver an ihrer Zeitung mitarbeiten. Die Jugend hat die Zukunft. Partei- und Gewerkschaftsveteranen sollten in erster Linie der Jugend helfen. Der Weg dazu führt zum Teil ebenfalls über die Betriebszeitung.

Bei einer guten Mitarbeit der gesamten Belegschaft an ihrer Zeitung dürften drei Ausgaben im Monat kaum ausreichen. Zu einem gegenseitigen „An- und Abschießen" ist die Betriebszeitung nicht da. Eine notwendige Kritik soll helfend und fördernd, aber nicht vernichtend sein, und die Kritik soll nie ganz vergessen werden. Das wäre mein Vorschlag.

Zum anderen müßte eine Rubrik der Zeitung regelmäßig die arbeitsrechtlichen und Sozialfragen, die aus der Belegschaft kommen, auswerten. Ich denke es mir so, daß die Fragen schriftlich oder auch mündlich an die BGL gerichtet werden. Allgemein interessierende Fragen werden mit Antwort veröffentlicht; die weniger aktuellen werden schriftlich beantwortet. Das würde für alle gut sein: einmal für alle Belegschaftsmitglieder, zum anderen für die Funktionäre, die ihr Wissen auffrischen müßten und dadurch zu Experten werden.

Das bald zu erwartende neue Arbeitsgesetzbuch wird uns alle vor diese Frage stellen. Man könnte meiner Meinung nach darüber sogar vielleicht in unserem Klubhaus Kurse durchführen, wozu man Dozenten der Volkshochschule und Arbeitsrichter gewinnt, um das neue Arbeitsgesetzbuch durchzuarbeiten. Die besten Teilnehmer könnten dann der BGL in solchen Fragen Hilfe geben.

Die Gesetze wurden und werden nicht erlassen und beschlossen, damit die Volkskammer Arbeit hat, sondern weil es die Interessen der Werktätigen erfordern. Wir alle sollten es deshalb für eine Selbstverständlichkeit halten, die wichtigsten Abschnitte zu kennen.

Nicht nur im Kampf um das Gütezeichen „Q", in überwältigenden Produktionserfolgen und hervorragender Präzisionsarbeit darf die Plamag führend sein, sondern auch in der Kenntnis der arbeitsrechtlichen Gesetze, die dem Wohl des deutschen Volkes dienen.

Wissen ist — und bleibt — Macht!

Johannes Drahota

Die Frau in der Sowjetunion

Am 24. Januar fand die erste Teestunde in diesem Jahre statt. Sie stand diesmal unter dem Thema „Frauen der Sowjetunion".

Leider waren nur verhältnismäßig wenige der Einladung unseres Frauenauschusses gefolgt, obwohl die Ausführungen der Freundin Böhm als ehemalige Mitarbeiterin des Kreisvorstandes der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft sehr interessant und aufschlußreich waren. Sie berichtete anhand einiger Beispiele, welche Position die sowjetische Frau in Politik, Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft einnimmt. Besonders in der Politik ist es ihr weit mehr als bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik gelungen, sich in leitende Funktionen emporzuarbeiten. So setzt sich beispielsweise das Präsidium des Obersten Sowjets aus 15 Mitgliedern zusammen, von denen 4 Frauen sind.

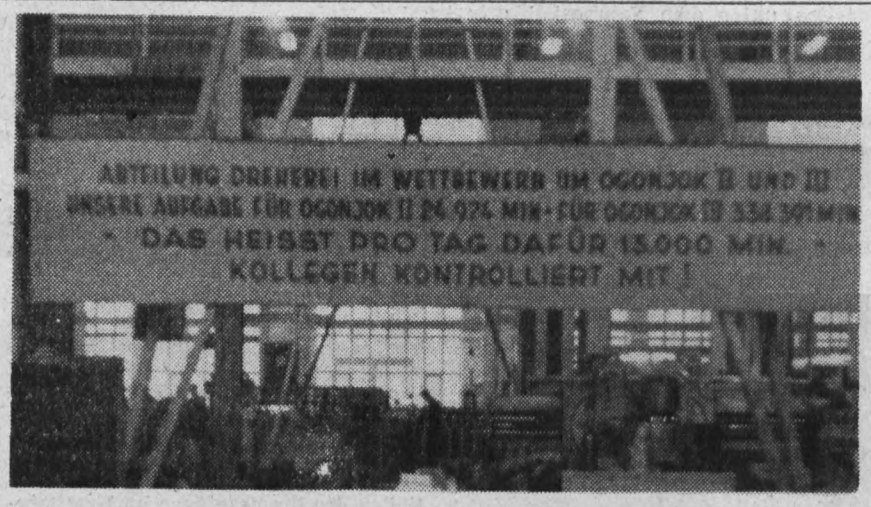
Oft wird angenommen, diese Erfolge seien den Sowjetbürgerinnen durch die großen Umwälzungen in ihrem Lande regelrecht in den Schoß gefallen. Das ist jedoch ein großer Irrtum. Ein harter und schwerer Kampf war nötig, um die jahrhundertealte Rechtlosigkeit der Frauen, besonders in den Südstaaten, abzuschaffen. Das ist nicht immer ohne Lebensopfer abgegangen. Was vermag da ein Gesetz gegen uralte Traditionen?

Jedoch die Frauen gaben nicht auf. Mit eiserner Energie und viel Fleiß, was übrigens nicht nur sie, sondern alle Sowjetbürger auszeichnet, gingen sie ans Lernen, denn sie sind sich bewußt, daß die rasche Entwicklung ihres Landes von ihrer Mitarbeit abhängt. So konnte durch hohe Qualifikation ein Großteil der Produktion mechanisiert und automatisiert und das Rentenalter der Frauen auf 55 und der Männer auf 60 Jahre herabgesetzt werden. Wie bereits erwähnt, erstreckt sich die Mitarbeit der Frauen auf alle Gebiete des gesellschaftlichen Lebens, wobei in den leitenden Funktionen ein Studium Voraussetzung ist, ja sie tragen oft akademische Titel. Dabei darf man nicht übersehen, daß sie fast ausschließlich Familie, d. h. Mann und Kinder zu versorgen haben. Durch ihre Aktivität und Ausdauer beweisen sie ihre Mitverantwortung für den Sieg des Kommunismus über den Kapitalismus und geben auch uns Frauen der DDR ein gutes Beispiel.

Nach ihrem Vortrag berichtete uns Freundin Böhm anhand von Farblichtbildern von ihrer Reise nach Moskau und Leningrad. Es sind beide sehr schöne Städte, jedoch in ihrer Bauweise sehr unterschiedlich. Während es sich bei Moskau um eine typisch russische Stadt handelt, ist Leningrad europäisch. Oft wird es auch als Venedig des Nordens bezeichnet. Als die berühmtesten Sehenswürdigkeiten wären die Peter-Pauls-Festung, Ermitage, Winterpalais, Smolny und Petershof zu erwähnen. Aus Moskau sahen wir u. a. Aufnahmen vom Kreml, Lenin-Stalin-Mausoleum, Gum, Lomonossow-Universität, Gorki-Park und der Allunionsausstellung.

Die Freundin Böhm verabschiedete sich von uns mit dem Versprechen, gerne wiederzukommen, wenn uns auch andere Fragen der Sowjetunion interessieren.

Anni Tetzner



Noch zeitgemäß?

Noch immer hängen in den Abteilungen die Transparente, auf denen aufgerufen wird, die „Ogonjok"-Anlagen schnellstens fertigzustellen. Soviel der Redaktion bekannt ist, sind die Maschinen bis zum 31. Dezember 1960 ausgeliefert worden. Es wäre langsam an der Zeit, nun auch diese Transparente endlich zu entfernen.

So lernt es sich leichter

Als Beitrag zur Erfüllung der Notwendigkeiten, die sich hinsichtlich der Bereitstellung von Fachliteratur für die Erwachsenenqualifizierung ergeben haben, nahm der VEB Fachbuchverlag kurzfristig noch in den Produktionsplan 1960 fünf Broschüren Studienmaterial für die Erwachsenenqualifizierung auf.

Das Studienmaterial für die Erwachsenenbildung, das von der Zentralstelle für die Fachschulausbildung, Dresden, ursprünglich lediglich zur Vorbereitung auf den Fachschulbesuch erarbeitet wurde, kann jetzt für die vielen anderen Formen der Erwachsenenbildung zur Verfügung gestellt werden. Die Bücher können besonders die Arbeit der Betriebs- und Dorfakademien unterstützen, sie sind weiterhin jedoch für alle von Nutzen, die ihre Kenntnisse in den Grundlagenfächern im Direkt- oder im Selbststudium festigen oder erweitern wollen.

Dieses Studienmaterial umfaßt die Bände „Deutsch — die Ausdrucksmittel der Sprache" von Dipl.-Germ. Kurt Kießling, „Einführung in die Mathematik" (Band I: Arithmetik und Algebra, Band II: Geometrie), „Einführung in die Physik" (Mechanik) und „Einführung in die Chemie". Die Bände Mathematik, Physik und Chemie wurden von Autorenkollektiven entwickelt. Das Material ist durch den engen Kontakt mit der Unterrichtspraxis laufend verbessert und erweitert worden, so daß es durchaus den gestellten Anforderungen genügen wird.

Studienmaterial für die Erwachsenenbildung

„Einführung in die Chemie" von einem Autorenkollektiv, etwa 152 Seiten mit 33 Bildern, kartoniert, etwa 2,50 DM;

„Deutsch — die Ausdrucksmittel der Sprache" von Dipl.-Germ. Kurt Kießling, etwa 120 Seiten, etwa 2 DM;

„Einführung in die Mathematik", von einem Autorenkollektiv, Band I: Arithmetik — Algebra, etwa 244 Seiten mit 51 Bildern, kartoniert, etwa 3 DM;

Band II: Geometrie, etwa 208 Seiten mit 362 Bildern, kart., etwa 3 DM;

„Einführung in die Physik" (Mechanik), von einem Autorenkollektiv, etwa 136 Seiten mit 85 Bildern, kartoniert, etwa 2,40 DM.

Die Bücher sind zu beziehen durch die Vertriebsmitarbeiter des Volksbuchhandels, durch den örtlichen Buchhandel und durch das Fachbuchversandhaus Leipzig, Leipzig C 1, Postfach 287.

Polytechnische Bibliothek

Literatur für jedermann

Nachdem wir bisher lediglich sechs Bände der „Polytechnischen Bibliothek" anzeigen konnten, wird immer wieder die Frage an uns gerichtet: Wie geht es weiter?

Im Jahre 1961 wird der VEB Fachbuchverlag insgesamt 13 neue Titel fertigstellen und dem Buchhandel ausliefern. Folgende Bände sollen etwa im ersten Halbjahr erscheinen:

Wittmers, Einführung in die Regelungstechnik
Etwa 240 Seiten mit 182 Bildern, Hlw., etwa 5,50 DM;

Bohn/Looke, Moderne Wohnhausmontage.
Etwa 184 Seiten mit 112 Bildern, Hlw., etwa 4,50 DM;

Pfüller, Transistoren — Bauelemente neuer Technik.
Etwa 192 Seiten mit 106 Bildern, Hlw., etwa 4,50 DM;

Hille, — Fernsehen — leichtverständlich.
Etwa 280 Seiten mit 253 Bildern, Hlw., etwa 4,50 DM;

Schwerdtner, Textiles Wissen.
Etwa 300 Seiten mit 235 Bildern, Hlw., etwa 6,80 DM.

Noch in diesem Jahr erscheinen außerdem:

Albert, Kernenergetik;

Dehne, Infrarot;

Reicherdt, Plasterzeugung;

Richter / Wawrziniak / Schiffer, Fließfertigung;

Ritter, Kraft- und Schmierstoffe;

Scholz, Ultraschall;

Morgenroth, Radio — allgemeinverständlich;

Schumann / Wetzel / Kramer, Technik in der Schädlingsbekämpfung.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß sich der VEB Fachbuchverlag als Leitverlag bemüht, auch in der Gestaltung neue Wege zu beschreiten. Die ersten beiden Titel des Jahres 1961 werden in der Innenausstattung mehrfarbig gehalten sein und damit dem Verlangen nach ständiger Verbesserung der Buchproduktion entgegenkommen. Neben dieser qualitativen Verbesserung wird auch rein quantitativ eine Veränderung vor sich gehen. Es ist vorgesehen, daß alle an der Herausgabe der „Polytechnischen Bibliothek" beteiligten Verlage in den Jahren 1962 bis 1965 jährlich insgesamt wenigstens 30 Bände der Leserschaft in die Hände geben.

Der VEB Fachbuchverlag bittet, durch Ratschläge und kritische Hinweise zur weiteren Entwicklung der „Polytechnischen Bibliothek" beizutragen, und empfiehlt allen Interessenten, die Möglichkeit der Abonnementsbestellung noch mehr als bisher zu nutzen. Die große Nachfrage zwang den Verlag bei einigen Titeln des Jahres 1960 zu sofortigen Nachauflagen.

EPISODE 1948

Die Sonne stand hoch über den kaukasischen Bergen und drückte das Quecksilber der Thermometer wieder einmal über 45° C. Trotzdem waren wir am Vormittag mit unserer Arbeit gut vorangekommen. Ein Grund mehr, um zufrieden und guter Dinge unter einer schattigen Kastanie Mittagsschmaus zu halten. Viel besser als ein guter Champagner schmeckte uns dazu das frische, kalte Gebirgswasser das vom Fuße eines 4000 m hohen Massives ins Tal floß.

Unsere Gedanken schweiften ein Jahr zurück, als wir in den Sommermonaten des Jahres 1947 auf einer Kolchose Zitronen, Apfelsinen, Mandarinen und Melonen ernteten. Damals konnten wir von diesen Südfrüchten essen, soviel wir wollten. Oft schon haben wir uns diese labsamen Tage zurückersehnt.

Viele Erinnerungen werden bei einem Kriegsgefangenen wach, wenn sich ihm in der Einsamkeit der Berge außer der Arbeit, dem Essen und dem Schlafen keine andere Abwechslung bietet. Mitunter wurde stundenlang gegrübelt, um zu ergründen, was in der Vergangenheit gut und was schlecht gewesen ist.

Wir waren in unserer Arbeitsgruppe fast alle gleichaltrig. Kaum einer war älter als 18, als er die erste „Frontbewährung" über sich ergehen lassen mußte. Manchmal erschien es kaum glaubhaft und grenzte fast an Wahnsinn, was geltungsbedürftige Vorgesetzte dieser Generation abverlangt haben.

Wir haben das Chaos überstanden und zählten zu den Überlebenden. So schnell wie im Jahre 1933 mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln der Diplomatie und natürlich auch mit Gewalt die Macht erklommen wurde, so schnell war sie auch wieder zerronnen. Das unselige Erbe dieser politischen Tragödie waren Elend und Not, Verwüstung und Zerstörung, ganz zu schweigen von den Millionen Toten.

Eine Frau dieser grusinischen Ortschaft hatte mir einmal im Vorübergehen erzählt, daß ihr einziger Sohn bei Stalingrad gefallen ist. Sie sagte es sehr ernst. Trotzdem lag nicht nur Trauer in ihren Gesichtszügen, sondern auch ein gewisser Stolz über die erfolgreiche Niederschlagung der Okkupanten. Ihr Haß richtete sich nicht gegen die von ihr geachteten deutschen Menschen, sondern gegen Hitler und seine Ideologie, die ihren Sohn auf dem Gewissen hatten.

Als wir an jenem Tage unseren Eintopf aßen, führte ich von Zeit zu Zeit mein Kochgeschirr zum Mund; denn meinen Löffel hatte ich verloren. Dabei mußte mich diese Grusinerin beobachtet haben. Sie kam auf mich zu und brachte mir einen typisch russischen Löffel. „Er gehörte zu den wenigen Dingen, die mir zurückgeschickt worden sind, nachdem mein Sohn gefallen war", sagte sie. Man merkte es ihr an, daß sie sich nur schweren Herzens von diesem Erinnerungsstück trennte. Mir kam es vor, als würde sie für alle sowjetischen Mütter sprechen, als sie sinngemäß hinzufügte, daß jeder aus dieser Zeit etwas besitzen sollte, das ständig erinnert und ermahnt, nie wieder solches Unrecht zuzulassen.

Wir waren alle in diesem Moment ergriffen und gegenüber dieser tapferen Frau auch etwas verschämt, denn letzten Endes fühlten wir uns ja alle mitschuldig. Ich drückte instinktiv ihre Hand und gelobte gleichzeitig im Namen meiner Kameraden, daß wir uns stets für den Frieden einsetzen werden.

Die Mittagspause war schon vorüber, doch wir saßen noch immer in Gedanken versunken über das gerade Erlebte. Nach geraumer Zeit ging einer nach dem anderen wieder an seine Arbeit. Jedem kam es zum Bewußtsein, daß dieses Versprechen einem Schwur gleichkam, den es für immer zu halten galt.

Gotthold Jähn

*

Für diesen Bericht erhielt Kollege Jähn in unserem Preisausschreiben „vom lesenden zum schreibenden Arbeiter" den 6. Preis in Höhe von 10 DM.



Wer hat meinen grauen Schal?

Am Freitag, dem 20. Januar 1961, ging ich gegen 5.30 Uhr, bevor ich mich umzog, aufs Klosett. Meinen Rucksack, mein Jackett und meinen Schal hing ich an den Türdrücker. Beim Herausgehen verlor ich meinen Schal, weil ich die Sachen über dem Arm trug.

Ich bitte den Kollegen, der den Schal fand, mir diesen zurückzugeben, zumal er ein Andenken für mich ist. Eigentlich müßte der Finder von allein wissen, daß gefundene Sachen beim Betriebsschutz abzugeben sind, wenn man sich nicht der Fundunterschlagung schuldig machen will.

Alfred Neumann (Rucksack)

HUMOR

Emil klingelt zum zweiten Mal. Nach einer Weile öffnet die Wirtin. Emil fragt?

„Kann ich Frollein Elli sprechen?"

„Die ist ausgezogen!" antwortet die Wirtin.

„Det macht nischt", meint Emil, „vor mir scheniert se sich nicht, denn wir jingen vor een Jahr mal zusamm."

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 28K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 14 Nr. 5 — 15. Februar 1961

Plamag feiert am 23. Dezember Plansilvester

Unser Etappenprogramm

1. Etappe:
31. März 1961

Erfüllung des Planes des I. Quartals = 25,7 Prozent des Jahresplanes der Bruttoproduktion; dabei Fertigstellung und Auslieferung der Kommission 105 112 Dresden.

*

2. Etappe:
21. April 1961

15. Wiederkehr des Vereinigungsparteitages

Genossen!

Fertigstellung und Auslieferung der Kommission 105 077 = 64-Seiten-Schnellläufer-Rotation für Rostock.

*

3. Etappe:
1. Mai 1961

Internationaler Kampf- und Feiertag der Werktätigen

Erfüllung des Anteils am Jahresplan mit 32,8 Prozent.

*

4. Etappe:
30. Juni 1961

Erfüllung des Halbjahresplanes mit einem Tag Planvorsprung = 48,4 Prozent des Jahresplanes; dabei Fertigstellung und Auslieferung der 2 Maschinen für „Borba", Jugoslawien = Kommission 105 162/63 **(Objekt der Gewerkschaft).**

*

5. Etappe:
1. September 1961

Weltfriedenstag

Erfüllung des Jahresplanes mit 64,6 Prozent = 1 Tag Planvorsprung.

*

6. Etappe:
7. Oktober 1961

12. Jahrestag der Gründung der DDR.

Erreichung von zwei Tagen Planvorvorsprung; dabei

a) Fertigstellung und Auslieferung der Kommission 105 153 = 6 Werke „Komsomolskaja Prawda" **(Jugendobjekt)** bis 30. September 1961

b) Fertigstellung weiterer 6 Werke der „Komsomolskaja Prawda" **(Jugendobjekt).**

7. Etappe:
7. November 1961

44. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution

Erfüllung des Jahresplanes mit 84,9 Prozent = drei Tage Planvorsprung; dabei Fertigstellung der Kommission 105 118 = 64-Seiten-Schnellläufer-Rotation für „Iswestija" **(Objekt der DSF).**

8. Etappe:
23. Dezember 1961

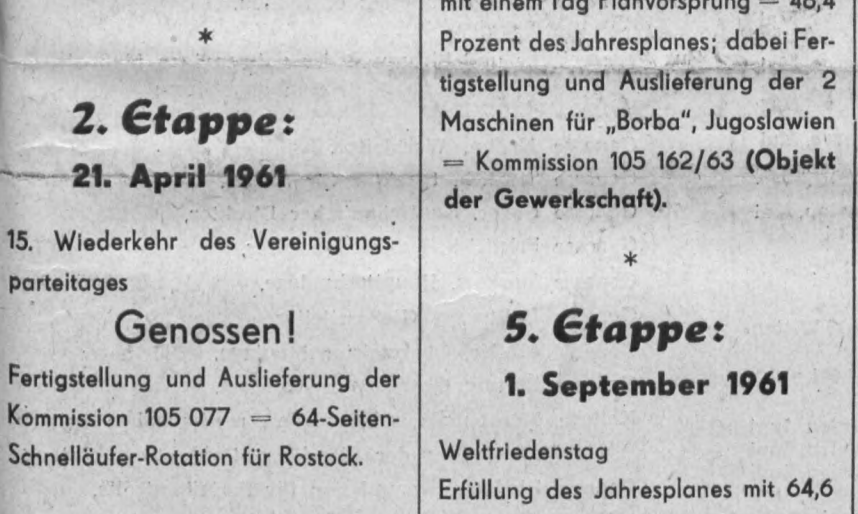
Plansilvester

Erfüllung des Jahresplanes mit 100 Prozent = 4 Arbeitstage Planvorsprung; dabei Auslieferung der Kommission 105 119 = 64-Seiten-Schnellläufer-Rotation für „Iswestija" **(Objekt der DSF).**

Arb eiten wir zielstrebig an der Erfüllung dieser Etappenziele, dann lösen wir auch in unserem Betrieb die ökonomische Hauptaufgabe im Jahre 1961!

(Siehe auch Seite 2)

Das verpflichtet uns



Eine Delegation des ZK der KPdSU besuchte am 6. Februar die Plamag. Kurz nach 14 Uhr war Hochbetrieb am Werktor und in der Betriebswache. Gemeinsam mit Vertretern der Partei-, Werk- und Gewerkschaftsleitung warteten Mädchen und Jungen im Blauhemd, unsere sowjetischen Gäste zu begrüßen. Die sowjetischen Genossen besichtigten die Plamag. Auf dem Bild sehen wir den Werkdirektor, Genossen Kaden, im Gespräch mit den Gästen.

„Komsomolskaja" – Jugendobjekt

Auf der FDJ-Kreisdelegiertenkonferenz hat als Vertreter der Plamag Horst Pauli von der Jugend unseres Betriebes berichtet. Nachstehend drucken wir einen Auszug aus dem Diskussionsbeitrag:

Liebe Freunde!

Wir haben uns nun Gedanken gemacht, wie wir noch mehr und bessere Maschinen für unser sozialistisches Lager herstellen können. Auf der Wahlversammlung der FDJ - Grundeinheit Werksanlagen wurde darüber diskutiert. Zum Schluß wurde dann vorgeschlagen, die „Komsomolskaja Prawda" als Jugendobjekt zu erklären. Auf dieser Anlage soll die Jugendzeitung der Sowjetunion in vier Sprachen gedruckt werden. Dem Aufruf der FDJ-Grundeinheit Werksanlagen sind inzwischen alle Gruppen unseres Betriebes gefolgt.

Damit ihr euch vorstellen könnt, welches Objekt die Jugend hier übernommen hat, möchte ich euch etwas über die Maschine sagen: Sie besteht aus 20 Druckwerken, die in 1 Stunde 1 Million Zeitungen zu je 8 Seiten druckt. Wir haben einmal kurz überschlagen: Damit könnte man eine Stadt wie Berlin beliefern. Der Kraftbedarf dieser Maschine liegt bei 10 000 PS. Das Gewicht beträgt ungefähr 1 200 000 kg.

Wie haben wir es uns gedacht, dieses große Objekt zu bewältigen?

Als erstes muß der zur Zeit noch in Arbeit befindliche **Wettbewerbsvertrag** in allen Gruppenversammlungen umgehend diskutiert werden. Weiterhin ist es notwendig, daß die **Kontrollposten** sich aktiv für die Einhaltung der festgesetzten Termine einsetzen. Die FDJ erhält für ihr Objekt, wenn sie die sich selbstgestellten Aufgaben erfüllt, eine Sonderprämie von 10 000 DM für Fahrten oder Reisen ins Ausland und besondere Anerkennung aktiver FDJler, die für ihre gute Arbeit ausgezeichnet werden sollen. Wir glauben, einen noch größeren Ansporn zu schaffen. **Die Auswertung erfolgt achtmal im Jahr zu besonderen politischen Höhepunkten – die einzelnen Etappen unseres Hauptfristenplanes** (siehe Seite 1 und 2 dieser Ausgabe – die Red.). Damit soll ein kontinuierlicher Ablauf des Planjahres erreicht werden, damit wir am 23. 12. Plansilvester feiern können.

Das Jugendobjekt „Komsomolskaja Prawda" soll laut Plan bis 28. 2. 1962 fertiggestellt sein. **Unser Ziel ist es, diese Maschine vier Wochen vorfristig zu bauen.** Das teilten wir bereits den Komsomolzen mit und warten nun auf Antwort. Wir wurden auch bereits von ihnen eingeladen, sie mit den besten Patenpionieren und besten FDJlern zu besuchen. Mögen uns diese Besuche mit den Komsomolzen noch näher bringen – mit unseren Vorbildern.

Wenn wir unser gestelltes Ziel erreichen, haben wir wieder einen Teil zum friedlichen ökonomischen Wettbewerb der Völker beigetragen. In der Moskauer Erklärung heißt es, daß wir den Kapitalismus in der entscheidensten Sphäre der menschlichen Tätigkeit, in der materiellen Produktion zu übertreffen haben. **Danach werden wir handeln!**

*

„Hoffentlich erhalten wir bald die Wettbewerbsbedingungen vom Sachbearbeiter!"

Das ist Horst Paulis Nachtrag zum Diskussionsbeitrag am 9. Februar.

Lehrwerkstatt hilft uns und Afrika

Im Juli 1961 ist laut Terminplan im III. Quartal

1 Zweirollen-Tiefdruck-Rotationsmaschine, Kommission 107 092

lieferbar. Zu dieser Maschine gehören als Zubehör noch die

4 Zylinder-Transport-Wagen, Kommission 102 534.

Da das Maschinenschlosser-Lernaktiv MD 2 schon solche Wagen fertiggestellt hat, verpflichten wir uns, diese 4 Zylinder-Transport-Wagen nach unserer regulären Arbeitszeit in Form von Sondereinsätzen termingemäß und bei bester Qualität zu montieren.

Den für diese Arbeit anfallenden Arbeitslohn

von etwa 200,– DM

bittet das Lernaktiv MD 2 als Solidaritätsspende für das um seine Freiheit kämpfende kongolesische Volk abzuführen. Um den noch immer geknechteten afrikanischen Völkern zu helfen, die imperialistischen Ketten abzuwerfen, rufen wir weitere sozialistische Brigaden auf, unserem Vorhaben zu folgen.

Wir Lehrlinge treten deshalb mit der Bitte an die Werkleitung heran, uns die erforderlichen Teile termingerecht zu liefern, damit wir unsere Verpflichtung realisieren können.

Wolf — Lehrmeister

Kessler — Lernaktivleiter

Am 23. Februar 1961, 15.30 bis 17.30 Uhr, findet im Technischen Kabinett ein Forum der technischen Intelligenz statt.

Genossen des Zentralkomitees der SED und der Zentrag werden alle auftretenden Fragen beantworten.

*

Anfang März wird mit führenden Vertretern der Zentrag, der Werkleitung, der Betriebsparteileitung und der Betriebsgewerkschaftsleitung ein

Arbeiterforum

über alle Fragen politischer und ökonomischer Art durchgeführt. Genaue Zeitangabe und Mitteilung über den Ort erfolgt durch Anschläge.

Zu beiden Veranstaltungen wird reger Besuch erwartet.

1961 darf roter Stern auf der Plamag nicht erlöschen!

Seit dem 31. Dezember 1960 leuchtet auf der Plamag wieder der rote Stern. Das hat noch im Oktober kaum jemand für möglich gehalten. Daß es aber Wirklichkeit wurde, ist dem vorbildlichen Einsatz des gesamten Betriebskollektivs zu verdanken, das unter der Führung der Partei einig war im Wollen und Handeln. Es kommt also jetzt darauf an, gleich von Jahresbeginn an, auf den Erfahrungen der letzten Monate aufbauend, die richtige Zielstrebigkeit und Organisiertheit walten zu lassen, um die in diesem Jahr gestellten größeren Aufgaben zu erfüllen. Gestärkt durch die Ergebnisse der Moskauer Beratung, erfüllt von der Notwendigkeit, dem Kapitalismus jetzt die Niederlage in der Sphäre der materiellen Produktion zuzufügen, wollen wir den Aufgaben des Jahres 1961 kühn in die Augen schauen und zuleibe gehen. Dann wird der rote Stern auf der Plamag immer leuchten.

Wie wollen wir das erreichen und welche Aufgaben sind zu lösen

1. Wettbewerbe

1.1. Durchführung des Wettbewerbes aller produzierenden Abteilungen auf der Grundlage der Abteilungspläne.
Schwerpunkte:
Erfüllung des Produktionsplanes,
Erfüllung der Steigerung der Arbeitsproduktivität bei Einhaltung des geplanten Durchschnittslohnes,
Unterbietung der Ausfallzeiten,
Senkung der Selbstkosten,
Durchführung von Leistungsvergleichen mit Brigaden bzw. Abteilungen der Wema nach dem Beispiel der Zwickauer Maschinen- und Fahrzeugbauer,
Erfüllung des TOM- und Normenplanes und Beteiligung am Erfindungs- und Vorschlagswesen.
Auswertung monatlich und Ermittlung eines Quartalssiegers mit Verleihung der Wanderfahne.
Beginn: sofort.

1.2. Durchführung eines Wettbewerbes aller Produktions-Vorbereitungs-Abteilungen auf der Grundlage des Hauptfristenplanes.
Schwerpunkte:
Einhaltung der Termine,
Erfüllung des TOM-Planes der Abteilung,
Beiträge zur Kostensenkung und somit zur Erfüllung des Finanzplanes.
Beginn 15. Februar 1961.

1.3. Organisierung von Wettbewerben in Verwaltungsabteilungen zur Lösung von Schwerpunktaufgaben bei Anlegung eines strengen Maßstabes hinsichtlich des Wettbewerbszieles.
Beginn: 1. März 1961.

2. Brigadebücher und Mängelbücher

Jede Brigade bzw. Abteilung führt ab sofort zwei Bücher:

1. **Brigadebuch.** Es muß Aufschluß über das Leben in der Brigade geben, das heißt, daß sich der Kampf um die Erfüllung der Pläne, die Maßnahmen und Höhepunkte in der gegenseitigen Erziehung, besondere Aktivität und Initiative von einzelnen Brigademitgliedern usw. darin widerspiegelt.
2. **Mängelbuch.** In diesem Buch sind Forderungen anderer Abteilungen oder Brigaden, Verstöße, Beschwerden usw. einzutragen. Es ist also jeder Betriebsangehörige eintragungsberechtigt. Es ist im Durchschreibeverfahren zu führen, damit in kürzester Frist die für die Abstellung der Mängel usw. verantwortlichen Kollegen durch Zustellung eines Durchschlages informiert werden und eine allseitige Massenkontrolle gewährleistet ist.
   Die Einführung dieser Bücher ist bis zum 28. Februar 1961 zu garantieren.

3. Etappen und Höhepunkte im Planablauf 1961

Es hat sich als mobilisierend erwiesen, bestimmte Tage und historische Höhepunkte des Jahres als Etappenziele zu wählen. Den gesellschaftlichen Organisationen und der Werkleitung kommt dabei bei der ideologischen und moralischen Vorbereitung und Auswertung eine besondere Rolle zu.

1. Etappe:

31. März

Erfüllung des Planes des 1. Quartals = 25,7 Prozent des Jahresplanes der Bruttoproduktion; dabei Fertigstellung und Auslieferung der Kommission 105 112 Dresden und folgender anderer Kommissionen:

102 479	1 Zeitungs-Transportanlage	CSSR, Januar
102 651	8 Setzschiffe aus Leichtmetall (1 Stück für Messe bestimmt)	Finnland, Januar
102 378/390	2 Kippgießwerke	Indien, Februar
102 379/391	2 Bohrapparate	Indien, Februar
102 380/392	2 Rauter	Indien, Februar
(102 381/393	2 Trockentrommeln, Größe II aus 128 138/149)	Indien, Februar
102 382/394	8 Setzschiffe aus Leichtmetall	Indien, Februar
102 383/395	2 Prägepressen, Größe II aus 128 138/143	Indien, Februar
102 443	6 Setzschiffe aus Stahl	Guinea, Februar
102 444	2 Schmelzöfen	Guinea, Februar
(102 445	1 Umschmelzofen aus 128 146)	Guinea, Februar
102 469	2 Plattentransportwagen	Guinea, Februar
102 476	1 Metallaufzug	Guinea, Februar
102 648	1 Kippgießwerk	Finnland, Februar
102 649	1 Bohrapparat	Finnland, Februar
102 650	1 Rauter	Finnland, Februar
(102 652	1 Trockentrommel, Größe II)	Finnland, Februar
(102 653	1 Prägepresse, Gr. II aus 128 143)	Finnland, Februar
128 143	6 Prägepressen, Größe II	RB (Richtbest.) Feb
102 194 = 1 ╳ Berlin, 102 401 = 1 ╳ Indien, 102 574 = 1 ╳ Indien		
102 395 = 1 ╳ Indien, 102 497 = 1 ╳ Indien, 102 653 = 1 ╳ Finnl.		
128 146	8 Umschmelzöfen	RB, Februar
102 445 = 1 ╳ Guinea, 102 509 = 1 ╳ Jugoslawien		
102 490 = 1 ╳ MVR und 5 ╳ Zentragdruckereien		
102 693	2 Schließrahmen	Berlin, ND 20. Febr.
102 396/492	2 halbautomatische Gießwerke	Indien, März
102 397/493/570	3 Bohrapparate	Indien, März
102 398/494/571	3 Rauter	Indien, März
(102 399/495/572	3 Trockentrommeln Größe II 2 ╳ aus 128 165. 1 ╳ aus Rücklieferung Indien)	
102 400/496	8 Setzschiffe aus Stahl	Indien, März
102 401/497/574	3 Prägepressen, Größe II aus 128 143	Indien, März
102 569	1 Kippgießwerk	Indien, März
102 573	4 Setzschiffe aus Leichtmetall	Indien, März
102 575	1 liegender Gießapparat	Indien, März
102 412	12 Setzschiffe aus Leichtmetall	CSSR, 20. März
102 555	2 vollautomatische Gießwerke	Rostock, März
102 556	2 Plattenaufzüge	Rostock, März
102 557	2 Tempoplates	Rostock, März
102 558	2 Rauter	Rostock, März
128 126	60 Setzschiffe aus Leichtmetall	Zentrag, März
128 141	3 Prägepressen, Größe I	RB, 20. März
102 411 = 1 ╳ CSSR, 102 603 = 1 ╳ Berlin, 102 683 = 1 ╳ Chile		
128 145	5 Rakelmesserschleifmaschinen	RB, März
102 614 = 1 ╳ Leipzig und 4 ╳ RB		
128 147	3 Prägepressen, Größe I mit Wasserkühlung	RB, 20. März
102 315 = 1 ╳ CSSR, 102 332 = 1 ╳ Altenburg,		
102 552 = 1 ╳ Pößneck		
102 399 = 1 ╳ Indien, 102 487 = 1 ╳ MVR, 102 539 = 1 ╳ ZK-Res.		RB, März
128 165	5 Trockentrommeln, Größe II	
102 495 = 1 ╳ Indien, 102 546 = 1 ╳ ZK-Reserve		
102 240	1 Gaselan-Rückgewinnungsanlage	UdSSR

Das bedeutet, daß nach dem Stand vom 20. Januar 1961 von den einzelnen Abteilungen eine Minutenleistung von

Abteilung Dreherei	noch 557 960 Minuten
Abteilung Revolverdreherei	noch 165 580 Minuten
Abteilung Fräserei	noch 769 816 Minuten
Abteilung Zahnradfräserei	noch 92 783 Minuten
Abteilung Schleiferei	noch 212 224 Minuten
Abteilung Bohrwerksdreherei	noch 305 320 Minuten
Abteilung Kleinbohrerei	noch 194 439 Minuten
Abteilung Großbohrerei	noch 366 217 Minuten
Abteilung Hobelei	noch 371 978 Minuten

zu bringen ist.

2. Etappe:

21. April, 15. Wiederkehr des Vereinigungsparteitages, Fertigstellung und Auslieferung der Kommission 105 077 = 64-Seiten-Schnelläufer-Rotation für Rostock.

3. Etappe:

1. Mai – Internationaler Kampf- und Feiertag der Werktätigen, Erfüllung des Anteils am Jahresplan mit 32,8 Prozent, dabei Fertigstellung und Auslieferung folgender Kommissionen:

102 325	2 vollautomatische Gießwerke	Dresden
102 326	2 Plattenaufzüge	Dresden
102 327	2 Tempoplates	Dresden
102 328	2 Rauter	Dresden
102 508	1 Infrarot-Trockner	Jugoslawien

4. Etappe:

30. Juni – Erfüllung des Halbjahrplanes mit einem Tag Planvorsprung = 48,4 Prozent des Jahresplanes; dabei Fertigstellung und Auslieferung der 2 Maschinen für „Borba", Jugoslawien, – Kommission 105 162/163 **(Objekt der Gewerkschaft)** sowie Fertigstellung und Auslieferung folgender Kommissionen:

105 158	1 Eindruckwerk	Belgien, 20. Mai
102 485	1 Tempoplates	MVR, Mai
102 486	1 Rauter	MVR, Mai
102 487	1 Trockentrommel, Größe II aus 128 149	MVR, Mai
102 488	1 Prägepresse, Größe II aus 128 139	MVR, Mai
102 489	1 Schmelzofen	MVR, Mai
102 490	1 Umschmelzofen aus 128 146	MVR, Mai
102 448/536/543	2 Kippgießwerke	ZK-Reserve, Mai
102 449/542/549	3 liegende Gießapparate	ZK-Reserve, Mai
102 450/537/544	3 Bohrapparate	ZK-Reserve, Mai
102 451/539/545	3 Rauter	ZK-Reserve, Mai
102 452/539/546	3 Trockentrommeln, Größe II aus 128 165	ZK-Reserve, Mai
102 453/540/547	12 Setzschiffe	ZK-Reserve, Mai
102 454/541/548	3 Prägepressen, Größe II aus 128 139	ZK-Reserve, Mai
102 505	1 vollautomatisches Gießwerk	Jugoslawien, Mai
102 506	1 Plattenaufzug	Jugoslawien, Mai
102 507	1 Tempoplates	Jugoslawien, Mai
102 609	1 vollautomatisches Gießwerk	CSSR, Mai
102 610	1 Schnellbohrapparat	CSSR, Mai
102 693	2 Schließrahmen	Berlin, Mai
128 139	6 Prägepressen, Größe II	RB, Mai
102 488 = 1 ╳ MRV, 102 541 = 1 ╳ ZK-Reserve, 102 620 = 1 ╳ Wittenberge,		
102 454 = 1 ╳ ZK-Reserve, 102 548 = 1 ╳ ZK-Reserve, 102 641 = 1 ╳ Haldensleben		
105 162/63	2 48-Seiten-Schnelläufer-Rotationen	Jugoslawien, Juni
102 509	1 Umschmelzofen aus 128 146	Jugoslawien, Juni
102 510	1 Maternfeuchtgerät von auswärts	Jugoslawien, Juni
102 511	1 Metallaufzug	Jugoslawien, Juni
105 170	Ersatzmotore für 105 107	Halle, Juni
102 601	1 Paternoster	Hennigsdorf, Juni
102 605	1 Zylinder-Transportwagen	Hennigsdorf, Juni
102 607	1 Zeitungs-Transportanlage	CSSR, Juni
128 159	5 Trockentrommeln, Größe 1	RB, Juni
128 161	10 Infrarot-Trockner	Zentrag, Juni

5. Etappe:

1. September – Weltfriedenstag – Erfüllung des Jahresplanes mit 64,6 Prozent = 1 Tag Planvorsprung

107 092	1 Zweirollen-Tiefdruck-Rotation (Objekt der BSG Motor-Plamag)	CSSR, 20. Juli
102 531/33	13 Paar Aufspannhülsen	CSSR, 20. Juli
102 534	4 Zylinder-Transportwagen	CSSR, 20. Juli
102 535	4 Papierrollen-Transportwagen	CSSR, 20. Juli
102 616	1 Intron-Registersteuerung	CSSR, 20. Juli
102 434/35	4 VAG mit angebauter Tempoplate	UdSSR, Juli
102 437	1 zentr. Schmelzofen	UdSSR, Juli
128 164	5 Prägepressen, Größe II mit Vakuumanlage	RB, Juli
102 436	1 Sammel- und Förderanlage	UdSSR, August
102 439	1 Infrarot-Trockner	UdSSR, August
102 442	1 Schleifmaschine für Zahnmesser	UdSSR, August

6. Etappe:

7. Oktober – 12. Jahrestag der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik. Erreichung von zwei Tagen Planvorsprung; dabei

a) Fertigstellung und Auslieferung der Kommission 105 153 = 6 Werke des Jugendobjektes „Komsomolskaja Prawda" bis 30. September 1961,
b) Fertigstellung weiterer 6 Werke der „Komsomolskaja Prawda" (Jugendobjekt),
c) Fertigstellung und Auslieferung folgender weiterer Kommissionen:

102 438	16 Rauter	UdSSR, September
(102 440	3 Prägepressen, Größe II aus 138 164)	UdSSR, September
102 441	16 Setzschiffe	UdSSR, September
102 635	2 Maternfeuchtgeräte	UdSSR, September
101 938	1 Paketausleger	Musterbau, Sept.
102 562	4 Zeitungstransportanlagen	Rostock, Sept.
128 163	6 Prägepressen, Größe II	RB, September
102 330 = 2 ╳ Dresden, 102 560 = 1 ╳ Rostock		
102 695 = 1 ╳ Jena, 102 516 = 1 ╳ Stralsund		
102 684 = 1 ╳ Ludwigslust		

7. Etappe:

7. November – 44. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktober-Revolution.

Erfüllung des Jahresplanes mit 84,9 Prozent = 3 Tage Planvorsprung; dabei Fertigstellung der Kommission 105 118 = 64-Seiten-Schnelläufer-Rotation für „Iswestija", **Objekt der DSF** – und Auslieferung folgender Kommissionen:

102 168/169/174/176	4 VAG mit angebauter Tempoplate	UdSSR, Oktober
102 170/177	2 Rauter	UdSSR, November
102 171/78	4 Infrarot-Trockner	UdSSR, November
(102 172/79	2 Prägepressen, Größe II aus 128 164)	UdSSR, November
102 173/80	80 Setzschiffe	UdSSR, November
102 175/81	4 Plattenaufzüge	UdSSR, November
102 682	1 Schleifmaschine für Zahnmesser	UdSSR, November

8. Etappe:

23. Dezember 1961 – Plansilvester, Erfüllung des Jahresplanes mit 100 Prozent = 4 Arbeitstage Planvorsprung; dabei Auslieferung der Kommission 105 119 = 64-Seiten-Schnelläufer-Rotation für „Iswestija" (Objekt der DSF) sowie Fertigstellung und Auslieferung folgender Kommissionen:

102 615	1 Rauter	CSSR, 20. Dez.
102 623	1 Rauter	Bulgarien, 20. Dez.
102 624	1 vollautomatisches Gießwerk	CSSR, 20. Dez.
102 625	1 Plattenaufzug	CSSR, 20. Dez.
102 626/28	2 VAG mit angebauter Tempoplate	UdSSR, Dezember
102 627	2 Plattenaufzüge	UdSSR, Dezember
102 629	4 Rauter	UdSSR, Dezember
102 630	2 Infrarot-Trockner	UdSSR, Dezember
102 631	2 Schleifmaschinen für Zahnmesser	UdSSR, Dezember
102 632	8 Setzschiffe	UdSSR, Dezember
(102 633	2 Maternfeuchtgeräte von auswärts)	UdSSR, Dezember
102 636	6 Zeitungs-Transportanlagen	Dresden, Dez.
128 162	60 Setzschiffe aus Leichtmetall	Zentrag, Dez.
128 167	4 Umschmelzöfen	RB, Dezember
128 168	4 Metallaufzüge	RB, Dezember

Alle Leitungen der gesellschaftlichen Organisationen orientieren auf diese Etappen. Unter Objekt der DSF, Gewerkschaft, BSG ist zu verstehen, daß sich die Leitungen besonders um diese Anlagen kümmern und im Bedarfsfall ihre Mitglieder zur Mitarbeit als Hilfsschlosser, Einfetter und Verpacker gewinnen. Für das Jugendobjekt „Komsomolskaja Prawda" wird die Freie Deutsche Jugend eine besondere Ziel- und Aufgabenstellung in Form eines Kompasses erarbeiten.

Zur Vorbereitung und Sicherung der notwendigen Maßnahmen wurde ein Operativstab gebildet, dem angehören:

Genosse Kaden, Werkleiter,
Genosse Steglich, Direktor für Arbeit,
Genosse Hoyer, Kaufmännischer Direktor,
Genosse Friedrich, Produktionsleiter,
Genosse Markert, Haupttechnologe,
Genosse Ballhause, Gießereileiter,
Genosse Müller, Obermeister Montage,
Genosse Brauns, Obermeister Dreherei,
Kollege Moosburner, Obermeister, mechanischer Betrieb als Vorsitzender der Ständigen Produktionsberatung,
Genosse Riediger, Kommission für Parteikontrolle,
1 Kontrollposten der Freien Deutschen Jugend.

Außerdem werden, wenn die Objekte der gesellschaftlichen Organisationen in Bearbeitung sind, die Vorsitzenden der Organisationen hinzugezogen.

Die Erreichung der Etappenziele erfordert außergewöhnliche Anstrengungen. Deshalb wird das Prinzip der materiellen Interessiertheit gewahrt. Die bisherige Form der Zahlung von Quartalsprämien wird abgelöst durch Prämienzahlung bei vorbildlicher Erfüllung bestimmter Etappen. Es ist vorgesehen, die Prämienzahlung nach der 2. Etappe (21. April bis 1. Mai 1961), nach der 6. Etappe (12. Jahrestag der Gründung der DDR) und nach der 8. Etappe (23. Dezember 1961) vorzunehmen, wenn alle vorgesehenen Aufgaben erfüllt sind. Die Gesamtprämie der 1. Etappe wird sich auf etwa 120 000 DM belaufen. Die Prämien für Wettbewerbe sind dabei nicht eingeschlossen und werden außerdem zur Verfügung gestellt.

Kolleginnen und Kollegen, Genossen!

Arbeiten wir zielstrebig an der Erfüllung dieser Etappenziele, dann lösen wir auch in unserem Betrieb die ökonomische Hauptaufgabe im Jahre 1961! Achten wir auch gleichzeitig darauf, daß die Rentabilitätsberatungen in den Abteilungen regelmäßig durchgeführt werden, sorgen wir dafür, daß die Qualitätskonferenz zu einem vollen Erfolg führt und unternehmen wir alle Anstrengungen, daß wir auch in der Standardisierung weitere große Schritte vorwärts tun, denn diese Punkte sind wichtige Mittel zur Erreichung der Etappenziele! Entscheidend aber ist, daß wir wie im IV. Quartal 1960 ein festes geschlossenes Kollektiv darstellen!

gez. Kaden	**gez. Kellner**	**gez. Geißler**
Werkleitung	BGL	BPO
gez. Kummer	**gez. Petzold**	**gez. Haas-Zenz**
DSF	BSG	FDJ

Wer macht es ebenso?

Sehr viel berichteten wir schon vom Wettbewerb nach dem Beispiel der Zwickauer Fahrzeug- und Maschinenbauer. Mehrere Plauener Brigaden aus den verschiedensten Betrieben, die um den Titel „Brigade der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit" kämpfen, nutzten die vielen Hinweise der „Freien Presse", die von den Zwickauer Maschinenbauern gegeben wurden, und ergriffen die Initiative, indem sie Vergleiche mit Brigaden anderer Betriebe abschlossen. So kam es, daß Parteisekretäre, BGL-Vorsitzende der beiden Plauener Großbetriebe Plamag und Wema beisammensaßen und gemeinsam mit dem Vorsitzenden der Wettbewerbskommission der Plamag, mit dem Technischen Direktor der Wema, mit Mitgliedern der Jugendbrigade „Geschwister Scholl" und einigen APO-Sekretären der Wema berieten, wie beide Betriebe ihre Brigaden zum gemeinsamen Leistungsvergleich zusammenführen können.

Während in der Plamag solche Vorstellungen bestehen, daß alle produzierenden Abteilungen auf der Grundlage ihrer Abteilungspläne die entsprechenden Partner der Wema auffordern, nach dem Zwickauer Beispiel Leistungsvergleiche abzuschließen, wollen die Genossen der Wema mit ihren Brigaden und Abteilungen sprechen und Klarheit schaffen, damit bis Ende dieses Monats auf freundschaftlicher Basis die Leistungsvergleiche zustandekommen.

Von wichtiger Bedeutung war in dieser Aussprache, daß von beiden Vertretern der Partei- und Gewerkschaftsleitungen die Verpflichtung übernommen wurde, gemeinsam bestimmte politische und ökonomische Schwerpunktfragen in unseren beiden Maschinenbaubetrieben zu beraten. Bei guter Zusammenarbeit wird in der Gemeinsamkeit auch auf diesen Gebieten unsere Stärke liegen. Anstoß gab uns auch hierzu die Moskauer Erklärung der 81 kommunistischen und Arbeiterparteien und die Diskussion über den Entwurf des neuen Arbeitsgesetzbuches.

Mit diesen Erfahrungsaustauschen wollen die Leitungen die Tätigkeit ihrer sozialistischen Brigaden einschätzen. Dadurch kann die eigene Leitungstätigkeit klar überprüft werden und für die Entwicklung der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit werden die gesammelten Erfahrungen von großem Nutzen sein. Es kommt gerade jetzt in diesem Jahr als dem entscheidendsten zur Lösung der ökonomischen Hauptaufgabe darauf an, alle Werktätigen auf das Niveau der Fortgeschrittensten zu führen. Die sozialistischen Brigaden dürfen nicht bei der Erfüllung ihrer beispielhaften patriotischen Verpflichtungen sich selbst überlassen werden. Aufgabe der Wirtschafts-, der Partei- und der Gewerkschaftsleitungen ist es, ihnen zu helfen.

Die Sekretäre der BPO und die BGL-Vorsitzenden der Wema und Plamag werden sich außerdem über bestimmte Fragen zweimal im Quartal konsultieren, das gleiche sollte von den Werkleitungen beider Betriebe angestrebt werden. Einen guten Vorschlag unterbreitete der Tchnische Direktor der Wema, er schlug vor, daß bereits bestehende sozialistische Arbeitsgemeinschaften über bestimmte Probleme, beispielsweise Unabhängigmachung von Bonner Störmaßnahmen usw., zusammenkommen und beraten sollten.

Daß diese Vergleiche von Wichtigkeit sind, bewies die Diskussion des Brigadiers der Elektrikerbrigade „Geschwister Scholl" der Wema. Er legte dar, daß bereits die erste Zusammenkunft mit den Elektrikern der Plamag erfolgreich war. Vieles konnte voneinander gelernt werden.

Diese Zusammenkunft von Vertretern beider Plauener Großbetriebe wird dazu beitragen, unsere großen politischen und ökonomischen Ziele unter der Losung

„Miteinander sozialistisch arbeiten, voneinander lernen, gemeinsam siegen"

zu erreichen.

Siegmar Wunderlich

Lieber Karl, zu den Ausschreitungen in Marburg, kann ich Dir nur recht geben, es sieht genau aus, als käme das 3. Reich wieder und auf der anderen Seite wollen diese Gesellen von Wiedervereinigung reden. - - - - - - - - +

- - - Bei uns verdient die Arbeiterschaft ganz gut, frage aber nicht, wie teuer die Lebenshaltung ist alles in allem, ob Miete, Licht, Heizung, Bekleidung oder Lebensmittel es ist alles teurer geworden. Jetzt kommen sie noch mit 2 DM für einen Krankenzettel und zu jeder verschrieben Arznei müssen nochmals 50 Pfg. zugezahlt werden, bei uns ist nicht alles Gold was glänzt.

Einer unserer Kollegen erhielt einen Brief aus Westdeutschland, dem die oben im Faksimile wiedergegebenen Auszüge entnommen wurden. Wir fragten dazu einige Kollegen.

Was sie dazu meinen:

Walter Hopf, Techn. Büro: „Im Zusammenhang mit Marburg fällt mir ein Ereignis aus dem Jahre 1926 ein: Der Hölz Max von der Kommunistischen Partei sprach damals auf einer Versammlung in Bad Elster. Zuerst hatten sich die SA-Leute versteckt. Dann warfen sie mit Bierflaschen und haben 'rumgebrüllt. Genauso kam mir das in Marburg vor."

„Mein Vater hat so etwas oft erzählt", sagt **Elfriede Baumann von der Sanitätsstelle.** „Dabei ist Johannes Dieckmann ein Vertreter des fortschrittlichen Bürgertums und überzeugter Christ."

Auch Dr. Dehler und Frau Professor Riemeck aus Westdeutschland sind keine Kommunisten — um den Frieden zu erhalten, müssen alle Menschen in Ost und West gegen den westdeutschen Militarismus kämpfen. Nur die Militaristen sind am Krieg interessiert, weil sie hoffen, daran ein großes Geschäft zu machen. Das hat der Kongreß für Frieden und Abrüstung in Weimar gezeigt. Über 800 Gäste aus Westdeutschland nahmen daran teil, Vertreter aller Schichten der Bevölkerung, die den Krieg bekämpfen, sogar westdeutsche Professoren und Pfarrer.

Egon Glück, Modelltischlerei: „So ist es wirklich. Ich war voriges Jahr in Westdeutschland bei Verwandten zu Besuch. Die Steuerschraube wird laufend angezogen, die Preise steigen — und alles für die Aufrüstung. Wir haben heute gerade in der Zeitungsschau diskutiert, daß die Militaristen wirklich Überfälle auf die DDR planen, das beweisen doch die Manöver jetzt überall an unserer Staatsgrenze."

Enno Friedel, Modelltischlerei: „Den Arbeitern wird vielleicht drüben weisgemacht, der Osten wolle sie überfallen. Die Sowjetunion hat noch nie einen Angriffskrieg geführt. Ich denke mir das so: Die Kapitalisten versuchen den Sozialismus aufzuhalten, dazu ist ihnen jedes Mittel recht. Der Krieg 1941 gegen die Sowjetunion hat ihnen aber auch nichts mehr genützt. Mir ist fest in Erinnerung geblieben, daß nie wieder Krieg kommen darf!"

Eine Neuentwicklung unseres Werkes auf der Leipziger Frühjahrsmesse

Hydraulische Matrizen-Schnell- und Trockenpresse P7



Diese nach neuesten technischen Erkenntnissen konstruierte Matrizen-Prägepresse dient zum Prägen von Zeitungs- und feinsten Illustrationsmatrizen. Sie ist deshalb für Kalt- und Warmprägung eingerichtet. Präge- wie auch Trockendruck sind vorwählbar und der Präge- und Trockenprozeß laufen, geregelt von Zeitsteuergeräten, automatisch ab. Außer der Druck- und Zeitvorwahl sind Bedienung und Druckkontrolle von zwei Seiten aus möglich.

Beschreibung:

Die Prägepresse besteht aus einer Grundplatte mit Ölbehälter, Hydraulik-Aggregat, Vakuumanlage, dem Ständer mit Preßzylinder, Kolben, Prägekopf, heizbaren Prägeplatten und wassergekühlten Arbeitstischen sowie einem Schaltkasten für die Elektroteile. Eine Blechverkleidung verleiht ihr ein geschlossenes, formschönes Aussehen. In der Blechverkleidung sind die Anzeige- und Bedienungselemente (2 Kontaktthermometer, 2 Manometer, Zeitschaltgeräte, Druckvorwahl und Drucktasten) eingearbeitet. Die Seitenplanken der Verkleidung sind abnehmbar, so daß bequemer Zugang zu den Pumpenaggregaten besteht. Durch die große Grundplatte verteilt sich das Gewicht der Prägepresse auf die gesamte Grundfläche.

Das Hydraulik-Aggregat besteht neben verschiedenen Ventil- und Steuerblöcken aus einem Hydro-Generator mit Zahnradpumpe und Nullhubverstellung, welcher über eine elastische Kupplung von einem Drehstrommotor (N = 3,5 kw bei 1400 U/min) angetrieben wird. Das Absaugen des beim Warmprägen entstehenden Wasserdampfes besorgt die Vakuumanlage mit einer sogenannten Wasserringspumpe, die ebenfalls ein Drehstrommotor (N = 0.63 kw bei 3000 U/min) antreibt. Kühl- und Betriebswasser wird einem zur Pumpe gehörenden Wasserbehälter, der an die Frischwasserleitung angeschlossen ist, entnommen. Der Ständer wird durch die auftretenden Druckkräfte infolge seiner kettengliedartigen geschlossenen Form nur auf Zug beansprucht. Die Abdichtung zwischen Kolben und Zylinder übernimmt ein Kautasit-Dichtring. Da der Generator im Bedarfsfalle Leckverluste während des Prägens ausgleicht, ist ein Druckabfall durch eventuell undichte Manschetten ausgeschlossen. Eine wassergekühlte Platte, deren Temperatur durch einen Thermostaten geregelt wird, verhindert bei Warmprägung den Wärmedurchgang von der Prägeplatte zum Kolben und damit zum Hydrauliköl. Desgleichen verhindert eine im Prägekopf eingebaute Wasserkühlung, daß sich die Wärme auf den Ständer überträgt.

Die obere und untere Prägeplatte sind mit je 15 Elektro-Heizkörpern (Leistung je Heizkörper 300 W) ausgestattet. Beide Heizungen sind getrennt schalt- und regelbar. Die Regelung erfolgt durch zwei Kontaktthermometer mit Unter- und Oberwert-Schließkontakten. Beide Arbeitstische sind feststehend und wassergekühlt.

Wirkungsweise:

Der Motor wird durch Drucktastenschalter eingeschaltet. An der Druckeinstellung (2 Sterngriffe mit Anzeigeskala) wird der gewünschte Präge- und Trockendruck vorgewählt. Desgleichen werden die für den Prägevorgang notwendigen Zeiten an den Zeitsteuergeräten eingestellt. Nach Einschieben des Schließrahmens wird ein Druckknopfschalter betätigt, wonach ein Magnet des Steuerkolbens diesen so in Stellung bringt, daß der Ölstrom des Generators zum Preßzylinder geleitet wird und der Kolben anfährt. Mit Hilfe der Hubverstellungsregelung am Generator stellt sich der vorgewählte Druck an der Presse automatisch ein. Er kann durch das im Pressenkopf eingebaute Manometer kontrolliert werden. Nach Ablauf der Prägezeit stellt sich die Presse automatisch auf den Trockendruck um und schaltet nach Ablauf der vorgewählten Zeit selbsttätig ab, der Prägevorgang ist beendet.

Beim Kaltprägen entfällt die Einstellung von Trockendruck und -zeit.

Weniger Material – größerer Nutzen

Im Rahmen des Siebenjahrplanes wird die Produktion in der Deutschen Demokratischen Republik wesentlich erhöht. Einen bedeutenden Anteil an der Produktionssteigerung hat dabei der Maschinenbau zu leisten.

Die erhöhte Produktion hat natürlich auch einen größeren Materialbedarf zur Folge. Um aber diesen hohen Anforderungen gerecht werden zu können, ist es erforderlich, die zur Verfügung stehenden Materialmengen sparsam zu verwenden, und jede Gelegenheit zu nutzen, um mit dem geringsten Materialaufwand den größten Nutzeffekt zu erreichen. Es gibt dabei die verschiedensten Wege zur Einsparung von Material jeder Art, wobei sich die Einsparung nicht nur auf den Anteil beschränkt, der zum Bau unserer Druckmaschinen und Stereotypieaggregate benötigt wird. Es gehören vielmehr in diesen Kreis auch das gesamte Verpackungsmaterial (Holz, Pappe usw.), die Werkzeuge und Vorrichtungen, die Schmierstoffe, Kraftstoffe (Strom) und so weiter.

Die Wege zum Einsparen von Material sind mannigfacher Art. Beginnen wir im Konstruktionsbüro. Dort ist durch Leichtbauweise bei sorgfältigster Berücksichtigung der auftretenden Kräfte vieles zu erreichen. Weiterhin kann durch Anwendung der spanlosen Formgebung, der Verwendung von blankgezogenen Stählen oder auch durch hochwertige Stähle bei gleichzeitiger möglicher Verringerung der Abmessungen Material eingespart werden. Besondere Bedeutung kommt der Einsparung von Buntmetallen zu. So können beispielsweise Bronzelager durch Kugellager ersetzt werden, Rotgußbüchsen durch Verbundbüchsen oder solche aus Grauguß oder Sintereisen.

Weiterhin ist für den Konstrukteur die Beachtung der genormten Werkstoffabmessungen mit der im Haus erstellten Lagerliste notwendig, um neben dem geringsten Materialaufwand auch zur geringsten Zerspanungsleistung zu gelangen.

Der Technologie obliegt die Aufgabe, das fertigungsgünstigste Material mit den geringsten Zerspanungsleistungen vorzuschreiben. So gehört u. a. auch dazu, daß die Bearbeitungszugaben auf den Gußteilen so gering wie möglich gehalten werden, daß Vorschläge erarbeitet werden, um durch konstruktive Umgestaltung anstelle von Vollmaterial aus Stahl Gußteile mit einem geringeren Materialaufwand herzustellen.

Die Kollegen an Maschine und Schraubstock haben ebenso große Möglichkeiten, zur Materialeinsparung beizutragen. In einem Betrieb von der Größe der Plamag erreicht der Werkzeugverbrauch eine ganz beachtliche Höhe. Es muß hier bedacht werden, daß die meisten Werkzeuge hochlegiert sind. Diese Legierungswerkstoffe müssen meist importiert werden und kosten sehr viele Devisen. Was hier gespart wird, ist also doppelt gespart.

Verpackungsmaterial Holz ist ein besonderer Engpaß, und auch hier muß jeder Weg zur Einsparung gegangen werden. Wir haben schon angefangen, die Grundplatten teilweise gar nicht mehr zu verpacken, teilweise nur in Gitterverpackung zu verschicken.

An den Werkzeugmaschinen kann durch sorgfältige Pflege und Beachtung der einwandfreien Schmierung (nicht Überschmierung) Schmieröl eingespart werden.

Um entsprechende Materialeinsparungen zu erreichen, wurden uns von unserer VVB zwei Forderungen gestellt. Die eine enthielt die Forderung nach einer anderthalbprozentigen Einsparung von Material überhaupt; das sind bei uns im Jahr 1961 rund 70 t Stahl und Guß. Darüber hinaus wurden uns Forderungen über die günstigste Materialausnutzung – auch Zerspanungs-Koeffizient genannt – gestellt. So wurden uns folgende Werte vorgeschrieben:

für Guß 89 Prozent
für Stahl 60 Prozent.

Diese beiden Forderungen sind uns als Staatsplanauflage gestellt und werden von der VVB laufend überprüft.

Wenn wir uns gemeinsam mit dem erforderlichen Ernst mit den hier aufgezeigten Fragen beschäftigen, so wird es auch in unserem Betrieb möglich sein, den notwendigen Beitrag zur Materialeinsparung zu bringen und die uns auferlegten Verpflichtungen zu erfüllen.

Hanns Markert

Verbesserungsvorschlag in 48-Stunden selbst realisiert

Es war am Montag (6. Februar) vormittag und ich war recht guter Dinge. Die Arbeit schnurbste und die „lieben" Minuten stimmten auch. Na – und da kann man schon mal eine anständige „Fuffzehn" machen. Also klemmte ich mir ein Stäbchen zwischen die Lippen. Komisch, wenn ich eine Zigarette rauche, fallen mir immer die besten Ideen ein. Mein vis-à-vis, meine auch „fuffzehnmachende" Bohrmaschine, gefällt mir auf einmal gar nicht mehr. Der ansonsten ölglatte Bohrständer und die Gewindespindel sind durch das fortwährende Pusten mit dem Preßluftgebläse arg späneverkrustet. Das verärgert mich eigentlich schon lange.

Moment mal . . . da müßte man doch . . . „Guten Tag, Kollege." Ich schaue nach rechts und erwidere den Gruß unseres Hauptmechanikers, Kollegen Hirth. Er fragt mich: „Na, haut die Maschine nun endlich hin?" Ich lächle und erwidere: „Hin und zurück." (Das war nämlich nicht immer so.) Meine Maschine kam erst vor kurzem generalüberholt von Karl-Marx-Stadt wieder, allerdings mit einer viel zu scharf eingeschliffenen Bohrspindel. Unser Hauptmechaniker meinte, das richtet sich schon ein mit der Zeit. Da ich aber ungläubig bin und wenig Geduld habe für Langwierigkeiten, holte ich mir kurzerhand einen Kollegen aus der Reparatur-Abteilung für Werkzeugmaschinen an meinen Arbeitsplatz mit einem großen Fetzen Schmirgelleinewand. Und siehe da, nach einer einzigen Stunde Arbeit war die Ansicht unseres Hauptmechanikers bald in Vergessenheit geraten.

Kollegen Hirth unterbreitete ich bei dieser Gelegenheit gleich meinen frischgeborenen Gedanken über einen notwendigen Schutz für die schmutzempfindlichen Teile unserer Bohrmaschinen. Er hörte sich das an, überlegte und kam dann sofort zu dem Entschluß, mein Vorschlag muß umgehend an das Büro für Erfindungswesen.

Am selben Tag abends arbeitete ich das Erdachte aus, machte ein paar Skizzen dazu und am nächsten Morgen lag das fertige Konzept im BfE auf dem Schreibtisch des Kollegen Sommer. Auch seine Meinung war, daß der Vorschlag recht bald realisiert werden muß. Doch, wie gesagt, ich bin ungeduldig; bei mir ist „bald" nicht gleich.

Also 'ran an den Speck – selbst ist der Mann. Auf meine Bitte kam ein Reparatur-Schlosser gemächlichen Schrittes angebraust, steckte den Stecker seiner Handbohrmaschine in die Steckdose, drückte auf den bewußten Knopf, und in diesem Moment standen „186 cm hohe Gewalt" hinter uns: unser Meester! (An der verpaßten „dikken Zigarre" rauche ich heute abend immer noch, während ich das niederschreibe. Aber sie schmeckt nicht!) Nichts für ungut, Hans, vielleicht hattest du sogar ein klein wenig Recht, aber nicht ganz.

Ja – und ehe 48 Stunden um sind, ziert meine schöne generalüberholte Maschine mein selbsterdachter und selbst angebrachter Schutz.

Wenn die Prämiierung meines Vorschlages genauso schnell vor sich geht wie meine Selbstrealisierung, dann kann ich mir zur Fastnacht zwei Dutzend Pfannkuchen mehr leisten als in anderen Jahren.

Alfred Kusche,
Vk.-Kollektiv, Plamag

Frauen in der Produktion

Arbeitsgesetzbuch in Aktion

In allen Abteilungen unseres Betriebes, sei es in Produktionsversammlungen oder in Roten Treffs, wird gegenwärtig lebhaft der Entwurf des Arbeitsgesetzbuches diskutiert. Eine sehr wesentliche Rolle spielt bei diesen Diskussionen der Frauen unseres Werkes das Kapitel 11 des Entwurfes „Die Forderungen der werktätigen Frauen". Dabei ging es um solche Fragen wie die Erweiterung desjenigen Kreises von Frauen, die einen Hausarbeitstag erhalten. Eine Ausdehnung dieses Kreises ist aber nicht der richtige Weg, um die Arbeit aller Frauen zu erleichtern.

Wir müssen vielmehr unsere Anstrengungen darauf richten, noch mehr Frauenhände für die Produktion zu gewinnen, wie es überhaupt viel Beschäftigungsmöglichkeiten für Frauen gibt. Durch die bewußte schöpferische Tätigkeit unserer Werktätigen, auch der Frauen, muß die gesamte Arbeit bei uns produktiver gestaltet werden. Bei der Erweiterung des Hausarbeitstages über den gesetzlich festgelegten Kreis hinaus würden viele Millionen Arbeitsstunden verloren gehen, in denen viele Dinge erzeugt werden können, die das Leben unserer Frauen erleichtern.

Daß die Werkleitung und die BGL viel dazu tun können, zeigt sich an den Beispielen in unserem Betrieb. Von den Frauen viel diskutiert, bemühen sich jetzt Werkleitung und BGL in unserem Werk eine Waschküche mit Selbstbedienung einzurichten. Zum Trocknen der Wäsche dient ein Trockenplatz. Die An- und Abfuhr der Wäsche von und zur Wohnung unserer Kolleginnen übernimmt der Betrieb mit betriebseigenen Fahrzeugen. Diese Einrichtung, die mit modernen Waschgeräten ausgestattet sein wird, ist eine große Hilfe für die Kolleginnen unseres Betriebes, denn der Waschtag macht bestimmt vielen Frauen große Mühe.

Mit der Erfüllung unseres Siebenjahrplanes wird auch die Produktion von Haushaltgeräten steigen. Die Ziele des Siebenjahrplanes erfordern aber in erster Linie, jede Hand unserer Menschen zu nutzen. Deshalb sollten sich noch mehr Frauen als bisher in den Arbeitsprozeß zur Gestaltung unseres schönen sozialistischen Lebens einreihen.

Vom Frauenausschuß der Plamag angeregt und auf einem in der vergangenen Woche durchgeführten Frauenforum besprochen, wurde vor kurzem in unserem Werk eine Einrichtung geschaffen, wo für alle Betriebsangehörigen die Möglichkeit besteht, Wäsche zum Ausbessern mitzubringen oder kleine Änderungen an Kleidungsstükken vornehmen zu lassen. Die Arbeiten werden durch Fachkräfte ausgeführt.

Arbeitsgesetzbuch in Aktion kann man bei diesen beiden Beispielen sagen; damit verwirklicht der Betrieb schon den Vorschlag im § 121, Absatz 3. Durch die Betriebe sollen vielseitige Dienstleistungseinrichtungen zur Entlastung der werktätigen Frauen von der Hausarbeit geschaffen und entwickelt werden. Damit helfen wir zur Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau in der sozialistischen Gesellschaft, die durch ihre Teilnahme am Arbeitsprozeß mit gegeben ist.

Heiße Köpfe gab es neulich im mechanischen Betrieb bei der Diskussion darum, was es wohl mit der Errichtung eines Kioskes in einer Ecke des mechanischen Betriebes auf sich hat. Es war schon eine Forderung der Handelskonferenz, die Werktätigen am Arbeitsplatz mit Getränken, Lebens- und Erfrischungsmitteln zu versorgen. Der Entwurf des AGB setzt dieser Forderung das I-Pünktchen auf und siehe da, unser Betrieb fühlt sich nach dem § 117, Absatz 2 zur Realisierung verpflichtet. Neben der Errichtung eines Verkaufsstandes in der Werkhalle werden in den nächsten Tagen noch Getränkeautomaten aufgestellt, und ein Rollwagen, der schon fertig ist, wird der Versorgung am Arbeitsplatz mit vorbereiteten Frühstückspaketen u. a. dienen. Damit verringern sich auch die Ausfallzeiten, die bisher dadurch entstanden, wenn Kollegen ihren Arbeitsplatz verließen, um den weiten Weg nach der HO-Betriebsverkaufsstelle zu machen. Dadurch wird entsprechend den Forderungen des AGB die soziale Betreuung unserer Werktätigen verbessert, was eine Aufgabe der Werkleitung ist, die dabei eng mit der BGL zusammenarbeitet.

Siegmar Wunderlich

Kollege!

Hebe diese Zeitung gut auf und kontrolliere mit!

Fleckentfernung - aber richtig!

Die Lebensdauer von Erzeugnissen des täglichen Bedarfs, vor allem der aus Faserstoffen, ist nicht zuletzt davon abhängig, ob es gelingt, Verschmutzungen und Flecke gut und sauber zu entfernen.

Um so mehr ist es zu begrüßen, daß ein seit langem bestehender Wunsch nach einem Fleckenbuch erfüllt werden konnte. Das Buch „Fleckentfernung — aber richtig!" von Harry Diener. Es wendet sich nicht nur an die Detacheure in den Chemisch-Reinigungsbetrieben und Wäschereien und vermittelt den hier tätigen Kollegen Berufswissen, sondern ist auch allen Werktätigen der Textilindustrie und des Handels ein wertvoller Ratgeber. — Viele Flecke können selbstverständlich auch von Laien beseitigt werden, wenn sie die im Buch angegebenen Ratschläge befolgen. Da sich im Haushalt nicht nur Flecken auf Textilien zeigen, sondern auch solche auf Leder, Glas, Möbeln, Teppichen, Papier usw., sind für die Entfernung dieser speziellen Fleckarten gleichfalls Hinweise enthalten.

Zunächst behandelt der Verfasser die Fragen der Fleckentstehung, Ursache und Erkennen, die Begriffe der chemischen Reinigung, der Detachur und Fleckentfernung sowie Probleme des Bleichens und Entfärbens von Textilien. Das nächste Kapitel umfaßt die Arbeitsvorgänge und Arbeitsmittel der Reinigung von Textilien. Die verschiedenen Fleckarten und deren Entfernung werden in einem ausführlichen Abschnitt des Buches gegenübergestellt. Abschließend führt der Verfasser die in der DDR handelsüblichen Fleckentfernungsmittel für Industrie und Haushalt an.

Diener, „Fleckentfernung — aber richtig!" 149 Seiten mit 17 Bildern, Hlw. 6,50 DM.

Reservisten der Plamag berieten

„Ich gelobe, meinem Vaterland, der Deutschen Demokratischen Republik, allzeit treu zu dienen!" So heißt es u. a. in dem Schwur, den unsere Soldaten der Nationalen Volksarmee leisten. Daß für sie dieser Eid nicht nur für die Dauer ihrer aktiven Dienstzeit gilt, sondern auch später im zivilen Leben Verpflichtung ist, berieten die Genossen Reservisten der Plamag auf ihrer letzten Reservistentagung. Über drei Stunden sprachen Reservisten, Vertreter der Betriebsparteileitung und Werkleitung und Genossen des Kreiskommandos der NVA über viele Fragen und Probleme.

In Zukunft wird in der Plamag ein festes Reservistenkollektiv bestehen, das vierteljährlich zusammentritt. Die während der aktiven Dienstzeit erworbenen militärischen Kenntnisse werden erweitert und vertieft. Noch in diesem Jahr gehen fünf Genossen der Plamag zu einem vierwöchigen Reservistenlehrgang. Jeder Reservist der Plamag wird monatlich einmal schießen. Die besten Schützen werden die jüngeren Kollegen im Betrieb und in der Lehrwerkstatt in Schießzirkeln anleiten. Alle Reservisten helfen mit, junge Menschen für den Ehrendienst in unseren bewaffneten Kräften zu gewinnen.

Das waren die wesentlichsten Ergebnisse dieser Zusammenkunft. Die Reservisten der Plamag wollen mit diesen Beschlüssen ihren älteren Genossen in der Kampfgruppe nicht nachstehen, die ja schließlich Sieger im Kreis Plauen im Wettbewerb der Kampfgruppen wurden. In Plauen gibt es sicher in den Großbetrieben noch mehr Reservistenkollektive. Vielleicht äußern sie sich einmal zu dem Vorschlag der Plamagreservisten, ähnlich wie die Kampfgruppe in einen Wettbewerb und Erfahrungsaustausch zu treten. Diese Tatsache würde uns alle einen großen Schritt vorwärtsbringen bei der Erhöhung der Verteidigungsbereitschaft in der DDR.

Eberhard Günther



Ski und Rodel gut!

„Bitte zwei Fahrkarten zum Wintersport nach Mühlleithen" verlangen mein Arbeitskollege und ich beim Reisebüro. Die Antwort darauf: „Es tut uns leid, der Bus fährt nicht wegen zu geringer Beteiligung". So eine Enttäuschung! Doppelt groß ist deshalb die Freude bei der Eröffnung der Mitteilung, daß die beiden einjährigen Lehrlinge aus der Klempnerei am Dienstag, dem 10. Januar, an der Skiwanderung nach dem Aschberg teilnehmen dürfen.

Als ich abends nach Hause kam und meinen Eltern von dem freudigen Ereignis berichtete, erzählte meine Mutter aus ihrer Lehrzeit. „Ja", meint sie, „ich ging zu einem Rechtsanwalt in die Lehre und bei uns gab es auch einen sogenannten ‚Wintersport'. Dieser unterschied sich von dem heutigen darin, daß wir nicht hinauf in die Berge stiegen, sondern hinunter in den Keller. Dort war alles schwarz und wir nach dem ‚Wintersport' natürlich auch. Alle Lehrlinge mußten nämlich aus Sparsamkeitsgründen Brikettstaub in selbstgerollte Zeitungstüten füllen, die wir dann im Büro verfeuerten. Junge", sagte sie, „hoffentlich weißt du genug zu schätzen, was euch Lehrlingen in unserem heutigen Staat alles geboten wird."

Schnell werden alle Siebensachen zusammengesucht und vor allen Dingen die Bretter gewachst. Abfahrt am Oberen Bahnhof 17.30 Uhr.

Als der Zug in Herlasgrün einfuhr, sah es schon ein wenig nach Winter aus. In Klingenthal heißt es: Alles aussteigen! und da war es nun wirklich Winter. Je mehr wir uns aber unserem Ziel näherten, um so höher lag der Schnee. Wir freuten uns schon alle auf den nächsten Tag. In der Unterkunft wurde schnell ein wärmendes Feuer gemacht und für den kommenden Tag noch Pläne geschmiedet.

Am Mittwoch früh nach dem Kaffeetrinken wurden die Bretter angeschnallt und los ging's. Ziel: Sprungschanze Mühlleithen. Zuerst führte die Spur am Grenzweg entlang bis zum Sporthotel. Hier bot sich uns ein herrlicher Blick nach der neuerbauten Großen Aschbergschanze. Nach dem Mittagessen, Aufbruch nach Mühlleithen. Durch tiefverschneiten Wald folgten wir einer Langlaufspur; ich allerdings nur mit 1½ Ski. Die eine Hälfte hatte ich auf einem Hang vor dem Sporthotel gelassen. Die Spitze fand Gesellschaft neben anderen historischen Spitzen an der Wand unserer Unterkunft, während die restlichen Bretter später

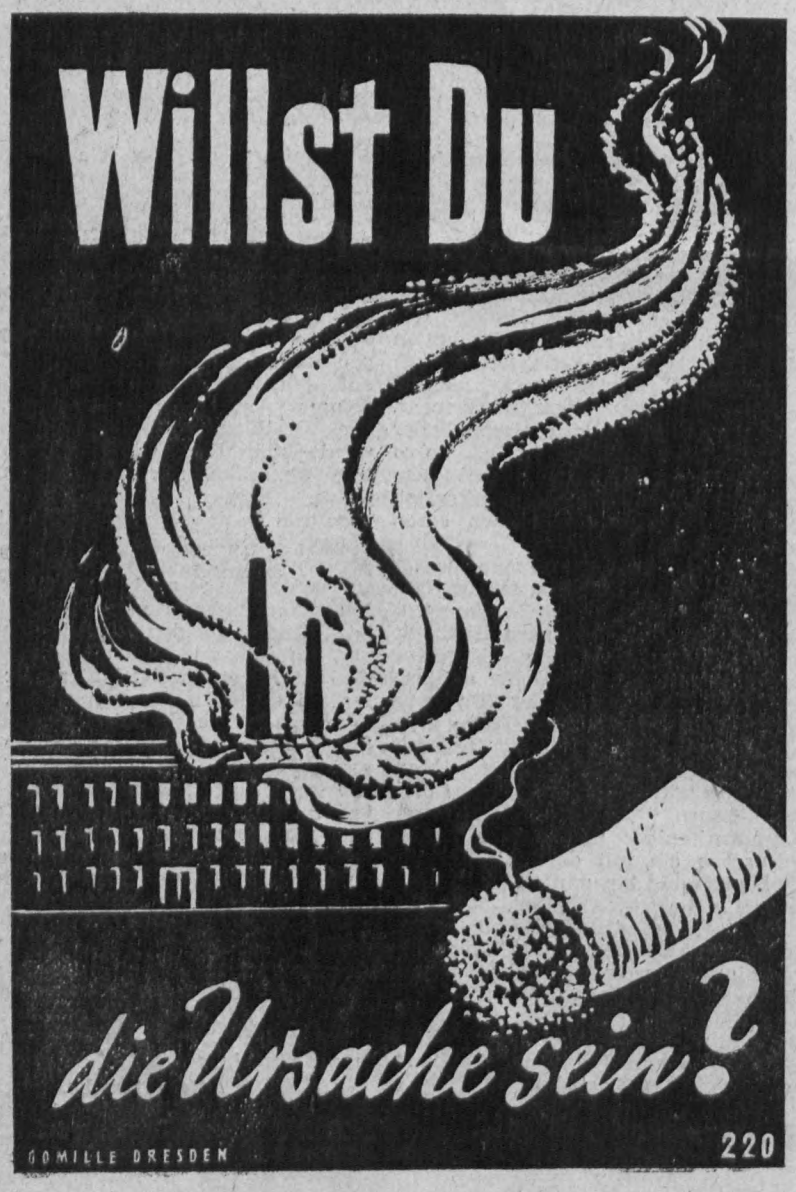


durch die Feueresse abwanderten. Die lange Tour hatte uns hungrig und müde gemacht. Es wurde vergessen, noch ein Spielchen, dann ging's ins Bett.

Am zweiten Tag hatten wir uns kein bestimmtes Ziel gesetzt. Wir fuhren in der Umgebung unserer Unterkunft durch die Wälder und die Hänge hinab. Es war wunderschön und hätte noch ein paar Tage so weitergehen können. Aber alles hat ein Ende. Wer seine Schneeschuhe heil davongebracht hatte, schnallte sie gegen 14.30 Uhr an und ab ging's zum Bahnhof Klingenthal. Die Aussichten auf das „schwarze Plauen" stimmten uns im Zuge etwas traurig; aber die Erinnerungen an die vergangenen schönen Stunden ließen uns unseren Trübsinn bald vergessen.

Thomas Adler

WIR BLENDEN AUF



Ein Mädchenschicksal aus dem England des vergangenen Jahrhunderts

Die Begebenheit, die dieser empfindungsvolle und zugleich handlungsreiche englische Film nacherzählt, ist eine Geschichte aus dem London der siebziger Jahre, als das Gaslicht noch modern war. Sie hat sich, trotz ihres historischen Kolorits der „guten, alten Zeit", auch für die Gegenwart noch bedenkenswerte Aktualität erhalten. Was sich hier der jungen, vermögenslosen Fanny Hopwood auf ihrem Weg ins Leben an Widersprüchen entgegenstellt, was sie fast scheitern läßt an verlogener Scheinmoral und bürgerlichen Standesvorbehalten, das tritt auch heute noch in Erscheinung — überall dort, wo hinfällig gewordene Gesellschaftsformen den Menschen nicht nach seiner Eigenwürde, sondern nach seinem Vermögen, einer sogenannten „guten" Herkunft, sowie nach seinen Standes- und Geschäftsbeziehungen beurteilen. **Der Film „Fanny", gestaltet nach einem Roman Michael Sadleirs und besetzt mit so ausdrucksvollen Schauspielern wie Phyllis Calvert, Stewart Granger und James Mason läuft vom 17. bis 23. Februar im „Capitol".**

*

Wieder ein spannender Kriminalfilm aus der CSSR

Ingenieur Kovalsky war mit wichtigen Plänen seines Werkes verschwunden. Aus dem Ausland schrieb er kurz darauf einen Brief, daß es ihm gut gehe. Acht Wochen später aber wurden die Pläne und der ermordete Kovalsky in einem Ruinengrundstück aufgefunden. Die Polizei stand vor einem Rätsel. Schien der Fall um Ivan Kovalsky anfänglich nur eine Erklärung zuzulassen — Sabotage! — so galt es nun, eine reichlich merkwürdige Frage zu beantworten: Kann ein Toter aus dem Ausland schreiben? Wie Oberleutnant Hronec diese Frage löst, wie er aus einer Gruppe verdächtiger Personen den Mörder herausfindet, das zeigt der spannungsgeladene tschechoslowakische **Kriminalfilm „Der Mann, der nicht zurückkehrte", der vom 24. Februar bis 2. März im „Lu-Li" gespielt wird.**

*

Die bedenkliche „Bewußtseins"-Spaltung des Horst Schubert

Co-Pilot Horst Schubert, der in der Uniform der Deutschen Lufthansa ebenso beeindruckend aussieht wie in der Badehose am goldenen Strand von Varna, ist ein Mensch, der aus zwei verschiedenen Hälften besteht. Während des Dienstes verhält er sich geradezu beängstigend korrekt, doch nach Dienstschluß benutzt er alle nur erreichbaren Mädchenherzen zu improvisierten Zwischenlandungen. Das geht auf die Dauer nicht gut. Eines Tages befindet sich Horst in einer Lage, die sich zur moralischen Bruchlandung ausweiten könnte. Seine Kollegen müssen ihn mit kritischen Worten anpeilen und ihn über die Gewitterfront offener Worte auf den richtigen Kurs zurückbringen. Hinter den schwarzen Wolken liegt allerdings blauer Himmel. Das Bodenpersonal winkt Horst in den Flug- und Ehehafen der reizenden Stewardeß Ilse ein. — Diese Geschichte wird, so ernst sie im Grunde ist, entwaffnend heiter erzählt. **Vom 24. Februar bis 2. März erlebt man im „Capitol" hundert beschwingte Flug- und Filmminuten.**

Bei diesem Film winkt jedem Besucher noch der Gewinn einer Flugreise für zwei Personen nach dem Schwarzen Meer. Neben der Eintrittskarte erhält jeder noch ein Los, dessen eine Hälfte bis zum 25. Mai (Poststempel) auf eine Postkarte geklebt an den VEB Progress-Film-Vertrieb, Berlin W 8, Werderscher Markt 2–4 einzusenden ist. Am 31. Mai findet die öffentliche Ziehung unter Ausschluß des Rechtsweges statt. Vielleicht ist auch einer unserer Kollegen unter den glücklichen Gewinnern.

26 Gewinne mit insgesamt 430 DM

Am 10. Januar 1961 wurde in Neuhaus am Rennsteig die vierte Quartalsauslosung sowie die Jahresendauslosung im Prämiensparen durchgeführt. Bei diesen Auslosungen wurden für unseren Stadt- und Landkreis Plauen insgesamt

1027 Gewinne mit	27 490,—	DM
gezogen, darunter		
2 Gewinne zu je	1000,—	DM
4 Gewinne zu je	500,—	DM
64 Gewinne zu je	100,—	DM.

Allen Gewinnern, die inzwischen benachrichtigt wurden, herzlichen Glückwunsch. Auf unseren Betrieb entfielen die in der Überschrift genannten 26 Gewinne. Darunter befinden sich ein Hunderter und ein Fünfziger, d. h. ein Gewinn zu 100,— und einer zu 50,— DM. Außerdem fanden 24 Gewinne mit je 10,— und 20,— DM glückliche Besitzer.

Wer noch kein Prämiensparer sein sollte, darf nicht versäumen, schnellstens einen Prämiensparvertrag abzuschließen. Kollegin Peters — Werkleitung — gibt über alle Bedingungen Auskunft.

Stadt- und Kreissparkasse Plauen

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 28K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 14 Nr. 6 — 27. Februar 1961

Unser Beitrag zum 5. Jahrestag der Nationalen Volksarmee:

Organisiertes KK-Schießen

Am 1. März kann die Nationale Volksarmee auf ihr 5jähriges Bestehen zurückblicken. Sie ist noch ein recht junges Organ unseres Staates und ihr Charakter unterscheidet sich deutlich von dem der bisherigen Armeen in Deutschland. Unsere NVA ist eine Armee, die nicht durch schroffe Klassengegensätze, grundverschiedene Ziele zwischen den Offizieren und den übrigen Angehörigen der Armee gespalten ist. Vom Soldaten bis zum General besteht sie überwiegend aus Arbeiter- und Bauernsöhnen. So sind von den Offizieren

85 Prozent Arbeiter
12 Prozent Angestellte
3 Prozent Sonstige

von den Soldaten

70 Prozent Arbeiter
13 Prozent Bauern
13 Prozent Schüler und Studenten
3 Prozent Sonstige.

Daraus ergibt sich die moralische Geschlossenheit der Armee und ihr festes Bündnis zur Zivilbevölkerung.

Es lassen sich viele Beispiele des neuen Geistes unserer NVA anfügen. Und ich möchte einige Beispiele aus meiner eigenen Dienstzeit geben.



Pioniere beim Schlagen einer Behelfsbrücke

Wir bekamen in der ehemaligen KVP einige Jugendliche in unsere Kompanie, die bedingt durch die Umsiedlung zum Teil nur über eine sechsjährige Schulbildung verfügten. Da berieten wir im Offiziers- und Unteroffizierskollektiv der Kompanie Maßnahmen; wir übernahmen gegenseitige Patenschaften. Damit halfen wir den zurückgebliebenen Genossen. Die Offiziere und Unteroffiziere widmeten sich auch in der Ausbildung besonders diesen Genossen. Als sichtbaren Erfolg konnte ich nach einem reichlichen Jahr meinen ehemaligen Ladeschützen als Richtschützen einsetzen lassen.

Mitunter schippten alle Besatzungsmitglieder gemeinsam, ob Soldat oder Offizier, P 2 Feuerstellungen aus. Auch während der Ernte halfen wir zusammen auf dem Feld den Genossenschaften. So hat die Nationale Volksarmee 2 282 000 Stunden dabei geleistet.
In welcher bürgerlichen Armee gab es Vorschläge aus den Reihen der Soldaten, die vorgeschriebenen Zeitnormen der Ausbildung zu unterbieten oder die Nutzungszeiten der Fahrzeuge durch gute Pflege zu verlängern? In welcher Armee war es gar möglich, daß ein Mannschaftsdienstgrad die Fehler eines Unteroffiziers oder eines Offiziers kritisierte? In unserer Armee ist das in FDJ- und Parteiversammlungen durchaus der Fall. In der Volksarmee gibt es auch Neuerer- und Rationalisatorenkollektive, die darum kämpfen, mit den vorhandenen Mitteln neue Ausbildungsgeräte zu schaffen oder nach besseren Ausbildungsmöglichkeiten zu suchen.

Ein wichtiger Beitrag zur Sicherung des sozialistischen Aufbaus ist die ständige Einsatzbereitschaft der Armee. Es ist deshalb unbedingt erforderlich, daß die Stellen der Genossen, die aus dem aktiven Dienst ausscheiden, durch junge Menschen aus unseren Betrieben und aus der Landwirtschaft neu besetzt werden. Jeder Bewerber für die NVA oder andere bewaffnete Organe leistet einen aktiven Beitrag zur Sicherung der friedlichen Arbeit seiner Kollegen und hilft mit, den aggressiven westdeutschen Militarismus zu bändigen.

Wir Reservisten der Plamag wollen anläßlich des 5. Jahrestages der NVA unseren auf der Wahlversammlung gefaßten Beschluß in die Tat umsetzen: Ab März wird auf unserem Schießstand organisiertes KK-Schießen beginnen.

Werner Schulz
Vorsitzender des Reservistenkollektivs

Kosten beide Armeen Geld?

Was die Kollegen dazu meinen:

Egon Glück, Modelltischlerei: „Das stimmt doch, daß beide Armeen Geld kosten. Der Unterschied ist, für welche Ziele Geld ausgegeben wird — für die Profite einiger weniger, die am Krieg verdienen oder um unser aller Interessen, den Frieden zu schützen."

Dieter Weiß, Modelltischlerei: „Bei den Armeen gibt es gewaltige Unterschiede. Die Armeen der sozialistischen Länder sind die einzigen, die den Frieden beschützen. Das ist ein großer Unterschied, da muß man einen dicken Strich darunter ziehen.
Wir hätten keine Armeen mehr, wenn es auf der anderen Seite keine gäbe — wir sind für die allgemeine und vollständige Abrüstung in der Welt.
Die Kampfgruppen sollen den Schutz der Heimat verstärken und deshalb sind auch sie notwendig. Das sind doch die Dinge, die man bei der ganzen Politik berücksichtigen muß."

Glück — was ist das eigentlich? Hast du schon einmal überlegt, wovon dein Glück abhängt, was es ausmacht?
Wir sind der Meinung, daß jeder Mensch in unserer Republik glücklich sein kann. Du kannst arbeiten, dich weiterbilden, deinen Neigungen und Lieblingsbeschäftigungen nachgehen — unabhängig davon, ob du Geld hast oder nicht.
Deshalb gingen wir durch unseren Betrieb und fragten dich:

Wann bist du glücklich?

Eine Umfrage, die erst der Anfang ist

Johannes Michaelis, 22 Jahre, Montage: „Ich möchte genug Geld haben. Aber wenn ich mir die Sache richtig überlege, bin ich noch glücklicher, wenn meine Arbeit klappt und ich mich mit meiner Frau vertrage."

Hans Richter, 58 Jahre, Transport: „Ich bin froh, wenn ich am Abend meine Beine unter den Tisch stecken kann, meiner Frau helfe und bis spät abends mit ihr Opern- und Operettenmusik höre. Trotzdem, ohne die Arbeit hier im Betrieb könnte ich mir mein Leben nicht vorstellen."

Rosemarie Liebold, 24 Jahre, Anreißerei: „Hauptsache ist mir, daß ich gesund bleibe. Und wohl mein größtes Glück ist mein dreijähriger Rainer. Selbstverständlich werde ich so lange wie möglich arbeiten, denn ich habe einen guten Mann, der mir in der Wirtschaft hilft."

Dieter Große, 20 Jahre, Dreherei: „In der Arbeit muß natürlich alles hinhauen und auch mit meinem Mädchen möchte ich mich vertragen. Arbeit ist wichtig, deshalb will ich mich weiterqualifizieren — entweder an der Fachschule für Maschinenbau oder an einem Lehrerbildungsinstitut. In meiner Freizeit werde ich mich weiter mit Judo, Fußball, Tischtennis und Skispringen beschäftigen."

Gerd Bauer, 18 Jahre, Dreherei: „Ich glaube nicht daran, daß es ein ewiges Glück gibt. Gut, ich nehme mir heute vor, viel Geld zu verdienen — aber, wenn ich das habe, dann muß ich mir doch wieder ein neues Ziel suchen. An die Liebe glaube ich übrigens nicht. Viele junge Ehen sind unglücklich, weil sie nicht aus Liebe geschlossen wurden."

Eveline Rieger, 20 Jahre, Konstruktion: „Wenn man seine Arbeit hat und gut leben kann."

Rudolf Pfeifer, 20 Jahre, Zylinderbau: „Wenn ich persönlich Erfolge erzielt habe, so daß man sich etwas leisten kann. Ein hübsches Mädchen ist auch nicht schlecht."

Helmut Schmalfuß, 56 Jahre, Eidechsenfahrer: „Da gibt es mehrere Sachen — Geld und Feierabend. Aber trotzdem, ich bin nur für die Arbeit eingestellt, mein ganzes Leben war Arbeit.
Die Hauptsache ist aber der ewige Frieden auf der Welt. Daß net wieder Plänkeleien losgehen, denn es stinkt schon wieder ganz schön.
... in der Arbeit wird auch was geschafft, damit wir unsere Prozente immer voll haben. Wenn alle so arbeiten würden, dann hätte der Betrieb das Soll erfüllt und der Stern würde wieder brennen."

Siegfried Rösler, 19 Jahre, Fräserei: „Wenn ich viel Geld hätte, dann würde ich mir ein Auto kaufen — ein Motorrad habe ich schon. Ein Mädchen ist auch ganz schön.
Wenn ich irgendeinen Erfolg in der Arbeit habe, nun, das gehört auch dazu. Auch das noch, wenn ich meiner Lieblingsbeschäftigung nachgehen kann — Sport treiben und Romane lesen."

Fortsetzung auf Seite 2

„Es wird eine freimütige Aussprache geben"

Zu dem am 11. Februar 1961 veröffentlichten Kommuniqué des Polit-Büros zu Problemen der Jugend sprachen wir mit dem Sekretär der Betriebsparteiorganisation, Genossen Horst Geißler.

Frage: Welche Gedanken hast Du zum Jugendkommunique?

Antwort: Das Jugendkommunique wird in unserem Betrieb eine breite Diskussion auslösen. 350 Jugendfreunde arbeiten bei uns. Welche hervorragenden Leistungen haben sie schon vollbracht! Ich erinnere mich da z. B. an den zweiten Weihnachtsfeiertag 1960. Frühmorgens stellte Obermeister Müller in der Montage fest, daß bis zum nächsten Tag noch allerhand zu tun war, um die Kommission 107 085 fertigzustellen. Mit Elan gingen die Jugendlichen an die Arbeit und organisierten eine zweite Nachtschicht, so daß es zu keinem Stillstand in der Produktion kam. Oder die Jugendlichen der Modelltischlerei. Sie haben einen großen Anteil daran, daß die gesamte Modelltischlerei um den Titel „Brigade der sozialistischen Arbeit" kämpft. In einer Funktionärbesprechung sagte Genosse Friedel, Meister dieser Abteilung, daß er beobachtet hat, daß die Jugendlichen in seinem Bereich viel mehr als treibende Kraft auftreten als die älteren Kollegen. Auch in der mechanischen Halle geht es mit der Jugendbewegung voran. Ich denke da besonders an solche junge Menschen wie die Freunde Rogler, Ellinger, Nagler, Hauffe und viele andere, die sowohl eine gute fachliche als auch eine gute gesellschaftliche Arbeit leisten und von denen einige sogar den Weg zur Partei fanden. 1960 waren es 28 Jugendfreunde, die in die Partei eintraten.
Meister Enders berichtete vor einigen Tagen, daß der Jugendliche Groh, der bisher oft Anlaß zur Diskussion gab, sich jetzt aktiv an der Neuererbewegung beteiligt. Er reichte einen Verbesserungsvorschlag ein, der seiner Abteilung eine Einsparung von neun Minuten pro Stück bringt. Auch die bisherigen Bereitschaftserklärungen von 17 Jugendlichen, im Jahre 1961 ihren Ehrendienst bei den bewaffneten Kräften zu beginnen, beweisen, daß sich schon viele Jugendliche ihren Pflichten gegenüber unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat bewußt sind. An dieser Stelle möchte ich auch die Leistungen der Lehrwerkstatt würdigen, die viermal Sieger im Berufswettbewerb der deutschen Jugend innerhalb der VVB Polygraph wurde. Erst vor kurzem verpflichtete sich das Lernaktiv MD 2, außerhalb der Arbeitszeit vier Zylinder-Transportwagen zu montieren und den Erlös in Höhe von etwa 200 DM dem Solidaritätskonto für das um seine Freiheit kämpfende kongolesische Volk zu überweisen.

Frage: Was meinst Du, wodurch noch negative Meinungen bei unseren Jugendlichen entstehen?

Antwort: Natürlich haben wir noch Jugendliche, die falsch beeinflußt werden. Aber sie werden weniger und sind nicht die meisten. Es gibt noch Abseitsstehende und das sind die, die unserem Staat noch nicht das notwendige Vertrauen entgegenbringen, die noch zu wenig Erfahrungen und Kenntnisse besitzen und glauben, ihr Leben abseits vom großen Kollektiv aufbauen zu können.

Frage: Wie aber werden wir nach Deiner Meinung diese Jugendlichen für unsere Sache gewinnen?

Antwort: Wir dürfen die Jugend nicht sich selbst überlassen und überhaupt nicht der irrigen Ansicht sein, daß Sorge und Gedanken um die junge Generation nur Angelegenheit der FDJ sind. Wie gesagt, 350 Jugendliche arbeiten in unserem Betrieb, sie sind es vor allem, die heranwachsen, die bei der Erfüllung des Siebenjahrplanes in den vor uns liegenden Jahren immer größere Aufgaben zu lösen haben. Die FDJ muß von den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Organisationen und von der Partei unbedingt unterstützt werden. Wenn es in einer Abteilung nicht klappt, dann wollen wir doch nicht immer wieder das Argument an den Haaren herbeiziehen, daß mit den jungen Menschen nichts los ist, sondern uns als die Schuldigen betrachten.
Junge Menschen brauchen Vorbilder, Anleitung und Unterstützung. Wenn es in der Jugendarbeit nicht klappt, dann stimmt in der politischen und ideologischen Arbeit unserer Funktionäre etwas nicht. Gute Eltern stehen aber auch ihren Kindern bei, wenn sie Fehler machen oder Schwierigkeiten haben. Eltern in diesem Sinne sollten auch unsere sozialistischen Brigaden sein, indem sich die erfahrenen Kollegen und Genossen um die jungen Menschen ihrer Brigade kümmern und sie verstehen lernen. Man empfiehlt den Jugendlichen oft, sie sollten nicht vergessen, daß sie auch einmal alt werden. Ich meine aber, die Älteren sollten auch nie ihre eigene Jugend vergessen. Das ist eine wichtige Voraussetzung für die Erziehung der Jugend.

Frage: Wie wollen wir im Jugendleben unseres Betriebes in der nächsten Zeit vorwärts kommen?

Antwort: Zunächst werden wir eine breite Diskussion über das Jugendkommunique in Gang bringen. Eine offene und freimütige Aussprache muß das werden, in der alle Fragen unserer jungen Menschen geklärt werden und durch die ihr Vertrauen zu den verantwortlichen Funktionären und älteren Kollegen wächst.

Daß die „Komsomolskaja Prawda" zum Jugendobjekt erklärt wurde, ist ein Vertrauensbeweis gegenüber den Jungen und Mädchen unseres Betriebes und gleichzeitig der erste Schritt, das 9. Plenum in die Tat umzusetzen. Es gab der Jugend die Aufgabe, sich an die Spitze der Rationalisatoren-, Neuerer- und Erfinderbewegung zu stellen, um die neue Technik noch besser meistern zu lernen. Aber noch gibt es Abteilungen, wo die Jugend bei der Erfüllung dieser Aufgaben noch zu sehr im Hintergrund steht, wo sie noch keinen Zutritt zum Rationalisatorenkollektiv gefunden hat.

Noch mehr Beachtung sollten wir auch den persönlichen Neigungen der Jugendlichen entgegenbringen. Wir haben wohl einen Klub der jungen Techniker, einen Fotozirkel, Sporteinrichtungen, einen Schießstand und das Klubhaus.

Fortsetzung auf Seite 2

Erzieher der Jugend sein heißt bei uns: Ein echter Freund des jungen Menschen sein, seine Probleme, Fragen und auch Zweifel ernst nehmen, seiner Suche nach einem Vorbild entgegenkommen und somit Wegbereiter des Jugendlichen in die Zukunft sein. Das gleiche Vertrauensverhältnis zwischen Erwachsenen und Jugendlichen sollte auch in jedem Elternhaus herrschen.

Wir sind jung und unser Leben ... Wir sind jung und unser Leben ...

Es wird eine freimütige Aussprache geben

(Fortsetzung von Seite 1)

Aber wie werden diese Möglichkeiten genutzt? Warum ist es uns bisher noch nicht gelungen, zwischen den einzelnen Grundeinheiten der FDJ Wettbewerbe auf sportlichem oder kulturellem Gebiet auszutragen? Wie wäre es, wenn sie einen Abend im Klubhaus organisieren würde, an dem junge Talente ihr Können beweisen? Wäre es nicht möglich, daß FDJ- und GST-Leitung gemeinsam eine Motorradausfahrt planen? Es gibt da sehr viele Möglichkeiten.

Alle, denen der Sieg des Sozialismus am Herzen liegt, dürfen an den Problemen und Fragen unserer Jugend nicht vorbeigehen. Ich würde es begrüßen, wenn die Betriebszeitung in den folgenden Wochen auf der Grundlage des Jugendkommuniqués eine große Aussprache mit Mädchen und Jungen, den älteren Kollegen und Funktionären führte.

„Doch viele können uns noch nicht verstehen"

Am Mittwoch, dem 15. Februar, unterhielt man sich in der Modelltischlerei anstatt der sonstigen Zeitungsschau über das Kommuniqué des Politbüros zu Problemen der Jugend. Sie schreiben uns darüber:

„Bei vielen unserer Kollegen im Betrieb ist es auch nicht richtig, von der manchmal eigenartigen Kleidung eines Jugendlichen sofort auf sein Denken und Handeln zu schließen.

Es ist ganz natürlich, daß sich in unserer Zeit ein neuer Geschmack gebildet hat – andere Tänze und ganz neue Arten der Freizeitgestaltung.

Doch viele können uns noch nicht verstehen und dadurch wurde ein zu überspitzter Maßstab an die Jugend gelegt. Die Notwendigkeit, mehr Tanzcafés und Vergnügungsparks einzurichten, trifft auch für Plauen zu, denn zwei Tanzsäle für eine mittlere Industriestadt sind wirklich zu wenig.

Da die Arbeiterjugend ebenfalls durch ihre guten Taten Baumeister am Sozialismus ist, soll sie doch alle Unterstützung erhalten.

Das Kommuniqué findet die Zustimmung und Anerkennung aller Kollegen."

Treu dem sozialistischen Vaterland dienen ...

... verpflichteten sich die Jugendfreunde

Wolfgang März
Roland Ulbrich
Winfried Enzmann
Dietrich Grubert
Klaus Döhler
Joachim Wurzbacher
Wilfried Popp
Bernd Baisert
Manfred Mühle
Peter Schimke
Gerhard Ullrich
Manfred Wieczorek
Bernd Wolf
Peter Schiller
Heinz Schuster
Friedbert Oppel
Jürgen Graf
Lothar Männel

„Das sind doch unsere Kinder - Arbeiterkinder!"

Auch Genosse Kaden und Genosse Kellner sagten uns, wie sie das Jugendkommuniqué auswerten wollen.

Genosse Kellner, BGL: „Die Jugend soll ruhig mit dem Holzhammer kommen und uns sagen, wenn etwas nicht paßt, wenn wir Fehler machen.

Ich bin der Meinung, daß die Erziehung nicht im Betrieb, sondern im Elternhaus beginnt. Für mich war es eine Freude, als mein Großer sagte, ich sei für ihn wie ein Freund – so soll es sein, auch bei uns im Betrieb. Das hier sind doch auch unsere Kinder – Arbeiterkinder.

Nun, wie wir als Gewerkschaft dabei helfen können, dazu habe ich mir Gedanken gemacht und es bestehen auch schon einige Vorstellungen:

1. Für das Jugendobjekt „Komsomolskaja Prawda" soll den Besten eine materielle Anerkennung zugesprochen werden.
2. Bei der BGL-Wahl wollen wir mehr Jugendliche in die Leitung einbeziehen.
3. In den AGL, wo viele Jugendliche sind, die Beschlüsse der Gewerkschaft und FDJ mehr und gründlicher vor allem zu erläutern, anhand ihrer Probleme. Dabei sollen auch ältere Genossen und Kollegen davon berichten, wie es früher im Kapitalismus wirklich war.
4. Es werden drei Kommissionen innerhalb des Jugendausschusses gebildet
   – sozialistische Gemeinschaftsarbeit
   – Kultur und Sport
   – nationale Gewerkschaftsarbeit
5. Wir wollen die Jugendlichen der Lehrwerkstatt mehr mit den Aufgaben der Gewerkschaft vertraut machen und sie in die Arbeit einbeziehen.
6. Die patriotische Erziehung wurde jetzt immer ein wenig von uns vergessen.

Aber das sind nur die wichtigsten Vorstellungen, die wir uns gemacht haben. Die Jungen und Mädchen sollen uns doch auch ihre Vorschläge bringen."

*

Werkdirektor Genosse Kaden: „Die Jugend ist wirklich eine wichtige Frage, an die wir bisher kaum ernsthaft genug herangegangen sind. Die Jugend wird im Sozialismus leben, deshalb muß sie den Sozialismus in ihre Hände nehmen. Ich halte den Hinweis an die Alten für wichtig, daß unsere Jugend gar nicht weiß, was Kapitalismus und Krieg bedeuten. Das wichtigste ist es, unsere Jungen und Mädchen zum Sinn und Verständnis für den historischen Ablauf zu erziehen – am eigenen Leben erklären, daß alles erkämpft und erarbeitet werden muß.

In diesem Monat wird die Werkleitung noch zu diesen Fragen Stellung nehmen."

Friedhold Ellinger, FDJ-Sek. Halle II: „Am letzten Montag haben wir bereits in der Leitung darüber gesprochen, aber Diskussionen hat es noch keine gegeben.

Wir ziehen aus dem Kommuniqué die Schlußfolgerung, daß wir unsere Arbeit ganz umstellen müssen. Wir haben immer einzeln gearbeitet. Wir müssen alle einbeziehen und die Funktionäre in den Gruppen aktiver werden.

Von den Gruppen aus muß das kommen! Jedenfalls brauchen wir die Hilfe der Partei, ihren Rat, ihre Unterstützung."

Wann bist du glücklich?

Fortsetzung von Seite 1

Eberhard Groh, 23 Jahre, Fräserei: „Wenn ich viel Geld habe. Wenn ich mir eine Wohnung einrichten kann."

*

Hans Rausch, 26 Jahre, Dreherei: „Wenn ich meine Arbeit gemacht habe und mich zu Hause ausruhen kann. Ein Leben ohne Arbeit wäre auch nix. Ich bin jung verheiratet und habe eine Wohnung gekriegt – das ist doch auch was. Das ist mein größtes Glück im Augenblick."

*

Willi Spranger, 68 Jahre, Zylinderbau: „Wann ich glücklich bin? Ganz einfach, wenn ich Arbeit habe und gesund bin."

*

Stefanie Kutsche, 18 Jahre, Konstruktion: „Ich tanze gerne – nicht nur Gesellschaftstanz. Ich bin im Theater in einer Tanzgruppe. Ich würde gerne immer tanzen. Wenn ich einen Mann bekomme, möchte ich gern mit ihm ins Ausland fahren, etwas von der Welt sehen. Oder von der FDJ eine Touristenreise. Diese Reisen bekommen die, die am besten mitarbeiten.
Dann möchte ich meine Facharbeiterprüfung gut bestehen.
Die Wochenende verbringe ich gern zu Hause in der Familie."

*

Manfred Wieczorek, 19 Jahre, Dreherei – Lehrwerkstatt: „Wenn's schöne Arbeit ist, wo man gut Geld verdient – das gehört zusammen. Mit dem Geld kaufe ich mir Fotosachen, das ist mein Hobby. Aber die Hauptsache ist mein Beruf, daß ich weiterkomme, zur Fachschule für Maschinenbau."

*

Astrid Gossler, 18 Jahre, Konstruktion: „Wenn man mal später glücklich verheiratet ist. Ich möchte nie ganz aufhören zu arbeiten, weil das zu langweilig ist, immer nur zu Hause. Na, und zwei Kinder möchte ich haben und nicht mehr. Dann will ich weiterarbeiten, aber die Arbeit muß mir gefallen. Wenn ich ausgelernt habe, möchte ich einen Lehrgang besuchen und weiterlernen."

*

Gunter Lohse, 18 Jahre, Dreherei: „Jetzt will ich erst schön Geld verdienen, damit ich mir Anschaffungen machen kann, zum Beispiel ein Motorrad. Und dann wäre ich glücklich, wenn ich mir die Welt ein bißchen angucken könnte. Voriges Jahr bin ich mit meinem Freund per Rad durch die DDR gefahren, und dieses Jahr soll es in den Harz gehen. Es wäre auch schön, wenn man wieder herüber und hinüber fahren könnte. Nicht, weil es der Westen ist, sondern weil es dort auch schön ist.
Ein Leben ohne Arbeit? Das würde langweilig werden. Die ersten 14 Tage vielleicht nicht, aber dann. Daß heißt nicht, daß ich gegen Arbeitszeitverkürzungen wäre – aber ohne Arbeit wäre es auch nichts.
Dann wäre es noch phantastisch, wenn ich meinen sportlichen Interessen voll nachgehen könnte. Dabei werde ich durch die Schicht verhindert. Volleyball spiele ich."

*

Sieglinde Köstler, 19 Jahre, Konstruktion: „Mein Sohn ist mein Glück. Andreas ist jetzt 11 Wochen alt. Daß ich mit meinem Mann so schnell eine Wohnung bekommen habe, und daß wir uns so kaufen konnten was wir wollten. Ich möchte eigentlich immer weiterarbeiten, damit die Kinder ein besseres Leben bekommen als wir. Ich stamme nämlich aus einer armen Familie. Den ganzen Tag daheim sitzen, wird auch mit der Zeit langweilig."

*

Weiße Haare hat er schon. Aber sonst ist er noch so munter, daß man ihm selbst diese kaum glauben möchte. Er erzählt uns von seiner Jugend: Mit 18 Jahren in den Krieg, mit 21 halblebendig wieder heraus. Dann Inflation und wieder Krieg. Dabei immer schwer arbeiten für wenig Geld – „ihr seid glücklicher als wir, ihr jungen Leute, das kann ich euch nur sagen." Den Namen hat er uns nicht verraten – aber seine Worte sind so wichtig!

Fasching gut verlebt?

„Nee, net g'rad." Es ist Aschermittwoch, als Bernd erzählt, daß sie im Eugen-Fritsch-Heim keinen Einlaß fanden und „nicht unbedingt leise" die Bahnhofstraße entlangmarschierten. Erfolg: „Die Polizei ist sogar gekommen." Ein anderer Junge, der neben ihm steht, grient. Bernd erinnert sich plötzlich an etwas: „Du, hast du schon Karten für Freitag im Casino? Das wird schön!"

Wirklich??!! – wie war es denn?

Ja, Faschingsfeier, so nannte sich die Veranstaltung der FDJ. Man konnte glauben, daß hier, alldieweil die närrischen Tage vorbei, der Prinz Karneval zu Grabe getragen wurde.

Liebe Organisatoren, falls ihr es nicht selbst gemerkt habt, laßt Euch sagen: Die Stimmung hat gefehlt. Der Faschingsruf „Ins All – allemal" allein zaubert keine gute Laune herbei. Auch eine karnevalistische Veranstaltung erfordert gründliche Vorbereitung. Die Freunde von der Modelltischlerei haben uns doch voriges Jahr gezeigt, wie so etwas gemacht wird. Es waren doch schöne Kostüme zu sehen! Warum wurde das Beste nicht prämiert? Der erste Preis braucht ja nicht gleich ein Trabant zu sein, eine Schachtel Pralinen tut es auch.

Fasching feiern heißt auch nicht nur tanzen. Es gibt da die sogenannten Büttenredner, die in närrisch-ernster Weise schon manches Zwerchfell strapaziert haben. Die mühsam abgelesenen Witze des Prinzen reichten nicht aus. Wenn man schon abliest – was durchaus nicht beschämend ist – dann aber wie Jugendfreund Heinecke mit viel Temperament oder aber in der besinnlichen Weise des „Ministers für Verkehr". Mehr von dieser Art und es wäre im Casino wärmer gewesen. So aber versuchten einige Narren durch Alkohol warm zu werden.

Hätte die Veranstaltung pünktlich 19 Uhr begonnen, dann wäre auch keiner böse gewesen. Läßt aber jemand seine Gäste eine Stunde lang zappeln, dann hat das nichts mehr mit „Spannung machen" zu tun.

Der Elferrat wird bekanntlich am 11. 11. 11 Uhr 11 gewählt. Von da an, bis zum Fasching ist so viel Zeit, daß die Veranstaltung bestimmt auch auf einen Sonnabend gelegt werden kann, so daß die Beteiligung gewiß größer wäre. Wenn das Casino nicht frei ist – in Plauen gibt es viele große Räume, wo man so etwas durchführen kann. Die WEMA hat sogar drei solche Veranstaltungen organisiert, die alle gut besucht waren und angesprochen haben. **Was die WEMA kann, daß muß doch auch bei uns gehen!**

Diese Kritik soll keine „Schlechtmacherei" sein, sondern anregen, den hoffentlich nur scheintoten Prinzen Karneval in einem Jahr zu neuem Leben zu erwecken und zwar so, daß keiner sagen kann – in der Plamag ist nichts los.

Gunter Lohse, Dreherei

Anmerkung der Redaktion:
Nicht nur beim Fasching kann doch etwas los sein! Was meint die FDJ-Leitung dazu?

Damit unsere Betriebszeitung vielseitiger als bisher aus dem Leben der Plamag berichten kann, wurde ein Redaktionskollegium gebildet. Ihm gehören folgende Genossen und Kollegen an, die so für die Zeitung mitverantwortlich sind:

Martin Weller, Elektroabteilung
Siegfried Rauh, Abteilung Arbeit
Heinz Wilhelm, Werkzeugschleiferei
Manfred Bauer, Transportmeister
Heinz Winkler, Betriebsorganisation
Helfried Perner, TAN-Bearbeiter
Helmuth Jahn, Technologie
Heinz Friedrich, Produktionsleiter
Karl Hüttner, stellv. Hauptbuchhalter

Jugendredaktion gebildet

Die Jugendfragen selbst anpacken wird die Jugendredaktion an der Betriebszeitung. Bisher haben sich vier Freunde gefunden, die mitmachen werden. Sicherlich gibt es außer ihnen noch andere Interessenten. Heute stellen wir die ersten namentlich vor:

Gerd Bauer, Dreherei
Horst Pauli, Modelltischlerei
Gunter Lohse, Dreherei
Manfred Müller, Gießerei

Leistungssteigerung in der Fräserei durch W-Fräser

Es ist allgemein üblich, die Baustahlsorten von St 3 bis St 6 mit Fräsern vom Typ N zu bearbeiten. Diese sind nach dem Normblatt für normale Stahlsorten vorgesehen. (Bild 1).

Für weiche und zähe Werkstoffe ist der Fräsertyp W im Gebrauch. (Bild 2).

Er ist kenntlich an der im Vergleich zum N-Fräser geringeren Zähnezahl

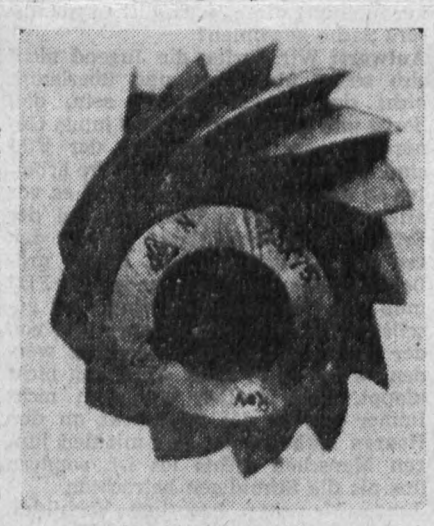


Bild 1

und dem großen Neigungswinkel. Der Fräsertyp W wird allgemein für die Leichtmetallbearbeitung verwandt. Im Normblatt heißt es, in Sonderfällen könne man Stahl damit bearbeiten. Bekanntgeworden ist bisher aber nicht, daß man W-Fräser zum Fräsen von Stahl verwendet. Der Spanwinkel liegt beim W-Fräser weit über der Größe, die bei der Stahlzerspanung als richtig angesehen wird.

Vor einiger Zeit brachte die „Presse der Sowjetunion" einen Artikel über Fräser mit großem Neigungswinkel und großem Spanwinkel, die besonders gut für die Stahlzerspanung geeignet seien. Gleichzeitig erschienen auch



Bild 2

Nachrichten von amerikanischen Fräsern mit extrem großen Spanwinkel in der Fachpresse, die beim Stahlfräsen hohe Schnittgeschwindigkeiten gestatteten und überraschend große Spanleistung und lange Standzeiten ergeben. Bei näherer Betrachtung zeigte sich, daß unsere handelsüblichen Fräser nach Typ W in ihrer Schneidenform den in der Presse geschilderten Werten nahekommen.

Daraufhin wurde der erste Versuch mit W-Fräsern bei der Stahlbearbeitung unternommen. Das Ergebnis war so gut, daß nach kurzer Zeit immer mehr W-Fräser verlangt wurden, während der Verbrauch an N-Fräsern zurückging.

Es ist schwer, bei unserer Fertigungsart Vergleichswerte zu erhalten, und wir haben bis jetzt auch noch keine Standzeitversuche anstellen können. Immerhin liegen einzelne Werte vor. Ein Walzenfräser vom Typ W, 90 mm Durchmesser und 35 mm breit, konnte bei gleicher Spanabnahme mit der doppelten Schnittgeschwindigkeit und 60 Prozent höheren Vorschub eingesetzt werden als ein Fräser vom Typ N. Wo zwei Schnitte mit Typ N nötig sind, genügt häufig ein Schnitt vom Typ W. Die Standzeit ist bei Typ W länger als bei Typ N. Dadurch wird die Schleiferei entlastet. Dazu kommt noch, daß Typ W fast in allen Durchmesserbereichen nur halb soviel Zähne aufweist wie Typ N. Auch dadurch wird Schleifarbeit gespart. Typ W läuft ruhiger und erzeugt bessere Oberflächen als Typ N.

Wir haben unsere Erfahrungen in den überbetrieblichen Erfahrungsaustausch gegeben und waren überzeugt, daß daraufhin viele andere Betriebe unseren Vorschlag aufgreifen würden. Wir haben aber bis heute nichts davon gehört. Nur wenn auswärtige Kollegen bei Besuchen in unserer Fräserei selbst sehen, wie wir arbeiten, gibt es erstaunte Gesichter und die Versicherung, es auch einmal zu probieren.

Es erscheint uns notwendig, auf diesem Weg unsere Fachkollegen anzusprechen und zu Versuchen mit W-Fräsern aufzufordern. Wir werden in den nächsten Tagen Reihenversuche durchführen, um zu handfesten Vergleichswerten zu kommen. Wir würden uns freuen, Fachkollegen bei uns im Betrieb unsere Erfahrungen vermitteln zu können.

Brigade Fräserei

Überlegungen zu den Stromabschaltungen

Elektroenergie steht uns noch nicht in unbegrenzter Menge zur Verfügung. Das haben wir schon oft durch Stromabschaltungen erfahren. Die Ursachen dafür liegen einmal in dem schnellen Wachstum unserer Industrie und andererseits in der Verschwendung von Elektroenergie durch unvernünftige Menschen gerade in der Spitzenzeit. Wenn auch alles getan wird, um den enorm gestiegenen Bedarf zu decken durch den Bau neuer Kraftwerke, treten doch hin und wieder Überlastungen des Netzes auf, die dann zu unliebsamen Abschaltungen führen.

Unter diesen Bedingungen haben wir auch in der Plamag zu leiden und sie wirken sich negativ auf unsere Arbeit aus. Um diesen Ausfallzeiten wirksam entgegenzutreten, müssen wir mit den bisherigen Methoden der Stromeinsparung in Spitzenzeiten (Abschalten von stromfressenden Maschinen) Schluß machen. Ich schlage folgendes vor und stelle es zur Diskussion:

Wir haben in der Halle 2 (mechanische Fertigung) vier Schiffe. Dazu kommt noch die Halle 4 mit ihren Abteilungen. Ließe sich das alles nicht in ein gut organisiertes Dreischichten-System einbeziehen? Meiner Meinung nach wäre dadurch vermieden, daß einzelne Kollegen durch regelmäßig wiederkehrende Nachtschichten zu sehr belastet würden. Das Endergebnis besteht darin, daß vielleicht jedes Schiff oder besser gesagt, jede Abteilung, etwa aller fünf bis sechs Wochen eine Nachtschicht leisten müßte. Meiner Ansicht nach wäre es die angenehmste Lösung und eine bessere Grundlage zur Diskussion mit unseren Kollegen über notwendige Arbeitszeitverlagerung als bisher.

Dazu kommt noch, daß unser Betrieb keine Gelder mehr für Wartezeiten durch Stromausfall auszugeben brauchte und die bisher ungenutzte – und so notwendige gebrauchte – Zeit kommt unserer Planerfüllung zugute.

Zur Aussprache darüber ist zu jeder Zeit gern bereit

Euer
Hans Moosburner

Meister sind Leiter von Kollektiven

Von Werkdirektor Genosse Paul Kaden

Am 11. 2. 1961 wurde eine Beratung der unmittelbar in der Produktion tätigen leitenden Funktionäre mit Vertretern der Werkleitung, der Parteileitung und der BGL durchgeführt. Ausgehend von der Einschätzung der bisher erreichten Erfolge in der Produktion, an denen die Meister, Brigadiere und Vorarbeiter in den Produktionsabteilungen einen großen Anteil haben, wurden einige wichtige Fragen der künftigen Leitungsarbeit im Betrieb unter dem Motto „Was gestern ausreichte, genügt heute nicht mehr" beraten.

Ausgegangen wurde bei der Beratung von den wichtigen Erkenntnissen und Hinweisen, die in der Moskauer Erklärung der kommunistischen und Arbeiterparteien und den Materialien der XI. Tagung des ZK enthalten sind. Es wurde insbesondere darauf hingewiesen, daß es notwendig ist, den Charakter unserer Epoche voll zu verstehen, und die Feststellung hervorgehoben, daß heute der völlige Sieg des Sozialismus unausbleiblich ist und es keine soziale oder ökonomische Möglichkeit einer Restauration des Kapitalismus in allen zum sozialistischen Weltsystem gehörenden Ländern gibt. Alle Versuche, in den sozialistischen Ländern die kapitalistischen Verhältnisse wieder herzustellen, die sozialistischen Errungenschaften der Werktätigen zu beseitigen, sind endgültig zum Scheitern verurteilt. Das gilt insbesondere für die DDR und stellt eine deutliche Antwort an die westdeutschen Imperialisten in bezug auf ihr Bestreben dar, die DDR gewaltsam in den Verband der Bundesrepublik einzugliedern. In der Moskauer Erklärung wird die feste Verbundenheit und die Verpflichtung zur gegenseitigen Hilfe und Unterstützung hervorgehoben und darauf hingewiesen, daß jedes einzelne Land des sozialistischen Lagers verantwortlich ist für die schnelle Weiterentwicklung des ganzen sozialistischen Lagers.

Die sozialistischen Staaten kämpfen unter Führung der Sowjetunion um die unbedingte Erhaltung des Friedens, wofür in der Gegenwart reale Möglichkeiten vorhanden sind. Sie kämpfen mit aller Energie um Erfolge im ökonomischen Wettbewerb mit den kapitalistischen Ländern. Die Moskauer Erklärung stellt deshalb fest, daß es heute darauf ankommt, dem Kapitalismus die Niederlage auf dem entscheidenden Gebiet der gesellschaftlichen Tätigkeit, dem Gebiet der materiellen Produktion, beizubringen. Nur wer das in vollem Umfange erkannt hat und die große Bedeutung der richtigen Lösung der ökonomischen Aufgaben für den Sieg des Sozialismus und die Sicherung des Friedens in vollem Umfange einzuschätzen versteht, kann seine Aufgaben in Zukunft richtig lösen. Deshalb gewinnen die Fragen der Erziehung unserer Menschen zum sozialistischen Handeln immer größere Bedeutung.

Diese Erziehung muß deshalb auch Schwerpunkt der Arbeit aller leitenden Funktionäre sein.

Mit Recht weist deshalb unsere Partei darauf hin, daß in der Gegenwart die Verbesserung der Leitungstätigkeit auf allen Gebieten besonders notwendig ist.

Es wurde in der Beratung eindringlich darauf hingewiesen, daß auch die Meister, Brigadiere und Vorarbeiter Beauftragte der Arbeiter-und-Bauern-Macht und deshalb in erster Linie politische Funktionäre sind. Es ist aus diesem Grunde unbedingt notwendig, daß diese Funktionäre ihre Verantwortung für die richtige Lösung sowohl der technisch-ökonomischen Aufgaben als auch der politischen Aufgaben in ihren Bereichen erkennen und für die sozialistische Erziehung ihrer Mitarbeiter verantwortlich sind. Es wurde dabei an Beispielen deutlich gemacht, daß diese Einheit gegenwärtig noch nicht bei allen Funktionären und noch nicht immer genügend beachtet wird.

Eines der wichtigsten Prinzipien der Leitung der sozialistischen Betriebe ist das Prinzip der Einzelleitung auf der Grundlage des demokratischen Zentralismus. Das bedeutet, daß der Meister und die anderen Funktionäre in den Produktionsbereichen allein verantwortlich sind für die richtige Lösung aller Aufgaben und daher berechtigt und verpflichtet sind, allein über alle Fragen zu entscheiden und die notwendigen Anweisungen für die Realisierung ihrer Entscheidungen zu geben.

Im Rahmen des demokratischen Zentralismus besteht aber die Möglichkeit und unbedingte Notwendigkeit, alle wichtigen Fragen mit allen Werktätigen des Betriebes zu beraten, ihre Vorschläge und Hinweise aufmerksam zu beachten und bei den vom Leiter erteilten Anweisungen zu berücksichtigen. Auch hier wurden Beispiele angeführt, die zeigen, daß es noch nicht immer verstanden wird, die Einzelleitung mit der Mitarbeit und der Mitberatung und Entscheidung aller Werktätigen in Einklang zu bringen. Das zeigt sich sehr oft darin, daß ein disziplinloses Verhalten gegenüber Anweisungen oder der Notwendigkeit der Aufrechterhaltung einer festen Ordnung zugelassen wird und auf der anderen Seite Anweisungen in wichtigen Fragen gegeben werden, ohne mit den Kollegen vorher zu beraten.

Es ist notwendig, allen Leitern die Feststellung unserer Partei ins Gedächtnis zu rufen, daß sie nicht Verwalter von Sachen, sondern Leiter von Kollektiven von Menschen sind.

In der Beratung wurde besonders auf die Wichtigkeit der Erziehung aller Menschen zu einem richtigen Verhalten in der sozialistischen Gesellschaft hingewiesen. Diese Aufgabe ist nicht leicht, weil es sich um Menschen mit den verschiedensten Voraussetzungen in ihrer bisherigen Erziehung, ihrer Umwelt, ihrer Intelligenz und Moral handelt und deshalb auch ihr Bewußtsein einen sehr verschiedenen Grad der Entwicklung aufweist. Die richtige Lösung der Erziehungsaufgaben erfordert deshalb von den Meistern insbesondere eigene politische und moralische Festigkeit, große Geduld, Einfühlungsvermögen, pädagogisches Geschick und ganz besonders Liebe zur Arbeiterklasse und allen Werktätigen. Das darf aber nicht nur eine abstrakte Liebe sein. Sie muß zum Ausdruck kommen in der Liebe zu jedem Werktätigen.

Das gilt auch für Menschen, die uns noch Sorgen machen und sich nicht immer in das Kollektiv einordnen, bei denen sehr oft Strenge notwendig ist, um sie auf den richtigen Weg zu bringen.

Besonders große Bedeutung ist der Erziehung der jungen Menschen in unseren Kollektiven beizumessen. Es ist notwendig, die richtige Einstellung zu den Jugendlichen unseres Betriebes zu gewinnen, sie fest in das Kollektiv einzubeziehen, ihnen die Erfahrungen der Älteren zu vermitteln, ihnen Aufgaben zu stellen und Hilfe bei der Lösung dieser Aufgaben zu geben. Es müssen bei vielen älteren Kollegen noch die Reste der kapitalistischen Erziehung überwunden werden, die dazu führten, daß man zum großen Teil in der Jugend noch die Konkurrenz oder ein Ausbeutungsobjekt sah. Es ist notwendig, die Jugend für unsere großen Aufgaben zu erziehen, damit sie bereit sind, unbedingt für die Verteidigung der Errungenschaften unserer DDR einzutreten.

Auf eine am Anfang der Beratung gestellte Frage, wer die Moskauer Erklärung der kommunistischen und Arbeiterparteien gelesen hat, meldeten sich weniger als die Hälfte der anwesenden Meister, Brigadiere und Vorarbeiter. Das zeigt, daß dieses Dokument noch nicht richtig in seiner Bedeutung eingeschätzt wird.

Die Kollegen Meister und Brigadiere nahmen mit Ausnahme des Gen. Thieke nicht ausdrücklich zu den bei den einleitenden Ausführungen dargelegten Grundgedanken zu den Leitungsfragen Stellung. Trotzdem muß die Diskussion als positiv gewertet werden. So wies unter anderem Meister Thieke darauf hin, daß durch die intensivere politische Arbeit in seiner Abteilung sich die Situation in der Automatendreherei, in der früher große Schwierigkeiten bestanden, geklärt hat. Die Kollegen Automatendreher haben jetzt eine Verpflichtung abgegeben, alle Normzeiten für ihre Arbeiten um 10% zu senken. Das bedeutet eine Einsparung von 120 000 Min. im Jahr. Gen. Thieke wies auch darauf hin, daß es unzulässig ist, wenn manche Meister durch eine nachlässige Kontrolle der Eintragungen von Verlustzeiten in den Seifert-Bogen Bestrebungen mancher Kollegen unterstützen, sich durch die Überschreitung solcher Verlustzeiten eine höhere Normerfüllung zu sichern.

Meister Enders legte dar, wie in seiner Abteilung in gemeinsamer Arbeit mit Kollegen der Konstruktion und Technologie systematische Untersuchungen angestellt werden mit dem Ziel, den Arbeitsaufwand in der Fräserei herabzusetzen. Es liegt eine Verpflichtung vor, in diesem Jahre monatlich mindestens 20000 Min. einzusparen.

Meister Weller berichtete von den guten Erfahrungen bei der Durchführung von Leistungsvergleichen mit den Elektrikern der Wema. Er legte auch dar, wie durch die Durchführung von Rentabilitätsberatungen in seiner Abteilung der Abteilungsplan mehr zur Grundlage der Arbeit in seiner Abteilung gemacht wird.

Es wurde auch in der Diskussion auf die vom Obermeister Moosburner durchgeführte gute Rentabilitätsberatung in der Hobelei hingewiesen.

Abschließend wurde festgestellt, daß die in der Diskussion angeführten Beispiele für den Versuch der systematischen Verbesserung der Arbeit in den Abteilungen von allen Meistern ausgewertet und auf ihre Abteilungen übertragen werden müssen, damit ähnliche Erfolge auch dort zu verzeichnen sind. Zur Lösung der großen Aufgaben in der Erziehung der Kollegen der Abteilungen ist insbesondere die Arbeit der Brigaden und Abteilungen, die um den Titel „Sozialistische Brigade" oder „Sozialistische Abteilung" kämpfen, zu verbessern. Unbedingt notwendig ist jedoch dazu, daß die leitenden Funktionäre in den Abteilungen die Dokumente, die Grundlage der Beratung waren, aufmerksam studieren.

Es wurde am Schluß vereinbart, daß diese Aussprache in einigen Wochen weitergeführt werden soll.

Aussprachen, damit der Etappenplan lebt

Seit einigen Tagen ist der neue Etappenplan unseres Betriebes überall der Hauptgesprächsstoff. Deshalb sagte uns Meister Thieke aus der Halle II seine Gedanken.

„Wir wollen uns vor allen Dingen auf **neue technisch organisatorische Maßnahmen** stützen — Verbesserungsvorschläge, Verlagerung der Arbeit auf geeignetere Maschinen.

Doch dazu müssen wir hauptsächlich die Brigaden befähigen und erziehen, damit auch aus der Abteilung Vorschläge kommen.

So haben sich die Kollegen der Automatendreherei verpflichtet, die Norm für sämtliche zu fertigende Teile um 10 % zu senken — das gibt im Jahr eine Einsparung von 120 000 Minuten.

Dann werden in regelmäßigen Abständen anhand des Produktionsplanes **Rentabilitätsbesprechungen** geführt. Dabei sollen dann auch besonders die Kennziffern des Produktionsplanes erläutert werden, damit sie jeder Kollege kennt.

Ich lege großen Wert darauf, daß nicht nur ich, sondern die Kollegen der Abteilung, besonders die Genossen, sich gegenseitig zur **sozialistischen Arbeitsmoral und -disziplin** erziehen. Die Arbeit mit den Menschen ist nicht abstrakt irgendetwas — man kann sie nicht administrieren, sondern muß mit ihnen sprechen, dann fliegt einem die blaue Brille vom Gesicht. Wenn man den Kollegen politisch etwas erklärt, sind sie nicht verschlossen und abgeneigt mitzumachen, mitzuplanen und mitzudenken.

Sölch ein Gespräch haben wir mit den Automatendrehern geführt. Das soll jedoch nicht einmalig sein. In der Parteigruppe wird zum Beispiel beraten, wie man in der Gewindefräserei zur Zweimaschinenbedienung übergehen kann. Dabei spielt das **Rationalisatorenkollektiv** natürlich eine große Rolle. Es muß aber noch mehr in der Abteilung arbeiten, um viele Reserven und Hilfsquellen, die ohne Zweifel noch vorhanden sind, zu erschließen.

Wenn man den Kollegen kommt: Einsparen — nimmt er noch im Moment die Hände hoch. Man darf so etwas nicht zu erzwingen versuchen, sondern **muß sachlich und beweiskräftig überzeugen.**

Ich finde den Etappenplan real, weil er ohne viel herumreden sagt, was getan werden muß. Der Plan darf aber kein totes Stück Papier bleiben! Jeder im Betrieb muß ihn kennen, das ist die Vorbedingung, um mit ihm zu arbeiten. In der nächsten Woche werden wir Aussprachen darüber beginnen."

Der Januarplan wurde nicht erfüllt!

Stand vom 31. Januar 1961

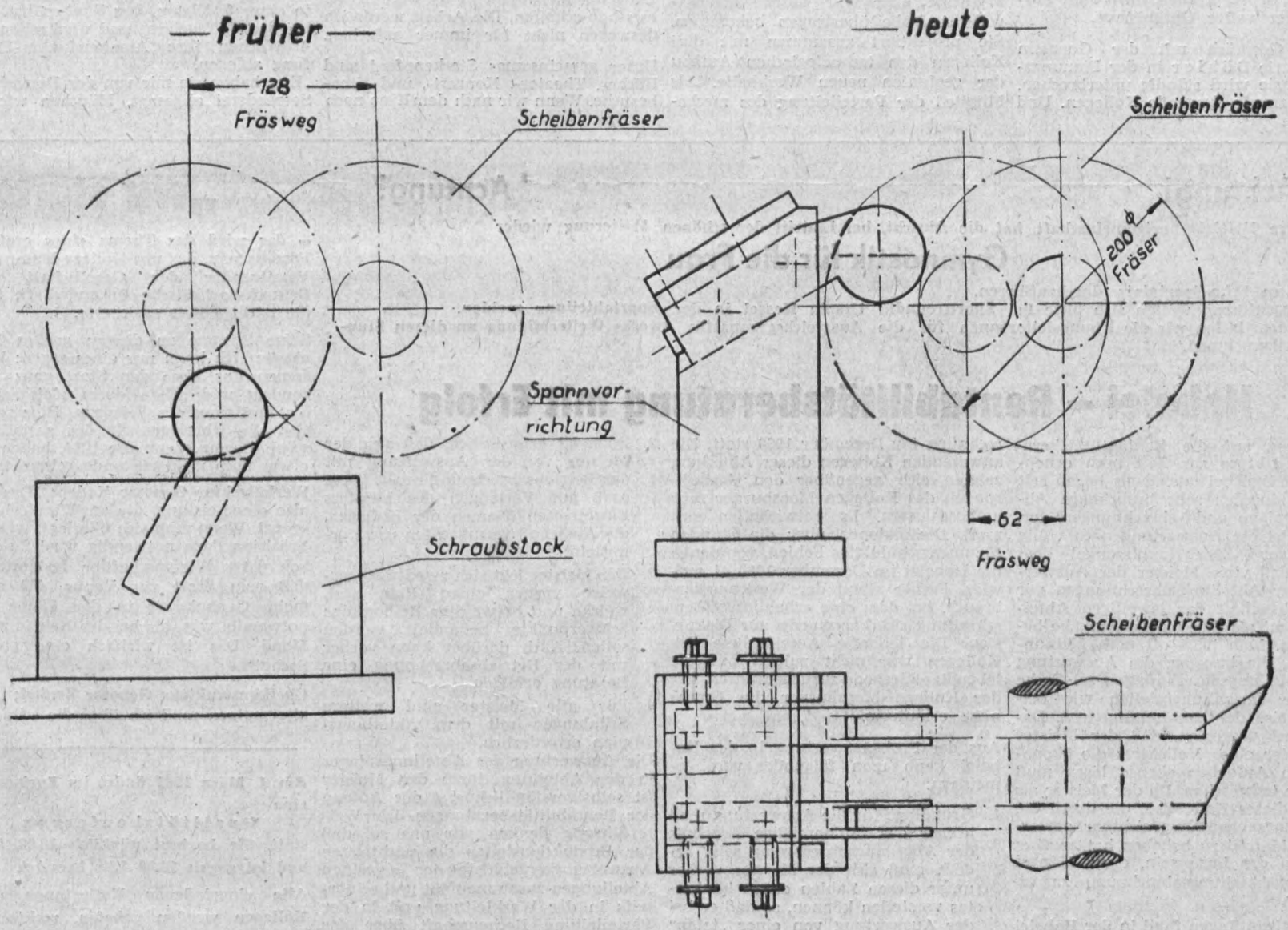
	Monatsplanerfüllung in Prozent
Bruttoproduktion	93,5
Produktionsleistung zu Betriebspreisen	86,5
Warenproduktion (Staatsaufgabe)	101,3
Exportplan	121,7
Arbeitsproduktivität	87,0
Massenbedarfsgüter	51,6

13590 Minuten = 320 DM durch Nachdenken eingespart!

Die Walzenschloßlagerdeckel Position 312. 1–22.730: 20,21; 27,28 wurden bisher einzeln gefräst. Wie aus der nebenstehenden Zeichnung hervorgeht, war dazu ein Fräsweg von 128 mm zurückzulegen, wobei das Werkstück im Schraubstock einzeln eingespannt wurde. Der Arbeitszeitaufwand betrug je Stück 21 Minuten in der Lohngruppe vier.

Die Kollegen **Helmut Enders, Walter Henne und Eberhard Groh** überlegten sich, wie die Bearbeitung der Lagerdeckel wirtschaftlicher vorgenommen werden könnte. Sie schlugen vor, eine Spannvorrichtung zur gleichzeitigen Aufnahme von zwei Lagerdeckeln anzufertigen. Dabei werden auch zwei Lagerdeckel gleichzeitig bearbeitet. Der Fräsweg verringert sich auf 62 mm und die Norm konnte auf Grund dieser neuen Bearbeitungsart auf 12 Minuten festgelegt werden.

In diesem Jahr sind bei der Produktion von 36 Druckeinheiten je Einheit 42 derartige Lagerdeckel zu fertigen. Insgesamt ergeben sich 1510 Deckel. Wenn nun pro Stück 9 Minuten eingespart werden, ergibt sich eine Gesamteinsparung von 13 590 Minuten oder 320.– DM allein an Lohnkosten. Dazu müssen aber billigerweise noch die Kosten gezählt werden, die durch Einsparung von Werkzeug, Kraft- und Schmierstoffen usw gemacht werden. Außerdem steigt die Arbeitsproduktivität ganz erheblich, da durch die eingesparte Zeit die Maschine für andere Arbeiten genutzt werden kann. Es zeigt sich wieder, daß durch Nachdenken noch viele Reserven aufgedeckt und genutzt werden können. Das ist der springende Punkt bei dieser Sache. Durch die aktive Mitarbeit aller Betriebsangehörigen — ganz gleich, an welchem Platz sie stehen — werden wir die ökonomische Hauptaufgabe lösen.



Zum 51. Internationalen Frauentag

Vier Frauen aus unserer Mitte



Annemarie Döhler, Planungstechnologin



Annerose Möckel, Dreherlehrling

Tag für Tag stehen sie neben uns, an der Drehbank, an der Fräsmaschine oder hinterm Schreibtisch. Pflichtbewußt erfüllen sie ihre Aufgaben, erledigen nach Feierabend ihre Hausfrauenpflichten und qualifizieren sich oftmals noch weiter. — Große Menschen sind sie, unsere Frauen, nicht ohne Sorgen, aber voller Optimismus.

Unser Gespräch mit der Genossin Annemarie Döhler in der Planungstechnologie wird ständig unterbrochen, Telefonanrufe, fragende Kollegen. Und sie beantwortet alles mit einer bewunderswerten Geduld, Umsicht und Sicherheit.

Schlosser hat sie gelernt in der Plamag, dann die Ingenieurschule für Maschinenbau besucht und heute hat die 27jährige eine sehr verantwortungsvolle Aufgabe übertragen bekommen. Sie projektiert zusammen mit drei Kollegen den technologischen Aufbau der geplanten neuen Werkhalle. Als Mitglied der Parteileitung des mechanischen Betriebes hilft sie dort den Genossen.

„Meine Arbeit gefällt mir sehr gut", erzählt sie — ihre schwarzen Augen blitzen dabei auf. „Sie ist so interessant und vielseitig. Sie nimmt mich sehr in Anspruch, so daß ich kaum Zeit finde für meinen kleinen Jungen. Mein Mann behauptet schon immer, wir gingen mit der Plamag schlafen.

Meine Sorgen sind nun einmal seine Sorgen. Ab und zu findet sich jedoch schon etwas Zeit, um gemeinsam schöne Musik zu hören. Schuberts volksliedartige, ausdrucksvolle Lieder gefallen mir am besten. Auch Gedichte lese ich sehr gern. Aber schon läuft sie uns davon. „Eine wichtige Besprechung!"

*

Hoch über der Halle II ist der Arbeitsplatz der Kollegin Gertrud Dorst. Mit ihrem Kran transportiert sie die schweren Lasten ihrer Kollegen hinweg. Energisch ruckt jedesmal das Drahtseil an.

Eine genauso energische und dabei lebensfrohe Frau sehen wir auf dem Kran vor uns. Ihre 48 Jahre will man nicht glauben. „Bis vor zwei Jahren war ich noch Hausfrau, dann gingen die Kinder eines Tages zur Arbeit, ich kam mir so verlassen zu Hause vor.

Nun, ich lernte das Kranfahren hier im Betrieb. Jetzt merke ich endlich wieder, daß ich zu etwas da bin, daß ich einen Platz in unserer großen Gemeinschaft einnehme."

Und sie erzählt uns lachend weiter:

Wie sie nach der Arbeit ihren Mann und ihre Kinder versorgt, wie die drei sie unterstützen. Wie sie manchen Abend zusammensitzen und sich gegenseitig aus der Zeitung oder aus einem Buch vorlesen.

„Wir wohnen in Oberjößnitz, einem Dorf hier in der Nähe. Dort bin ich natürlich im DFD dabei. Überhaupt nutze ich jede Gelegenheit, um etwas für uns alle zu tun. Im Konsum und auf der Dorfstraße kommt man oft mit den Frauen ins Gespräch. Sie haben viele Probleme und Unklarheiten. Na, und ich freue mich immer, wenn danach meine Nachbarin in Gedanken versunken weitergeht."

*

Gelernt hat sie nach dem Mittelschulbesuch Industriekaufmann, die junge Frau Erika Peters, die jetzt als Sekretärin in der Werkleitung arbeitet.

„Ich stehe hier in einem ständigen Papierkrieg. Das ist durchaus nicht langweilig, denn ich habe die Möglichkeit, vieles selbständig zu bearbeiten, das macht schon Spaß.

Auch im privaten Leben habe ich keine Sorgen. Mein Mann und ich, wir haben soweit alle unsere Pläne erfüllt. Bevor wir heirateten, haben wir lange aufeinander warten müssen. Er hat in Leipzig studiert. Ich habe diese Zeit ausgenutzt und das Abitur in der Abendoberschule nachgeholt. Nun möchten wir gerne ein Kind haben. Bis Ende des Siebenjahrplanes werden wir es schon schaffen. Die Arbeit werde ich deswegen nicht für immer aufgeben.

Unser gemeinsames Steckenpferd sind Bücher, Theater-, Konzert-, und Kinobesuche. Wenn wir nach dem Kino nach Hause gehen, gibt es zwischen uns beiden immer große Meinungsverschiedenheiten. Sonst sind wir glücklich miteinander."



Gertrud Dorst, Kranführerin



Erika Peters, Sekretärin

*

Ja, auch eine zukünftige Funkerin von Rügenradio, vielleicht auch einen Flughafendispatcher haben wir in unserem Betrieb. In der Dreherei, gleich vorne an einer der ersten Maschinen arbeitet sie, die 18jährige Genossin Annerose Möckel. Zur Zeit ist sie noch im dritten Lehrjahr, außerdem ZBGL-Mitglied und Gruppenpionierleiterin in einer 6. Klasse. Das Funken hat sie bei der GST gelernt und wird schon in 4 Wochen ihre Amateurfunker-Prüfung ablegen.

„Erst haben sie mir von der Deutschen Seereederei abgesagt, Mädchen wären für diesen Beruf nicht geeignet. Ich habe immer wieder hingeschrieben, bis ich endlich die Antwort erhielt, daß ab 1964 auch Mädchen angenommen werden."

Vorläufig bleibt also Annerose noch in der Dreherei, wo sie sich unter so vielen männlichen Kollegen durchaus wohlfühlt und durchsetzt. „Besonders mittwochs und donnerstags", erzählt sie, wenn wir Berufsschule haben, geht es in den Pausen oft heiß her. Luxemburg hören oder nicht, vorsagen oder nicht, politische Ereignisse — es gibt genug Gesprächsstoff. Und ich bin immer glücklich, wenn ich wieder einmal ein Argument gebracht habe, das mir die Jungen nicht widerlegen können."

Achtung! Achtung!

Unsere Betriebssportgemeinschaft hat die Absicht, bei Eintritt der schönen Witterung wieder

Gymnastik für die Frau

auf dem Echo-Sportplatz durchzuführen.
Interessentinnen wollen sich bitte bei Sportfreundin Ursula Kessel in der Sportabteilung melden.
Außerdem bitten wir die Übungsleiterinnen für die Ausgleichsgymnastik zwecks Weiterbildung an diesen Stunden teilzunehmen.

Hobelei – Rentabilitätsberatung mit Erfolg

In bezug auf die Rentabilitätsberatungen gibt es zur Zeit noch erhebliche Mängel bei uns. Zwar liegen seit vielen Monaten sehr brauchbare Abteilungspläne und -abrechnungen vor, jedoch ist die Auswertung noch völlig ungenügend. Der Hauptmangel liegt darin, daß viele Meister der Auswertung der Abteilungsabrechnungen vor der Belegschaft der jeweiligen Abteilung nicht als ihre eigene Aufgabe betrachten. Man trifft oft noch Meinungen an, die besagen, die Auswertung der Abteilungsabrechnungen sei Sache anderer Verwaltungsstellen wie beispielsweise der Buchhaltung usw. Dabei wird vergessen, daß der Meister als Leiter eines Kollektivs die ökonomischen Aufgaben ebenso lösen muß wie die technischen. Da der Meister als Leiter dieses Kollektivs, die durch die Abteilungsabrechnung sichtbar gewordenen Mängel zu beheben hat, muß er auch in der Lage sein, diese Mängel in der Abteilungsabrechnung zu erkennen.

Vor einigen Tagen fand in der Hobelei durch den Kollegen Moosburner eine Probeauswertung der Abteilungsabrechnung für Dezember 1960 statt. Die anwesenden Kollegen dieser Abteilung zeigten sich gegenüber den Ausführungen des Kollegen Moosburner sehr aufgeschlossen. Es entwickelten sich z. B. Diskussionen über die Stunden für unentschuldigtes Fehlen, von denen die Hobelei im Dezember 1960 41 aufwies. Ferner stand der Werkzeugverbrauch, bei dem eine erhebliche Überschreitung sichtbar wurde, zur Diskussion. Die lebhafte Anteilnahme der Kollegen war nicht zuletzt auf die lebendige Methode zurückzuführen, mit der Kollege Moosburner die Ergebnisse erläuterte.

Aus der Probeauswertung in der Hobelei kann man folgendes verallgemeinern:

1. Grundlage für die Auswertung muß immer das zahlenmäßige Ergebnis der Abteilungsabrechnung sein. Jedoch muß sich der Meister vorher unter diesen Zahlen etwas konkretes vorstellen können, so daß er bei der Auswertung von einer „toten" Zahl auf die konkrete Ursache übergehen kann.
2. Dazu ist erforderlich, daß sich der Meister vor der Auswertung mit der Betriebsabrechnung berät. Diese muß auf Verlangen des Meisters Einzelheiten (Namen der Kollegen, die Ausschuß verursachten usw.) ermitteln.
3. Der Meister legt sich zweckmäßigerweise vorher einen Plan fest, welche und in welcher Reihenfolge Schwerpunkte behandelt werden sollen. Auch darüber kann vorher mit der Betriebsabrechnung eine Beratung erfolgen.
4. Für alle Meister sind weitere Schulungen mit dem Abteilungsplan erforderlich.

Die Auswertung des Abteilungsplanes in der Abteilung durch den Meister ist selbstverständlich erst der Anfang der Rentabilitätsberatungen. Die Weiterführung denken wir uns so, daß der Produktionsleiter die wichtigsten Auswertungsergebnisse der einzelnen Abteilungen zusammenfaßt und seinerseits in der Werkleitung und in der Parteileitung Rechenschaft über das Ergebnis des jeweiligen Zeitraumes ablegt.

Schilbach

„Wir starten zur Venus!"

— das wird das Thema eines großen Forums sein, das uns Kollege Kummer, Vorsitzender der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft, für die nächste Zeit zusicherte.

Seine Stimme zu diesem großen Ereignis: „Ich kann nur eines sagen: Wir freuen uns über den Start ganz besonders und sehen darin gleichzeitig die Festigung des Friedens. Hier zeigt sich die Überlegenheit des sozialistischen Lagers, denn die USA haben so etwas noch nicht zustande gebracht."

Werkdirektor Genosse Kaden: „Das ist also eine Leistung, die ans Wunderbare grenzt. Wenn man sich überlegt, welche Präzision dazu notwendig war! So haben jetzt Wissenschaftler festgestellt, daß zum Start zur Venus 400 mal mehr Genauigkeit in der Steuerung notwendig war, als bei der Rakete zum Mond. Das ist wirklich eine große Sache!"

Chefkonstrukteur Genosse Zenkel: „Im allgemeinen muß ich über die schnelle Entwicklung staunen, daß diese Versuche vom Sputnik I bis zur Venusrakete in solch kurzen Intervallen vorwärtsgehen."

Meister Thieke: „Das ist eine außerordentliche, fast phantastische Sache. Für mich ist es ein Beweis, wenn ich die kurz aufeinanderfolgenden Starts betrachte, daß unsere Freunde in der Sowjetunion nicht nur in der Erzeugung größerer Schubkräfte, sondern darüber hinaus einen großen Vorsprung in der Regel- und Meßtechnik besitzen. Ich glaube, daß der wissenschaftliche Vorsprung, den das sozialistische Lager in der Weltraumforschung hat, eine wichtige Voraussetzung für die Festigung und Erhaltung des Friedens bedeutet."

Dieter Weber, Lehrwerkstatt: „Überraschend kommt mir das im großen und ganzen nicht. Da muß eine systematische Arbeit die Grundlage sein. Und das geht nur im Sozialismus durch die Planwirtschaft."

Am 4. März 1961 findet im Speisesaal eine

Qualitätskonferenz

statt. Sie beginnt pünklich 10.00 Uhr und ist gegen 13.00 Uhr beendet.

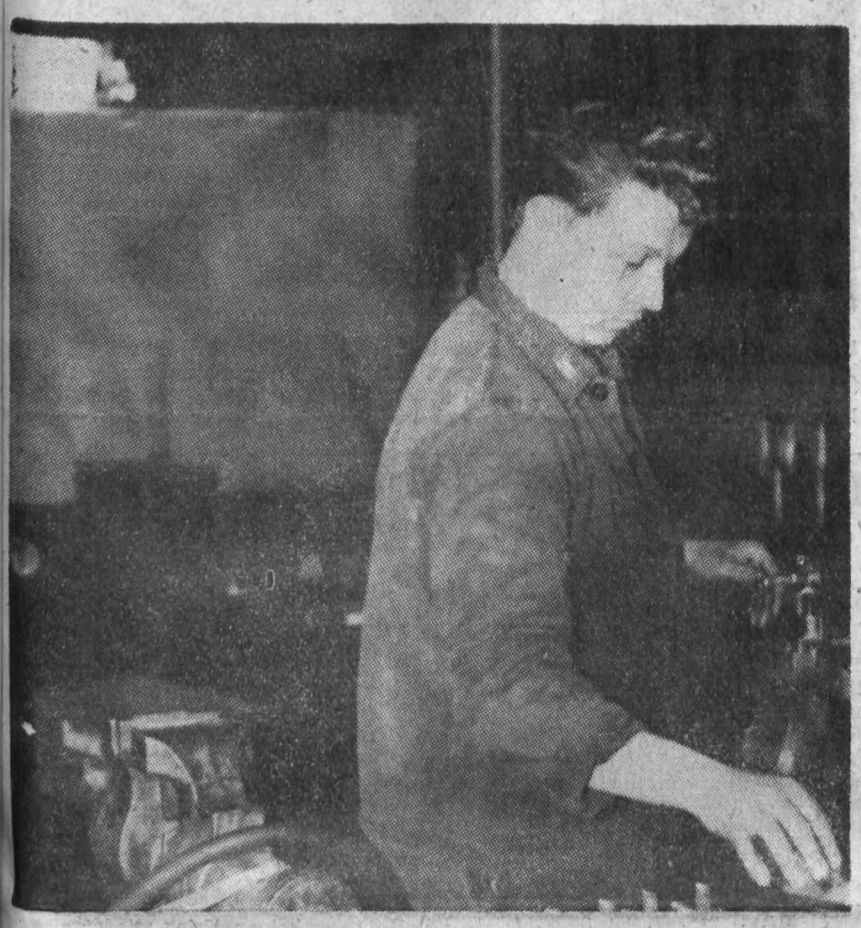
Alle eingeladenen Kolleginnen und Kollegen werden gebeten, rechtzeitig zu erscheinen, um unnötige Verzögerungen zu vermeiden.

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 28K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 14 Nr. 7 — 6. März 1961



Harry wird Jungaktivist

„Er erledigt alle seine Arbeiten mit großem Können und ist bestrebt, eine gute Qualität zu liefern. Drei Verbesserungsvorschläge hat er im vergangenen Jahr gemacht", erzählen seine Kollegen von ihm.

„Er arbeitet gut mit seinen Kollegen zusammen und leistet eine vorbildlich gesellschaftliche Arbeit. Zur Festigung der LPG in Schloditz und Droßdorf hat er im Sommer mehrere Wochen bei der Ernte geholfen", sagt die Parteigruppe. „Er ist FDJ-Sekretär, außerdem Mitglied der Ständigen Produktionsberatung und der Kampfgruppe", fügt der Vertrauensmann hinzu.

Reicht das, um uns ein richtiges Bild vom Genossen Harry E n d e r s zu machen, der in der Halle I als Schlosser hinter der Werkbank steht? Vom Ansehen wird ihn ja jeder kennen. Seine Verbesserungsvorschläge werden sich ebenfalls herumgesprochen haben.

Wer kennt seine Sorgen? – „Ach, wißt ihr, ich bin doch FDJ-Sekretär hier in der Grundeinheit. Bei den Jungen ist oft noch eine solche Gleichgültigkeit zu finden. Das, was dahintersteckt, hervorzuschälen ist schwer. Im Januar hatte ich auf einem Freundschaftstreffen ein Gespräch mit einem Journalisten aus der CSSR. Er sagte, daß man die Jungen und Mädchen an ihren Interessengebieten anpacken muß. Das sollten wir uns hinter die Ohren schreiben. In den Frühstückspausen, auch während der Arbeit, es gibt so viele Möglichkeiten, die Jugendlichen kennenzulernen."

Geheimnis der Jugend

Nein, nicht jene sind jung,
die, gelümmelt ins Boot und auf Wiesen,
mit Gröhlen und Johlen den Trunk
sich hinter die Binde gießen.

Nicht jene nenne ich jung,
die nachts unter Frühlingshimmeln
als Modenarren mit Schwung
glockenhosig am Bummelplatz bimmeln.

Nein, nicht jene sind jung,
die des Lebens Frührot-Freuden
beim frühesten Knospensprung
in Liebschaften billig vergeuden.
Heißt dies etwa Jugend? Nein!
Es genügt nicht, achtzehn zu sein.

Jung nenn ich jenen unverzagt,
der zur gelichteten Kampfschar der Alten
im Namen der Nachgeborenen sagt:
„Wir werden das Dasein neugestalten!"

Jugend – der Name ist Gabe, die ehrt,
an die junge Garde der Zukunftswacht,
an den, der uns streitbaren Frohsinn beschert
und unsere Werktage glückhaft macht!

(Majakowskij)

Liebe Kolleginnen!

Die Feierstunde zum

Internationalen Frauentag

findet am 8. März 1961, 15.00 Uhr, im Speisesaal statt.

Alle Kolleginnen sind dazu herzlich eingeladen.

Arbeitsschluß für alle teilnehmenden Kolleginnen an diesem Tag 14.30 Uhr.

Rationell produzieren = vernünftig produzieren

Neuerer, Rationalisatoren und Erfinder hatten sich am Nachmittag des 22. Febr. im Speiseraum des Betriebes zu einer Rationalisatorenkonferenz zusammengesetzt. Es ging vor allem darum, wie man am besten Material und mechanische Bearbeitung einsparen kann. Es war eine sehr fruchtbare Diskussion. Die einzelnen Beiträge der Kollegen zeigten, wo man noch besser und billiger produzieren kann, wo noch immer ungenutzte Reserven liegen. Wir veröffentlichen heute die Diskussionsbeiträge des Genossen Thiecke, Revolverdreherei, des Genossen Enders, Fräserei, und des Genossen Hertel, Montage.

Meister Thiecke, Revolverdreherei: „Die Revolver- und Automatendreherei hat in diesem Planjahr 20 000 DM zu bringen, auch durch technische und organisatorische Maßnahmen. Dazu ist es nach meiner Meinung sehr wichtig, daß die Rationalisatorenkollektive zum Laufen gebracht werden. In unserer Abteilung haben wir bereits gute und fortschrittliche Kollegen benannt. Sie wurden in einer Produktionsberatung gewählt. Aber man kann im Moment keineswegs davon sprechen, daß diese Rationalisatorenkollektive wirklich arbeiten. Warum? Nun, vorher sind noch einige Eierschalen zu beseitigen, die den Kollegen noch aus der kapitalistischen Vergangenheit anhaften.

Noch denken manche so: Normerhöhung ist gleichbedeutend damit, daß ich mehr rammeln muß und dabei noch weniger verdiene. Es muß also erst einmal Klarheit geschaffen werden, durch eine aktive Aufklärungsarbeit der Parteigruppen in den einzelnen Abteilungen, durch die Gewerkschaftsgruppen und Massenorganisationen, auch durch die leider noch schlafende DSF.

Im vergangenen Jahr haben wir unseren Normenplan und auch den Plan der technischen und organisatorischen Maßnahmen erfüllt. Aber zum großen Teil war das Einmannarbeit oder die Arbeit von zwei oder drei Kollegen.

Wir haben jetzt mal die Sache anders angefaßt. Wir haben begonnen, ihn mit einer Gruppe von Kollegen zu diskutieren, in der Automatendreherei. Mir als Meister war es natürlich nicht verschwiegen geblieben, daß dort Möglichkeiten vorhanden waren, Normen und dadurch die Arbeitsproduktivität zu erhöhen. Wir sind also erst einmal von der politischen Seite herangegangen: die Notwendigkeit des schnellen Aufbaues des Sozialismus. Dann bin ich mit einigen handfesten Beweisen nach der ökonomischen Seite herausgerückt. Nach einer halben Stunde erklärten sich die Kollegen bereit, ab 1. März die Norm um 10 Prozent zu erhöhen. Das sind im Jahr 120 000 eingesparte Minuten.

Ich denke da noch an etwas anderes. Wir fertigten für das Landmaschinenprogramm die sogenannte obere Lagerwelle. Durch eine Aussprache zwischen dem Obermeister Brauns und mir ist eine Arbeit aus der Dreherei in die Fräserei verlagert worden. Die Gewinde werden jetzt gefräst, pro Stück ist das eine Einsparung von 10 Minuten, in einem Jahr werden dadurch 1376 Arbeitsstunden eingespart.

Alles Dinge, die sich sehen lassen können. Tausende Bolzen brauchen wir in unserer Produktion. Sie wurden früher in der Revolverdreherei gefertigt. Dort kosteten diese Bolzen 9 bis 14 Minuten. Jetzt ist an der Drehbank „8. Mai" eine Vorrichtung für Spannzangen angebracht worden, wo nun diese Bolzen viel schneller hergestellt werden. Einsparung der Selbstkosten und Erhöhung der Arbeitsproduktivität sind das Ergebnis.

Wir haben auch vor, die Gewindeschneideeinrichtungen zu verbessern. Da stoßen wir allerdings noch auf alte Vorstellungen aus der VOMAG. „Wir haben in der VOMAG an der Revolverdrehbank keine Gewinde gestrählt, also werden wir es auch nicht in der Plamag tun!" Obwohl ich hier einen großen Gewinn sehe, daß die Qualität der Arbeit besser wird.

Nun will ich mich noch etwas mit der Technologie haken. Wie sieht es dort aus? Da muß doch etwas zu verändern gehen! Da rauscht also ein Auftrag von dort bei uns an: 10 kleine Bolzen. Drei Tage später: 15 solche kleine Bolzen. Und beide Male von dem gleichen Kollegen bearbeitet. Solche Aufträge kann man doch zusammenfassen. 60 Minuten Rüstzeit und 2 DM Eintragungsgebühren wären in diesem Falle eingespart worden.

Der Amtsschimmel wiehert noch recht laut da oben.

Ein Wort zur Konstruktion. Ich glaube, auch dort muß auf dem Gebiet der Entfeinerung der Fassungen unbedingt etwas unternommen werden. Wenn ich sehe, daß die Bolzen mit einer Fassung K 6 gedreht und dann mit Sechskantschrauben gesichert werden. Diese Toleranz kann man entfeinern und dadurch die Arbeitsproduktivität erhöhen. Das sollten sich die Kollegen der Konstruktion einmal ansehen. Bereits in der Konstruktion muß verantwortungsbewußt und mit Überlegung gearbeitet werden, daß eben bereits in der Technologie solche Entfeinerungen vorgenommen werden.

Ich war wirklich sehr erfreut, als ich hörte, daß der Abteilungsleiter der Technologie, der Genosse Kummer, gesagt haben soll – ich hoffe, er hat es wirklich gesagt –, daß die Technologie die Sparbüchse des Betriebes ist. Paul, ich bin mit dir einer Meinung! Noch ist es nicht so, noch stoßen und feilen wir jeden Tag über Fehler, die in der Technologie gemacht werden. Ich möchte euch da etwas empfehlen. Eine gute Methode des Kollegen Kummer. Er kommt zu uns und bespricht mit dem jeweiligen Dreher, wie die Arbeit am besten gemacht wird. Das hat doch Hand und Fuß, die endlosen Laufereien, die vielen Telefongespräche fallen weg, und es wird billiger und besser produziert. Jede Verzögerung, die die Kollegen an der Maschine haben, und wenn es nur zwanzig Minuten sind, gehen auf die Seifert-Liste – und ich möchte diese Minuten mal nach einem Jahr zusammenrechnen. Nach meiner Meinung müßte auch der Technologie im Jahr eine bestimmte Summe vorgegeben werden, was sie einzusparen hat. Das ist auch eine Möglichkeit, zu kontrollieren, wer phlegmatisch und verantwortungslos arbeitet."

Fortsetzung Seite 2

Liebe junge Freunde der Plamag!

Am 7. März 1961 könnt Ihr mit berechtigtem Stolz den Tag feiern, an dem vor 15 Jahren die Freie Deutsche Jugend gegründet wurde. In diesen vergangenen Jahren hat sich Euer Verband zu einer Organisation entwickelt, die eng mit der Geschichte unserer Deutschen Demokratischen Republik verbunden ist. Unsere Jugend vollbrachte dabei große Leistungen und bewies, daß sie die Friedenspolitik unserer Partei und Regierung zu ihrer eigenen Sache machte. Deshalb wurde sie auch in den Weltbund der demokratischen Jugend als vollberechtigtes Mitglied aufgenommen.

Wenn heute unser Arbeiter-und-Bauern-Staat in der ganzen Welt großes Ansehen genießt, dessen Erzeugnisse überall geschätzt sind, hat die Jugend daran ihren entscheidenden Anteil. Viele Jugendfreunde unseres Werkes haben durch ihren Eintritt in die bewaffneten Organe unserer Republik gezeigt, daß es ihnen ernst ist mit der Verteidigung dessen, was für und mit der Jugend geschaffen wurde.

Denkt aber bei den Veranstaltungen zum fünfzehnjährigen Bestehen des sozialistischen Jugendverbandes auch daran, daß noch große Aufgaben vor uns allen stehen und daß es so, wie es heute ist, nicht immer war. Es war in Deutschland noch nie der Fall, daß der Jugend alle Wege zur Ausbildung und alle Funktionen in Staat und Wirtschaft offenstehen. Unsere alten Genossen können viel erzählen, wie bitter oft ihre Jugendzeit war, wie sie für einige Groschen „Lohn" viele Stunden am Tag schuften mußten und auf die Straße flogen, wenn es keine Arbeit gab. Laßt Euch von unseren Veteranen erzählen, wie oft sie um wenige Pfennige Lohnerhöhung im Streik standen und wie viele Jugendliche den faschistischen Henkern zum Opfer fielen. Wir denken dabei in Ehrfurcht an die jungen Genossen Rudolf Hallmeyer und Walter Hedler. Sie wurden hingerichtet, weil sie für eine bessere Zukunft kämpften.

Vor Euch liegt eine andere Perspektive. Ihr lebt in der Epoche des Überganges vom Kapitalismus zum Sozialismus, die durch die Große Sozialistische Oktoberrevolution eingeleitet wurde. „Es ist die Epoche des Kampfes der beiden entgegengesetzten Gesellschaftssysteme, die Epoche der sozialistischen Revolutionen und der nationalen Befreiungsrevolutionen, die Epoche des Zusammenbruchs des Imperialismus und der Liquidierung des Kolonialsystems, die Epoche des Übergangs immer neuer Völker auf den Weg des Sozialismus, die Epoche des Triumphes des Sozialismus und Kommunismus im Weltmaßstab." (Aus der Erklärung der Beratung von Vertretern der kommunistischen und Arbeiterparteien in Moskau im November 1960.)

Ihr seid berufen, den Aufbau des Sozialismus in der ganzen Welt vollenden zu helfen. Wir erwarten von Euch, daß Ihr für dieses edle und hohe Ziel Eure ganze Kraft einsetzt. Die älteren Genossen und Kollegen werden Euch dabei hilfreich zur Seite stehen. Zum Ehrentag Eures stolzen Verbandes grüßen wir Euch alle und wünschen Euch für die Zukunft viel Erfolg, Gesundheit und Lebensfreude im persönlichen Leben und im Beruf, sowie Kraft, an der Seite der Arbeiterklasse für das höchste Ziel der Menschheit – den Frieden – zu kämpfen.

Betriebsparteileitung
(gez.) Geißler, 1. Sekretär

Werkleitung
(gez.) Kaden, Werkdirektor

Betriebsgewerkschaftsleitung
(gez.) Kellner, 1. Vorsitzender

Sie sind vorn

Die Parteigruppe der Fräserei wird mit den Jugendlichen ihres Bereiches gemeinsam eine Versammlung durchführen. Dort sollen alle Fragen und Probleme der Jungens beraten werden.

„Nicht, daß wir die Jungen immer schlecht machen, sondern auch ein gutes Wort haben für sie und ihnen helfen", sagte ein Genosse.

– Genau das steht auch im Kommuniqué der Partei zu Fragen der Jugend.

Rationell produzieren = vernünftig produzieren

Fortsetzung von Seite 1

Meister Enders, Fräserei: „Die Fräserei war schon oft Engpaß, und sie ist es auch wieder. Wenn wir unseren Normplan ansehen, da steht, daß wir in diesem Jahr 42 000 DM zu bringen haben. Die Verbesserungsvorschläge, die in der Abteilung gemacht werden und Einsparung bringen sollen, reichen bisher noch nicht aus. Es ist schwer, das in der Fräserei zu schaffen. Deshalb haben wir jetzt ein Kollektiv gebildet und uns zum Ziel gesetzt, zu untersuchen, was vielleicht konstruktiv verändert werden kann, um den Fräsvorgang an den Werkstücken zu vereinfachen oder ganz wegfallen zu lassen. Anfang Februar haben wir begonnen und bisher schon 30 000 Minuten eingespart. Da sind Laschen für Scherenabstellungen, die aus Kesselblech ausgebrannt werden. Wenn die Bleche sauber ausgebrannt werden, dann kann der Fräsvorgang wegfallen: 8400 Minuten Einsparung.

Weiterhin haben wir in unserer Abteilung die Scherenteile zu bearbeiten. Das ist eine körperlich schwere Arbeit. Auch hier kann bei sauberer Arbeit die Formbearbeitung durchaus wegfallen.

Wenn wir im Kollektiv ein Werkstück besprochen haben, ist immer etwas Gutes dabei heraus gekommen. So haben wir uns über eine Scheibe unterhalten, die einen Bund hat und mit 4 Löchern irgendwie befestigt wird. Die Löcher liegen an dem Durchmesser der Scheibe und wir müssen in unserer Abteilung Anfräsungen anbringen, Anfräsungen, die mit einem metallischen Werkzeug nicht zu fräsen sind. Nach einer Unterhaltung mit Kollegen Berger, haben wir erreicht, daß der Bund kleiner gedreht wird und das Anfräsen nicht mehr notwendig ist.

In unserem Kollektiv wollen wir erreichen, daß die ganze Abteilung interessiert wird. Wir haben schon einige Vorschläge von Kollegen erhalten, die mitmachen wollen. Es tut sich etwas. Wir wollen auch technische Vorträge starten lassen, die vor allem das technische Büro interessieren werden. Hier werden wir Beispiele geben, damit die Konstruktion die Dinge schon so konstruieren kann, damit wir weniger Fräsarbeit haben.

Weiterhin wollen wir erreichen, daß es zur Selbstverständlichkeit wird, daß jeder Gruppenkonstrukteur einen Katalog über Fräswerkzeuge nach dem neuesten Stand zu seinem Handwerkszeug zählt.

Genosse Döhler hat die Presse der SU studiert und dabei einen Fräser entdeckt, der nach seinen Anschauungen dem handelsüblichen Fräser für Leichtmetallbearbeitung entspricht. Wir haben Versuche mit diesem Fräser durchgeführt und er hat uns nicht enttäuscht. Die Kollegen verlangen jetzt nur noch solche Fräser, das Neue hat sich dieses Mal sehr schnell durchgesetzt."

Hans Hertl, Montage: „Rationalisieren, heißt doch auch möglichst viel produzieren bei möglichst wenig Aufwand an manueller Tätigkeit. Die mechanische Fertigung muß immer mehr vervollkommnet, die Handarbeit auf ein Minimum beschränkt werden. Wie sieht das heute bei uns aus? Gehen wir davon aus, daß wir eine Unmenge Bohrarbeiten haben, die erst vorgenommen werden, wenn das Gerüst steht. Ich denke da besonders an die Gußschutze. Die Schutze werden erst einmal hochgehoben und provisorisch befestigt, dann werden die Löcher vorgebohrt und dann die Gewinde mit der Hand ausgeschnitten. Für kleinere Gewinde haben wir einen Automaten. Der ist aber nicht vollkommen, für größere Gewinde M 12 oder M 16 ist er nicht geeignet. Aber gerade da geht viel kostbare Zeit durch Handarbeit verloren. Wie kann man diese Handarbeit ausschalten? Man kann doch die Schutze schon auf der Maschine nach der Lehre anbohren und schneiden. Oder wenn die Fundamente gelegt werden: die Seitenwände müssen lotgerecht aufgestellt werden. Dann hängt es jedoch meistens nach der einen oder anderen Seite. Das Ausrichten und Abschrubben macht viel Arbeit. Es wurde der Vorschlag gemacht, die Wände beiderseitig zu hobeln, dann etwas altern zu lassen und danach erst fertig zu hobeln, weil sich die frischen Schutze immer mehr verziehen und dadurch Mehrarbeit entsteht.
Bei der Kommision 105 112 und bei der Kommisson 105 077 sind mindestens 4 Wochen Nacharbeiten entstanden, weil eben die Wände verzogen waren.
Oft kommt der Guß viel zu jung zur Verarbeitung. Nach der Standardisierung werden die Wände ja serienmäßig gefertigt. Sie müßten also erst vorgehobelt und dann zum Altern rausgestellt werden, mindestens ein viertel Jahr. Sie müssen ordentlich altern, denn frischer Guß auf den Hobelmaschinen bringt nicht viel ein."

Fragen, die noch auf Antwort warten

Vom Jugendforum der mechanischen Halle

Genosse Wunderlich von der Parteileitung fragte einleitend: „Wo ist die Wettbewerbsgrundlage für das Jugendobjekt, die ‚Komsomolskaja'? *Sie wird der Jugend schon seit langem versprochen. Wir fragen Genossen Stadler als Wettbewerbsverantwortlichen.*"
In der Gewindefräserei klappt es mit der 40-Minuten-Bewegung nicht. „Jeden dritten bis vierten Tag erhalten wir denselben Auftrag. Der Meister sagt, es läge an der Technologie."
Woran liegt es nun wirklich? Wir fragen den Viererkopf der Gewindefräserei.
Seit Mai 1960 sollen Selbstkontrolleure vorgeschlagen werden. Werkdirektor, Genosse Kaden, dazu: „Wir müssen die Namen vorgelegt bekommen. Man muß die Möglichkeit doch ausnutzen, es fördert die Verantwortlichkeit der einzelnen Kollegen und entlastet die Kontrolle. *Den ersten jungen Selbstkontrolleur aus der mechanischen Halle wird die Betriebszeitung vorstellen und Euch seine Erfahrungen mitteilen.*"
Und: „Die Abteilung muß Bescheid bekommen, warum einer abgelehnt wurde."
Genosse Wunderlich fragte die Jungen der Fräserei: „Wie sieht es bei Euch mit der FDJ aus? Was macht Ihr in der Freizeit? Schach, Billard, Boote, Zelte" — alles hat der Betrieb für die Jugend angeschafft. Das Klubhaus steht oft leer. Es soll Sonnabend, und wenn nötig auch Sonntag, für die Jugend frei sein.
Wir fragen Euch: „Wie nutzt Ihr diese Möglichkeiten?" Wir fragen die FDJ-Gruppe der Fräserei nach Ihrer Meinung.

Wenn auf all diese Fragen eine Antwort gegeben wird, können wir sagen, daß dieses Forum ein guter Anfang war!

Und was sie zum Forum meinen:
Hannelore Müller, Erika Thiele, Stenotypistinnen: „Uns hat nicht gefallen, daß der FDJ-Sekretär kein Wort auf diesem Forum gesagt hat. Auch das Schlußwort hätte er halten sollen. Er als FDJ-Sekretär."



Für sechs Wochen sind die beiden Praktikantinnen Helga Vogel und Cathrin Herrmann von der Fakultät für Journalistik Leipzig bei uns an der Betriebszeitung. Auf dem Bild erzählt ihnen gerade Siegfried Rösler, wann er glücklich ist.

Wann bist du glücklich?

fragten wir weiter

Roland Bachmann, 16 Jahre, Formerlehrling: „Ich wäre glücklich, wenn ich mal im Lotto gewinnen würde. Die Hälfte würde ich auf die Sparkasse bringen, vom Rest würde ich mir ein Auto kaufen. Gesund sein möchte ich natürlich und auch bei den Prüfungen gut abschneiden, denn ich will mich weit qualifizieren."

Gottfried Schmidt, 16 Jahre, Kernmacher: „Ich war einmal sehr glücklich voriges Jahr, als ich eine Freundin hatte. Aber es war eben doch nicht das richtige gewesen. Jetzt treibe ich nach Feierabend viel Sport. Zweimal in der Woche Boxen, Schwimmen, Radfahren."

Rolf Schmalfuß, 16 Jahre, Transporter: „Ich bin jetzt sehr froh, ich bin verliebt."

Elfriede Stang, 20 Jahre, Verkäuferin: „Das kommt auf den einzelnen an, den einen macht das, den anderen das glücklich. Ich bin zufrieden, wenn ich eine gute Arbeit habe und nette Kollegen. Und das habe ich hier. Auch nette Käufer."

Else Ronowski, 54 Jahre, Reinigungsdienst: „Wenn die ganze Familie wieder einmal zusammen ist, die drei Kinder und neun Enkelkinder. Ostersonnabend treffen wir uns alle zu einer Familienfeier."

Renate Goudschmidt, 41 Jahre, Betriebsschwester: „Wenn ich abends nach Hause komme. Ich beschäftige mich viel mit Musik, bildender Kunst und Literatur. Die drei Kinder, mein Mann und ich, wir lesen oft das gleiche Buch. Da gibt es häufig interessante Diskussionen. Wir filmen auch selber und laden dazu unsere Freunde ein. In der Arbeit ärgere ich mich immer über zu viele Worte; kranken Menschen hilft man vor allem durch Taten."

Hilde Radtke, 41 Jahre, Küchenhilfe: „Glücklich bin ich, wenn ich viel Arbeit sehe, nur langweilige Arbeit kann ich nicht leiden. Hier in der Küche, das ist das richtige, wenn es überall schön kocht, bäckt und bruzelt."

Kurt Reichelt, 51 Jahre, Former: „Als ich 1956 zur Kur in Jesenic-Lanze in der CSSR war, das war sehr schön, und daß es den Jugendlichen viel besser geht als uns früher. Ich sehe es doch an meinen vier Kindern. Jetzt ist das Arbeiten im Betrieb auch besser geworden. Durch die Erweiterungen hat jeder mehr Platz. Ich freue mich auf das Frühjahr, wenn ich wieder im Garten an der frischen Luft sein kann."

Johanna Held, 56 Jahre, Werkzeugausgabe Montage: „Wenn ich gesund bin und weiß, daß ich gut leben kann und daß es keinen Krieg wieder gibt."

Lotte Seidel, 49 Jahre, Werkzeugausgabe Montage: „Das einzige auf Erden, daß das Herz glücklich macht, ist gut zueinander sein."

Horst Löwel, 34 Jahre, Teilebau: „Wenn alles in Ordnung geht, was man sich wünscht."

Kurt Limmer, 55 Jahre, Teilebau: „Wenn ich hintereinander wegarbeiten kann und es keine Pannen in der Produktion gibt."

Hans Schrörs, 23 Jahre, Montage: „Jetzt habe ich erst mal meine Wohnung, bis aufs Fernsehen ist alles drin. Na ja, in der Arbeit freut man sich immer, wenn wieder eine große Maschine fertig ist."

Oskar Schmidt, 61 Jahre, Montage: „Abends, wenn ich nach Hause komme und alle sitzen gesund beisammen. Meine Frau und ich wir lösen oft zusammen Kreuzworträtsel."

Alfred May, 57 Jahre, Gießerei: „Glücklich war ich sehr lange nicht." Das ist eine ungewöhnliche Antwort! „Ja, der Krieg ist an allem schuld. Als ich 11 Jahre war, fiel Vater und da mußte ich für die Familie mit Geld verdienen, im Bergbau für 59 Pfennige in der Stunde. Vier Jahre später starb auch noch Mutter und wir gingen alle von zu Hause weg. Nun, und wie es uns dann so ging: Arbeitslosigkeit immer wieder — bis 1935. Der Krieg, das Elend und die Armut haben auch mein Familienleben zerstört.
Doch einmal konnte ich alles ausschalten, da war ich eigentlich wieder glücklich. 1960 auf der Delegiertenkonferenz der Partei in der Festhalle, als Jungen und Mädchen kamen mit Blumen und für uns sangen.
Auch die Arbeit hält mich — da weiß ich, wofür ich da bin."

Wir gratulieren unserem großen Bruder

Am 1. März 1961 feiert unsere Nationale Volksarmee ihr fünfjähriges Bestehen. Wir gedenken des Tages in Dankbarkeit, da unsere NVA die besten Söhne unseres Vaterlandes in sich vereinigt. Ihr Bestehen in Verbindung mit der Armee der Sowjetunion und den anderen Volksdemokratien trug dazu bei, daß der Frieden bisher gesichert werden konnte.

Die GST als treuer Freund der Nationalen Volksarmee gratuliert zu diesem Ehrentag ihrem großen Bruder und verpflichtet sich gleichzeitig, ihren Teil dazu beizutragen, daß die Kameraden ein Maximum an militärischem Wissen mitbringen, wenn sie den Ehrendienst bei unseren bewaffneten Kräften antreten.

Karl Hüttner, GST

Fünf von achtzehn Jugendlichen...



Wilfried Popp



Dieter Grubert

...stellen wir heute vor, die sich zu Ehren des 5. Jahrestages der Nationalen Volksarmee zum Dienst in unseren bewaffneten Kräften verpflichtet haben.

Aus der Gießerei ist es der 18jährige Wilfried Popp, der im vergangenen Herbst als Graugußgießer ausgelernt hat. „Mein Bruder ist bei der Armee, er hat mir viel erzählt, über die Notwendigkeit meines Schrittes bin ich seit langem überzeugt."

Da ist Manfred Wieczorek in der Dreherei. Er ist 18 Jahre alt und hat im Februar ausgelernt. Nach den zwei Jahren Ehrendienst will er eine Fachschule für Maschinenbau besuchen und seinen Ingenieur machen.

Der 19jährige Gerhard Ullrich arbeitet als Schlosser. „Ich habe mich für die zwei Jahre verpflichtet, um auch meinen Teil zum Schutze unserer DDR zu geben."

Beide arbeiten sie als Maschinenschlosser in der großen Montagehalle, Dieter Grubert und Winfried Enzmann, beide 17 Jahre alt. „Im April gehen wir", erzählen sie uns, „vorher haben viele Kollegen mit uns gesprochen, wir wollen nicht abseits stehen."



Manfred Wieczorek



Gerhard Ullrich



Winfried Enzmann

Contra Langeweile!

Es gibt in unserer Stadt noch viele Jugendliche, die nicht recht wissen, wie sie ihre Freizeit verbringen sollen. Entweder bleiben sie zu Hause sitzen oder stehen auf der Bahnhofstraße herum. Viele Passanten, die vorübergehen, sagen es wären Halbstarke. Ich bin anderer Meinung. Viele dieser Jungen möchten tanzen gehen. Aber wohin? Einmal in der Woche Tanz ist entschieden zu wenig. Wir brauchen in Plauen mehr Tanzsäle, vor allem welche, mit einem besseren Niveau. Viele Jugendliche haben zu mir gesagt, daß es besser gewesen wäre, an Stelle der Teddybar, einen ordentlichen Tanzsaal einzurichten. Kinos und Bars werden modern hergerichtet. Warum sollte man denn da in Plauen nicht auch moderne Tanzsäle einrichten? Das würde bestimmt das Verhalten und auch die Kleidung so mancher Jugendlicher verändern helfen.

Tanzabende der Jugend zu organisieren, ist eigentlich auch eine Aufgabe der FDJ. Wir haben unser schönes Klubhaus! Warum ist da nicht öfters etwas für uns los? Die Lehrlinge zum Beispiel führen regelmäßig ihren Heimabend durch. Die können es also.

Gerd Bauer

An die Leitung der Betriebssektion der Kammer der Technik:

Wer schläft hier?

Der Verbesserungsvorschlag 500/60 des Kollegen Dietrich Garbas, Standardisierung, „Maßnahmen zur Steigerung der Arbeitsproduktivität" liegt seit 3. September 1960 (!) bei der Leitung der Betriebssektion der Kammer der Technik zur Stellungnahme und Realisierung. Bisher hat sich noch keinerlei Reaktion gezeigt, obwohl die Werkleitung diesen Vorschlag befürwortete. Ist nicht die Leitung der BSKdT besonders für den technischen Fortschritt und damit für die Steigerung der Arbeitsproduktivität in unserem Betrieb verantwortlich? Sollte sie nicht verantwortlich sein für die sozialistische Gemeinschaftsarbeit auch auf dem Gebiet der Standardisierung?

Hier der Wortlaut des Verbesserungsvorschlages des Kollegen Garbas:

„Die Standardisierungsarbeit erlangt insbesondere auf betrieblicher Ebene immer mehr Bedeutung. Sie soll entscheidend dazu beitragen, die Arbeitsproduktivität zu steigern, d. h. den ökonomischen Nutzen zu erhöhen, indem sie in größerem Umfang als bisher die Fertigung von Einzelteilen oder Aggregaten nur in bestimmten Abmessungen oder Typen zuläßt. Dies wiederum führt im Endergebnis zu einer Erhöhung der Stückzahl und damit zu einer produktiven Arbeitsweise. Um diesen Zustand zu erreichen, erscheint es notwendig, einen größeren Personenkreis für die Mitarbeit an den Standardisierungsaufgaben zu gewinnen. Auch bei uns muß der Forderung unserer Partei und Regierung, die Standardisierungsarbeit zur Sache aller Werktätigen zu machen, zum Durchbruch verholfen werden.

Hierzu werden folgende Maßnahmen vorgeschlagen:

1. Die Betriebssektion der Kammer der Technik wird veranlaßt, sozialistische Arbeitsgemeinschaften zu bilden, die sich aus Konstrukteuren, Meistern und Arbeitern zusammensetzen.
2. Die Grundregel der Standardisierungsarbeit: „Nur durch sozialistische Gemeinschaftsarbeit wird der maximale Erfolg erreicht", ist verstärkt durch die Werkleitung sowie durch die Produktionspropaganda zu unterstützen.
3. Die sozialistischen Arbeitsgemeinschaften übernehmen entsprechende Querschnittsthemen aus dem Plan der Standardisierung oder andere noch festzulegende Standardisierungsaufgaben, die bis zum Entwurf für Werkstandards oder Normalteile oder sogar für überbetriebliche Festlegungen ausgearbeitet werden.
4. Das Büro für Standardisierung übernimmt dabei weitgehend koordinierende Aufgaben, es verteilt diese und gibt Anleitung. Weiterhin wirkt es beratend in dem einen oder anderen Entwicklungsstadium der Arbeit mit. Abschließend werden vom Büro für Standardisierung aus den erarbeiteten Unterlagen bzw. Entwürfen der sozialistischen Arbeitsgemeinschaften verbindliche Vorschriften und Standards für den Betrieb geschaffen.
5. Die vorgeschlagene Verfahrensweise stellt insofern eine unbedingte ökonomische Notwendigkeit dar, als die augenblickliche Kapazität des Büros für Standardisierung nicht ausreicht, eine wirklich produktive und schnelle Arbeit zu leisten und damit den gestellten Anforderungen zügig nachzukommen.
6. Die Betriebssektion der KdT übernimmt in Zusammenarbeit mit dem Büro für Standardisierung die Betreuung, Kontrolle und abschließende Beurteilung der Standardisierungsreife der von den sozialistischen Standardisierungskollektiven durchgeführten Arbeiten.
7. Die sozialistischen Standardisierungskollektive arbeiten nebenberuflich, d. h. außerhalb der normalen Arbeitszeit.
8. Der Werkleitung wird vorgeschlagen, zusammen mit der Betriebssektion der KdT sowie dem BfE eine Prämienordnung für die Durchführung dieser nebenberuflichen Standardisierungsarbeiten zu schaffen, wie sie etwa für Verbesserungsvorschläge besteht.

Mit Hilfe der vorgeschlagenen Maßnahmen soll erreicht werden, daß der radikalen Standardisierung bei uns mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird, als dies bisher der Fall war. Außerdem sollen wirkliche Erfolge erzielt werden, die zu einer bedeutenden Steigerung der Arbeitsproduktivität führen können. Hieraus ergibt sich neben der Erleichterung und Vereinfachung vieler Arbeitsgänge auch ein hoher ökonomischer Nutzen für den Betrieb."

*

Inzwischen hat sich aber schon eine Reaktion in der Konstruktion gezeigt. Die Standardisierung wird sich der Ingenieurkontenvergebung speziell für Standardisierungsaufgaben anschließen.

Wir fragen aber nochmals: Wo bleibt die Mitarbeit der Kammer der Technik?

Die Arbeit des Viererkopfes in der Revolverdreherei

Der Viererkopf setzt sich zusammen aus den Genossen Zeller, Kintscher, Thieke und Maron. Zur Einschätzung der Arbeit des Viererkopfes kann man sagen, daß bei wichtigen Entscheidungen die Linie vom Viererkopf gegeben wird. In der Verwirklichung von Entscheidungen läßt sich allerdings sehr oft ein Zurückweichen feststellen. In der Teilnahme an vielen Sitzungen, die zu besuchen ich gezwungen bin, liegt die Ursache, daß die Arbeit des Viererkopfes vernachlässigt wird. Von meiner Seite aus muß noch mehr als bisher gerade diese Aufgabe beachtet werden. Wenn sich auch der Zustand in der Abteilung in den letzten Monaten gebessert hat, könnten wir bei einer systematischen Arbeit noch weiter sein.

Wir beginnen jetzt, den Abteilungsplan, den Normen- und TOM-Plan zur Grundlage einer intensiven Schulung der gesamten Abteilung zu machen. Das Rationalisierungskollektiv soll ebenfalls nicht mehr Einmannarbeit bleiben, sondern auf breitester Grundlage beginnen. Hilfsquellen und Reserven aufzudecken, um die Planziele der Abteilung zu erreichen.

Karl Thieke

Dieser Unfall war zu vermeiden

Am 14. Februar gegen 15.15 Uhr ereignete sich an der Werkzeugausgabe der Dreherei in der Halle 2 ein Kranunfall, der keinen Personenschaden, jedoch erheblichen Sachschaden zur Folge hatte. Hierzu wurde das Verdeck der Werkzeugausgabe um ein Drittel seiner Gesamtfläche aufgerissen und stürzte auf die darunter befindlichen Meßwerkzeuge. Eine Untersuchung und die Aussagen des Kollegen Poser ergaben folgenden Tatbestand:

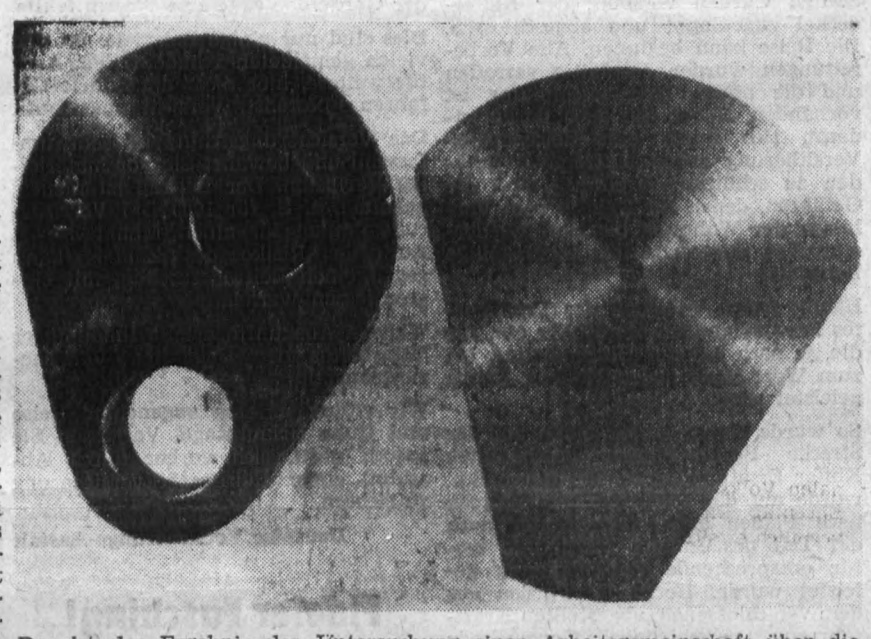
Der Kranfahrer, Kollege Eimecke, war im Begriff, seinen Dreimotoren-Laufkran in Richtung Halle 1 zu fahren. Die Laufkatze befand sich während des Unfalles an der Bedienungsseite der Kranbrücke seitlich des Führerkorbes und die Flasche mit Lasthaken mit der oberen Kante unmittelbar in Höhe der Unterkante des Führerkorbes. Der Abstand zwischen Unterkante Führerkorb und Überdachung der Werkzeugausgabe beträgt 300 mm und die gesamte Länge der Flasche mit Haken 700 mm. Beim Überfahren der Werkzeugausgabe legte sich die Flasche zwischen Führerkorb und Überdachung der Ausgabe, fand Widerstand an der Holzkante der Seitenwand und zog die gesamte Ausgabe in die Schräglage. Durch unmittelbares Bremsen und Zurückfahren des Krans wurde ein völliges Einstürzen der Glasverschläge vermieden, so daß nur das Dach in einem Drittel seiner gesamten Fläche einstürzte. In der Werkzeugausgabe befanden sich zwei Kollegen, die sich zur Zeit des Unfalles im vorderen Teil aufhielten.

Die Schuld liegt ohne Zweifel am Kranfahrer, der auf Grund seiner Ausbildung hätte wissen müssen, daß sich der Kranhaken beim Bewegen des Kranes immer im Blickfeld des Fahrers befinden muß.

Das Gefahrenmoment besteht nicht nur in Form dieser Werkzeugausgabe. Bei Mißachtung der Sicherheitsmaßnahmen, wie sie in der ASAO 908 bzw. in den Grundstücken zur ASAO 908 zum Ausdruck kommen, kann noch viel mehr und weit größerer Personen- und Sachschaden entstehen, wenn sich der außer Sichtweite befindliche Lasthaken in einer Maschine verfängt. Obwohl den Kranfahrern auf Grund ihres Befähigungsnachweises untersagt ist, Personen und Maschinen mit schwebenden Lasten zu überfahren, so sei hier nochmals in aller Eindringlichkeit darauf hingewiesen, daß alle Beschäftigten bzw. alle sich in den Produktionsräumen aufhaltenden Personen darauf achten müssen, wo eine Last mit dem Kran bewegt wird. Die Warnsignale der Krane (Klingel- und Hupenzeichen) sind unbedingt zu beachten.

Rüger
Sicherheitsinspektor

12150 Minuten werden jetzt weniger gebraucht



Das ist das Ergebnis der Untersuchung einer Arbeitsgemeinschaft über die Einsparung von Fräsarbeiten. Dieser Arbeitsgemeinschaft gehören die Kollegen Hanns Markert, Helmut Enders, Walter Henne, Horst Löwel, Siegfried Schuster und Hans-Ullrich Berger an. Das obenstehende Foto zeigt deutlich, wie an dieser Verstellbuchse Fräsarbeiten eingespart werden konnten. Die Zahl von 12150 Minuten bezieht sich aber nur auf die Kommissionen 105 162/63, 105 118/19 und 105 153 bis 156. Daneben werden natürlich auch noch Werkzeuge, Energie, Schmierstoffe und die notwendigen Maschinen eingespart. Es ist also bei richtiger zielstrebiger Arbeit der Rationalisierungskollektive noch mancher Arbeitsgang und manches Werkstück zu untersuchen, um zu prüfen, wie mit weniger Bearbeitungszeit auszukommen ist.

Modelltischlerei im Leistungsvergleich

mit der Zwickauer Maschinenfabrik und dem VEB Sachsenring Zwickau

Ausgehend davon, daß wir in unserem Betrieb und darüber hinaus in Plauen keinen unserer Struktur entsprechenden Wettbewerbspartner haben, fuhren einige Kollegen der Modelltischlerei am 10. Februar nach Zwickau, um mit den Kollegen der Zwickauer Maschinenfabrik (ZM) Verbindung aufzunehmen.

Die Kollegen der ZM regten an, noch die Kollegen vom VEB Sachsenring hinzuzuziehen. So fuhren wir am 17. Februar zum VEB Sachsenring. Im Anschluß daran besuchten sich die Kollegen der ZM und VEB Sachsenring.

Am 24. Februar kamen die Vertreter beider Zwickauer Modelltischlereien zu uns. Wir besichtigten die Werkstatt und den Holzplatz. Es entspannen sich fachmännische Streitgespräche über die Arbeitsweise und auch über die Arbeitsschutzmaßnahmen. Im Sitzungszimmer berieten wir, wie wir zu gemeinsamen Bewertungspunkten kommen. Bei der ausgesprochenen Einzelfertigung, die bei uns zur Zeit noch vorherrscht, war das keine leichte Sache. In erster Linie stehen jedenfalls solche Punkte wie Einhaltung des Terminplanes, Steigerung der Arbeitsproduktivität, Einhaltung des Durchschnittslohnes, Verbesserungsvorschläge und unfall- und ausschußfreies Arbeiten.

Die nächste Zusammenkunft findet im März statt. Dabei werden die Verträge unterzeichnet. Die Auswertung wird quartalsweise sein. Zu erwähnen ist noch, daß alle Vertreter die Verhandlungen in offener und herzlicher Weise führten. Alle hatten daß eine große Ziel vor Augen, sich gegenseitig zu unterstützen und zu helfen.

Gerhard Müller,
Modelltischlerei

Die ersten Bände sind da!

Nachdem wir Sie kürzlich über den Charakter, die Aufgaben, die Art der Darstellung und den Inhalt der „Polytechnischen Bibliothek" unterrichtet haben, möchten wir Ihnen heute die beiden ersten Bände vorstellen: **„Rund um die Steckdose"** heißt der erste Titel, der die genannte Buchreihe eröffnet. Wollen wir den Band einmal aufschlagen und durchblättern. Auf etwa 176 Seiten, auf denen das geschriebene Wort sinnvoll und anschaulich durch zahlreiche Abbildungen ergänzt wird, macht der Autor mit den Elektrogeräten im Haushalt bekannt. Dabei geht Herr Dipl.-Ing. Norbert Wass von der Erkenntnis aus, daß der konventionelle Haushalt, in dem die meist werktätige Frau ohne jede Unterstützung die vielfältigen und anstrengenden Hausarbeiten verrichtet, immer mehr vom mechanisierten Haushalt, in dem motorisch, meist elektrisch betriebene Geräte und Maschinen die schwersten und zeitraubendsten Arbeiten übernehmen, abgelöst wird.

Im Abschnitt „Elektrowärme" werden Bügeleisen, elektrische Koch-, Brat- und Backeinrichtungen, Warmwasserbereiter, Raumheizgeräte, Kühleinrichtungen u. a. m. in ihrer Wirkungsweise und richtigen Anwendung beschrieben. In dem Abschnitt „Neuzeitliche und wirtschaftliche Lichtquellen" gibt der Fachmann Ratschläge für die zweckmäßige Raumbeleuchtung und stellt die Vorteile der Leuchtstoffröhren dar. Die folgenden Teile unterrichten über die elektromotorischen Geräte. Aufbau und Arbeitsweise der Staubsauger, Bohnerbürsten, Küchenmaschinen und anderer Geräte werden beschrieben. Mit diesen und vielen anderen Hinweisen wird das Buch zu einem wertvollen, ja unentbehrlichen Ratgeber im modernen, mechanisierten Haushalt. Nehmen Sie es einmal zur Hand. Es wird Ihnen viel Freude bereiten und Kummer und Reparaturen ersparen.

Einen völlig anderen Inhalt hat der zweite Band der „Polytechnischen Bibliothek". **„Meßverfahren — leicht verständlich"** wurde er genannt. Er soll dazu beitragen, solche Bezeichnungen wie Meß- und Regeltechnik, die jedem aufgeschlossenen Menschen immer wieder auffallen, zu erklären und einen Einblick in die Probleme der Meßtechnik zu vermitteln.

Das Inhaltsverzeichnis sagt aus, daß die Methoden der industriellen Meßtechnik bei Wegmessungen, Messungen von Drehzahl und Geschwindigkeit, von Kraft und Druck sowie Temperaturmessungen behandelt werden. In der Darstellung des Stoffes wurden vom Autor Klaus Töpfer Wege beschritten, die dem nicht auf diesem Gebiet vorgebildeten Leser Kenntnisse vermitteln und ihn zum Studium weiterer Bücher anregen. Bereits im Manuskript wurde dieses Buch von „Brigaden der sozialistischen Arbeit" begutachtet und begrüßt.

*

Dipl.-Ing. Norbert Wass
Rund um die Steckdose. „Polytechnische Bibliothek", etwa 176 Seiten mit 99 Bildern, Hlw. etwa 4,50 DM.
Klaus Töpfer
Meßverfahren — leicht verständlich. „Polytechnische Bibliothek", etwa 126 Seiten mit 112 Bildern, Hlw. etwa 4,50 DM.

Nicht lange besinnen, mit Spiel und Sport beginnen!

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen!

Unsere Betriebssportgemeinschaft hat die Absicht, auf der Grundlage des Massensportes wieder Übungsstunden im

Tischtennis

durchzuführen. Für diesen Zweck steht uns freitags die Turnhalle der Mosenschule von 18.00 bis 20.00 Uhr zur Verfügung.

Interessenten wollen sich bitte bei Kollegen Klaus Kürschner, Zylinderbau, melden.

*

Außerdem führen wir am 19. März 1961 unseren diesjährigen

Frühjahrswaldlauf

durch. Wir bitten um recht zahlreiche Beteiligung. Start: 10.00 Uhr auf dem Echo-Sportplatz.

*

Die Kollegen, die Lust zum

Pfeil- und Bogenschießen

haben, können sich am 5. April 1961 jeden Mittwoch auf dem Echo-Sportplatz dieser schönen Sportart widmen.

Ursula Kessel,
Funktionär für Massensport

Für die Hausfrau

Angebrannter Braten kann gerettet werden, Nach dem Abschneiden der geschwärzten Stellen gibt man das Fleisch mit der Soße in einen anderen Topf, fügt eine Prise Natron dazu und läßt es gar werden.

Ölfarbegeruch verschwindet rasch, wenn man in das neugestrichene Zimmer eine Schale mit Salzwasserlösung stellt.



Das bietet die GST?

Es hängt da etwas an der Wand

Durchaus haben Wandzeitungen etwas mit der Zeitung zu tun. Sie sollen nämlich wie sie gute Beispiele oder Aufrufe verbreiten, Mißstände kritisieren oder zu ganz bestimmten Anlässen erscheinen.

Gehen wir den Treppenaufgang zum Speisesaal hinauf, da hängen jedoch tatsächlich Zeitungen an der Wand! Die GST wirbt mit den verschiedenen Seiten eines Prospektes zur Mitarbeit.

Und wie das wirbt! Auf einer anderen, für die die Agitations-Kommission verantwortlich ist, wird mit buntzusammengewürfelten Ausschnitten aus Illustrierten (!) berichtet. Die Kollegen aus der Plamag lesen ja auch keine Zeitungen . . .

Wie man es besser machen kann, zeigen im gleichen Treppenhaus das Verkehrs- und Sicherheitsaktiv des Betriebes und auch die FDJ.

Es brennt . . .

. . . wenn das Rentenalter erreicht und der SVK-Ausweis nicht in Ordnung ist!

Erleichtere Dir und uns die Arbeit und bringe Deinen SVK-Ausweis Deiner Werkstattschreiberin zur Weiterleitung an die Lohnbuchhaltung, um Deinen versicherungspflichtigen Verdienst bis Ende 1960 nachtragen zu können.

Deine Kolleginnen und Kollegen von der Lohnbuchhaltung

Theaternotizen

Die nächsten Premieren im Theater der Stadt Plauen:

Am 4. März die komische Oper „Rita" von Gaetano Donizetti zusammen mit dem Ballett „Die Nachtigall" von Helmut Schreiber, Musik von Otto Reinhold.

Am 25. März das Lustspiel „Wiedersehen am Wochenend" von Ursula Damm-Wendler.

Am 8. April das Lustspiel „Der zerbrochene Krug" von Heinrich v. Kleist. Anläßlich des Jahrestages der Befreiung findet die festliche Uraufführung der Oper „Das schweigende Dorf" des bekannten Komponisten Wilhelm Neef statt.

*

Zur Zeit beginnen im Theater die Diskussionen um den Spielplan des Spieljahres 1962. Die Dramaturgie des Theaters bittet um Vorschläge der Besucher.

*

Zur Oper „Die schweigsame Frau" von Richard Strauß, die zur Zeit mit großem Erfolg auf dem Spielplan steht, finden jeweils am Tage der Aufführung 18.45 Uhr im Chorprobensaal, Theaterstraße 1, erster Stock, Einführungen statt.

Plamag und polytechnischer Unterricht

Wozu polytechnischer Unterricht? Er soll in den einzelnen Unterrichtsfächern die Einheit zwischen Theorie und Praxis herstellen und die Schüler auf ihre spätere Arbeit in der Produktion vorbereiten. Er soll ihnen ein allseitiges, lebensnahes und anwendungsbereites Wissen und Können vermitteln und sie zur Liebe und Achtung gegenüber der Arbeit und dem schaffenden Menschen erziehen.

Wie weit sind wir damit bei uns in der Plamag? Es muß auf jeden Fall besser werden. Die gewissenhafte Erfüllung dieser Aufgabe ist genauso wichtig wie die Erfüllung unserer Produktionspläne. Vielleicht wird der eine oder andere Jugendliche eines Tages sogar seine Lehre bei uns beginnen.

Dann kommt der Nutzen des polytechnischen Unterrichts auf uns zurück. Und besser wird die polytechnische Ausbildung in unserem Betrieb dann, wenn die einzelnen Mitglieder des polytechnischen Beirats ihre Funktion ernster nehmen, wenn die Betreuer besser angeleitet werden. Damit die Jungen und Mädchen nicht immer nur zusehen, sondern daß sie selbst mitarbeiten können. In Zusammenarbeit mit der Schule müssen unbedingt Lehr- und Lernaufträge für die verschiedenen Klassen ausgearbeitet werden. Wir erwarten ebenfalls die Unterstützung der BPO, der BGL und der Massenorganisationen. Fühlen sie sich denn nicht verantwortlich für die Erziehung unserer Jugend?

Hans Voigtmann

Wir blenden auf

An 75 Bühnen der ganzen Welt aufgeführt – jetzt zum ersten Male verfilmt

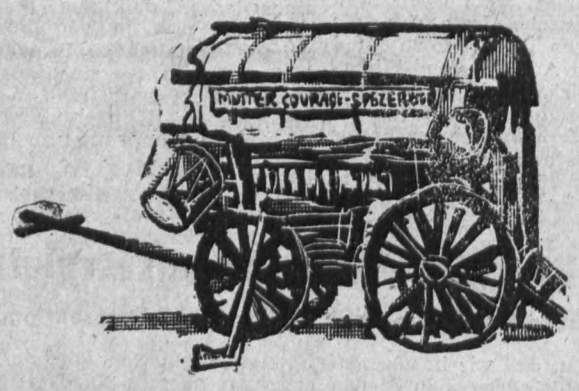
„Was eine Aufführung von ‚Mutter Courage und ihre Kinder' hauptsächlich zeigen soll:

Daß die großen Geschäfte in den Kriegen nicht von den kleinen Leuten gemacht werden. Daß der Krieg, der eine Fortführung der Geschäfte mit anderen Mitteln ist, die menschlichen Tugenden tödlich macht, auch für ihre Besitzer. Daß für die Bekämpfung des Krieges kein Opfer zu groß ist."

So schrieb Bertolt Brecht. Die Geschichte der Geschichte der Geschäftsfrau Anna Fierling, bekannt unter dem Namen Mutter Courage, die am Krieg verdienen will, ihre drei Kinder an ihn verliert und doch nichts daraus lernt, in der weltbekannten Inszenierung des Berliner Ensembles, wurde jetzt verfilmt und ist am 7. März 1961 aus Anlaß des Internationalen Frauentages im „Capitol" zu sehen.

Herrliche Stimme – bekannte Melodien

Immer wieder findet man Puccinis Oper „Tosca" auf dem Repertoire der Opernbühnen in aller Welt. Jetzt steht sie auch auf dem Spielplan unserer Lichtspieltheater. Der italienische Regisseur Carmine Gallone inszenierte Puccinis Meisterwerk für den Film. Von herrlichen Stimmen werden wir die großen Arien des Cavaradossi und der Tosca hören: „Wie sich die Bilder gleichen", „Und es blitzten die Sterne", „Nur der Schönheit weiht ich mein Leben". Der Opern-Farbfilm „Tosca" wird vom 10. bis 16. März 1961 im „Capitol" gezeigt.



Welche Filme sehen wir im Monat März?

Capitol	
3. bis 6. März	Normandie – Njemen
7. März	Mutter Courage und ihre Kinder
8. bis 9. März	Normandie – Njemen
10. bis 16. März	Tosca
17. bis 23. März	Septemberliebe
24. bis 30. März	Hinter der Maske
31. März bis 6. April	Ein Sommertag macht keine Liebe
Lu-Li	
3. bis 9. März	Der Fremde
10. bis 16. März	Einesteils der Liebe wegen, 2. Teil
17. bis 23. März	Haus am Scheideweg
24. bis 30. März	Toto und Peppino
31. März bis 6. April	Attentat im Morgengrauen

Es wird noch besonders auf folgende Zusatzprogramme hingewiesen:

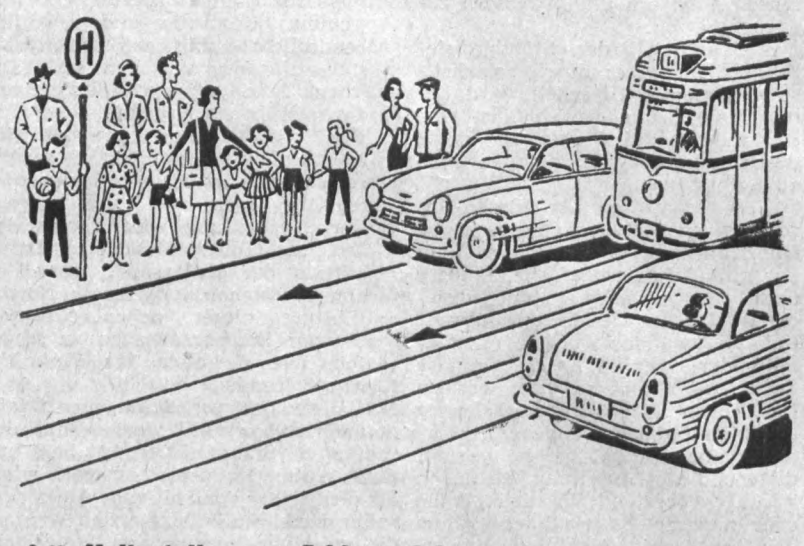
Capitol	
24. bis 30. März	Bezwinger des Meeres
Lu-Li	
10. bis 16. März	Tiere der Laubwälder

Vom 21. bis 23. März läuft im „Tivoli" nochmals der DEFA-Film „Schritt für Schritt". Dieser Streifen, in dem aktuelle gesellschaftliche und menschliche Probleme meisterhaft gestaltet sind, wurde bisher in 61 Vorstellungen von 27 766 Plauenern besucht. Damit hat jeder dritte Einwohner unserer Stadt sich diesen Film angesehen. Wer ihn noch nicht sah, sollte vom 21. bis 23. März das „Tivoli" besuchen. Der Film ist wert, besonders von unseren Jugendlichen gesehen zu werden.

Der Weg von und zur Arbeit

in Verbindung mit der Verordnung über das Verhalten im Straßenverkehr

(Straßenverkehrsordnung vom 4. 10. 1956)



§ 11 Haltestellen von Schienenfahrzeugen

(1) Steigen an Haltestellen von Schienenfahrzeugen Fahrgäste ein oder aus, so ist in einer solchen Entfernung anzuhalten, daß die Fahrgäste nicht behindert werden.
(2) Das Vorbeifahren ist nur dann zulässig, wenn dies ohne Gefährdung der ein- und aussteigenden Fahrgäste möglich ist. Es ist Schrittgeschwindigkeit zu fahren.

§ 25 Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel

(1) Personen, die öffentliche Verkehrsmittel benutzen wollen, haben diese auf den Gehwegen, einer Haltestelleninsel oder, soweit Gehwege oder Haltestelleninseln nicht vorhanden sind, am äußersten Rande der Fahrbahn zu erwarten. Das Betreten der Fahrbahn darf erst dann erfolgen, wenn das öffentliche Verkehrsmittel die Haltestelle erreicht hat.

Nr. 121

Wichtiger Reisehinweis

Nun ist es wieder mal soweit. Alle Sachen wurden verstaut, der Kofferdeckel zugeklappt und abgeschlossen. Die Reise kann beginnen. Alle Vorbereitungen wurden sorgfältig getroffen und die nötige Urlaubsstimmung ist vorhanden. Haben Sie auch daran gedacht, sich durch eine Reisegepäck-Versicherung gegen eintretende Schäden zu schützen? Vielfältig sind die Gefahren, denen Ihr Gepäck vom Verlassen der Wohnung bis zum Wiedereintreffen ausgesetzt ist. Dazu einige Beispiele:

Häufig treten während des Transportes Beschädigungen der Koffer ein, für die, je nach Art der Beschädigung, bis zum Wert eines neuen Koffers, Ersatz geleistet wird.

So wurde Herrn L. für einen auf der Strecke Berlin–Plauen beschädigten Koffer Ersatz geleistet. Bei Herrn Sch. wurde auf der Rückreise von Wurzen nach Plauen außer dem Koffer noch ein Teil des Inhalts beschädigt, wofür entsprechende Entschädigung geleistet wurde. Herrn R. wurden aus dem verschlossenen, abgestellten Kraftfahrzeug verschiedene Gegenstände entwendet. Im Urlaubsort ist eine Veranstaltung, und beim Weggehen stellte Frau H. in Schierke fest, daß der in der Garderobe abgelegte Schirm fehlte.

Dies sind nur einige Beispiele aus den vielen gemeldeten Schadenfällen. Auch für weitere, hier nicht angeführte Gefahren besteht Versicherungsschutz.

Der Versicherungsschutz ist sehr umfassend und bewahrt Sie vor materiellen Verlusten. Der Beitrag ist niedrig gehalten, z. B. für 1000 DM Versicherungssumme für einen Monat 3 DM. Auch das Risiko des Zeltens kann gegen einen Beitragszuschlag mit eingeschlossen werden.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen jeder Mitarbeiter der Deutschen Versicherungsanstalt.

Wir wünschen eine angenehme Reise und frohe Urlaubstage. Vergessen Sie jedoch nicht, sich vorher durch Abschluß einer Reisegepäckversicherung zu sichern.

Deutsche Versicherungs-Anstalt

Achtung! Kraftfahrer!

Unsere nächste

Kraftfahrerschulung

findet am

Donnerstag, dem 23. März 1961, 16 Uhr im Technischen Kabinett statt.

Wir werden uns mit der Vorfahrt (§ 13 StVO) beschäftigen.

Vollzählige Teilnahme aller Kraftfahrer erwartet das

Verkehrssicherheitsaktiv

Fideler Fasching!

Der Einladung des Frauenausschusses zur Faschings-Teestunde hatten viele Kolleginnen Folge geleistet. Gleich von Anfang an herrschte ein fröhliches Treiben, und viel Spaß gab es über die oft sehr originellen Masken. Allerlei buntes Volk war vertreten und gestaltete so einen vergnügten Fasching.

Hula-Hula-Mädchen im Baströckchen, eine reizende Herz-Dame sowie eine Negerin waren recht lustig anzusehen.

Überhaupt hatten sich unsere jungen Kolleginnen mit viel Geschick und Phantasie für diesen Abend herausgeputzt. Ein Türke, vornehm im Frack, wollte sich wahrscheinlich nach einer passenden Schönen für seinen Harem umschauen, und ein Trapper mit einer Maske, die kaum ahnen ließ, daß dies auch eine Kollegin ist, machte Kopfzerbrechen, wer wohl darunter steckte.

Damen im würdigen Sonntagsstaat von ehemals spazierten in dem bunten Durcheinander. Beim Erscheinen eines Ehepaares, das mit einer Kerze und Mitternachtsvase dekoriert, sich zur wohlverdienten Ruhe begeben wollte, blieb wohl kaum ein Auge trocken.

Für das leibliche Wohl (es gab Tee und Pfannkuchen) war gut gesorgt. Eine flotte Musik machte die Jugend-Tanzkapelle unseres Betriebes, und es wurde tüchtig danach getanzt. Allen Beteiligten wird diese fidele Faschings-Teestunde in guter Erinnerung bleiben.

Hilde Frömel, Frauenausschuß

Unsere Meinung

zum Internationalen Frauentag

Mit der Zerschlagung des Faschismus im Jahre 1945 wurde im Gebiet der heutigen Deutschen Demokratischen Republik der Weg frei zum Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung. Auch wir Frauen leisteten unseren Beitrag dazu. Der alten Forderung auf Gleichberechtigung der Frau wurde Rechnung getragen. Nach der Gründung der DDR wurden umfassende gesetzliche Maßnahmen eingeleitet, um die Frau auch rechtlich dem Manne gleichzustellen.

Seitdem sind auch von vielen, vielen Frauen in der Produktion und im gesellschaftlichen Leben sowie in der Verwaltung große Leistungen vollbracht worden. Genau wie dem Mann stehen auch der Frau alle Wege zur Qualifizierung und Weiterbildung offen.

Sehen wir nach Westdeutschland, dann müssen wir feststellen, daß dort von einer Gleichberechtigung der Frau noch keine Rede sein kann. Nicht nur, daß die Frauen für niedrigere Löhne wie ihre männlichen Kollegen arbeiten müssen, sind sie auch ausgeschlossen aus vielen Funktionen in Staat und Wirtschaft. Unsere Aufgabe muß es sein, alle unsere Kräfte in der Produktion zur Lösung der ökonomischen Hauptaufgabe sowie im gesellschaftlichen Leben einzusetzen, um endlich ein geeintes, demokratisches und friedliebendes Deutschland zu schaffen.

Else Ronowski

* -

„Wir werden nicht fehlen, wenn es gilt, bis zum letzten Atemzug alles, was wir können, alles, was wir sind, für die Sache des Friedens, der Freiheit des Glückes der Menschheit einzusetzen."

Diese Worte, gesprochen von Clara Zetkin auf dem Internationalen Sozialistenkongreß 1912, haben heute noch ihre volle Gültigkeit. Sie sind uns Mahnung und Verpflichtung zugleich, der deutschen Vorkämpferin für die Gleichberechtigung der Frau nachzueifern und nicht nachzulassen im Kampf für den Frieden, bis auch die letzte Frau davon überzeugt ist, daß das hohe Ziel der internationalen Frauenbewegung auch von ihrer Mitwirkung abhängt. Unser persönlicher Einsatz für den Sieg des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik ist die größte Hilfe für unsere Schwestern in Westdeutschland, weil ihnen dadurch der Weg zur Befreiung der Frau und zu einer wirklichen Gleichberechtigung gewiesen wird.

Lieselotte Vogel

Ein Brief aus dem Gefängnis

Rosa Luxemburg . . . Sie konnte sich bei einer politischen Arbeit verspäten, weil ihr am Wege der kleine Schmerz eines weinenden Kindes begegnete, der durch mütterliche Teilnahme und tätige Hilfe zu lindern war. Von dieser Seite ihres Wesens zeugen ihre Briefe aus dem Gefängnis, die an die Frau Karl Liebknechts gerichtet sind und in denen der ganze strömende Reichtum ihres Herzens offenbar wird. Man hatte sie ins Gefängnis geworfen, weil sie gegen die Verderber des deutschen Volkes auftrat; der Anlaß war eine vor dem ersten Weltkrieg gehaltene Rede gegen die Soldatenmißhandlungen. Sie hat für ein neues Deutschland gelebt und gelitten und wurde deshalb von der Reaktion ermordet.

Wronke, Ende Mai 1917

Sonjuscha, wissen Sie, wo ich bin, wo ich Ihnen diesen Brief schreibe? Im Garten! Ich habe mir ein kleines Tischchen herausgeschleppt und sitze nun versteckt zwischen grünen Sträuchern. Rechts von mir die gelbe Zierjohannisbeere, die nach Gewürznelken duftet, links ein Ligusterstrauch, über mir reichen ein Spitzahorn und ein junger, schlanker Kastanienbaum einander ihre breiten, grünen Hände, und vor mir rauscht langsam mit ihren weißen Blättern die große, ernste und milde Silberpappel. Auf dem Papier, auf dem ich schreibe, tanzen leichte Schatten der Blätter mit hellen Lichtkringeln der Sonne, und von dem regenfeuchten Laub fällt mir auf Gesicht und Hände ab und zu ein Tropfen. In der Gefängniskirche ist Gottesdienst; dumpfes Orgelspiel dringt undeutlich heraus, gedeckt vom Rauschen der Bäume und dem hellen Chor der Vögel, die heute alle munter sind; aus der Ferne ruft der Kuckuck. Wie ist es schön, wie bin ich glücklich, man spürt schon beinahe die Johannisstimmung – die volle, üppige Reife des Sommers und den Lebensrausch.

Was habe ich alles gestern erlebt!! Das muß ich Ihnen erzählen. Vormittag fand ich im Baderaum am Fenster ein großes Pfauenauge. Es war wohl schon ein paar Tage drin und hatte sich an der harten Scheibe mattgeflattert; es gab nur noch schwache Lebenszeichen mit den Flügeln. Als ich es bemerkte, zog ich mich zitternd vor Ungeduld wieder an, kletterte aufs Fenster und nahm es behutsam in die Hände – es wehrte sich nicht mehr, und ich dachte, es sei wohl schon tot. Ich setzte es bei mir auf das Gesims vor dem Fenster, damit es zu sich käme, und da regte sich noch schwach das Lebensflämmchen, aber es blieb still sitzen; dann legte ich ihm vor die Fühler ein paar offene Blüten, damit es was zu essen habe; gerade sang vor dem Fenster hell und übermütig der Gartenspötter, daß es hallte; ich sagte unwillkürlich laut: hör zu, wie das Vöglein lustig singt, da muß dir doch auch das bißchen Leben zurückkehren! Ich mußte selbst lachen über diese Ansprache an das halbtote Pfauenauge und dachte mir: verlorene Worte! Aber nein – nach einer halben Stunde erholte sich das Tierchen, rutschte erst ein bißchen hin und her und flog endlich langsam fort! Wie freute ich mich über diese Rettung! Das war ein Erlebnis.

Nachmittags ging ich natürlich wieder in den Garten, in dem ich von 8 Uhr früh bis 12 Uhr bin (wo man mich zum Essen ruft) und wieder von 3 bis 6 Uhr. Ich wartete auf die Sonne. Ich hatte das Empfinden, sie müsse, sie müsse sich wie gestern zeigen. Aber sie zeigte sich nicht und ich wurde traurig. Ich ging im Garten umher und sah bei dem leichten Winde etwas Merkwürdiges: an der Silberpappel zerflatterten die überreifen Kätzchen und ihr Samenflaum flog rings umher, füllte die ganze Luft wie mit Schneeflocken, bedeckte die Erde und den ganzen Hof; das sah so geisterhaft aus, wie der Silberflaum herumflatterte! Die Silberpappel blüht später als alle anderen Kätzchenträger, und dank dieser üppigen Samenausstreuung verbreitet sie sich sehr weit, ihre kleinen Schößlinge sprießen wie Unkraut aus allen Ritzen an der Mauer und zwischen Steinen.

Dann wurde ich um 6 Uhr, wie immer, wieder eingesperrt, saß traurig mit einem dumpfen Druck im Kopf am Fenster, denn es war schwül, und blickte hinauf, wo unter weißen, flockigen Wolken auf pastellblauem Grund in schwindelnder Höhe die Schwalben munter herumschossen und mit ihren spitzen Flügeln die Luft wie mit Scherchen zu zerschneiden schienen. Bald verdunkelte sich aber der Himmel, alles verstummte, und es gab ein Gewitter mit heftigem Platzregen und zwei krachenden Donnerschlägen, bei denen alles erbebte. Daraus folgte ein Bild, das mir unvergeßlich bleibt. Das Gewitter hatte sich bald weiter verzogen, der Himmel wurde dick einfarbig grau, eine stumpfe, fahle, gespenstische Dämmerung senkte sich plötzlich auf die Erde, es war, wie wenn dichte graue Schleier herabhingen; der Regen rieselte ganz leise und gleichmäßig auf die Blätter, das Wetterleuchten flammte einmal über das andere purpurrot in das bleierne Grau auf, und ein fernes Grollen des Donners rollte immer wieder wie letzte schwache Wellen einer Brandung heran. Und mitten in all dieser gespenstischen Stimmung schlug plötzlich vor meinem Fenster auf dem Ahorn die Nachtigall! Mitten in all dem Regen, im Wetterleuchten, im Donner, schmetterte sie wie eine helle Glocke, sie sang wie berauscht, wie besessen, wollte den Donner übertönen, die Dämmerung erhellen – ich habe nie so Schönes gehört. Ihr Gesang wirkte auf dem Hintergrund des abwechselnd bleiernen und purpurnen Himmels wie leuchtendes Silbergeflimmer. Das war so geheimnisvoll, so unbegreiflich schön, und ich wiederholte unwillkürlich den letzten Vers jenes Goetheschen Gedichts: „Ö wärst Du da!" . . .

Stets Ihre *Rosa.*

Kinderhände

Mutter, sieh doch die Kinder!
Leuchten in den Augen,
Lächeln auf den Lippen,
ausgestreckte Händchen,
Hände von Kindern.

Hände von Kindern
können auch bitten
wie die vom Mädchen aus
Hiroshima,
dem Toten.
Daß nie mehr Menschen sich
bekämpfen!

Mutter, wie diese Hände bitten!

Helga Vogel, z. Z. Plamag

Verantwortlich: Albert Grunert – Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation – Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 28K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 14 Nr. 8 — 16. März 1961

Darum Qualitätskonferenz:

Gütezeichen „Q 1" für unsere Maschinen

Sinn und Zweck der am 4. März durchgeführten 1. Qualitätskonferenz in der Plamag bestand darin, einmal das Teilgebiet „Qualität" allseitig und gründlich zu behandeln. Es steht zweifellos fest, daß durch einwandfreie Arbeit in allen Produktions- und Zubringerabteilungen die Qualität unserer Erzeugnisse bedeutend verbessert werden kann. Erfreulich an dieser Beratung war die sehr rege Teilnahme an der Aussprache. Aus allen Bereichen sagten die Kollegen ihre Meinung, was mit Hilfe der Werkleitung und durch eigene Tatkraft verändert werden kann und muß.

In seinem Referat wies Gütekontrollleiter Genosse Grünert auf eine ganze Reihe von Faktoren hin, die es bei der Erreichung einer höheren Qualität zu beachten gilt. Wichtig ist die Senkung des Ausschusses und der Nacharbeit.

1960 entstand unserem Betrieb durch Ausschuß und Nacharbeit ein Schaden von 163 323 DM. Hier muß der Hebel angesetzt werden, um diese Summe dem Betrieb und damit uns allen zu erhalten.

Genosse Riediger wies konkret nach, daß in diesem Jahr in der Montage über 90 000 Minuten Nacharbeit aufgewendet werden mußten. Die Ursache dafür liegt in der Hobelei durch Nichteinhaltung der technologischen Arbeitsfolgen und Arbeiten mit zu großen Vorschüben und übergroßer Spanabhebung. Die Genossen der Parteigruppe Hobelei müssen in dieser Frage unduldsam sein und alle Kollegen, die die vorgeschriebenen Werte überschreiten, auf die Folgen hinweisen, die ein solches Arbeiten nach sich zieht. Das ist nur ein Beispiel von vielen, an dem nachgewiesen wurde, daß die Qualität der Arbeit durchaus beeinflußbar ist.

Der Extrakt der Beratung fand seinen Niederschlag in einem umfassenden Maßnahmeplan. Dieser sieht vor, daß sich die Kollegen der Gütekontrolle verpflichten, das Gütezeichen „Q 1" für folgende Erzeugnisse unseres Werkes zu erreichen:

	Quartal 1961
Etagen-Tiefdruckanlagen	**I.**
Hochdruckmaschine-Neuentwicklung	**IV.**
Kippgießwerk (in Erprobung)	**II.**
Prägepresse-Neuentwicklung	**IV.**
Setzschiffe	**I.**

Ein weiterer Punkt befaßt sich mit der Selbstkontrolle. In diesem Jahr sollen 10 qualifizierte Kollegen zur Selbstkontrolle der von ihnen gefertigten Teile übergehen. Damit wird einmal die Gütekontrolle entlastet, und die Selbstkontrolleure sind voll für ihre Arbeit verantwortlich. Es können hier im einzelnen nicht alle aufgetauchten Fragen gelöst werden. Das muß vielmehr im Betrieb geschehen, wobei der Maßnahmeplan, der noch durch Vorschläge aus der Beratung heraus erweitert wurde, die Grundlage bildet.

Daß die Entstehung von Ausschuß und Nacharbeit zu beeinflussen ist, bewiesen jene 41 Kollegen, die im Jahre 1960 ausschußfrei arbeiteten und dafür in der Beratung mit Geldprämien ausgezeichnet wurden.

Werkdirektor Genosse Kaden dankte im Schlußwort allen Teilnehmern für ihre Mitarbeit. Sie stellten damit unter Beweis, daß sie an einer besseren Qualität unserer Erzeugnisse stark interessiert sind. Durch die vielen nützlichen und wertvollen Hinweise erhielt die Werkleitung viele Anregungen, wie und was noch zu verändern ist.

Die Beratung war ohne Zweifel ein Erfolg. Sie wird sich mit Sicherheit günstig auf unsere Arbeit auswirken und mithelfen, den guten Ruf unserer Erzeugnisse, den sie heute schon in aller Welt besitzen, noch mehr zu festigen.

Die Minute ist kurz, und die Stunde hat nur 60 davon —
darum spare!
Das Gramm ist ein kleines Gewicht, und das Pfund hat nur 500 davon —
darum spare!
Der Pfennig ist nur wenig Geld, und die Mark hat nur 100 davon —
darum spare!
Sparen 60 Arbeiter eine Minute, so ist das eine Stunde.
Und wenn es alle tun?
Sparen 500 Arbeiter ein Gramm, so ist das ein Pfund.
Und wenn es alle tun?
Sparen 100 Arbeiter einen Pfennig, so ist das eine Mark.
Und wenn es alle tun?
„Der Sozialismus ist so gut, daß er gar nicht schnell genug aufgebaut werden kann", sagte Genosse Grotewohl —
deshalb spare mit der Minute, dem Gramm, dem Pfennig.
Hilf damit beim schnellen Sieg des Sozialismus!



Er steht wie du seinen Mann

Wir haben Glück, ihn im Betrieb anzutreffen: Walter Hoyer, den kaufmännischen Direktor unseres Betriebes. Ständig ist er unterwegs, um die materielle Versorgung, den Absatz und die Finanzangelegenheiten der Plamag in Ordnung zu bringen.

Ein sehr ruhiger und bedächtiger Mann guckt uns an. „Jetzt hatten wir erst wieder eine Menge Laufereien nach den Kugellagern aus der DKF Leipzig. Jede Woche war ich mit Kollegen aus dem Betrieb dort. Na ja, nun klappt es endlich." Zu seinem Aufgabenbereich gehört es auch, die Kennziffern des Siebenjahrplanes in der Warenproduktion zu kontrollieren und Kooperationen anzuknüpfen.

„Wie ich diese verantwortungsvolle Arbeit übernommen habe?", er zieht an seiner Zigarette, schließt ein wenig die Augen, überlegt. „Eigentlich habe ich eine sehr bewegte Zeit hinter mir. Kaufmann gelernt, dann Arbeitsdienst, Militär, Gefangenschaft. In der Gefangenschaft war viel Zeit zum Nachdenken, und als ich 1947 zurückkam, bat ich um Aufnahme in die Partei. 1955 bis 1957 habe ich studiert, um als Diplomwirtschaftler abzuschließen. Nach kurzer Tätigkeit in Dessau bin ich dann hier in der Plamag gelandet. Neben meiner Arbeit leite ich einen Zirkel im Parteilehrjahr und bin seit 1953 aktiv in der Kampfgruppe."

Seine Zigarette ist kalt geworden. Er zündet sie wieder an und beginnt von seiner Frau und den Kindern zu erzählen. Seine Frau ist Genossin. „Und der Junge macht mir auch viel Freude. Er ist 13, Freundschaftsratsvorsitzender und sehr sportbegeistert. Oft sind wir sonntags gemeinsam auf dem Sportplatz zu finden. An freien Abenden hilft er mir bei meinem Fremdsprachenstudium."

M. Trapp

Finnische Genossen in der Plamag

Vor einigen Tagen weilte wiederum eine Delegation ausländischer Gäste in unserem Betrieb. Es waren diesmal Genossen der Kommunistischen Partei Finnlands, die sich im gegenseitigen Gedankenaustausch über Fragen mit uns unterhielten, die die Entwicklung ihrer Druckerei in Helsinki betreffen. Die Unterhaltungen drehten sich um den Bau und die Lieferung von Druckmaschinen und die kulturellen und sozialen Probleme unserer Werktätigen, für die sie lebhaftes Interesse zeigten. Sehr lobend sprachen sich die Gäste über unseren Betrieb aus. Besonders gefielen ihnen unsere Offenherzigkeit und freundschaftliche Verbundenheit, die sie herzlich erwiderten.

Die Genossen leben und kämpfen in Finnland noch unter kapitalistischen Verhältnissen. Deshalb muß ihr Kampf unter weitaus schwierigeren Bedingungen geführt werden. Es ist dort so wie in allen kapitalistischen Ländern, daß die Preise den Löhnen davonlaufen und die Relation zwischen beiden immer ungünstiger wird. Das führt naturgemäß zu einer Verschlechterung der Lebenslage der Bevölkerung. Unsere Gäste waren tief beeindruckt von der freundschaftlichen Atmosphäre und auch davon, daß wir soviel Zeit für sie fanden, um ihnen in den zwei Tagen ihres Hierseins möglichst viel vom sozialistischen Leben in unserer Republik zu zeigen. Politische und ökonomische Erfolge unserer Werktätigen — und besonders unserer Betriebsangehörigen — schätzen sie hoch ein.

Ein finnischer Genosse erwähnte, daß in der Stereotypie ihrer Druckerei das Bild unseres Genossen Undeutsch hängt. Damit sollen sein gutes Auftreten und seine gute Arbeit in Finnland geehrt werden.

Mit diesem freundschaftlichen Gedankenaustausch sind wir uns nicht nur als Genossen nähergekommen, sondern haben auch vieles für uns Wertvolle über das Leben der finnischen Werktätigen erfahren.

Siegmar Wunderlich



Auf ihre Solidaritätsspende von 39,— DM an die streikenden Arbeiter Belgiens erhielten die Kollegen der Modelltischlerei dieses Dankschreiben aus Antwerpen:

Antwerpen, am 2. März 1961

An die Abteilung Modelltischlerei des Plauener Druckmaschinenwerkes VOB Plamag, Plauen.

Liebe Kameraden!

Wir antworten auf Eueren Brief, in dem Ihr uns Euere Sympathie und Solidarität zu dem großen Streik ausgedrückt habt, den die Arbeiterklasse unseres Landes im Verlauf der Monate Dezember 1960 und Januar 1961 gegen das geplante Sparprogramm der Regierung geführt hat.

Auch Ihr habt mitgeholfen, daß der lange und entbehrungsreiche Streik, der von der belgischen Arbeiterklasse und unserer Gewerkschaft riesige finanzielle Opfer gefordert hat, damit endete, daß die Neuwahlen auf den 26. März dieses Jahres vorverlegt wurden.

Unsere Zentrale dankt Euch herzlich denn auch Ihr wart dabei, den internationalen Charakter dieses Streiks unserer Arbeiterklasse hervorzuheben.

Vorwärts, liebe Kameraden! Mit aufrichtigen, kameradschaftlichen Grüßen!

Im Namen der Zentrale Kleidung
Frans Christianssens,
Allgemeiner Sekretär

Vorwärts, und nicht vergessen, die Solidarität . . .

Was sie dazu meinen:

In der letzten Zeit kamen viele Westdeutsche in die DDR. Sie kehrten dem NATO-Staat den Rücken. Sie erkannten, daß sie in unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat in eine hellere Zukunft blicken können als in Westdeutschland, wo sich Mietpreiswucher, Lohnschwankungen und Lebensmittelpreiserhöhungen einander ablösen.

Vor allem viele westdeutsche Jugendliche entziehen sich durch die Flucht in die DDR der Einberufung in die Bundeswehr. Aber auch Soldaten und Offiziere erkennen immer mehr den aggressiven Charakter der NATO-Armee und kommen zu uns in die DDR, um einer friedlichen Arbeit nachgehen zu können. Zu diesen gehören die beiden ehemaligen Offiziere der Bundeswehr, von Gliga und Winzer.

Am 23. Februar 1961 fand in der Festhalle in Plauen ein Forum statt, auf dem Winzer über die Beweggründe seines Übertritts in die DDR berichtete.

Seine Rede war eine einzige Anklage gegen den westdeutschen Militarismus, der nur auf einen günstigen Moment wartet, um einen neuen Krieg vom Zaune zu brechen. Er zeigte die Blitzkriegspläne dieser Leute auf. Diese Leute brachten es soweit, daß sogar ein alter Berufsoffizier, wie Winzer dieses gefährliche Spiel nicht mehr länger mitmachen wollte, seine Stellung als Presseoffizier aufgab, zu uns in die DDR kam und nun unseren Menschen die Wahrheit über die westdeutsche Bundeswehr sagt . . .

Seine Ausführungen wurden von den Plauenern, die sehr zahlreich erschienen waren, mit Interesse aufgenommen. In einer anschließenden Diskussion wurden Fragen der Anwesenden geklärt.

Dieses Forum zeigte uns wieder einmal, daß drüben auf einen Krieg gerüstet wird und daß wir nicht genug für die Erhaltung des Friedens tun können.

Manfred Trapp

Kumpel, hörst du Rias?

Mancher wackre Arbeitsmann
stellt zu Haus den Rias an,
will sich klauben schlau und keck,
die Rosinen aus dem Dreck.

Wild das Saxophon ertönt,
Singewunder Haley stöhnt.
Seichter Reden ekler Schleim
fließt dir dann wie Honig ein.

Spielte nicht die braune Pest,
wenn sie Menschen gab den Rest,
auch gar süße Melodein,
daß kein andrer hört das Schrein?

Und die Herren sind die gleichen,
gehn wie damals über Leichen.

Man spricht nicht vom Ostlandritt,
eher von der Nitribitt
und man will, daß jeder frei,
von der roten Kette sei.

Rote Kette — weg vom Hals
des faschistischen Schakals,
den der fromme Conrad hegt...
hast du dir das überlegt?

Doch bevor du das erkannt,
bist vom Gift du überrannt.
Macht man's doch wie Goebbels klug:
Keine Lüge groß genug!

Drum willst du nicht wieder Leichen,
wähle anders. Stell die Weichen!

Reimer

Maßnahmeplan

zur Verbesserung der Qualität der Erzeugnisse und Erreichung des Gütezeichens Q 1 für die wichtigsten Erzeugnisse unserer Produktion

Im Jahre 1961 gilt es, die vom V. Parteitag der SED beschlossene ökonomische Hauptaufgabe zu lösen. Eine mengenmäßige Steigerung der Produktion, verbunden mit einer Verbesserung der Güte der Erzeugnisse, bedeutet für unseren Betrieb eine hohe Verantwortlichkeit gegenüber unserem Staat.
Wir, die Werktätigen des VOB PLAMAG, haben begriffen, daß die Sicherung des Friedens und das Glück aller Menschen vor allem davon abhängt, daß wir im ökonomischen Wettbewerb mit dem Kapitalismus einen maximalen Zeitgewinn erreichen.
Unser Ziel ist es, für die wichtigsten Erzeugnisse unserer Produktion das Gütezeichen Q 1 zu erreichen. Das ist nur möglich, wenn alle Werksangehörigen in diesen Kampf mit einbezogen werden.

Entsprechend dieser Zielstellung sind folgende Maßnahmen eingeleitet:

1. Wir verpflichten uns, für folgende Erzeugnisse 1961 das Gütezeichen Q 1 zu erreichen:
   Etagen-Tiefdruckanlagen — I. Quartal 1961
   Hochdruckmaschine-Neuentwicklung — IV. Quartal 1961
   Kippgießwerk (in Erprobung) — II. Quartal 1961
   Prägepresse-Neuentwicklung — IV. Quartal 1961
   Setzschiffe — I. Quartal 1961
   Verantwortlich: Techn. Leiter
2. Für die Schaffung der Erzeugnispässe und Bedienungsanleitungen muß ein Verantwortlicher eingesetzt werden.
   Verantwortlich: Werkleiter
   Termin: I. Quartal 1961
3. Überprüfung sämtlicher Werkzeugmaschinen.
   Werkzeugmaschinen, die schlechte Qualität erzeugen, müssen auf dem schnellsten Wege durch Reparatur bzw. Generalreparatur in Ordnung gebracht werden.
   Verantwortlich: Hauptmechaniker und Leiter der TKO
4. Für jedes Erzeugnis sind Abnahme- und Prüfbedingungen zu schaffen.
   Verantwortlich: Leiter der TKO
5. Bei den allmonatlich stattfindenden Rentabilitätsbesprechungen in den Bereichen ist eine Auswertung der Qualität der Arbeit vorzunehmen. Der verantwortliche Abteilungskontrolleur ist dazu einzuladen.
   Verantwortlich: Abteilungsleiter
   Termin: laufend
6. In der Halle I ist ein Gütekontrollmeister einzusetzen.
   Verantwortlich: Werkleiter
   Termin: 31. 3. 1961
7. Neuentwicklungen sind im Betrieb und in der Druckerei so lange einzusetzen und auszuprobieren, bis von der Gütekontrolle eine Freigabe erfolgt.
   Verantwortlich: Techn. Leiter/Chefkonstrukteure/Leiter der TKO
8. Die Gütekontrolle hat zu garantieren, daß die Gütevorschriften der Lackierung, der Trockenzeiten, des Spachtelns unbedingt eingehalten werden.
   Verantwortlich: Leiter der TKO
   Termin: laufend
9. Bei Neuentwicklungen bzw. Überarbeitung von Zeichnungen muß bei Verschleißteilen und Ersatzteilen, bei funktionswichtigen Teilen, kompletten Aggregaten und Baugruppen der Vermerk über die Anbringung des Kontrollstempels auf der Zeichnung ersichtlich sein.
   Verantwortlich: Chefkonstrukteur
   Termin: laufend
10. Die Erreichung bester Qualität der Werkstücke muß das Ziel aller Brigaden werden und deshalb ein wesentlicher Punkt in allen Zusammenkünften der Brigaden sein.
    Verantwortlich: Brigadiere
    Termin: laufend
11. Die Gütekontrolle ist so auszubauen, daß alle Erzeugnisse der Produktionsabteilungen durch die Gütekontrolle bzw. Selbstprüfer kontrolliert werden.
    Verantwortlich: Leiter der TKO
    Termin: laufend
12. Die Abteilung Gütekontrolle hat sich mehr als bisher an der Produktionspropaganda zu beteiligen. Das geschieht durch Gegenüberstellungen guter und schlechter Arbeit in der Betriebszeitung und an den Wandzeitungen, sowie durch periodische Ausstellungen.
    Verantwortlich: TKO-Leiter
    Termin: laufend
13. Die Zahl der Selbstprüfer soll im Jahre 1961 um 10 Kollegen erhöht werden.
    Verantwortlich: Leiter der TKO
14. a) Qualifizierung der Gütekontrolleure und Selbstkontrolleure.
    Verantwortlich: Leiter der TKO
    Termin: laufend
    b) Der Gütewert der Werkstücke ist von seiten des Kontrolleurs streng einzuhalten und entsprechend der Qualität (Güteminderung) zu differenzieren.
    Verantwortlich: Kontrollmeister
    Termin: laufend
15. Qualitätsmäßige Verbesserung der Wände, die Alubronze muß durch einen besseren Werkstoff ersetzt werden.
    Verantwortlich: Technologie, TKO
    Termin: sofort
16. Zur Einhaltung und Durchführung dieses Maßnahmeplanes ist jedes Quartal einmal in der Werkleitungssitzung der Maßnahmeplan zu behandeln, und neue erforderliche Maßnahmen sind einzuleiten.

Kapazität rationell nutzen

Aus dem Referat des Genossen Werner Schmidt zur Rationalisatorenberatung am 22. Februar 1961

Um die Rekonstruktion durchzuführen, sind zwei Faktoren gründlich zu prüfen:
Einmal kann ein größeres Produktionsvolumen durch Vergrößerung unserer Betriebe erreicht werden (Investitionen) und zum anderen kann man durch maximale Ausnutzung der vorhandenen Kapazität die Produktion steigern.
Unsere Werkserweiterung wird in den nächsten Jahren stattfinden und uns größere Möglichkeiten zu einer Produktionserhöhung geben. Im derzeitigen Zeitpunkt muß aber vorwiegend darauf orientiert werden, daß unsere vorhandene Kapazität sinnvoll und vernünftig, also rationell, genutzt wird. Um das zu erreichen, brauchen wir die Vorstellungen und Ratschläge aller Kollegen unseres Betriebes. Unsere Kapazität rationell nutzen bedeutet, daß wir alle Gegenstände und Verfahren auf ihre Zweckmäßigkeit überprüfen. Man muß in diesem Zusammenhang das Werkstück, die Arbeitsmittel, die zur Bearbeitung dienen, als auch die Arbeitskraft, die mit ihren physischen und geistigen Kräften beide Dinge benutzt und bearbeitet, sehen. Es beginnt mit der Konstruktion eines Werkstückes. Hier müssen neben der Funktion des Teiles viel mehr Gedanken der Herstellung des Werkstückes gewidmet werden, um es mit einem minimalen Zeitaufwand herzustellen.

Auseinandersetzungen nicht ausweichen

Es ist deshalb notwendig, daß die Konstruktionsabteilung mehr als bisher mit der Technologie berät, um diesen minimalen Zeitaufwand zu erreichen. Im Jahre 1961 müssen wir 317 563 DM im TOM-Plan an Grundlohn einsparen, wollen wir die geplante Steigerung der Arbeitsproduktivität erreichen. Diese hohe Summe an verringertem Arbeitslohn kann nicht allein von den Produktionsabteilungen gebracht werden, sondern der größte Teil muß von den vorbereitenden Abteilungen Konstruktion und Technologie erbracht werden. Beide Abteilungen müssen darum in Zukunft noch enger zusammenarbeiten. Der Kollege Berger als Konstruktionstechnologe wird in Zukunft eine Lücke schließen, die bisher zwischen Konstruktion und Technologie bestand. Mit dem Einsatz des Kollegen Berger wird dem Konstrukteur das zweckmäßige Gestalten der Teile nicht abgenommen; es muß aber durch regelmäßige Aussprachen besonders mit unseren jungen Konstrukteuren das Denken in der technologischen Richtung verbessert werden. Kollege Berger sollte bereits mit Konstrukteuren am Reißbrett beraten, wie man die verschiedenen Werkstücke am sinnvollsten für eine rationelle Fertigung festlegt.
Wenn der Kollege Kummer sagt, die Technologie ist die Sparbüchse des Betriebes, so hat er recht. Gerade die Technologen müssen mit den Konstrukteuren viel mehr über die günstigste Lösung streiten und nicht den Auseinandersetzungen, die sich daraus ergeben, ausweichen.
Der Wettbewerb in der Technologie, der im Zuge der 40-Minuten-Bewegung 120 000 Minuten Einsparung an mechanischer Bearbeitung vorsieht, hatte am 17. Februar einen Stand von 102 325 Minuten mit einer Materialeinsparung von 360 kg. In den kommenden Wettbewerben sollte hier mehr Aufmerksamkeit auf diese zwei Faktoren — Einsparung von mechanischer Bearbeitung und Materialverbrauch — verwendet werden. Eine Übererfüllung sollte besonders prämiiert werden. Es ist jedoch zu beachten, daß die eingesparten Minuten im TOM-Plan der Betriebsabteilung gebucht werden. Senkt ein Technologe an einem Werkstück Dreh- oder Fräsarbeit, dann muß auf dem Nachweisbogen der Technologie die Fräserei oder Dreherei eingetragen werden. Es geht nicht nur um den Arbeitsgang oder das Arbeitsverfahren selbst, sondern auch darum, mit welchen Werkzeugen wir die Teile fertigen.

Es gibt da sehr kuriose Dinge bei uns!

Es ist z. B. ein Ölfangring zu fräsen. Dieser Ölfangring enthält einen 23er Radius, einen 24er und einen 26er Radius. Weiter ist ein 40er Radius angegeben! Nach Angaben der Konstruktion benötigen wir für diesen Ölfangring vier verschiedene Fräser, wobei noch zu bemerken ist, daß alle vier Abmessungen keine genormten Fräser sind. Nach Rücksprache mit der Konstruktion wurden nur noch zwei Fräser benötigt: einer mit einem 50er und einer mit einem 90er Durchmesser. Diese Dinge müssen von der Technologie viel mehr aufgespürt und sofort abgeändert werden. Ein anderes Beispiel ist unser Bestand an T-Nuten-Fräsern. Zur Zeit sind bei uns 34 verschiedene T-Nuten-Fräser im Werkzeug-Magazin geführt und werden im Betrieb verwendet. Davon werden 17 Abmessungen im Hause gefertigt, die in ihren Abmessungen abnormal sind. Einige Beispiele:

Für unsere Zwecke angefertigt (Alle Angaben in Millimeter)	Norm-Abmessungen
24 x 8 24 x 6 26 x 6	25 x 6
15 x 7 15 x 8	16 x 8
18 x 8 18 x 10	19 x 9

Seit 1959 ist eine Werksnorm über T-Nuten-Fräser erstellt mit 16 Abmessungen. Es muß in Zukunft sehr streng darüber gewacht werden, daß diese Fräser, die durch die Werksnorm festgelegt sind, eingehalten werden und nur in den äußersten Fällen zu Abweichungen übergegangen werden darf.

Die Zeichnungskontrolle, die jetzt durch den Kollegen Hartmann durchgeführt wird, muß alle diese Dinge sehr kritisch überprüfen und abändern lassen, damit wir diese Mißstände von vornherein beseitigen. Es werden weiter sehr oft Bohrungen angegeben, für die keine Lehren im Hause vorhanden sind,

Durchmesser 107^{H7} — 108^{H7}

Durchmesser 114^{H7} — 115^{H7}

Wir haben durch die vielen abnormalen Werkzeuge einmal die geringe Kapazität unseres Werkzeugbaues belastet, haben unnütz Zeit und Geld verbraucht und durch die Lagerhaltung binden wir eine unnötige Summe an Geld, die wir in der Wirtschaft nutzbringender verwenden können. Durch die vorbereitenden Abteilungen muß in diesem Zusammenhang auch überprüft werden, wie weit wir uns von Westimporten, besonders aus Westdeutschland, freimachen können. Der wirtschaftliche Aufschwung unserer Republik läßt unsere politischen Gegner nicht ruhen, um uns im sozialistischen Aufbau zu hindern. Seit Jahren arbeiten wir darauf hin, uns weitgehend von Westbezügen zu lösen. Das geschah nicht ohne Erfolg. Betrugen die Westbezüge

1958 5 Proz. des Materialverbrauches
1959 4,2 Proz. d. Materialverbrauches
1960 3,6 Proz. d. Materialverbrauches

so liegt vor uns das Ziel, sie im Jahre 1961 auf 2 Prozent zu senken.
Die Umdrehungszähler an unseren Rotationsmaschinen werden künftig nur noch aus Karl-Marx-Stadt bezogen. Gegenwärtig beziehen wir aus Westdeutschland noch elektromagnetische Kupplungen. Präzisions-Stahlrohre und nahtlose Rohre. Zwei Aktive, die unter der Leitung der Genossen Hoyer und Döhler stehen, arbeiten daran, die notwendigen Westbezüge laufend zu überprüfen.

Krankheit eingeplant?

Als das Jahr hat angefangen,
bist du gleich herangegangen,
machst dir deinen Arbeitsplan,
denn so fängt es immer an.
Und um ernst genommen zu werden,
sprichst du langsam von Beschwerden.
Gerade jetzt, da stellt sich ein,
Muskelschmerz und Zipperlein!
Doch das kommt ja wie gelegen,
einmal schon der Ruhe wegen.
Was der Arzt dir wird verschreiben:
Einmal schön zu Hause bleiben.
Keine Arbeit und Erregung,
ab und zu etwas Bewegung.
So und nun wird losgestartet,
weil der Gartenzaun schon wartet.
So, nun wird jetzt frisch gestrichen,
weil er schon ganz ausgeblichen.
Zeit wirst du auch endlich haben,
deinen Garten umzugraben
und die Geräte, all die schweren,
anzupinseln und zu teeren.
Mutter meint, kannst dich mal kümmern,
mir gleich ein Regal zu zimmern,
weil ich das gebrauchen kann,
denn die Einmachzeit fängt an.
Während alles klappt und kräftigt,
bist du wieder mal beschäftigt.
Doch es war ja Gott sei Dank
ganz dein Plan, drum bist du krank.

Jedes Jahr kann ich drauf pochen,
jedes Jahr so 5, 6 Wochen.
Jeder kennt's Gesetz wie du —
„Was, mein Geld, das steht mir zu!
Ich verliere permanent
alleweil bloß zehn Prozent ..."

Betriebssanitätsstelle

Gedanken zur bevorstehenden Fachkonferenz

der Standardisierung in unserem Betrieb

Am Sonnabend, 18. März 1961, findet von 10 bis 13 Uhr im Speisesaal unsere diesjährige betriebliche Standardisierungsberatung statt.

Auf dieser Konferenz wollen wir alle interessierenden Kollegen mit der Generallinie der Standardisierungsarbeit für die kommenden Jahre vertraut machen. Es kommt uns also darauf an, viel mehr Kollegen als bisher die Grundsätze der Standardisierungsmöglichkeiten in unserem Betrieb zu zeigen und sie für eine aktive Mitarbeit zu gewinnen.
Deshalb veröffentlichen wir heute schon einige Thesen, die auf unserer Konferenz Diskussionsgrundlage sein sollen. Wir bitten alle Teilnehmer, sich intensiv auf diese Konferenz vorzubereiten, damit auch in der künftigen Standardisierungsarbeit in unserem Betrieb ein großer Nutzen und voller Erfolg entstehen können.

Thesen zur betrieblichen Standardisierungsarbeit

1. Es sind in einem vergrößerten Umfange Standardisierungsteile (Kaufteile) in unseren Maschinen zu verwenden.
2. Die betriebliche Fertigung muß von der Herstellung solcher Standardteile entlastet werden. Dazu gehören auch Werkzeuge und Vorrichtungen.
3. Allergrößter Wert ist auf die aggregatweise Standardisierung unserer Maschinen zu legen.
4. Der Sprung in die höhere Qualität bei Standardisierungsvorhaben ist in großem Umfange bei solchen Aggregaten zu erstreben, die in allen Maschinen gleich sein können oder gleich sein könnten.
5. Die Konstruktion ist weitgehend von der Einzelteilaufgabe standardisierter Aggregate durch Komplettaufgabe derselben zu entlasten.
6. Ein wichtiges Glied zur Durchsetzung, Unterstützung und Erweiterung der Standardisierung in unserem Betrieb ist die neueingerichtete standardtechnische Zeichnungskontrolle. Ihre Funktionen und Weisungen sind als sehr wichtig und notwendig anzusehen.
7. Darüber hinaus sind die Folgeabteilungen, die Technologie und Materialversorgung, keineswegs von der Kontrolle der Fertigungsunterlagen, der Zeichnungen, Faßlisten und Bestellungen entbunden. In laufender Zusammenarbeit mit der Standardisierungsabteilung sind Mängel, aber auch Verbesserungen schnellstens zu bearbeiten.
8. In propagandistischer Hinsicht sind von der Standardisierungsabteilung laufend die neuesten Ergebnisse der betrieblichen und überbetrieblichen Standardisierungsarbeit an der Wandzeitung und in der Betriebszeitung allen Kollegen zugängig zu machen. Die Betriebssektion der Kammer der Technik muß hier ebenfalls durch Filmmaterial und Vorträge ihren Beitrag leisten.
9. Die bisher geleistete Arbeit der betrieblichen Standardisierungskommission ist als äußerst positiv zu bewerten. Sie wird auch weiterhin die Standardisierungsarbeit im Betrieb überwachen, festlegen und für eine beschleunigte Realisierung von Standardisierungsvorhaben sorgen.
10. Der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit auf dem Gebiet der Standardisierung ist weiterhin größte Beachtung zu schenken. Mit den Mitteln der Ingenieurkonten oder Verbesserungsvorschläge sind auch hier alle Möglichkeiten für eine raschere und bewußte Durchsetzung der Standardisierungsgesichtspunkte in unserem Betrieb gegeben.
11. Mit der verstärkten Teilnahme an der betrieblichen und überbetrieblichen Standardisierungsarbeit und der konsequenten Anwendung der Ergebnisse derselben ist eine schnellere Steigerung der Arbeitsproduktivität in unserem Betrieb möglich.
12. Für die Fertigung ist die Ausschaltung kleinster Stückzahlen, sogenannter „Splittermengen" von großer Bedeutung.
13. In Zukunft (1963/64) ist eine Typiesierung der auf dem neuesten Stand der Technik stehenden Maschinen (z. B. 30 000-Touren-Prawdamaschine, Tiefdruck-Reihenmaschine, verschiedene Stereotypiemaschinen) anzustreben. Eine solche Maschine kann und muß dann vollständig zum Werkstandard erhoben werden.
14. Auf der Grundlage weitgehend standardisierter Maschinen müssen einheitliche Prüf- und Abnahmevorschriften, sowie Lieferbedingungen nach außen hin erarbeitet werden, desgleichen werksgebundene Prüfvorschriften für Zulieferer und für unsere Erzeugnisse.
15. Der Standardisierungsgrad unserer Maschinen ist bis zum Jahre 1962 auf 50 Prozent, bis 1963 auf 70 Prozent zu steigern.
16. Die zentrale Fertigung z. B. von Automatenteilen, Kurven und Exzentern, Stanzteilen, Vorrichtungen, Standardteilen im Fachbereich, Druckzylindern, Spezialwerkzeugen, geschweißten Aggregaten und Oberflächenveredlungen ist weitgehend anzustreben.

Das sind einige der wichtigsten Probleme, über die wir allen Kollegen Klarheit geben müssen. Wir bitten nochmals alle Konferenzteilnehmer, sich sehr gut auf diese Diskussion vorzubereiten und erhoffen uns für die Zukunft eine rege Teilnahme an allen Standardisierungsarbeiten in unserem Betrieb.

Abteilung Standardisierung
Garbas

Keiner braucht zu drängeln!

Berechtigte Beschwerden der Fahrdienstleitung der Straßenbahn veranlassen uns, alle Kolleginnen und Kollegen, die dieses Verkehrsmittel zur Erreichung ihrer Arbeitsstätte oder zur Rückkehr in ihre Wohnung benutzen, eindringlich auf folgende Tatsachen hinzuweisen:

1. Im Straßenbahnverkehr sind in den letzten Tagen verschiedene Neuerungen eingeführt worden, die trotz des herrschenden Mangels an Bedienungspersonal zu einer Verkehrsverbesserung führten.
2. Durch Flugblätter, Lautsprecherwagen, Postwurfsendungen und individuelle Aufklärung durch das Fahrpersonal wurde die Bevölkerung mit den neuen Verhaltungsmaßregeln bekanntgemacht. Im allgemeinen zeigt die Bevölkerung Verständnis für die neuen Maßnahmen und leistet bereitwillig den Anweisungen des Fahrpersonals Folge.
3. Ein großer Teil unserer Betriebsangehörigen zeigt täglich nach Arbeitsschluß an der Haltestelle der Straßenbahn durch ein besonders diszipliniloses Verhalten, daß er nicht die Absicht hat, bei dieser Gelegenheit den Unterschied zwischen einer Hammelherde und einer menschlichen Gemeinschaft sonderlich zu demonstrieren. Den Kollegen der Straßenbahn wird es dadurch unmöglich gemacht, die notwendige Kontrolle durchzuführen, und besonders in schaffnerlosen Wagen ist es erforderlich, daß die Insassen kontrolliert und die sonst in den vorgesehenen Kasten einzuwerfenden Abrisse nachträglich kassiert werden müssen. Das ist ein unmöglicher Zustand, der ohne jegliche Begründung und nur von der Unvernunft eines Teiles unserer Kollegen getragen, eine Reihe von umständlichen Maßnahmen seitens der Straßenbahn zur Folge hat.
4. Die Verkehrsbetriebe der Stadt werden in den nächsten Tagen ihre diesbezüglichen Aufklärungsmaßnahmen abschließen und zu Strafmaßnahmen für unbelehrbare Fahrgäste übergehen.

Wir möchten unsere Betriebsangehörigen vor den Folgen bewahren und empfehlen daher, nicht nur, weil nun einmal geordnet, alles viel besser und schneller geht, sondern weil es notwendig ist, daß wir als Angehörige der Plamag auch entsprechend in der Öffentlichkeit aufzutreten verstehen und in Zukunft die Vorschriften unserer Straßenbahn zu beachten.
Die Kollegen dort, die gleich uns täglich ihren schweren Dienst leisten, werden uns für ein kameradschaftliches Verständnis immer dankbar sein.

Abteilung Arbeit

Herzlichen Glückwunsch unseren Jungaktivisten!

Zum 15. Jahrestag der Gründung des Verbandes der Freien Deutschen Jugend wurden folgende Jugendfreunde als Jungaktivisten ausgezeichnet:

Martin Heberer	**Montage**
Gottfried Schiller	**Stereotypie**
Manfred Müller	**Gießerei**
Siegfried Fischer	**Zylinderbau**
Wolfgang Dienel	**Elektroabteilung**
Siegfried Peetz	**Dreherei**
Günter Heinrich	**Konstruktion**
Friedhold Ellinger	**Hobelei**
Harry Enders	**Teilebau**
Dieter Wurzbacher	**Modelltischlerei**
Dieter Weiß	**Modelltischlerei**
Dieter Weber	**Lehrwerkstatt**

Wir gratulieren unseren Jungaktivisten zu ihrer Ehrung und wünschen ihnen noch viel Erfolg im weiteren Leben.

Wann bist du glücklich?

fragten wir noch einmal

Paul Kaden, 60 Jahre, Werkleiter: „Wenn man sich das Leben so überschaut. Ich bin als junger Mensch in die Arbeiterbewegung gekommen und habe mein ganzes Leben lang für die Verwirklichung der Ziele der Arbeiterklasse gekämpft. Und ich muß sagen, es macht mich glücklich, noch miterleben zu dürfen, daß diese Ziele heute in die Wirklichkeit umgesetzt werden. Das ist unser großes Glück, das über das kleine Glück im Winkel, das gut essen, trinken und wohnen können, noch hinausgeht. Daß man sich nämlich in Einklang mit der großen gesellschaftlichen Entwicklung fühlt und erfährt, wie die eigene Arbeit und Einstellung mit der großen Weltbewegung für die menschlichste aller Gesellschaftsordnungen mit dem Ziel eines glücklichen Lebens für alle Menschen zusammenfließt."
Ich empfinde es auch als ein großes Glück, von unserer Partei das Vertrauen erhalten zu haben, ein Kollektiv von so prächtigen Menschen zu leiten wie es hier in der Plamag vorhanden ist.
Zu meinem Glück gehört auch, wenn ich mit meiner Frau und meinen Kindern Freude und schöne Erlebnisse habe, ganz besonders da ich weiß, daß sie die gleiche Einstellung wie ich haben und mit der großen Vorwärtsentwicklung der Menschheit Schritt halten.

*

Horst Geißler, 32 Jahre, Parteisekretär: „Meiner Meinung nach ist das Glück nicht nur im persönlichen Wohlergehen begründet, worüber ich mich nicht beklagen kann. Das Leben des einzelnen hängt eng und unzertrennlich mit dem Leben und der Entwicklung unseres Volkes zusammen, wobei die entscheidende Frage die Erhaltung des Friedens ist. Darum kann es auch keinen Menschen geben, der diese beiden Fragen voneinander trennt. Deshalb gefällt mir auch meine Tätigkeit als Parteisekretär, wo es meine wichtigste Aufgabe ist, die Menschen von diesem humanistischen Gedanken zu überzeugen. Es macht mich glücklich, daß wir in der Plamag ein sehr großes Kollektiv haben, das mithilft, die un von der Partei und Regierung gestellten Aufgaben in allen Beziehungen zu erfüllen. Ich möchte hier nur an die Einsatzfreudigkeit unserer Menschen in vielen Situationen erinnern, zum Beispiel auch an die in den Kampfgruppen. Als ein großes Glück betrachte ich es auch, daß ich jetzt im September für 4½ Jahre das Studium für Gesellschaftswissenschaften beginne."

*

Karl Döhler, 38 Jahre, technischer Direktor: „Es gibt kein Glück, das vom Wohlergehen der Gesellschaft losgelöst ist. Für mich selbst gehört zum Glück die Überzeugung, daß ich notwendig und nützlich bin. Ich möchte also am Abend wissen, daß ich etwas geschafft habe. Es gehört da aber auch noch etwas dazu. Das unbedingte Gefühl, irgendwie mit der Welt und der Natur zusammenzugehören. Daß man sich nicht einseitig zerreibt: man sollte wissen, was denn da für ein Vogel auf dem Baum herumhüpft, wie die Welt aussieht und entstanden ist, man sollte die kulturelle Entwicklung miterleben. Mit einem Wort, man muß sich mit der Gesellschaft verbunden fühlen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß man isoliert in dem bewußten Elfenbeinturm ein Stückchen individuelles Glück findet.
Auch alles, was die Frau, das Kind und die Verwandten betrifft, muß in Ordnung sein.
Natürlich verbindet sich damit der Gedanke, wenn es irgendwie geht, daß eine materielle Grundlage vorhanden ist. Das ist keine unbedingte Notwendigkeit aber durchaus eine Ergänzung. Aber diese wirtschaftliche Sicherheit muß aus der eigenen Arbeit entspringen. Ich muß wissen, wenn ich meinen Wohlstand betrachte, daß er aus meiner Arbeit stammt, sonst schmeckt es irgendwie nicht."

*

Hans Moosburner, 55 Jahre, Obermeister: „Glücklich bin ich, wenn der Friede auf der Welt erhalten bleibt und wenn ich jeden Tag so nach Hause gehen kann, daß mich meine Arbeit vollkommen befriedigt hat!"

*

Dr. Elfriede Röder, Zahnärztin: „Glück? Ich will es Zufriedenheit nennen. Zufrieden macht mich meine Arbeit. Wenn ich jemandem geholfen habe, wenn ich wirklich etwas geschaffen habe. In den nächsten Tagen rollt mein neues Auto an. Voller Zufriedenheit werde ich mir dann unsere Gegend ansehen."

*

Willy Kuhn, 50 Jahre, Chefkonstrukteur: „Ich bin froh, daß ich in meinem Leben gesund war, meine Arbeit hatte, die mir viel Freude gemacht hat. Und daß ich jetzt wieder in Frieden schaffen kann."

*

Heinz Winkler, 29 Jahre, Betriebsorganisation: „Wenn ich an einem Problem knobeln und Schritt für Schritt die richtige Lösung finden kann. Natürlich gibt es außer der schönsten Arbeit auch noch andere Gebiete wie der Sport, aber ein dauerhaftes Glücksgefühl kann nur die schöpferische Arbeit geben."

*

Johannes Müller, 59 Jahre, Kaderleiter: „Glücklich wäre ich, wenn ich noch recht lange gesund bliebe, damit ich meine Aufgaben noch lange erfüllen kann, denn meine Arbeit interessiert mich wirklich. Stolz bin ich, wenn ich sie im Sinne unserer Partei erfülle. Zusammen mit meiner Frau möchte ich noch viele unserer Erfolge erleben."

*

Ria Kleindienst, 28 Jahre, Sachbearbeiterin im BfE: „Die erste Bedingung ist doch der Frieden und daß die mir Nahestehenden gesund bleiben. Das Übrige ergibt sich dann von selbst: Arbeit, ein guter Verdienst und persönliches Wohlergehen."

Herbert Müller, 61 Jahre, Obermeister: „Ich bin immer dann glücklich, wenn ich gesund bin. Und wenn hier ein entsprechender Vorlauf an Teilen aller Art für unsere Abteilung geschafft worden ist, damit wir alle ökonomischen Verpflichtungen erfüllen können. Leider ist das nicht immer so. Ich bin zufrieden mit so vielen einsichtsvollen Kollegen zusammenarbeiten zu können."

*

Hildegard Schwarz, 55 Jahre, Vorsitzende des Frauenausschusses: „Gesund möchte ich sein, um noch lange arbeiten zu können. Erfolge in der gesellschaftlichen Arbeit und guter Kontakt zu den Frauen machen mich auch glücklich."

*

Edgard Klug, 30 Jahre, Parteisekretär der mechanischen Abteilung: „Grundlage für alles persönliche Glück ist der Frieden. Durch unsere friedliche Arbeit wollen wir dazu beitragen, daß das kapitalistische System in der ganzen Welt beseitigt wird."

*

Paul Kummer, 62 Jahre, Leiter der Technologie: „Gesundheit und eine Arbeit in Frieden, ein gutes Familienleben, das verstehe ich unter Glück."

*

Walter Hoyer, 42 Jahre, kaufmännischer Direktor: „Viele Ereignisse können froh und glücklich machen, z. B. Erfolge in der Arbeit, Erfolge im Kollektiv beim Schritt vom Ich zum Wir. Selbstverständlich spielt auch die Erfüllung der persönlichen Wünsche und Ziele eine Rolle, wie Freude in der Familie, im Urlaub. Auch sehe ich mir gern einen Film an und freue mich, wenn Wismut Plauen sonntags nach einem guten Spiel gewonnen hat.
Das größte Glück aber ist, wenn alle Menschen glücklich sind und das wird dann sein, wenn der Friede erhalten bleibt und wenn der Sozialismus überall gesiegt hat. Deshalb widme ich dem Kampf um den Frieden und den Sozialismus meine ganze Kraft und die Gewißheit des Sieges macht mich glücklich."

Erste Antworten:

Der Tag wird kommen

... an dem die Jugend die Wettbewerbsgrundlage für die „Komsomolskaja" erhält.
Genosse **Riediger,** Vorsitzender der Wettbewerbskommission, macht folgenden Vorschlag:
„Sobald Genosse Hoyer von der Messe zurückkommt, wird die Wettbewerbskommission zusammen mit Vertretern der FDJ eine Wettbewerbsgrundlage beraten.

- Bis spätestens 31. März wird der Vorschlag für den Wettbewerb vorliegen und dann in der Betriebszeitung veröffentlicht.
- 14 Tage lang werden dann unsere Mädchen und Jungen darüber diskutieren und uns neue Vorschläge bringen.

Das ist aber keine einseitige Sache. Aus der Jugend muß eine Kommission gebildet werden, die verantwortlich ist für den Wettbewerb — mit uns die Wettbewerbsgrundlage berät, bei der Diskussion in den FDJ-Gruppen hilft und die Durchführung kontrolliert."

*

...an dem es auch in der Plamag eine Tanzstunde gibt. Die Jungen der Fräserei meinten: „Sowas geht nicht nur in der Wema! Da würden wir schon gerne mitmachen."
Genosse **Döhler** versprach, einen solchen Zirkel zu unterstützen.

Unfallverhütung — Sache der Brigaden

Unfallfrei zu arbeiten so lautet die Verpflichtung fast aller Brigaden, die um den Ehrentitel „Brigade der sozialistischen Arbeit" kämpfen. Es gibt auch einige Brigaden, die den Gesundheits- und Arbeitsschutz nicht in ihrem Brigadevertrag verankerten. Ist es noch nicht bis zu diesen Brigaden durchgedrungen, daß sozialistisch arbeiten auch unfallfrei arbeiten heißt? Oder besteht dort die Meinung: „Wenn der Gesundheits- und Arbeitsschutz nicht im Brigadevertrag erwähnt ist, dann braucht man sich nicht daran zu halten." Es wäre illusorisch, zu glauben, eine Verpflichtung nur deshalb nicht eingehen zu können, weil man im Voraus weiß, daß sie nicht immer eingehalten werden kann. Eine solche Verpflichtung soll dazu dienen, daß jedes Brigademitglied zur Einhaltung aller Verpflichtungen beiträgt; aber das Wichtigste ist die Arbeitskraft zu erhalten. Aber auch einige Brigaden, die den Gesundheits- und Arbeitsschutz im Brigadevertrag aufnahmen, kümmern sich wenig um die Einhaltung ihrer Verpflichtungen. Sonst dürfte es nicht zu so viel Bagatell-Unfällen kommen und zu solchen Unfällen, wo ein Verstoß gegen die Arbeitsschutzanordnungen (ASAO) einwandfrei vorliegt. Das bedeutet, daß sich die Brigademitglieder verpflichten, alle Vorsichtsmaßnahmen anzuwenden, die der Vermeidung von Unfällen dienen, sowie alle ASAO und Betriebsanweisungen einzuhalten.
Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß wir schon eine Anzahl von Brigaden auszeichnen konnten, die über einen Zeitraum von einem Jahr und mehr unfallfrei arbeiteten. Es ist zu wünschen, daß sich die Zahl solcher Brigaden bis zum Monat des Gesundheits- und Arbeitsschutzes wesentlich erhöht. Dabei muß berücksichtigt werden, daß es trotz guter Vorsätze nicht immer möglich ist, unfallfrei zu arbeiten, und somit wäre jene Brigade benachteiligt, die sich Mühe gibt, alle Vorschriften einzuhalten, aber am Ende doch einen oder zwei leichte Unfälle aufzuweisen hat.
Damit soll erreicht werden, daß sich alle Brigaden weiterhin bemühen, Unfälle zu vermeiden und nicht die Meinung vertreten: Wir haben nun schon mal einen Unfall gehabt; somit hat es für uns keinen Zweck mehr, Anstrengungen zu machen, um Unfälle zu verhüten.

Dabei sei auf den innerbetrieblichen Wettbewerb von Brigade zu Brigade hingewiesen, wo der Arbeitsschutz vielmehr in den Wettbewerbsbedingungen zur Geltung kommen müßte und somit bei der Auswertung und Prämiierung berücksichtigt werden muß. Für die Auszeichnung der unfallfreien und unfallarmen Brigaden ist eine einwandfreie Registrierung der Unfälle unerläßlich. Das ist aber nur möglich, wenn die Unfallanzeigen **ordentlich und vollständig** ausgefüllt werden und wie bereits schon durch Arbeitsschutzanweisungen angeordnet, auf der Unfallanzeige der Meisterbereich und die Brigade vermerkt wird, in der der Unfall geschah; das heißt, für welche Abteilung und Brigade der Unfallbetroffene zur Zeit des Unfalles gearbeitet hat. Also nicht der Meister, zu dessen Abteilung der Betreffende gehört, sondern der Meister, für dessen Abteilung er gearbeitet hat, ist für den Unfall verantwortlich.

Also nochmals: Die Angaben des Meisterbereiches und der Brigade schließen Irrtümer bei der Auszeichnung der Brigaden aus. Falsche oder mangelhafte Angaben benachteiligen andere Brigaden. Zur Vermeidung von Irrtümern und für das exakte Ausfüllen der Unfallanzeigen sollten sich die Arbeitsschutzobmänner des Bereiches und die AGL-Mitglieder mehr einsetzen.

Es geht hier um die Belange unserer Werktätigen und den Schutz der Arbeitskraft. Jeder Werktätige hat das Recht zu fordern, daß die Unfallanalysen, die der Meister erhält, in der Brigade ausgewertet werden. Jeder kann Einsicht nehmen in die statistischen Unterlagen beim Sicherheitsinspektor.

Arbeitsschutz geht alle an!

Rüger, Sicherheitsinspektor

Zahle ich den richtigen Preis?

Die Preispolitik unserer Regierung ist ein wichtiger Bestandteil der stetigen und planmäßigen Verbesserung der Lebenshaltung. Unsere Preispolitik ist auf eine planmäßige Senkung der Preise orientiert. Die Kontrolle der Einhaltung der Preisbestimmungen ist eine vordringliche Aufgabe der Staatsorgane, die volle Wirksamkeit der umfassenden Preiskontrolle wird aber erst durch die breite Mitarbeit der werktätigen Bevölkerung erreicht. Das ist ein Ausdruck unserer lebendigen sozialistischen Demokratie.

Werktätige der Plamag! Helft bitte mit, die Preiskontrolle durchzuführen.

Jeder kommt täglich und überall mit Preisen in Berührung. Manchmal ergeben sich bei der Preisgestaltung Fragen, die die Verkaufskräfte nicht ohne weiteres beantworten können. Geht der Sache nach, dadurch helft ihr, die Einhaltung der gesetzlichen Preise zu sichern.

Wir haben in unserem Betrieb das Helferaktiv der Staatlichen Kontrolle. Wendet euch in allen Fragen an die bekannten Kollegen!

Wir geben in den nächsten Betriebszeitungen auszugsweise einige der wichtigsten Preise und Verordnungen, damit jeder unterrichtet ist:

Damit die geltenden Preise in jedem Falle und sofort dem Kunden ersichtlich sind, hat die Preisauszeichnung in dieser Weise zu erfolgen:

Bei Waren, die in Schaufenstern oder in Schaukästen innerhalb oder außerhalb des Ladens, auf Verkaufsständen oder in sonstiger Weise sichtbar aufgestellt werden, durch gutleserliche Preisschilder. Auf den Preisschildern müssen neben dem Preis auch die handelsübliche Gütebezeichnung und Verkaufseinheit enthalten sein: kg, Stück, Liter usw. Preisschilder dürfen nur einseitig oder beiderseitig gleich beschriftet sein.

Mietpreise: Die Mietpreise in der DDR unterliegen nach wie vor dem Preiserhöhungsverbot (Preisstop), d. h. es gelten für den bestehenden Wohnraum die Mietpreise des Jahres 1936 bzw. des Jahres 1944. Auch die Mietpreise für Neubauten sollen nicht höher sein als die Stopmietpreise für vergleichbaren Wohnraum. Jeder Mieter hat das Recht, wenn er Zweifel an der Richtigkeit des geforderten Mietpreises hat, von dem Vermieter den Nachweis zu fordern, daß der Mietpreis der vorgenannten Grundsätzen entspricht. Kann der Vermieter einen höheren Mietpreis nicht durch vorgenommene Wertverbesserungen (Ausbau, Legung von Wasserleitungen, Einbau einer Badeeinrichtung usw.) nachweisen und durch entsprechende Bescheide der Preisbehörde belegen, so besteht der Verdacht, daß der geforderte Mietpreis überhöht ist. In solchen Fällen empfiehlt sich eine Anzeige beim Sachgebiet Preise des Rates der Stadt.

Frisches Obst und Gemüse: Die Preise hierfür verändern sich entsprechend der Jahreszeit und dem Aufkommen ständig. Die Preisbildung hierfür erfolgt auf der Grundlage der Preisanordnung Nr. 1055/1 vom 12. 3. 1960. Vom Ministerium für Handel und Versorgung werden unter Berücksichtigung der jeweiligen Marktlage für den sozialistischen und privaten Einzelhandel einheitliche Verbraucherhöchstpreise für frisches Gemüse und Obst festgelegt. Die Mitteilungen über die gültigen Verbraucherpreise werden jeweils in der Tagespresse und im Rundfunk bekanntgegeben.

(Auszug aus einer Broschüre des Ministeriums der Finanzen)

In allen Fragen gibt Auskunft: Das Helferaktiv der Staatlichen Kontrolle PLAMAG.

**an die organisation
der freien deutschen jugend
ernst schneller
betrieb plamag plauen vogtl.**

herzliche glückwünsche zum 15. jahrestag der gründung der freien deutschen jugend stop wir wünschen weitere große erfolge beim aufbau der deutschen demokratischen republik des ersten deutschen staates der arbeiter und bauern stop

**gez. verlagsdirektor osetrow
gez. sekretär der parteiorganisation kapustin
gez. vorsitzender der komsomolorganisation rewzon**

Unsere Kurzgeschichte:

Nur ein Nigger?

Am 24. August 1944 sank der deutsche Zerstörer „ Z 24" von Bomben zerrissen im Atlantik. Wir ehemaligen Besatzungsmitglieder und andere, auch von abgesoffenen Schiffen, versprengte Einheiten der Infanterie, Artillerie und der Luftwaffe, Rot-Kreuz-Schwestern und Ärzte, insgesamt 3000 Menschen, sind plötzlich allein auf weiter Flur — der fluchtartige Rückzug der deutschen Truppen aus Frankreich war fast vollendet. Diese 3000 fanden sich wieder in der auf Führerbefehl gebildeten Atlantikfestung „Gironde-Süd". Man kämpfte weiter. 400 bis zu 2000 Meter von uns entfernt lag der Feind. Ein ermüdender und nervenaufreibender Buschkrieg begann. Aussichtslos war unser Tun, doch der „Führer" hatte Durchhalten befohlen und der Festungskommandant befahl: Durchhalten.
Am 15. April 1945 begann die große Offensive der Alliierten Truppen. Als am 16. April nach einem Bombardement tödliche Stille eintrat, hörten wir die Angriffsschreie unseres Gegners. Schwarze Wellen liefen, ohne Deckung zu suchen, gegen unsere Erdlöcher an. Der Amerikaner schickte Neger als verlorenen Haufen, wohlweislich gedopt durch Alkohol. Wir wurden überrannt. Einen Obersteuermann unseres ehemaligen Nachbarbootes sah ich, wie er im letzten Moment seine Pistole zog und sie auf einen schwarzen Soldaten abfeuerte. Dann sah ich nichts mehr. Der Marsch in die Gefangenschaft begann.

Stumpfsinnig und doch froh, daß das verdammte Morden ein Ende hatte, saßen wir auf dem Rasen im Auffanglager. Plötzlich öffnete sich das Lagertor und ein junger Neger mit dem Arm in der Binde näherte sich unserer Gruppe. Prüfend sah er sich um und schien endlich den gefunden zu haben, den er suchte: In unserer Gruppe saß der Obersteuermann, den ich seine Pistole hatte ziehen sehen. Auf ihn ging er zu. Weit mit dem gesunden Arm ausholend schlug er zu. Der Obersteuermann überschlug sich und fing dann an zu weinen.

Erst stand der Schwarze finster und schweigend vor ihm. Dann aber verzog sich sein Gesicht zu einem Lächeln, reichte ihm die Hand, schlug ihm auf die Schulter und sagte dann in einem fürchterlichen Kauderwelsch zu ihm: „Siehst Du meine Hand, Du auf mich geschossen, kaputt. Ich nicht geschossen auf Dich, nur pautz ins Gesicht. Du weinst. Jetzt Krieg vorbei, alles gut. Du und ich. Revanche vorbei!"

Ungläubig sahen wir auf diese kurze, für uns unbegreifliche Revancheszene. Der Neger ließ uns aber kaum Zeit zum Nachdenken. „Krieg kaputt", sagte er im selben Kauderwelsch ... „Jetzt alles wieder Mensch", und er fragte uns nach unseren Sorgen. Wir litten unheimlichen Durst in der Hitze. Mit entsprechenden Bewegungen demonstrierten wir unseren Zustand. Im Nu sammelte er unsere Feldflaschen ein und stieg in einen alten Brunnen hinab, der sich außerhalb des Lagers befand. Mit breitem Grinsen reichte er uns die gefüllten Flaschen, die er mit dem gesunden Arm unter großen Schwierigkeiten und Schmerzen gefüllt hatte. Gierig tranken wir das langersehnte Naß.

Von diesem Tag an kam Kivu oft zu uns. „Ihr seid Gefangene ohne Gewehr, wir sind Gefangene mit Gewehr", sagte er einmal. Wir hatten inzwischen beobachtet wie die Schwarzen von den weißen Vorgesetzten behandelt wurden und wir verstanden ihn. Nach 14 Tagen nahm er Abschied von uns — seine Truppe wurde versetzt. Er weinte wie ein kleines Kind, als er ging.

Ich hatte noch oft genug Gelegenheit, festzustellen, daß Kivu kein Einzelfall war. Gerade heute, wo wir uns unseren schwarzen Brüdern besonders verbunden fühlen, denke ich oft daran zurück.

Helmut Jahn

Anmerkung der Redaktion:
An dieser Stelle soll in jeder Nummer eine Kurzgeschichte, verfaßt von Angehörigen unseres Betriebes, veröffentlicht werden. Die beste Einsendung wird in jedem Halbjahr prämiiert. Die Entscheidung darüber trifft die Redaktionskommission.

Ehre wem Ehre gebührt

Am 8. März wurden aus Anlaß des Internationalen Frauentages die Genossin Erika Möller und die Kollegin Erika Peters durch die Verleihung der „Medaille für ausgezeichnete Leistungen" geehrt. Damit wird die fachliche und gesellschaftliche Arbeit von zwei Frauen unseres Betriebes gebührend gewürdigt.

Genossin Möller war bereits vom 1. September 1955 bis 30. April 1956 in der Redaktion unserer Betriebszeitung tätig. Auf Veranlassung der SED-Kreisleitung Plauen-Stadt wurde ihr die Gründung einer eigenen Betriebs-



zeitung im VEB Vogtländische Baumwollwebereien übertragen. Diese Aufgabe wurde von ihr hervorragend gelöst. Durch die Geburt eines Kindes war sie gezwungen, diese Funktion aufzugeben.

Am 1. Juni 1960 trat sie wieder in die Redaktion unserer Betriebszeitung ein. Wenige Wochen nach ihrem Arbeitsbeginn übernahm sie bereits die Vertretung des verantwortlichen Redakteurs. In dieser Zeit – es handelte sich um mehrere Monate – bewies Genossin Möller, daß sie durchaus in der Lage ist, selbständig zu arbeiten. Sie stellte dabei die Aufgaben der Partei vor ihre persönlichen Interessen und teilweise sogar vor die ihrer Familie.

Zu dieser aufopferungsvollen beruflichen Arbeit kommt noch eine umfangreiche gesellschaftliche Tätigkeit. Sie wirkt aktiv in unserer Volksmusikgruppe mit und hilft dabei, Feiern aus verschiedenen Anlässen musikalisch zu verschönern.

In ihrer Wohnparteiorganisation führt sie neben kultureller Betätigung die Protokolle der Mitgliederversammlungen. Dazu kommen noch Übersetzungsarbeiten betrieblicher Briefe aus dem Russischen ins Deutsche, die sie gleichfalls in ihrer Freizeit erledigt.

*

Kollegin Erika Peters erwarb sich im Abendstudium das Abitur und arbeitet seit Herbst 1957 im Sekretariat der Werkleitung, – eine Arbeit, die eigentlich zwei Arbeitskräfte erforderte. Bei der Erledigung der umfangreich anfallenden Arbeiten, legt Kollegin Peters große Umsicht, Gewissenhaftigkeit und Organisationstalent an den Tag. Durch ihre Leistungen und ihr freundliches, hilfsbereites Wesen hat sie sich bei allen Mitarbeitern unseres Betriebes große Achtung erworben. Sie ist auch stets bereit, trotz des großen Umfanges der eigenen Sekretariatsarbeit noch anderen Abteilungen bei der Erledigung von Schreibarbeiten zu helfen.

Kollegin Peters ist Sozialbevollmächtigte ihrer Gewerkschaftsgruppe, arbeitet als technische Kraft im Stab des Betriebsluftschutzes mit und betreut außerdem die Zweigstelle der Stadt- und Kreissparkasse Plauen im Betrieb.

Wir danken der Genossin Möller und der Kollegin Peters für ihre bisherige aufopferungsvolle Arbeit in fachlicher und gesellschaftlicher Hinsicht und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute. Wir hoffen, daß ihnen diese verdiente Ehrung zugleich Verpflichtung sein möge.

Einkauf mit Sparbuch

Anfang Oktober 1960 wurden in den Möbelverkaufsstellen der HO und des Konsums sowie in einigen Abteilungen des Konsum-Warenhauses Agenturen der Stadt- und Kreissparkasse Plauen eingerichtet. Diese Agenturen, die den Einkauf in diesen Verkaufsstellen bzw. Abteilungen des Warenhauses mit Sparbuch ermöglichen, haben bei den Sparern Anklang gefunden und werden gern in Anspruch genommen.

Die Sparkasse hat deshalb mit sofortiger Wirkung weitere Agenturen in den

HO-Verkaufsstellen 07, Karlstraße 2, (Fahrzeuge und Ersatzteile),

44, Bahnhofstraße 55, (Radio und Fernsehen)

sowie im Konsum-Warenhaus, Abt. 572 (Teppiche)

eingerichtet. Die Bevölkerung wird gebeten, von diesen Einrichtungen regen Gebrauch zu machen. Die Sparkasse ist bemüht, zu gegebener Zeit weitere Agenturen einzurichten, um unserer Bevölkerug den Einkauf zu erleichtern.

Stadt- und Kreissparkasse Plauen

„Es gibt zwei Arten von Mängeln, solche, die wir nur allmählich abstellen können und andere, die auf menschliche Unzulänglichkeiten und Bürokratismus zurückgehen und die vollkommen überflüssig sind. Den letzteren Mängeln dürfen wir in keiner Weise tolerant gegenübertreten. Die Bevölkerung hat das Recht, zu verlangen, daß Schwierigkeiten, die durch Bürokratismus, Unzulänglichkeiten und mangelnde Qualifikation hervorgerufen sind, schnellstens beseitigt werden, daß alle Maßnahmen getroffen werden, sie in Zukunft auszuschalten."

Walter Ulbricht

Stellungnahme zur Erklärung der kommunistischen und Arbeiterparteien.

Vorfrühling

Schau nur, rings im weiten Lande
brach der warme Wind die Bande,
wischte weg das weiße Kleid,
das der Winter hielt bereit.

Braut Natur liegt noch im Schlummer.
Wald und Flur harrt noch in stummer
Düsterheit der Sonne Macht,
nur die Bächlein plätschern sacht.

Mich erfüllt ein sehnend Ahnen.
Selbst die dunklen Zweige mahnen
sanft bewegt in großer Schar
an der Auserwählten Haar.

Klare Wasser in den Senken
lassen mich nichts andres denken
als an Augen, die gern traut
ich nur immer angeschaut.

Jetzt ist März. Der Erde Säfte
treiben ungemessne Kräfte
schon in Wurzeln, in das Blut.
Drum versteh. Dann ist es gut.

Reimer

Anmerkung der Redaktion: Der Kollege, der das vorstehende Gedicht an die Redaktion einsandte, wird gebeten, sich mit seinem wahren Namen zu melden. Das zum gleichen Zeitpunkt übergebene weitere Gedicht wird gleichfalls veröffentlicht werden. Wir hoffen, daß sich bis dahin der betreffende Kollege zu erkennen gegeben hat.



Zur besseren Versorgung unserer Kollegen mit abgepackten Lebens- und Genußmitteln wurden von der Werkleitung die im Bild gezeigten Wagen beschafft. Unsere Kollegen haben hier die Möglichkeit, sich am Arbeitsplatz mit verschiedenen kleineren Dingen einzudecken und mancher Weg in die Betriebsverkaufsstelle der HO fällt weg.

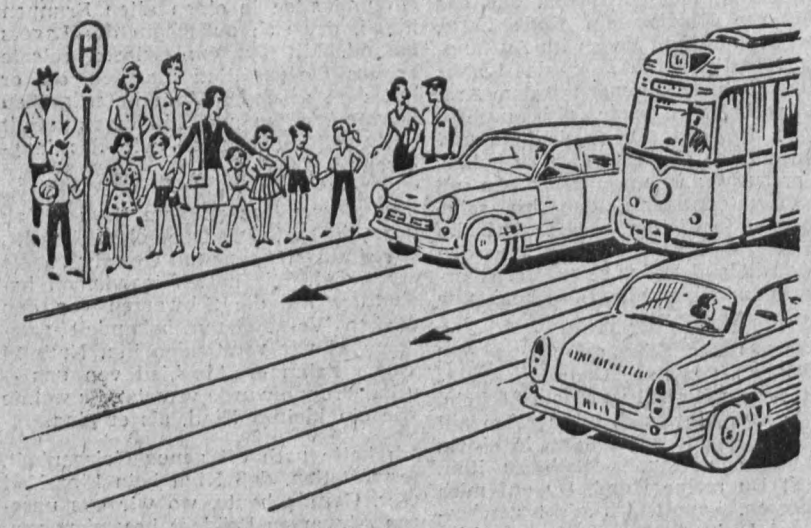


Unser Bild zeigt die zum „Tag der Nationalen Volksarmee" gestaltete Wandzeitung der Brigade Modelltischlerei. Dieses gute Beispiel kann allen Brigaden, Abteilungsparteiorganisationen und den gesellschaftlichen Organisationen zur Nachahmung empfohlen werden.

Der Weg von und zur Arbeit

in Verbindung mit der Verordnung über das Verhalten im Straßenverkehr

(Straßenverkehrsordnung vom 4. 10. 1956)



§ 11 Haltestellen von Schienenfahrzeugen

(1) Steigen an Haltestellen von Schienenfahrzeugen Fahrgäste ein oder aus, so ist in einer solchen Entfernung anzuhalten, daß die Fahrgäste nicht behindert werden.
(2) Das Vorbeifahren ist nur dann zulässig, wenn dies ohne Gefährdung der ein- und aussteigenden Fahrgäste möglich ist. Es ist Schrittgeschwindigkeit zu fahren.

§ 25 Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel

(1) Personen, die öffentliche Verkehrsmittel benutzen wollen, haben diese auf den Gehwegen, einer Haltestelleninsel oder, soweit Gehwege oder Haltestelleninseln nicht vorhanden sind, am äußersten Rande der Fahrbahn zu erwarten. Das Betreten der Fahrbahn darf erst dann erfolgen, wenn das öffentliche Verkehrsmittel die Haltestelle erreicht hat.

Nr. 121

„SEPTEMBERLIEBE"

Handelt Franka, die junge Krankenschwester, richtig, als sie dem Verlobten ihrer Schwester die Liebe gesteht und seine Westflucht verhindert?

Doch fangen wir erst einmal von vorne an.

Die frischbestandene Doktorprüfung des jungen Chemikers Hans Schramm wird gefeiert, als er die „kleine" Schwester seiner Verlobten, Franka, kennenlernt. Sie tut etwas für Hans Schramm Ungewöhnliches: Sie widerspricht ihm. Hier beginnt der Film. Hans Schramm weiß jetzt, Hannelore, seine Verlobte, war nicht der Mensch, mit dem man durch dick und dünn gehen kann. Und da Doktor Hans Schramm gerade durch sehr „dick" gehen muß, durch ein gefährliches und ungutes Abenteuer, bestätigt sich diese Erkenntnis. Hannelore ist lieb, gut und gescheit, aber sie sagt „ja" zu allem was er tut. Man kann sich mit ihr nicht über Dinge unterhalten, die einem zu schaffen machen. Und mit wem sollte man sich auseinandersetzen, wenn nicht mit dem Menschen, mit dem man sein Leben verbringen will? Das muß eine Frau sein, die weiß, was sie will, die mit ihrer Persönlichkeit Hilfe auch dem Mann geben kann.

Doch wir wollen nicht zuviel verraten. „Septemberliebe" ist ein Film, wie wir lange keinen gesehen haben: Unkonventionell, romantisch und doch ernst.

Die Schauspieler **Ulrich Thein** als Doktor Hans Schramm, **Doris Abesser** als Franka und **Annekatrin Bürger** als ihre Schwester und Verlobte des Doktor Schramm, Hannelore, haben Menschen gestaltet, die wie du und ich in der Werkhalle oder am Schreibtisch arbeiten.

Vom 17. bis 23. März können wir diesen Film im „Capitol" sehen.



„Liebe ist ein großes Glück und hat nichts mit dem Lottospiel gemein, und nur die wird bestehen, die tief und innig ist und sich auch in einer Zeit der harten Belastung bewährt. Nur die wird bestehen, die bereit ist, selbstlos zu geben und Schweres mutig zu tragen. Dann aber hat sie ein Recht auf ihr Glück."

(Franka, in dem Film „Septemberliebe")

Ein DEFA-Film
um Probleme junger Menschen

Verantwortlich: Albert Grunert – Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation – Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 28K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 14 Nr. 9 — 24. März 1961

Das ging ins eigene Auge!

Erwartungsvoll saßen am Sonntag, dem 12. März 1961, die Zuschauer im dichtgefüllten Genfer Eispalast und warteten auf das Spiel der beiden Eishockeymannschaften aus der Deutschen Demokratischen Republik und aus der Westzone. Verwundert und ungläubig hörten sie, daß die Westzonenmannschaft zu diesem Spiel nicht antritt.

Was hat die westdeutschen Sportler zu diesem Schritt bewogen? Sie taten es nicht etwa aus eigenem Entschluß. Durch einen Befehl aus Bonn wurden sie gezwungen, dem angesetzten Spiel fernzubleiben. Der Präsident des westdeutschen Olympischen Komitees, Willi Daume, wurde vom Bonner Außenminister Brentano eigens zu dem Zweck nach Genf entsandt, unter allen Umständen dieses Spiel zwischen beiden deutschen Mannschaften zu unterbinden. Gleichzeitig sollte damit bei einer eventuellen westdeutschen Niederlage verhindert werden, daß die Fahne der DDR gehißt und unsere Nationalhymne gespielt wird.

Damit hat sich Bonn eines frechen Eingriffes in den Ablauf einer internationalen Sportveranstaltung schuldig gemacht. Dieses aller sportlichen Fairneß hohnsprechende Verhalten wurde von der Weltöffentlichkeit mit Abscheu quittiert.

Der amerikanische Schiedsrichter Barry, der das Spiel leiten sollte, sagte: „Noch nie in meinem Leben habe ich so etwas erlebt."

Hier zwei Stimmen aus unserem Betrieb:

Lothar Seifert, Modelltischlerei: Ich möchte mal wissen, wie sich die Spieler der westdeutschen Mannschaft gegenüber dieser Anordnung ihrer Veranstalter verhalten haben. Ich verstehe nicht, wie so etwas geschehen konnte. Das ist ja einfach skandalös. Ja, die Spieler leben unter anderen gesellschaftlichen Bedingungen. Aber wie kann sich ein Sportler so etwas gefallen lassen?

Dieter Wurzbacher, Modelltischlerei:

Ich bin eigentlich erstaunt darüber, daß sich die Veranstalter der Weltmeisterschaften im Eishockey so schnell und konsequent entschieden haben und ich glaube, daß der Vorsitzende des westdeutschen Sportbundes, Daume, nicht im Sinne der westdeutschen Mannschaft gehandelt hat. Große internationale Anerkennung ist es, daß unsere Mannschaft den Fairneßpokal zuerkannt bekam.

*

Damit wurde das Märchen vom „unpolitischen Sport" wieder einmal ad absurdum geführt. An diesem empörenden Vorfall sah die Welt erneut, wer in Deutschland kein Interesse am friedlichen Zusammenleben beider deutscher Staaten hat. Man zeigt jetzt mit Fingern auf Bonn. Die Leidtragenden sind die westdeutschen Sportler, die vielleicht sogar mit der Möglichkeit rechnen müssen, künftig von internationalen Veranstaltungen ausgeschlossen zu werden.

Für unsere erfolgreiche Mannschaft war es besonders erfreulich, daß sie als fairste Mannschaft mit dem Fairneßpokal geehrt wurde. Der Schlag, der uns treffen sollte, ging also schneller als sie dachten ins eigene Gesicht. Wenn die westdeutsche Sportführung weiter nach der Pfeife der Bonner Regierung tanzt, ist mit Sicherheit zu erwarten, daß früher oder später der westdeutsche Sport immer mehr isoliert wird.

Darauf kommt es beim Abschluß der Brigadeverträge an

„Bedarf es tiefer Einsicht, um zu begreifen, daß mit den Lebensverhältnissen der Menschen, mit ihren gesellschaftlichen Beziehungen, mit ihrem gesellschaftlichen Dasein auch ihre Vorstellungen, Anschauungen und Begriffe, mit einem Wort auch ihr Bewußtsein sich ändert?"

Karl Marx / Friedrich Engels
Manifest der Kommunistischen Partei

Die neuen sozialistischen Verhältnisse in Industrie und Landwirtschaft führen zu neuen Beziehungen zwischen den Menschen in der Produktion und im gesamten gesellschaftlichen Leben. Dadurch, daß die Arbeiterklasse im Bündnis mit den Bauern und den anderen Werktätigen die Herrschaft ausübt, wird die im Kampf gegen den Kapitalismus entstandene proletarische und fortschrittliche Moral zur herrschenden Moral in der Gesellschaft. Zur Macht gekommen, erhebt die Partei der Arbeiterklasse die neue menschliche Gesinnung, die neue Sittlichkeit, die sie im Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse entwickelt hat, allmählich zur gesellschaftlichen Moral. Der Eckstein der alten bürgerlichen Gesellschaft war von jeher die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. An ihm scheiden sich die Geister und die Welten. Wer in irgendeiner Form die Ausbeutung betreibt, sie fördert oder rechtfertigt, sei es mit noch so ausgetüftelten hochkulturellen und anderen Begründungen, der kann nicht wahrhaft sittlich, nicht wirklich menschlich sein.

Nur derjenige handelt sittlich und wahrhaft menschlich, der sich aktiv für den Sieg des Sozialismus einsetzt, d. h. für die Beseitigung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. So kommt er dazu, seinem Leben einen neuen Sinn, einen festen inneren Halt und eine klare Perspektive zu geben.

Das moralische Gesicht des neuen sozialistischen Menschen, der sich in diesem edlen Kampf um den Sieg des Sozialismus entwickelt, wird bestimmt durch die Einhaltung der grundlegenden Moralgesetze:

1. **DU SOLLST Dich stets für die internationale Solidarität der Arbeiterklasse und aller Werktätigen sowie für die unverbrüchliche Verbundenheit aller sozialistischen Länder einsetzen.**
2. **DU SOLLST Dein Vaterland lieben und stets bereit sein, Deine ganze Kraft und Fähigkeit für die Verteidigung der Arbeiter-und-Bauern-Macht einzusetzen.**
3. **DU SOLLST helfen, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen zu beseitigen.**
4. **DU SOLLST gute Taten für den Sozialismus vollbringen, denn der Sozialismus führt zu einem besseren Leben für alle Werktätigen.**
5. **DU SOLLST beim Aufbau des Sozialismus im Geiste der gegenseitigen Hilfe und der kameradschaftlichen Zusammenarbeit handeln, das Kollektiv achten und seine Kritik beherzigen.**
6. **DU SOLLST das Volkseigentum schützen und mehren.**
7. **DU SOLLST stets nach Verbesserung Deiner Leistungen streben, sparsam sein und die sozialistische Arbeitsdisziplin festigen.**
8. **DU SOLLST Deine Kinder im Geiste des Friedens und des Sozialismus zu allseitig gebildeten, charakterfesten und körperlich gestählten Menschen erziehen.**
9. **DU SOLLST sauber und anständig leben und Deine Familie achten.**
10. **DU SOLLST Solidarität mit den um ihre nationale Befreiung kämpfenden und den ihre nationale Unabhängigkeit verteidigenden Völkern üben.**

Diese Moralgesetze, diese Gebote der neuen, sozialistischen Sittlichkeit, sind ein fester Bestandteil unserer Weltanschauung. Die sozialistische Ethik ist im Kampf der Arbeiterklasse in Jahrzehnten entstanden und entspricht den persönlichen und gesellschaftlichen Interessen aller Werktätigen. Wir sind zutiefst davon überzeugt, daß das Eintreten unserer Partei für eine höhere, sozialistische Moral in den gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen, in der Produktion, in der Familie und Ehe, bei der Erziehung der Kinder, im Verhalten gegenüber anderen Völkern die volle Unterstützung aller Werktätigen finden wird.

(Entnommen aus dem Referat des Genossen Walter Ulbricht auf dem V. Parteitag.)

Der rote Stern leuchtet noch nicht!

Stand vom 28. Februar 1961

	Monatsplanerfüllung in Prozent	seit Jahresbeginn in Prozent
Bruttoproduktion	100,1	96,8
Produktionsleistung zu Betriebspreisen	98,2	92,1
Warenproduktion (Staatsaufgabe)	101,0	101,2
Exportplan	205,3	163,4
Arbeitsproduktivität	99,0	92,7
Massenbedarfsgüter	30,5	41,1
Gesamtgewinn	84,0	82,3

Wo sind die Ursachen zu suchen?

Da tauchte zum Beispiel die Meinung auf: „So 'ne Frage is doch Kinderei."

Gerd Bauer aus der Dreherei meint dazu: „Unter den Jugendlichen gibt es geteilte Meinungen, ob man weiterhin Umfragen in unserer Betriebszeitung machen soll oder nicht. Der eine sagt: ‚Umfrage ist Quatsch. Man macht sich ja bloß lächerlich.' Andere sagen, daß wir weiterhin welche durchführen sollen. Ich bin der gleichen Meinung. Dadurch machen sich besonders junge Menschen Gedanken über Probleme, mit denen sie sich sonst gar nicht beschäftigt hätten. Man hört den Standpunkt seines Arbeitskollegen und denkt darüber nach, wie er eigentlich dazu gekommen ist. Es entspinnt sich schließlich eine Diskussion. Dabei lerne ich die Menschen viel besser kennen, mit denen ich Tag für Tag zusammenarbeite; ich lerne sie verstehen und achten."

Gerd hat die Antwort gegeben. Wir wollten euch mit unserer Frage zum Nachdenken anregen. Dein Nachbar an der Drehbank ist nach der Arbeit am glücklichsten: das junge Mädchen aus dem Konstruktionssaal wartet auf den Mann, der sie glücklich machen soll; der Monteur aus der Halle I sieht in der Arbeit seine höchste Befriedigung. Meinung prallt auf Meinung, vernünftige auf scheinbar unvernünftige. Wir haben sie gegeneinander gestellt und euch über sie nachdenken lassen.

Was aber verstehen wir unter „Glück"? Darauf antwortet zunächst **Heinz Wilhelm aus der Scharfschleiferei:**

„In erster Linie gehört wohl zum Glücklichsein, daß der Mensch seine volle Befriedigung in seinem Beruf gefunden hat. Ein verfehlter Beruf macht den Menschen unzufrieden mit sich und der Umwelt.

Selbstverständlich auch die Liebe. Ich meine hier nicht etwa die flüchtige Zuneigung zueinander, sondern die wirklich tief empfundene Liebe, aus der sich in der Ehe eine feste Kameradschaft entwickelt."

*

Wir fanden in einer Zeitung, von einem Schriftsteller geschrieben, zu unserer Frage: „Wann bist du glücklich?":

Wann bist du glücklich?

Warum wir fragten

„Wie soll man es verstehen, wenn von jemandem gesagt wird: ‚Das ist ein glücklicher Mensch' oder ‚Das ist kein glücklicher Mensch'? Wie kann man glücklich werden? Wie kann man das Glück festhalten? Diese Fragen haben die Menschen stets beschäftigt und werden sie sicherlich immer beschäftigen. Denn das Glück ist ja das Ziel, dem letzten Endes jeder zustrebt.

Wenn wir von Glück sprechen, legen wir viel in diesen Begriff. Natürlich müssen die materiellen Lebensbedingungen entsprechen, und man muß gesund sein; ein fest begründetes Glück umfaßt auch ein gutes Familienleben, erwiderte Liebe, die Fähigkeit des Menschen, seine wahre Berufung zu finden. Es ist hier natürlich nicht von Vergnügungen die Rede, nicht von flüchtigen Freuden — die werden jedem Menschen zuteil —, sondern von jener tiefen Befriedigung über das eigene Leben, die ein Mensch empfindet, der spürt, daß er durch seine Arbeit und seine Bemühungen einen Anteil zur gemeinsamen Sache leistet, der allen Menschen zugute kommt.

Glücklich ist, wer es verstanden hat, im Leben die Aufgaben zu finden, die er liebt. Die eigenen Fähigkeiten zu entdecken, ist mitunter nicht leicht, und nicht jedem gelingt das. Es kommt vor, daß ein Mensch alt geworden ist, ohne erkannt zu haben, wozu er fähig ist. Das ist eine Tragödie. Die sozialistische und erst recht die kommunistische Gesellschaft wird alle Voraussetzungen dafür schaffen, daß das Talent sich offenbaren kann. Aber es kommt hier nicht nur auf die Voraussetzungen an, sondern darauf, daß die Voraussetzungen ausgenutzt werden, und daß man dem Menschen hilft, seine Begabung zu entdecken. Ich glaube daran, daß jeder Mensch zu irgendetwas berufen ist. Aber der Mensch muß früher und schneller zu sich selbst finden können.

Wenn man von Glück spricht, denkt man hierbei aus irgendeinem Grund meistens an die Zukunft. Es gibt davon indessen auch heutigentags genug, man muß nur imstande sein, Gebrauch davon zu machen, es zu sehen und aus dem Heute herauszuholen.

Marx hat einmal sehr treffend gesagt, daß Glück Kampf ist. Gewiß waren auch Menschen schon früher glücklich. Aber vielleicht wird das Glück heute mehr denn je zur Lebensform und immer unlöslicher zu einem Bestandteil des Alltags, denn heute sind es schon nicht mehr einzelne Persönlichkeiten, sondern Millionen, die teilnehmen am Kampf für Gerechtigkeit, für die Befreiung der Menschen von solchen erniedrigenden Dingen wie Hunger, Ausbeutung, Rechtlosigkeit, Furcht — von allen Scheußlichkeiten der kapitalistischen Gesellschaft. Das Glück ist nicht mehr nur eine seltene Gabe des Schicksals — es ist tagtägliche Möglichkeit."

(Entnommen: Unterhaltungsbeilage „Neues Deutschland"; „Glück" von Daniil Granin.)

„Wann seid ihr nun glücklich!" — das wurden wir oftmals im Betrieb gefragt. Auch darauf wollen wir heute antworten.

Helga Vogel, 20 Jahre, Studentin: „Ich glaube an das Gute im Menschen und ich denke, das ist das größte Glück. Denn es gibt manchmal Stunden, in denen man verzweifeln könnte, wenn man auf Unverständnis bei einem Kollegen trifft, oder wenn es im persönlichen Leben Schwierigkeiten gibt. Gerade dann ist es so wichtig, sich immer wieder zu sagen: Der Mensch ist gut! Obwohl er Fehler macht, manchmal scheinbar unvernünftige Gedanken ausspricht. Wir müssen doch immer nach dem Warum fragen.

Die ganze Welt könnte ich umarmen, wenn ich mich mit jemandem über ein Problem unserer Zeit streiten kann, und wenn mein Gegenüber danach in Gedanken versunken weitergeht.

Für meinen Beruf muß ich noch vieles hinzulernen. Ich will Menschen für unsere gute Idee überzeugen. Also auf jede Frage und Unklarheit eine sachliche und wirklich hieb- und stichfeste Antwort bereit haben.

Sehr froh bin ich immer, wenn ich einmal aus Leipzig nach Hause fahren kann — zu meinen Eltern, meiner Schwester, in unser Dorf. Es gibt immer so viel zu erzählen!"

Fortsetzung Seite 2

Liebe Leser unserer Betriebszeitung!

Wir Menschen leben gerne von Erinnerungen. Dabei bleiben die guten besser in unserem Gedächtnis haften als die weniger guten. Manche Menschen wollen deshalb schon gar nicht mehr an den Krieg und alle mit ihm verbundenen Unannehmlichkeiten, Opfer, Leiden und Qualen des Volkes erinnert werden. Und doch werden wir es immer wieder tun müssen, solange es Imperialismus und Kolonialismus gibt, die Schreckliches gegen die Menschheit vorbereiten oder Grausiges an ihr verüben.

Heute aber dürfen wir euch, liebe Leser, an einen Tag erinnern, der mit vollem Recht als der schönste und stolzeste Tag im Leben der deutschen Arbeiterklasse und aller Werktätigen unserer Republik gilt. Es ist der Vereinigungsparteitag vom 21. April 1946, an dem sich die KPD und die SPD zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands vereinigten und damit der jahrzehntelangen Spaltung und Zerrissenheit der deutschen Arbeiterklasse ein glückliches Ende setzten.

Bald also jährt sich zum 15. Male dieser Tag. Und wir haben die Möglichkeit, den ganzen segensreichen Kampf der Partei der Arbeiterklasse in dieser eigentlich relativ kurzen geschichtlichen Zeitspanne an unserem geistigen Auge vorüberziehen zu lassen. Dabei dürfen sich wohl die Werktätigen und alle Menschen unserer Republik der Führung einer Partei glücklich schätzen, die so konsequent über den Frieden wacht und die, gestützt auf die Kraft und die Fähigkeiten aller Schaffenden, um ein materiell reiches und kulturvolles Leben bemüht ist.

Um dieses großen Tages auch in unserer Zeitung in einer würdigen Form gedenken zu können, richten wir an alle alten und kampferfahrenen Genossen des Betriebes die Bitte, uns **bis zum 5. April 1961** etwas aus ihrem Leben und dem Kampf der Partei vor und nach der Vereinigung zu berichten. Die jüngeren Genossen andererseits könnten uns sagen, was sie zu ihrem Eintritt in die Partei bewegte.

Auch würden wir uns freuen, wenn die Jugend zu diesem großen Ereignis Stellung nähme und wir auch aus dem Kreise aller übrigen Beschäftigten Stimmen und Meinungen erhielten, die ausdrückten, welche Beschlüsse und Maßnahmen der Partei sie am meisten beeindruckt und ihre Interessen berührt haben.

In der Hoffnung, in unserer Bitte nicht fehlzugehen, verbleiben wir

euere Betriebszeitungsredaktion.

Wir feierten den Internationalen Frauentag

Am 8. März fanden wir Frauen der PLAMAG uns zusammen, um den 51. Internationalen Frauentag festlich zu begehen. Der Speisesaal war entsprechend der Bedeutung dieses Tages ausgeschmückt. Ein großes Bild, mit Blumen umrahmt, zeigte uns Clara Zetkin, die Begründerin und Führerin der sozialistischen Frauenbewegung. Clara Zetkins Leben war ein Kampf für die Arbeiterklasse, ein Kampf gegen Faschismus und Krieg.



Mit einem Musikstück, gespielt von unserer Volksmusikgruppe, wurde die Feier eingeleitet. Dann folgte die Begrüßung durch die 1. Vorsitzende des Frauenausschusses. Anschließend sprach Genosse Siegmar Wunderlich zu den Frauen. Er sagte u. a.: „Alle Frauen der sozialistischen Länder sind mit den befreiten Frauen der jungen Nationalstaaten, mit den um ihre Freiheit kämpfenden Mädchen und Müttern der noch kolonialen und abhängigen Länder, wie auch mit den friedliebenden Frauen der kapitalistischen Länder in dem breiten, mächtigen Strom der Weltfriedensbewegung vereint. Auch die Frauen unseres Betriebes sind an dem Kampf für den Frieden beteiligt, wenn sie sich aktiv für die gesellschaftliche und ökonomische Entwicklung einsetzen. In unserer Epoche sind die Kräfte des Friedens den Kräften des Krieges überlegen — heißt es im Moskauer Dokument, das im Namen von 36 Millionen Menschen beschlossen wurde. Auch wir Frauen müssen uns für Frieden und Völkerfreundschaft einsetzen. Immer mehr Frauen sollen in die Produktion einbezogen werden, damit die Ziele des Siebenjahrplanes erreicht werden."

Genosse Wunderlich überbrachte dann Gruß und Dank der Betriebsparteiorganisation, der Betriebsgewerkschaftsleitung sowie der Werkleitung. An unserer Feierstunde nahmen wieder Genossenschaftsbäuerinnen unserer Patendörfer Schloditz und Großdorf teil. Mit ihnen konnten wir uns über verschiedene Probleme unterhalten, sie versicherten, daß sie stets gern zu den PLAMAG-Frauen kommen. Auch vier sowjetische Frauen waren als Gäste bei uns. Sie wurden von einer Kollegin unseres Betriebes in ihrer Sprache begrüßt. Es hat ihnen gut bei uns gefallen, sie äußerten den Wunsch, einmal eine von den großen Druckmaschinen besichtigen zu können. Am kulturellen Teil unserer Feier waren die Pioniere der Seumeschule (unserer Patenschule) beteiligt. Sie erfreuten uns mit Musik, Gesang und Gedichten. Eine Sängergruppe (auch Kollegen unseres Betriebes) brachten einige Lieder zu Gehör.

Die Kolleginnen Erika Möller (Betriebszeitung) und Erika Peters (Werkleitung) erhielten die „Medaille für ausgezeichnete Leistungen", des weiteren bekamen eine Reihe Kolleginnen Buch-, Geld- und Sachprämien als Auszeichnung überreicht.

Unsere Volksmusikgruppe spielte fleißig und nach beendeter Kaffeetafel wurde flott getanzt. Unsere sowjetischen Gäste und auch die Genossenschaftsbäuerinnen beteiligten sich rege am Tänzchen mit unseren Kolleginnen. Gegen 20 Uhr war die Feierstunde zu Ende.

Frauen in aller Welt feierten ihren Ehrentag. Wenn Millionen Frauen Frieden wollen, wird auch Frieden sein, und der Sieg des Sozialismus ist der Garant des Friedens.

Hilde Frömel, Frauenausschuß

Zahle ich den richtigen Preis?

Auch in dieser Nummer unserer Betriebszeitung wollen wir fortfahren, die Werktätigen unseres Betriebes mit den Fragen der Preisgestaltung weitgehendst vertraut zu machen. Es soll eine Anregung sein zur Wahrnehmung der Rechte der Werktätigen in dieser Beziehung. Wir helfen nicht nur uns selbst, sondern auch vielen anderen Bürgern und leisten damit einen wertvollen Beitrag bei der Lösung der großen Aufgaben des Siebenjahrplanes. Wir haben schon darauf aufmerksam gemacht, daß unsere Regierung und andere Staatsorgane den Kampf zur Einhaltung einer strikten Preispolitik und aller Qualitätsvorschriften zu einer Angelegenheit aller Bürger der DDR machen.

Nachstehend geben wir deshalb wieder einige Auszüge aus den Verordnungen des Ministeriums der Finanzen: So haben auch die Gaststätten im Interesse der Bevölkerung strengste Vorschriften in der Offenlegung ihrer Preise. Preisverzeichnisse müssen in ausreichender Zahl auf den Tischen ausgelegt sein. Diese Speisen- und Getränkekarten müssen den Tag der Ausstellung enthalten. Es kommt gelegentlich vor, daß höhere Preise mit der Begründung verlangt werden, die Qualität der Waren oder die verwendeten Zutaten seien besser geworden. Solche Fälle kommen auch im Gaststättengewerbe vor. Es wird deshalb besonders darauf hingewiesen, daß allen Betrieben, die Speisen, Fleisch- und Wurstwaren, Feinback- und Konditoreiwaren herstellen und verkaufen, untersagt ist, durch Rezeptur- oder Mengenveränderungen eine Erhöhung der Preise für bestimmte Waren zu bewirken.

Gehen wir ins Kino oder besuchen eine Tanzveranstaltung, bemerken wir auf den Eintrittskarten ebenfalls eine Preisauszeichnung.

Abrundung von Pfennigbeträgen: Beim Handel mit Nahrungs- und Genußmitteln, Heizmaterialien, Farben und Tapeten, Baustoffen und Düngemitteln ist eine Auf- oder Abrundung auf volle 0,05 DM oder 0,10 DM nicht statthaft.

Kopplungsgeschäfte sind nicht zulässig. Ein Kopplungsgeschäft liegt vor, wenn der Verkauf einer bestimmten Ware von der gleichzeitigen Abnahme einer anderen Ware abhängig gemacht wird. So kann z. B. der Kauf einer Kamera nicht von der gleichzeitigen Abnahme einer Bereitschaftstasche abhängig gemacht werden. Dazu ist der Käufer nicht verpflichtet.

Der Gesetzgeber hat sich also bemüht, die Preisinteressen der Bevölkerung bis in die kleinsten Fälle zu schützen. Wir geben weitere Informationen in der nächsten Ausgabe.

Helferaktiv der Staatl. Kontrolle PLAMAG.

Hier spricht der Rat der Sozialversicherung:

Wie errechne ich meinen Lohnausgleich bei Krankheit?

Verschiedene Zweifelsfälle geben Veranlassung, diese Frage einmal grundlegend zu beantworten. Der Lohnausgleich wird folgendermaßen errechnet: Der in den letzten drei Monaten vor der Krankheit erzielte Nettoverdienst wird durch 78 (Zahl der Arbeitstage in drei Monaten) geteilt. Davon werden 10 Prozent abgezogen, weil ja der Lohnausgleich 90 Prozent des Nettoverdienstes beträgt. Die errechnete Summe wird mit den Arbeitstagen, in denen Krankheit vorlag, multipliziert. Von diesem Betrag wird dann noch das zu zahlende Krankengeld (das für **alle** Kalendertage gezahlt wird) abgezogen. Der verbleibende Betrag ergibt den zu zahlenden Lohnausgleich. Ein Beispiel soll das näher erläutern:

Nettoverdienst in den letzten drei Monaten

1206,10 DM : 78 = 15,46 DM
minus 10 Prozent = 1,55 DM
ergibt 90 Prozent = 13,91 DM

War ein Kollege vom 3. März bis 16. März 1958 krank, ergeben sich 12 **Arbeitstage**

13,91 DM = 166,92 DM
minus 14 **Kalendertage**
7,00 DM = 98,00 DM

Somit ergibt sich ein zu zahlender Lohnausgleich von 68,92 DM. Dazu muß noch bemerkt werden, daß der Lohnausgleich jährlich nur einmal bis zu 36 Arbeitstagen gewährt wird. Eine Ausnahme bilden lediglich Betriebsunfälle, für die eine besondere Regelung gilt.

Wie wird der Nettoverdienst festgestellt?

Vom **Bruttoeinkommen** sind die nicht zum Durchschnittsverdienst gehörenden Beträge abzusetzen, wie einmalig gewährte Prämien, Vergütungen für Einzelleistungen und Überstunden, Trennungs-, Wege- und Fahrgelder. Außerdem werden die Lohnsteuer und die Beiträge zur Sozialversicherung abgerechnet.

Dagegen müssen folgende Zuschläge in den Lohnausgleich einbezogen werden: Erschwerniszuschläge, Zuschläge für Nachtarbeit, Gefahrenzulagen, Hitzezuschläge, Schmutzzuschläge und Feiertagszuschläge. Bei den genannten Zuschlägen handelt es sich gewissermaßen um einen regelmäßig gezahlten Lohn bzw. um Zuschläge wegen eines erhöhten Kraftaufwandes.

Solidarität – nicht nur Lippenbekenntnis!

Die große verbindende Idee der Freundschaft zu allen Völkern der Welt kommt nicht allein dadurch zum Ausdruck, daß man sich mit den um ihre Freiheit ringenden Völkern solidarisch erklärt und ihnen gewissermaßen moralische Unterstützung gewährt, sondern doch vielmehr dadurch, daß ihnen materielle Hilfe gegeben wird.

Dieser großen Bedeutung der materiellen Unterstützung waren sich alle Arbeiter und Angestellten der PLAMAG bewußt, denn es muß an dieser Stelle noch einmal gesagt werden, daß Solidaritätsaktionen nur dann Erfolg haben können, wenn eine gewisse Bewußtseinsbildung in dem Menschen Platz gewonnen und zu welcher Weltanschauung er gefunden hat.

Im einzelnen kann die PLAMAG auf folgendes stolze Ergebnis der Unterstützung für das um seine Freiheit ringende kongolesische Volk schauen:

AGL Montage	418,10 DM
AGL Mech. Halle	374,25 DM
AGL Werksanlagen	132,00 DM
AGL T und K	736,15 DM
AGL Gießerei	214,00 DM
insgesamt	1 874,50 DM

An dieser Stelle möchte ich in meiner Eigenschaft als Hauptkassierer der Betriebsgewerkschaftsleitung im Namen der BGL allen Kolleginnen und Kollegen, die sich an dieser Aktion beteiligten, den allerherzlichsten Dank aussprechen.

Es sei mir gestattet, in diesem Zusammenhang an die große Aufgabe der Frage der Solidarität, die sich die BGL in Verbindung mit allen Kolleginnen und Kollegen der PLAMAG stellte, nämlich 10 Prozent des Beitragssatzes monatlich als Solidaritätsspende zu geben, zu erinnern.

Liebe Kolleginnen und liebe Kollegen! Man kann die Solidarität nicht zeitlich begrenzt festlegen und sagen, ich verpflichte mich, bis zum soundsovielten die große völkerverbindende Bewegung der Solidarität zu unterstützen. Das kann man deshalb nicht, weil noch viele Millionen Menschen dringend der materiellen Unterstützung bis zur Erringung ihrer Freiheit bedürfen und wir ihnen dadurch zeigen können, daß sie nicht allein sind in ihrem großen Kampf um die Menschenrechte, Glück und Wohlstand für alle Menschen der Erde.

Horst Krapp,
Hauptkassierer der BGL

50 Jahre gewerkschaftlich organisiert

ist Kollege

Kurt Pflug, Mech. Halle.

Weiterhin gehören die Kollegen

Willy Luderer, Techn. und kaufm. Verwaltung
Walter Jahn, Kontrolle mech. Halle,
Max Spitzner, Fräserei mech. Halle,
Martin Scherzer, Meister in der Hobelei,
Rudolf Wirl, Montage,
Arthur Schubert, Montageinspektor,
Fritz Lemm, Modelltischlerei
Otto Richter, Modelltischlerei,

40 Jahre der Gewerkschaft an.

Wir danken ihnen für die erwiesene Treue und wünschen ihnen weiterhin alles Gute.

Betriebsgewerkschaftsleitung
Paul Wunderlich.

Unsere Patenschule ruft

Liebe Kolleginnen und Kollegen!
Wie bereits angekündigt, findet am Mittwoch, dem 12. April 1961, um 19 Uhr in der Turnhalle unserer Patenschule (Seumeschule) ein Elterntreffen der Pionierorganisation statt.

Worum geht es dabei? Viele Eltern sind nicht zufrieden mit der Durchführung der Gruppennachmittage an der Schule. Wir wollen gemeinsam darüber beraten, wie wir die Gestaltung dieser Nachmittage verbessern können. Aber nicht nur diese, sondern auch über alle anderen Fragen, die die Arbeit der Pionierorganisation an der Schule betreffen, wollen wir uns dort unterhalten. Vor allem geht es uns auch darum, die Eltern mit den Aufgaben der Pionierorganisation vertraut zu machen.

Es wird dort nicht langweilig sein, denn nicht nur Erwachsene werden sprechen, sondern die Pioniere sind an der Ausgestaltung ihres Elterntreffens selbst mit beteiligt. Sie haben eine Ausstellung aufgebaut und ein Kulturprogramm einstudiert. Beides soll Ausschnitte aus ihrer Arbeit zeigen.

Die Pioniere erwarten, daß auch Vertreter des Patenbetriebes zum Elterntreffen kommen, denn gemeinsam wollen wir beraten, wie unsere Zusammenarbeit noch besser werden kann.

Fortsetzung von Seite 1

Wann bist du glücklich?

Cathrin Herrmann, 21 Jahre, Studentin:

„Wenn ich mich mit den Kollegen und Studienkameraden verstehe, und sie mir ehrlich sagen, was sie denken. Denn Aufrichtigkeit der Menschen untereinander gehört zum Glück. Sie ist die Voraussetzung jedes guten Verhaltens — besonders unter Freunden. Deshalb freue ich mich auch, wenn ich viel von anderen Menschen erfahre — wenn Post kommt.

Ich bin mit meinem ganzen Herzen Kandidat der Partei und bin am glücklichsten, wenn ich ein klein wenig mithelfen kann, allen begreiflich zu machen, was das Ziel unserer Partei ist: Wahre Menschlichkeit, und daß der beste Genosse der beste Mensch sein muß! Und dafür lohnt es sich zu leben. Ich könnte weinen, wenn ich jemandem versuche, eine Frage zu beantworten und er es nicht verstehen kann, weil ich es noch nicht richtig erkläre. Und dann freue ich mich schon auf meinen Beruf. Doch dazu muß ich noch sehr viel lernen, denn ein Journalist muß sehr viel wissen, um in jeder Situation die richtigen Worte zu finden. Ich habe großes Glück, denn mit meiner Mutter verstehe ich mich sehr gut — wir sind richtige Freunde. Ich bin zum Beispiel sehr froh, wenn wir uns über alle Dinge unterhalten können. Bloß wir sehen uns zu selten, weil sie in Dresden wohnt und ich in Leipzig studiere."



Die Seite für die Jugend

Jugendliche erkältungskrank?

Eigentlich habe ich sie recht gerne, unsere Jungen und Mädel, die sich so im Heineinwachsen in das Jungfräulichkeits- und Jungmännlichkeitsalter mit dem ihnen eigenen Übermut leider zu mancher Torheit und Leichtsinnigkeit hinreißen lassen.

Wenn ich mir die letzten zwei Ausgaben unserer Betriebszeitung ansehe mit den schönen Fragen und Antworten: „Wann bist du glücklich?", dann muß ich feststellen, daß doch der größte Teil materielle und damit verbundene Wünsche hegt. Es ist selbstverständlich, wer wünscht sich nicht ein Auto, wer wünscht sich nicht ein schönes Heim, schöne Kleider und alles das, was doch nur mit Hilfe eines gefüllten Geldbeutels möglich sein könnte. Aber dieses Geld rollt nicht von allein in den Beutel, es muß erarbeitet werden, oft mühevoll, Tag für Tag, Woche für Woche und Jahr für Jahr. Und diese Arbeit, sei es eine körperliche oder eine geistige, fordert meist den ganzen Menschen, oft sogar eine eiserne Gesundheit. Uns die zu erhalten, das sollte unser erster und höchster Wunsch sein, dann werden sich alle anderen Wünsche von ganz allein erfüllen. Ein gesunder und lebensbejahender Mensch wird die Klippen und Hindernisse, die sich auf jedem Lebensweg einmal auftürmen, tapfer und mit Zuversicht zu überwinden wissen, während der Schwache und Kranke müde und gebrochen oft mit seinem Schicksal hadern wird.

Um dieses letztere unserer Jugend in Zukunft zu ersparen, sollten wir immer und immer wieder diese dringende Mahnung an sie richten: Leichtsinn im allgemeinen — gut — wir wollen euch schon einen Teil verzeihen, aber nicht im Punkte eurer Gesunderhaltung. Ein kleiner Schnupfen — was ist das schon! Ja, das stimmt! Aber bleibt es immer dabei? Kann nicht eine immerwährende Erkältung durch Unvernunft und Leichtsinn herbeigeführt werden?

Du mußt unbedingt die warme Kleidung vorzeitig ablegen, weil heute mal die Sonne lockt oder du mußt im Perlonkleid mit deinem Liebsten während der Tanzpause die kühle Nachtluft genießen — auf dem Tanzsaal ist es doch sooo warm. Wie ist es mit einem kühlen Trunk, wenn du mal so schön geschwitzt hast? Der tut dir doch bestimmt sehr gut.

Ja, meine lieben Jungen und Mädel, es bleibt nicht immer bei dem kleinen Schnupfen!

Sicher kennt der eine oder andere von euch einen Schulkameraden oder sonst einen anderen jungen Menschen, der ein oder zwei Jahre, manchmal auch länger, in irgendeiner Heilstätte oder im Krankenhaus seinen Leichtsinn oft bitter bezahlen mußte.

Ich rufe nicht grundlos diese Mahnung an die Jugend, ich könnte sie genauso an die ältere Generation richten, aber ich habe in den letzten Monaten festgestellt, daß die meisten Erkältungskrankheiten bei den Jugendlichen zu finden sind, so daß ich wieder zu der Erkenntnis komme, daß doch der Leichtsinn bei den Erkältungskrankheiten eine große Rolle spielt.

Deshalb noch einmal: Wenn ihr auch unbekümmerter durch das Leben geht wie unsere ältere Generation, versucht doch einmal ernsthaft darüber nachzudenken, wie bitter es eigentlich wäre, wenn ihr Wochen und Monate ans Bett gefesselt wäret oder sogar noch jung die Welt verlassen müßtet. Warum doch immer mit dem Kopf durch die Wand, wenn die Mutter mal sagt: „Junge, es regnet, setz' doch heute die Mütze mal auf!" Oder wenn die Schwester im Betrieb mal sagt: „Wolfgang, du hast Fieber, es ist heute so windig, mach einen Schal um und zieh dich wärmer an!" Sie sagt dir das nicht, um dich zu ärgern, vielleicht hat sie aus ihrer Jugend gelernt und will dich vor weiterem Unheil bewahren.

Meine lieben Jugendlichen von der Plamag und anderswo, versucht einmal über meine Worte nachzudenken, und ich würde mich freuen, wenn ich in unserer Sanitätsstelle bald die ersten Früchte entdecken könnte: Jugendliche erkältungskrank? — Nein! Bei uns nicht!

Elfriede Baumann, Sanitätsstelle



Allen Lesern ein frohes Osterfest!

Die Redaktion

Es liegt auch an uns selbst

Das Jugendkommuniqué der SED war das Problem eines FDJ-Schuljahres für die Jugendfreunde der mechanischen Halle.

Es ist wirklich schade, daß das Schuljahr so schlecht besucht wurde, denn es hat die Jugendlichen besser angesprochen als die bisherigen. Es war nicht so trocken, weil hier nicht seitenlange Artikel vorgelesen wurden, sondern wir hauptsächlich diskutiert haben. Es muß auch ein Thema sein, das die Jugendlichen direkt interessiert, dann kommen auch die Fragen.

So unterhielten wir uns darüber, warum bei uns in der FDJ so wenig los ist. Wir kamen dazu, daß die FDJ-Leitung nicht richtig leitet und daß es aber auch an uns selber liegt. Dann wurden viele gute Vorschläge gemacht:

Diskussionen und anschließend Tanz,
Lichtbildervortrag,
Motorradausfahrt,
Kegel-,
Billard-,
Skatabende,

Nicht alle Fragen konnten beantwortet werden und so beschlossen die Jungen, die am Schuljahr teilnahmen, als nächstes für die Jugendfreunde der Halle II einen Tanzabend im Klubhaus zu veranstalten, mit einem kleinen Forum vorher. Wir hoffen, daß uns die FDJ-Leitung tatkräftig bei der Vorbereitung hilft!

Es ist besser, wenn die Fragen der Jugendlichen beantwortet werden, als sie mit langen Artikeln zu langweilen — das hat dieses FDJ-Schuljahr gezeigt.

Gerd Bauer, Dreherei

„Wir wollen wieder mal zusammen jung sein ..."

... meinten die Jungen der Werksanlagen auf ihrem letzten FDJ-Schuljahr. — Also wurde für den 15. März der Saal des Klubhauses und unsere Jugendtanzkapelle bestellt, die Mädchen der 10. Klasse von der Seumeschule eingeladen. Es wurde viel beratschlagt und überlegt.

Dann begann es. Den Auftakt gab ein kleines Jugendforum über den Begriff Freiheit. „Was ist Freiheit?" „Ist frei sein = tun und lassen können, was man will?" „Sind unsere Bauern im vergangenen Frühjahr freiwillig in die LPG eingetreten?" Sogar als der Tanz schon begonnen hatte, wurde am Tisch der Modelltischlerei noch weiterdiskutiert.

Ja, getanzt wurde natürlich auch. Plötzlich ein Tusch. Die Jungen von der Modelltischlerei teilten Zettel mit einem Wissenstoto aus. Wer das beste Allgemeinwissen hatte, gewann die Preise. Die zehn Besten erhielten ein hübsches Buchgeschenk.

Mit wertvollen Büchern wurden auch die vier Teilnehmer der Ring-Frei-Runde prämiert.

Vielleicht noch einen Hinweis für die FDJ-Grundeinheit der Halle II, die bald einen ähnlichen „Abend der Jugend" durchführen will. Auftritte von Jungen Talenten und Gemeinschaftstänze machen einen solchen Abend noch schwungvoller und schöner.

Modische Linie



Eine Feier unter der Würde

Am 7. März war der 15. Jahrestag der Gründung der FDJ. Etwa zwei Stunden vor Arbeitsschluß bekamen wir gesagt, daß im Technischen Kabinett anläßlich des Jahrestages der FDJ eine Feier stattfinden soll. Schon als ich den Ort der Feier hörte, war ich mir im klaren, daß die Organisation nicht klappte. Denn es wäre unmöglich gewesen, alle Jugendlichen der Plamag im Technischen Kabinett unterzubringen. Meiner Meinung nach, hätte bestimmt jeder Jugendfreund Interesse an einer solchen Feier gehabt.

Doch des „Guten" damit nicht genug: Die Feier hatte man wahrscheinlich erst in den letzten Minuten auf die Beine gestellt. Das sah man schon in der Begrüßungsansprache des ersten Sekretärs Haas-Zens. Plötzlich entstand ein Tumult und man erfuhr, die Jungaktivisten seien ausgezeichnet worden.

Hoffen wir, daß im nächsten Jahr sich in diesem Falle etwas ändert.

Klaus Butter

*

Wolfgang Künzel schreibt uns, wie er sich einen solchen Festtag vorstellt:

„Wo blieb die aktive Teilnahme der Jugendlichen an der Feierstunde? Gab es keine guten Taten zum 15. Jahrestag?!"

Warum gab es am Abend keine bunte Veranstaltung oder Tanz? Wir haben doch ein eigenes Klubhaus und sogar eine eigene Tanzkapelle. Die Voraussetzungen für einen solchen Abend waren also da — lag es an der mangelnden Initiative der FDJ-Leitung?

Auf Antwort wartet:
Wolfgang Künzel, Hobelei
— und er ist nicht der einzige!

Tanzstunde

Es hat also geklappt. Man muß sich darum kümmern: ein Weg, ein Anruf — so, und nun liegt es nur noch an uns.

Ab 13. April wird es auch in der Plamag eine Tanzstunde geben. Die Tanzlehrerin Frau von Gehr leitet den Zirkel, der jeden Donnerstag bis Ende Juni im Klubhaus stattfindet. Die Kosten betragen 15 DM für die ganze Zeit. Übrigens sind auch schon 25 Mädchen der Dako eingeladen.

Alle Interessenten möchten sich entweder bei Udo Schenk in der Zahnradfräserei oder in der FDJ-Leitung melden.

Unsere Kurzgeschichte:

Lothar lebt glücklich und zufrieden

Zwei junge Menschen fühlen sich restlos glücklich. Der Arbeiter-und-Bauern-Staat hat dafür gesorgt, daß alle jungen Menschen nicht zur Arbeit, sondern auch die Möglichkeit haben, einen Beruf zu erlernen.

Diese Möglichkeit haben beide genutzt. Lothar hat das Schlosserhandwerk erlernt und verdiente, nachdem er ausgelernt hatte, sofort, wie es das Gesetz verlangt, ebensogut wie die älteren Handwerker. Diese Verdienstmöglichkeit gab ihm die Voraussetzung, daß er jeden Monat einen schönen Betrag in die Sparkasse schaffen konnte, denn auch seine Eltern verdienten, weil ja die Arbeiter-und-Bauern-Regierung dafür sorgt, daß es bei uns keine Arbeitslosigkeit gibt, wie es in kapitalistischen Ländern gesetzmäßig ist, die eine unsichere Existenz mit sich bringt und eventuelle kleine Ersparnisse wieder aufsaugt.

Auch seine Freundin hat einen Beruf erlernt. Sie ist Weberin und verdient ebenso wie Lothar ein schönes Geld. Was hindert sie also daran, sich Gedanken zu machen über den Termin, wann sie heiraten können.

Da gab es jedoch noch ein Problem — die Wohnung.

Lothar, wenn auch erst 20 Jahre alt, war aber — was persönliche Angelegenheiten anbetraf — immer ein entschlossener und berechnender junger Mensch. Er trat der Arbeiterwohnungsbau-Genossenschaft in seinem Betrieb bei, half fleißig mit, und bald war es auch soweit, daß er in eine Neubauwohnung einziehen konnte.

Heute ist er als junger 21jähriger Mensch mit seiner 20jährigen jungen Frau und seinem vor neun Monaten geborenen Töchterlein ein glücklicher Ehemann. Die guten Verdienstmöglichkeiten, der ausgeprägte Sparsamkeitssinn der beiden jungen Menschen und unser krisenfestes Wirtschaftssystem im ersten Arbeiter-und-Bauern-Staat boten ihnen die Möglichkeit, daß sie sich auch schon die Möbel für ihre Zweizimmerwohnung mit Küche und ein Radio schaffen konnten.

So sind sie heute zwei glückliche Menschen, so glücklich, daß sie nur noch Sonne im Leben sehen. Glücklich, daß sie beide weiterarbeiten und verdienen können, denn ihr Töchterchen betreut die Schwiegermutter, die nicht berufstätig ist.

Auch die Eltern von Lothar stehen beide in Arbeit und verdienen gut.

Also, ein kleiner Verwandtschaftskreis, in dem das Gespenst der Arbeitslosigkeit, die Ursache der Not und des Elends der Arbeiterklasse in kapitalistischen Ländern, für immer beseitigt ist und keine Gefahr dem Glück der Arbeiterfamilie mehr droht.

Keine Gefahr dem Glück der Arbeiterfamilie mehr droht?

Ist es denn wirklich so? „Klar", sagt Lothar, „wir haben doch ein Gesetz zum Schutze des Friedens, und außerdem will doch kein Mensch Krieg. Alle wollen Frieden. Auch die im Westen wollen Frieden."

Für Lothar gibt es also keine Wolken, die sein junges Eheglück trüben könnten. Er kümmert sich nicht viel um das was in der Welt und selbst im Westen unserer deutschen Heimat geschieht.

Er weiß aber auch nicht, daß in der Bundesrepublik andere Menschen an der Macht sind, Menschen, die nicht dulden wollen, daß Arbeiter in einem Lande regieren, die die Betriebe in ihren Händen haben und den Sozialismus aufbauen.

Er glaubt nicht, daß dort Kapitalisten, Militaristen und ehemalige Nazispitzenfunktionäre Regierungsmitglieder sind.

Er weiß nicht, daß es „drüben" unzählige Agentenorganisationen, Spionagezentralen und ehemalige Soldatenvereine gibt.

Er glaubt nicht, daß dort eine Armee aufgestellt wird, die im Interesse der eroberungs- und profitlüsternen Imperialisten von ehemaligen Nazigeneralen und -offizieren als Aggressionsarmee gegen die Sowjetunion und die Länder gedrillt wird, in denen die Arbeiter und werktätigen Menschen im Frieden den Sozialismus aufbauen.

Weil Lothar das nicht weiß, begreift er auch nicht, warum wir als Staat der Arbeiter und Bauern unbedingt eine Volksarmee brauchen und antwortet, wenn er gefragt wird, ob er nicht bereit wäre, in die Nationale Volksarmee einzutreten: „Ich bin doch nicht doof — jetzt haben wir ein paar Jahre schön verdient und ich habe mir ein schönes Heim geschaffen, jetzt soll ich Soldat spielen? Kommt nicht in Frage. Ich habe meine Arbeit und da spielt sich nichts ab. Soll uns doch die Sowjetunion verteidigen, die ist doch stark."

Ausgezeichnet Lothar: „Jetzt haben wir ein paar Jahre schön verdient, haben unsere Arbeit ..."

Ja, Lothar, hast du dir schon einmal Gedanken gemacht, wem du das zu verdanken hast?

Auch unsere Regierung und die Partei der Arbeiterklasse möchten lieber im Frieden weiter um die Vollendung des Sozialismus ringen.

Aber denke daran:

„Es kann der Frömmste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt!"

Deshalb gilt es, sich zu schützen, zu sichern, und das erfordert die Stärkung unserer Nationalen Volksarmee, die der Söldnerarmee der Imperialisten überlegen ist, damit sie gar nicht erst wagen, uns zu überfallen. Du aber solltest dabei sein, dein neugeschaffenes Heim, dein Eheglück selbst mit zu schützen, dich nicht auf andere verlassen. Ein Dieb wird nur einbrechen, wenn er weiß, er ist sicher, und die Westmächte werden nur dann ihren Überfall wagen, wenn sie wissen, die da drüben sind ja nicht vorbereitet, die können wir überrumpeln. So dachten die Hitler, Göring, Keitel, Speidel, Manteuffel und Konsorten 1941, als sie die Sowjetunion überfielen, auch. Daraus haben wir gelernt, nicht mehr zu warten, bis es zu spät ist.



Szene aus dem Schauspiel „Fünfzehn Schnüre Geld" von Chu Su Chen, auf das deutsche Theater gebracht von Günther Weisenborn, Regie: Joachim Jablonski, Ausstattung: K. H. Schuster. Personen: Wolfgang Müller (Yu Hu-lu), Max Trunz (Chin). Foto: Th. Max Rothe

Quo vadis – westdeutscher Film?

Von Klaus-Peter Heim

Wenn man sich einmal einen westdeutschen Film ansah wie z. B. „Wir Wunderkinder" von Kurt Hoffmann oder „Das Mädchen Rosemarie", werden vielleicht viele der Meinung sein, daß in Westdeutschland gute künstlerische Filme hergestellt werden, wie sie der DEFA selten oder gar nicht gelingen. Damit wird die Frage aufgeworfen, wie es eigentlich um den westdeutschen Film steht, und ich möchte sie hier beantworten. Um auf diese Frage eine eindeutige Antwort geben zu können, muß man zurückdenken an jene Zeit, die über das deutsche Volk so viel Unglück brachte, an die furchtbare Zeit des Faschismus.

Schon kurz nach dem Machtantritt Hitlers begann die UFA, den zweiten Weltkrieg mit Hilfe des Films ideologisch vorzubereiten. Die furchtbarsten Machwerke entstanden, so beispielsweise „Jud Süß". Regie führte Veit Harlan, der heute wieder **ebensolche** Filme in Westdeutschland dreht. Der faschistische Filmregisseur Karl Ritter drehte Filme, in denen der Jugend falsches Heldentum gepredigt wurde. „Stukas", der Titel eines Karl-Ritter-Filmes sagt alles. Er verherrlichte die faschistische Luftwaffe und ihre angebliche „Unbesiegbarkeit". Viele aufrechte Künstler, die sich der faschistischen Gewalt widersetzten, wurden in den Tod getrieben oder mußten emigrieren. Renate Müller, die einst Millionen verehrten, mußte sich 1937 das Leben nehmen, nur weil sie einen Juden liebte. Goebbels hat also auch sie in den Tod getrieben. Der „Schirmherr" des deutschen Films, Joseph Goebbels, forderte seine Filmmannen auf, ihm einen zweiten „Panzerkreuzer Potemkin" zu drehen. Die Nazis haben aber nie einen Film zustande gebracht, der auch nur annähernd das künstlerische Niveau des Eisenstein-Films „Panzerkreuzer Potemkin" gehabt hätte. Die deutschen Kriegswochenschauen berichteten wohl bis zum Schluß von den „Siegesfahnen" Deutschlands, sie prophezeite noch immer den „Endsieg". –

Nun wird mancher sagen: Ja, schön und gut, aber was hat das mit dem westdeutschen Film zu tun? Nun, da muß man folgendes antworten: Schauen wir uns doch einmal den westdeutschen Staat an. Ein klerikal-militaristischer Staat, der die Absicht verfolgt, die Welt in einen neuen Krieg mit Atomwaffen zu stürzen. Um die Menschen ideologisch darauf vorzubereiten, wurde erneut die faschistische Filmgesellschaft „UFA" gegründet, die dem ahnungslosen Publikum wieder solche Hetzfilme vorsetzt, ihm das Märchen von der „roten Gefahr" auftischt und den Jugendlichen das „schöne" Soldatenleben vorgaukelt. Viele Filme sind für die künftigen Rekruten der Bundeswehr Beruhigungspillen, falls sie sich etwa gegen das Wehrpflichtgesetz stellen sollten. Zuerst bot man ihnen noch den „fröhlichen" Krieg an. „Wenn Mädchen ins Manöver ziehen", „Zu Befehl, Frau Feldwebel", „Schütze Lieschen Müller", „Mikosch rückt ein"; eine ganze Reihe von Filmen, die sagen, daß das Soldatenleben eine tolle Lustbarkeitsveranstaltung sei. Natürlich spricht man in diesen Filmen noch nicht von „Heldentod" und Massengrab, das hebt man sich für später auf.

Man läßt der Jugend Zeit, sich an die Kasernen zu gewöhnen. Dann beginnt sozusagen die zweite Etappe. Die großdeutschen Ritterkreuz-Offiziere wurden als Helden in folgenden Filmen dargestellt: „Canaris" mit A. E. Hasse (bekannt aus „Frau Warren's Gewerbe"), „Prien", „Einer kam durch" und viele andere. Der stahlharte Flieger, der liebe, gute Abwehrchef und dann noch der edle V-2-Spezialist, Wernher von Braun, der einst bei Hitler die V-2 von der Insel Usedom nach London schoß und heute wieder in Amerika Raketen konstruiert. Ausgerechnet diesen holt sich die UFA her, um einen ganz „tollen" Film zu drehen. „Ich greife nach den Sternen", so nannte man diesen vielversprechenden Film. Braun, ein Kriegsverbrecher, der seine V-2 auf die Wohnstätten unschuldiger Frauen und Kinder in Coventry und London abschoß, der Held eines neuen UFA-Filmes! Die ganze Welt schaut auf die Großtaten der sowjetischen Wissenschaftler bei der Erforschung des Kosmos. Amerika hatte nur die „Spätniks", die eben dieser Deutsche Wernher von Braun ins All schoß. Wenn eben wir „Deutschen nicht wären, wenn Herr von Braun nicht wäre – so wollte man es dem kleinen Mann unter die Weste jubeln". Aber es kam anders. Überall Proteste in den Kinos, in denen der Film gezeigt wurde. In München mußte man die Premiere vor einem ausgesuchten Publikum stattfinden lassen. Diese Raketen greifen nicht nach den Sternen, sondern nach dem Leben! Das war die Antwort des Publikums. Eine klare und richtige Antwort.

Dazu kommen noch die vielen Film-Importe aus den USA. Hier nur einige Titel: „Die Nackte und der Satan", „Die Rache der Pharaonen" – eine Mumie erwacht zum Leben und mordet. Diese Filme führen zur Verrohung der Jugend, zu Haltlosigkeit und machen sie zum künftigen Kanonenfutter. Nur wenige Filmschaffende in Westdeutschland entlarven die Revanchepolitik und die alten Nazis, die heute wieder in Amt und Würden sind.

So konnte sich doch die faschistische Schauspielerin und Regisseurin Leni Riefenstahl in Westdeutschland erdreisten, 100 000 DM einzuklagen, weil in einem schwedischen antifaschistischen Dokumentarfilm einige Aufnahmen aus einem ihrer gedrehten Filme Verwendung fanden. Die Riefenstahl, die während des Krieges in Uniform mit umgeschnallter Pistole in den besetzten Gebieten herumlief, die die Greueltaten der Nazis verherrlichte, bekam von einem westdeutschen Gericht eine solche Summe zugesprochen. Das ist doch die Höhe! Und hier das **Gegenbeispiel:** Wolfgang Staudte, der mutige Regisseur des Filmes „Rosen für den Staatsanwalt", mußte unter dem Druck der Zensur am Drehbuch so viele Veränderungen vornehmen, daß die Aussage des Films stark geschwächt wurde. –

„Wohin gehst du?" – westdeutscher Film? Wir wissen es. Er bereitet den Menschen auf einen neuen imperialistischen Raubkrieg vor. Die Bonner Vergiftungsmaschinen laufen nach den alten Vorbildern auf Hochtouren. Ihre Losung ist: „Mach dir ein paar schöne Stunden – gehe ins Kino!" Wir erwidern: „Laßt euch vom faschistischen Film im Kino nicht verführen, denn auf dem Atom-Schlachtfeld gibt es niemals schöne Stunden!"

Zur Einführung:

Die Nachtigall / Ballett von Schreiber/Reinhold

RITA / Komische Oper von Gaetano Donizetti

Im März gelangt zusammen mit dem Ballett „DIE NACHTIGALL" Donizettis „RITA" zur Aufführung. Das Ballett schrieb der Librettist nach dem Märchen „Der Kaiser und die Nachtigall" von Hans Christian Andersen, dem bekannten dänischen Dichter, der von 1809 bis 1890 lebte. Seine vielen Märchen, z. B. „Des Kaisers neue Kleider", „Das häßliche junge Entlein", oder „Die Meerjungfrau" werden bei uns ebenso gern gelesen wie in Andersens Heimat. Im Gewande des Märchens erzählt der Dichter Erlebnisse und Erfahrungen seines Lebens. Das Märchen „Der Kaiser und die Nachtigall" schrieb er auf Grund der Bekanntschaft mit der schwedischen Sängerin Jenny Lind, die mit ihrer Stimme alle Welt bezauberte. Während damals noch der gekünstelte italienische Gesang überwog, sang Jenny Lind in der schlichten Sprache ihrer Heimat.

Der natürlichen Nachtigall wird im Märchen die künstliche Nachtigall gegenübergestellt, die von einem Mechaniker gebaut worden ist und nur solange singt, bis das Räderwerk abgelaufen ist. Die echte Nachtigall, die zur Freude aller Menschen singt, wird an den Hof des kranken Kaisers gerufen. Durch ihren wunderbaren Gesang findet er neuen Lebensmut und wird von seiner Krankheit geheilt. Mit ihrer Hilfe befreit er sich von dem Einfluß seiner Höflinge, die am liebsten sehen, daß er krank ist, weil ihr Einfluß dann umso größer ist. Aber der Kaiser sieht ein, daß er die Nachtigall nicht an seinem Hofe gefangenhalten kann; nicht nur deshalb, weil ihr Gesang in der Gefangenschaft matter wird, sondern, weil die Menschen aus dem Volke, die sie besonders lieben, sie sehr vermissen würden. So wird die Nachtigall in Zukunft immer dann für den Kaiser singen, wenn er auf sie wartet und ihrer Tröstung bedarf.

Nur wenige von Donizettis Opern haben ihren Schöpfer überlebt. Die meisten sind der – oftmals verdienten – Vergessenheit anheimgefallen. Die Werke jedoch, die sich bis in unsere Tage auf den Spielplänen der Theater behauptet haben, gehören zu den Kabinettstücken auf dem Gebiet der komischen Oper: „Der Liebestrank", „Die Nachtglocke", „Don Pasquale" – und „Rita", um nur einige für viele zu nennen. Unkompliziert und heiter ist die Geschichte von der reizenden Schankwirtin Rita und ihren beiden Männern. Im Augenblick ist sie gerade dabei, ihre „Gleichberechtigung" dem männlichen Geschlecht gegenüber zu erkämpfen, zu festigen und zu behaupten. Hatte in ihrer ersten Ehe der Mann (Gasparo) – oftmals handgreiflich – das Regiment geführt, praktiziert sie jetzt ihrem gutmütigen zweiten Mann (Beppo) gegenüber die umgekehrte Verfahrensweise. Mitten hinein in dieses Eheidyll platzt der für tot erklärte Gasparo, der zu seinem nicht geringen Erstaunen in der Schankwirtin seine erste Frau erkennt, von der er seinerseits glaubte, sie sei in einer Feuersbrunst umgekommen ...

Wie die lustige Geschichte endet? Nur so viel wollen wir hier verraten: turbulent und munter geht es zu bis zuletzt. Der Phantasie und der Spielfreude sind Tür und Tor geöffnet. Esprit, Leichtigkeit und Schwung der Musik Donizettis tun ein übriges – wir können uns auf einen beschwingten, fröhlichen Theaterabend freuen.

Fünf Jahre Prämiensparen

Das Prämiensparen hat sich bei allen Schichten unserer Bevölkerung zu einer sehr beliebten Sparart entwickelt. Ende des ersten Spieljahres 1956 wurden in unserem Stadt- und Landkreis Plauen insgesamt 10 300 Losanteile gespielt, Ende 1960 – nach 5 Jahren – waren es 29 500 Losanteile, davon 23 500 bei der Sparkasse. Die Vorteile des Prämiensparens werden immer mehr erkannt. Im Januar konnten bereits wieder 1321 neue Losanteile abgeschlossen werden. Das Prämiensparen bringt dreifachen Nutzen.

1. keinerlei Unkosten, das eingezahlte Geld bleibt in voller Höhe erhalten; zu gegebener Zeit kann über die angesammelte Sparsumme verfügt werden;
2. das Spargeld dient der Förderung und Finanzierung unseres Wohnungsbaues und nützt damit uns allen, auch dem Sparer;
3. besteht die Möglichkeit eines **Prämiengewinnes.** Jährlich 5 Auslosungen. Die Gewinnchancen betragen vierteljährlich 10 DM bis 3000 DM und bei der Jahresendauslosung zusätzlich bis zu 7000 DM.

Im Gegensatz zu allen anderen Spielformen kann der Prämiensparer **nur gewinnen, nicht verlieren.** Bei der letzten Jahresendauslosung wurden 119 Siebentausender ausgelost!

In unseren Stadt- und Landkreis Plauen fielen folgende Gewinne:

1956:	815 Gewinne mit zus.	25 790	DM (dav. Sparkasse	21 020 DM)
1958:	2082 Gewinne mit zus.	51 710	DM (dav. Sparkasse	40 070 DM)
1960:	3537 Gewinne mit zus.	95 030	DM (dav. Sparkasse	75 160 DM)

Insgesamt konnten in diesen 5 Jahren im Stadt- und Landkreis Plauen 10 785 Gewinne mit zus. 295 120 DM (dav. Sparkasse 235 390 DM) gutgeschrieben bzw. ausgezahlt werden.

Am Jahresanfang ist der Abschluß eines Prämiensparvertrages besonders günstig, weil dann die Teilnahme an allen 5 Auslosungen gewährleistet ist. Natürlich kann auch später jederzeit noch abgeschlossen werden, zur Teilnahme an der Jahresendauslosung sind dann allerdings die restlichen Monatsraten noch nachzuzahlen. Im vergangenen Jahr konnte z. B. eine Prämie von 7 000 DM nicht ausgezahlt werden, weil der Prämiensparer erst ab 1. April begonnen und die vorangegangenen drei Monate nicht nachgezahlt hatte.

Sparverträge können bei Kollegin Peters jederzeit abgeschlossen werden, wo Sie auch alle weiteren Auskünfte erhalten.

Stadt- und Kreissparkasse Plauen

Und eines Tages wird ein Wunder geschehen!





Da hielt doch eine Wagenkolonne vor unserem Betrieb. In tiefschwarze Anzüge gekleidet, stiegen die Fahrer aus. Langsamen Schrittes gingen sie mit gesenkten Köpfen und traurig-feierlichen Gesichtern auf den Werkseingang zu. Unter den Klängen der Trauermusik legten die vielen Fahrer in stummer Teilnahme Kränze am Sockel ohne Schild nieder.

Da kam ein Wanderer des Wegs und fragte nach dem Grund der Zeremonie.

Der Pförtner zuckte mit den Achseln.

Die Werkleitung lächelte verlegen.

„Das seit langem geplante Firmenschild der Plamag, das wir immer wieder vergeblich gesucht haben, ist hier unter dem Sockel beerdigt worden", schluchzten die Schwarzbefrackten. „Es sollte eigentlich auf den Sockel gestellt werden."

plamag sport - plamag sport - plamag sport - p

Federball:

In Ehren verloren

Am Sonntag, dem 12. März, 7.30 Uhr, traf sich die Jugendmannschaft am Tunnel. Zusammen fuhren wir mit einem Lastauto der Volkspolizei zum Spiel um den FDJ-Pokal nach Falkenstein.

Gegen 9 Uhr traten wir gegen die Bezirksklassespieler Wismut Auerbach an. In unserer Mannschaft spielten:

Bernd Schäfer, Zahnradfräserei
Bernd Gräf, Lehrwerkstatt
Helga Rudert, technische Zeichnerin
Christina Schmidt, Dreher-Lehrling
und die beiden Freunde
Wolf-Henning Göbel und Peter Meinel von der Oberschule.
Unser Begleiter war Gerhard Müller von der Modelltischlerei.

Das Spiel hatte für unsere Mannschaft ein hohes Niveau, denn Wismut Auerbach spielt eine Klasse höher als wir. Gerade deshalb können wir ganz zufrieden sein mit dem Ergebnis 6:5 für die gegnerische Mannschaft.
Unsere 5 Punkte verteilen sich auf folgende Disziplinen:
Herren-Einzel: Meinel
Göbel
Gräf
das zweite Herrendoppel
das zweite gemischte Spiel. Alles andere haben wir verloren.
Die Damen von Wismut Auerbach waren in ihren Disziplinen besonders stark.

Bernd Gräf,
Jugendredaktion

Verantwortlich: Albert Grunert – Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation – Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 28K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 14 Nr. 10 — 10. April 1961

Stimmen zum 12. Plenum

Gerhard Oltzscher, Teilebau:
Ohne Zweifel ist es richtig, daß das 12. Plenum uns in der Hauptsache die Aufgabe stellt, das Verhältnis zwischen Arbeitsproduktivität und Lohn richtigzustellen und vor allen Dingen die Arbeitsproduktivität zu steigern, um unsere großen Aufgaben entsprechend dem Volkswirtschaftsplan lösen zu können. Die Äußerungen des Westens, daß mit dem 12. Plenum ein Bankrott unserer sozialistischen Wirtschaft angekündigt würde, dienen ihnen nur dazu, die Menschen abzulenken von der Atomrüstung und sie verdreht zu machen. Ihre Äußerungen haben für uns überhaupt keine Gültigkeit.

Die Leipziger Frühjahrsmesse hat uns in dieser Richtung gezeigt, was wirklich los ist. Man muß aber auch einmal darauf hinweisen, daß von unten nach oben nicht falsch orientiert werden darf. Es passieren immer noch solche Dinge, daß unsere Pläne nicht kontinuierlich erfüllt werden. In unserer Produktion treten immer noch Löcher auf. Es wird dann vielfach die gegenseitige Hilfe gefordert. Damit schneiden wir uns manchmal ins eigene Fleisch. Deshalb auch meine Meinung:

Gegenseitige Hilfe nicht um jeden Preis. Es ist richtig, wenn die Einführung der Mitrofanow-Methode gefordert wird. Hierzu möchte ich sagen, daß von den übergeordneten Stellen, wie z. B. bei uns von der Zentrag, nicht nur die Leitungen unseres Betriebes Anleitung erfahren, sondern überhaupt alle übergeordneten Leitungen müssen mehr über solche Probleme mit den Arbeitern sprechen. Man muß uns in anderer Hinsicht mehr helfen, damit in technischer und organisatorischer Hinsicht die Aufgaben besser erfüllt werden können.

Siegfried Schuster, Arbeitsnormung:

Die Hauptfrage zur Lösung der Probleme des 12. Plenums ist die ideologische Seite. Die Menschen müssen von der Richtigkeit der Dinge überzeugt werden. Dabei versagt aber noch ein ganzer Teil von Genossen in der Produktion, weil sie noch nicht selbst mit gutem Beispiel vorangehen, wenn es darum geht, die Normen richtigzustellen.

Hauptaufgabe deshalb: Überzeugungsarbeit leisten!

Walter Binder, Kontrolle:

Die Arbeiter unserc Abteilung Revolverdreherei haben schon in der Vorbereitung des 12. Plenums reagiert und viele Veränderungen getroffen. Sie veränderten einige Normen um 10 Prozent, aber eines fällt mir ins Auge, das beachtet werden muß, das ist die Qualitätsarbeit. Wenn heute auf den Automaten tausende Stücke mehr gefertigt werden, dann darf die Qualität nicht darunter leiden. Die Kontrolle muß verstärkt werden.

Karl Thieke, Revolverdreherei:

Die Parteileitung des mechanischen Betriebes hat gemeinsam mit der Parteigruppe Fräserei als Schwerpunktabteilung die Fragen des 12. Plenums besprochen. Im Mittelpunkt stand die Frage einer gesunden Relation zwischen Arbeitsproduktivität und Inanspruchnahme des Lohnfonds. Hier zeigt es sich, daß die Genossen vielfach mit sich selbst noch ringen müssen, um die Fragen der Arbeitsnormung klarzustellen. Die von der Abteilung Revolverdreherei gegebenen Beispiele zeigen, daß durchaus bei einer großen Anzahl von Genossen und Kollegen dort in dieser Abteilung sich die Erkenntnis durchgerungen hat, daß nur durch ihre tatkräftige Mithilfe gesunde Verhältnisse in der Frage Arbeitsproduktivität und Lohn geschaffen werden können.

Wenn wir sehen, daß in der Automatendreherei allein in den Monaten Februar und März 1200 DM Lohn durch Richtigstellung der Normen bei gleichbleibendem Lohn für die Arbeiter eingespart wurden, zeigt sich hier, daß bei gründlichen Überlegungen noch viele Reserven ausgenutzt werden können, um die Selbstkosten in hohem Maße zu senken.

Voraussetzung zur Erzielung solcher Erfolge ist eine gute ideologische Überzeugungsarbeit der gesamten Parteiorganisation. Dort, wo unsere Genossen versäumen, zu agitieren und gleichgültig den Dingen ihren Lauf lassen, ergreift der Klassenfeind die Initiative. Man muß solche Beispiele wie in der Revolverdreherei auf andere Abteilungen ausdehnen. Bei uns wurden noch bei der Fertigung von Rädchen, die in großer Anzahl bei der Montage unserer Rotationsmaschinen verwendet werden, 14 000 Minuten eingespart, die, im Lohn ausgedrückt, 350 DM bringen.

Wir sind bankerott!

So tönt es, seitdem das 12. Plenum unserer Partei zu Ende ist, aus dem westdeutschen Blätterwald. Zum wievielten Male haben uns eigentlich diese westlichen Tintenkulis schon totgesagt?

Die Leipziger Frühjahrsmesse 1961 bewies das genaue Gegenteil. Sie war in jeder Hinsicht die erfolgreichste Messe in den Nachkriegsjahren. Jeder Messebesucher konnte sich davon überzeugen, wie begehrt unsere Industrieerzeugnisse in allen Ländern der Erde sind.

Warum lügen sie so hanebüchen? Aus ihren Verleumdungen spricht die Angst vor dem Wachstum unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates. Der vom 12. Plenum vorgeschlagene Volkswirtschaftsplan 1961 sieht eine Steigerung der industriellen Bruttoproduktion von 76,4 Milliarden DM vor. Das bedeutet gegenüber 1960 eine Erhöhung auf 107,2 %. So wird beispielsweise die Produktion von Fernsehgeräten und -truhen auf 567 000 Stück, das sind gegenüber 1960 126,2 %, ansteigen. Bei Kühlschränken beträgt die Produktion 1961 164 000 Stück (106,2 %), an Personenkraftwagen werden 55 400 Stück hergestellt (105,5 %). Das sind nur einige willkürlich herausgegriffene Beispiele aus dem inzwischen von der Volkskammer zum Gesetz erhobenen Volkswirtschaftsplan 1961. Wenn das von einem Bankerott zeugen soll, dann können wir mehr als zufrieden sein.

Wie wollen dann diese westlichen Skribenten die Lage bei ihnen bezeichnen? In Westdeutschland haben die wieder wachsenden Kohlenhalden eine Höhe von fast 12 Millionen Tonnen erreicht. Dabei wurden in den letzten zwei Jahren rund 100 000 Bergarbeiter auf die Straße gesetzt. Die USA kämpfen verzweifelt mit dem Gespenst der Massenarbeitslosigkeit. Gegenwärtig gibt es dort fast 6 Millionen Arbeitslose. Diese sind zu einem Teil bereits ausgesteuert und erhalten nur noch Almosen in Form von Lebensmittelpaketen, nach denen sie sich stundenlang anstellen müssen. Ähnlich ist die Lage in allen kapitalistischen Ländern. Zu all diesen Miseren kommen noch Preissteigerungen, Mieterhöhungen usw. Es wäre also viel angebrachter, darüber zu schreiben, wo wirklich ein Bankrott vorhanden ist. Die ganze Hetze, die gegenwärtig gegen uns geführt wird, soll aber die Bevölkerung von ihren Sorgen ablenken.

Auf dem 12. Plenum wurde offen über die Schwierigkeiten gesprochen, die es in einigen Industriezweigen noch gibt. Daraus abzuleiten, daß unsere Wirtschaft am Zusammenbrechen sei, ist mehr als kindisch. Unser Weg ist klar. Die Bürger der DDR beweisen durch ihre Taten, daß sie die Erfüllung des Volkswirtschaftsplanes 1961 zu ihrer eigenen Sache machen. So wie wir schon auf vielen Gebieten des täglichen Bedarfs Westdeutschland bereits erreicht bzw. überholt haben, wird dies auch noch dort geschehen, wo dieses Ziel heute noch nicht erreicht ist.

Die westlichen Totschreiber mögen sich beruhigen:

Ihre alte Platte, die bereits leicht angekratzt ist, zieht bei uns nicht mehr.



Ernst Thälmann

wurde am 16. April vor 75 Jahren geboren

Die Geschichte unseres Lebens ist hart, deshalb fordert sie ganze Menschen. Du, ich und alle Mitkämpfer für unsere große Sache müssen alle stark, fest, kämpferisch und zukunftssicher sein.

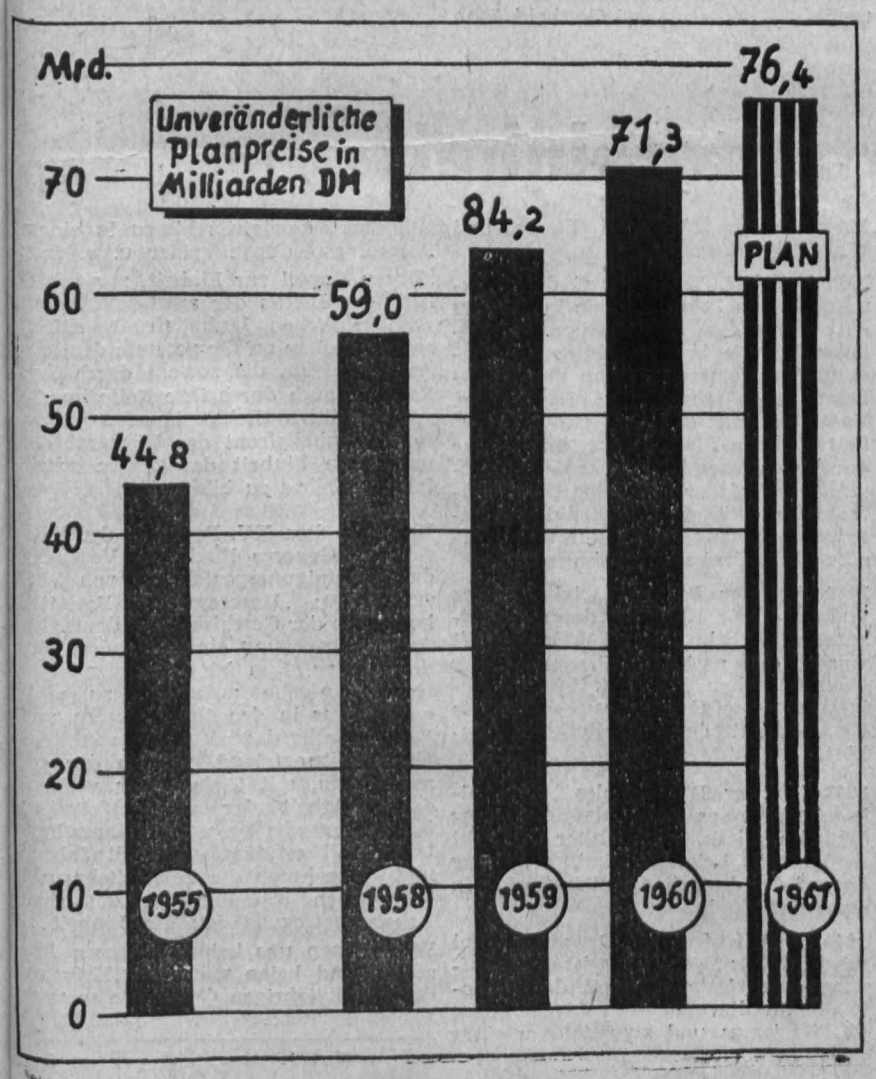
Denn Soldat der Revolution sein heißt: Unverbrüchliche Treue zur Sache halten, eine Treue, die sich im Leben und Sterben bewährt, heißt unbedingte Verläßlichkeit, Zuversicht, Kämpfermut und Tatkraft in allen Situationen zeigen.

Die Flamme, die uns umgibt, die unsere Herzen durchglüht, die unseren Geist erfüllt, wird uns wie ein Leuchtfeuer auf den Kampfgefilden unseres Lebens begleiten.

Treu und fest, stark im Charakter und siegesbewußt im Handeln, so und nur so werden wir unser Schicksal meistern und unsere Pflicht für die große historische Mission, die uns auferlegt ist, erfüllen und dem wirklichen Sozialismus zum endgültigen Sieg verhelfen können.

Ernst Thälmann im Januar 1944

Industrielle Bruttoproduktion



Gemeinsam mit den Genossen der Partei...

werden künftig die Kollegen
Lotar Müller
Werner Enders
Siegfried Schreiber
Bernd Wolf
Peter Fritzsch
Hans Voigtmann





ihren Weg gehen. Sie erkennen, wie notwendig es ist, die Reihen der Partei zu stärken, und beweisen, daß es ihnen ernst ist im Kampf um die Erreichung unseres hohen Zieles, den Aufbau des Sozialismus.
Der Jugendfreund Bernd Wolf wird gleichzeitig den Dienst in der Nationalen Volksarmee antreten.
Ihren verantwortungsbewußten Schritt begründen die Kollegen mit folgenden Worten:

„Um an den großen politischen und wirtschaftlichen Aufgaben unseres Staates teilzunehmen. Ich bin zu der Überzeugung gekommen, daß die Handlungsweise unserer Regierung und der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands die einzig richtige ist."

Lotar Müller

(Fortsetzung Seite 2)

Planerfüllung im I. Quartal

(Etappenprogramm)

Wie uns die Produktionsleitung mitteilte, wurde das gesteckte Ziel, bis zum 31. März 25,7 Prozent des Jahresplanes der Bruttoproduktion zu erfüllen, nicht ganz erreicht. Alle vorgesehenen Objekte bis auf

2 Tempoplates
2 Halbautomaten
1 Rauter
5 Prägepressen Gr. I
5 Rakelmesserschleifmaschinen

(siehe Betriebszeitung Nr. 5 vom 15. Februar 1961) und bis auf die Kommission 105 112 (Dresden) wurden fertiggestellt. Es ist aber sicher, daß diese Maschine und Stereotypieapparate mit der Kommission 105 077 (Rostock) bis zum 21. April (2. Etappe) unser Werk verlassen haben.

Jugendfreunde schützen die Heimat

Die Stärkung unserer Nationalen Volksarmee ist eine der wichtigsten Aufgaben, deren Lösung vor uns steht. Es gilt, alle Jugendfreunde dafür zu gewinnen, ihren Ehrendienst innerhalb unserer bewaffneten Kräfte abzuleisten.

Zu dieser Erkenntnis gelangten auch die Jugendfreunde

Wolfgang März,
Manfred Mühle,
Bernd Baisert,
Klaus Döhler,

die sich verpflichteten, die Reihen unserer Nationalen Volksarmee zu stär-



Manfred Mühle

ken. Sie haben ihren Dienst bereits aufgenommen bzw. nehmen sie ihn in nächster Zeit auf.

Es ist notwendig, noch viele Jugendfreunde zu gewinnen, die ebenfalls zu dem gleichen Entschluß kommen wie die vorgenannten vier Jugendfreunde, denen wir in ihrem neuen Wirkungsbereich alles Gute und viel Erfolg wünschen. Wir hoffen, daß sie immer daran denken, daß die Plamag auch i h r Betrieb ist.



Klaus Döhler

Fortsetzung von Seite 1

Gemeinsam mit den Genossen der Partei...

„Die Moskauer Erklärungen haben mir gezeigt, daß der Weg unserer Partei und Regierung der richtige ist. Deshalb möchte auch ich mehr als bisher mithelfen im Kampf um den Frieden und am Aufbau des Sozialismus." **Werner Enders**

„Weil ich die Beschlüsse der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands befürworte und für deren Verwirklichung eintreten will."
Siegfried Schreiber

„Im Vertrauen zum Vortrupp der Arbeiterklasse, der SED, begründet durch meine lange Mitgliedschaft bei den Jungen Pionieren und der FDJ, habe ich erkannt, daß der Kampf um den Frieden und den Aufbau des Sozialismus auf der Grundlage der marxistisch-leninistischen Weltanschauung das wertvollste und höchste Ziel der Partei der Arbeiterklasse ist." **Bernd Wolf**

„Mitglied unserer Partei zu sein ist eine große Ehre und Verpflichtung. Heute erkenne ich die tiefe Wahrheit, welche diesen Worten zugrunde liegt. Eines könnte man noch hinzufügen: Kampf ist die Partei. Kampf für ein geeintes Deutschland, für ein neues Leben ohne Kriege, für die Verbrüderung aller Menschen, für den Sieg des Kommunismus auf der ganzen Welt. Dafür will ich meine ganze Kraft einsetzen." **Peter Fritzsch**

„Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands ist die führende Kraft der deutschen Arbeiterklasse. Sie beschreitet konsequent den Weg der friedlichen Wiedervereinigung und setzt sich entschlossen für die Erhaltung des Friedens ein."
Hans Voigtmann

Den jungen Kandidaten wünschen wir zu ihrer Aufnahme in die Partei der Arbeiterklasse alles Gute und hoffen, daß sie sich zu guten Genossen entwickeln und immer und überall die Linie der Partei vertreten.

Durch sozialistische Hilfe 15000 DM ökonomischer Nutzen



Vor etwa 2½ Jahren wurde ich beauftragt, in Erfurt eine Kalender-Rotationsmaschine (Baujahr 1913) abzumontieren und sie in der Druckerei „Aktivist" in Bad Liebenwerda wieder aufzustellen. Die Arbeit ging unter schwierigen Umständen vor sich und wurde mit Erfolg abgeschlossen.

Bei der Maschine handelt es sich um ein älteres System. Die gedruckten Exemplare werden nach einer Art Plano nach beiden Seiten der Maschine ausgestoßen. Dazu werden zwei Bogenfänger gebraucht zum Fangen und Zählen der Bogen zu je 50 Stück. Das ist eine anstrengende und nervenraubende Arbeit, besonders in der Nacht. Die Maschine läuft in drei Schichten, und demzufolge werden zum Fangen und Zählen der Bogen sechs Arbeitskräfte benötigt.

Als ich im Januar 1961 eine Reparatur in der Druckerei „Aktivist" ausführte, trat die Werkleitung mit der Frage an mich heran, ob hier nichts zu ändern wäre, damit die Bogen gleich gezählt herauskommen. Ich überlegte mir die Sache und teilte der Werkleitung mit, daß hier etwas verändert werden kann, aber erst muß die Genehmigung der Plamag über die Ausführung der Arbeit eingeholt werden. Die Sache wurde vom Betrieb genehmigt und wir konnten ans Werk gehen.

Mit einem Hilfsarbeiter der Druckerei machte ich mich daran, die Änderung auszuführen. Die Zeit drängte, denn der Termin zum Andrucken war bereits überschritten. Nach einer gewissen Planung und Anfertigung bestimmter Maschinenteile sowie nach erfolgtem Einmontieren in die Maschine hatten wir etwas Neues geschaffen. Der Probelauf verlief erfolgreich und zeigte die einwandfreie Funktion der vorgenommenen Veränderung. Damit hat sich der Arbeitsablauf sehr verbessert. Die gedruckten Exemplare kommen jetzt auf Bandauslage und bereits abgezählt zu je 50 Stück aus der Maschine.

Das Abzählsystem, das an unseren neuen Maschinen verwandt wird, war hier unbrauchbar, da es eine Übersetzung von 1 : 5 und 1 : 2,5 hat. Ich brauchte aber für diese Maschine eine Übersetzung von 1:3.

Durch die Realisierung des Verbesserungsvorschlages werden sechs Arbeitskräfte eingespart, das heißt, in jeder Schicht zwei Arbeitskräfte. Der ökonomische Nutzen, der unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat zugute kommt, beträgt nach grober Schätzung 15 000 DM. Er dürfte sich aber meiner Ansicht nach auf etwa 19 000 bis 20 000 DM. erhöhen.

Albert Groh

*

Von der Druckerei „Aktivist" erhielt unser Betrieb das folgende Schreiben über die Tätigkeit des Kollegen Albert Groh zur Realisierung eines Verbesserungsvorschlages:

„Von einem Druckerkollektiv wurde in unserem Betrieb ein Verbesserungsvorschlag an der Rotationsmaschine zur besseren Herausarbeitung der Kalenderproduktion eingebracht.

Der Kollege Albert Groh war an der Realisierung und weiteren Verbesserung dieses Vorschlages durch seinen vorbildlichen Arbeitseinsatz maßgeblich beteiligt. Nach einer groben Einschätzung beträgt der ökonomische Nutzen etwa 15 000 DM in Form von Lohn- und SV-Einsparungen.

Wir danken der Plamag für das Entgegenkommen, indem dem Kollegen Groh die Möglichkeit gegeben wurde, diesen Vorschlag zu realisieren. Dem Kollegen Albert Groh sprechen wir unseren Dank und Anerkennung für seine guten Leistungen aus."

Druckerei „Aktivist",
Bad Liebenwerda
(gez.) Novotny

*

Durch diese gute Arbeit des Genossen Groh wird bewiesen, daß wir auch anderen Betrieben sozialistische Hilfe leisten, wenn es um die Steigerung der Arbeitsproduktivität geht. Wenn der ökonomische Nutzen auch der Druckerei „Aktivist" zugute kommt und nicht unserem Werk, wird uns das nicht abhalten, immer dort zu helfen, wo es notwendig und möglich ist. Wir sind der Meinung, daß die Druckerei „Aktivist" die Arbeit des Genossen Groh auch irgendwie in finanzieller Hinsicht anerkennen sollte.

Plamag-Maschinen überall begehrt

Wenn man nach zehn ereignisreichen Messetagen Bilanz zieht, kommt man zu der Feststellung, daß zu den bis 1965 bekannten Bedarfsfällen noch eine ganze Reihe neuer Kundenwünsche hinzugekommen sind. Diese Tatsache ist erneut ein Beweis dafür, daß die Qualität und Leistung der Rotationsmaschinen aus Plauen in der ganzen Welt geschätzt und anerkannt werden.

Die Exportabschlüsse während der diesjährigen Leipziger Frühjahrsmesse belaufen sich auf 17,6 Millionen DM. Mit Rücksicht auf die begrenzte Werkskapazität war es leider nicht möglich, allen Forderungen gerecht zu werden. Bei kurzfristiger Liefermöglichkeit wäre das Ergebnis noch bedeutend höher ausgefallen.

Die **Sowjetunion** hat neben anderen Maschinen fünf Mehrfarben-Offset-Rotationsmaschinen zum Druck der satirischen Zeitschrift „Krokodil" in Auftrag gegeben. Jede Maschine umfaßt zehn Druckwerke in der sogenannten Reihenbauweise, die eine bessere Zugänglichkeit und Bedienbarkeit ermöglicht. Nach diesem neuen Konstruktionsprinzip sollen künftig alle Offset-Rotationsmaschinen gebaut werden. Mit einer Maschine in dieser Ausführung können stündlich 15 000 Exemplare bis zu maximal 32 Seiten hergestellt werden, wobei 16 Seiten vierfarbig und 16 Seiten sechsfarbig erscheinen. Da die Trocknung der Farben bei diesen Maschinen eine sehr wichtige Rolle spielt, wird dieses Problem nach neuen Gesichtspunkten und Erkenntnissen gelöst.

Der Technische Direktor der Druckerei „Prawda", Moskau, brachte im Verlauf der Verhandlungen zum Ausdruck, daß er an weiteren fünf Illustrations-Rotationsmaschinen zum Druck von Büchern und Broschüren interessiert ist und erwähnte in diesem Zusammenhang, daß die bisher von der PLAMAG gelieferten Maschinen dieser Art zur vollsten Zufriedenheit arbeiten.

Eine besonders große Resonanz finden unsere Maschinen auch in **Jugoslawien.** Über die erste in Ljubljana angelaufene Maschine sprach sich der Direktor der Druckerei „Delo" sehr lobend aus. Die im Investplan dieses Unternehmens vorgesehene Tiefdruck-Rotationsmaschine will er ebenfalls in Plauen kaufen, weil eine kürzlich in Zagreb aufgestellte Tiefdruckmaschine italienischer Herkunft die Erwartungen in keiner Weise erfüllte. Sämtliche namhaften Druckereien Jugoslawiens informierten sich über unser Fertigungsprogramm und haben zum Teil bereits Vorverträge abgeschlossen.

Ähnlich liegt die Situation in **Finnland** und allen Ländern des sozialistischen Wirtschaftsgebietes.

Durch neue Aufträge aus der **VAR** und aus **Indien** konnten die bestehenden guten Kontakte weiter vertieft werden. Sehr aussichtsreich stehen auch die Verhandlungen über den Verkauf einer 48seitigen Hochdruck-Rotationsmaschine nach **Brasilien.**

Als im Jahre 1959 in der Berliner Druckerei die konstruktiv verbesserte und modernisierte Tiefdruck-Rotationsmaschine in Betrieb genommen wurde, auf der jetzt die „NBI" gedruckt wird, gab es in Fachkreisen keinen Zweifel darüber, daß mit dieser Maschine der Weltstand erreicht wurde. Ganz besonders erfreut waren deshalb die Messebesucher, als sie von der Neuentwicklung unserer Klein-Tiefdruck-Rotationsmaschine hörten. Unsere Konstrukteure sind gegenwärtig damit beschäftigt, die Tiefdruck-Rotationsmaschine für kleinere Formate bis maximal 760×560 mm dem neuesten Stand der Technik anzupassen. Als besondere Konstruktionsmerkmale gelten bei diesem neuen Typ die kleinen Drehsterne mit halbautomatischer Anklebevorrichtung, die elektrische Druck-An- und -Abstellung jedes einzelnen Druckwerkes, die Zwischenwalzen mit wassergekühlten Beschwerwalzen, die Kaskadenfarbwerke und die pneumatischen Rakel. Die Trockenschränke, die bisher durch verschiebbare Blechtafeln geöffnet wurden, erhalten moderne Jalousien. Die Leistung wird auf 15 000 Zylinderumdrehungen stündlich erhöht. Farb- und Schnittregister werden elektronisch gesteuert. Die Anzahl der Druckwerke richtet sich nach den vom Kunden gewünschten Farbkombinationen.

Die Maschinen können mit Falzapparat oder Planoauslage bzw. auch mit beiden Aggregaten ausgestattet werden.

Diese Neuerungen fanden großen Anklang, so daß in nächster Zeit mit der Bestellung von 12 bis 15 Maschinen gerechnet werden kann. Damit sind die Voraussetzungen zur Aufnahme der Serienproduktion im Jahre 1963 gegeben.

Es wird nicht immer leicht sein, die vielen Aufgaben in den nächsten Jahren zu bewältigen. Gestützt auf die großen Erfahrungen, wird das Kollektiv der Arbeiter, Ingenieure und Angestellten der PLAMAG sein Bestes geben, um das von allen Abnehmern entgegengebrachte Vertrauen zu rechtfertigen und damit den guten Ruf der Plauener Rotationsmaschinen zu wahren.

Gotthold Jähn

. . . und das Wunder geschieht!

In den letzten Ausgaben unserer Betriebszeitung ist manch wehmutsvolles Klagelied über das verschwundene eiserne Firmenschild vor den Toren der Plamag erklungen, und man kann es nicht länger mit ansehen, daß die darum Trauernden noch weiterhin mit hängenden Köpfen einhergehen. Es muß ihnen einmal gesagt werden, daß dieses Firmenschild k e i n e Auferstehung erleben wird und auch der Sockel daselbst sicher noch verschwindet.

Aber Kopf hoch, das Wunder geschieht trotzdem! Zwar sollte man die Realisierung einer zwingenden Notwendigkeit (und eine solche ist für einen Betrieb wie die Plamag eine würdige, moderne und weithin sichtbare Beschriftung unbedingt) nicht einem Wunder gleichsetzen. Doch wirkt es schon fast wie ein Wunder, daß nach so langer Zeit endlich die Notwendigkeit erkannt wurde und die finanziellen Mittel für eine Neon-Leuchtschrift nunmehr bereitgestellt werden.

Geplant ist unsererseits die Anbringung des Schriftzuges „PLAMAG" in etwa 1,5 Meter hohen Leuchtbuchstaben auf dem Dach der Halle I an der Straßenfront. An der Giebelseite der Halle sollen das Firmenzeichen und der Schriftzug „Plauener Druckmaschinenwerk" ebenfalls in Leuchtschrift montiert werden. Der Auftrag ist bereits erteilt und es ist als sicher anzunehmen, daß „Mister Smith aus Amerika" — sollte er doch noch etwa gegen Ende dieses Jahres persönlich seine Offsetrotation bestellen — dann auch bei Dunkelheit unser Werk findet.

Drechsler

Achtung! Achtung!

Unsere Betriebs-Zahnstation ist vom 10. bis 17. April 1961 geschlossen. In dringenden Fällen wird gebeten, den Zahnarzt

Herrn Dr. Benndorf,
Poliklinik II,
Reichenbacher Straße,

in Anspruch zu nehmen.

Der 15. Wiederkehr des Vereinigungsparteitages entgegen:

Schritte zur Arbeitereinheit

„In Deutschland, dem Geburtsland der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus Karl Marx und Friedrich Engels, wird jetzt die große Lehre unserer Altmeister zum Inhalt des Kampfes und der Arbeit der großen Sozialistischen Einheitspartei werden . . .

Mit der Beschlußfassung über die Vereinigung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der Kommunistischen Partei Deutschlands wurde ein großer geschichtlicher Erfolg erreicht. Mit dem heutigen Tage gibt es keine Sozialdemokraten und keine Kommunisten mehr; mit dem heutigen Tage gibt es nur noch Sozialisten! Von der Hauptstadt unseres deutschen Vaterlandes, von Berlin aus, leuchtet für das ganze deutsche Volk weithin sichtbar das Banner der Sozialistischen Einheitspartei, das Banner der Einheit der deutschen Arbeiterklasse, das Banner des Kampfes um die Einheit aller demokratischen Kräfte, das Banner der Einheit Deutschlands. Von nun ab trägt das Banner der deutschen Arbeiterbewegung das Symbol der Einheit, das Zeichen der verschlungenen Hände . . ."

(Aus dem Schlußwort des Genossen Walter Ulbricht auf dem Vereinigungsparteitag 1946)

„Die Gründung der SED ist die größte Errungenschaft in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, ein Sieg des Marxismus-Leninismus. Sie bedeutete einen Wendepunkt in der Geschichte unseres Volkes."

(Aus den Thesen des Politbüros des ZK zum 10. Jahrestag der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik)

1914 Nach dem Verrat der rechten Führer der SPD vom 4. August nehmen die deutschen Linken, an der Spitze Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Franz Mehring und Clara Zetkin, unter schwierigsten Bedingungen den Kampf für die Reinhaltung der Prinzipien des Internationalismus und gegen den imperialistischen Krieg auf. Ohne Zögern tritt Wilhelm Pieck an ihre Seite.

1916 konstituiert sich die Spartakusgruppe, zu deren Mitgliedern und Wegbereitern Genosse Wilhelm Pieck zählt.

1918 Die Kommunistische Partei Deutschlands wird in Berlin gegründet und wählt ihr Zentralkomitee, zu dem Genosse Wilhelm Pieck gehört.

1925 Das Thälmannsche Zentralkomitee wird gebildet, ein entscheidender Schritt in der Entwicklung der Kommunistischen Partei zu einer Massenpartei, die auf den Leninschen Prinzipien der Partei neuen Typus fußt. Im Kampf um diese Partei neuen Typus steht Wilhelm Pieck an der Seite von Ernst Thälmann, Walter Ulbricht, Fritz Heckert, Wilhelm Florin und Walter Stoecker.

1935 Der VII. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale in Moskau entwickelt die theoretischen Grundlagen für die breiteste Massenverbindung der Kommunisten in der Volksfront gegen Krieg und Faschismus. Zusammen mit Dimitroff und Togliatti hält Wilhelm Pieck als Berichterstatter des Exekutivkomitees eines der Hauptreferate. Auf der Brüsseler Parteikonferenz im Oktober 1935 wird die Volksfrontpolitik auf die konkreten deutschen Verhältnisse angewendet.

1939 Auf der Berner Parteikonferenz verkündet die KPD, zu deren Vorsitzenden Wilhelm Pieck 1935 gewählt wurde, das nationale Programm der demokratischen Republik in Deutschland, zu deren Grundvoraussetzung die Einheitsfront der Arbeiterklasse gehört.

1943 Mit der Bildung des „Nationalkomitees Freies Deutschland", an der Wilhelm Pieck und Walter Ulbricht maßgeblich beteiligt sind, tritt der Kampf der deutschen Antifaschisten in ein neues Stadium.

1945 Im Aufruf der KPD vom 11. Juni wird erklärt: „Notwendig ist die Schaffung einer festen Einheit der Demokratie für die endgültige Liquidierung des Nazismus und zum Aufbau eines neuen demokratischen Deutschlands!"

Wilhelm Pieck stellt hierzu in einem Artikel zwei Tage später u. a. fest:

„Unser Appell zur Einheit, zur Schaffung des Blocks der antifaschistischen demokratischen Einheitsfront, richtet sich vor allem an die gesamte deutsche Arbeiterschaft, die sowohl durch ihre Zahl als auch durch ihre Rolle im gesellschaftlichen Leben berufen ist, in fester Einheitsfront das Rückgrat der nationalen Einheit des ganzen schaffenden Volkes zu bilden."

1946 Auf dem XV. Parteitag der KPD erklärte Genosse Pieck am Vorabend des Vereinigungsparteitages von SPD und KPD: „Unserem XV. Parteitag kommt in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung eine besondere Bedeutung zu. Ihm ist die große historische Aufgabe auferlegt, zu vollenden, was in den Zuchthäusern und Konzentrationslagern während der Hitler-Zeit entstand, was in der gemeinsamen, mit Todesgefahr verbundenen Arbeit der antifaschistischen Kämpfer geschaffen wurde. Unser Parteitag soll erfüllen, was seit Jahren und Jahrzehnten die tiefste Sehnsucht der besten Kämpfer der deutschen Arbeiterbewegung ist: die Einheit . . .

Wir können uns keinen besseren Abschluß und keine würdigere Krönung der dreißigjährigen Geschichte unserer Partei denken . . ."

Standardisierung ermöglicht Anwendung der Mitrofanow-Methode

Diskussionsbeitrag des Gen. H. Markert zur Standardisierungskonferenz

Kolleginnen und Kollegen! Kollege Garbas hat in seiner richtungweisenden Rede auf die grundsätzliche Bedeutung der Standardisierung hingewiesen, so daß ich diesen Ausführungen nichts Besonderes mehr hinzuzufügen habe. Ich möchte aber noch einige Anregungen geben und möchte auch einige Beispiele zeigen, wie man es nicht machen soll.

Wir haben gehört, daß im Augenblick die Standardisierung ganzer Maschinen nicht möglich ist, weil die Vereinheitlichung der Zeitungsabmaße international noch nicht erlaubt, hier zu einer wesentlichen Vereinheitlichung der Bauformen zu gelangen. Wir sind also darauf angewiesen, Aggregate bzw. Untergruppen soweit zu standardisieren, daß sie möglichst vielseitig wieder verwendet werden können, Konstruktionsarbeit, technologische Arbeit einsparen und mengenmäßig eine wesentliche Verbesserung der Produktion durch moderne Arbeitsverfahren, Anwendung von Vorrichtungen usw. gestatten.

Wir haben darüber hinaus noch eine ganze Menge von Aufgaben, die im Rahmen der Standardisierung zu bedeutenden Erfolgen führen. Ich möchte darauf hinweisen, daß wir auch Einzelformen standardisieren können, daß wir weiterhin zu Bohrungen Lochkreise standardisieren, dazu die Anzahl der Bohrungen, die Größe der Bohrungen wird Gewinde vereinheitlichen. Es ergab sich, daß für eine Bohrung von 100 mm Durchmesser 3 Teilkreise geschaffen wurden: 118 — 120 — 122. Ebenso waren dabei die Gewinde von M 6 — M 8 verschieden. Ebenso gab es dabei 3er, 4er und sogar 5er Teilung. Es zeigt sich hier also die unbedingte Notwendigkeit zur Vereinheitlichung auch in den einfachsten Grundformen, um auch von hier aus zur Vereinfachung des Arbeitsablaufes zu gelangen. Diese Maßnahmen werden sich insbesondere in der Wändefertigung auswirken, und die Kollegen der Produktion werden uns dankbar sein.

Was für die Standardisierung der Lochkreise usw. gilt, läßt sich auch auf die Formengleichheit übertragen. Z. B. werden die Farbmesser der Hochdruckmaschinen durch Klemmleisten gehalten. Ich weiß nicht genau, wie viele Formen wir haben, aber ich bin überzeugt, daß wir mit einer, höchstens zwei Formen auskommen. Dann können wir uns nämlich überlegen, einmal ein blankgezogenes Profil zu beziehen, und eine Unmenge an Hobel- und Fräsarbeit für uns entfällt. Ich möchte mich auf diese paar Beispiele beschränken, aber sie sollen Anregungen für die Konstrukteure sein, sich doch an einmal vorhandene Formen zu halten. Anschließend daran möchte ich folgenden Fall, der besonders charakteristisch ist in meinen Augen, aufzeigen: Wir haben vor etwa 3 Jahren unsere neuen Rauter entwickelt. Die Blechwände außen mit der Blechverkleidung, formschön und modern. Aber um diese Blechverkleidung in der Klempnerei immer wieder herstellen zu können, vor allen Dingen um eine Einpaßarbeit zu vermeiden, haben wir einmal Rollschablonen für die Brennschneidmaschine geschaffen, um die Wände mit einem Minimum an Bearbeitungsaufmaß auszubrennen und wir haben vor allen Dingen für die Klempnerei eine Vorrichtung geschaffen, damit die Verkleidungen für sich gefertigt werden können. Es muß aus irgendeinem Grund eine Traverse für Werkzeuge verlegt werden. Nun hat man in der Konstruktion die vordere Schräge um etwa 80 mm nach unten gezogen, hat dann noch die gleiche Pos.-Nummer gelassen und hat sich hinterher gewundert, daß auf einmal nach der alten Rollschablone ausgebrannt wird, daß auch die Schutze nicht mehr passen. Der Aufwand, um all das wieder in Ordnung zu bringen, war bedeutend und hätte bestimmt vermieden, sicher aber wesentlich eingeschränkt werden können.

Ähnlich ist es mit den Dämpferpumpen, die wir bei der Einlaufrolle des Papiers haben. Diese Dämpferpumpen haben uns der Hebel wegen schon allerhand Sorgen bereitet, weil er uns nie so geliefert wurde, wie wir ihn brauchten. Nach langen Bemühungen waren wir soweit und jetzt kann man diesen geraden Hebel nicht mehr verwenden, sondern er muß gekröpft werden.

Daß solche abnormalen Teile die Fertigung besonders belasten und daher zu vermeiden sind, ist im Rahmen dieser Konferenz nicht noch zu betonen. Kollege Garbas hat über die Notwendigkeit gesprochen, daß auch von der Technologie Hinweise, welche Teile standardisiert werden sollen, gegeben werden. Wir haben erst gestern in einer Aussprache über Organisationsfragen das Problem in einem anderen Zusammenhang aufgeworfen. Wir haben Teile, die schon standardisiert sind, das sind die bisherigen Normalteile. Darüber hinaus gibt es eine Reihe von Positionsteilen, die als Wiederholteile von der Technologie gesteuert, auf Magazin gefertigt werden. Ich möchte der irrigen Auffassung, die dabei zum Ausdruck kam, auch hier widersprechen: Nicht jedes Normalteil wird in einer solchen Häufigkeit verwendet, daß man daraus immer sofort einen Magazinauftrag, also eine Fertigung größerer Stückzahlen, ableiten kann. Aber es entstand die andere Frage: Welcher Weg ist zu suchen, um solche Wiederholteile schnell zu standardisieren. Ich möchte diese Anregung mit auf den Tisch legen, weil sie die Konstrukteure genauso angeht, wie die Technologie. Es lohnt, sich mit diesem Problem auseinanderzusetzen.

Die Frage der Standardisierung ist eng verknüpft mit der Mitrofanow-Methode. Es wird mit Recht z. Z. sehr viel über sie gesprochen. Man muß nur unterscheiden, in welchem Maße und wie ist sie in den einzelnen Betrieben anwendbar. Und hier kann man sagen, je größer und je weiter die Standardisierung fortgeschritten ist, umso leichter läßt sich mit der Mitrofanow-Methode in den verschiedensten Abteilungen, nicht nur in der im ersten Augenblick besonders ins Auge springenden Revolverdreherei, arbeiten. Die Mitrofanow-Methode läßt sich auch auf andere Abteilungen ausdehnen und einführen. Auch wir haben uns hier im Betrieb schon eine ganze Menge von Gedanken gemacht und werden es weiter tun.

Die Staatliche Plankommission hat grundsätzlich über die VVB die Auflage gegeben, in jedem Betrieb muß die Mitrofanow-Methode eingeführt werden, so daß auch wir uns diesem obligatorischen Zwang nicht mehr entziehen können, Soviel sei hierzu noch gesagt, je mehr der Konstrukteur sich in Formeinheiten bewegt, je geringer er die Abweichungen den einzelnen Teilen gleicher Art gestaltet, um so leichter ist es für die Technologie und die Produktion, die Mitrofanow-Methode einzuführen, weil dann die Standardisierung wieder vorweg zu ihrem Recht kommt.

Über die Standardisierung von Werkzeugen sei nur kurz bemerkt, je mehr wir standardisierte Werkzeuge verwenden, um so geringer wird unsere Lagerhaltung, um so weniger Umlaufmittel binden wir. Wir haben ferner schnellere Bezugsmöglichkeiten.

Hier steht die Frage, den Betriebsmittelkatalog schnell als Standard-Unterlage zu schaffen. Die Konstrukteure sind dann in der Lage, den Gebrauch von ihm zu machen, der gedacht ist, als Hinweis, diese Werkzeuge sind da, und mit denen müssen wir in erster Linie arbeiten.

Die Standardisierung schließt, damit ich nicht mißverstanden werde, nicht aus, daß wir in der Konstruktion und technologischen Weiterentwicklung unserer Aggregate neue Formen schaffen müssen, damit auch neue Teile und daß dadurch auch die Technologie und die Produktion vor die Lösung neuer Aufgaben gestellt werden. Aber man soll auch dabei weitestgehend auf vorhandene standardisierte Unterlagen zurückgreifen und sie wo möglich anwenden.

Noch kurz zwei Fragen: Die erste: Normteile sind Dinge, die uns noch immer viel Sorge bereiten. Wir haben im Vergleich zu früheren Jahren die eigene Fertigung von Normteilen wesentlich einschränken können. Als Beispiel nur folgendes:

Trotz steigender Produktion ist die Eigenfertigung um mehr als 50 Prozent zurückgegangen. Das kann noch wesentlich verbessert werden, wenn die Konstrukteure die vorhandenen Normenreihen einhalten. Die Beschaffung der einheitlich größeren Mengen ist leichter und auch billiger, was zur Steigerung der Arbeitsproduktivität und Senkung der Selbstkosten beiträgt.

Nun noch die zweite Frage, die ganz abseits liegt, die wahrscheinlich überhaupt noch nicht bedacht worden ist. Sie betrifft die Verpackung. Ich bin der Auffassung, daß wir uns von der Standardisierungsseite auch um unsere Verpackung kümmern müssen. Es ist abgesehen von Grundplatten, Wänden und noch einigen besonders sperrigen Stücken, durchaus möglich, eine Reihe von Standardkisten für die Verpackung der Einzelteile zu schaffen. Es ist dann auch im Laufe der Zeit möglich, auf Grund der gesammelten Erfahrungen einen großen Teil solcher standardisierter Kisten von auswärts zu beziehen.

Maßnahmen

zur Verbesserung der Bereitstellung von Magazinteilen

Unsere Produktion leidet unter der mangelhaften Bereitstellung von Magazinteilen. Der Artikel soll zeigen, welche Maßnahmen dagegen ergriffen werden.

1. **Verbesserung der Bereitstellung selbstgefertigter Magazinteile**

Bei den selbstgefertigten Magazinteilen handelt es sich meist um Werkstandardteile (bisher als „Normalteile" bezeichnet), aber auch um immer wiederkehrende Teile („Positionsteile"). Fehlen derartige Teile, wenn sie gebraucht werden, so wirkt sich das nicht nur in einem erhöhten Verwaltungsaufwand aus (Technologie, Produktionslenkung usw.), sondern vor allem in den Produktionsabteilungen. Die mechanischen Abteilungen müssen dann überstürzt die Magazinaufträge durchziehen (Umrüsten der Maschinen), und die Montageabteilungen können nicht weiterarbeiten oder müssen sich Ausweicharbeit suchen (eine Ursache des Platzmangels). Die Ursachen liegen im wesentlichen in den mangelhaften Unterlagen der Technologie. Die Technologie gibt zwar die Teile nach den Konstruktionsunterlagen und ihren Stammkarten richtig auf, wird aber vom wirklichen Verlauf der Entnahmen nicht unterrichtet und erst dann angerufen, wenn es praktisch schon „brennt".

Zweifellos spielt auch noch eine ganze Reihe anderer Faktoren eine Rolle. Wird aber die Technologie ständig auf dem laufenden gehalten, so kann sie auch rechtzeitig die entsprechenden Maßnahmen ergreifen und damit Störungen in der Produktion verhindern.

Die vorgesehene Maßnahme besteht in der Verlagerung der entsprechenden Lagerkartei in die Technologie, d. h. diese Lagerkartei wird nicht mehr im Normteilmagazin, sondern in der Technologie geführt. Dabei erfolgt in gewissem Sinne eine Verschmelzung der Lagerkartei mit der Stammkartei. Es werden neue Karten angefertigt, die einesteils die Funktion als Lagerkarte ausfüllen (Spalte Lager), anderenteils bestimmte Funktionen der Stammkarte übernehmen (Spalte Disposition). Die alte Lagerkartei geht nach der Aufstellung der neuen Kartei wieder in das Lager zurück, wird dort aber stillgelegt und dient nur noch als Suchkartei. Die Stammkartei der Technologie wird weitergeführt, aber nicht mehr als Bestandskartei, sondern lediglich als Arbeitsplanstammkartei.

Die Arbeit mit der neuen Kartei wird sich folgendermaßen gestalten:

1.1 **Aufgabe der Teile:**

Bei der Aufgabe der selbstgefertigten Magazinteile einer Stückliste wird die Dispokarte (nicht wie bisher, die Stammkarte) gezogen und im Teil „Disposition" der Bedarf eingetragen.

a) Reicht der Bestand weiterhin aus, so geht die Dispokarte noch zum Abschreiben des entsprechenden Materials und dann in die Kartei zurück.

b) Macht sich die Ausstellung eines neuen Magazinauftrages erforderlich, so wird zusätzlich die Stammkarte gezogen und in beide Karten der Auftrag eingetragen. Die Dispokarte geht dann den gleichen Weg wie unter a), während die Stammkarte wie bisher als Unterlage zur Auftragsausfertigung dient.

Bei der Aufgabe der Teile wird die Stammkarte also nur noch dann berührt, wenn ein neuer Magazinauftrag zu erteilen ist. Ausschlaggebend dafür ist die Dispokarte.

1.2 **Entnahme der Teile:**

Die Materialentnahmescheine werden im Magazin beliefert und gehen dann an die Dispokartei (nicht, wie bisher, an die Lagerkartei). Dort wird der Abgang im Teil „Lager" eingetragen. Gleichzeitig wird der tatsächliche Abgang mit dem geplanten (aufgegebenen) im Teil „Disposition" verglichen. Stimmt Plan und Ist überein, so wird die Planangabe mit dem Erledigungsvermerk versehen. Dadurch kann jederzeit übersehen werden, welche Kommissionen und Stücklisten noch zu beliefern sind, wie groß also der entsprechende Lagerbestand sein muß.

War eine bestimmte Entnahme nicht vorgesehen (handgeschriebener oder geänderter Materialentnahmeschein), so wird die entsprechende Stückzahl sofort nachträglich im Teil „Disposition" festgehalten. Gerade hierin besteht die Bedeutung der neuen Dispokartei: Alle unvorhergesehenen Entnahmen werden systematisch und zwangsläufig in die Disposition mit einbezogen und so wird es möglich, das Absinken des verfügbaren Bestandes rechtzeitig durch Erteilen eines Magazinauftrages aufzufangen.

1.3 **Eingang der Magazinaufträge:**

Die Arbeitspapiere des fertigen Auftrages gehen nach dem Einsortieren der Teile im Magazin an die Dispokartei. Im Teil „Lager" wird der tatsächliche Eingang eingetragen und im Teil „Disposition" die Abweichung von der aufgegebenen Stückzahl, sowie die Erledigung des Magazinauftrages vermerkt. In gleicher Weise werden Rückgaben behandelt.

Zusammenfassend sind folgende Vorteile der neuen Dispokartei zu nennen:

A. Sie weist jederzeit den genauen Lagerbestand und gleichzeitig den noch verfügbaren Bestand aus. Dadurch ist die rechtzeitige Erteilung bzw. Anmahnung von Magazinaufträgen möglich, so daß selbstgefertigte Magazinteile nicht mehr fehlen.

B. Durch die laufende Gegenüberstellung der aufgegebenen und der tatsächlich entnommenen Teile wird aufgedeckt, wenn eine vorgesehene Entnahme unterbleibt. Die Disposition wird dann rückgängig gemacht, so daß sich keine übermäßig hohen Bestände ansammeln können.

C. Durch Vermerk der Fachnummer auf den Arbeitspapieren der einsortierten Magazinaufträge wird beim Vergleich in der Dispokartei ein falscher Lagerort erkannt und dadurch ein scheinbares „Fehlen" vermieden.

D. Die Dispokartei läßt sich mit dem geringsten Aufwand für die standardisierten Magazinteile handhaben (Aufgabe wie oben beschrieben). Dieser Umstand wird die Technologie laufend veranlassen, die Standardisierung der übrigen selbstgefertigten Magazinteile voranzutreiben.

E. Der Aufbau der Dispokartei löst in gewisser Weise die Lagerfertigung aus der gesamten Fertigung heraus, trennt Serien- und Einzelfertigung.

Damit wird es möglich, die Eigenheiten der Lagerfertigung, die sich mit der Standardisierung unserer Maschinen ständig erweitert, besser zu berücksichtigen und auszunutzen.

Nach Bestätigung und Eingang der Formulare wird mit der Umorganisation begonnen.

Heinz Winkler, Betriebsorganisation

In der Einheit liegt unsere Kraft!

Am 21. und 22. April 1961 jährt sich zum 15. Male der historische Tag, an dem die 30jährige Spaltung der Arbeiterklasse auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik endlich ihr Ende fand. Um dieses wichtige Ereignis richtig in seiner ganzen Bedeutung würdigen zu können, muß ich auf einige Jahrzehnte des Kampfes der Arbeiterklasse zurückblicken.

Es war ein leidensvoller Weg, den die Arbeiter Deutschlands vom ersten Weltkrieg 1914 bis 1945 gehen mußten. Die Ursache war, daß es keine einheitlich geführte revolutionär-marxistische Partei gab. 1918 erlebte ich als zehnjähriger Junge das Kriegsende.

Zu dieser Zeit erhielt ich durch mein Elternhaus über die Verhältnisse in Deutschland gute Aufklärung. Die sich 1921 anbahnende Inflation, die 1923 ihren Höhepunkt erreichte, brachte den meisten Arbeiterfamilien wiederum Not und Elend. Ich war froh, daß ich 1923 in der damaligen Vomag in Plauen eine Lehrstelle als Dreher bekam. Als Mitglied des Metallarbeiter-Verbandes erlebte ich mehrere Streiks und Demonstrationen, um bessere Löhne zu erkämpfen. Die 1928 beginnende Wirtschaftskrise verschonte auch mich nicht, vier volle Jahre die Bitterkeit der Arbeitslosigkeit kennenzulernen, zuletzt mit fünf (5) Mark Wohlfahrtsunterstützung zu leben.

Bei den Wahlen 1930 bis 1933, zu denen ich jetzt wahlberechtigt war, zeigte sich die große Zersplitterung im Volk.

Wahlzettel mit 28 Parteien waren an der Tagesordnung. Der Kapitalismus sah seine Chance; je größer die Zerrissenheit im Volk, desto leichter die Ausbeutung.

Gute politische Aufklärung erhielten wir auch in der Arbeitersportbewegung. Unermüdlich rief die Kommunistische Partei unter der Führung Ernst Thälmanns zur Schaffung der Aktionseinheit aller Arbeiter gegen Ausbeutung, Faschismus und Krieg auf. Das ließ in mir den Entschluß reifen, 1931 Mitglied dieser Partei zu werden.

Die Aktionseinheit aller Arbeiter kam aber nicht zustande, weil sie von der rechten SPD-Führung hintertrieben wurde, so daß der Faschismus mit Unterstützung der Monopole, des Militärs und der Polizei 1933 die Macht an sich riß. Die finsterste Periode in der deutschen Geschichte begann. Tausende Kommunisten und Sozialdemokraten wurden in die Zuchthäuser und Konzentrationslager eingesperrt, Tausende ermordet. Nun konnte Hitler mit Ausnahmegesetzen gegen die Arbeiterklasse im Auftrag und im Interesse der Kapitalisten den Krieg vorbereiten und vom Zaune brechen.

Bei Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion wurden von der Gestapo wieder Verhaftungen von Arbeitern vorgenommen, weil sie sich gegen den Wahnsinn stemmten. Auch ich blieb davon nicht verschont. In den Konzentrationslagern und Zuchthäusern schworen sich Kommunisten und Sozialdemokraten: Wer es überlebt, wird für die Einheit der Arbeiterklasse kämpfen und nicht mehr zulassen, daß sich solche Verbrechen wiederholen können.

Nach der Befreiung durch die ruhmreiche Sowjetarmee 1945 war der Weg frei, den Schwur der Millionen Opfer in die Tat umzusetzen. Die antifaschistischen Parteien konnten wieder politisch wirken. Wir kommunistischen Genossen waren sofort 1945 wieder zur Stelle, die Geschicke unseres verwüsteten Landes in die Hände zu nehmen und scheuten kein Opfer, um aus der Vergangenheit zu lernen. Keine Zersplitterung der Arbeiterklasse mehr!

Unsere Partei unter der Führung von Wilhelm Pieck gab in allen Orten das Programm bekannt, um mit den sozialdemokratischen Genossen in Verbindung zu treten und die Voraus-

(Fortsetzung Seite 4)

Neues aus der „Polytechnischen Bibliothek"

Zwei weitere Bände der „Polytechnischen Bibliothek", die in den nächsten Wochen im VEB Fachbuchverlag Leipzig erscheinen, sollen heute besprochen werden. Es sind zwei Titel, die in ihrer unterschiedlichen Thematik die große thematische Vielfalt der genannten Buchreihe zeigen.

„Halbleiter — Bauelemente neuer Technik" wurde der eine benannt. Im Mittelpunkt dieses Bandes steht eine Technik, die besonders in den letzten Jahren wesentlich an Bedeutung gewonnen hat. Schon seit geraumer Zeit werden Halbleiter im Flugzeug- und Raketenbau, besonders aber in der Rundfunkindustrie und in verwandten Gebieten eingesetzt. Im letztgenannten Industriezweig treten sie uns in unserer Republik u. a. in transportablen Geräten, wie im „Sternchen" gegenüber.

Ausgehend von den technisch-physikalischen Grundlagen bemüht sich der Autor, Dipl.-Ing. Siegfried Pfüller in seinem Buch dem Leser die Bedeutung der Halbleitertechnik verständlich zu vermitteln. Es werden die physikalischen Grundlagen und die technischen Eigenschaften, die Herstellung und die Anwendungsbereiche behandelt. Der Titel schließt mit einer Betrachtung über den derzeitigen Stand der Halbleitertechnik in der Deutschen Demokratischen Republik und im Ausland.

Im zweiten Band **„Textiles Wissen (Spinnen — Weben — Wirken)"** erhält der Leser einen Überblick über die wichtigsten tierischen pflanzlichen und synthetischen Rohstoffe zur Textilherstellung. Der Verfasser, Ing. Herbert Schwerdtner, läßt uns das Werden von Textilien von der Herstellung und Gewinnung der Faser bis zur fertigen Ware miterleben. Besonders werden auch die neuen Techniken berücksichtigt, die in unserer Republik entwickelt wurden. Nicht unerwähnt bleibt das Gebiet der Veredlung. Bleiche, Appretur, Färben und Drucken sind Prozesse, die bei der Herstellung unserer Textilien ebenfalls wichtig sind. Mehrfarbig gestaltete Bilder veranschaulichen die interessanten Ausführungen.

Über diese und die weiteren in Vorbereitung befindlichen (und in Kürze vorliegenden) Bände der „Polytechnischen Bibliothek" unterrichtet auch unser demnächst erscheinender neuer Prospekt.

*

Pfüller, Halbleiter — Bauelemente neuer Technik
„Polytechnische Bibliothek"
Etwa 192 Seiten mit 106 Bildern, 12×19 cm, Hlw. etwa 4,50 DM.
Schwerdtner, Textiles Wissen (Spinnen — Weben — Wirken)
„Polytechnische Bibliothek"
Etwa 300 Seiten mit 235 Bildern, 12×19 cm, Hlw. etwa 6,80 DM.

*

Zu beziehen durch den Volksbuchhandel, durch den örtlichen Buchhandel und durch den Fachbuchversand im Buchhaus Leipzig Leipzig C 1, Postschließfach 287.

Wir gratulieren unserer Patenbrigade

Wir Pioniere der Klasse 7b der Seumeschule sind froh, eine sehr gute Zusammenarbeit mit unseren Paten aus der Modelltischlerei der Plamag verzeichnen zu können!

Als wir im November/Dezember 1960 durch häufigen Lehrerwechsel ernstlich um bessere Leistungen in Mathematik bemüht sein mußten, sprangen unsere Paten helfend ein. Anstatt der allwöchentlichen Gruppennachmittage übten wir uns mit ihnen zusammen im Rechnen, durchkreuzten nochmals die wichtigsten Stoffgebiete, und bald hatten wir den Anschluß an die anderen siebenten Klassen wieder gefunden. Aber nicht nur beim Lernen arbeiteten wir bisher gut zusammen, auch bei Spiel und Sport verbrachten wir manche schöne Stunde gemeinsam. Bastelnachmittage, Radtouren, eine Weihnachts- und Faschingsfeier und Geländespiele bereiteten uns allen viel Freude.

Wir wünschen unserer Patenbrigade, die erst seit kurzem den verpflichtenden Namen „Michail Scholochow" trägt, viele Erfolge bei ihrer Arbeit, danken ihr herzlichst für ihre Bemühungen um unsere Pioniergruppe und hoffen, daß wir auch weiterhin so gut wie bisher zusammenarbeiten werden.

Im Namen der Pioniere der Klasse 7b
Kurtina Adler

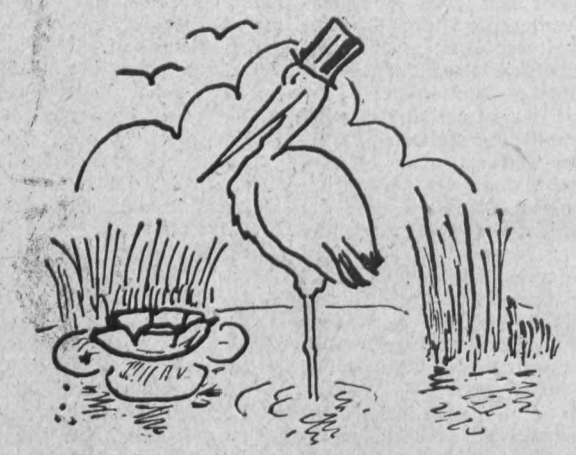
Sozialistische Namensgebung!

Das festlichste Ereignis unseres Betriebes feierten wir am Sonnabend, dem 25. März 1961, im Plamag-Klubhaus, Sozialistische Namensgebung für die Kinder von vier Kollegen der Abteilung Montage.

Leise ertönten Klänge aus der Peer-Gynt-Suite von Edward Grieg, als sich die Eltern mit ihren Kindern, den Paten und Gästen und Vertretern des Betriebes in den Saal begaben, der, wunderschön geschmückt, dieser Feierstunde einen würdigen Rahmen gab.

„Glück auf, du junges, neues Leben!" war der erste Gruß an unsere Kleinen, vorgetragen von einem jungen Pionier unserer Patenklasse 8 b der Seume-Oberschule.

Dann ergriff Genosse Rudolf Donnerhack, Direktor unseres Kreismuseums, **das Wort.**



HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH ZUR NAMENSGEBUNG

Er begrüßte herzlich die Eltern, unsere Kollegen:

Manfred Schmiedl mit Gattin und Kind Romy,
Klaus Korndörfer mit Gattin und Kind Ulrich,
Heinz Richter mit Gattin und Kind Sabine,
Martin Heberer mit Gattin und Kind Angela,

ferner die Paten, Verwandten und Gäste, die Pioniere, sowie die Vertreter der Werkleitung, der Betriebsparteiorganisation, der Betriebsgewerkschaftsleitung und der FDJ, die in herzlicher Verbundenheit mit den Kollegen der Montage an dieser Feier teilnahmen.

Genosse Rudolf Donnerhack brachte in eindrucksvollen Worten die Bedeutung der sozialistischen Namensgebung zum Ausdruck. „Sozialistisch lernen, arbeiten und leben, dann ist auch der Lebensweg, die Zukunft und der Frieden im Leben des Kindes gewährleistet. Eine hohe Verantwortung tragen die Eltern. Sie sorgen dafür, daß ihre Kinder tüchtige, rechtschaffene und gute Menschen werden. Aber auch unser Arbeiter-und-Bauern-Staat sorgt für unsere jungen Menschen.

Was früher in einem kapitalistischen Staat unmöglich war, ist heute in der Deutschen Demokratischen Republik Wahrheit geworden. Der Wunsch aller Eltern, daß es ihren Kindern einmal besser gehen soll als ihnen, ist in Erfüllung gegangen. Unser Arbeiter-und-Bauern-Staat sichert laut Verfassung, Artikel 31, für die Ausbildung der Kinder jede Unterstützung zu. Die Eltern aber haben die Pflicht gegenüber der Gesellschaft, ihre Kinder zu sozialistischen Menschen zu erziehen, der Partei zur Seite zu stehen, mit am Aufbau des Sozialismus zu helfen und sich für die Festigung und Erhaltung des Friedens einzusetzen, damit die Zukunft ihres Kindes gesichert ist."

Es folgte nun die Verpflichtung der Eltern, bekräftigt mit ihrer Unterschrift im Gedenkblatt:

„Das Höchste, was der Mensch besitzt, ist sein Leben. Es wird ihm nur einmal gegeben, er soll es nützen, daß er nichts in seinem Leben zu bereuen hat."

Inzwischen erklingt wieder Musik: Franz Schuberts heitere „Forelle". Symbolisch wohl für unsere Kinder, denn munter und unbeschwert können Romy und Ulrich, Sabine und Angela in ihr junges Leben hineinwachsen, liebevoll umsorgt und behütet von den Eltern und mit betreut von verantwortungsbewußten Paten. Von unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat aber geschützt und gefördert, wenn sie dann ins wirkliche Leben hinausgehen.

Nun erhoben sich alle bei dieser Feierstunde Anwesenden von ihren Plätzen und Rudolf Donnerhack sprach die Worte aus unserer Nationalhymne:
Glück und Frieden sei beschieden,
Deutschland, unserem Vaterland.
Alle Welt sehnt sich nach Frieden,
reicht den Völkern Euere Hand!
Wenn wir brüderlich uns einen,
schlagen wir des Volkes Feind.
Laßt das Licht des Friedens scheinen,
daß nie eine Mutter mehr ihren Sohn beweint.

Den Eltern wurden vom Genossen Donnerhack die Urkunden für die sozialistische Namensgebung mit herzlichen Glückwünschen überreicht. Die Pioniere unserer Patenklasse 8b überbrachten die Grüße ihrer Schule und Blumen.

Obermeister Herbert Müller überreichte den Eltern das Geschenk der Abteilung Montage, für jedes Kind ein Sparkassenbuch und die Glückwünsche der Kollegen. Anschließend übermittelten die Vertreter der Werkleitung, der BPO, der BGL und der FDJ ihre Glückwünsche und überreichten ebenfalls den Eltern schöne Blumengebinde.

Dies war der Abschluß des festlichen Ereignisses im Plamag-Klubhaus.

Hilde Frömel, Montage



In einem Ruinengrundstück fand man die Leiche des angeblich ins Ausland geflohenen Ingenieurs Kovalsky. Oberleutnant Hronec und Redakteur Zvara sichten die ersten Spuren (Jaroslav Mares, Karel Machata). Zeichn.: Progreß/Israel

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 28K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt



Bühnenbildentwurf von K.-H. Schuster für den ersten Akt „Das schweigende Dorf" von Wilhelm Neef nach der Erzählung von Willi Bredel.
Die Uraufführung dieser Gegenwartsoper wird vom Theater der Stadt Plauen als Beitrag zum Tag der Befreiung vorbereitet.
Das Opern-Ensemble ist eingeladen, mit dieser Inszenierung im Juni anläßlich der III. Arbeiterfestspiele im Bezirk Magdeburg zu gastieren. Der Inszenierung ging eine anderthalbjährige Zusammenarbeit des Komponisten mit unserem Theater voraus. Näheres lesen Sie in der nächsten Nummer unserer Betriebszeitung.

mag-sport — plamag-sport — plamag-sport — plamag-sport — plamag-sport —

Ausschreibung für die Betriebsmeisterschaft im Fußball 1961

Verantwortlich für die Durchführung:	BSG Motor Plamag
Teilnahmeberechtigt:	Alle Werksangehörigen
Austragungsmodus:	Der Betriebsmeister wird in einer einfachen Runde ermittelt
Spielzeit:	2×30 Minuten
Spielbestimmungen:	In jeder Mannschaft dürfen vier aktive Spieler eingesetzt werden. Wer dagegen verstößt, verliert die Punkte. Während des Spieles dürfen zwei Feldspieler und ein Torwart ausgewechselt werden.
Spielansetzungen:	Ist eine Mannschaft zum angesetzten Termin nicht spielfähig, so ist der Spielführer der Gegner-Mannschaft mindestens fünf Stunden vor Beginn des Spieles zu benachrichtigen. Mannschaften, die spätestens 15 Minuten nach offiziellem Spielbeginn nicht antreten, verlieren die Punkte. **Jede Mannschaft stellt einen Linienrichter.**
Austragungsort:	Echo-Sportplatz
Spielbeginn:	Jeweils 16.30 Uhr.

Die Spielführer empfangen 15 Minuten vor dem Spiel Kleidung und Schuhe und sind für die vollzählige Rückgabe verantwortlich. Kessel.

Spielansetzungen

		Den Schiedsrichter hat zu stellen:
6. April 1961:	Dreherei—Lehrwerkstatt	Dreherei
13. April 1961:	Modelltischlerei—Verwaltung	Verwaltung
20. April 1961:	Montage—Gießerei	Dreherei
27. April 1961:	Dreherei—Modelltischlerei	Modelltischlerei
4. Mai 1961:	Lehrwerkstatt—Gießerei	Lehrwerkstatt
18. Mai 1961:	Verwaltung—Montage	Verwaltung
25. Mai 1961:	Modelltischlerei—Lehrwerkstatt	Lehrwerkstatt
1. Juni 1961:	Dreherei—Montage	Montage
8. Juni 1961:	Gießerei—Verwaltung	Verwaltung
15. Juni 1961:	Montage—Lehrwerkstatt	Montage
22. Juni 1961:	Dreherei—Gießerei	Dreherei
29. Juni 1961:	Verwaltung—Lehrwerkstatt	Lehrwerkstatt
6. Juli 1961:	Montage—Modelltischlerei	Modelltischlerei
13. Juli 1961:	Dreherei—Verwaltung	Verwaltung
20. Juli 1961:	Gießerei—Modelltischlerei	Gießerei

Folgende Kollegen sind für die einzelnen Mannschaften verantwortlich:
Montage: Kollege Sommer (mech. Halle — Großbohrerei)
Dreherei: Kollege Kurt Koch
Lehrwerkstatt: Kollege Mühlfriedel
Modelltischlerei: Kollege Gerhard Müller
Verwaltung: Kollege Helmut Petzoldt
Gießerei: Kollege Fettin

Blitz contra Langeweile

Die Betriebssportgemeinschaft Motor PLAMAG ruft alle Betriebsangehörigen auf, sich aktiv an den einzelnen Sportarten zu beteiligen.

Fechten: donnerstags von 19 bis 22 Uhr Uhr Rückert-Turnhalle
Gewichtheben und Ringen: dienstags und freitags von 20 bis 22 Uhr Rückert-Turnhalle
Kegeln: dienstags und freitags von 17 bis 22 Uhr Plamag-Kegelbahn
Leichtathletik: mittwochs von 16.30 bis 18.30 Uhr Echo-Sportplatz
Federball: dienstags von 16.30 bis 19.30 Uhr Rückert-Turnhalle
Billard: donnerstags ab 17.30 Uhr im Plamag-Klubhaus
Schach: Alle Schachfreunde werden gebeten, sich bei der BSG-Leitung zwecks Festlegung eines Übungstages zu melden.

Von unserer Sektion Kegeln

Wieder ist eine Spielserie im Kegeln vorbei. Und ich glaube, der Sportverein von Motor Plamag kann mit reinem Gewissen sagen, daß gerade im Kegeln der Erfolg stehen bleibt oder besser gesagt stehen geblieben ist. So ist es gelungen, daß die dritte Mannschaft den Aufstieg von der II. in die I. Kreisklasse in den Jahren 1958/59 geschafft hat. Aber dort blieb man nicht etwa stehen. In der diesjährigen Serie, also 1959/60, schaffte man es bereits soweit, daß die zweite Mannschaft unserer BSG mit Empor Mitte den Staffelsieg errang. Es wird also ein Entscheidungskampf stattfinden, und der Sieger wird in die Kreisliga aufsteigen. Also liegt für uns noch alles drin.
Auch unsere erste Mannschaft, die ja bereits in der Kreisliga war, behielt einen guten Mittelplatz gleich mit den Frauen von Motor Plamag.

Rudolf Henne

Jedermann an jedem Ort . .

Am Sonntag, den 19. März 1961, führte Motor Plamag einen Waldlauf durch. Die Beteiligung hätte viel stärker sein können. Es gingen nur sechs Kollegen an den Start. Der Lauf führte über zwei Runden, eine Strecke von 1000 Meter.
Als Sieger gingen hervor:
1. Zimmermann, in der Zeit von 3 Minuten und 44 Sekunden,
2. Bonßdorf, in der Zeit von 3 Minuten und 56 Sekunden,
3. Richter, in der Zeit von 4 Minuten und 2 Sekunden.

Ich hoffe, daß es beim nächsten Lauf besser klappt. **Zimmermann**

(Fortsetzung von Seite 3)

In der Einheit liegt unsere Kraft!

setzungen zur Gründung einer einheitlichen Partei der Arbeiterklasse zu schaffen. Auch in Plauen gab es in unseren Mitgliederversammlungen harte Diskussionen, bis es zur Vereinigung kam. Am 21. April 1946 reichten sich Wilhelm Pieck und Otto Grotewohl die Hände; die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands war geschaffen. Unser jahrzehntelanger Kampf war nicht umsonst.
Durch die Einheit der Arbeiterklasse und den Zusammenschluß aller Werktätigen unter Führung der marxistisch-leninistischen Kampfpartei, der SED, wurde 1949 der erste deutsche Arbeiter-und-Bauern-Staat, die Deutsche Demokratische Republik, gegründet. Große Erfolge auf allen Gebieten wurden bis heute errungen. Der Aufbau des Sozialismus geht seiner Vollendung entgegen. Kämpfen wir weiter für das größte Glück aller Menschen — für die Erhaltung des Friedens!

Emil Geyer, Lehrwerkstatt

WIR BLENDEN AUF

Liebe auf Touren zwischen Livorno und Turin

Esterina kann sich ihrer Eltern nicht mehr erinnern. In einem freudlosen Kinderheim wuchs sie auf, in dem sie später als Dienstbote verdingt wurde. Wo sie in den kleinen Gewerbehaushalten auch hinsieht, alles lebt nur auf Wechsel, die schon am nächsten Tage fällig werden. Esterina wehrt sich verzweifelt in dieser mitleidlosen Welt und bezwingt schließlich das Herz des Fernfahrers Gino, der mit seinem Freund Piero Mühe hat, sich in einem rücksichtslosen Existenzkampf zu behaupten.
Esterina ist die Hauptperson in dem gleichnamigen italienischen Film, dessen Humor nachdenklich macht über vielgepriesene „Freiheit" in der westlichen Welt. **Der Film läuft vom 7. bis 13. April 1961 im „Lu-Li".**

Ein erregender Kriminalfilm aus der CSSR

Ingenieur Kovalsky war mit wichtigen Plänen seines Werkes verschwunden. Aus dem Ausland schrieb er kurz darauf einen Brief, daß es ihm gut gehe. Acht Wochen später aber wurden die Pläne und der ermordete Kovalsky in einem Ruinengrundstück aufgefunden. Die Polizei stand vor einem Rätsel. Schien der Fall um Ivan Kovalsky anfänglich nur eine Erklärung zuzulassen — Sabotage! —, so galt es nun, eine reichlich merkwürdige Frage zu beantworten. Kann ein Toter aus dem Ausland schreiben? Wie Oberleutnant Hronec diese Frage löst, wie er aus einer Gruppe verdächtiger Personen den Mörder herausfindet, das zeigt der spannungsgeladene tschechoslowakische Kriminalfilm **„Der Mann, der nicht zurückkehrte", der vom 14. bis 20. April 1961 im „Lu-Li" gespielt wird.**

Ein Film voller Liebe und Humor

Dieser ungarische Streifen beginnt da, wo früher die Filme der leichten Muse meist aufhörten: bei der Eheschließung. Doch deshalb wird er nicht tragisch. Im Gegenteil. Imre Bencsik, der Drehbuchautor, Regisseur Janos Hersko und Kameramann Otto Forgacs haben mit leichter, sicherer Hand und weisem Humor ins Eheleben hineingeleuchtet. Menschliche Verfehlungen, unter dem besonderen Aspekt der Ehe, werden beleuchtet. Dem Lachen und der Selbstkritik des Zuschauers wird weiter Raum gelassen. Gute alte Gags stehen neben neuen Einfällen. „Frechdachs" Mari Töröcsik als Kati und Karoly Mecs als Guszti Farsang sind nur zwei von den zehn Ehehelden, die durch temperamentvolles und komisches Spiel besonders auffallen. **Von 21. bis 27. April 1961 sehen wir diesen Film im „Capitol". Sein Titel: „Zwei Stockwerk Glück."**

Spielplan im April für unsere Filmtheater „Capitol" und „Lu-Li"

Capitol	7. 4. — 13. 4.	„Das Haus der Lady Alquist"	P 18
	14. 4. — 20. 4.	„Fünf Tage — Fünf Nächte"	P 14 Farbfilm
	21. 4. — 27. 4.	„Zwei Stockwerk Glück"	P 16
	28. 4. — 4. 5.	„Das Bad auf der Tenne"	P 16 Farbfilm
Lu-Li	7. 4. — 13. 4.	„Esterina"	P 16
	14. 4. — 20. 4.	„Der Mann, der nicht zurückkehrte"	P 12
	21. 4. — 27. 4.	„Der Mameluck"	P 8 Farbfilm
	28. 4. — 4. 5.	„Es geschah um Mitternacht"	P 16

Zusatzprogramme

Capitol	28. 4. — 4. 5.	Matinee 20/60 = „Beifall für das Bolschoi-Ballett"
Lu-Li	28. 4. — 4. 5.	Matinee 18/60 = „Rauschende Wälder, reißende Ströme"

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 14 Nr. 11 — 21. April 1961

15 Jahre SED - 15 Jahre Einheit der Arbeiterklasse

Von Siegmar Wunderlich, 2. Sekretär der BPO

Am 21. April jährt sich zum 15. Male jener Tag, als sich Wilhelm Pieck und Otto Grotewohl in Berlin die Hände reichten. Mit diesem symbolischen Händedruck wurde die Vereinigung von KPD und SPD vollzogen. Alle Menschen in unserer Republik, die Genossen unserer Sozialistischen Einheitspartei und auch die fortschrittlichen Arbeiter, die Genossen der KPD und SPD Westdeutschlands, werden diesen Tag im Gedenken an jenes historische Ereignis begehen. Die Bildung der geeinten marxistisch-leninistischen Kampfpartei ist die größte Errungenschaft der deutschen Arbeiterklasse seit der Verkündung des Manifestes der Kommunistischen Partei durch Karl Marx und Friedrich Engels.

Am 8. Mai 1945 war der völlige Zusammenbruch der Hitler-Diktatur mit dem Aufpflanzen des siegreichen roten Banners durch die Helden der Sowjetarmee auf dem Reichstagsgebäude besiegelt. Nach 12 Jahren nazistischer Unterdrückung konnte sich das deutsche Volk wieder aufrichten und frei atmen.

Der heldenmütige Kampf der deutschen Antifaschisten und vor allem der Sowjetarmee schufen die Voraussetzung für eine friedliche und demokratische Entwicklung in Deutschland. Die befreiten und heimgekehrten Antifaschisten waren die ersten, die den Mut und die Tatkraft aufbrachten, den Trümmern des Krieges zuleibe zu gehen. Sie waren es, die das Leben wieder in Gang setzten und dafür sorgten, daß es wieder Wasser, Gas und Licht gab.

Auch in Plauen beschlossen unsere Genossen 1945 ein Sofortprogramm für unsere Stadt, das die Bildung eines antifaschistischen Aktionsausschusses, die Trümmerberäumung, die Aufräumung der Betriebe und die Wiederaufnahme der Arbeit und des Geschäftsverkehrs, den Schutz vor Plünderungen und die Schaffung einer Arbeiter-Sicherheitswehr zum Schutze aller lebenswichtigen Anlagen und auch den Einsatz von bewährten Antifaschisten in verantwortliche Funktionen und anderes zum Inhalt hatte. Die Genossen kämpften unermüdlich um die Verwirklichung ihrer Ziele, was ihnen nach dem Abzug der amerikanischen Besatzungstruppen aus Plauen, nachdem dann die sowjetische Besatzung kam, innerhalb weniger Tage gelang. Die sowjetischen Genossen halfen klug und bewußt, wozu die Amerikaner keinen Finger krumm machten.

Mit dem von der KPD im Juni 1945 geschaffenen Programm war die Möglichkeit gegeben worden für den Zusammenschluß aller demokratischen

An alle Genossen und Kollegen!

Aus Anlaß der 15. Wiederkehr des Vereinigungsparteitages am 21. und 22. April 1961 werden alle Angehörigen unseres Betriebes aufgefordert, an diesen beiden Tagen ihre Häuser und Wohnungen zu beflaggen.

und patriotischen Kräfte. Dieses Programm war die Grundlage für die Aktionseinheit von KPD und SPD in der damaligen sowjetischen Besatzungszone. Das deutsche Volk wurde damit aufgefordert, gründlich und für immer die Lehren aus der Vergangenheit zu ziehen und einen völlig neuen Weg zu beschreiten, den Weg der Errichtung einer demokratischen Republik mit allen demokratischen Rechten und Freiheiten für das Volk. Mit dem Imperialismus und Militarismus mußte ein für allemal Schluß gemacht werden, um nicht noch einmal das deutsche Volk in ein derartiges Chaos zu stürzen, wie wir es unter der Hitlerdiktatur erlebt haben.

Am Beispiel der Entwicklung unserer Deutschen Demokratischen Republik sehen wir, welche Kraft in der Arbeiterklasse steckt und zu welchen Ergebnissen die Einheit der Arbeiterklasse führt. Wir schreiten heute dem Sieg des Sozialismus entgegen, und auch die Arbeiter unseres Betriebes konnten seither im Kampf gemeinsam mit der Intelligenz und allen übrigen Werktätigen große Erfolge aufweisen. Heute stehen uns alle Wege unserer Entwicklung offen. Wir sind heute die Baumeister unserer neuen und besseren Welt, und je bessere und schönere Erfolge wir erreichen, um so eher wird es uns gelingen, den Untergang einer Atom- und Raketenkriegsgesellschaft in Westdeutschland zu beschleunigen. Dazu haben wir die Kraft und die Macht. Mit der Erfüllung all unserer Planaufgaben, besonders mit der Verwirklichung des Planes für neue Technik, durch die Steigerung der Arbeitsproduktivität meistern wir die Aufgaben.

Die geschichtliche Aufgabe unserer Republik ist es heute, gemeinsam mit allen friedliebenden Kräften Westdeutschlands den Krieg für immer aus dem Leben des deutschen Volkes zu verbannen. Wir sind stark genug, um zu verhindern, daß die Kanonen schießen, daß die Bomben fallen. Von unserem sozialistischen Lager gehen die Impulse der Weltpolitik aus.

Betrachten wir deshalb auch noch einmal, was Walter Ulbricht sagte:

> „Wir haben die Absicht, der Bonner Regierung den Vorschlag zu unterbreiten, einen Frieden für 10 Jahre abzuschließen. In dieser Zeit soll auf gegenseitige Gewaltanwendung verzichtet werden."

In diesen 10 Jahren wird sich unsere Deutsche Demokratische Republik weiter festigen und erfolgreich den Sozialismus zum Siege führen. Durch diese hervorragenden Taten wird die Deutsche Demokratische Republik das leuchtende Beispiel für ganz Deutschland, für Frieden, Glück und Wohlstand des gesamten deutschen Volkes.

Unsere Republik ist fest und stabil, unsere Wirtschaft ist stark und leistungsfähig. Deshalb blicken auch alle Menschen unserer Republik und die fortschrittlichen Kräfte Westdeutschlands am 21. und 22. April auf unsere stolze Sozialistische Einheitspartei, der Wegweiserin in eine lichte, glückliche Zukunft für das gesamte deutsche Volk.

An diesem Tage danken wir allen Genossinnen und Genossen für ihr aufopferungsvolles Wirken und besonders denjenigen Genossen, die dazu beitrugen, daß die Einheit der deutschen Arbeiterklasse in unserer Republik hergestellt werden konnte.



Unsere Partei - Motor beim Aufbau der Plamag



Ich denke oft und gern zurück an die schönen, aber auch schweren Stunden, die es bei der Gründung unseres Werkes gab. Es gibt sicher noch viele Kollegen im Betrieb, die sich kein richtiges Bild davon machen können, wie schwer es war, bis unser stolzes Werk den heutigen Umfang erreichte. Sehr oft gab es erbitterte Kämpfe, um den besten Weg zu finden. Die festgegründete Einheit unserer Genossen wurde mit allen Schwierigkeiten fertig.

Ursprünglich sollte in der alten VOMAG die Produktion wieder aufgenommen werden. Das Dach der durch Luftangriffe beschädigten Montagehalle war bereits behelfsmäßig mit Brettern abgedeckt. Der Plan kam aber aus verschiedenen Gründen nicht zur Durchführung. Erst als sich unsere Partei einschaltete, nahm unser Vorhaben feste Formen an.

Am 15. Mai 1946 begann die Arbeit im neu gegründeten Werk, das damals unter der Bezeichnung Plauener Maschinenbau-Gesellschaft m.b.H." PLAMAG firmierte. 30 Kollegen waren wir, als wir mit der Arbeit begannen. Von der Partei wurde ich als Obermeister und ab 1. April 1947 als Betriebsleiter und Prokurist mit dem technischen Aufbau betraut. Ein entscheidender Faktor bei der Gründung war die Vereinigung der beiden Arbeiterparteien KPD und SPD. Alle waren glücklich, daß der jahrzehntelange Bruderkampf ein Ende hatte.

Mit beispiellosem Elan gingen die Pioniere des Wiederaufbaues an die Entwicklung des jungen Betriebes. 45 Monteure schickten wir in viele Druckereien, um diese wieder in Gang zu bringen. 1946 besuchte Genosse Wilhelm Pieck unser Werk und hob in seinen Ausführungen die große Bedeutung der uns gestellten Aufgabe mit den Worten hervor: „Genossen! Arbeitet tüchtig, damit ihr die Maschinen in den Druckereien recht bald wieder zum Laufen bringt. Denn Zeitungen und Bücher brauchen wir, das sind scharfe Waffen gegen die Reaktion!" Als Polleiter gab ich im Namen der Genossen das Versprechen ab, alles zu tun, um die Druckereien schnellstens wieder arbeitsfähig zu machen.

Durch unermüdliche Kleinarbeit hat die Betriebsgruppe der Partei Vorbildliches geleistet. Ende August 1946 war die Belegschaftszahl auf 450 Fachkräfte angewachsen. 35 der besten Genossen führten jeweils eine der Zehnergruppen, übernahmen die Kassierung und waren für die Durchführung der Parteibeschlüsse und Einhaltung des Statutes verantwortlich.

Es gab häufig große Sorgen um Material, Werkzeuge und Maschinen. Helfend griff uns die damalige sowjetische Besatzungsmacht unter die Arme, indem sie mit 60 Maschinen aus dem für die Wiedergutmachung bestimmten Bestand und mit den notwendigen Rohstoffen unseren Betrieb unterstützte.

Mit der Zeit gewann der Gedanke immer mehr Gestalt, von der Reparatur zur Produktion von Druckmaschinen überzugehen. Eine wertvolle Hilfe für den Betrieb war dabei der erste Auftrag der Sowjetunion zum Bau von 4 Rotationsmaschinen bis Ende 1948. Am 6. November 1948 — dem Vorabend des 31. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution — feierte die Belegschaft der Plamag zusammen mit Delegationen anderer volkseigener Betriebe im Beisein von Vertretern der SMV die erfolgreiche Durchführung ihres Anfang Oktober gefaßten Beschlusses, vorfristig bis zum 6. November die für die UdSSR bestimmten Rotationsmaschinen fertigzustellen.

In einer am 22. Oktober 1948 von der 140 Mann starken Stoßbrigade der Plamag-Belegschaft gefaßten Entschließung heißt es: „Entsprechend unserem vor 3 Wochen gefaßten Beschluß, die 2 Kalenderblockrotationsmaschinen bis zum 6. November, dem Vorabend der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, abnahmebereit und die beiden Werkdruckrotationsmaschinen bis zum Leerprobelauf fertigzustellen, beschließen wir heute, daß wir die beiden Sonnabende bis zum 6. November voll und die beiden Sonntage bis mittags 12 Uhr freiwillig und unentgeltlich als zusätzliche Arbeit leisten. Wir wollen durch diese freiwillige Mehrleistung beweisen, daß wir jederzeit bereit sind, unsere aufrichtige Freundschaft zur Sowjetunion mit ernsthaftem Einsatz zu dokumentieren."

In beispielhaftem Einsatz hat es die Stoßbrigade der Plamag geschafft.

Bei dieser Feier sprach Oberstleutnant Smyrnow, Kreiskommandant von Plauen, der Stoßbrigade und den Aktivisten der Plamag für ihre Leistung die Anerkennung der SMV aus.

„Ihr habt das Versprechen gegeben", führte Smyrnow u. a. aus, „bis zum 31. Jahrestag der Sozialistischen Oktoberrevolution zwei Rotationsmaschinen abnahmebereit und zwei weitere bis zum Leerprobelauf fertigzustellen. Das Wort der Arbeiterklasse ist ein festes Wort. Ihr habt Euer Wort gehalten. Wir sind überzeugt, daß die Werktätigen Deutschlands, dem Beispiel der großen Sowjetunion folgend, alle Mittel anwenden, daß die Gerechtigkeit siegt, daß Deutschland ein einheitlicher, friedliebender, demokratischer Staat wird mit gutnachbarlichen Beziehungen zur Sowjetunion." Unter dem starken Beifall der Belegschaft und der Delegationen schloß Oberstleutnant Smyrnow seine Ausführungen mit den Worten: „Ich wünsche den ehrenvollen Kämpfern der Plamag neue Erfolge, neue Siege. Die Arbeiter-

(Fortsetzung Seite 2)

Der rote Stern leuchtet!

Stand vom 31. März 1961

	Monatsplan-erfüllung in Prozent	seit Jahresbeginn in Prozent
Bruttoproduktion zu Betriebspreisen	**110,6**	**102,0**
Produktionsleistung zu Betriebspreisen	**119,8**	**101,6**
Warenproduktion (Staatsaufgabe)	**101,2**	**101,2**
Exportplan	**88,2**	**89,5**
Arbeitsproduktivität	**120,0**	**102,1**
Massenbedarfsgüter	**151,6**	**78,1**
Gesamtgewinn	**170,7**	**116,7**

Ein großer Tag

Der 12. April 1961 wird als historischer Tag in die Geschichte der Menschheit eingehen. Der erste Mensch drang an diesem denkwürdigen Tag in den Weltenraum vor. Es ist bedeutsam, daß der erste Weltraumfahrer ein sowjetischer Bürger und Mitglied der ruhmreichen Kommunistischen Partei der Sowjetunion ist. An diesem Ereignis zeigt sich besonders klar die Überlegenheit des Sozialismus gegenüber dem Kapitalismus. Die kühne Tat und die glückliche Rückkehr des Genossen Juri Gagarin ist die Frucht einer sozialistischen Gemeinschaftsarbeit.

Das haben auch unsere Lehrlinge des Lernaktivs TZ II erkannt. Sie schreiben dazu:

„Die Pionierarbeit von Lilienthal und Ziolkowski trägt Früchte. Im ersten sozialistischen Land der Welt, in der Sowjetunion, ist die Heimat des ersten Menschen, der die Erdatmosphäre durchstieß. Genosse Major Gagarin kehrte unversehrt aus dem All zurück. Wir beglückwünschen die sowjetischen Forscher, Wissenschaftler, Techniker und Ingenieure sowie das ganze Sowjetvolk zu dieser heroischen Tat. Wir werden bestrebt sein, in unserem Beruf hohe fachliche Kenntnisse zu erwerben, um auf unsere Weise zu dokumentieren, daß solche Erfolge nur in einem friedliebenden, in einem sozialistischen Staat möglich sind.

Die Lehrlinge des Lernaktivs TZ II der Plamag: Monika März."

Darin liegt das Geheimnis der Erfolge des großen Sowjetlandes. Daß es gerade die Sowjetunion war, die den ersten Menschen in das All schicken würde, war zu erwarten. Daß es aber in einer solch relativ kurzen Zeit Wirklichkeit wurde, hätte wohl niemand vermutet. Wenn man bedenkt, daß seit dem Start des ersten Sputniks am 4. Oktober 1957 kaum 3½ Jahre verflossen sind, ist es erstaunlich, welche Fortschritte auf dem Gebiet der Weltraumforschung in der Sowjetunion erreicht wurden.

Warum sind gerade in einem sozialistischen Land solche Erfolge möglich?

Die Antwort ist einfach und einleuchtend. In einem sozialistischen Staat haben die Bürger ein Ziel im Auge: Den Wohlstand und das Glück aller Menschen. Aus diesem humanistischen Anliegen heraus entwickeln sich auch die Beziehungen der Menschen untereinander anders als in einem kapitalistischen Staatswesen. Das Wolfsgesetz des Kapitalismus, nach dem der Stärkere den Schwächeren verschlingt, gilt nicht im Sozialismus. Der mörderische Konkurrenzkampf kapitalistischer Konzerne ist im Sozialismus nicht möglich. Die Folgen dieses Gegeneinanderarbeitens verschiedener Interessengruppen drücken sich aus in den fortwährenden Mißerfolgen der Vereinigten Staaten in der Weltraumforschung. Wir in der DDR sind stolz darauf, dem sozialistischen Lager anzugehören und auch teilzuhaben an den Erfolgen. Wir freuen uns mit den Sowjetmenschen über ihre bahnbrechende Tat und wünschen ihnen und besonders dem Genossen Gagarin weitere große Erfolge.

Aus Anlaß der 15. Wiederkehr des Vereinigungsparteitages und des 75. Geburtstages des Genossen Ernst Thälmann wurden am 16. April durch die Kreisleitung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands in einer Feierstunde ausgezeichnet:

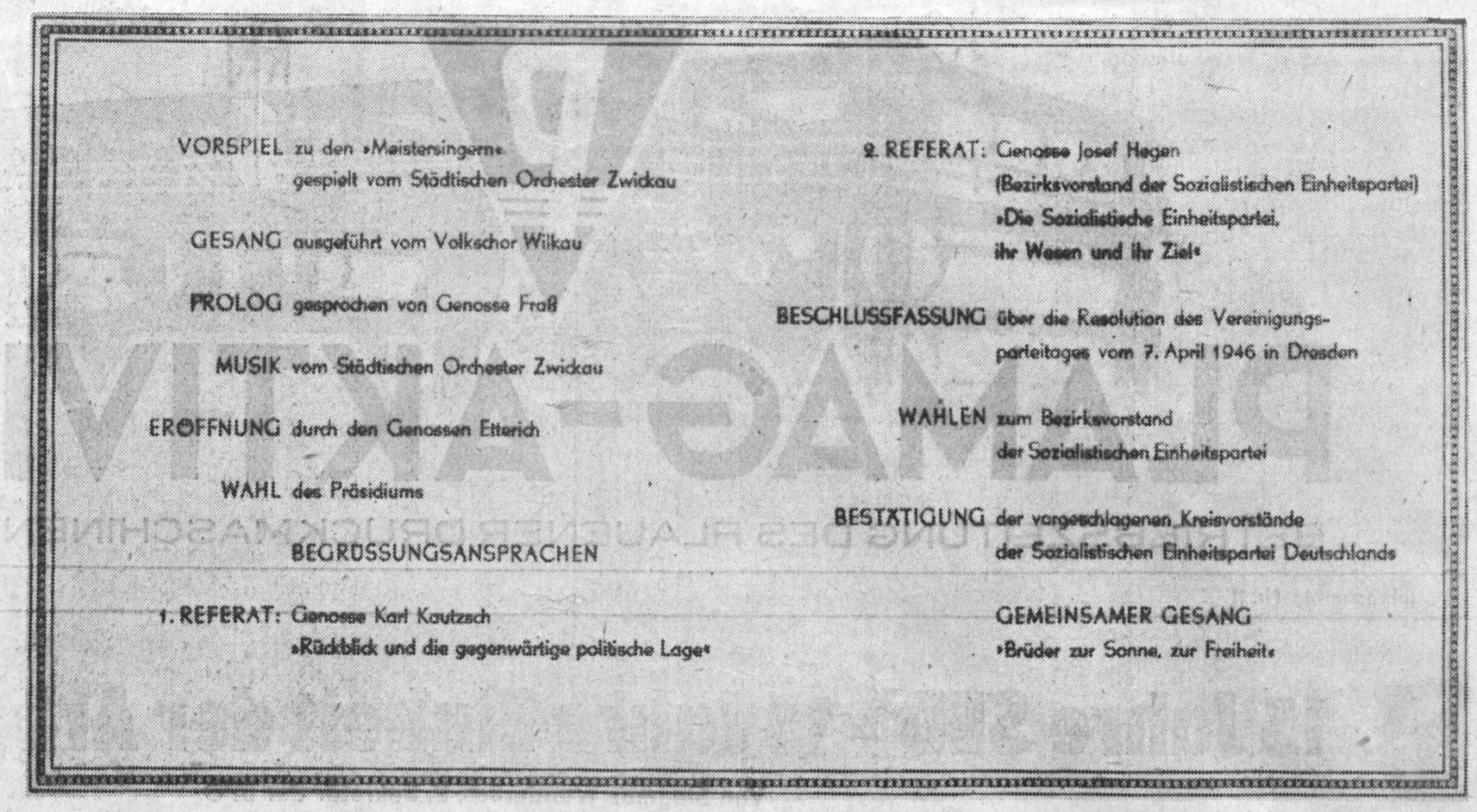
Für über 25jährige Parteizugehörigkeit: Genossin Else Ronowski.

Für 40jährige Parteizugehörigkeit: Genosse Paul Kaden, Genosse Theodor Knott, Genosse Walter März.

50 Jahre gehört Genosse Ottomar Taubert unserer Partei an.

Allen Ausgezeichneten gelten die besten Wünsche der Betriebsparteiorganisation, die wir mit der Hoffnung verbinden, daß sie noch recht lange am Aufbau des Sozialismus mitwirken mögen.

Betriebsparteileitung



Die beiden Bilder geben das Programm des 1. Bezirksparteitages der SED wieder. Es wurde uns vom Genossen Walter Ballhause zur Verfügung gestellt.



Fortsetzung von Seite 1

Unsere Partei - Motor beim Aufbau der Plamag



Unser Bild zeigt eine Feierstunde im alten Werk anläßlich der Fertigstellung der für unsere polnischen Genossen bestimmten 96seitigen Schnelläufer-Rotationsmaschine im Jahre 1950.

klasse macht das möglich, was allen unmöglich erscheint; die Kräfte und die Macht der Arbeiterklasse sind unerschöpflich."

Nach diesem schönen Erfolg kam bald der zweite: Unsere polnische Bruderpartei gab uns den kurzfristigen Auftrag, bis zum 22. Juli 1950, dem Tag der nationalen Befreiung, eine 96seitige Schnelläufer-Rotations-Druckmaschine für das „Haus des polnischen Wortes" in Warschau zu bauen.

Am 21. März 1950 nahm der Vorstand der Betriebsgruppe der Sozialistischen Einheitspartei dazu Stellung und beschloß:

1. Bis zum 31. Mai 1950 steht die 96seitige Schnelläufer-Rotations-Druckmaschine demontagefertig.
2. Alle Funktionäre und Genossen entwickeln eine breite politische Diskussion mit der Belegschaft, um sie davon zu überzeugen, daß dieses Ziel im Kampf um Frieden und Fortschritt unbedingt erreicht werden muß. Das Ziel erreichen heißt, einen entscheidenden Beitrag zur deutsch-polnischen Freundschaft liefern und damit das enge Freundschaftsverhältnis wesentlich festigen.
3. Alle Funktionäre und Genossen verpflichten sich, durch das Beispiel ihres Einsatzes die Belegschaft für die fristgemäße Erfüllung zu begeistern.

Diesen Beschluß machte sich die gesamte Belegschaft am 22. März durch einstimmige Annahme zu eigen.

Das furchtbare Verbrechen am polnischen Volke, der millionenfache Mord an unschuldigen polnischen Menschen durch den Hitlerfaschismus, brachte uns die Erkenntnis und den Willen, die Freundschaft des polnischen Volkes zu gewinnen und den dauerhaften Frieden zwischen unseren beiden Völkern zu sichern. Dies war die entscheidende Triebfeder unserer Belegschaft, alle ihre Kraft und Fähigkeit herzugeben, um die Druckmaschinen vorfristig fertigzustellen.

Am 15. Mai 1950 konnte mit der Demontage begonnen werden. Zu diesem großen Erfolg sagte Genosse Walter Ulbricht in der Sitzung der Plauener SED-Funktionäre am 18. Juni 1950:

„Und jetzt ein Wort zu dem großen Erfolg in der Plamag. Ich kann Euch sagen, daß ich den ersten Abzug von dieser 96seitigen Rotationsmaschine in Warschau Präsident Bierut übergeben habe und daß die polnischen Genossen sehr dankbar waren, daß hier mit Hilfe der Parteigruppe diese große Arbeit geleistet wurde. Wir sind überzeugt, daß es gelingen wird, diese Rotationsmaschine bis zum Nationalfeiertag in Polen zu montieren. Das ist eine große Sache internationaler Solidarität und hat einen großen Eindruck gemacht in der Festigung der deutsch-polnischen Freundschaft. Das war nicht einfach die Lösung einer großen Produktionsaufgabe, sondern die Lösung einer großen politischen Aufgabe. Bitte, sagt den Arbeitern und Konstrukteuren der Plamag, daß ihr die Arbeit, meine Arbeit beim Abschluß der neuen Verträge in Warschau wesentlich erleichtert habt." Wir Arbeiter der Plamag waren stolz auf diese anerkennenden Worte des stellvertretenden Ministerpräsidenten, Genossen Walter Ulbricht. „Die Arbeiter in Polen" – stellt die „Trybuna Ludu" fest – „wissen den Sinn der Anstrengungen ihrer Kollegen von der Plamag sehr wohl zu schätzen. Wenn am 22. Juli, dem Feiertag der Befreiung Polens, die Rotationsmaschine anläuft, die mit so viel Mühe und Aufopferung gebaut worden ist, werden wir an die Erbauer der Maschine denken, an die deutschen Werktätigen jenseits der Oder und Neiße, an die Kameraden im gemeinsamen Kampf um den Frieden. Sie bewiesen damit ihre Freundschaft zu Polen mit der Tat, die von den polnischen Werktätigen lobend anerkannt wird. „Die Leistung der Kollegen von der Plamag", so schreibt „Trybuna Ludu" in ihrem Artikel weiter, „ist ein Dokument der Freundschaft, des politischen Bewußtseins der deutschen Arbeiter, ein Dokument der großen Wandlungen, die sich innerhalb der werktätigen Massen in der Deutschen Demokratischen Republik vollziehen."

Am 21. Juli 1950 setzte Staatspräsident Boleslaw Bierut die Maschine persönlich in Bewegung; und die erste Auflage wurde gedruckt.

Die Konstrukteure, Techniker, Arbeiter und Angestellten, vor allem die Monteure haben eine Leistung vollbracht, wie sie von ihnen selbst wenige Monate vorher noch für unmöglich gehalten wurde. Mit dieser Maschine zugleich ist das Vertrauen zur eigenen Kraft eines jeden einzelnen des Betriebes und unseres Volkes gewachsen. Dieses neue Selbstvertrauen hat uns zu weiteren Erfolgen in der Produktion und in der Gestaltung unseres gesellschaftlichen Lebens befähigt.

Die Betriebsgruppe der SED in der Plamag muß deshalb die parteilosen Arbeiter überzeugen und mitreißen, damit ihnen klar wird, daß die Arbeiterklasse die Führerin im Kampf um ein besseres Leben ist. Die Voraussetzung hierfür ist eine gute Leitung der Betriebsgruppe, welche Vorbild in jeder Beziehung inner- und außerhalb des Betriebes sein muß.

Es gab in unserem Betrieb auch Kollegen, die die Meinung vertraten: Erst mehr essen, dann mehr arbeiten. Wir haben unseren Arbeiter-und-Bauern-Staat aus eigener Kraft aufgebaut, unser Staat hat keine Schulden. Vielleicht denken diese Kollegen einmal daran, daß jetzt in Westdeutschland die großen Milliarden-Rechnungen auf den Tisch gelegt werden. Die größte Last werden die Arbeiter tragen müssen, wenn die Gewerkschafts- und SPD-Führung nicht endlich die Arbeiterklasse zum organisierten Widerstand dagegen aufrufen.

Diese zwei großen Taten der Plamag-Arbeiter am Anfang unseres schönen Werkes wollte ich zum 15. Jahrestag der Wiedervereinigung noch einmal hervorheben. Daraus kann man gut erkennen, daß der Motor in der Plamag unsere Sozialistische Einheitspartei ist und daß das Klassenbewußtsein alles entscheidet.

Bernhard Ziehr

Erinnerungen

an die Tage der Vereinigung von KPD und SPD

(Erlebt in sowjetischer Kriegsgefangenschaft in einem Lager südlich von Tula)

Es war im April 1946. Ungefähr ein Jahr waren wir bereits in Gefangenschaft. Arbeiten, schlafen, essen war der Tagesablauf. Es gab auch genug Zeit zum Nachdenken. Im Lager befanden sich zirka 100 Ungarn, 100 Österreicher und etwa 500 Deutsche aus allen Gegenden Deutschlands. Das Durchschnittsalter betrug etwa 30 Jahre.

Im Kampf um das Stück Brot entpuppten sich die verschiedensten Charaktere und die nazistische Erziehung kam bei manchem zum Vorschein. Im übertriebenen Selbsterhaltungstrieb wurden sie zu Tieren — schlugen, stahlen und logen. Andere wieder spezialisierten sich auf das Erfinden und Verbreiten von Gerüchten. Die tollsten Gerüchte kursierten dauernd durch das Lager. Sehr wenig aber wurde über Politik, über die Ursachen des Krieges und wie es weitergehen soll, gesprochen. Die ersten politischen Gespräche dieser Art wurden von den Radaumachern als kommunistische Propaganda abzuwürgen versucht. Das ist ihnen anfangs auch gelungen. Diejenigen, die ernsthaft nachdachten, wurden aber immer mehr.

Dann kam Ende April ein LKW ins Lager und brachte Zeitungen mit. „Freies Deutschland" als Sondernummer über die Vereinigung der beiden Arbeiterparteien in der sowjetisch besetzten Zone — auf der ersten Seite Wilhelm Pieck und Otto Grotewohl mit verschlungenen Händen. Nur wenige, und zwar die, die nachgedacht hatten, wurden sich der großen Bedeutung dieses Ereignisses bewußt.

Von diesem Tage an begannen politische Streitgespräche — nicht nur auf der Pritsche, sondern auch im Schacht unter und über Tage, auf dem Antreteplatz, auf dem Weg zur Arbeitsstelle. Von nun an gab es Raufereien und blaue Augen nicht nur wegen eines größeren Stückes Brot, einer günstigeren Arbeitsstelle usw., sondern auch wegen Meinungsverschiedenheiten über das zukünftige Deutschland — über das größere Stück Brot nach der Heimkehr. Die Zeitungen waren aber bald verschwunden. Sie wurden als Zigarettenpapier verkonsumiert oder von den Unverbesserlichen verbrannt. Nur einige Exemplare konnten gerettet werden.

Nach der ersten Welle der Diskussionen, hervorgerufen durch die historische Tat der Arbeiterklasse in der damaligen sowjetisch besetzten Zone glaubten wir, als der Teil, der für ein demokratisches Deutschland mit einer Arbeiter-und-Bauern-Regierung diskutierte, wir seien noch schwach. Als es aber darum ging, den Unverbesserlichen und Verherrlichern des Nazismus auf die Finger zu klopfen, weil sie die Zeitungen verbrannten, merkten wir, daß sich die übergroße Mehrheit von diesen Menschen distanzierte — und das stimmte uns zuversichtlich.

Ein Jahr später durfte ich dann die Heimreise antreten. Ich stellte mich sofort dem Aufbau eines schöneren und besseren Deutschlands zur Verfügung und wurde Mitglied der stolzen vereinigten Arbeiterpartei — der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Meine Frau war bereits Mitglied.

Walter Hoyer

Wann kommen die Antworten?

Im Beitrag: „Wer schläft hier" (Nr. 7 unserer Betriebszeitung) war die Leitung der Betriebssektion der Kammer der Technik aufgefordert worden, zur schleppenden Behandlung eines Verbesserungsvorschlages des Genossen Garbas Stellung zu nehmen. Trotz mehrmaliger persönlicher Mahnung beim Vorsitzenden der Betriebssektion ist bis heute keine Antwort eingegangen.

In der Nr. 9 unserer Betriebszeitung wurde von einigen Jugendfreunden Kritik geübt an der mangelhaften Durchführung des 15. Jahrestages der Gründung der FDJ. Auch hier war wiederholt der 1. Sekretär der Grundeinheit „Ernst Schneller" (Plamag) zur Stellungnahme persönlich aufgefordert worden. Hier fehlt ebenfalls bis heute die Antwort.

Wir erwarten, daß sich schnellstens die Leitungen beider Organisationen mit diesen Dingen befassen und erhoffen umgehend eine Stellungnahme, für die wir in der nächsten Nummer Platz freihalten.

Beteiligt Euch am Volkssporttag am 29. April 1961

Großabnahme für das Sportabzeichen

ab 12.00 Uhr auf dem Echo-Platz.

Faustball

Die Abteilungen werden aufgefordert, Mannschaften (5 Spieler) aufzustellen und der BSG-Leitung zu melden.
Beginn: 15.00 Uhr auf dem Echo-Platz.

Fußball

Sektion Schwerathletik — Schloditz/Droßdorf. Beginn: 17.00 Uhr auf dem Echo-Platz.

Sie handeln nach den Beschlüssen des 12. Plenums:

Helmut Hesse und Hans Schäfer - zwei erfolgreiche Knobler





Am 13. März 1961 konnte Kollege Helmut Hesse, Antriebsbau, ein besonderes Jubiläum feiern. An diesem Tag reichte er seinen 100. Verbesserungsvorschlag ein. Die von ihm bisher eingereichten und realisierten Verbesserungsvorschläge erbringen einen Gesamtjahresnutzen von 20 612 DM. Kollege Hesse ist damit einer unserer erfolgreichsten Neuerer, und seine Leistungen verdienen vollste Anerkennung.

Aus der Vielzahl der eingereichten Vorschläge sei nur einer erwähnt: Am 4. Januar 1960 schlug er eine „Vereinfachung der Montagearbeiten am Trockentrommelantrieb" (Position 346.1—80.167) vor. Dieser einzelne von vielen Verbesserungsvorschlägen des Kollegen Hesse trägt damit erheblich zur Steigerung der Arbeitsproduktivität bei.

Ein Jubilar gleicher Art ist der Kollege Hans Schäfer, Gütekontrolle. Er reichte am 14. März seinen 50. Verbesserungsvorschlag ein. Die bisher abgeschlossenen und realisierten Vorschläge des Kollegen Schäfer erbringen einen Gesamtjahresnutzen von 4963 DM. Einer seiner bedeutendsten Verbesserungsvorschläge ist das „Ausbessern poröser Lagerbohrungen in Druckwerkswänden oder dergleichen", der einen Gesamtjahresnutzen von 1275 DM ergibt. Neben einer Einsparung von etwa 400 Stunden Arbeitszeit pro Jahr kommt noch eine beachtliche Materialersparnis hinzu.

Die Kollegen Hesse und Schäfer stellen damit unter Beweis, daß sie erkennen, wie wichtig die Steigerung der Arbeitsproduktivität ist. Für ihre hervorragenden Leistungen danken wir ihnen von dieser Stelle aus und hoffen, daß sie auch künftig rege in der gleichen Richtung mitarbeiten und noch viele Kollegen ihrem Beispiel folgen.

Zur Nachahmung empfohlen

Am 17. März 1961 wurde ein Freundschaftsvertrag zwischen dem Lernaktiv TZ II und der Brigade „Michail Scholochow" unterzeichnet. Der Grundgedanke dieses Freundschaftsvertrages ist, daß jeder danach trachtet, sich ein Wissen anzueignen, das zu seinem und zum Vorteil der Gesellschaft ist. Frei von jedem egoistischen Gedanken soll der Erfahrene dem Schwächeren helfen.

Grundlage des Vertrages sind die 10 Gebote der sozialistischen Ethik und Moral und die Losung „Sozialistisch arbeiten, lernen und leben".

Die Hauptpunkte enthalten solche guten Gedanken wie:

Sich gegenseitig fachlich zu beraten, gemeinsam NAW-Stunden zu leisten, Zeitungsschauen, Filmbesuche, Kegeln, Schießen, Exkursionen und Buchbesprechungen durchzuführen. Das Lernaktiv TZ II unterstützt die Pionierarbeit der Brigade mit dem Ziel, selbst eine Patenklasse übernehmen zu können.

In einer kurzen Feierstunde, die Kollege Wurzbacher eröffnete, überreichte die Brigade „Michail Scholochow" dem Lernaktiv TZ II ein Fotoalbum, um gemeinsame Erlebnisse im Bild festzuhalten.

Nach der Unterzeichnung des Vertrages überreichte ein Vertreter der BGL den beiden Vertragspartnern einen Blumenstock und wünschte ihnen gute Zusammenarbeit. Anschließend wurde eine Buchbesprechung durchgeführt.

Horst Pauli

Gesang vom Lernen

Von Johannes R. Becher

Wir wollen lernen!
Wir wollen begreifen,
die Welt erkennen
und uns verstehn!
Wir wollen die Fernen
des Weltraums durchstreifen,
wir wollen die Dinge beim Namen nennen
und auf den Grund der Dinge sehn.

Wir wollen das Schöne
uns machen zu eigen
und dienen dem Wahren
mit ganzer Kraft!
Wir Deutschlands Töchter, wir Deutschlands Söhne:
wir wollen den Völkern, den friedlichen, zeigen,
daß willens wir sind, den Frieden zu wahren,
Wir lieben das Leben voll Leidenschaft.

Es gilt nicht zu zagen!
Es gilt, zu beenden
die Herrschaft des Alten,
denn Friede muß sein.
Es gilt, das große Wagnis zu wagen!
Es gilt, den Traum durch die Tat zu vollenden!
Wir wollen das Bild des Menschen gestalten.
Wir wollen lernen und Vorbild sein.

Achtung, liebe Verkehrsteilnehmer!

Liebe Kraftfahrer, liebe Kollegen Ingenieure und Techniker!

Am Donnerstag, dem 27. April 1961, findet im Technischen Kabinett ein wichtiger Lichtbildervortrag statt.

Herr Ingenieur R. Penzel wird über den neuesten Stand der Technik im Kraftfahrzeugwesen sprechen. Besonders wird er sich mit dem Wankelmotor befassen. Es handelt sich dabei um einen kolbenlosen bzw. einen Motor, der ohne Kurbelwelle angetrieben wird.

Der Vortrag dürfte für jeden von großem Interesse sein. Wir bitten deshalb um zahreiches Erscheinen.

Die folgenden Zeilen gehen alle Werksangehörigen an:

Im Erweiterungsbau unseres Werkes macht es sich notwendig, eine sorgfältige Planung vorzunehmen. Dadurch soll bereits bei der Projektierung mit berücksichtigt werden, daß alle gegenwärtigen und künftigen Besitzer von Motorfahrzeugen eine Möglichkeit erhalten, ihr Fahrzeug abzustellen. Zu diesem Zweck wird eine Fahrzeugzählung durchgeführt.

Deshalb werden alle Werksangehörigen, die bereits ein Motorfahrzeug, gleich welcher Art, besitzen und auch alle jene, die sich bis 1965 ein Motorfahrzeug anschaffen wollen, gebeten, bis zum 29. April 1961 dies bei der Abteilung Arbeit, Kollegen Werner Fischer, zu melden.

Verkehrssicherheitsaktiv

Das Unmögliche möglich gemacht

Warum die Plamag Plauen den Export-Auftrag vorfristig erfüllte

Vor wenigen Wochen konnte die PLAMAG in Plauen einen großen Exportauftrag von Druckmaschinen mit der Volksdemokratie Polen abschließen. Bei den Verhandlungen der Betriebsleitung mit der polnischen Handelsdelegation äußerten die polnischen Vertreter den Wunsch, die erste Großmaschine dieses Auftrages, eine 96seitige PLAMAG-Schnelläufer-Rotationsdruckmaschine in Reihenanordnung mit den dazugehörigen Stereotypieapparaten für das „Haus des polnischen Wortes" in Warschau, möge frühzeitig genug geliefert werden, um darauf am 22. Juli 1950, dem Nationalfeiertag Volkspolens, die erste Zeitungsauflage drucken zu können.

In einer Belegschaftsversammlung aller Arbeiter und Angestellten der PLAMAG wurde daraufhin einstimmig beschlossen, in allen Abteilungen durch Einzel- und Kollektivwettbewerbe die Arbeit derart zu beschleunigen, daß die Maschine bis Ende Mai in Plauen fertiggestellt würde. Gleichzeitig wurde in der Versammlung auf die Schwere der Aufgabe hingewiesen, da es sich um eine Großmaschine mit Einrichtungen nach den neuesten Erfordernissen der Praxis handelt, deren Stundenleistung bis 300 000 Zeitungen zu acht Seiten beträgt. Die Einhaltung des Termins bedeute eine Tat der Freundschaft des deutschen Volkes zum polnischen Nachbarn.

Von nun an stand in der PLAMAG die Arbeit aller, vom Lehrling bis zum Betriebsleiter, vom Chefkonstrukteur bis zum Transportarbeiter unter der Losung: „die rechtzeitige Fertigstellung der 96seitigen."

Die Aufgabe war nicht leicht, dennoch hatten die Kollegen beschlossen, das unmöglich Erscheinende möglich zu machen.

Bereits am 15. Mai — ganze zwei Wochen vor der festgesetzten Lieferfrist — war der Auftrag ausgeführt.

Zum vierten Jahrestag des Bestehens der PLAMAG lief die 96seitige zum ersten Mal im Probedruck. In ihrer Betriebszeitung „PLAMAG - AKTIVIST" — gedruckt auf der neuen 96-seitigen — bringen die Kollegen noch einmal zum Ausdruck, daß das furchtbare Verbrechen am polnischen Volk, der millionenfache Mord an unschuldigen polnischen Menschen durch den Hitler-Faschismus, ihnen die Erkenntnis und den Willen brachte, die Freundschaft des polnischen Volkes zu gewinnen und den dauerhaften Frieden zwischen unseren beiden Völkern zu sichern. „Dies war die entscheidende Triebfeder unserer Belegschaft", stellt die Zeitung fest, „alle ihre Kraft und Fähigkeit herzugeben, um die Druckmaschine vorfristig fertigzustellen."

Wenn am 22. Juli im „Haus des polnischen Wortes" die Rotationsmaschine anläuft, werden die Kollegen in Plauen diesen Tag festlich begehen und in Gedanken die Bruderhand des polnischen Volkes schütteln.

Ein schönes Beispiel für die sich immer rascher und fester entwickelnde Freundschaft zwischen den Werktätigen Polens und der Deutschen Demokratischen Republik.

Günter Bodatsch
(Entnommen der Zeitschrift „Blick nach Polen" Nr. 7, Jahrgang 1950.)

Industriearbeiter, kommt zu uns nach Pasewalk!

Mit der Schaffung der vollgenossenschaftlichen Dörfer sind die Bedingungen für eine allseitige Versorgung der Bevölkerung mit landwirtschaftlichen Produkten verbessert. Gleichzeitig wurde damit bewiesen, daß eine Steigerung der Produktion nur in der sozialistischen Großraumwirtschaft möglich ist.

Die weitere Entwicklung der vollgenossenschaftlichen Dörfer erfordert aber alle Anstrengungen, um das Jahr 1961 zum Jahr der guten genossenschaftlichen Arbeit zu machen. Dabei muß die Forderung der Partei der Arbeiterklasse, die Bevölkerung des Dorfes auf der Grundlage der politisch-moralischen Einheit für den weiteren Aufbau des Sozialismus auf dem Lande zu begeistern, verwirklicht werden.

Aufgabe der Industriebetriebe ist daher, die LPG und VEG verstärkt mit klassenbewußten Kadern aus der Industrie zu versorgen und dabei alle zur Verfügung stehenden Reserven auszuschöpfen. Besondere Aufmerksamkeit sollen die Patenbetriebe der Qualifizierung der bisher in die Landwirtschaft delegierten Jugendlichen schenken, damit diese auch in der Landwirtschaft eine gesicherte Perspektive erkennen.

Industriearbeiter! Der Einsatz von modernen Maschinen und Geräten beschleunigt das Tempo beim Aufbau des Sozialismus in der Landwirtschaft, aber es fehlen noch viele erfahrene Kader aus unserer Industrie, die diese Maschinen bedienen. Deswegen fordern wir Euch auf, die Arbeit in unserem Patenkreis tatkräftig mit zu unterstützen, um die gestellten Ziele zu verwirklichen.

Die Vergütung der Kader erfolgt vom Zeitpunkt ihres Einsatzes an nach der für den Einsatzbetrieb geltenden Lohn-, Gehalts- oder sonstigen Vergütungsregelungen und der Zuschlagsversorgung.

Die zum Einsatz kommenden Kader erhalten folgende Vergünstigungen:

1. Vergütungsausgleich
2. Einmalige Beihilfe
3. Trennungsentschädigung und Umzugskostenvergütung.

Soweit den Kadern für ihre bisherige Tätigkeit in anderen Zweigen der Volkswirtschaft eine höhere Vergütung gezahlt wurde, ist die Differenz zwischen der neuen Vergütung und dem Durchschnittsverdienst der letzten 13 Wochen im Kreis Plauen für die Dauer von drei Monaten und in den nördlichen Bezirken, z. B. Pasewalk, für sechs Monate zu zahlen. In besonderen Härtefällen kann der Vergütungsausgleich um drei Monate verlängert werden.

Der Einsatz in der Landwirtschaft beträgt zwei Jahre.

Die einmalige Beihilfe beträgt bei Verheirateten 800 DM, davon werden 500 DM bei Arbeitsaufnahme und der Rest nach abgeleisteter Verpflichtung ausgezahlt; bei ledigen Kadern 500 DM, davon werden 300 DM bei Arbeitsaufnahme und der Rest nach abgeleisteter Verpflichtung ausgezahlt.

In unserer DDR die neuen sozialistischen Dörfer zu bauen, das ist die große geschichtliche Leistung, die von uns als Industriearbeiter gemeinsam mit der ganzen Bevölkerung unter der Führung der Arbeiterklasse und ihrer Partei vollbracht wird.

Büro „Industriearbeiter aufs Land" beim Rat der Stadt Plauen (Vogtl.)

11. 4. 1961:

Nicht nebeneinander, sondern miteinander arbeiten

Es sitzt um 12 beim Mittagstisch
Kollege X und denkt bei sich:
Willst mit der Arbeit dich beeilen,
damit du wieder hier kannst weilen
im Speiseraum halb zwei geschwind,
wenn die „Polytechnische Konferenz" beginnt.

Nun sitzt er da. Es kommt in Fluß
die Konferenz, wie es sein muß,
von Für und Wider, Sinn und Zweck,
da kriegt Kollege X 'nen Schreck
und wird ganz blaß – 's ist 15 Uhr,
im Kabinett tagt die „Kultur"!

Er überlegt in seinem Sinn:
Da müßtest du doch auch noch hin!
Was mach ich, denkt der gute Mann –
da kommt ihm die Erleuchtung dann ...

Ja, die Idee ist fabelhaft,
mit „neuer Technik" wird's geschafft!
Kopfhörer macht er sich zurecht
und hört vom Tonband ab, nicht schlecht.
Dazu 'nen Fernsehbildschirm vorm Gesicht,
damit er sieht, wer dort auch spricht.

Kollege X hat eifrig jetzt
den Geist auf Hochtouren gesetzt.
Bald denkt er hier, bald denkt er dort,
da fällt er um, man trägt ihn fort.

Und die Moral von der Geschicht'?
So etwas könnt' passieren nicht,
wenn die verantwortlichen Stellen
'ne bessere Zusammenarbeit wählen.
Drum merkt es euch für alle Zeit:
Gemeinsam kommt ihr doppelt weit!

Nur in der Einigkeit der Arbeiterklasse liegt ihre Stärke

Die Gründung der SED war die größte Errungenschaft in der deutschen Arbeiterbewegung. Schon in den Konzentrationslagern und Zuchthäusern waren sich die Genossen der KPD und SPD darüber klar, daß nach der Niederschlagung des Faschismus nur die Einheit und Geschlossenheit der Arbeiterklasse eine Wiederholung der von 1933–1945 an der Menschheit begangenen Verbrechen verhindern kann.

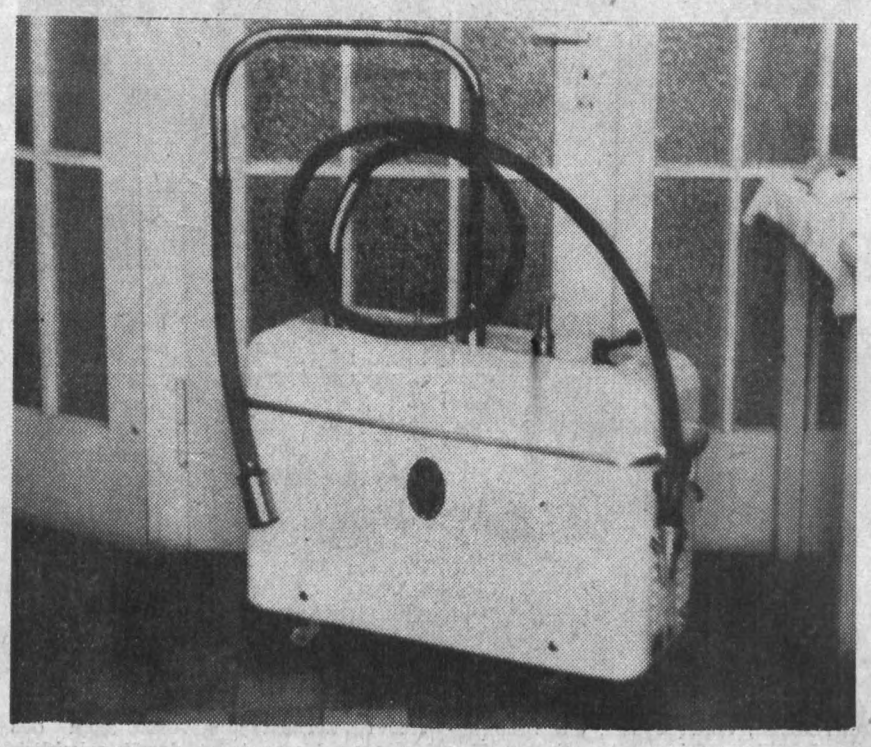
Als im Juni 1945 die siegreiche Sowjetarmee in Sachsen einzog und die antifaschistischen Parteien wieder arbeiten konnten, waren sich auch in Plauen die Genossen der KPD und SPD darüber einig, daß sie nicht mehr gegeneinander, sondern miteinander handeln müssen, um vereint das deutsche Volk aus dem Elend des vergangenen Krieges herauszuführen.

Es war schwer, nach dem Zusammenbruch des Faschismus wieder Ordnung zu schaffen, aber wir können stolz auf das Geschaffene sein und froh und mit Zuversicht in die Zukunft blicken.

Karl Richter, Kontrolle

Neues Gerät in unserer Sanitätsstelle

Das Gesundheitswesen in unserer Deutschen Demokratischen Republik ist dem der Westzone weit überlegen. Bei uns steht der Mensch tatsächlich im Mittelpunkt und es wird alles getan, sondern auch im Gesundheitswesen werden die neuesten Erkenntnisse der Technik angewandt, um erkrankten Kollegen zu helfen. Das ist möglich, weil das hemmungslose Streben nach



um Krankheiten zu verhüten und entstandene Krankheiten möglichst schnell zu heilen.

Der sattsam bekannte Bundestagspräsident Gerstenmaier sagte einmal auf einer Sitzung des Bundestages: „Unser sozialer Rechtsstaat übernimmt keine Garantie für die soziale Existenz seiner Bürger oder Gruppen von ihnen. Im sozialen Rechtsstaat muß der einzelne das Risiko seines Lebens und seiner Existenz selbst übernehmen." In diesen Worten drückt sich die ganze menschenverachtende Gesinnung des kapitalistischen Denkens aus.

Genau entgegengesetzt ist es in der DDR. Nicht nur in der Produktion, Profit, wie es im kapitalistischen Staat gang und gäbe ist, bei uns wegfällt. Ein Beispiel dieser Art Gesundheitsfürsorge ist unsere Betriebssanitätsstelle, die mit den modernsten Geräten ausgestattet ist. Als neuestes Hilfsmittel wurde jetzt ein Unterwasser-Massage-Tangentor-Gerät (UWM) angeschafft. (Siehe unser Bild.) Das ist ein Unterwasser-Strahl-Massage-Gerät. Das Verfahren der Unterwasser-Massage ist in den letzten Jahren besonders bekannt geworden. Bei seiner Anwendung wird unter Wasser ein temperierter Wasserstrahl von hohem, regulierbarem Druck auf den zu massierenden Körperteil gerichtet. Es handelt sich also hier um eine Kombination verschiedener Faktoren von mechanischer Wirkung.

Es ist eine alte physiologische Tatsache, daß sich erst im Warmwasserbad die menschliche Muskulatur völlig entspannt. Das neu angeschaffte Gerät kommt einem seit langem gehegten Wunsch der Belegschaft nach. Es benötigt keinen zusätzlichen Wasserverbrauch und arbeitet im Umwälzverfahren. Das Anwendungsgebiet ist sehr ausgedehnt. Die Wirkung der Unterwasser-Strahl-Massage hat eine größere Eindrucktiefe als andere Massagen. Auch die reflektorische Muskelspannung ist unter Wasser wesentlich geringer. Durch die Anwendung des Gerätes wird die Wirksamkeit der Handmassage bei weitem übertroffen. Bei der Unterwassermassage wird ein Wasserdruck von 2–5 atü mit einem Wärmegehalt von 45–60° und eine Behandlungsdauer von 10–15 Minuten benötigt. Bei einer Vollmassage mit der Hand liegt die aufgewendete Zeit im Durchschnitt bei 40 Minuten. Allerdings ist bei der Massage von Muskelhärten die tastende Hand immer noch unentbehrlich.

Um noch etwas zur Anwendung zu sagen, wurde es bei der Abnahme von Gipsverbänden, bei Gelenkversteifungen, chronisch deformierenden Arthriditen, Verwachsungen, schwierigen chronischen Lymphstauungen und stark eingeschränkten Funktionsstörungen der Gelenke eingesetzt. Insbesondere Ulcus cruris (Beingeschwüre) reagieren sehr gut auf die Unterwasser-Druck-Massage.

Ich habe mich verpflichtet, in der Badeabteilung unseres Bezirkskrankenhauses unter der Leitung des Bademeisters, Kollegen Eckardt, noch einen Lehrgang zu absolvieren, um das Gerät richtig und zweckentsprechend bedienen zu können. Sobald ich diesen Lehrgang beendet habe, wird das Gerät bei uns im Betrieb eingesetzt.

Es wird uns ermöglichen, vielen unserer Kollegen durch die Unterwassermassage zu helfen und beweist aufs neue die Fürsorge unseres Staates um die Gesundheit seiner Bürger.

Gruber, Sanitätsstelle

Betriebskindergarten noch nicht aktuell in der Plamag?

Die Förderung der werktätigen Frau ist klar und eindeutig im Entwurf des Arbeitsgesetzbuches der Deutschen Demokratischen Republik festgelegt. Die örtlichen Organe der Staatsmacht und die Betriebsleiter sind verpflichtet, alle Voraussetzungen zu schaffen, die es den Frauen ermöglichen, am Arbeitsprozeß teilzunehmen. § 121, Abs. 2 besagt: „Die örtlichen Organe der Staatsmacht und die Betriebsleiter haben die Einrichtungen für die Unterbringung, Pflege und Erziehung der Kinder der werktätigen Frauen in Übereinstimmung mit der Entwicklung der sozialistischen Produktion sowie des gesamten gesellschaftlichen und kulturellen Lebens ständig zu verbessern und zu erweitern."

Dazu gehört aber auch einmal ein Betriebskindergarten. Fühlt sich die Plamag gegenüber unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat nicht verpflichtet, den werktätigen Frauen zu helfen, daß die Kinder untergebracht werden oder wartet man eben, bis dies lt. Beschluß der Volkskammer Gesetz wird?

Es wird deshalb vorgeschlagen, das vorhandene gekaufte Landhaus als Unterkunft für die im „Echo" untergebrachten Kollegen einzurichten und das „Echo" als Kindergarten zu verwenden. Kollege Hirth ist der Meinung, daß diese Lösung noch die wenigsten Schwierigkeiten bereiten würde. Die im Saal des „Echo's" eingelagerten Sachen müßten umgelagert und der Saal gedielt werden. Küche mit Gas, Wasser und Zentralheizung ist vorhanden. Die obere Etage könnte für Ruheräume der Kinder hergerichtet werden, der Saal dient als Tagesraum. Dort können evtl. auch Liegestühle für die Mittagsruhe der Kinder aufgestellt werden. Kissen und Decken bringt jedes Kind mit, das ist in anderen Kindergärten auch üblich. Zum „Echo" gehört auch ein großer Garten, ideal für die Kinder zum Spielen im Freien.

Wie stellen sich die Werkleitung und die BGL dazu? Hoffentlich hört man bald im „Aktivist" hierüber.

Hilde Frömel, Frauenausschuß

Zum Kleistjahr 1961:

Der zerbrochene Krug! Lustspiel von Heinrich von Kleist

Der 150. Wiederkehr des Todestages des großen deutschen Dichters Heinrich von Kleist gedenkt das Theater der Stadt Plauen mit einer Aufführung des meisterhaften Lustspiels „Der zerbrochene Krug". Obwohl Kleist die Handlung des Lustspiels nach Holland verlegt hat, haben wir im „Zerbrochenen Krug" ein Abbild preußischer Zustände vor uns, wie sie bis 1805 (Schlacht bei Jena und Auerstädt, in der Preußen von Napoleon vernichtend geschlagen wurde) durchaus charakteristisch waren.

Heinrich von Kleist hat – angeregt durch einen Kupferstich, auf dem eine Gerichtsszene dargestellt war – die ersten Szenen des „Zerbrochenen Kruges" wahrscheinlich bereits 1802 in der Schweiz entworfen. Vollendet wurde das Werk erst Jahre später in Königsberg. Kleist arbeitete in jener Zeit an der Königsberger Kriegs- und Domänenkammer im Dienste des preußischen Königs und lernte auf diese Art zwangsläufig die Praktiken jener herrschenden feudalen Klasse kennen, die er im „Zerbrochenen Krug" so scharf und erbarmungslos kritisiert.

Um sich Eve, die hübsche Tochter der Frau Marthe Rull, gefügig zu machen, hat ihr der Dorfrichter Adam ganz im geheimen folgendes vertraut: Wenn ihr das Leben ihres Verlobten Ruprecht, der demnächst zu den Soldaten müsse, etwas bedeute, so solle sie nur immer Trauerkleider heraussuchen; denn daß die Soldaten zur Verteidigung des Vaterlandes nach Utrecht zögen, das sei nur ein Vorwand, die jungen Burschen nicht zu beunruhigen. In Wahrheit geht die Reise viel weiter bis nach Batavia, „den eingebornen Kön'gen dort Raub zum Heil der Haager Krämer abzujagen". Und einmal in Batavia gelandet, komme kaum einer mehr nach Holland zurück ...

Von Anfang bis Ende hat sich der Dorfrichter diese Geschichte aus den Fingern gesogen, wenigstens was Ruprecht betrifft. Denn daß ihm Eve seine Lügen voller Entsetzen glaubt, liegt nicht etwa daran, daß sie einfältig oder töricht wäre, ganz im Gegenteil: Was im Ausnahmefall des Ruprecht eine Lüge Adams war, wurde für unzählige andere zur bitteren Wahrheit. Und das wußten alle: Nur reich und reicher zu werden, zögerten die „Haager Krämer" keine Minute, junge Menschen in blutigen Nationalkriegen zu opfern. Deshalb geht Eve sofort auf Adams heuchlerisches Angebot ein, mittels eines geschickt formulierten ärztlichen Attestes, den Ruprecht ganz vom Kriegsdienst zu befreien.

Doch nur zu rasch muß sie erfahren, mit wem sie sich eingelassen hat; denn als Adam am Abend zu ihr in die Kammer kommt, angeblich, um ihr das Attest zu bringen, bemerkt sie zu ihrem größten Schrecken, daß es dem Dorfrichter vorerst um ganz andere Dinge geht, als um eine Befreiung Ruprechts vom Wehrdienst. Nur ein Glück, daß eben dieser Ruprecht im rechten Moment ins Zimmer stürzt, das Adam überhastet durch das Fenster verläßt, nicht ohne zuvor einen großen Krug zu zertrümmern. Und um diesen zerbrochenen Krug geht es in unserem Stück. Alle Ereignisse, die die Handlung ins Rollen bringen, sind, wenn sich der Vorhang öffnet, bereits geschehen.

Die Fabel des meisterhaft gebauten Lustspiels ist klar und einfach: Alle Ereignisse, die die Handlung ins Rollen bringen (der erpresserische Besuch des Dorfrichters Adam bei Eve, die Zertrümmerung des Kruges bei seiner überhasteten Flucht, die Beleidigung Eves durch ihren Verlobten Ruprecht) sind, wenn sich der Vorhang öffnet, bereits geschehen. Wir erleben auf der Bühne lediglich den von seiner nächtlichen Exkursion arg mitgenommenen Dorfrichter, der nur durch die heftigen Klagen der Frau Marthe Rull, Eves Mutter, gezwungen wird, die Verhandlung über seine eigene Straftat zu führen. Wie er sich über eine Stunde lang – zugleich Richter und Angeklagter – aus einer schwierigen Situation in die andere rettet, wie er dabei jedes Mittel recht sein läßt, von dem er sich auch nur die geringste Hilfe verspricht, das ist von Kleist mit einzigartiger Meisterschaft gestaltet worden. Assistiert wird der korrupte Dorfrichter durch seinen Schreiber Licht auf der einen – und durch den zufällig anwesenden Justizrevisor Gerichtsrat Walter auf der anderen Seite. Beiden geht diese Gerichtsverhandlung außerordentlich nahe. Während Licht seine große Chance erkennt, jetzt endlich Adam zu Fall bringen und selbst Richter werden zu können, hat Gerichtsrat Walter alle Hände voll zu tun, das Gesicht der Verhandlung, das Ansehen der Justiz, vor dem mehr und mehr empörten Volk wenigstens einigermaßen zu wahren. Er stellt sich schützend vor den unfähigen Richter Adam, solange es nur irgend geht. Sogar seinen willkürlichen Schuldspruch über Ruprecht:

„Den Hals erkenn ich.
Ins Eisen ihn und weil er ungebührlich
Sich gegen seinen Richter hat betragen,
Schmeiß ich ihn ins vergitterte
Gefängnis.

Wie lange, werd ich noch bestimmen",

bekräftigt er zunächst mit den Worten: „Gut denn. Geschlossen ist die Session." Und Ruprecht appelliert an die Instanz zu Utrecht. Und erst dann, als Eve voller Empörung – alle Vorsicht vergessend – den wahren Sachverhalt erklärt, den Richter Adam selbst als den wirklichen Täter entlarvt, läßt der Gerichtsrat seinen „Kollegen" fallen – allerdings mit der Versicherung:

„Von seinem Amt zwar ist er
suspendiert ...
Doch sind die Kassen richtig, wie ich
hoffe,

so wird er wohl auf irgendeinem Platze noch zu erhalten sein ..."

Und er läßt den Flüchtenden wieder zurückholen.

Spielansetzungen für die Betriebsmeisterschaft im Fußball 1961

				den Schiedsrichter hat zu stellen:
6. April	1961	Dreherei	– Lehrwerkstatt	Verwaltung
13. April	1961	Modelltischlerei	– Verwaltung	Montage
20. April	1961	Montage	– Gießerei	Dreherei
27. April	1961	Dreherei	– Modelltischlerei	Lehrwerkstatt
4. Mai	1961	Lehrwerkstatt	– Gießerei	Verwaltung
18. Mai	1961	Verwaltung	– Montage	Dreherei
25. Mai	1961	Modelltischlerei	– Lehrwerkstatt	Montage
1. Juni	1961	Dreherei	– Montage	Verwaltung
8. Juni	1961	Gießerei	– Verwaltung	Lehrwerkstatt
15. Juni	1961	Montage	– Lehrwerkstatt	Dreherei
22. Juni	1961	Dreherei	– Gießerei	Montage
29. Juni	1961	Verwaltung	– Lehrwerkstatt	Modelltischlerei
6. Juli	1961	Montage	– Modelltischlerei	Verwaltung
13. Juli	1961	Dreherei	– Verwaltung	Montage
20. Juli	1961	Gießerei	– Modelltischlerei	Lehrwerkstatt

Wir veröffentlichen hiermit vorstehende Liste über die Spielansetzungen noch einmal, weil sich in der Gestellung der Schiedsrichter Änderungen ergeben haben.

Dank Dir, Genosse Taubert

Lieber Ottomar!

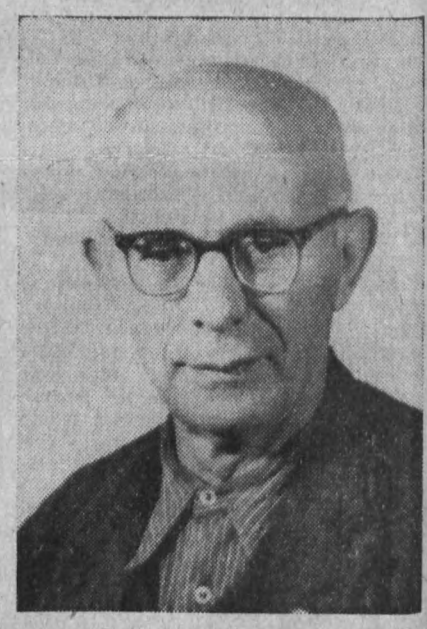
Als Sohn der Arbeiterklasse fandest Du bereits 1907 den Weg zur Gewerkschaft und 1911 im Alter von 21 Jahren hast Du Dich in die Partei eingereiht. Politisch und wirtschaftlich sturmbewegt war die Zeit, die Du durchlebtest. Noch heute im 72. Lebensjahr arbeitest Du in der Erkenntnis Deiner Erfahrungen aktiv und bewußt an der Lösung der von der Partei gestellten Aufgaben mit. Die ideologischen und materiellen Trümmer, die uns der Faschismus hinterließ, waren auch für Dich der Anlaß ernsthaften Nach- und Umdenkens. Vorbildlich und bewußt stelltest Du damals mit noch hungrigem Magen Deine ganze Kraft zur Verfügung, um die Trümmer auf den Straßen und in den Köpfen zu beseitigen.

Eine Reihe von Jahren warst Du politisch als Sekretär tätig, außerdem gehörtest Du eine Zeitlang der Betriebsparteileitung an und übtest die Funktion eines Gruppenorganisators der Gewerkschaft mit aus.

Beim Aufbau unseres heute stolz aus den Trümmern entstandenen Werkes hast auch Du Dein Bestes gegeben. Pflichterfüllt hast Du Deine Arbeit an der Dir anvertrauten Hobelmaschine geleistet und Deine großen Erfahrungen in der Produktion an eine Reihe junger Kollegen weitergegeben. Dank dieser Mithilfe konnten sich eine Anzahl guter Facharbeiter entwickeln.

Durch einen tragischen Betriebsunfall hast Du Deine rechte Hand eingebüßt. Daher wurde Dir die Arbeit in der Produktion unmöglich. Du übernahmst deshalb in den vergangenen neun Jahren den Dienst des Boten in der Betriebswache. Auch in der Erledigung dieser Aufgabe hast Du vorbildliches Pflichtbewußtsein und Ehrlichkeit gezeigt.

Wir möchten unserer Jugend sagen: Ein Leben, wie das des Genossen Taubert, ist wert, Vorbild für Euch zu sein. Ihm nachzueifern, sollte für Euch zur Selbstverständlichkeit werden, um den



Kampf um den Frieden mit Erfolg zu führen.

Deshalb, lieber Ottomar, Dir nochmals Dank für alles, was Du dem Werk und der Gesellschaft gegeben hast. Noch einen geruhsamen und gesunden Lebensabend wünschen Dir

Deine Genossen und Kollegen der Betriebswache

Verantwortlich: Albert Grunert – Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation – Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 28K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 14 Nr. 12 — 2. Mai 1961

Ehre ihren Leistungen

Aus Anlaß des 1. Mai wurden als Aktivisten des Siebenjahrplanes geehrt:

Krauß, Werner	Werkzeug-Macherei
Leschke, Walter	Werkzeug-Macherei
Pauli, Horst	Modelltischlerei
Walter, Karl	Montage
Steinkampf, Gerhard	Montage
Kratzsch, Hans	Montage
Radecker, Bernhard	Anreißerei
Sünderhauf, Rudolf	Anreißerei
Undeutsch, Hermann	Stereotypie
Wolfram, Helmut	Stereotypie
Narr, Heinz	Stereotypie
Wenskat, Reinhold	Fräserei
Mangliers, Werner	Fräserei
Löwel, Horst	Teilebau
Burkhardt, Willy	Teilebau
Meier, Woldemar	Antriebsbau
Michaelis, Jürgen	Malerei
Spranger, Willy	Zylinderbau
Küster, Johannes	TAN
Bärthel, Siegfried	Technologie
Klim, Heinz	Teilebau
Forster, Erwin	Produktionslenkung
Müller, Herbert	Montage
Voigtmann, Johannes	Kleinbohrerei
Moosburner, Hans	Bohrwerksdreherei
Pölke, Kurt	Zeitvorgabe
Erfurt, Eberhard	Technologie
Markert, Hanns	Technologie
Hoyer, Walter	Kaufm. Leitung
Pflug, Kurt	Kontrolle
Hertel, Kurt	Zimmerei
Kellner, Otto	BGL-Vorsitzender
Döhler, Karl	Techn. Leiter
Uhlig, Arno	Schleiferei
Zienert, Rudolf	Schleiferei
Martin, Werner	Malerei
Schmiedl, Manfred	Montage
Wirl, Rudolf	Montage
Völkner, Hans	Montage
Bäuml, Kurt	Montage

Die „Medaille für ausgezeichnete Leistungen" erhielten:

Frisch, Lisa	Betriebsabrechnung
Seifert, Theodor	Magazin
Flach, Hildegard	Technologie
Hohmuth, Paul	Materialversorgung
Marx, Hans	Materialversorgung
Herrmann, Enno	Versand

Wir gratulieren den Kolleginnen und Kollegen zu ihrer Auszeichnung und wünschen ihnen weiterhin viel Erfolg in ihrer Arbeit.



Zeichnung: Rolf Andiel

Wenn eines Tages . . .

Johannes R. Becher

Wenn eines Tages, Deutschland deine Glocken
Vereinen sich zu einem Hochgesang
Und deine Fahnen weh'n wie ein Frohlocken,
Die Lieder schwingen im Zusammenklang —

Wenn eines Tages alle deutschen Sender
Verkünden feierlich: „Es ist vollbracht:
Ein deutsches Land sind alle deutschen Länder,
Und eine Macht nur ist — des Friedens Macht!"

Wenn dies erreicht ist — wie ein Händereichen,
Das sich durch alle Völker weiterreicht,
Daß sie in Liebe Deutschlands Namen nennen —

Wenn dies erreicht ist, wird das Herz uns leicht,
Dann wird das Schwere, wird das Dunkle weichen,
Dann magst auch du, mein Herz, dir Ruhe gönnen.

Sie taten den entscheidenden Schritt

Aus Anlaß der 15. Wiederkehr des Jahrestages der Vereinigung von SPD und KPD zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands baten die Kolleginnen und Kollegen

Ulrich Wetzel,	**Montage**
Manfred Müller,	**„**
Heinz Schmidt,	**„**
Wolfgang Lange,	**„**
Walter Hofmann,	**„**
Johannes Michaelis,	**„**
Hermann Erling,	**„**
Gertrud Dorst,	**Werksanlagen**
Peter Himmler,	**„**

um ihre Aufnahme als Kandidaten in die Partei der Arbeiterklasse. Wir heißen die jungen Genossen in unseren Reihen willkommen und erwarten von ihnen, daß sie immer und überall für die Politik der Partei eintreten.

Als erste in der Plamag wurde die Brigade „Michail Scholochow" (Modelltischlerei) mit der Auszeichnung

„Brigade der sozialistischen Arbeit"

gechrt. Zu dieser verpflichtenden Auszeichnung sprechen wir den Angehörigen der Brigade unsere herzlichsten Wünsche aus und verbinden damit die Hoffnung, daß künftig noch mehr Kollektive unseres Betriebes sich diesen ehrenvollen Titel erkämpfen.

Betriebsparteileitung

Etappenziele erreicht

Entsprechend unserem Etappenprogramm (siehe Betriebszeitung Nr. 5/1961) wurden die Ziele der 1. und 2. Etappe erreicht. Damit ist der Beweis erbracht, daß unser Etappenprogramm keine Utopie ist, sondern reale Wirklichkeit. Jetzt muß alle Kraft darangesetzt werden, um auch die 3. und 4. Etappe, die am 30. Juni die Erfüllung des Halbjahrplanes mit einem Tag Planvorsprung = 48,4 des Jahresplanes, vorsehen, zu erfüllen.

Wir sind sicher, daß unsere Kolleginnen und Kollegen alles tun, um dieses Ziel zu erreichen.

12. Plenum in Aktion

Die Kapazität unserer Abteilung Fräserei ist im gegenwärtigen Moment nicht ausreichend für die Erfüllung der Planaufgaben 1961. Es müssen deshalb Wege gesucht werden, um den Engpaß Fräserei zu überwinden. In unserer Betriebszeitung wurden bereits Beispiele gebracht, wie durch konstruktive Veränderungen Bearbeitungszeit eingespart werden kann. Dabei handelte es sich allerdings um Einzelfälle.

Jetzt ist es notwendig, umfassend und systematisch an die Lösung dieser Aufgabe heranzugehen. Es ist selbstverständlich, daß dabei Angehörige der verschiedensten Abteilungen unseres Werkes eng zusammenarbeiten müssen. Nur so ist der Erfolg gesichert und gleichzeitig die Gewähr gegeben, daß etwaige Verbesserungen in der Bearbeitung einzelner Teile nicht nur auf die Fräserei beschränkt bleiben und möglicherweise die Technologie oder die Konstruktion keine Kenntnis davon erhalten, um die Verbesserungen an Teilen gleicher Art im Arbeitsplan vorzusehen.

Aus dieser Erkenntnis heraus bildete sich ein Kollektiv, dem folgende Kollegen angehören:

Hanns Markert, Haupttechnologe,
Helmut Enders, Meister der Fräserei,
Hans-Ulrich Berger, Ingenieur-Technologe,
Walter Henne, Vorarbeiter in der Fräserei,
Horst Löwel, Vorarbeiter im Teilebau,
Siegfried Schuster, Technologe.

Das Kollektiv stellt sich die Aufgabe, im Interesse der wirtschaftlichen Erfüllung der Planziele der Fräserei sowie der Senkung der Selbstkosten, die einschlägigen Werkstücke konstruktiv und technologisch dahingehend zu überprüfen, daß Werkstücke entsprechend zweckmäßiger gestaltet werden und damit unnötige Bearbeitungs- sowie Formfräsarbeit beseitigt wird.

(Fortsetzung Seite 2)

Wir stellen vor:

Genossen Kurt Schubert -

unseren neuen Hauptbuchhalter

Über seinen Lebenslauf schreibt er:
Mein Vater war ursprünglich Bergarbeiter und später Automatensticker in Auerbach (Vogtl.), das auch mein Geburtsort ist. Ich besuchte in Auerbach die Schule und später die Oberrealschule, die ich 1927 mit dem Zeugnis der Mittleren Reife verließ. Meine



Lehrzeit absolvierte ich in der ehemaligen Commerz- und Privatbank AG als Bankkaufmann. Dieses Unternehmen kündigte 1931 das Arbeitsverhältnis „im Zuge der Reorganisation des Betriebes". Diese „Reorganisation" bestand in der Einführung der Maschinenbuchhaltung, und die freiwerdenden Arbeitskräfte wurden auf die Straße gesetzt, um den Profit zu sichern. Ein Recht auf Arbeit, wie es heute ist, gab es damals noch nicht.

Bis Mai 1940 arbeitete ich in verschiedenen Stellen in Dessau, Köthen, Lutherstadt Wittenberg und Plauen. Im Mai 1940 wurde ich zur faschistischen Wehrmacht einberufen und geriet 1945 in Pommern in sowjetische Kriegsgefangenschaft, aus der ich im September 1945 entlassen wurde.

Nach meiner Rückkehr nach Plauen beteiligte ich mich aktiv am Wiederaufbau der durch den Krieg so stark in Mitleidenschaft gezogenen Stadt. Bis Ende 1949 arbeitete ich als Bauarbeiter und lernte in dieser Zeit erkennen, daß nur die Arbeiterklasse in der Lage ist, ein Verbrechen, wie es der 2. Weltkrieg war, zu verhindern. Aus dieser Erkenntnis heraus stellte ich Anfang 1950 den Antrag, als Kandidat in die SED aufgenommen zu werden.

Von 1950 bis 1953 war ich in einigen Tuchfabriken in Leipzig, Luckenwalde und Burg in meinem Beruf tätig. Ein sechsmonatiger Qualifizierungslehrgang für Haupt- und Oberbuchhalter machte mich mit dem Rechnungswesen der volkseigenen Wirtschaft vertraut. Die dort erhaltenen Kenntnisse der marxistisch-leninistischen Wissenschaft festigten in mir die Überzeugung vom gesetzmäßigen Sieg des Sozialismus und der Notwendigkeit der bewußten Teilnahme an der Gestaltung eines besseren und schöneren Lebens.

Ab 1953 arbeitete ich im VEB Optima Leipzig als stellvertretender Hauptbuchhalter und Leiter der Wirtschaftskontrolle und wurde 1956 als Hauptbuchhalter in den VEB Druckereimaschinenwerk „Universal" Leipzig berufen. Dieser Betrieb wurde Anfang 1960 mit den Betrieben Buchdruckmaschinenwerk, Optima und Bogenanlegerwerk zum VEB Druckmaschinenwerke Leipzig zusammengelegt. Mir wurde die Leitung der Buchhaltungen übertragen. 1954 nahm ich das Fernstudium an der Fachschule für Finanzwirtschaft in Gotha auf und legte 1957 das Staatsexamen als Finanz-Ökonom ab.

Bei ihrer Gründung — 1953 — trat ich der Kampfgruppe bei und war außerdem ein Jahr lang — bis zu meinem Ausscheiden — Leitungsmitglied der Betriebsparteiorganisation. Zeitweilig war ich Vertrauensmann der Gewerkschaft, Mitglied der Konfliktkommission und des SV-Rates. In meiner neuen Funktion als Hauptbuchhalter in der Plamag werde ich bestrebt sein, auf die Einhaltung der Wirtschafts- und Finanzdisziplin entsprechend den Erfordernissen der Hauptbuchhalterverordnung einzuwirken. Ich wünsche nur, daß auch weiterhin in unserem Betrieb das Prinzip der wirtschaftlichen Rechnungsführung volle Anwendung findet. Im Kampf um die Einhaltung strengster Sparsamkeit bitte ich um eure Unterstützung. Meine Tätigkeit werde ich vor allem dem betrieblichen Ziel: „Plansilvester am 23. Dezember" unterordnen.

Wir wünschen dem Genossen Schubert viel Erfolg in seinem neuen Wirkungskreis und gute Zusammenarbeit mit allen Betriebsangehörigen.

Dem scheidenden Hauptbuchhalter, Genossen **Willibald Schilbach**, danken wir für seine mehrjährige gute Arbeit in der Plamag im Namen der Betriebsparteiorganisation, der Werkleitung und aller Kolleginnen und Kollegen. Auch ihn begleiten unsere besten Wünsche in sein neues Betätigungsfeld.

Steigerung der Arbeitsproduktivität –

Kernfrage für die Lösung der ökonomischen Hauptaufgabe

Die Beratung der kommunistischen und Arbeiterparteien im November 1960 in Moskau hob hervor, daß in der Welt das Übergewicht der Kräfte des Sozialismus über den Imperialismus, der Kräfte des Friedens über die Kräfte des Krieges stärker zutage tritt.

Von besonders großer Bedeutung für die Werktätigen des Maschinenbaues ist die Feststellung in der Deklaration der Vertreter der kommunistischen und Arbeiterparteien, die in Moskau tagten, daß wir den Kapitalismus in der entscheidendsten Sphäre der menschlichen Tätigkeit, in der Sphäre der materiellen Produktion, zu übertreffen haben. In unserem großen Kampf um die Erhaltung des Friedens und um die Organisierung des Sieges des Sozialismus sind die über eine Million zählenden Metallarbeiter eine starke gesellschaftliche Kraft. Sie erzeugen ein Drittel der gesamten industriellen Bruttoproduktion und über 60 Prozent des Exports der DDR.

In der Entschließung des 9. und den Diskussionsbeiträgen des 12. Plenums des ZK der SED wird hervorgehoben, daß die Industriezweige Maschinenbau und Metallurgie eine Schlüsselstellung für die Lösung der ökonomischen Hauptaufgabe und der hohen Ziele des Siebenjahrplanes einnehmen.

Eine Schlüsselstellung, weil das wissenschaftlich-technische Niveau der Erzeugnisse des Maschinenbaues im entscheidenden Maße bestimmt, wie in allen Zweigen unserer Volkswirtschaft die maximale Steigerung der Arbeitsproduktivität durch die Einführung der modernsten Technologie erreicht wird und die Voraussetzungen zur Beseitigung der schweren körperlichen Arbeiten geschaffen werden.

Die Steigerung der Arbeitsproduktivität und das Ringen um den wissenschaftlich-technischen Höchststand unserer Erzeugnisse ist die Kernfrage für die Lösung der ökonomischen Hauptaufgabe, ist die Kernfrage, um allseitig die Überlegenheit unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung gegenüber der kapitalistischen in Westdeutschland zu beweisen und den aggressiven Militarismus zu bändigen.

Unter der Führung der Partei der Arbeiterklasse konnten große Erfolge im Kampf um den wissenschaftlich-technischen Höchststand der Erzeugnisse, der Einführung modernster Technologien und der rationellsten Organisation der Produktion, vor allem durch die hervorragenden Beispiele der sozialistischen Brigaden und Gemeinschaften, erzielt werden.

Von der Entschlossenheit eines jeden Metallarbeiters, seine ganze Kraft für die Lösung der hohen politischen und ökonomischen Aufgaben einzusetzen, hängt es ab, in welchem Tempo wir die Aufgaben lösen und somit unseren Beitrag für den maximalen Zeitgewinn, für den Sieg im friedlichen Wettstreit zwischen Sozialismus und Kapitalismus leisten.

Auf die Lösung der Kernfrage — der schnellen Steigerung der Arbeitsproduktivität durch den wissenschaftlich-technischen Fortschritt — hat auch die richtige Organisierung des Arbeitslohnes und damit im Zusammenhang der WLK einen großen Einfluß. Durch den WLK werden wir besser als bisher auf die Erhöhung der Qualifikation der Arbeiter, auf den zweckmäßigen Einsatz der Arbeitskräfte sowie die richtige Verteilung der Arbeit, also auf die bessere Durchsetzung des Leistungsprinzips Einfluß nehmen.

Was ist ein Wirtschaftszweig-Lohngruppenkatalog und welche Bedeutung hat er für die Durchsetzung des Leistungsprinzips?

Die Lohnformen, die technisch begründeten Arbeitsnormen und das Tarifsystem helfen uns, das ökonomische Gesetz der Verteilung nach der Arbeitsleistung in der Volkswirtschaft durchzusetzen und die Entlohnung nach der Menge und Qualität, nach der Kompliziertheit, Schwere und Verantwortung sowie der volkswirtschaftlichen Bedeutung vorzunehmen.

Das Tarifsystem umfaßt die Lohntabellen mit den Lohngruppen, die Tarifsätze — auch Tarifgrundlöhne genannt — und den WLK.

Der überwiegende Teil der Produktionsarbeiter ist entsprechend ihrer Qualifikation und Tätigkeit in die Lohngruppen eingestuft. Bei einer Anzahl von Arbeitern entspricht jedoch die Einstufung nicht ihrer Qualifikation und der von ihnen ausgeübten Tätigkeit. Die Entlohnung nach der Kompliziertheit, Schwere und Verantwortung ist dann richtig, wenn der Dreher im VOB PLAMAG und der im VEB WEMA oder Victoria bei gleicher Arbeit und der dazu erforderlichen Qualifikation in die gleiche Lohngruppe eingestuft ist.

Wird die gleiche Arbeit, wie sie der Dreher im VOB PLAMAG ausführt, im VEB WEMA in eine andere Lohngruppe eingestuft, so ist das Leistungsprinzip verletzt und die Entlohnung nach der Kompliziertheit, Schwere und Verantwortung nicht mehr gewährt.

Der WLK beinhaltet die typischen Arbeitsbeispiele der verschiedensten Berufe eines Wirtschaftszweiges und die Anforderungen, die hinsichtlich der Tätigkeit, Kenntnisse und Verantwortung an den Arbeiter in einer Lohngruppe gestellt werden. Dadurch kann die Zuordnung der Arbeiten und die erforderliche Qualifikation in einer bestimmten Lohngruppe einheitlich in den Betrieben des Industriezweiges bestimmt werden.

Diese typischen Arbeitsbeispiele oder Tätigkeitsmerkmale umfassen

die Bezeichnung des Arbeitsbereiches und Berufes sowie die Lohngruppe,

eine genaue Beschreibung der typischen Arbeiten und Hinweise darüber, mit welchen Produktionsmitteln und unter welchen Bedingungen sie auszuführen sind,

die Kenntnisse, Fähigkeiten, Produktionserfahrungen und Arbeitsfertigkeiten, also die Qualifikation, die zur Ausführung dieser Arbeiten notwendig ist.

Der WLK ist ein Anleitungsmaterial zur richtigen Eingruppierung der Arbeiten und Arbeiter. Er enthält die typischen Arbeiten der Berufe eines Wirtschaftszweiges und Forderungen, die an den Kollegen hinsichtlich seiner Tätigkeit, Kenntnisse und Verantwortung gestellt werden.

Der WLK gewährleistet:

a) daß gleiche oder vergleichbare Arbeiten und die für eine Arbeit oder den Anforderungen des entsprechenden Arbeitsplatzes erforderliche Qualifikation einheitlich einer Lohngruppe zugeordnet werden können,

b) daß durch die einheitliche Zuordnung der Arbeiten und Arbeiter in eine Lohngruppe, die Entlohnung der Arbeit nach der Kompliziertheit, Schwere und Verantwortung sowie nach volkswirtschaftlicher Bedeutung wirksam wird,

c) daß auf der Grundlage der im Betrieb vorhandenen Arbeit und der erforderlichen Qualifikation der Arbeiter die richtige Planung des Bedarfs an Arbeitskräften erfolgen kann,

d) daß die Arbeiter erkennen, welche Anforderungen hinsichtlich ihrer Tätigkeit, der notwendigen Kenntnisse und Verantwortung für eine entsprechende Lohngruppe an sie gestellt werden und fördert damit das Streben nach höherer Qualifikation.

Im Beschluß des V. Parteitages im Abschnitt „Die Hauptlinie in der Entwicklung unserer sozialistischen Lohnpolitik" heißt es unter anderem: „Die restlichen Lohngruppenkataloge sind im Rahmen des geplanten Lohnfonds Schritt um Schritt in der gesamten Volkswirtschaft einzuführen und ständig weiter zu entwickeln.

Die Einführung ist keinesfalls nur eine ökonomische oder organisatorische Aufgabe. Sie erfordert eine allseitige, richtige und straffe politische Führungstätigkeit, um die bewußte und aktive Mitarbeit aller Kolleginnen und Kollegen, besonders aber des technischen Personals und der Meister zu erreichen."

Die Anwendung der im WLK festgelegten Merkmale der Tätigkeit, Kenntnisse und Verantwortung sind nicht Selbstzweck, sondern sie treffen auf das Leben, auf die Arbeit unserer Kolleginnen und Kollegen zu. Deshalb muß im Mittelpunkt der Einführung die politisch-ideologische Erziehungs- und Aufklärungsarbeit stehen und Klarheit geschaffen werden, daß die Einführung im Interesse der Arbeiterklasse liegt und dem sozialistischen Aufbau dient.

Diese Erziehungs- und Aufklärungsarbeit muß — ausgehend von der Bedeutung des Leistungsprinzips für den Sieg des Sozialismus — sich auf die jeweilige Lage im Betrieb, auf die Ergebnisse der Lohnanalyse stützen.

Die Lohnanalyse eines jeden Betriebes muß einen exakten Überblick über die Durchsetzung des Leistungsprinzips und den Einfluß des Lohnes auf die Steigerung der Arbeitsproduktivität geben. Sie ist damit die Arbeitsgrundlage für alle Leitungen des Betriebes und zeigt die Schwerpunkte für die politisch-ideologische und ökonomische Arbeit auf. Aus ihr sind die Maßnahmen zur Erhöhung der Wirksamkeit des Arbeitslohnes auf die Steigerung der Arbeitsproduktivität und zur besseren Durchsetzung des Leistungsprinzips abzuleiten.

(Fortsetzung Seite 3)

Gewerkschaftswahlen 1961:

Zu einer höheren Qualität der gewerkschaftlichen Arbeit

Unsere Gewerkschaftswahlen finden lt. Beschluß der 8. Tagung des FDGB-Bundesvorstandes in der Zeit vom 10. April 1961 bis 11. Juni 1961 statt. Mit der Neuwahl der Gewerkschaftsleitung stellen wir uns das Ziel, eine höhere Qualität in der gewerkschaftspolitischen Massenarbeit zu erreichen.

Damit verwirklichen wir die Beschlüsse des 5. FDGB-Kongresses, in dessen Entschließung es heißt, daß die Gewerkschaften bewußt für den Sieg des Sozialismus kämpfen, sich für eine rasche Steigerung der Arbeitsproduktivität auf der Grundlage des wissenschaftlich-technischen Höchststandes einsetzen.

Auch wir Plamag-Arbeiter erzielten unter Führung unserer Partei der Arbeiterklasse, deren 15. Jahrestag wir als Ehrentag in diesem Monat würdig begingen, große Erfolge bei der Planerfüllung 1960 und im I. Quartal 1961. Damit festigen und stärken wir unsere Deutsche Demokratische Republik und bekunden, daß wir, die Arbeiterklasse, bereit sind, dem Kapitalismus die entscheidende Niederlage beizubringen.

Auf allen unseren errungenen Erfolgen dürfen wir aber nicht ausruhen. Mit der Durchführung der Gewerkschaftswahlen gilt es, in unserem Betrieb die Kampfbereitschaft der Gewerkschaften weiter zu festigen.

Deshalb ist es erforderlich, daß, ausgehend von der BGL, in den AGL und Gewerkschaftsgruppen die bisher geleistete Arbeit gründlich eingeschätzt wird.

Unsere Gewerkschaftsgruppen müssen besonders die eingegangenen Verpflichtungen in den Brigadeverträgen kontrollieren. Diese Einschätzung wird uns helfen, weitere Schlußfolgerungen für unsere Arbeit zu ziehen und besonders dazu beitragen, neue Maßnahmen festzulegen für die zielstrebige Führung des sozialistischen Wettbewerbes im Kampf um den Ehrentitel

„Brigade der sozialistischen Arbeit".

Die Kraft und die Stärke der Organisation liegt in der breiten Entfaltung der Initiative und Aktivität aller Gewerkschaftsmitglieder. Aus dem Wissen und Können der Arbeiter, aus ihren reichen Erfahrungen, ihrer Kritik und ihren Hinweisen sowie aus dem Elan und der Tatkraft entsteht das Neue, das die gesellschaftliche Entwicklung bestimmt.

Hier muß die Gewerkschaft als Schule des Sozialismus vor allen Dingen die Beschlüsse der 12. Tagung des ZK der SED und der 8. Tagung des FDGB-Bundesvorstandes mit allen Arbeitern, Angestellten, Meistern und der technischen Intelligenz beraten, um sie auf dem schnellsten Wege zu verwirklichen.

Diese Beschlüsse sind deshalb auch die Grundlage der gesamten Beratungen, Rechenschaftslegungen und Schlußfolgerungen in den Gewerkschaftsgruppen, Abteilungen und Vertrauensleute-Vollversammlungen.

*

Es gilt jetzt, alle Kräfte anzustrengen, um die gestellten Ziele unseres Wettbewerbes zu erreichen und somit die Republik ökonomisch zu stärken. In der Vorbereitung zu den Wahlen der Gewerkschaftsgruppen muß es Verpflichtung sein, aus Anlaß des 15. Jahrestages der Vereinigung beider Arbeiterparteien zur SED die bestehenden Brigade-Verpflichtungen zu überprüfen und zu ergänzen.

Die Gewerkschaftsgruppe der Abteilung Hilfsmaschinenbau hat auf das 12. Plenum der Partei bereits reagiert und ist u. a. folgende Verpflichtungen eingegangen:

1. Genaues Einhalten der Etappenziele, Einhaltung des Hauptfristenplanes und Plansilvester am 23. Dezember 1961 wird gewährleistet.
2. Erhöhung der Arbeitsproduktivität, Gewindeschneiden mit Maschine, Verbesserungsvorschläge, Anwenden von Vorrichtungen.
3. Die Brigade verpflichtet sich, den TOM- und Normenplan bis zum „Tag der Republik" zu erfüllen.
4. Rentabilitätsbesprechungen werden monatlich in den Gewerkschaftsversammlungen durchgeführt, wobei die Fragen der Produktion mit behandelt werden.

Im Punkt 2 ist deutlich sichtbar, daß mit Anwendung der Neuen Technik die Arbeitsproduktivität gesteigert werden soll.

Und das ist die Hauptaufgabe, die es in allen Gewerkschaftsgruppen zu diskutieren und zu lösen gilt. Diese Brigade hat zwar im sozialistischen Wettbewerb im Monat Januar den Produktionsplan nicht erfüllt, so ist aber das Verhältnis Arbeitsproduktivität 95,7 % und Durchschnittslohn 77,1 % ein sehr gutes. Noch besser zeigt es der Monat Februar, wo diese Brigade bei Produktionsplanerfüllung mit 135 % und Steigerung der Arbeitsproduktivität von 134,6 % zu einem Durchschnittslohn von 96 % als Sieger im Bereich der Montage hervorging.

In der mechanischen Halle ging als Sieger die Horizontal-Bohrerei mit einer Produktionsplanerfüllung von 125 %, einer Steigerung der Arbeitsproduktivität von 115,3 % zum Durchschnittslohn von 96,8 % hervor, währenddessen alle anderen Brigaden ein schlechtes Verhältnis der Arbeitsproduktivität zum Durchschnittslohn aufweisen.

So unter anderem in den Abteilungen:

Stereotypie: Monat Februar	
Produktionsplanerfüllung	43,1 %
Arbeitsproduktivität	63 %
Durchschnittslohn	103,3 %
Hobelei: Monat Februar	
Produktionsplanerfüllung	68,5 %
Arbeitsproduktivität	71,1 %
Durchschnittslohn	93,6 %

Die grundlegende Aufgabe besteht eben darin, das Mißverhältnis zwischen der Steigerung der Arbeitsproduktivität und dem willkürlichen Anwachsen des Lohnes, wie es die Beispiele Stereotypie und Hobelei zeigen, zu beseitigen und die Arbeitsleistungen durch Steigerung der Arbeitsproduktivität weitgehend an den Lohn heranzuführen. Das ist auch die grundlegende Voraussetzung zur Auszeichnung einer sozialistischen Brigade mit dem Titel „Brigade der sozialistischen Arbeit".

Die zur Auszeichnung eingereichte Brigade der Modelltischlerei hatte im Monat Februar folgendes Ergebnis im sozialistischen Wettbewerb:

Planerfüllung	146,0 %
Steigerung der Arbeitsproduktivität	138,0 %
Durchschnittslohn	90,5 %

Einige Gewerkschaftsgruppen unserer um den Titel „Brigade der sozialistischen Arbeit" kämpfenden Brigaden können es an ihre Fahnen heften, daß sie aus eigener Initiative diese Relation, also Steigerung der Arbeitsproduktivität/Durchschnittslohn, in den sozialistischen Wettbewerb aufnahmen. Handelt jede Gruppe in diesem Sinne, werden sie der Entschließung des 5. FDGB-Kongresses gerecht, wo es heißt: „Auf dem Gebiet der Lohnpolitik bestehen die Aufgaben der Gewerkschaften darin, im Interesse der schnelleren Erhöhung des Lebensstandards der Arbeiterklasse und anderer Werktätiger dahingehend zu wirken, daß der Arbeitslohn auf die Steigerung der Arbeitsproduktivität, die Qualität der Erzeugnisse, die Entwicklung des wissenschaftlich-technischen Fortschrittes und damit auf das schnelle Wachsen des Volkseinkommens größeren Einfluß nimmt."

Die gewerkschaftlichen Mitgliederversammlungen sind eine Schule der Erziehung, denn hier sind die politischen Grundfragen zu diskutieren, hier müssen wir behandeln, was unsere Mitglieder bewegt, was sie denken, was sie wünschen und welche Bedürfnisse sie haben.

Diskutieren wir in den Gruppenversammlungen eingehend die Probleme des 12. Plenums des ZK der SED, gewinnen wir unsere Kollegen für ihre schnellste Verwirklichung, so stärken wir damit unsere Republik, tragen zur Festigung des Friedens bei und werden somit während der Gewerkschaftswahlen weitere Fortschritte in unserer Arbeit erzielen.

(Fortsetzung von Seite 1)

12. Plenum in Aktion

Neben der notwendigen Entfeinung wird ein weitgehender Einsatz von Hilfsvorrichtungen angestrebt.

Im Rahmen dieser Aufgabenstellung verpflichtete sich das Kollektiv, vom 1. Februar bis 31. Dezember dieses Jahres monatlich 20 000 Minuten Fräsarbeit einzusparen. Das entspricht etwa der Arbeitsleistung eines Kollegen. In den 11 Monaten wären dies rund 220 000 Minuten, die, geldmäßig ausgedrückt, einen Wert von ca. 5800 DM ausmachen. In den ersten beiden Monaten (Februar und März) hat das Kollektiv seine selbstgestellte Aufgabe vorbildlich gelöst. Es wurde in dieser Zeit eine Einsparung von 50 080 Minuten erreicht.

Die Reserven, denen in der Fräserei auf diese Art zuleibe gegangen wird, sind sicherlich auch in anderen Abteilungen vorhanden. Empfehlenswert erscheint es, die in der Fräserei gemachten Erfahrungen nicht auf diese allein zu beschränken, sondern auf alle Produktionsabteilungen zu übertragen. So könnte der in der Fräserei erzielte Nutzen sich ohne weiteres vervielfachen und beitragen, die Kapazität des Gesamtbetriebes ohne zusätzliche Arbeitskräfte wesentlich zu erhöhen.

Vor allem die Parteigruppen sollten sich mit den in der Fräserei gewonnenen Erfahrungen eingehend beschäftigen und sich diese zunutze machen. Dabei ist unter Umständen gleichgültig, um welche Abteilungen der Produktion es sich handelt. Wenn unsere Genossen dabei mit gutem Beispiel vorangehen, gelingt es auch, alle anderen Kollegen vom Nutzen zeitsparender Arbeitsmethoden zu überzeugen.

(Fortsetzung von Seite 2)

Steigerung der Arbeitsproduktivität – Kernfrage für die Lösung der ökonomischen Hauptaufgabe

Es ist ein unumstößlicher Grundsatz, daß die Einführung und Anwendung des WLK nur unter Teilnahme der Arbeiter erfolgen kann. Die BGL und AGL sollten sich regelmäßig von den Kommissionen zur Einführung des WLK berichten lassen. Die Maßnahmen hinsichtlich der Qualifizierung, insbesondere der Frauen und Jugendlichen, sind im Zusammenhang mit dem Abschluß des Betriebskollektivvertrages festzulegen.

Welche Bedeutung hat der WLK für die Erreichung des Weltniveaus und für die Erhöhung der Qualifikation der Metallarbeiter?

Die Überlegenheit unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung gegenüber dem Kapitalismus in Westdeutschland allseitig zu beweisen, erfordert, daß in unseren Betrieben solche Maschinen, Anlagen und Geräte produziert werden, die dem Höchststand der Wissenschaft und Technik entsprechen. Nur so können wir das Weltniveau bestimmen und mitbestimmen und gleichgelagerte Betriebe in Westdeutschland überholen.

Den Höchststand in Wissenschaft und Technik zu erreichen, verlangt, daß jeder Metallarbeiter seine politische und fachliche Qualifikation erhöht, um an seinem Arbeitsplatz bei der Lösung der Aufgaben der sozialistischen Rekonstruktion – wie der Standardisierung, Mechanisierung und Automatisierung – aktiv mitzuarbeiten und damit auch die politischen Lebensfragen unserer Nation mit zu entscheiden.

Im Beschluß des 5. FDGB-Bundes-Kongresses heißt es: „Die Erhöhung der Kenntnisse der gesamten Arbeiterklasse ist zugleich eine Bedingung, um die sozialistische Wirtschaft qualifiziert und mit hoher Sachkenntnis zu leiten, um besser mitzuplanen, mitzuarbeiten und mitzuregieren."

Beispielgebend für eine breite Bewegung des Lernens und für die Erziehung und Selbsterziehung zum sozialistischen Menschen ist das Leben in den Brigaden der sozialistischen Arbeit und in den sozialistischen Arbeits- und Forschungsgemeinschaften.

Sie verbinden die Arbeit mit dem Lernen und leisten sozialistische Hilfe, um hohe Produktionsleistungen zu erreichen und um das kulturell-technische Niveau aller Brigademitglieder zu erhöhen. In diesen Brigaden entwickelt sich der sozialistische Mensch, der nicht seinen persönlichen Vorteil, sondern die Interessen des Kollektivs, die Interessen der gesamten Arbeiterklasse und unseres sozialistischen Aufbaus in den Vordergrund stellt.

Den WLK einzuführen oder anzuwenden ohne die Qualifizierung zu beachten, ohne eine breite Bewegung des Lernens für die Metallarbeiter zu schaffen, bedeutet, die Losung der Brigaden der sozialistischen Arbeit, ihre Losung des Sieges des Sozialismus „sozialistisch arbeiten, lernen und leben" und die Initiative der Besten und Bewußtesten zu mißachten.

Die Einführung des WLK wird das Streben zur Erhöhung des kulturell-technischen Niveaus unterstützen. Durch die Maßnahmen der Qualifizierung, die sich aus dem WLK ableiten lassen, werden die Metallarbeiter mit den auf ihrem Gebiet zu lösenden Problemen der Wissenschaft und Technik vertraut gemacht und erhalten damit gleichzeitig eine Grundlage für ihre Verpflichtung zum sozialistischen Lernen.

Warum ist die richtige Eingruppierung der Arbeiter und der Arbeiten in die Lohngruppen von so großer Bedeutung für die bessere Durchsetzung des Leistungsprinzips?

Das Leistungsprinzip verlangt, daß nicht nur die Menge und Qualifizierung der geleisteten Arbeit erfaßt wird, sondern daß auch die unterschiedlichen Anforderungen entsprechend der Kompliziertheit, Schwere und Verantwortung sich im Lohn widerspiegeln.

Dieses Prinzip wird in den Betrieben des Maschinenbaues vielfach dadurch verletzt, daß Arbeiter unabhängig von der für die Arbeit erforderlichen Qualifizierung eingruppiert wurden und Arbeiten gleicher Kompliziertheit und Schwere nicht in gleiche Lohngruppen eingestuft sind.

Ein Facharbeiter mit hoher Qualifikation, der eine komplizierte Arbeit verrichtet, gibt der Gesellschaft bei gleicher Arbeitszeit doch ein höheres Ergebnis als der ungelernte oder angelernte Arbeiter, der eine einfache Arbeit durchführt. Demzufolge muß die komplizierte Arbeit auch höher entlohnt werden als die einfache Arbeit.

Stellen wir z. B. die Tätigkeit und damit die erforderliche Differenzierung in der Entlohnung von zwei Drehern gegenüber:

Der eine Dreher dreht einfache Bolzen, Wellen, Buchsen oder Ringe, vielleicht noch auf einer vom Einrichter eingerichteten Maschine. Für diese Tätigkeit ist keine Berufsausbildung erforderlich, und der Arbeiter hat auch nur geringe Verantwortung.

Demgegenüber steht der Dreher, der Trapezgewinde, Schnecken mit hoher Maßhaltigkeit schneiden muß, der eine Berufsausbildung, eine hohe Verantwortung hat und dessen Arbeit höhere Kenntnisse und Erfahrungen erfordert.

Die Arbeit des letzteren Drehers ist also viel komplizierter, sie erfordert eine höhere Qualifikation, ist für die Gesellschaft wertvoller und muß deshalb auch höher entlohnt werden.

Eine komplizierte Arbeit bedarf einer höheren Qualifikation als eine einfache Arbeit. Deshalb ist die richtige Differenzierung in der Entlohnung zwischen komplizierter und einfacher Arbeit zugleich materieller Anreiz zur Erhöhung der Qualifikation.

Wenn ein weniger qualifizierter Arbeiter in die gleiche Lohngruppe eingestuft ist, wie ein höher qualifizierter Arbeiter, ist der materielle Anreiz, sich die Arbeitsfertigkeiten, Kenntnisse und Fähigkeiten des qualifizierteren Arbeiters anzueignen, nicht gegeben. Außerdem werden aus dem Lohnfonds ungerechtfertigterweise mehr Mittel in Anspruch genommen.

Es entspricht den Interessen der Arbeiterklasse, wenn die Entlohnung so vorgenommen wird, daß sie einen Anreiz für die ständige Erhöhung der Qualifikation, für die weitere Mechanisierung und Automatisierung und damit für die Steigerung der Arbeitsproduktivität bietet.

Die Herstellung einer richtigen Einstufung und damit einer besseren Entlohnung nach Kompliziertheit, Schwere und Verantwortung kann nicht administrativ mit der Einführung des WLK erreicht werden.

Die wichtigste und entscheidenste Aufgabe ist die politisch-ideologische Arbeit, die Klassenerziehung zur bewußten sozialistischen Arbeitsdisziplin und Arbeitsmoral.

Nur die Leitung wird die vielseitigen Aufgaben, wie z. B. die Gewinnung zur Qualifizierung, die richtige Verteilung der Arbeit und den zweckmäßigsten Einsatz der Arbeitskräfte, die richtige Einstufung, Einführung von TAN usw. am besten lösen, die sich auf die engste Mitarbeit und die Vorschläge der Arbeiter stützt und Klarheit über die Bedeutung des Leistungsprinzips für die Steigerung der Arbeitsproduktivität schafft.

Von außerordentlicher Bedeutung für die weitere Steigerung der Arbeitsproduktivität und die richtige Arbeitsverteilung ist die Anwendung der Mitrofanow-Methode.

Bei dieser Methode werden alle Einzelteile nach Art der Bearbeitung und äußeren Formgebung sowie nach technologischen Merkmalen zur Gruppenbearbeitung zusammengefaßt. Sie ist die wissenschaftliche Grundlage für die Gruppentechnologie und ermöglicht es, die Arbeitsvorbereitung und die Produktionsorganisation zu verbessern und eine hohe Arbeitsproduktivität zu erreichen.

Im Zusammenhang mit der Verbesserung der Arbeitsteilung und dem zweckmäßigsten Einsatz der Arbeitskräfte wird die Einführung des WLK dazu beitragen, die Verletzung des Leistungsprinzips einzuschränken und schrittweise zu beseitigen. Der WLK gewährleistet eine wissenschaftlich begründete und dem Gesetz der Verteilung nach der Arbeitsleistung richtige Einstufung der Arbeit, die Erhöhung des materiellen Anreizes an der Qualifizierung und Steigerung der Arbeitsproduktivität.

Warum engen ungerechtfertigt hohe Normerfüllungen die Wirksamkeit des Tarifsystems und des WLK ein?

Mit Hilfe der Lohngruppen der jeweiligen Tariftabellen erfolgt eine Differenzierung der Entlohnung nach der Kompliziertheit und Schwere der Arbeit und nach der Verantwortung des Arbeiters entsprechend dem Leistungsprinzip.

Diese Differenz ist teilweise durch eine ungerechtfertigte hohe Normerfüllung aufgehoben. In jedem Betrieb gibt es Beispiele dafür, daß ungelernte oder angelernte Arbeiter den gleichen Lohn oder mehr verdienen, als ein qualifizierter Facharbeiter. Bei einigen Produktionsarbeitern ist der Lohn sogar höher, als das Gehalt der Meister und einiger Angehöriger des ingenieurtechnischen Personals.

Zum Beispiel der Leistungsgrundlohn der Lohngruppe 4, Lohntafel 2, Ortsklasse 1, beträgt DM 1,36.
Bei 180 % Normerfüllung erreicht dieser Arbeiter einen Stundenverdienst von DM 2,45.

Der qualifizierte Werkzeugmacher, der in der Lohngruppe 7 eingestuft ist und eine komplizierte Arbeit im Vorrichtungsbau oder Schnittebau leistet und im Prämienzeitlohn bis zu 20 % arbeitet, erreicht einen Stundenverdienst von DM 2,11. Selbst bei einem Prämiensystem bis zu 30 oder 35 % erreicht dieser Werkzeugmacher nicht den Verdienst des Arbeiters der Lohngruppe 4.

Eine solche Lohnentwicklung, daß ein ungelernter oder angelernter Arbeiter mehr verdient als ein qualifizierter Facharbeiter – hervorgerufen durch dem Leistungsprinzip widersprechende Normen – entspricht nicht den Interessen der Arbeiterklasse.

Im Sozialismus werden die materiellen und kulturellen Güter abhängig von der Quantität und Qualität der in der gesellschaftlichen Produktion von jedem Arbeiter aufgewendeten Arbeit verteilt.

Wer mehr und besser arbeitet, wer mit einer höheren Qualifikation arbeitet, der wird von der sozialistischen Gesellschaft für seine Arbeit auch höher entlohnt.

Wird dieses Prinzip durchgesetzt, werden die Arbeiter zur Erhöhung ihrer Qualifikation und zum ständigen Kampf für die Steigerung der Arbeitsproduktivität gewonnen. Eine Gleichmacherei widerspricht den Interessen der Arbeiterklasse.

Teilweise wird die ungerechtfertigt hohe Normenerfüllung durch eine mangelnde Kontrolle hinsichtlich der Qualität, des Ausschusses, der Nacharbeit usw. noch begünstigt.

Es ist eine Verletzung der Klassenmoral und Klassensolidarität, wenn ein Teil der Werktätigen auf Kosten der übrigen aus dem betrieblichen Lohnfonds mehr Lohn empfängt als es seiner Leistung entspricht.

Aus der Nichterfüllung des Planes in allen seinen Teilen ergibt sich dann, daß unser Arbeiter-und-Bauern-Staat nicht die Mittel erhält, die für die weitere Entwicklung der Produktion und Erhöhung des Reallohnes geplant sind. In der Endkonsequenz bedeutet eine solche Tatsache nichts anderes, als einen Tempoverlust bei der Lösung der ökonomischen Hauptaufgabe, einen Verlust im Kampf um den maximalen Zeitgewinn gegenüber der Atomaufrüstung in Westdeutschland.

Das noch im Maschinenbau vorhandene ungünstige Verhältnis in der Entwicklung von Arbeitsproduktivität und Durchschnittslohn muß durch die schnellere Steigerung der Arbeitsproduktivität, eine straffe Lohndisziplin und durch die Einführung von technisch-begründeten Arbeitsnormen überwunden werden.

Der Beschluß des 5. FDGB-Kongresses hinsichtlich der Lohnpolitik im Siebenjahrplan und die Aufgaben der Gewerkschaften, in dem es unter anderem heißt: „die bessere Durchsetzung des Leistungsprinzips muß jetzt besonders auf die rasche Entwicklung, Anwendung und Ausnutzung der modernen Technik und die Durchführung der sozialistischen Rekonstruktion gerichtet werden", müssen Gegenstand der Arbeit jeder Leitung und zur Durchsetzung gebracht werden.

Warum Eingruppierung nach dem Arbeitsplatz bzw. Arbeitsbereich und nicht nur Eingruppierung nach Arbeitsgang?

Im Mittelpunkt unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung steht der Mensch. Die Arbeiterklasse ist die führende und herrschende Klasse; sie ist der Besitzer der Produktionsmittel und es gibt keine Klasse, die sich auf ihre Kosten bereichern kann. Die Entwicklung der Technik und ihre Anwendung ist nicht nur die Aufgabe spezieller Fachkräfte, sondern wird zur Aufgabe aller Werktätigen.

Die weitere Mechanisierung und Automatisierung ist eine Voraussetzung für die ständige Steigerung der Arbeitsproduktivität und Vermehrung des gesellschaftlichen Reichtums. Die Erhöhung der Qualifikation und des kulturell-technischen Niveaus aller Arbeiter und Angestellten ist bestimmend für die Qualität und Präzision der Erzeugnisse und für das Tempo in der Entwicklung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts.

Je höher die Qualifikation jedes einzelnen ist, um so besser wird er die Technik meistern und durch sein Wissen und Können an der weiteren Entwicklung mitarbeiten. Darum ist die Erhöhung des kulturell-technischen Niveaus nicht nur eine Frage des einzelnen.

Das kulturell-technische Niveau aller ist bestimmend für das Tempo der Steigerung der Arbeitsproduktivität, für den Reichtum der sozialistischen Gesellschaft und damit für das Leben in Glück und Wohlstand. Je nach der Produktionsorganisation oder Fertigungsart (Einzel-, Serien-, Fließfertigung, volle Automatisierung) wird die Arbeitsteilung innerhalb eines Betriebes verschieden sein.

Ein Grundsatz der Entlohnung nach dem Leistungsprinzip ist, eine größtmögliche Übereinstimmung der Lohngruppe, der Arbeit und der Arbeiter zu erreichen. In der Massenfertigung z. B. wird ein Arbeiter immer die gleiche Arbeit an seinem Arbeitsplatz erhalten, es wird eine Übereinstimmung in der Lohngruppe des Arbeiters und der Arbeit vorhanden sein.

Die radikale Standardisierung, Zentralisation und Konzentration der Produktion wird auch in den Betrieben des Maschinenbaues dazu führen, daß die rationellsten Fertigungsverfahren, wie Fließ- und Automatenstraßen vorherrschend sind. Die Arbeit und Arbeitsbedingungen werden sich verändern. Die bisherige Handarbeit wird von Automaten und Aggregaten durchgeführt werden, zu deren Bedienung und Steuerung hohe wissenschaftlich-technische Kenntnisse erforderlich sind. Diese Automaten und Maschinen werden mehrere Arbeitsgänge komplett hintereinander bearbeiten und alle notwendigen Operationen dazu selbst verrichten.

Eine solche Entwicklung verlangt, daß bei der Einstufung nach Kompliziertheit, Schwere und Verantwortung nicht der Arbeitsgang oder nur die körperliche Arbeit gesehen werden darf, sondern daß man von den Gesamtanforderungen des Arbeitsbereiches unter Beachtung der größeren Kenntnisse und der höheren Verantwortung ausgehen muß.

Auch in der übrigen Fertigung, insbesondere bei der Einzelfertigung, geht doch jeder Betrieb bei der Einstufung des Arbeiters von den Gesamtanforderungen des Arbeitsplatzes aus, d. h. der Arbeiter muß die Kenntnisse und Fähigkeiten besitzen, um die jeweiligen Aggregate, die Maschine oder die komplizierteste Arbeit dieses Arbeitsplatzes durchführen zu können. Bei der bisherigen Art der Einstufung der Arbeiten bleiben diese Erfordernisse oftmals unberücksichtigt. **Es ist deshalb richtig, wo ein Kollege ständig Arbeiten verrichtet, die in unterschiedlichen Lohngruppen eingestuft sind, die Lohngruppenbestimmungen entsprechend der durchschnittlichen Gesamtanforderungen des Arbeitsplatzes bzw. Arbeitsbereiches vorzunehmen.**

Es ist dabei erforderlich, den technologischen Durchlauf so festzulegen, daß die Arbeitsbereiche mit den vorgegebenen Arbeiten, der richtigen Anzahl der Arbeiter bestimmter Qualifikationen technisch-begründet geplant werden können.

Die Lohngruppe des Arbeitsplatzes bzw. -bereiches ist dann die Grundlage der Entlohnung für alle am Arbeitsplatz sich ständig wiederholenden Arbeiten. Damit werden auch die Komplikationen für die Entlohnung, wie sie sich aus der unterschiedlichen Methode und Handhabung in die Eingruppierung der Arbeiter und Einstufung der Arbeiten ergeben, gelöst.

Bei der Entlohnung nach der Lohngruppe des Arbeitsbereiches muß gewährleistet sein, daß keine neuen oder weiteren Verletzungen des Leistungsprinzips auftreten. Keinesfalls kann die Lohngruppe des Arbeitsbereiches auf die jetzigen Vorgabezeiten der Arbeitsnormen ohne eine Betrachtung der Entwicklung des Lohnes angewandt werden.

Durch die Ausarbeitung und Einführung von technisch-begründeten Arbeitsnormen muß gewährleistet sein, daß sich die Lohnkosten je Erzeugnis nicht erhöhen und der Lohnfonds nicht überzogen wird.

Bei der Methode der Eingruppierung nach Arbeitsbereich nur seinen persönlichen Vorteil zu suchen, ohne die Steigerung der Arbeitsproduktivität und die Senkung der Selbstkosten zu sehen, entspricht nicht den Interessen der Arbeiterklasse und würde gröblichst gegen das Leistungsprinzip verstoßen.

Entsprechend den Hinweisen der Direktive sind gemeinsam mit den Arbeitern alle Voraussetzungen zu schaffen, um mit der Eingruppierung nach dem Arbeitsbereich auch eine höhere Wirksamkeit des Lohnes auf die Senkung der Selbstkosten und Steigerung der Arbeitsproduktivität zu erreichen.

Abt. Arbeit

Wie steht es mit der Beitragstreue des einzelnen Kollegen zu seiner Gewerkschaft?

Kassenbericht
der Betriebsgewerkschaftsleitung für das IV. Quartal 1960 und Jahresabschlußbericht 1960

Dem Kassenfonds der BGL flossen im Zeitraum Oktober bis Dezember 1960 **DM 9829,– (40 % Rückfluß)** zu.

Es ergab sich folgender Erfüllungsstand der Beitragseinnahmen:

	DM 7569,37 = 100 %
Oktober	DM 8250,00 = 109 %
November	DM 8176,00 = 108 %
Dezember	DM 8146,50 = 107,5 %

Das voraussichtliche Jahresaufkommen war mit
DM 90 832,50 geplant = 100 %

Das tatsächliche Jahresaufkommen betrug
DM 94 120,00 = 103,6 % = DM 3287,50 Plusbetrag.

40 % Rückfluß DM 36 333,00 geplant
DM 37 648,00 Ist = DM 1315,00 Plusbetrag.

Als sehr positiv muß in diesem Bericht mit erwähnt werden, daß sich alle Kolleginnen und Kollegen in den einzelnen AGL-Bereichen ihrer Pflichten als Mitglied des FDGB bewußt sind, denn alle zahlten nach den im Statut festgesetzten Sätzen regelmäßig ihren Beitrag.

Im Dezember waren 54 Kollegen 1 Monat
4 Kollegen 2 Monate
3 Kollegen 3 Monate
im Rückstand.

Die sogenannten Hängematten, die länger als 3 Monate im Rückstand waren, gibt es bei uns nicht mehr.

Zusammengefaßt kann gesagt werden, daß das von uns geplante Beitragssoll erfüllt und übererfüllt wurde.

Wir waren dadurch in der Lage, die vorgesehenen Mittel unseren Kolleginnen und Kollegen und der Kreiskasse des FDGB zuzuführen. Wir konnten das Jahr 1960 schuldenfrei unserer Gewerkschaftsorganisation gegenüber abschließen.

Auf dem Solidaritätsfonds gingen folgende Mittel ein:
Soll DM 455,00 = 6 % des monatlichen Beitragsaufkommens

Dem Solidaritätsfonds konnten im IV. Quartal 1960
DM 772,05 zugeführt werden = 113 %
geplant DM 682,50

Das sind 50 % des Gesamtumsatzes.

	DM 455,00 = 100 %
Oktober	DM 487,50 = 107 %
November	DM 536,85 = 118 %
Dezember	DM 519,90 = 112 %
	DM 1544,10

Das voraussichtliche Jahresaufkommen war mit
DM 5460,00 = 100 %

Das tatsächliche Jahresaufkommen betrug
DM 5556,40 = 102 % = 96,40 Plusbetrag

50 % Rückfluß DM 2730,00 = geplant
DM 2778,20 Ist = 48,20 Plusbetrag

Das ergibt im IV. Quartal einen Durchschnitt von DM 515,00 einen Schnitt von **DM –,37** pro Belegschaftsmitglied. (1380 Belegschaftsmitglieder).

Wir können wiederum gegenüber dem III. Quartal 1960 eine Steigerung von 3 Pfennigen pro Belegschaftsmitglied feststellen.

Der Jahresdurchschnitt ergibt einen Umsatz von DM 463,00 einen Schnitt von **DM –,34** pro Belegschaftsmitglied.

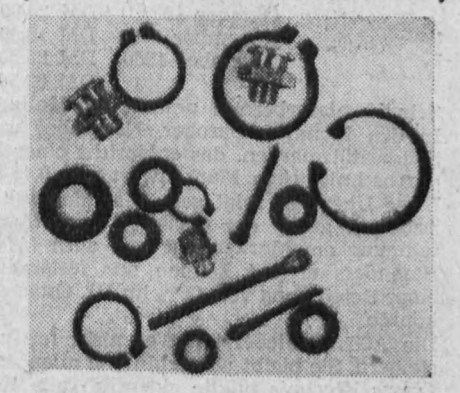
Dies ist ein Ergebnis, auf das wir mit Recht stolz sein können, beweist es uns doch aufs neue, daß das Wort Solidarität bei vielen Kolleginnen und Kollegen nicht nur Lippenbekenntnis ist.

Der Verkauf von Solidaritätsmarken im IV. Quartal 1960 in den AGL-Bereichen ergab folgenden Umsatz:

An erster Stelle liegt wiederum die AGL I – Montage, die der Kollege Karl Grubert als Abteilungskassierer betreut.

Kollege Grubert hat folgenden Umsatz:
Oktober 1960 DM 188,00 mit 212 Kollegen (Fortsetzung Seite 4)

Geld im Schrott



Diese neuen Teile wurden an einem x-beliebigen Tag aus dem Schrott herausgelesen. Durch solches leichtfertiges Verhalten wird Material und Arbeitszeit vergeudet. Eine solche Handlungsweise trägt nicht zur Steigerung der Arbeitsproduktivität und zur Senkung der Selbstkosten bei. Wenn irgendwo Einzelteile nicht mehr benötigt werden – selbst wenn es sich um kleinste Stückzahlen handelt –, müssen sie an das Magazin zurückgegeben und dürfen nicht einfach weggeworfen werden.



Begeisterten Beifall spendeten über tausend Werktätige der Plamag am Dienstag, dem 18. April, mittags, für die herrlichen musikalischen Klänge des Orchesters aus den volkseigenen AMATI-Werken in Kraslice (CSSR), welches in der großen mechanischen Halle der Plamag für die Arbeiter, Angestellten und Ingenieure spielte.

Der Leiter dieser musikalischen Delegation aus unserer benachbarten Republik, der CSSR, begrüßte in sehr herzlichen Worten unsere Werktätigen. Er sagte, daß ihre musikalischen Darbietungen dazu beitragen mögen, unsere Völker noch enger zu verbinden. Sie gaben uns das Versprechen, daß auch sie bis zum endgültigen Sieg des Sozialismus an unserer Seite kämpfen werden.

„Das waren Volkskünstler ersten Ranges", meinten einige Arbeiter zu mir, die begeistert und stimmungsvoll bei den herrlichen Polkaklängen mitgingen. Schade, daß die 60 Musiker nur kurz bei uns weilen konnten, denn auch die Werktätigen der Plauener Gardine sollten noch in diesen künstlerischen Genuß gelangen. Vor ihrem Auftreten besichtigten die Freunde aus der CSSR unser Werk, und beim kurzen Frühstück wurden freundschaftliche Gedanken ausgetauscht.

Siegmar Wunderlich

(Fortsetzung von Seite 3)

Wie steht es mit der Beitragstreue des einzelnen Kollegen zu seiner Gewerkschaft?

November 1960	DM 200,25	mit 225	Kollegen
Dezember 1960	DM 191,75	mit 218	Kollegen
	DM 580,00	655	Kollegen

Sein Kassiererbereich umfaßt rund 240 Kollegen.

In den Monaten Oktober, November und Dezember verkaufte er 655 Stück Solidaritätsmarken, das entspricht einer Beteiligung von 91 % und einem durchschnittlichen Markenwert von rund 0,89 DM.

An zweiter Stelle liegt die AGL III, die der Kollege Karl Winkler als Abteilungskassierer betreut. Kollege Winkler hat folgenden Umsatz:

Oktober 1960	DM 41,25	mit 74	Kollegen
November 1960	DM 47,00	mit 71	Kollegen
Dezember 1960	DM 43,75	mit 70	Kollegen
	DM 132,00	215	Kollegen

Sein Kassiererbereich umfaßt rund 110 Kollegen.

In den Monaten Oktober, November und Dezember verkaufte er 215 Stück Solidaritätsmarken, das entspricht einer Beteiligung von 65 % und einem durchschnittlichen Markenwert von rund 0,62 DM.

An dritter Stelle liegt die AGL III/Werksanlagen, die der Kollege Rudolf Fischer als Abteilungskassierer betreut.

Kollege Fischer hat folgenden Umsatz:

Oktober 1960	DM 77,20	mit 158	Kollegen
November 1960	DM 86,05	mit 206	Kollegen
Dezember 1960	DM 85,75	mit 206	Kollegen
	DM 249,00	570	Kollegen

Sein Kassiererbereich umfaßt rund 300 Kollegen.

In den Monaten Oktober, November und Dezember verkaufte er 570 Stück Solidaritätsmarken, das entspricht einer Beteiligung von 63 % und einem durchschnittlichen Markenwert von 0,44 DM.

An vierter Stelle liegt die AGL IV/kaufm. und techn. Verwaltung, die der Kollege Karl Bohmann als Abteilungskassierer betreut.

Kollege Bohmann hat folgenden Umsatz:

Oktober 1960	DM 103,20	mit 167	Kollegen
November 1960	DM 118,05	mit 202	Kollegen
Dezember 1960	DM 107,40	mit 190	Kollegen
	DM 328,65	559	Kollegen

Sein Kassiererbereich umfaßt rund 300 Kollegen.

In den Monaten Oktober, November und Dezember verkaufte er 559 Stück Solidaritätsmarken, das entspricht einer Beteiligung von rund 62,5 % und einem durchschnittlichen Markenwert von 0,59 DM.

An fünfter Stelle liegt die AGL II/Mechanische Halle, die der Kollege Walter Jahn als Abteilungskassierer betreut.

Kollege Jahn hat folgenden Umsatz:

Oktober 1960	DM 57,50	mit 171	Kollegen
November 1960	DM 66,50	mit 203	Kollegen
Dezember 1960	DM 65,75	mit 200	Kollegen
	DM 189,75	574	Kollegen

Sein Kassiererbereich umfaßt rund 310 Kollegen. In den Monaten Oktober, November und Dezember verkaufte er 574 Stück Solidaritätsmarken, das entspricht einer Beteiligung von rund 62 % und einem durchschnittlichen Markenwert von 0,33 DM.

An sechster Stelle liegt die AGL V/Gießerei, die der Kollege Holzmüller als Abteilungskassierer betreut.

Kollege Holzmüller hat folgenden Umsatz:

Oktober 1960	DM 20,80	mit 49	Kollegen
November 1960	DM 18,00	mit 40	Kollegen
Dezember 1960	DM 23,50	mit 50	Kollegen
	DM 62,30	139	Kollegen

Sein Kassiererbereich umfaßt 105 Kollegen.

In den Monaten Oktober, November und Dezember verkaufte er 139 Stück Solidaritätsmarken, das entspricht einer Beteiligung von rund 44 % und einem durchschnittlichen Markenwert von 0,45 DM.

Diese Übersicht zeigt ganz klar, daß seit dem Bestehen unserer sozialistischen Brigaden außer der Gießerei eine ständige Steigerung der prozentualen Beteiligung am Markenkauf und auch im Markenwert vorliegt.

Besonders erfreut können wir feststellen, daß die AGL II/Mech. Halle bei einer Beteiligung von 43 % im III. Quartal sich auf 62 % im IV. Quartal steigern konnte.

Die AGL V/Gießerei hat es nicht fertiggebracht, ihren Umsatz wesentlich zu steigern. Sie bleibt weiterhin von allen anderen unter 50 % Beteiligung liegen.

Dieses Ergebnis müßte eigentlich alle Kollegen der Gießerei etwas nachdenklich stimmen, denn sie ist ja auch eine sozialistische Brigade, in der oberstes Ziel die Gemeinschaft – also vom Ich zum Wir – ist.

Mit solchen Ergebnissen aber, wie sie in Höhe der Beteiligung und des Geldwertes beim Kauf von Solidaritätsmarken zum Ausdruck kommen, kann von einer Umwandlung des Bewußtseins vom „Ich zum Wir" überhaupt keine Rede sein.

Es muß ganz klar gesagt werden, die Bereitschaft zur Solidarität, die die Gießerei an den Tag legt, ist nicht nur für sie, sondern auch für die Plamag beschämend.

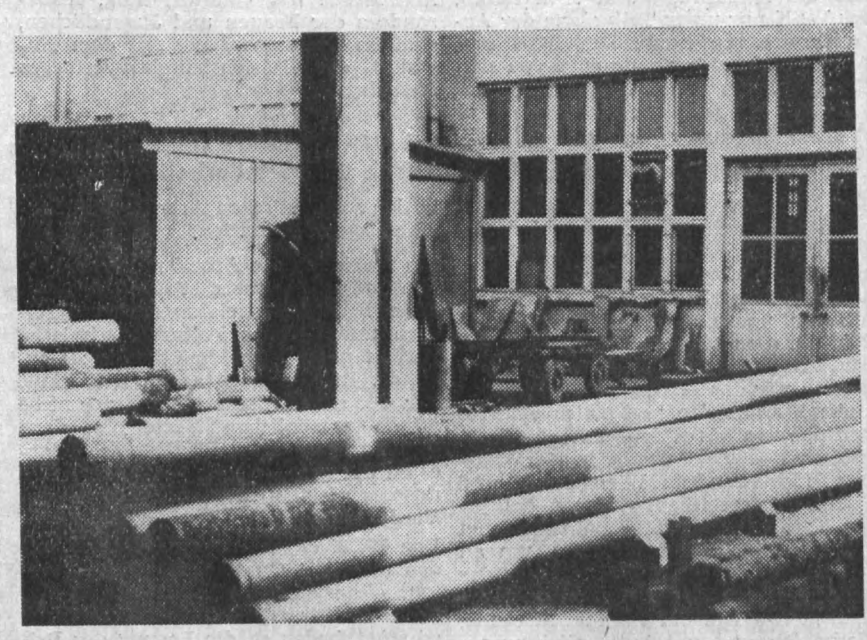
Insgesamt kann man sagen, daß das Ziel, 10 % des Beitragssatzes regelmäßig als Solidaritätsspende zur Beitragszahlung zu zahlen, erreicht werden kann, denn das zeigt die ständige Steigerung in der Beteiligung des Markenkaufes in den AGL-Bereichen.

Jede sozialistische Brigade muß es als ihre dringende Aufgabe betrachten, 100 % Beteiligung und 10 % des Beitragssatzes im Kauf von Solidaritätsmarken zu erreichen.

Trapp, Hauptkassierer der BGL.

Kollegen des VEB Stahl- und Walzwerkes Brandenburg

Seht euch das mal an!



Unser Bild zeigt Wellen im Durchmesser von 170 mm, Material M St 6. Ihr habt diese Wellen geliefert, aber wie? Wir müssen sie auf Längen von 200 bis 300 mm schneiden. Bevor sie weiterbearbeitet werden (Zentrieren, Drehen, Schleifen usw.), müssen sie aber erst gerichtet werden, denn in dem Zustand, wie ihr uns die Wellen geliefert habt, können wir sie auf keinen Fall bearbeiten. Die Mängel wurden von unserem Betrieb bereits mit einem Schreiben vom 9. März an eure Werkleitung beanstandet. Diese teilte uns mit (Schreiben vom 21. März 1961), daß das genannte Material nur ungeglüht und ungerichtet geliefert werden kann, weil die Produktion bei euch nur als Überbrückung gedacht ist. Dennoch brauchten die Wellen nicht so krumm zu sein, wie im Bild dargestellt. Die Unterschiedlichkeit der Biegung läßt vermuten, daß die Stangen auf irgendetwas am Boden auflagen und dadurch die übermäßige Krümmung erhielten.

Die Rundstähle waren bereits in Hohenthurm zum Ausglühen und jetzt müssen wir noch einen Betrieb ausfindig machen, der das Richten übernimmt. Das bedeutet für uns zusätzliche Kosten und unnötige Inanspruchnahme von Transportraum, der im Interesse unserer Volkswirtschaft nutzbringender verwendet werden kann.

Wir meinen, daß solches Material doch vor der Anlieferung in einen verarbeitungsfähigen Zustand gebracht werden muß. Unsere Kolleginnen und Kollegen haben sich vorgenommen, das Gütezeichen „Q" zu erkämpfen. Das können wir aber nicht, wenn unsere Zulieferbetriebe, zu denen ja auch ihr gehört, uns in diesem Bemühen nicht unterstützen.

Wir bitten eure Gütekontrolle um Äußerung dazu.

plamag sport - plamag sport - plamag sport - plamag sport - plamag sp

Sieg und Niederlage gegen die Fechter Jenas

Am 9. April 1961 hatten die Fechter von Motor PLAMAG Plauen die Sektion Fechten von Motor Jena zu Gast. Gefochten wurde in den Disziplinen Damen- und Herren-Florett sowie Säbel.

Mit den Jenensern war eine der stärksten Mannschaften unserer Republik auf der Plauener Fechtbahn. Die Chancen auf einen evtl. Sieg waren also von vornherein sehr gering. Die Damen standen sich in einer Fünfermannschaft und die Herren sowohl im Florett als auch im Säbel in Vierer-Mannschaften gegenüber. Der erste Durchgang im Herren-Florett ging auch gleich erwartungsgemäß mit 10:6 Siegen an die Jenenser. Bei Wertung der erhaltenen Treffer auf beiden Seiten sieht das Ergebnis für Motor PLAMAG Plauen trotz alledem jedoch recht günstig aus. So erhielt Jena 58 und Plauen 63 Treffer, was dadurch zu erklären ist, daß die Plauener eine ganze Anzahl ihrer Kämpfe nur denkbar knapp mit 4:5 abgegeben haben.

Auch im Säbel ging erwartungsgemäß der Sieg nach Jena. Mit 11:5 Siegen hatten wir das Nachsehen. Aber auch bei dem Säbelfechten war das Trefferverhältnis denkbar knapp für Jena, denn auch hier ging eine Anzahl Gefechte 4:5 verloren.

Bei den Damen sah es allerdings anders aus. Es war erfreulich, wie sich unsere Plauener Mädels wiederum geschlagen haben. Mit 18:7 Siegen gaben sie ihren Sportfreundinnen von Motor Jena eindeutig das Nachsehen, und sie erkämpften einen überzeugenden Sieg.

Am Ende des Turniers hatten Jena insgesamt 28 und die Plauener dank der großartigen Siege ihrer Frauen 29 Einzelsiege. Trotz alledem aber ging, da nach Mannschaftswertung gefochten worden war, der Gesamtsieg des Turniers, und das auch verdient, mit 2:1 Mannschaftssiegen an Motor Jena. Ende Mai findet der Rückkampf in Jena statt.

Gottfried Neumann





„Der Vagabund"

Herbert Jobst las aus seinem neuesten Werk

Wenn es am Dienstag, dem 18. April abends nicht geregnet hätte, wären gewiß noch mehr literaturbegeisterte Plauener dem Ruf der Stadtbücherei gefolgt und in das Plamag-Klubhaus gekommen, um den Vorlesungen des Schriftstellers Herbert Jobst zu lauschen. (Zumal Autoren-Abende in Plauen noch immer Mangelware sind.) Genosse Uhler begrüßte Herbert Jobst und hieß ihn in unseren Mauern herzlich willkommen.

Und dann war der Autor selbst an der Reihe, uns aus seinem kommenden Roman „Der Vagabund" einige literarische Kostproben zu reichen.

In der anschließenden Diskussion mußte auch Herbert Jobst feststellen, daß nicht alles Gold ist, was glänzt; daß man ein Haus viel leichter im Entwurf umbauen kann, als erst dann, wenn die Tapeten schon an der Wand kleben. Für alle gegebenen Hinweise hatte der Autor stets ein offenes und dankbares Ohr.

Dieser Leseabend beweist einmal mehr, wie notwendig und fruchtbringend es für den Schriftsteller ist, schon während seiner Arbeit auf die Stimmen der Literaturbegierigen zu horchen. Das alte Sprichwort: „Vogel friß oder stirb!" hat im heutigen literarischen Geschehen längst keine Bedeutung mehr.

Aller Voraussicht nach wird der entstehende Roman von Herbert Jobst an die Erfolge seines Erstlingswerkes „Der Findling" anknüpfen und es wäre für ihn und auch für uns zu begrüßen.

Wir kennen den Schriftsteller Herbert Jobst nicht nur aus seinen Büchern, auch im Film versuchte er mal mitzumischen. Doch daß sein verfaßtes Szenarium zu dem Film „Der Fremde" ein überaus heißes Eisen war, dafür kann man nicht allein den Autor verantwortlich machen. Wenn die Regisseure der DEFA inzwischen die unausbleiblichen Konsequenzen selbst gezogen haben (müssen) wird künftig im Filmgeschehen mancher Ärger und manche Enttäuschung wegfallen.

Wir vertrauen weiterhin auf Herbert Jobst. Wer den Mut hat zur Einsicht, hat auch die Kraft zum Bessermachen und dazu viel Erfolg!

Alfred Kusche

Eine gute Unterstützung erfährt der polytechnische Unterricht in der Abteilung Antriebsbau. Kollege Helmut Hesse hat einen vollständigen Antrieb in seine Bestandteile zerlegt und erklärt an Hand dieses Anschauungsmaterials den Schülern die Arbeitsweise der einzelnen Teile.

Unser Firmenzeichen

In der letzten Ausgabe des „Plamag-Aktivist" wurde die erfreuliche Mitteilung gemacht, daß die Diskussion über unser Firmenzeichen einem erfolgreichen Ende entgegengeht. Vorgesehen ist, das Plamag-Emblem mit Namenszug auf der Montagehalle aufzubauen. Meiner Meinung nach wäre es besser, unser Firmenzeichen auf das Verwaltungsgebäude zu setzen, da es von der Straßenanfahrt aus besser sichtbar ist, außerdem höher liegt und so nachts sehr weit gesehen werden kann.

Hüttner

Verantwortlich: Albert Grunert – Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation – Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 28K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 14 Nr. 13 — 15. Mai 1961

1946-1961 - 15 Jahre PLAMAG

Von Hanns Markert, Haupttechnologe

15 Jahre PLAMAG — was haben sie uns zu sagen, was bedeuten sie uns — wohin wird der Weg unseres Betriebes weitergehen? Wenn es auch nicht Sinn dieser Zeilen sein soll, die Entstehung und den Weg unseres Werkes in allen seinen Einzelheiten aufzuzeigen, so soll doch ein kurzer Rückblick der Besinnung gewidmet sein, um dann mit klarem Kopf und dem Mut zur weiteren Gestaltung in die Zukunft zu schauen.

Als nach dem verbrecherischen Hitlerkrieg ganz Deutschland ein großer Trümmerhaufen und auch die alte VOMAG schwer angeschlagen war, war es eine Schar mutiger Männer dieses Betriebes, die mit Eifer an den Wiederaufbau ihrer alten Arbeitsstätte ging, wissend, daß nur durch intensive Arbeit der Weg zum Aufstieg gefunden werden kann.

So war es denn auch gelungen, die Gießerei sowie einige Werkstätten, wie Klempnerei und Dreherei, für die Fertigung von dringend benötigten Bedarfsartikeln in Betrieb zu nehmen. Schwer waren alle, die mit Eifer am weiteren Ausbau arbeiteten, betroffen, als dann der Befehl zur Demontage gegeben wurde. Und doch führte ein Weg weiter, und er war der Anfang für unsere heute in der ganzen Welt bekannten PLAMAG.

Die Partei hatte die Notwendigkeit und Bedeutung der Presse im Kampf um die Stärkung und Festigung aller friedliebenden Kräfte erkannt und erreichte bei der SMA, daß zunächst ein Betrieb für die Reparatur von Druckmaschinen errichtet werden konnte.

So begannen dann am 15. Mai 1946 die ersten 30 Genossen mit der „Grundsteinlegung" zur damaligen Plauener Druckmaschinen GmbH. Mit Eifer und vielen Stunden, bei denen nicht gefragt wurde, ob sie alle bezahlt werden, gingen sie ans Werk, und rasch vergrößerte sich die Zahl der Mitarbeiter. Aber noch waren nicht alle Schwierigkeiten beseitigt und es bedurfte noch vieler Anstrengungen der leitenden Genossen, vor allem des damaligen Betriebsleiters Bernhard Ziehr, um den Bestand des Werkes zu sichern.

Es war eine besondere Ehre und Auszeichnung für den Betrieb, als uns im Herbst 1946 der Genosse Wilhelm Pieck, unser späterer Staatspräsident, besuchte und im besonderen von der Notwendigkeit und Bedeutung unseres Werkes sprach. Er dankte für die schon damals erkennbaren Leistungen und sprach uns das Vertrauen der Partei im besonderen aus.

Bald zeigten sich auch die ersten Früchte der guten Arbeitsleistungen. Die SMA erteilte uns den ersten Auftrag über den Neubau von vier Rotationsmaschinen für die UdSSR, die dann in einer besonderen Feierstunde am 6. November 1948, am Vorabend des Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, vorfristig übergeben wurden. Mit Riesenschritten ging es weiter aufwärts. Von besonderer Bedeutung war es, als wir die erste 96-Seiten-Schnelläufer-Rotationsmaschine termingemäß am 22. Juli 1950 — dem Tag der Nationalen Befreiung Polens — an die polnische Bruderpartei übergeben konnten. Das dadurch gewonnene Vertrauen, vor allem des sozialistischen Lagers, gab uns die Kraft zu immer größeren Taten.

Der Erfolg zeigt sich in den heutigen großen Leistungen unseres Betriebes, aus dem sich die berechtigten Forderungen nach noch höheren Leistungen entwickeln, um dem großen Bedarf an Druckmaschinen, vor allem des sozialistischen Lagers, gerecht zu werden.

Bald nach der Lieferung der ersten neuen Rotationsmaschinen zeigte sich, daß in den Räumen am Leuchtsmühlenweg die künftigen großen Aufgaben nicht zu bewältigen sind, und so wurde als Standort für ein neues Werk der Platz gewählt, an dem die PLAMAG heute steht.

In dem vorhandenen Gebäude fand als erstes das Konstruktionsbüro Unterkunft. Zwischenzeitlich entstand die Montagehalle, die im Jahre 1951 bezogen wurde. Damit war die bedrückende Enge im alten Werk, die sich durch die steigende Produktion und das Nebeneinander von mechanischer Fertigung, Gruppenschlosserei und Montage in einem Raum ergab, aufgelockert. Nebenher entstanden dann die Hallen für die mechanische Fertigung, die Härterei, Klempnerei, Abschneiderei und das Stahllager. Während die mechanische Halle Ende 1953 bezogen werden konnte, dauerte es noch bis Anfang 1956, bis auch die restlichen Abteilungen umziehen konnten, so daß dann von diesem Zeitpunkt an das Werk wieder ein geschlossenes Ganzes war.

Unentwegt stieg in der Zwischenzeit die Zahl der zu bauenden Druckmaschinen und Stereotypiegeräte. Wenn auch bis heute die steigende Produktion in den vorhandenen Räumen bewältigt und weit über das einmal vorgesehene Maß hinaus gesteigert werden konnte, so stehen wir heute wieder vor derselben Frage wie im Jahre 1948 — durch bauliche Maßnahmen die Anlagen so zu erweitern, daß die vor uns liegenden Aufgaben, die über Jahre mit festen Aufträgen gedeckt sind, gelöst werden können. Die Aufgaben für die Werkserweiterung sind gestellt, und eine Gruppe von Ingenieuren ist damit beschäftigt, die besten Lösungen zu suchen und vorzuschlagen.

Die in der Vergangenheit geleisteten Aufgaben vielfacher Art, wie konstruktive Weiterentwicklung unserer Maschinen, um den Anschluß an den Weltstand zu sichern, Einführung neuer Arbeitsverfahren, um die notwendige Steigerung der Arbeitsproduktivität zu gewährleisten u. a. m. waren nur möglich durch eine kollektive, gute Zusammenarbeit aller Betriebsabteilungen. Es darf an dieser Stelle auch gesagt werden, daß dabei in einer Unsumme täglicher Kleinarbeit Großes geleistet wurde. So wurde in den letzten Jahren mit der Berliner Tiefdruckmaschine (siehe die Abbildung) und den Ogonjokanlagen auf dem Gebiet des Tiefdrucks der Anschluß an den Weltstand erreicht. Mit den Leistungen unseres Autopasters (Selbstankleber) haben wir sogar den derzeitigen Stand der führenden Firmen des Auslandes überholt, und die neuen Bauarten unserer schnellaufenden Hochdruckmaschinen sichern uns auch hier den Anschluß. Aber auch unsere Stereotypiegeräte sowie die weiteren Hilfsmaschinen haben in den vergangenen Jahren eine gute Weiterentwicklung erfahren, so daß wir heute sagen dürfen, daß wir in bezug auf Funktion und Form unserer Maschinen und Geräte im wesentlichen durchaus den Anschluß an den Weltstand gefunden haben.

Auch die technologische Entwicklung hat zum großen Teil grundlegende Wandlungen erfahren. Gemeinsam mit einer großen Anzahl fortschrittlicher Kollegen wurde so die notwendige Steigerung der Arbeitsproduktivität ermöglicht, wozu die laufende Modernisierung des Maschinenparks auch ihren Anteil beigetragen hat.

In diesem Zusammenhang sei auch der gesellschaftlichen Entwicklung in unserem Betrieb gedacht; so hat sich eine große Anzahl von sozialistischen Brigaden und Abteilungen gebildet, die im Verein mit der steigenden Wettbewerbsbewegung bei der Erfüllung unserer Pläne einen wesentlichen Anteil haben. Unterstützt wurden diese Bemühungen durch die Betriebsparteiorganisation und die Betriebsgewerkschaftsleitung, die durch gute Anleitungen und Kontrollen dazu beigetragen haben, daß sich der Gemeinschaftsgeist in unserem Betrieb gut entwickelte.

(Forts. Seite 2)



Festung des Friedens

Die alte Welt wär lange
Von Beutemachern zerstückt,
Im rauchenden Untergange
In Qual und Blut erstickt,

Es hätten die Großbrandstifter
Schon ihre Lunten in Brand,
Es ließen die Völkervergifter
Die Pest schon aus der Hand,

Es lägen Leichenheere,
Zerfressen und entstellt —
Wenn dieses Land nicht wäre,
die mächtige Sowjetwelt!

Sie hütet des Friedens Sache
Gegen das Räubergezücht;
Sie hält in der Welt die Wache,
Sie hält das Gleichgewicht.

Und sagen die Herrn der Nationen:
Was will denn die Friedenswelt
Mit ihren vielen Kanonen?
Die sind doch zum Schießen bestellt!

Dann sagen wir: Demagogen!
Ihr hättet schon längst das Land
Mit eurem Krieg überzogen
Und seine Fahnen verbrannt!

Wenn diese Macht nicht wäre,
Und stünde nicht auf der Wacht,
Ihr hättet schon längst zur Galeere
Die ganze Welt gemacht!

Und daß der Tag nicht werde,
Drohn die Granaten im Lauf.
Denn dieses Sechstel der Erde
Baut seinen Frieden auf.

Als Friedens Waffenschmiede
Bleibt es solang in Kraft,
Bis einst sein eigener Friede
Den Frieden der Welt erschafft!

Erich Weinert



Unsere Aufnahme zeigt die Brigade „Michail Scholochow" (Modelltischlerei). Sie erkämpfte sich als erste in der Plamag den Ehrentitel „Brigade der sozialistischen Arbeit". Wie es ihr gelang, dieses hohe Ziel zu erreichen, ist auf Seite 3 in dieser und in den folgenden Nummern unserer Betriebszeitung zu lesen. Wir veröffentlichen dort laufend Auszüge aus dem Brigadebuch. Den Angehörigen der Brigade gelten unsere besten Wünsche.

Für 3000 DM Fett werden jährlich gespart!

Aha, werden Sie denken, sicher eine Meldung aus dem „Reich von Flora und Jolanthe". Doch diese Annahme ist falsch. Diesmal stammt diese Nachricht von den Maschinenbauern des VOB Plamag Plauen. Was haben denn die mit Fetten zu tun? werden Sie fragen. Moment — gleich folgt die Erklärung.

Gut verpackt und geschützt treten die hochwertigen Rotationsmaschinen der Plamag ihre weite Reise nach Indien, Afrika oder in die Sowjetunion an. Eine wichtige und wirksame Maßnahme gegen Korrosion ist dabei das Fetten blanker Teile mit Rostschutzfett. Noch in diesem Quartal geschah das Einfetten der Maschinenteile in mühevoller manueller Arbeit mit dem Pinsel. Zeitraubend und unrentabel ist diese Methode. Viele Hilfskräfte aus anderen Abteilungen wurden gebraucht, das Fett war auf den Teilen ungleichmäßig und zu dick aufgetragen, winklige Stellen wurden nur ungenügend gefettet.

Das alles gefiel auch dem Kollegen Ingenieur Schenk nicht. Er dachte nach. Und das Ergebnis dieses Nachdenkens: Sein Rezept ist einfach, aber wirkungsvoll. Man nehme eine serienmäßige Farbspritzpistole, versehe sie mit einem Spritzgußzylinder und einem zweiten Preßluftanschluß und „schieße los". Ergebnis: Ein hauchdünner, wirkungsvoller Fettfilter auf den Werkstücken, Einsparung von Arbeitskräften und Arbeitslohn. Noch im dritten Quartal wird dieses Verfahren in unserem Betrieb angewendet werden.

Nun, was sagen Sie jetzt? Ich denke, wenn auch das gesparte Fett nicht für den Gaumen bestimmt ist, diese Sache schmeckt uns doch. **Eberhard Günther**

Fleiß und Ausdauer wurden belohnt

Vielfältig sind die Qualifizierungsmöglichkeiten an unserer Betriebsakademie, der Bildungsstätte aller Werktätigen. Durch den Besuch von Lehrgängen verschiedener Art kann sich jeder einen zweiten Beruf aneignen, bzw. sich vom Hilfs- zum Facharbeiter oder vom Ungelernten zum Angelernten entwickeln. Daneben bieten Vortragsreihen und Lehrgänge, sowie Einzelvorträge auf den Gebieten der Gesellschafts- und Naturwissenschaften, der Technik und Ökonomie, der Kunst und Literatur u. a. genügend Auswahl, sein Allgemeinwissen auf allen Gebieten zu erweitern.

Der 22. April war für 15 Kolleginnen und Kollegen unseres Betriebes ein festlicher Tag. Konnten sie doch, nachdem sie monatelang in Abendstunden neben ihrer Berufsarbeit fleißig lernten, ihre Facharbeiterzeugnisse als Technische Zeichner in Empfang nehmen. Um 14 Uhr hatten sie sich daher zu einer Feierstunde im Plamag-Klubhaus eingefunden. Der Direktor der Betriebsakademie, Kollege Merbold, würdigte in einer kurzen Ansprache noch einmal die Leistungen dieser Kolleginnen und Kollegen, die keine Mühe gescheut haben und trotz mancher Schwierigkeiten nicht absprangen, sondern tapfer durchhielten, um ihr Ziel zu erreichen. Kollege Merbold bezeichnete die Absolvierung des Lehrganges zur Erlangung des Facharbeiterzeugnisses als eine Pionierarbeit. Denn es war der erste Lehrgang dieser Art, und es waren somit keine Erfahrungen für seine Durchführung vorhanden.

Besonders herzliche Worte galten den Leistungen des an Lebensjahren ältesten Lehrgangsteilnehmers, unseres Kollegen Karl Schneider, dem es wohl manchmal schwerfiel, mit den Jüngeren Schritt zu halten, der aber nicht aufgab und schließlich wie alle anderen freudestrahlend sein Facharbeiterzeugnis entgegennehmen konnte.

Neben den Kolleginnen und Kollegen

Maritta Franz,
Eveline Rieger,
Wolfgang Knoll,
Horst Pauli und
Theodor Barth,

die für besonders gute Leistungen vom Betrieb mit einer Auszeichnung bedacht wurden, waren es noch

Anneliese Helsig,
Ursula Neumann,
Hannelore Kriesche,
Thea Kloß,
Erika Wiesenhütter,
Gerhard Müller,
Lothar Seifert,
Reinhold Keßler,
Bernd Baisert und
Karl Schneider,

die nun im Besitz der Facharbeiterzeugnisse als Technische Zeichner sind. Kollege Baisert hat inzwischen seinen Ehrendienst bei der Nationalen Volksarmee angetreten.

Der 24. April war erneut ein besonderer Tag, diesmal für die Teilnehmer am Lehrgang für Industriekaufleute. Eine kurze Feierstunde in der HO-Raststätte „Treffer" war der Anlaß zur Überreichung der Abschlußzeugnisse an die Kolleginnen

Walburga Iffarth,
Helga Heberer,
Ursula Schmalfuß,
Maria Lippoldt und
Gisela Hering.

Kollegin Walburga Iffarth wurde ebenfalls für sehr gute Leistungen vom Betrieb besonders ausgezeichnet.

Allen Absolventen gelten hiermit unsere herzlichsten Glückwünsche verbunden mit der Hoffnung, daß sie das Erlernte nun in ihrer ferneren Tätigkeit auch anwenden werden zum Nutzen und Wohle des Betriebes.

Je nach Interesse, Teilnehmerzahl und Bedarf der Betriebe sollen an unserer Betriebsakademie wieder geschlossene Lehrgänge zur Erlangung des Facharbeiterzeugnisses als Technischer Zeichner, Industriekaufmann und für andere Berufe anlaufen, sowie Einzellehrgänge im Zeichnungslesen und auf anderen Wissensgebieten verschiedener Art.

Wie schon mehrmals erwähnt, ist das Zustandekommen eines Lehrganges von der Teilnehmerzahl mit abhängig. Daher bitten wir Interessenten, bei denen die geforderten Voraussetzungen bzw. Bedingungen zutreffen, um auch einen betrieblichen Nutzen damit zu erzielen, sich zu einer Weiterqualifizierung zu entschließen und ihre Meldung umgehend in der Abteilung Arbeit abzugeben.

(Im übrigen bitten wir um Beachtung weiterer diesbezüglicher Bekanntgaben in der Tagespresse und in unserer Betriebszeitung.)

1946-1961 - 15 Jahre PLAMAG



Fortsetzung von Seite 1

Die zurückliegenden 15 Jahre in der Entwicklung der PLAMAG haben uns gezeigt, was sich aus kleinen Anfängen unter Überwindung oft scheinbar nicht zu lösender Schwierigkeiten ermöglichen läßt. Wenn sich das gesamte Kollektiv des Werkes: Arbeiter an der Maschine und Werkbank, technische und kaufmännische Angestellte, Werkleiter und die gesellschaftlichen Organe wie BPO, BGL, FDJ, KdT usw. in diesem bewährten Geist auch der noch zu lösenden großen Aufgaben des Siebenjahrplanes annehmen, dann werden wir mit dem gleichen Stolz wie heute die Feier „20 Jahre PLAMAG" begehen können.

Liegt es wirklich an der Abteilung Materialversorgung?

Allgemein besteht im Betrieb die Meinung, die Materialversorgung ist nicht rührig genug, wenn Schrauben, Seegerringe, andere Normenteile, Ausrüstungsteile, Werkzeuge oder sonst etwas fehlt. Nachfolgend soll einmal aufgeführt werden, welche Einflüsse ausschlaggebend oft die Lieferungen beeinträchtigen. Innerbetriebliche Unzulänglichkeiten, die zur Nichterfassung oder zu späterer Erfassung des Bedarfes führen können, sind wiederholt aufgezeigt worden, so daß ich mich nur mit den außerhalb des Betriebes liegenden Schwierigkeiten befassen kann.

Von den Versorgungskontoren als staatlicher Handel wird verlangt, daß z. B. der gesamte Schraubenbedarf des kommenden Versorgungsjahres zu einem Zeitpunkt aufgegeben werden muß, an dem überhaupt noch keine Bedarfsmeldungen vorliegen. Man ermittelt deshalb Erfahrungswerte. Berichtigungen können dann beim Vorliegen echter Bedarfszahlen vom staatlichen Handel nicht mehr berücksichtigt werden. Daraus ergibt sich, daß teilweise einzelne Abmessungen und Sorten in nicht genügender Menge geliefert werden. Andere Abmessungen werden vom Versorgungskontor nicht bei den Herstellerwerken untergebracht, weil entweder die Bestellmenge nicht groß genug ist, um einen Werksauftrag zu erteilen oder die Zuteilungsquoten sind kleiner als der wirkliche Bedarf oder es wurden überhaupt keine Quoten zugeteilt. Operativeinsätze sind nun die Folge, und bei Mißerfolg — weil bei den meisten anderen Werken die gleichen Größen fehlen — bleibt nur die Eigenfertigung übrig. Letztere kann durchgeführt werden, wenn das dazu benötigte Vormaterial im Hause ist. Anders verhält es sich, wenn dieses erst beschafft werden muß. Ist nun das Material im Zuge sozialistischer Werkshilfe beschafft, fehlt dann oft die freie Maschinenkapazität.

Infolge des ungenügenden Aufkommens greift man auch zu Importen, auf die wir bezüglich der Liefertermine nicht den geringsten Einfluß ausüben können. Der Bedarf steigert sich infolge der stets größer werdenden Produktionsaufgaben, ohne daß im gleichen Maße auch das Aufkommen an Zubehörteilen Schritt hält. Daraus ergeben sich all die Unzuträglichkeiten und Diskrepanzen.

Bis aber die benötigten Teile dem Betrieb zugeführt werden können, ist oft ein langer und beschwerlicher Weg zurückzulegen, auf dem an heftigen Auseinandersetzungen, Aufregungen und Verstimmungen kein Mangel ist, ganz abgesehen von der Beanspruchung der Nerven. Sehr oft tritt der Fall ein, daß beispielsweise bei Sicherungsringen Schmiernippeln und ähnlichen handelsüblichen Teilen die Bestellmenge bis zu 50 Prozent gekürzt wird. Nicht immer steht aber ein Devisenbonus zur Verfügung, um die Fehlmenge durch Importe zu beschaffen. Oder wegen Produktionsbereinigung oder ungenügenden Aufkommens ist Handelsware nicht mehr oder nur beschränkt lieferbar. Dies trifft hauptsächlich bei Werkzeugen zu. Aus der Vielzahl will ich nur einige aufgreifen:

Seegerzangen über 200 mm
Nadelfeilen
Spitzzirkel

Forkardtfutter
Fräsköpfe „Peter Patent"
Flachzangen, 120 mm lang
Flachzangen mit langen Schnäbeln
Elektrodenzangen
200-g-Hämmer

Gummihämmer
Spiralbohrer, einzelne Abmessungen
Schleifscheiben, Lieferreste aus 1960
Handgewindebolzen, Lieferreste aus 1960

Dies sind nur einige Fälle, die sich täglich mit fast allen Artikeln wiederholen können. Welche Anstrengungen aufgewendet werden müssen, um die gekürzten Mengen anderweit zu beschaffen, ahnen die wenigsten. Daß unter diesen Umständen Terminverzug auftreten muß, liegt klar auf der Hand, kann aber vom Materialversorger so gut wie nicht beeinflußt werden. Von all diesen, oft mit Verbissenheit und Heftigkeit und spitzer Feder geführten Kämpfen dringt nichts an die Öffentlichkeit, und die Kollegen der Produktion wissen davon nichts, haben vielleicht auch nicht immer das rechte Verständnis für diese Zusammenhänge, aber oft harte Worte, wenn etwas fehlt. Das Vertragsgericht einzuschalten führt nicht immer zum Ziele, weil es wohl gegen Vertragsverstöße entscheiden kann, aber nicht wegen Mengenkürzungen infolge ungenügenden Produktionsaufkommens.

Wie oft entwickelt sich ein Schriftwechsel, der zu einem beachtlichen

DDR kein Aufkommen,
keine Quote erhalten,
keine Liefermöglichkeit, keine Quote erhalten,
Produktion in der DDR eingestellt,
Bestellmenge 50 Prozent gekürzt,
Auftrag gestrichen,
Auftrag nicht bestätigt,
nicht im Handelssortiment,
Lieferzusagen unverbindlich, da Import,
unverbindlich,
30–40 Prozent gekürzt,
gestrichen,
Vertragsaufhebung vom Lieferwerk ausgesprochen.

Aktenstück anschwillt, wenn Liefertermine nicht unseren Anforderungen entsprechen oder wenn Aufträge wegen Auslastung der Produktion abgelehnt werden. Welche Schwierigkeiten ergeben sich, wenn wegen Produktionsbereinigung dieser oder jener Artikel nicht mehr gefertigt wird (Forkardtfutter). Auch ein Einschalten der VVB bleibt dann ohne Erfolg. Ebenfalls ohne Erfolg bleiben Einsprüche gegen Entscheidungen, die die VVB des Lieferbetriebes oder die Staatliche Plankommission gefällt hat.

Die Möglichkeiten, die die Beschaffung verzögern, hemmen oder unterbinden, sind so mannigfaltig und für jeden Artikel anders gelagert, daß es weit über den Rahmen dieses Artikels hinausführen würde, wollte man jede Einzelheit ausführlich behandeln. Es soll lediglich einmal gezeigt werden, mit welchen Schwierigkeiten die Materialversorgung in der Praxis zu kämpfen hat.

Otto Jacobi, Materialversorgung

Plamag-Lehrlinge erkämpften Wanderfahne

Der 21. April dieses Jahres war für uns Lehrlinge des VOB Plamag ein großer Tag. An diesem Tag, an dem sich vor 15 Jahren die Sozialdemokratische Partei und die Kommunistische Partei zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands vereinigten, erhielten wir für unsere gute gesellschaftliche Arbeit in der ersten Etappe des überbetrieblichen Wettbewerbes die Wanderfahne als „Hervorragende Ausbildungsstätte der VVB Polygraph".

Zu dieser kurzen Feierstunde, in der die Fahne von einem Vertreter der VVB überreicht wurde, waren auch der Werkleiter, Genosse Kaden, und Vertreter der BGL und BPO sowie alle Lehrausbilder anwesend. Sie alle gratulierten uns recht herzlich zu diesem schönen Erfolg und forderten uns auf, so weiterzumachen.

Ein FDJler sprach im Namen des Ausbilderkollektivs und im Namen aller Lehrlinge dem Vertreter der VVB Polygraph seinen Dank für die Überreichung der Wanderfahne aus. Gleichzeitig versicherte er ihm, daß wir Lehrlinge alles daransetzen werden, daß diese Wanderfahne weiterhin in der Lehrwerkstatt der Plamag bleibt.

Aber im Laufe des Jahres wurde es geschafft. Besonders gute Arbeit leistete die FDJ-Leitung der Lehrwerkstatt. Sie verstand es, durch interessante Vorträge und Heimabende, die bei uns Jugendlichen jetzt sehr beliebt sind, das Interesse der Jugend für gemeinsame Veranstaltungen zu wecken. Großen Anteil daran hat auch unser gemeinsames Winterlager, das wir jährlich am Aschberg durchführen. Heute kann man sagen, das Problem „Langeweile" gibt es bei den Jugendlichen der Plamag nicht mehr. 98 % aller Lehrlinge verbringen einen großen Teil ihrer Freizeit in einer BSG, einer GST oder einer anderen Interessengemeinschaft. Bereits jetzt freuen sich alle auf unser Zeltlager in den Sommermonaten an der Ostsee. Hier kommen wir uns als Menschen näher. Und das ist wichtig, denn zu einem guten Kollektiv gehört eine saubere Kameradschaft. An erster Stelle steht das „Wir". Nur so können wir uns gegenseitig verstehen und helfen.

Das politische Bewußtsein wird immer stärker. Wir sind stolz auf unsere DDR. Wir wissen, daß wir im wahren Deutschland leben und schaffen. Die



Wir Lehrlinge wissen, daß Erfolge schön sein können. Wir wissen aber auch ganz genau, daß sie nicht von allein kommen. Nun wird es Sie, liebe Leser, sicher interessieren, wie wir zu diesem Erfolg gekommen sind. Natürlich kam dieser Erfolg nicht über Nacht.

Die aktivsten FDJler und unsere Lehrausbilder hatten es anfangs nicht leicht. Es gab viele Schwierigkeiten und Hindernisse zu beseitigen. Die meisten Jugendlichen wollten ihre Freizeit für sich allein verleben. Die Aufgabe der FDJ aber war und ist es auch noch, für eine sinnvolle Freizeitgestaltung einzutreten.

technischen und wissenschaftlichen Erfolge der mit uns befreundeten Sowjetunion, der wir zu tiefstem Dank verpflichtet sind, erfüllen uns mit Stolz. Immer klarer wird es uns, daß die Zukunft nur auf der sozialistischen Seite der Welt liegt. Nur sie ist der Garant für ein friedvolles und sinnvolles Leben.

Wie wir es geschafft haben, das habe ich an Hand dieser wenigen Zeilen versucht, Ihnen klarzumachen. Sicher interessiert Sie nun aber auch, was wir leisten. So haben wir z. B. in der ersten Etappe, die vom 1. September 1960 bis 31. März 1961 ging, 678 NAW-Stunden abgeleistet. 10 Jugendliche verpflichteten sich, zur Armee zu gehen. Über 60 Lehrlinge arbeiten nach der Seifert-Methode. 64 % aller Lehrlinge sind Teilnehmer am FDJ-Schuljahr. 64 Lehrlinge beteiligten sich an Sondereinsätzen in der Produktion. Das sind nur einige unserer Erfolge. Besonders großen Wert legten wir aber auf die gegenseitige Hilfe im Betrieb und in der Schule. Durch gute Hilfe untereinander erreichten wir z. B. in der Qualität der Arbeit einen Zensurendurchschnitt von Note 2,0. Der Durchschnitt der Zensur für die Normzeit liegt sogar bei Note 1,8. Auch überbetrieblich gaben wir sozialistische Hilfe. Unseren Freunden von der „Pama" in Freiberg halfen wir jederzeit. Außerdem haben einige Lernaktive Patenschaftsverträge mit ihren Pionierklassen der Seumeschule abgeschlossen. — Einen großen Teil unserer Freizeit verbringen wir auch bei gemeinsamen Aktivveranstaltungen.

An Hand dieser Beispiele sieht man, daß bei uns in der Plamag das Kommuniqué des ZK der SED zu den Jugendfragen praktisch in die Tat umgesetzt wird.

Hansgünther Klopfer.

Helft unserer sozialistischen Schule

Der Siebenjahrplan stellt allen Werktätigen unserer Republik große Aufgaben, um bis 1965 die sozialistische Gesellschaftsordnung voll zu entfalten. In dieser vollentfalteten Gesellschaftsordnung werden die Schüler von heute leben und wirken. Immer stürmischer entwickeln sich Produktion, Technik, Automatisierung, Wissenschaft und Kultur. Sie dienen dem Frieden und erzeugen Wohlstand und Glück für alle Bürger.

Um die gewaltigen Aufgaben zu lösen, müssen wir alle unser Können und Wissen vergrößern. Besonders vor unserer Schule stehen zahlreiche große Aufgaben, denn sie muß die Grundlagen bei unseren Kindern schaffen, damit diese im Berufsleben erfolgreich bestehen können. Allein wird die Schule diese Aufgaben nicht lösen können. Deshalb entstand in den vergangenen Jahren ein enges herzliches Verhältnis zwischen Betrieben und Schulen, Werktätigen und Schülern, Brigaden und Klassen bei der Durchführung des polytechnischen Unterrichtes.

In unserer Stadt fehlt viel Schulraum. Deshalb wird an der Jößnitzer Straße eine neue Oberschule für 800 Mädchen und Jungen errichtet. Ab 1. September 1962 sollen sie in das neue Gebäude einziehen. Rund 2 000 000,— DM stellte unsere Regierung dafür bereit. Die Lehrlinge der Betriebsberufsschule des VEB Bau sind die Erbauer dieser herrlichen Schule. Viele Arbeiten sind bis zum 1. September 1962 noch zu lösen, deshalb bitten wir alle Werktätigen, Brigaden und Betriebe unserer Stadt um Mithilfe am Bau dieser Schule. Die Werktätigen der Wema erklärten sich bereit, die Schlosserarbeiten im Werte von 20 000,— DM im NAW zu übernehmen, der Stahlbau wird im NAW die Dachkonstruktion für die Turnhalle ausführen, einige Betriebe spendeten Geld für die Einrichtung.

Viele Möglichkeiten für aktive Hilfe sind vorhanden. Bitte beratet in den Brigaden und Abteilungen und helft mit am Gelingen dieses großen Werkes.

Lachende, gesunde und fleißig lernende Kinder sowie guter Nachwuchs werden der Lohn für alle Mühe sein.

. Abteilung Volksbildung
beim Rat der Stadt Plauen

Thälmann-Pioniere zeigen ihr Können

Annähernd 300 Mütter und Väter sowie Gäste waren der Einladung der Pioniere der Seumeschule zu einem Elterntreffen am 12. April gefolgt.
Die von den Pionieren aufgebaute Ausstellung fand bei allen Erschienenen großen Anklang, gab sie ihnen doch einen Einblick in das vielseitige Wirken und Schaffen der Kinder innerhalb der Pionierorganisation. Verschiedene schöne Gegenstände waren käuflich zu erwerben, und unsere Kinder konnten sich über Mangel an Kundschaft nicht beklagen.
Eine Stunde lang boten die Schüler in einem Kulturprogramm Ausschnitte aus ihrem Pionierleben. Natürlich wirkte auch die Pionier-Blaskapelle mit, und besonders gefiel das Trompetensolo des Pioniers Rolf Teichmann. Die Vorbereitung dieses Elterntreffens seitens der Pioniere war sehr gut gelungen. Jedoch hätten wir uns von der anschließenden Aussprache etwas mehr erwartet. Die Pionierleiterin Heidi Petermann wies in einem kurzen Referat auf den Sinn, Zweck und die Bedeutung dieses Elterntreffens hin und berührte dabei alle Fragen, auf die es besonders ankommen sollte, z. B. Durchführung der Gruppennachmittage, Sorge um das Tragen der Halstücher, Stufenprogramm, Vorbereitung auf das IV. Pioniertreffen in Erfurt usw.
Wir können uns nicht denken, daß die Eltern keine Fragen auf dem Herzen hatten, daß sie an unserer Arbeit alles gut und ohne Mängel finden. Daher wirkte sehr befremdend, daß nur Lehrer sich zu Wort meldeten. Auch vom Patenbetrieb waren einige Vertreter anwesend, und wir glaubten, daß sie über die Patenarbeit mit den Pionieren berichten würden. Aber nicht einer ergriff das Wort. Auch die Gruppenpionierleiter schwiegen, obgleich sie in vorherigen Gesprächen bekundeten, daß sie sehr viel zu sagen hätten.
Wir hoffen, daß in Zukunft bei einem ähnlichen Treffen auch die Eltern und Gäste uns ihre Sorgen, die sie im Zusammenhang mit der Erziehung ihrer Kinder haben, mitteilen.

Heidi Petermann,
Pionierleiterin der Seumeschule

Programm-Änderung . . .

. . . mußte für die Teestunde am 27. April vorgenommen werden

Der angekündigte Vortrag „Held und Heldentum" wurde im letzten Augenblick von der „Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse" abgesagt infolge plötzlicher Abberufung des Offiziers, der für diesen Vortrag verpflichtet war. Als Mitglied des „Komitees für patriotische Erziehung" hatte sich die Vorsitzende des Frauenausschusses um diesen wertvollen Vortrag bemüht, der aber leider nicht durchgeführt werden konnte.
In freundlicher Weise hat uns Kollege Uhler geholfen, für diesen Abend doch noch etwas zu bieten. Er zeigte uns gelungene Farblichtbilder, Aufnahmen vom Ferien-Wanderlager des vergangenen Jahres. Wir hatten somit Gelegenheit, einmal Näheres über das Leben und Treiben der Kinder beim Zelten und Wandern zu sehen, was recht interessant war. Hübsche Aufnahmen von den märkischen Seen zeigten uns, wie schön dieses Fleckchen in unserer Deutschen Demokratischen Republik ist.
Vom Rennsteiggebiet brachte uns Kollege Uhler ebenfalls viele schöne Aufnahmen.
Der Abend klang recht gemütlich aus. Es gesellten sich noch einige Kollegen zu uns. Musik wurde gemacht, und so kam noch ein flottes Tänzchen zustande.
Dem Kollegen Uhler nochmals unseren besonderen Dank.

Hilde Frömel, Frauenausschuß

Erste polytechnische Betriebskonferenz in der Plamag

Am 11. April 1961 wurde in der Plamag die erste polytechnische Betriebskonferenz durchgeführt. Sie diente dazu, die in der bisherigen Arbeit gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen zwischen Lehrern, Schülern und Betreuern auszutauschen und neue Impulse zu geben für eine noch bessere Gestaltung des polytechnischen Unterrichtes.

Zu Beginn der Konferenz boten die Thälmann-Pioniere der Seumeschule ein ansprechendes Kulturprogramm, zu dem auch zahlreiche „Zaungäste" anwesend waren. Kollege Voigtmann gab als Vorsitzender des Polytechnischen Beirates einen Rechenschaftsbericht über die bisherige Arbeit und die dabei gemachten Erfahrungen. Laufend wird an der Verbesserung des polytechnischen Unterrichtes gearbeitet und wir sind auch ein gutes Stück vorangekommen. Es gibt aber immer noch Schwierigkeiten, mit denen wir uns beschäftigen müssen, und das bisher Erreichte darf uns noch lange nicht zufriedenstellen.

Jeden Montag, von 18.30 bis 18.45 Uhr, sendet Radio DDR II. Programm die „Funkakademie der Wirtschaft". Diese Sendereihe befaßt sich mit den verschiedensten Problemen der sozialistischen Rekonstruktion und Automatisierung.

Alle Kollegen, die zu den Hörern dieser Sendereihe gehören, werden gebeten, ihre Meinung dazu sowie eventuelle Vorschläge, wie diese wertvolle Sendereihe, noch besser gestaltet werden kann, der Abteilung Arbeit, Kollegen Siegfried Rauh, einzureichen.

Eine große Verantwortung obliegt dabei den Meistern. Ihre Aufgabe ist es, die Einweisung der Schüler an die Arbeitsplätze vorzunehmen und geeignete und verantwortungsbewußte Kollegen als Betreuer zu gewinnen. Denjenigen Kollegen, die bisher bereits Schüler betreuten, wurde für ihre fruchtbringende Arbeit gedankt. Wir müssen uns aber um eine weitere Verbesserung des Unterrichtstages in der Produktion bemühen. Der Arbeiterklasse ist die Aufgabe gestellt, die Jugendlichen zu verantwortungsbewußten Menschen, zu Beharrlichkeit im Lernen und zur Achtung vor der Arbeit zu erziehen. Dabei gilt es, den Schülern die Prinzipien der sozialistischen Arbeit (Arbeitsdisziplin, Qualität usw.) aufzuzeigen.

In der Diskussion kam zum Ausdruck, daß zwar der polytechnische Unterricht in der Plamag in geordneten Bahnen verläuft, daß aber mitunter Hemmnisse auftreten durch Umorganisierung oder Umdisponierung oder durch unvorhergesehene Veranstaltungen der Schule oder auftretende Hindernisse in der Produktion.

Ein heikles Kapitel ist auch der Arbeitsschutz. Kollege Rüger wies darauf hin, daß es nicht vorkommen darf, daß Mädel ohne Kopfbedeckung an Maschinen stehen oder Schuhe mit überhohen Absätzen tragen, als gingen sie zum Tanzvergnügen. Das war auch die Ursache eines Unfalles in unserem Betrieb, der eine Schülerin betraf. Ihr glitt ein Blech aus der Hand, und durch weitausgeschnittene Schuhe wurde sie am Fußrücken verletzt. Der Unfall wäre vermieden worden, wenn sie derbe Sportschuhe getragen hätte. Es ist auch höchst unzweckmäßig, wenn die Schüler mit Uhren, Ketten usw. und unpassender Kleidung (weiten Röcken) zum polytechnischen Unterricht kommen.

Ein Schüler der erweiterten Diesterweg-Oberschule brachte zum Ausdruck, daß die Beschäftigung im Rahmen des polytechnischen Unterrichtes innerhalb von drei Stunden keine intensive sein kann, wenn man bedenkt, daß beispielsweise vorher im Fach „Einführung in die sozialistische Produktion" eine Stunde theoretisch unterwiesen wird, danach umkleiden und an den Arbeitsplatz begeben, schließlich nur noch etwa 1½ Stunde für den eigentlichen Unterricht bleiben. Ehe Arbeiter und Schüler zu einer fruchtbringenden Zusammenarbeit kommen, ist die Zeit um. Dazu schlug der junge Freund vor, den Unterricht ganztägig und dafür zum Ausgleich in größeren Zeitabständen durchzuführen.

Im ganzen kann gesagt werden, daß die Teilnahme an der Diskussion sehr rege war. Wertvolle Hinweise gab der Vertreter der SED-Kreisleitung, Genosse Höhnel. Er verwies zur Verbesserung des polytechnischen Unterrichtes besonders auf drei Dokumente, deren Studium wertvolle Anregungen enthält.

Das sind die Materialien des 12. Plenums, das Kommuniqué des Politbüros zu Jugendfragen und die Diskussion zur Vorbereitung des VI. Pädagogischen Kongresses. Aber auch die FDJ-Gruppen der Oberschulen sollten sich Gedanken machen, wie beim Unterrichtstag in der Produktion die Disziplin gesteigert werden kann und wie die FDJ-Gruppe als aktiver Kern Einfluß auf die Schüler nimmt, die den Unterrichtstag noch nicht vom richtigen Gesichtspunkt aus sehen. Wenn alle unter Beachtung dieser Hinweise an die künftige Arbeit gehen, werden die Erfolge im Unterricht und im Produktionstag zum Wohle des einzelnen und der gesamten Gesellschaft nicht ausbleiben.

Wir beginnen heute mit dem Abdruck von Brigadetagebüchern. Nach Durchsicht einiger Tagebücher entschloß sich die Redaktion, mit dem Tagebuch der Brigade „Michail Scholochow" (Modelltischlerei) den Anfang zu machen. Anhand dieser Aufzeichnungen aus den Brigaden soll dargelegt werden, wie sich das Bewußtsein unserer Brigadeangehörigen verändert hat und gewachsen ist. Gleichzeitig sollen diese Aufzeichnungen anderen Brigaden zeigen, wie ein gut geführtes Brigadetagebuch aussehen soll und sie zur Nachahmung anregen.

*

Aus dem Tagebuch der Brigade Michail Scholochow
Wie sie sich entwickeln

30. September 1959:
An Stelle der wöchentlichen Zeitungsschau gibt Kollege Hoffmann einen Bericht über den Einsatz in Pasewalk.
Am 26. September kehrten diese beiden, Hoffmann und Dubiel, zurück und nahmen am Montag, 28. September, ihre Arbeit wieder auf. Kollege Hoffmann bezeichnet als erstes den wohnlichen Aufenthalt als nicht gut.
Schlecht ist hierbei, wenn vier Kollegen in einer Stube mit drei Stühlen nicht einmal einen Schrank zur Aufbewahrung ihrer Kleider haben, ebenso, daß ihnen zur körperlichen Pflege nur eine Waschschüssel und ein Eimer zur Verfügung standen. Wo bleibt hier die Sorge um den Menschen? Das Essen hingegen war als gut zu werten. Die Zustände in Pasewalk sind, wie man seinen Ausführungen entnehmen kann,



für die ökonomische Entwicklung unserer DDR sehr trostlos. Hieraus kann man schlußfolgern, daß es an der Zeit ist, diese Zustände zu verändern. Besonders hebt er die kollegiale Zusammenarbeit der Traktoristen hervor, die diesen schlechten Zustand erkannt haben und versuchen, ihn beseitigen zu helfen.

Die heutige Überprüfung des Brigadebuches hat ergeben, daß nicht sechs, sondern 12 Kinoanrechte bestehen und daß in der zurückliegenden Zeit fünf Verbesserungsvorschläge eingereicht wurden, zwei davon für Arbeitsschutz, einer davon für Zeit- und Materialeinsparung. Der unter dem 23. Juli angeführte Zeichnungsfehler erbrachte eine Einsparung von 190 Stunden Gießerei- und mechanische Barbeitung.

Auf Vorschlag der Kollegen fährt am Sonntag, 4. Oktober, zur Ausstellung „10 Jahre DDR" nach Karl-Marx-Stadt der Kollege Friedel.

8. Oktober 1959:
Der am Vorabend des Geburtstages unserer Republik durchgeführte Fackelzug, an dem sich von der gesamten Plamag leider nur sehr wenige Kollegen beteiligten, war ein Beweis des Vertrauens zu unserem Staat.

Vom Viererkopf wurde heute die Kollektivprämie von 1400 DM differenziert. Die Differenzierung löste bei einigen Kollegen, und zwar bei denen, die zu Zeitungsschauen usw. nicht reden konnten und die zu jeder kleinen Aufgabe gebettelt und geschoben werden mußten, heftige Diskussionen aus.

Die Folge war, daß die Aufteilung noch einmal überarbeitet wurde und mit leichten Abänderungen schließlich zur Auszahlung kam.
Kollege Friedel berichtete über die Ausstellung „10 Jahre DDR" in Karl-Marx-Stadt. Der Aufbau dieser Entwicklungsschau sei mit sehr viel Mühe und Sorgfalt geschehen. Ganz überzeugend sei der Weg vom Nichts bis jetzt dargestellt. Der Besucherandrang war nicht besonders stark, und das sei bedauerlich.

Der Kollege Hoffmann erklärt sich bereit, den Filmvorführschein „C" zu erwerben.

9. Oktober 1959:
Kollege Landrock wird heute den Betriebsschutz verstärken.

Der Betrag der Solidaritätsmarken für den Monat September beläuft sich auf 9,25 DM. Seit vielen Monaten gibt es immer die gleichen Spendenmarken. Andere Motive auf den Marken könnten sich günstig auf den Umsatz auswirken. Wobei wir durchaus nicht verkennen, daß das nicht das Wesentliche ist. Aber vielleicht genügt dieser kleine Hinweis, eine Änderung zu schaffen.

Wir bekamen heute eine finanzielle Anerkennung von der Werkleitung für unfallfreies Arbeiten seit Anfang 1957. Dieser Betrag wurde ebenfalls leicht differenziert und ausgezahlt. Um auch weiterhin diese Bilanz zu halten, wurde Kollege Wagner beauftragt, eine „Strichelliste" zu führen. Jeder Kollege, welcher in der Einhaltung der Arbeitsschutzanordnung säumig oder nachlässig ist, wird notiert und bei eventueller späterer Prämiierung nicht berücksichtigt.

13. Oktober 1959:
Der Verbesserungsvorschlag des Kollegen Glück über die Verbesserung der Auflage am Schleifblock wurde an Hand des Radschutzes, den die Kollegen Wurzbacher und Müller anfertigten, ausprobiert. Da er sich nicht bewährte, wurde mit Rücksprache des Kollegen Döhler eine Änderung vorgesehen. Bei schneller Realisierung wird uns dieser Vorschlag dann auch nützlich sein.

Der Abschlußbericht unserer FDJ-Gruppe im Wettbewerb wurde heute der FDJ-Leitung übergeben. Die im Gruppenkompaß gestellten Ziele wurden fast alle übererfüllt.

15. Oktober 1959:
Heute führen die jungen Kollegen wieder den Holztransport durch. Die letzten 5 cbm 40-mm-Fichte werden in die Werkstatt geschafft. Wie soll es dann weitergehen? Wann wird endlich das Kontingent erhöht und rechtzeitig geliefert?

22. Oktober 1959:
Sechs Kollegen verglasten die Fenster im Straßenbahnwartehäuschen. Sie leisteten insgesamt 12 Stunden im NAW.
14 Kollegen beteiligten sich heute am Kegeln. Die beste Serie mit 60 Holz schob Kollege Wild. Während beim Kegeln jung und alt dabei ist, beschränkt sich die Teilnahme an der Pausengymnastik leider fast nur auf Jugendliche. Hierbei muß erwähnt werden, daß von seiten der Werkleitung noch nichts geschah.
Kollege Vogt bekam heute einen Auftrag über Schneiden von Scheiben aus Novotex. Da dieses Material Mangelware ist, benutzte er Abfälle von stärkeren Platten. Durch das Aufschneiden in der Mitte hatte er bei jedem Arbeitsgang gleich zwei Stück ausgesägt. Durch diese Methode und durch sein verantwortungsbewußtes Handeln sparte er für 220 DM Material ein.



23. Oktober 1959:
Kollege Wunderlich soll auf Vorschlag der BGL zu einem einjährigen Studium auf die Gewerkschaftsschule gehen. Bis jetzt hat er sich jedoch noch nicht entschließen können.
Heute kommt die Quartalsprämie zur Auszahlung. Die Differenzierung vom Viererkopf wurde einstimmig gebilligt.
Der Viererkopf hatte heute eine Aussprache mit Genossen Geißler und Hans Müller wegen der Einstellung des Kollegen Seifert, welcher vor 4½ Jahren republikflüchtig wurde und nun zurückgekehrt ist. Die Schwierigkeit der Aufnahme in die Modelltischlerei besteht vor allem in der Platznot. Es ist tatsächlich so, daß wir keine Hobelbank mehr stellen können. Unser Vorschlag ist, ihn vorübergehend in der Zimmerei zu beschäftigen. Vor allem die älteren Kollegen bezweifeln die Gesinnungsänderung des Kollegen Seifert. Jedoch sind sie auch bereit, ihm zu helfen, den richtigen Weg zu finden. Der Anstieg des Flüchtlingsstromes aus der Bundesrepublik in unsere Republik ist ein beredtes Zeichen für die Richtigkeit der Politik unserer Regierung.

26. Oktober 1959:
Kollege Hoffmann ist bereits eine Woche zum Lehrgang für Filmvorführer.

Unsere Wandzeitung im Hausflur wird heute von Kollegen Pauli erneuert. Ein zusammenfassender Bericht über den Erfüllungsstand unseres Vertrages wurde angebracht.

Am Sonnabend waren wir mit 48 Personen im „Capitol". Wir sahen den DEFA-Film „Weißes Blut". Anschließend besichtigten wir den Vorführraum und die Klimaanlage. Zum Abschluß diskutierten wir über diesen Film. Alle Kollegen und auch die Frauen waren stark beeindruckt. Dieser Film zeigte deutlich den Wahnsinn eines Atomkrieges. Unsere ganze Kraft muß der Verhinderung eines solchen Unheils dienen.

28. Oktober 1959:
Kollege Grunert von der Redaktion der Betriebszeitung holt unser Brigadebuch und den Vertrag. Er will über unsere Abteilung einen Bericht schreiben.
Die Jugendfreunde Domschke und Baisert gehen heute abend zur FDJ-Aktivkonferenz des Stadtkreises Plauen in die Festhalle.

29. Oktober 1959:
Die erste Wand für die Kom. 107 035 wird heute fertiggestellt. Die Vorbereitungsarbeiten (Holz zuschneiden und aushobeln) für die beiden anderen Wände sind ebenfalls abgeschlossen. Wir können jedoch nicht weiterarbeiten, da die endgültigen Zeichnungen noch nicht fertig sind.

Die Jugendfreunde Domschke und Baisert gaben heute einen Bericht über die Aktivkonferenz. Es wurde beschlossen, mit aller Kraft um einen besseren Platz der Stadt Plauen im FDJ-Wettbewerb zu kämpfen.

30. Oktober 1959:
Heute morgen fehlte uns ein Blumenstock von unserer Wandzeitung. Wer hat ihn gestohlen?

Der Kollege Schreyer führte heute mit den Kollegen Wurzbacher und Müller ein Gespräch, wie man zur Erstellung gesunder Normen in unserer Abteilung kommen kann.

Die Kollegen Wunderlich, Vogt und Rudolf Fischer gehen heute zur Übung der Kampfgruppe. (Forts. folgt)



Zur 15. Wiederkehr des Vereinigungsparteitages wurde in unserem Betrieb eine Anzahl Genossinnen und Genossen durch Buch- und Sachprämien geehrt. Unsere Bilder zeigen die Ehrung in verschiedenen Abteilungen der mechanischen Halle (oben und unten rechts) und im Technischen Kabinett (unten links).
Möge diese Auszeichnung den Genossen eine Verpflichtung sein. Unsere besten Wünsche sind verbunden mit der Hoffnung auf eine weitere aktive Mitarbeit in den Reihen unserer stolzen Partei.

Eine Betrachtung zum „Tag des freien Buches"

Menschen kommen und gehen, laufen durch die Gänge, wählen sich hier und da ein Buch aus, richten dort eine Frage an die netten Kolleginnen der Bücherei. „Haben Sie etwas von Leonhard Frank im Bestand? — Ich hätte gern einen Gedichtband von Erich Kästner." Fragen und Antworten schwirren durch den Raum. Dort wird aus einem Regal Anna Seghers' Werk „Der Aufstand der Fischer von St. Barbara" genommen, und neben mir schlägt ein älterer Mann gerade liebevoll einen Heine-Band in Papier ein.

Das ist die Atmosphäre für einen stillen Beobachter an einem beliebigen Tag in der Plauener Stadtbibliothek. Das Herz jedes Menschen, der Bücher liebt und will, daß auch viele andere Menschen zum Buch greifen, schlägt höher bei diesem „Literaturidyll". Fast könnte man vergessen, daß es in Deutschland auch einmal eine andere Zeit gab . . .

1933! Unter den Linden in Berlin! Eine fanatische, hysterische Stimme plärrt durch den aufgestellten Lautsprecher: „Ich übergebe die Schriften eines Kurt Tucholsky wegen jüdischen Einschlages und nicht nationaler Tendenz dem Feuer . . . Karl Marx, Friedrich Engels, Thomas und Heinrich Mann, Erich Kästner, Bert Brecht, Anna Seghers, Heinrich Heine — viele andere Namen und viele Werke folgen in dieser Aufzählung.

Eine finstere Zeit für Deutschland war angebrochen. Eine Zeit, in der kein Deutscher die wahrhaft humanistischen Werke eines Bert Brecht kennen und nennen durfte, wo die Schulkinder in ihren Lesebüchern nicht erfuhren, daß das herrliche Lied von der Loreley einer der Größten der deutschen Nation gedichtet hat — Heinrich Heine. Verfasser unbekannt stand im Lesebuch. Die Nazis belangten und verfolgten viele Große und Edle der deutschen Nation, gleich der Inquisition des Mittelalters. Sie wußten sehr wohl, welches Gewicht, welchen Wert diese Menschen und ihre Werke haben. Bei ihrem vorgeschriebenen Weg zu Eroberungskriegen und Menschenvernichtung konnten sie dieses humanistische Gedankengut nicht gebrauchen.

In unserem Staat hat die fortschrittliche, humanistische Literatur und Kunst eine wahre Heimstatt gefunden. Die Werke eines Erich Weinert, eines Kurt Tucholsky, eines Bodo Uhse, die Romane von Anna Seghers, der Brüder Thomas und Heinrich Mann und vieler, vieler anderer sind die besten und wohlgehüteten Schätze unserer Literatur. Die Heimkehr der Urne Heinrich Manns, die hervorragende Anleitung unserer Zirkel der Schreibenden Arbeiter und Bauern durch unsere Schriftsteller und nicht zuletzt die Vorbereitungen zum V. Deutschen Schriftstellerkongreß sind weitere Beweise für die Richtigkeit dieser Behauptung.

Der „Tag des freien Buches" wird in der Deutschen Demokratischen Republik würdig begangen werden. Frei heißt dabei: Alle Wege sind geebnet für eine menschliche, dem Frieden und dem Fortschritt dienende Literatur. Nichts übrig aber haben wir für die „Erlebnisse eines Wüstenfuchses Rommel" oder die „Memoiren eines Canaris". Für diese Art von Literatur wird auch am „Tag des freien Buches" unsere Deutsche Demokratische Republik fest verschlossen bleiben.

Eberhard Günther

„Das schweigende Dorf"

Uraufführung dieser Oper im Theater der Stadt Plauen

Im Januar 1960 begann eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen dem Theater der Stadt Plauen und dem Komponisten Wilhelm Neef. Gegenstand der Arbeit war die erste Oper des Komponisten, die er nach der Erzählung Willi Bredels „Das schweigende Dorf" schrieb. Es waren insbesondere das hochbedeutsame Thema und die dargestellten Konflikte, die dem Komponisten am Herzen lagen und die uns anzogen — nicht Neuerertum um jeden Preis oder Uraufführungssucht.
Die Premiere anläßlich der 15. Wiederkehr des Jahrestages der Befreiung und die Einladung des Festspielkomitees, innerhalb der 3. Arbeiterfestspiele in Halberstadt zu gastieren, betrachten wir als Lohn einer beglückenden, sich immer schöpferischer gestaltenden Zusammenarbeit zwischen Autor und Theater und als Würdigung dieses bedeutenden Beitrages zur Musiktheaterentwicklung unserer Zeit. Die Oper „Das schweigende Dorf" von Wilhelm Neef — fußend auf einer wahren Begebenheit in einem kleinen Dorf in Mecklenburg — repräsentiert gerade anläßlich der 15. Wiederkehr des Jahrestages der Befreiung die notwendige Auseinandersetzung mit den faschistischen Verbrechern, die bereits wieder den Bonner Staatsapparat vom Bundeskanzler bis zum Bundeswehr-Ausbilder und zum Justizangestellten durchsetzt haben.
Die im Februar 1947 einsetzende Handlung hat folgenden Anlaß: Wenige Tage vor Kriegsende gelang es einer Anzahl weiblicher KZ-Häftlinge jüdischer Herkunft, aus dem haltenden Zug, der sie von Ravensbrück nach Bergen-Belsen bringen sollte, auf Grund der zunehmenden Nervosität der Bewachungsmannschaften, in das nächste Dorf zu entfliehen. Die SS, in Sorge sich zu zersplittern, beauftragte den faschistischen Ortsgruppenleiter, mit Hilfe der Dorfbewohner die Frauen, die Kinder bei sich hatten, einzufangen und zu töten. Mit Zwang und Lüge gelingt das, die Bauern so noch in furchtbare Schuld stürzend . . . Die Toten werden auf einem Platz unter den drei Eichen verscharrt. Nur ein Kind, dessen Mutter den Mördern entging, um es zu retten, wurde von der Tochter des Bauern Penzlinger mitleidvoll versteckt und nach dem Einmarsch der sowjetischen Truppen als ihr eigenes aufgezogen. Seither schweigt das Dorf. Es wurde alles getan, um nicht „aufzufallen" — und der Naziklüngel konnte weiterbestehen in der Hoffnung, bald wieder in die alten Ämter zurückkehren zu können.
Der erste Akt führt uns in einen Wohnraum des Bauern Penzlinger. Vorbereitungen zu dessen 60. Geburtstag. Erika, die von der Heuchelei des Dorfes bedrückt wird, bringt das Kind zu Bett. Der alte Penzlinger, aus der Kirche heimkehrend, macht ihr den Vorschlag, Uhle Bruhns, den ehemaligen Ortsgruppenleiter, einen der Reichsten im Dorf, zu heiraten. Erika, deren Verlobter Andreas seit fünf Jahren vermißt ist, will weiter auf ihn warten. In die sich entwickelnde Feier, bei der übermäßig gezecht wird und alte Landsknechtserinnerungen wach werden, tritt plötzlich Andreas. Aus der Kriegsgefangenschaft heimkehrend, illegal über die Grenze aus dem Westen gekommen, steht er seiner Braut gegenüber. Die Geburtstagsgäste, alles Mitwisser und Mittäter, befürchtend, daß Erika ihrem Verlobten den Vorfall erzählen wird, suchen Mittel und Wege, Andreas loszuwerden. Der Plan, ihn wegen illegalem Grenzübertritt zu verhaften und als verdächtig den sowjetischen Behörden zu überliefern, gelingt.
Ein halbes Jahr ist vergangen. Das Dorf feiert auf dem Platz unter den drei Eichen Erntefest. Andreas, der von den sowjetischen Genossen viel gelernt hat, erscheint Arm in Arm mit Erika. In das Erstaunen des Volkes hinein verleumdet Uhle Bruhns, der von der Polizei verhaftet wird, den Andreas. Bruhns' Kumpan, Böhle, versteht es, mit Demagogie die Stimmung des Volkes gegen Andreas zu kehren. Der Hufschmied Belz, dem sein Gewissen keine Ruhe läßt, verspricht dem Paar seinen Schutz. Erika, von Andreas gedrängt, kann noch kein Vertrauen finden und erzählt ihm nichts.
Die vor dem Wirtshaus versammelten Dorfbewohner befürchten die Strafe für den Vorfall. Zu Andreas, der als Funktionär zur Unterstützung des Bürgermeisters eingesetzt ist, kommt der Bauer Hinnerk, um seine Schuld endlich loszuwerden. Sein halbes Geständnis mißversteht Andreas und schickt ihn nach Hause.
Der Wirt Markus, überrascht durch den Ausgang, berichtet gleichfalls. Andreas, der mißtrauisch wird, erfährt schließlich zu seinem Entsetzen die furchtbare Wahrheit. Erika erzählt in schlichten Worten von der Rettung des Kindes. Der Bürgermeister Riedel, der das Verbrechen durch sein Schweigen gedeckt hat, wird abgesetzt. Das Dorf hat durch sein Geständnis, seine Reue, seine vollbrachte Arbeit für ein neues Leben einen neuen Beginn gefunden. Gemeinsam ehren sie die Toten. In Erika und Andreas und dem Kind stehen die Verkörperer des neuen Lebens unter ihnen.
Es wird ein Konflikt von allgemeinster Größe, der Unmenschlichkeit und Menschlichkeit gegenüberstellt, mit einer von der Kraft des Volkes zur Überwindung getragenen optimistischen Aussage abgehandelt. Die sich immer mehr enthüllende Problematik, das Wachsen der Menschen zur humanistischen Entscheidung, die Überwindung der Widersprüche wird getragen von einer durchaus sanglichen Musik, die, ohne sich zu verselbständigen, sich moderner Mittel bedient, so keine Voreingenommenheit im Moment der Aufführung schaffend, und wird ergänzt durch einen stark überhöhten Stil der Aufführung, von einem herben Pathos, das Größe der Bewegung und Bedeutung des Details braucht.
Die Oper muß als wichtiger Beitrag zur Diskussion um das sozialistische Musiktheater betrachtet werden.
Die Aufführung wird ein weit über Plauen hinausstrahlendes Ereignis sein.

Ulf Keyn

Wir blenden auf

Schmunzeln, Lächeln, Lachen und — eine Träne

Serjoscha, das flachsblonde Kerlchen, hatte zuerst nur eine Mutter, die sowjetische Schriftstellerin Wera Panowa, die seine Geschichte erdachte und aufschrieb. Dann bekam er gleich mehrere Väter, die jungen Regisseure G. Danelija und I. Talankin und den Kameramann A. Nikotschkin. Die entdeckten Serjoscha für den Film, und da steht er nun auf der Leinwand in der Gestalt des kleinen Borja Barchatow, lustig oder bekümmert, nachdenklich,



trotzig und rührend, kleiner Mensch von heute, den man liebhaben muß. Sergej Bondartschuk und Irina Skobzewa sind seine Filmeltern.
„Serjoscha", der 1960 in Karlovy Vary mit dem Großen Preis ausgezeichnete sowjetische Film läuft **vom 5. bis 11. Mai 1961 im „Capitol".**

Junge Menschen zwischen Übermut und Lebensernst

Junge Menschen stehen im Mittelpunkt des neuen DEFA-Films **„Das Rabaukenkabarett"**, und junge Menschen haben diesen Film erlebt, erdacht, geschrieben und gedreht. Daher geht es mitunter auf der Leinwand sehr heiter und übermütig, auf jeden Fall aber sehr unkonventionell zu:
Dieser Kabarett- und Lehrlingsfilm hat nichts mit herkömmlicher Atelierroutine zu schaffen; Regisseur (Werner W. Wallroth) und Kameramann (Günter Ost) schufen mit ihm ihre erste selbständige Arbeit, und auch die jugendlichen Hauptdarsteller — sämtlich noch Studierende an der Babelsberger Filmakademie — spielten, mit Ausnahme des bereits erfolggekrönten Ernst-Georg Schwill, hier ihre ersten „richtigen" Rollen. Das gibt dem Film, der **vom 12. bis 18. Mai 1961 im „Lu-Li"** gezeigt wird, seine frische, unbeschwerte Lebensnähe.

Urlaub — und Geologie?

Zehntausende aus allen Teilen unseres Vaterlandes und des Auslandes zieht es in jedem Jahre nach dem Elbsandsteingebirge. Die seltsamen Felsbildungen, die der Landschaft am Elblauf zwischen Schmilka und Pirna das Gepräge geben, haben von jeher zum Nachdenken über ihr Entstehen angeregt. Kaum irgendwo erteilt die Landschaft einen so eindringlichen Unterricht in Geologie wie dort.

Allen, die sich einen Einblick in die Entstehungsgeschichte des Elbsandsteingebirges verschaffen wollen, kommt ein Buch von **Horst Rast** entgegen, **Geologischer Führer durch das Elbsandsteingebirge"** (224 S., 12 Panoramen und 150 sonstige Abbildungen, darunter 8 Buntfotos, 16 farbige Kartenskizzen und 4 Profile, dauerhafter Leineneinband, Preis 15,20 DM. Bergakademie Freiberg, Hauptabteilung Fernstudium, VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1960). In neun Exkursionen führt Rast zu den geologisch und geographisch markantesten Punkten hin, nachdem er sich mit höchst instruktiven Karten und vielen Fotos ihr Verständnis vorbereitet hat.

Die großen Übersichtsbilder, die dem Buch beigegeben sind, erlauben dank ihrer zahlreichen Angaben eine genaue Orientierung in dem vielfältigen Gelände, wie man sie von Aussichtspunkten aus bisweilen haben kann. Die geologischen Ausführungen dienen dem Eindringen in die Erdgeschichte und Erdbeschaffenheit, wie es für Geologen, Geographen und die Studenten der Bergakademie ein Erfordernis, für alle Liebhaber, Wanderer und Urlauber aber höchst reizvoll und belehrend ist.

Prof. Dr. W. Simon schreibt in der in Göttingen erscheinenden Zeitschrift „Der Aufschluß": „Das Buch ist uneingeschränkt zu loben und zu empfehlen.

... Zu Inhalt und Ausstattung kann man Autor und Verlag nur beglückwünschen. ... Dieses Buch ist so anschaulich geschrieben und so ausgezeichnet illustriert, daß es fast eine Wanderung ersetzen kann." In diesem Ton der Anerkennung sind die zahlreichen Besprechungen gehalten, die das Buch in Ost und West erfahren hat. Eine gipfelt in dem Satz: „Es wäre ein Hochgenuß gewesen, damals schon (als der Besprecher noch selbst viel im Elbsandsteingebirge gewandert ist) einen so ausgezeichneten Führer in der Hand gehabt zu haben." Nun, wir haben ihn, und viele, denen die „Sächsische Schweiz" ein lohnendes Urlaubs- oder Reiseziel ist, werden sich die Möglichkeit nicht entgehen lassen, mit ihm in der Hand zu wandern, zu lernen und zu genießen.

An alle Verkehrsteilnehmer!

Der ursprünglich für den 27. April angesetzte Lichtbildervortrag des Herrn Ingenieur R. Penzel über den neuesten Stand der Technik im Kraftfahrzeugwesen wird auf Donnerstag, dem 25. Mai 1961, verschoben.

Wir bitten um zahlreiches Erscheinen aller Verkehrsteilnehmer.
Die in der Nr. 11 angekündigte Fahrzeugzählung, wonach alle gegenwärtigen und künftigen Besitzer von Motorfahrzeugen gebeten wurden, dies der Abteilung Arbeit bekanntzugeben, geht sehr schleppend voran.

Wir bitten deshalb nochmals alle, die es angeht, sich sofort in der Abteilung Arbeit bei Kollegen Werner Fischer zu melden.

Verkehrssicherheitsaktiv

Nachruf



Nach kurzer Krankheit verschied am 23. April 1961, für uns alle unfaßbar, unser Kollege

Max Kempe

geboren am 14. April 1933.

Kollege Kempe war seit 1957 bei uns als Fräser tätig.

Infolge seiner guten Arbeitsleistungen und seiner ständigen Hilfsbereitschaft erfreute er sich bei seinen Arbeitskollegen allgemeiner Wertschätzung.

Unser Werk verliert mit ihm einen seiner besten Fräser, dessen jähes Ableben mit den Angehörigen auch die Kollegen der Fräserei betrauern. Sein Andenken wird in der Plamag in Ehren gehalten.

Werkleitung **Betriebsgewerkschaftsleitung**

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 28K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt

8 817,00 DM

Einsparung durch Realisierung von TOM-Maßnahmen und Erfüllung des Normenplanes im April in der Fräserei führten zur Steigerung der Arbeitsproduktivität auf 122,4 % bei Inanspruchnahme des Lohnfonds von 94,7%.

Das war möglich, weil . . .

1. . . . bereits in Vorbereitung des 12. Plenums eine sozialistische Arbeitsgemeinschaft sich die Aufgabe stellte, durch
   Vereinfachung der Technologie
   monatlich mindestens 20000 Minuten einzusparen und dieses Ziel überbot.

2. . . . die Kollegen der Fräserei im Monat April **76 Normen richtigstellten.**

3. . . . durch **5 Verbesserungsvorschläge 2709,00 DM** an ökonomischem Nutzen erzielt wurden. Von den 6 weiteren Vorschlägen ist der Nutzen bisher noch nicht ermittelt.

Wir beglückwünschen die Genossen und Kollegen der Fräserei zu diesem Erfolg. Wir wünschen ihnen weitere gute Ergebnisse.

Eine Frage:

Können solche gute Beispiele nicht in allen Abteilungen erreicht werden, um ein gesundes Verhältnis zwischen Arbeitsproduktivität und Durchschnittslohn zu bekommen?

Unser Ruf geht an alle Abteilungen und die gesamte Belegschaft:

Helft mit, in allen Abteilungen die geplante Steigerung der Arbeitsproduktivität und die Senkung der Kosten zu erreichen und zu überbieten.

Dadurch helft ihr mit, die Beschlüsse des V. Parteitages zu verwirklichen.

Betriebsparteileitung Plamag

(Hier abtrennen)

Mein Vorschlag: _____

_____

_____

Name: _____ Vorname: _____ Abteilung: _____

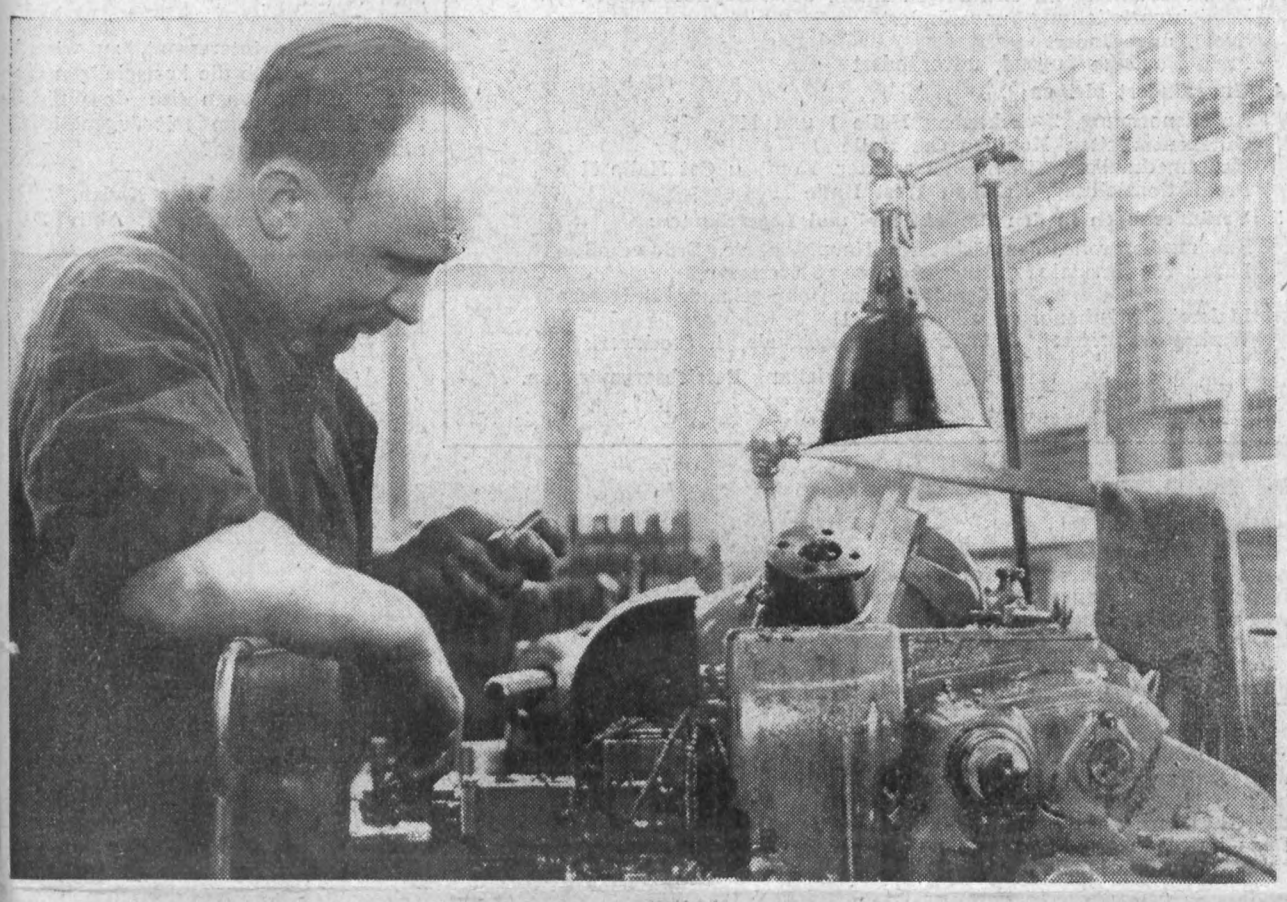
Plauen, am _____ 1961

916 III/26/2 KnG-641-61

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 14 Nr. 14 — 5. Juni 1961



Aktivisten des Siebenjahrplanes

Für hervorragende Leistungen wurde Genosse **Martin Binder, Revolverdreherei,** auf Vorschlag seiner Kollegen am 27. Mai 1961 als Aktivist des Siebenjahrplanes ausgezeichnet.

Genosse Binder arbeitet seit einem Jahr in unserer Revolverdreherei als Automateneinrichter. Von Anfang an ging sein Bestreben dahin, durch die Anwendung neuer Technik die Arbeitsproduktivität zu steigern und dadurch den Ausstoß von Normteilen zu vergrößern. Ausgezeichnete fachliche Kenntnisse vereinen sich bei ihm mit einer guten politischen Einstellung. Dazu kommt ein ständig spürbarer Wille, alle Reserven aufzudecken. Für das Jahr 1961 gab er die Verpflichtung ab, das Soll für Massenbedarfsgüter vorfristig zu erfüllen und deshalb knobelt er an weiteren technischen Neuerungen in der Automatendreherei. Nach grober Überschätzung erbringen seine bisherigen Verbesserungsvorschläge im I. Quartal 1961 unserem Werk einen Nutzen von etwa 3000,— DM.

Genosse Binder ist aber nicht nur ein guter Facharbeiter. Er ist sich klar, daß er nur erfolgreich arbeiten kann, wenn uns der Friede erhalten bleibt. Deshalb ist er auch aktives Mitglied unserer Kampfgruppe, der bei keinem Dienst fehlt.

Wir danken dem Genossen Binder für seine Leistungen und gratulieren ihm zu seiner Auszeichnung. Möge sie ihm Ansporn sein, für die Stärkung unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates alle seine Kraft einzusetzen.

Am gleichen Tage wurde Kollege **Paul Rettig, Revolverdreherei,** ebenfalls als Aktivist des Siebenjahrplanes geehrt.

Kollege Rettig ist seit mehreren Jahren als Einrichter für eine Schicht der Revolverdreherei verantwortlich. Seine reichen Erfahrungen stellt er unermüdlich den Anlernlingen zur Verfügung, damit sie nach relativ kurzer Zeit mit den älteren Kollegen in der Normerfüllung Schritt halten können. Seine gut durchdachten Verbesserungsvorschläge tragen ebenfalls zur Steigerung der Arbeitsproduktivität bei. Entscheidenden Anteil hat Kollege Rettig daran, daß die Revolverdreherei in den ersten vier Monaten dieses Jahres im sozialistischen Wettbewerb zweimal den ersten und einmal den zweiten Platz erkämpfte.

Auch ihm gilt unser Dank und die besten Wünsche für weitere erfolgreiche Arbeit.

Ist Mitrofanow schon unser Mann?

Mitrofanow-Methode

steigert die Arbeitsproduktivität

Laufend und viel wird von der Mitrofanow-Methode gesprochen. Durch ihre umfassende Anwendung in unserem Werk schöpfen wir bedeutende Reserven aus und tragen entscheidend zur Erhöhung der Produktion bei. Mit der Mitrofanow-Methode bietet sich die Möglichkeit, die Arbeitsproduktivität zu steigern.

Was ist das Neue bei dieser Methode?

Bei der jetzigen Technologie ist es üblich, daß der Technologe jedes Einzelteil zur Hand nimmt und dafür den technologischen Arbeitsablauf entwickelt. Für jedes Einzelteil wird ein Arbeitsplan aufgestellt und jedes Einzelteil wird auch einzeln auf der Maschine bearbeitet. Nicht unbedeutende Kosten für Einrichtung der Maschine und für Werkzeuge müssen von der kleinen Stückzahl der Einzelteile getragen werden.

Mitrofanow beschritt den Weg der Gruppenbildung. Diese modernste und höchste Form der Produktionsvorbereitung faßt eine Gruppe formähnlicher Teile zusammen. Das sind solche Teile, die konstruktive und technologische Ähnlichkeit besitzen. Hierdurch ist die Gewähr gegeben, daß mit den gleichen Ausrüstungen und Vorrichtungen gearbeitet werden kann. Die Möglichkeit ähnliche Bearbeitungsvorgänge räumlich und zeitlich zu konzentrieren führt zu einer hohen Ausnutzung der Produktionsmittel und zu einem hohen Grad der Spezialisierung in der Produktion.

Wie sieht die Mitrofanow-Arbeit in der Praxis aus und wie kommt diese Methode bei uns zur Anwendung?

Wir erwarten eigentlich schon lange eine Stellungnahme von, der technischen Leitung und vom gebildeten Mitrofanow-Aktiv in der Betriebszeitung, damit die gesamte Belegschaft über deren Vorstellungen zur raschen Einführung informiert wird und danach ebenfalls die Kollegen ihre Meinung dazu sagen können!

Die Mitrofanow-Methode durchsetzen ist nicht nur eine technisch-organisatorische Aufgabe, sondern hat auch hohe politische Bedeutung. Ihre Einführung ermöglicht uns, den maximalen Zeitgewinn zu erzielen, der zur Lösung unserer ökonomischen Hauptaufgabe erforderlich ist. Die Mitrofanow-Methode schafft Ordnung im Betrieb, sie führt zur radikalen Standardisierung, senkt bedeutend die Kosten und stärkt damit die ökonomische Basis unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates.

Infolge der Wichtigkeit und Bedeutung dieser Methode sollte in jeder Nummer unserer Betriebszeitung über die laufenden Fortschritte bei ihrer Einführung berichtet werden. Wir fordern das Mitrofanow-Aktiv auf, die gesamte Belegschaft laufend darüber zu informieren. Darüber hinaus schlagen wir vor, daß sich alle Kollegen der Produktion an der Diskussion beteiligen. Die breite Anwendung der Mitrofanow-Methode in der Plamag ist nicht nur Sache des Mitrofanow-Aktivs, sondern geht alle an.

Siegmar Wunderlich, 2. Sekretär der BPO

Anfrage an die Werkleitung:

Nach einem Beschluß der Betriebsparteileitung vom 28. April 1961 sollten bis zum 15. Mai 1961 Anleitungen für alle Meister, Leitungsmitglieder und Funktionäre der Abteilungsparteiorganisationen durchgeführt werden, um sie über die Mitrofanow-Methode ausführlich zu informieren.

Wann wird diese Anleitung erfolgen?

Anfrage an Genossen Paul Brauns, Obermeister der Dreherei und Mitglied der Bezirks-Neuerer-Aktivs:

Genosse Brauns war zu einer zweitägigen Tagung, die einzig und allein die Mitrofanow-Methode zum Inhalt hatte. Im Ergebnis dieser Tagung wollte er sich bemühen, in der Dreherei zwei Gruppen zu schaffen, um schneller in der Mitrofanow-Methode voranzukommen.

Welche Erkenntnisse brachte Genosse Braun von der Tagung mit und wie weit ist die Bildung der beiden Gruppen in der Dreherei gediehen?

Die Einführung der Gruppen-Bearbeitung in der Plamag

Die Sicherung des Friedens und der Sieg im friedlichen Wettbewerb zwischen dem sozialistischen und kapitalistischen Lager wird in erster Linie davon abhängen, welche Erfolge wir auf ökonomischen Gebiet haben. Um dieser Forderung auch in der Plamag schnellstens gerecht zu werden, müssen wir mit den bisher gebräuchlichsten Methoden in Technologie und Organisation brechen und völlig neue Wege beschreiten.

Unsere Produktion besteht hauptsächlich aus Einzel- und Kleinserienfertigung. Das zwingt uns dazu, einen dieser neuen Wege zu gehen, nämlich die Nutzung der Vorteile, die uns die Anwendung der Mitrofanow-Methode bringt. In der Plamag haben wir am 14. April 1961 eine Mitrofanow-Beratung durchgeführt, in der alle verantwortlichen Abteilungsleiter und Kollegen derjenigen Abteilungen anwesend waren, die später bei der Einführung direkt oder indirekt mit der Gruppenbearbeitung in Berührung kommen. Aus diesem Kreis von Kollegen wurde ein Kollektiv gebildet, welches nach einem systematisch aufgebauten Arbeitsplan die Arbeit aufnimmt.

Es ist festgelegt, daß zuerst mit der Analyse der Teilsortimente der Dreherei und Revolverdreherei begonnen wird, um den Engpaß in diesen Abteilungen zu überwinden und so eine optimale Lösung der hier bestehenden Schwierigkeiten zu garantieren. Die Unterlagen über Kommission, Position und Stückzahl werden an mehreren zentralen Stellen gesammelt und dann zum Pausen gegeben. Diese Zeichnungen werden nun von den einzelnen Arbeitsgruppen des Mitrofanow-Aktivs auf geometrische Ähnlichkeit geprüft und danach gemeinsam die Fertigungsgruppen ausgearbeitet. In den Fertigungsgruppen sind zunächst erst einmal Teile aller Erzeugnisse der gesamten Jahresproduktion enthalten.

Es werden nun die Teile in Untergruppen zusammengestellt, die nach der Terminisierung im Hauptfristenplan früher bearbeitet werden müssen und den wenigsten Aufwand an Umrüstzeit benötigen. Sind Teile mit unterschiedlichem Werkstoff vorhanden, so müssen sie getrennt in einer Gruppe bearbeitet werden. Das Teil, das die Bearbeitungsflächen aller Teile in einer Gruppe beinhaltet, ist das Komplexteil. Ist kein solches vorhanden, muß ein ideelles Komplexteil gebildet und nach diesem die Gruppenfertigungspläne ausgearbeitet werden. Die Ausarbeitung dieser Gruppenfertigungspläne ist die schwierigste und zugleich wichtigste Aufgabe, die bei Einführung der Gruppenbearbeitung beachtet werden muß. Hier kommt es darauf an, wie gut es Technologen, Meister und Arbeiter an der Maschine verstehen, zusammenzuarbeiten, eine Gemeinschaft zu bilden und alle sowohl ihre praktische als auch theoretische Erfahrung anzuwenden verstehen. Dieses Moment wird auch wesentlich die Höhe des sich ergebenden ökonomischen Nutzens beeinflussen.

In dem Gruppenfertigungsplan sind die nacheinanderfolgenden Operationen, Betriebsmittel und die Stellung der Werkzeuge zum Werkstück angegeben, nach denen die Maschinen einwandfrei und schnell umgerüstet werden können. Diese in einer Gruppe zusammengefaßten Teile werden dann operativ an die betreffenden Maschinen gesteuert und müssen unbedingt geschlossen und kontinuierlich bearbeitet werden.

Der ökonomische Nutzen wird hauptsächlich darin liegen, daß wir durch größere Stückzahlen von der niederen zu einer höheren Fertigungsart übergehen können, nämlich vom Spitzendrehen zum Revolverdrehen und von da eventuell zur Automatenfertigung. Weiter werden beträchtliche Werte an Vorbereitungs- und Abschlußzeit eingespart.

Helmut Schenk

Arbeitsplan

zur Einführung der Gruppenbearbeitung nach Mitrofanow

1. Einführung der Gruppenbearbeitung für den technologischen Prozeß „Drehen" nach Mitrofanow Fall 1 und 2.
2. Erfassung der Zeichnungen aller Erzeugnisse vom gesamten Produktionsjahr nach Operation „Drehen".
   - 2.1. Durchsicht der Tagebücher der Revolverdreher (Teile sind schon gefertigt).
   - 2.2. Erfassung der Zeichnungen nach Arbeitsaufträgen in der technologischen Zeitvorgabe (Teile sind noch nicht gefertigt, gehen 1962 in Produktion).
   - 2.3. Erfassung nach Arbeitsaufträgen in der Produktionsvorbereitung. Von 26. bis 50. Bearbeitungswoche.

     Werkstücke, die aus Spitzendreherei in Revolverdreherei gesteuert werden können, sind ausgesucht (Teile sind noch nicht gefertigt, gehen im III. und IV. Quartal in die Produktion).

     Die Blätter enthalten Kommission, Position, Stückzahl, Nr. der Stückliste und Bezeichnung des Teiles.
3. Aufstellung der Gruppen nach vorhandenen Maschinengruppen und Maschinen (Grobklassifizierung).
   - 3.1. Verteilen der Zeichnungen auf die einzelnen Mitglieder des Mitrofanow-Aktivs. Jeder informiert sich über den Umfang der Teile, die im Betrieb gefertigt werden.
   - 3.2. Gemeinsame Arbeitsberatung. Es werden die einzelnen Vorschläge der Aktivmitglieder ausgewertet.
   - 3.3. Aus den Gruppen, die alle Erzeugnisse vom gesamten Produktionsjahr beinhalten, werden Gruppen nach Termin im Hauptfristenplan zusammengestellt.

(Fortsetzung Seite 2)

Ausschneiden! Aufheben!

Umzug in der Plamag

Nach Fertigstellung der Baracken sind in den letzten Wochen eine Anzahl Abteilungen in diese eingezogen. Um unseren Kollegen langes Suchen zu ersparen und bei Bedarf schnell die richtige Abteilung zu finden, geben wir nachstehend Aufschluß darüber, wo sich die einzelnen Abteilungen bzw. Organisationen befinden.

1. Verwaltungsbaracken:

Baracke K: Betriebsmittelkonstruktion
Betriebsmitteltechnologie
Haupttechnologe
Planungstechnologie
Projektierungsgruppe
Technologische Vorkalkulation
Werkstoffprüflabor

Baracke L: Adrema-Prägepresse
Technologische Feinplanung (Auftragsausfertigung, Ormig-Raum)
Technologische Zeitvorgabe mit Operativtechnologie

Baracke M: Betriebsabrechnung
Finanzbuchhaltung (nicht Finanzabteilung, diese verbleibt im Hauptgebäude)
Grundmittelbuchhaltung
Hauptbuchhalter
Lagerleiter
Lohnbuchhaltung (nicht Kasse, diese verbleibt im Hauptgebäude)
Materialerrechnungsstelle
Materialversorgung
Mechaniker für Büromaschinen
Nachrechnung
Rechnungskontrolle

Baracke N: Lehrwerkstatt (gegenwärtig zum Teil noch im Hauptgebäude)

2. Hauptgebäude:

Absatz, 2. Stockwerk
Anmeldung, 2. Stockwerk
Arbeit/Kader, 2. Stockwerk
BfE mit technischem Kabinett, 2. Stockwerk
Finanzabteilung, 2. Stockwerk
(nicht Finanzbuchhaltung, diese befindet sich in Baracke M)
Forschung und Entwicklung, 2. Stockwerk
Fotoabteilung, 3. Stockwerk
Kasse, 2. Stockwerk
(nicht Lohnbuchhaltung, diese befindet sich in Baracke M)
Kaufmännischer Direktor, 2. Stockwerk
Konstruktion, Änderungsdienst, Oberes Büro
Elektrokonstruktion demnächst 2. Stockwerk
Falzapparate, Unteres Büro
Getriebe, Oberes Büro
Hochdruck, Oberes Büro
Konstruktionsleiter, Oberes Büro
Lichtpauserei, 3. Stockwerk
Offset, 2. Stockwerk
Projektierung, ehemaliger Kulturraum
Reparaturen, Oberes Büro
Stereotypie, ehemaliger Kulturraum
Tiefdruck, Unteres Büro
Kulturleitung, 3. Stockwerk
Planung, 2. Stockwerk
Standardisierung mit Zeichnungskontrolle, ehemaliger Kulturraum
Technischer Direktor, 2. Stockwerk
Werkdirektor, Sekretariat, 2. Stockwerk

3. Verwaltungs- und Lagergebäude gegenüber dem Hauptgebäude:

Betriebsorganisation im ehemaligen Raum der Invest-Abteilung
Betriebsgewerkschaftsleitung, unverändert
Invest-Abteilung im ehemaligen Raum des Haupttechnologen
Betriebsparteileitung, unverändert
Sport, unverändert
Freie Deutsche Jugend, unverändert

4. Unverändert bleiben:

Arbeitsnormung, Zwischenbau Halle I und II
Gütekontrolleiter, Kopfbau Ost Halle II
Hauptmechaniker, Sicherheitsinspektor, Kopfbau Ost Halle II
Produktionsleitung, Kopfbau West Halle II

5. Veränderungen in den Produktions- und Lagerräumen:

Eingangskontrolle, demnächst im Hauptgebäude, Erdgeschoß
Lager für Ersatzteile, Kundendienst, Störreserve, demnächst im Hauptgebäude, Erdgeschoß
Malerei, Zwischenbau Halle I und II
Werkzeugschleiferei, demnächst Hauptgebäude, 1. Stockwerk

Abteilung Betriebsorganisation.

Aschenbecher auf Wanderschaft?

Anläßlich einer Produktionsberatung mit unseren Kolleginnen vom Reinigungsdienst wurde von ihnen vorgebracht, daß im Speiseraum laufend die Aschenbecher verschwinden. Kaum sind neue gekauft, verlassen sie schon wieder den Eßraum, um igendwo im Schrank oder Schreibtisch ihr neues Zuhause zu finden. Wir appellieren deshalb an unsere Raucher: Laßt die Aschenbecher dort stehen, wo sie waren denn andere Kollegen wollen sie auch noch benützen. Karl Hüttner

Anfrage an das Filmstudio

Laut Betriebskollektivvertrag gibt der Betrieb 1000 DM für unser Filmstudio aus. Auch ich sowie andere Jugendfreunde hätten Interesse, mitzuarbeiten. Bereits mehrere Male wandte ich mich diesbezüglich an die verantwortlichen Kollegen. Genauso oft wurde ich aber auch vertröstet.

Es wäre nun interessant, zu wissen, wozu der Betrieb die kostspieligen Geräte anschafft, wenn sich doch nichts tut. Oder will man mit Jugendlichen nichts zu tun haben?

Jürgen Kaden,
Lehrwerkstatt, Aktiv D 1

Redaktionsschluß

für die nächste Ausgabe am 13. Juni 1961

TONNENIDEOLOGIE

Sehr oft kann man im Betrieb die Meinung hören: Die Gießerei arbeitet mit Vorliebe große Gußstücke, um so viel wie möglich Tonnage zu produzieren. Wir wissen alle, daß eine Druckmaschine nicht nur aus Grundplatten, Druckwerkswänden und Motorsockeln besteht, sondern mengenmäßig zum überwiegenden Teil aus Mittel- und Kleinguß. Ferner ist bekannt, daß jeder Gußauftrag terminisiert wird. Es ist daher nicht möglich, einer bestimmten Gewichtsklasse den Vorzug zu geben. Untersuchen wir weiter. Eine Portalwand wiegt drei Tonnen. Daran arbeiten zwei Former einen Tag. An derselben Menge (drei Tonnen) Kleinguß arbeiten aber zwei Kernmacher und sechs Former einen Tag! Aus der nachstehenden Aufstellung ist ersichtlich, wie sich der Guß gewichtsmäßig auf die einzelnen Gewichtsklassen im I. Quartal 1961 verteilt.

Gewichtsklasse	Jahressoll in Tonnen	davon im I. Quartal in Tonnen	= Prozent
bis 1 kg	10,3	2,5	24,6
über 1 bis 5 kg	59,5	19,2	32,3
über 5 bis 10 kg	57,7	18,8	32,6
über 10 bis 50 kg	223,3	70,1	31,4
über 50 bis 100 kg	124,9	28,5	22,8
über 100 bis 500 kg	440,5	131,7	30,0
über 500 bis 1500 kg	732,3	125,8	17,2
über 1500 bis 3000 kg	1127,4	251,8	22,3

Weiter müssen die Gußstücke bevorzugt gefertigt werden, die mechanisch die längste Durchlaufzeit erfordern. Zu einem Zylinder gehören auch Exzenter, Pforten, Stirnräder usw. Man sieht daraus, daß nicht die Tonnage maßgebend ist, sondern der organische Durchlauf der benötigten Teile.

Natürlich wäre es für die Gießerei eine große Hilfe, wenn wir Guß-Stücklisten hätten. Bis jetzt können wir nur nach Erfahrungswerten arbeiten. Die Kollegen der Gießerei sind jedenfalls bemüht, termingerecht und tonnagemäßig zu liefern, um den Produktionsplan, aber auch das Gußsoll zu erfüllen. Für die Gießerei ist der Tonnenplan Gesetz. Das Ziel ist eine hundertprozentige Planerfüllung.

Aber Tonne ist nicht gleich Tonne. Man muß zwischen einfacher und komplizierter Arbeit unterscheiden. Das Ziel jeder Arbeit besteht in der Veredelung der Arbeitsgegenstände. Darunter fällt auch die Einsparung von Material.

Wie wirkt sich diese auf die Tonnage aus?

Ein Motorsockel der Kommission 105 077/112 wog bisher 1700 kg. Der an Arbeitsaufwand gleiche Sockel der Kommission 105 153 (Jugendobjekt) wiegt dagegen nur 1300 kg. Bei 28 Stück ergibt sich eine Materialeinsparung von 11 200 kg. Bei der Position 312. 1—45. 901 : 213 (Deckel) werden pro Stück 2 kg eingespart. Bei 84 Stück ergeben sich 168 kg weniger benötigtes Material. Das sind nur zwei Beispiele. Besteht dabei nicht die Gefahr, daß bei demselben Arbeitsaufwand der Tonnageplan der Gießerei nicht erfüllt werden kann, wenn nur die Tonnage der Maßstab wäre? Die Tonnage-Plangrundlage muß einer gründlichen Überprüfung unterzogen werden, um auch hier zu exakten Werten zu kommen.

Die Arbeiter und Ingenieure der Gießerei des Ernst-Thälmann-Werkes in Magdeburg verlangen eine Plangrundlage, die ihrer sozialistischen Initiative freien Raum läßt. Sie wollen weg von dem seelenlosen Tonnageplan; sie möchten einen Plan mit Kennziffern, die zwischen einfacher und komplizierter Arbeit unterscheiden. Genau dasselbe ist der Wunsch unserer Kollegen in der Gießerei. Der Tonnenplan ist von der Zeit überholt und wird zum Hemmschuh. Uns liegt nicht an Tonnen. Wir wollen dem Werk die Gußstücke geben, die es benötigt. Dazu brauchen wir Planziele, um die zu kämpfen sich lohnt.

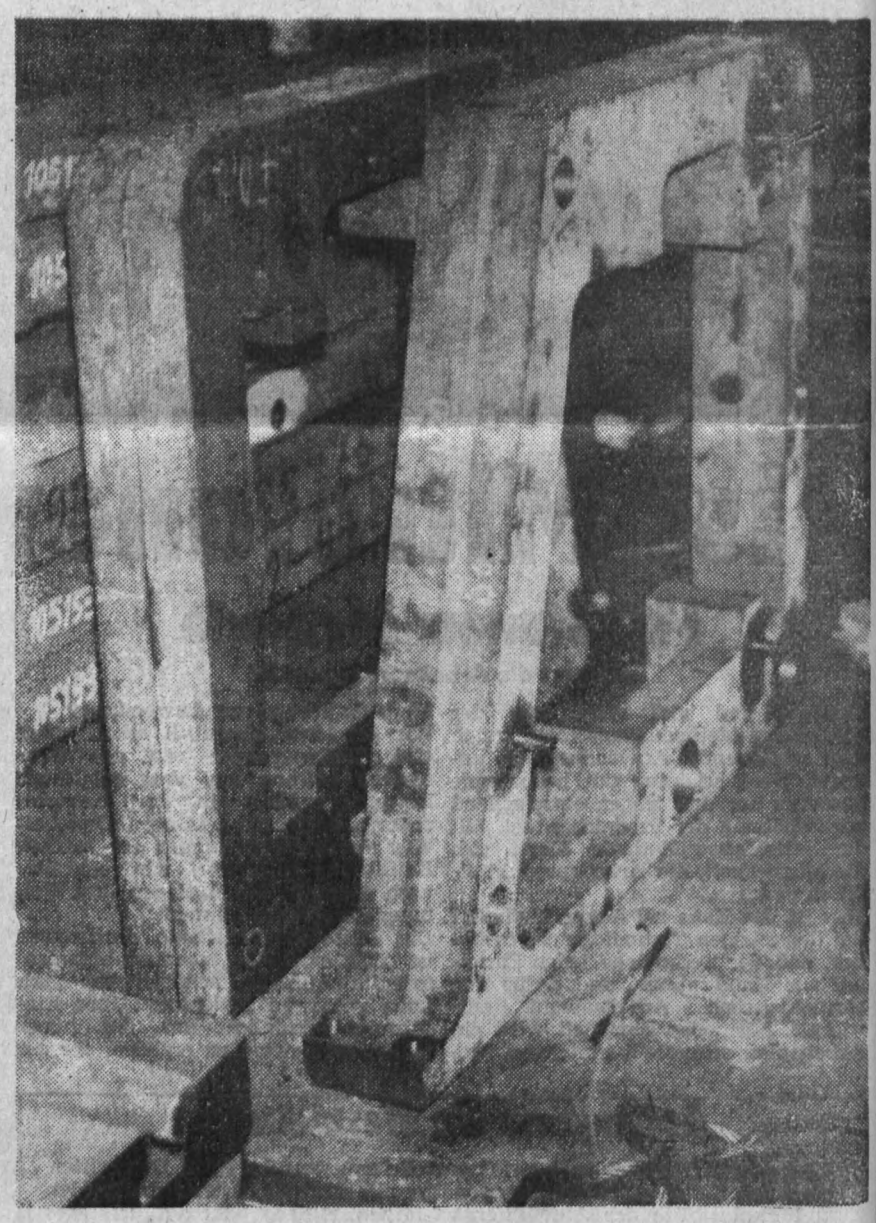
Arthur Roßberg

Mit „Gut" abgeschlossen

Genosse Dietrich Garbas, Stellvertreter Allgemein in unserer Hundertschaft, absolvierte einen Lehrgang für Hundertschafts-Kommandeure an der Zentralschule für Kampfgruppen. Diesen Lehrgang konnte er mit dem Prädikat „Gut" abschließen. Außerdem erkämpfte er sich das Sportabzeichen in Gold.

Zu seinem guten Erfolg sprechen wir dem Genossen Garbas unsere herzlichsten Glückwünsche aus und wünschen ihm eine erfolgreiche Arbeit in unserer Kampfgruppe.

Betriebsparteileitung



Das kann leicht zu einem Unfall führen. So dürfen Wände nicht gelagert werden. Wie leicht kann es geschehen, daß sie durch Anstoßen umfallen. Unter Umständen können Menschen dabei zu Schaden kommen. Außerdem besteht die Gefahr, daß die Wände selbst zu Bruch gehen und in der Montage fehlen. Unnötige Arbeitsausfälle und Wartezeiten sind die Folgen.

(Fortsetzung von Seite 1)

Arbeitsplan

3.4. Es kommen nur Teile in eine Gruppe, nach welchen die Maschinen und Einrichtungen wenig umgerüstet werden müssen. Hauptfaktoren sind: Durchmesser, Werkstoff und geometrische Ähnlichkeit.

3.5. Nun wird das Komplexteil ausgesucht und entwickelt.

3.6. Untersuchungen, welche Gruppen auf Automaten und welche auf Revolverdrehmaschinen gefertigt werden können.

3.7. Festlegung des technologischen Arbeitsablaufes mit Werkzeugen, Stahlhaltern und Gruppenvorrichtungen (Gruppenfertigungsplan).

3.8. Gemeinsame Arbeitsberatung und eventuell Änderung der Gruppenfertigungspläne.

3.9. Kennzeichnung der zu einer Gruppe gehörenden Teile.

4. Herstellung von Werkzeugen und Vorrichtungen durch TVB (Betriebsmittel-Abteilung).

5. Operative Steuerung der Gruppe an die Bearbeitungsmaschinen durch Produktionsvorbereitung.

6. Kontinuierliche Bearbeitung der Gruppen und Kontrolle derselben durch den Meister.

6.1. Änderung der Gruppenfertigungspläne nach den in der Praxis gewonnenen Erkenntnissen.

Zur Vorbereitung des VI. Pädagogischen Kongresses

Probleme für Eltern

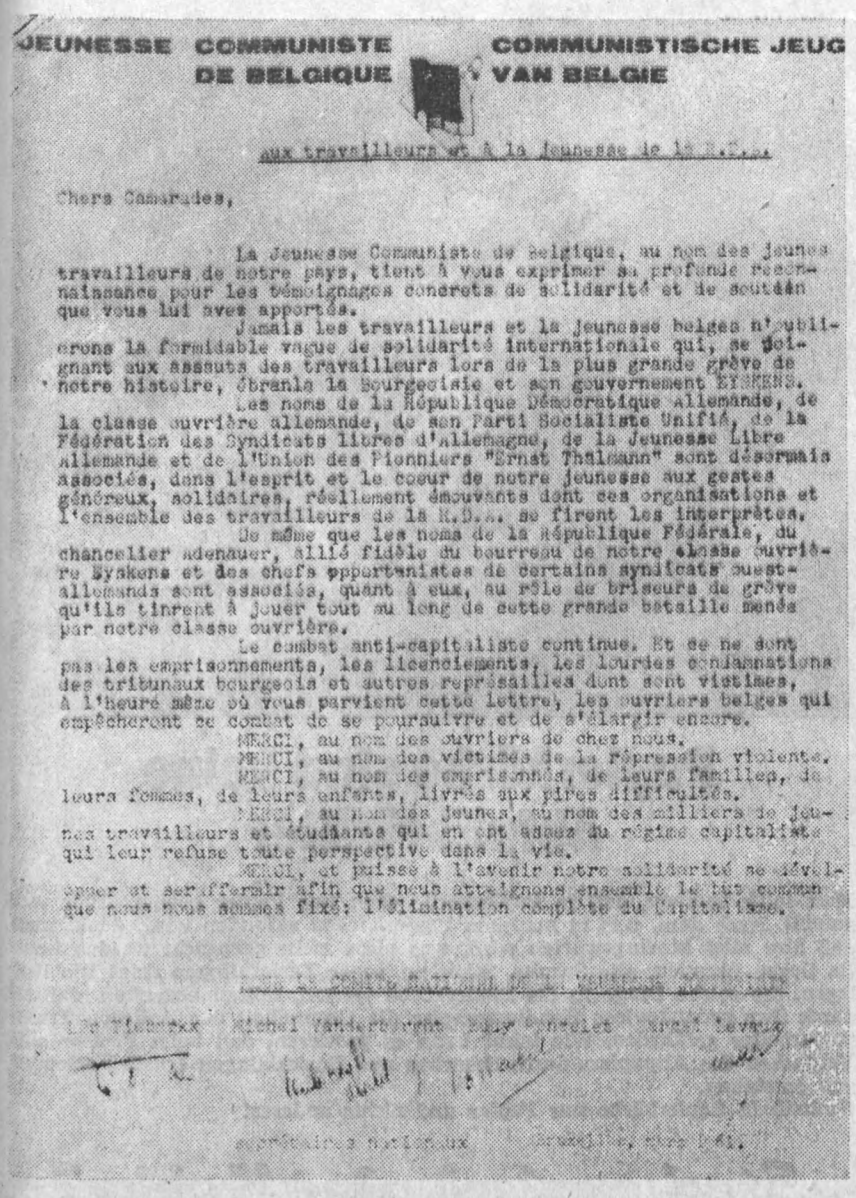
Eltern, Lehrer und Horterzieher, Jugendfunktionäre, Betreuer und Lehrausbilder in den Betrieben machen sich gegenwärtig viele Gedanken, wie die Lernfreudigkeit unserer Schüler gehoben werden kann. Bekanntlich hat sich unsere sozialistische Schule das Ziel gestellt, allen normal veranlagten Kindern eine zehnklassige Oberschulbildung zu gewähren. Über die Notwendigkeit dieser Maßnahme wurde schon viel geschrieben und ich will mich darüber nicht weiter auslassen. Mir liegt als Lehrer der Oberstufe besonders die viel gestellte Frage am Herzen: Schafft das jeder Schüler? Meine Antwort: Ja! Ja, wenn Schule, Jugendorganisation und Elternhaus eng zusammenarbeiten und gemeinsam die nötigen Voraussetzungen dafür schaffen. Die Schüler sollen nicht widerwillig, sondern gern in die Schule kommen. Das ist nur möglich, wenn jeder Schüler weiß, wofür er lernt, wenn er nicht überredet, sondern überzeugt wird. Es muß bei unserer Jugend die Erkenntnis reifen: Bildung gehört zum Leben eines modernen Menschen im Zeitalter des Raketenfluges! Bildung macht im Sozialismus das Leben erst lebenswert!

Sie, liebe Eltern, können uns unschätzbare Hilfe leisten, wenn Ihre Haltung schulfreundlich ist und wenn Sie sich mit Ihrem Sohn oder Ihrer Tochter über alle Fragen offen unterhalten. Das Lernen in der Schule ist mit Ihrer Arbeit im Beruf zu vergleichen. Beides ist wichtig. Nehmen Sie selbst die Schule so ernst? Das Vorbild des Erziehers ist sehr ausschlaggebend, und was wir Erwachsenen nicht beachten, werden die Kinder ebenfalls nicht wichtig nehmen. Kommen Sie, weil Sie sich verantwortlich fühlen, in die Schule, um mit dem Lehrer eventuelle Meinungsverschiedenheiten oder sonstige Fragen gemeinsam zu klären? Wie sprechen Sie zu Hause im Beisein Ihrer Kinder über Lehrer, Hortnerinnen und Pionierleiter?

Die Hausaufgabenhefte spiegeln den Fleiß, die Sorgfalt, aber auch den Schönheitssinn Ihres Kindes wider. Kennen Sie die Hefte Ihrer Kinder? Lassen Sie sich von der Schule erzählen? Wissen Sie, was Ihr Kind gern tut und wozu es keine Lust hat? Kennen Sie die Ursachen?

Die meisten Eltern sind berufstätig und viele haben auch nach Beendigung der Arbeitszeit gesellschaftliche und private Verpflichtungen zu erfüllen. Die Zeit jedoch, sich mit Ihrem Kind zu beschäftigen, sollten Sie nie auslassen. Es lohnt sich immer und Ihr Kind ist Ihnen dafür dankbar. Nicht teure Geschenke festigen das Vertrauen zwischen Eltern und Kind. Das gegenseitige Achten und Verstehen entsteht, wenn man miteinander spricht und füreinander tut. Gelegenheiten finden sich immer, ob Mutter kocht oder sauber macht, ob Vater Holz hackt oder etwas bastelt, nie ist das Schulkind zu klein, um irgendwie mitzuhelfen, und erst recht nicht ist der Jugendliche zu fein, um mit anzupacken. Hierbei, oder am Abendbrottisch, beim Sonntagsspaziergang oder wo sonst es noch sei, findet sich die Gelegenheit zur zwanglosen Unterhaltung über die Schule, über ein Fach oder eine Aufgabe, über den Pioniernachmittag und das Klassenkollektiv.

(Fortsetzung folgt)



JEUNESSE COMMUNISTE DE BELGIQUE — COMMUNISTISCHE JEUGD VAN BELGIE

aux travailleurs et à la jeunesse de la R.D.A.

Chers Camarades,

La Jeunesse Communiste de Belgique, au nom des jeunes travailleurs de notre pays, tient à vous exprimer sa profonde reconnaissance pour les témoignages concrets de solidarité et de soutien que vous lui avez apportés.

Jamais les travailleurs et la jeunesse belges n'oublieront la formidable vague de solidarité internationale qui, se déployant aux assauts des travailleurs lors de la plus grande grève de notre histoire, ébranla la bourgeoisie et son gouvernement EYSKENS.

Les noms de la République Démocratique Allemande, de la classe ouvrière allemande, de son Parti Socialiste Unifié, de la Fédération des Syndicats libres d'Allemagne, de la Jeunesse Libre Allemande et de l'Union des Pionniers "Ernst Thalmann" sont désormais associés, dans l'esprit et le coeur de notre jeunesse aux gestes généreux, solidaires, réellement émouvants dont ces organisations et l'ensemble des travailleurs de la R.D.A. se firent les interprètes.

De même que les noms de la République Fédérale, du chancelier Adenauer, allié fidèle du bourreau de notre classe ouvrière EYSKENS et des chefs opportunistes de certains syndicats ouest-allemands sont associés, quant à eux, au rôle de briseurs de grève qu'ils tinrent à jouer tout au long de cette grande bataille menée par notre classe ouvrière.

Le combat anti-capitaliste continue. Et ce ne sont pas les emprisonnements, les licenciements, les lourdes condamnations des tribunaux bourgeois et autres représailles dont sont victimes, à l'heure même où vous parvient cette lettre, les ouvriers belges qui empêcheront ce combat de se poursuivre et de s'élargir encore.

MERCI, au nom des ouvriers de chez nous,

MERCI, au nom des victimes de la répression violente,

MERCI, au nom des emprisonnés, de leurs familles, de leurs femmes, de leurs enfants, livrés aux pires difficultés,

MERCI, au nom des jeunes, au nom des milliers de jeunes travailleurs et étudiants qui en ont assez du régime capitaliste qui leur refuse toute perspective dans la vie.

MERCI, et puisse à l'avenir notre solidarité se développer et se renforcir afin que nous atteignons ensemble le but commun que nous nous sommes fixé: l'élimination complète du capitalisme.

[illegible] Michel Vanderborght [illegible]

[illegible] Bruxelles, mars 1961.

Solidarität über die Grenzen

Von der FDJ-Grundorganisation „Ernst Schneller" wurde während des großen Streiks der belgischen Arbeiter im Dezember 1960 und Januar 1961 gegen die Verelendungspolitik der belgischen Regierung ein Solidaritätsschreiben an die belgische Jugend übersandt. In diesen Tagen ging die Antwort der belgischen Jugendfreunde ein, in der sie ihren Dank für die bewiesene Solidarität zum Ausdruck bringen. (Siehe Bild.) Anschließend veröffentlichen wir die Übersetzung auszugsweise.

Liebe Genossen!

Die kommunistische Jugend Belgiens spricht Euch im Namen der jungen Arbeiter unseres Landes ihren tiefempfundenen Dank für die konkreten Beweise der Solidarität und der Unterstützung aus, die Ihr übermittelt habt.

Niemals werden die belgischen Arbeiter und die belgische Jugend die Welle der Internationalen Solidarität vergessen, die, mit den Angriffen der Arbeiter zur Zeit des größten Streiks in unserer Geschichte zusammentreffend, die Bourgeoisie und ihre Regierung Eyskens in Verwirrung brachten.

Die Namen der Deutschen Demokratischen Republik, der deutschen Arbeiterklasse, ihrer Sozialistischen Einheitspartei, des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes, der Freien Deutschen Jugend, der Pioniervereinigung „Ernst Thälmann" sind von nun an im Geist und im Herzen unserer Jugend vereint mit den großmütigen, solidarischen wirklich ergreifenden Gesten, zu deren Interpreten sich diese Organisationen und die Gesamtheit der Arbeiter der Deutschen Demokratischen Republik machten.

Genau so, wie die Namen der Bundesrepublik, des Kanzlers Adenauer, treu vereint mit dem Henker unserer Arbeiterklasse, Eyskens, und den opportunistischen Chefs gewisser westdeutscher Syndikate, was sie betrifft, in der Rolle der Streikbrecher vereint sind, die sie bei dieser großen Schlacht spielten, die von unserer Arbeiterklasse geführt wurde.

Der antikapitalistische Kampf geht weiter!...

Dank im Namen unserer Arbeiter! Dank im Namen der Opfer der gewalttätigen Unterdrückung! Dank im Namen der Verhafteten, ihrer Frauen und ihrer Kinder, die ärgsten Schwierigkeiten ausgesetzt sind! Dank im Namen der Jugend, im Namen Tausender junger Arbeiter und Studenten, die genug haben vom kapitalistischen Regime, das ihnen jede Perspektive im Leben verweigert! Dank, und möge in der Zukunft unsere Solidarität sich entwickeln und festigen, damit wir zusammen das gemeinsame Ziel erreichen:

Vollständige Vernichtung des Kapitalismus!

Für das Nationalkomitee der Kommunistischen Jugend

gez. Léo Tiebakx — Michel Vanderborgth — Eddy Poncelet
Marcel Levaux
Nationalsekretäre

Brüssel, März 1961

Eine Exkursion in das Stahl- und Walzwerk Riesa

Am Donnerstag, dem 13. April, fuhren das dreijährige Dreherlernaktiv von Herrn Börner und das einjährige Dreherlernaktiv des Herrn Geyer in Richtung Gera—Leipzig dem Ziel Riesa zu. Früh 8.30 Uhr kamen wir in Riesa an. Vom Bahnhof aus sahen wir schon die vielen Schornsteine vom Stahl- und Walzwerk. Nach Erledigung der Formalitäten in der Anmeldung standen wir am Eingang des Werkes.

Ein Kollege des Werkschutzes machte uns auf die Unfallgefahren innerhalb des Betriebsgeländes aufmerksam. Anschließend wurde jedem von uns ein Stahlhelm — ähnlich denen der Kumpels in der Kohle — aufgesetzt. Nun konnten wir mit der Besichtigung des Werkes beginnen. Das erste Ziel war die große Halle der Stahlgießerei. Sie besitzt mehrere Öfen, darunter auch zwei Elektroöfen. Wir stiegen einige Treppen hoch und standen jetzt auf dem Gang, wo die Schmelzer ihre schwere Arbeit verrichten. Ein drehbarer Kran mit einem langen Arm nahm von der Schrottrampe die Kästen mit Schrott auf und führte diese dem Ofen zu. Jeder Kasten hat ein Gewicht von einer Tonne. In einem solchen Schmelzofen werden 20 Tonnen Stahl abgestochen. Wir sahen dann den Abstich vom Ofen in riesige Pfannen, die mit dem Kran angefahren wurden. Es dauerte einige Minuten, bis der spritzende und sprühende Strahl glühenden Stahls erlosch. Durch blaue Gläser, um die Augen zu schonen, schauten wir in die Glut. Die Kräne fuhren an die Formen heran und durch eine Klappe ergoß sich der glühende Stahl in den Einguß. Es wurden große Ständer für Bohrwerke, Hobelmaschinen und Pressen gegossen. In dieser Halle gibt es sehr viel Gase und Staub.

Nach dieser Besichtigung gingen wir erst einmal zum Mittagessen, das wir im Speisesaal des Betriebes einnahmen. Im Werk gibt es mehrere Speiseräume. Der Küchenzettel war sehr abwechslungsreich; man konnte zwischen sechs verschiedenen Speisen wählen.

Nach dieser Stärkung besichtigten wir die Walzstraße. Hier sahen wir die glühenden Stahlblöcke, wie sie durch die Pressen liefen, bis sie die richtige Form hatten. Von einem höhergelegenen Übergang aus konnten wir die Walzstraße sehr gut übersehen. Die Funken spritzten bis zu der Brücke, auf der wir standen. Durch engen Maschendraht war dafür gesorgt, daß uns keine Funken trafen. Zuletzt sahen wir noch die Fertigung nahtloser Rohre die bis zu sechs Meter Länge gewalzt werden.

13.15 Uhr gaben wir unsere Helme beim Werkschutz wieder zurück. Durch den vielen Staub sahen wir ziemlich verschmutzt aus. Nach einer kleinen Säuberung unternahmen wir noch einen Stadtbummel. Um 16 Uhr stiegen wir in Riesa in den Zug und um 18 Uhr waren wir bereits in Leipzig. Hier hatten wir 1¼ Stunden Aufenthalt. Um 0.15 Uhr waren wir wieder in Plauen. An diesem Tag lernten wir die Arbeit der Stahlwerker kennen, die uns den Rohstoff so verarbeiten, daß wir ihn drehen und weiter bearbeiten können.

Wolfgang Günnel, Dreherlehrling 1. Lj.
Annerose Möckel, Dreherlehrling, 3. Lj.

Treffen junger Talente

Die Leitung der Freien Deutschen Jugend und der Jugendausschuß der Betriebsgewerkschaftsleitung beabsichtigten am

24. Juni 1961, 16.00 Uhr, im Klubhaus der Plamag

ein

Tre'fen junger Talente

durchzuführen.

An dieser Veranstaltung wird unsere Jugendtanzkapelle mitwirken. Nach erfolgter Auszeichnung wird sich ein geselliger Abend anschließen.

Wir rufen die Pioniere der Seumeschule, die Pioniere, deren Väter oder Mütter in unserem Werk arbeiten, sowie alle Jugendfreunde unseres Betriebes zur Beteiligung an folgenden Ausscheiden auf:

Gesang,
Zeichnen,
Instrumentalwettbewerb,
Akrobatik,
schriftstellerische Arbeiten und kunstgewerbliche Arbeiten.

Die Besten jeder Sparte werden prämiiert.

Teilnahmeerklärung und Einreichen der Arbeiten bis zum

17. Juni 1961 bei der Freien Deutschen Jugend oder der Betriebsgewerkschaftsleitung.

Zentr. Leitung d. FDJ-Organisation „Ernst Schneller".
Jugendausschuß der Betriebsgewerkschaftsleitung.

Wir durften als Pioniere am 1. Mai mit demonstrieren

Der 1. Mai ist der Kampf- und Feiertag der internationalen Arbeiterklasse. Alle Schulen Plauens nahmen geschlossen am großen Festumzug teil. Auch die FDJler und Pioniere demonstrierten an diesem Festtag mit.

Wir trafen uns um 8 Uhr vor der Schule. Es herrschte überall große Aufregung. Stimmen schwirrten durcheinander. Endlich mußten wir uns anstellen. Am Anfang marschierte unsere Blaskapelle. Dann kam ein großer Fahnenblock mit 200 Staatsflaggen aller Länder. Zuletzt stellten sich die FDJler und die Pioniere aus den 7. und 8. Klassen auf. Auf der Pausaer Straße reihten wir uns in den Marschblock der anderen Schulen ein. Bald danach marschierten wir geschlossen ab.

Als wir in die Bahnhofstraße einbogen, sahen wir überall viele Menschen, die gekommen waren, den großen Maiumzug zu sehen. Bald waren wir bei der Ehrentribüne angelangt. Ein Sprecher vom Rat der Stadt Plauen begrüßte uns mit herzlichen Worten. Wir hoben alle unsere bunten Fahnen hoch und ließen sie lustig im Winde flattern. Unsere roten und blauen Halstücher leuchteten farbenfroh im Sonnenschein.

Dieser Tag ist eine unauslöschliche Erinnerung für uns. Wir geloben, immer im Sinne der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zu lernen, zu leben und zu kämpfen.

E. M. Kemnitz und M. Holzmüller,
Seumeschule, Klasse 6b.

Zu Gast in Freiberg

Vor einiger Zeit erhielten wir eine Einladung der Lehrlinge der „Pama", Freiberg, zur Teilnahme an ihrem Sportfest. Am Pfingstsonnabend früh fuhren nun eine weibliche Volleyballmannschaft sowie eine Hand- und Fußballmannschaft nach Freiberg. Diese Vergleichskämpfe dienten für beide Betriebe als Vorbereitung für das Sportfest aller Lehrwerkstätten der VVB Polygraph in Meißen.

Nun aber kurz zu den einzelnen Spielen. Es begann für die Plamag nicht verheißungsvoll, denn unsere Mädchen verloren ihr Volleyballspiel gegen die Gastgeber mit 3:0. Zur Ehre der Plauener muß gesagt werden, daß sie die einzelnen Sätze nicht hoch verloren haben. Mangelnder Kampfgeist und Einsatzwille waren die Hauptursachen für die Niederlage.

Von der besten Seite zeigten sich unsere Handballer. Mit 23:9 verließen sie als Sieger das Spielfeld. Besonders muß man die Leistungen der Spieler Zenner, Wiegand und Köllner hervorheben. Aber auch die anderen enttäuschten nicht.

In einem sehr harten Fußballspiel gab es zum Abschluß des Sportfestes nochmals einen Sieg der Plamag. Zur Halbzeit stand es 0:0. Durch vier sehr schön herausgebrachte Tore gewann Plauen schließlich verdient mit 4:2.

Zeigen unsere Handballer und Fußballer in Meißen genau so gute Leistungen, so haben sie die größten Aussichten auf den Turniersieg. Im Namen aller Plamag-Lehrlinge möchte ich zum Schluß den Freiberger Freunden für die herzliche Aufnahme danken.

Hansgünther Klopfer, Lehrwerkstatt

Resultat unbefriedigend

Die wichtigste Informationsquelle für unsere Werktätigen ist unsere sozialistische Presse. Eine entscheidende Rolle kommt dabei dem Zentralorgan unserer Partei, „Neues Deutschland", zu. Gerade in der Auswertung des 12. Plenums des ZK werden darin laufend Beispiele veröffentlicht, um das Verhältnis Arbeitsproduktivität—Lohn in die richtige Relation zu bringen. Aber auch auf allen anderen Gebieten (Politik, Wirtschaft, Kultur, Neuerermethoden usw.) ist das „Neue Deutschland" ein unentbehrlicher Wegweiser durch die Probleme unserer Zeit. Es ist selbstverständlich, daß auch Fragen der Landwirtschaft, Wissenschaft, Theater, Film, Fernsehen, Musik und Laienschaffen ihren gebührenden Platz einnehmen.

Für jeden Wirtschafts- und Parteifunktionär ist deshalb „Neues Deutschland" ein unentbehrlicher Ratgeber bei seiner täglichen massenpolitischen Arbeit. Hier findet er die Argumente, um allen Werktätigen die Politik der Partei zu erläutern und sie von ihrer Richtigkeit zu überzeugen.

Das bis heute erzielte Ergebnis in der Werbung für „Neues Deutschland" kann aber in keiner Weise befriedigen. Die Abteilungsparteiorganisationen müssen dabei noch intensiver arbeiten.

Wichtig ist aber auch die aktive Mitarbeit an der sozialistischen Presse. Es ist dabei nebensächlich, ob an die „Freie Presse" oder „Neues Deutschland" Beiträge gegeben werden. Darüber wird unser Vk.-Kollektiv in der nächsten Ausgabe unserer Betriebszeitung ausführlich schreiben.



Aus dem Tagebuch der Brigade „Michail Scholochow"

(1. Fortsetzung)

2. November 1959:
Der Viererkopf setzt ein Protestschreiben anläßlich der Ermordung von Otto Krahmann auf. Durch Rücksprache mit Kollegen Kellner wird dieses Schreiben für den gesamten Betrieb abgeschickt. In einer Kurzversammlung in der Montagehalle verliest Kollege Müller das Protestschreiben.

Das Parteilehrjahr fällt heute wegen Erkrankung des Kollegen Uhler aus. Der Zirkel junger Sozialisten findet jedoch statt. Die Jugendfreunde Dubiel und Döbel fehlen trotz Zusage unentschuldigt, Wurzbacher und Baisert können infolge Schule nicht teilnehmen. Die Jugendfreunde Weiß, Pauli, Domschke und Müller führen den Zirkel trotzdem durch. Es entspann sich eine gesunde Diskussion über die Begriffe Sozialismus, Kapitalismus, Imperialismus und Monopolkapitalismus.

3. November 1959:
Gemeinsam mit Meister Friedel werden die säumigen Jugendlichen nochmals ermahnt und aufgefordert, aus ihrem reservierten Dasein herauszutreten und das Studienjahr ihres Verbandes regelmäßig zu besuchen. Im April wurde vom Kollegen Hoffmann ein Vorschlag zur Anbringung einer Schutzvorrichtung an der Bandschleifmaschine gemacht. Bis heute ist er noch nicht realisiert. In welchem Schreibtisch ruht der Vorschlag?

Heute werden außer den 12 Filmanrechten vom Betrieb noch zusätzlich Kinokarten für den sowjetischen Film „Ein Menschenschicksal" angeboten.

13. November 1959:
Unser FDJ-Aktiv ist Sieger im sozialistischen Wettbewerb. Heute kommt die Prämie zur Auszahlung.

Kollege Schreyer bemüht sich ständig, die noch außenstehenden Modelle für die Kommission 107 085 anzufertigen. Im Konstruktionsbüro gibt er Hinweise über die Verwendung von Wänden der Kommission 107 063 für 107 085. Er läßt sich die Hauptmaße geben, so daß wir inzwischen die Vorarbeiten verrichten können. Es kam soweit, daß Modell und Zeichnung an einem Tag fertig waren. Wir warteten nicht erst, bis wir einen Auftrag hatten. Durch diese unbürokratische und selbstlose Arbeitsweise konnten weitere Terminverzögerungen vermieden werden. Als Beispiel die Mittelwand 346.1.—70.170: 39/40. Nach Rücksprache mit der Gießerei wurde ein Formplan aufgestellt. Auf Grund dieses Planes war es möglich, die Wand innerhalb sieben Tagen für beide Positionen je viermal abzugießen. In dieser Zeit ist die Rückänderung einbegriffen.

Der Meister, der Technologe und die Kollegen Modelltischler haben in diesen Tagen alle persönlichen Interessen hintenangestellt und unserem Werk und damit unserer gemeinsamen sozialistischen Sache einen äußerst wertvollen Dienst erwiesen. Sollte der Leser meinen, dies sei übertrieben oder überheblich, so sei ihm gesagt, daß zur termingerechten Fertigstellung und Auslieferung einer Maschine nicht nur, wie es in den vergangenen Jahren geschah, der Abteilung Montag alleiniger Dank und Anerkennung gebührt.

17. November 1959:
Heute nach Arbeitsschluß bleiben einige Kollegen noch in der Werkstatt, um Vorbereitungen für den Brigadeabend zu treffen. Kollege Dubiel, welcher einen wesentlichen Teil des Programms ausgestalten sollte, sagte heute ab. Das Organisationskomitee hat sofort einen Ersatzmann nominiert.

20. November 1959:
Der Kollege Rudolf Fischer ist Mitglied der Parteikontrollkommission. Am Montag fand die Besprechung der sozialistischen Brigaden statt. Im Mittelpunkt stand der Siebenjahrplanfonds. Ebenfalls am Dienstag war ein geselliges Beisammensein der Hundertschaft unserer Kampfgruppe. Kollege Wurzbacher tanzte Lipsi vor.

Im September stand in der Betriebszeitung ein Arbeitsschutzpreisausschreiben. Als letzter Einsendetag war der 4. Oktober 1959 angegeben. Von unserer Abteilung beteiligten sich einige Kollegen daran. Bis zum 4. Oktober waren die Einsendungen der Modelltischlerei die einzigen. Der Sicherheitsinspektor verlängerte daraufhin den Termin bis 30. Oktober. Ist das zulässig? Bei einer Belegschaft von rund 1300 Mann und sechs Preisen bei 21 schweren Fragen ist nach meiner Meinung ein Erfolg von vornherein sehr in Frage gestellt.

23. November 1959:
Unsere Bemühungen haben sich gelohnt! Die Art unseres Brigadeabends hat allen Kollegen gefallen. Artistik, Humor und Wissenstoto wurden begeistert aufgenommen. Das Verlesen unseres Brigadebuches wurde aufmerksam verfolgt. Zwei Kollegen erhielten den Auftrag, Solidaritätsmarken zu verkaufen. Sie erzielten den schönen Betrag von 20,50 DM. Die eingeladenen Brigaden Stereotypie, Antriebsbau, Teilebau, Verzahnung, Gußputzerei und Hilfsmaschinenbau entschuldigten sich nicht wegen ihres Fernbleibens. Die sozialistische Gemeinschaftsarbeit beschränkt sich nicht nur auf die Arbeit. Nein, auch im Lernen und Leben kommt es auf die gegenseitige Unterstützung an. Aber vielleicht dachten diese Brigaden, daß wir eine Gegeneinladung erwarten. Uns und allen Anwesenden war jedoch der Abend ein rechter Abend der Freude und Entspannung, nicht zuletzt durch die gute Leistung unseres Musikers.

(Fortsetzung folgt)

Die Werkleitung antwortet auf den Artikel:

Betriebskindergarten noch nicht aktuell in der Plamag?

Schon seit langem hat sich die Werkleitung mit den Sorgen und Nöten unserer werktätigen Frauen beschäftigt und auch eine Reihe von Maßnahmen mit der BGL zusammen eingeleitet, um den Frauen die Möglichkeit der Arbeitsaufnahme in der volkseigenen Industrie zu erleichtern. Es ist der Werkleitung unseres Betriebes zur Genüge aus der Praxis bekannt, daß der bestehende Arbeitskräftemangel durch Eingliederung der zur Zeit nicht berufstätigen Hausfrauen eine wesentliche Entlastung erhalten kann. Voraussetzung aber für viele Frauen ist die Unterbringung der Kinder in einem Kindergarten.

Nun konkret zum Vorschlag der Kollegin Frömel im „Plamag-Aktivist" Nr. 11.

Im vergangenen Jahr wurde das Grundstück Alte Pausaer Straße (Landhaus) gekauft mit dem Ziel, es für den Betrieb nutzbringend zu verwenden, da wir ja allgemein an Platzmangel leiden. Aussprachen mit dem Rat der Stadt, Abteilung Volksbildung und Vorschulerziehung folgten, um aus diesem Grundstück einen Kindergarten zu machen. Dabei ergaben die zwangsläufig notwendigen genaueren Untersuchungen und die angeforderten Kostenanschläge, daß mit diesem Grundstück in der genannten Richtung nichts anzufangen ist. Es fehlt dort an den primitivsten Voraussetzungen wie Wasseranschluß, Gasanschluß, Kanalisation usw. und außerdem müßte das gesamte Gebäude einer Generalreparatur unterzogen werden. Der vorläufige Kostenanschlag beläuft sich auf 200 000 DM. Das ist zu teuer und außerdem fehlt die Baukapazität für eine solche Aufgabe, so daß die Zentrag ablehnen mußte.

Gleichlaufend wurde unser Grundstück „Echo" im Zusammenhang mit der Einrichtung einer Selbstwäscherei gründlich begutachtet. Hierzu die Feststellungen unserer Invest-Abteilung:

Das „Echo" ist seinerzeit von der Hygieneinspektion und der Bauaufsicht für den öffentlichen Verkehr gesperrt worden, weil der Fußboden des Saales baufällig war. Die gesamte Unterkonstruktion des Fußbodens war mit dem Hausschwamm befallen. Das Gebäude wurde deshalb der Plamag für einen untergeordneten Verwendungszweck angeboten. Nach entsprechendem Ausbau wurde es als Lagergebäude genutzt. Da die Frage eines Kindergartens schon lange akut ist, wurde die Möglichkeit, diesen im „Echo" einzurichten, schon einmal überprüft. Das Gebäude ist nicht geeignet.

Begründung:

1. Die räumlichen Voraussetzungen sind nicht gegeben. Es werden bei einer Belegung von etwa 40 Kindern mindestens drei Gruppenzimmer, ein Personalzimmer, ein Waschraum, eine Spülküche, drei Toilettenräume und eine Wohnung für den Hausmeister benötigt. Ein Ausbau des Saales durch Einbau von Zwischenwänden ist nicht ratsam, weil dann ein Teil der Räume kein natürliches Tageslicht mehr hat.
2. Die sanitären Anlagen, auf die besonders großer Wert gelegt werden muß, können nicht eingebaut werden. Auf alle Fälle ist Bedingung, daß die Toiletten mit Wasserspülung vorgesehen sein müssen; das bedingt, daß eine Schmutzwasserschleuse vorhanden sein muß, was aber in diesem Gebiet nicht der Fall ist. An dieser Tatsache ist bereits das Wäschereiprojekt gescheitert.
3. Der Vorraum im Dachgeschoß entspricht nicht den Sicherheitsbestimmungen. Die Dielenbalken tragen gleichzeitig die Dachkonstruktion. Sie stehen etwa 20 cm über dem Fußboden.

Weitere Verhandlungen mit der Abteilung Wohnraumlenkung beim Rat der Stadt wurden zwischenzeitlich geführt. Leider mit dem bisherigen Ergebnis, daß keine geeigneten Räumlichkeiten vorhanden sind.

Die Werkleitung versichert hier, daß sie sich mit dem derzeitigen Stand der Dinge nicht zufrieden gibt und weitere Bemühungen zur Lösung dieses Problems unternimmt. Wir fordern deshalb alle Kolleginnen und Kollegen unseres Betriebes auf, uns bei der Suche eines geeigneten Objektes zu unterstützen und uns gegebenenfalls Hinweise zu geben.

Abteilung Arbeit



Papierkörbe sind keine Abfallbehälter

Man sollte meinen, daß in Papierkörbe eben nur Papier gehört. Aber weit gefehlt. Nach dem, was in manchen Papierkörben gefunden wird, denkt man, daß hier alles hineingeworfen wird, was nicht mehr gebraucht werden kann. Da liegen Lumpen, alte Schuhe, Scherben, sogar Rasierklingen drin! Die Kollegen, die solche Dinge in die Papierkörbe werfen, sollten bedenken, daß sie durch ihre gedankenlose Handlungsweise die Gesundheit der Kollegen Transportarbeiter gefährden. Wie leicht kann es passieren, daß beim Pressen und Verpacken des Altpapiers durch Scherben und Rasierklingen ernste Verletzungen entstehen.
Deshalb in Papierkörbe nur Papier und nichts anderes!

Allerlei Kleinigkeiten

Notiert für unsere Kolleginnen

Flecken entfernen

Um beim Entflecken die gefürchteten häßlichen Ränder zu vermeiden, legt man ein sauberes Läppchen unter den Fleck. Einen sauberen Stoffrest feuchtet man mit Fleckenwasser an und zieht um den zu entfernenden Fleck einen größeren Kreis. Dann reibt man in spiralförmigen Bewegungen von außen nach innen auf den Fleck zu. Auf diese Art behandelt wird kaum ein Rand zurückbleiben. Für Stoffe aus Chemie-Fasern (Dederon, Nylon usw.) sind die gebräuchlichen Fleckenwasser nicht geeignet.

*

Würziges

Gewürz soll nicht aus den Speisen hervorschmecken, sondern nur leicht angedeutet sein. Das gilt besonders für die Muskatnuß. Einige Striche über ein kleines Reibeisen genügen schon, um Suppen, Soßen, Schwarzwurzel, Blumenkohl usw. zu würzen. Aber auch Grieß-, Wickel- und Mehlklöße bekommen einen pikanten Geschmack, gibt man ein wenig geriebene Muskatnuß in den Teig.

Beim Kauf von Muskatnüssen achte man darauf, daß die Nuß hart und schwer ist. Dann ist sie auch gut. Kleine runzliche, leichte Nüsse sind meist wurmstichig und alt, also nicht mehr zu verbrauchen.

*

Künftig werden in unserer Betriebszeitung öfter solche kleine Kniffe für unsere Kolleginnen veröffentlicht werden. Die Bearbeitung dieser Frauenecke obliegt der Kollegin Hilde Frömel.

Steckenpferd oder Hobby?

Steckenpferd sagt der eine, Hobby der andere ... aber sinnvolle Freizeitbeschäftigung meinen alle beide. Und das gerade meinen auch wir mit unserem heutigen Beitrag.

Wir sehen buchstäblich einen guten Teil unserer Kolleginnen und Kollegen vor uns, wie sie liebevoll mit ihren Sprößlingen oder auch allein in der wohlverdienten Freizeit sich mit diesen und jenen — ja, man kann es schon so bezeichnen — künstlerischen Arbeiten beschäftigen. Wieviel Mühe, Liebe und Sorgfalt wird dabei aufgewandt, um diese kleinen Kunstwerke zu schaffen. Und wer darf sich diese Ergebnisse fleißigen Schaffens anschauen, ihnen den verdienten Beifall zollen? Der Kreis wird sehr klein bleiben; oft hat nicht die Ehefrau oder der Mann das richtige Verständnis dafür. Meist bleiben die geistigen Väter — oder Mütter — dieser Arbeiten mit ihrer Schöpferfreude allein ...

Aber kann man nicht anderen, außenstehenden, sagen wir, den eigenen Arbeitskollegen eine Freude damit machen? Ihnen vielleicht Freude am Schauen und Anregung zu ähnlichem Tun zu geben? Seht, Kolleginnen und Kollegen! Das schwebt uns als Leitgedanke vor, wenn wir alle Belegschaftsangehörigen, die sich nach Feierabend einem Hobby hingeben, auffordern, uns ihre Arbeiten für eine Ausstellung zur Verfügung zu stellen.

Wir wollen dabei besonders auf das handwerkliche Freizeitschaffen orientieren. Also eine Ausstellung von guten Fotos (Vergrößerungen), Malereien jeden Genres und jeder Technik, Schnitzereien, Plastiken, Linol- und Holzschnitte und ähnliches. Aber auch der technische Modellbau soll nicht zu kurz kommen.

Unsere Frauen und Mädchen waren gewiß auch nicht untätig und könnten mit textilen künstlerischen Arbeiten (natürlich auch Arbeiten der obengenannten Art) diese Ausstellung recht gut beleben.

Diese Ausstellung soll vom

15. bis 30. Juni 1961

im ehemaligen Jugendkulturraum

allen zugängig sein.

Jeder Betriebsangehörige kann sich als Aussteller mit einer oder mehreren Arbeiten beteiligen.

Die besten Arbeiten werden prämiiert!

Wir bitten unsere Kolleginnen und Kollegen, ihre Arbeiten bis zum 10. Juni in der Kulturleitung (Verwaltungsgebäude am Ende des Speisesaales) abzugeben.

Zum Schluß möchten wir euch zurufen: Keine Angst vor großen Tieren! Heraus aus der Enge eurer Stube mit eurem Freizeitschaffen!

Eine gut gelungene Ausstellung ist für euch und für uns alle ein Erfolg und ein Schritt vorwärts in unserer Kulturarbeit.

Helmut Jahn

Hier spricht das

Deutsche Rote Kreuz

Die großen Erfolge, die die werktätigen Menschen beim Aufbau eines neuen Lebens nach 1945 in der Deutschen Demokratischen Republik erreicht haben, müssen sich zwangsläufig auf die Verbesserung des Gesundheitsschutzes auswirken.

Die Grundlagen für den Aufbau eines demokratischen Gesundheitswesens bildeten die veränderten gesellschaftlichen Bedingungen. Zum ersten Male in der Geschichte Deutschlands vertritt ein eigenes Ministerium die gesundheitlichen Belange der Bevölkerung. Somit ist die Organisation des Deutschen Roten Kreuzes nicht zufällig entstanden, sondern entspricht den Bedürfnissen unserer neuen Gesellschaftsordnung. Der Weg des DRK muß deshalb die ständige Unterstützung des staatlichen Gesundheitswesens bei der Verbesserung des Gesundheitsschutzes der Werktätigen und die Werbung ehrenamtlicher Helfer auf breitester Grundlage sein.

So hat das Deutsche Rote Kreuz im Rahmen der Gesundheitspolitik unserer Regierung ganz bestimmte Aufgaben zu erfüllen. Diese Aufgaben beziehen sich auf die Ausbildung von Werktätigen in Industriebetrieben, Landgemeinden, Traktorenstationen und LPG und nicht zuletzt im Betriebsluftschutz.

Sie alle, die aktiv an der Erfüllung dieser Aufgabe mitarbeiten wollen, können Mitglied des Deutschen Roten Kreuzes werden. Wer nicht die Zeit hat, aktiv mitzuarbeiten, kann auch als Freund seinen Beitrag leisten. Die Aufgaben der Sanitätsbereitschaften in den Betrieben liegen neben der Ersten Hilfe in erster Linie in der Vertretung der gesundheitlichen Betreuung unserer Werktätigen.

Dazu gehört auch die Mitarbeit des betrieblichen Gesundheitswesens, wie Betriebshygiene, Werkküchenhygiene, Unfallschutz und Aufgaben des Arbeitsschutzes. Der Ausbildung und Fortbildung der Gesundheitshelfer liegen die Richtlinien vom Zentralausschuß des DRK zugrunde. Die Hauptaufgabe der Sanitätsbereitschaften in den Betrieben muß sein, ganz gleich ob Industrie oder Landwirtschaft, den Werktätigen das Gefühl gesundheitlicher Betreuung am Arbeitsplatz zu geben. Voraussetzung dafür ist eine ständige Zusammenarbeit des Deutschen Roten Kreuzes mit der Werkleitung, der Partei, den Massenorganisationen, dem Betriebsgesundheitswesen, der Arbeitsschutzkommission, Hygiene und dem Bevollmächtigten der Sozialversicherung. Ohne diese Bindung kann selbstverständlich dem Gesundheitsschutz nicht gedient werden.

Damit sei zum Schluß gesagt: Mögen alle Gesundheitshelfer durch Aufklärung mithelfen, das uns gesteckte Ziel in unserer weiteren Arbeit zu erreichen.

DRK-Betriebskomitee
Gruber

Wie errechne ich meinen Lohnausgleich

Der im „Plamag-Aktivist" Nr. 9 vom 24. März 1961 veröffentlichte Artikel „Wie errechne ich meinen Lohnausgleich?" bezieht sich nur auf Stunden- und Leistungslöhner. Der heutige Beitrag betrifft die Gehalts- und Monatslohnempfänger.

Die achte Durchführungsbestimmung zur Verordnung über die Wahrung der Rechte der Werktätigen vom 30. Januar 1959 besagt folgendes:

„Die Errechnung des Differenzbetrages zwischen Krankengeld und 90 Prozent des Nettodurchschnittsverdienstes ist für Gehalts- bzw. Monatslohnempfänger wie folgt vorzunehmen:

1. Vom Gesamtbruttoverdienst der letzten drei abgerechneten Monate sind a) die Lohnsteuer sowie die Beiträge zur Sozialversicherung und b) die nicht zum Durchschnittsverdienst gehörenden Beträge abzusetzen.
2. Der gemäß Ziffer 1 ermittelte Betrag ist durch die Anzahl der Monate (/ = 3) die der Errechnung des Gesamtbruttoverdienstes zugrunde liegen, zu dividieren, so daß sich der Nettodurchschnittsverdienst für einen Monat ergibt.
3. Von dem gemäß Ziffer 2 errechneten monatlichen Nettodurchschnittsverdienst sind 10 Prozent abzusetzen. Der verbleibende Betrag von 90 Prozent des monatlichen Nettodurchschnittsverdienstes ist durch die Anzahl der Arbeitstage des jeweiligen Monats (24, 25, 26 oder 27 Arbeitstage) zu dividieren, in dem der Werktätige arbeitsunfähig ist. Der so errechnete Betrag für einen Arbeitstag ist mit der Anzahl der Arbeitstage zu multiplizieren, an denen der Werktätige arbeitsunfähig war.
4. Von dem gemäß Ziffer 3 ermittelten Betrag ist das Krankengeld der Sozialversicherung einschließlich der Leistung für Sonn- und Feiertage in Abzug zu bringen."

Gruß und Dank unseren Gewerkschaftsjubilaren

In den Monaten März und April wurden für ihre Treue zur Gewerkschaft ausgezeichnet

für 50jährige Mitgliedschaft

Paul Fabrizius — **Max Metzner**

für 40jährige Mitgliedschaft

Paul Leucht — **Walter Schleux**
Otto Zeller — **Willy Blendinger**
Reinhold Heidel — **Werner Döge**
Fritz Dunger

Betriebsgewerkschaftsleitung
Kellner, Vorsitzender

Am 9. Mai 1961 verstarb nach kurzer Krankheit unser Genosse und Kollege

Fritz Fischer



im 66. Lebensjahr. Seit der Gründung unseres Werkes gehörte er zu den treuesten Mitarbeitern. Aus der Vergangenheit die Lehren ziehend, trat er 1946 der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands bei. In seinem Arbeitsbereich erfreute er sich allgemeiner Beliebtheit.

Die Genossen und Kollegen der Montage werden das Andenken des Genossen Fischer in Ehren halten.

Betriebsparteileitung **Werkleitung**
Betriebsgewerkschaftsleitung

280 DM an Prämiensparer

Die erste Quartalsauslosung im Prämiensparen für das Spieljahr 1961 wurde am 10. April 1961 in Rathenow durchgeführt. Auf den Stadt- und Landkreis Plauen entfielen

909 Gewinne mit insgesamt 29 720 DM.

In der Plamag erhielten neun Gewinner insgesamt 280 DM; darunter befinden sich ein Gewinn mit 100 DM und zwei Gewinne mit je 50 DM.

Alle Gewinner wurden inzwischen benachrichtigt. Herzlichen Glückwunsch!

Stadt- und Kreissparkasse Plauen.

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 28K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt



Szenenfoto aus dem Lustspiel „Der zerbrochene Krug" von Heinrich von Kleist. Inszenierung: Harald Moßdorf als Gast, Bühnenbild: Karl-Heinz Schuster, Kostüme: Helga Müller-Steinhoff. Foto: Th. Max Rothe

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 14 Nr. 15 — 12. Juni 1961

Steigerung der Arbeitsproduktivität ist ausschlaggebend

Am 30. Mai 1961 fand in der Festhalle eine Kreisparteiaktivtagung statt, in der die Beschlüsse des 12. Plenums des Zentralkomitees behandelt wurden. In der Aussprache sprachen neben zahlreichen Rednern aus der Plamag die Genossen Hanns Markert und Johannes Küster. Genosse Markert sprach über die Einführung und Anwendung der Mitrofanow-Methode, während sich Genosse Küster mit den überbetrieblichen Zeitnormativen befaßte. Hauptthema der bedeutungsvollen Tagung war die weitere Steigerung der Arbeitsproduktivität durch den technisch-wissenschaftlichen Fortschritt. Um alle Angehörigen unseres Werkes mit den Ausführungen der beiden Genossen vertraut zu machen, veröffentlichen wir sie anschließend.

Genosse Johannes Küster, Leiter der Abteilung Arbeitsnormung:

Zeitnormative decken Reserven auf

Ein wichtiger Faktor zur Steigerung der Arbeitsproduktivität ist die Einführung der überbetrieblichen Zeitnormative. Es ist bekannt, daß bei uns in der Plamag der Engpaß in den mechanischen Abteilungen liegt und daß es dort erforderlich ist, die Arbeitsproduktivität noch schneller als bisher zu steigern. Ein Weg dazu ist die Einführung von Zeitnormativen. Deshalb wurde eine sozialistische Arbeitsgemeinschaft gebildet, die die überbetrieblichen Zeitnormative vom Zentralinstitut für Fertigungstechnik „Spitzendrehen" zu Gruppenzeitnormativen verdichteten.

Nach Abschluß dieser Arbeit mußten wir aber feststellen, daß es trotz dieser Verdichtung erforderlich wäre, zwei oder drei Technologen zusätzlich zur Erarbeitung der Technologie für die Arbeitspläne einzusetzen. Das können wir uns jedoch nicht erlauben, und deshalb haben wir die Gruppenzeitnormative zu betrieblichen Typenzeitnormativen überarbeitet. Diese Arbeit ist jetzt abgeschlossen. Dabei wurde vom 9. Plenum ausgegangen und in der Vorbereitung des 12. Plenums haben wir die gegebenen Hinweise und Vorschläge beachtet.

Diese Typenzeitnormative sollen ab 1. Juli 1961 eingeführt werden. Ursprünglich war dies bereits für den 1. Juni vorgesehen. Aber wir sind der Meinung, daß damit eine große politische Überzeugungsarbeit verbunden ist und daß man nicht einfach die Einführung anordnen kann. Wir müssen jetzt erst in den Parteigruppen, in Produktionsberatungen sowie in vielen persönlichen Gesprächen mit allen Kollegen Klarheit über den Sinn und Zweck schaffen, damit alle Kollegen mit den überbetrieblichen Zeitnormativen vertraut sind.

Am 30. Mai führten wir die erste Parteigruppenversammlung in der Spitzendreherei durch, und man kann sagen, daß die Genossen sehr aufgeschlossen waren und der Einführung der überbetrieblichen Zeitnormative zustimmten. Damit werden auch einige noch bestehende Diskrepanzen in der Spitzendreherei beseitigt. Zur Zeit ist es noch so, daß nach den bisher bestehenden Normen eine Gruppe von Kollegen benachteiligt und eine andere Gruppe im Vorteil ist. So erreichen die Klein- und Mitteldreher eine weitaus niedrigere Normerfüllung als die Großdreher, obwohl die Wertigkeit der Arbeit der Großdreher nicht viel höher liegt als die der Klein- und Mitteldreher. Mit der Einführung der überbetrieblichen Zeitnormative wird das richtiggestellt, so daß jeder Kollege gerecht nach seiner Leistung und Wertigkeit der Arbeit entlohnt wird. Die Einführung der überbetrieblichen Zeitnormative in der Spitzendreherei bringt eine Steigerung der Arbeitsproduktivität von

etwa 15 Prozent.

Die erarbeiteten Typenzeitnormative wurden allen Betrieben der VVB übergeben, die sie kritisch einschätzten und überprüften. Ein Teil der Betriebe kann sie teilweise bzw. ganz übernehmen.

Das Druckmaschinenwerk „Victoria" in Heidenau, das für uns Druckmaschinen fertigt, kann in der Spitzendreherei mit den gegenwärtig bestehenden Normen nicht auskommen, so daß im Durchschnitt 30 bis 40 Prozent zugezahlt werden müssen. Darüber hinaus wurden zwei Kollegen von „Victoria" zu uns delegiert, die jetzt nach unserer Technologie und Arbeitsweise arbeiten. Gleichzeitig schickten wir zwei Dreher zu „Victoria", um den Erfahrungsaustausch auch wirklich fruchtbringend zu machen. Wir denken, daß mit der Einführung der überbetrieblichen Zeitnormative nicht nur der Plamag, sondern auch „Victoria" und den anderen 12 Betrieben der VVB geholfen wird, eine wesentliche Steigerung der Arbeitsproduktivität zu erreichen.

Die Zeitnormative sind auf der 60-Minuten-Basis aufgebaut und enthalten keinerlei Reserven. Das wurde den Genossen auch ganz klar gesagt und es wird jetzt so sein, daß auch die Seifert-Methode ihren Zweck erfüllt. Die Kollegen haben keine Reserven mehr in den Stücknormen und sind verpflichtet, alle Warte- und Verlustzeiten aufzuzeigen. Das führt ohne Zweifel zur Beseitigung der Mängel und somit zu einer weiteren Steigerung der Arbeitsproduktivität. In einer persönlichen Aussprache mit einem Genossen in der Dreherei, dem wir ein Typenzeitnormativ an die Maschine gaben, kam es zu folgender Diskussion: Der Genosse sagte: „Eure Berechnungen stimmen und ich komme mit der vorgegebenen Zeit hin. Aber wenn ich nach Arbeitsschluß zusammenrechne, dann kommt es vor, daß mir eben doch Minuten fehlen." So treten beispielsweise Wartezeiten auf, die nicht in der Stücknorm enthalten sind. Dazu gehören restlose Ausnutzung der Arbeitszeit und Einhaltung der Pausen. Dieses Beispiel zeigt, daß mit der Einführung der überbetrieblichen Zeitnormative auch ein Weg zur besseren Ausnutzung des Arbeitstages begangen wird, was wiederum zur Steigerung der Arbeitsproduktivität führt.

Die größte Engpaßabteilung im mechanischen Betrieb ist im Moment die Fräserei. Die Abteilung Arbeitsnormung wurde von der Werkleitung beauftragt, eine Werkleitungsvorlage auszuarbeiten, in der der gesamte mechanische Betrieb — besonders aber die Fräserei — analysiert wurde, um festzustellen, warum und weshalb das Verhältnis Arbeitsproduktivität — Lohn nicht in Ordnung ist. Nach Auswertung der Analyse wurde gemeinsam mit der Parteigruppe der Fräserei ein Arbeitsplan ausgearbeitet.

Besonders groß waren die Erfolge durch die Arbeitsgemeinschaft, die sich aus Konstrukteuren, Technologen, Angehörigen der Arbeitsnormung und der Fräserei zusammensetzte. Die Arbeitsgemeinschaft begann bereits die Arbeit in der Konstruktion und Technologie kritisch zu untersuchen. Dadurch wurde eine neue Technik und eine Reihe von guten Verbesserungsvorschlägen eingebracht. So konnten bereits

75 220 Minuten

eingespart werden. Aus der Abteilung selbst kamen 11 Verbesserungsvorschläge, wovon bisher fünf realisiert wurden, die einen Nutzen von

2500,— DM

Arbeitslohn erbringen.

Wir werden jetzt in der Fortführung des 12. Plenums sämtliche Abteilungen auf die gleiche Weise wie die Fräserei untersuchen und dort, wo es notwendig ist, eine solche Arbeitsgemeinschaft bilden, damit die manuellen Abteilungen wieder — wie es schon war — genügend Teile termingerecht für ihre Arbeit erhalten.

Hanns Markert, Haupttechnologe:

Unser Weg zur Einführung der Mitrofanow-Methode

Genosse Hempel hat in seinem Referat grundsätzlich die Bedeutung der Mitrofanow-Methode aufgerissen und Genosse Fuhrmann aus der WEMA hat es bezogen auf die Maschinenbaubetriebe. Ich kann mir daher ersparen, diese Dinge zu wiederholen. Ich möchte nur kurz schildern, was wir in der PLAMAG getan haben und tun, bzw. was wir uns vorgenommen haben, um die Einführung der Mitrofanow-Methode voranzubringen.

Im vergangenen Jahr war an uns die Frage herangetragen worden, die Mitrofanow-Methode einzuführen. Wir sind aber durch die Planerfüllung, die uns außerordentlich große Sorgen machte, in Verzug geraten, weil eine Reihe von Technologen und Ingenieuren mit im Betrieb tätig waren, um die Erfüllung des Exportplanes zu gewährleisten.

Anfang dieses Jahres haben wir — nach Aussprache mit der BPO und der Werkleitung im Kreis von Konstrukteuren, Technologen und Betriebsarbeitern — ein Mitrofanow-Kollektiv gebildet, das sich mit der Frage der Einführung, bezogen auf unsere speziellen Verhältnisse, beschäftigen sollte und auch beschäftigt. Inzwischen haben wir, um eine straffere Führung dieser Gruppe zu gewährleisten, einen Ingenieur-Kollegen als hauptamtlichen Bearbeiter eingesetzt.

Wir sind dabei, Untersuchungen in der Dreherei und in der Revolver-Dreherei vorzunehmen, um dort Maßnahmen einzuleiten, die Mitrofanow-Methode schneller wirksam werden zu lassen. Mit Recht wird die Frage gestellt werden: Warum in der Dreherei und in der Revolver-Dreherei? Das hängt damit zusammen, daß in diesen beiden Abteilungen eine Reihe von gleichartigen Teilen vorliegen, bei denen vor allem der sinnvolle Übergang von der Spitzendreherei zur Revolver-Dreherei und zum Automaten wirksam werden kann und dort die größten Erfolge zu erreichen sind. Wir haben nun die Unterlagen zusammengetragen und sind dabei, Gruppen zu bilden, um Komplexteile herzustellen.

Hier möchte ich den Genossen Fuhrmann noch dahingehend ergänzen, daß er mit seinen Ausführungen, daß der Technologe die Hauptaufgabe auf dem Gebiet der Mitrofanow zu tragen hat, recht hat. Ich bin aber der Meinung, daß die Rückwirkung auf die Konstruktion zurückkommt. Sie muß die Verhältnisse der Mitrofanow-Methode beachten, damit sie von vornherein sinnvoll die entsprechenden Teile danach entwickeln muß. Auf Grund der komplexen Teilebearbeitung müssen sich die Konstruktionsformen gestalten. So stellen wir uns die Entwicklung in der Konstruktion vor, weil, wenn wir den Punkt nicht an den Anfang legen, wir im Nachlauf immer und immer wieder die gleichen Arbeiten durchführen.

Wir haben weiterhin durch den hauptamtlichen Bearbeiter der Mitrofanow-Methode im Zusammenhang mit dem gesamten Aktiv einen Maßnahmeplan erarbeitet, so daß wir hoffen, Ende des III. Quartals die ersten Schritte in unserer Revolver-Dreherei tun zu können, um die Erfahrungen auszuwerten und dann die nächsten Schritte schneller zu machen, als das bisher der Fall war.

Wir haben in einem Jahr 4000 DM Kosten eingespart, weil wir gleichartige Teile sinnvoll zusammengefügt haben.

Wir haben hier gehört, daß die WEMA zum Konsultationspunkt des Kreises für die Mitrofanow-Methode bestimmt wurde. Wir begrüßen diese Maßnahme außerordentlich und sind durchaus bereit, mit der WEMA in einen Erfahrungsaustausch zu treten; vor allem, was die Schulung der Genossen und Kollegen betrifft, damit nicht an zwei Stellen das gleiche getan wird. Ich denke, das können wir uns heute unter diesen Umständen gar nicht mehr leisten.

Bei unserem Bestreben, die Mitrofanow-Methode in der PLAMAG einzuführen, sind wir der Unterstützung unserer Betriebsparteiorganisation und der BGL sicher. Wir haben auch vor kurzem mit der Betriebssektion der Kammer der Technik eine Aussprache geführt, daß auch sie sich einschaltet, um durch Vorträge und Filmvorführungen dieses gesamte Gebiet an einen breiten Kreis von Genossen und Kollegen heranzutragen. Ich kann die Versicherung geben, daß die im Aktiv zusammengefaßten Genossen und Kollegen alles tun werden, um auch in unserem Betrieb den Rückstand schnellstens aufzuholen, um einen Erfolg dieser so wertvollen Maßnahmen zu erzielen.

Polnische Freunde in der Plamag



Mitglieder des zentralen Ensembles der polnischen Streitkräfte besuchten am 1. Juni unser Werk. Unsere Gäste zeigten großes Interesse für unsere Erzeugnisse und die Einrichtungen unseres Betriebes. Zur Erinnerung an ihren freundschaftlichen Besuch wurde den Gästen eine Zeichnung von unserem Genossen Rolf Andiel überreicht.

In der Revolverdreherei läuft es richtig

„Auf der Stufe der Entwicklung, die wir erreicht haben, hängt die weitere Erhöhung der materiellen und kulturellen Lebensverhältnisse ausschließlich vom Wachstum der Arbeitsproduktivität und damit vor allem von der Förderung der Wissenschaft und Technik ab."

(Aus dem Schlußwort des Genossen Walter Ulbricht auf der 12. Tagung des Zentralkomitees.)

Bei den Genossen und Kollegen der Revolverdreherei fielen diese Worte auf fruchtbaren Boden. In diesem Bereich, dem Genosse Karl Thieke als Meister vorsteht, wurden in den beiden Monaten März und April 1961 beachtliche Ergebnisse bei der Steigerung der Arbeitsproduktivität und der Senkung der Selbstkosten erreicht. In den folgenden Zahlen kommt das klar zum Ausdruck.

	März	April
Übererfüllung der Abteilungsleistung insgesamt	**2128,— DM**	**7302,— DM**
pro Kopf je Abteilungsangehörigen	**67,99 DM**	**249,22 DM**
Normerfüllung	**112,2 Prozent**	**100,0 Prozent**
Steigerung der Arbeitsproduktivität	**118,2 Prozent**	**119,4 Prozent**
Inanspruchnahme des Durchschnittslohnes	**107,6 Prozent**	**107,3 Prozent**

Die Arbeitsproduktivität ist also in der Revolverdreherei schneller gewachsen als der Durchschnittslohn. Das ist das Entscheidende! Nur so ist die Erfüllung der ökonomischen Hauptaufgabe denkbar. Wäre es umgekehrt, würde es sich nachteilig auf unsere gesamte Entwicklung auswirken. Schnellere Steigerung der Arbeitsproduktivität gegenüber dem Durchschnittslohn bedeutet mehr und billigere Waren in den Läden, bedeutet die Leistung an den Lohn heranführen. Wenn in allen Bereichen unseres Betriebes die Arbeitsproduktivität schneller steigt als der Lohn — leider ist es noch nicht überall so —, dann sind wir auf dem richtigen Weg.

Wie wurden diese Ergebnisse erreicht? Anteil daran haben eigentlich alle Angehörigen der Abteilung. Sie überlegten am Arbeitsplatz, wie sie manchen Arbeitsgang vereinfachen oder ganz wegfallen lassen konnten. Dabei wurde ausgetüftelt, wie durch Verändern von Kurven und Werkzeugen mit Hilfe der neuen Technik die Arbeitsproduktivität gesteigert werden kann. Dazu kommt — und das ist wesentlich — die restlose Ausnutzung der Arbeitszeit und der pausenlose Schichtwechsel. Alles zusammengenommen ergibt große Summen, die an anderer Stelle verwendet werden können.

Die in der Revolverdreherei gesammelten Erfahrungen sollten aber nicht auf diese Abteilung beschränkt bleiben, sondern in allen Produktionsbereichen zur Anwendung kommen. Sicher werden die Kollegen der Revolverdreherei gern bereit sein, anderen Abteilungen zu helfen, ähnliche gute Ergebnisse zu erreichen.

Unsere neugewählten Mitglieder der BGL stellen sich vor



Karl Winkler
ist seit 1946 in unserem Werk im Stahllager-Abschneiderei tätig. Er gehört der SED an und wurde für seine gute fachliche und gesellschaftliche Arbeit 1960 als Aktivist ausgezeichnet. Als Vertreter der BGL arbeitet er besonders im Landaktiv mit.



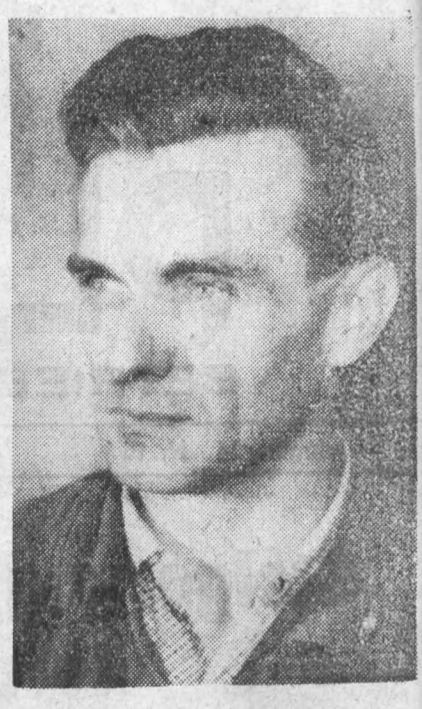
Fritz Zimmermann,
55 Jahre. Seit 1951 als Bohrwerksdreher in unserem Betrieb tätig. Er ist ein sehr guter Facharbeiter und wurde auf Grund guter Leistungen 1953 und 1960 als Aktivist geehrt. Genosse Zimmermann ist Mitglied der SED.



Albert Kröl,
30 Jahre, erlernter Beruf Tapezierer. Seit 1950 als Kraftfahrer in der Plamag tätig. Er war Angehöriger der KVP und mußte aus gesundheitlichen Gründen ausscheiden. Genosse Kröl gehört unserer Partei und der Kampfgruppe an.



Günter Lehrmann,
39 Jahre, Schlosser, gehört seit 1950 unserem Betrieb an. Er ist schon mehrere Jahre Mitglied der Betriebsgewerkschaftsleitung und übt die Funktion des Vorsitzenden der Arbeitsschutzkommission aus.



Werner Enders,
38 Jahre, Dreher, seit 1950 in der Plamag beschäftigt. Seine guten fachlichen Kenntnisse spiegeln sich in der Normerfüllung sowie in seiner Qualitätsarbeit wider.
Er ist Kandidat unserer Partei und aktives Mitglied unserer Kampfgruppe.



Gotthold Jähn
ist 36 Jahre und arbeitet bei uns seit 1952 in der Abteilung Absatz. Seit 1953 ist er Mitglied der BGL. Seit 1955 ist er Vorsitzender der Feriendienstkommission. Für seine guten fachlichen und gesellschaftlichen Leistungen wurde ihm 1959 die „Medaille für ausgezeichnete Leistungen" verliehen.



Woldemar Meier,
34 Jahre, Schlosser, arbeitet seit 1950 in der Abteilung Antriebsbau. Er ist Mitglied des polytechnischen Beirates und fungiert in seiner Abteilung als Betreuer im polytechnischen Unterricht. Auf Grund seiner guten fachlichen und gesellschaftlichen Tätigkeit wurde er 1961 als Aktivist ausgezeichnet.



Edgar Riediger
ist von Beruf Zeichner und zählt 40 Jahre. 1951 trat er in die Plamag als Revolverdreher ein und arbeitet seit 1954 als TAN-Bearbeiter. Innerhalb der BGL ist er Vorsitzender der Wettbewerbskommission.
Genosse Riediger ist Mitglied der SED und der Kampfgruppe.



Dietmar Fischer
25 Jahre, Schlosser. Er war Angehöriger unserer Nationalen Volksarmee und schied in Ehren als Unteroffizier aus. 1959 nahm er die Arbeit in der Abteilung Hilfsmaschinenbau auf, arbeitet aktiv in der Leitung des Reservistenkollektivs, der FDJ und der GST mit. Er ist Kandidat unserer Partei.



Bruno Hartmann
vertritt die Interessen unserer Kollegen der Gießerei innerhalb der BGL und gehört dieser seit mehreren Jahren an. Von Beruf ist er Dreher, 51 Jahre alt, und seit 1951 in unserer Gießerei beschäftigt.
Seine gute fachliche und gesellschaftliche Tätigkeit bewirkte, daß er 1953 und 1954 als Aktivist ausgezeichnet wurde.



Paul Wunderlich
ist Modelltischler und gehört der Brigade „Michail Scholochow" an. Mit 32 Jahren gehört er zur jüngeren Generation. In der Plamag arbeitet er seit 1956, nachdem er fünf Jahre der Deutschen Volkspolizei angehörte. 1959 wurde er auf Grund seiner guten fachlichen und gesellschaftlichen Leistungen als Aktivist ausgezeichnet. Im gleichen Jahr wurde er in die Betriebsgewerkschaftsleitung gewählt und ist Vorsitzender des Rates für Sozialversicherung.
Genosse Wunderlich ist Mitglied unserer Partei und der Kampfgruppe



Horst Krapp
ist ebenfalls Dreher von Beruf und zählt 40 Jahre. Seit 1948 gehört er zur Plamag. Seine guten fachlichen Leistungen waren Anlaß, ihn in die Abteilung TAN zu übernehmen. Er absolvierte die Ingenieurschule für Werkzeugmaschinenbau und legte die Prüfung als Industrie-Meister ab. Gegenwärtig leitet er die Produktionsvorbereitung. Seit zehn Jahren ist er Hauptkassierer der Betriebsgewerkschaftsleitung. 1954 wurde er als Aktivist ausgezeichnet.
Es ist für ihn selbstverständlich, unserer Partei und der Kampfgruppe anzugehören.



Heinz Jähnig,
36 Jahre, gelernter Schlosser. In unserem Betrieb arbeitet er seit 1950 und wurde 1951 in die TAN übernommen. Er erwarb sich den Abschluß als Industrie-Meister und leitet seit dem 1. Oktober 1957 die Abteilung Vorkalkulation. Er ist Vorsitzender der Kommission Rationalisatoren und Erfinder und wurde 1959 mit der „Medaille für ausgezeichnete Leistungen" geehrt.



Hilde Höfer
ist 52 Jahre und arbeitet seit 1951 bei uns. Sie begann als Reinigungskraft und wurde noch im gleichen Jahr in die Lichtpauserei versetzt, wo sie gegenwärtig eine verantwortliche Arbeit leistet.
Mehrere Jahre gehört sie dem Frauenausschuß des Betriebes an und wurde für ihre guten Leistungen 1959 als Aktivist ausgezeichnet.



Helmut Jahn,
36 Jahre, Maschinenschlosser, in der Plamag seit 1948 als Maschinenschlosser und Hobler tätig. 1956 wurde er in die TAN übernommen und erwarb sich den Abschluß als Industrie-Meister. Seit 1957 ist er in der Abteilung Technologie beschäftigt. Innerhalb der BGL übt er die Funktion des Vorsitzenden der Kulturkommission aus. Auf Grund seiner guten fachlichen und gesellschaftlichen Leistungen wurde er 1954 als Aktivist ausgezeichnet.

(Fortsetzung auf Seite 3)

(Fortsetzung von Seite 2)

Unsere neugewählten Mitglieder der Betriebsgewerkschaftsleitung stellen sich vor:



Peter Lippert,
23 Jahre, Lehrberuf: Maschinenschlosser, gehört seit 1951 zum Kollektiv der Plamag. Er entwickelte sich zum Maschinenbau-Ingenieur und ist jetzt Leiter der Abteilung Betriebsmittel. Innerhalb der BGL ist er Vorsitzender des Neuerer-Aktivs. Außerdem ist er aktives Mitglied der Kampfgruppe.



Wolfgang Schöniger
gehört mit 24 Jahren ebenfalls zur jungen Generation und ist von Beruf Elektriker. Seit 1951 in der Plamag beschäftigt, hat er sich zu einem guten Auslandsmonteur entwickelt. Er ist innerhalb der BGL mitverantwortlich für die Verbesserung der Jugendarbeit. Seine gute fachliche und gesellschaftliche Tätigkeit wurde 1959 mit der Auszeichnung als Aktivist gewürdigt.



Liselotte Hitzig
zählt 25 Jahre und war ehemals Reichsbahnangestellte. Seit 1957 arbeitet sie in der Plamag als technische Zeichnerin und ist gegenwärtig in der Abteilung Standardisierung beschäftigt. Für ihre guten fachlichen Leistungen wurde sie 1960 mit der „Medaille für ausgezeichnete Leistungen" geehrt.



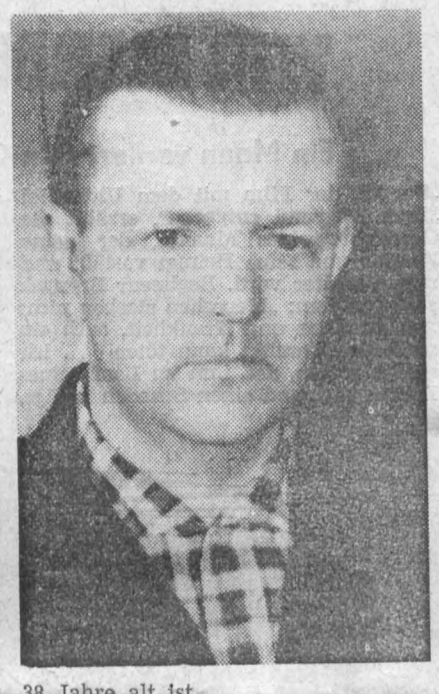
Gleichfalls jung ist **Klaus Pöhlmann** mit 23 Jahren. In der Plamag lernte Klaus Maschinenschlosser und leistete seinen Ehrendienst bei den Seestreitkräften (jetzt Volksmarine) ab. Anschließend trat er wieder in die Dienste unseres Betriebes und arbeitet in der Fertigmontage.



Kurt Meyer
ist 56 Jahre alt, von Beruf Schlosser und arbeitet in der Montage seit 1955. Er ist ein sehr guter Monteur mit umfangreichen fachlichen Kenntnissen und, befindet sich zur Zeit auf Montage in Moskau. Genosse Meyer gehört der SED an.



Max Wunderlich
ist mit 62 Jahren das älteste Mitglied unserer BGL. Er gehört mit zu den Gründern unseres Werkes und wurde 1949, 1951, 1954, 1957 und 1959 als Aktivist ausgezeichnet für seine guten fachlichen Leistungen und seine umfangreiche gesellschaftliche Tätigkeit. Schon lange vor 1933 kämpfte er aktiv in den Reihen der KPD. Seit mehreren Jahren gehört er der Kreisleitung der SED als Mitglied an. In seiner jahrelangen Tätigkeit als BGL-Mitglied vertrat er immer die Interessen seiner Kollegen.



38 Jahre alt ist
Wolfgang Richter,
der 1947 die Arbeit in unserem Werk als Schlosser aufnahm. 1953 wurde er wegen seiner guten fachlichen Leistungen als Lehrausbilder in die Lehrwerkstatt versetzt. Er erwarb sich den Abschluß als Lehrmeister und ist gegenwärtig als Lehrobermeister tätig.

1953 und 1954 wurde er als Aktivist ausgezeichnet. Er ist Mitglied der SED und gehört der Kampfgruppe an.



Otto Kellner
ist 51 Jahre alt und von Beruf Maler. Als solcher arbeitet er seit 1953 in der Plamag. Für seine gute fachliche und gesellschaftliche Tätigkeit wurde er 1954, 1956, 1959 und 1961 als Aktivist ausgezeichnet.
Durch das Vertrauen seiner Kollegen wurde er 1959 zum Vorsitzenden der Betriebsgewerkschaftsleitung gewählt. Weiterhin gehört er seit Jahren der Betriebsparteileitung und der Kampfgruppe an.

Muß die Materialplanung in der Plamag verbessert werden?

Die in der Überschrift gestellte Frage kann von vornherein gleich bejaht werden. Die 12. Tagung des Zentralkomitees der SED, die sich mit der Lösung der vor uns stehenden politischen und ökonomischen Aufgaben und mit dem Volkswirtschaftsplan 1961 beschäftigte, hat den Fragen der Bilanzierung der materiellen Beziehungen zwischen den Zweigen und Gebieten unserer Volkswirtschaft eine außerordentlich große Bedeutung beigemessen. Untersuchungen haben ergeben, daß einer der Hauptmängel des gegenwärtig angewandten Systems der materiellen Beziehungen in der ungenügenden Realität der Materialbedarfspläne der Betriebe und ihrer übergeordneten Organe besteht.
Zur Erarbeitung eines exakten Materialplanes ist die Materialplanung auf Angaben aller Vorabteilungen angewiesen. In unserem Werk ist es aber vielfach so, daß zum Zeitpunkt der Materialplanung bzw. zum gesetzlich festgelegten Bestelltermin für die verschiedenen Materialien noch kein Produktionsplan bzw. Hauptfristenplan besteht. Der Materialplan muß daher in vielen Positionen nach Erfahrungswerten aufgestellt werden. Ja, zu einem großen Teil müssen sogar die Bestellungen nach Erfahrungswerten aufgegeben werden. Daß eine solche Verfahrensweise bei der späteren Materialbereitstellung ihre Auswirkungen zeigt, dürfte jedem Kollegen klar sein. Eine Ursache dafür, ist die zu späte Auftragsklarheit durch die Zentrag bzw. Polygraph-Export. Dazu kommen in hohem Maße Änderungen des Produktionsplanes. Besonders der fehlende Konstruktionsvorlauf wirkt sich hemmend auf die Materialplanung und Materialbeschaffung aus. Was nützt ein bestätigter Materialplan, wenn später ein anderes Sortiment benötigt wird oder sich der Bedarf erhöht hat? In Unkenntnis der Sachlage und Zusammenhänge der Materialplanung fällt dann manches böse Wort über die Planung.
Die aufgeführten Gründe und darüber hinaus noch viele andere, beeinträchtigen die Realität des Materialplanes ungünstig. Die komplizierte Einzelfertigung unserer Maschinen bringt natürlich besondere Schwierigkeiten mit sich, was hier keinesfalls unbekannt ist. Bei noch besserer Zusammenarbeit aller Betriebsabteilungen sowie Verständnis vom ökonomischen Wert der Materialplanung wird auch bei uns die Parole:

„Das richtige Material zur richtigen Zeit am richtigen Platz"

volle Gültigkeit haben zum Nutzen aller.
Die Abteilung Materialwirtschaft appelliert deshalb nochmals an alle für die Anforderung von Material und Ausrüstungsteile zuständigen Stellen unseres Betriebes, den Bedarf rechtzeitig und verbindlich zu ermitteln. Allgemeine Angaben wie „Bedarf nach vorigem Jahr" sind im Zeichen des Kampfes um Gramm und Millimeter nicht tragbar. Daher endlich einmal Schluß mit unter Mehraufwand von Material und Kosten getroffenen Notlösungen bei Engpässen, die vorwiegend ihre Ursachen in zu später Anforderung haben. Eine etwas bessere Unterstützung von den Vorabteilungen in puncto Bestellaufgaben könnte mit dazu beitragen, daß die Produktion unseres Betriebes flotter läuft. **Rudolf Stöhr,** Materialplaner

Nochmals: Materialversorgung

In dem Artikel „Liegt es wirklich an der Abteilung Materialversorgung" in der Nr. 13/61 unserer Betriebszeitung wurde von Fremdeinflüssen in der Materialversorgung gesprochen. Es liegt aber auch häufig an unseren betrieblichen Stellen, wenn in der Produktion Wartezeiten auftreten, indem dieses oder jenes Material oder Normteilposten in der Aufgabe vergessen oder viel zu spät bei der Abteilung Materialversorgung angefordert wurden. Durch zusätzliche Arbeit und beträchtlichen Kostenaufwand muß dann die Materialversorgung das Versäumte anderer Abteilungen aufholen, was nicht immer gelingen kann und eben unseren Kollegen in der Produktion die Wartezeiten verursacht.

Wir bitten daher die Kollegen der Konstruktionsabteilungen und der Technologie, mitzuhelfen, daß solche Pannen vermieden werden. Denke doch jeder daran, daß die Planerfüllung auch von ein paar Normteilen abhängig sein kann.

Unsere staatlichen Organe beschäftigen sich ständig damit, noch bestehende Versorgungslücken durch Maßnahmen für eine höhere Arbeitsproduktivität schnellmöglichst zu schließen. Mit Recht besteht aber auch die Forderung an unsere gesamte Belegschaft, mit den zur Verfügung stehenden Materialien sparsam und sinnvoll umzugehen, auch wenn es sich um kleine Dinge handelt. Es könnte noch mancher Verbesserungsvorschlag dazu beitragen, den Materialeinsatz und den Aufwand von Hilfsstoffen – insbesondere Werkzeuge – zu senken.

Paul Hohmuth

Professor Mamlock - als Film / Von Klaus-Peter Heim

Das Klingelzeichen ertönt. Das Publikum verläßt die Seitengänge und Vorräume des Theaters und strömt in den Zuschauerraum. Das Schauspiel von Friedrich Wolf „Professor Mamlock" wird gespielt. Während die Zuschauer ergriffen die Vorgänge bei dem Machtantritt der Nazis (1933) verfolgten, erleben sie nun den vierten Akt. Ein Höhepunkt und zugleich Mahnung an die Überlebenden: Niemals, niemals wieder! Die Lichter erlöschen und der Vorhang öffnet sich. Um einen Professor, um einen Juden, um einen fähigen Chirurgen geht es in diesem Stück, der sich am Ende gegen die faschistische Barbarei auflehnt und zugrunde geht. Der zu spät erkennt, daß es kein größeres Verbrechen gibt, als nicht kämpfen wollen, wo man kämpfen muß!

Professor Mamlock wird aus seiner Klinik entlassen.

Grund: Jude! Vergehen! Menschen das Leben gerettet!

Mamlock steht allein in seinem Kampf, ohne Arbeit, ohne seine Kranken, die für ihn alles bedeuten. So gibt es für ihn nur einen Ausweg, und das ist die Kugel. Er stirbt in der Hoffnung, daß Dr. Inge, seine Assistentin, die der faschistischen Bewegung und ihrer Partei entsagt, den Weg zu seinem Sohn Rolf finden wird. Durch das schlichte Heldentum Dr. Inges kann sich Rolf rechtzeitig in Sicherheit bringen. Wenn auch Mamlocks Verhalten – er protestierte gegen die Entlassung seines besten Krankenpflegers Simon – nur ein Einzelprotest gegen die Willkür der Nazis war, so zeigt sein Auftreten: Wir dürfen niemals vergessen, niemals, was der Faschismus über Deutschland gebracht hat.

Die Lichter im Zuschauerraum flammen wieder auf und tief bewegt verlassen wir das Theater.

Genauso wie das Theaterstück ein Meisterwerk ist, ist es nun auch der neue „Mamlock"-Film von seinem Sohn Konrad Wolf, der das Drehbuch schrieb und Regie führte. Um es aber vorwegzunehmen, Konrad Wolf leistet mit seinem neuen Film einen würdigen Beitrag zum 15jährigen Bestehen der DEFA. Der Autor hatte Gelegenheit, am 18. Mai 1961 diesen ausgezeichneten Film im Leipziger „Capitol" in Anwesenheit des Regisseurs, des Kameramannes Werner Bergmann sowie einiger Schauspieler (die in diesem Film mitwirken) zu sehen. Noch einmal wird uns die furchtbare Zeit des Faschismus vergegenwärtigt. Meisterhaft ist schon allein der Vorspann des Films gestaltet. Als Untergrund wird ein schlichter Holzschnitt verwendet, auf dem Friedrich Wolf zu sehen ist. Eine ergreifende Musik schuf Hans-Dieter Hosalla unter Verwendung der 9. Sinfonie von Beethoven. Der Film beginnt mit einer Großaufnahme Mamlocks, in der er eine Silvesteransprache hält und über Demokratie, Freiheit, Recht und über das neue Jahr spricht. In schneller Folge bringt nun Konrad Wolf Schnittbild auf Schnittbild, in denen er zeigt, wie das neue Jahr eingeleitet wird durch die Verfolgung aufrechter Patrioten, die für das deutsche Volk ihr Leben aufs Spiel setzen. Brutal werden aufrechte Kommunisten, die den richtigen Weg zeigen, von den SA-Horden niedergeschlagen. Mamlocks Sohn Rolf, der ein aufrechter Kommunist ist, bemüht sich vergeblich, seinen Vater zu überzeugen, daß der Reichstagsbrand nur eine Wahlbombe der Nazis ist. Mamlock hat eben leider noch immer die falsche Ansicht, daß der Staat zu keiner Rechtswidrigkeit fähig wäre. Er glaubt an die Gerechtigkeit, an die Demokratie. Aber Mamlock muß seine Klinik verlassen und einsehen, daß sein Sohn recht hatte. Verspottet, verhöhnt, mit dem Davidstern auf dem Rücken, wird seine Tochter Ruth aus der Schule gejagt. Und hier gebührt der Kamera höchstes Lob. So wie Ruth durch die Reihen ihrer Mitschüler läuft, so bewegt sich auch die Kamera in schneller emotioneller Fahrt.
Man sieht Ruth nicht laufen, nur die Kamera läßt den Eindruck entstehen. Vom Akustischen wird es durch das Schreien der Schüler, durch Ruths Schritte, verstärkt. Wild, gehetzt, angstvoll, so wie die Verfassung des Mädchens ist, bewegt sich die Kamera. Wenn man diese Szenen sieht, denkt man unwillkürlich an die „Kraniche". Werner Bergmann scheint von dem weltbekannten sowjetischen Kameramann Sergej Urussewski viel gelernt zu haben, ohne ihn aber zu kopieren. Er hat selbst viele neue Ausdrucksmöglichkeiten gefunden und mit dazu beigetragen, daß der Film ein wahres Kunstwerk wurde.
Dem gesamten Kollektiv gebührt höchstes Lob. Denn sie lehren uns, wachsam zu sein. Mamlock ist tot! Aber seine Mörder: Globke, Speidel, Schröder und noch viele, viele andere begleiten in der Westzone hohe Staatsämter, und ihr Komplize und Berufsmörder Eichmann sitzt in Jerusalem auf der Anklagebank in einem kugelsicheren Glaskasten. 6 093 000 jüdische Menschen wurden gefoltert, vergast, erschlagen, lebendig begraben, erhängt und barbarisch ermordet.
Sollte uns das nicht eine Lehre sein? Denn auch heute gibt es wieder viele Menschen, die glauben, daß man „unpolitisch" sein kann. Schauen Sie sich „Professor Mamlock" an, der demnächst im „Capitol" gezeigt wird.
Friedrich Wolf sagte einmal selbst:
Kunst ist Waffe!



Während im Nebenzimmer die Gäste Professor Mamlocks Silvester feiern, kümmert sich der Vater um seinen Sohn Rolf, der mit Stich- und Schlagwunden nach Haus gekommen ist. Man wird sich darüber noch unterhalten müssen. (Wolfgang Heinz, Hilmar Thate). Foto: DEFA/Ruge

Thälmann-Pioniere brauchen unsere Hilfe

Die allseitige polytechnische Erziehung und Bildung unserer Kinder erfordert, daß im Haus der Jungen Pioniere in der außerordentlichen Erziehung eine große Anzahl von Arbeitsgemeinschaften, Klubs und Interessengemeinschaften gebildet werden. Für die nachstehend aufgeführten Arbeitsgemeinschaften bzw. Interessengemeinschaften oder Klubs werden Leiter in größerer Zahl benötigt:

Nachrichtentechnik	Rundfunktechnik
Kraftfahrzeug-Modellbau	Elektrotechnik
Junge Drucker	Flug- und Schiffsmodellbau
Junge Biologen	Junge Tierzüchter
Junge Acker- und Pflanzenbauer	Junge Sanitäter
Volkstanz	Blaskapelle
Agit-Prop-Gruppen	Zeichnen
Junge Verkehrshelfer	Kunstsportgruppe
Schneidern	Schwimmen
Kraftfahrzeugtechnik	Laienspiel
Maschinenbau	Junge Rezitatoren
Junge Gärtner	Junge Pioniereisenbahner
Chemotechnik	Junge Touristen

Klub der Freundschaft, Klub der Jungen Techniker und Klub der Jungen Astronomen,
Interessengemeinschaften Junge Bauleute, kunstgewerbliches Schaffen, Chemie, Physik, Mathematik, Weltraumflug bzw. Weltraumforschung.
In den Arbeitsgemeinschaften sollen alle Pioniere tätig sein, während in den Klubs und Interessengemeinschaften vor allem die leistungsmäßig besten Pioniere zusammenkommen, um sie über den Rahmen des Schulunterrichtes hinaus zu fördern.

Alle Genossen und Kollegen, die an dieser schönen Aufgabe mithelfen wollen, melden sich sofort in der Betriebsparteileitung. Dabei ist anzugeben, in welcher Arbeitsgemeinschaft ihre Interessen liegen.

Achtung! Tischtennisfreunde!

Wir erwarten euch am
Sonnabend, dem 17. Juni 1961, zu den Betriebsmeisterschaften im

Tischtennis

für alle Nichtaktiven!

Beginn: 12.00 Uhr im ehemaligen FDJ-Kulturraum.
Meldungen bis 16. Juni an die FDJ-Leitung oder an die BGL.
Teilnahmeberechtigt ist jeder Betriebsangehörige ohne Rücksicht auf das Alter.
Die drei Besten werden mit Sachprämien ausgezeichnet und können sich am Kreisausscheid beteiligen.
Ab sofort kann in dem angegebenen Raum täglich trainiert werden.

Allerlei Kleinigkeiten

Notiert für unsere Hausfrauen

Die Ferienzeit beginnt, viele haben auch in diesem Jahr einen FDGB- oder Zentrag-Platz und werden — vielleicht zum erstenmal — an die schöne Ostsee oder in einen anderen reizvollen Ferienort reisen. — Es wird eingekauft, was man eben für eine Ferienreise benötigt; auch ein großer Koffer, der nun all die Herrlichkeiten aufnehmen soll. Wenn alles glatt gehen und Ihr Euch Verdruß und Ärger ersparen wollt, dann beachtet, doch einige Kleinigkeiten.

Verstaut nicht mehr in den Koffer, als er wirklich fassen kann. Sonst passiert es, daß beim Verladen oder Umladen der Henkel reißt oder die Schlösser herausplatzen, weil die Last zu schwer ist. Es ist daher angebracht, den Koffer noch mit Riemen zu sichern. Bevor ihr das Gepäckstück verschließt, legt noch die genaue Anschrift des Urlaubsortes obendrauf und gebt möglichst 24 Stunden vor Antritt der Reise den Koffer auf. Zwei vorschriftsmäßige Anhänger mit der neuen Anschrift werden noch gut am Reisegepäck befestigt, und so wären alle Voraussetzungen geschaffen, daß Ihr am Reiseziel des Gepäck pünktlich in Empfang nehmen könnt.

Nun kann aber der Fall eintreten, daß in der Hauptreisezeit (Juni, Juli, August) auch einmal Anhänger und Nummern verloren gehen. Diese Gepäckstücke werden dann zwecks Ermittlung des Eigentümers bei der nächsten größeren Station entladen. Eure Anschrift im Koffer erleichtert dann das ganze Ermittlungsverfahren; er wird sofort nachgesandt und trifft mit Verspätung ein. Ein solches Mißgeschick soll natürlich nicht passieren.
Und nun allen Kolleginnen frohe Ferientage!

Da haben wir den Salat

In großen Mengen bietet ihn jetzt der Handel an, appetitlich anzusehen mit den zart-grünen Blättern, begehrt von vielen zum Mittagessen und Abendbrot. Salat kann auf verschiedene Arten angerichtet werden, denn die „Geschmäcker" sind verschieden. Mit Essig, Öl, etwas Dill oder Knoblauch dran, auch mit Milch wird er angemacht. Andere wollen ihren Salat mit Speck haben, viele lieben ihn nur mit Zitronensaft.

Ja, die Zitronen, wenn sie bloß nicht „gespritzt" wären, das hört man doch so oft von unseren Frauen. Und wenn dann mal an einer HO-Verkaufsstelle auf der bewußten schwarzen Tafel „ungespritzte" Zitronen angeboten werden, ist man froh und kauft etwas Vorrat. Warum bietet man nicht lieber „naturreine Zitronen" an; das klingt doch schon viel appetitlicher und dürfte wohl auch die richtigere Bezeichnung dafür sein. Gespritzt sind diese Früchte nicht, sondern besser gesagt chemisch haltbar gemacht. Meist ist es das stark nach Mottenpulver riechende „Diphonyl". Wahrscheinlich sind die Transportkisten mit Papier ausgelegt, das mit „Diphonyl" getränkt ist; desgleichen ist das Einwickelpapier damit getränkt, denn jede Zitrone ist fein säuberlich eingepackt. Die Schalen solcher Früchte kann man kaum verwenden; da müßten die Zitronen schon in die Waschmaschine gesteckt werden, damit der unangenehme Geruch ganz verschwindet. Hat man das Glück, naturreine Früchte zu bekommen und benötigt augenblicklich nur den Saft, dann reibt man die Zitrone eben vorher ab. In einem verschlossenen Glas können wir das gut mit Zucker vermischte Abgeriebene lange aufbewahren, und bei Bedarf haben wir fürs Kuchenbacken „natürliches" Aroma.
Guten Appetit!

WIR BLENDEN AUF

Ein Mann verliert sein Gesicht und sich selbst

„Smyk", der Film mit dem Untertitel **„Dem Abgrund entgegen"**, erzählt die Geschichte eines Mannes, der seine Familie und seine Heimat verläßt und zum Verräter wird. Regisseur Brynych sagt von ihm: „Menschen sterben nicht nur an Alter und Krankheit, auch ein seelischer Konflikt kann töten . . . Ich wollte zeigen, daß ihm im Lauf seines Lebens niemand einen Schaden zufügt, daß er an sich selbst zugrunde geht." Die Hauptrolle des Films, der 1960 in Karlovy Vary preisgekrönt wurde, spielt Jiri Vala. Wie in dem großartigen Spionagefilm „König des Böhmerwaldes" ist auch diesmal Jirina Svorcova seine Partnerin. Wir sehen „Smyk" vom 16. bis 22. Juni im „Capitol".



Nacht und Neon — zwei Menschen, die ein gemeinsames Vaterland haben. Sie beide verließen Prag, sie beide ver kaufen sich: Marie als Striptease-Girl, Frantisek Kral als Agent (Libuse Matejova, Jiri Vala).
Zeichnung: Progreß/Martsch

Probleme für Eltern

(Schluß aus Nr. 14)
Sie sollten als Eltern auch dahingehend wirken, daß Ihr Kind sich in der Schule bzw. der Jugendorganisation an gesellschaftlich nützlicher Arbeit beteiligt. Es ist nicht unwichtig, ob und wann sich der junge Mensch an die Verhältnisse und Gepflogenheiten in der sozialistischen Gesellschaft gewöhnt. Wir fordern vom Menschen viel und achten ihn entsprechend hoch. Tun Sie das auch mit Ihrem Kind, denn es ist eine Persönlichkeit, auch wenn sie noch so jung ist, und will ernst genommen sein.
Lassen Sie mich aus der Vielfalt der Probleme noch zwei herausgreifen: Vermeiden Sie aus den oben gesagten Gründen jede Art von „Notlüge"! Sagen Sie Ihrem Kinde stets die Wahrheit, lassen Sie eventuell aus Ihrer Antwort das fort, was das Kind noch nicht verstehen kann. Aber sagen Sie niemals: „Das verstehst Du nicht!" Das gilt für alle Fragen, und auch der „Klapperstorch" hat „kurze Beine"! Ihr Kind ist enttäuscht, wenn es hinter die Lüge kommt — das Vertrauensverhältnis erhält einen Knacks. Besonders im Reifealter suchen junge Menschen einen Halt. Erkundigen Sie sich besser, was man dem wissensdurstigen Kind sagt, wenn Sie unsicher sein sollten. Es gibt darüber gute Literatur, beispielweise „Was sage ich meinem Kinde" von Dr. Neubert, oder „Sexuell aufklären, rechtzeitig und richtig" von Dr. Bretschneider. Gewiß erteilen auch Lehrer, Ärzte oder erfahrene Eltern gern einen Rat. Wie oft ist doch gerade die übermäßige Beschäftigung mit den Vorgängen im eigenen Körper — verbunden mit zuweilen zügelloser Phantasie — die Ursache für schlechtes Lernen. Wissen Sie eigentlich, mit wem Ihr Kind spielt, womit es sich in seiner Freizeit beschäftigt, was es liest und welche Sendungen es hört? Geben Sie Ihrem Kind gute Bücher in die Hand, lassen Sie es an einer Sport- oder Arbeitsgemeinschaft teilnehmen, damit es auf vernünftige Gedanken kommt.
Es mag eine peinliche Frage sein, ob fleißige Eltern auch fleißige Kinder haben. Die Klärung einer solchen Frage deckt einen schweren Fehler manches Elternpaares auf: Die Verwöhnung. Für die meisten Eltern ist es längst Selbstverständlichkeit geworden, am Arbeitsplatz die ganze Kraft für unseren sozialistischen Aufbau einzusetzen. Für die Kinder dieser Eltern aber scheint das zuweilen nicht zu gelten. Wer aber, wenn nicht die Schüler von heute, soll das Werk der Eltern fortsetzen? Die Verwöhnung ist ein verbreitetes Übel. Unter dem Vorwand: „Mein Kind soll es mal besser haben als ich" wird oft alles an das Kind gewandt, gleichzeitig aber von körperlicher Arbeit möglichst ferngehalten. Bald beginnen diese Kinder dreiste Forderungen zu stellen. Aber sind die Eltern nicht selbst schuld, wenn sie tyrannisiert werden? Bei Mädchen wird oft ein Vermögen an den „Staat" gehetzt. Solche Schülerinnen sind beizeiten eingebildet, hochmütig und sehen es als ungeheuerliche Zumutung an, wenn von ihnen zum Unterrichtstag in der Produktion das Tragen einer Schürze, geschlossener Sportschuhe usw. verlangt wird. Niemand, der unsere Zeit versteht und ein Herz für die Jugend hat, wird sich darüber ärgern, daß sich unsere Jungen und Mädel schick und modern kleiden. In der Schule sollte aber eine einfache, sportliche und zweckentsprechende Kleidung vorherrschen, denn die Schule ist der Arbeitsplatz des Schülers. Verwöhnung ist es auch, wenn es Geld für eine gute Note gibt. Ein ehrlich gemeintes, mündliches Lob ist mehr wert und spornt den Schüler besser an, seine Leistungen zu verbessern.
Abschließend möchte ich bemerken, daß es schlecht erzogene, verwöhnte und mangelhaft gebildete Menschen im Leben immer schwer haben werden. Wir alle aber, Sie als Eltern und wir als Lehrer und Erzieher in den Schulen, Organisationen und Betrieben, wünschen uns für unsere Jugend ein glückliches, erfolgreiches Leben zum Wohle unseres Staates und des ganzen deutschen Volkes. Die polytechnische Oberschule ist ein Meilenstein auf dem Wege zu diesem Glück.

Rudolf Hirthe, Seume-Oberschule

Wie sie sich entwickeln

Aus dem Tagebuch der Brigade „Michail Scholochow"

(2. Fortsetzung)

27. November 1959:
Kollege Friedel berichtet vor dem Viererkopf von dem Erfahrungsaustausch der sozialistischen Brigaden der Stadt Plauen im Kabelwerk. Dieser Erfahrungsaustausch bewies, daß wir mit in der Spitzengruppe der Plauener Brigaden sind. Unser Kampf gilt aber der absoluten Spitze. Die Kollegen Friedel, Schreyer, Wurzbacher und Müller berieten heute den Jahresplan für 1960. Er sieht eine Steigerung von 12 Proz. für uns vor; das sind 15 225 DM. Nach eingehender Beratung kamen wir zu der Summe von 15 738 DM.

4. Dezember 1959:
Kollege Weiß gibt heute vor der Parteileitung einen Bericht über die Jugendarbeit unserer Gruppe. Als Freundschaftsgeschenk für die Pioniere fertigen wir einen Werkzeugschrank an. Kollege Friedel macht einen Satz Werkzeuge „locker". Mit Begeisterung sind alle Kollegen dabei.

5. Dezember 1959:
Mit der Pionierleiterin Petermann werden die letzten Vorbereitungsbesprechungen geführt. Am Sonntag, 9 Uhr, im Klubhaus wird der feierliche Akt stattfinden.
Zu einer Weihnachtsfeier eines Privatbetriebes macht heute abend Kollege Wunderlich Musik, Kollege Wurzbacher tanzt Lipsi vor und Kollege Müller wirkt in einer Aufführung der Laienspielgruppe mit. Der „gemauste" Blumenstock von unserer Sichtwerbung hat sich noch nicht wiedergefunden.

8. Dezember 1959:
Heute führen wir den Zirkel junger Sozialisten durch. Neun Jugendliche haben bereits ihren „Persönlichen Kompaß" aufgestellt. Kollege Wurzbacher wird Mitglied der DSF. Der im November neu zu uns gekommene Hilfsarbeiter, Kollege Klamkowski, wird heute Mitglied des FDGB.
Zur heutigen Abrechnung wurden für 7,35 DM Solimarken verkauft. Der Kollege Wendel vom Kreislichtspielbetrieb erhält von uns regelmäßig die Betriebszeitung. Dadurch erhält er noch engeren Kontakt zu uns. Die Schüler der 10. Klasse, die bei uns zum polytechnischen Unterricht sind, wollen mit einer Schule einen Patenschaftsvertrag abschließen. Kollege Wurzbacher gibt ihnen einige Hinweise und zeigte ihnen unseren Vertrag.

9. Dezember 1959:
Die Zeitungsschau wird heute vom Kollegen Tröger gehalten. Er erklärte und erläuterte die zehn Gebote der sozialistischen Ethik und Moral. Der Kollege Pauli wird im Januar einen Kulturlehrgang besuchen. Er wird für die Kulturkommission des Betriebes vorgeschlagen.

Der Viererkopf bespricht heute mit der Materialversorgung die Situation unseres Holzbestandes. Es wird festgelegt, für das kommende Jahr zwei Drittel Kiefer und ein Drittel Fichte zu bestellen. Der Edelholzbestand soll ebenfalls erhöht werden. Weiter ist vorgesehen, mehr als bisher besäumtes Holz einzukaufen. Ebenfalls wichtig ist die Verbesserung der Qualität sowie die Trennung der Bestellung der Zimmerei von der unseren. Wenn all diese Maßnahmen erfüllt werden, wird sich das sehr günstig auf die Arbeitsproduktivität auswirken.

12. Dezember 1959:
Heute findet die VII. ökonomische Konferenz statt. Vier Kollegen von uns waren anwesend. Unverständlich ist, daß die Genossen Tröger, Landrock und Fischer, Rudolf, unentschuldigt fernblieben. (Fischer entschuldigt.)

Kollege Wurzbacher hat heute wieder Lipsieinsatz. Kollege Weiß führt das Federballtraining der Pioniere durch.

14. Dezember 1959:
In der heutigen FDJ-Kurzversammlung wird über die Jahresabschlußfeier unseres Betriebes gesprochen. Wir werden das Programm unseres Brigadeabends wiederholen. Der Kollege Seifert vom Modellboden kommt heute zu uns und verlangt unsere Unterstützung in seiner Lohnangelegenheit.

Er ist seit dem Weggang des Kollegen Thörmer voll verantwortlich für das Modellmagazin. Er erfüllt diesen Posten zur Zufriedenheit. Sein Lohn ist jedoch derselbe wie der des Hilfsarbeiters im Modellboden. Da ein Gesuch beim Meister erfolglos blieb, soll sich der Viererkopf einschalten. Koll. Schreyer reicht heute einen Verbesserungsvorschlag ein, welcher die Anschaffung von besäumtem Holz zum Inhalt hat.

19. Dezember 1959:
Aus altem Kistenholz bauen die Jugendfreunde Hoffmann und Wurzbacher ein Regal. Die Hilfsmaterialien, die bisher in Kisten und Kartons ungeordnet herumlagen, werden dann gemeinsam mit den Handmaschinen aufbewahrt.

24. Dezember 1959:
Heute ist Heiliger Abend. Verschiedene Kollegen haben diesen Tag herausgearbeitet. Unser Betriebsplan wurde am 12. Dezember bereits erfüllt. Ob wir bis Jahresende die 110 Prozent noch schaffen? Es wäre eine große Leistung.

28. Dezember 1959:
Verschiedenen Kollegen scheint die Weihnachtsgans nicht gut bekommen zu sein. Sie können sich nur schwer wieder an den Arbeitsrhythmus gewöhnen. Viele knabbern tagsüber noch übriggebliebene Pfefferkuchen. Als es zu Mittag jedoch die „beliebten" Nudeln gibt, schwindet jäh auch die letzte weihnachtliche Stimmung.

29. Dezember 1959:
Bei jedem zu Ende gehenden Jahr schaut man gewöhnlich noch einmal zurück auf die geleistete Arbeit und stellt dann mehr oder minder befriedigt fest, es war doch ein Jahr der Erfolge.

In dem letzten Jahr leisteten wir insgesamt 1184,5 Stunden im Nationalen Aufbauwerk. Darin sind Rekonstruktions-, AWG- und Erntestunden enthalten. Die zehn Jugendlichen leisteten davon 808 Stunden. Von den Jugendlichen wurden auch 22 Verbesserungsvorschläge eingereicht, von denen bis jetzt 13 realisiert sind. Sie brachten einen Nutzen von 3131,— DM.

30. Dezember 1959:
Neben dieser Arbeit haben wir die Kulturarbeit nicht vernachlässigt. Der Jugendfreund Wurzbacher hat vom 7. Oktober bis Ende des Jahres zu drei Veranstaltungen Lipsi vorgetanzt und Hinweise gegeben. Der Jugendfreund Müller hat in der gleichen Zeit mit der Laienspielgruppe sechs Aufführungen durchgeführt. Der Kollege Wunderlich hat ebenfalls nach dem 10. Jahrestag bis jetzt insgesamt elfmal für Veranstaltungen der Volkssolidarität Musik gemacht. Zu all dieser Tätigkeit gehört regelmäßige wöchentliche Übung.

(Fortsetzung folgt)

Verantwortlich: Albert Grunert – Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation – Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 28K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 14 Nr. 16 — 21. Juni 1961

Steigerung der Arbeitsproduktivität und Plan „Neue Technik" stehen im Mittelpunkt

Das Parteiaktiv diskutierte auf seiner Tagung am 7. Juni ausgiebig darüber, wie — ausgehend vom 12. Plenum des ZK unserer Partei — die Arbeitsproduktivität weiterhin rasch gesteigert werden kann. Es stellte sich in seiner Beratung die Aufgabe, der gesamten Belegschaft die Orientierung auf die vielen Fragen des 12. Plenums zu geben und die Wege zu ihrer Lösung aufzuzeigen. Die Verwirklichung unserer Aufgabenstellung ist die entscheidende Voraussetzung für die Erreichung unserer Ziele im Siebenjahrplan und für den planmäßigen Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik. Genosse Walter Ulbricht sagte dazu in seinem Schlußwort auf dem 12. Plenum:

„Auf der Stufe der Entwicklung, die wir erreicht haben, hängt die weitere Erhöhung der materiellen und kulturellen Lebensbedürfnisse ausschließlich vom Wachstum der Arbeitsproduktivität und damit vor allem von der Förderung der Wissenschaft und Technik ab."

So, wie das Problem im Großen in der gesamten Volkswirtschaft die zentrale Aufgabe ist, so trifft dies auch für unseren Betrieb zu.

Können wir unser Ziel — bis zum 23 Dezember den Plan zu erfüllen — erreichen?

Die rasche Steigerung der Arbeitsproduktivität in den nächsten Wochen und Monaten wird dafür ausschlaggebend sein. Erfüllen wir unsere Aufgaben, so tragen wir dazu bei, im friedlich-ökonomischen Wettstreit die Überlegenheit des Sozialismus über den Kapitalismus zu beweisen. Das ist ein wichtiger Beitrag zur Verwirklichung der Moskauer Beschlüsse vom November 1960.

Dabei müsssen wir von drei Hauptfragen ausgehen:

1. Beschleunigte Durchsetzung des wissenschaftlich-technischen Fortschrittes. Dabei darf der Plan „Neue Technik" nicht Sache einzelner Funktionäre sein. In diesem Zusammenhang müssen wir uns von den restlichen zwei Prozent aus dem Westen bezogenen Materials befreien und den Betrieb gegen alle Anschläge und Störversuche seitens Westdeutschlands und der kapitalistischen Länder sichern.

2. Die wichtigste Kennziffer unserer Pläne ist die Steigerung der Arbeitsproduktivität. Das rasche Wachstum der Arbeitsproduktivität setzt in allen Abteilungen die Schaffung eines gesunden Verhältnisses zwischen Arbeitsproduktivität und Durchschnittslohn voraus.

3. Die rasche Durchsetzung des wissenschaftlich-technischen Fortschrittes und die Schaffung eines gesunden Verhältnisses zwischen Arbeitsproduktivität und Durchschnittslohn setzt eine Verbesserung der Leitungsarbeit auf allen Gebieten voraus, wobei die gesamte Belegschaft in die Planungs- und Leitungsarbeit einzubeziehen ist.
   Gradmesser dafür muß die Entfaltung des sozialistischen Wettbewerbes sein, die kontinuierliche Erfüllung der im Etappenplan gestellten Termine, die rasche Entwicklung und Festigung der sozialistischen Brigaden.

Sehen wir uns die Ergebnisse der ersten vier Monate an, könnten wir eigentlich zufrieden sein. Es ist jedoch nicht richtig, wenn wir uns an den Erfolgen berauschen und die Augen vor den auch bei uns vorhandenen Widersprüchen verschließen. Wenn die Arbeitsproduktivität der Produktionsarbeiter mit 101,9 Prozent bei einer Inanspruchnahme des Durchschnittslohnes von 98,3 Prozent erfüllt wurde, darf nicht unerwähnt bleiben, daß das günstige Verhältnis vor allem durch beachtliche Einsparungen in der Endmontage durch den Wegfall der Probeläufe erzielt wurde. Obwohl dieses gute Ergebnis vorliegt, haben wir im April eine absolute Untererfüllung der Brutto-Produktion mit 98,4 Prozent und der Eigenleistung nur mit 99,2 Prozent auszuweisen.

Forschen wir nach den Ursachen

Sie liegen darin, daß in einer Anzahl von Abteilungen die geplante Steigerung der Arbeitsproduktivität nicht gebracht wurde. Dabei offenbart sich bei uns ein Hauptwiderspruch, der in der ungenügenden komplexen Planung des Planes „Neue Technik mit dem Hauptteil — dem TOM-Plan — liegt.
Weiterhin gibt es noch ernsthafte Mängel und Schwächen besonders in der Leitungstätigkeit, wobei dies nicht allein auf die Leitung des gesamten Betriebes zu beziehen ist, sondern besonders auch auf die Leitungen der einzelnen Bereiche und Abteilungen. Wie oft orientierten wir schon darauf, daß die gesamte Belegschaft in diese Aufgabe einzubeziehen ist. Man spricht aber die Pläne mit der Belegschaft nicht ab.

Dazu sagte Genosse Voigtmann

„Die Abteilungen Großbohrerei und Hobelei liegen gleichfalls nicht günstig in der Erfüllung der TOM- und Normenpläne. In den durchgeführten Rentabilitätsberatungen mußte festgestellt werden, daß allen Kollegen der beiden Abteilungen diese Pläne nicht bekannt waren. Die verlorene Zeit muß schnellstens aufgeholt werden!"

Ist es dann ein Wunder, wenn die Hobelei die Arbeitsproduktivität nur mit 79,2 Prozent erfüllt? Aber im Plan zur Auswertung der Beratung mit den Rationalisatoren, Neuerern und Erfindern sollte zum Beispiel das Mehrstahlhobeln bei Guß bis zum 15. Mai eingeführt werden. Diese Maßnahme bringt eine wesentliche Steigerung der Arbeitsproduktivität und eine bessere Qualität. Genosse Dorst hobelt nach diesem Prinzip Stahl. Das bringt nach seiner Schätzung eine Steigerung der Arbeitsproduktivität bei Galerieträgern bis zu 50 Prozent. Das Rationalisatorenkollektiv der Abteilung hat jedoch keine Kenntnis davon, man setzt diese Maßnahme nicht durch. Ergebnis: Der TOM- und Normenplan wurde nur mit 28 Prozent erfüllt. Das dürfte zu denken geben!

Ausgiebig beschäftigte sich das Parteiaktiv mit der Lage, daß die Erfüllung unserer Aufgaben von der termin- und qualitätsgerechten Bereitstellung der Teile aus dem mechanischen Betrieb ganz besonders abhängt. Es gibt Beispiele dafür, die zeigen, was getan werden kann und muß.

Nehmen wir die Fräserei her

Schon im vergangenen Jahr wurde von dem Schwerpunkt Fräserei und anderen Abteilungen, von fehlenden Arbeitskräften und zu geringen Möglichkeiten der TOM- und Normenplanerfüllung gesprochen. Die Betriebsparteileitung stellte die Forderung an die Werkleitung, eine sozialistische Arbeitsgemeinschaft zu bilden und zu überprüfen, was in der Fräserei verändert werden muß. Plötzlich weist die Fräserei gute Ergebnisse auf. 75 220 Minuten wurden durch die Arbeit des Kollektivs bis zum 30. Mai 1961 eingespart; dem Kollektiv gehören die Genossen Markert, Enders, Henne, Schuster und die Kollegen Berger und Löwel an. In vielen wurde festgestellt, daß auf den Zeichnungen und Arbeitsaufträgen Arbeiten gefordert wurden, die für die Verwendung und Funktionstüchtigkeit der Teile gar nicht notwendig waren oder rationeller gestaltet werden konnten. Alle anderen Genossen und Kollegen der Fräserei blieben ebenfalls nicht untätig und reichten elf Verbesserungsvorschläge ein. Das praktische Ergebnis bestand darin, daß die Abteilung ihren TOM- und Normenplan per 30. April mit 117,9 Prozent erfüllt!

Das sagte Genosse Enders dem Parteiaktiv:

„Bei der Tätigkeit unserer sozialistischen Arbeitsgemeinschaft kam immer etwas heraus. Wir kommen regelmäßig zusammen und bleiben an den Aufgaben. Mit unserer Verbindung zum Technischen Büro verbessert sich die Zusammenarbeit zwischen der Produktion und den technischen Abteilungen. Wir sind nie auf großen Widerstand gestoßen. In sachlichen Absprachen regelt sich alles. Uns geht es nicht darum, bei der Einsparung von Fräsarbeiten die Schlosser im Teilebau durch Mehraufwand an Arbeitszeit mehr zu beschäftigen. Die Einsparungen müssen auch im Teilebau auf das gesamte Werkstück kommen. Es muß also der Aufwand an Arbeitszeit bei den einzelnen Werkstücken geringer werden. Das gleiche trifft für den Verschleiß der Werkzeuge zu.
Wir wollen noch mehr Kollegen für die Aufgaben gewinnen. Es gibt schon gute Vorschläge. Kürzlich wurde der dritte Verbesserungsvorschlag für die Verstellbüchsen eingereicht. Wir nehmen uns vor, mit der Konstruktion noch besser zusammenzuarbeiten. Notwendig ist, daß der angekündigte Betriebsmittelkatalog schnellstens erstellt wird, damit die Konstruktion nach unseren vorhandenen Werkzeugen konstruieren kann und nicht erst die Arbeitsgemeinschaft in Funktion zu treten braucht. Wenn in den Abteilungen überall solche Arbeitsgemeinschaften gebildet werden, erreichen wir größere Erfolge im Betrieb. Wir sind bereit, mit den sich neu bildenden Arbeitsgemeinschaften Erfahrungsaustausche zu pflegen."
Solche Ergebnisse wie in der Fräserei wie auch in der Revolverdreherei, wo sich die Automatendreher Gedanken machten, wie sie auf ihre Art das 12. Plenum auswerten können, indem sie den Vorschlag ausarbeiteten, künftig die gleiche Arbeit auf zwei Automaten statt auf drei zu fertigen, bedeuten natürlich noch nicht, daß in diesen Abteilungen der Endstand erreicht wurde, daß nichts mehr getan werden kann. Die Rechnung würde dort schon deshalb nicht aufgehen, weil die Kapazität dieser zwei Abteilungen zu gering ist.

Wichtig für die Steigerung der Arbeitsproduktivität ist der sozialistische Wettbewerb. Er muß mit wirklich sozialistischem Gehalt organisiert und politisch geführt werden — Ziel muß sein, alle Werktätigen an die Leistungen der besten heranzuführen. Das Interesse am Wettbewerb darf sich nicht erst dann zeigen, wenn zusammengerechnet wird, ob die Prozente für die Prämie ausreichen. Der Wettbewerb gewinnt erst dann an Bedeutung, wenn das Kollektiv festlegt, mit welchen Mitteln und Methoden die Ziele erreicht und überboten werden.

Von außerordentlicher Wichtigkeit ist die Einführung der Mitrofanow-Methode. Dafür haben Konstruktionsabteilungen und Technologie ein großes Stück Vorarbeit zu leisten. Sie ist allerdings nur in enger Zusammenarbeit mit dem Mitrofanow-Aktiv möglich. Grundlage dafür ist der Arbeitsplan. Dieser muß jetzt mit allen Kollegen gründlich diskutiert werden. Die Kräfte sind darauf zu konzentrieren, damit die gestellten Termine eingehalten werden. Seitens der Werkleitung muß auch die Zweckmäßigkeit des Einsatzes einer zweiten hauptamtlichen Kraft geprüft werden.

In den Diskussionsbeiträgen zeigten die Genossen deutlich auf, wie wir in den nächsten Wochen und Monaten die Aufgaben anfassen müssen. Wir werden die Beiträge gründlich auswerten.
Die Diskussion hatte aber auch den Hauptmangel, der in unserer gesamten Führungsarbeit liegt, ganz klar aufgezeigt. Es ist notwendig, mehr und besser alle Menschen unseres Betriebes in die Lösung der Aufgaben einzubeziehen. Die Bemühungen sind noch völlig ungenügend. Das sehen wir an folgendem Beispiel:

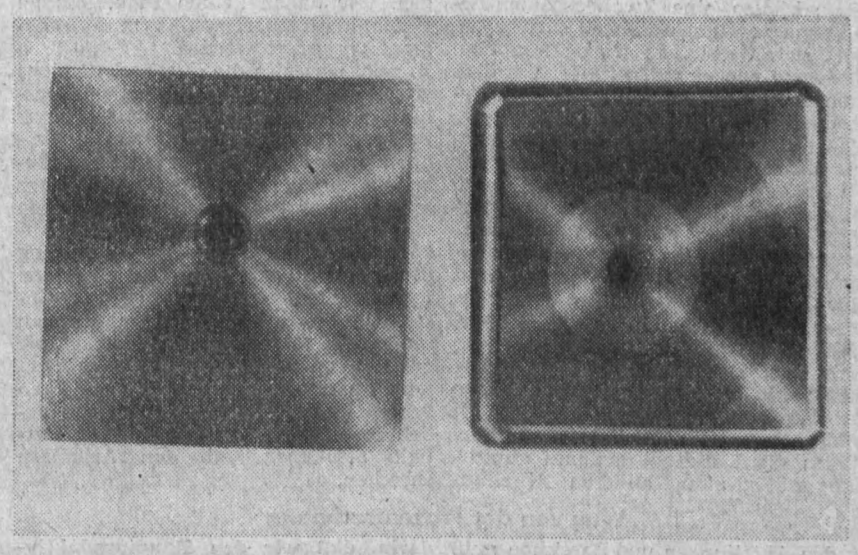
Leitungsarbeit ist nicht nur Sache einiger Spitzenfunktionäre

Genosse Heinz Klim, Teilebau, führte aus: „Zur Abteilung Zylinderstraße ist zu sagen, daß wir noch vor der Projektierung einwandten, daß die Lichtverhältnisse durch den Anbau sehr schlecht sind. Es wurde uns zugesichert, im Dach Oberlichter anzubringen. Wie diese aussehen, ist bekannt. Sie haben für das Mittelschiff Zylinderstraße nichts gebracht. Es wurde vorgeschlagen, die Zylinderstraße im Anbau einzurichten. Dem wurde entgegnet, daß der Kran die Lasten nicht bewältigt. Es stellte sich aber heraus, daß man einen anderen Kran hätte einbauen können.
Wir haben uns zusammengesetzt und über die Maschinen ausgesprochen. Es kam zum Ausdruck, daß die Maschinen höchstwahrscheinlich den Anforderungen nicht gewachsen sind. Wir haben dies dem Hauptmechaniker, Genossen Hirth, vorgetragen. Dort wurde uns gesagt, daß die Maschinen den Ansprüchen genügen. Es war bisher der Fall, und so wird es auch weiterhin so sein. Im Frühjahr gab man endlich den Auftrag, die Zylinderstraße einzurichten. Es wurde mit der Anreißerei begonnen. Nochmals wurde eine Aussprache geführt und eindeutig gesagt, daß die beiden Drehmaschinen absolut den Anforderungen entsprechen. Doch mit den Genossen und Kollegen, die selbst dort arbeiten sollten, wurde nicht gesprochen, obwohl auch von der Partei darauf hingewiesen wurde. Die personelle Besetzung blieb ungeklärt. Die Maschinen wurden aufgestellt. Es stellte sich ein Defizit heraus. Der Kollege aus der Dreherei wurde abgezogen und ein anderer umgesetzt. Beide Kollegen aber sagen, daß sie unmöglich dort die Norm halten und erfüllen können. Hier müßte man Geld zuzahlen.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Reserven werden aufgedeckt

Für die Kommissionen 105 162/63 und 127 704 mußten an den Führungsbolzen Position 312.1—22.876:04/18 acht Kanten gefräst werden. 640 Stück dieser Bolzen waren auf diese Art zu bearbeiten. Die Norm betrug pro Stück 10 Minuten = einschließlich Rüstzeit 6410 Minuten. Mit anderen Worten bedeutet das, daß ein Fräser und eine Fräsmaschine eine volle Woche damit beschäftigt waren.



Genosse Enders und Kollege Löwel — beide gehören der Arbeitsgemeinschaft zur Einsparung von Fräsminuten an — überlegten, ob sich nicht ein anderer Weg finden ließ. Von insgesamt 12 wurden vier Kanten bisher im Teilebau am Schleifband gebrochen. Es wurde nun ein Versuch gemacht, die in der Fräserei bearbeiteten acht Kanten ebenfalls am Schleifband zu brechen. Der Versuch gelang. Damit ist der Kollege in der Fräserei mit seiner Maschine von dieser Arbeit frei und er kann andere dringendere Arbeiten übernehmen.

Das ist aber erst der halbe Erfolg. Die größere Hälfte besteht darin, daß die Arbeit am Schleifband von ungelernten Kräften ausgeführt werden kann. Für das Brechen der nunmehr 12 Kanten werden jetzt vier Minuten vorgegeben. Rechnet man für die acht Kanten, die vorher gefräst wurden, 2,5 Minuten pro Stück, diese müssen wir von den 10 Minuten Fräszeit abziehen, ergeben sich 640 mal 7,5 Minuten = 4800 Minuten Einsparung.

Es gibt in unserem Werk bestimmt noch viele solcher Fälle, wo eine höhere Arbeitsproduktivität — auf die es ja letzten Endes ankommt — durch Vereinfachung oder Wegfall bestimmter Arbeitsgänge erreicht wird, ohne daß jemand mehr arbeiten muß. Das ist ein Weg, um den Forderungen des 12. Plenums gerecht zu werden.

Planerfüllung bis zum 31. Mai 1961

	Monatsplan-erfüllung in Prozent	Seit Jahresbeginn in Prozent
Bruttoproduktion zu Betriebspreisen	88,0	98,8
Produktionsleistung zu Betriebspreisen	97,5	100,4
Warenproduktion (Staatsaufgabe)	99,3	100,9
Exportplan	—,—	104,3
Arbeitsproduktivität	98,8	100,9
Massenbedarfsgüter	127,9	88,0
Gesamtgewinn	113,4	115,7

Entschließung der Parteiaktivtagung der Plamag vom 7. Juni 196

Unaufhaltsam wächst die Stärke des sozialistischen Weltsystems und damit in engem Zusammenhang auch der Einfluß jener Kräfte, die für den gesellschaftlichen Fortschritt, für Frieden, für nationale Unabhängigkeit, für Demokratie und für den Sozialismus kämpfen. Das ist in der ganzen Welt so – und das kennzeichnet auch die Lage in Deutschland.

In der Deutschen Demokratischen Republik hat der Sozialismus feste Positionen. Unsere Produktion ist von Jahr zu Jahr gewachsen. Die sozialistischen Produktionsverhältnisse haben sich ständig gefestigt.

Große Teile unserer Bevölkerung haben im Verlauf der letzten Jahre wichtige Erkenntnisse über eine Reihe von Grundfragen unserer Zeit gewonnen. Solche Erkenntnisse, daß dem Sozialismus die Zukunft gehört, daß die DDR als einziger deutscher Staat die Lehren aus der Vergangenheit gezogen hat und daß von der DDR mehr als einmal Vorschläge für eine wirkliche Lösung der deutschen Frage gemacht wurden, Vorschläge, die getragen sind vom Geiste der Vernunft und vom ehrlichen Willen zur Entspannung und Verständigung.

Aber die in der Westzone herrschenden Kräfte des Monopolkapitals setzen alles daran, um die Spannungen in der Welt zu erhalten und den kalten in einen heißen, alles vernichtenden Krieg zu verwandeln. Darum fordern sie bei jeder Gelegenheit Atomwaffen für ihre Armee, die unter der Führung von Hitler-Generalen steht, und stellen Gebietsforderungen an andere, besonders die sozialistischen Staaten. Diese Forderungen werden immer dann laut in die Welt geschrieen, wenn sich Anzeichen einer Entspannung bemerkbar machen.

Es wird ihnen aber alles nichts nützen. Die Völker des sozialistischen Lagers schicken sich, den Kapitalismus in der Sphäre der materiellen Produktion zu schlagen und die Überlegenheit des sozialistischen gegenüber dem kapitalistischen System zu beweisen. Das zeigen auch die hervorragenden ökonomischen Erfolge, die wir in der Plamag erringen konnten.

Das Parteiaktiv der Betriebsparteiorganisation Plamag nahm entsprechend des 12. Plenums des ZK der SED zu den Ergebnissen der Arbeit unseres Betriebes im Jahre 1961 Stellung. Es wurde festgestellt, daß bis Ende April die im Etappenplan enthaltene Zielstellung erreicht ist. Der Plan der Brutto-Produktion wurde mit 101,2 Prozent = 33,3 Prozent zum Jahresplan, die Waren-Produktion wurde mit 101,2 Prozent = 33,4 Prozent zum Jahresplan und der Plan der Produktionsleistung zu Betriebspreisen wurde mit 101,1 Prozent = 32,5 Prozent zum Jahresplan erfüllt. Der Erfüllung der Arbeitsproduktivität mit 101,9 Prozent steht die Inanspruchnahme des Durchschnittslohnes mit 98,3 Prozent gegenüber. Dabei darf nicht unbeachtet bleiben, daß im April eine absolute Untererfüllung der Bruttoproduktion, hervorgerufen durch die ungünstige Bestandsveränderung sowie der Eigenleistung vorliegt. Die Bruttoproduktion wurde im April mit 98,4 Prozent und die Eigenleistung nur mit 99,2 Prozent erfüllt. Der geplante Urlaub wurde aber nur mit 68,2 Prozent in Anspruch genommen.

Im Plan für „Neue Technik" werden in solch wichtigen Teilplänen wie des Planes für TOM und Standardisierung Rückstände ausgewiesen. Das ist eine wesentliche Ursache, warum das Entwicklungstempo der Steigerung der Arbeitsproduktivität nicht den Anforderungen entspricht. Im Produktionsablauf werden dadurch starke Disproportionen hervorgerufen. Das ist eine ernsthafte Gefährdung der im Etappenplan enthaltenen Zielstellung.

Im Interesse der kontinuierlichen Erfüllung des Etappenplanes (veröffentlicht im „Plamag-Aktivist" vom 15. Februar 1961) lenkt das Parteiaktiv die Aufmerksamkeit auf folgende Schwerpunkte:

1. In den Abteilungen Dreherei I und II, Zahnradfräserei, Schleiferei, Horizontal-Bohrerei, Kleinbohrerei, Hobelei, Klempnerei, Teilebau, Zylinderbau, Getriebebau, Stereotypie, Malerei und Elektro-Abteilung wurde die geplante Steigerung der Arbeitsproduktivität nicht gebracht. Der Lohnfonds ist demgegenüber überzogen und bewegt sich im entgegengesetzten Verhältnis. Die Großbohrerei erfüllte den Plan der Arbeitsproduktivität 100,8 Prozent, überzog jedoch den Lohnfonds mit 110,1 Prozent. Das sind Erscheinungen, die schwerwiegende Folgen für die Entwicklung des Betriebes und der Volkswirtschaft haben, wenn sie nicht überwunden werden.

   Die Ursache liegt im ungenügenden Kampf um die schnelle Steigerung der Arbeitsproduktivität und Senkung der Produktionsselbstkosten. Das kommt vor allem in der Untererfüllung des TOM- und Normenplanes zum Ausdruck. Darin weisen die Abteilungen Dreherei I und II, Zahnradfräserei, Schleiferei, Kleinbohrerei, Großbohrerei, Hobelei, Klempnerei, Teilebau, Getriebebau, Stereotypie, Malerei und Elektro-Abteilung erhebliche Rückstände aus.

   Das Parteiaktiv hält es für notwendig, daß in allen Abteilungen mit der gesamten Belegschaft beraten wird, wie mit Hilfe guter Beispiele in anderen Abteilungen die negativen Ergebnisse in der eigenen Abteilung beseitigt und die geplante Steigerung der Arbeitsproduktivität und Senkung der Selbstkosten erreicht werden können. Die Ergebnisse der Beratungen sind in einem Maßnahmeplan festzuhalten. Die Meister und Abteilungsleiter der jeweiligen Bereiche sind verantwortlich, daß diese Beratungen bis zum 30. Juni 1961 stattfinden. Seitens der Werkleitung sind die Ergebnisse sofort gründlich auszuwerten.

2. Das Hauptkettenglied für die kontinuierliche Erfüllung der im Etappenplan enthaltenen Termine bis 1961 ist der mechanische Betrieb. Von der raschen Steigerung der Arbeitsproduktivität und Erschließung der in diesem Bereich vorhandenen Reserven hängt im wesentlichen die Erfüllung der Aufgaben und die Steigerung der Arbeitsproduktivität in den nachfolgenden Abteilungen ab. Deshalb sind alle Kräfte schwerpunktmäßig auf die Unterstützung der mechanischen Abteilungen zu konzentrieren. Es ist unbedingt zu sichern, daß in kürzester Frist in diesen Abteilungen die geplante Steigerung der Arbeitsproduktivität vor allem durch TOM gebracht und die Senkung der Selbstkosten eingehalten wird. Dadurch muß die Bereitstellung der Teile für die Montageabteilungen entsprechend dem Hauptfristenplan gewährleistet und der notwendige Vorlauf geschaffen werden. Das ist die unerläßliche Voraussetzung für den Übergang zu produktiveren Montage- und Teilmontageverfahren.

   Die Erreichung dieser Zielstellung bedingt, daß der sozialistische Wettbewerb in den mechanischen Abteilungen unter Leitung der Gewerkschaft nunmehr sozialistischen Inhalt annimmt und auf Schwerpunkte orientiert. Vor allem sind am Monatsbeginn Maßnahmen festzulegen, aus denen hervorgeht, wie das gestellte Wettbewerbsziel erreicht werden soll. Von der FDJ-Leitung sind die FDJler eingehend auf die übernommene Verpflichtung für die „Komsomolskaja" zu informieren. Grundlage des Wettbewerbes soll das Jugendmandat sein.

   Möglichkeiten zur Steigerung der Arbeitsproduktivität und besseren Ausnutzung der mechanischen Kapazitäten liegen in den Abteilungen selbst, indem sie sich bemühen durch

   a) Verbesserung der Arbeitsdisziplin auf der Basis der restlosen Ausnutzung der 45 Stundenwoche;

   b) radikale Senkung des Ausschusses und der Nacharbeit;

   c) Übergang zum pausenlosen Schichtwechsel;

   d) gute Maschinenbelegung als Voraussetzung für den Übergang zur Mehrmaschinenbedienung;

   e) Verringerung der Ausfallzeiten bei Krankheit, entschuldigtem und unentschuldigtem Fehlen sowie gesellschaftlichen Arbeiten;

   f) gute Pflege der Maschinen und sorgsamer Umgang mit Werkzeugen;

   g) aktive Mitarbeit in den Rationalisatorenkollektiven und Einbringung von Verbesserungsvorschlägen

   zur Steigerung der Arbeitsproduktivität und Senkung der Selbstkosten beizutragen.

3. Entsprechend der Losung „Keiner siegt ohne den anderen" tragen die technischen Vorbereitungs- und Hilfsabteilungen zur Unterstützung der mechanischen Werkstätten große Verantwortung. In diesen Bereichen sind folgende Maßnahmen einzuleiten:

   Um die Ergebnisse der in der Fräserei arbeitenden sozialistischen Arbeitsgemeinschaft allen Abteilungen zu vermitteln, ist bis zum 15. Juni 1961 eine Auswertung vorzunehmen. An dieser Beratung sollen Rationalisatoren, Neuerer, Erfinder, Technologen und Ingenieure des gesamten Werkes teilnehmen. Die Erfahrungen sind in den unter Punkt 1 festgelegten Beratungen auszuwerten.

   Gleichzeitig ist zu überprüfen, in welchen Abteilungen es für zweckmäßig erachtet wird, sozialistische Arbeitsgemeinschaften zu bilden, die nach dem gleichen Prinzip wie in der Fräserei arbeiten. Die Abteilungen der Konstruktion und Technologie müssen sich sehr gründlich mit diesen Ergebnissen beschäftigen und für ihre Arbeit die notwendigen Schlußfolgerungen ziehen.

4. Neben der positiven Tendenz, die sich im Anwachsen der eingereichten Verbesserungsvorschläge zeigt, wird darauf verwiesen, daß die Realisierungsarbeit zu lang ist. Das BfE, die Betriebsmittelabteilung und Konstruktion sowie der Werkzeug- und Vorrichtungsbau sollen im Kollektiv darüber beraten, wie sie unter Einbeziehung der Realisierungskollektive die Realisierungszeit auf das Mindestmaß herabdrücken. Für die Abteilungen des mechanischen Betriebes sind Themen auszuschreiben, die schnell realisiert werden und die Steigerung der Arbeitszeit positiv beeinflussen.

5. In einigen Abteilungen, vor allem in der Revolverdreherei und Fräserei, ist die Fluktuation sehr hoch. Das wirkt sich nachteilig auf den Arbeitskräfteplan und auf die Erfüllung ihrer Aufgaben aus. Die Werkleitung wird deshalb beauftragt, bis Ende Juni eine konkrete Einschätzung der Lage vorzunehmen und Maßnahmen zur Verhinderung der Fluktuation einzuleiten. Ferner ist festzulegen, wie die zur Zeit in den beiden Abteilungen bestehenden Rückstände sofort aufgeholt werden und ausgehend von diesen Bereichen ein kontinuierlicher Produktionsfluß gesichert wird.

6. Die in den ersten Monaten auf dem Seifert-Bogen ausgewiesenen Ausfall- und Wartezeiten sind vor allem im mechanischen Betrieb sehr hoch und übertreffen verschiedentlich den Stand des Vorjahres. Das läßt auf geringe Bemühungen zur Verminderung der ausgewiesenen Verlustzeiten schließen. Vor allem betrifft das die Abteilungen Maschinenreparatur und Werkzeugausgabe, auf deren Konto die Hauptzeiten geschrieben sind. Auch die Elektro-Abteilung sowie die Kranfahrer sind nicht unbeteiligt. Wir erwarten von diesen Abteilungen Maßnahmen zur Verringerung der durch ihre Arbeit entstandenen Verlustzeiten auf ein Minimum.

   Ein sehr erhebliches Maß nehmen auch die Ausfallstunden durch gesellschaftliche Tätigkeit ein. In allen Abteilungen ist zu untersuchen, ob diese Stunden immer gerechtfertigt sind.

   Über den geplanten Stunden liegen auch die Ausfallzeiten, die durch Krankheit verursacht werden. Zu diesem Problem sollen alle Abteilungen Stellung nehmen. Besonders muß darauf verwiesen werden, daß in den Altersgruppen bis 25 Jahre der Krankenstand am höchsten liegt.

   Wenn wir der Forderung gerecht werden und die Stillstands- und Wartezeiten verringern wollen, muß eine straffe Kontrolle in den Abteilungen über die Ausfallzeiten sowie deren Ursachen ausgeübt werden.

7. Um die Unterstützung aller Kollegen der Dreherei bei der Einführung der überbetrieblichen Zeitnormative auf der 60-Minuten-Basis zu besitzen, ist es notwendig, daß unter der verantwortlichen Leitung des Obermeisters sowie der Meister dieser Abteilung Klarheit über die große politische und volkswirtschaftliche Bedeutung geschaffen wird. Schon vor dem Wirksamwerden der überbetrieblichen Zeitnormative sind Arbeitsgruppen zu bilden, in denen die Zeitnormative beraten werden.

   Von der Werkleitung sind alle Vorbereitungen zu treffen, daß Anfang 1962 die Zeitnormative auf 60-Minuten-Basis in der Fräserei eingeführt werden können.

8. In den monatlichen Rentabilitätsberatungen ist gleichzeitig die Auswertung des Wettbewerbes vorzunehmen. Von den Verwaltungsabteilungen ist unbedingt die termingemäße Bereitstellung der entsprechenden Unterlagen zu sichern. Im Interesse einer besseren Zusammenarbeit sind die zuständigen TAN-Bearbeiter und Kontrolleure hinzuzuziehen. Ungenügend ist die Arbeit mit den an die Abteilungen gegebenen Mängelbüchern. In verschiedenen Abteilungen sind diese Bücher verschwunden bzw. werden nicht ordnungsgemäß vom verantwortlichen Leiter behandelt. Viele Kollegen haben vom Vorhandensein eines solchen Buches keine Kenntnis. Das ist ein ernsthafter Verstoß gegen den Erlaß des Staatsrates zur Bearbeitung von Hinweisen und Kritiken der Belegschaft. Um diesen Zustand zu überwinden, ist monatlich in den Rentabilitätsberatungen zu berichten, wie die eingereichten Kritiken und Beschwerden bereinigt wurden. Das Parteiaktiv schlägt ferner vor, in diesen Beratungen das Brigadetagebuch mit auszuwerten.

9. Dem Kollektiv zur Einführung der Mitrofanow-Methode ist jegliche Unterstützung zu geben. Es ist unbedingt zu gewährleisten, daß entsprechend dem Terminplan ab Oktober 1961 in der Revolverdreherei die Mitrofanow-Methode eingeführt wird. Allerdings ist es notwendig, daß von seiten der Werkleitung auf breitester Ebene Diskussionen mit allen Kollegen des mechanischen Betriebes zur Popularisierung der Mitrofanow-Methode durchgeführt werden. Damit gleichlaufend sind mit den entsprechenden Abteilungen der Wema ein intensiver Erfahrungsaustausch zu pflegen. Die Betriebszeitung und die Wandzeitungen sind bei der Popularisierung der Mitrofanow-Methode weitgehend in Anspruch zu nehmen.

   Von der Werkleitung ist die Möglichkeit des Einsatzes einer zweiten hauptamtlichen Kraft zu prüfen, die sich mit den Vorbereitungsarbeiten für die Fräserei beschäftigt. In diesem Zusammenhang ist zu untersuchen, wie weit die in der Fräserei bestehende Arbeitsgemeinschaft in die Vorbereitungen mit einbezogen werden kann.

10. Zur Zeit fallen hohe Zerspanungen an, was sich produktionsmindernd auswirkt. Das hat seine Ursache in der nicht termin- und sortimentgerechten Bereitstellung des benötigten Materials. Wir fordern deshalb von der Materialversorgung die Beseitigung dieses Übelstandes. Von der Abschneiderei ist die Belieferung der mechanischen Abteilungen mit notwendiger Arbeit entsprechend der Terminreihe des Hauptfristenplanes zu gewährleisten.

11. Die Werkleitung wird beauftragt, mit Unterstützung der zwei sozialistischen Arbeitsgemeinschaften festzulegen, was zu tun ist, um bis Ende 1961 Wege zu finden die und für die kommenden Jahre endgültig störungsfrei und unabhängig von Westbezügen machen.

12. Bis zum 31. Juli 1961 ist seitens der Leitung des Betriebes mit den zuständigen Dienststellen Klarheit über das Produktionsprogramm für die nächsten Jahre – bis 196 – zu schaffen.

13. Die gegenwärtigen Disproportionen im Produktionsablauf – besonders bezogen auf die Montageabteilungen – sind nicht nur begründet in der ungenügenden Organisation der Produktion. Eine wesentliche Ursache ist die Disproportion, die sich in der Verteilung der Arbeitskräfte zwischen den manuellen und mechanischen Abteilungen zeigt. Entgegen der Forderung des 9. Plenums des ZK – 1961 ein Verhältnis von 1:1 zu schaffen – ist bei uns das Verhältnis 1:0,7 zu ungunsten des mechanischen Betriebes. Deshalb ist sofort festzulegen, auf welchen Abteilungen eine Umschichtung von Arbeitskräften in die mechanischen Bereiche vorzunehmen ist. Dieses Problem ist bis Ende des III. Quartals 1961 zu lösen.

14. Die Erfüllung der angeführten Aufgaben setzt die Verbesserung der Leitungsarbeit voraus. Das Wesen besteht in der Einbeziehung der Belegschaft in die Planung und Leitungsarbeit des Betriebes. Die schöpferische Arbeit spiegelt sich im Kampf der Brigaden um den Titel „Brigade der sozialistischen Arbeit" wider. Obwohl im vergangenen Jahr aus 60 Bereichen die Bereitschaftserklärungen bekräftigt durch ihre Verpflichtungen vorlagen, um den Titel „Brigade der sozialistischen Arbeit" zu kämpfen, haben 1961 nur wenige Brigaden ihre Verpflichtungen ergänzt. Die Auswertung der Brigadetagebücher durch die BGL offenbarte, daß diese in verschiedenen Bereichen schon monatelang nicht mehr geführt werden. Die Ursache liegt darin, daß die politisch-ideologische Arbeit – organisiert durch die Parteigruppen – zu schwach ist. Bei den Wirtschaftsfunktionären stehen die Fragen der Entwicklung der sozialistischen Brigaden nicht immer im Mittelpunkt ihrer Leistungsarbeit. Die Gewerkschaft muß hierbei unbedingt größere Initiative entfalten. Das Parteiaktiv hält es für erforderlich, daß in allen Abteilungen, die sich in den vergangenen Jahren bereit erklärten, um den Titel „Brigade der sozialistischen Arbeit" zu kämpfen, Aussprachen herbeigeführt werden mit dem Ziel, neue konkrete Verpflichtungen einzugehen.

(Fortsetzung Seite 3)

(Fortsetzung von Seite 1)

Steigerung der Arbeitsproduktivität und Plan „Neue Technik" stehen im Mittelpunkt

Sie schlugen eine Zweimaschinen-Bedienung vor und erklärten sich bereit, dort zu arbeiten. Es wurde nun eine Maschine wieder weggerissen, um dort eine Zweimaschinen-Bedienung zu ermöglichen.

Von den beiden Kollegen wurde angeführt, daß die eine Maschine nach der Generalreparatur zwei Jahre stillstand. Obwohl vom Genossen Hirth angeführt wurde, die Maschine sei einsatzbereit, stellten sich Dinge wie stufenloses Getriebe, Motor durchgebrannt usw. heraus. Wir stellen nun die Frage, ob es nicht zweckmäßig wäre, die Maschinen, die bisher Zylinder drehten, doch noch umzusetzen und die „Malmedi" hinauszuschmeißen. Die Frage der Kostenstelle muß ebenfalls noch geklärt werden. Arbeitsmäßig unterstehen die Kollegen uns und abrechnungsmäßig allen anderen Abteilungen. Wir haben keinen Plan, können nichts kontrollieren. Das muß unbedingt verändert werden."

Es zeigt sich also die Bereitschaft eines großen Teiles unserer Menschen. Deshalb darf die Leitungsarbeit nicht nur Sache einiger Spitzenfunktionäre bleiben. Sie muß Sache aller in ihren Bereichen tätigen Leiter und Funktionäre sein. Dabei sollte auch die Werkleitung von ihren „Mammutsitzungen" abkommen. Eine bessere Vorbereitung der Fragen bereits in den einzelnen Fachabteilungen und von der Einschätzung nach Prozenten wegkommen muß dazu führen, daß in erster Linie das Denken der Menschen eingeschätzt wird und daraus die notwendigen Schlußfolgerungen mit den vorliegenden Ergebnissen gezogen werden. Deshalb also mehr mit den Arbeitern sprechen.

Weg von der Prozentrechnung

In den Abteilungen und Bereichen muß man ebenfalls von der Prozentrechnung wegkommen und mehr vom Standpunkt der Rentabilitätsberatungen ausgehen. Das muß auch in Zukunft den Gehalt der Parteigruppenversammlungen ausmachen, wobei eine straffe politisch-ideologische Führungsarbeit organisiert werden muß.

Warum geht man dem Problem der weiteren Entwicklung der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit aus dem Weg? Es war ein Mangel in der Diskussion, daß darüber nicht gesprochen wurde. Das liegt daran, weil man die Arbeit mit den Menschen vernachlässigt. Die größeren Zielsetzungen und die sich unter unseren sozialistischen Produktionsverhältnissen immer stärker entwickelnde Initiative unserer Werktätigen stellt natürlich in bedeutendem Maße auch höhere Anforderungen an die Tätigkeit aller leitenden Funktionäre.

Die in unserem Betrieb vor uns stehenden Aufgaben können wir nur dann zur Zufriedenheit aller und im Interesse des sozialistischen Aufbaues lösen, wenn alle Menschen im Betrieb von ihrer Richtigkeit überzeugt sind. Jeder muß begreifen, daß es seiner persönlichen Unterstützung und Mitarbeit bedarf. Genosse Alfred Neumann erklärte dazu auf dem 12. Plenum: **„Das Herzstück unserer parteipolitischen Arbeit zur Planverwirklichung besteht darin, daß wir den Hauptproduktivkräften – nämlich der Arbeiterklasse, den Genossenschaftsbauern und der Intelligenz – behilflich sind, sich im Verlauf der täglichen Arbeit besser mit den Perspektiven vertraut zu machen."** Die erste und notwendige Schlußfolgerung besteht darin, daß wir die zur Zeit auch bei uns noch bestehende Trennung zwischen Politik, Ökonomie und Technik überwinden. Unsere Wirtschaftsfunktionäre müssen demzufolge ihre technisch-organisatorischen Aufgaben nicht losgelöst von der Bewußtseinsbildung unserer Menschen anfassen.

Der dialektische Materialismus, die Grundlage unserer Weltanschauung, lehrt, daß die Entwicklung der Produktivkräfte eine entscheidende Voraussetzung für den Sieg des Sozialismus ist. Der Hauptbestandteil der Produktivkräfte sind unsere Menschen. Von der politischen Reife unserer Menschen hängt es demzufolge ab, in welchem Maße die Arbeitsproduktivität rasch gesteigert werden kann.

Unsere Funktionäre müssen mehr in Versammlungen sprechen und auftreten, sie müssen die Beschlüsse richtig erläutern. Dabei genügt nicht mehr die Erläuterung allein, sondern das Sprechen mit den Menschen ist ausschlaggebend dafür, wie sich unsere Produktion und das geistige Leben entwickeln, wie die Erscheinungen der Rückständigkeit überwunden werden.

Unternehmen „Barbarossa"

Unter diesem Stichwort bereiteten die Faschisten vor zwanzig Jahren den heimtückischen Überfall auf die Sowjetunion vor, den sie am 22. Juni 1941 ausführten. Der zwischen Deutschland und der Sowjetunion bestehende Nichtangriffspakt war den Faschisten nicht das Papier wert, auf dem er geschrieben war.

Die Hitlerclique glaubte mit der Sowjetunion ein ähnlich leichtes Spiel zu haben wie mit Frankreich und anderen Staaten und ihre Anfangserfolge schienen ihnen recht zu geben. Sie bauten auf das Vorhandensein einer „Fünften Kolonne", die es aber in der Sowjetunion nicht gab. Das Sowjetvolk kämpfte mit seiner Kraft gegen die faschistischen Eindringlinge, die seinem Land unvorstellbar große Schäden an Blut und Leben und materiellen Gütern zufügten.

Aber das Blatt wendete sich bald. Die erste große Niederlage erlitten die Faschisten im Dezember 1941 vor Moskau, in dem sie sich schon als Sieger sahen. Im Januar 1943 brachte Stalingrad die entscheidende Wende und der Faschismus wurde bis nach Berlin verfolgt und zerschlagen. Das fürchterliche Ende ist uns allen noch in Erinnerung.

Der Faschismus begann — finanziert von den Monopolen und den Großgrundbesitzern — seine Herrschaft mit Verbrechen und beging sie bis zum letzten Tag seiner Existenz. Das schlimmste Verbrechen gegen die deutsche Nation war der feige Überfall auf die Sowjetunion. Jedem Einsichtigen war damals klar, daß damit das deutsche Volk in seiner Existenz gefährdet wurde.

Die richtigen Lehren daraus wurden allein in der Deutschen Demokratischen Republik gezogen. Hier wurde der deutsche Militarismus, dessen Herrschaft zum nationalen Unglück unseres Volkes führt, und seine ökonomischen Grundlagen ausgerottet. Die Betriebe der Kriegs- und Naziverbrecher gingen in das Eigentum des Volkes über. Die Justiz und die staatlichen Institutionen wurden von Blutrichtern und Nazis gesäubert und an ihre Stelle traten bewährte Antifaschisten.

Aber diametral entgegengesetzt verlief die Entwicklung in Westdeutschland. Dort sind die alten eingefleischten Feinde des Volkes wieder am Ruder. Die Niederlagengenerale Hitlers feiern ihre Auferstehung und befehligen die Bundeswehr. Dazu haben sie entscheidende Funktionen in der NATO inne. Ganz offen wird in der Westzone ein Angriffskrieg gegen die DDR und die sozialistischen Länder vorbereitet, der mit Atombomben geführt werden soll. Der Militarismus feiert fröhliche Urständ. Hand in Hand damit werden Revancheideen laut in die Welt geschrien und Gebietsforderungen an die CSSR und an Volkspolen gestellt.

In der Westzone wurden also keine Lehren aus der Niederlage von 1945 gezogen. Heute — 16 Jahre nach dem Ende des zweiten Weltkrieges — ist noch kein Friedensvertrag abgeschlossen. Das ist ein Zustand, der nicht länger mehr geduldet werden kann. Deshalb übergab Genosse Chruschtschow dem Präsidenten der USA, Kennedy, bei seinem Zusammentreffen in Wien ein Memorandum, in dem auf die Gefahr hingewiesen wird, die sich für den Frieden aus dem Nichtabschluß eines Friedensvertrages und aus der westdeutschen Revanchepolitik ergibt.

Der Abschluß eines Friedensvertrages bedeutet Freiheit von Kriegsgefahr und Atomwaffen. Die Militaristen und Revanchisten, die in Westdeutschland ihr verbrecherisches Treiben mit offizieller Unterstützung fortsetzen, werden gebändigt und der Weg zur Wiedervereinigung würde allmählich freigemacht werden.

Die Bändigung der Militaristen ist der einzige Weg, der zu einer Annäherung beider deutscher Staaten führt. Die nationalen Interessen unseres Volkes erfordern die Verwandlung ganz Deutschlands in ein Land des Friedens. Die Voraussetzung dazu ist die weitere Festigung und Stärkung der DDR als Bastion des Friedens in Deutschland.

Die Losung unserer Zeit lautet:

Weg mit dem Militarismus, her mit einem Friedensvertrag, für ein friedliebendes und militärisch neutrales Deutschland!

Wer hat noch alte Betriebszeitungen?

Zur Vervollständigung unseres Zeitungsarchives werden Betriebszeitungen aus den Jahren 1948, 1949, 1950, 1951 und 1952 gesucht.

Wir bitten alle Angehörigen unseres Betriebes, zu Hause einmal Umschau zu halten. Diese Zeitungen sind für die Geschichte unseres Werkes von großem Wert. Sollten noch Exemplare gefunden werden, bitten wir, dieselben uns zu überlassen.

Die Redaktion.

Qualifizierung steht an erster Stelle

Nach Abschluß der Gewerkschaftswahlen ist für die neu- bzw. wiedergewählten Funktionäre die Qualifizierung von großer politischer Bedeutung. Im Vordergrund der Diskussion steht für alle Gewerkschafter der Abschluß eines Friedensvertrages und die Normalisierung der Lage Westberlins entsprechend dem Memorandum der Sowjetregierung.

Für die Sicherung des Friedens ist die Stärke unserer Republik von ausschlaggebender Bedeutung. Unser Bemühen muß dahingehen, dem letzten Bürger klarzumachen, daß die Deutsche Demokratische Republik der einzig rechtmäßige deutsche Staat ist, an dessen Stärkung und Weiterentwicklung er ständig mitarbeiten muß. Wird ihm dies zur Erkenntnis, dann wird er am Arbeitsplatz für den Friedensvertrag kämpfen und all seine Schöpferkraft dafür einsetzen.

Kollege Herbert Warnke ging auf der 9. Bundesvorstandssitzung des FDGB auf die Grundfunktionen der Gewerkschaften im sozialistischen Aufbau ein, die auch bei manchem unserer Kollegen heute noch nicht ganz klar sind. Herbert Warnke zitierte dabei Karl Marx, nach dessen Worten die Gewerkschaften im Kapitalismus sich nicht auf den Kleinkrieg gegen das kapitalistische System beschränken dürfen, sondern daß sie die Arbeiterklasse zur Beseitigung der kapitalistischen Ordnung erziehen müssen. Wir haben — mit anderen Worten ausgedrückt — betont, daß im Kapitalismus der Staat und die Gewerkschaften eine völlig verschiedene und entgegengesetzte Klassenbasis haben, daß sie sich einander gegenüberstehen, weil ja der kapitalistische Staat ein Instrument der herrschenden Klasse ist.

In unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat haben aber Staat und Gewerkschaft eine gemeinsame Klassenbasis. Beide dienen den Interessen der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten, beide dienen dem sozialistischen Aufbau. Staat und Gewerkschaft sind schöpferisch tätig und die Gewerkschaften unterstützen die Staatsmacht bei der Erfüllung ihrer Aufgaben, bei der Verwirklichung der Volkswirtschaftspläne. Somit hat sich die Stellung der Gewerkschaften zum Staat völlig gewandelt, weil im Staat der Arbeiter und Bauern die Gewerkschaften zu Schulen des Sozialismus, zum Hauptschöpfer der neuen Gesellschaft, werden.

Um alle unsere neu- bzw. wiedergewählten Kollegen mit ihren Aufgaben gründlich vertraut zu machen, werden von der BGL Schulungen nach einem aufgestellten Plan durchgeführt. Die Eröffnung erfolgte am 10. bzw. 12. Juni 1961. An den Schulungen nehmen alle AGL- und BGL-Funktionäre teil. Die Eröffnung und Durchführung des ersten Schulungsthemas erfolgte von einem Mitglied der Betriebsgewerkschaftsleitung.

Die Qualifizierung der Funktionäre erfolgt auf der Grundlage der fünf Themen des Beschlusses des Sekretariats des Bundesvorstandes des FDGB vom 6. März 1961. Das erste und zweite Thema wird mit allen Funktionären gemeinsam durchgeführt. Die Themen 3, 4 und 5 werden getrennt für die Vertrauensleute, Kulturobleute und Mitglieder der Kulturkommission, SV-Bevollmächtigten und Mitglieder des SV-Rates, Arbeitsschutzobleute und Mitglieder der Arbeitsschutzkommission durchgeführt.

Otto Kellner, BGL-Vorsitzender

Anerkennung für unser Lehrmeisterkollektiv

Kürzlich wurde der Lehrwerkstatt der Plamag zum ersten Mal die Wanderfahne „Hervorragende Ausbildungsstätte der VVB" durch einen Vertreter der VVB „Polygraph" überreicht. Das war der größte Erfolg, den unsere Kollegen der Berufsausbildung mit dem Lehrmeisterkollektiv bisher erringen konnten. Zum Tag des Lehrers am 12. Juni 1961 wurden für ihre gute Arbeit in der Berufsausbildung die Genossen

Hans Wolf
Wolfgang Richter
Gerhard Pötzschmann

als Aktivisten ausgezeichnet.

Kollege Manfred Heinicke erhielt die Jungaktivistennadel, während Genosse

Walter Steiner

durch die Verleihung der Pestalozzi-Medaille geehrt wurde.

Die Genossen Emil Geyer, Karl Börner, Rudolf Ströbner, Siegfried Rauh, Dieter Weber, Peter Helsig, Rudolf Kusser und Hans Voigtmann — letzterer als Vorsitzender des polytechnischen Beirates — erhielten Geld- und Buchprämien.

Allen Ausgezeichneten die herzlichsten Glückwünsche!

Entschließung der Parteiaktivtagung der Plamag vom 7. Juni 1961

(Fortsetzung von Seite 2)

15. Das Parteiaktiv beschließt, folgende Genossen zu beauftragen, den gefaßten Beschluß bis zum 23. Juni 1961 in den Abteilungen zu erläutern:

Montage: Genosse Herbert Müller
Stereotypie und Hilfsmaschinen: Genosse Arnfried Wieland
Malerei: Genosse Werner Martin
Magazin: Genosse Albert Dressel
Teilebau: Genosse Heinz Klim
Getriebebau: Genosse Heinz Friedrich
Galeriebau: Genosse Horst Krapp
Zylinderbau: Gen. Erich Schwerdtfeger
Dreherei I: Genosse Kurt Koch
Dreherei II: Genosse Herbert Klinger
Maschinenreparatur: Gen. Herb. Hirth
Großbohrerei: Gen. Johannes Küster
Hobelei: Genosse Hans Voigtmann
Schleiferei: Gen. Paul Kummer
Kleinbohrerei: Gen. Siegfried Fischer
Fräserei: Genosse Helmut Enders
Revolverdreherei: Gen. Karl Thieke
Kontrolle: Genosse Theo Grünert
Horizontalbohrerei: Gen. W. Fischer
Klempnerei: Gen. Rudolf Reichardt
Abschneiderei: Gen. Walter Leheis
Kraftfahrzeugpark: Gen. Arno Ludwig
Transport: Genosse Manfred Bauer
Modelltischlerei: Gen. Enno Friedel
Krananlagen: Gen. Gerhard Schumann
Zimmerei: Genosse Edwin Gruber
Verkupferung: Gen. Herbert Feustel
Elektroabteilung: Gen. Richard Weller
Schwachstrom: Genosse Rudolf Braun
Lehrausbildung: Gen. Walter Steiner
Betriebsschutz: Gen. Arno Mildenstrey
Gießerei: Genosse Walter Ballhause
Konstruktion, oberes TB: Genosse Arthur Hoyer
Konstruktion, unteres TB: Genosse Alfred Seifert
Forschung und Entwicklung und Standardisierung: Genosse Dietrich Garbas
Konstruktion—Stereotypie: Genosse Paul Kaden
Technologie: Genosse Hanns Markert
Produktionsleitung: Genosse Heinz Friedrich
Hauptmechanik: Gen. Herbert Hirth
Werkzeug- und Vorrichtungsbau: Genosse Paul Vogel
Rechnungswesen: Gen. Kurt Schubert
Kaufmännische Direktion: Genosse Walter Hoyer
Materialversorgung: Gen. Werner Blank
Werkleitung: Genosse Paul Kaden
Abteilung Arbeit: Gen. Horst Steglich

Für die Organisierung der Versammlungen sind die Parteigruppen unter Leitung der Parteigruppenorganisatoren verantwortlich. Die Abteilungsparteileitungen haben die Durchführung zu kontrollieren.

Über die durchgeführten Abteilungsberatungen und deren Schlußfolgerungen ist der Betriebsparteileitung am folgenden Tag vom Beauftragten sowie dem Parteigruppenorganisator zu berichten.

Wie sie sich entwickeln

Aus dem Tagebuch der Brigade „Michail Scholochow"

(3. Fortsetzung)

31. Dezember 1959:

Heute zu Silvester wird nur bis Mittag gearbeitet. Eigentlich nur bis zum Frühstück, dann geht das Saubermachen an. Die Werkzeuge werden generalüberholt. Die Jugendfreunde Weiß, Hoffmann und Müller bleiben jedoch auch nach Arbeitsschluß zurück und streichen die Rohre weiter, damit sie vier Tage trocknen können.

Kurz vor Arbeitsschluß kommt unser Werkleiter, Kollege Kaden, und beglückwünscht uns zur Planerfüllung und wünscht uns weitere Erfolge.

*

Wir sind als Abteilung nicht selbstzufrieden, jedoch stolz auf unsere geleistete Arbeit 1959. Vieles wäre vor einem Jahr noch unmöglich gewesen, was heute Selbstverständlichkeit ist. Ich denke an Besprechungen vor Arbeitsbeginn oder die Geheimniskrämerei um den Abteilungsplan und Lohnfonds. Wir wissen jedoch auch, daß die gesamte Arbeit fast nur vom Viererkopf geleistet wird. Verschiedene ältere Kollegen haben noch immer nicht begriffen, worum es geht. Unser neuer Brigadevertrag wird sich noch konkreter gestalten und jedem seine Aufgabe geben.

6. Januar 1960:

Zur heutigen Zeitungsschau steht die Aufstellung des Urlaubsplanes im Mittelpunkt. Um einen reibungslosen Produktionsablauf zu gewährleisten, ist eine Verteilung auf das ganze Jahr nötig. Stark diskutiert war das Thema der Solidaritätsmarken. Der Viererkopf schlug vor, monatlich 1 DM für Solidaritätsmarken abzuführen. Dafür sollten die Sammellisten wegfallen. Bei der sich entwickelnden Diskussion war sehr auffällig, daß sämtliche Jugendliche sich für diesen Vorschlag aussprachen, während ältere, zum Teil kinderlose Kollegen sich negativ äußerten. Ohne zu einem Ergebnis gekommen zu sein, vertagten wir uns auf morgen.

7. Januar 1960:

Fortsetzung von gestern. Nach gründlichem Durchdenken kamen viele Kollegen heute mit einer anderen Meinung. Durch Kollegen Wagner kam nochmals zum Ausdruck, daß man nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Angestellten und die Intellegenz, die außerdem noch drei Wochen Urlaub bekommt, für die Solidarität gewinnen soll. Bei der Abstimmung ergab es sich, daß die Kollegen Landrock und Wild nicht zustimmten. Eine private Rücksprache ergab dann doch noch die Zustimmung, so daß der Kollege Geilert sich als einziger ausschloß.

Der Jugendfreund Pauli geht heute zur erweiterten FDJ-Leitungssitzung. Der Jugendfreund Siegel von der Zentralen FDJ-Leitung besuchte uns heute und verlangte einen Bericht über die Arbeit unserer FDJ-Gruppe seit dem 7. Oktober. Obwohl wir monatlich einen Bericht abgeben, möchte er nochmals alles wissen.

Heute nachmittag war ein Mensch vom Arbeitsschutz bei uns, der großes theoretisches Wissen hat, jedoch in der Praxis wie ein Neugeborener wirkt. Es ergab sich zwischen ihm, Kollegen Rüger und einigen Kollegen unserer Abteilung eine äußerst heftige Diskussion. Wir erinnerten unseren schwerbezahlten Sicherheitsinspektor an Verbesserungsvorschläge auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes, die bis zu einem Jahr zurückliegen. Er jedoch beteuerte seine Unschuld und gab zu verstehen, daß der Hauptmechaniker verantwortlich sei. Ich frage jedoch, welchen Sinn die Notizen haben, die sich der Sicherheitsinspektor bei Betriebsbegehungen macht.

8. Januar 1960:

Heute früh kommt der Motor, der in der gestrigen Aussprache fast unmöglich war. Zur heutigen Parteiaktivtagung sind die Genossen Friedel, Landrock und Fischer anwesend. Ebenfalls Vogt und Wunderlich. Der Werkleiter überreichte heute unserem Vertrauensmann ein kleines Heft mit neuzeitlichen Gedichten. Es fand in der ganzen Brigade starke Beachtung.

9. Januar 1960:

Am vergangenen Montag waren wir kegeln. Es beteiligten sich lediglich drei Frauen daran. Die Ursache war darin zu suchen, daß die meisten Frauen und Bräute in der Buchhaltung beschäftigt sind und in diesen Tagen noch Jahresabschluß haben und somit länger arbeiten müssen.

12. Januar 1960:

Die Kollegen Hofmann und Müller besprachen mit Kollegen Schilbach von der Buchhaltung den Stand unseres Siebenjahrplanfonds. Im Dezember haben wir als erste Brigade unseres Betriebes einen Überplangewinn von 1561,50 DM. Für den Anfang ein schöner Betrag. Gestern nachmittag waren die Jugendfreunde Wurzbacher, Hoffmann und Domschke bei unserer Pionierklasse. Für kommenden Sonnabend wurde festgelegt, die ersten drei Bedingungen für die „Goldenen Schneeschuhe" abzulegen.

13. Januar 1960:

Heute morgen führte Kollege Tröger die Zeitungsschau durch. Er behandelte sehr ausführlich den in der „Freien Presse" erschienenen „Appell an die Nation". Die älteren Kollegen verwiesen auf die Kristallnacht 1938, der auch in Plauen alle Juden zum Opfer fielen. Bekannte Namen wie Silberstein, Pollak, Kraus und Dr. Simon wurden genannt. Die Kollegen verurteilten das schändliche Treiben in Westdeutschland und forderten die strengste Bestrafung der Täter und deren Hintermänner. Auf Vorschlag des Kollegen Müller wurde eine Protestresolution verfaßt und an den Parteivorstand der SPD abgeschickt. Der Viererkopf stellt sich die Aufgabe, bis 23. Januar der Abteilung den neuen Brigadevertrag vorzulegen. Ebenfalls ist schnellstens die Wandzeitung zu verändern. Wir werden aus minderwertigem Holz ein Regal nach Arbeitsschluß anfertigen, um unsere Brigadebücherei offiziell zu eröffnen.

14. Januar 1960:

Dieter Hoffmann und Manfred Döbel streichen heute die Abzugsrohre weiter. Heute ist um 14.30 Uhr in unserem Klubhaus ein Erfahrungsaustausch der Viererköpfe der sozialistischen Abteilungen und Brigaden unseres Betriebes, der gleichzeitig als BGL-Sitzung gewertet wird. Das bedeutet, daß bei uns sechs Kollegen je drei Stunden früher ihre Arbeit beenden müssen. Nach Rücksprache mit dem BGL-Vorsitzenden schicken wir nur vier Kollegen, und zwar Meister Friedel, Paul Wunderlich, Dieter Wurzbacher und Gerhard Müller. Unser Pate Werner Wendel kommt auch. Die 75 Anwesenden entwickelten eine rege und vor allem offene Diskussion. Für unsere Brigade sprach Gerhard Müller. Er bemängelte die ungleichmäßige Bereitstellung von Aufträgen für die einzelnen Monate. Das wirkt sich so aus, daß wir beispielsweise für den Monat Dezember Modellaufträge bekommen, die weit über unserer Kapazität liegen oder daß am Ende des Monats noch Aufträge ausgeschrieben werden, welche längere Anfertigungszeiten benötigen.

Wenn in so einem Fall eine Terminverzögerung eintritt, so liegt das ja niemals an uns. Er kritisierte weiterhin, daß wir als Facharbeiter noch immer den Holztransport durchführen müssen. Die jährliche Ausfallzeit beläuft sich auf etwa 800 Stunden. Der Parteisekretär Geißler regte an, in jedem Monat in jeder Abteilung einen „Tag der Ordnung" durchzuführen. Wir greifen diese Idee auf und werden ab Februar neben unserer regelmäßigen Unfall- und Arbeitsschutzbelehrung einen „Tag der Ordnung" durchführen.

Durch die Zusammenarbeit mit Werner Wendel war es möglich, am 14. Dezember 1959 im Kreislichtspielbetrieb eine Brigade zu bilden, welche um den Ehrentitel „Brigade der sozialistischen Arbeit" kämpft. Die Bildung ist in erster Linie ein Erfolg unseres Werner, der unermüdlich Überzeugungsarbeit leistete. Aber auch unsere Brigade als Ganzes hat großen Anteil. Das gemeinsame Kegeln, der Kinobesuch, die Betriebsbesichtigung mit Ehefrauen im „Capitol" und in der Plamag und nicht zuletzt unser Brigadeabend waren Meilensteine und Wegweiser, die zur Bildung der Brigade führten.

15. Januar 1960:

Seit der Modellboden im „Echo" untergebracht ist, haben wir keine Möglichkeit, die Änderungsteile irgendwo aufzubewahren. Heute erhielten wir endlich ein Regal. Die fehlenden Lattenroste fertigten wir uns nach Arbeitsschluß selbst. Das Holz wurde bereits bewilligt. In der heute erschienenen Ausgabe unseres „Plamag-Aktivist" kam unsere Mahnung zwecks Abschaffung der Stempelkarten zum Abdruck. Ob sich wohl jetzt etwas tut?

Mitte Dezember flatterten in unsere Abteilung zwei Zettel von der Betriebsakademie mit dem Verzeichnis der Lehrgänge, die in Kürze beginnen sollen. Uns interessierte der Lehrgang zur Erreichung des zweiten Berufes als „Technischer Zeichner". Als Anmerkung stand dabei: Beginn Anfang Januar. Wir führten innerhalb der FDJ-Gruppe eine Aussprache und erreichten, daß sich acht Jugendfreunde beteiligen wollen. Gestern erfuhren wir, daß der Lehrgang bereits seit 1. Dezember 1959 läuft. Es stellte sich heraus, daß von unserem Betrieb schon einige Kollegen sich beteiligten. Man kann der Kaderleitung den Vorwurf nicht ersparen, hier ungenügend popularisiert zu haben. Was blieb uns also übrig? Wir gingen rein. Da wir bis 15.50 Uhr arbeiteten, waren wir zu spät, da der Beginn 16.15 Uhr ist. Ich sprach bei der Kaderleitung vor, eine Freistellung ab 15.30 Uhr zu bewilligen. Es wurde abgelehnt. Der Hinweis von mir, daß die Zeichnermädels auch bereits 15.30 Uhr ohne Erlaubnis wahrscheinlich den Betrieb verlassen, wurde mit dem Hinweis „Das ärgert uns auch" zur Kenntnis genommen.

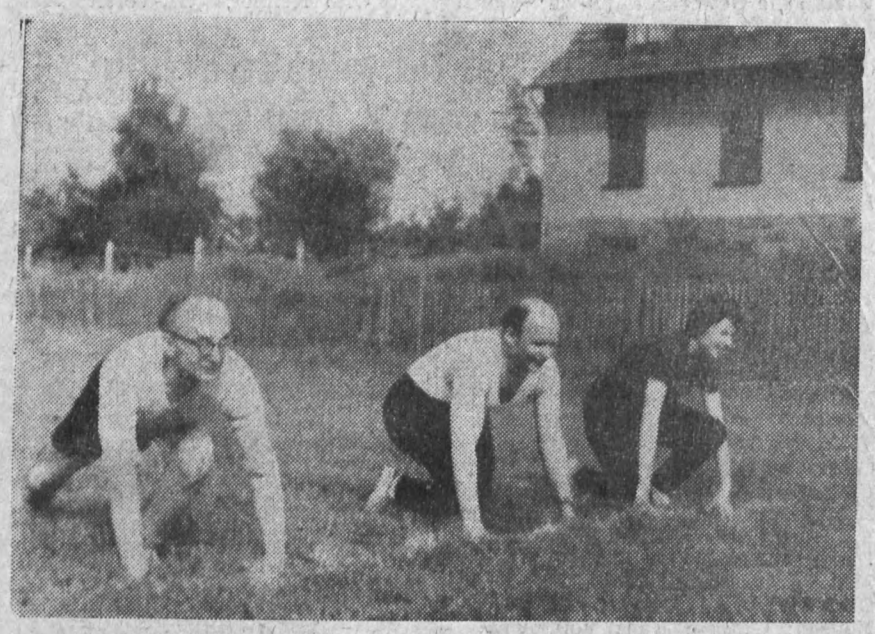
An dem Lehrgang beteiligt sich auch Lothar Seifert, das ist der Kollege, der jetzt in der Zimmerei arbeitet, nachdem er vor vier Jahren die DDR illegal verlassen hat. Er möchte, da er bei uns Modelltischler gelernt hat, gerne wieder in unsere Abteilung. Wir können jedoch keine Bank mehr aufstellen.

Schnappgeschossen auf unserem Betriebssportfest





Unsere Fußballmannschaften, links die Rothosen, rechts die Blauhosen



Start zum 100-m-Lauf



Nicht jeder Schuß ging ins Schwarze



Kollegin Hitzig einmal nicht am Zeichenbrett



Auch das Bogenschießen erfordert Geschicklichkeit

Rotweiß gegen Blauweiß 0:1

Fairneß war Trumpf

Die „Rothosen" waren durchweg alles stämmige Kerle. Manch einer brachte sogar ein kleines Bäuchlein mit. Die Mannschaft der „Blauen", im Verhältnis noch sehr jung, bestand fast vollständig aus aktiven Spielern. So sah man ein spannendes Fußballspiel, wozu die Parteileitung die Gewerkschaftsmitglieder aufrief. Keine der beiden Mannschaften enttäuschte. In beiden Mannschaften waren, angefangen bei „Oberligaverdächtigen", alles vertreten, was im Plauener Fußballsport Namen und Rang hat.

Patzer, im Tor der „Blauweißen", war nicht zu überwinden. Mit gekonnten Paraden nahm er dem „Stürmchen" der Rotweißen den Wind aus den Segeln, wenn es schon einmal gelang, den 16-m-Raum zu betreten. Es ist halt nicht so einfach, zweimal 30 Minuten lang dem runden Leder nachzulaufen und nach einem Spurt über den Platz schweißüberströmt noch eine „Bombe" loszulassen. Alle Achtung deshalb vor den Aktiven, die jede Woche ihren Mann stehen. In unserem Spiel sahen sich deshalb auch einige Spieler sehnsüchtig nach einem Auswechselspieler um. Dieser kam dann auch aufs Feld, konnte aber das Steuer nicht herumreißen.

Wenn die „Blauweißen" fünf Minuten vor dem Abpfiff ein Tor schossen, dann war das vollkommen verdient. Sie gaben sich große Mühe, ihre Leistung war anzuerkennen. Anzuerkennen auch die Leistung der mitspielenden Altrepräsentativen Werner Martin, Hans Voigtmann und Heinz Hofmann. „Bittling" als souveräner Stopper hielt gekonnt und mit großer Übersicht den Strafraum sauber. Dabei trickste er manchmal seine Gegenspieler aus. Voigtmann und Hofmann, das Läuferpaar, rackerte sich redlich ab, wobei Heinz manchmal etwas zu lange fummelte und seine einstige starke Seite nicht zeigte. So blieben seine kraftvollen Schüsse auf das Tor diesmal aus.

Zu erwähnen ist noch das bravouröse Können von „Handradmüller" im Tor der „Rotweißen", der seinem Gegenüber in nichts nachstand. Alles in allem, es war ein schönes Spiel. Der Schiri brauchte nur viermal wegen unsauberem Einsteigen zu pfeifen. Ansonsten merkte man ihn kaum auf dem Spielfeld.

Es zeigte sich wieder einmal, daß doch in der Plamag zahlreiche Talente vorhanden sind und es nicht gerade rühmlich für uns als führenden Plauener Maschinenbetrieb ist, keine Fußballmannschaft zu besitzen. Bleibt nun nur noch zu hoffen, daß unsere BSG-Leitung die Initiative ergreift und mehr solche Spiele organisiert. Warum sollte nicht eine „Plamag-Elf" aus Nichtaktiven zustandekommen.

Die Aufstellung beider Mannschaften war folgende:

Rotweiß:

Müller
Schuster — Martin — H. Schmidt
Hofmann — Voigtmann
Wolf — Wolfrum — Streubel — Garbas — Jacobza

*

Fettin — (?) — Egerland — Keßler — Mangliers
Wannack — Neukirchner
Bräuer — Richter — Feustel

Blauweiß: Patzer

S. W.

Jungfacharbeiterkonferenz war ein voller Erfolg

Am 8. Juni 1961 fand in Meißen die II. Jungfacharbeiterkonferenz der VVB Polygraph — Maschinen für Druck und Papier — statt. An dieser Konferenz nahmen über 200 Jungfacharbeiter, Angehörige der jungen technischen Intelligenz und Lehrlinge aus allen Betrieben der VVB teil. Das Hauptreferat hielt der Hauptdirektor, Genosse Pauli. Er sagte unter anderem, daß die Jugend an die Spitze des polygraphischen Maschinenbaues gehört.

Genosse Pauli forderte die Jugend auf, mitzuhelfen, den Plan bis zum Jahresende zu erfüllen. Nach den ersten vier Monaten ist der Plan — besonders der Exportplan — noch nicht erfüllt. An der Spitze der Betriebe in der Erfüllung der Warenproduktion steht die Plamag mit 33,4 Prozent zum Jahresplan. Victoria, Heidenau, liegt bis jetzt am ungünstigsten in der Planerfüllung. Weiterhin kritisierte der Hauptdirektor die schlechte Arbeit in den Lackierereien aller Betriebe.

Auch ihren TOM-Plan hat Victoria im ersten Drittel des Jahres mit 8,5 Prozent noch nicht erfüllt. Beispielgebend für die Arbeit mit dem TOM-Plan ist Perfecta, Bautzen.

Genosse Pauli forderte eine noch stärkere Einbeziehung der Jugend in die Lenkung und Leitung des Industriezweiges. Aus diesem Grunde wurden auch zwei Jugendobjekte an die Jugend der VVB Polygraph vergeben. Das eine erhielten die Jugendlichen von Victoria. Ihre Aufgabe ist es, eine 5-Rollen-Druckmaschine für die Kommunistische Partei Indiens herzustellen. Das andere Jugendobjekt, daß nach Radebeul vergeben wurde, sieht die Einrichtung einer mechanischen Fertigungsstraße in diesem Betrieb vor. An dieser Fertigungsstraße soll darum nur die Jugend arbeiten.

Um die Objekte termingemäß fertigstellen zu können, ist es wichtig, daß alle Betriebe die besten Jugendfreunde zur sozialistischen Hilfeleistung nach Heidenau und Radebeul delegieren. In der anschließenden Diskussion nahmen 24 Jugendfreunde zu den verschiedensten Problemen Stellung. Sie sprachen z. B. über die Arbeit der FDJ-Kontrollposten in ihren Betrieben, über die Wettbewerbe in den Gießereien und über die Arbeit der FDJ in den Lehrwerkstätten.

Nach Beendigung der II. Jungfacharbeiterkonferenz stellten alle Teilnehmer übereinstimmend fest, daß diese Konferenz für die Jugend des gesamten Industriezweiges ein voller Erfolg war.

Hansgünther Klopfer, Lehrwerkstatt

„Weltraumflüge von Ziolkowski bis Gigarin"

Am 12. April 1961 flog der erste Mensch ins All. Damit wurde ein wichtiger Abschnitt der Erforschung des Weltraums abgeschlossen.

Der VEB Fachbuchverlag kann mitteilen, daß zu diesem Ereignis im Juli ein Band der „Polytechnischen Bibliothek" erscheinen wird. Das große Kollektiv von Autor, Verleger, Hersteller, Setzer, Buchdrucker und Buchbinder setzten alles daran, um die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse, die in den vergangenen Jahren, besonders aber bei dem Flug des ersten Menschen ins All, gewonnen wurden, in einem populären Buch einem möglichst großen Leserkreis zugängig zu machen. Der Autor, Professor Nikola Kalitzin, ist Mitglied der Akademie der Wissenschaften Bulgariens und der Akademie der Sowjetunion. Er gehört zu den namhaftesten Wissenschaftlern auf diesem Gebiet.

Professor Kalitzin behandelt die wissenschaftlichen Voraussetzungen und Vorarbeiten, die den Start der sowjetischen Raketen, Sputniks und Luniks ermöglichten, ebenso wie die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse, die die Sowjetunion mit Hilfe der Weltraumflüge gewann. Im Mittelpunkt steht die Beschreibung der jüngsten Großtat der Sowjetunion, der Flug des ersten Kosmonauten, des sowjetischen Majors Juri Gagarin.

Der Sonderband wird den Titel

„Weltraumflüge — Von Ziolkowski bis Gagarin"

tragen. Er ist — entsprechend seiner Bedeutung — mit zahlreichen Bildern, die die neuesten Dokumente dieses Gebietes darstellen, ausgestattet und wird voraussichtlich 5,50 DM kosten.

Das Buch kann durch die Volksbuchhandlung und durch den Fachbuchversand im Buchhaus Leipzig, Leipzig C 1, Täubchenweg 83, bezogen werden.

Jugendfreunde fragen die Werkleitung

Auf der am 8. Juni 1961 in Meißen durchgeführten Jugendkonferenz der VVB Polygraph wurde unserer Jugend der Plamag die Anerkennung dafür ausgesprochen, daß sie die Hochdruckanlage für die „Komsomolskaja Prawda" zum Jugendobjekt erklärte. Unsere Jugend hat damit eine große Verantwortung übernommen und gab den Anstoß, daß sich Jugendfreunde anderer VVB-Betriebe zu ähnlichen Aufgaben bereit erklärten. Wir werden solchen Freunden sozialistische Hilfe zukommen lassen, wenn sie Schwierigkeiten haben sollten. Es ist ja nicht nur notwendig, daß wir in der Plamag unseren Plan erfüllen, sondern alle Betriebe der VVB.

Unser Werk hat in der VVB einen guten Ruf. Das kam auf der Konferenz öfter als einmal zum Ausdruck. Es gab aber auch Schatten für die Plamag. Obwohl alle Betriebe der VVB eingeladen waren, auch Vertreter der Werkleitung zur Konferenz zu entsenden, war von unserem Betrieb niemand anwesend. Gerade über solche Fragen der sozialistischen Hilfe, die in Meißen diskutiert wurden, wäre es notwendig gewesen, daß ein Mitglied des Werkleitungskollektivs anwesend gewesen wäre. Ich und mit mir noch viele Jugendfreunde hätten nun gern gewußt, was die Plamag abhielt, einen Vertreter der Werkleitung nach Meißen zu entsenden.

Manfred Müller, Gießerei,
Jugendredaktion

Schöne Stunden

bereiteten uns die Kollegen der Brigade „Michail Scholochow" am 3. Juni 1961 durch eine herrliche Mai-Ausfahrt zur Talsperre Kriebstein.

Die Frauen der Kollegen der Modelltischlerei und die Mam sprechen hierdurch ihren herzlichsten Dank dafür aus.

Berichtigung

In dem Artikel „Da haben wir den Salat" in der letzten Nummer haben sich zwei Fehler eingeschlichen. Statt „Knoblauch" muß es heißen „Schnittlauch". Das Konservierungsmittel heißt nicht „Diphonyl", sondern „Diphenyl". Wir bitten dafür um Entschuldigung.

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 28K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 14 Nr. 17 — 3. Juli 1961

Motto: Alle machen mit!

Als es noch regnete und manche Pessimisten die Hände in den Schoß legten und von einer diesjährigen Mißernte faselten, saßen in unseren Patendörfern Droßdorf und Schloditz die Genossenschaftsbauern beisammen und sprachen über ihre kommenden Aufgaben. Sie beratschlagten, wie am besten die in wenigen Wochen anstehende Ernte schnell und ohne Verluste eingebracht werden kann. Für uns als Patenbetrieb steht auch dieses Jahr wieder die Aufgabe, tatkräftig unsere Genossenschaftsmitglieder zu unterstützen, so daß die Aufgaben der Volkswirtschaft auf dem Sektor der landwirtschaftlichen Produktion realisiert werden können.

Wenn die Leser des „Plamag-Aktivist" diese Zeitung in Händen haben, wird wohl die Heuernte im großen und ganzen beendet sein, so daß alle Kraft auf die Getreideernte konzentriert werden kann.

Um die Tage zwischen der Heuernte und der Getreideernte nicht nur in der landwirtschaftlichen Tätigkeit zu nutzen, sondern auch in kultureller Hinsicht das Leben auf dem Lande schöner zu gestalten, beschloß deshalb der Dorfklub, auch in diesem Jahre wieder ein Kultur- und Sportfest durchzuführen. Diese Festlichkeiten auf dem Lande sind damit in unseren beiden Patengemeinden Droßdorf und Schloditz fast schon zur Tradition geworden. Allerdings wird es dieses Jahr so sein, daß sich der Dorfklub mit der Durchführung dieses Festes nicht nur auf ein vollgenossenschaftliches Dorf konzentriert, sondern, daß alle Genossenschaftsmitglieder mit ihren Familien, sowie die Werktätigen der Gemeinden Droßdorf, Schloditz, Altmannsgrün und Obermarxgrün, die zu einem landwirtschaftlichen Produktionsbereich zusammengefaßt sind, eine zentrale Veranstaltung durchführen.

Die Konsum-Gaststätte Juchhöh, das kulturelle Zentrum der angeführten Gemeinden, mit seinem angrenzenden Gelände wird der Austragungsort dieses großen Festes sein, das am 23. Juli stattfindet. Wir als Patenbetrieb Plamag werden natürlich wieder dazu beitragen, daß es ein voller Erfolg wird. Bereits am Vortage dieses Kultur- und Sportfestes findet am Abend ein Fackel- und Lampionzug für die Kinder und Jugendlichen mit einem anschließenden Höhenfeuer statt. Dabei soll der Friedenswille unserer Genossenschaftsbauern bekundet werden.

Der Sonntag beginnt mit einem Sportfest der Jugend, mit gymnastischen Massenübungen, leichtathletischen Wettbewerben, Spielen für die Kleinkinder, Federball- und Tischtennisspielen. Der Nachmittag wird eingeleitet mit der kleinen Friedensfahrt „Rund um Droßdorf". Auch die radsportbegeisterten Jugendfreunde der Plamag sind zur Beteiligung aufgerufen. Auf der am Nachmittag stattfindenden Motorsportveranstaltung wird ein Geschicklichkeitsturnier für unsere Feuerstuhlbesitzer ausgetragen. Sie haben damit die Möglichkeit, ihr Können unter Beweis zu stellen. Weitere Höhepunkte des Nachmittags werden Volleyballspiele sowie das Fußballspiel Plamag gegen Ziegelei Oelsnitz sein.

Einen Leckerbissen wird es am Abend mit der Modenschau geben. Hier werden wieder die Mannequins der Plamag wunderschöne Erzeugnisse unserer volkseigenen Bekleidungsindustrie über den Laufsteg tragen. Auf einer Freitanzdiele wird das Blasorchester der Plamag für die reifere Jugend und im Saal eine moderne Tanzkapelle für die Jugend zum Tanz aufspielen. Der Tanz im Freien und im Saal wird den Charakter einer italienischen Nacht tragen.

Die Jagdgemeinschaft der GST in Schloditz wird gemeinsam mit der GST der Plamag ein Jagdpreisschießen organisieren, wobei es wertvolle Preise wie Rehkeulen und dergleichen zu gewinnen gibt. Der Konsum wird uns auch dieses Jahr wieder tatkräftig bei der Gestaltung unseres Festes unterstützen und neben der traditionellen Bockwurst und dem beliebten Oelsnitzer „Wetzstein-Bräu" auch noch mit anderen den Magen befriedigenden Dingen aufwarten. Wissenstoto, Wurstschätzen, Klettern nach Preisen sowie eine Tombola werden neben einem Kinderkarussell das ganze Fest bereichern.

„Alle machen mit!" stellte sich der Dorfklub zum Ziel, wobei dieses Mal nicht nur wir als Patenbetrieb der Träger dieser Veranstaltung sind, sondern auch die Genossenschaftsbauern und die Räte der Gemeinden ihre beste Unterstützung zugesichert haben. Bleibt nun zu hoffen, daß sich unsere Werktätigen der Plamag recht zahlreich an diesem Fest beteiligen und somit auch auf diese Art das Bündnis zwischen der Arbeiterklasse und den Genossenschaftsbauern festigen helfen.

Besonders rufen wir unsere Motorsportfreunde auf, die wir bitten, bei der GST-Leitung ihre Teilnahmemeldung an der Motorsportveranstaltung abzugeben.

Ausflugsziel für alle Betriebsangehörigen am 23. Juli: Schloditz-Juchhöh!

Siegmar Wunderlich



Ein schönes Wanderziel zum Urlaub ist die Talsperre in Pirk

Foto: Klaus Tanneberger, Plauener medizinische Rundschau

Wir erwarten umgehend Antwort

In der Nr. 7/61 unserer Betriebszeitung erschien unter der Überschrift: „Wer schläft hier?" ein Artikel, der sich mit der saumseligen Behandlung des Verbesserungsvorschlages 500/60 „Maßnahmen zur Steigerung der Arbeitsproduktivität" befaßte. Dieser Vorschlag lag seit 3. September 1960 (!) bei der Leitung der Betriebssektion der Kammer der Technik zur Stellungnahme und Realisierung. Mehrmals wurde der damalige Vorsitzende der Betriebssektion, Kollege Zuber, persönlich um Beantwortung gebeten.

In Nr. 11/61 wurde nochmals eine Antwort gefordert. Leider hat sich bis heute noch nichts getan. Unwillkürlich entsteht der Eindruck, daß die Betriebszeitung solche Dinge zum persönlichen Vergnügen des Redakteurs veröffentlicht und darauf keine Antwort gegeben werden muß.

Das ist aber nicht der einzige Fall, in dem keine Antwort erfolgte. Nr. 14/61 enthielt auf der ersten Seite einen Kasten mit der Überschrift: „Anfrage an die Werkleitung". Auch an den Genossen Brauns, Obermeister der Dreherei, war in dem gleichen Kasten eine Frage gerichtet. Es ging dabei darum, in der Einführung der Mitrofanow-Methode in der Plamag schneller voranzukommen. Wir meinen, daß die Mitrofanow-Methode eines der wichtigsten Mittel zu einer schnellen Steigerung der Arbeitsproduktivität ist. Aber weder die Werkleitung noch Genosse Brauns hielten es für nötig, die Anfragen zu beantworten.

Kollege Jürgen Kaden richtete, ebenfalls in Nr. 14/61, an das Filmstudio die Frage, warum er immer wieder vertröstet wird, obwohl er darum gebeten hatte, im Filmstudio mitarbeiten zu können. Auch hier fehlt noch die Antwort.

Das ist kein gutes Verhalten. Brauchen wir uns dann noch zu wundern, wenn bei den Kollegen die Meinung entsteht: „Es ist doch schade um jedes Wort, es kümmert sich doch niemand darum"? Das Verhalten der genannten Stellen und Organisationen drückt zugleich eine Mißachtung der Kollegen aus, die sich ehrlich bemühen, Mißstände und Mängel beseitigen zu helfen.

Wir erwarten nunmehr, daß endlich bis zum 15. Juli die längst fälligen Antworten in der Redaktion eingehen.

Der Krankenstand ist noch zu hoch

Diskussionsbeitrag des Genossen Werner Fischer zur Parteiaktivtagung am 7. Juni 1961

Seit Beginn dieses Jahres wertet die Abteilung Arbeit mit Hilfe der Betriebssanitätsstelle den Krankenstand und seine Bewegung mit Hilfe der Kerbloch-Kartei aus. Sinn dieser Arbeit ist, entsprechend den Forderungen der Gewerkschaft an Hand einer Krankenstandsanalyse, Krankheitsursachen in unserem Betrieb zu ermitteln und Mittel und Wege zu finden, die zur Senkung des Krankenstandes beitragen.

An Hand einer Aufgliederung nach 14 feststehenden Krankheitsursachen werden Schwerpunktkrankheiten nach der Zahl der Fälle und Krankheitsausfalltagen, aufgegliedert auf unsere fünf AGL-Bereiche, ermittelt und ausgewertet und dazu gleichzeitig in Altersgruppen der Anteil der verschiedenen Jahrgänge an den Krankheitsfällen überwacht. Diese Anlage wird monatlich erarbeitet und mit BGL und Werkleitung beraten. Den Meisterbereichen des Betriebes geht über die Produktionsleitung je eine Anfertigung zur Auswertung in den Abteilungen zu.

Der Vergleich der letzten beiden Monate zeigt so, daß im Betrieb im Monat April 1642 Arbeitstage und im Mai 1478 Arbeitstage durch Krankheit ausgefallen sind, das sind 12 315 bzw. 11 085 Arbeitsstunden. Wenn man diese Ausfallzeiten im Rahmen der AGL-Bereiche betrachtet, so ist die

AGL Montage im Monat April	mit 6,7 %,	im Monat Mai mit 6,1 %
AGL Mech. Abteilung im Monat April	mit 6,4 %,	im Monat Mai mit 4,9 %
AGL Werksanlagen im Monat April	mit 1,9 %,	im Monat Mai mit 2,9 %
AGL T. u. K. im Monat April	mit 4,4 %,	im Monat Mai mit 4,8 %
AGL Gießerei im Monat April	mit 12,2 %,	im Monat Mai mit 7,6 %

entsprechend ihrer jeweiligen Soll-Arbeitstage beteiligt.

Wir stellen also fest, daß die Gießerei dabei die erste Stelle einnimmt, danach die Montage, mech. Abteilung, T. u. K. und am Schluß sodann mit 1,9 und 2,9 % die AGL Werksanlagen.

Diese Feststellung allein gibt schon zu ernsthaften Überlegungen Anlaß, denn wenn wir schon der Gießerei auf Grund ihrer erhöhten gesundheitlichen Anforderungen den ersten Platz in dieser Aufzählung einräumen, so ist ebenso bemerkenswert die Position der AGL Werksanlagen, die mit einem besonders guten Stand von 1,9 % bzw. 2,9 % die wenigsten Krankheitsfälle zeigt und wo anderseits bekannt ist, daß in dieser AGL die verschiedensten unter ungünstigen Verhältnissen arbeitenden Abteilungen vertreten sind. Sind doch die Abteilungen Außentransport, Heizung, Stahllager usw. ohne Zweifel wechselnden Temperaturverhältnissen ausgesetzt, die an ihre Gesundheit höhere Anforderungen stellen wie z. B. an die übrigen Abteilungen.

Vielleicht ist aber schon aufgefallen, daß beim Vergleich der Monate April zu Mai ein Absinken des Krankenstandes eingetreten ist und zwar von 4,95 % auf 4,76 %, wobei der geplante Krankenstand 4,32 % beträgt. Sieht man sich daraufhin die Bewegung in den Krankheitsschwerpunkten an, so sind die Magen-Darmerkrankungen von 11 Fällen im April auf fünf im Mai zurückgegangen, die Erkältungskrankheiten von 13 auf 11, die Betriebsunfälle von 10 auf 8 und die sonstigen Erkrankungen von 16 auf 13, wie ja auch die Gesamtzahl der Krankheitsfälle im Monat von 85 auf 76 gefallen ist. Im allgemeinen ein erfreuliches Zeichen.

Ebenso interessant ist aber auch die Bewegung der Krankheitsfälle in den Altersgruppen, da sie uns einmal den Grad der Anfälligkeit der Jahrgänge zeigt — vielleicht aber auch Hinweise gibt, wo durch besondere Belehrung und Fürsorge manches verändert werden kann.

So zeigt sich, daß an den monatlichen Gesamtkrankheitsfällen von 85 im April und 76 im Mai die Altersgruppe

unter 18 Jahren	mit 14,9 % April	und 22,4 % Mai
18—20 Jahren	mit 7,7 % April	und 4,8 % Mai
20—25 Jahren	mit 4,4 % April	und 7,5 % Mai
25—40 Jahren	mit 7,1 % April	und 3,1 % Mai
40—50 Jahren	mit 7,0 % April	und 5,3 % Mai
50—60 Jahren	mit 4,0 % April	und 4,4 % Mai
60—65 Jahren	mit 6,1 % April	und 4,4 % Mai
über 65 Jahre	mit 2,3 % April	und 4,7 % Mai

beteiligt ist und dabei fällt nun wieder die sehr hohe Krankheitsanfälligkeit bei den Jugendlichen unter 18 Jahren mit 14,9 % April und 22,4 % Mai ins Auge. Von den 11 Erkältungskrankheiten insgesamt fallen z. B. allein auf diese kleine Gruppe vier Fälle.

Anderseits ist die Gruppe 50—60 Jahre mit 50 % an den Gesamtfällen beteiligt.

Im Monat Mai liegen dann aber außer der Gruppe 20—25 Jahre mit 7,5 %, alle übrigen in einer gleichmäßigen Linie zwischen 4 und 5 %.

Trotz der sichtbaren Senkung des Krankenstandes im Monat Mai 1961 haben wir das Planziel nicht erreicht, und wenn wir heute nach Wegen zur Erhöhung der Arbeitsproduktivität suchen, so ergibt sich im Kampf um die Senkung des Krankenstandes eine der vielen Möglichkeiten zur Einsparung von Ausfallstunden. Voraussetzung dazu ist aber die genaue Kenntnis der Krankenbewegung in dem jeweiligen Bereich, ihre Ursachen und auch die Kenntnis der Ansatzpunkte zur Verminderung der Ausfallzeiten.

Es wird deshalb besonders unseren Meistern empfohlen, zu lernen, diese Analyse unter den genannten Gesichtspunkten gründlich zu studieren und auszuwerten und damit aktiv mitzuwirken an der weiteren Senkung des Krankenstandes.

Wer sind die Nächsten?

Viele werden sich noch an die Zeit erinnern, als noch keine Straßenbahn bis vor's Werk fuhr. Um uns allen viele Unannehmlichkeiten zu ersparen, wurde eines Tages mit dem Bau dieser Strecke begonnen. Heute sehen wir diese schöne Einrichtung schon lange als Selbstverständlichkeit an.

Nicht ganz so selbstverständlich sollte für uns der Zustand der Rasenfläche innerhalb der Endschleife sein. Könnt Ihr Euch dieses Stück Erde gut eingeebnet, geharkt und bepflanzt, kurzum, als wahres Schmuckstück vorstellen? Wir auch! Doch von allein wird nichts. Deshalb wollen wir den Anfang machen. Die neugewählte BGL verpflichtet sich, nach Erledigung der mechanischen Arbeiten an der Schleife gemeinsam zur Verschönerung dieser Anlage beizutragen. Rechnet Euch selbst aus: Wenn jeder Plamag-Angehörige nur fünf Stunden macht, wie würde dann der Rasen aussehen. Sorgen wir also dafür, daß dieser Schandfleck vor dem Werk endlich verschwindet.

Zur Entgegennahme ungezählter Meldungen und zur Erteilung von Auskünften ist immer bereit der Kollege Karl Winkler, NAW-Beauftragter und BGL-Mitglied. Er ist fast immer in der Abschneiderei anzutreffen und über Apparat 341 telefonisch zu erreichen!

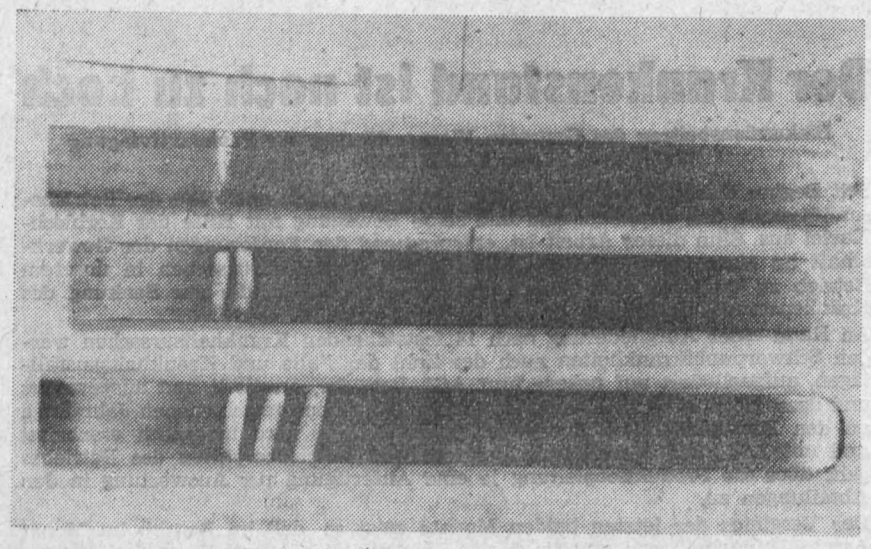
Aber — wer sind die Nächsten?

2400 Minuten werden jetzt weniger gebraucht

Die Schaufeln für Schaufelradausleger, Position 312.1–39.599:901, wurden an den Kanten bisher gefräst. Zu einem Doppelfalzapparat an Hochdruckmaschinen gehören rund 80 Schaufeln, während es bei einem einfachen Falzapparat 40 Stück sind. Für eine 96seitige Hochdruckmaschine werden also rund 6×80=480 Schaufeln benötigt. Für das Kantenfräsen wurden fünf Minuten Normzeit vorgegeben je Stück. Auf unserem Foto ist eine solche Schaufel (mit einem Kreidestrich versehen) in ungefrästem Zustand zu erkennen. Die zweite Schaufel (zwei Kreidestriche) zeigt diese mit gefrästen Kanten.

Kollege Horst Löwel (er gehört der sozialistischen Arbeitsgemeinschaft zur Einsparung von Fräsarbeit an) überlegte, wie dieser Arbeitsgang rationeller ausgeführt werden kann. Er probierte es bei dem notwendigen Polieren. Es zeigte sich, daß dabei gleichzeitig die Kanten mit gebrochen werden können. Das Foto zeigt eine polierte Schaufel (drei Kreidestriche), deren Kanten nicht auf der Fräsmaschine bearbeitet wurden. Durch das Brechen der Kanten beim Polieren entstehen keinerlei Mehrkosten. Der Arbeitsgang „Fräsen der Kanten" wird also glatt eingespart.

Wie schon gesagt, werden bei einem Doppelfalzapparat 80 und bei einer 96seitigen Hochdruckmaschine 480 solcher Schaufeln gebraucht. Bei einer solchen Maschine werden rund 2400 Minuten allein an Fräsarbeit eingespart. Das ist ein wesentlicher Beitrag zur Steigerung der Arbeitsproduktivität. Gleichzeitig wird damit bewiesen, daß es noch viele Möglichkeiten gibt, manches durch Nachdenken und Probieren zu verändern. Auch die Senkung der Selbstkosten ist beachtlich.



Wem nützt ein Friedensvertrag mit Deutschland?

Allen, die nicht im Inferno eines atomaren Weltkrieges untergehen wollen. Er nützt den sozialistischen Ländern, deren Völker den Frieden brauchen, um ihr großes Aufbauwerk weiterführen und vollenden zu können. Er nützt den „Bundesgenossen" Westdeutschlands in der NATO, denen gegenüber die Ausradierer von Coventry, die Mörder von Lidice und die Bombenhelden von Rotterdam sich bereits wieder wie Okkupanten im besetzten Gebiet benehmen. Und er nützt vor allem dem deutschen Volk, dem er das Überleben, wie das Leben sichert, während eine Fortsetzung der fieberhaften Atomrüstung das Leben der westdeutschen Bevölkerung aufs Spiel setzt.

Die westdeutsche Bevölkerung würde nicht nur von dem Alpdruck eines atomaren Krieges, sondern auch von der erdrückenden Last der Kosten der atomaren Aufrüstung befreit, wenn mit dem Friedensvertrag die atomare Aufrüstung überwunden wird.

Schauen wir uns an, welche Milliardenwerte eingespart werden könnten:

27 Milliarden D-Mark Rüstungskosten — 13 Milliarden direkte und 14 Milliarden indirekte — belasten den 48,6 Milliarden D-Mark umfassenden Bonner Staatshaushalt in diesem Jahr;

100 Milliarden D-Mark mußte die westdeutsche Bevölkerung von 1955 bis 1961 schon an Rüstungskosten aufbringen;

70 Milliarden D-Mark waren die Menschen in Westdeutschland seit Kriegsende als Besatzungskosten zu zahlen gezwungen;

8 weitere Milliarden D-Mark fließen 1961 als Beitrag der Steuerzahler in die Säckel der USA-Monopole;

1,4 Milliarden D-Mark schließlich sollen die Westdeutschen auch in diesem Jahr wieder in die Westberliner Frontstadtkasse bezahlen.

Und für all das nehmen Strauß und seine Ultras den westdeutschen Bürgern über 24 Prozent ihres Einkommens an Steuern ab; mehr als selbst die Menschen in den USA, Großbritannien und Frankreich zahlen müssen.

Doch zugegeben, der Abschluß eines Friedensvertrages, eine so gute Sache er für die überwältigende Mehrheit der Menschen ist, bringt nicht allen Nutzen. Er beeinträchtigt — und je entscheidender er dies tun wird, um so besser wird das für die Sache des Friedens sein — die kleine, aber in Westdeutschland noch mächtige und einflußreiche Gruppe der eingefleischten Militaristen, der eingefleischten Rächer für Verdun, Stalingrad und andere Niederlagen des deutschen Militarismus, der eingefleischten Marschierer nach Osten, der eingefleischten Schreier nach Lebensraum und neuen Grenzen.

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges haben sich gewaltige Veränderungen in der Welt vollzogen. Es entstand das große sozialistische Lager, dessen fester Bestandteil unsere Deutsche Demokratische Republik ist. Diese gewaltige Kraft in Verbindung mit allen friedliebenden Völkern der Welt ist der Garant dafür, daß die Militaristen nicht mehr durchkommen. Wir sind fest davon überzeugt, daß es den Friedenskräften in Westdeutschland mit unserer Unterstützung gelingen wird, die atomaren Politiker in Bonn zu bändigen. Das wird die Garantie für einen dauerhaften Frieden geben. Der Friedensvertrag verkörpert deshalb auch die Forderung der gesamten friedliebenden Bevölkerung in Gesamtdeutschland.

Unser Dank an die Sowjetunion für die erneute Friedensinitiative soll darin bestehen, stets um die Erfüllung unserer Pläne zu kämpfen und uns immer und in jeder Situation dafür einzusetzen, daß die Freundschaft zwischen dem deutschen Volk und den Völkern der mächtigen Sowjetunion als Unterpfand des Friedens und des Glücks der Menschheit gefestigt wird.

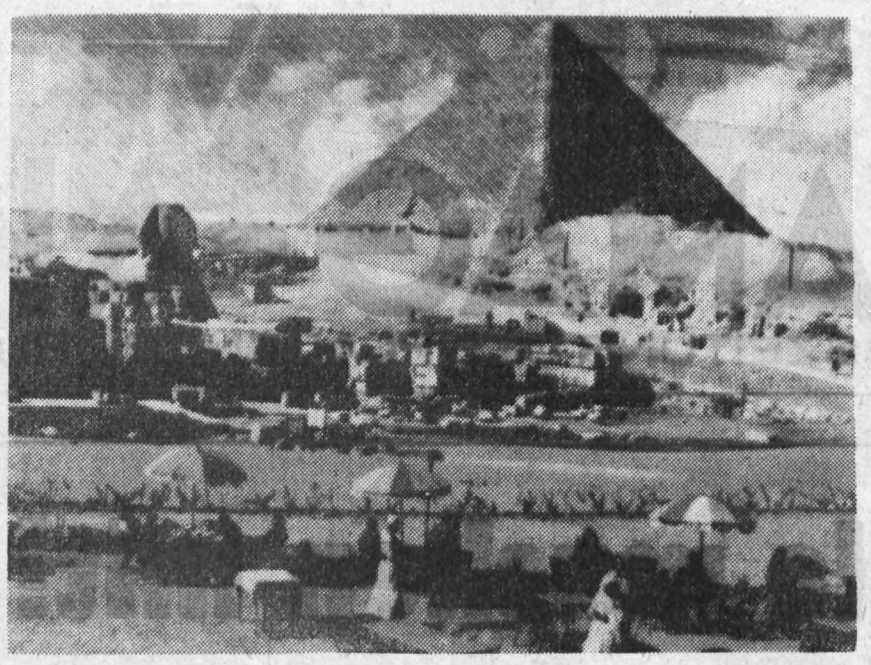


Das bekannte „Erich-Weinert-Ensemble" der Nationalen Volksarmee mit seinen 150 Mitwirkenden singt, spielt und tanzt in dem großen Programm „Wir sind des Friedens Soldaten"

95 Tage auf Montage in Ägypten

Von Horst Männel

Ende Februar 1961 begann die Flugreise nach Kairo. Die Luftlinie beträgt 4500 Kilometer. Von Berlin-Schönefeld ging der Flug mit der IL 14 zunächst nach Prag, das wir nach 75 Minuten erreichten. Nach kurzem Aufenthalt ging es mit der TU 104 weiter, direkt nach Kairo. In 10 000 Meter Höhe überflogen wir bei einer Geschwindigkeit von 950 Kilometer in der Stunde Belgrad, Athen, das Mittelmeer und erreichten Kairo nach einer Flugdauer von 3¾ Stunden.



Cheops-Pyramide und Sphinx

Gegen 18.00 Uhr sichteten wir unser Ziel aus etwa 1000 Meter Höhe. Es war ein herrlicher Anblick, die 3,5 Millionen Einwohner zählende Hauptstadt Ägyptens in ihrem Lichterglanz von oben zu bewundern. Unsere TU landete nach wenigen Minuten sicher und wohlbehalten auf dem Flughafen. Nach einer Stunde war die Paß- und Zollkontrolle erledigt und die Fahrt in die Millionenstadt mit ihren vielen Sehenswürdigkeiten konnte beginnen. Um unsere Uhren an die Ortszeit anzugleichen, mußten wir sie um zwei Stunden vordrehen.

Neben meinen Aufgaben, die ich in Kairo zu erfüllen hatte, blieb mir in den drei Monaten noch genügend Zeit, um die Sitten und Gebräuche der Araber kennenzulernen. Zu Anfang meines Aufenthaltes betrug die Temperatur etwa 15 bis 20 Grad. Dezember, Januar und Februar sind die kältesten Monate, während Juni, Juli, August und September die wärmsten Monate sind. Im August steigt die Temperatur auf 50 bis 55 Grad, während sie im Mai etwa 40 Grad betrug. Es ist eine trockene, warme Luft, die uns Europäern gut bekommt. Um diese Zeit befinden sich sehr viele Touristen aus allen europäischen Ländern in Ägypten.

Der Hauptanziehungspunkt für die Touristen sind die Pyramiden und die Sphinx, die sich am Rande der Stadt und am Anfang der Wüste befinden. Die Pyramiden — Steinblock auf Steinblock aufeinandergesetzt — erreichen eine Höhe von 150 Metern und können erstiegen werden. Zu den Pyramiden gehören die Kamele, auf denen die Touristen um diese Bauwerke reiten. Die Kameltreiber traben gemächlich mit und rufen ihren Touristen zu: „Eile mit Weile" oder „Lache, Bajazzo!" Will man sich die Pyramiden zu Fuß besehen, wird man von den Arabern bedrängt, um mit seinem „Bismarck" (so nannte einer sein Kamel) oder mit einem Esel zu reiten. Man muß alle erdenklichen Redekünste anwenden, um die Kameltreiber abzuschütteln. Für uns Europäer ist es ein seltsames Gefühl, vom hohen Rücken eines Kamels einen Blick in die Wüste zu tun.

Fährt man mit einem Segelboot nilaufwärts, kommt man an Bananenfeldern vorbei. Die Bananenstauden haben eine Höhe bis zu zwei Meter und stehen dicht aneinander. Daneben gibt es noch Baumwollfelder und viel Gemüsebau. Mit Hilfe eines Wasserrades, das durch einen Büffel angetrieben wird — ähnlich einem Göpelwerk —, wird das Wasser aus dem Nil in Wassergräben geschöpft. Im Innern des Landes wird die Bewässerung der Felder durch Staudämme reguliert.

Im Zentrum von Kairo herrscht besonders in den Abendstunden nach Sonnenuntergang ein reger Verkehr. Am Tage brennt die Sonne unbarmherzig aufs Haupt, so daß man es nur im Schatten bei 40 bis 45 Grad aushält. Die Sonnenstrahlen bräunen nicht, aber dafür kann man sich sehr leicht verbrennen, wenn man sich ihnen zu lange aussetzt.



In den Straßen von Kairo, rechts ein Coca-Cola-Verkäufer

Die Basare und Magazine sind bis in die späten Abendstunden geöffnet. Die Straßenhändler bieten ihre Waren ebenfalls bis in die Nacht hinein an, da zu diesen Abendstunden der eigentliche Einkauf der Einwohner beginnt. In den Nachmittagsstunden sind die meisten Geschäfte wegen der allzugroßen Hitze geschlossen.

Geht man durch die Araberviertel, so fühlt man sich nicht recht wohl. Die engen Gassen und die zum größten Teil verfallenen Häuser, vor denen die Araberfrauen mit ihren kleinen Kindern sitzen, lassen einem die Armut so richtig erkennen. Es ist ein alltägliches Bild, wenn die Kinder von ihren Müttern auf der Straße gestillt werden, oder wenn die Mutter ein Kind auf der Schulter trägt und auf dem Kopf noch einen Korb mit Apfelsinen oder Bananen balanciert. Diese Araberfrauen sind ein großer Gegensatz zu den nach europäischer Mode gekleideten Ägypterinnen. Hier erkennt man so richtig den krassen Unterschied zwischen arm und reich. Die große Mehrheit des Volkes lebt in Armut und Elend, eine kleine Schicht lebt im Wohlstand.

Als Europäer kann man nicht unbehelligt die Straßen passieren, ohne von den Araberkindern angebettelt zu werden. Es vergeht kein Tag, an dem sich die Schuhputzer einem nicht zum Schuheputzen aufdrängen, auch wenn diese sauber sind. Am meisten werden die Touristen mit allen möglichen Angeboten bedrängt.

Die ägyptischen Frauen sind frei von jeder Arbeit. Alle häuslichen Arbeiten werden meist von Sudanesen ausgeführt. In den Hotels oder in der Druckerei erblickt man kein weibliches Wesen. Alle Arbeiten verrichten die Ägypter selbst. Will ein Araber heiraten, muß er 100 ägyptische Pfund an die Eltern der Braut bezahlen. Stammt die Braut aus einem wohlhabenden Hause, ist die zu entrichtende Summe an die Eltern bedeutend höher. Außerdem müssen der Braut noch wertvolle Armreifen und andere Geschenke gemacht werden. Nicht jeder Einwohner ist in der Lage, sich eine Frau zu kaufen. Erst wenn man alle diese Sitten kennt, versteht man, warum viele Araber allein sind. Sie sind zu arm, um die verlangte Summe für eine Frau aufzubringen.

Über die Araber ist noch zu sagen, daß sie als Moslem, ganz gleich, an welchem Ort sie sich befinden, zu den vorgeschriebenen Zeiten ihre Gebete an Allah richten. Das geschieht auf einem Teppich, auf Rasen oder auf einem Brett, auf dem sie niederknien, mit dem Kopf den Boden berühren und ihre Gebete hinmurmeln. Diese Gebetszeremonie wiederholt sich jeden Tag dreimal, und zwar vor Sonnenaufgang, zu Mittag, wenn die Sonne am höchsten steht, und vor Sonnenuntergang. Vor den Moscheen finden sich die Araber ein, die dann alle zugleich diese religiöse Geste vollbringen. Für uns Europäer ist es ein komischer Anblick, diese Männer auf dem Boden hinrutschen zu sehen. In den arabischen Gasthäusern rauchen die Männer Wasserpfeife und schlürfen ihren Tee dazu. Nun, in jedem Land gibt es eben andere Sitten und Gebräuche. Alle die Eindrücke, die ich in den 95 Tagen in Kairo aufnahm, werden mir in bleibender Erinnerung sein.

Mit der „Freien Presse" für eine schöne sozialistische Heimat

Immer näher rückt der 14. Juli 1961. An diesem Tag beginnt das große Fest der „Freien Presse" in Zwickau. Durch den restlosen Absatz der uns übersandten Pressefestlose haben unsere Kollegen zum guten Gelingen des Festes beigetragen. Damit brachten sie ihre Verbundenheit mit ihrer Heimatzeitung zum Ausdruck.

Besondere Anziehungspunkte werden sicher die zwei großen Abendprogramme am 15. und 16. Juli auf dem Stalinplatz sein. Von den Mitwirkenden seien genannt:

Orchester der Luftstreitkräfte der DDR; Großes Staatliches Unterhaltungsorchester Halle unter Erich Donnerhack; Dresdener Tanzsinfoniker; Bärbel Wachholz; Harald Nielsen; Armin Kämpf; Werner-Trio; Die Preisträger des französischen Chanson-Wettbewerbes Regina et Bruno und viele internationale Solisten. Durch eines der Programme werden Gerlind Ahnert und Heinz Quermann führen.

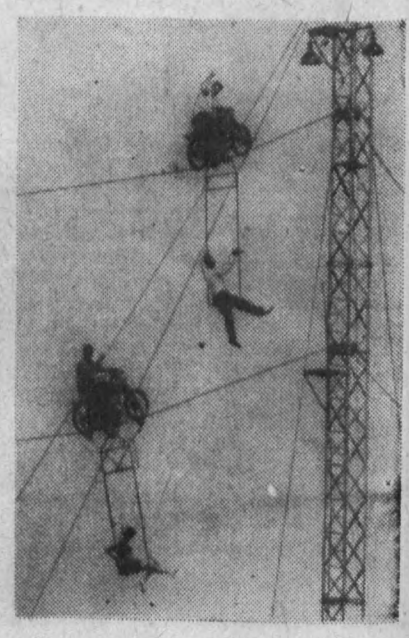
Ein Höhepunkt wird zweifellos das Jubiläumsprogramm der Brigade der Luftpiloten, der größten und bekanntesten Luftschau der DDR. Es ist gelungen, die Luftpiloten diesmal für drei Tage, vom 14. bis 16. Juli zu verpflichten. In 20, 36 und 50 m Höhe zeigen sie ihr Sensationsprogramm.

Unsere Frauen werden sich besonders für die große Modenschau des Bekleidungsinstitutes Berlin interessieren. Es werden über 60 Modelle des 12. Modekongresses und der Internationalen Messemodenschau gezeigt.

Einige Namen aus dem großen Kreis der mitwirkenden Künstler:

Jutta Zoff, Aubrey Pankey, Ellen Meißner, Solotänzerin; Wanda Jakubowska, Sängerin aus Warschau; Jiri Popper; Erhard Juza; Rita Schlegel; Peter Michael, Dänemark; Werner Stüveke; Geschwister Kallin; Alfons Wonneberg mit seinem Orchester.

Es kommt also jeder Besucher des Pressefestes auf seine Kosten.



Die „Brigade der Luftpiloten" mit ihren sensationellen und atemberaubenden Leistungen auf dem Hochseil

Wir wünschen ihnen alles Gute

Nach langjähriger Mitarbeit in unserem Werk traten die Genossen **Willy Spranger und Willi Bachmann** kürzlich in den wohlverdienten Ruhestand. Mit ihnen scheiden zwei ausgezeichnete Facharbeiter, die mithalfen, die Plamag zu einem Betrieb von Weltgeltung zu entwickeln.



Genosse Spranger trat 1946 als Schlosser ein und arbeitete im Zylinderbau. Schon im vorigen Jahr konnte er das fünfzigjährige Jubiläum seiner Zugehörigkeit zur Gewerkschaft feiern. 1946 trat er unserer Partei bei. Seine guten fachlichen Leistungen wurden 1953 und am 1. Mai 1961 mit der Auszeichnung als Aktivist gewürdigt.

Genosse Bachmann nahm seine Arbeit in der Plamag im Januar 1947 auf. Er war im Teilebau tätig. Seine Abteilung erbrachte 1960 durch Richtigstellung verschiedener Normen den Betrag von 15 372,- DM. Daran hat er entscheidenden Anteil, denn auf ihn allein entfielen 3189,- DM. Das sind rund 20 Prozent der Gesamtsumme. Auch Genosse Bachmann konnte für seine fünfzigjährige Treue zur Gewerkschaft geehrt werden. Darüber hinaus wurde seine fachliche Arbeit mit der Auszeichnung als Aktivist anerkannt.



Die Genossen und Kollegen des Zylinder- und Teilebaues danken beiden für ihre langjährige wertvolle Mitarbeit und wünschen ihnen noch viele Jahre eines gesunden und friedlichen Lebensabends.

Antwort aus Brandenburg

In der Nr. 12/61 unserer Betriebszeitung wurde in einem Artikel mit der Überschrift „Seht euch das mal an!" die Qualität des vom VEB Stahl- und Walzwerk Brandenburg gelieferten Rundmaterials kritisiert. Unter dem 2. Juni 1961 sandten die Kollegen aus Brandenburg einen Brief, den wir nachstehend vollinhaltlich zum Abdruck bringen.

„Mit Bedauern haben die Kollegen des Walzwerkes zur Kenntnis genommen, daß Ihr infolge der Ungeradheit des von uns gewalzten Rundmaterials große Schwierigkeiten in der Weiterverarbeitung habt. Euer Artikel hat in den sozialistischen Brigaden eine rege Diskussion hervorgerufen.

Die Stellungnahme der Brigaden ergab, daß diese Arbeitsweise hinsichtlich der schlechten Lieferung des Rundmaterials an Euer Werk zu verurteilen ist und durch Einsatz aller Kollegen in Zukunft versucht werden muß, die Qualität der Lieferungen wesentlich zu verbessern. Daß dies nicht immer einfach sein wird, liegt in der Tatsache begründet, daß Rundmaterial von uns nur ungeglüht und ungerichtet geliefert werden kann. Die Rundwalzung wurde infolge des dringenden Bedarfs der weiterverarbeitenden Industrie derzeitig nach Brandenburg verlegt, obwohl die Voraussetzungen bei uns für die Herstellung von einwandfreiem Rundmaterial bezüglich der Geradheit und der Warmbehandlung nicht gegeben waren. Aus diesem Grunde wurden damals sofort Verhandlungen zwischen unserem Werk und Vertretern der Abnehmerbetriebe durchgeführt, in denen wir unsere Schwierigkeiten und Liefermöglichkeiten darlegten. Darauf ist uns von Vertretern der weiterverarbeitenden Industrie versichert worden, daß uns das entsprechend unseren Herstellungsmöglichkeiten gelieferte Material abgenommen wird. Dabei wurde besonders betont, daß wir nur walzgerades Rundmaterial entsprechend der TGL ausliefern können.

Im Zuge des Ausbaues der metallurgischen Industrie der DDR ist vorgesehen, die Rundwalzung in ein anderes Werk zu verlegen. Aus diesem Grunde werden für unser Werk keine Investitionen zur Adjustierung des Rundmaterials (Richt- und Glühkapazität) genehmigt.

Mit diesem Hinweis wollen wir Euch darauf aufmerksam machen, mit welchen Schwierigkeiten wir gegenwärtig zu kämpfen haben. Trotzdem wollen wir alle Anstrengungen unternehmen, Euch möglichst gerades Rundmaterial zu liefern.

Wir würden uns sehr freuen, wenn einige Kollegen von Euch, die an der Weiterverarbeitung des Rundmaterials beteiligt sind, der nächsten Rundwalzung in unserem Werk beiwohnen könnten. Eine gemeinsame Beratung über die Verbesserung des Rundstahls hinsichtlich seiner Geradheit würde Euch und uns einen wesentlichen Schritt weiterbringen.

Den Termin der nächsten Rundwalzung würden wir Euch, wenn Euer Einverständnis bezüglich des Erfahrungsaustausches vorliegt, rechtzeitig mitteilen.

Abschließend sei nochmals betont, daß alle Anstrengungen von unseren Kollegen in den sozialistischen Brigaden unternommen werden, um Euch zu helfen.

Glück auf!

VEB Stahl- und Walzwerk Brandenburg
(gez.) Kotlowski, Produktionsdirektor
(gez.) Kunzmann, Leiter des Produktionsbereiches Walzwerk I"

Anmerkung der Redaktion: Nach Rücksprache mit der Werkleitung werden einige Kollegen unseres Werkes der Einladung des VEB Stahl- und Walzwerkes Brandenburg Folge leisten und an einem Rundwalzprozeß teilnehmen. Es ist als sicher anzunehmen, daß es bei diesem Besuch zu einem lebendigen Gedankenaustausch kommen wird, der seinen Niederschlag in einer verbesserten Qualität findet.

Radio DDR – Dein Sender

Jeden Montag, Mittwoch und Donnerstag bringt Radio DDR – Studio Karl-Marx-Stadt – auf UKW 92,9 MHz ein aktuelles Bezirksprogramm. Die Sendung läuft in der Zeit von 17.05 bis 17.30 Uhr, bringt Reportagen und berichtet aus Politik, Wirtschaft und Kultur im Rahmen des Bezirkes. Außerdem werden in den Sendungen aktuelle Nachrichten übermittelt.

Da nun die Redakteure des Studios nicht immer an allen wichtigen Orten sein können, arbeiten an den Sendungen eine Anzahl Funkkorrespondenten aus dem gesamten Sendebereich mit. Aus der Plamag ist der Kollege **Jürgen Kaden** aus der Lehrwerkstatt als Funkkorrespondent tätig.

In den Sendungen wurde bereits auch mehrmals über unseren Betrieb berichtet. Kollege Kaden bittet nun, daß Ihr Euere Meinungen und Vorschläge an ihn oder direkt an Radio DDR – Studio Karl-Marx-Stadt, Theaterplatz 1, richtet.

Wir verlebten drei schöne Tage in Meißen

Vor einigen Monaten wurde der VEB Planeta, Radebeul, von der Leitung der VVB Polygraph mit der Organisierung und Durchführung des ersten zentralen Sportfestes der Lehrlinge und Berufsschüler der VVB beauftragt. Das Sportfest sollte vom 8. bis 10. Juni 1961 in Meißen stattfinden.

Gleich nachdem der Termin bekannt war, begann bei allen am Sportfest teilnehmenden Lehrlingen das erste Training. Alle übten fleißig, denn wir wollten gut abschneiden. Für unsere Fuß-, Hand- und weibliche Volleyballmannschaft war das Sportfest der Pama in Freiberg die letzte Probe. Nach Wochen fleißigen Trainings war es dann endlich soweit.

Am Mittwoch, dem 7. Juni, früh, fuhr unsere Fußballmannschaft mit dem „Blauen Expreß" nach Meißen. Die meisten Lehrlinge aber benützten am Mittwoch nachmittag den Interzonenzug, um nach Meißen zu gelangen. Gleich nach der Ankunft legten wir uns schlafen, denn der Fuß-, Hand- und männlichen Volleyballmannschaft standen bereits am Donnerstag schwere Kämpfe bevor. Unsere Fuß- und Handballmannschaften hatten bei der Gruppenauslosung wenig Glück gehabt, denn sie wurden jeweils mit den starken Leipziger Sportfreunden in einer Staffel gepaart. In ihrem ersten Kampf verloren die Fußballer gegen Leipzig mit 2:0. Gegen die Mannschaft aus Bautzen wurde dann ein 6:2-Sieg erkämpft. Auch unsere Handballmannschaft zog gegen Leipzig mit 10:6 den Kürzeren. Nach diesen Niederlagen gegen Leipzig war der Traum, im Endspiel zu stehen, für unsere Handballer und Fußballer ausgeträumt.

Am Donnerstag abend wurde von einem Vertreter der VVB das Sportfest offiziell feierlich eröffnet. Am Freitag weckte uns strahlender Sonnenschein. Dieser Tag war den Leichtathleten vorbehalten, die ebenfalls ihre Besten ermittelten. Am späten Nachmittag räumten die Leichtathleten die Aschenbahn und es stieg das „Schlagerfußballspiel" Lehrausbilder der Bubima, Leipzig, gegen eine kombinierte Mannschaft der anderen Betriebe. Aus der Plamag standen der Leiter der Lehrwerkstatt, Kollege Pötzschmann, und Lehrausbilder Kollege Heinicke in den Reihen der kombinierten Mannschaft. Nach Schluß des Spieles stand es 0:0. Alle Spieler brachten trotz ihres Alters viel Kampfgeist und Einsatzwillen mit auf das Spielfeld. Mit einer Freilicht-Kinoveranstaltung wurde am späten Abend der zweite Tag des Sportfestes beendet.

Sonnabend früh. An diesem Tag fanden alle Endläufe und Endspiele statt. Alle Plamag-Lehrlinge kämpften großartig; aber es blieb für die meisten nur der Ehrenplatz. Einige Beispiele dafür sind die zweiten Plätze von **Bernd Schäfer** über 100 Meter in 12,4 Sekunden, **Ulrich Geipel** über 1000 Meter in 3:03,6 Minuten, die 4×100-Meter-Staffel in der Besetzung **Lange, Mühlfriedel, Baumbach** und **Schäfer** mit 50,2 Sekunden, die 3×1000-Meter-Staffel mit **Geipel, Meyer** und **Rau** laufend in 9:14,9 Minuten und der zweite Platz von **Jürgen Bonßdorf** im Schießen. Wir erkämpften uns aber auch etliche erste Plätze, so beispielsweise **Peter Schiller** im Kugelstoßen mit 11,15 Meter, **Volker Baumbach** im Vierkampf der männlichen A-Jugend, **Helga Rudert** im Kugelstoßen der weiblichen Jugend mit 7,11 Meter und **Gudrun Klopfer** über 100 Meter in 15,3 Sekunden. Die Juniorin **Ingrid Ostermann** belegte im Weitsprung mit 4,82 Meter und im Kugelstoßen mit 8,03 Meter jeweils den ersten Platz. Im Dreikampf erreichte sie den zweiten Platz. Die beste Leistung bei diesem Sportfest vollbrachte der B-Jugendliche **Aldermann** aus Radebeul. Er lief die 1000 Meter in hervorragenden 2:58,5 Minuten und wurde über 100 Meter Dritter, im Kugelstoßen Zweiter, im Weitsprung Erster und im Vierkampf ebenfalls Erster. In den Mannschaftswettbewerben erreichte die weibliche Volleyballmannschaft und die Kampfmannschaft mit ihrem zweiten Platz die beste Plazierung. Unsere Fußballer und die männliche Volleyballmannschaft wurden Dritte in ihrer Disziplin, während die Handballer nur den vierten Platz erkämpfen konnten. **Im Vergleich zwischen den Betrieben der VVB belegte die Mannschaft der Plamag hinter Leipzig einen guten zweiten Platz.**



Das erste zentrale Sportfest klang am Sonnabend mit einem großen Sportlerball im „Hamburger Hof" aus. Zu dieser Abschlußveranstaltung waren neben dem Hauptdirektor der VVB Polygraph, Genossen Pauli, auch die Delegierten einer Sektion des Rates für gegenseitige Hilfe, die in Dresden tagten, anwesend.

Das Sportfest, das einem Massensportfest gleichzusetzen war, wird den 365 Teilnehmern aus sechs Betrieben noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben. **Dem Veranstalterbetrieb, VEB Planeta, Radebeul, gehört zum Abschluß meines Berichtes der Dank aller Lehrausbilder und Lehrlinge unseres Betriebes für die glänzende Organisation und den reibungslosen Ablauf dieses Sportfestes.**

Hansgünther Klopfer, Lehrwerkstatt

Erinnerunge an man Freind Max

Neilich an'n Sunntig nochmittig, wues draußen geschneit un sauliert hot, aß mer kaan Hund net nausgegoogt hätt', ho iech widder emol mei Album as'n Schubkasten rausgehult, un de Bilder vun dr Zeit nooch 1945 ahgeguckt. Do kam mer aa e Gruppenbild vun man



friehern Betrieb nei de Händ; un alte, liebe Erinnerunge sei mr drbei widder ahkumme.

In dr Mitt' vun ne Bild wor e grußer, braatschultriger Mah ze seh, der aan glei ben Hiegucken aufgefall'n is; des wor mei guter Freind Max. Ze dere Zeit wor'r sue uhgefähr 55 Gahr alt, un mr mußt ne Max scha gut sei, wemmer ne blueß ahgeschaut hot. Seine lustign Aagn un sei aufrichtigs Gesicht hamm direkt Vertraue ausgeschtrahlt un des kunnt mr ze ne fei aa werklich hamm. Dr Max hätt' aagntlich gor net rei of Plaue zer Orweit ze fohrn braugn; denn'r hot a klaans Heisel glei drah ne Wald be Herlesgrie driem gehatt,n un hot siech e poor Ziegn, e poor Hiehner un zegor jedes Gahr e Sau gehalten. Dr Max wor, wie mr sue be uns sogt, e richtiger „Waldhaanz", un hätt' gut un gern aa Orweit dinne ne Herlesgriener Forst kriecht. Ober als fortschrittlicher Orweiter wott'r uhbedingt unner vun ne Bomben sue arg zerschtärtes Plaue widder miet aufbaue helfen. Sue is's nu kumme, aß mir zwaa uns in ner grueßen Tischlerei hamm kennegelernt. Wemmer nu as'n annern Beruf kimmt, sue is de Umlernerei fei grod net sue aafach geweesen, ober dr Max hot mr mannichen Kniff gewiesen, wie mr en gerooden Seegnschnitt macht, e Schtemmeisen ohzieht, ne Hubel fiehrn muß oder wie e Zapfen oder e Schwalbnschwanz ahgeschnieten werd. For all' die guten Rootschleeg bie iech man Freind heit noch dankbar.

Als ieberzeigter Sozialist hot'r scha in gunge Gahrne geweßt, wu'r hiegehärn tat, un is dodurch aa scha bezeiten zer Gewerkschaft un zer Orweiterpartei geschtueßen. S wor deshalb aa kaa Wunner, aß mr sue'n Mah mit setten Erfahrunge und Kenntnisse nooch ne Krieg nei unnern Betriebsrat geweehlt hamm. Seine Vürschleeg hatten immer Händ' un Füß', un desterweng war unner Vertraue zen Max grueß in jeder Beziehung; 'r wor, wie mer sue sogt, e werklicher Orweitervertreeter! Wall iech viel günger wor wie dr Max, ho iech mr gern as saan friehern Orweiterleem drzeehln lossen. Vur 1945 hot'r mannichs ertroogn missen, un weegn seiner aufrechten Haltung is'r öftersch wie aamol as seiner Orweitsschtell rausgefluegn. Ober dr Max wor trotzdem dr alte gebliem, hot sei Gesinnung net geännert, un nooch 1945 wor'r aaner vun ne erschten, die siech for ne Aufbau des Sozialismus zer Verfiegung geschtellt hamm.

Ober aan Feehler – wemmersch sue bezeigne sell – hot dr Max doch gehatten: Er hot's nämlich hinnern Uhrne gehatten wie de Zieg' ne Schpeck, un desterweeng hot'r de Leit' zu gern e weng verolbert un off'n Arm genumme. Und de merschten sei aa drauf neigefall'n. Dann hot mei Freind, dr alte Loriam, geschmunzelt, un seine Aagn hamm for Freid' geglänzt wie e Pfefferkuhngpfer.

Sue warsch aa emol zer Mittigspause, iech waaß noch genau wie heit. Mir saßen e ganze Nupp Tischer im Kreis rim off Kist'n un hamm unner Netzschkisches Essen hinnergewirscht. Wenn iech dodrah denk, schittelt's miech heit' noch! Mer hot öftersch net geweßt, sei's Graupen, Ludeln oder glei alles beedes zeglei; mer hamm do immer gesogt, heit gibb's widder emol de „Netzschkische uhvollendete Sinfonie". An den Toog gob's nu aa gerood sue komisches Zeig, un dr Schneidersch Alfred, dos wos unner Glooser geweesen is, maant, als'r ne letzten Löffel neigedrosselt gehatten hot: „Mer mißt widder emol e richtiges grueßes Stick **Flaasch zwischen de Zäh'** kriechn, gar ze gern tät' iech widder mol Hosenbroten essen!" „Hosenbroten", sogt do dr Max, „des is doch nischt watter, iech ess' jeden Sunntig maan Hosenbroten un griene Kließ." Alle taten se horchn un siech geegnseitig ahgucken, weil se net geweßt hamm, sell'n se lachen oder schtiller sei. „Do braucht'r gor net sue saudumm ze gucken, des is scha wahr, iech mach kaane Liegn", hot dr Max gesogt. „Ge, du alter grueßer Liegnhund, des kaste aan drzeehln, der die Hues'n mit 'ner Beißzang' ahzieht! Wue kriechst de denn ieberhaupt die viel'n Hosen her, he?" freegt dr Limmersch Gerhard, e gunges Bärschel ganz aufgebracht. „Du bist ober e Schoofkopf", sooget mei alter Saafnsieder, „des is doch de aafachste Sach' dr Welt. Jeden Ohmd, wenn iech meine Ziegn füttern tu, leeg iech allemol e Hampfel Hei oder im Summer Klie neem ne Raaschtaa hie, der glei an ne Feldrand hinner maan Heisel schtieht. Nehm nauf off'n Schtaa schtraa iech e bissel Schnupftobak. Wenn nu de Hosen an den Hei oder Klie rumschnuppern, kumme se mit dr Nos aa miet na ne Schnupftobak un missen tüchtig niesen. Dodrbei haue se siech su derb mit dr Gusch off'n Raaschtaa, aß se tuet imfall'n. Frieh gieh iech dann naus un lees se zamm." De alten Tischer hamm glei geweßt, aß dr Max widder mol en orndlichen Kalauer luesgeloss'n hot; denn se hatten die Geschichte scha frieher vun dr Neideiteln gehärt, ober de gunge un de Lehrbum hamm erscht net geweßt, wie se drah sei. Den aan lange Zengstnaus is richtig 's Wasser as'n Maul geloff'n, als 'r wos vun Hosenbroten gehärt hot.

Ja, ja, des warn domols fei schlechte Zeiten, un mr missen uns öftersch mol drah erinnern, aß mr verschtieht, wos in dr Zwischenzeit bis heit alles scha widder geschafft wurn is!

Also, wie scha gesogt, dr Max schtak voller Schnooken un Schelmereien, un noch viele selche Dinger kennt iech drzeehln. Ober aanes schenn Toogs hot's maan Urian selber mol derwischt, un des wor gu esue kumme: Wie ihr scha wißt, is dr Max jeden Toog vun Herlesgrie rauf uff Plaue zer Orweit mit'n Zug gefohr'n. Als de Brick be Gocke noch nahnich net gebaut wor, is'r zegor mit'n Fohrrood ieber Pöhl, Möschwitz rei in de Schtadt gefohr'n, wos for des Alter vun ne Max e grueße Ahschtrengung un Leistung geweesen is. Ze dere Zeit hamm'r nu gerood weeng ne Schtromsparn Nachtschicht machen missen, un frieh mit 'ne Sechsezug is dann mei Max jeden Toog off Herlesgrie haamgedampft. E Zeit lang hot'r scha ze Mittig ahgefange, weil'r seiner Grueßen, die heiern wott, e Küchenbiffet zammbaue tat. S' gob doch domols net emol for Geld un gute Wort e Hitsch, geschweig' denn e Kummod oder gor e Biffet ze kaaf'n. Uehmdrei soget dr Max aa „Handorweit



blaabt Handorweit". Aß mei Freind do wenig zen schloof'n kumme is, kah mer siech scha denken.

Emol frieh, 's wor im November, schteigt'r nu aa widder wie de annern Toog zevour nei ne Zug, der e poor Minuten Verschpeeting gehatten hot. Drinne im Abtaal worsch schtockfinster, denn domols, 1946, gob's in ne Zügne noch kaa Licht widder, erscht schpeeter. Do nu dr Max sehr mieh un ohgeorweit' un iebernächtig geweesen is, dfickt'r siech glei be dr Tür' nei de Eck', nickt ei, nimmt e poor Aagn Schloof un fängt ah ze traame. Dr Zug

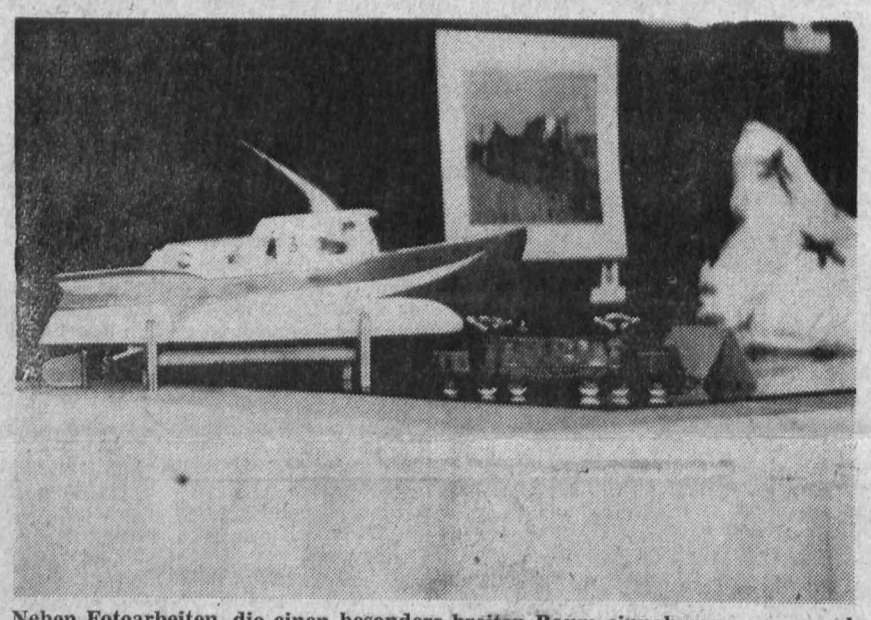
(Fortsetzung auf Seite 4)

Aus dem Freizeitschaffen unserer Kollegen



Eingehend wurden die einzelnen Ausstellungsstücke betrachtet



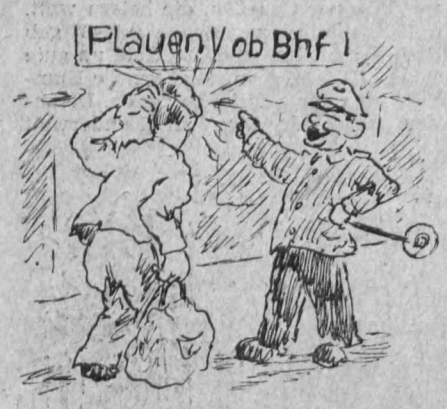


Neben Fotoarbeiten, die einen besonders breiten Raum einnahmen, waren auch Bastelarbeiten ausgestellt

Erinnerunge an man Freind Max

(Fortsetzung von Seite 3)

fährt nooch ner Vertelschtund ah, un dr Max hot gerood getraamt, as'r scha in Herlesgrie is, un's Ausschteign vergessen hätt'. Wie e geölter Blitz saust 'r nu as seiner Eck' huech, rammelt de Tür auf, schmeißt saan Rucksack as'n Zug naus off'n Bahschteig un schpringt selber hinnerher, drweil 's Zügle oh-



dampft. „Do ho iech ober widder mol Glieck gehatten", sogt dr Max zefried'n un schmunzelnd for siech hie, hebbt saan Rucksack widder auf und raabt siech de Aagn. „Beinah hätt' iech's Trumpetl verpaßt!" Do kimmt aa scha e Bahner ahgesappt un schreit ne Max ah: „Mann, Sie sind wohl nicht ganz gescheit! Sie wollten sich wohl die Knochen brechen? Aus einem fahrenden Zug zu springen ist Transportgefährdung und ist verboten. Ich muß Sie daher anzeigen und mit 3 DM bestrafen!" Dr Max guckt' ne Bahner vun uhm bis unten un widder vun unten bis uhm ah, huelt tief Luft un soogt ganz heeflich: „Ner schie langsam, machen Se ner des get, un bläken Se miech zen friehsten Morgn net scha sue ah! Erschtens sei des meine Knochen, un zweetens bie iech frueh, aß iech noch zerrechten Zeit munter wurn bie, sinst wär' iech doch bis nooch Limbach mietgefahr'n, un iech muß doch hier in Herlesgrie ausschteign." „In Herlasgrün?" froogt dr Bahner ganz verwunnert, „ja, mein Herr, wo denken Sie eigentlich, wo Sie sind?" „Nu, in Herlesgrie, wue iech ausschteign muß, iech ho's Ihne doch scha emol gesoogt", pröpelt dr Max ganz ruhig, un wunnert siech, aß'n dr Mah mit dr Dienstmitz sue saudumm freegt. Dr Bahner, der erscht ahgenumme gehatten hot, dr Max wott ne vernarrn halten, fängt off aamol laut ze lachen ah, hält siech ne Bauch un platzt raus: „Mein lieber Mann, Sie sind ja noch gar nicht in Herlasgrün, sondern noch in Plauen auf dem oberen Bahnhof!"

Mei Max raabt siech 's letzte Feesele Schloof as'ne Aagne, dreht siech wie e Truthah' rim un nim, raabt siech noch emol de Aagn, guckt rechts un links, kricht en rueten Nischel nah un belfert off aamol lues: „Ach iech alter grueßer Heiochs, ach iech altes grueßes neinmol dummes gehärntes Rindvieh. Naa, naa, bie iech doch e saudummer Hund! Dr Max hot siech for Bosset gar net austah un zefried'n gehm kenne. Dr Eisenbahner ober tat siech verschtuehln's, ohne maan Max en Tooler ohzeknepfen, verduft'n, do'r siech gedacht hot, mit den Mah dohierde is itze net gut Kerschen essen.

Wie e Heifele Uhglick schtand nu mei Freind noch e ganz' Schtickl dort off'n Bahschteig, un hot siech immer widder de schennsten Schimpfnäme as dr Zoologie geem. Ober 's hot'n halt alles nischt genitzt, dr Zug wor furt, un dr Max schtand noch immer in Plaue off'n eebern Bahhuef; un wenner sellemol net noch mit'ne Mittagzug haamgefohrn wär', sue tät'r emende noch heit dorten schtieh.

Rudolf Frotscher, Materialversorgung

Die Erzählung beruht auf einer wahren Begebenheit mit Ausnahme einiger kleiner Ergänzungen.

Mit der „Völkerfreundschaft" auf großer Fahrt

Seit dem 3. Januar 1960 fährt das Urlauberschiff „Völkerfreundschaft" über die Weltmeere. Es ist nicht das einzige Urlauberschiff geblieben; denn in diesem Jahr ist als zweites modernes Hochsee-Fahrgastschiff die „Fritz Heckert" vom Stapel gelaufen. Bis 1965 wird der FDGB-Feriendienst noch zwei weitere Schiffe in Dienst stellen.

Die Zahl der im Augenblick zur Verfügung stehenden Plätze ist selbstverständlich noch gering. Deshalb werden diese Schiffsreisen, für die der Betrieb einen Zuschuß in Höhe von 500 DM zahlt, an Betriebsangehörige vergeben, die sich durch besondere Leistungen auszeichnen: Sei es bei der Einführung der „Neuen Technik", durch gute Verbesserungsvorschläge mit großem Nutzen, für besondere Verdienste bei der Planerfüllung und bei der Neu- bzw. Weiterentwicklung unserer Erzeugnisse. Jeder und jede Angehörige unseres Betriebes hat die Möglichkeit, in den Genuß einer solchen Schiffsreise zu kommen. Über die eingehenden Vorschläge entscheidet die BGL zusammen mit der BPO und der Werkleitung.

Als erster Betriebsangehöriger machte unser ehemaliger Technischer Direktor, Kollege Böhme, im Jahre 1960 mit der „Völkerfreundschaft" Bekanntschaft. In diesem Jahr konnte bereits unser Konstrukteur Alfred Seifert an einer Reise teilnehmen, die zum Mittelmeer und zum Schwarzen Meer führte. Die Kollegen Horst Geißler und Gerhard Oltscher befinden sich gegenwärtig auf einer Ostseerundreise. Außerdem verfügen wir in diesem Jahr noch über eine Schiffsreise nach Kuba, die bisher noch nicht vergeben wurde.

Auf unsere Urlauberschiffe können wir mit Recht stolz sein. Das erste trägt den sinnvollen Namen „Völkerfreundschaft". Es umfaßt 12 400 BRT, ist 171 Meter lang, 21 Meter breit und hat einen Tiefgang von 7,55 Meter. Früher ein Luxusschiff für reiselustige Kapitalisten, bringt es heute die Werktätigen unseres Staates über ferne Meere zu fremden Gestaden und Völkern. Das Schiff hat 7 Decks. Es ist mit 2 Zweitaktdieselmotoren ausgestattet, die zusammen 14 600 PS erzeugen. Die Spitzengeschwindigkeit liegt bei über 20 Seemeilen (über 37 km/Std.). 550 Urlauber finden auf der „Völkerfreundschaft" Platz. Dazu kommt noch die 220 Mann starke Besatzung. Die Kabinen sind komfortabel eingerichtet. Das trifft auch für alle anderen Einrichtungen zu, wie z. B. das Veranda-Café, die Bar, den Speisesaal, das 180 Passagiere fassende Bordkino, das Lesezimmer, den Friseur-Salon, die „kleine Ladenstraße", die sanitären Einrichtungen und alle anderen Räumlichkeiten. Nicht zu vergessen das Bad an Deck und das Hallenbad. Für Abwechslung sorgen ferner die Tischtennis-Platten, die Luftgewehre, die Jagdbüchsen und Tontaubenwurfgeräte. Auch eine Warmluftsauna kann man vorfinden.

Schon diese kurze Aufzählung läßt erkennen, daß eine solche Reise zu einem unvergeßlichen Erlebnis wird. Eine Strecke, und zwar die Hin- oder Rückfahrt, legt der Urlauber mit dem Flugzeug zurück und kann dabei noch herrliche Eindrück aus der Luft sammeln.

Ich glaube, es lohnt das Köpfchen anzustrengen, um in die engere Wahl der Bewerber für eine Schiffsreise zu kommen. In einer der nächsten Ausgaben werden wir einen kurzen Erlebnisbericht abdrucken.

Gotthold Jähn



Szenenbild aus der Oper „Das schweigende Dorf" von Wilhelm Neef, die anläßlich des Jahrestages der Befreiung im Theater der Stadt Plauen zur Uraufführung kam.

Unser Bild zeigt eine Szene aus dem 1. Akt. Als Feinde stehen sich der Heimkehrer Andreas (Siegfried Backhaus) und der unverbesserliche Nazi Bruhns (Adolf Savelkouls) gegenüber. Aufnahme: Th. Max Rothe

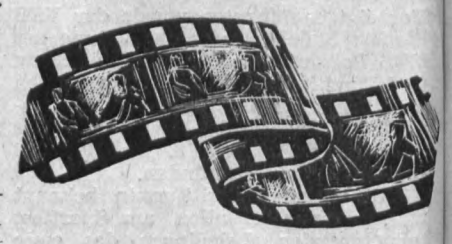


In peinlicher Ergriffenheit,
senkt ihr das Haupt zur Erde.
Ihr hofftet, daß die lange Zeit
vergrasend helfen werde.

Das hattet ihr euch so gedacht,
ihr glaubtet an das „goldne Schweigen".
Das Leid kommt manchmal über Nacht –
und heute ist es euch zu eigen.

Ein Jugendfreund der Hobelei,
bat euch vor vielen Wochen:
Seid ehrlich und bekennt euch frei!
Doch ihr habt euch verkrochen.

Kommt vor aus eurem Mäuseloch,
benützt die Plamag-Zeitung,
sonst glauben wir am Ende doch,
an eure lange Leitung.



Wir blenden auf

Drei Mann auf einem falschen Pferd

Im Hochsommer mitten in Bratislava drei junge Männer mit Skiern und Schlittschuhen – das ist nicht gerade eine alltägliche Sache. Vielleicht sind die drei ein bißchen . . . Aber keine Spur. Bei einem Fernsehquiz haben sie die Sportgeräte gewonnen und sind nun unterwegs, um sie zu versilbern. Denn sie brauchen Geld. Fürs Toto. Die Jagd nach dem Glück im Spiel, möglichst ohne Arbeit, steht im Mittelpunkt des Farbfilms **„Das Glück kommt am Sonntag", der vom 7. bis 13. Juli im Lu-Li zu sehen sein wird.** Die Tatsache, daß der Streifen aus der CSSR kommt, garantiert für ein Lustspiel von Qualität, das auch Ihnen Freude und Lachen geben wird.

Ein Mensch in der Schule des Lebens

„Der Arzt von Bothenow" heißt ein konfliktreicher DEFA-Film, den Johannes Knittel nach einem Drehbuch von Gerhard Bengsch in Gemeinschaft mit Kameramann Günter Eisinger und typechten Darstellern wie Otto Mellies, Christine Laszar, Raimund Schelcher, Willi Narloch, Ingeborg Schumacher und anderen schuf. Ein rasch aufgestiegener junger Arzt, Arbeitersohn, ehrgeizig, allzufrüh gebunden an eine aufwendige Frau, steht im kritischen Blickfeld der Kamera. Wie er nach einem beruflichen Fehler, der ihn zur Selbstüberprüfung veranlaßt, unter den schweren Bedingungen der Aufbauarbeit in einem Landambulatorium den echten Lebenssinn und sein angestrebtes Ziel wiederfindet, erzählt der Film in einfühlsamer, intimer und klarer Bildsprache. Zugleich mit dieser individuellen Lebensgeschichte enthüllen sich viele in unserem Alltag oft als selbstverständlich hingenommene menschliche Erscheinungen, die dem Film, der zum Zeugnis unserer Bemühungen wird, dokumentarische Beweiskraft sichern. – **„Der Arzt von Bothenow" läuft vom 7. bis 13. Juli im „Capitol".**

Kurioses

Im dalmatischen Rivalentreffen zwischen Baljak und Gradac jagte urplötzlich ein Hase über das Feld, kollidierte mit dem eben abgefeuerten Ball, veränderte dessen Richtung ins Tor und verschwand ebenso schnell wie er gekommen war. Für den Schiedsrichter aber war der Hase „Luft", und er entschied auf „Tor", womit Gradac 1:0 verlor.

Tragender See?

In der Nähe der Stadt Orenburg liegt der Raswal-See, der an der Stelle einer ehemaligen Salzgrube entstanden ist. Das Wasser in diesem See ist so dicht, daß ein Mensch auf der Oberfläche liegen kann. Der See wird gegenwärtig zu medizinischen Zwecken ausgewertet: die Salzbäder wirken heilend bei Rheumatismus.

Verantwortlich: Albert Grunert – Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation – Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 28K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 14 Nr. 18 — 11. Juli 1961

Helft die Ernte bergen!

Der Monat Mai und die erste Hälfte des Juni 1961 waren die niederschlagsreichste Periode seit Beginn unseres Jahrhunderts. Durch die lang anhaltenden Niederschläge sind die Feldarbeiten zur Pflege der Hackfrüchte und die Heuernte in Verzug geraten. Das Zentralkomitee, der Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik und das Präsidium des Nationalrates der Nationalen Front wandten sich deshalb in einem gemeinsamen Aufruf am 23. Juni an alle Genossenschaftsbäuerinnen, Genossenschaftsbauern, Landarbeiter, Traktoristen, an die Patenbetriebe, kurz an die gesamte Bevölkerung, um mitzuhelfen, die in der Landwirtschaft entstandene Arbeitsspitze zu meistern.

„Es geht darum, die Schäden schnell zu beseitigen, die Rückstände aufzuholen, die Früchte einer Jahreszeit restlos und sicher unter Dach und Fach zu bringen" heißt es in dem Aufruf.

Auch in unserem Betrieb fand dieser Aufruf Gehör. Am Freitag, dem 30. Juni und am Sonnabend, dem 1. Juli, weilten 136 Angehörige unseres Werkes in unseren Patendörfern Droßdorf und Schloditz und halfen den Genossenschaftsbauern fleißig bei den Pflegearbeiten auf dem Feld und bei der Heuernte. Trotz der drückenden Hitze hielten alle bis zum wohlverdienten Feierabend durch. Das war ein lebendiger Ausdruck des Bündnisses der Arbeiterklasse mit den Genossenschaftsbauern.

Es wird in diesem Jahr noch nicht das letzte Mal gewesen sein, daß wir unseren Freunden auf dem Land helfen. Der an den beiden Tagen gezeigte Einsatzwille unserer Kolleginnen und Kollegen — hier sind besonders unsere Lehrlinge lobend zu erwähnen — wird sich noch öfter bewähren müssen. Diese erste tatkräftige Hilfe in diesem Jahr sollte für alle, die aus irgendwelchen Gründen nicht mitmachen konnten, Ansporn sein, beim nächsten Mal dabei zu sein. Auch das trägt dazu bei, den Kampf um den Friedensvertrag zu gewinnen und uns gegen westliche Störversuche zu sichern. Wenn deshalb wiederum die Aufforderung an unsere Kolleginnen und Kollegen ergeht, in unseren Patendörfern zu helfen, sollte sich keiner ausschließen.

Wir haben einen guten Ruf

Kürzlich traf bei uns ein Brief aus Korea ein, den unser Genosse und Verdienter Aktivist, Wolfgang Künzel, der mit weiteren Genossen und Kollegen in Phöngjang zur Montage weilt, schrieb.

Wolfgang Künzel läßt uns wissen, daß trotz großer Trockenheit und des damit sich entwickelnden Staubes die Montagearbeiten an der in der Plamag gebauten Maschine zügig vorangehen.

Bereits vor fünf Jahren stellte die Plamag in der gleichen Stadt in einer anderen Druckerei eine 32-Seiten-Schnelläufer-Hochdruckrotationsmaschine auf. Wolfgang war von dieser Druckerei eingeladen. Die Genossen sind dort des Lobes voll über unsere Maschine. „Wir haben hier einen guten Ruf" schreibt Wolfgang weiter. „Bei einer Auflage von 350 000 Exemplaren läuft unsere Maschine täglich in 3 Schichten und bis heute ist noch keine Reparatur aufgetreten."

Die Plamag-Maschinen legten hier in Korea wieder einmal mehr Zeugnis von deutscher Wertarbeit ab. Ein Zeugnis des Fleißes und Könnens der Werktätigen der Plamag, die damit ihren Beitrag zum Frieden leisten.

S. Wunderlich

Steigerung der Arbeitsproduktivität und Plan „Neue Technik" stehen im Mittelpunkt

Unter dieser Überschrift wurde bereits in Nr. 16 unserer Betriebszeitung eine Einschätzung der Parteiaktivtagung vom 7. Juni vorgenommen. Auf dieser Tagung wurden eine Reihe guter Beispiele angeführt, wie durch Überlegung und Umsicht die Arbeitsproduktivität gesteigert wird. Es wurde aber auch an vielen Unzulänglichkeiten Kritik geübt. Anschließend veröffentlichen wir zwei Diskussionsbeiträge, um sie allen Kollegen zu übermitteln.

Zu der Parteiaktivtagung waren auch eine Reihe parteiloser Kollegen eingeladen, die ebenfalls ihre Meinung zum Ausdruck brachten.

Genosse Paul Wunderlich, Brigade „Michail Scholochow:

In der gemeinsamen Arbeit liegt der Erfolg

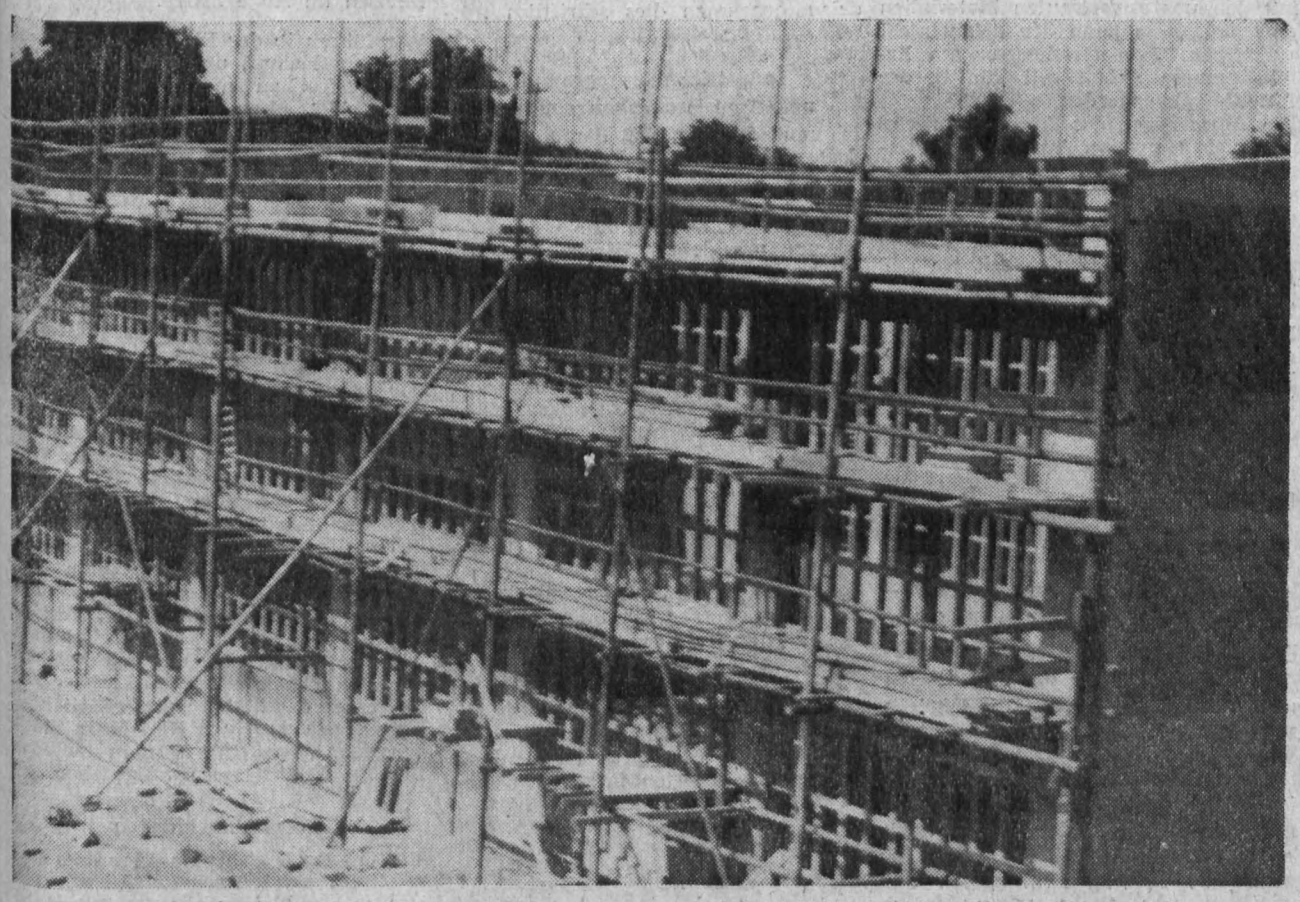
Auch bei uns Modellbauern gab es anfangs immer angeregte Diskussionen, wenn auf einer Gewerkschaftsversammlung das Thema „Steigerung der Arbeitsproduktivität" zur Sprache kam. Und selbst mancher Genosse und Kollege war der Meinung, daß in dieser Beziehung nichts mehr zu machen wäre. Als aber allen klar war, worum und für was es geht, begann schon ein wesentlicher Aufschwung in der Mitarbeit aller Kollegen. Es wurde klar, daß die Steigerung der Arbeitsproduktivität nur durch konstruktive und technologische Veränderungen, durch größte Aufmerksamkeit bei Beginn eines neuen Auftrages, durch Anwendung von Verbesserungsvorschlägen, durch Kleinmechanisierung und Neuerer-Methoden auszuweisen war. Das war sozusagen, die Richtschnur für jedes Brigademitglied. Voraussetzung für die konstruktiven und technologischen Veränderungen war natürlich eine gute Zusammenarbeit mit den Kollegen des technischen Büros. Hier nun einige Beispiele, wie durch manchmal nur kleine konstruktive Veränderungen erhebliche Herstellungskosten eingespart wurden. Bei einem Sockel für die Kommission 105 133 konnten durch die Verwendung eines anderen Modelles, zu dessen Änderung nur 25 Arbeitsstunden notwendig waren, 128 Stunden eingespart werden. An einem Prägekopf wurden durch die Aufmerksamkeit eines Kollegen 98 Stunden weniger Arbeitszeit gebraucht. Es wurden dabei von einem alten Modell nur die Kernmarken entfernt. Bei einer Grundplatte konnten durch Versetzen zweier Rippen eine Einsparung von 45 Stunden Arbeitszeit erreicht werden. Erwähnenswert ist noch der Gießflanschenfuß, wobei wir ebenfalls durch konstruktive Veränderungen zwei Modelle, die eine Anfertigungszeit von 98 Stunden erfordert hätten, eingespart haben. Durch die Nichtanfertigung der aufgegebenen Modelle wurde gleichzeitig Holz eingespart. Einen wesentlichen Anteil an all diesen Erfolgen hat der bei uns eingesetzte Modelltechnologe Genosse Kurt Schreier. Aber auch alle anderen Brigademitglieder arbeiten täglich mit großer Überlegung und Konzentration, und bemühen sich, Einsparungen zu erzielen.

Durch gemeinschaftliches Knobeln der Brigademitglieder wurde ein Zusatztisch, zu dem früher ein Modell mit einer Anfertigungszeit von 165 Stunden benötigt wurde, ein Rahmenmodell für Schablonenarbeit angefertigt. Das Ergebnis besteht in der Einsparung von 121 Stunden Arbeitszeit und 0,6 Kubikmeter Holz. Nachweisbar konnten in unserer Brigade im ersten Quartal 532 Arbeitsstunden auf diese Weise eingespart werden.

Das sind aber bei weitem nicht die einzigen Einsparungen, die von uns gebracht wurden, sondern so mancher Zeichnungsfehler — der zu großen Differenzen bei der weiteren Fertigung führen würde — wurde durch das umsichtige Verhalten unserer Kollegen verhindert. Es könnten noch eine Reihe weiterer Dinge angeführt werden, wo durch die Umsicht unserer Kollegen eine Steigerung der Arbeitsproduktivität erreicht wurde.

Eine große Sorge ist jedoch für uns alle die Verlegung des Modellmagazins in die Scheune am Echo. Wir als Fachleute vertreten die Meinung, daß sich der dafür verantwortliche Wirtschaftsfunktionär nicht viel Gedanken darüber gemacht hat. Was nützt uns all das viele Knobeln und Grübeln, um auf allen Gebieten eine maximale Steigerung zu erzielen, wenn wir auf der anderen Seite durch die unsachgemäße Lagerung unserer Modelle zu einer unplanmäßigen Nacharbeit gezwungen werden? So mußte zum Beispiel bei der Bereitstellung der Heidenau-Modelle — Kommission 105 195 — ein Kettenkasten in 200 Arbeitsstunden neu angefertigt werden. Das ist nicht etwa auf schlechte Qualität zurückzuführen, sondern auf Temperaturschwankungen, die in der Scheune auftreten. Dieser Schritt ist nicht im Sinne unseres Sparsamkeitsregimes und wir fordern, diese Maßnahme nicht als endgültig zu betrachten.

BAUPLATZ GIESSEREI



Um auch in unserer Gießerei die Voraussetzungen für den wachsenden Bedarf an Guß zu schaffen, werden dort gegenwärtig umfangreiche Erweiterungsarbeiten vorgenommen. Die Arbeiten werden sich über mehrere Jahre erstrecken. Auch die bis jetzt unzulänglichen Arbeitsbedingungen in der Gießerei werden sich dann wesentlich verbessern. Die modernste Technik wird bei der Einrichtung weitgehend angewandt und das wird sich in einer Steigerung der Arbeitsproduktivität niederschlagen.

Unser Bild zeigt den Neubau der Gußputzerei. Im I. Quartal 1962 werden die Kollegen Gußputzer die Halle beziehen können. Schon dort werden die Arbeitsbedingungen erheblich besser sein als bisher.

Genosse Konrad Dorst, Hobelei:

Auch die Kollegen der Hobelei kämpfen um eine höhere Arbeitsproduktivität

Für uns steht die Aufgabe, die Arbeitsproduktivität weiterhin zu steigern. Das soll nicht geschehen mit körperlichen Kräften, sondern hauptsächlich mit dem technisch-wissenschaftlichen Fortschritt. Das ist aber noch nicht ganz so. Wir haben vor längerer Zeit einen Verbesserungsvorschlag bezüglich des vollautomatischen Gießapparates eingereicht. Dessen Wände müssen bei der Bearbeitung fünfmal gedreht werden. Wir dachten an eine ziemlich einfache Vorrichtung, um die Arbeit zu erleichtern und schneller ausführen zu können. Der Vorschlag wurde bearbeitet und dann wurde uns ein Apparat vorgeschlagen mit Schnekkenrädern und was weiß ich noch. Das ist meiner Ansicht nach viel zu kompliziert. Wir brauchen keinen solchen Apparat. Unser Vorschlag sollte den Zweck haben, die Ausfallzeiten erheblich zu senken. Mit dem neukonstruierten Apparat wurde das Gegenteil erreicht; bei jedem Umspannen mußte nun mindestens fünf bis zehn Minuten auf den Kran gewartet werden.

Ich bin weiterhin nicht ganz einverstanden mit der Organisation innerhalb unseres Betriebes. Junge starke Kollegen werden als Mitarbeiter der Produktionslenkung eingesetzt. Sie kommen entweder aus dem Teilebau oder aus der Montage. Ich bin der Meinung, daß dies verändert werden muß. Daß zeitweilige Versetzungen von der Montage in die mechanischen Abteilungen erfolgen müssen, ist logisch.

Zum Mehrstahlhobeln: Ich habe des öfteren mit Obermeister Moosburner gesprochen über den zu verwendenden Stahl. Bis jetzt hat sich noch nichts getan, weil Genosse Hirth der Ansicht ist, daß damit die Maschine überlastet wird. Wir wissen aber, daß wir die Qualität verbessern. Die Wände sahen immer ziemlich schlecht aus. Wir haben uns mit Genossen Scherzer in Verbindung gesetzt und durch geeignete Stahlhalter die Qualität des Werkstückes wesentlich verbessert.

Noch ein Wort zu den Werkzeugen. Ich habe einfachen Abziehstahl benötigt. Ich ging selbst zum Magazin und bat darum, mir selbst die geeigneten Stähle heraussuchen zu können. Ich fand gerade zwei brauchbare. Auf meine Frage, ob das alles ist, bekam ich zur Antwort: „Es sind eben keine da." Ich wies darauf hin, daß in der Schleiferei schon drei Monate welche liegen. Als ich in die Schleiferei kam, erfuhr ich, daß die Stähle bei der Kontrolle wären. Dort erreichte ich mein Ziel. Jetzt sollte ich aber erst einen Zettel bringen. Ich habe die Stähle mitgenommen, damit die Maschine wieder laufen kann. Den Zettel wollte ich versorgen, habe es aber dann vergessen.

Ich möchte damit sagen, daß sich die Kollegen in allen Abteilungen Gedanken machen sollen, wie sie ihre Arbeiten besser erledigen können. Dann wird viel Leerlauf vermieden.

SS marschiert

Mit einer niederträchtigen Provokation schloß der Bonner Bundestag seine Sitzungsperiode ab. Er brachte es fertig, einen Beschluß zu fassen, nach dem alle Angehörigen der früheren SS-Verfügungstruppe, der berüchtigten SS-Totenkopfverbände und der Leibstandarte-SS Adolf Hitler, die am 8. April 1945 eine zehnjährige Zugehörigkeit zur SS aufweisen können, „versorgungsberechtigt" werden.

Aus diesem Abschaum der Menschheit rekrutierten sich die Wachmannschaften der Konzentrationslager, die berufsmäßigen Mörder, die die Menschenvernichtung zu einer „Industrie" ausbauten. Das geschieht zum selben Zeitpunkt, zu dem im Eichmann-Prozeß in Jerusalem die unvorstellbaren Greueltaten der SS im Mittelpunkt stehen.

1946 wurde im Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozeß die SS zur verbrecherischen Organisation erklärt. Und heute ist es in der Westzone soweit, daß „verdiente" Angehörige dieser verbrecherischen Organisation von diesem Staat, in dem angeblich „Freiheit" und „Demokratie" ganz groß geschrieben werden, entweder auf hohe Posten im Bonner Staatsapparat, die ihren zehnjährigen „Erfahrungen" entsprechen, gesetzt werden oder mit hohen Pensionen ausgehalten werden. Die westdeutschen Steuerzahler dürfen dafür noch 600 Millionen zusätzlich aufbringen.

Dieser Beschluß wurde im Bundestag in fünf Minuten ohne jede Aussprache einstimmig gefaßt. Dafür stimmten auch die Abgeordneten der SPD. Sie schanzen also den Mördern vieler SPD-Genossen, die in den Zuchthäusern und Konzentrationslagern bestialisch umgebracht wurden, hohe Beträge zu.

Einmal mehr zeigt sich darin die brutale Fratze des deutschen Faschismus, der heute in der Westzone genau wie unter Hitler offen seine menschenfeindlichen Absichten propagieren kann. Dieser Nachfolgestaat des „dutzendjährigen" Reiches hat Hunderte von Millionen Mark übrig, um professionale Menschenschinder und Massenschlächter auszuhalten. Aber er hat keinen Pfennig übrig, um die heranwachsende Generation vor der gefährlichen Polio-Seuche zu schützen. Im Gegenteil, er sieht ruhig zu, wie diese gefährliche Krankheit sich immer weiter ausbreitet und immer mehr Menschen von Tod oder lebenslangem Siechtum bedroht sind. Obwohl in der Deutschen Demokratischen Republik durch die im Frühjahr erfolgte Schluckimpfung mit sowjetischem Impfstoff die Polio fast verschwunden ist, tritt sie in Westdeutschland immer stärker auf. Um so verwerflicher ist das Schweigen der Bonner Stellen auf das großzügige Angebot zur Lieferung von drei Millionen Einheiten dieses Impfstoffes. Namhafte Ärzte setzen sich dafür ein, im Interesse der Kranken dieses Angebot anzunehmen. Aber Bonn schweigt.

Daran zeigt sich einmal mehr der Unterschied zwischen beiden deutschen Staaten. Während in der Deutschen Demokratischen Republik alles getan wird, was menschenmöglich ist, um die Menschen vor Krankheit und Siechtum zu schützen, sieht die Bonner Regierung ruhig zu, wie sich eine gefährliche Seuche ausbreitet. Die Versorgung der SS-Mörder ist ihr wichtiger wie die Gesundheit des Volkes.

Gerade darum ist es heute doppelt notwendig, um den Abschluß eines Friedensvertrages zu kämpfen. Damit würden den Faschisten und Militaristen in Westdeutschland die Atomwaffen, nach denen sie greifen, aus der Hand geschlagen und ein Schritt auf dem Weg zur Wiedervereinigung getan. Ohne die Bändigung der revanchistischen und militaristischen Kreise ist alles Gerede über Wiedervereinigung sinnlos. Der Abschluß eines Friedensvertrages trägt dazu bei, dem Namen Deutschlands in der Welt wieder Achtung zu verschaffen, Achtung bei allen friedliebenden Menschen für ein Deutschland ohne Kriegs- und Revanchegeschrei, das keine territorialen Forderungen an seine Nachbarn erhebt und nicht andere Völker mit neuem Krieg bedroht.



Vom Arbeiter zum Offizier

In der Plamag arbeitet der junge Genosse Dieter Weber. Er erlernte hier den Beruf eines Schlossers. Nach dem Ende seiner Lehrzeit war er im Werkzeugbau tätig. Als Sohn einer Arbeiterfamilie wußte Dieter, was er unserem Staat schuldig ist und trat 1954 der Nationalen Volksarmee bei. Nach dreijähriger Dienstzeit schied er als Oberfeldwebel in Ehren aus und ging in seinen früheren Betrieb zurück. Hier wurde er als Ausbilder in der Lehrwerkstatt eingesetzt.

In der Folgezeit erkannte Dieter, daß eine starke marxistisch-leninistische Partei an der Spitze der Arbeiterklasse stehen muß und bewarb sich um Aufnahme in die Reihen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Ganz besonders aktiv arbeitet er in der Freien Deutschen Jugend und bemüht sich immer darum, die ihm anvertrauten Jugendlichen nicht nur zu guten Facharbeitern, sondern auch zu Patrioten zu erziehen und zum Ehrendienst in der NVA zu gewinnen.

Nach Absolvierung eines Lehrganges in Karl-Marx-Stadt ist Dieter als Lehrmeister tätig. Vor kurzem nahm er an einem Offiziers-Reserve-Lehrgang teil. Diesen konnte er als Unterleutnant der Reserve abschließen. Für seine guten Leistungen wurde er vom Kommandeur des Lehrganges mit einer Buchprämie geehrt.

Der Weg, den Dieter Weber bis heute zurücklegte, zeigt deutlich, welche Unterstützung die Jugend durch unseren Arbeiter-und-Bauern-Staat genießt. Alle Möglichkeiten der Fortbildung in jeder Hinsicht sind ihr gegeben. Und um diese Möglichkeiten für immer zu erhalten, darum geht unser Kampf um den Abschluß eines Friedensvertrages. Unsere Jugend soll nicht auf den Atomschlachtfeldern verbluten, sondern sie soll lernen und arbeiten für das Leben.

Unserem Genossen Dieter Weber sprechen wir unsere herzlichsten Glückwünsche aus und hoffen, daß noch viele Jugendfreunde unseres Werkes seinem Beispiel folgen.

Abteilungspläne – Mittel der Kontrolle

Die Parteiaktivtagung der Betriebsparteiorganisation vom 7. Juni 1961 zeigte, daß neben guten Erfolgen – der Betrieb hat sie unbestreitbar zu verzeichnen – immerhin noch Reserven und Fehlerquellen vorhanden sind, deren Beseitigung eine wichtige Aufgabe geworden ist. Das ist um so dringlicher, als wir wissen, daß wir mit guten ökonomischen Erfolgen die beste Überzeugungsarbeit leisten und damit dem Kampf um die Einheit Deutschlands auf demokratischer Grundlage größere Wirkung verleihen.

Der Betriebsplan als Teil des gesamten Volkswirtschaftsplanes ist gleichzeitig das Kontrollinstrument über die wirtschaftliche Tätigkeit des Betriebes. Je weiter der Betriebsplan aufgeschlüsselt ist, beispielsweise auf Meisterbereiche bzw. Abteilungen, desto inhaltsreicher sind die Ergebnisse der Kontrolle dieser Pläne.

Am 21. Juni fand im Betrieb der Tag des Meisters statt. Dort wurde über die Bedeutung des Abteilungsplanes und die Arbeit mit ihm gesprochen. Das Ergebnis der anschließenden Aussprache zeigte, daß die Meister an einer rentableren und produktiveren Gestaltung ihrer Abteilung sehr interessiert sind. Den Kollegen Meistern werden bis 10. Juli 1961 Erläuterungen zu den Abteilungsplänen übergeben, die ihnen helfen sollen, ihre Kenntnisse über den Inhalt der darin ausgewiesenen Kennziffern zu erweitern.

In nächster Zeit werden darüber hinaus bereichsweise durch Kollegen des Rechnungswesens weitere Erläuterungen zu den Abteilungsplänen gegeben. Dabei sollten die jeweiligen Parteigruppenorganisatoren, die Vertrauensmänner und ein Vertreter der FDJ neben dem Meister anwesend sein. Jeder Kollege des Betriebes ist selbstverständlich zu den Aussprachen gern gesehen. Erreicht werden soll damit, daß der Kampf um allseitige Rentabilität verstärkt in der kleinsten Einheit der Produktion und Verwaltung geführt wird.

Wenn wir alle, liebe Kolleginnen und Kollegen, unsere Arbeit mit dem Bewußtsein verrichten, daß wir Mitbesitzer der Maschinen und Materialien sind, wenn wir unsere reichen Erfahrungen weitervermitteln und sparsam mit den uns anvertrauten Materialien umgehen, dann kann der Erfolg nicht ausbleiben. Zum Gradmesser am Erfolg unserer Arbeit soll künftig der Abteilungplan werden.

Die Auswertung des Abteilungsplanes gibt viele Hinweise. Aus der Analysierung der Planabweichungen lassen sich viele Schlußfolgerungen ziehen, die dann mithelfen, die Arbeit in der Abteilung zu verbessern. Voraussetzung zu einer erfolgreichen Arbeit ist, daß sich zumindest der Viererkopf der Abteilung für die Aussprachen – die etwa Mitte Juli anlaufen werden – interessiert und die dort gewonnenen Erkenntnisse bei den Rentabilitätsberatungen in der Abteilung anwendet.

Kurt Schubert, Hauptbuchhalter

Für 50 Pfennig nach Budapest

Acht Tage Aufenthalt in der Hauptstadt der Ungarischen Volksrepublik!? – Das ist kein verspäteter Aprilscherz, sondern eine reale Möglichkeit für jeden, der eine ruhige Hand und ein sicheres Auge hat, um mit dem Luftgewehr möglichst viele Ringe zu schießen. Den sechs besten Schützen – drei männlichen und drei weiblichen – winkt als Preis eine Fahrkarte zu den diesjährigen Europameisterschaften der Frauen und Junioren vom 18. bis 26. September in der Donaumetropole.

So steht es in der Ausschreibung für einen großen Fernwettkampf im Luftgewehrschießen, der gemeinsam von der Abteilung Schießsport beim Zentralvorstand der GST, dem Deutschen Schützenverband und Radio DDR – „Junge Welle" – in der Zeit vom 23. Juli bis 6. August veranstaltet wird. Jeder Bürger unserer Republik, der das 12. Lebensjahr überschritten hat, kann sich daran beteiligen. Er braucht in der Zeit vom 23. Juli bis zum 6. August nur zu einem der überall dafür aufgebauten Luftgewehrschießstände zu gehen, 50 Pfennig zu bezahlen und dann zehn Schuß auf eine Scheibe in acht Meter Entfernung abzugeben. Das kann sogar mit dem eigenen Luftgewehr geschehen: es müßte allerdings ein Modell 49 a oder ein Modell I sein.

Bei der zu erwartenden großen Beteiligung ist es sehr zu empfehlen, vorher eifrig zu trainieren. Wertvolle Hinweise dafür sind in der Zeitschrift „Der Sportschütze" zu finden. Am 18. August von 19.20 Uhr bis 20.40 Uhr überträgt Radio DDR das Ergebnis dieses großen Wettkampfes. Zu den sechs Budapest-Fahrkarten kommen weitere 94 Preise.

*

Liebe Freunde des Schießsportes!

Auch unser Betrieb beteiligt sich an diesem Wettbewerb. Der Austragungsort wird noch bekanntgegeben.

Wir wünschen allen Beteiligten viel Erfolg!

Der Vorstand der GST Plamag



Überlege und spare

Unter diesem Motto stand die dritte ökonomische Konferenz von Polygraph-Export, Berlin. Generaldirektor Genosse Günther berichtete umfassend über die Arbeit des Außenhandelsunternehmens und zeigte auf, wie das Betriebsergebnis durch eine straffere Preispolitik verbessert werden kann, wie eine bessere Ordnung in den Vertragsbeziehungen zu erreichen ist und wie energisch der Kampf um die Vermeidung von Verlusten geführt werden muß. Einen breiten Raum nahmen die Ausführungen über die Preisbildung, vergleichbare Preisdokumentationen, Verbesserungen der Zahlungsbedingungen mit dem kapitalistischen Wirtschaftslager ein. Auch auf die Notwendigkeit des Industriezweigprogramms und die Devisenrentabilität wurde hingewiesen.

An der Konferenz nahm als Vertreter der Plamag Genosse Walter Hoyer teil. Er beteiligte sich an der Aussprache und gab folgende Hinweise:

Vergleichbare technische und Preisdokumentationen

Sowohl das Außenhandelsunternehmen als auch die Betriebe müssen alle Möglichkeiten ausschöpfen, um zu besserem Konkurrenzmaterial bezüglich der technischen Ausführung und der Preisbildung zu kommen. Ich schlage deshalb vor, daß bei größeren Montagen im Ausland, wo uns bekannt ist, daß in der gleichen Druckerei ebenfalls neue Konkurrenzmaschinen stehen, vor Beendigung der Montage und gleichzeitig als Übergebender der Maschinen ein Konstrukteur oder Ökonom zu dem entsprechenden Kunden fährt mit dem Auftrag, soviel als möglich Unterlagen zu sammeln. Die Kosten der Reise muß das Außenhandelsunternehmen tragen. Außerdem ist mit allen Monteuren vor der Ausreise ein Gespräch zu führen und sie zur Sammlung von Material zu bewegen.

Preise der Plamag

Ich muß betonen, daß die Plamag keine Apotheke ist. Das beweisen die Vergleiche mit anderen Betrieben der VVB. Die Praxis der Plamag ist, daß sie bisher weder Musterbau noch Nullserien vor Einführung einer Neuentwicklung durchgeführt hat. Tatsache ist außerdem, daß zwischen der ersten Angebotsabgabe bis zur Auslieferung einer Anlage oft zwei und mehr Jahre liegen und daß in dieser Zeit eine Anzahl technischer Verhandlungen mit dem Kunden geführt und nicht selten zusätzliche Wünsche und Forderungen gestellt wurden. So sieht die tatsächlich gelieferte Maschine wesentlich anders aus als im ursprünglichen Angebot, das Grundlage zur Ausschreibung des Exportauftrages war. Ich schlage deshalb vor, daß bei Angeboten und auch beim Exportauftrag folgende Preisklausel vermerkt wird:

„Der Preis versteht sich nach dem derzeitigen Stand der gewünschten technischen Ausführung. Wenn Sonderwünsche oder technische Änderungen gefordert werden, wird zu gegebener Zeit eine Preisberichtigung vereinbart."

Valuta-Preise – Devisenrentabilität

Im Bericht des Genossen Generaldirektor Günther wurde sehr viel über diese Punkte gesprochen. Uns würde interessieren, wie die Devisenrentabilität bei unseren Maschinen in den einzelnen Ländern liegt. Ich möchte heute keine Antwort haben, sondern bitte darum, daß uns das Außenhandelsunternehmen dies schriftlich mitteilt.

Industriezweigprogramm und Typisierungsbestrebungen

Ich muß fordern, daß das Außenhandelsunternehmen die Betriebe bei den Typisierungsbestrebungen besser unterstützt als bisher. Daß dies möglich ist, bewiesen die Verhandlungen in der Plamag mit dem indischen Vertreter. Indien ist z. B. in Zukunft bereit, Rotationsmaschinen im Prawda-Format abzunehmen. Die hier gemachten Ausführungen über die Abstimmung im Sozialistischen Wirtschaftslager kann ich nur unterstützen und fordern, daß endlich eine schnellere Gangart eingeschaltet wird als bisher.

Qualifizierung der Mitarbeiter des Außenhandelsunternehmens und Zusammenarbeit mit diesen

Ich erlaube mir, wiederholt den Vorschlag zu unterbreiten, daß für die Bearbeitung der Plamag beim Außenhandelsunternehmen eine Spezialisierung erfolgt, das heißt, daß die Bearbeitung von einem oder zwei Kollegen in einem Kontor durchgeführt wird. Zur Zeit wird die Plamag in drei Kontoren bearbeitet und das wirkt sich in allen Fragen nachteilig aus. Zur Qualifizierung der Mitarbeiter verpflichten wir uns, dieselben nach und nach für einige Wochen in unserem Betrieb auszubilden, daß sie mitreden können beim Verkauf unserer Maschinen. Unsere FDJ-Grundorganisation hat mich beauftragt, ganz offiziell die Einladung heute hier zu überreichen. Wir stellen uns das so vor, daß die Mitarbeiter von Polygraph-Export nicht nur fachlich ausgebildet, sondern auch einen besseren persönlichen Kontakt zu unseren Jungarbeitern bekommen. Das wird ohne Zweifel zu einer aktiveren Handelstätigkeit beitragen.

Unterstützung unserer Monteure

Es hat den Anschein, daß das Außenhandelsunternehmen seine Mission als erledigt betrachtet, wenn die Maschine verkauft ist. Für die Betreuung und Wünsche der Monteure wurde bisher wenig getan. Ich könnte einige Beispiele anführen und habe diesen Punkt deshalb angeführt, um eine Verbesserung zu erreichen. (Beispiel der Reise der Familie Weller nach Moskau, sowie der Monteure der „Ogonjok"-Anlage). Hier dauerte die Klärung der Auslösung usw. über sechs Monate.

Konventionalstrafen

Das Vertragsgesetz soll eine erzieherische Funktion ausüben. Nicht rechtzeitig angewandt kann es aber gerade ins Gegenteil umschlagen. Hierzu folgendes Beispiel: Im vergangenen Jahr wurde ein Exportauftrag über Ersatzteile zur Lieferung nach Polen abgeschlossen. Im III. Quartal trat beim Zulieferwerk Wernigerode eine Planänderung ein, wodurch wir die bestellten Getriebe erst Mitte 1961 erhalten. Im Oktober 1960 haben wir eine Exportauftrags-Berichtigung beantragt mit dem Wunsch, den ursprünglichen Exportauftrag in zwei Exportaufträge zu teilen. Die Getriebe werden vom Endabnehmer tatsächlich erst Ende dieses Jahres benötigt. Das bestätigte uns auch eine polnische Delegation anläßlich eines Besuches in unserem Werk.

Polygraph-Export hat unserer Forderung nicht entsprochen und nichts unternommen, den Exportauftrag zu berichtigen. Das polnische Außenhandelsunternehmen berechnet nun Vertragsstrafe auf Vertragsstrafe bis zur Auslieferung der Getriebe im August 1961. Das kostet wertvolle Devisen und ist auf Saumseligkeit des Außenhandelsunternehmens zurückzuführen. Wir sind sicher, daß das polnische Außenhandelsunternehmen bei entsprechender rechtzeitiger Verhandlung einer Vertragsberichtigung zugestimmt hätte.

Einschränkung von Westbezügen

Dieser Punkt kam in der heutigen Konferenz zu kurz. Wenn wir auf der einen Seite von Devisen-Rentabilität sprechen, muß man in demselben Zusammenhang auch die Einsparung an Devisen im Auge haben.

Wir führen in der Plamag einen hartnäckigen Kampf, um unseren Betrieb störungsfrei zu machen. Die Ergebnisse sind schon ganz ansprechend. Haben wir 1958 noch fünf Prozent des Gesamtmaterials aus Westdeutschland bezogen, so waren es 1959 4,2 Prozent, 1960 3,6 Prozent, 1961 1 Prozent. Wir sind dabei, dieses eine Prozent noch weiter zu reduzieren.

Daß auch andere Stellen – wie das Außenhandelsunternehmen und das Projektierungsbüro – dazu beitragen können, zeigt folgendes Beispiel:

Für eine 16-Seiten-Hochdruck-Rotationsmaschine für Guinea mußte eine tropengeschützte elektrische Anlage geliefert werden. Wir wurden verpflichtet, diese innerhalb von acht Wochen zu beschaffen. In der kurzen Zeit war dies in der DDR nicht möglich und es wurde vom Außenhandelsunternehmen entschieden, diese aus Westberlin zu beziehen, weil dort die Lieferung innerhalb von vier Wochen möglich sein sollte. Tatsächlich haben wir die Anlage aber erst nach sieben Monaten erhalten und dazu in einer schlechten Qualität. In dieser Zeit hätten wir sie auch aus Karl-Marx-Stadt erhalten. Dadurch wurden wieder 20 000,– DM Devisen ausgegeben.

Patentanmeldungen

Um bessere Preise gegenüber dem kapitalistischen Wirtschaftslager zu erreichen, muß mehr auf die Patentanmeldung geachtet werden. Ich glaube, daß wir in dieser Beziehung bisher viel zu engherzig waren und damit Möglichkeiten zur Erreichung eines besseren Devisenerlöses ausgeschlossen haben.

Neuerermethoden - kein Hobby / Helmut Gralow

Laut Lexikon heißt Hobby zu deutsch „Liebhaberei" oder „Steckenpferd".
Es ist jedem selbst überlassen, ob er Schmetterlinge sammelt, ob er leidenschaftlich angelt, ob er seine Schränke und Schubläden mit seltenen Gesteinsarten oder mit Briefmarkenalben füllt. Aber bei Neuerermethoden? Sind etwa die Mitrofanow-Methode, die Seifert-Methode oder die Schnellreparaturweise nach Siegfried Howens ein Hobby? Natürlich wird man das verstandesmäßig verneinen; doch in der Praxis ist es offensichtlich so, daß manche Wirtschafts- und Werkleitungen die Arbeit nach Neuerermethoden zu einem Hobby degradieren möchten, das zu nichts verpflichtet und dem nachzugehen Sache jedes einzelnen sei. Wie wäre es sonst zu erklären, daß wir mit der Einführung vieler Neuerermethoden, deren Wirksamkeit praktisch schon hundertfach bewiesen wurde, im allgemeinen nur schleppend und mit großem Zeitverlust vorankommen? Wie wäre es sonst zu erklären, daß noch immer Werkleitungen und Betriebsgewerkschaftsleitungen völlig sorglos in den Tag hineinleben, obwohl bei ihnen die tägliche Planaufschlüsselung noch nicht auf der Tagesordnung steht und obwohl in ihrem Betrieb vielleicht nur wenige Kollegen — oft sich selbst überlassen — gegen Verlust- und Stillstandszeiten entsprechend der Seifert-Methode kämpfen.
Auf vielen tausend Versammlungen und Aussprachen zum Arbeitsgesetzbuch mußten die Arbeiter, Neuerer und Rationalisatoren kritisieren, daß die Förderung von Neuerermethoden, die Bearbeitung, Einführung und technologische Erfassung von Verbesserungsvorschlägen Stiefkinder der betrieblichen Leitungstätigkeit sind.
Bringen es nicht immer wieder die BKV-Rechenschaftslegungen ans Tageslicht, daß es gerade auf dem Gebiet Neuerermethoden, Vorschlags- und Erfindungswesen die größten Unterlassungssünden gibt?
Im Lokomotivwerk „Karl Marx" in Babelsberg sprach ich zum Beispiel mit dem Arbeiterforscher Kroffke aus der Lokmontage. Für weit über 60 Verbesserungsvorschläge mit einem ökonomischen Nutzen von etwa 100 000 DM und für jahrelange hervorragende Leistungen im sozialistischen Wettbewerb wurde er mit dem Vaterländischen Verdienstorden geehrt. Er erzählte mir, daß er manchmal erst nach Monaten das erste Gutachten zu Verbesserungsvorschlägen erhielt, nachdem er sie selbst mit Hilfe von Kollegen längst realisiert hatte. Er kritisierte, daß oft nichts geschieht, um Verbesserungsvorschläge und Neuerermethoden technologisch zu erfassen, d. h. mit einem bleibenden, auf breitester Basis wirkenden Nutzen. Ähnliche Kritiken hörte ich von Arbeitern des VEB Bau Berlin, vom Berliner Metallhütten- und Halbzeugwerk sowie von Neuerern verschiedener Baumwollspinnereibetriebe.
Auf einem Neuererforum in Karl-Marx-Stadt verwiesen die Arbeiter und Neuerer darauf, daß sich bei einigen leitenden Wirtschaftsfunktionären, Technikern und Direktoren die Tendenz bemerkbar macht, sich ihrer unmittelbaren Verantwortung für das Vorschlags- und Erfindungswesen und für die Unterstützung der Neuerer zu entziehen; sie verbergen sich hinter dem völlig haltlosen Argument, sie seien zu sehr durch ihre „eigentlichen Aufgaben" in Anspruch genommen. Sie tun so, als ob es nicht die Aufgabe eines sozialistischen Leiters sei, in erster Linie mit den Menschen zu arbeiten, sich um die Neuerer, ihre Vorschläge und Verbesserungen und um die Schwierigkeiten an Ort und Stelle zu kümmern. Als der Held der Arbeit Erich Seifert kürzlich den VEB Optima, Erfurt, besuchte, konnte ähnliches festgestellt werden. Im Betrieb gibt es einige hervorragende Beispiele, wie mit Hilfe der Seifert-Methode große Reserven nutzbar gemacht werden können. So konnten die Kollegen der Büromaschinenmontage — gestützt auf die persönlichen Hinweise ihres Paten Erich Seifert — durch genaue Arbeitsstudien, verbesserte Arbeitsorganisation und innerbetrieblichen Transport und schließlich durch kontinuierliche Zusammenarbeit mit den Vorwerkstätten die Fertigungszeit des Schreibwerkes von bisher 520 auf 120 Minuten herabsetzen. Das ist eine Steigerung der Arbeitsproduktivität um fast 425 Prozent. Im selben Betrieb hat das Kollektiv der Kollegen Kürschner, Urbich, Hermann und Rösch durch Rationalisierungsmaßnahmen bei der Fertigung der Buchungsmaschine einen Grundlohn in Höhe von 180 000 DM eingespart. Das sind Ergebnisse, die für sich sprechen. Der technische Fortschritt und die steigende Arbeitsproduktivität sind für einen so bedeutenden Exportbetrieb wie „Optima" unerläßlich. Die Buchungs- und Schreibmaschinen haben Weltruf. Es gibt nicht wenig Gewinner internationaler Geschwindigkeitskonkurrenz, die auf Maschinen mit deutschen, arabischen oder kyrillischen Buchstaben mit dem Werkzeichen des VEB Optima zu Siegerehren kamen. Aber Weltniveau ist nicht nur eine Sache der Qualität und Leistungsfähigkeit sowie der Formschönheit. Weltniveau muß erreicht werden im Material- und Zeitaufwand, bedeutet also modernste, rationellste Fertigungstechnik, um mit der internationalen Konkurrenz Schritt halten zu können. In diesem Zusammenhang mußte Erich Seifert die Frage stellen, wieso es im Werk mit der Anwendung seiner Methode so schleppend vorangeht, warum die guten Beispiele einiger Kollektive so schwerfällig übertragen werden, warum nicht schon alle geeigneten Betriebsabteilungen nach Neuerermethoden arbeiten, deren Anwendungsmöglichkeit und Nutzeffekt im eigenen Werk wirklich hinreichend bewiesen wurde.

Anerkennung gebührt den genannten Arbeitskollektiven im VEB Optima. Aber wäre es bei richtiger Leitungstätigkeit, bei einer umfassenden Orientierung der Neuerer, Aktivisten und Wettbewerbsinitiatoren nicht schon früher möglich gewesen, die Fertigungszeit bei Schreibwerken von 520 auf 120 Minuten zu senken? Hätte uns die breiteste Anwendung der Seifert-Methode in diesem Werk nicht schon Millionen Mark an zusätzlichen Devisen bringen können? An der Bereitschaft der Arbeiter fehlt es nicht. Man muß ihnen nur die Methoden und Zusammenhänge erklären, ihre Initiative richtig lenken und sie in jeder Weise richtig unterstützen.

Während des zentralen Erfahrungsaustausches mit dem Leninpreisträger Dr. Mitrofanow im Februar 1961 wurde ein durch nichts zu rechtfertigender Rückstand bei der Einführung der Gruppentechnologie festgestellt. Einerseits konnte Genosse Herbert Weiz, Mitglied des Zentralkomitees, in Jena auf einige Beispiele mit überraschenden Ergebnissen der Gruppentechnologie verweisen, Beispiele, die auf große Reserven schließen lassen. Aber gleichzeitig drückte Genosse Weiz das aus, was auch die sowjetischen Neuerer Mitrofanow und Matalin beobachteten: „Die erreichten Erfolge können insgesamt jedoch nicht befriedigen; sie stehen in keinem Verhältnis zu den großen Möglichkeiten, die uns die Gruppenbearbeitung bietet."
Über die Erfolge sowjetischer Betriebe mit der Mitrofanow-Methode wurde schon vor Jahren berichtet. Auch die Erfahrungen und Erfolge von Jena und den Rafena-Werken Radeberg sind ebenfalls nicht erst seit dem zentralen Erfahrungsaustausch vom Februar bekannt. Dennoch herrschte bis zum Erfahrungsaustausch in dieser Frage Windstille, die auch jetzt noch nicht überall beseitigt ist.

Erst kürzlich erklärte ein Ingenieur vom VEB Spinnereimaschinenbau Karl-Marx-Stadt, daß er und die Freunde vom Zirkel zum Studium der „Presse der Sowjetunion" trotz großen Arbeits- und Zeitaufwandes nicht recht vorankommen. Er und einige seiner Kollegen, die sich seit Ende 1959 um die Einführung der Mitrofanow-Methode bemühen und in der mechanischen Abteilung bereits beachtliche Erfolge erzielt haben, gewannen den Eindruck, daß leitende Genossen der Werkleitung diese Angelegenheit mehr oder weniger als Hobby betrachteten. Dementsprechend sah auch die Unterstützung aus.

Es ist längst praktisch bewiesen, daß uns die Mitrofanow-Methode Millionen Mark einbringt. Wenn wir berücksichtigen, daß diese Methode bei der Steigerung der Arbeitsproduktivität besonders wirksam ist und daß auch bei vielen anderen Neuerermethoden mit großen ökonomischen Potenzen noch viel Brachland zu bearbeiten ist, dann können wir feststellen: Durch die systematische, unverzügliche und komplexe Anwendung von Neuerermethoden in ihrer ganzen Breite und Vielfalt können wir nicht nur Millionen, sondern Millarden Mark gewinnen.

Darüber sollten die Gewerkschaften jetzt bei der Vorbereitung der Gewerkschaftswahlen eine umfassende Aussprache organisieren, die besonders auf eine verbesserte Leitungstätigkeit gerichtet sein muß.

Die Arbeit nach Neuerer-Methoden, das Vorschlags- und Erfindungswesen und seine Unterstützung am Arbeitsplatz müssen zu einer vorrangigen Aufgabe in der Leitungstätigkeit aller betrieblichen Wirtschafts- und Gewerkschaftsleitungen werden. Demzufolge müssen sie bei ökonomischen Konferenzen, Brigadeaussprachen, Plankontrollen und ständigen Produktionsberatungen einen breiteren Platz einnehmen.

Nur eine gewissenhafte Kontrolle und Rechenschaftslegung hilft vorhandene Versäumnisse und Mängel rechtzeitig aufzudecken.

Eine Schwerpunktaufgabe der betrieblichen Neuereraktivs sollte die komplexe Durchsetzung von Neuerermethoden, der innerbetriebliche Erfahrungsaustausch über die Leistungen der Besten und die technologische Erfassung von Neuerermethoden und geeigneten Verbesserungsvorschlägen sein.

Die Vermittlung der besten Erfahrungen in der Anwendung solcher Neuerermethoden, wie die Gruppentechnologie, die Christoph-Wehner- und Seifert-Methode bzw. industriezweigtypischer Neuerermethoden muß zum wichtigsten Anliegen der Betriebsvergleiche werden.

In den Gewerkschaftsversammlungen, in den Gruppen, Abteilungen und Betrieben sollte darauf orientiert werden, daß die Vorschläge, Anregungen und Verpflichtungen zum Neuerer- und Vorschlagswesen in den Brigadetagebüchern und Arbeitsentschließungen ihren Niederschlag finden und daß geeignete Kontrollmaßnahmen festgelegt werden.

Der vorstehende Beitrag wurde mit freundlicher Genehmigung der Redaktion der „Presse der Sowjetunion" entnommen.

Auch das gehört zum Lebensstandard

Zahlen und Tatsachen

Um 30 000 Reisen erweitert hat in diesem Jahr der Feriendienst der Gewerkschaften seine Platzkapazität. Die Anzahl der Urlaubsreisen beträgt 1961 rund 1,2 Millionen. Den Werktätigen unserer Republik stehen mehr als 350 Eigenheime des FDGB und 860 Vertragsheime zur Verfügung. Ein Ferienscheck für einen 13-tägigen Erholungsaufenthalt in diesen Heimen kostet für die Gewerkschaftsmitglieder 30 DM.

*

Nur über 24 DGB-Heime verfügen die westdeutschen Gewerkschafter. Davon sind 13 Ferienheime, 3 Jugendheime und 8 Schulungs- und Ferienheime. Im Ferienheim der IG Holz „Berghaus Deisterholz" zum Beispiel beträgt der Tagessatz je Person für Mitglieder dieser Gewerkschaft und deren Angehörige 7,50 D-Mark. Mitglieder anderer Gewerkschaften des DGB müssen in diesem Heim 8,50 D-Mark plus 10 Prozent Bedienung zahlen.

*

Keiner bleibt zu Hause. Über 800 000 Kinder der Werktätigen werden in diesem Jahr in 6200 Betriebsferienlagern frohe und erholsame Wochen verleben. Hunderttausende fahren in Pionierlager oder nehmen an den örtlichen Ferienspielen teil. 1960 stellte die Regierung der DDR für die Kinderferiengestaltung 65 Millionen DM und der FDGB über 21 Millionen DM zur Verfügung.

*

Öde und langweilig ist für viele westdeutsche Kinder die Ferienzeit. Vor einiger Zeit schrieb die Hamburger „Welt": „In den Großstädten verbringen 30 Prozent aller Schulkinder ihre Ferien vor der Haustür." Die Bundesregierung hatte im vergangenen Jahr für die Erholung der Kinder und Jugendlichen nur fünf Millionen D-Mark übrig.

Das „Heim für aktive Gesundheitspflege" in dem Städtchen Wurzbach ist ein besonderer Anziehungspunkt für Tausende von Erholungssuchenden. Je Durchgang zählt das Heim etwa 400 Gäste. Sie haben die Möglichkeit, die vom Chefarzt des Lobensteiner Sanatoriums, Dr. Herwarth Burger, eingeführten naturverbundenen Heilmethoden kennenzulernen.

*

Ein Urlauberhotel auf der Elbe hat die „Weiße Flotte" Berlin geplant. Das Fahrgastschiff, das vom VEB Schiffswerft Aken gebaut und 1963 in Dienst gestellt werden soll, ermöglicht die Übernachtung der Urlauber an Bord. Gegenwärtig müssen die Teilnehmer an den kombinierten Schiffsreisen zur Nacht noch an Land gehen und in Hotels schlafen.

*

10 000 Ferienplätze für die LPG-Bauern stellte 1960 der FDGB zur Verfügung. In diesem Jahr können sich wiederum Tausende Genossenschaftsbauern in den schönsten Gewerkschaftsheimen erholen. Auch die Bauern der LPG „Frohe Zukunft" in Hohenwarsleben, Kreis Wolmirstedt, die jetzt bezahlten Urlaub erhalten, kommen in diesen Genuß und ernten damit die Früchte der sozialistischen Arbeit.

*

Boltenhagen erst der Anfang. Im Sommer nächsten Jahres öffnet eine zweite Urlaubersiedlung des FDGB ihre Pforten. Sie entsteht gegenwärtig in Klink, einem in der Nähe von Waren idyllisch zwischen Wald und Müritzsee liegenden Dorf. Hier werden es 50 Bungalows sein, in denen jeweils 375 Erwachsene und 75 Kinder schöne Ferientage verbringen können.

Herzlichen Dank für Eure langjährige Mithilfe

Nach langjähriger Tätigkeit in der Plamag trat Genosse **Hermann Weigelt** am 4. Juli 1961 in den wohlverdienten Ruhestand. Mit seinen 77 Jahren zählte er mit zu den ältesten Kollegen unseres Werkes, in dem er seit August 1946 arbeitete. Alle Kollegen kennen Hermann aus seiner Tätigkeit als Betreuer unserer Bäder.

Seit 1924 stand Genosse Weigelt in der Arbeiterbewegung. Er schloß sich damals der Kommunistischen Partei Deutschlands an und wurde nach der Vereinigung beider Arbeiterparteien Mitglied der SED.

Infolge einer schweren Krankheit mußte unser Genosse **Kurt Braun** am 30. Juni 1961 seine Tätigkeit in der Betriebswache aufgeben. Gegenwärtig steht er im 60. Lebensjahr und arbeitete seit April 1958 bei uns. Unserer Partei gehörte er seit 1946 an. Seinen Pflichten, die ihm in der Betriebswache oblagen, kam Genosse Braun immer gewissenhaft nach.

Am gleichen Tage schied auch Kollege **Willi Blendinger** mit Erreichung der Altersgrenze aus. Seit 1954 arbeitete er in der Abteilung Werkzeugmaschinenreparatur als Transportarbeiter.

Allen drei Genossen und Kollegen danken wir für ihre langjährigen Dienste und hoffen, daß sie die Plamag auch nach ihrem Ausscheiden immer als „ihren" Betrieb betrachten. Wir wünschen ihnen noch viele Jahre eines friedlichen Lebensabends.

Der Tyrann / Von Erwin Sander, Technologie

Still und verträumt lag die kleine Stadt B. an einem Herbstmorgen des Jahres 1913, nicht ahnend, daß schon die ersten Schatten des kommenden Weltkrieges schwer über den Völkern lagen. Durch das offene Fenster der Volksschule strömte verschwenderisch der würzige Geruch des Kartoffelkrautes eines nahen Ackers und die Sonne spendete noch einmal voll ihre Strahlen als eine verspätete Zugabe für diese Jahreszeit im Mittelgebirge.
Es war Pause und der Klassenerste hatte alle Mühe, die erregten Gemüter in der Vorfreude auf die bevorstehenden Kartoffelferien zu bändigen. Es wurde gescherzt und viel geplant, die ganze Welt erschien allen im rosigsten Licht und niemand ahnte, daß es einmal anders sein könnte. Im Auf und Ab der Meinungen hatte niemand auf das Nahen von Schritten geachtet, die unheilvoll drohend über den Korridor gingen. Die Tür wurde aufgerissen, im Türrahmen stand der Direktor. Eine eisige Stille trat ein, und alle wünschten sich weit weg in ein anderes Land, unter Indianer oder sonst wohin. Wenn doch nur der Lehrer käme! Da stand der nun, der Mann, von allen gefürchtet: Pedant, Tyrann und Pharisäer zugleich. Er war mittelgroß, massig, am Ende der Fünfziger. Seine Person strömte eine robuste Gesundheit aus und verriet auf den ersten Blick die bäuerliche Herkunft. Das Gesicht umrahmte ein kräftiger Vollbart, der ebenso wie das Haar meliert und äußerst gepflegt war, wie überhaupt sein ganzes Äußere eine betonte Sauberkeit ausströmte; ein ständiger Geruch von Kernseife unterstrich dies im wesentlichen noch. Der Rock aus kräftigem Stoff in Form einer Litewka, oben geschlossen, aus welchem der übliche Landratskragen steif und blütenweiß wie die Manschetten aus den Ärmeln in genau gemessener Distanz hervorschauten. Die Hosen, aus ebensolchem Stoff, waren scharf gebügelt über ein Paar Stiefel gezogen. Ein Paar Stiefel, tiefschwarz gebürstet, mit je einer Delle in der Mitte, ewig knarrend, das Sinnbild alles Bösen für uns.

Wenn auf den Korridoren das Knarren dieser Stiefel ertönte, erstarb alles Lächeln auf den Gesichtern der Kinder, ja selbst auch der Lehrer. Mit vier bis fünf genau gemessenen Schritten hatte der Direktor das Pult erreicht, einen Stuhl herangezogen und sich mit der ganzen Wucht seiner Persönlichkeit gesetzt; dann erst schaute er zu uns auf. Zwei eisgraue Augen, unbarmherzig, ohne Liebe, von cholerischem Temperament, ewig beleidigt, strafend, waren drohend auf uns gerichtet; die dichten Augenbrauen waren dabei zu einem einzigen Strich zusammengeschmolzen. Und plötzlich war auch der Lehrer da. Er machte eine knappe, exakte Verbeugung vor dem Direktor und fühlte für einen Augenblick die kalte, unpersönliche Hand dieses Mannes in der seinen. — Dann eine halbe Minute beängstigendes Schweigen.

„Herr Kollege, wir befassen uns später mit dieser Angelegenheit! Welches Fach steht auf dem Dienstplan?" warf der Direktor kurz ein. Sein Blick glitt dabei geflissentlich über den Lehrer hinweg. „Ich bitte um Verzeihung, Herr Direktor, wegen des Lärms, die Freude auf die Ferien — die Jungens sind sonst nicht so!"

Der Lehrer, Mitte zwanzig, in einem grauen Anzug, wirkte schlank und zierlich seinem Vorgesetzten gegenüber. Ein länglicher Kopf, bartloses Gesicht, die blonden Haare straff nach hinten gebürstet, die jedoch in zwei eigenwilligen Wellen wieder auseinanderstrebten, und unter einem Klemmer zwei kluge Augen, die menschlich Verzeihung bittend auf den Direktor schauten, ergaben das Bild des Lehrers. Zwei Antipoden standen sich hier gegenüber.

„Kommen wir zur Sache, ich liebe nicht alles zweimal zu sagen! Welches Fach?"

„Rechnen, Herr Direktor!" „Dann bitte beginnen Sie!"
Der Lehrer nahm ein Buch zur Hand, schlug eine bestimmte Seite auf und begann. „Wir haben das letztemal in einer Wiederholung über die Zinsrechnung gesprochen. Wer kann mir etwas über die Wesenszüge der Zinsrechnung sagen? Weil, bitte!"
„Die Zinsrechnung ist gekennzeichnet durch das Kapital, Zinsen, Zinssatz und Zeit, die in einen bestimmten Zusammenhang gebracht werden müssen."
„Gut, setz Dich! Und wann geschieht das?" Mehrere Hände schossen hoch.
„Nun Müller?"
„Es sind immer drei Einheiten gegeben, die vierte muß errechnet werden."
„Richtig! Und wessen bedient man sich hierzu? Du, Schneider!"
„Der Formeln, Herr Lehrer!"
„Wieviel dieser Formeln gibt es bei der Zinsrechnung?" Ein Wettlauf der Hände in die Luft begann. „Vier, Herr Lehrer!" kam eine Antwort voreilig.
„Richtig, aber bitte erst antworten, wenn ich jemand aufrufe. Wer kann mir alle vier Formeln hier an die Wandtafel schreiben?" Mehrere Hände hoben sich zugleich. Der Lehrer winkte, ein Schüler ging nach vorn und nahm aus der Hand des Lehrers die Kreide entgegen.
Bis dahin hatte der Direktor mehr oder weniger mißbilligend zugehört.
„Herr Kollege, ich stelle fest, daß die Schüler Ihre Fragen nicht wiederholen, ich wünsche das. Denn erst aus Frage und Antwort als Ganzes gesehen lernt der Schüler folgerichtig denken. Weiter muß ich bemängeln, daß einige Ihrer Schüler recht salopp angezogen sind. Etwas Seife tut hier Wunder!" Und plötzlich ruckartig den Kopf drehend, blieb sein Blick auf einem Schüler haften; er saß in der vordersten Bankreihe und schien gar nicht in diesen Kreis zu passen: ein 16½jähriger, fast schon ein Riese, der Sohn eines kleinen Maurermeisters und zweimal in der Schule zurückgeblieben. Schon frühzeitig mußte er schwere körperliche Arbeiten verrichten, so daß ihm kaum Zeit zu Schularbeiten verblieb.
„Wie heißt du?" Die Frage kam befehlend und schwerfällig zwängte sich der Schüler aus der für ihn viel zu engen Bank. „Schneller geht es wohl nicht!" Der Kopf des Direktors war rot angelaufen. „Ich heiße Zeidler, Herr Direktor!" „Komm einmal her." Mißbilligend betrachtete der Direktor den Ankommenden. „In diesem Zustand kommst du zur Schule? Was sagt deine Mutter dazu?" „Ich habe keine Mutter mehr." Der Blick des Jungen irrte ab. „Schreibe mir einmal die Formeln für die Zinsrechnung an die Wandtafel!" Umständlich nahm der kräftige Bursche die Kreide aus der Hand des Mitschülers und drehte sie verlegen in der Hand. Sein Blick glitt dabei hilfesuchend umher, blieb auf dem Gesicht des Lehrers haften, der teilnahmsvoll — nichts Gutes ahnend — diesen erwiderte. Dann schweifte er an den Wänden entlang bis zu einem Bild. Aus dem Rahmen schaute weinfroh und jovial der „Landesvater", König Friedrich August von Sachsen, das „Entfant Terrible" aller Monarchen. Doch auch dieser konnte ihm nicht helfen; er war weit weg in Dresden. Sein „Menetekel" war wohl schon vorgezeichnet, kam aber erst fünf Jahre später. Vorerst lebte er noch seinen guten Tag, während sich über seinem Haupt das Unwetter zusammenzog. Alles spielte sich jetzt in Sekundenschnelle ab. Kaum wieder zurückgefunden in die harten Augen des Direktors, saß dessen Hand zweimal mit voller Wucht in seinem Gesicht. Ein Blutstrahl löste sich aus einem der Nasenlöcher des Geschlagenen und rann hastig über Lippen und Kinn in den Hals.
„Wisch dich ab!" Selbst etwas verdutzt kamen die Worte aus dem Mund des Direktors. Einen Augenblick war Zeidler erbleicht, sah vor sich die füllige

(Fortsetzung Seite 4)

Überfällig



Im Durchgang von der Halle 2 zur Halle 1 wirbt dieses Transparent immer noch für die Erfüllung der 2. Etappe unseres Etappenprogramms aus Anlaß der 15. Wiederkehr des Vereinigungsparteitages.
Wie uns inzwischen mit Sicherheit bekannt wurde, stehen wir bereits im Monat Juli. Nach dem Etappenprogramm bedeutet das, daß wir schon die 3. und 4. Etappe hinter uns gelassen haben. Hoffentlich genügt dieser Hinweis, um das Transparent zu entfernen bzw. zu erneuern und auf die noch vor uns liegenden Etappen zu orientieren.

Neue Bücher aus dem Fachbuchverlag Leipzig

Bereits in vierter Auflage wird **„Das Grundwissen des Ingenieurs"** im III. Quartal 1961 erscheinen. Die hohe Nachfrage nach diesem relativ jungen Standardwerk muß man damit begründen, daß ein derartiges Buch im Ingenieurschulniveau in der DDR bisher nicht existierte.

Der Stoff ist in der Art und Weise eines stark komprimierten Lehrbuches behandelt. Dabei sind jedoch die Begriffserläuterungen besonders klar herausmodelliert und schwierige Anleitungen u. ä. durch straffe Erläuterungen und Hinweise verständlich gemacht. Die Darstellungsart ist so, daß es auch einem Nichtspezialisten möglich ist, sich in denkbar kurzer Zeit in den betreffenden Stoff einzuarbeiten.

Im „Grundwissen des Ingenieurs" sind folgende Gebiete behandelt: Mathematik, aus der Physik die Maßeinheiten, Masse und Dichte, Erscheinungen an Grenzflächen, Akustik, Optik, elektrische Entladungserscheinungen, Kernphysik (besonders ausführlich); die Mechanik wird in drei Hauptkapiteln behandelt: Mechanik starrer Körper, Festigkeitslehre und Mechanik der Flüssigkeiten und Gase, technische und chemische Wärmelehre, Starkstromtechnik, Fernmeldetechnik, Prüfung metallischer Werkstoffe.

Im Zuge der laufenden Überarbeitung und Verbesserung wird sich ab 4. Auflage die „Werkstoffprüfung" auch auf die Plaste erstrecken. Ferner ist ein neues Kapitel „Werkstoffkunde" ausgearbeitet. Mit diesen Ergänzungen kommt der Verlag den Wünschen vieler Leser nach.

Das Grundwissen des Ingenieurs. Ein Handbuch über die theoretischen Grundlagengebiete der Ingenieurwissenschaften. Als Fachschullehrbuch anerkannt. 4. überarbeitete und erweiterte Auflage. 1150 Seiten mit 990 Bildern und 296 Tabellen, Kunstleder, etwa 25 DM.

Das neue Einheiten-System

Die Deutsche Demokratische Republik ist nach der Sowjetunion der zweite Staat des sozialistischen Lagers, in dem die internationalen Beschlüsse der X. Generalkonferenz für Maß und Gewicht, die 1954 in Paris stattfand, durch die Verordnung vom 14. August 1958 verwirklicht wurden. Es handelt sich hierbei um die gesetzliche Neuregelung der Maßsysteme und um den Übergang zu einem neuen Einheitensystem, das sich auf dem Internationalen Einheitensystem, dem MSKA-System (Meter — Sekunde — Kilogramm — Ampere), aufbaut.

Der VEB Fachbuchverlag hat es als eine wichtige Aufgabe angesehen, die durch dieses Gesetz gegebene Neuregelung sowohl in den Lehrbüchern für den Unterricht als auch in den Büchern für die technische Praxis schnellstens und konsequent anzuwenden.

Mit der Schrift des Diplom-Ingenieurs Hans Förster vom Kombinat „Otto Grotewohl", Böhlen, zum Thema „Die gesetzlichen Einheiten und ihre praktische Anwendung" wird ein Beitrag zur Rationalisierung der geistigen Arbeit im technischen Schrifttum geleistet. Das Buch wendet sich an die Menschen der technischen Praxis, an die Techniker und Ingenieure, die sich zunächst noch abwartend, zögernd oder gar ablehnend gegenüber dieser Neuregelung verhalten. Es wird aber auch allen Studierenden der Ingenieurwissenschaften und den Nichttechnikern, z. B. Lehrern und Übersetzern, eine große Hilfe sein.

Bei der in Kürze vorliegenden Arbeit wird eine zusammenfassende Darstellung der wesentlichsten Unterschiede zwischen dem überholten technischen Maßsystem und dem System der gesetzlichen Einheiten an Hand von zahlreichen Beispielen, wird die Anwendung der neuen Einheiten in der Praxis erläutert. Der Autor gibt jeweils einen Rückblick auf die abgelösten Einheitensysteme, beschreibt die früher notwendigen Umrechnungen und stellt dem die heute gültige Form nach dem gesetzlichen Einheitensystem gegenüber. Die im Anhang beigefügten Umrechnungstafeln, namentlich zu den Maßeinheiten aus den angelsächsischen Ländern, sowie Auszüge aus staatlichen Standards machen dieses kleine Werk noch wertvoller.

Diplom-Ingenieur Hans Förster: Die gesetzlichen Einheiten und ihre praktische Anwendung. Etwa 128 Seiten mit einem Bild, kartoniert, etwa 5,80 DM.

*

Beide Bücher sind durch „Buch und Kunst", Plauen, Bahnhof-/Ecke Stresemannstraße, und durch den Fachbuchversand im Buchhaus Leipzig, Leipzig O 5, Täubchenweg 83, zu beziehen.

(Fortsetzung von Seite 3)

Der Tyrann

Gestalt des Tyrannen, war zaghaft, besann sich aber plötzlich seiner Fäuste, die schon frühzeitig den schweren Handwerkswagen bei Hitze und Frost die bergigen Straßen emporgezogen hatten, und war im Begriff, sich auf seinen Peiniger zu stürzen, ihn mit der ganzen Vitalität seiner Kräfte zu zermalmen. Da traf ihn der mahnende, kameradschaftliche Blick des Lehrers, und diesem gab er nach. Der Direktor war auf die Seite getreten, keuchte noch etwas asthmatisch, und dann zu dem Lehrer gewandt: „Der Bursche sitzt noch zwei Stunden nach, bestimmen Sie die Zeit. So ein Faulpelz!"

Was haben Sie in Zukunft vor, Herr Kollege?" Die Frage kam lauernd. „Ich gehe nach der Türkei an eine deutsche Schule!" — „Was? Aber davon haben Sie mir noch nichts gesagt?" „Die Sache ist erst gestern perfekt geworden, Herr Direktor!" „Und wer hat Ihnen das Zeugnis unserer Schule ausgestellt?" „Herr Vizedirektor P. während Ihrer Abwesenheit; Sie befanden sich auf dem Lehrerkongreß in Berlin. Eingereicht hatte ich die Beurteilung bei Ihnen persönlich." „Nun ja, etwas Erfahrung könnte Ihnen nichts schaden. Hoffentlich haben Sie dort mit Ihrer toleranten Erziehungsmethode mehr Erfolg als hier!", und dann mit betonter Schärfe: „Die Grundlage aller Erziehung ist die Autorität! Guten Tag!" Dann schritt er zur Tür, die eilfertig, noch ehe der Lehrer selbst öffnen konnte, von einem der Schüler aufgerissen worden war, und befand sich auch schon draußen.

Noch etwas benommen lauschten Lehrer und Schüler auf die sich entfernenden Schritte, bis der Korridor das Knarren dieser Teufelsschuhe verschlungen hatte. Der Lehrer war zum Fenster getreten und hatte einige Male tief Luft geholt; dann erst wandte er sich der Klasse zu. „Zeidler, komm einmal her!" Der Gemaßregelte stand — ein Haupt größer — vor ihm. Mit einer freundschaftlichen Geste zog er ihn zum Fenster und sprach lange auf ihn ein. „Nimm es nicht so tragisch. Einmal, wenn mehr Erkenntnis über die Menschheit gekommen sein wird, werden Humanismus und Menschlichkeit solche Entgleisungen unmöglich machen." Dann etwas lauter, mit dem Gesicht der Klasse zugewandt: „Das mit den zwei Stunden Nachsitzen besprechen wir nach den Ferien." Ein kaum merkliches Augenzwinkern begleitete diese Worte und sie wurden verstanden, nicht nur von Zeidler, sondern auch von der ganzen Klasse und mit einem Schmunzeln quittiert.

Allerlei Kleinigkeiten

Notiert für unsere Kolleginnen

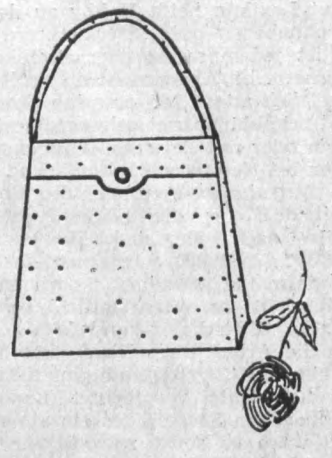
Weiße Schuhe und weiße Handtaschen . . . werden sehr gern von unseren Frauen getragen, sie gehören zum modischen Beiwerk der sommerlichen Kleidung. Natürlich müssen diese Sachen auch gepflegt werden, wenn sie tadellos weiß aussehen sollen.

Das Material für weiße Schuhe und Handtaschen besteht meist aus Kunstleder. Man soll deshalb kein stark terpentinhaltiges Schuhpflegemittel verwenden, da Terpentin bekanntlich die Farbe „abzieht". Auch mit Wasser und Seife soll man sie nicht reinigen. Um Schuhe und Handtasche sauber zu halten, reibt man diese mit einem weichen, trockenen Lappen richtig ab, bei etwas gerippten Material benutzt man eine weiche Bürste, damit der Staub entfernt wird. Dann reibt man Tasche und Schuhe mit einer farblosen Creme (am besten „Eg-Gü" flüssig) ein und poliert nach einiger Zeit mit einem sauberen, weichen Tuch nach, man hat



dann wirklich „weiße" Schuhe und Handtaschen.

Blumenfenster in der Wohnung werden immer moderner und beliebter. Manchmal ist so ein Blumenfenster schon ein kleines Gewächshaus, öfter sogar ein recht ungepflegtes. Man sollte nicht nur das südlich gelegene Fenster mit allen möglichen Blatt-Gehängen und Blumentöpfen vollstopfen, auch das Fenster an der Nordseite verträgt durchaus Grünpflanzen, z. B. die verschiedenen Efeuarten und die Amaryllis, auch der rankende Gummibaum und besondere Kakteenarten gedeihen am Nordfenster.



Hilde Frömel

Liebe Kinder unserer Betriebsangehörigen!

Wenn diese Betriebszeitung erscheint, seid ihr schon in den Ferienlagern, die von unserem Betrieb durchgeführt werden. Die größeren unter euch nehmen entweder am 1. oder 2. Durchgang des Wanderlagers teil, während die kleineren schöne Ferientage in der Pöllwitzer Schule im Ferienlager „Rudolf Hallmeyer" verbringen.
Wir wenden uns nun heute an euch mit der Bitte, aus dem Ferienleben, sei es im Wanderlager oder in Pöllwitz, in unserer Betriebszeitung zu schreiben oder auch in Bildern zu berichten. Für die Kinder, die am Wanderlager mitmachen, gelten folgende Fragen:
Wer schickt uns das beste Ferienfoto aus dem Wanderlager?
Wer schreibt uns über sein schönstes Erlebnis?
Für die besten Schilderungen bzw. das schönste Foto stehen an Preisen zur Verfügung:
1. Preis: Gutschein über Bücher nach eigener Wahl im Werte von 15 DM
2. Preis: Gutschein über Bücher nach eigener Wahl im Werte von 10 DM
3. Preis: Gutschein über Bücher nach eigener Wahl im Werte von 8 DM
Im Ferienlager „Rudolf Hallmeyer" in Pöllwitz nehmen kleinere Kinder teil. Deshalb sollen die Teilnehmer nur darüber schreiben, was ihnen am besten gefallen hat. Dafür stehen nochmals dieselben Preise wie oben angeführt bereit.
Und jetzt: Hinaus mit der Kamera und mit dem Bleistift.
Einsendeschluß für alle Arbeiten ist der
31. August 1961.
Über die Verteilung der Preise entscheidet eine Kommission, der angehören
Kollegin Gisela Kupfer
Kollege Helmut Jahn
Kollege Herbert Funfak
Kollege Werner Fischer
Kollege Albert Grunert
Wir erhoffen recht viele Einsendungen und wünschen euch schöne Ferientage
Eure Betriebszeitungsredaktion

Man soll nichts verschwören

Deutsch von Ottofritz Gaillard / Komödie von Alfred de Musset

Mit wenigen Worten hat Karl Marx die Periode des französischen Bürgertums (1830 bis 1848) aufs treffendste charakterisiert: „Nicht die französische Bourgeoisie herrschte unter Louis Philippe, sondern eine Fraktion derselben, Bankiers, Börsenkönige, Eisenbahnkönige, Besitzer von Kohle- und Eisenbergwerken und Waldungen, ein Teil des mit ihnen ralliierten (zu deutsch: wiedervereinigten. Die Redaktion) Grundeigentums — die sogenannte Finanzaristokratie, sie diktierte in den Kammern Gesetze, sie vergab die Staatsstellen vom Ministerium bis zum Tabaksbüro."

Alfred de Musset hat sich niemals aktiv mit politischen Tagesproblemen befaßt. Der Widerwille jedoch, den er dieser Gesellschaft gegenüber empfand, die das allmächtige Geld zu ihrer höchsten Gottheit erhoben hatte, ist in jedem seiner Werke nur allzudeutlich zu spüren. Selbst dort, wo er rein private Probleme gestaltet, wird uns sein Werk zum lebendigen Dokument seiner Zeit.

Von diesem Gesichtspunkt aus muß auch die Komödie „Man soll nichts verschwören" betrachtet werden — selbstverständlich, ohne daß sie dadurch an Grazie, Leichtigkeit und Charme verlieren dürfte.

Valentin, ein junger Dandy, lebt mit dem Geld seines Onkels van Buck hemmungslos in den Tag hinein. Um sich den lästigen, ewig Schulden machenden Neffen vom Halse zu schaffen, beschließt Kaufmann van Buck, Valentin zu einer Konventionsehe mit Cècile, der Tochter der Baronin von Mantes zu zwingen. Außerdem hofft van Buck bei dieser Gelegenheit günstige Geschäftsverbindungen mit dem Pariser Adel anknüpfen zu können. Valentin, der die Schrecken einer Konventionsehe kennt, für deren Zustandekommen allein finanzielle Überlegungen ausschlaggebend waren, setzt dem Plan seines Onkels Widerstand entgegen — da er jedoch auf dessen Geld angewiesen ist und andererseits auf die Annehmlichkeiten seines bisherigen Lebens nicht verzichten will, ist er gezwungen, einen Kompromiß einzugehen. Onkel und Neffe schließen eine Wette ab: wenn es Valentin gelingt, Cècile, die ihn — wie er glaubt — noch nicht kennt, zu verführen . . . dann ist der Heiratsplan hinfällig.

Wer die Wette gewinnt? Nur Valentins letzte Worte wollen wir verraten: „Man soll nichts verschwören."



Bühnenbild aus der Komödie „Man soll nichts verschwören".
Personen: Helga Kühnert (Cècile), Horst Junghähnel (Valentin van Buck), Hedwig Balz-Trunz (Baronin von Mantes), Helmut Müller-Steinhoff (Van Bruck), Rupert Ritzi (ein Abbe). **Foto: Th. Max Rothe**

Ehe es zu spät ist . . .

Beim Ertönen des Martinshornes unserer Feuerlöschfahrzeuge bleiben viele Bürger stehen und beobachten, wohin die schnelle Fahrt der Feuerlöschkommandos führt.

Im stillen wird mancher Bürger denken, hoffentlich ist im eigenen Haushalt nichts passiert. Aus der Feuerungsöffnung des Herdes in den Kohlenkasten gefallene Funken oder ein ohne Aufsicht stehengelassenes Bügeleisen können schnell einen Brand entfachen. Nicht vergessen werden dürfen die zahlreichen Schäden, wo Kinder die Hand im Spiele hatten. Woher wird aber nun in solch einem Schadenfalle das erforderliche Geld zur Neuanschaffung der beschädigten oder vernichteten Gegenstände hergenommen, ohne sich in der Lebenshaltung einschränken zu müssen? Nun, die Deutsche Versicherungs-Anstalt gewährt in Form der Haushaltversicherung für einen geringen Beitrag einen hervorragenden Versicherungsschutz, der nicht nur Brandschäden, sondern auch noch Einbruchdiebstahl sowie Schäden durch Leitungswasser deckt. Auch die Haftpflichtgefahren des täglichen Lebens für den Haushaltungsvorstand, dessen Ehegatten sowie für die minderjährigen Kinder sind in der Haushaltversicherung eingeschlossen.

Für die bereits Versicherten sollte der Hinweis noch dienen, bei Neuanschaffungen von Polstermöbeln, Teppichen, Fernsehgeräten und dergleichen mehr die Versicherungssumme dem tatsächlichen Wert des Haushaltes anzupassen, da sonst im Schadenfalle eine Unterversicherung besteht und dadurch der Schaden nicht voll ersetzt werden kann.

Deutsche Versicherungs-Anstalt

Wir blenden auf

Junge Liebe im Mai und viel Musik
Heiter und musikalisch ist man in Kopenhagen verliebt. Vier junge Männer und ein bezauberndes junges Mädchen lernen sich auf Revuefilmweise kennen. Die Herren sind leichte Musiker. Die Dame will eigentlich zur ernsteren Seite. Doch nur bis sie Jan kennenlernt und ihr Schlagertalent entdeckt wird. Den Musikern macht es wenig, daß sie zuerst keine Stellung haben. Sie hungern mit Humor und leben nicht schlecht von guten Zufällen. Endlich kommt der große Tag. Zusammen mit Maj und den Freundinnen aus der Gymnastikgruppe stellen sie eine Revue auf die schönen Beine, die zündend, modern und erfolgreich ist, ohne auch nur ein bißchen obszön und entkleidend zu sein. **„Verliebt in Kopenhagen"** mit der großartigen schwedischen Schlagersängerin Siw Malmkvist, mit Henning Moritzen und vielen anderen beliebten Künstlern **läuft von 23. Juli bis 3. August 1961 im „Capitol".**

Ein Ehemann auf Abwegen
Als Drehbuchautor, Regisseur und Hauptdarsteller zeichnet Hans Lucke gleich in dreifacher Funktion für den neuen DEFA-Film **„Urlaub ohne Dich", der vom 21. bis 27. Juli im „Lu-Li" läuft,** verantwortlich. Mit einem Kollektiv bewährter und jüngerer Schauspieler — wie Karla Runkehl, Monika Reeh, Horst Kube und dem kürzlich verstorbenen Erich Franz — führt er dem Zuschauer das alte Spiel vom ungetreuen Ehemann mit neuen Pointen vor. „Urlaub ohne Dich" will uns ein paar „kleine", aber doch höchst ernste Wahrheiten sagen. Da er es heiter tut, ohne erhobenen Zeigefinger, wird er bei den Filmfreunden keine tauben Ohren finden.

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 28K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 14 Nr. 19 — 19. Juli 1961

Unser Ruf

An alle Werktätigen der Plauener Betriebe, besonders an alle sozialistischen Brigaden und Abteilungen sowie Arbeitsgemeinschaften

Der große Friedensplan, der am 6. Juli 1961 von unserer Volkskammer beschlossen wurde, weist dem deutschen Volk konkrete Vorschläge zur Sicherung des Friedens. Sie sind die große Chance für unser Volk in beiden deutschen Staaten. Wir müssen einen eigenen Beitrag zur Friedensregelung mit Deutschland leisten.

Während die Bonner Ultras unter ihrem Anführer Strauß weitere Atomraketen für den von den Militaristen geplanten atomaren Massenmord kaufen wollen, geht unser Bestreben im Kampf um den Abschluß eines Friedensvertrages danach, unsere Wirtschaft weiterhin stark zu machen und mit ökonomischen Mitteln darum zu kämpfen, daß der Friede erhalten bleibt.

Die Ultras drohen uns mit wirtschaftlichen Sanktionen, wenn der Abschluß eines Friedensvertrages zustande kommt. Wir werden uns im Ergebnis unserer breiten offensiven Tätigkeit im ideologischen Kampf, in der untrennbaren Verbindung zwischen Politik und Ökonomie, immun gegen die Störung unserer Wirtschaft machen.

Wir fordern alle Werktätigen der Stadt Plauen auf, den Bonner Störenfrieden die entsprechende Antwort zu erteilen und mit uns auf der Grundlage des Zwickauer Wettbewerbes in den Vergleich um die ökonomischste und sparsamste Verwendung von Rohstoffen und Materialien zu treten.

Unser Ziel muß sein: Den besten Empfang von Gramm und Millimeter am 31. Juli 1961 zu organisieren. Unter der Losung:

„Spare Gramm, Millimeter und Minute,
damit schlägst du Erhard auf die Schnute!"

machen wir alle Reserven sichtbar und legen sie auf den Tisch.

Dazu schlagen wir vor, in den folgenden Tagen und Wochen im Rahmen dieses Wettbewerbes um die maximalsten Ergebnisse bei

1. **Freimachung von störender Einflußnahme der Bonner Ultras gegen unsere Wirtschaft durch Einschränkung und volle Beseitigung der Bezüge von**
   - **a) Komplettierungsmaterial und Spezialerzeugnissen;**
   - **b) Werkzeugen und schnellverschleißenden Arbeitsmitteln;**
   - **c) metallurgischen Erzeugnissen und übrigen Grundstoffen;**
2. **Einsparungen von Material und Werkzeugen durch konstruktive technologische Verbesserungen, durch Verbesserungsvorschläge und andere Verpflichtungen;**
3. **Einsparungen von Material und Minuten durch Senkung des Ausschusses zu kämpfen.**

Dieser Vergleich, der bis 31. Dezember 1961 durchgeführt werden soll, ist die beste Vorbereitung auf den Abschluß eines Friedensvertages in diesem Jahr.

Die Werktätigen der Plamag

Anmerkung der Redaktion:
Obwohl der Aufruf bereits in der „Freien Presse" vom 11. 7. 1961 veröffentlicht wurde, bringen wir ihn nochmals allen Betriebsangehörigen nahe. Wir fordern alle auf, an der Aufdeckung von Reserven – wie es im Aufruf dargelegt ist – mitzuhelfen. Wenn alle sich beteiligen, bleibt der Erfolg nicht aus.



Der Schutz der Heimat ist ihnen oberstes Gebot

Der Abschluß eines Friedensvertrages ist gegenwärtig das Hauptanliegen des deutschen Volkes. Er würde endlich einen Schlußstrich unter den zweiten Weltkrieg ziehen und die aggressionslüsternen Militaristen in Westdeutschland zurückdrängen. Ein entscheidender Beitrag für den Sieg der Kräfte des Friedens und des Sozialismus ist die allseitige Stärkung unserer Deutschen Demokratischen Republik. Es gilt, unseren Staat nicht nur ökonomisch und politisch, sondern auch militärisch unangreifbar zu machen. Jeder Jugendfreund, der gesundheitlich in der Lage ist, sollte es für seine Ehrenpflicht ansehen, unserer Nationalen Volksarmee und den anderen bewaffneten Organen beizutreten.

Dazu ist eine beharrliche Überzeugungsarbeit notwendig, wobei jeder Meister und Abteilungsleiter mithelfen muß. Dabei ist den Jugendfreunden klar zu machen, daß ihr Ehrendienst in der NVA nicht zur Unterdrückung und Ausbeutung anderer Völker dient, sondern dem Schutz unserer Heimat und unserer Errungenschaften. Die bewaffneten Organe in den sozialistischen Staaten sind frei von Eroberungsabsichten. Ihre Angehörigen werden erzogen im Sinne der Völkerverständigung.

Sehr gute Erfolge in der Gewinnung von Jugendfreunden für die NVA wurden seit 1. Januar 1961 in der Lehrwerkstatt erreicht. Von 69 Lehrlingen erklärten sich 57 – das sind fast 80 Prozent – bereit, nach Abschluß ihrer Lehrzeit der NVA beizutreten. Darunter sind auch Lehrlinge, die im Jahre 1963 ihre Lehrzeit beenden. Alle unterschrieben die Bereitschaftserklärungen. Auch wurden mit allen Jugendfreunden bereits Patenschaftsverträge abgeschlossen für die Zeit in der sie ihren Ehrendienst ableisten.

Im Lernaktiv M 1a (Lehrmeister Weber, der selbst Unterleutnant der Reserve ist) werden von 14 Angehörigen 12 die Reihen der NVA stärken. Im Lernaktiv D 1 (Lehrausbilder Heinecke) treten von sieben Jugendfreunden sechs der NVA bei. Das sind nur zwei Beispiele, wie durch intensive Überzeugungsarbeit Jugendfreunde gewonnen wurden. Unser Bild zeigt einen kleinen Teil künftiger Angehöriger der NVA.

Nach Beendigung ihrer Dienstzeit werden 16 Jugendfreunde eine Hoch- oder Fachschule besuchen und ihre dort erworbenen Kenntnisse nutzbringend anwenden.

Mit diesen guten Erfolgen darf es nicht sein Bewenden haben. Vielmehr ist es notwendig, in allen Bereichen unseres Werkes alle Jugendfreunde für die militärische Stärkung unseres Staates zu gewinnen.

Soldat Gert Ganßmüller schreibt uns

„Acht Monate sind nun schon vergangen, seit ich den Schlosseranzug mit der Uniform der Nationalen Volksarmee vertauscht habe, und es ist wohl an der Zeit, dem Betrieb, an den man doch oft denkt, einmal einige Zeilen zu schreiben.

In diesem dreiviertel Jahr gab es soviel neue Eindrücke für mich, daß ich oft meine, ich müßte doch bereits viel länger von meinem Betrieb weg sein. Die Grundausbildung war recht solide und hat trotz der kühlen Jahreszeit manchen Tropfen Schweiß gekostet. Doch das ist längst vergessen und ist im übrigen für einen jungen und gesunden Menschen alles andere als nachteilig... Obwohl ich ursprünglich nicht zu den Kraftfahrern wollte, bin ich jetzt doch froh, daß ich ohne mein Zutun dorthin gekommen bin. Ich habe hier eine umfassende politische und fachliche Ausbildung genossen, die mir bestimmt später von Nutzen sein wird.

Mit der Unterbringung und der Verpflegung bin ich zufrieden. Auch meine Vorgesetzten sind in Ordnung. Die Kameradschaft ist im großen und ganzen gut. Wenn sich ab und zu einmal ein Genosse abseits des Kollektivs stellt, so wird er von diesem meist schnell zur Vernunft gebracht. Mit der schönen Jahreszeit hat bei uns hier die Zeit der Übungen begonnen. Wenn es hierbei auch manche Strapazen und für uns immer wieder Neues zu lernen gibt, so sind diese Übungen doch eine von allen Genossen begrüßte Abwechslung. Bei den Übungen können alle Genossen ihr in der Ausbildung erworbenes Wissen unter Beweis stellen. Wahrscheinlich werde ich im Juli oder August meinen Urlaub nehmen.

Mit sozialistischem Gruß

Soldat Gert Ganßmüller."

Der rote Stern leuchtet

Planerfüllung nach dem Stand vom 30. Juni 1961

	Monatsplan-erfüllung in Prozent	seit Jahresbeginn in Prozent
Bruttoproduktion zu Betriebspreisen	**116,2**	**101,6**
Produktionsleistung zu Betriebspreisen	**102,7**	**100,8**
Warenproduktion (Staatsaufgabe)	**99,1**	**100,6**
Exportplan	**198,2**	**101,5**
Arbeitsproduktivität	**103,2**	**101,4**
Massenbedarfsgüter	**160,5**	**100,1**
Gesamtgewinn	**103,9**	**110,1**

Damit ist der Halbjahrplan erfüllt. Das Ziel des Etappenprogramms, das einen Tag Planvorsprung bis 30. Juni vorsah, wurde dagegen nur zu 90 Prozent erreicht. Jetzt muß versucht werden, den Rückstand im Etappenprogramm aufzuholen.

Patriotismus – Internationalismus – Nationalismus

Von Egon Görsch

An den Anfang meiner Ausführungen möchte ich eine These setzen, die uns zeigt, daß zwischen den drei in der Überschrift genannten Begriffen ein enger Zusammenhang besteht und daß ich alle drei Begriffe erläutern werde.

Ein Internationalist ist ein Patriot, aber nicht jeder Patriot ist ein Internationalist, denn bei ihm können nationalistische Tendenzen auftreten.

Genosse Lenin sagte: „Patriotismus ist eines der tiefsten Gefühle, die durch Jahrhunderte und Jahrtausende gefestigt worden sind."

Patriotismus beinhaltet die Liebe zur Heimat, die Vaterlandsliebe. Schon seit alter Zeit ist die Liebe zur Heimat und die Hingabe für die Heimat eine Eigenschaft der Volksmassen. Die werktätigen Menschen von diesem Gefühl bewegt erhoben sich immer wieder gegen das nationale und Klassenjoch, gegen Ausbeutung und Unterdrückung gegen ausländische Eroberer und Unterdrücker Ein Patriot ist, wer für das Volk und im Interesse des Volkes eintritt. Die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung gibt uns dafür unzählige Beispiele. Dabei ist es gleichgültig, ob er ein Marxist oder ein fortschrittlicher Bürger ist. Die Geschichte gibt uns viele Beispiele. daß nicht nur ein Marxist ein Patriot sein kann Denken wir hierbei an die Periode der Befreiung Deutschlands vom napoleonischen Joch, an die Wissenschaftler Geistlichen und anderen Menschen in Westdeutschland die dort öffentlich für Frieden, Freiheit und die Einheit Deutschlands eintreten, wobei sie unter den westdeutschen Verhältnissen ihre Existenz aufs Spiel setzen, an die unterdrückten Völker in Asien, Afrika und Lateinamerika.

Wohl spielt die Ideologie, die Weltanschauung, eine Rolle in ihrem praktischen Handeln. Es ist deshalb Aufgabe der Arbeiterklasse, die patriotischen Gefühle der verschiedenen Schichten unseres deutschen Volkes in die richtigen Bahnen zu lenken. Wer seine Vaterlandsliebe für die Interessen der Imperialisten einsetzt, ist kein Patriot, denn seine Handlungen richten sich gegen das Volk und unterstützen die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen.

In seinem Werk „Die proletarische Revolution und der Renegat Kautsky" (Ausgewählte Werke, Band II, Seite 464 bis 465) schreibt Lenin:

„Wenn ein Deutscher unter Wilhelm und ein Franzose unter Clemenceau sagt: Ich als Sozialist habe das Recht und die Pflicht, meine Heimat zu verteidigen, falls in mein Land eingedrungen wird, so ist das nicht die Argumentation eines Sozialisten, eines Internationalisten, eines revolutionären Proletariers, sondern die eines kleinbürgerlichen Nationalisten. Denn in dieser Argumentation verschwindet der revolutionäre Klassenkampf des Arbeiters gegen das Kapital, verschwindet die Einschätzung des gesamten Krieges als Ganzes vom Standpunkt der Weltbourgeoisie und des Weltproletariats, das heißt, es verschwindet der Internationalismus, und übrig bleibt nur ein armseliger, verknöcherter Nationalismus. Meinem Lande geschieht Unrecht, alles andere geht mich nichts an – darauf läuft eine solche Argumentation hinaus, darin liegt ihre kleinbürgerliche nationalistische Beschränktheit."

„Ein Sozialist, ein revolutionärer Proletarier, ein Internationalist argumentiert anders: Der Charakter eines Krieges (ob es ein reaktionärer oder ein revolutionärer Krieg ist) hängt nicht davon ab, wer angegriffen hat und in wessen Land der Feind steht, sondern davon, welche Klasse den Krieg führt, welche Politik durch den gegebenen Krieg fortgesetzt wird. Ist der gegebene Krieg ein reaktionärer, imperialistischer Krieg, das heißt, ein Krieg, der von zwei Weltgruppen der imperialistischen, gewalttätigen, räuberischen, reaktionären Bourgeoisie geführt wird, so wird jede Bourgeoisie (sogar die eines kleinen Landes) zur Teilnehmerin am Raube, und es ist meine

(Fortsetzung auf Seite 2)

Was will die DDR?

In Erfüllung ihrer nationalen Pflicht beschloß die Volkskammer einstimmig den Deutschen Friedensplan. In diesem historischen Dokument zur Sicherung des Friedens der Nation und der Welt ist vorgeschlagen:

- **Die sofortige Bildung einer Deutschen Friedenskommission aus Vertretern der Parlamente und Regierungen beider deutscher Staaten.**
- **Die Deutsche Friedenskommission bereitet ein Abkommen des guten Willens vor.**
- **Deutsche Vorschläge für einen Friedensvertrag, damit nie mehr ein Krieg von Deutschland ausgeht.**
- **Westberlin erhält auf der Grundlage des Friedensvertrages den Status einer neutralen Freien Stadt.**
- **Bildung einer Deutschen Konföderation.**

Das heißt: Die DDR will Frieden

Was wollen die Bonner Ultras?

Auf Antrag des Anführers der westdeutschen Ultras, des Atomkriegsministers Strauß, beschloß das Bonner Kabinett am 5. Juli 1961 den Kauf weiterer Atomraketen für den von den Militaristen geplanten atomaren Massenmord in einem neuen Krieg.

Der Bundestag beschloß, die erprobten Henker des Hitler-Regimes, die Angehörigen der SS-Totenkopfverbände und Sonderformationen, die wenigstens zehn Jahre lang für Hitler und die deutschen Militaristen gefoltert, gemordet und geplündert haben, zu rehabilitieren, sie mit hohen Pensionen und führenden Positionen zu belohnen.

CDU-Minister zur Züchtung der Spannungen in Deutschland, Lemmer, veröffentlichte am 6. Juli 1961 einen Plan für den „Tag X". Nach diesem Phantasiegebilde wollen die Ultras die DDR gewaltsam erobern und die volkseigene Wirtschaft sowie das Land der Bauern den Monopolen und Junkern wieder in den Rachen werfen.

Das heißt: Die Ultras wollen Krieg

Was wird geschehen?

Der Vorsitzende des Staatsrates der DDR, Walter Ulbricht, sagte vor der Volkskammer:

„Es wird nicht geschossen, sondern es wird verhandelt werden! Alles wird friedlich zugehen ...

Wir sind der Überzeugung: Es kommt zu keinem Krieg, ganz gleich, was die westdeutschen Militaristen an Provokationen und Störversuchen auf die Beine stellen mögen ...

Eher wird Adenauer mit seinen Hitler-Generalen und SPD-Führern durch ein Nadelöhr gehen, als daß sie in die Deutsche Demokratische Republik eindringen können ...

Die Geschichte geht ihren Gang. Die Welt verändert sich von Jahr zu Jahr. Die Kräfte des Friedens wachsen. Und auch unser Weg führt in eine helle und friedliche Zukunft. Einen Weg nach rückwärts gibt es bei uns nicht."

Es wird Frieden sein!

Der Friedensvertrag wird abgeschlossen!

Fünf für viele

Meinungen unserer Kollegen zum Abschluß eines Friedensvertrages

Kollege Günther Weidlich, Revolverdreherei:

Es ist wirklich an der Zeit, mit Deutschland einen Friedensvertrag abzuschließen. Wenn die Westmächte einen Abschluß ablehnen, alle konstruktiven Vorschläge des sowjetischen Ministerpräsidenten Chruschtschow in den Wind schlagen, dann ist es nur allzurichtig, wenn das sozialistische Lager unter Führung der Sowjetunion mit der Deutschen Demokratischen Republik einen Friedensvertrag abschließt.

Empört bin ich über den Beschluß des Bundestages, die ehemaligen Angehörigen der SS-Verfügungstruppen, der SS-Totenkopfverbände und der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" für zehn Jahre „treue Dienste" für „versorgungsberechtigt" zu erklären.

*

Koll. Edwin Starke, Revolverdreherei:

Es muß doch endlich auch dem letzten Kollegen bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik, aber auch in Westdeutschland, die Augen öffnen, wenn er von der neuesten „demokratischen Entscheidung" des Bundestages hört, den ehemaligen Faschisten und Mordbrennern die Pensionsberechtigung zuzuschanzen. Damit haben sich die herrschenden Kreise in Westdeutschland in jeder Beziehung entlarvt. Damit gehen sie rücksichtslos den Weg der faschistischen Remilitarisierung und wollen die Atombewaffnung erzwingen, um Deutschland in ein neues Kriegsabenteuer zu treiben und das deutsche Volk dem Untergang entgegenzuführen. Aus den Knochen der westdeutschen Arbeiter sollen die Kosten für die verbrecherische Aufrüstung gepreßt werden. Für die durch die Kinderlähmung bedrohten westdeutschen Kinder ist kein Geld vorhanden, um das nötige Serum für Schutzimpfung zu kaufen.

Wir müssen alles daransetzen, um noch größere ökonomische Erfolge zu erreichen. Das ist die sicherste Garantie, den Friedensvertrag zu erzwingen.

*

Koll. Werner Karing, Zahnradfräserei:

Seit Kriegsende ist das deutsche Volk ohne Friedensvertrag. Wir wollen aber endlich einen Friedensvertrag, denn damit wird auch das Westberlin-Problem gelöst und dem faschistischen Treiben in Westdeutschland der Garaus gemacht. Weiter betrachte ich den Abschluß eines Friedensvertrages als einen großen Beitrag zur Erhaltung des Weltfriedens.

*

Koll. Bernd Schäfer, Zahnradfräserei:

Nach 16 Jahren nach Kriegsende hat das deutsche Volk ein Recht auf einen Friedensvertrag, womit gleichzeitig ein großer Beitrag zur Erhaltung des Friedens in Europa und in der ganzen Welt geleistet wird.

*

Kollege Heinz Jähnig, Vorkalkulation:

16 Jahre nach Beendigung des Krieges hat das deutsche Volk Anspruch auf einen Friedensvertrag. Die Sowjetunion hat anläßlich des Treffens der Regierungschefs der Sowjetunion und der USA in einem Memorandum Vorschläge zum Abschluß eines Friedensvertrages mit beiden deutschen Staaten unterbreitet. Ein Friedensvertrag würde endlich den faschistischen Umtrieben in Westdeutschland das Handwerk legen und die Westberlin-Frage im Sinne des Friedens regeln.

Friedensvertrag sichert den Frieden

Seit dem Ende des zweiten Weltkrieges sind 16 Jahre vergangen und das deutsche Volk hat noch immer keinen Friedensvertrag. Das ist eine Tatsache, die einmalig in der ganzen Geschichte ist. Der Abschluß eines Friedensvertrages würde endlich einen Zustand beenden, der für das deutsche Volk die Gefahr eines neuen Krieges in sich trägt.

„Es kann kein Zweifel daran bestehen: Jede weitere Verzögerung des Abschlusses eines Friedensvertrages und die Umwandlung Westberlins in eine entmilitarisierte Freie Stadt ist eine wachsende Gefahr für das deutsche Volk, für die Völker der Sowjetunion, für das polnische Volk, für das tschechoslowakische Volk und für alle anderen Völker Europas, auch für die Bevölkerung der Vereinigten Staaten von Nordamerika."

Genosse Ulbricht hat mit diesen Worten vor der Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik am 6. Juli die Gefährlichkeit der gegenwärtigen Situation aufgezeigt. Die Gefahr eines neuen Krieges geht gegenwärtig von Westdeutschland aus. In diesem Staatsgebilde tummeln sich die Faschisten und schreien nach Revanche. Genau wie vor 1939 erheben sie frech die Forderung nach „Lebensraum", den sie im Osten Europas erobern wollen. Das sind nicht etwa einzelne Verrückte, sondern das ist die Politik auch der Westzonenregierung mit Adenauer an der Spitze.

Dazu brauchen sie die Niederlagestrategen Hitlers, dazu brauchen sie solche Leute wie Globke, Oberländer, Meerkatz, Seebohm usw. Die Reihe läßt sich beliebig fortsetzen. Beschämend ist dabei die Rolle der SPD-Führung, die sich an die Seite der Faschisten und Militaristen stellt. Während in der Deutschen Demokratischen Republik die Gedanken des Potsdamer Abkommens in die Tat umgesetzt wurden, wurde es in Westdeutschland mit Füßen getreten. Die wirklichen Kriegstreiber, die aus einem Krieg Riesenprofite ziehen — die Monopole und Großgrundbesitzer —, wurden mit Hilfe der westlichen Besatzungsmächte wieder in den Sattel gehoben und bestimmen die Politik in der Westzone. Ihnen das Handwerk zu legen ist die Aufgabe aller friedliebenden Menschen.

Der Abschluß eines Friedensvertrages würde die wildgewordenen westdeutschen Militaristen bändigen, die atomare Aufrüstung in Westdeutschland und den Mißbrauch Westberlins, das auf dem Territorium der Deutschen Demokratischen Republik liegt, als Stützpunkt des kalten Krieges unterbinden. Der von der Volkskammer am 6. Juli 1961 beschlossene Deutsche Friedensplan ist der einzige deutsche Friedensvorschlag, der bisher vorhanden ist. Bonn hat seit 16 Jahren nicht einen einzigen konstruktiven Vorschlag für eine wirkliche Friedensregelung unterbreitet. Der Deutsche Friedensplan ist das schöpferische Friedensprogramm, das in allen Zusammenkünften in Westdeutschland genauso wie in der DDR diskutiert werden muß.

In ihm wird die Bildung einer Deutschen Friedenskommission vorgeschlagen, die sich aus Vertretern der Parlamente und Regierungen beider deutscher Staaten zusammensetzen soll. Ihre Aufgabe bestände in der Ausarbeitung deutscher Vorschläge für einen Friedensvertrag und einem Abkommen guten Willens zur Verbesserung des Verhältnisses zwischen beiden deutschen Staaten. Wenn von Bonn aus diese vernünftigen Vorschläge und der Abschluß eines Friedensvertrages abgelehnt wird, wird noch in diesem Jahr mit der DDR der Friedensvertrag abgeschlossen werden. Daran gibt es keinen Zweifel.

Für den Fall, daß die DDR mit allen daran interessierten Staaten einen Friedensvertrag abschließt, droht Bonn mit wirtschaftlichen Maßnahmen. Minister Erhard sprach davon, den innerdeutschen Handel in einem solchen Falle zu unterbinden, um unserer Volkswirtschaft Schwierigkeiten zu machen. Für einen solchen Fall müssen wir gewappnet sein. Dieser Frage wandte das 13. Plenum des ZK seine besondere Aufmerksamkeit zu. Wir können und dürfen nicht tatenlos zusehen, wenn Bonn uns wichtige Rohstoffe oder Erzeugnisse verweigert, sondern müssen uns dagegen sichern. In dieser Hinsicht haben wir in der Plamag schon gute Erfolge erreicht. Wenn es bis jetzt gelang, die Westbezüge auf ein Prozent zu beschränken, ist das zweifellos beachtlich. Wir sind überzeugt, daß es gelingen wird, auch dieses eine Prozent noch zu beseitigen. Dieser Erfolg verdient höchste Anerkennung und ist ein wichtiger Beitrag zur Stärkung unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates.

Damit schlagen wir den Bonner Ultras die Waffen, die sie gegen uns anwenden wollen, aus der Hand. Mit der Zeit wird man auch in der Westzone einsehen müssen, daß ihre wirtschaftlichen Maßnahmen wie ein Bumerang auf sie selbst zurückkommen. Einsichtige realdenkende Menschen bis in die Kreise der Industrie erkennen das schon heute. Sie wenden sich deshalb gegen die selbstmörderischen Bonner Pläne und verlangen, daß endlich eine Politik in Westdeutschland getrieben wird, die den Tatsachen Rechnung trägt. Den Tatsachen nämlich, daß das sozialistische Weltsystem zum bestimmenden Faktor geworden ist und daß dazu auch die Deutsche Demokratische Republik gehört, die sich entwickelt, ob es Bonn paßt oder nicht.

Wir wollen uns selbst kontrollieren!

Nach Meinung des Kollegen Schatek ist der für unseren Betrieb von der Regierung zugestandene Prozentsatz an Selbstkontrolleuren erreicht.

Nach unserer Meinung ist es ein großer Fortschritt im Betrieb, wenn sich immer mehr Arbeiter der Bewegung **„Meine Hand für mein Produkt"** anschließen wollen. Was hier gedrosselt wird, ist die Initiative des Arbeiters. Der Bürokratie jedoch wird freier Lauf gelassen.

Warum sollen unnötig Arbeitskräfte (Kontrolleure) eingesetzt werden, wenn Arbeiter durch das Anschließen an eine anerkannt fortschrittliche Bewegung ihre hohe Arbeitsqualität unter Beweis stellen wollen?

Wir bitten den Kollegen Schatek und die Werkleitung, dazu Stellung zu nehmen, wie sie sich die in die Zwangsjacke der Prozente gepreßte Bewegung „Meine Hand für mein Produkt" und die damit verbundene Steigerung der Arbeitsproduktivität unseres Betriebes vorstellen.

Bühring/Bögelein, Zylinder-Straße

*

Anmerkung der Redaktion:

Wir sind keinesfalls mit der Meinung des Genossen Schatek einverstanden, daß die Zahl der Selbstkontrolleure beschränkt wird. Natürlich wird eine strenge Auswahl getroffen werden müssen. Die Kollegen Bühring und Bögelein haben in den vergangenen Jahren praktisch ohne Ausschuß gearbeitet. Warum sollten sie nicht ihre Arbeit selbst kontrollieren? Bisher war es doch so — wie uns die beiden Kollegen versicherten —, daß sich die Arbeit der Kontrolleure auf das Abzeichnen der Laufkarten und Lohnscheine beschränken mußte, weil die Zylinder dringend gebraucht wurden und gleich weiter gingen. Deshalb sollte man sich in diesem Fall nicht an Prozentzahlen klammern, sondern den Kollegen Gelegenheit geben, ihre Arbeitsqualität auch in der Selbstkontrolle zu beweisen.

(Fortsetzung von Seite 1)

Patriotismus – Internationalismus – Nationalismus

Aufgabe, die Aufgabe eines Vertreters des revolutionären Proletariats, die proletarische Weltrevolution als einzige Rettung vor den Schrecken des Weltkrieges vorzubereiten. Nicht vom Standpunkt „meines" Landes darf ich urteilen (denn so würde ein kläglicher Dummkopf, ein nationalistischer Spießer urteilen, der nicht versteht, daß er ein Spielzeug in den Händen der imperialistischen Bourgeoisie ist), sondern vom Standpunkt meiner Teilnahme an der Vorbereitung, Propagierung, der Beschleunigung der proletarischen Weltrevolution."

Treffend schilderte Lenin:

1. Den Nationalisten, den Nationalismus, der nur seine Nation sieht als die Nation, die die beste ist, die Vorrechte vor anderen besitzt. Haben wir das nicht schon erlebt? Denken wir an das „Tausendjährige Reich", an die sogenannte Herrenrasse, an die geplante und zum Teil durchgeführte Ausrottung des polnischen Volkes, an die Ermordung Tausender Juden und Patrioten und an das Grauen und Elend, das der zweite Weltkrieg brachte.

Alles das geschah im Interesse des Imperialismus. Die bürgerliche Ideologie von der Herrenrasse und der Benachteiligung der deutschen Nation — Volk ohne Raum — hat die Vaterlandsliebe bei einem großen Teil des deutschen Volkes, vor allem bei der Jugend, für ihre Machtbestrebungen mißbraucht.

Waren diese Menschen, die, wenn auch zum Teil unbewußt, für die Interessen des Imperialismus kämpften, Patrioten? Diese Frage kann man mit Nein beantworten, denn die in falsche Bahnen gelenkten patriotischen Gefühle dienten nicht den Interessen der Arbeiterklasse, sondern einzig und allein den Machtbestrebungen der Bourgeoisie, des Imperialismus.

2. Den Internationalisten, den proletarischen Internationalismus, der die Klasseninteressen der gesamten Arbeiterklasse der Welt vertritt. Die Arbeiter haben keine Interessen, die Feindschaft gegen andere Länder und Nationen hervorbringen könnte. Im Gegenteil, sie haben alle ein Ziel — Beseitigung des Imperialismus. Zwischen unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat und den anderen sozialistischen Ländern kann es nie zu Feindseligkeiten kommen, denn in diesen Ländern haben die Arbeiter und Bauern die Macht in den Händen. Die patriotischen Gefühle werden hier in die richtigen Bahnen gelenkt zum Nutzen und zum Schutz der Heimat. Gibt es zwischen den Arbeitern der Deutschen Demokratischen Republik und Westdeutschlands gegensätzliche Interessen? Nein, denn beide wollen die Beseitigung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen.

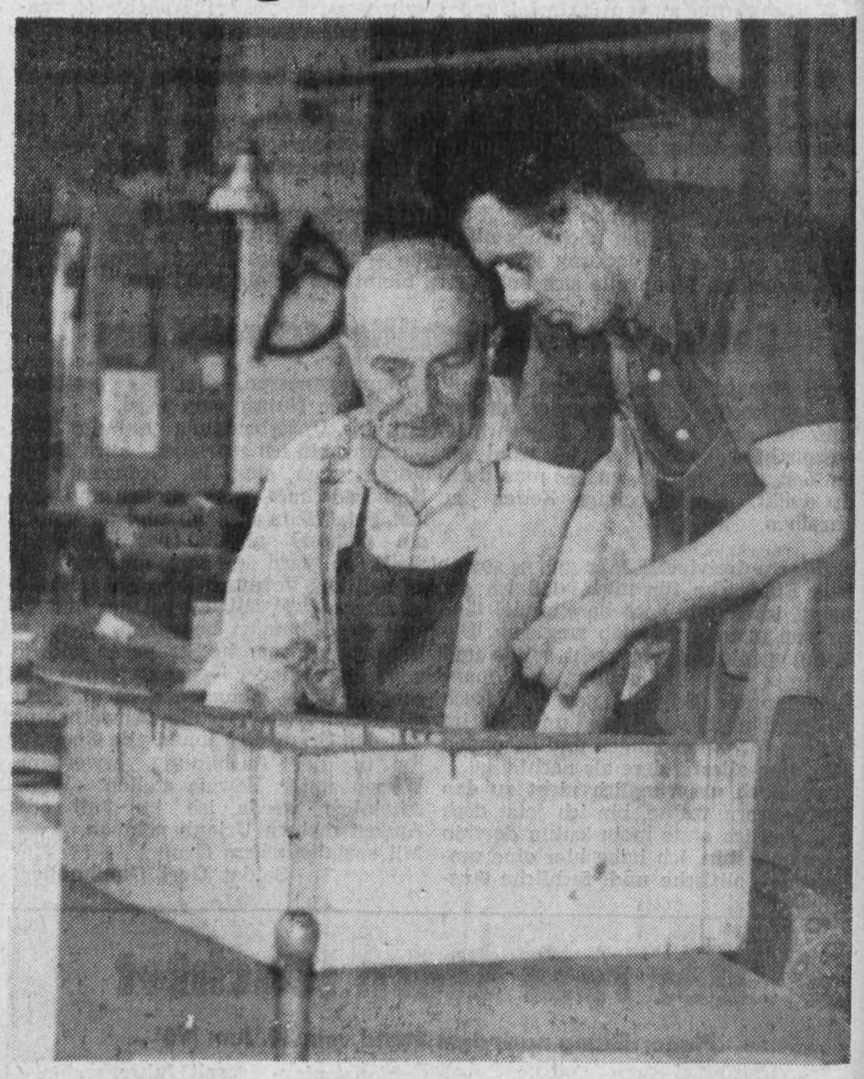
Bisher verstand es die Bourgeoisie immer wieder, die bürgerliche Ideologie in die Köpfe eines Teiles der Werktätigen zu pflanzen. Auch heute können wir erkennen, daß diese Ideologie, die Ideologie des Faschismus und Revanchismus nach dem Vorbild des „Tausendjährigen Reiches", bei einigen Menschen in Westdeutschland Fuß gefaßt hat, denn sonst wäre die vor sich gehende Vorbereitung eines neuen Krieges nicht möglich.

Die Tatsache, daß der westdeutsche klerikale Faschismus und Militarismus auf einen neuen Krieg hinzielt, daß alle alten Faschisten und SS-Banditen eine Staatsrente erhalten und wieder in höhere Stellungen eingesetzt werden können, sollte bei allen jungen Menschen in der DDR die patriotische Pflicht erkennen lassen, zur Erhöhung unserer Verteidigungsbereitschaft ihren Ehrendienst in der Nationalen Volksarmee abzuleisten.

Ich möchte deshalb allen jungen Kollegen unseres Betriebes zurufen:

Zeigt, daß ihr Patrioten seid, die vom Internationalismus durchdrungen sind, und erklärt euch bereit, den Ehrendienst in der Nationalen Volksarmee abzuleisten zum Schutze unserer Heimat, unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates!

Ein guter Facharbeiter



Hohes fachliches Können, peinliche Genauigkeit und Überlegung erfordert die Arbeit unserer Modelltischler. Ein hier gemachter Fehler kann sich unter Umständen folgenschwer auswirken.

Genosse **Walter Schönfuß** (auf unserem Bild links) gehört mit seinen 58 Jahren zu den ältesten Mitarbeitern der Modelltischlerei. Er arbeitet seit 1946 in der Plamag und trat im gleichen Jahr unserer Partei bei. Vor kurzem konnte er seine 40jährige Zugehörigkeit zur Gewerkschaft feiern. Seit 1956 reichte er vier Verbesserungsvorschläge mit einem Gesamtjahresnutzen von 2617 DM ein. Sehr eingehend beschäftigt sich Genosse Schönfuß mit den Schülern im polytechnischen Unterricht und ist bemüht, ihnen seine reichen Kenntnisse zu vermitteln.

Kollege Werner Schilk, Arbeitsnormung:

Seifert-Methode konsequent anwenden

Die Aufzeichnung der Stillstands- und Wartezeiten nach der Seifert-Methode ist eine Bewußtseinsfrage. Um zur Steigerung der Arbeitsproduktivität zu kommen, ist es deshalb notwendig, aus den noch bestehenden unrealen Normen die darin enthaltenen Stillstands- und Wartezeiten aufzuzeigen und herauszunehmen. Es gibt aber noch Kollegen, die der Meinung sind, der Verlustzeitbogen hat seinen Zweck erfüllt, wenn die auftretenden Wartezeiten nach Gedanken eingetragen werden. So sind beispielsweise bei Kurzversammlungen die Eintragungen sehr unterschiedlich, obgleich sie genau kontrolliert werden können und Abstreichungen vorgenommen werden müssen.

Ein weiteres Sorgenkind ist die Kontrolle durch die Abteilungsmeister. Vorbildlich ist die Kontrolle und Abzeichnung in der Dreherei und Revolverdreherei. In den anderen Abteilungen werden die Abzeichnungen meist erst am Monatsende oder gar nicht vorgenommen. Wir sind deshalb gezwungen, Zwischenkontrollen durchzuführen und alle nicht vom Meister abgezeichneten oder nach der Zwischenkontrolle eingetragenen Wartezeiten nicht mehr anzuerkennen und zu streichen.

In den Monaten März, April und Mai fielen in der mechanischen Halle insgesamt 1697 Stunden Wartezeit an. Davon entfallen auf

Maschinenreparatur	870 Stunden	Werkzeug	190 Stunden
Kran	159 Stunden	Übermaterial	104 Stunden
Dreherei, Masch.-Rep.	148 Stunden	Fräserei, Masch.-Rep.	243 Stunden
Schleiferei, Masch.-Rep.	64 Stunden	Hobelei, Masch.-Rep.	246 Stunden

Die Ursachen der hohen Maschinenreparaturstunden sind einmal die Nichteinhaltung der vorgeschriebenen Technologie, zum anderen ungenügende Pflege und Putzen der Maschinen. Ein weiterer wichtiger Faktor zur Senkung der Ausfallstunden durch Maschinenreparatur ist die Abteilung Maschinenreparatur selbst. Obgleich der Prämienzeitlohn beträchtlich erhöht wurde, kann man von einer Steigerung der Arbeitsproduktivität sowie Ausnutzung des Arbeitstages nicht sprechen.

So notwendig die gesellschaftliche Arbeit ist und keinesfalls unterschätzt werden darf, müssen wir doch einmal unsere Jugend fragen, ob sie nicht auch einmal während der Pause ein Buch verkaufen oder die Beiträge kassieren will. Befaßt man sich mit den Kollegen, die größeren Anfall an gesellschaftlichen Stunden haben, so fragt man sich, wo der politische Nutzen mitunter bleibt. Vermitteln sie ihre Erkenntnisse und Erfahrungen an die Kollegen? Es ist meines Erachtens in Zukunft erforderlich, bei der Auswahl der zu Lehrgängen zu delegierenden Kollegen nur die fortschrittlichsten auszuwählen.

Premiere: 2. September 1961 im Stadttheater Plauen

„DIPLOMATEN"

Komödie von Peter Karvas

Oliver Cox, der neuernannte britische Botschafter in einem „unabhängigen" Nahoststaat, verletzt gleich am Tage seiner Ankunft althergebrachte heilige Formen englischer Tradition: Statt im Triumphzug mit großem Gepränge einen ganzen Tag lang vom Flugplatz in die britische Botschaft zu fahren, erscheint er als schlichter Zivilreisender, der sich sogar den recht unerfreulichen Zollformalitäten unterwirft. Als er dann gar den darüber ohnehin schockierten Botschaftsmitgliedern sein Arbeitsprogramm verkündet, glauben einige Herren ihren Ohren nicht mehr trauen zu dürfen.

Oliver Cox möchte die Geschäfte seines Amtes im „Geist aufrichtiger Freundschaft" führen. Die Botschaftsmitglieder sind fassungslos. Gewiß, der Nahoststaat, in dem sie arbeiten, ist nach außenhin unabhängig und frei — aber das ist auch alles! Schließlich geht es um Erdöl, das in diesem Lande in großen Mengen billig gefördert wird! Was soll aus dem Profit werden, den die Herren aus der Unterdrückung und Ausbeutung des Volkes gewinnen, wenn plötzlich — nach der Meinung des neuen Botschafters — der „Geist aufrichtiger Freundschaft" die Grundlage der Handlungen bilden soll?

Oliver Cox, der Urheber aller Aufregung, hat sich über diese Konsequenzen seiner menschenfreundlichen politischen Pläne bisher noch keine Gedanken gemacht. 25 Jahre lang war er damit beschäftigt, alte, wertvolle Münzen zu sammeln und zu untersuchen. Als er schlagartig und völlig überraschend zum Botschafter ernannt wird, weiß er nur soviel, daß er von nun an die Interessen des englischen Imperiums zu vertreten haben wird. Er glaubt, dies mit humanen Mitteln tun zu können; er ist in dem Irrtum befangen, ein in halbkolonialer Manier ausgebeutetes Land ließe sich im „Geist aufrichtiger Freundschaft" regieren ... Bereits während seiner ersten Amtshandlung gerät er in Konflikt mit der Realität. Antibritische Unruhen sind ausgebrochen — die britische Botschaft hat dafür zu sorgen, daß sie niedergeschlagen werden.

Zum Gegenspieler der Engländer wird der junge Dr. Shamardal, ein Bürger des Nahoststaates, der in Oxford studiert hat. Er nimmt alle Phrasen der Engländer von Freiheit und Gleichberechtigung ernst und schlägt sie mit ihren eigenen Waffen, wenn er dem ausgebeuteten Volk ständig erklärt, die halbkoloniale Herrschaft sei die beste aller möglichen Herrschaftsformen. Die empörte Bevölkerung sieht in Dr. Shamardal zunächst nur einen Provokateur, den sie mißhandelt. Als jedoch die englische Botschaft Dr. Shamardal — um sich vor seinen allzu freundschaftlichen Reden zu schützen, die im Land nur Unruhe erregen — einfach eigenmächtig in der Botschaft festhält, demonstrieren Dr. Shamardals Landsleute für seine — und damit für ihre Freiheit. Und Oliver Cox ruft, seine Ideale verratend, die Polizei ... Wir wissen — und deshalb wird das Stück für uns zur Komödie —, daß der Untergang kolonialer Herrschaftsformen auch durch das letzte Mittel der brutalen Gewaltanwendung nicht aufgehalten werden kann. Wir können über die nutzlosen, hastigen, unsicheren Intrigen dieser „Diplomaten" von Herzen lachen!

D. G.

Alle Menschen der Welt
müssen ihre Stimme erheben, daß es niemals zu einem noch grausameren Hiroshima kommt.



507

Deine Kinder fordern Deine Mitarbeit im Luftschutz!

Krank sein oder krank machen?

Kollege **Willy Karl**, Hilfsarbeiter in der Dreherei, wurde am 24. Juni 1961 wegen einer Fingerquetschung arbeitsunfähig geschrieben. Man sollte nun annehmen, daß er sich an die Krankenordnung hält und die ärztlichen Anordnungen befolgt. Diese Annahme war aber falsch. In der Folgezeit wurde Kollege Karl nie von einem Beauftragten des Rates der SV in seiner Wohnung angetroffen, obwohl dies zu ganz verschiedenen Tageszeiten versucht wurde. Hier der Beweis: Am 28. Juni wurde er gegen 20.00 Uhr betrunken auf der Bahnhofstraße gesehen. Am 29. Juni, 19.15 Uhr, wurde er nicht daheim angetroffen. Das gleiche war am 30. Juni, 20.10 Uhr, am 1. Juli, 19.20 Uhr und 21.00 Uhr, am 2. Juli, 20.15 Uhr, und am 3. Juli, 10.00 Uhr und 19.20 Uhr der Fall.

Kollege Karl wurde darauf vor den Rat der SV geladen, erschien aber nicht. Erst als ihn die große Kommission lud, bequemte er sich, zu erscheinen. Vom Rat der SV wurde ihm ab 28. Juni der Lohnausgleich und das Krankengeld entzogen. Die Gewerkschaftsgruppe, der er angehört, wurde aufgefordert, sich mit dem Kollegen über seinen Verstoß gegen die Krankenordnung auseinanderzusetzen. Von den Kollegen wurde ihm unverblümt klargemacht, daß sein Verhalten höchst verwerflich ist, und beschlossen, ihm für sechs Tage das Krankengeld und den Lohnausgleich zu entziehen.

Es ist nicht das erstemal, daß Kollege Karl gegen die Krankenordnung verstoßen hat. Dafür wurde er bereits verwarnt. Es geht nicht an, daß Gelder, die von allen erarbeitet werden müssen, unberechtigt in Anspruch genommen werden. Wer wirklich krank ist, dem gebührt jede Hilfe. Wer sich aber während seiner Krankheit, noch dazu in den Abendstunden, betrinkt, kann nicht erwarten, daß dafür noch Mittel der Sozialversicherung ausgegeben werden. Gegen solche Kollegen, die sich während ihrer Krankheit nicht entsprechend verhalten, muß unnachsichtlich eingeschritten werden.

Ergänzung und Berichtigung



In Nummer 17/61 unserer Betriebszeitung war die obenstehende Zeichnung mit einem Gedicht veröffentlicht. Es ging aber nicht daraus hervor, an wessen Adresse beides gerichtet war. Deshalb möchten wir ergänzen, daß damit die Leitung unserer FDJ-Grundeinheit gemeint war. Kollege Klaus Butter hatte in Nummer 9/61 die Durchführung der Feierstunde zum 15. Jahrestag der Gründung der Freien Deutschen Jugend kritisiert. Obwohl unser FDJ-Sekretär mehrmals um Antwort gebeten wurde, herrscht bis heute tiefes Schweigen. Ob wir jetzt Antwort bekommen. Das ist die Frage.

Das müßte doch zu ändern sein

Im Durchgang vom Hauptgebäude zur mechanischen Halle ist ein Vorhang angebracht, um Zugluft zu vermeiden. Das ist in Ordnung. Aber wie sieht der Vorhang aus? Es ist verständlich, wenn eine große Anzahl Kollegen täglich diesen Durchgang benutzen, daß ein solcher Vorhang nicht blitzsauber bleibt. Er müßte zumindest einmal gereinigt werden. In seinem jetzigen Zustand faßt ihn niemand gern an.

Dabei sollte überlegt werden, ob nicht eine andere Lösung gefunden werden kann, etwa das Anbringen einer Schiebetür oder etwas ähnliches. Vielleicht hat einer unserer Kollegen eine gute Idee, wie hier Abhilfe geschaffen werden kann.

WETTBEWERB

der FDJ-Grundorganisationen Wema und Plamag

Die zentrale FDJ-Leitung der Grundorganisation „Ernst Schneller", Plamag, erhielt von der FDJ-Leitung der Wema den nachstehenden Wettbewerbsaufruf. Wir sind der Meinung, daß wir diesen Wettbewerb annehmen und rufen alle Mitglieder der FDJ unseres Betriebes auf, tatkräftig zur Erfüllung der Wettbewerbspunkte beizutragen. Der Aufruf hat folgenden Wortlaut:

Die Mitglieder und Funktionäre unseres Betriebes rufen die Freunde von der FDJ-Organisation Plamag zu einem Wettbewerb auf. Unter der Losung:

„Der Kompaßwettbewerb ist Sache jedes Jugendlichen, deshalb vorwärts und nicht rückwärts gehen — das Kampfbanner der Partei muß bei den Maschinenbauern wehen!"

Der Wettbewerb soll uns helfen, alle guten Erfahrungen auf ökonomischem und gesellschaftlichem Gebiet untereinander auszutauschen, um noch größere Erfolge in der Jugendarbeit zu erreichen. Wir schlagen vor, den Wettbewerb bis Ende des Jahres nach folgenden Schwerpunkten zu führen:

1. Richtige Führung des Kompaßwettbewerbes
   a) Jede Grundeinheit stellt ihren Kompaß neu auf den Arbeiterjugendkongreß im Herbst 1961 ein.
   b) Mindestens 80 Prozent der Mitglieder jeder FDJ-Organisation legen sich ebenfalls einen persönlichen Kompaß zu.
2. Regelmäßige Anleitung und Schulung der Funktionäre in den Grundeinheiten und Gruppen.
   Vorbereitung eines Kaderperspektivplanes zur Vorbereitung der Verbandswahlen 1961/62 für die Funktionäre der ZBGL, der Grundeinheiten und Gruppen. Termin: 15. Juli 1961.
3. Richtige Führung des Mandatswettbewerbes
   a) zwischen den Jugendbrigaden,
   b) Einzelauswertung.
4. Die Kassierung muß ab sofort in jeder FDJ-Organisation nach Verdienst erfolgen. Ziel muß sein, monatlich hundertprozentig gegenüber der Kreisleitung abzurechnen.
5. Sportliche Vergleichskämpfe zwischen beiden FDJ-Organisationen durchzuführen, z. B. in Fußball, Tischtennis, Schießen usw.
6. Aktive Mitarbeit und Einbeziehung der Jugendlichen bei der Einführung der Mitrofanow-Methode.
7. Aktive Mitarbeit der Jugendlichen bei der Verwirklichung der Jugendobjekte.
8. Aufbau eines guten Kontrollpostenaktivs nach dem Beispiel von Sachsenring Zwickau.
9. Jedes Quartal mindestens einen gemeinsamen Erfahrungsaustausch auf ökonomischem und gesellschaftlichem Gebiet.
10. Festigung der Zusammenarbeit zwischen Wohngebiet, Patendorf und Schule.

Wir schlagen vor, eine monatliche Auswertung zwischen beiden FDJ-Organisationen durch Bildung einer zentralen Wettbewerbskommission, bestehend aus sechs Freunden und einem Mitglied der Kreisleitung als Berater durchzuführen. Nach erfolgreichem Abschluß des Wettbewerbes eine gemeinsame Wochenendfahrt mit den besten Freunden und eine gemeinsame Großveranstaltung mit „Treffen junger Talente" bis spätestens Ende Februar 1962.

FDJ-Organisation, VEB Wema Plauen, Zentrale Leitung

Meine Gedanken zur Ausstellung:

Freizeitschaffen unserer Kollegen

Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.
(Goethe)

Die Ausstellung mit Werken aus dem Freizeitschaffen unserer Werksangehörigen war für mich eigentlich mehr als eine kleine Kunstausstellung. Besonders unter den Fotoarbeiten waren Stücke zu sehen, die es verdienen, auch im größeren Rahmen gezeigt zu werden. Dabei kam mir auch der Gedanke: Warum arbeiten unsere Fotoamateure so wenig an unserer Betriebszeitung mit? Wäre es nicht gut, wenn sie beispielsweise Fotos aus ihrem Urlaub oder schöne Landschaftsaufnahmen unserer Redaktion zur Verfügung stellen würden?

Auch die Malerei zeigte recht gute Ansätze. Interessant waren die verschiedenen Techniken, die angewandt wurden, besonders die mit dem Motiv der Karusselldrehbank.

Trotz allem Schönen fehlte meiner Ansicht nach die Beteiligung der Schnitzer und Bastler auf breitester Grundlage und mengenmäßiger Beteiligung. In unserem Betrieb arbeiten doch überwiegend Menschen mit handwerklichen Fähigkeiten. Warum waren so wenig handwerkliche Arbeiten zu finden? Fehlte es an Anleitung, Propaganda oder irgend etwas anderem? Gewiß hatten im Vogtland die Schnitz- und Bastelarbeiten nie die Bedeutung wie im Erzgebirge. Das war früher der Fall und ist auch heute noch so. Ich denke aber auch, daß die Menschen etwa um die Jahrhundertwende bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges sich mehr Zeit wie heute nahmen. Es gab weder Radio noch Fernsehen und kaum ein Arbeiter hatte ein Motorrad, vom Auto garnicht zu reden.

Die „Hutznstub" oder der „Rokkenohmd" waren die Treffpunkte der Jugend im Winter. Die Winterabende waren eben lang. Trotz zwölfstündiger Arbeitszeit aber fanden die Alten immer Zeit, zu bauen und zu basteln — ganz besonders um die Weihnachtszeit herum. Da gab es Reitschulen, Kaufmannsläden, Puppenstuben, Schäfergärten, Bauernhäuser, Windmühlen, Möbelwagen, Pyramiden, Leuchter, Langholzgeschirre und vieles andere mehr zu sehen.

Ich bin überzeugt, daß noch heute manches Stück seinem Zweck dient, daß man es verehrt, weil es der Vater oder der Großvater gebaut hat. Heute, wo unsere Jugend durch den polytechnischen Unterricht sich bereits in der Schulzeit handwerkliche Fertigkeiten aneignen können, dürfte es an Geschicklichkeit zum Basteln von Gegenständen unserer Zeit nicht fehlen. Man braucht dazu keine Werkstatt oder recht viel Handwerkszeug. Eins allerdings braucht man: Liebe zur Sache, den Willen und etwas Energie. Auf Anhieb klappt es meist nicht. Man kann sich zu Gemeinschaften zusammenfinden, gegenseitig seine Erfahrungen und Kenntnisse übermitteln, und sicher werden manche ältere Kollegen dabei gern mithelfen.

Ich denke, daß die Betriebsgewerkschaftsleitung — Kommission für kulturelle Massenarbeit — sich für folgenden Vorschlag interessiert: Für Anfang Dezember sollte man eine Ausstellung im größeren Rahmen vorbereiten. Die besten Arbeiten werden prämiiert. Im Vordergrund sollte dabei die Ausstellung selbstgebastelten Spielzeuges stehen. Vielleicht könnte man die Aussteller dazu gewinnen, ihre Arbeiten kostenlos zur Weitergabe an Kinderheime — in denen vorwiegend elternlose Kinder untergebracht sind — oder an Krankenhäuser zur Verfügung zu stellen. Oder die Ausstellungsstücke werden zu einem angemesenen Preis an unsere Werksangehörigen verkauft, wobei ein kleiner Betrag dem Sozialfonds der Gewerkschaft zufließen kann. Nun wird mancher sagen: Der ist garnicht dumm. Wir sollen bauen und noch für solche, die keine Lust dazu haben — und zum Überfluß für naß!

Ganz so ist es nicht. Wir sollten es einmal auf einen Versuch ankommen lassen und die Ausstellung in der geschilderten Weise aufbauen. Dabei könnten auch unsere Kolleginnen mit Strick-, Häkel- und Stickarbeiten aufwarten. Linolschnitte, Zeichen- und Malarbeiten, Filetstopferei, Bastarbeiten sind doch dankbare Gebiete auch für Frauen. Überhaupt müßten unsere Kolleginnen bei einer solchen Ausstellung noch mehr hervortreten, als es in der letzten der Fall war.

Für die Fotofreunde gibt es ein unerschöpfliches Gebiet zur Betätigung. Meiner Ansicht nach sollten auch mehr Gegenlichtaufnahmen gezeigt werden. Es wäre auch gut, wenn die Fotoarbeiten mit konkreten Aufnahmedaten, Tages- und Jahreszeit, Art des Apparates, Belichtungszeit, Blende, Aufnahmematerial, eventuell verwendete Filter und vor allem mit einem Titel versehen werden. Prämiierte Arbeiten sollten unter Nennung des Namens und des Berufes in unserer Betriebszeitung veröffentlicht werden.

Was kann man für Kinder alles bauen! Eine ungemein große Auswahl gibt es da. Man braucht nur einmal zur Erntezeit auf dem Lande ein wenig zuzugucken. Es sollte sich auch keiner für zu gering halten, um wenigstens ein Stück zu fertigen. Machen wir das doch einmal zu unserem Hobby! Der Ausstellungsraum dürfte dabei kaum zulangen. Die Materialfrage ist nicht so schlimm, wie sie aussieht. Man muß sich nur rechtzeitig darum kümmern und nicht bis zum letzten Drücker warten. Abfälle irgendwelcher Art werden sicher gern von der Werkleitung zur Verfügung gestellt. Es sollen ja keine Riesenstücke gebaut werden. Denken wir dabei an die Kinder, denen die Elternliebe versagt blieb, dann sollten wir gern bereit sein, in die kleinen Kinderherzen etwas Sonne zu bringen.

Johannes Drahota

*

Anmerkung der Redaktion:

Von der Kommission für kulturelle Massenarbeit und von der Kulturleitung erwarten wir eine Stellungnahme zu den Ausführungen des Kollegen Drahota. Es ist auch notwendig, eine Auswertung der abgeschlossenen Ausstellung vorzunehmen und den Kollegen, die dort ausstellten, bestimmte Aufgaben in ihren jeweiligen Interessengebieten zu stellen.

Motorsportler, herhören!

Im Bezirk Karl-Marx-Stadt gibt es gegenwärtig 60 Motorsportgemeinschaften (MSG), in denen sich motorsportbegeisterte Jugendliche – ihren Interessen entsprechend – zusammengefunden haben und noch zusammenfinden. In diesen MSG sind junge Menschen ohne Bedingung einer Mitgliedschaft in einer Organisation, oder daß sie Besitzer eines Kraftfahrzeuges sein müssen, zusammengekommen, um Touristikfahren, Geschicklichkeits-, Gelände-, Orientierungs- und Bildersuchfahrten sowie ihre theoretische und technische Qualifizierung nach eigenen Gesichtspunkten und Wünschen zu organisieren. Sie schaffen sich eigene Reparaturmöglichkeiten und können mit Hilfe der Fahrlehrer der GST selbst Fahrlehrer heranbilden, die dann den Jugendlichen in der GST helfen, die noch keine Fahrerlaubnis haben, aber schon Besitzer eines Kraftrades, Mopeds oder Rollers sind oder es werden wollen.

Erfahrene Motorsportler der GST unterstützen diese MSG mit ihren fachlichen und theoretischen Kenntnissen, geben ihnen Hilfe bei der Organisierung von Veranstaltungen und anderes mehr. Den Mitgliedern einer Motorsportgemeinschaft wird auch ein Versicherungsschutz für Fahrer, Sozius oder Sozia sowie für die Maschine über die Versicherung der GST gegeben.

Das Ziel der Motorsportgemeinschaften ist **sinnvolle Freizeitgestaltung!** Dazu gehören die Erweiterung der theoretischen und praktischen Kenntnisse, vorbildliches Verhalten im Straßenverkehr sowie Kennenlernen unserer schönen sozialistischen Heimat, oder in Verbindung mit dem Komitee für Touristik und Wandern Fahrten in die befreundeten sozialistischen Länder.

Am 20. August 1961 findet nun unser 1. Bezirkstreffen der Motorsportgemeinschaften der GST in Zwickau statt. Dazu sind alle herzlich willkommen, egal, ob sie schon Mitglied einer MSG sind oder nicht. In allen Kreisen werden bis zum 15. Juli Kreiswettkämpfe für alle Motorrad-, Roller- und Moped-Besitzer durch die Motorsportgemeinschaften organisiert. Hier werden die Kreisbesten im Gelände- und Geschicklichkeitsfahren ermittelt.

Während an dem Treffen **alle** Motorsportler teilnehmen können, besteht nur für die Kreisbesten die Möglichkeit, am Bezirksausscheid teilzunehmen, die durch das Organisationsbüro – nach Abgabe der Kreismeldung – eingeladen werden.

Was ist für den 20. August in Zwickau in Vorbereitung?

Erster Bezirksausscheid der MSG im Geländefahren in folgenden 4 Klassen:

bis 125 ccm
bis 175 ccm
bis 250 ccm
über 250 ccm

Erster Bezirksausscheid der MSG im Geschicklichkeitsfahren für Kradfahrer (je Kreis drei Fahrer).

Für Moped- und Rollerfahrer (je Kreis drei Fahrer).

Geschicklichkeitsfahrt – offen für alle Krad-, Moped- und Rollerbesitzer.

Geschicklichkeitsfahrt (Glücksstrecke) – offen für alle Krad-, Moped- und Rollerbesitzer.

Geschicklichkeitsfahrt – offen für alle PKW-Besitzer.

Volleyball, Tischtennis und Federballturnier der MS-Gemeinschaften.

Die Sieger-MSG bekommt das jeweilige Sportgerät als Preis.

An fünf Schießständen wird der beste Schütze des Treffens ermittelt.

Vom Sprungturm der GST können Fallschirmsprünge absolviert werden.

Eine Woche lang wird Hugo gejagt. (Wer ihn bei einem verkehrswidrigen Verhalten erkennt, bekommt ein Freilos für die Tombola).

Die Programme sind mit einer Tombola verbunden.

Jeder Teilnehmer erhält ein Schiebebild vom ersten Bezirkstreffen der Motorsportgemeinschaften.

Der Deutsche Fernsehfunk wird eine Originalsendung von diesem ersten Bezirkstreffen übertragen. Veranstaltungsplan und Ausschreibungen werden über die Leitungen der Motorsportgemeinschaften ausgegeben. Die Siegerehrung findet im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung auf der Freilichtbühne in Zwickau statt.

K. Mohr, Leiter des Organisationsbüros

An alle Freunde des Schießsportes!

Vom 17. Juli bis 12. August 1961 findet täglich während der Mittagspausen auf dem Hof unser

MASSENSCHIESSEN

statt.

Außer der Fahrkarte für die besten Schützen nach Budapest stellt unser Betrieb

fünf weitere Preise

zur Verfügung.

* * *

Unsere Motorsportfreunde bitten wir, sich vollzählig am

GESCHICKLICHKEITSFAHREN

zu beteiligen, das am

23. Juli 1961

anläßlich des

Kultur- und Sportfestes

unserer Patengemeinden Droßdorf und Schloditz in der „Juchhöh" stattfindet.

Der Vorstand der GST

Zum Schmunzeln

Klar

In den USA zerbricht man sich zur Zeit bereits den Kopf, wie das erste amerikanische Raumschiff am zweckmäßigsten zu bemannen wäre. Ein einzelner Astronaut sei außerstande, die komplizierten Geräte andauernd zu bedienen. Zwei Männer seien aber auch nicht immer das allein Richtige. Zwei Männer und eine Frau wäre erst recht bedenklich. Deshalb plädiert der Biophysiker T. C. Helvey in seinem soeben erschienenen Buch „Monn Base" für astronautische Ehepaare. Bis auf das Raumschiff, das nicht fährt, ist nun alles genau erklärt.

Echt

Mit den Worten: „Diese amerikanische Spielzeug-Weltraumrakete ist kein Spielzeug, sondern echt!" gab der zehnjährige Horst F. sein Geburtstagsgeschenk bei einem Hanauer Spielwarengeschäft zurück, um einen Teddybären einzutauschen. Bei mehr als hundert Versuchen hatte das Ding nicht ein einziges Mal funktioniert.

Die auf Sitzungen Versessenen

W. Majakowski

Kaum wendet die Nacht sich zum Licht,
seh ich im täglichen Dämmer:
ins Haupt-,
ins Zentral-,
ins Schul-,
ins Polit-
strömt alles Volk in die Ämter.
Dein Haupt umregnet papierner Plunder,
kaum steckst du ins Haus deine Nase.
Dann raffen sie Akten heraus,
ein halb' Hundert,
und werden zu Sitzungen auseinandergeblasen.
Du meldest dich:
„Gewährt man mir wohl Audienz?
Ich bitt ja drum schon seit Olims Tagen." –
„Genosse Iwanowitsch haben leider Konferenz,
im Anschluß für Gestüt- und Bühnenfragen."
Treppauf, treppab.
Es macht dir nicht Spaß.
Und wieder:
Komm in einer Stunde, wenn man dich riefe.
Denn jetzt ist Sitzung: –
ein Groß-Tinten-Faß,
erwäge zu erwerben die Gouvernements-Kooperative.
In einer Stunde:
Kein Mensch im Sekretariat –
leergebrannt ist die Stätte!
Weil alles unter zweiundzwanzig Jahren grad,
Komsomolversammlung hätte.
Vor Einbruch der Nacht hab ich neuerdings erklommen
des siebenstöckigen Hauses Höh.
„Ist Genosse Iwanowitsch endlich gekommen?" –
„Auf der Sitzung im A-B-C-D-E-F-G-Komitee."
Ich stürme die Sitzung:
Denen will ich mal helfen!
Und speie Verwünschungen, derbe wildwestliche.
Und ich sehe: –
da sitzen nur Menschenhälften.
O Teufelei!
Wo bleibt denn das Restliche?
„Mord! Totschlag! Verheerung!"
Vom furchtbaren Anblick bin ich wirr und bleich.
Der Sekretär gibt mir die seelenruhige Erklärung:
„Sie sitzen auf zwei Sitzungen zugleich.
Auf zwanzig Sitzungen
täglich
zu sein ist uns Pflicht, nicht Sport.
Man muß sich zerreißen, sonst ist's nicht möglich!
Bis zum Gürtel ist man hier,
mit dem übrigen dort."
Schlaflos
nach solcher Gemütserhitzung,
träum ich gen Morgen mit hoffendem Herzen:
„O Leute,
beruft nur noch eine Sitzung –
zum Zweck: alle Sitzungen auszumerzen!"

Das interessiert alle:

Macht Bohnenkaffee müde?

Bohnenkaffee macht müde, das hat schon manch einer an sich selbst erlebt. Fernfahrer von Lastkraftwagen wissen zu berichten, daß in ermüdetem Zustand Kaffee zu trinken, gefährlich ist, zumal in einer nur kurzen Pause. Und auf die Pause kommt es an. Wenn also ein ermüdeter Kraftfahrer nur kurz halt macht, schnell eine Tasse Bohnenkaffee trinkt, gleich weiterfährt, kann es geschehen, daß genau das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung eintritt; er schläft am Lenkrad ein. Nimmt er sich jedoch nach dem Genuß von Bohnenkaffee eine halbe Stunde Zeit, erzielt er die gewünschte Wirkung; erfrischt und gleichsam neu belebt, setzt er seine Fahrt fort. Das zu wissen, erscheint wichtig; denn wie viele sind im Besitz einer Fahrerlaubnis. Hier können Unfälle verhütet werden, wenn man über die Wirkung einer Tasse Bohnenkaffee Bescheid weiß.

Wie ist nun die scheinbar paradoxe Wirksamkeit des Bohnenkaffees zu erklären?

Die Physiologen sagen folgendes dazu: „Die anregende Wirkung auf Kaffeegenuß setzt nach einer merklichen Latenzzeit (die Zeit, die vom Setzen eines Reizes bis zum ersten Auftreten einer merklichen Erregung vergeht) ein, in der sich bei vielen Personen sogar noch deutlich eine primäre Verstärkung der Müdigkeit zeigt.

Es läuft beim Kaffeegenuß eine bestimmte vegetative Reaktionsfolge ab, indem es erst zu einer Senkung (Parasympathicus) kommt. Wesentlich dabei ist auch – an Versuchspersonen wurde das festgestellt –, in welcher vegetativen Ausgangslage sich der Mensch befindet. Ist er in einem stark ermüdeten Zustand (der Fernlastfahrer ist es), so kommt es nach Kaffeegenuß zu einer weiteren starken und langanhaltenden Senkung; während bei einer angeregten Ausgangslage, also Sympathicus, die gleiche Menge Kaffee nur eine kurze Senkung mit nachfolgender starker Steigerung hervorruft. Der Kraftfahrer merkt sich also: Wenn Bohnenkaffee bei einer Haltepause etrunken wird – und viele lassen sich das nicht nehmen –, dann muß danach auch entsprechend lange (wenigstens also 20 bis 30 Minuten) gewartet werden, ehe die Fahrt fortgesetzt wird.

Für manche Herzkranke, und besonders für unsere alten Menschen, ist der Genuß einer Tasse Bohnenkaffee geradezu ein Zaubermittel. Sie fühlen sich danach erfrischt, belebt und leistungsfähig, so daß der Arzt ihn gerne empfiehlt und manchem Medikament vorzieht.

Es gibt jedoch unter den Herzkranken eine ganze Reihe, denen wird der Genuß von Bohnenkaffee streng untersagt. Hierzu gehören in erster Linie die Krankheiten, die auf einer Störung im vegetativen Nervensystem und des Reizleitungssystems des Herzens beruhen (Herzneurosen, Tachykardien, Angina pectoris usw.). Kommt es bei einer Behandlung dieser Krankheiten auf eine Beruhigung der Nerven an, so wäre es widersinnig, mit einer „Peitsche", dem Coffein, zu behandeln. Das gilt auch für Tyreotoxikosen usw. Da Coffein ein starker Säurelocker ist, wird auch der Magenkranke, der meist schon einen Überfluß an Magensäure hat, Kaffee tunlichst meiden müssen.

Der Gallenkranke wird wegen Zunahme seiner Beschwerden nach Bohnenkaffee ebenfalls auf diesen Genuß verzichten müssen. Bei ihm wird die im Kaffee enthaltene Chlorogensäure für die Unverträglichkeit verantwortlich gemacht.

Gegen den Genuß von Bohnenkaffee ist nichts einzuwenden, wenn er nicht vom Arzt verboten wurde und gut vertragen wird. Maßvoll konsumiert, erhöht er die Lebensfreude, maßlos genossen verdirbt er sie.

Dr. med. B-s
(Aus „Der breite Blick" entnommen)

Kurt Tucholski:

Ratschläge für einen schlechten Redner

Fang nie mit dem Anfang an, sondern immer drei Meilen vor dem Anfang! Etwa so: „Meine Damen und meine Herren! Bevor ich zum Thema des heutigen Abends komme, lassen Sie mich Ihnen kurz . . ."

Hier hast du schon so ziemlich alles, was einen schönen Anfang ausmacht: eine steife Anrede; der Anfang vor dem Anfang; die Ankündigung, daß und was du zu sprechen beabsichtigst und das Wörtchen „kurz". So gewinnst du im Nu die Herzen und die Ohren der Zuhörer.

Denn das hat der Zuhörer gern: daß er deine Rede wie ein schweres Schulpensum aufbekommt; daß du mit dem drohst, was du sagen wirst, sagst und schon gesagt hast. Immer schön umständlich.

Sprich nicht frei – das macht einen so unruhigen Eindruck.

Am besten ist es, du liest deine Rede ab. Das ist sicher, zuverlässig, auch freut es jedermann, wenn der lesende Redner nach jedem Viertelsatz mißtrauisch hochblickt, ob noch alle da sind.

Wenn du gar nicht hören kannst, was man dir so freundlich rät, und du willst durchaus und durchum frei sprechen . . . du Laie! Du lächerlicher Cicero! Nimm dir doch ein Beispiel an unseren professionellen Rednern, an den Reichstagsabgeordneten – hast du die schon mal frei sprechen hören? Die schreiben sich sicherlich zu Hause auf, wann sie „Hört! hört!" rufen . . . Ja, also, wenn du denn frei sprechen mußt!

Sprich, wie du schreibst. Und ich weiß, wie du schreibst. Sprich mit langen, langen Sätzen – solchen, bei denen du, der du dich zu Hause, wo du ja die Ruhe, deren du so sehr benötigst, deiner Kinder ungeachtet, hast, vorbereitet, genau weißt, wie das Ende ist, die Nebensätze schön ineinandergeschachtelt, so daß der Hörer, ungeduldig auf seinem Sitz hin und her träumend, sich in einem Kolleg wähnend, in dem er früher so gern geschlummert hat, auf das Ende solcher Periode wartet . . . nun, ich habe dir eben ein Beispiel gegeben. So mußt du sprechen.

Fang immer bei den alten Römern an und gib stets, wovon du auch sprichst, die geschichtlichen Hintergründe der Sache. Das ist nicht nur deutsch – das tun alle Brillenmenschen. Ich habe einmal in der Sorbonne einen chinesischen Studenten sprechen hören, der sprach glatt und gut Französisch, aber er begann zu allgemeiner Freude so: „Lassen Sie mich Ihnen in aller Kürze die Entwicklungsgeschichte meiner chinesischen Heimat seit dem Jahre 2000 vor Christi Geburt . . ." Er blickte ganz erstaunt auf, weil die Leute so lachten.

So mußt du das auch machen. Du hast ganz recht: man versteht es ja sonst nicht, wer kann denn das alles verstehen, ohne die geschichtlichen Hintergründe . . . sehr richtig! Die Leute sind doch nicht in deinen Vortrag gekommen, um lebendiges Leben zu hören, sondern das, was sie auch in den Büchern nachschlagen können . . . sehr richtig! Immer gib ihm Historie, immer gib ihm.

Kümmere dich nicht darum, ob die Wellen, die von dir ins Publikum laufen, auch zurückkommen – das sind Kinkerlitzchen. Sprich unbekümmert um die Wirkung, um die Leute, um die Luft im Saale; immer sprich, mein Guter. Gott wird es dir lohnen.

Du mußt alles in die Nebensätze legen. Sag nie: „Die Steuern sind zu hoch", das ist zu einfach. Sag: „Ich möchte zu dem, was ich soeben gesagt habe, noch kurz bemerken, daß mir die Steuern bei weitem . . ." So heißt das.

Trink den Leuten ab und zu ein Glas Wasser vor – man sieht das gerne.

Wenn du einen Witz machst, lach – vorher, damit man weiß, wo die Pointe ist.

Eine Rede ist, wie könnte es anders sein, ein Monolog. Weil doch nur einer spricht. Du brauchst auch nach vierzehn Jahren öffentlicher Rederei noch nicht zu wissen, da? eine Rede nicht nur ein Dialog, sondern ein Orchesterstück ist: eine stumme Masse spricht nämlich ununterbrochen mit. Und das mußt du hören. Sprich nur, lies nur, donnre nur, geschichtle nur.

Zu dem, was ich soeben über die Technik der Rede gesagt habe, möchte ich noch kurz bemerken, daß viel Statistik eine Rede immer sehr hebt. Das beruhigt ungemein, und da jeder imstande ist, zehn verschiedene Zahlen mühelos zu behalten, so macht das viel Spaß.

Kündige den Schluß deiner Rede lange vorher an, damit die Hörer vor Freude nicht einen Schlaganfall bekommen. (Paul Lindenau hat einmal einen dieser gefürchteten Hochzeitstoaste so angefangen: „Ich komme zum Schluß.")

Kündige den Schluß an, und dann beginne deine Rede von vorn und rede noch eine halbe Stunde. Dies kann man mehrere Male wiederholen.

Du mußt dir nicht nur eine Disposition machen, du mußt sie den Leuten auch vortragen – das würzt die Rede.

Sprich nie unter anderthalb Stunden, sonst lohnt es gar nicht, erst anzufangen.

Wenn einer spricht, müssen die andern zuhören – das ist deine Gelegenheit. Mißbrauche sie.

Für die uns anläßlich unserer Vermählung dargebrachten Glückwünsche und Geschenke danken wir allen Kolleginnen und Kollegen auf diesem Weg von ganzem Herzen.

Klaus und Hannelore Albert

Verantwortlich: Albert Grunert – Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation – Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 28K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt

23. Juli 1961:

Für alle Angehörigen unseres Betriebes heißt es an diesem Tag:

Auf zum großen

Kultur- und Sportfest

nach der „Juchhöh" bei Droßdorf!

Zwischen Plauen und „Juchhöh" wird ein Pendelverkehr eingerichtet.

Die verschiedensten Veranstaltungen warten auf euch!

Keiner bleibt zu Hause! Alles Nähere ist aus den aushängenden Anschlägen zu ersehen.

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 14 Nr. 20 — 29. Juli 1961

Mit dem Friedensvertrag zu Frieden und Einheit der Nation - mit dem Sozialismus zum Glück des Volkes!

Genosse Hermann Matern kommt in die Plamag

Am

Mittwoch, dem 2. August, spricht 14 Uhr das Mitglied des Politbüros des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands in einer Versammlung zu allen Betriebsangehörigen.

Werktätige der Plamag!

Setzt das Ringen um den Friedensvertrag am Arbeitsplatz verstärkt fort! Ehrensache jedes Betriebsangehörigen soll es sein, durch seine persönliche Verpflichtung zu Ehren der Kommunalwahlen zur Erfüllung des Etappenprogramms beizutragen!

Ohne Planschulden am 17. September 1961 an die Wahlurne!

Betriebsparteileitung.

Gute Taten für das bessere Leben

Zu Ehren der Kommunalwahlen verpflichtete sich die Brigade „Michail Scholochow" (Modelltischlerei), die in den Plauener Anlagen befindlichen Bänke – soweit sie defekt sind – zu reparieren. Außerdem werden die Kollegen zehn neue Bänke anfertigen.

Die Brigade Rohrleger (Feustel) übernahm die Verpflichtung, alle zu diesen Arbeiten erforderlichen Metallteile zu fertigen.

Alle diese Arbeiten werden im Rahmen des Nationalen Aufbauwerkes geleistet und zur Verschönerung unseres Stadtbildes beitragen.

Das Beispiel dieser beiden Brigaden verdient Nachahmung und in allen Brigaden unseres Werkes sollte überlegt werden, wie man zur weiteren Ausgestaltung unserer Stadt beitragen kann.

Er erhielt die goldene Aufbaunadel

Für seine hervorragenden Leistungen im Nationalen Aufbauwerk wurde kürzlich Kollege **Max König** mit der goldenen Aufbaunadel geehrt. Kollege König, der seit März 1959 in der Montage unseres Werkes arbeitet, brachte es 1960 auf die erkleckliche Zahl von 500 Aufbaustunden. In diesem Jahr leistete er bereits wieder bis jetzt 210 Stunden. Sämtliche Leistungen wurden in seinem Wohnbezirk Preißelpöhl vollbracht.

Neben dieser umfangreichen Arbeit, die seine Hingabe an unseren Arbeiter-und-Bauern-Staat beweist, übt Kollege König auch noch eine umfangreiche gesellschaftliche Tätigkeit aus. So ist er in der Montage Vertrauensmann der Gewerkschaft, im Wohnbezirk Preißelpöhl hat er die Funktion eines Wirtschaftsleiters inne. Außerdem gehört er dem Vorstand der Kleingartensparte „Naturheilverein" an.

Kollege König kann damit als Beispiel genannt werden, den sich jene zum Vorbild nehmen sollten, die immer „keine Zeit" haben.

Über seine Meinung zum Abschluß eines Friedensvertrages schreibt er: „Die Forderung nach dem Abschluß eines Friedensvertrages muß für jeden Deutschen eine Selbstverständlichkeit sein. Wir wären alle froh, wenn daran beide deutschen Staaten beteiligt wären. Es ist uns aber auch bekannt, daß sich die Bonner Regierung unter Strauß und Adenauer mit Händen und Füßen dagegen sträubt. Sie wissen genau, daß der Abschluß eines Friedensvertrages ihrer atomaren Aufrüstung ein Ende machen würde. Sollte sich die westdeutsche Regierung nicht am Abschluß eines Friedensvertrages beteiligen, wird ihn die Deutsche Demokratische Republik mit den Staaten abschließen, die bereit sind, in Frieden und Glück zu leben."

Von dieser Stelle aus danken wir dem Kollegen König für seine Leistungen und sprechen ihm gleichzeitig unsere besten Wünsche zu seiner ehrenvollen Auszeichnung aus.



Guter Empfang für Gramm und Millimeter

Auf ihrer 13-Etappen-DDR-Rundfahrt werden Gramm und Millimeter vom 31. Juli bis 5. August 1961 den Bezirk Karl-Marx-Stadt besuchen. Die Rundfahrt hat das Ziel, Materialreserven aufzuspüren und die Freimachung störender Einflußnahme der Bonner Ultras gegen unsere Wirtschaft durch Einschränkung und volle Beseitigung von Westbezügen.

Wir können in der Plamag dabei mit guten Erfolgen aufwarten. 1960 wurden etwa 30 Positionen Material direkt und indirekt aus Westdeutschland bezogen. Das waren etwa 3,6 Prozent des gesamten Materialbezuges, die in 85 Prozent der Gesamtproduktion eingingen. Im I. Quartal 1961 bildeten sich zwei sozialistische Arbeitsgemeinschaften, deren Aufgabe es war, diese Bezüge weitestgehend einzuschränken bzw. zu vermeiden. Die Erfolge dieser zielstrebigen Arbeit blieben auch nicht aus.

Bis jetzt wurde erreicht, daß bei 18 Positionen die Unabhängigkeit gegeben ist. Bei 12 Positionen haben die Sozialistischen Arbeitsgemeinschaften die letzte Etappe angetreten, indem sie die abschließenden Verhandlungen mit den zuständigen VVB und der Staatlichen Plankommission führen. Diese 12 Positionen machen noch 0,8 Prozent des gesamten Materialbezuges aus und wirken auf 15 Prozent der gesamten Produktion ein.

Erhebliche Materialeinsparungen konnten durch verbesserte Konstruktion, durch technologische Verbesserungen und Verbesserungsvorschläge erreicht werden. Aus der folgenden Aufstellung geht hervor, welche Mengen bei den einzelnen Materialarten eingespart werden konnten bzw. noch eingespart werden.

	Bis 30. Juni 1961 wirksam geworden	wirksam im zweiten Halbjahr 1961 und im Jahr 1962
Grauguß	24,9 t	56,5 t
Stahl	32,6 t	48,0 t
NE-Metalle	0,5 t	0,0 t
Rotguß	0,2 t	1,5 t
Normteile und Werksnormteile	13,8 TDM	24,0 TDM
Holz	6,6 m^3	13,2 m^3

Diese Erfolge können sich durchaus sehen lassen und das eingesparte Material bleibt nicht im Betrieb liegen, sondern wird ständig zur Abgabe angeboten bzw. für spätere Zeiträume reserviert. Die exakt nachgewiesenen Einsparungen werden auch bei der Materialeinsparung berücksichtigt.

Es gibt aber auch Schattenseiten, und an manchen Stellen wird es mit der Materialeinsparung nicht so genau genommen. So liegen beispielsweise hinter dem Gußlager eine Anzahl stark angerosteter Teile, die längst hätten „Martin" zugeführt werden können. Es handelt sich dabei um Teile, die infolge Konstruktionsänderungen nicht mehr benötigt werden. Aus den Abfallbehältern im Teilebau und aus den Schrottboxen konnten noch brauchbare Schrauben herausgeholt werden.

Durch nicht sortimentsgerecht bereitgestelltes Material wurden in den letzten zwei Monaten rund 2,5 t Stahl mehr verbraucht als vorgegeben war. Es ist bereits ein Fortschritt, daß diese Aufzeichnungen exakt geführt werden. Anläßlich des Besuches von Gramm und Millimeter gehen die Verantwortlichen nunmehr auch diesen Mißständen **zuleibe.**

Johannes Küster:

Zur Einführung der überbetrieblichen Zeitnormative

In Produktionsberatungen und bei individuellen Gesprächen fragen immer wieder Kollegen: Warum sollen überbetriebliche Zeitnormative eingeführt werden?

Die Zeitrechnung wird bei uns im Betrieb nach Zeitwerttabellen, die auf Grund von Arbeits- und Zeitstudien aufgebaut wurden, durchgeführt. In den Zeitwerttabellen fehlen häufig die Angaben, unter welchen technischen und organisatorischen Bedingungen die Zeitwerte zustandegekommen sind. Dadurch kommt es vor, daß die Kollegen mit den Arbeitsnormen nicht einverstanden sind und ihre Unzufriedenheit wegen der Ungerechtigkeit, die aus den verschiedenen Normen für oft ein und dieselben Arbeiten entstehen, zum Ausdruck bringen. Schon um dieses ungünstige Verhältnis zu verbessern, besteht die Aufgabe der Arbeitsnormung darin, für jeden Arbeitsgang nach Einführung des produktivsten Fertigungsverfahrens die technisch begründete Arbeitsnorm auszuarbeiten. Um zu einer planmäßigen Normenarbeit zu kommen, kommt der Einführung von Zeitnormativen eine besonders große Bedeutung zu. Der Vorteil der Zeitnormative besteht weiter darin, daß sie für die verschiedensten Arbeiten überbetrieblich anwendbar sind. Aus dem Vergleich der Zeitnormative mit dem bestehenden Zustand im Betrieb werden sehr schnell Schwächen und Mängel sichtbar. Damit werden Zeitnormative ein Mittel zur Übertragung der modernen Technologie und fortschrittlicher Arbeitsmethoden innerhalb der Betriebe. Deshalb wird gerade jetzt in der Auswertung des 12. Plenums mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß die Erarbeitung und Einführung von Normativen verstärkt durchzuführen ist.

Durch die Erarbeitung und konsequente Anwendung von Normativen ist es möglich, alle bisherigen statistischen und Erfahrungswerte auszuschalten und weitestgehend nach technisch begründeten Arbeitsnormen zu arbeiten. Damit werden weitere wichtige Quellen für die Steigerung der Arbeitsproduktivität erschlossen.

Besondere Bedeutung gewinnen die Normative in unserem Betrieb, da wir eine Kleinserien- bzw. Einzelfertigung haben. Deswegen war es immer schwierig, technisch begründete Arbeitsnormen zu schaffen. Ferner liegt die große Bedeutung der Normative – besonders aber der überbetrieblichen Normative – in der Schaffung einer einheitlichen Normenstruktur im Maschinenbau. Mit Hilfe der Zeitnormative entsteht eine einheitliche und feste Bewertungsgrundlage, auf die alle Normen aufgebaut werden.

Gleichzeitig soll die Einführung der Normative mit einer vorbildlichen Arbeitsorganisation und der innerbetrieblichen Planung verbunden sein. Aus dieser Tatsache heraus müssen wir mit verstärkter Kraft an die große Aufgabe gehen und so schnell wie möglich zur Einführung überbetrieblicher Zeitnormative kommen. Ihre Einführung geht schrittweise in unserem Betrieb vor sich, und zwar nach der Reihenfolge, wie die Normative vom Zentralinstitut für Fertigungstechnik abgeschlossen werden.

Abgeschlossen und von einer überbetrieblichen Arbeitsgemeinschaft der VVB Polygraph zu Gruppen-Normativen zusammengefaßt und von einer betrieblichen Arbeitsgemeinschaft nach Typen-Normativen zusammengefaßt sind die Normative für Spitzendreh-

(Fortsetzung auf Seite 2)

Freundschaftsbesuch in der Plamag

Besuch aus den Volksrepubliken Ungarn und Bulgarien hatte im vergangenen Mittwoch (19. Juli 1961) das Volkskorrespondentenkollektiv der Plamag Plauen. Bulgarische und ungarische Journalisten, die am Fest der „Freien Presse" teilgenommen hatten, interessierten sich für unsere Volkskorrespondentenarbeit und – wer will es ihnen verdenken – für unsere Druckmaschinen; hängen doch diese eng mit ihrer Redaktionsarbeit zusammen. In einem lebhaften Frage- und Antwortspiel (natürlich mit Dolmetscher) und durch eine anschließende Betriebsbesichtigung überzeugten sich die ausländischen Gäste vom Stand unserer Produktion und unserer Erzeugnisse. Lebhaft interessierten sie sich für die Rationalisatorenbewegung und das Vorschlagswesen in unserem Betrieb, denn in ihrer Heimat laufen ähnliche Aktionen wie unser Gramm und Millimeter. Neben den Rotationsmaschinen lobten sie besonders unsere kulturellen und sozialen Einrichtungen. „Macht weiter so! Wir werden euren Kampf um Frieden und Einheit Deutschlands in unseren Ländern stets unterstützen!" Das waren ihre Abschiedsworte. Wir riefen ihnen ein herzliches „Freundschaft!" nach. Und das verstanden sie, auch ohne Dolmetscher.

Eberhard Günther

Frau Schröder weiß, was gut ist

In Westdeutschland grassiert gegenwärtig die gefährliche Poliomyelitis (spinale Kinderlähmung). Diese Krankheit nimmt immer mehr den Charakter einer Epidemie an. Bis zum 17. Juli waren allein in Nordrhein-Westfalen 470 Polio-Erkrankungen registriert. Allein in diesem Bundesland betrug die Zahl der Todesopfer dieser Seuche 26. (Diese Zahl dürfte sich inzwischen weiter erhöht haben.)

Ähnlich sieht es in den anderen Ländern der Westzone aus. Im Saarland, Rheinland-Pfalz, Bayern, tritt die Polio auf und fordert ihre Opfer oder die von ihr befallenen Kinder sind zu lebenslangem Siechtum verurteilt.

Man sollte nun annehmen, daß eine ihrer Verantwortung bewußte Regierung alles tut, um einen solchen Krankheitsherd mit den modernsten zur Verfügung stehenden Mitteln und Methoden wirksam zu bekämpfen. Daß es Medikamente gegen die Polio gibt, ist bewiesen. Durch die in der Deutschen Demokratischen Republik in diesem Frühjahr durchgeführte Schluckimpfung mit dem sowjetischen Impfstoff nach Sabin-Tschumakow wurde die Polio ferngehalten. Dieses Serum ist bereits an 200 Millionen Menschen erprobt und hat seine Brauchbarkeit bewiesen. Auch die japanische Regierung sah sich gezwungen, von der Sowjetunion den Impfstoff einzuführen.

Unsere Regierung bot der westdeutschen Regierung sofort nach Auftreten der ersten Polio-Fälle drei Millionen Einheiten an, um vor allem die Kinder vor der Kinderlähmung zu schützen. Aber die Regierung in Bonn hat keine Zeit und auch kein Geld, um dieses großzügige Angebot anzunehmen. Sie braucht die Steuergelder, die aus der Arbeiterklasse herausgeschunden werden, dazu, um eine wahnsinnig aufgeblähte Rüstungsindustrie aufzuziehen. Sie muß weiterhin Raketen in den USA dafür kaufen, die auf die DDR und die sozialistischen Länder gerichtet sind. Klar, daß dann keine Mittel für die Volksgesundheit übrig sind.

In den Jahren 1950 bis 1960 wurden von Bonn 108 Milliarden DM für Rüstungszwecke ausgegeben. Dabei betrug die Bruttolohn- und Gehaltssumme in den drei Jahren 1957 bis 1959 für alle Beschäftigten der westdeutschen Industrie rund 117 Milliarden DM. Folglich hat die Adenauer-Regierung drei Jahresverdienste aller westdeutschen Werktätigen in der Industrie für die Kriegsvorbereitung verwendet!

Vergleichen wir einmal einige Ausgaben für die Bevölkerung:

Beide deutsche Staaten gaben, je Kopf der Bevölkerung gerechnet, jährlich aus:

	DDR	Westzone
Für Volksbildung u. ä.	*161 DM*	*117 D-Mark*
Für Wissenschaft und Kultur	*154 DM*	*46 D-Mark*
Für gesundheitliche Betreuung	*149 DM*	*54 D-Mark*
insgesamt	*464 DM*	*217 D-Mark*

Westdeutschland hat also für jeden seiner Bürger 247 D-Mark weniger übrig als die DDR.

Während sich die Mütter um die Gesundheit ihrer Kinder sorgen, werden aus den Werktätigen gepreßte Gelder verschleudert, um einen aussichtslosen Krieg vorzubereiten.

Es gibt aber auch in Westdeutschland Menschen, die wissen, wie man sich und seine Angehörigen vor Seuchen — in diesem Fall vor der Poliomyelitis — schützen kann. Einer davon ist Herr Gerhard Schröder, seines Zeichens Innenminister der Westzone. Seinen Befähigungsnachweis zu diesem Posten erbrachte er schon unter Hitler in der SA. Heute hat er alle Hände voll zu tun, um Kommunisten, Friedenskämpfer und ähnliche „Staatsfeinde" hinter Schloß und Riegel zu bringen. Ein beliebtes Betätigungsfeld Schröders ist auch die Jagd nach DDR-Bürgern, die in die Westzone einreisen.

Die Gattin dieses ehrenwerten Mannes ist Stadträtin für Gesundheitswesen in Düsseldorf. Sie weiß, was sie ihren Kindern schuldig ist und besorgte sich durch Mittelsmänner im demokratischen Berlin den sowjetischen Impfstoff gegen die Polio. Während also Millionen westdeutsche Kinder einer tödlichen Gefahr ausgesetzt sind, läßt die Frau Minister ihre Kinder mit sowjetischem Impfstoff impfen.

Dieses Vorkommnis zeigt erneut die Menschenfeindlichkeit eines Regimes, das sich sozial, freiheitlich und wer weiß, was noch nennt. Auch deshalb, um die Menschen in Westdeutschland nicht nur vor der Kinderlähmung, sondern auch vor dem Atomtod zu schützen, ist der Abschluß eines Friedensvertrages unabdingbar. Die Mittel, die heute für die Rüstung in Westdeutschland verpulvert werden, könnten die Not des Volkes mit einem Schlag beseitigen.

Her mit einem Friedensvertrag

Der Abschluß eines Friedensvertrages mit beiden deutschen Staaten steht gegenwärtig im Mittelpunkt des Interesses unserer Bevölkerung. Daß auch die Jugendlichen der Plamag wissen, worum es geht, bewies mir eine kleine Umfrage unter unseren Lehrlingen.

„Der Friedensvertrag muß schnellstens her, die deutschen Menschen müssen ihr Geschick in die eigenen Hände nehmen." Diese Meinung vertritt Jugendfreund **Kolbe.** Auch Jugendfreund **Günnel** schließt sich dieser Meinung an. Beide sind Dreher im ersten Lehrjahr.

„Es ist traurig genug, daß wir nach 16 Jahren immer noch keinen Friedensvertrag haben; nun wird es endlich Zeit", sagte mir der im dritten Lehrjahr stehende Dreherlehrling **Konzak.**

Jugendfreund **Fritsche** vom Aktiv D 3a erklärte mir, daß ein Friedensvertrag ein guter Schlag gegen die westdeutschen Militaristen wäre, die mit ihren Revancheforderungen die Welt erneut in den Abgrund eines furchtbaren Weltkrieges stürzen wollen.

Doch auch Mädchen stehen nicht zurück. So sagte **Gudrun Klopfer** vom Aktiv TZ 2: „Ein Friedensvertrag, auch wenn er nur mit der Deutschen Demokratischen Republik abgeschlossen wird, wäre auf jeden Fall ein Schritt nach vorn. Auch die Hetzzentralen wie der amerikanische Sender RIAS und andere würden vom Territorium der DDR verschwinden."

Stellvertretend für die Lehrmeister soll die Meinung vom Kollegen **Geyer** stehen: „Wenn es nach mir gegangen wäre, so hätte ich den Friedensvertrag schon vor zehn Jahren abgeschlossen. Wir müssen aus dem letzten Weltkrieg die Lehren ziehen. Der Westen will doch nur keinen solchen Vertrag, um ungestört rüsten zu können, und dann eines Tages das sozialistische Lager anzugreifen."

Jürgen Kaden, Jugendredaktion

*

Friedensvertrag — wie herrlich das klingt! So nach Ruhe, Sicherheit. Aber wie sieht es aus? Der eine deutsche Staat — die DDR — unterbreitet Friedensvorschläge, die andere Seite — Westdeutschland — wird bei dem Wort „Frieden" taubstumm oder schreit nach Revanche und Aufrüstung. Jedoch das deutsche Volk wird stärker sein als die, die schon wieder von einer Revidierung der Grenzen schwatzen. Denn es gibt ein Deutschland, wo die Bürger und die Regierung gemeinsam für einen Friedensvertrag eintreten und auch danach handeln.

Wie einige Jugendfreunde der Plamag darüber denken, soll hier wiedergegeben werden.

Friedhold Ellinger, Hobelei:

Wir, das heißt die junge Generation, haben keine Schuld an dem vergangenen Krieg und deswegen haben wir in erster Linie das Recht, einen Friedensvertrag zu fordern. Als den richtigen Weg dazu betrachte ich den Friedensplan der DDR. Adenauer dagegen sorgt sich nicht um das deutsche Volk, sondern um die Züchtung des deutschen Militarismus. Deswegen müssen wir um einen Friedensvertrag kämpfen.

Joachim Bock, TB:

Auf jeden Fall muß etwas geändert werden. So geht es nicht weiter. Vor allem muß das Westberlin-Problem gelöst werden.

Bruno Hartl, Disponent:

Es wird höchste Zeit, daß hier mal was geschieht. Im Westen wird immer mehr aufgerüstet und eines Tages kracht es wieder. Dem müssen wir zuvorkommen. Also brauchen wir einen Friedensvertrag, ehe es zu spät ist.

Rainer Spengler, Revolverdreherei:

Ein Friedensvertrag muß schon lange her. Denn wenn es im Westen so weitergeht, dann müssen wir auf alles gefaßt sein. Ich habe bei der Grenzpolizei meinen Eid geschworen und werde ihn jederzeit halten. Aber lieber arbeiten, als in den Krieg ziehen.

Siegfried Schreiber, Dreherei:

Auf jeden Fall ist ein Friedensvertrag notwendig. Auch ein Friedensvertrag, der allein mit der Deutschen Demokratischen Republik abgeschlossen wird, wäre ein bedeutender Schritt vorwärts. Noch dazu, wo im Westen die alten Leute wieder Rang und Namen haben. Diese neue Kriegsgefahr muß unbedingt gebannt werden. Ein sehr wichtiges Problem ist auch Westberlin, das unbedingt gelöst werden muß.

Wolfgang März, Dreherei, zur Zeit Nationale Volksarmee:

Wir haben auch in der Armee darüber diskutiert. Alle waren der Meinung, daß es an der Zeit ist, einen Friedensvertrag abzuschließen. Wenn Westdeutschland nicht dazu bereit ist, dann muß er eben mit der DDR allein abgeschlossen werden.

Heinrich Karing, Scharfschleiferei:

Es ist Sache aller Arbeiter und Bauern, die für Frieden und Sicherheit eintreten, für den Abschluß eines Friedensvertrages zwischen den Staaten der Anti-Hitler-Koalition und den beiden deutschen Staaten zu kämpfen. Deshalb bin ich der Meinung, daß der Friedensvertrag ohne Zeitverlust abgeschlossen werden sollte.

Urlaubsgedanken

Meinen diesjährigen Urlaub verbrachte ich in einer kleinen Stadt an der Ostsee. Das Wetter meinte es gut mit mir und den anderen Urlaubern. Viele Menschen tummelten sich am Strand, darunter auch manches junge Pärchen, braungebrannt, verliebt und glücklich! Abends ging ich in dieser Stadt ins Kino. Es wurde der Film aus der CSSR „Romeo und Julia in der Finsternis" gegeben. Zwei junge Liebende können in der vom Faschismus besetzten Tschechoslowakei nicht zusammenbleiben. Das Mädchen ist Jüdin. Diese Welt hatte für die beiden keine Sonne, kein Glück!

Welch ein Unterschied zwischen beiden Bildern, zwischen Wirklichkeit und Vergangenheit.

Vergangenheit???

Ist diese Gefahr für uns junge Menschen überhaupt schon gebannt? Wir sollten darüber nachdenken, bei der Arbeit, im Urlaub, überall!!

Eberhard Günther

Verpflichtung eingelöst

Das Schlosserlernaktiv MD 2 (Lehrausbilder Hans Wolf) verpflichtete sich Anfang Februar 1961, vier Zylindertransportwagen bis Ende Juli in Sondereinsätzen bei bester Qualität fertigzustellen. Den dafür anfallenden Arbeitslohn wollten wir als Solidaritätsspende für das um seine Freiheit kämpfende kongolesische Volk abführen.

Am 19. Juli 1961 kann das Lernaktiv melden, daß die genannten Transportwagen fertiggestellt sind. Insgesamt wurde diese Verpflichtung in Sondereinsätzen mit 132 freiwilligen Arbeitsstunden erfüllt.

Der anfallende Arbeitslohn in Höhe von 193,88 DM wird dem Sonderkonto Afrika überwiesen. Das Lernaktiv MD 2 hofft, mit dieser Solidaritätsaktion einen Beitrag zu leisten, die noch geknechteten Völker in ihrem Freiheitskampf zu stärken, um zu einem allgemeinen und baldigen Völkerfrieden zu gelangen.

Hans Wolf

Paul Braus, Obermeister der Dreherei:

Mitrofanow-Methode Hebel zur Steigerung der Arbeitsproduktivität

Das 12. Plenum stellt dem Maschinenbau der Deutschen Demokratischen Republik hohe Produktionsziele, deren Erreichung im wesentlichen ohne zusätzliche Arbeitskräfte gesichert werden muß. Es kommt darauf an, Maßnahmen festzulegen, die eine rasche Steigerung der Arbeitsproduktivität herbeiführen. Den Weg dazu zeigen uns die Mitrofanow-Methode in Verbindung mit der Seifert-Methode.

Der Hauptanwendungsbereich der Mitrofanow-Methode ist gegenwärtig die spanabhebende Fertigung. Zu ihrer Einführung ist die Hilfe aller Kollegen notwendig. Der einzelne kann die Umwälzung, die die Mitrofanow-Methode mit sich bringt, nicht allein durchsetzen. Unabhängig von dem gebildeten Kollektiv in der Revolverdreherei muß auch in den anderen Abteilungen Vorarbeit geleistet werden.

Die Dreherei 21 (Meister Klinger) beginnt mit Arbeiten an der Dreh-, Bohr- und Abstechbank. Die Hauptarbeit liegt bei der Technologie. Hier ist die größte Hilfe aller Kollegen notwendig. Es wird auch an der Dreh-, Bohr- und Abstechbank möglich sein, in verschiedenen Gruppen Komplexteile festzulegen und mehrere Teile anzugleichen. Das Ziel besteht in der Bildung von Bearbeitungsgruppen formähnlicher Teile nach gleichen technologischen Merkmalen und in der Einführung und Anwendung von Gruppenvorrichtungen von jeweils ganzen Bearbeitungsgruppen. Dazu kommt noch die zweckgerichtete Modernisierung von Maschinen, auf denen ganze Gruppen bearbeitet werden können.

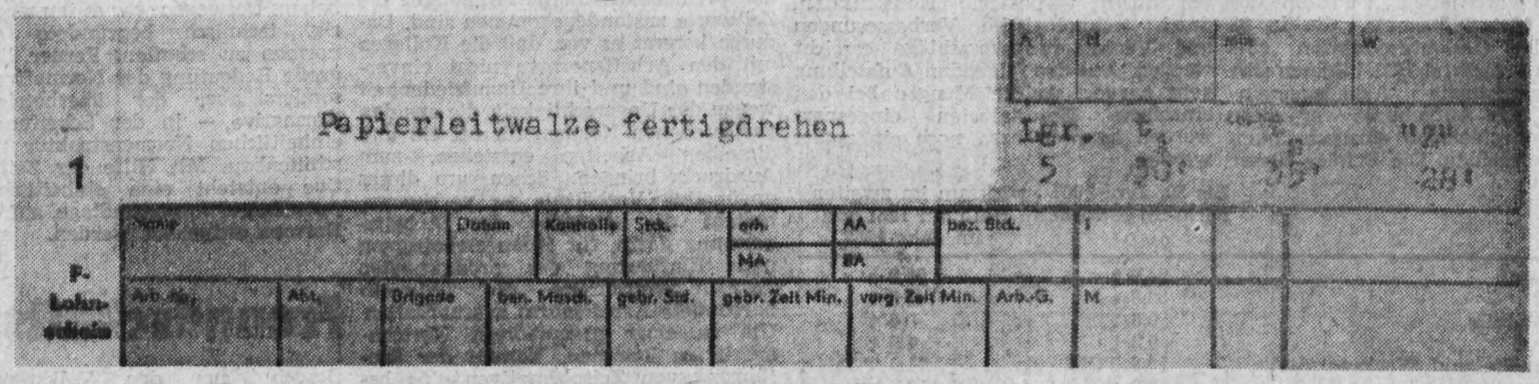
Die technischen Kader müssen sich eingehend mit der Mitrofanow-Methode vertraut machen. Die Kollegen in der Produktion sind für die Mitarbeit zu gewinnen. Auch die Neuereraktivs tragen eine große Verantwortung. Durch eine zielstrebige Arbeit müssen sie die Kollegen auf die Schwerpunkte hinweisen und die Verwirklichung der Mitrofanow-Methode durchsetzen.

Die mit der Mitrofanow-Methode verbundene Umstellung des Produktionsprozesses, die zunehmende Automatisierung der Zerspanungsarbeiten, verlangen verbesserte Schneidwerkzeuge. Das gilt besonders für das Nachschleifen. Durch geeignete Maßnahmen ist eine Erhöhung der Qualifizierung der Werkzeugschleifer zu erreichen, besonders im Hinblick auf die Einhaltung der Schneidgeometrien. Das ist notwendig und anzustreben zur Erreichung höherer Standzeiten.



(Fortsetzung von Seite 1)

Zur Einführung der überbetrieblichen Zeitnormative



Von Betrieben der VVB WMW wird zur Zeit die probeweise Einführung für überbetriebliche Zeitnormative für Außenrundschleifen, Abwälzfräsen, Waagerecht- und Senkrechtfräsen sowie Senkrechtbohren probeweise eingeführt. Nach Abschluß dieser Arbeiten werden wir auch in der Plamag die überbetrieblichen Zeitnormative in den genannten Berufsgruppen einführen.

Nach den gründlich durchgeführten Parteiversammlungen, Produktionsberatungen und vielen individuellen Gesprächen in der Spitzendreherei sollen nun auf Grund der noch bestehenden organisatorischen Vorbereitungen die Normative ab 1. September 1961 eingeführt werden. Das bezieht sich auf alle abgeschlossenen Normative, die zum größten Teil für die Abteilung 22 (Meister Koch), aber auch einige Maschinen der Abteilung 21 (Meister Klinger) fertiggestellt sind. Alle Werkstücke, die nach überbetrieblichen Normativen errechnet werden können, werden ab 1. September 1961 mit der neuen Norm versehen. Der Lohnschein bleibt der gleiche wie bisher — nur mit dem Unterschied, daß die Stücknorm getrennt vom Faktor „Z" aufgeführt wird (siehe den abgebildeten Lohnschein).

Der Faktor „Z" ist zeitnormativgebunden und differenziert von 75 bis 90 Prozent festgelegt worden. Das Ziel muß sein, den Faktor „Z" von 75 Prozent als höchsten Zuschlag zu erreichen, so daß alle Zuschläge, die über 75 Prozent liegen, als Rückstandszeit bezeichnet werden und im Normativblatt auch dementsprechend gekennzeichnet sind, wie es das folgende Beispiel zeigt:

Normativ D 5. Zwei Zahnräder-Kupplungen und ähnliche Teile von 100 mm Durchmesser bis 300 mm Durchmesser fertigdrehen.
Faktor „Z" = 75 Prozent R = 5 Prozent.

Das setzt voraus, ständig für alle Arbeiten den wissenschaftlichen und technischen Höchststand zu ermitteln, um dadurch den Faktor „Z" zu reduzieren. Die Einführung der Normative darf niemals als eine rein technische Angelegenheit betrachtet werden. Sie steht vielmehr in enger Verbindung mit der politischen Arbeit und alle Kollegen müssen von der Richtigkeit der Einführung der überbetrieblichen Zeitnormative überzeugt sein.

Die Durchführung des Unterrichtstages in der Produktion

Das Schuljahr 1960/61 hat seinen erfolgreichen Abschluß gefunden und wir als Betrieb haben auch unser Teil dazu beigetragen. Diese Feststellung kam auch in der Abschlußbesprechung des polytechnischen Beirates seitens der Kollegen Lehrer zum Ausdruck. An dieser Stelle sei deshalb allen Kollegen, die sich unseren Schülern in der Durchführung des Unterrichtstages in der Produktion widmeten, Dank gesagt.

Wenn sich auch die Durchführung des UTP verbesserte, so wollen und können wir uns mit den erreichten Erfolgen noch nicht zufrieden geben. Es macht sich auf jeden Fall notwendig, daß sich alle Betreuer — und besonders unsere Meister — für einen geordneten und lehrplangerechten Unterrichtstag in der Produktion einsetzen. Darunter ist zu verstehen, daß man die Schüler an einem geeigneten Arbeitsplatz einsetzt, mit entsprechenden Arbeiten betreut und gut anleitet.

Es ist wohl verständlich, daß es einem Schüler äußerst langweilig wird, wenn er verurteilt ist, stundenlang auf einem Fleck zu stehen, nur aufzupassen und eventuell mal eine Frage zu stellen. Unsere Aufgabe ist es, unseren Schülern Wissen zu vermitteln und erzieherisch auf sie einzuwirken. Auch die Einhaltung der Arbeitsschutzvorschriften ist von großer Bedeutung. Gerade in dieser Frage kommen unsere Schüler sehr häufig in Widerspruch, weil die Einhaltung der Arbeitsschutzvorschriften seitens unserer Kollegen mitunter vernachlässigt wird. Trotzdem müssen wir alles tun, um Unfallgefahren von den uns anvertrauten jungen Menschen fernzuhalten und sie immer wieder darauf hinweisen.

Am 4. September beginnt das Schuljahr 1961/62 und unser Betrieb ist wiederum mit der Durchführung des Unterrichtstages in der Produktion betraut. Wir werden etwa 270 Schüler in einer Woche zu betreuen haben. Es handelt sich dabei überwiegend um Klassen, die bereits im vergangenen Schuljahr bei uns unterrichtet wurden. Neu kommen zwei 7. Klassen aus der Seume-Oberschule, zwei 8. Klassen aus der Dittes-Oberschule und eine 10. Klasse, die schon als 7. und 8. Klasse bei uns zum Unterrichtstag waren, hinzu.

Hierzu ergibt sich je Woche folgende Aufstellung:

zwei 7. Klassen der Seume-Oberschule,
zwei 8. Klassen der Seume-Oberschule,
zwei 8. Klassen der Dittes-Oberschule,
eine 10. Klasse der Seume-Oberschule,
zwei 12. Klassen der Erweiterten Diesterweg-Oberschule.

Wenn diese Schüler im September den Unterrichtstag in der Produktion aufnehmen, so bitten wir alle damit betrauten Kollegen, diesen Erziehungs- und Bildungsprozeß zu unterstützen, um zu erreichen, daß unser Betrieb auch auf diesem Gebiet einen entscheidenden Beitrag bei der Verwirklichung des sozialistischen Schulwesens leistet.

Polytechnischer Beirat der Plamag
Rauh Voigtmann

Thälmann-Pioniere berichten aus ihrer Arbeit

Die Pioniere der Seume-Oberschule wollen einmal über ihre geleistete Arbeit während des vergangenen Schuljahres berichten. Sie können stolz auf ihre schulischen und sportlichen Leistungen sein, besonders aber jene Pioniere, die das Schuljahr mit Auszeichnungen beendet haben.

Es wurden etwa 50 Abzeichen „Für gute Arbeit in der Schule" an Pioniere und Schüler verliehen. Es könnten noch mehr sein, aber diese Zahl zeigt doch schon, daß sie sich anstrengen, um den Lehrern bei der Erfüllung ihrer Aufgaben zu helfen.

Acht Pioniere erhielten für besondere Leistungen eine Buchprämie. Weitere sechs Pioniere wurden mit Urkunden von der Wissensolympiade ausgezeichnet. Bei dieser Olympiade kam es darauf an, die Schule in den Fächern „Deutsch" und „Mathematik" zu vertreten. Nicht nur auf schulischem Gebiet wurden Siege errungen, sondern auch im Sport. Das sieht man daran, daß viele Pioniere auch hier ihren Mann standen und mit Urkunden geehrt wurden.

Es gab natürlich auch Schülerinnen, die sich besonders angestrengt haben. Eine dieser Schülerinnen ist Maritta Hauffe aus der 4. Klasse der Seume-Oberschule. Sie hat auf ihrem Zeugnis nur Einsen, und ich glaube, schon deshalb verdient sie ein besonderes Lob. Viele Pioniere und Schüler werden es ihr im nächsten Jahr sicher nachmachen. Dann können sie stolz zu den Arbeitern der Plamag sagen: In unserer Schule gibt es jetzt noch mehr Pioniere und Schüler, die mit Auszeichnungen oder mit einem besonderen Lob das Schuljahr beendet haben.

Karin Starrowsky,
Klasse 10c der Seume-Oberschule

Für den Agitator notiert

Bonn hat kein Geld für die Kranken – aber Milliarden für den kalten Krieg

Der Bayrische Rundfunk brachte dieser Tage erschreckende Einzelheiten über den katastrophalen Gesundheitszustand eines großen Teiles der westdeutschen Bevölkerung. Der Bonner Staat, der Milliarden für die NATO, für die Atomaufrüstung, für Spionage und Diversion gegen das sozialistische Lager ausgiebt, der monatlich Millionen für den organisierten Menschenhandel, für die Abwerbung von Fachkräften aus der DDR für die westdeutschen Konzerne verbraucht, dieser Staat hat kein Geld für die Kranken.

Westdeutschland gehört heute zu den sozial rückständigsten Ländern der Welt. Die Bonner Regierung lehnt die Immunisierung der Kinder mit Polio-Impfstoff ab, weil es Geld kostet, das sie für andere schmutzige Zwecke mit beiden Händen ausgibt.

Dieser Staat duldet die verheerenden sozialen Zustände, wie sie durch den Bayrischen Rundfunk jetzt bekannt wurden. Danach hält Westdeutschland in der Müttersterblichkeit einen traurigen Rekord. Von 16 Ländern der westlichen Welt steht es an zweiter Stelle. Nur im mittelamerikanischen Nikaragua sterben mehr Mütter als in der Bundesrepublik. Selbst nach den offensichtlich stark gefärbten Angaben des Bayrischen Rundfunks sterben jährlich weit über 12 000 Frauen im Wochenbett. Nach ihren eigenen Berichten leidet jedes zweite Kind an Haltungsschäden. Der Anteil chronisch krankhafter Störungen bei den erwerbstätigen Jugendlichen liegt bei 45 Prozent. Die Kurbedürftigkeit Jugendlicher stieg auf 33 Prozent. 60 Prozent der landwirtschaftlichen Bevölkerung sind behandlungsbedürftig. 68 Prozent der Renten-Neuzugänge beruhen auf Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit. 1,7 Millionen Sozialrentner erhalten monatlich unter 100 DM.

Noch heute müssen über die Hälfte aller Frauen zu Hause entbinden, weil im „Bonner Wirtschaftswunderstaat" 70 000 Krankenbetten fehlen. Gegenwärtig fehlen mindestens 1,5 Millionen Kindertagesstättenplätze für die Kinder berufstätiger Mütter.

Das sind die Zahlen der Bonner amtlichen Statistik. Ein einfacher Vergleich mit den sozialen Leistungen unserer Republik zeigt auch hier auf den ersten Blick den unterschiedlichen Charakter der beiden deutschen Staaten. Der Bonner Staat hat kein Geld für die soziale Fürsorge seiner Menschen. Er gibt das Geld für die schmutzigen Zwecke des kalten Krieges aus. Dafür müssen die Mütter sterben, dafür müssen die Kinder unter unsozialen Bedingungen heranwachsen, dafür müssen Kranke auf eine ärztliche Behandlung verzichten. Das ist das brutale Gesicht des Militarismus gegenüber den Menschen in seinem eigenen Staat.

Aus westdeutschen Zeitungen

Unternehmer sparen ein

„Es wäre sinnlos zu leugnen, daß der eigentliche wirtschaftliche Zweck der ‚Automation' darin besteht, Lohnkosten zu sparen."

„Automatisierung — Die moderne Industriezeitschrift", Heidelberg, Januar 1957

Auf Kosten der Arbeiter

„Es hat sich gezeigt, daß nur die Akkordarbeiter die Möglichkeit eines vollen Lohnausgleichs haben, aber durch Mehrleistung."

Gewerkschaftszeitung „Metall" vom 11. März 1959

Klaus B. weiß es

„Rationalisierung, sagte Klaus B., heißt mehr produzieren mit weniger Leuten. Dabei wird dem einzelnen eine überdurchschnittliche Arbeitsbelastung zugemutet."

„Der Gewerkschafter", Funktionärszeitschrift der IG Metall, Frankfurt (Main), Oktober 1959

Sie spürt es im Rücken

„Daß sie hart gearbeitet hat, weiß sie abends nicht mehr. Sie spürt es nur im Rücken, in den Beinen, im Unterleib, sie merkt es an den fahrigen Bewegungen, an einem plötzlichen Augenzucken, an ihren überraschenden Ausbrüchen von Freude und Wut... Haltungsschäden, ernste Störungen der weiblichen Funktionen und vor allem hochgradige Nervosität treten bei 17-jährigen Mädchen, die seit drei Jahren am Band arbeiten, in unglaublich hohem Maße auf.

Der Betrieb ist für die meisten von ihnen der größte Feind, aber zugleich haben die acht oder neun Arbeitsstunden, die sie täglich verbringen, stärkere Auswirkungen auf ihr Dasein, als alle anderen Faktoren ihres Lebens."

SPD-Zeitung „Vorwärts", Mai 1960

Ohne Rücksicht auf Verluste

„Die Arbeitnehmer und ihre Gewerkschaften beschuldigen die Arbeitgeber, das Arbeitstempo ohne Rücksicht auf Verluste zu forcieren. Die Arbeitsunfälle, so sagen die Vertreter der Stahlarbeiter, sind letztlich auf Zeitdruck, mit anderen Worten auf Arbeitshetze, zurückzuführen."

„Der Spiegel" vom 12. Juli 1961

Die erste Hilfe

eine Verpflichtung für uns alle!



Wunden, stark blutend

Nicht waschen, Mull auf Wunde, darüber Watte zum Aufsaugen, dann verbinden. Watte nie direkt auf die Wunde! Abschnürverband bei Schlagaderblutungen darf nicht länger als 1 Stunde liegen. Zettel mit Zeitangabe der Schnürung auf die Brust heften.

Sofort in klinische Behandlung.

Wie sie sich entwickeln

Aus dem Tagebuch der Brigade „Michail Scholochow"

(4. Fortsetzung)

18. Januar 1960

Die Trennung des Antriebes von Schleifstein und Bohrmaschine ist erfolgt. Es muß nur der Motor noch angeschlossen werden.

Unser Erich Wagner hat im vergangenen Jahr eine Krankheitsliste geführt. Heute gibt er sie mir. Es ergibt sich eine Ausfallzeit von 714 Arbeitsstunden bei 24 Kollegen. Auf die Abteilung bezogen ist das 1,3 Prozent. Wir liegen somit weit unter dem Betriebsdurchschnitt. Das ist mit ein Erfolg der guten Aufklärungsarbeit und vor allem der hundertprozentig durchgeführten Nasensprayung.

19. Januar 1960

Heute findet unsere FDJ-Gruppenwahlversammlung statt.

Zur Mittagspause haben wir eine kurze Besprechung über den Urlaubsplan. Es zeigt sich bereits deutlich, daß wir im III. Quartal unseren Plan nicht einhalten werden. Es macht sich eine große Überzeugungsarbeit nötig.

Zwei Jugendfreunde gehen heute abend zu einer Veranstaltung mit Wolfgang Grellmann.

20. Januar 1960

Wir bekommen heute Antwort auf unsere Anfrage wegen der Stempelkarten. Ab 1. Februar 1960 werden bei der Malerei und uns „versuchsweise" die Stempelkarten wegfallen.

Die gestrige FDJ-Wahlversammlung war sehr gut vorbereitet. Wir stellten in unserer Malerei Tische auf, die wir mit blauem Tuch bezogen. Unsere Fahne als bestes FDJ-Aktiv hing an der Wand. Von den zehn FDJlern unserer Gruppe erschienen neun im Blauhemd. Der Parteisekretär Geißler und Dieter Siegel von der ZBGL, waren anwesend. Die Abteilungsparteigruppe hatte Meister Friedel, Egon Glück und Fritz Vogt delegiert. Jugendfreund Weiß leitete die Versammlung. Gruppenleiter Wurzbacher gab den Rechenschaftsbericht. In der anschließenden Diskussion wurde beschlossen, die von einem Jugendlichen eingebrachten Verbesserungsvorschläge immer erst in der Gruppe zu besprechen. Einen heftigen Meinungsaustausch gab es über das Thema: Normen — Seifert-Methode. Einstimmig kam zum Ausdruck, daß bei uns TAN nicht einzuführen gehen. Wir werden jedoch die BGL und die Abteilung Arbeit auffordern, gemeinsam mit Kurt Schreyer die VAN zu überprüfen mit dem Ziel, exakte Steigerungen festhalten und erzielen zu können.

In der Zeitungsschau heute früh, die Fritz Landrock leitete, stand im Mittelpunkt die Senkung der Streitkräfte der Sowjetunion. Alle Kollegen gaben ihrer freudigen Zustimmung Ausdruck. Sie betonten auch, daß es an der Zeit sei, daß der Westen auch seinen Beitrag zur Abrüstung und damit zur Entspannung geben soll.

21. Januar 1960

Heute mittag wurde über die Verteilung der Urlaubsplätze gesprochen. Albert Wild und Manfred Geilert erhielten einen Platz, der ihren Wünschen entsprach. Der für Fritz Vogt vorgesehene Platz vom 30. Mai bis 11. Juni erschien ihm zu früh. Er lehnte ihn also ab. In dieser Zeit fahren nun Manfred Döbel und Friedhelm Seifert. Wir haben nun noch je einen Seeplatz im Mai und September. Die beiden dafür in Frage kommenden Kollegen möchten beide im September fahren. Was soll ich da tun? Wenn sie sich nicht einigen, werde ich selbst fahren.

Der Produktionsleiter Schmieder und der BGL-Vorsitzende Kellner haben heute mit dem Viererkopf eine Aussprache über die enorm gestiegenen Aufgaben unserer Abteilung. Wir kommen zu dem Entschluß, den Kollegen Lothar Seifert ab Montag wieder bei uns zu beschäftigen. Wir können jedoch noch keine Hobelbank aufstellen. Er muß vorläufig beim Wändebau mit helfen.

22. Januar 1960

Die Abteilungsparteigruppe hat sich auf ihrer Wahlversammlung sehr konkrete und hohe Ziele für das neue Jahr gestellt. Dieser Arbeitsplan und der Gruppenkompaß der FDJ bilden gemeinsam mit dem Abteilungsplan die Grundlage für unsere Arbeit im Jahre 1960. Auf diesen Plänen baut sich unser neuer Brigadevertrag auf.

23. Januar 1960

Heute gehen fünf Kollegen in die Zimmerei, um mit den Kollegen über die Bildung einer sozialistischen Brigade zu diskutieren. Die Parteigruppe der Zimmerei ist sich klar geworden, auf sozialistische Art zu arbeiten, zu lernen und zu leben. Jetzt gilt es, die parteilosen Kollegen für die Mitarbeit zu gewinnen. Wir konnten in der Diskussion viele Unklarheiten und falsche Meinungen bereinigen. Wir erklärten uns bereit, mit zwei Kollegen der Zimmerei einen Brigadevertrag auszuarbeiten. Dieser wird dann mit allen Kollegen diskutiert. Damit leisteten wir einen guten Beitrag zum 1. Mai um den Titel „Betrieb der sozialistischen Arbeit" zu kämpfen. Wir werden zu unseren Brigadeabenden die Kollegen der Zimmerei einladen.

25. Januar 1960

Da sich auf den Verbesserungsvorschlag zur Verringerung der Zugluft in unserer Abteilung noch nichts tat, griffen wir zur Selbsthilfe und legten ein Abzugsrohr durchs Fenster ins Freie. Die im NAW geleistete Arbeit wirkte sich gut auf die Verringerung der Zugluft und damit auch die Senkung des Krankenstandes aus.

Meister Friedel weist heute Lothar Seifert in seine Arbeit ein. Alle Kollegen waren mit der Wiederaufnahme der Arbeit bei uns einverstanden.

26. Januar 1960

Die Genossen Friedel und Wunderlich erklären sich bereit, als ständige Aufklärer bei der sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft in unseren Patendörfern zu fungieren.

27. Januar 1960

Zur heutigen Zeitungsschau verliest Gerhard Müller das Brigadetagebuch. Wir wollen dadurch erreichen, daß das Tagebuch noch aktueller gestaltet wird. Heute bekamen wir Bescheid, daß der Kollege Friedhelm Seifert von der Lohngruppe V in die Lohngruppe VI eingestuft wurde. Er hat seit dem Weggang des Kollegen Thörmer die ganze Verantwortung für das Modellager.

Heute wurde der Motor für den Schleifstein angeschlossen. Der Weg vom Vorschlag zur Verwirklichung war sehr lang.

Die große Seitenwand für den vierten Falzapparat der Kommission 107 083 ist in der Gießerei Ausschuß geworden. Wir müssen deshalb die Wand II in die Wand I zurückändern. Das ist eine Arbeit von etwa 40 Stunden.

28. Januar 1960

Zur Erfüllung des Stufenprogramms müssen die Pioniere Klingelanlagen schalten. Im Vertrag mit dem Kreislichtspielbetrieb ist vorgesehen, diese Arbeiten gemeinsam auszuführen. So weilten an den letzten beiden Mittwochen unsere Pioniere im Kulturraum des KLB. Einige Kollegen unserer Abteilung und einige Kollegen des KLB gaben Anweisungen.

Werner Wendel unterhält sich heute mit uns über seinen Arbeitseinsatz und über das Vorhaben, einen Schmalfilm über eine Brigade zu drehen. Er fand begeisterten Zuspruch.

Dieter Hoffmann geht heute zu einer Beratung sozialistischer Brigaden des Stadtkreises Plauen. Gegenstand der Beratung ist der Wettbewerbsaufruf der Brigade „1. Mai" des Kabelwerkes. Nach langer Überzeugungsarbeit gelang es uns, um Stockungen in der Produktion zu vermeiden, den Urlaub gemäß Abteilungsplan auf die einzelnen Quartale zu verteilen. Es war sogar möglich, im IV. Quartal nicht fünf Prozent, sondern 16 Prozent Urlaub zu planen.

Drei Mitglieder der Kampfgruppe gehen heute zum Waffenreinigen.

Seit heute haben wir eine eigene Brigadebibliothek. Sie ist zwar noch sehr klein, aber der Anfang ist gemacht. Der Verwalter ist Manfred Geilert. Wir wollen durch diese eigene Bibliothek erreichen, daß noch mehr Kollegen sich dem fortschrittlichen Buch widmen. Durch unser gemeinsames Lottospiel haben wir die Möglichkeit, immer mehr gute Bücher zu erwerben.

29. Januar 1960

Zu der Besprechung der Brigadiere der sozialistischen Abteilungen und Brigaden wurde gestern festgelegt, am Samstag eine kritische Auswertung vorzunehmen und die beste Brigade an den Kreisvorstand zur Staatsauszeichnung zu melden. Wer wird das sein? Ich muß offen sagen, daß ich sehr zuversichtlich zu dieser Auswertung gehe. Denn was sich bei uns im letzten Jahr geändert hat, liegt klar auf der Hand. Eine solche Kameradschaft und gegenseitige Hilfe und Unterstützung ist ein Vorbild und Beispiel für alle anderen Abteilungen. Durch die gute Zusammenarbeit des Viererkopfes mit allen Abteilungen machen sich Einsparungen auf fast allen Gebieten bemerkbar.

Auf Vorschlag von Walter Schönfuß und Kurt Schreyer wird jetzt bei den Traversen ein Standardmodell verwendet. Die jeweils gewünschten Längen, die bedingt sind durch die verschiedenen Papierbreiten, werden durch Einlegen von Kernen abgedämmt. Dadurch entsteht eine Einsparung an Lohn- und Materialkosten, die noch nicht genau meßbar ist, da uns noch nicht bekannt ist, wie oft die Traversen gebraucht werden.

30. Januar 1960

Wir haben gestern endgültig den Zusatzvertrag zu unserem Brigadevertrag für 1960 abgeschlossen. Ich habe heute den Rechenschaftsbericht über den Vertrag von 1959 fertig geschrieben. Dieter Hoffmann und ich waren heute zu der Auswertung. Jeder Brigadier mußte seinen alten Vertrag vorlegen und Rechenschaft über jeden Punkt abgeben. Es kamen von verschiedenen Brigaden sehr gute Taten zur Sprache. In verschiedenen anderen Brigaden ging es ziemlich lauwarm zu. In offener und harter Diskussion wurde von allen über alle diskutiert. Es wurden aber auch helfende Hinweise gegeben. Wir haben uns in unserem neuen Vertrag das Ziel gestellt, bis 1. Mai 1960 80 Prozent für die DSF zu werben. Von der Malerei bekam ich daraufhin zu hören, daß es erste Pflicht jedes Sozialisten sei, ein Freund der Sowjetunion zu sein. Was sollte ich dagegen sagen? Wir können nur eines tun: eine intensive Werbung durchführen. Hier kommt offen zum Ausdruck: Sobald man irgendein Gebiet vernachlässigt gibt es Rückschläge. Einige Kollegen von uns waren bereits einmal Mitglied. Durch schlechte Kassierung und durch säumiges Zahlen schieden sie jedoch wieder aus. Es wird sich hier einiges ändern.

(Fortsetzung folgt)

Peter Fritsch:

Nur ein Gewitter

Durch ein unheilvolles Dröhnen
ward' ich aus dem Schlaf geschreckt,
und ich blickt zum Fenster hin.
Gewitter war's, das mich geweckt.

Taghell erleuchtet war die Nacht
von der Blitze Silberstrahl,
und dabei hab' ich gedacht:
So etwas gab es schon einmal!

Doch damals war's nicht die Natur,
die uns das Feuer sandte.
Es war Krieg, und Bomben fielen,
und die Stadt, sie brannte!

Nur mit Schrecken denke ich
an die grauenvolle Zeit,
an das Heulen der Sirenen,
an das unfaßbare Leid.

Und da schrei'n sie heut' schon wieder,
in der altbekannten Weise:
„Mit den Kommunisten nieder!"
und „Fort mit Grenze Oder-Neiße!"

Ja, es sind die gleichen Leute,
die den letzten Krieg ersannen.
Freunde! Noch ist's nicht zu spät!
Laßt uns die Gefahren bannen!

Dafür lohnt es sich zu kämpfen,
daß es nie mehr Kriege gibt,
daß der Friede auf der Welt,
und der Sozialismus siegt!

Lange war ich wach und schaute
auf das Schauspiel der Natur.
Dann legt ich mich wieder schlafen;
es war ja ein Gewitter nur.

Neuerscheinungen aus dem Dietz-Verlag

Heide Wendland: Der Mensch darf nicht allein sein

Roman — 272 Seiten — Ganzleinen etwa 6,00 DM.

Irrtümer und Fehlschläge liegen hinter Annelore, die ein neues Leben beginnen will. Gehört aber ihre Ehe mit Viktor noch zum alten oder schon zum neuen Abschnitt ihres Lebens? Annelore ist nicht allein, und sie findet die Kraft zu einer schweren Entscheidung. Heide Wendland hat einen packenden, überzeugenden Gegenwartsroman geschrieben in einer erstaunlich ausdrucksvollen, bildhaften Sprache.

*

Aus Böhmens Hain und Flur

Verse tschechischer Dichter in deutscher Übertragung von Louis Fürnberg — 64 Seiten — Ganzleinen 6,00 DM.

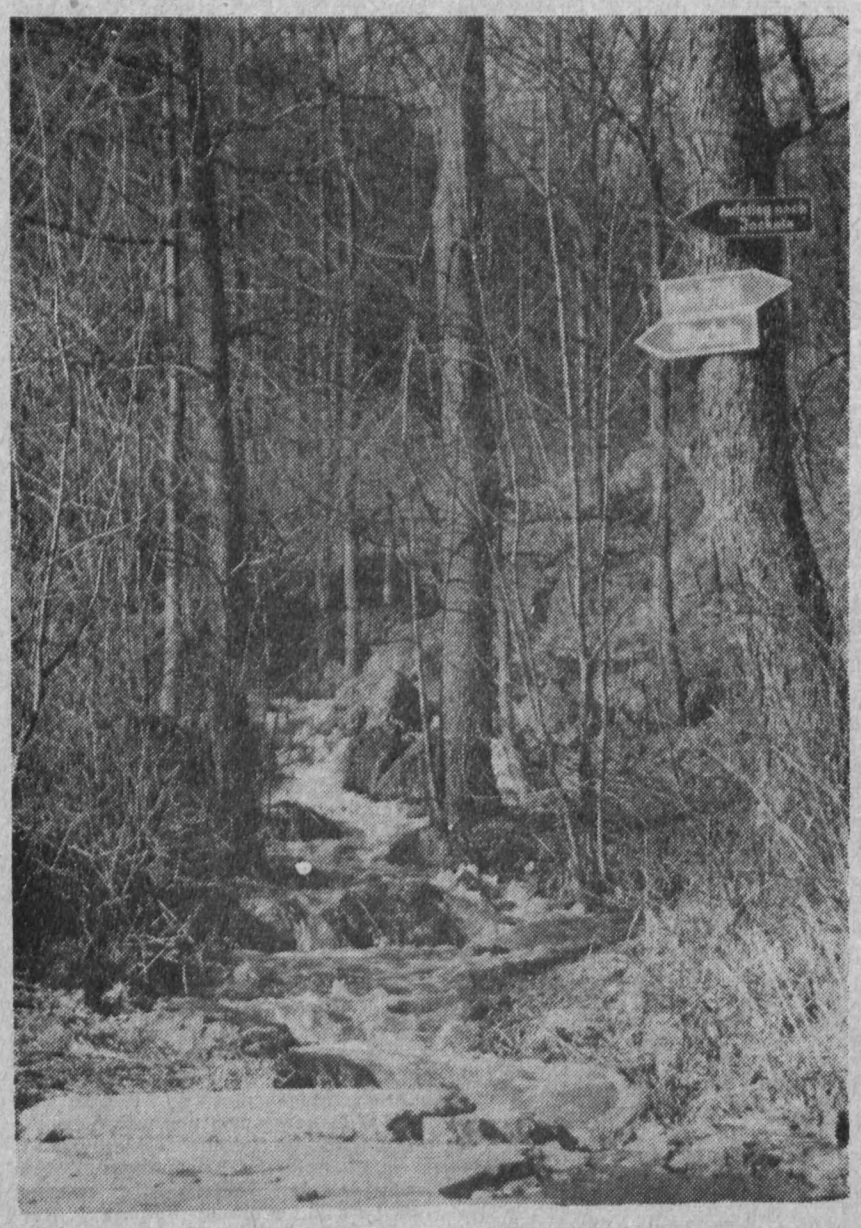
Vom Geiste der Menschen und der Landschaft zeugt dieses Buch, diese Verse tschechischer Dichter, deren gemeinsamer Zug die Liebe zur Heimat, die Liebe zum Menschen ist, und zwar zum tätigen, mit allen seinen Empfindungen dem Leben zugewandten Menschen. In großartigen Nachdichtungen erschließt uns Louis Fürnberg den Gefühls- und Gedankenreichtum der Dichtung eines Jan Neruda, eines St. K. Neumann, eines Jiri Wolker oder Viteszlav Nezval.

*

Dora Teitelboim: Ballade von Little Rock

Nachdichtung von Karl-Heinz Jakobs — 68 Seiten — Ganzleinen 9,80 DM.

Little Rock — der Name der Hauptstadt des amerikanischen Bundesstaates Arkansas wurde berüchtigt durch die Ereignisse im September 1957, als ein verhetzter Mob neun amerikanische Negerkinder daran hinderte, zum erstenmal mit Weißen dieselbe Schule zu besuchen. In künstlerischer Dichte rollen die Geschehnisse ab: Wir erfahren, wer die Herren Senatoren sind, die gegen die Kinder gestimmt haben, was deren Frauen bewegt, und wir lernen die Männer und Frauen der dunklen Rasse kennen — und lieben. Das Bändchen vermittelt einen starken Eindruck von der bei uns noch wenig bekannten fortschrittlichen jiddischen Dichtung.



Unser Bild zeigt einen Blick in das herrliche Triebtal. Es ist immer ein schönes und gern besuchtes Ausflugsziel, ruhig und romantisch.

Trotzdem bei Pöhl eine Talsperre entsteht, bleibt doch das ganze Naturschutzgebiet „Triebtal" in seiner Schönheit erhalten. Foto: Maneth

VITAMINE

Vitamin D nennt man auch antirachitisches Vitamin. Seine Wirkung beruht auf dem Ansatz von Phosphor und Kalzium im Wachstumsgebiet der Knochen. Diese Salze sind für die Festigkeit der Knochen von entscheidender Bedeutung, wobei Phosphor die primäre Stellung einnimmt. Bei ihrem Fehlen wird der Knochen weich, verändert seine Form und hält den Belastungen des Körpergewichtes nicht mehr stand. Dieses Krankheitsbild trat besonders in den Kriegs- und Nachkriegsjahren auf und heißt Rachitis oder im Volksmund „englische Krankheit".

Da bei der Geburt Vitamin D im Organismus des Kindes nicht gespeichert ist, kann bei mangelndem Angebot von Mineralsalzen diese Krankheit entstehen und damit Veränderungen für das Skelettsystem für das gesamte Leben. Das Vorkommen von Vitamin D beschränkt sich in reiner Form nur auf das Tierreich. Wie bereits bei Vitamin A ist auch hier der Lebertran, besonders der Thunfischlebertran, die umfassende Quelle. Ebenso haben Eigelb, Butter, Milch und Leber einen hohen Gehalt an Vitamin D.

Für die Versorgung des Organismus mit diesem Vitamin ist sehr wesentlich, daß sich in der Haut eine Vorstufe des Vitamin D befindet, die durch Einwirkung von ultravioletten Strahlen (durch Sonnenlicht oder Quarzlampen) in aktives Vitamin D überführt werden kann. Man erhält das Vitamin D_3. Ebenso können pflanzliche Vitaminvorstufen, z. B. das Ergosterin, durch UV-Strahlen in die wirksame Form verwandelt werden. Hier erhält man Vitamin D_2, das ebenfalls in der Hefe enthalten ist. Also spielen bei der Verhinderung der Rachitis Licht, Luft und Sonne eine entscheidende Rolle.

Vitamin D ist hitzebeständig und wird in Anwesenheit von Fetten im Darm resorbiert. Es kann im Organismus gespeichert werden, aber bei enormem Überangebot (über das Hundertfache) ebenfalls zu gesundheitlichen Störungen führen.

Der Bedarf eines Kinders an Vitamin D beträgt täglich 2 bis 3 Gamma, bei Erwachsenen zirka 10 Gamma.

(Entnommen aus der Plauener medizinischen Rundschau.)

Zwei Anekdoten

Richtige Diagnose

Im Berlin der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Geheimrat Heim, als Arzt und als Mensch gleichermaßen beliebt und allgemein „der alte Heim" genannt, genießt einen Abend am Stammtisch unter seinen Freunden. Da wird er dringend zu einer vornehmen Dame gerufen. Er ist nicht mehr ganz sicher auf den Beinen, und auch im Kopf ist's nicht mehr so ganz klar, aber Pflicht ist Pflicht, und so macht er sich auf den Weg.

Als er zu der Frau Baronin ins Zimmer kommt, liegt die Patientin stöhnend auf dem Sofa. Er nähert sich ihr, um sie zu untersuchen. Es gelingt ihm aber nicht einmal, ordentlich den Puls zu fühlen, und mit einiger Verlegenheit brummt er vor sich hin:

„Total besoffen, total besoffen . . .!"

Worauf die Baronin, die ihn bis jetzt kaum bemerkt zu haben schien, sich mit der flehentlichen Bitte an ihn wendet:

„Ach, Herr Geheimrat, sie haben ja recht, aber verraten sie mich nur nicht!"

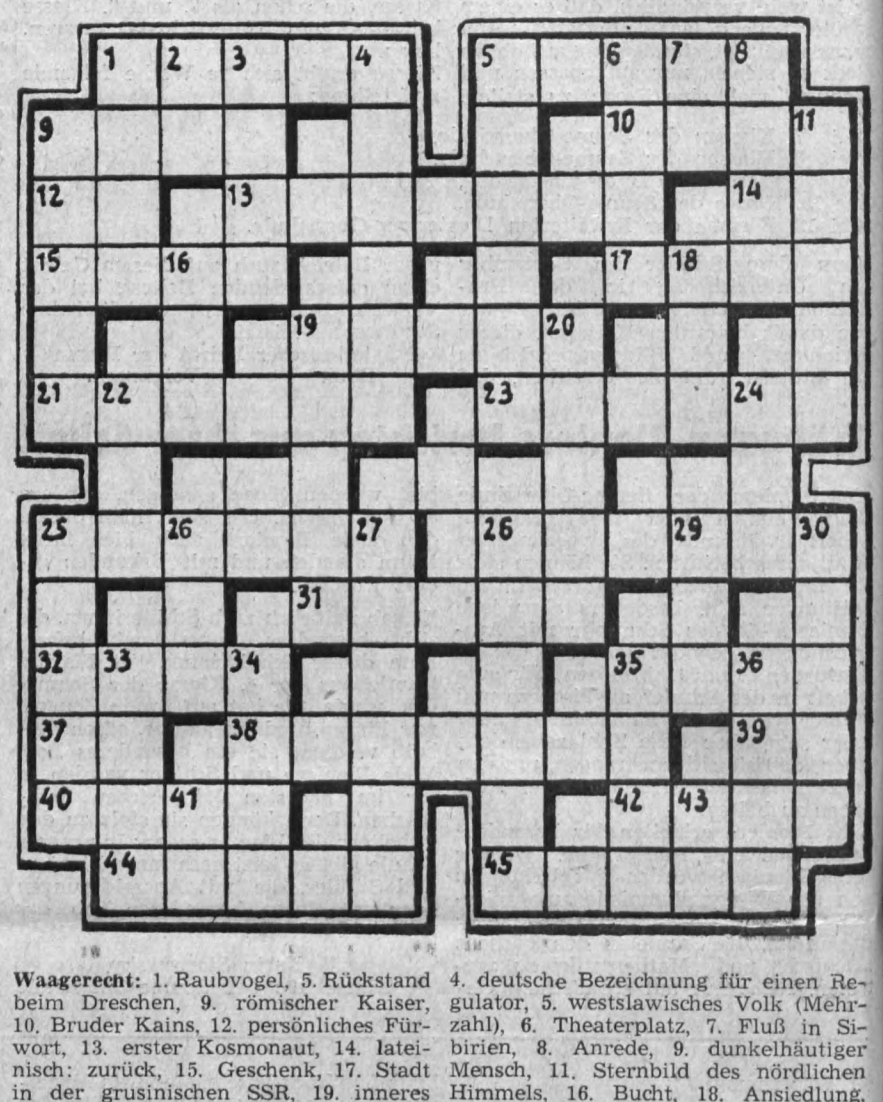
Das Hausmittel

Eine Berliner Dame fragte „den alten Heim", was sie gegen ihre heftigen Kopfschmerzen tun solle, und fügte zögernd hinzu: Eine Bauersfrau habe ihr geraten, den Schädel mit Sauerkraut zu bedecken.

„Ganz ausgezeichnet", rief Heim, „aber ich würde nie vergessen, auch eine Bratwurst daraufzulegen!"



Unsere Rätselecke



Waagerecht: 1. Raubvogel, 5. Rückstand beim Dreschen, 9. römischer Kaiser, 10. Bruder Kains, 12. persönliches Fürwort, 13. erster Kosmonaut, 14. lateinisch: zurück, 15. Geschenk, 17. Stadt in der grusinischen SSR, 19. inneres Organ, 21. Storchvogel, 23. Göttertrank, 25. Frühlingsfest, 28. Gewürzständer, 31. Haushaltgegenstand, 32. Zuchttier, 35. weiblicher Vorname, 37. Abkürzung für Greenwich, 38. Strebsamkeit, 39. Abkürzung für Aktiengesellschaft, 40. Sinnesorgan, 42. linker Nebenfluß der Elbe, 44. Gutschein, 45. alte Schriftzeichen.

Senkrecht: 1. Zeitalter, 2. Abkürzung für einen Mediziner, 3. Theaterplatz, 4. deutsche Bezeichnung für einen Regulator, 5. westslawisches Volk (Mehrzahl), 6. Theaterplatz, 7. Fluß in Sibirien, 8. Anrede, 9. dunkelhäutiger Mensch, 11. Sternbild des nördlichen Himmels, 16. Bucht, 18. Ansiedlung, 19. Meßwerkzeug., 20. Komponist (1916 gestorben), 22. Gefrorenes, 24. Wort für schlimm, 25. griechischer Buchstabe, 26. aromatisches Getränk, 27. inneres Organ (Mehrzahl), 28. Sternschnuppe, 29. Fisch, 30. Stockwerk, 33. junge Nachkommenschaft von Tieren, 34. zuverlässig, 35. besondere Form des Sauerstoffes, 36. Faden, 41. Zeichen für Gallium, 43. Zeichen für Helium.

Unsere Kurzgeschichte:

Dumme Fragen / Von Oldrich Fiser

Wenn das so weitergeht . . . Dieser Monat hat wirklich aufregend angefangen. Doch urteilen Sie selbst:

Als ich Jana wie üblich das Haushaltgeld gab, warf sie mir plötzlich vor, ich verdiente zuwenig, ich wäre phlegmatisch, hätte keinen Ehrgeiz und so weiter. Als höflicher Mensch schwieg ich und ging ins Bett. Als ich halb eingeschlafen war, weckte sie mich noch einmal mit den Worten: „Schläfst du schon?"

Ich kann dumme Fragen nicht vertragen, und so entgegnete ich sanft: „Ja, Liebling . . ."

Am nächsten Morgen zog sie zu ihrer Mutter zurück.

Aus Versehen — oder aus Gemeinheit — nahm sie den Schlüssel zum Bad mit. Entschlossen, mich nicht mürbe machen zu lassen, ging ich in die Badeanstalt. Dort traf ich meinen Onkel Adas, einen reichen, alten Junggesellen, den ich eines Tages beerben sollte.

„Servus, Onkel", rief ich erfreut.

„Servus", grüßte er zurück, „was machst du denn hier?"

„Ich will mir einen neuen Winterman-tel kaufen . . ."

„Mit dem Beerben wird es also nichts. Aber ich habe ja noch eine gutsituierte Tante. Sie ist krank, und so nahm ich mir vor, sie gleich am Nachmittag zu besuchen, um ihr zu zeigen, welche Sorgen ich mir machte.

Doch zunächst ging ich in das Restaurant an der Ecke frühstücken. Als die Bedienerin mit dem Tablett kam, sagte sie freundlich:

„Hier bringe ich Ihnen den Kaffee!"

„Danke", gab ich zurück, „ich hätte es sonst für Champagner gehalten . . ."

Schade, ich muß jetzt immer ziemlich weit laufen, bis ich ein Frühstücksrestaurant finde.

Als ich mich nun auf den Weg ins Büro machte, mußte ich feststellen, daß es angefangen hatte zu regn-

Bis aufs Hemd durchnäßt kam ich a

Mein Abteilungsleiter stand in der Tür.

„Guten Tag!" sagte ich höflich.

„Guten Tag! Es regnet wohl?"

„Nein, Herr Abteilungsleiter! Ich habe mich vom Sprengwagen bespritzen lassen . . ."

Während er noch nach Worten rang, setzte ich mich an meinen Schreibtisch. Der Buchhalter drehte sich zu mir um, aber plötzlich . . .

Hatschi, Hatschi! Ein doppeltes kräftiges Niesen war meine Begrüßung. Er zog sein Taschentuch, wischte sich die Brille ab und fragte: „Haben Sie Schnupfen?"

„Nein, absolut nicht, Herr Buchhalter. Ich habe die Gelbsucht . . ."

Glücklicherweise klingelte im gleichen Augenblick das Telefon. Ich nahm den Hörer ab und meldete mich.

„Sind Sie nun endlich da?" fragte eine krächzende Stimme.

„Nein, ich bin noch unterwegs", antwortete ich.

Am anderen Ende der Leitung krachte der Hörer auf die Gabel. Aus. Die krächzende Stimme gehörte einem unserer besten Kunden. Am nächsten Ersten kann ich meine Sachen packen.

Um vier Uhr nachmittags verließ ich das Büro. Im Blumengeschäft gegenüber kaufte ich einen schönen Strauß für meine kranke Tante.

Leider war sie nicht allein. Zwei Nichten, Kusinen von mir, waren gerade bei der Begrüßung.

„Liebes Tantchen, geht es dir schlecht?" fragte die eine süß und verlogen.

„Bestes Tantchen, bist du sehr krank?" fragte die andere voller Mitgefühl und Heuchelei. Um Gottes willen! Was für Fragen! Das sah doch jedes Kind: Die Tante bestand fast nur noch aus Umschlägen und Kompressen, und auf dem Nachttisch lag ein ganzes Arsenal von Arzeneien. Ich mußte sie vor dummen Fragen schützen.

„Ach, woher denn!" sagte ich. „Sie liegt doch nur aus Langeweile im Bett!"

Was habe ich da von meiner schwerkranken Tante zu hören bekommen! Daß sie mich enterbte, war noch das wenigste.

Ich schlenderte durch die Straßen. Eine Erleuchtung: Im Kino werde ich Ruhe finden. Ich kaufte eine Eintrittskarte und setzte mich in den noch dämmerigen Raum.

„Ach, so ein Zufall — du bist auch da?" hörte ich eine Stimme hinter mir. Es war die meines einzigen Freundes.

„Aber nein! Ich komme erst in einer Woche . . ."

Jetzt bin ich ganz allein auf der Welt. Noch vor Schluß ging ich nach Hause. Der Hauswirt stand im Eingang. Er lächelte mir zu und sagte: „Ach, Sie sind auch noch auf?"

„Nein, ich schlafe schon seit einer Stunde . . ."

Morgen habe ich viel zu tun. Ich muß zum Wohnungsamt wegen einer neuen Wohnung, und nach einer Stellung sollte ich auch Ausschau halten. Und das alles nur, weil ich logisch denke . . .

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 28K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 14 Nr. 21 — 10. August 1961

Ein großer Tag

Der 2. August 1961 war ein denkwürdiger Tag für die Plamag. Genosse Hermann Matern, Mitglied des Polit-Büros des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und 1. Stellvertreter des Präsidenten der Volkskammer, sprach zu allen Betriebsangehörigen in der Montagehalle unseres Werkes. In seinen Ausführungen ging Genosse Matern auf alle Fragen, die gegenwärtig im Mittelpunkt des Geschehens stehen, ein. Ausführlich sprach er über die unbedingte Notwendigkeit des Abschlusses eines Friedensvertrages mit beiden deutschen Staaten. Er unterstrich dabei, wie wichtig es ist, Westberlin zu einer freien entmilitarisierten Stadt zu machen, um den Agentenzentralen und den Menschenhändlern ihr schändliches Handwerk zu legen.

Mit Humor gewürzt erläuterte er die Frage, ob es wegen Westberlin zu einem Krieg kommt. „Es wird zu keinem Krieg kommen, es wird verhandelt werden." Es wäre auch Unsinn, einen Krieg nur deshalb zu provozieren, weil die Prüfungen der westlichen Transporte, die bisher von sowjetischen Organen vorgenommen wurden, künftig von Organen der Deutschen Demokratischen Republik durchgeführt werden.

Mit Interesse wurden von allen unseren Kolleginnen und Kollegen die Ausführungen des Genossen Matern aufgenommen.

Anschließend fand noch eine Aussprache im Technischen Kabinett statt. Dabei beantwortete Genosse Matern Fragen, die gestellt wurden. Unsere wichtigsten Aufgaben bestehen gegenwärtig darin, den Abschluß eines Friedensvertrages noch in diesem Jahr zu erreichen und uns von Westbezügen störfrei zu machen. Das sind die Aufgaben, denen in Zukunft unsere Aufmerksamkeit gilt.

Mit dem Abschluß dieser einen Höhepunkt in der Vorbereitung der Wahlen am 17. September bildenden Versammlung darf es aber nicht getan sein. Vielmehr müssen die Ausführungen des Genossen Matern Anlaß sein, in allen Brigaden und Abteilungen gründlich über die Lebensfragen unseres Volkes zu diskutieren und allen Menschen klar zu machen, wohin die in der Westzone betriebene Politik führt und welcher deutsche Staat — nämlich die DDR — sich immer für den Frieden einsetzt.

Unsere Tat für die Wahl

In den beiden deutschen Staaten treten am 17. September 1961 die Bürger an die Wahlurne, um in der Deutschen Demokratischen Republik die Volksvertreter zu den Gemeindevertretungen, Kreistagen und Stadtverordnetenversammlungen und in der Westzone den Bundestag zu wählen. So, wie sich beide deutsche Staaten grundverschieden entwickeln, zeigt sich auch bei den Wahlen sichtbar der Unterschied.

Vor den Wahlen wird dem Bürger in Westdeutschland von den verschiedenen Parteien das Blaue vom Himmel versprochen und nach der Wahl hat der Wähler nichts mehr zu sagen. In der DDR bestimmt der Wähler selbst die Kandidaten. Er hat auch das Recht und die Möglichkeit, ihre Arbeit nach der Wahl zu kontrollieren und sie bei Nichterfüllung ihrer Pflichten abzuberufen. Deshalb sind die Wahlen in der DDR Sache aller Bürger und jeder weiß, daß mit der ökonomischen Stärke unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates auch dessen Ansehen in der Welt wächst. Das drückt sich aus in den aus Anlaß der Wahl abgegebenen Verpflichtungen zur Lösung bestimmter Aufgaben.

Die Genossen und Kollegen unseres Werkes, die gegenwärtig in Korea weilten, übersandten die folgende

Verpflichtung

Da wir Genossen und Spezialisten aus der Deutschen Demokratischen Republik mit den Genossen und Freunden der Koreanischen Volksdemokratischen Republik gemeinsame Ziele im sozialistischen Aufbau haben, wobei die Zeitung das beste Aufklärungsdokument ist, verpflichten wir uns als Genossen und Kollegen der Plamag, Plauen, zu folgenden Taten:

Die ersten 16 Seiten am 10. August 1961 montagefertig,
die zweiten 16 Seiten am 8. September 1961 montagefertig,
die dritten 16 Seiten am 25. Oktober 1961 montagefertig,
die vierten 16 Seiten am 22. November 1961 montagefertig,
einschließlich der dazugehörigen Transportanlagen der einzelnen Druckwerke.

Zum Tag der Befreiung vom kapitalistischen Joch am 15. August 1961 können auf den ersten 16 Seiten unsere koreanischen Freunde und Genossen die erste sozialistische Zeitung drucken.

Am 11. September 1961 zum Parteitag, den wir gemeinsam mit den Genossen der KVDR in Ehren würdigen, kommen die zweiten 16 Seiten zum Einsatz. Somit können unsere koreanischen Freunde und Genossen den größten Teil ihrer Auflage an Zeitungen und Aufklärungsmaterial auf dieser neuen Maschine drucken.

Am 5. Dezember 1961 wollen wir den Genossen die gesamte Anlage übergeben. Es ist eine Ehre für uns Spezialisten, die im Kombinat beschäftigt sind, die koreanischen Freunde in ihrem sozialistischen Kampf für ein geeintes Korea zu unterstützen.

Um eine hundertprozentige Bedienung und Wartung zu gewährleisten, verpflichten wir uns

vier Drucker, zwei Schlosser,
vier Hilfsdrucker, einen Elektriker,
vier Rolleure als Facharbeiter zu qualifizieren.

Für Kollegen Leucht ist es eine Selbstverständlichkeit, obengenannte Termine einzuhalten. Voraussetzung ist allerdings, daß das Druckereikombinat auftretende Schwierigkeiten wie die Bereitstellung verschiedener Sorten Öl für die einzelnen Aggregate, der bestellten Menge Stereo-Metall sowie die rechtzeitige Fertigstellung der Kühlwasserversorgung von fünf Atü relativ schnellstens erledigt. Selbstverständlich trifft das auch für Prägepressen, die Bereitstellung der entsprechenden Materialien, Prägefilze, Matern, Leim und Auslegpappen, zu.

gez.: Wolfgang Künzel und Kollegen

Steigerung der Arbeitsproduktivität und „Plan Neue Technik" müssen ständig im Mittelpunkt unserer Arbeit stehen!

Warum wurde der TOM- und Normenplan per 30. Juni 1961 in der Abteilung Hobelei nur mit 23,5 Prozent erfüllt?

Weil es nicht verstanden wurde, die Arbeitsleistung durch die Steigerung der Arbeitsproduktivität an den Lohn heranzuführen. Bis zur Übernahme der Abteilung durch Meister Voigtmann waren den Kollegen der Abteilung die Maßnahmen aus dem TOM- und Normenplan vollkommen unbekannt. Es wurden auch keinerlei Diskussionen geführt, weil es bis zu diesem Zeitpunkt keine Rentabilitätsbesprechungen gab.

Die Steigerung der Arbeitsproduktivität soll vor allen Dingen durch den Kampf um den technisch-wissenschaftlichen Fortschritt erreicht werden. Dazu ist aber eine zielstrebige politisch-ideologische Arbeit erforderlich.

Das Parteiaktiv stellte sich in seiner Beratung am 7. Juni 1961 die Aufgabe, allen Betriebsangehörigen die Orientierung auf die vielen Fragen des 12. Plenums zu geben und Wege zu ihrer Lösung zu zeigen. Die Entschließung der Parteiaktivtagung wurde in einer sehr gut vorbereiteten Produktionsberatung am 28. Juni 1961 beraten.

Die Kollegen der Hobelei vertreten die Meinung, daß das Ergebnis in der Erfüllung des TOM-Planes weitaus günstiger wäre, wenn dafür die Bedingungen geschaffen worden wären. Als Beispiel sei die Maßnahme an der Einständer-Hobelmaschine HJ8A genannt. Bei dieser Maschine wurde auf Grund der technischen Daten ein neues Zeitnormativ erstellt, das zu einer Steigerung Arbeitsproduktivität und zur Senkung der Selbstkosten hätte führen können. Allein durch diese Maßnahme wären 2250,— DM an Lohnkosten eingespart worden. Die Maßnahme wurde aber nicht erfüllt und es mußte mit Schnittgeschwindigkeiten und Vorschüben gefahren werden wie bei der ältesten Hobelmaschine der Abteilung. **Hier zeigt sich doch ein unmöglicher Zustand, der an Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit seitens der Abteilung Hauptmechanik nicht zu überbieten ist. Die Einständer-Hobelmaschine ist etwa zwei Jahre bei uns in Betrieb.**

Erst auf Grund der Produktionsberatung wurde mit dem Hauptmechaniker verhandelt, und von ihm wurde daraufhin festgestellt, daß die vorgeschriebenen Schnittgeschwindigkeiten und Vorschübe erreicht werden könnten, wenn man für das Getriebe der Maschine eine andere Ölsorte verwenden würde. (Hier drängt sich die Frage auf: Gehörte zu der Maschine keine Bedienungsanleitung, in der die zu verwendenden Ölsorten angegeben sind? Die Redaktion.)

Infolge der ständigen Beanstandungen durch die Gütekontrolle wurde das Planfräswerk vor einigen Wochen generalrepariert. Die Kollegen sind mit Recht verärgert darüber, daß man bei der Generalreparatur die schon vor einigen Jahren projektierte neue Fräseinheit nicht mit eingebaut hat. Durch den Umbau der Maschine mit der neuen Fräseinheit wären wir zu einer größeren Einsparung an Lohnkosten gekommen und hätten damit das Ergebnis im TOM- und Normenplan bedeutend günstiger gestaltet.

In der Abteilung wurde sehr kritisch eingeschätzt, wie man zu weiteren Maßnahmen, die sich in einer Steigerung der Arbeitsproduktivität niederschlagen, kommen kann. Vor allem soll das Hobeln mit dem Dreistahlhalter auch bei der Gußbearbeitung sowie beispielsweise bei allen Portal- und Druckwerkseitenwänden, Falzapparatwänden, Zwischenstücken usw. beim Schruppen eingeführt werden. Aber auch beim Hobeln von Stahl, wie die Rauterseitenwände und Prägeplatten für Prägepressen, ist das Hobeln mit dem Dreistahlhalter schnellstens wieder einzuführen.

Das Mehrstahlhobeln sowie das Breitschlichthobeln bei Guß und Stahl wurde bereits mit guten Erfolgen vor vier bis fünf Jahren angewandt. Alle dafür benötigten Werkzeuge, wie Dreistahlhalter und Breitschlichtstähle für Guß und Stahl, werden jetzt wieder ordnungsgemäß hergerichtet, so daß in kurzer Zeit diese Neuerer-Methode wieder restlos eingeführt und erweitert werden kann. Auch in der Diskussion mit den Kollegen Dorst, Knoll, Klemann, Schmidt und Roland Küster kam zum Ausdruck, daß sie bereit sind, mitzuhelfen und nach der Neuerer-Methode arbeiten wollen.

In der Abteilung gibt es Diskussionen, die sich mit der Aufstellung des neuen Fräswerkes aus der CSSR, das noch in diesem Jahr geliefert werden soll, beschäftigen. Man ist der Ansicht, daß man sich Gedanken machen sollte, ob die Möglichkeit besteht, dieses Fräswerk für die Zweimaschinenbedienung aufzustellen.

Eine große Reserve liegt noch in den Stillstands- und Wartezeiten, und es gilt, schnellstens alle anfallenden Verlustzeiten auf ein Minimum zu verkürzen. Hierbei ist besonderes Augenmerk auf die ständig hohen Wartezeiten durch Maschinenreparaturen zu legen, die monatlich etwa 110 Stunden betragen. In bezug auf Maschinenreparatur ist eine Besserung eingetreten, was natürlich noch nicht befriedigen kann. Im Dreischichtbetrieb ist es unbedingt erforderlich, daß mindestens in zwei Schichten repariert wird. Auch die Kollegen der Elektroabteilung müssen darüber nachdenken, wie sie Elektroreparaturen schneller durchführen können.

Um eine weitere Steigerung der Arbeitsproduktivität zu erreichen, ist es unbedingt erforderlich, daß das Rationalisatorenkollektiv aktiver als bisher mitarbeitet und ständig nach neuen Wegen in der Produktion sucht.

Brigade Hobelei

Gemeinsame Arbeit bringt größere Erfolge

Nicht nur in der Plamag wird darum gerungen, die Planziele 1961 zu erreichen, sondern auch in unseren Patendörfen Droßdorf und Schloditz. Allgemein ist festzustellen, daß in tierischen Produkten die Hektarleistung 1960 zu 1961 zum Teil beachtlich gestiegen ist. Das beweist, daß die genossenschaftliche Arbeit zu einer Steigerung der Erträge führt und damit die Grundlage unserer Ernährung bedeutend verbessert wird. In Droßdorf zeigt sich die Steigerung besonders augenfällig in den Produkten Milch, Eier und Geflügel.

In Schloditz sind es Schwein, Milch und Eier, bei denen höhere Erträge erreicht wurden. Auffällig ist das Zurückbleiben bei Geflügel gegenüber Droßdorf. Während Droßdorf gegenüber 1960 121 Prozent erreichte, konnte es Schloditz nur auf 14 Prozent bringen. Es ist von Interesse zu erfahren, wo die Ursachen liegen. Wir hoffen, daß der Vorstand der LPG „III. Parteikonferenz" und der Rat der Gemeinde Schloditz sich dazu in der Betriebszeitung äußern.

Im einzelnen zeigen die Zahlen beider Gemeinden folgendes Bild:

	Erfüllung in Prozent	Hektarleistung 1960	Hektarleistung 1961
Droßdorf			
Rind	104	97 kg	102 kg
Schwein	99	124 kg	128 kg
Geflügel	121	8,6 kg	22,6 kg
Milch	104	1350 kg	2010 kg
Eier	99,5	276 Stück	305 Stück
Schloditz			
Rind	113,3	100 kg	100 kg
Schwein	110	133 kg	155 kg
Geflügel	14	4,8 kg	6,2 kg
Milch	100	1350 kg	1464 kg
Eier	91,3	520 Stück	631 Stück

Neuerermethoden – kein Hobby!

Zu dem in Nr. 18/61 unserer Betriebszeitung veröffentlichten Artikel möchte ich meine Meinung sagen.

Hobby ist in unserem Betrieb kein gebräuchliches Wort. Das kann es auch gar nicht sein, weil Neuerermethoden nicht mit Liebhaberei in Einklang zu bringen sind. Bei uns liegen die Dinge jedenfalls so, daß sich nicht nur Werkleitung, Parteileitung und Wirtschaftsfunktionäre für eine konsequente Durchführung einsetzen, sondern der Sinn und Zweck allen Kollegen in den einzelnen Abteilungen klar gemacht wird. Dann wird aber auch danach gehandelt. Die Seifert-Methode, die eingereichten Verbesserungsvorschläge, der TOM- und Normenplan schlagen sich in den Abteilungsplänen nieder, aus deren Ergebnis die besten Abteilungen ermittelt und entsprechend prämiiert werden. In Anbetracht der Vielzahl von Abteilungen, die in unserem Werk im gegenseitigen Wettbewerb stehen, wird sehr kritisch beurteilt, urter welchen Umständen der Wettbewerb vor sich geht. Denn schließlich ist jede Abteilung an einem erfolgreichen Ausgang interessiert.

Verbesserungsvorschläge werden bei uns schnell bearbeitet und in den meisten Fällen schon 14 Tage — spätestens vier Wochen — nach Eingang und Eignung vergütet. Soweit es sich um komplizierte Vorschläge handelt, nimmt die Bearbeitung längere Zeit in Anspruch. Ein großer Teil der Verbesserungsvorschläge wird in den einzelnen Abteilungen über den Meisterfonds realisiert.

Beim Lesen des Artikels gewinnt man den Eindruck, daß sich eine Verzögerung nur deshalb ergibt, weil sich die Viererköpfe nicht entsprechend durchsetzen. Schließlich gibt es auch noch außerbetriebliche Instanzen wie die Kammer der Technik, die für die schnelle Erledigung in Anspruch genommen werden können. Letzten Endes geht es doch darum, eine einfachere, schnellere und bessere Erledigung der uns obliegenden Aufgaben zu erreichen. Das ist möglich durch eine gute Zusammenarbeit zwischen Konstruktion, Technologie, Büro für Erfindungswesen und den in Frage kommenden Produktionsabteilungen. Es ist selbstverständlich, daß dazu auch diejenigen Kollegen gehören, die Verbesserungsvorschläge einreichten und nach ihnen arbeiten.

Herbert Müller, Montage

Anmerkung der Redaktion:
Wir würden es begrüßen, wenn noch recht viele Meister, Abteilungsleiter und Kollegen ihre Meinung zu dem genannten Artikel — bezogen auf die Plamag — sagen würden.

„Der Kampf um den Abschluß eines Friedensvertrages und die Lösung der Westberlinfrage ist erbitterter Klassenkampf. Die Arbeiterklasse hat die Kraft, sich siegreich durchzusetzen."

Hermann Matern in der Plamag

Die Welt horcht auf

„Ein Gespenst geht um in Europa — das Gespenst des Kommunismus. Alle Mächte des alten Europa haben sich zu einer heiligen Hetzjagd gegen dies Gespenst verbündet, der Papst und der Zar, Metternich und Guizot, französische Radikale und deutsche Polizisten.

Wo ist die Oppositionspartei, die nicht von ihren regierenden Gegnern als kommunistisch verschrien worden wäre, wo die Oppositionspartei, die den fortgeschritteneren Oppositionsleuten sowohl wie ihren reaktionären Gegnern den brandmarkenden Vorwurf des Kommunismus nicht zurückgeschleudert hätte? Der Kommunismus wird bereits von allen europäischen Mächten als eine Macht anerkannt."

Karl Marx und Friedrich Engels schrieben diese Worte 1847 in der Einleitung zum Kommunistischen Manifest, das im Februar 1848 erschien. Damals waren es etwa 400 Kommunisten, die hinter dieser Geburtsurkunde des wissenschaftlichen Sozialismus standen. Inzwischen sind 113 Jahre vergangen. Heute gibt es Kommunistische Parteien in allen Ländern der Welt, denen 35 Millionen Mitglieder angehören. Überall bis in die fernsten Winkel unseres Erdballs drang die Lehre von der Befreiung aller Unterdrückten und Ausgebeuteten.

Immer mehr wuchsen die Organisationen der Arbeiterklasse. 1917 wurde durch die Große Sozialistische Oktoberrevolution in Rußland der erste sozialistische Staat der Welt errichtet. Jahrzehntelang prophezeiten die Reaktionäre aller Schattierungen den bevorstehenden Zusammenbruch der Sowjetunion. Mit allen Mitteln wurde von den Imperialisten versucht, die Sowjetmacht zu vernichten. Aber die Kraft der Arbeiter und Bauern war stärker. Nichts konnte verhindern, daß die Sowjetunion zum Vorbild und Wegweiser aller Unterdrückten und Ausgebeuteten wurde.

Nach dem zweiten Weltkrieg, in dem der Faschismus entscheidend geschlagen wurde, entstand das mächtige sozialistische Weltlager. Seine ökonomische, politische und militärische Kraft wächst unaufhaltsam. Die Sowjetunion steht jetzt an der Schwelle des Überganges vom Sozialismus zum Kommunismus.

Dem soeben der Öffentlichkeit vorgelegten Entwurf des Programms der KPdSU wird in allen Ländern — sozialistischen wie kapitalistischen — die breiteste Aufmerksamkeit zuteil. Die Ewig-Gestrigen speien Gift und Galle dagegen und versuchen es als Utopie hinzustellen. Dabei wissen sie sehr genau, daß dieses Programm in absehbarer Zeit Wirklichkeit wird. Und davor fürchten sie sich am meisten. Sie fürchten den Einfluß, den das Beispiel der Sowjetunion auf ihre Arbeiter und Bauern ausübt. Mit ihrer Herrschaft ist es dann sehr schnell zu Ende.

Die Werktätigen aller Länder sehen in dem Entwurf ein reales Programm, das ihnen den Weg zu Glück, Frieden und Wohlstand zeigt. Dem Kommunismus gehört die Zukunft. Auch um Deutschland macht die Geschichte keinen Bogen. Auch in Westdeutschland wird der Sozialismus die Rettung bedeuten. Was haben die imperialistischen Menschheitsfeinde zu bieten? Strauß, Adenauer und ihr gesamter Klüngel fordern Opfer vom Volk. Wofür? Etwa für soziale Sicherheit, für Wohlstand? Keineswegs! Sie haben kein soziales und nationales Programm. Sie wollen mit Atombomben und Raketen den Fortschritt aufhalten.

Gerade in ihrem Gegeifer gegen den Programmentwurf der KPdSU zeigt sich ihre Schwäche. Deshalb wollen sie um jeden Preis Gewalt anwenden, um die „Soffjetzone" zu „befreien". Das aber würde zweifellos den Untergang der deutschen Nation bedeuten. Darum ist gerade für uns als Deutsche notwendig, mit aller Energie für den Abschluß eines Friedensvertrages noch in diesem Jahr zu kämpfen. Damit werden den westdeutschen Kriegsschreiern die gefährlichsten Waffen aus der Hand geschlagen und Westberlin hört auf, weiter Pfahl im Fleisch der Deutschen Demokratischen Republik zu sein. Diesem Kampf sollen auch die Wahlen am 17. September 1961 dienen. Sie sollen ein Bekenntnis aller Bürger der DDR zu Frieden, Wohlstand und Glück zum Ausdruck bringen. Für jeden Bürger der DDR ist es Ehrensache, am 17. September den Kandidaten der Nationalen Front die Stimme zu geben.

Wir wollen uns selbst kontrollieren!

Antwort der Werkleitung

In der Nummer 19 des „Plamag-Aktivist" vom 19. Juli 1961 fordern die Kollegen Bühring und Bögelein aus der Dreherei eine Stellungnahme der Werkleitung zur Frage der Einsetzung von Selbstkontrolleuren. Dazu ist folgendes zu bemerken:

Wenn Kollege Schatek Forderungen auf Einsetzung von Selbstkontrolleuren mit dem Hinweis abweist, daß angeblich ein Prozentsatz für die Einsetzung von Selbstkontrolleuren von der Regierung festgelegt sei, so hat er damit die Kollegen falsch informiert. Es existiert keine derartige von der Regierung festgelegte Beschränkung.

Die Einsetzung von Selbstkontrolleuren ist im vollen Umfange der Entscheidung des Betriebes überlassen. Wir begrüßen es, wenn Kollegen, die bisher bewiesen haben, daß sie verantwortungsbewußt bei ihrer Arbeit alle Qualitätsanforderungen beachten, als Selbstkontrolleure tätig werden. Damit bringen die Kollegen zum Ausdruck, daß sie gewillt sind, in eigener Verantwortung alles zu tun, um in Zukunft Ausschuß oder mangelhafte Qualität bei ihrer Arbeit zu vermeiden. Wir haben der Leitung der Gütekontrolle Anweisung gegeben, nach sorgfältiger Prüfung der Voraussetzungen, alle Kollegen, denen das Vertrauen in ihrer eigenverantwortlichen Tätigkeit im obengenannten Sinne geschenkt werden kann, als Selbstkontrolleure einzusetzen

Paul Kaden

. . . und hier die Antwort der Gütekontrolleitung

Wird die Anzahl der Selbstprüfer begrenzt?

Selbstprüfer sein bedeutet eine hohe Ehre und eine Auszeichnung für den Kollegen. Dieser Grundgedanke sollte bei uns immer in den Vordergrund gestellt werden und nicht der finanzielle Vorteil.

Durch schlechte Erfahrung verärgert wird wohl Kollege Schatek den beiden Kollegen diese von mir nicht mehr vertretbare Meinung gesagt haben. Jederzeit können die Kollegen, die beweisen, daß sie als Selbstprüfer arbeiten können, bei ihrem Meister bzw. bei mir einen Antrag stellen.

Die Anträge der Kollegen Bühring und Bögelein werden zur Zeit überprüft. Wieviel Selbstprüfer bei uns arbeiten, entscheidet die hohe Qualität und das Verantwortungsbewußtsein jedes einzelnen Kollegen.

Gütekontroll-Leitung, Grünert

Anmerkung der Redaktion:

Zu dieser Frage fehlt uns noch die Antwort des Genossen Schatek. Er versprach zwar, eine Stellungnahme abzugeben, die aber leider bis Redaktionsschluß nicht einging. Wir erwarten vom Genossen Schatek, daß seine Antwort bis zur nächsen Nummer eingeht.





Kämpfen wir durch Abgabe unserer Stimme gegen die Menschenvernichter

Am 6. August 1945 wurde durch den ersten Atombombenabwurf der amerikanischen Luftwaffe die Stadt Hiroshima zu zwei Dritteln zerstört. 80 000 Menschen wurden sofort getötet. 200 000 starben an den Folgen.

Am 27. Juli 1961 setzte sich der hessische Kirchenpräsident Dr. Martin Niemöller in einer Predigt im Halberstädter Dom mit den eiskalten Theoretikern eines neuen Krieges auseinander, die in einer in der Bundesrepublik veröffentlichten Schrift schon 1954 ausgerechnet haben, daß ein Atomkrieg die Menschheit mindestens 600 Millionen Tote kosten würde.

Die Verfasser dieses niederträchtigen Machwerkes hätten im gleichen Atemzug kalkuliert, daß dieser Verlust ja in fünfzehn Jahren wieder ausgeglichen sei. Leid, Tränen und Kummer seien in ihrer Rechnung unbekannte Posten. Sie berechneten den Wert eines Menschenlebens nach dem Vermögen seiner Produktion, das sie für Frauen mit 11 000 DM und für Männer mit 27 000 DM beziffern.

Voller Abscheu wandte sich Niemöller gegen eine solche Rechnung des Todes. Die Schlußfolgerung aus seiner Halberstädter Dompredigt ist eine Aufforderung an alle Christen, gemeinsam mit den Atheisten das Leben der Menschen zu schützen und die Völker vor einem neuen Krieg zu bewahren.

Deshalb geben wir am 17. September unsere Stimme den Kandidaten der Nationalen Front gegen die Geschäftsführer des Todes und fordern den Abschluß eines Friedensvertrages noch in diesem Jahr, damit in Deutschland das Schicksal von Hiroshima sich nicht wiederholt.

Darüber freuen sich Gramm und Millimeter nicht



Die abgebildeten Teile wurden im Stahlschrott gefunden. Darunter sind Dinge, die durchaus noch brauchbar sind. Buntmetall ist besonders gesucht. Aber hier wird es achtlos in den Stahlschrott geworfen.

Wie wollen wir unsere Republik ökonomisch stärken, wenn so leichtfertig mit Material umgegangen wird? Das sollte jedem zu denken geben. Es muß unbedingt damit ein Ende haben. Wir können es uns einfach nicht leisten, solche Dinge leichtfertig in den Schrott zu werfen. Besonders jetzt, wo wir darum kämpfen, uns von Westbezügen störfrei zu machen. In allen Brigaden und Bereichen sollte streng darauf geachtet werden, daß keinerlei Gegenstände, die noch verwendbar sind, in den Schrott wandern.

Wie sie sich entwickeln

Aus dem Tagebuch der Brigade „Michail Scholochow"

(5. Fortsetzung)

Es war von verschiedenen Brigaden der Vorschlag gemacht worden, unsere Brigade vorzuschlagen. Kollege Kellner unterstrich noch einmal die wirklich sozialistische Arbeits- und Lebensweise unserer Brigade. Glücklich und auch ein wenig stolz gingen Dieter und ich nach Beendigung der Aussprache nach Hause. Uns war aber auch klar, daß wir nun eine noch größere Verantwortung tragen.

1. Februar 1960

Noch vor Arbeitsbeginn werden alle Kollegen vom Geschehen am Samstag informiert. Die Reaktion ist derart, daß verschiedene Kollegen Vorschläge zur Verbesserung der Arbeit machen. Vogt, Tröger, Lemm, Landrock, Bauerfeind und Schönfuß erklären sich bereit, das Änderungsregal fertigzustellen, während Fischer, Döbel, Weickert, Baisert, Domschke, Wurzbacher und Dubiel sich bereit erklären, am Dienstag den Riesenbriefkasten für die BGL anzufertigen und mit den Pionieren zu basteln.

Seit voriger Woche beteiligen sich außer Albert Wild alle Kollegen an der Gymnastikpause. Erich Wagner und Rudolf Fischer sind zwar nur brummend dabei, aber sie machen mit. Mit der ausfallenden Arbeitszeit könnte man den Plan noch besser erfüllen, ist ihre Meinung.

Da unsere Abteilungskapazität zu klein ist für die großen Planaufgaben des Betriebes, sind wir gezwungen, einen Teil der Modelle zu kooperieren. Diese von auswärts angefertigten Modelle sind im Preis etwa ein Drittel höher als unsere. Könnten wir die Arbeit bei uns ausführen, so hätten wir eine gute Einsparung. Bei frühzeitiger Auftragserteilung wäre es uns möglich, wesentlich weniger auswärts anfertigen zu lassen. Die Termine sind jedoch immer äußerst kurz.

Der heutige Tag wird wieder ausgefüllt von Verlustzeiten. Aufladen, Abladen, Umdrehen, wieder Aufladen, so ging das heute den ganzen Tag. Als Facharbeiter Modelle transportieren! In der Zeichnung für den Kettenkasten 312. 1.—53.759.01 war ein Fehler. Es machte sich eine Rücksprache mit dem TB erforderlich. Ebenfalls 25 Minuten Ausfallzeit.

Vogt, Wunderlich und Hoffmann hatten kürzlich eine Aussprache mit „Pomadenheini" vom Holzplatz über seinen Beitritt in die Brigade der Zimmerei. Er zeigte sich äußerst stur. Seine Bemerkungen waren sehr primitiv. Er habe keine Zeit und kein Geld in einer sozialistischen Brigade mitzuarbeiten.

2. Februar 1961

Heute erklärte er, er habe es sich überlegt und will nicht abseits stehen. War das Überredung oder ist es Überzeugung? Die Zukunft wird es lehren. Dieter Hoffmann wurde gestern und heute das erste mal im Betrieb als Filmvorführer eingesetzt. Gerhard Müller wurde gestern nachmittag als Gesundheitshelfer in der „Sanitäterei" eingesetzt.

3. Februar 1960

Fritz Vogt muß zweimal wöchentlich einen Brandschutzrundgang zum Modellager am „Echo" machen. Kurt Schreyer machte deshalb den Verbesserungsvorschlag, einen Kollegen vom Modellager verantwortlich zu machen, um dadurch die Kontrollgänge des Kollegen Vogt einzusparen.

Um das Solidaritätsaufkommen des Betriebes zu erhöhen, verpflichteten sich eine ganze Reihe Brigaden monatlich 1 DM zu spenden. Soweit eine gute Sache. Als jedoch unser Hauptkassierer die Marken empfangen wollte, waren keine da. Mehrmalige Rücksprachen mit dem Kreisvorstand unserer IG blieben erfolglos. Was nutzt da die Initiative der Arbeiter, wenn es an solchen einfachen Dingen scheitert!

4. Februar 1960

Heute sind unsere Pioniere zum Basteln bei uns. Der Klassenlehrer sagte uns, er habe eine Überraschung für das Basteln und wir brauchten nichts vorzubereiten. Er wurde kurzfristig krank und aus der Überraschug wurde nichts. Wir bauten deshalb Futterkästen für Vögel. Der Kasten für die BGL wurde heute ebenfalls in Angriff genommen.

5. Februar 1960

Zur Zeitungsschau wurde diese Woche wieder das Brigadebuch verlesen. Rudolf Fischer, Dieter Wurzbacher und ich waren gestern zur Elternbeiratswahl in der Seumeschule. Ich gab einen kurzen Überblick über unsere Arbeit mit den Pionieren. Meister Friedel war als Vertreter unserer Brigade zur Protestkundgebung gegen die NATO-Manöver an der Grenze.

In dem Wettbewerb, den wir mit der Zimmerei und Betriebsschlosserei abgeschlossen hatten, wurden wir Sieger. Wir hatten im November eine Planerfüllung von 113,8 Prozent und im Dezember von 108 Prozent. Die Auswertung konnte erst jetzt geschehen, da der Sachbearbeiter erkrankt war. Wir bekommen eine Pro-Kopf-Prämie von 45 DM und fünf Prozent für unfallfreies Arbeiten.

6. Februar 1960

Die Grundeinheit der FDJ unseres Betriebes möchte eine Faschingsveranstaltung durchführen. Die Ausgestaltung soll die Gruppe der Modelltischler übernehmen. Die Zeit ist sehr kurz. Aber das ist ja typisch für solche Veranstaltungen.

Gestern war eine Zusammenkunft aller Meister und Gewerkschaftsfunktionäre. Es wurde die Auszahlung der Jahresabschlußprämie besprochen.

Wir führten heute eine Belehrung über den vorbeugenden Brandschutz durch. Der Umgang mit Naß-, Trocken- und Schaumlöscher wurde praktisch geübt. Gestern fand die erste allgemeine Luftschutzschulung statt.

8. Februar 1960

Nach langer Diskussion wurde am Samstag der Brigadevertrag der Zimmerei im Beisein der Werkleitung unterschrieben. Dieter Hoffmann war als Vertreter unserer Brigade anwesend und überbrachte unsere Glückwünsche.

Horst Pauli ist vom Lehrgang wieder zurück.

9. Februar 1960

Werner Wendel leistet diese Woche seinen körperlichen Einsatz in der Fräserei.

Dieter Weiß erhielt von der Zentralen Betriebsgruppenleitung der FDJ den Auftrag, in der Betriebsschlosserei eine FDJ-Gruppe zu bilden. Gemeinsam mit Horst Pauli führte er mehrere Aussprachen mit den Jugendfreunden. Heute endlich wurde eine Gruppenleitung gewählt, die die Voraussetzung für den Aufschwung in der Verbandsarbeit ist.

Heute kommt die Prämie für das IV. Quartal zur Auszahlung. Der Viererkopf hat entsprechend der Leistung jedes Kollegen differenziert.

10. Februar 1960

Der Brief Walter Ulbricht an Atom-Adenauer löst überall Zustimmung aus. Heute früh verlas ich in der Zeitungsschau wieder das Tagebuch.

(Fortsetzung Seite 3)

Sommerabend

Von Peter Fritsch

Schön ist diese Tageswende,
wenn die Sonne rot versinkt
und ein Hauch, kaum spürbar gleich,
umfächelt sanft die Waldesbäume.
Mücken spielen ohne Ende,
und ein Lied von Ferne klingt.
Dann nehm ich dich bei der Hand
und wir gehen stumm
durch den duftend milden Abend,
bis die Nacht kommt übers Land.
Du bleibst steh'n, schaust auf zu mir,
und ich seh' dir in die Augen,
und ein Glanz darinnen liegt.
Schön ist diese Tageswende,
wenn die Liebe sie uns gibt.

WIR BLENDEN AUF

Eine farbige DEFA-Komödie mit internationaler Besetzung

Nach dem Leben und Werk des großen Komödiendichters Carlo Goldoni inszenierte Glauco Pellegrini die originelle DEFA-Komödie **„Italienisches Capriccio"**, die wir vom **18. bis 24. August** im **„Capitol"** sehen. Goldonis Welt Venedig ist auch Pellegrinis Heimatstadt, der er seinen ersten Dokumentarfilm widmete, bevor er „Der Mann mit den kurzen Hosen" und andere Spielfilme drehte. Aus Italien kamen auch Maria Grazia Francia, bekannt aus „Rom, 11 Uhr", „Es gibt keinen Frieden unter den Oliven" und „Bitterer Reis", die Colombina dieses Films, Ferruccio Soleri als springlebendiger Arlecchino und Nico Pepe für die Rollen des Pantalone und des Komödianten Sacchi. Die bildschöne, leidenschaftliche Teodora ist Dana Smutna aus der CSSR, bekannt aus „Romeo, Julia und die Finsternis", dem in San Sebastian und Poretta Terme mit den Hauptpreisen ausgezeichneten, begeisternden Film.

Ihr Landsmann Jan Werich spielt den schwatzhaften Don Marzio. Als Goldoni sehen wir Claude Laydu aus Paris. Neben ihnen Christel Bodenstein als zarte Nicoletta, Rolf Ludwig und Norbert Christian als Goldonis Rivalen Gozzi und Chiari, Gerd Biewer als Theaterdirektor Medebac und eine Vielzahl weiterer bekannter Darsteller. In der dekorativen Ausgestaltung ergaben venezianische Gemälde, venezianische Musik und die Masken der Komödien die originelle Atmosphäre am Canale Grande des 18. Jahrhunderts. Ein Farbfilm also, den zu sehen sich lohnt.

21 Gewinne mit 470 DM Gewinnsumme in die Plamag

Bei der zweiten Quartalsauslosung im Prämiensparen am 10. Juli 1961 entfielen auf den Stadt- und Landkreis Plauen

958 Gewinne mit insgesamt 22 480 DM,

darunter zwei Gewinne zu je 500 DM, 48 Gewinne zu je 100 DM und 153 Gewinne zu je 50 DM. Damit beläuft sich die Gesamtzahl der seit Beginn des Prämiensparens auf den Kreis Plauen entfallenen Gewinne auf 12 652 mit insgesamt 347 320 DM.

Die glücklichen Gewinner der beiden 500er sind eine Rentnerin sowie ein Lehrling. Beide können das Geld recht gut gebrauchen und haben sich natürlich auch tüchtig darüber gefreut.

In die Plamag entfielen bei dieser Ziehung 21 Gewinne mit einer Gesamtgewinnsumme von 470 DM. Im einzelnen gab es einen Gewinn zu 100 DM, drei Gewinne zu je 50 DM, fünf Gewinne zu je 20 DM und zwölf Gewinne zu je 10 DM.

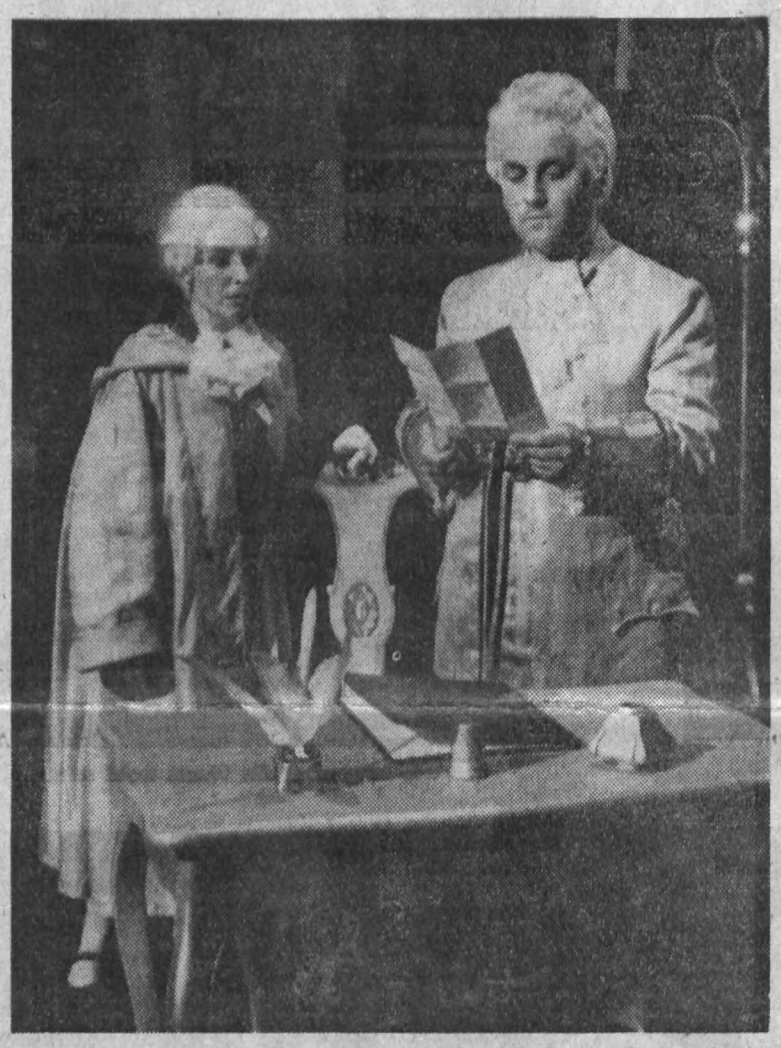
Allen Gewinnern, die inzwischen benachrichtigt wurden, unseren herzlichen Glückwunsch!

Deshalb: Sparen, spielen und — gewinnen im Prämiensparen.

Theater der Stadt Plauen:

„Ein Maskenball" / Von Giuseppe Verdi

Wie wohl kaum ein anderer Komponist der Operngeschichte, so hat Verdi sich um das Wohlergehen seines Vaterlandes gekümmert. Italien litt damals unter der Fremdherrschaft, durch die die nationale Entwicklung stark gehemmt wurde. Giuseppe Verdi kannte



und verstand die Leiden seines Volkes, weil er selbst zu ihm gehörte. Franz Werfel schreibt in seinem Verdi-Roman über die Kindheit des Komponisten: „In der baufälligen Hütte des elenden Rancole aufgewachsen, im finster verräucherten Ladenraum, wo der Vater im Schurz, die Mutter mit dem Kopftuch den Bauern und Landarbeitern Wein einschenkten, Salz, Tabak, Kaffee, Polenta verkauften, hatte er bis zum 10. Lebensjahr kaum einen Stiefel am Fuß gehabt. Und später, als der scheue, schwierige Bursche dem Vater die Musik abgerungen hatte, was anderes war er denn da, als ein Musikprolet? Wohl wohnte er nicht mehr im Dorf, und der Marktflecken Busseto mochte ihm eine prächtige Metropole scheinen, doch war das Lager in der Werkstatt des Holzschuhmachers Pugnatta noch weniger weich als das seine daheim."

Verdi hat sich all das, was ihn später zu dem bedeutendsten italienischen Opernkomponisten werden ließ, schwer erarbeiten müssen. Die Vorteile einer geregelten Musikerziehung hat er nicht genossen, und er pflegte zu bekennen: „Ich habe mir den C-Dur-Akkord selbst erfinden müssen."

„Ein Maskenball" zeigt Giuseppe Verdi auf der Höhe seiner Meisterschaft. Es ist seine 21. Oper, und sie gehört zu den reifsten, die er komponiert hat. Schon lange hatte er einen „gefühlsstarken, kühnen" Opernstoff gesucht. Er fand ihn 1857 bei dem französischen Schriftsteller Eugène Scribe, der bereits 25 Jahre vorher für Daniel F. Auber ein Textbuch „König Gustav von Schweden" verfaßt hatte. Kernstück des Buches bildete die Ermordung Gustavs III. von Schweden während eines Maskenballes im Stockholmer Opernhaus durch den Führer des aufständischen Adels im Jahre 1791. Scribe erfand die Liebeshandlung frei hinzu. Verdi und sein Librettist, Antonio Somma wichen bei der Übersetzung ins Italienische kaum von der Handlung des Originals ab. Die Zensur, die besonders regen Anstoß an der Ermordung eines Souveräns auf der Bühne nahm, schlug etliche Veränderungen vor. Verdi erklärte sich schließlich bereit, die historischen Namen zu ändern, aus dem König einen Gouverneur zu machen, die Handlung nach Nordamerika zu verlegen und der Oper den unverfänglichen Titel „Ein Maskenball" zu geben. Heute aber wird diese Oper wieder in ihrer ursprünglichen Fassung gespielt.

Gustav III. gibt eine Audienz. Aber die Staatsgeschäfte berühren ihn wenig, und er hört nicht auf Renès Worte, der ihn vor einer Verschwörung warnt. In Gedanken ist er bei Amelia, Renès Gattin. Der Richter fordert die Verbannung der Wahrsagerin Ulrica; aber der Page Oskar bittet für Ulrica, und der König verabredet sich mit seinem Hof, sie aufzusuchen. Er belauscht dort Amelia, die Ulrice ihre unglückliche Liebe zu ihm gesteht und von ihr Hilfe erbittet. Sie soll zu mitternächtlicher Stunde an einem grauenvollen Ort ein Kraut pflücken. Dem König, der sich sorglos und sicher fühlt, prophezeit Ulrica den nahen Tod.

Der König folgt Amelia an jenen schrecklichen Ort, wo sie sich ihre Liebe gestehen. Da erscheint Renè, der den König vor den nahenden Verschwörern schützen will. Der anschließende Streit mit den Verschwörern zwingt Amelia, sich zu erkennen zu geben. Renè, tief betroffen durch des Königs Handlungsweise und in dem Glauben, Amelia sei ihm untreu geworden, will sich an dem König rächen und schließt sich den Verschwörern an. Vergeblich sind Amelias Bitten, die den König vom Maskenball fernhalten sollen. Renè verwundet ihn tödlich, und er erfährt aus dem Munde des sterbenden Königs, daß Amelia unschuldig ist.

Gl. Ja.

Unsere Kurzgeschichte:

HÖHENLUFT

Es klopfte, und die Frau sagte: „Herein!" Mißtrauisch musterte sie den Eintretenden. „Sind Sie von der Versicherung? Wir sind heute nicht bei Kasse!"

Der Besucher lächelte zaghaft. Er war unglaublich klein.

„Ich möchte Ihren Mann gern einmal sprechen, Frau Schrader", sagte er höflich.

„Was wollen Sie von ihm?"

„Ich komme vom Betrieb, ich bin der SVK-Bevollmächtigte."

„Was wollen Sie von ihm?" schnarrte sie ihn an.

Die kann energisch werden, dachte unser zaghafter Besucher und nahm sich vor, die korpulente Frau nicht unnötig zu reizen.

„Schauen Sie, liebe Frau, ich ..."

„Ich bin nicht Ihre liebe Frau!" unterbrach sie ihn hart.

„Ich weiß", entschuldigte er sich, „aber es ist bei uns Sitte, unsere Kranken zu besuchen und uns nach ihrem Befinden zu erkundigen. Wie geht es Ihrem Mann?"

„Schlecht!" Die Frau trat an den Ofen und schlug einen Deckel auf ihren braunen Topf, daß ein Stück Emaille wegsprang. Der Kleine wollte sich instinktiv die Ohren zuhalten, nahm sich aber zusammen. Tapfer bleiben! sagte er sich. Hier stimmt etwas nicht!

„Wollen Sie noch etwas wissen?" fuhr die Frau ihn an.

„Nein", sagte er erschrocken.

„Na also!" Die Frau trat einen Schritt vor und er einen zurück. „Dann können Sie ja wieder gehen!"

Der Kleine kämpfte mit menschlichen Schwächen. Er siegte und sagte: „Noch nicht!"

Die Frau spielte wortlose Entrüstung über soviel Aufdringlichkeit und wandte sich wieder ihren hausfraulichen Pflichten zu.

Der Kleine holte hörbar Luft. „Frau Schrader", begann er, „ich kann meine Mission erst dann als beendet ansehen, wenn ich mit dem Kranken gesprochen habe."

„Das geht nicht!" sagte sie mürrisch.

„Und warum nicht?"

Die Frau fuhr herum und stemmte die Arme in die breiten Hüften. „Weil es nicht geht! Er hat jetzt Anfälle."

„Rheuma und Anfälle?" fragte der Kleine verblüfft.

„Rheuma zieht sich aufs Herz, wenn Sie das noch nicht wissen sollten!" belehrte sie ihn. „Seien Sie froh, daß Sie das nicht durchzumachen haben. Meine armer Franz, er windet sich."

„Und Sie lassen ihn allein?"

„Der Arzt hat verordnet: Keinerlei Aufregung!"

„Aha", sagte der Kleine verstehend. „Da wird Ihr Mann wohl auch noch lange ans Krankenlager gefesselt sein?"

„Bei meinem Franz geht das manchmal schnell mit dem Aufstehen, er ist ja nicht so zimperlich wie manche Leute. Aber sagen Sie mal ...", sie rollte die Augen, „Sie fragen mich ja aus wie ein Scheidungsrichter. Sind Sie nicht bei Trost?"

„Doch, entschuldigen Sie", sagte der Kleine.

Sie reichte ihm die Hand hin. „Leben Sie wohl, mein Herr, es hat mich sehr gefreut."

Er schaute die fleischige Hand wie einen kettenlosen Wolfshund an, bei dessen plötzlichen Auftauchen man nicht weiß, ob man stehenbleiben oder flüchten soll. Zögernd griff er nach seinem Hut. Da wurde die Tür aufgerissen und Franzens hoffnungsvoller Stammhalter wehte herein.

„Mutter, wir brauchen noch Nägel. Vater hat geschimpft, daß du mir nicht alle mitgegeben hast!"

„Wo ist denn dein Vater, Junge?" fragte der Mann vom Betrieb.

„Auf dem Dach, wir zwei bauen da oben." Der Junge kniff die Augen zusammen. „Sie glauben mir das wohl nicht? Wir sind alle beide schwindelfrei! Bald haben wir's geschafft! Schon vier Tage schuften wir."

Das SVK-Männchen schaute mit lächelndem Spott auf die sprachlose Frau.

„Wir ... wir haben einen Dachschaden!" stotterte sie endlich. „Und dann war auch der Doktor der Meinung, daß Höhenluft eine gute Medizin für meinen Mann sei. Da hat Franz die Gelegenheit gleich beim Schopfe gefaßt ...

Setzen Sie sich doch, mein Herr, nehmen Sie Platz, trinken wir noch ein Gläschen Wein — nicht wahr. Sie werden doch ein Einsehen haben und nicht gleich alles an die große Glocke hängen — aber so trinken Sie doch, Sie haben sicher Durst!"

Der kleine Besucher hatte weder Durst noch Einsehen. Auch die Arbeitskameraden zeigten mangelnde Einsicht in die Nützlichkeit rheumatischer Höhenluftkuren auf beschädigten Ziegeldächern. Diese Verständnislosigkeit wirkte sich selbstverständlicherweise auf Franzens Lohntütengewicht aus. — Und da soll man nicht krank werden? Oh, die schlechte Welt!

Was ist es, was der Meister braucht?

Es ist eine spezielle Literatur, die ihm Helfer und Ratgeber in der täglichen Arbeit sein kann. Die Notwendigkeit dafür ergibt sich aus den vielfältigen Aufgaben, die heute der Meister in den sozialistischen Industriebetrieben zu erfüllen hat. Die sozialistischen Produktionsverhältnisse in der Deutschen Demokratischen Republik haben auch die Funktion des Meisters gewandelt; er befindet sich nicht mehr in einer Zwitterstellung zwischen dem Chef und den Arbeitern. Für ihn gelten nicht mehr die Worte, die ein Meister in Westdeutschland ausführte:

> „Man trägt eine große Verantwortung; man muß gerecht gegen die Leute und gegen die Firma sein; man muß auf zwei Schultern Wasser tragen und darf auf keiner Seite etwas verschütten."
>
> (Lütge-Lepsius: Die soziale Stellung des Meisters im Industriebetrieb, München, 1954, S. 137.)

Bei uns trägt der Meister nicht auf zwei Schultern, weil seine Stellung in der Gesellschaft und im Betrieb klar ist. Er ist ein Teil der Arbeiterklasse und als solcher mit bestimmten Aufgaben, im Interesse der Arbeiterklasse, betraut. Seine erste Aufgabe besteht darin, Leiter eines Kollektivs von Werktätigen und Organisator der Produktion zu sein.

Nunmehr hat der Verlag Die Wirtschaft Berlin eine „Bibliothek des Meisters" entwickelt, die aus einer Schriftenreihe von etwa zwanzig Heften besteht. In dieser Bibliothek findet der Meister all die Themen behandelt, die seine tägliche Arbeit betreffen.

Die einzelnen Broschüren zu besprechen ist im Rahmen dieses Artikels nicht möglich, doch sollen einige Schwerpunkte des Inhalts der Schriftenreihe genannt sein. Das erste Heft liegt bereits vor und beschäftigt sich mit der Rolle und Stellung des Meisters in den volkseigenen und ihnen gleichgestellten Betrieben. Hier gelangen solche Fragen wie die ökonomisch richtige Bildung von Meisterbereichen und die der Disziplinbefugnis zur Darstellung. Das zweite Heft beschäftigt sich mit den Problemen der Materialwirtschaft, der Technologie und der neuen Technik, soweit sie den Meister betreffen. Im dritten Heft wird der Meister mit dem Rechnungswesen bekannt gemacht, wobei die Form der Darstellung so beschaffen ist, daß der Aufgabenkreis des Meisters in bezug auf das Rechnungswesen nicht überschritten wird. Heft vier der Schriftenreihe befaßt sich mit allen Fragen der Arbeitsnormung und geht besonders auf die verschiedenen Methoden ein. Im Heft fünf erhält der Meister eine Übersicht über den „Plan Neue Technik" und dessen einzelne Teile. Dabei wird speziell der Plan der technisch-organisatorischen Maßnahmen behandelt.

In den weiteren Heften werden solche Gebiete wie die Pädagogik, der Lohn, die Arbeitskräfte, der Wettbewerb, die Arbeitsproduktivität, die Gütesicherung, die Planung im Meisterbereich, die Betriebsorganisation und die Stellung der sozialistischen Brigaden ausführlich dargestellt. Zahlreiche Bilder und Schemata erhöhen die Anschaulichkeit der „Bibliothek des Meisters" und machen die Schriftenreihe wirklich zu dem, was der Meister braucht.

Auflösung des Kreuzworträtsels

aus der vorigen Nummer

Waagerecht: 1. Adler, 5. Stroh, 9. Nero, 10. Abel, 12. er, 13. Gagarin, 14. re, 15. Gabe, 17. Gori, 19. Leber, 21. Reiher, 23. Nektar, 25. Ostern, 28. Menage, 31. Eimer, 32. Eber, 35. Olga, 37. Gr, 38. Ehrgeiz, 39. AG, 40. Auge, 42. Ohre, 44. Talon, 45. Runen.

Senkrecht: 1. Aera, 2. Dr, 3. Loge, 4. Regler, 5. Sorben, 6. Rang, 7. Ob, 8. Herr, 9. Neger, 11. Leier, 16. Bai, 18. Ort, 19. Lehre, 20. Reger, 22. Eis, 24. arg, 25. Omega, 26. Tee, 27. Nieren, 28. Meteor, 29. Aal, 30. Etage, 33. Brut 34. reell, 35. Ozon, 36. Garn, 41. Ga 43. He.

Fortsetzung von Seite 2

Wie sie sich entwickeln

13. Februar 1960

Auf Grund der überdurchschnittlichen Leistungen bei der Planerfüllung 1959 hat der Viererkopf die Kollegen Vogt und Wunderlich zur Sonderprämie vorgeschlagen.

Mit der Pionierleiterin Petermann war vereinbart worden, am vergangenen Montag, wenn es den Kindern paßt, einen Gruppennachmittag von uns aus durchzuführen. Sie wollte uns deshalb rechtzeitig anrufen, falls unser Einsatz erforderlich ist. Da ein Anruf unterblieb und wir zweimal keine Verbindung erhielten, waren wir der Ansicht, der Nachmittag fällt aus. Wie wir jetzt erfahren, waren alle Kinder anwesend und Fräulein Petermann hatte es vergessen, uns zu benachrichtigen. Solche Pannen stärken keinesfalls das Gemeinschaftsgefühl.

7. März 1960

Heute — am Vorabend des Internationalen Frauentages — wurde der Vorschlag und die Begründung, unsere Brigade mit dem Staatstitel „Brigade der sozialistischen Arbeit" auszuzeichnen, an den Kreisvorstand der Gewerkschaft und an die VVB zur Begutachtung abgeschickt. Die letzten 14 Tage waren für Dieter Wurzbacher und mich sehr anstrengend. Täglich mußten wir vor der BGL, der Werkleitung und der FDJ-Leitung Rede und Antwort stehen, wie wir unsere übernommenen Verpflichtungen erfüllt haben. Es war nicht einfach, die strengen „Herren" der Buchhaltung von unseren tatsächlichen Einsparungen und Verbesserungen zu überzeugen. Wir legten bisher zu wenig Wert auf das genaue Aufschreiben der Verlustzeiten und der Einsparungen des Siebenjahrplanfonds. Ebenfalls ein Versäumnis unseres Meisters war es, die monatlichen Listen des Betriebsergebnisses unserer Abteilung mit dem Viererkopf durchzusprechen. Es hätte nicht passieren dürfen, daß wir fast 2000 DM Planschulden in der Abrechnung haben, die gar nicht vorhanden sind. Im Gegenteil, wir haben vom 1. Januar 1960 bis 29. Februar 1960 3544 DM auf unser Konto des Siebenjahrplanfonds eingezahlt. Alle diese Lehren werden wir in Zukunft beachten.

(Fortsetzung folgt).

Bildbericht vom Sport- und Kulturfest am 23. 7. 1961 in der „Juchhöh"



Alle Kinder machten mit



bei der Gymnastik



am Vormittag



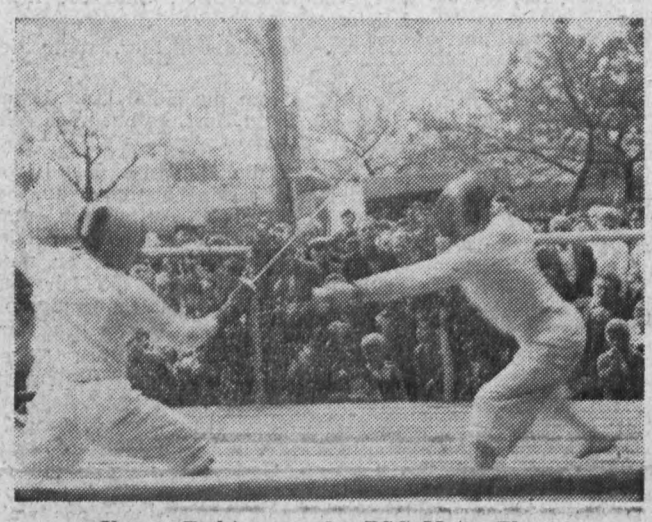
Wolfgang Helbig turnte vor



Start zum Radrennen der Kinder „Rund um Droßdorf"



Auch die Kleinsten waren mit Eifer dabei



Unsere Fechter von der BSG Motor Plamag



Bogenschießen für jedermann



Wie lang wird die Wurst wohl sein?



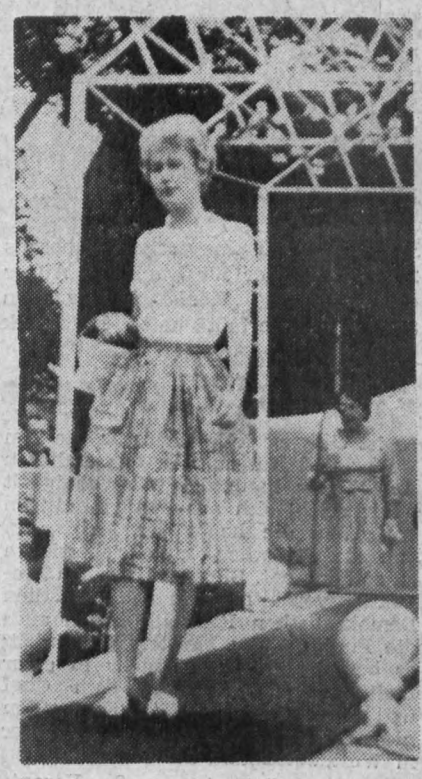
Der jüngste Teilnehmer beim Kinderradrennen



Motorradfahrer zeigten ihre Geschicklichkeit an der Wippe



... und beim Umsetzen eines gefüllten Wasserglases



Was Frauen erfreut



... zeigten unsere Mannequins



Auch das muß gekonnt sein



Die Bremsen müssen hier sicher halten



Für jeden Zweck gab es etwas Schönes

Herzlichen Glückwunsch, Genosse Barsch!

Kürzlich weilte eine Freundschaftsdelegation aus Korea in der Deutschen Demokratischen Republik, die unter Leitung des Stellvertreters des Ministers für Volksbildung, Dzo Song Gu, stand. Die Delegation überbrachte den Dank des koreanischen Volkes für die Hilfe bei der Ausbildung koreanischer Waisen zu Facharbeitern, deren Eltern bei dem Überfall der USA auf die Koreanische Volksdemokratische Republik ums Leben kamen. Auch in unserem Betrieb wurden von 1955 bis 1957 zehn koreanische Jugendliche erfolgreich zu Facharbeitern ausgebildet. Heute helfen diese jungen Menschen mit beim Aufbau des Sozialismus in ihrer koreanischen Heimat. Wie wir nach Redaktionsschluß erfuhren, wurde unser **Genosse Horst Barsch** für seinen persönlichen Einsatz bei der Ausbildung der koreanischen Lehrlinge mit der Auszeichnung der Verdienstmedaille der Koreanischen Volksdemokratischen Republik geehrt. Aus dem gleichen Anlaß erhielt Genosse **Horst Geißler,** 1. Sekretär der BPO, ein persönliches Geschenk.

Die Auszeichnung erfolgte in einer Feierstunde am 4. August 1961 im Neuen Rathaus in Leipzig.

Den beiden Genossen sprechen wir dazu unsere herzlichsten Glückwünsche aus.

Verantwortlich: Albert Grunert – Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation – Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 28K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 14 Nr. 22 — 19. August 1961

Die richtige Antwort gegen die Hetze

Die Genossen und Kollegen der Brigade Klempnerei unseres Betriebes griffen den Aufruf der Brigade „Otto Krahmann“ vom Kabelwerk Oberspree auf und geben den Militaristen die richtige Antwort durch sozialistische Taten. Durch Anwendung neuer Technik sowie durch Verbesserungsvorschläge erzielten sie im ersten Halbjahr 1961 folgende Materialeinsparungen:

300 kg Tiefziehblech
20 kg Zinkblech
5 kg Lötzinn
240 kg Stahl

Durch Realisierung von Verbesserungsvorschlägen wurden 50 000 Minuten eingespart. Um die Kommunalwahlen am 17. September 1961 zu einem vollen Erfolg zu machen, und den Abschluß eines Friedensvertrages zu unterstützen, werden zwei Kollegen der Brigade Klempnerei in Schwerpunktabteilungen sozialistische Hilfe leisten. Noch bis zur Wahl wird ein Verbesserungsvorschlag in die Tat umgesetzt, der 88 Meter Stahldraht einsparen hilft und zu einer weiteren Steigerung der Arbeitsproduktivität durch Einsparung von 30 000 Minuten führt.

Die Brigade Klempnerei hat die richtige Schlußfolgerung aus der gegen unseren Arbeiter-und-Bauern-Staat entfesselten Hetze in Westdeutschland gezogen. Es ist zu wünschen, daß ihrem Beispiel noch weitere Brigaden und Abteilungen folgen.



Ansporn zu neuen Taten

Gegenwärtig legen die 1957 von uns gewählten Abgeordneten unseres Stadtparlaments vor ihren Wählern Rechenschaft ab über die von ihnen in den letzten vier Jahren geleistete Arbeit. Die folgenden Ausführungen sind dem Rechenschaftsbericht unseres Kollegen **Werner Schilk** auszugsweise entnommen, den er am 8. August vor unseren Kollegen abgab. Aus den angeführten Zahlen wird deutlich, wie sich unser Leben dank der Anstrengungen unserer Werktätigen verbessert hat.

„Unsere Menschen, ob Arbeiter, Bauern, Ingenieure oder Wissenschaftler, haben beim Aufbau unserer Wirtschaft hervorragendes geleistet. Dabei müssen wir bedenken, daß 1945 im Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik fünf Hochofenanlagen, in Westdeutschland dagegen 120 vorhanden waren. Außerdem besitzen wir nicht die Rohstoffbasis des Ruhrgebietes.

Die Grundstoffindustrie mußten wir uns neu schaffen. Wir hatten keine Siemensöfen. Die Stahlproduktion betrug 1947 200 000 Tonnen. Sie ist heute auf mehr als das fünfzehnfache gestiegen. Über 1000 Industriebetriebe wurden neu oder wieder aufgebaut; das heißt, daß jeden dritten Tag in einem Industriebetrieb die Produktion aufgenommen wurde. Wir stehen in der Industrieproduktion an der fünften Stelle in Europa. Hatten wir 1959 eine Industrieproduktion von 76,4 Milliarden DM, so waren es 1960 bereits 81,4 Milliarden DM.

Wie ging es in der Plamag vorwärts?
Gegenüber dem Jahr 1957 wurden bis Ende 1960 folgende Fortschritte erreicht:

1957 = 100 Prozent	
Bruttoproduktion	**189,7 Prozent**
Warenproduktion	**191,8 Prozent**
Export	**281,0 Prozent**
Arbeitsproduktivität je Produktionsarbeiter	**170,4 Prozent**
Durchschnittslohn der Produktionsarbeiter	**119,3 Prozent**

Die Entwicklung unserer betrieblichen Fonds in den Jahren 1957 bis 1961

Betrachten wir die für die Angehörigen unseres Betriebes verausgabten Zuwendungen, dann müssen wir feststellen, daß in den letzten vier Jahren eine laufende Steigerung zu verzeichnen ist. Durch die gute Erfüllung und Übererfüllung unserer Pläne war es möglich, folgende Summen den Kollegen als Prämien, Wettbewerbsgelder und für Verbesserungsvorschläge zur Verfügung zu stellen:

1957	**135 433 DM**
1958	**209 229 DM**
1959	**534 604 DM**
1960	**546 162 DM**

Ähnlich sieht es mit den Investitionen aus. Unser Betrieb vergrößerte die Kapazität laufend und investierte folgende Summen:

1957	**1 749 000 DM**
1958	**2 067 000 DM**
1959	**2 679 000 DM**
1960	**2 873 000 DM**

Die Erreichung der Ziele war möglich, weil alle Betriebsangehörigen bestrebt waren, die von der Partei und Regierung gestellten Aufgaben zu erfüllen und den Arbeitsablauf laufend zu verbessern.

Mehr Ferienplätze

Die Ferienplätze für die Plamag konnten ebenfalls wesentlich in ihrer Zahl gesteigert werden. Standen uns 1957 393 Ferienplätze zur Verfügung, so sind es 1961 bereits 525 Ferienplätze.“ Soweit aus dem Rechenschaftsbericht des Kollegen Schilk. Die angeführten Zahlen zeigen, wie sich unser Leben von Jahr zu Jahr verbessert. Das Zahlenspiel ließ sich noch lange fortsetzen. Trotzdem sollen noch einige Zahlen zeigen, wie es bei uns vorangeht. Der Vergleich bezieht sich auf die Jahre 1958 bis 1960. So wurden für Kinderferienlager, für soziale Zwecke, Urlaubszuschüsse und Weihnachtsfeiern ausgegeben:

1958	**31 572,45 DM**
1960	**35 563,75 DM**

Der Löwenanteil entfällt auf die Kinderferienlager. Um allen Kindern schöne Ferientage zu ermöglichen, stieg die dafür bereitgestellte Summe von 8917 DM (1958) auf 16 258 DM (1960). Das sind doch alles Dinge, die beim Lebensstandard berücksichtigt werden müssen.

In den nächsten Wochen wird in der Julius-Fucik-Straße ein Waschstützpunkt – mit modernen Maschinen ausgestattet – eröffnet. Unsere Kolleginnen und die Frauen unserer Kollegen sind dann in der Lage, ihre große Wäsche ohne körperliche Anstrengungen zu waschen.

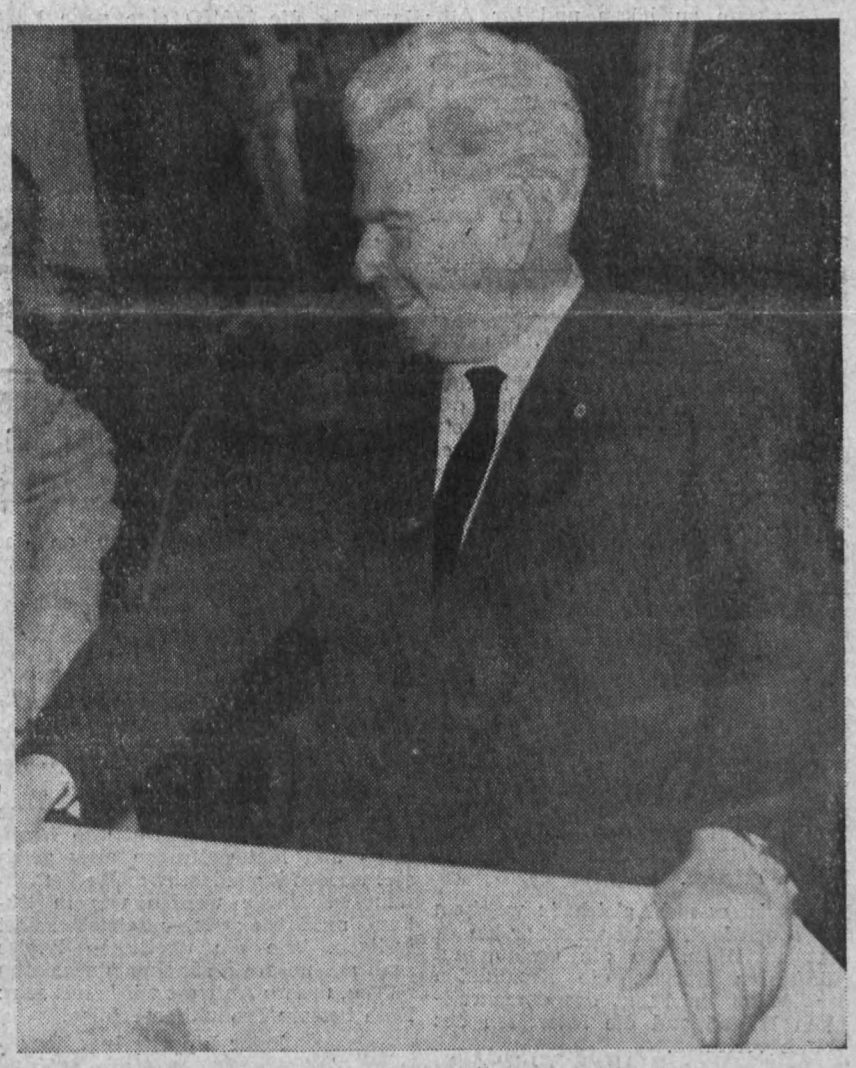
Hermann Matern in der Plamag

Die Versammlung in der Montagehalle am 2. August 1961 wird allen Kolleginnen und Kollegen in Erinnerung bleiben. Die wiederholt von Beifall unterbrochenen Ausführungen des Genossen Matern fanden die Zustimmung aller Betriebsangehörigen. In einfachen klaren Worten umriß er die gegenwärtige Situation und machte klar, warum es notwendig ist, noch in diesem Jahr den Friedensvertrag abzuschließen.

Unser oberes Bild auf dieser Seite zeigt die Ankunft des Genossen Matern in unserem Werk.

Bei all diesen Annehmlichkeiten muß aber bedacht werden, daß sie nur geschaffen und erweitert werden können, wenn wir um die Erhaltung des Friedens unentwegt kämpfen. Die Wahlen am 17. September 1961 sind eine Etappe in diesem Kampf. Angesichts der erreichten Erfolge ist es eine Selbstverständlichkeit, daß wir einmütig den Kandidaten der Nationalen Front unsere Stimme geben und damit bekennen, daß wir fest im Lager des Friedens stehen.

Der Abschluß eines Friedensvertrages noch in diesem Jahr ist die vor uns stehende wichtigste Aufgabe. Dafür gilt es alle Kräfte mobil zu machen und mit jedem zu sprechen. Ein Friedensvertrag wird beitragen, die westdeutschen Kriegshetzer zu ernüchtern und der Bevölkerung Westberlins Sicherheit zu geben, daß ihre Stadt kein zweites Serajewo wird.



Wer ist für und wer ist gegen freie Wahlen in Deutschland?

In den letzten Tagen stellten verschiedene Angehörige unseres Betriebes die Frage, ob man nicht „freie Wahlen“ in Deutschland durchführen sollte. Hierzu ist zu sagen, daß die Deutsche Demokratische Republik seit jeher für freie Wahlen eingetreten ist. 1952 lag der Bonn-Regierung ein von der DDR eingebrachter Vorschlag vor, freie Wahlen nach einem ebenfalls ausgearbeiteten Wahlgesetz in ganz Deutschland durchzuführen Hierzu erklärte Genosse Hermann Matern in seiner Rede in der Plamag am 2. August 1961, das er selbst die Volkskammerdelegation im Jahre 1952 nach Bonn geleitet habe, um dort die Frage der freien Wahlen zu besprechen. Die Delegation wurde jedoch abgewiesen und zur Grenze abgeschoben. 1955 wurde das Angebot der DDR, freie Wahlen in ganz Deutschland durchzuführen, wiederum von Bonn abgelehnt.

Warum?

Einfach deshalb, weil sich damals die deutschen Militaristen noch nicht stark genug fühlten, um freie Wahlen nach ihrem Muster abzuhalten: Terrorwahlen, in deren Ergebnis ein kapitalistisch-militaristisches Deutschland herauskommen sollte.

Jetzt ist Bonn plötzlich für sogenannte „freie Wahlen“, weil man glaubt, die notwendigen Voraussetzungen dafür geschaffen zu haben: Westdeutschland wurde in die NATO einbezogen, die Wehrpflicht eingeführt und die atomare Bewaffnung durchgesetzt. Die Blutrichter Hitlers sitzen in den höchsten Stellen und Hitlersche Generalstabsoffiziere kommandieren in der Bundeswehr. Angehörige der Verbrecherorganisation SS erhalten Pensionen. Die Kommunistische Partei Deutschlands und andere demokratische Organisationen wurden verboten und die freie Entscheidung darüber, ob Westdeutschland Atomwaffen haben soll oder nicht, wurde unmöglich gemacht. Unzählige Patrioten sitzen in westzonalen Gefängnissen und Zuchthäusern und sind jeder freien Meinungsäußerung beraubt. Der kapitalistische Dreh mit den freien Wahlen ist doch nicht neu. 1932 gab es 36 Parteien, wovon beispielsweise die Nazi-Partei allen alles versprach: den Kapitalisten höhere Profite, den Arbeitern höhere Löhne, den Bauern höhere Getreidepreise und den Hausfrauen billigeres Brot.

Mit Hilfe solcher Wahlen, wie sie den Bonner Militaristen vorschweben, gelangte der Mann an die Spitze des deutschen Staates, der unser Volk in Krieg und eine furchtbare Katastrophe führte. Stimmt es etwa nicht: über 13 Millionen Deutsche stimmten 1932 in „freier Wahl“ für seine Partei! Waren die Menschen damals besonders einfältig oder gar dumm? Natürlich nicht, aber die gleisende Wahlreklame der Konzerne (die heute wieder Westdeutschland beherrschen!) hat eine solche Verwirrung gestiftet, daß fast die Hälfte des deutschen Volkes – und wieviele Plauener waren damals dabei? – seinen eigenen Henker wählte. Mehrere tausend Plauener Blutzeugen sind hierfür Beweis genug. Mit Bonner „freien Wahlen“ kann man höchstens einen neuen Hitler hochpäppeln, aber kein Volk in eine glückliche Zukunft führen. Der gegenwärtige Scheinwohlstand auf Ratenbasis, der – ginge es nach dem Willen der Adenauer und Strauß – bedenkenlos dem Atomkrieg geopfert werden soll, kann doch wohl nicht das erstrebenswerte Ziel solcher Wahlen sein?

Wir sind dafür: erst den Friedensvertrag abschließen, der den deutschen Militarismus bändigt und auch in Westdeutschland Bedingungen für echte freie Wahlen herbeiführt. Ohne dem geht es nicht – es sei denn, wir gestatten das Spiel von 1932 noch ein mal.

Aber wer von uns will das?

Fragen und Antworten zum FRIEDENSVERTRAG

Verewigt er die Spaltung?

Im Gegenteil, der Abschluß eines Friedensvertrages mit beiden deutschen Staaten wäre doch der erste wirklich konstruktive Schritt zur allmählichen Überwindung der Spaltung Deutschlands. Der Vorsitzende des Staatsrates der DDR, Walter Ulbricht, gab auf entsprechende Fragen von Journalisten auf der Pressekonferenz am 15. Juni 1961 folgende Antwort:

„Der Friedensvertrag wäre doch der erste und wichtigste Schritt auf dem Wege zur Wiedervereinigung Deutschlands. Die Frage steht heute einfach so: entweder durch den Friedensvertrag den Weg zur deutschen Einheit frei machen oder – wie es zum Beispiel der Kriegsminister Strauß wünscht – Westdeutschland geht den Weg der Konföderation der imperialistischen Westmächte und verzichtet auf eine nationalstaatliche Politik Deutschlands. Da wir für die Wiedervereinigung Deutschlands sind, wünschen wir, daß der Friedensvertrag mit den beiden deutschen Staaten beschleunigt abgeschlossen wird.

Wenn im Jahre 1961 diese große Chance ausgenutzt würde, dann wäre das der Beginn eines neuen, friedlichen Weges in Deutschland.

Ich darf Sie daran erinnern, daß bereits 1946 die Sowjetunion vorgeschlagen hat, daß der Friedensvertrag für Deutschland vorbereitet wird. Im Jahre 1952 wurde der Entwurf eines Friedensvertrages den Westmächten überreicht. Damals haben die Westmächte und die Bonner Regierung diese Chance ausgeschlagen. Die herrschenden Kreise in Bonn erklärten damals, sie seien mit ihrer Rüstung noch nicht soweit, um solche Verhandlungen führen zu können. Was ist das Ergebnis? Die Ablehnung der Verhandlungen über einen Friedensvertrag durch die Bonner Regierung und durch die Westmächte hat zur Vertiefung der Spaltung Deutschlands geführt. Heute gibt es viele Politiker in Westdeutschland, die sagen: Hätten wir doch damals das großzügige Angebot der Sowjetregierung angenommen! Das war das günstigste Angebot, das überhaupt möglich war.

Inzwischen wurde durch die Remilitarisierung und Atomrüstung sowie durch die Eingliederung Westdeutschlands in die NATO eine neue Lage geschaffen. Aber jetzt, im Jahre 1961, ist wieder die Möglichkeit in die Geschichte einzugreifen und die Geschicke des deutschen Volkes zum Guten zu wenden. Wir sind der Meinung, daß diese Chance vom deutschen Volk genutzt werden muß. Wer diese jetzige Chance ausschlägt, der vergeht sich am deutschen Volk! Denn er bringt damit zum Ausdruck, daß er für die Vertiefung und Verewigung der Spaltung Deutschlands ist.“

Ist es gleich – wo man lebt?

Am 17. September wählen alle Bürger der Deutschen Demokratischen Republik den Frieden und entscheiden sich gegen den Bonner Kriegskurs.

Allein dieser einzige Satz beweist den humanistischen und demokratischen Charakter unserer Wahlen und führt uns ihr Ziel deutlich vor Augen. Nämlich, daß sie gleichzeitig den Höhepunkt im Kampf um den Abschluß eines Friedensvertrages und die Regelung der Westberlinfrage bilden.

Wer wollte da im Ernst die Meinung aufrechterhalten: „Haben wir 16 Jahre keinen Friedensvertrag, so brauchen wir jetzt auch keinen.“ Oder, wer wollte in seiner Meinung soweit gehen und sagen, daß es gleich ist, in welchem der beiden deutschen Staaten man lebt. Ist es nicht erwiesen, daß die Bundesrepublik heute in den Händen derjenigen ist, die auch den zweiten Weltkrieg provoziert haben? Wie kann man sich da einbilden, daß diese Leute das Glück des deutschen Volkes im Auge hätten? Man braucht nur die Reden der führenden Bonner Politiker aufmerksam zu hören und ihr Auftreten auf den revanchistischen Kundgebungen zu verfolgen, um zu wissen, daß sie nicht das Glück des deutschen Volkes, sondern nur seinen Untergang wollen. Erst vor wenigen Tagen erklärte ja der westdeutsche Kriegsminister Strauß in Santa Rosa (Kalifornien) großsprecherisch, daß der zweite Weltkrieg noch nicht zu Ende sei.

In der Deutschen Demokratischen Republik ist das anders. Der Militarismus ist gebändigt und hat keinerlei Position im Staate mehr. Wenn wir deshalb davon sprechen, daß das deutsche Volk zum erstenmal in seiner Geschichte einen Weg vor sich hat, der seiner ganzen großen Familie ein dauerhaftes Glück sichert, könnte es dann auch nur einem unserer Bürger gleichgültig sein, in welchem deutschen Staat er lebt? Wie kann denn der Bonner Staat, in dem die alten Nazis und SS-Verbecher wieder in höchsten Ämtern sitzen, der Bevölkerung Garantien für ein gesichertes Leben geben? Wer will denn in einem Staat leben, der durch seine Kriegsvorbereitungen die Lebensinteressen der Bevölkerung mißachtet, der die Demokratie mit Füßen tritt und das Leben von Millionen aufs Spiel setzt? Die Garantien eines gesicherten Lebens gibt es nur in einem Arbeiter-und-Bauern-Staat. Er allein bringt der heutigen und künftigen Generation ein Leben in Glück, Wohlstand und dauerhaftem Frieden.

Darum ist es nicht gleich, in welchem Staat man lebt. Es ist vielmehr besser, dort zu leben, wo die besten und würdigsten Bürger, die Kandidaten der Nationalen Front des demokratischen Deutschland die Interessen des Volkes vertreten.

Geschwür Westberlin muß beseitigt werden

Ein gesunder Mensch kann an der kleinsten Wunde zugrunde gehen, wenn er sie nicht vor Schmutz schützt. Das trifft aber nicht nur auf ein Einzelwesen zu, sondern auch für die Gesellschaft, für unseren Staat. So ist es richtig, daß dieses Geschwür – Westberlin – endlich behandelt wird. Wirtschaftlichen Sanktionen werden wir mit sozialistischer Gemeinschaftsarbeit begegnen. Gerade durch meine Arbeit in der Abteilung Betriebsmittel kann ich beurteilen, was durch gemeinsames Denken und Handeln in punkto Werkzeug- und Materialfragen alles geleistet werden kann. Hochwertige Verzahnungswerkzeuge werden wir in Zukunft mit Hilfe anderer Betriebe selbst fertigen. Wie die westlichen Kreise auch auf unsere Maßnahmen reagieren mögen, unsere Antwort wird stets sein: Noch bessere Produktionserfolge!

Peter Lippert, Ingenieur



Kolumbus des 20. Jahrhunderts

Wenn man diese Überschrift vor drei bis vier Jahren benutzt hätte, würde mancher Leser gefragt haben: „Nanu, was hat denn Kolumbus mit dem 20. Jahrhundert zu tun?“ Nun, Christoph Kolumbus, dieser gebürtige Genuese, hat mit der Entdeckung Amerikas für die Sensation seines Jahrhunderts gesorgt. Die Sensation unseres Jahrhunderts war zweifellos der Schritt ins Weltall. Der Griff nach den Sternen erfolgte aus dem ersten Arbeiter-und-Bauern-Staat der Welt, aus dem Staat, der gleich nach seiner Gründung das Dekret über den Frieden in die Welt schickte. Dem Staat, der das deutsche Volk vom Joch des Hitlerfaschismus befreite und der immer wieder für die Wiedervereinigung Deutschlands eintritt. Diese Pioniertat der Wissenschaft konnte nur von einem sozialistischen Land, einem Staat des Friedens kommen. Zugegeben, auch in den USA werden Raketen abgeschossen; aber daß man dort Jahre zurück ist gegenüber der Sowjetunion, ist kein Geheimnis.

Freitag, 4. Oktober 1957

Irgendwo, weit im Innern der Sowjetunion, sind Arbeiter, Ingenieure und Wissenschaftler voller Spannung. Noch steht der Eisenkoloß. In wenigen Sekunden soll er vom Beginn einer neuen Aera künden. Die Welt weiß noch nichts davon. Auch die Erbauer des ersten Sputnik sind noch ungewiß, wissen noch nicht, ob es klappt. Doch da ist es soweit! Die Rakete, die den ersten künstlichen Trabanten ins Weltall bringen soll, erhebt sich unter Zischen und Tosen vom Boden. Rasch wird sie schneller und entschwindet schließlich dem Auge.

Geschafft! Die Beteiligten liegen sich in den Armen. Wenig später gratuliert die ganze Welt. Die Nachricht vom Beginn einer neuen Epoche ist mit Schallgeschwindigkeit um die Erde geflogen. Eine einst verlachte Utopie ist Wirklichkeit geworden. Eine Stahlkugel von 58 cm Durchmesser und einem Gewicht von 84 kg braucht in zirka 900 km Höhe für eine Erdumkreisung 96 Minuten. Zwei Sender übermitteln die Forschungsergebnisse und ihr Piep – Piep ist überall zu hören.

Inzwischen sind viele kleine Brüder des Mondes gefolgt. Eine Rakete ist auf dem Mond „gelandet“; mit ihr ein Zeichen des Friedens, ein Wimpel der Sowjetmacht. Seit dem 12. April dieses Jahres wissen wir, daß es auch Menschen möglich ist, um die Erde zu fliegen. Juri Gagarin war der Erste! Ein Kommunist! Die Erregung über diese kühne Tat ist noch nicht verklungen, da meldet Radio Moskau am 6. August: „Um 9.00 Uhr (Moskauer Zeit) wurde der Start des Weltraumschiffes ‚Wostok II‘ auf eine Erdsatellitenbahn durchgeführt. Es wird von dem Sowjetbürger, dem Kosmosflieger Genossen Major German Stepanowitsch Titow gesteuert.“ Ja, da kann man sich nur tief verbeugen und den Hut ziehen. Doch das alles sind keine Zufallsleistungen. Es sind Erfolge, die einer planmäßigen Entwicklungsarbeit entspringen.

Fast genau 40. Jahre nach der Entstehung der Sowjetmacht erlebten wir den ersten Schritt ins Weltall. Wenn man in der Sowjetunion die 50. Wiederkehr des 7. November 1917 feiert, sind wahrscheinlich schon die ersten Menschen auf anderen Planeten gelandet. Um das zu erleben, müssen wir aber alle mitkämpfen. Der wiedererstandene Militarismus in Westdeutschland muß gebändigt werden. Schließlich liegt zwischen einem dritten Weltkrieg und einem Flug ins Weltall ein großer Unterschied. Jeder vernünftige Mensch wird bestimmt das Letztere einer Reise ins Jenseits vorziehen.

Gunter Lohse

Besuchsnachlese

Von unserem Vk.-Kollektiv der Plamag

Unser Besuch ist wieder fort. Hermann Matern ist nach Berlin zurückgekehrt. Geblieben sind die Eindrücke, die unser stellvertretender Volkskammerpräsident und seine Worte bei den Werktätigen unseres Betriebes hinterlassen haben. Und wenn auch dieses große Ereignis inzwischen durch eine kühne Tat – durch den Start des zweiten Kosmonauten – etwas überstrahlt wird, haben wir doch noch einige Menschen über ihre Meinung und ihr Empfinden bei diesem Treffen befragt.

Der junge Technologe Wolf erzählt uns sehr aufgeschlossen: „Mich hat vor allem die Schlichtheit und Offenheit des Genossen Matern beeindruckt. Es war eine Freude, seinen klaren Worten zu folgen. Da gab es keine Schönfärbereien! Unsere Mängel, aber auch unsere Stärke wurden haarscharf aufgezeigt. So ein Mensch wiegt hundertmal schwerer als der beste Leitartikel einer Zeitung. Deshalb sollten unsere Staatsfunktionäre öfter Großbetriebe besuchen.“

Kollege Giegling aus der Abteilung Feinplanung sagte kurz aber bestimmt: „Oft werden zu viele Sitzungen und Versammlungen abgehalten; aber solche Zusammenkünfte wie die letzte mit Hermann Matern könnten öfter stattfinden.“

Der ältere Modelltischler Genosse Wagner meinte zu unserer Frage: „Wer den Rummel mitgemacht hat, wenn während der Naziherrschaft ein Gefolgschaftsführer oder Staatsmann erschien und dann die einfache, natürliche Haltung unseres Genossen Matern sah, dem mußte eigentlich schon ein Licht aufgehen. Nach seinen Worten aber müßte, auch der Dümmste klar sehen.“

Ja, die Worte des Genossen Matern waren wirklich goldene Worte, die uns allen noch mehr Kraft und Vertrauen für unsere Sache geben. Komm recht bald wieder, Genosse Matern, Du wirst stets bei uns in der Plamag herzlich willkommen sein!

An den Konsul der UdSSR in Karl-Marx-Stadt wurde folgendes Glückwunschschreiben gesandt:

„Die Werktätigen des Plauener Druckmaschinenwerkes, Plauen/Vogtl., beglückwünschen das ruhmreiche Sowjetvolk zu dem erfolgreichen Flug des von Fliegermajor German Stepanowitsch Titow gesteuerten Weltraumschiffes ‚Wostok II‘. Die Heldentat des zweiten sowjetischen Kosmonauten hat auch uns in seinen Bann gezogen. Wir sind glücklich, diese gigantischen Erfolge der sowjetischen Weltraumforschung miterleben zu dürfen. Diese Großtat der sowjetischen Wissenschaftler, Ingenieure, Techniker und Arbeiter stellt erneut die Überlegenheit der sozialistischen Gesellschaftsordnung unter Beweis. Sie ist ein bedeutsamer Meilenstein in der Geschichte der Menschheit und legt Zeugnis von der systematischen Verwirklichung des grandiosen Programms der KPdSU ab, das Perspektiven eröffnet, die die kühnsten Vorstellungen übertreffen.

Dieses Ereignis beflügelt uns zu noch größeren Anstrengungen in der Erfüllung unserer politischen und ökonomischen Aufgaben. Durch unsere Produktionserfolge wollen wir dazu beitragen, die ökonomische Basis des sozialistischen Lagers zu festigen und den Kriegstreibern das Handwerk zu legen.

Die Friedenskräfte in der ganzen Welt werden die kapitalistische Kriegspsychose bannen und die Menschheit in eine glückliche Zukunft führen.

Es lebe die Freundschaft und brüderliche Verbundenheit zwischen der großen Sowjetunion und der Deutschen Demokratischen Republik!

Mit sozialistischem Gruß!

Das Kollektiv des Plauener Druckmaschinenwerkes Plamag

Wir gratulieren unserem Genossen Titow

Voller Freude vernahmen wir die Nachricht vom Start des zweiten bemannten Weltraumschiffes. Die Sowjetunion demonstrierte dadurch ihren Friedenswillen und stellt unter Beweis, daß die Wissenschaftler nur in einem sozialistischen Land ihre Kräfte frei entfalten können und zu noch größeren Taten in der Lage sind.

Diese heroische Tat stärkt uns im Kampf um einen Friedensvertrag mit beiden deutschen Staaten. Uns als Genossen erfüllt es mit besonderem Stolz, daß wiederum ein Kommunist diese große Tat vollbrachte.

Wir beglückwünschen das Sowjetvolk und gratulieren unserem Genossen G. St. Titow zu seinem großen Erfolg.

Die Genossen und Kollegen der Gewerkschaftsgruppe Kontrolle

*

Am 6. August 1961 vormittags vernahm ich durch das Radio, daß in der Sowjetunion erneut ein Weltraumschiff gestartet ist. Gesteuert wird es von dem Fliegermajor Titow. Diese Tat grenzt an das Unglaubliche.

Es wird dadurch erneut der Welt gezeigt, daß der Sieg des Kommunismus unausbleiblich ist. Jetzt wäre es doch an der Zeit, daß die westliche Welt einsieht, daß der Friedenswille der UdSSR die größten Taten vollbringen kann.

Dem Sowjetvolk und dem Major Titow meine allergrößte Hochachtung.

Kurt Kötz, Dreher

*

Wir, die Kollegen der Brigade Malerei, sind begeistert über den großen Erfolg des zweiten Kosmonauten German S. Titow und beglückwünschen ihn und die Sowjetunion zu diesem großen Erfolg.

Brigade Malerei

*

Ich sehe in dem Start des Raumschiffes „Wostok II“ eine beispiellose Leistung, die erneut ein Beweis dafür ist, inwieweit die Sowjetunion auf technischem, wissenschaftlichem und politisch-moralischem Gebiet sämtlichen kapitalistischen Ländern überlegen ist. Er zeigt weiterhin den großen Fortschritt in der Weltraumforschung und damit ist bewiesen, daß das Programm der KPdSU so, wie es geplant ist, auch realisiert wird.

Hans Schrörs, Scharfschleiferei

Glückwunschtelegramm an die Sowjetische Kommandantur in Plauen:

Die Genossen und Kollegen der Abteilung Montage der Plamag beglückwünschen den sowjetischen Major German Titow zu seinem erfolgreichen Weltraumflug durch das All. Gleichzeitig beglückwünschen wir die sowjetischen Arbeiter, Angestellten und Techniker, die diese ruhmreiche Tat zum Wohle des gesamten Sowjetvolkes und für alle friedliebenden Menschen vollbrachten.

Namen und Taten

Unsere Zeit ist schnellebig. Was heute die Schlagzeilen der Zeitungen füllt und die Hirne der Menschen beschäftigt, kann morgen bereits von größeren und neueren Ereignissen überstrahlt werden. Nichts beweist das deutlicher als die Erforschung des Weltenraumes durch den Menschen.

Im Oktober 1957 wurde ein kleines Wort zum Zauberspruch. Der Sputnik umkreiste den Erdball. Das Wörtchen füllte wochenlang die Spalten aller Zeitschriften, riß solche ruhige abgeklärte Menschen wie die Moskauer in einen wahren Begeisterungstaumel, wurde zum geflügelten Wort unserer Zeit. „Er ist flink wie der Sputnik“ sagte man auf den Sportplätzen in aller Welt. Kaum vier Jahre danach ist zwar die Tat nicht vergessen, aber die Stichworte lauten anders. Die kühnen Flüge der Weltraumpiloten Gagarin und Titow in ihren „Wostok“-Raumschiffen sind in aller Munde. Dazwischen liegt eine Fülle anderer Ereignisse und Namen. Ich denke nur an Laika, Strelka und Belka und Lunik. Wie ereignisreich ist doch unsere Zeit. Es ist schwer, angesichts dieser grandiosen Ergebnisse die richtigen Worte zu finden. Aber ein Gedanke drängt sich unwillkürlich auf: „Wieviel mehr Namen und Taten könnten uns begeistern, wo könnte die Menschheit heute stehen, wenn alle Kräfte in der ganzen Welt der friedlichen Entwicklung gewidmet wären?“ Warum das nicht so ist, darüber sollten alle, auch wenn sie durch diese großen Ereignisse im Bann gehalten werden, öfter und intensiver nachdenken – und danach handeln.

Eberhard Günther



Warum nicht Fünf-Tage-Woche?

In vielen Produktionsberatungen der letzten Zeit wurde in unserem Betrieb häufig die Frage gestellt, warum wir die Arbeitszeit in den zweischichtig arbeitenden Abteilungen nicht so verändern können, daß in der zweiten Schicht nur fünf Tage in der Woche gearbeitet werden bzw. warum die Arbeitszeit bisher noch nicht weiter verkürzt werden konnte. Daß unsere Kollegen darüber nachdenken, wie die tägliche Arbeitszeit künftig aussehen wird, ist erklärlich, da sie ja aktiv am Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik beteiligt sind und deshalb wissen, daß Schritt für Schritt unser Leben leichter, besser und sinnvoller wird. Dazu gehört auch die Verkürzung der Arbeitszeit. In den letzten Jahren ist unser Lebensstandard beträchtlich gewachsen und dadurch sind größere materielle Möglichkeiten für eine sinnvolle Freizeitgestaltung gegeben. Darüber hinaus hat sich in den letzten Jahren eine große Lernbewegung zur Meisterung der Wissenschaft und Technik gezeigt. Aus all diesen Gründen entspringt der Wunsch und das Bedürfnis nach der Fünf-Tage-Woche oder der Verkürzung der Arbeitszeit. Jeder muß aber verstehen, daß Wünsche bzw. Bedürfnisse noch nicht Wirklichkeit bedeuten, zumal es sich bei der Einführung einer teilweisen Fünf-Tage-Woche um eine Maßnahme handelt, die einschneidend in die Volkswirtschaft unserer DDR eingreift.

Das Gesetz über die Arbeitszeit sagt im § 13 folgendes: Die gesetzliche wöchentliche Arbeitszeit ist, soweit dies das öffentliche Interesse und die Aufrechterhaltung notwendiger gesetzlicher Funktionen nicht anders erforderlich machen, auf sechs Tage zu verteilen.

Dasselbe steht auch im § 10 unserer betrieblichen Arbeitsordnung. Die bestehenden Gesetze sind natürlich auch für uns in der Plamag verbindlich und müssen mit strengster Disziplin eingehalten werden. Wir weisen in diesem Zusammenhang auch auf Verstöße gegen die für unseren Betrieb gültige Arbeitszeit-Regelung hin. In einigen Abteilungen gibt es eigenmächtige Veränderungen der Arbeitszeit. Das führt zu Verärgerungen in den Abteilungen, die in dieser Beziehung Disziplin halten. Wenn es in der Stadt Plauen Betriebe gibt, die die Gesetze über die Verteilung der Arbeitszeit auf sechs Tage nicht einhalten, so sind dies eigenmächtige Entscheidungen dieser Betriebe. Für uns kann das kein Beispiel sein, da wir gewillt sind, die Gesetze unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates in jedem Fall einzuhalten.

Wir dürfen bei der Betrachtung dieses Problems nicht nur unseren Betrieb sehen, sondern müssen die Einheitlichkeit der Handlungsweise in der gesamten Industrie im Auge behalten. Einige Kollegen unseres Betriebes sind der Auffassung, es liegt nur am guten Willen des Betriebes, ob die Forderung auf Wegfall der zweiten Schicht an Sonnabenden erfüllt wird oder nicht. Dabei muß nochmals betont werden, daß unsere Regierung und die Gewerkschaften grundsätzlich für eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit eintreten, daß jedoch gegenwärtig die Voraussetzungen dafür noch nicht gegeben sind.

Welche Schwierigkeiten gibt es noch, die uns hindern, bei der zweiten Schicht zur Fünf-Tage-Woche überzugehen? Die Kraftwerker machen große Anstrengungen, den wachsenden Energiebedarf der Volkswirtschaft zu decken. Sie vollbringen große Leistungen bei Inbetriebsetzung, Instandhaltung, Reparaturen, Beseitigung von Störungen und Havarien und ermöglichen es so, Abschaltungen in den Spitzenbelastungszeiten auf ein Minimum herabzudrücken. Trotzdem müssen wichtige Industriebetriebe, wie beispielsweise Chemiebetriebe ihren Stromverbrauch zeitweilig einschränken. Das heißt aber Produktionsausfall für die Volkswirtschaft und Lohnausfall für die Arbeiter. Verlängern wir die tägliche Arbeitszeit um nur eine Stunde durch die Fünf-Tage-Woche, dann würde das gerade in die Spitzenzeiten fallen. Der Bedarf an Elektroenergie würde steigen. Weil unsere Kraftwerke schon jetzt mit voller Leistung fahren, würden in anderen Betrieben und Industriezweigen weitere Abschaltungen notwendig werden. Die Stromabschaltungen würden dann gerade solche energieintensive Betriebe wie Chemie- und Stahlwerke betreffen, deren wichtige Rohstoffe und Halbzeuge uns dann fehlen würden. Wenn auch die Verlängerung des Arbeitstages in unserem Betrieb in die Nachtstunden gelegt werden müßte, so muß man doch hier einen eventuellen Beschluß zur Durchführung der Fünf-Tage-Woche im Gesamtrahmen unserer Industrie sehen.

Trotz der guten Leistungen unserer Transport- und Verkehrsarbeiter kann der wachsende Bedarf der Volkswirtschaft nicht immer voll befriedigt werden. Die vorhandenen Transportkapazitäten an Kraftfahrzeugen und Güterwaggons hindern gegenwärtig eine Verdichtung des Transportes.

Um beispielsweise bei der Fünf-Tage-Woche den Transportplan der Wirtschaft im Güterverkehr erfüllen zu können, müßten täglich 5000 Doppelachsen mehr beladen werden, das heißt, daß bei einer Umlaufzeit von 3,4 Tagen je Waggon 17 000 Waggons täglich mehr zur Verfügung stehen müßten. Sie zu beschaffen ist gegenwärtig nicht möglich. Außerdem würde dies auch die Durchlaßfähigkeit der Bahnhöfe und Strecken nicht zulassen. In allen Zweigen des Kraftverkehrs besteht ein erheblicher Arbeitskräftemangel. Auch er schränkt die Einsatzkapazität ein. Eine Verdichtung der Arbeitswoche auf fünf Tage würde zusätzliche Belastungen für die Verkehrsarbeiter mit sich bringen, die sich gegen die Verkehrssicherheit richten. Die Energieversorgung und der Transport sind die wichtigsten Fragen, die zur Zeit eine Fünf-Tage-Woche nicht zulassen.

In unserer Industrie gibt es eine Vielzahl modernster hochproduktiver Maschinen, die aufgestellt wurden, um mehr, besser und billiger zu produzieren und um die Arbeit zu erleichtern. Diese neuen Maschinen erreichen eine große Wirtschaftlichkeit erst dann, wenn sie im Mehrschichtsystem voll ausgenutzt werden. Der Maschinenbau arbeitet in großem Umfang mit solchen Maschinen und Ausrüstungen und das ist unser bedeutendster Industriezweig. Würden wir beispielsweise im Maschinenbau die Arbeitszeit um die Stunden am Sonnabend verkürzen und zur Fünf-Tage-Woche übergehen, wären diese Maschinen am Sonnabend nicht ausgelastet. Das hätte einen hohen Produktionsausfall zur Folge. Es widerspricht auch der Klassenmoral, wenn die Stahl- und Walzwerke, die Hochöfen und Walzstraßen an allen Tagen der Woche voll auslasten, andere die Maschinen aber nicht voll ausnutzen oder sogar am Sonnabend stillstehen lassen wollen. Das verlangsamt das Tempo des wachsenden Wohlstandes; das widerspricht den Interessen der Arbeiterklasse.

In diesem Zusammenhang wird jedem unserer Kollegen verständlich werden, welch großen Schaden Arbeitsbummelei und Republikflucht für uns alle mit sich bringen. Für die Fünf-Tage-Woche bzw. die Verkürzung der Arbeitszeit sind noch nicht alle Bedingungen herangereift, auch nicht für einzelne Gruppen von Arbeitern. In allen Industriezweigen muß die vorhandene moderne Technik im Mehrschichtsystem voll ausgenutzt werden, um die Arbeitsproduktivität maximal zu erhöhen.

Heute die Fünf-Tage-Woche einführen, würde bedeuten, nicht die Interessen der Arbeiterklasse wahrzunehmen, sondern ihnen zuwiderhandeln. Der einzig gangbare Weg, um in der Perspektive die Forderung nach der Fünf-Tage-Woche zu erfüllen, ist der Weg über die Steigerung der Arbeitsproduktivität durch den wissenschaftlich-technischen Fortschritt. Erst die Automatisierung und Mechanisierung der Produktion im weitesten Umfang macht es möglich, menschliche Arbeitskraft einzusparen und schafft auch die Voraussetzungen für verkürzte Arbeitszeit. Man muß auch ganz offen aussprechen, daß uns zum Beispiel schlechte Arbeitsdisziplin oder Republikflucht die Erfüllung dieser Forderung noch weiter erschweren.

Abteilung Arbeit

Achtung! Wichtig!

Alle Eltern, deren Kinder 1962 das achte Schuljahr vollenden, werden gebeten,

umgehend

der Kaderabteilung Mitteilung zu machen.



Denke daran am 17. September 1961

Unser Schritt war richtig

Liebe Kollegen!

Wir sind nun schon ein halbes Jahr als Flieger bei den Nationalen Luftstreitkräften und fühlen uns verpflichtet, Euch etwas über das Leben in der Armee zu schreiben. Es wird Euch bestimmt interessieren.

Wir wissen noch genau, wie schwer es für uns war, den Arbeitsplatz als Maschinenschlosser im Zylinderbau und Teilebau zu verlassen, um mit dem Gewehr in der Hand die Reihen unserer Armee zu stärken und die Errungenschaften des ersten deutschen Arbeiter-und-Bauern-Staates zu schützen. Nun sind aber alle Zweifel beseitigt und wir versehen unseren Dienst mit Freude.

In den sechs Wochen Grundausbildung, die jeder Soldat absolvieren muß, bekamen wir den ersten Einblick in das Soldatenleben. Die jungen Menschen werden hier von erfahrenen Ausbildern zu Ordnung und Sauberkeit und gewissenhaften Soldaten erzogen. Einzelgänger und sogenannte „Gammliche" werden von den Stubenkollektiven auf ihre Fehler aufmerksam gemacht und im Kollektiv erzogen. Die alten preußischen Drillmethoden sind in das Museum überschrieben worden.

Unser Dienst beschränkt sich nicht nur auf das militärische Gebiet. Zeitungsschauen über das ktuellste in der Welt, Sport und Kultur kommen nicht zu kurz. Ein Höhepunkt in unserer Grundausbildung war die Vereidigung. Nach Ableistung des Schwures fuhren wir für zwei Tage in das schöne Zittauer Gebirge. Nach Beendigung der Grundausbildung kamen wir in den Wachzug. Unsere Aufgabe besteht darin, Personen und Sachwerte vor Feindeshänden zu schützen. Wir können mit Stolz berichten, daß wir unseren Dienst bis jetzt straffrei versehen haben. Wir werden uns bemühen, das Vertrauen, das Ihr in uns gesetzt habt, zu rechtfertigen.

In den vergangenen Monaten sind wir zu der Einsicht gekommen, daß unser Schritt der einzig richtige gewesen ist. Gerade in der jetzigen politischen Situation müßte es jeder Jugendliche als seine Pflicht ansehen, in die Reihen der Nationalen Volksarmee einzutreten.

Wir wünschen Euch bei Eurer Arbeit viel Erfolg.

Eure beiden
Flieger Klaus Döhler
Flieger Winfried Enzmann

Wie sie sich entwickeln

Aus dem Tagebuch der Brigade „Michail Scholochow"

(6. Fortsetzung)

Nun eine kurze Übersicht über das Wichtigste der letzten Zeit, während die Auswertung stattfand. Auf Grund der Auswertung hatten wir unser Brigadebuch einige Zeit nicht zur Verfügung.

Seit 1. Februar stempeln wir nicht mehr. Erich Wagner führt die Anwesenheitsliste. Es läuft alles reibungslos.

Im Februar führten wir das erste Mal den Holztransport außerhalb der Arbeitszeit durch. Wir besorgten uns eine Eidechse und benötigten deshalb „nur" 150 Stunden. Für diese Zeit können wir jetzt produzieren. Das ist eine doppelte Einsparung:

1. fällt der Lohn für Transportkräfte weg,
2. fällt keine Arbeitszeit aus,
3. sparen wir die Mehrkosten für die Modelle, wenn wir kooperiert hätten.

Am 19. Februar war die Grundeinheitswahl der FDJ. Acht Jugendfreunde waren anwesend, einer war entschuldigt und Jugendfreund Dieter Hoffmann fehlte unentschuldigt. Die Versammlung war gut vorbereitet und so entwickelte sich von unseren Jugendfreunden eine gute Diskussion, die der neuen Leitung Richtschnur ihrer künftigen Arbeit sein wird.

Wir führten regelmäßig unsere Zeitungsschauen durch und waren auch kegeln.

Am 22. Februar besuchte uns eine Schulklasse vom Lehrerbildungsinstitut Auerbach gerade als wir Gymnastikpause hatten. Ich sagte dem Lehrer, er möge mit seinen Schülern teilnehmen. Sie entledigten sich ihrer Kleidung – die Oberbekleidung versteht sich – und beteiligten sich.

Am selben Tag zur Mittagspause unterhielten wir uns, welchen Namen unsere Abteilung bekommen soll. Die verschiedensten Meinungen wurden laut. Den meisten Zuspruch erhielt der Vorschlag von Werner Wendel den Namen des großen sowjetischen Schriftstellers Michail Scholochow zu tragen. Er erklärte sich bereit, eine entsprechendes Schreiben um Genehmigung aufzusetzen und abzuschicken.

Wir gestalteten nach einer Idee von Paul Wunderlich unsere Wandzeitung anläßlich der 50. Wiederkehr des Internationalen Frauentages. Sie war eine der besten, die wir je gestalteten. Wir waren gleichzeitig die einzige Brigade des Betriebes, die des Ehrentages unserer lieben Frauen gedachte. Die Kolleginnen Schwarz und Thoß sprachen uns mit warmen Worten den herzlichsten Dank des Frauenausschusses aus.

Die Jugendfreunde Wurzbacher und Müller leisteten in unserer Pionierklasse neun Hospitationsstunden, Sie besuchten die Fächer Erdkunde, Geschichte und Russisch.

Achim Schlott wollten im guten Anzug – also ohne Kostüm – aber durch um so höheren Alkoholgenuß auffallen. Es gelang ihnen auch, aber nach der unangenehmen Seite.

Als am späten Abend der Sieg unseres Helmut Recknagel in Squaw-Valley bekannt wurde, wollte der Jubel kein Ende nehmen. Zu erwähnen ist noch, daß Manfred Döbel, der im Elferrat mitwirken sollte, ganz plötzlich „krank" wurde und einfach nicht kam. Diese Erscheinung tritt erst zutage, seit er mit Alfred Fischer zusammenarbeitet. Diese beiden maläng[illegible] Zeit unterwegs. Ich will versuchen, die Geschehnisse während dieser Zeit in zusammengefaßter Form nachzuschreiben.

Die Gießerei braucht unbedingt Arbeit. Wir haben viel neue Arbeit und noch mehr Änderungen. Also waren wir gezwungen, wieder zu kooperieren. Ferner wurde der Kollege Geilert in den Modellboden abgestellt, um die Modellbereitstellung für die Gießerei zu beschleunigen. Die Druckwelle bei uns ist darauf zurückzuführen, daß durch die unsachgemäße Unterbringung der Modelle im „Echo" unerhört viel Reparaturen und Nacharbeiten an[illegible] 53 Stunden lang 40er Kiefer gestapelt. Otto Richter ging ab 14. März für einige Wochen als Agitator aufs Land. Am 16. März fand eine zentrale Beratung über den Fonds des Siebenjahrplanes statt. Unsere Brigade vertrat Gerhard Müller.

Wir führten am 21. März unsere Mitgliederversammlung durch. Die behandelten Probleme sind dem Protokoll zu entnehmen. Ich möchte hier nur noch anführen, daß der AGL-Vorsitzende Landrock es vorzog, ins Kino zu gehen, anstatt mit uns zu beraten. Er hatte den Auftrag der BGL, mit uns über die Einführung des Dekadenlohnes zu sprechen.

Im März fand das FDJ-Schuljahr in Form einer Filmvorführung statt.

Die Delegiertenkonferenz der Grundorganisation der FDJ wurde von fünf Jugendfreunden besucht. Wir wurden wiederum als beste Gruppe in der Vorbereitung der Wahlen mit einer Urkunde, der Wanderfahne und einer Buchprämie ausgezeichnet. Horst Pauli wurde in die ZBGL gewählt. Außerdem wurde er für gute Verbandsarbeit ausgezeichnet. Am Abend der Delegiertenkonferenz fand unser Brigadeabend im Klubhaus statt. Wir hatten diesmal nur unsere Frauen eingeladen. Unser Betriebsarzt hielt uns einen kurzen Vortrag über zweckmäßige und richtige Ernährung. Einige Kollegen boten uns auf humoristische Art eine Gymnastikpause dar. Unser Paul machte Musik und es war recht gemütlich. Die Kollegen der Zimmerei waren nicht erschienen. Aus der Brigadekasse spendierten wir unseren Frauen ein Stück Torte und eine Tasse Kaffee. Einer hatte bis 16.00 Uhr fest zugesagt und hatte dann 19.00 Uhr plötzlich keine Lust. Wer? Manfred Döbel! Gerhard Müller war mit der Laienspielgruppe zu einem Kultureinsatz mit anschließender Aussprache auf dem Lande. 23.00 Uhr kam er ins Klubhaus. Kollege Willy Beier war auch anwesend.

Die Kollegen Wunderlich und Friedel leisteten am 28. März ihren ersten Agitationseinsatz in Droßdorf.

Im Februar war Luftschutzschulung angesetzt. Einige unserer Kollegen waren anwesend. Leider mußte sie wegen zu geringer Teilnahme ausfallen. Am 9. März nun war sie wiederum angesetzt. Unsere acht Kollegen gehen wieder hin m[illegible] dem Ergebnis, daß sie die einzigen sind. Warum unterschätzen die anderen Abteilungen die Schulung? Ob wir noch einmal hingehen, ist auch fraglich.

Wir haben die Hilfsarbeiter Antoni Klamkowski und den Metallbodenarbeiter Otto Richter als Mitglieder in unsere Brigade aufgenommen.

Der am 21. Februar durchgeführte FDJ-Fasching war ein voller Erfolg. Sogar unser FDJ-Sekretär Siegfried Fischer, der sich um die Vorbereitungen nicht kümmerte, war am Nachmittag, als wir dekorierten, 35 Minuten anwesend. Der Elferrat, die Büttenredner und die Funkengarde wurden fast ausschließlich von unserer Gruppe und deren Bräuten dargestellt. Es war eine Bombenstimmung. Lediglich vier FDJler und zwar Horst Scherf, Dieter Feiler, Klaus Korndörfer und [illegible]chen uns die meisten Sorgen zur Zeit.

Vom 15. bis 27. Februar arbeitete Werner Wendel bei uns. Er hat äußerst schnell die Zusammenhänge unserer Arbeit verstanden. Dadurch konnten wir ihn für Produktionsaufgaben mit einsetzen. Er half mit beim Schutze- sowie beim Wändebau. Hervorzuheben ist seine unermüdliche Überzeugungsarbeit. So, wie er bei jeder Gelegenheit Partei ergriff, so sollte unsere Abteilungsparteigruppe es sich zum Vorbild nehmen. Denn von der führenden Kraft der Partei spürt man in unserer Abteilung nichts. Kurt Schreyer besichtigte mit Werner die Gießerei und den Modellboden. So lernte er unseren Produktionsablauf kennen und die persönlichen Beziehungen wurden auch vertieft. Anschließend an den Einsatz führte der Viererkopf mit ihm eine kurze Einschätzung durch und legte die Aufgaben für unsere nächste Arbeit fest.

2. April 1960

Heute schreiben wir den 2. April. Unser Brigadetagebuch war wieder [illegible] fallen. Zum anderen liegt es an dem hohen Krankenstand. So war Jürgen Domschke vom 3. März bis 4. April zu einer Rollkur wegen eines Magengeschwürs. Egon Glück war vom 3. Februar bis 9. März zu einer Heilkur und anschließend bis 26. März krank. Dieter Hoffmann ging am 28. März für drei Wochen zu einer vorbeugenden Genesungskur. Fritz Landrock kam am 19. März für ein Vierteljahr ins Krankenhaus. Eine Wucherung an seiner Amputation zwang ihn dazu. Zu allem kommen noch einige Grippefälle. So ist es auch erklärlich, daß wir Horst Pauli nicht zur Bezirksjugendschule schicken konnten. Trotz der großen Belastung wurde noch gute gesellschaftliche Arbeit geleistet. So führten wir am 10. März einen Pioniernachmittag durch. Max Wunderlich erzählte den Pionieren von seiner Reise in die UdSSR. Einige Kollegen von uns waren mit anwesend. Somit wurde die letzte Bedingung für die „Goldenen Schneeschuhe" erfüllt.

Wir leisteten wieder einen Holztransport nach der Arbeitszeit. Es wurde

Moskau – Anziehungspunkt der Filmwelt

von Klaus-Peter Heim

Vom 9. bis 23. Juli 1961 waren in Moskau die zweiten Internationalen Filmfestspiele. Filmschaffende aus 51 Ländern trafen sich in Moskau unter der Devise: „Für eine humane Filmkunst, für Frieden und Freundschaft unter den Völkern!"

1932 fanden die ersten internationalen Filmfestspiele der Welt überhaupt in Venedig statt. Schon zwei Jahre später war in Moskau die erste Filmschau. Bereits damals wurde der Grundstein dafür gelegt, daß hier nur solche Filme gezeigt werden, die dem Frieden und Humanismus in der Welt dienen. Man sah Filme von René Clair, Walt Disney, Alexander Korda, Jean Renoir und von vielen anderen.

1959 fanden dann in Moskau die ersten Internationalen Filmfestspiele statt. Damals war es der sowjetische Film „Ein Menschenschicksal" von Sergej Bondartschuk, der die Welt in Begeisterung versetzte. Diesmal waren es gleich zwei große Filme. Der eine Film kam aus Japan und heißt „Die nackte Insel" von Kaneto Shindo und der andere Film von Grigori Tschuchrai „Klarer Himmel". Beide Filme erhielten den Hauptpreis der zweiten Internationalen Filmfestspiele.

Der Regisseur Kaneto Shindo ist uns schon bekannt durch den Film „Kinder von Hiroshima", den man vor einigen Jahren bei uns zeigte. Es wäre wünschenswert, wenn man diesen Film in unseren Lichtspieltheatern zur Wiederaufführung bringt, damit man erneut zu sehen bekommt, was die amerikanischen Atombomben in Hiroshima und Nagasaki anrichteten. Viele Menschen sind leider immer noch der Meinung – und solche Stimmen gab es auch in Moskau – daß man zu viele Kriegsfilme zeigt und daß man endlich auch einmal andere Filme sehen möchte. Dazu kann man nur folgendes sagen: Solange es noch Kriege gibt, solange es noch Hunger gibt, solange noch Menschen auf einer niedrigen Kultur gehalten werden, solange es Not und Elend gibt, solange sind solche Filme notwendig. Kitschfilme, die den grauen Alltag im Kapitalismus verschleiern sollen, die das Böse mit einer schönen Farbe verdecken wollen, die die Menschen einschläfern, damit sie vergessen, daß man schon wieder in der Lage wäre, einen neuen Krieg vom Zaune zu brechen, diese Filme gab es in Moskau nicht zu sehen.

Dafür konnte man ein solches Kunstwerk sehen, wie den Film „Klarer Himmel". Grigori Tschuchrai, der diesen Film inszenierte, hat schon „Der letzte Schuß" und „Die Ballade vom Soldaten" gedreht. Über seinen künstlerischen Werdegang sagt Tschuchrai folgendes: Mein Weg begann ziemlich einfach, verlief jedoch kompliziert. Nach dem Besuch der Filmhochschule in Moskau hatte ich den Wunsch, ans Kiewer Studio zu gehen. Es klappte. 2½ Jahre war ich Regieassistent. Natürlich träumte ich bald von einer eigenen Inszenierung, und zwar von der Neuverfilmung des „Einundvierzigsten". Doch die Direktion in Kiew lehnte mein Vorhaben ab. Der Gedanke ließ mir keine Ruhe, und da Kiew sich meinem Vorhaben verschloß, fuhr ich nach Moskau und trug dem Künstlerischen Rat des Mosfilm-Studios mein Anliegen vor. Zuerst war man skeptisch, dann willigte man aber doch ein.

Ich sagte, ich will einen Film machen, um zu zeigen, daß der Klassenkampf keine mathematische Angelegenheit ist, kein Ding, das nach den Gesetzen der Arithmetik verläuft. Der Klassenkampf ist ein äußerst kompliziertes Phänomen. In vielen Filmen ist der Feind zumeist primitiv und verzerrt gezeichnet, der Freund aber erscheint edel und gut. Durch diese Beispiele aber wird ein junger Mensch nicht belehrt, sondern nur in die Irre geführt. Man hätte lehren sollen, daß alles kompliziert, alles eben nicht so einfach ist. Das ist echte Belehrung! Soweit Grigori Tschuchrai.

Mit der Inszenierung „Der letzte Schuß" begann seine künstlerische Laufbahn. Heute ist Grigori Tschuchrai unermüdlicher Filmpreissammler. Auch sein zweiter Film „Ballade vom Soldaten" erhielt viele internationale Auszeichnungen. 1960 erhielt Tschuchrai den Leninpreis. Sein neuer Film „Klarer Himmel" ist wieder ein „Kriegsfilm". Er zeigt, wie furchtbar, wie grauenhaft der Krieg ist. Er zeigt das Liebesverhältnis zwischen Sascha und Alexej, der Flieger ist und in faschistische Gefangenschaft gerät. Alle halten ihn für tot. Aber eines Tages kommt er völlig unerwartet wieder. Für Sascha, die inzwischen einen Sohn von ihm geboren hat, bedeutet es grenzenlose Freude. Aber erneut tritt etwas Schlimmes auf, obgleich der Krieg zu Ende ist: Die kränkende Ungerechtigkeit, das Mißtrauen gegen Alexej. Und hier setzt sich Tschuchrai mit den Auswirkungen des Personenkultes auseinander. Zum erstenmal wird in einem Film ein so brennendes Problem behandelt. Symbolisch verwendet hier Tschuchrai das schmelzende Eis, das ausdrücken soll, daß eine neue Zeit beginnt, die Zeit des Frühlings. Alexej übersteht auch diese schwere Prüfung, und endlich kommt der Tag, an dem er wieder glücklich sein kann. Er erkennt, daß die Gerechtigkeit, die Wahrheit immer stärker ist. Für Sascha und Alexej kommen die glücklichsten Stunden. Alexej bekommt Orden und den Stern des „Helden der Sowjetunion" überreicht. Und vor allen Dingen, er darf wieder fliegen.

Aus diesem Film zeigte der DEFA-Augenzeuge unlängst einen Ausschnitt, und zwar die ergreifende „Zugszene". Fast bis ins Unerträgliche, bis an die Grenze des Wahrnehmens zeigt Tschuchrai die verzweifelten Menschen auf dem Bahnhof, die dem vorbeibrausenden Zug nachschauen, die Schreie und schmerzverzerrten Gesichter, einfach meisterhaft! In Moskau lösten diese Szenen Beifall aus, bei uns zum Teil Unruhe, zum Teil wurde es nicht verstanden. Das liegt daran, daß viele schon vergessen haben, daß Tschuchrai mit dieser Szene das ganze Grauen, die ganze Sinnlosigkeit eines Raubkrieges ausdrücken will. Deshalb diese Szene bis an die Grenze des Erträglichen. – Soviel zum „Klaren Himmel", den man hoffentlich bald synchronisiert in unseren Filmtheatern sehen kann.

Ich habe mit diesem Beitrag nicht versucht, alle Filme aufzuzeigen, nein, das konnte man ja viele Tage lang in unseren Zeitungen lesen. Ich habe lediglich ein Kunstwerk herausgegriffen, um auch einmal den Unterschied zu zeigen zwischen den westlichen Filmfestivalen (siehe Westberliner „Berlinale") und den Filmfestspielen in Moskau. In Moskau fand man neben vielen bekannten Schauspielern, Regisseuren Kameraleuten auch das wahre Bestreben vor, daß die Filmkunst dem Frieden, der Völkerverständigung und dem Humanismus in der Welt dienen muß.

Von Gramm und Millimeter unter die Lupe genommen



Auf der ersten Seite der vorliegenden Nummer ist zu lesen, wie die Genossen und Kollegen der Brigade Klempnerei durch beachtliche Einsparungen von Material und Arbeitszeit unsere Republik stärken helfen. Leider ist es nicht überall so. Man braucht nur jeden Tag einmal an den Schrottboxen vorbeizugehen, um festzustellen, was alles im Schrott landet.

Am 31. Juli 1961 wurden innerhalb von 15 Minuten alle die Dinge aus dem Schrott gelesen, die unsere beiden Bilder zeigen. So wurde eine größere Menge Schrauben gefunden, von denen etwa 70 Prozent noch neu waren. Nehmen wir an, daß die Schrauben für unseren Betrieb nicht voll verwendungsfähig sind, so ist das noch kein Grund, sie in den Schrott zu werfen. Vielmehr sollte man sie einer Handwerker-Produktionsgenossenschaft oder einer MTS anbieten. Darunter befanden sich auch Imbuß-Schrauben, deren Beschaffung besonders schwierig ist.

Auch Seegerringe sind für uns wertvoll. Trotzdem liegen sie im Schrott. Von den 16 aufgefundenen Paßfedern waren 11 noch neu. Fünf Meter Drahtseil gehörten auch dazu.

Sind sich die Kollegen, die all das in den Schrott warfen, klar darüber, welchen Schaden sie uns zufügen? Wohl kaum, denn sonst dürfte so etwas nicht passieren. Was nützen uns auf der einen Seite Einsparungen, wenn auf der anderen Seite derart leichtfertig mit Material umgegangen wird?



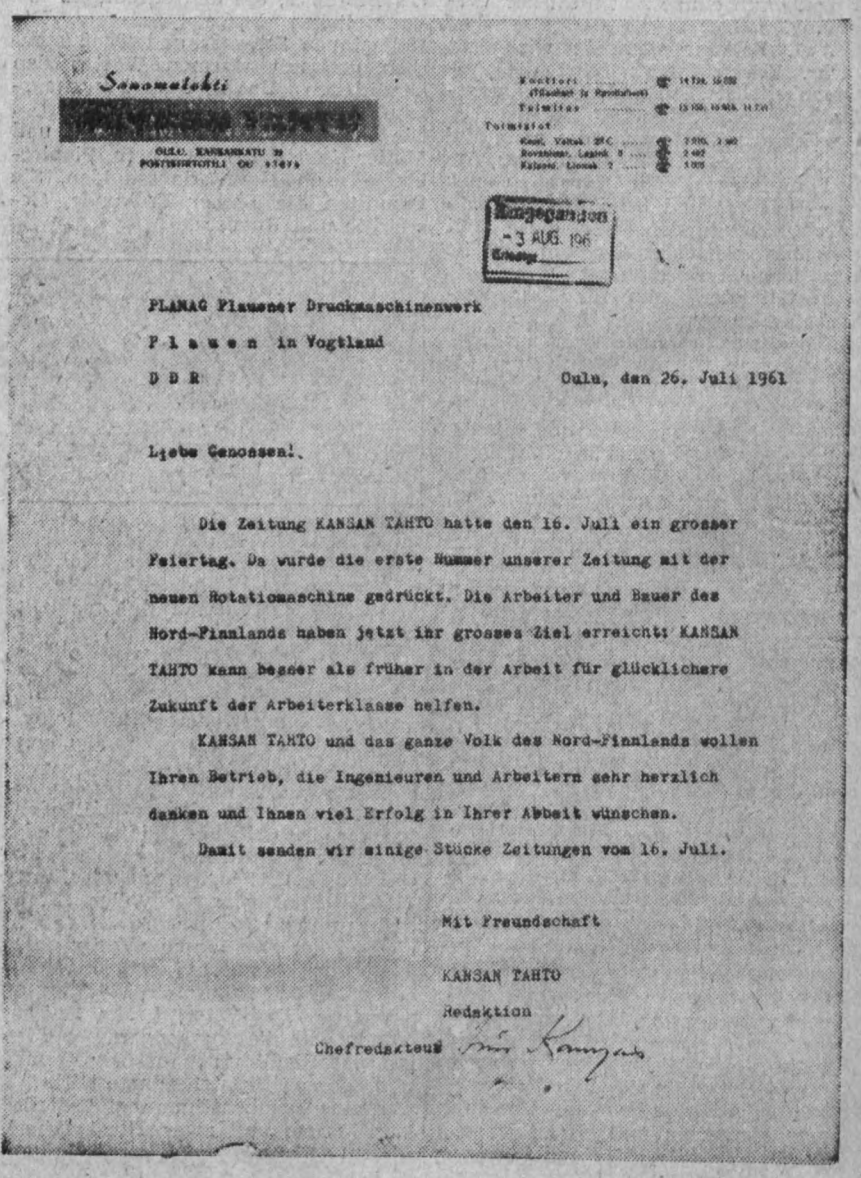
KANSAN TAHTO

UUSI ROTAATIOMME
otettiin käyttöön viime yönä

Gagarin

Toppilan satama —
kiireisen ja kovan työn näyttämö

USAn toinen "ponnahdus-hyppy" pian?



Sanomatehti

PLAMAG Plauener Druckmaschinenwerk
Plauen in Vogtland
DDR

Oulu, den 26. Juli 1961

Liebe Genossen!

Die Zeitung KANSAN TAHTO hatte den 16. Juli ein grosser Feiertag. Da wurde die erste Nummer unserer Zeitung mit der neuen Rotationsmaschine gedruckt. Die Arbeiter und Bauer des Nord-Finnlands haben jetzt ihr grosses Ziel erreicht: KANSAN TAHTO kann besser als früher in der Arbeit für glücklichere Zukunft der Arbeiterklasse helfen.

KANSAN TAHTO und das ganze Volk des Nord-Finnlands wollen Ihren Betrieb, die Ingenieuren und Arbeitern sehr herzlich danken und Ihnen viel Erfolg in Ihrer Abbeit wünschen.

Damit senden wir einige Stücke Zeitungen vom 16. Juli.

Mit Freundschaft

KANSAN TAHTO
Redaktion
Chefredakteur

Nach längerer Krankheit wurde uns am 7. August 1961 viel zu früh unser Genosse und Kollege

OTTO ZELLER

geboren am 23. April 1900

durch den Tod entrissen.

Seit 1952 arbeitete Genosse Zeller in unserem Werk als Revolverdreher. Mit ihm verlieren wir einen guten Facharbeiter, der sich größter Beliebtheit erfreute. Als Sohn der Arbeiterklasse, der wußte, wo sein Platz ist, trat er 1954 unserer Partei bei.

In der Plamag, und besonders in der Revolverdreherei, wird Genosse Zeller nicht vergessen werden.

Betriebsparteileitung Werkleitung Betriebsgewerkschaftsleitung

Gruß und Dank aus Finnland

Kürzlich weilte Genosse Klaus Korndörfer in Oulu (Finnland), um für unsere finnischen Freunde eine 16-Seiten-Rotations-Maschine einschließlich kompletter Stereotypie zu montieren. Auf dieser Maschine wird künftig die Zeitung „Kansan Tahto" gedruckt. Am 16. Juli 1961 wurde der erste Druck ausgeführt.

In einem Brief der Redaktion von „Kansan Tahto" (siehe Klischee) danken die finnischen Genossen allen Angehörigen unseres Werkes für die Hilfe, die ihnen durch die Lieferung der Maschine zuteil wurde. Das obere Bild zeigt die erste Nummer, die auf der neuen Maschine gedruckt wurde.

Verantwortlich: Albert Grunert – Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation – Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 28K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 14 Nr. 23 — 29. August 1961

Mit guten Taten zur Wahl

Nur noch wenige Wochen trennen uns vom 17. September 1961. An diesem Tag legen alle Bürger der Deutschen Demokratischen Republik ihr Bekenntnis zu unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat ab. Vor jedem steht die Frage: Krieg oder Frieden? Die Entscheidung dürfte keinem schwerfallen.

Die am 13. August 1961 zur Lage in Berlin getroffenen Maßnahmen sind ein entscheidender Schritt zur Sicherung des Friedens. Den Provokateuren und Menschenhändlern, den Kursschwindlern wurde ein Schlag versetzt, von dem sie sich nicht erholen werden. Das beweist ihr Wutgeheul, das sie seit Sonntag anstimmen. Alle ihre schönen Pläne zur Unterminierung unseres Staates wurden über den Haufen geworfen. Man glaubte in Westberlin und in der Westzone noch einige Jahre das „ehrsame" Handwerk der Abwerbung und der Verschleppung fortsetzen zu können. Deshalb auch der westliche Widerstand gegen den Abschluß eines Friedensvertrages in naher Zukunft. Die Störenfriede sind sich völlig im klaren darüber, daß ein Friedensvertrag ihr Wirken in Westberlin unterbindet. Die von der Adenauer-CDU ausgehaltene „Züricher Zeitung" schrieb in richtiger Erkenntnis: „Diese Maßnahmen haben den ganzen westlichen Fahrplan über den Haufen geworfen!"

Jetzt schreien die Möchtegern-Krieger nach Hilfe. Sie verlangen von ihren NATO-Verbündeten, daß nicht nur Proteste an die Adresse unserer Regierung gerichtet werden, sondern daß zu wirkungsvolleren Mitteln gegriffen wird. Als ein solches Mittel betrachten sie ein Wirtschafts-Embargo gegen das gesamte sozialistische Lager. Das ist eine gefährliche Waffe, die sich wie ein Bumerang gegen sie selbst auswirken müßte. Die englische Zeitung „Daily Expreß", London, schreibt dazu: „Man soll die Idee eines westlichen Verbots für den Handel mit Ostdeutschland nicht fördern. Wie wir die Westdeutschen kennen, werden sie viel von Embargos und Boykotts reden, aber sie werden ihren Exportstrom nach Ostdeutschland nicht einstellen. Er bringt ihnen vielzuviel Geld ein."

Wir aber warten nicht, bis die Herren in Bonn uns an den Hals fahren, wir werden den Störenfrieden die Suppe versalzen. Nachdem sie Kenntnis von den Maßnahmen in Berlin erhalten hatten, übernahmen die Kollegen der Brigade Schleiferei folgende

Verpflichtung:

Die Brigade Schleiferei verpflichtet sich, eine Sonderschicht zu fünf Stunden je Kollege zu leisten. Damit bringen wir unser Vertrauen zu den Beschlüssen unserer Regierung zum Ausdruck und helfen mit, unseren Plan noch besser und schneller zu erfüllen.

Am 17. September 1961 werden wir den Kandidaten der Nationalen Front unsere Stimme geben.

Bereits am 2. August 1961, als Genosse Matern in der Plamag sprach, wurde von der Montage durch den Genossen Albert Groh die folgende Verpflichtung abgegeben:

Mit Abschluß der vierten Etappe unseres Etappenprogramms kann festgestellt werden, daß das Ziel — Erfüllung des Halbjahrplanes — mit einem Tag Planvorsprung = 48,4 Prozent des Jahresplanes wertmäßig erreicht ist, aber die Auslieferung der zwei Maschinen für Jugoslawien (Borba) nicht realisiert wurde. Weiterhin sollte die Tiefdruck-Rotationsmaschine für die CSSR am 20. Juli ausgeliefert werden. Da die Anlieferung der vormontierenden Abteilungen sehr schleppend und laut Hauptfristenplan zu spät war, konnten die gestellten Auslieferungstermine nicht eingehalten werden.

Es ist bereits jetzt abzusehen, daß der Termin für die 96seitige Rotationsmaschine für „Komsomolskaja" (Kommission 105 153), die bis zum Jahrestag der Republik am 7. Oktober fertiggestellt und ausgeliefert sein soll, nicht eingehalten werden kann, wenn nicht unverzüglich mit der Anlieferung der dafür notwendigen Teile begonnen wird.

Wir Kollegen der Montage verpflichten uns, so zu arbeiten, daß wir zu Ehren der Kommunalwahlen am 17. September 1961 ohne Planschulden an die Wahlurne treten können und fordern die Belegschaft — speziell des mechanischen Betriebes — dazu auf, die bestehenden Planrückstände aufzuholen. Wir erklären uns jederzeit bereit, an der Beseitigung der bestehenden Engpässe, besonders in der Fräserei, tatkräftige Unterstützung zu geben.

Es muß uns gelingen, mit unserer Planerfüllung den Geburtstagstisch unserer Republik zu bereichern. Um dieses Ziel zu erreichen, fordern wir die gesamte Belegschaft auf, in ihren Bereichen durch Sondereinsätze die Grundlage dafür zu schaffen, daß der Plan erfüllt werden kann. Wir als Monteure werden alles daransetzen, daß der rote Stern auch in das letzte Quartal des Jahres hineinleuchtet.

Unsere Kollegen beweisen damit, daß sie fest hinter unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat stehen und entschlossen sind, alle Störversuche abzuwehren.

Richtige Antwort an die kalten Krieger

So wurde der Plan bis zum 31. Juli 1961 erfüllt

	Monatsplanerfüllung in Prozent	Seit Jahresbeginn in Prozent
Bruttoproduktion zu Betriebspreisen	89,8	99,8
Produktionsleistung zu Betriebspreisen	98,8	100,5
Warenproduktion (Staatsaufgabe)	101,9	100,8
Exportplan	101,8	101,5
Arbeitsproduktivität	99,7	101,1
Massenbedarfsgüter	115,3	102,3
Gesamtgewinn	103,7	109,1

Mit diesem Ergebnis ist das Planziel erreicht. Wir haben aber größere Ziele und das ist unser Etappenprogramm. Die nächste Etappe ist der Weltfriedenstag am 1. September. Bis zu diesem Tag soll eine Planerfüllung von 64,6 Prozent = 1 Tag Planvorsprung erreicht werden. Gelingt das, dann werden wir am 17. September 1961 unsere Stimme abgeben können, ohne die Augen niederschlagen zu müssen.

Schlag um Schlag

Die westdeutschen und Westberliner Ultras berieten seit Sonntag darüber, mit welchen Gegenmaßnahmen sie den Schlag vom 13. August 1961 beantworten sollen. Ihre Kopflosigkeit ist ein Ausdruck der Schwäche.

Sollten sie doch zu wirtschaftlichen Sanktionen greifen, wird ihnen ein weiterer Schlag versetzt, und mit dem Sieg der Kandidaten der Nationalen Front am 17. September 1961 ein dritter. Deshalb muß unser gesamtes Tun und Handeln von der Erkenntnis getragen sein, daß die Militaristen und Revanchisten mit Standhaftigkeit und guten Taten in der sozialistischen Produktion zu schlagen sind. Wir können heute schon sagen, daß uns eventuelle wirtschaftliche Sanktionen nicht mehr gefährlich werden können, und verpflichten uns, am 17. September mit der Gewißheit an die Wahlurne zu treten, daß die Plamag ab 1962 gänzlich störfrei ist.

Wir geben unsere Stimme den Kandidaten der Nationalen Front.

Sozialistische Arbeitsgemeinschaft „Störfreimachung"

Auch damit ist endlich Schluß



Drei Schieber und ihr Schiebergut. Die zwei Männer und Frau Else Unger aus Zwickau hatten in ihren Schiebertaschen: Schnitzel, Rouladen, Wurst, Bockwurst, Wiener, Speck, Gänse, Hühner und 114 Eier. Alles wollten sie aus der „hungernden Zone" nach Westberlin schleppen.

Aber auch noch wertvollere Dinge wurden nach Westberlin verschoben. Aus den Akten des Amtes für Zoll und Warenkontrolle geht hervor, daß in fünf Monaten rund 1000 Schreibmaschinen, Fotoapparate und Ferngläser sowie über 25 000 Stück Markenporzellan beschlagnahmt wurden. Wenn wir überlegen, daß wir im Außenhandel für ein hochwertiges Fernglas etwa 300 kg Apfelsinen, für eine Praktika-Kamera fast 500 kg Zitronen, für drei Meißener Porzellanfiguren 3000 kg Bananen, für ein Meißener Tafelservice 50 kg Bohnenkaffee importieren können, läßt sich ermessen, welcher Schaden unserem Staat aus diesem verbrecherischen Treiben erwächst.

Alles das sind begehrte Artikel bei jenen, die Westberlins anomale Lage, den Schwindelkurs der Wechselstuben und unsere Großmütigkeit und Langmut seit Jahren für ihre Schiebergeschäfte ausnutzten. Damit ist jetzt endgültig Schluß. Durch die Maßnahmen vom 13. August 1961 wurde ein Riegel vorgeschoben.

Durch den Abschluß eines Friedensvertrages und die Schaffung einer entmilitarisierten freien Stadt Westberlin werden solche „Geschäfte" unterbunden. Eine freie Stadt Westberlin soll Handel treiben mit wem immer sie es wünscht. Auch mit uns. Aber auf ehrliche Art.

Auch das sind Schläge gegen unsere Feinde

Die Ereignisse seit dem 13. August 1961 und die von unserer Regierung getroffenen Schutzmaßnahmen fanden auch in der Plamag ein breites Echo. Sie führten dazu, daß Kollegen um die Aufnahme als Kandidaten in die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands baten oder der Kampfgruppe beitraten oder auch — wie es Jugendfreund Klaus Roth aus der Dreherei tat — sich unseren bewaffneten Organen zur Verfügung stellten.

Jugendfreund Roth schreibt zu seinem Eintritt in die bewaffneten Organe: „Ich sah zwar ein, daß es notwendig ist, unseren Staat durch Eintritt in die bewaffneten Organe zu stärken, wollte selbst aber nicht dabeisein.

Erst nach mehreren Aussprachen und durch die Ereignisse vom 13. August wurde ich von der Notwendigkeit des Eintritts in die bewaffneten Organe überzeugt. Ich habe bisher bereits in der Kampfgruppe Dienst getan. Nunmehr werde ich in den Reihen unserer bewaffneten Organe mithelfen, unseren Staat zu schützen."

Die Kollegen Karl Hermann, Werkzeugbau, und Klaus Männel, Großbohrerei, bitten um Aufnahme als Kandidaten in die Reihen der Partei. Kollege Hermann schreibt zur Begründung:

„Auf Grund der letzten Vorkommnisse in Westberlin und die Haltung der westdeutschen Militaristen und Revanchisten sehe ich ein, daß jeder klassenbewußte Arbeiter Mitglied der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands werden muß. Aus diesem Grunde bitte ich um Aufnahme als Kandidat in die Partei der Arbeiterklasse."

Hier die Meinung von Klaus Männel: „Ich möchte dadurch meine Verbundenheit mit unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat bekunden und meinen Beitrag für die Wiedervereinigung Deutschlands und den Frieden der ganzen Welt leisten."

Auch die Jugendfreundin Gerlinde Erler, Lehrwerkstatt, bittet um Aufnahme als Kandidat in die Partei.

Die Kollegen Manfred Heinecke (Lehrwerkstatt), Erwin Starke (Revolverdreherei), Wolfgang Lange (Teilebau), Siegfried Lischke (Fräserei), Friedhelm Männel (Großbohrerei), Eberhard Müller (Großbohrerei) und Klaus Schnauder (Fräserei) erklärten ihren Beitritt zur Kampfgruppe.

Aufgabe: Störfreimachung unserer Produktion

Meinungen zu den Berlin-Maßnahmen unserer Regierung

Die Berlin-Maßnahmen der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik, die sich gegen die Störtätigkeit der Agenten und Abwerber richten, können wir nur begrüßen. Dadurch wird einer weiteren Tätigkeit der Agenten und Abwerber in unserer Republik endlich der Boden entzogen.

Die Bonner Machthaber werden nun versuchen, durch wirtschaftliche Boykottmaßnahmen unseren Aufbau zu verhindern bzw. zu verlangsamen. Unsere Aufgabe muß es deshalb sein, verstärkt daran mitzuarbeiten, unsere Produktion von der Lieferung von Materialien und Aggregaten aus den NATO-Staaten freizumachen.

Diese Erklärung ist von 21 Kolleginnen und Kollegen der Konstruktion im ehemaligen Kultursaal unterzeichnet.

*

Mit den Beschlüssen unseres Ministerrates muß doch jeder ehrliche Arbeiter einverstanden sein, der die Entwicklung des Berlin-Problems in der letzten Zeit verfolgt hat. Bedauerlich, daß diese Maßnahmen erst jetzt geschehen. Aber wir werden den durch Westberlin bereits entstandenen Schaden durch unsere ehrliche Arbeit wieder gutmachen. Unser Staat wird sich weiter entwickeln. Jetzt nach der Beseitigung des Störherdes Westberlin erst recht. Da können sie drüben geifern, wie sie wollen, unsere Sache — der Sozialismus — wird siegen! Ich erinnere dabei nur an den letzten Weltraumflug Titows.

Max Wunderlich, Schleiferei.

*

Die Kolleginnen und Kollegen der Abteilung Materialwirtschaft erkennen die von unserer Regierung getroffenen Schutzmaßnahmen gegen Spionage, Abwerbung und Schwindelkurs als eine unerläßliche Notwendigkeit an.

Es war wirklich nicht länger zu dulden, daß unsere Arbeiterklasse der von uns geschaffenen Werte beraubt wird und Saboteure den friedlichen Aufbau unserer Wirtschaft stören.

Zur Abwehr eventueller Lieferboykotte von westdeutscher Seite in den Zulieferungen von Material und Ausrüstungsstücken werden wir uns mit ganzer Kraft für die Störfreimachung einsetzen, um weiterhin die Planerfüllung unseres Betriebes zu sichern.

Diese Erklärung ist von 17 Angehörigen der Abteilung handschriftlich unterschrieben.

*

Mit Anbruch des Sonntag herrschen an den Staatsgrenzen — besonders an den Grenzen zu den Westsektoren von Berlin — klare Verhältnisse. Damit ist die Voraussetzung geschaffen, daß die Westmächte ihre skrupellose Wühltätigkeit nicht länger fortsetzen können. Mit Genugtuung stellen wir fest, daß es den Frontstadt-Politikern, deren Felle davonschwimmen, nicht vergönnt ist, ihre erpresserischen Methoden in der Anwerbung von Spitzeln fortzuführen.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Erstes Gebot der Menschlichkeit - den Frieden sichern

Am 18. August 1961 hielt der Vorsitzende des Staatsrates der DDR und erste Sekretär der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Genosse Walter Ulbricht, über den Deutschen Fernsehfunk und alle Sender der DDR eine Ansprache, die im In- und Ausland stark beachtet wurde. Genosse Ulbricht ging dabei auf die gegenwärtige politische Situation im Zusammenhang mit den von unserer Regierung getroffenen Schutzmaßnahmen in Berlin ein.

In dieser Rede wurden Fragen behandelt, die auch in unserem Betrieb noch einer Klärung bedürfen. Deshalb werden anschließend Auszüge aus der Rede des Genossen Walter Ulbricht wörtlich abgedruckt. Wir empfehlen besonders allen Genossinnen und Genossen — vor allem den Agitatoren — die Ausführungen des Genossen Ulbricht in der Diskussion zu benutzen und unklare Fragen der Redaktion mitzuteilen.

Sind alle Deutschen Engel?

Es ist ja nun einmal nicht so, daß etwa alle Deutschen Engel wären. Es gibt Deutsche und Deutsche. Es gibt Deutsche, die ihr ganzes Leben für den Frieden und gegen den Krieg kämpften. Und es gibt andere Deutsche, die ihr ganzes Leben dem Krieg und den Zielen des Imperialismus widmeten. Es gibt Deutsche, die im ersten Weltkrieg und im zweiten Weltkrieg ihr Leben einsetzten für den Frieden des deutschen Volkes, und es gibt andere Deutsche, die im ersten Weltkrieg und im zweiten Weltkrieg das deutsche Volk in die Massengräber jagten. Es gibt Deutsche, die in den Konzentrationslagern saßen, gequält und gepeinigt und ermordet wurden. Und es gibt andere Deutsche, die ihre Henker und Peiniger waren, und die nicht nur die deutschen Kämpfer für den Frieden, sondern auch die friedlichen Bürger vieler, vieler anderer Staaten quälten und ermordeten. Es gibt Deutsche, die in den Gaskammern des deutschen Faschismus umgebracht wurden. Und es gibt Deutsche, die ihre Opfer in die Gaskammern trieben, die die Gaskammern bedienten. Es gibt Deutsche, wie Karl Liebknecht, die ihr Leben dem Glück des Volkes und dem Frieden opferten. Und es gibt andere Deutsche, die Karl Liebknecht ermordet haben. Es gibt Deutsche, wie unseren Ernst Thälmann und Rudolf Breitscheid, die von den Faschisten ermordet wurden. Und es gibt Deutsche, die ihre Mörder und die Mörder von Zehntausenden unserer besten Genossen waren.

Es ist also nicht möglich, alle Deutschen einander gleichzusetzen. Aber ein guter Deutscher ist nur der, der hilft, den Frieden zu sichern. Das Minimum dessen, was man von einem guten Deutschen verlangen muß, ist, daß er tatkräftig mithilft, zu verhindern, daß ein neuer Krieg von deutschem Boden ausgeht, denn ein Krieg würde das deutsche Volk vernichtend treffen.

Von einem guten Deutschen erwarten wir, daß er gegen das Treiben der Militaristen und Revanchepolitiker in Westdeutschland auftritt und sich für die allgemeine und vollständige Abrüstung einsetzt. Von einem guten Deutschen erwarten wir, daß er mithilft, ein friedliches und neutrales Deutschland zu schaffen und die Wiedervereinigung Deutschlands durch den Austritt Westdeutschlands aus der NATO vorzubereiten.

Manche Leute haben gesagt, durch die Maßnahmen der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik würden die Brüder und Schwestern in Westdeutschland von uns getrennt. Aber wer hat denn die Menschen in Westdeutschland von uns getrennt? Das waren doch die amerikanischen Imperialisten, weil sie Westdeutschland in ein Aufmarschgebiet, in einen Rammbock gegen den Sozialismus, verwandeln wollen.

An die Bürger Westdeutschlands

Ich wende mich heute an die Bürger Westdeutschlands.

Ich möchte ihnen sagen: In der Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin, herrscht Ruhe und Ordnung. Niemand soll sich von dem hysterischen Geschrei einiger Westberliner Politiker beirren lassen. Die Maßnahmen des ersten deutschen Arbeiter-und-Bauern-Staates und seiner Verbündeten dienen dem Frieden. Sie helfen mit, zu gewährleisten, daß Westberlin nicht zu einem zweiten Serajewo wird.

Ich möchte aber den Arbeitern, den Bauern und allen friedliebenden Menschen in Westdeutschland ganz offen sagen:

Die weitere Sicherung des Friedens hängt in hohem Maße von Ihnen ab. Denn in Westdeutschland hat der Militarismus und Revanchismus seine Basis. Von dort aus wird der Frieden der Welt bedroht. Deshalb ist es erforderlich, daß alle vernünftigen Bürger Westdeutschlands und guten Deutschen sich vereinen, um der wahnwitzigen Politik der unverbesserlichen Ostlandreiter und nach Revanche dürstenden Hitler-Generale, alten und neuen Faschisten, ein Ende zu machen.

Das ist notwendig, damit normale Beziehungen zwischen den beiden deutschen Staaten bestehen können, damit schließlich die Einheit der Nation wiederhergestellt werden kann.

Ich habe mich schon vor einiger Zeit speziell an die westdeutsche Bourgeoisie gewandt mit dem Vorschlag, im eigenen Interesse wie auch im Interesse des Friedens, auf die Unterstützung der abenteuerlichen Revanchepolitik zu verzichten und auf die friedliche Koexistenz einzugehen. Ich halte diesen Vorschlag auch heute aufrecht. Ich bin der Ansicht, daß die westdeutsche Bourgeoisie allen Anlaß haben sollte, ihn ernsthaft zu erwägen und auf ihn einzugehen.

Es mag schon sein, daß es bei Abschluß des Friedensvertrages zu gewissen Spannungen kommt. Aber der Friedensvertrag wird zugleich solche Bedingungen schaffen, die normale Beziehungen zwischen den beiden deutschen Staaten und auch der westdeutschen Bourgeoisie Dispositionen auf lange Sicht ermöglichen werden.

Wie ist es eigentlich mit den Brüdern und Schwestern?

Die Sache ist doch so: Wir sind für enge Beziehungen mit der westdeutschen Bevölkerung. Leider aber haben unsere westdeutschen Brüder und Schwestern zugelassen, daß bei ihnen der Militarismus und Nazismus wiederum solche Machtpositionen einnimmt, die dazu ausgenutzt werden, um einen dritten Weltkrieg vorzubereiten. Unsere Brüder und Schwestern in Westdeutschland haben unermüdlich gearbeitet. Sie waren fleißig, erfinderisch. Sie glaubten, sie arbeiteten nur für sich. Sie haben nicht nach rechts und nicht nach links geschaut. Und sie haben gar nicht bemerkt, wie Zug um Zug die Militaristen die Früchte ihrer Arbeit nahmen, damit ihre eigenen Machtpositionen ausbauten. Womit finanziert denn Herr Strauß die westdeutsche NATO-Armee und ihre atomare Bewaffnung? Woher nimmt er die 12 bis 15 Milliarden Mark jährlich? Womit finanziert der Spionageminister Lemmer seine schändliche Tätigkeit der Diversion, der Spionage und des Menschenhandels? Mit den Mitteln, die unsere westdeutschen Brüder und Schwestern sich von den alten Verderbern Deutschlands abnehmen lassen, für die sie treu und brav, und ohne mit der Wimper zu zucken, arbeiten, um uns dann unschuldig zu erklären, sie beschäftigten sich überhaupt nicht mit Politik.

Offenbar ist hier doch einiges nicht in Ordnung. Grundbedingung der Verbrüderung zwischen den Bürgern der friedliebenden Deutschen Demokratischen Republik und den deutschen Brüdern und Schwestern in Westdeutschland ist doch offenbar, daß sie aufhören müssen, den Verderbern Deutschlands zu dienen, daß auch sie für die hohen Ideale des Friedens eintreten, daß sie sich bewußt werden, welches Spiel mit ihnen gespielt wird, daß sie sich bewußt werden, daß auch sie die Aufgabe haben, für Frieden und Sozialismus zu arbeiten, da dem Sozialismus die Zukunft gehört.

Der Weg zur Wiedervereinigung geht also nur über die Bändigung des deutschen Militarismus durch unsere westdeutschen Brüder und Schwestern. Der Weg zur Wiedervereinigung kann erst dann offen sein, wenn die Revanchepolitik und der Militarismus verschwunden sind und die Atomkriegsrüstung beseitigt ist.

Deshalb müssen unsere Brüder und Schwestern in Westdeutschland, wenn sie unseren heißen Wunsch teilen, wieder mit uns eins zu werden, offen und ehrlich für die Beseitigung der Reste des zweiten Weltkrieges, für einen Friedensvertrag, für die Abrüstung in ganz Deutschland, für die Neutralisierung Deutschlands, eintreten.

Neue Beziehungen nach dem Friedensvertrag

Einige Persönlichkeiten der DDR aus früheren bürgerlichen Kreisen haben die Frage gestellt, ob die Maßnahmen der Regierung der DDR so zu verstehen seien, daß durch das Zurückschlagen der militaristischen und revanchistischen Kräfte neue, nämlich normale Beziehungen zwischen beiden deutschen Staaten und zwischen der Bevölkerung der beiden deutschen Staaten herbeigeführt werden sollen. Darauf möchte ich antworten: Sie haben unsere Absicht richtig formuliert. Da nämlich erwiesen ist, daß die bisherige Art der Beziehungen oder der Nichtbeziehungen ausgenutzt wurde zur Störung der Deutschen Demokratischen Republik und zu dem Versuch ihrer Unterminierung, konnten wir den Dingen nicht mehr tatenlos zusehen.

Aber wir sind bereit, neue Beziehungen festzulegen, nach den Verhandlungen zwischen der Sowjetunion und den Westmächten und auf Grund von Verhandlungen mit der Regierung der Bundesrepublik.

Die von den deutschen Militaristen und den imperialistischen Westmächten vollzogene Spaltung Westdeutschlands hat auch manche Familien getrennt. Wir bedauern es, daß durch die aggressive Politik der westdeutschen Militaristen die Spaltung für diese Familien fühlbarer geworden ist. Offen gesagt, gibt es aber auf absehbare Zeit, bis in Westdeutschland friedliche Verhältnisse erreicht sind, nur einen Ausweg, daß nämlich Bürger der Deutschen Demokratischen Republik, die die Absicht haben, mit ihren in Westdeutschland wohnenden Angehörigen zusammenzuleben, diese

einladen, in die Deutsche Demokratische Republik umzusiedeln. Die Regierung der DDR wird dabei großzügig helfen.

Verderber Deutschlands sind nicht unsere Brüder

Wir wollen es ganz offen sagen: Wenn jemand erklärt, die Westdeutschen seien unsere Brüder und Schwestern, so ist das nur teilweise wahr. Denn — wie ich vorhin nachwies — gibt es Deutsche und Deutsche. Die westdeutschen Arbeiter sind unsere Klassenbrüder. Die westdeutschen werktätigen Bauern, die im Frieden leben und arbeiten wollen, betrachten wir als Freunde und Bundesgenossen. Desgleichen die westdeutschen Intellektuellen, die gegen die Atomrüstung auftreten. Wir schätzen sie als tüchtige Menschen und sind der Überzeugung, daß wir gut mit ihnen zusammenarbeiten und später auch zusammenleben werden.

Aber es gibt — wie wir gesehen haben — auch Deutsche, die Feinde des deutschen Volkes und der deutschen Nation und der ganzen Menschheit sind, und die wir auch als Feinde erkennen und bekämpfen müssen. Das sind die Militaristen, die unverbesserlichen Faschisten, die keine Reue zeigen und ihre menschenfeindlichen Pläne nicht aufgegeben haben. Das sind die Herren der großen Monopole, die am Unglück des deutschen Volkes verdient haben und auch jetzt an der Spaltung Deutschlands verdienen. Diese Leute und ihre Lakaien sind Feinde des Volkes. Und wir bedauern, daß es ihnen gelungen ist, nicht wenige Menschen in Westdeutschland und Westberlin irrezuführen.

Welche Einheit? Wessen Freiheit?

Wie töricht wäre es, die Feinde des deutschen Volkes etwa als Brüder und Schwestern ansprechen zu wollen. Sie möchten sich nur allzugern in dieser Tarnung bei uns einschleichen. Das kommt nicht in Frage! Die Herren Speidel und Globke und Strauß und Brandt können wir beim besten Willen nicht als deutsche Brüder ansehen.

Es ist offenbar auch ziemlich sinnlos, allgemein von Einheit und Freiheit zu reden. Man muß vielmehr die Frage stellen: Welche Einheit ist gemeint? Wessen Freiheit ist gemeint? Wir wollen keine Einheit unter militaristischer Herrschaft, wie die von 1914. Und wir wollen keine Einheit unter faschistischer Herrschaft, wie die von 1933. Und wir wollen keine Einheit unter NATO-Herrschaft. Wir brauchen keine Freiheit der Aggression und der Kriegstreiber. Aber das, was wir brauchen, ist die Einheit der friedliebenden und anständigen Deutschen, die Freiheit für alle Deutschen, sich aller Kriegstreiber, Militaristen und ihres Anhanges ein für allemal zu entledigen, die Freiheit, den Sozialismus zu errichten und allen ehrlichen Menschen Frieden und Glück zu sichern.



Adenauer und Strauß wollen schießen! Sie wollen schießen auf alle, die sich ihren Wahnsinnsplänen entgegenstellen. Sie wollen eine Wiedervereinigung mit der Deutschen Demokratischen Republik nur unter der NATO. Die DDR soll nach ihrem Willen in den Kriegspakt der NATO gepreßt werden. Das aber bedeutet unweigerlich Krieg!

In seiner großen Rede am 8. August 1961 stellte Genosse Chruschtschow klar, daß es nach einem Krieg nichts mehr zu vereinigen gäbe. Entweder wäre die Westzone oder die Deutsche Demokratische Republik oder auch beide vernichtet. Wer soll sich dann mit wem vereinigen? Darum darf jetzt niemand die Hände in den Schoß legen. Vor jedem steht die Frage: Bist du für den Abschluß eines Friedensvertrages noch in diesem Jahr? Wer sich dagegen wendet, ist auch gegen eine friedliche Entwicklung.

Dieser Frage kann heute keiner ausweichen.

Einen Höhepunkt im Kampf um den Abschluß eines Friedensvertrages bilden die Kommunalwahlen am 17. September. Hier muß jeder bekennen, wie er sich entschieden hat. Jede Stimme für die Kandidaten der Nationalen Front ist ein Schlag gegen die kalten und heißen Krieger.

Wer Hauptabkommen bricht, kann sich nicht auf Nebenabkommen berufen

Die Regierungen der USA, Großbritanniens und Frankreichs haben sich bei der Regierung der UdSSR über die Sicherungsmaßnahmen an den Grenzen von Westberlin beklagt. Aber keine einzige unserer Maßnahmen berührt irgendwie die Interessen dieser Länder. Die Maßnahmen der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik dienen ausschließlich der Sicherung des Friedens in Deutschland. Es ist ein grotesker Zustand, den es in der Welt noch nie gegeben hat, daß ein Staat, nämlich die westdeutsche Bundesrepublik, sich aus dem deutschen Staatsverband losgelöst, in den Nordatlantik-Kriegspakt eingegliedert und die Souveränität soweit aufgegeben hat, daß Herr Adenauer Verhandlungen über die Deutschlandfrage als Angelegenheit der Großmächte bezeichnet. Diese Preisgabe der nationalen Interessen des deutschen Volkes soll nach Meinung der Adenauer-Regierung auf Grund der Pariser Verträge bis zum Jahre 2003 gelten. Die Vertretung der nationalen Interessen des deutschen Volkes ist also ausschließliche Sache der Deutschen Demokratischen Republik, ihrer Volkskammer und Regierung. Deshalb ist es auch unsere Pflicht, vom völkerrechtlichen und staatsrechtlichen Standpunkt zu den Äußerungen der Westmächte zur Aktion vom 13. August Stellung zu nehmen.

Schattenspiel für Blinde

Die drei Westmächte berufen sich auf Verträge der Anti-Hitler-Koalition. Aber der Sinn der Abkommen von Jalta und Potsdam ist die Ausrottung des deutschen Militarismus und Nazismus. Deshalb ist eine Berufung auf diese Verträge nur möglich, soweit es sich auf Fragen bezieht, die die Durchführung dieser Abkommen betreffen. Die Berufung auf den sogenannten Viermächtestatus für Berlin ist ein Schattenspiel für Blinde, denn die Westmächte haben den Viermächtestatus selber liquidiert. Sie haben deshalb auch kein Recht mehr, sich auf das Protokoll vom 12. September 1944 zu berufen, das die Einteilung Deutschlands in drei Besatzungszonen sowie die Verwaltung von Groß-Berlin regelte, das nie und nirgends als selbständige Besatzungszone behandelt wurde.

Aus dem Wortlaut der Protokolle von 1944 wie auch aus allen weiteren Vereinbarungen über den Besatzungsmechanismus geht eindeutig hervor, daß sie nur Durchführungsbestimmungen zu dem von den Regierungen der Sowjetunion, der USA und Großbritanniens festgelegten Programm für die bedingungslose Kapitulation des Hitler-Reiches waren. Dieses Programm ist in der Deklaration von Jalta und im Potsdamer Abkommen festgelegt und besagt, daß sich die alliierten Mächte verpflichten, den deutschen Militarismus und Nazismus auszurotten, sein Wiedererstehen nie zuzulassen und gemeinsam Maßnahmen in Deutschland zu ergreifen, die für die Erhaltung des Friedens und die Sicherheit der Welt notwendig sind.

Diese feierlich unterzeichneten Abkommen von Jalta und Potsdam, die mit dem Blut von Millionen Kämpfern gegen die Hitler-Herrschaft besiegelt waren, sind durch die Wiederaufrüstung Westdeutschlands und durch seine Einbeziehung in den Militär-Pakt der NATO von den Westmächten einseitig gebrochen worden. Damit haben sie auch den Durchführungsbestimmungen, wie sie in den Protokollen über das Besatzungsregime festgelegt waren, die völkerrechtliche Basis entzogen. Es ist allgemeiner völkerrechtlicher Grundsatz: Wer ein Hauptabkommen bricht, kann sich nicht auf Nebenabkommen berufen. Die Westmächte haben dieser eindeutigen Sachlage selber dadurch Rechnung getragen, daß sie für Westberlin ein Drei-Mächte-Besatzungsstatut erließen, womit sie auch in formaljuristischer Hinsicht den Viermächtestatuts von Berlin liquidierten.

Es ist ein Widerspruch, wenn sich die Westmächte auf das Potsdamer Abkommen berufen, durch das sie verpflichtet waren und sind, dem deutschen Militarismus und Nazismus, den revanchistischen und chauvinistischen Organisationen keine Bewegungsfreiheit in Deutschland zu gewähren, aber in der Praxis die militaristischen und revanchistischen Verbände, Spionage- und Agentenorganisationen in Westberlin unterstützen und ausnutzen.

Im übrigen sind die Westmächte mit keinem Wort für die Freizügigkeit eingetreten, als Tausenden und aber Tausenden von Antifaschisten in Westberlin durch Verweigerung des Geldumtausches, durch Rentenentzug und andere halbfaschistische Maßnahmen die Existenzgrundlage entzogen wurde, als Gegner des Nazismus und Militarismus mit Stockschlägen auf den Magen kirre gemacht werden sollten. Vom Recht auf die freie Wahl des Arbeitsplatzes haben die Westmächte auch nicht gesprochen, als Tausende von Antifaschisten aus den Verwaltungen und Betrieben Westberlins entfernt wurden, um den alten Nazis, den sogenannten 131ern, Platz zu machen.

Aufgabe: Störfreimachung unserer Produktion

(Fortsetzung von Seite 1)

Die Angehörigen der Produktionsleitung begrüßen deshalb den Beschluß des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik und die Erklärung der Warschauer Vertragsstaaten vollinhaltlich. Die jetzt veranlaßten Maßnahmen sollen uns Verpflichtung sein, indem wir alles daransetzen, daß wir die uns gestellten Aufgaben im Rahmen des Volkswirtschaftsplanes 1961 erfüllen werden.

Folgen 31 Unterschriften der Kolleginnen und Kollegen der Produktionsleitung.



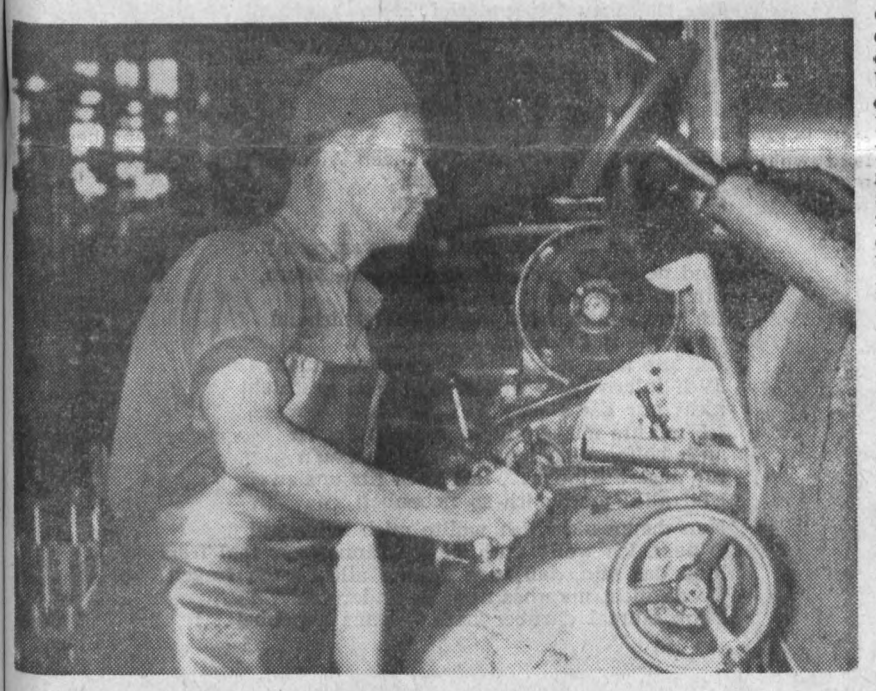
Als ich 1957 als Nachfolgekandidat von der Gewerkschaft in Vorschlag gebracht wurde als Kandidat zur Stadtverordnetenwahl, war ich sehr überrascht, daß gerade ich mit dieser ehrenvollen Funktion betraut werden sollte. Da einige Stadtverordnete im Laufe der Zeit ausschieden, wurde ich 1959 als solcher bestätigt.

Schon von 1957 an arbeitete ich in den Ständigen Kommissionen „Handel und Versorgung" und „Reparaturen, Dienstleistungen und 1000 kleine Dinge" mit. In der erstgenannten Kommission bin ich stellvertretender Vorsitzender. Die Tätigkeit in den Kommissionen bringt zwar viel Arbeit mit sich. Sie macht aber auch Freude, wenn man Einwohnern unserer Stadt bei irgendwelchen Schwierigkeiten behilflich sein kann. Durch die Mitarbeit in den Kommissionen gewann ich Einblick in viele Dinge und lernte viele Zusammenhänge besser verstehen, worüber ich mir vorher keine Gedanken gemacht hatte.

Es war mir möglich, viele Anregungen und Wünsche, die von der Bevölkerung als Wähleraufträge an mich herangetragen wurden, zu verwirklichen.

Bei meiner Wiederwahl werde ich bemüht sein, auch weiterhin meine Mitarbeit als Stadtverordneter im Interesse unserer Bürger auszuüben. Ich will damit aktiv beim Aufbau des Sozialismus und der Erhaltung des Friedens mitarbeiten.

Werner Schilk



Seit Jahren arbeite ich in der Plamag als Schleifer. Bis vor kurzer Zeit habe ich mich nicht besonders viel um Politik gekümmert, wenn ich mir auch mehr oder weniger bewußt war, daß dies nicht richtig ist. Die Entwicklung in Westdeutschland, die wahnsinnige Aufrüstung und der Griff der alten Hitler-Generale nach Atomwaffen, das alles lehrte mich, selbst mitzuhelfen, die unheilvolle Entwicklung, die zu einem neuen Krieg führen muß, aufzuhalten. Deshalb wurde ich Kandidat der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands.

Wir selbst — jeder einzelne — müssen mit zugreifen, daß Deutschland endlich einen Friedensvertrag bekommt, der schon lange notwendig ist. Ich bin überzeugt, daß auch in den jetzt noch kapitalistischen Staaten der Sozialismus siegen wird. Wenn jetzt die KPdSU den Entwurf ihres gigantischen Programms vorlegt, ist das ein neuer Beweis dafür, daß nur im Kommunismus das Glück der Menschheit besteht.

Von meinen Genossen und Kollegen wurde mir der Auftrag gegeben, als Kandidat für die Stadtverordneten am 17. September zu kandidieren. Ich kann keine großen Worte machen. Aber eines kann ich sagen: Daß ich, falls ich gewählt werde, mich jederzeit für die Interessen unseres Volkes und für den Abschluß eines Friedensvertrages noch in diesem Jahr einsetzen werde.

Rudolf Zienert

Infolge des Ausscheidens der Kollegin Peters aus dem Betrieb ist die Verwaltung der

Betriebsagentur Plamag der Stadt- und Kreissparkasse dem Kollegen Alfred Jedlicka übertragen worden.

Der Agenturverwalter ist im Namen der Stadt- und Kreissparkasse berechtigt, folgende Spareraufträge entgegenzunehmen:

Annahme von Spareinlagen,
Auszahlung aus Sparguthaben der Stadt- und Kreissparkasse Plauen,
Auszahlung aus Sparguthaben anderer Sparerbanken und Sparkassen,
Abschluß von Sparverträgen,
Überweisung aus Sparguthaben an Gläubiger,
Annahme von Geldeinzahlungen zur Überweisung an Gläubiger.

Der Kollege Jedlicka ist in der Baracke M, Zimmer 450 (Hausapparat 394) zu erreichen und bittet, folgende Kassenzeiten einzuhalten:

Freitag
Mittwoch Mittagpause der jeweiligen Abteilungen.
Montag

Nachträge im Sparbuch über Zinsen sowie Einzahlungen ohne Vorlage des Sparkassenbuches werden von einem Vertreter der Sparkasse monatlich im Betrieb vorgenommen. Der nächste Termin ist der

6. September 1961.

Unsere Kandidaten zur Kommunalwahl

Die erste Etappe unseres Wahlkampfes ist mit dem Abschluß der Rechenschaftslegungen beendet. In allen Wohnbezirken und Betrieben legten die 1957 gewählten Stadtverordneten Rechenschaft vor ihren Wählern ab, wie sie ihre Arbeit seit der letzten Wahl — 1957 — geleistet haben. Über die Rechenschaftslegung in der Plamag wurde bereits in der Betriebszeitung berichtet.

Nunmehr beginnt die zweite Etappe mit der Vorstellung der Kandidaten. Aus unserem Betrieb wurden die Genossen Rudolf Zienert und Erich Gerisch (Nachfolgekandidat) sowie Kollege Werner Schilk in Vorschlag gebracht.

Kollege **Werner Schilk** entstammt einer Arbeiterfamilie und steht gegenwärtig im 55. Lebensjahr. Er ist gelernter Dreher. Seit 1948 arbeitet er als Bohrwerksdreher in der Plamag. 1955 wurde Kollege Schilk als Normensachbearbeiter in die Abteilung Arbeitsnormung versetzt. Seine Leistungen wurden im Mai 1954 mit der Auszeichnung als Aktivist gewürdigt.

Auf Vorschlag des FDGB wurde Kollege Schilk 1957 als Nachfolgekandidat zur Wahl gestellt und 1959 als Stadtverordneter bestätigt. Seine Tätigkeit übte er in den Ständigen Kommissionen „Handel und Versorgung" und „Reparaturen und Dienstleistungen und 1000 kleine Dinge" aus. Für die Kommunalwahl am 17. September wurde Kollege Schilk wiederum als Stadtverordneter vorgeschlagen.

*

Genosse **Rudolf Zienert** steht im 41. Lebensjahr und arbeitet bei uns als Rundschleifer seit 1950. Aus einer Arbeiterfamilie stammend, wurde er in diesem Jahr Kandidat unserer Partei. Seine guten Produktionsleistungen wurden anerkannt durch die Auszeichnung als Aktivist im Mai 1953 und im Mai 1961. Seine Nominierung als Kandidat zur Stadtverordnetenwahl erfolgte auf Vorschlag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Betriebsparteiorganisation Plamag.



Ich bin nicht mehr jung und habe immer für die Interessen der Arbeiterklasse gekämpft. Ich habe es selbst am eigenen Leibe verspürt, was Frieden und Krieg bedeuten. In unserer Republik ist schon vieles Wirklichkeit geworden, wofür die Arbeiterklasse jahrelang kämpfte. Das konnte aber nur erreicht werden, weil wir uns mit den Feinden der Arbeiterklasse — den Militaristen, Junkern und Ausbeutern —, die heute wieder in Westdeutschland ihr Unwesen treiben, energisch auseinandersetzten und sie vertrieben.

Um noch größere Erfolge beim Aufbau des Sozialismus zu erreichen, müssen die Militaristen gebändigt und unsere Wirtschaft störfrei gemacht werden. Die wichtigste Aufgabe ist jetzt der Abschluß eines Friedensvertrages und die Lösung der Westberlin-Frage. Ich werde als gewählter Volksvertreter meine ganze Kraft dafür einsetzen, daß wir ohne Kriegsdrohung und ohne Krieg einer glücklichen Zukunft entgegengehen.

Erich Gerisch

Ebenfalls von der Betriebsparteiorganisation in Vorschlag gebracht wurde Genosse **Erich Gerisch.** Er wurde 1945 Mitglied unserer Partei.

Genosse Gerisch ist 54 Jahre. Sein Vater war Arbeiter. Von Beruf ist er Dreher. Von 1947 bis 1951 gehörte er der Volkspolizei an. Anschließend war er beim Rat des Kreises Plauen tätig. In unserem Werk arbeitet Genosse Gerisch seit Anfang dieses Jahres.

*

In dieser Nummer unserer Betriebszeitung sind unsere drei Kandidaten im Bild zu finden mit ihren eigenen Meinungen. Wir wünschen ihnen im Falle ihrer Wahl viel Erfolg in ihrer künftigen Arbeit als Vertreter der Plamag in der Stadtverordnetenversammlung.

Sie wählen die Kandidaten der Nationalen Front

Wir Angehörigen des Leitungskollektivs der Gießerei begrüßen die Maßnahmen unserer Regierung zum Schutze vor dem räuberischen und provokatorischen Verhalten der in Westberlin tätigen Spionage- und Diversantenorganisationen, deren Aufgaben es sind, den Friedenswillen der Bevölkerung der Deutschen Demokratischen Republik zu untergraben, dagegen aber für die Entfesselung eines dritten Weltkrieges zu wirken.

Die getroffenen Maßnahmen sind dringend notwendig, um die Früchte unserer Arbeit für uns selbst in Anspruch zu nehmen und dem Schwindelkurs und den Geschäftemachern Einhalt zu gebieten. Wir vertrauen unserer Regierung, weil sie unentwegt für die Erhaltung des Friedens eintritt.

Wir verpflichten uns, am 17. September 1961 bis 9.00 Uhr den Kandidaten der Nationalen Front unsere Stimme zu geben.

Arthur Roßberg, Arthur Rink, Arno Schubert, Kurt Kemnitz, Martha Hoffmann, Kurt Dasinger, Paul Boßler.

*

Ich bin der Meinung, daß die Maßnahme der Unterbindung der Grenzgängerei schon längst hätte erfolgen müssen. Damit hätten viele Werte für unsere eigene Wirtschaft gesichert werden können. Durch die Sicherung der Grenzen wird den verschiedenen Spionagezentralen und Menschenhändlern der Boden für ihr schändliches Treiben entzogen. Voll Vertrauen sehe ich der Arbeit unserer Regierung beim weiteren Aufbau des Sozialismus und der Erhaltung des Friedens entgegen und werde am 17. September 1961 den Kandidaten der Nationalen Front meine Stimme geben.

Werner Petzold, Ofenmaurer

Wir Mitglieder der Brigade Putzerei wissen, daß wir mitverantwortlich sind für die Erhaltung des Friedens und den weiteren Aufbau des Sozialismus in unserer Deutschen Demokratischen Republik. Die getroffenen Maßnahmen zum Schutze unserer Arbeit und zur Sicherung der Grenzen der Deutschen Demokratischen Republik sind richtig. Das erkennen wir an dem Geschrei der Westberliner Provokateure. Brandt brennt vor Wut und die anderen Wühlmäuse alle mit. Daran erkennen wir, daß dem Treiben dieser Provokateure und Geschäftemacher das Handwerk gelegt ist.

Unsere Stimme gilt deshalb am 17. September den Kandidaten der Nationalen Front.

Wir verpflichten uns, keinerlei Störungen in der Produktion bei uns in der Putzerei aufkommen zu lassen.

Brigade Putzerei: Munzert, Brigadier

*

Die eingeleiteten Maßnahmen vom 13. August sind richtig. Sie bereinigen die Stellung Westberlins zur Deutschen Demokratischen Republik und waren schon lange notwendig. Wir sind der Meinung, daß die Bonner Regierung endlich den Weg der Verhandlungen mit unserer Regierung über alle strittigen Fragen aufnimmt. Westberlin darf nicht mehr die Stadt der Gangster und Provokateure sein, sondern muß eine freie, entmilitarisierte Stadt werden. Wir wollen die Ergebnisse unserer friedlichen Arbeit auch für friedliche Zwecke nutzen, dagegen allen Kriegstreibern kräftig auf die Finger klopfen und ihnen das Handwerk legen.

Wir erwarten, daß die Wahlen am 17. September mit einem vollen Erfolg ausgehen. Unsere Stimme ist dabei.

Horst Roth, Gießereiarbeiter
Werner Bauriedl, Gießereiarbeiter

Wir erkennen die Maßnahmen unserer Regierung voll an und sind der festen Zuversicht, daß durch den Abschluß eines Friedensvertrages die anomale Lage in Westberlin beseitigt und dem militärischen Treiben ein Ende gemacht wird. Alle Fragen lassen sich auf dem Wege friedlicher Verhandlungen regeln. Aber Menschenhändler und Provokateure verdienen die strengste Strafe. Die Zukunft liegt vor uns und das Ziel heißt Sozialismus. Wir werden auf diesem Wege nicht abseits stehen.

Unsere Stimme erhalten am 17. September die Kandidaten der Nationalen Front.

Willy Martin, Ofenarbeiter
Ernst Thiem, Ofenarbeiter

*

Ich als Jugendlicher erkenne die Richtigkeit der Maßnahmen zum Schutz der Grenzen der Deutschen Demokratischen Republik an. Ausgehend von zwei Weltkriegen und anderen schädlichen Ereignissen denke ich, daß es unsere Aufgabe als Jugendliche ist, unsere gemeinsamen Geschicke selbst in die Hand zu nehmen. Dazu brauchen wir keinen Militarismus. Westberlin soll eine freie Stadt werden durch den Abschluß eines Friedensvertrages. Das gibt uns die Sicherheit für eine friedliche Entwicklung unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates.

Alle Jugendlichen müßten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik ihr Vertrauen schenken und am 17. September ihre Stimme den Kandidaten der Nationalen Front geben. Denn hier liegt das Ziel klar zutage: Die Erhaltung des Friedens und der Aufbau des Sozialismus.

Rolf Seidel, Kernmacher

Heraus mit den politischen Gefangenen in Westdeutschland

Die Genossen und Kollegen der Brigade Malerei schlugen kürzlich vor, an den Bonner Innenminister Schröder ein Protestschreiben zu richten, angesichts der in der Westzone immer mehr um sich greifenden Rechtsunsicherheit. Anstoß dazu war die ungerechtfertigte Festnahme ehemaliger KPD-Funktionäre, die als Mitglieder der Hagener Kommunistischen Wahlgemeinschaft oder als unabhängige Kandidaten zur Wahl des Bundestages kandidieren. Das Schreiben wurde in allen Gewerkschaftsgruppen zur Aussprache gestellt und gutgeheißen. Hier der Wortlaut:

An Herrn
Innenminister Schröder
Bonn/Bundesrepublik

Alle Kollegen des Plauener Druckmaschinenwerkes stehen noch ganz im Banne der heldenhaften Tat des zweiten sowjetischen Kosmonauten German S. Titow, der am Sonntag, dem 6. August 1961, mit seinem Weltraumschiff „Wostok II" 17mal unseren Planeten umkreiste.

Dieser von den Arbeitern, Technikern und Wissenschaftlern der UdSSR gründlichst vorbereitete Weltraumflug ist erneut Beweis dafür, zu welch großartigen Leistungen die kommunistische Gesellschaftsordnung fähig ist.

Da dieser Flug am 16. Jahrestag des Abwurfes der ersten amerikanischen Atombombe auf Hiroshima erfolgte, gibt er uns Kraft und Zuversicht dafür, daß der Mensch in der Lage ist, alle Probleme im Sinne des Friedens zu lösen.

Die aktivsten Verfechter für die Sache des Friedens waren und sind in der Bundesrepublik die Mitglieder der verbotenen Kommunistischen Partei Deutschlands.

Mit Befremden stellen wir fest, daß in der Vorbereitung zu den Bundestagswahlen gerade solche aufrecht für den Frieden eintretenden Menschen wie die sechs Angehörigen der „Hagener kommunistischen Wahlgemeinschaft"

Karl Schabrod,
Emil Sandner,
Albert Stasch,
Josef Schröder,
Max Heitland und
Karlheinz Malhofer

seit dem 20., 22. und 25. Juli verhaftet und in den Untersuchungsgefängnissen eingekerkert sind.

Wir fordern die sofortige Freilassung der inhaftierten Patrioten, um ihnen die im Grundgesetz garantierte Ausübung ihrer staatsbürgerlichen Rechte in der Bundesrepublik zu ermöglichen.

Betriebsgewerkschaftsleitung
des
Plauener Druckmaschinenwerkes
Plamag
gez. Kellner, Vorsitzender

Von 100 neunzehn!

Kollegen Kraftfahrer!

Das Verkehrssicherheitsaktiv hatte Euch für den 10. August 1961 zu einer Schulung eingeladen. Leider kamen von 100 Eingeladenen nur neunzehn der Einladung nach. Das ist nicht verantwortungsbewußt gehandelt. Zwei Stunden in jedem Monat muß jeder Kraftfahrer zur Erweiterung seiner fachlichen Kenntnisse übrig haben. Das neue Verkehrssicherheitsaktiv ist bemüht, Euch in allen Fragen zu helfen. Wie kann es Euch aber helfen, wenn Ihr nicht zur Schulung kommt?

Der Vorstand unseres Verkehrssicherheitsaktivs wurde am 27. Juli 1961 gewählt und setzt sich aus folgenden Kollegen zusammen:

Werner Gulder, Vorsitzender,
Manfred Bauer, stellvertretender Vorsitzender,
Günter Dietzel, Vertreter der GST,
Johannes Völkner, Montage,
Werner Ludwig, Klempnerei,
Friedhelm Egermann, Kooperation,
Günter Groß, Gießerei,
Klaus Maron, Revolverdreherei.

Der Arbeitsplan für das 2. Halbjahr 1961 sieht folgende Veranstaltungen vor:

14. September 1961: Vorfahrt (an der Wandtafel).
12. Oktober 1961: Spielfilm (Titel wird noch bekanntgegeben).
9. November 1961: Vortrag „Fahrbetrieb im Winter" und „Umgang mit dem Feuerlöscher".
14. Dezember 1961: Vorfahrt (an der Wandtafel).

Die Schulungen finden jeweils am zweiten Donnerstag im Monat statt, so daß sich jeder Kollege schon im voraus einrichten kann.

Beginn: 16.00 Uhr im Technischen Kabinett.

Im 2. Halbjahr wird **eine technische Überprüfung** aller im Werk stehenden Fahrzeuge durchgeführt. Wir bitten alle Kollegen Fahrzeugbesitzer, die vom Verkehrssicherheitsaktiv festgestellten Mängel sofort zu beseitigen.

Das Verkehrssicherheitsaktiv appelliert nochmals an alle Kraftfahrer: Macht die Kraftfahrer-Schulungen zu dem was sie sein sollen: Der Ratgeber jedes Kraftfahrers!

Verkehrssicherheitsaktiv, Gulder



Sport im Krieg? Unmöglich! Sport kannst du nur im Frieden treiben. Nur dann ist er sinnvoll.

Bei den Faschisten diente der Sport dazu, die Menschen für den Krieg vorzubereiten. Viele unserer besten Sportler wurden Opfer des zweiten Weltkrieges. Wir denken dabei an den Arbeitersohn Rudolf Harbig. Er war ein hervorragender Mittelstreckenläufer, der Weltrekorde über 800 und 400 Meter aufstellte.

Es gab auch Sportler, die aktiv gegen den Wahnsinn des Faschismus kämpften. Für uns ist der Name Werner Seelenbinder ein Begriff. Seelenbinder war sechsmal deutscher Meister. 1944 wurde er von den Faschisten wegen seines illegalen Kampfes ermordet.

Wir wollen nicht, daß der Sport ein Mittel der Kriegsvorbereitung ist. Wir wollen Sport im Frieden treiben, um unsere Leistungen zu steigern und unsere Gesundheit zum Wohle unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates erhalten. Darum geben alle Sportler am 17. September 1961 ihre Stimme den Kandidaten der Nationalen Front.

Neue Bücher aus dem Fachbuchverlag Leipzig

„Polytechnische Bibliothek"
Eine Buchreihe mit umfangreichem Programm

Die umfangreiche Thematik und die weitere Aufgabenstellung in der „Polytechnischen Bibliothek" sollen an dieser Stelle am Gegenstand von drei neuen Bänden, die noch im III. Quartal 1961 erscheinen, gezeigt werden.

Der Band **„Moderne Wohnhausmontage"** von Ingenieur Heinrich Bohn und Ingenieur Gunther Looke (etwa 184 Seiten mit 110 Bildern, Halbleinwand etwa 4,50 DM) behandelt eine Thematik, die nicht nur den Fachmann, sondern auch weite Bevölkerungskreise direkt interessiert. Der Wunsch eines jeden nach einer seinen Vorstellungen entsprechenden Wohnung ist die Ursache für das allgemeine Interesse am Wohnungsbau. Die jahrhundertealte Tradition des Bauens ist wohl jedem bekannt, doch ist mit diesen herkömmlichen Methoden das Wohnraumproblem nicht zu lösen. Der im Zuge der sozialistischen Umgestaltung unserer Industrie und Wirtschaft eingeschlagene Weg des industriellen Wohnungsbaues wird von den Autoren anschaulich dargestellt.

Der zweite Band, er wurde von einem Hochschulkollektiv – Richter-Schiffer-Wawrziniak – geschrieben, steht unter dem Titel: **„Fließfertigung – ein Schlüssel zur wirtschaftlichen Produktion".** (Etwa 208 Seiten mit 64 Bildern, Halbleinwand etwa 5,50 DM.) Für die Industrie der Deutschen Demokratischen Republik hat die Fließfertigung bei der Lösung der gestellten Aufgaben besondere Bedeutung. In Verbindung mit den Planaufgaben wird eine weitgehende Übereinstimmung, Typung, Standardisierung und Produktionsbereinigung sowie eine verbesserte Ausnutzung der Möglichkeiten der Wirtschaftskooperation zwischen den sozialistischen Staaten angestrebt, um dadurch große Stückzahlen zu erreichen und die breite Einführung der Fließfertigung zu ermöglichen. Man muß nicht Fachmann sein, um dieses Buch zu verstehen, das einen ausgezeichneten Einblick in die Probleme unserer volkseigenen Industrie und in die Bemühungen der Wissenschaftler, Ingenieure, Techniker und Arbeiter im Kampf um die ständige Steigerung der Produktion gestattet.

Mit dem nachfolgenden Titel **„Ultraschall – kleine Wellen, große Wirkungen"** wird ein Thema abgehandelt, das nicht weniger interessant ist. Verfasser des Buches ist Diplom-Physiker Wolfgang Scholz. (Etwa 168 Seiten mit 129 Bildern, Halbleinwand etwa 4,50 DM). In Physik und Technik mehren sich die Begriffe, die mit dem Beiwort „Ultra" versehen sind. Ultra-rot, Ultra-Kurzwellen, Ultra-Mikroskop seien als Beispiele angeführt. Mit dem Wort „Ultra" wird angedeutet, daß eine Wahrnehmungsgrenze unserer Sinnesorgane oder herkömmlicher technischer Einrichtungen überschritten werden konnte. Viele dieser Begriffe kennzeichnen heute einen neuen Bereich der Technik. In dem Buch werden anfangs anhand von Schwingungs- und Wellenbeispielen die Grundlagen für das Verstehen des weiteren Teiles geschaffen. Anschließende Betrachtungen über die Eigenschaften und Wirkungen des Ultraschalls leiten zu den Anwendungsbeispielen über. Der Leser erhält dabei einen umfassenden Überblick über die Anwendungsmöglichkeiten. Zahlreiche mehrfarbige Abbildungen erleichtern das Lesen dieses Buches und bilden eine sinnvolle Ergänzung zum Text.

Wilhelm Pieck über Ernst Thälmann

Am 18. August 1944 wurde Ernst Thälmann im Auftrage von Hitler-Göring durch SS-Banditen im KZ Buchenwald ermordet. Elfeinhalb Jahre war er in der Einzelhaft der Nazizuchthäuser drangsaliert worden. Wo in der ganzen Welt von dem Kampf deutscher und ausländischer Antifaschisten gegen das barbarische Naziregime gesprochen wurde, nannten Arbeiter, Bauern, Jugend und Geistesschaffende den Namen Ernst Thälmann. Er wurde zum Inbegriff des unerschrockenen und kompromißlosen Kämpfers gegen die Blutherrschaft der Hitlerbande.

Ernst Thälmann war ein sozialistischer Kämpfer und Agitator mit hohen politischen und menschlichen Qualitäten. Gerade das macht auch seinen schnellen Aufstieg zum Vorsitzenden der Kommunistischen Partei Deutschlands und zum populären Führer des werktätigen Volkes verständlich. Sein hartnäckiger und unversöhnlicher Kampf galt den Ausbeutern und Unterdrückern der arbeitenden Menschheit, galt der junkerlichen und großkapitalistischen Reaktion und ihren Agenten in den Reihen der Arbeiterklasse. Immer wieder zeigte er in Reden und Artikeln den ursächlichen Zusammenhang zwischen der Agitation Hitlers und den Profitinteressen der deutschen Monopolkapitalisten auf. Die Entlarvung der Hitlerpolitik als die Vorbereitung des Krieges machte er zur wichtigsten Aufgabe der revolutionären Sozialisten.

Ernst Thälmann wußte aber auch, daß die Arbeiterbewegung sich des Faschismus nur erwehren kann, wenn sie eine Einheit ist und eine einheitliche Führung hat. Man muß den sozialdemokratischen Arbeitern die Bruderhand reichen, war seine ständige Mahnung. Unermüdlich wirkte er in der Partei und in den Massenorganisationen für die einheitliche antifaschistische Aktion aller Schaffenden. Nur die Einheitsfront gegen den Faschismus sichert dem deutschen Volke den Frieden.

Als die Hitlerbande die Arbeiterorganisationen zerschlug und Jagd auf die Arbeiterfunktionäre machte, fiel ihr auch Ernst Thälmann in die Hände. Die Goebbelspresse triumphierte. Sie schrieb von einem Monstreprozeß, durch den der Kommunismus in Deutschland restlos vernichtet werden sollte. Der Prozeß hat aber nie stattgefunden. In strengster Isolierung, abgeschlossen von seinen mitgefangenen Genossen, führte Ernst Thälmann, allein auf sich gestellt, einen bewunderungswürdigen Kampf gegen die Nazijustiz und gegen alle faschistischen Versuche, ihn körperlich und geistig zu zermürben. Alle Bemühungen der Nazibanditen, den aufrechten, stolzen Arbeiterführer Ernst Thälmann niederzuzwingen, scheiterten an seinem unbeugsamen Willen. Als 1941 Gestapobeamte Ernst Thälmann die Nachricht von dem Überfall auf die Sowjetunion brachten, schleuderte er ihnen den einen Satz ins Gesicht: „Stalin bricht Hitler das Genick!"

Mein lieber guter Mann ...

Wir hatten gestern einen kleinen Streit:
Das Essen – und es war sogar dein Leibgericht –
stand noch nicht ganz bereit,
als du nach Hause kamst.
Du wurdest ungeduldig und nervös
und machtest ein gar finsteres Gesicht ...
Und als ich dir dann sagte, wie so vielerlei
im Hause jeden Tag zu schaffen sei,
da lachtest du ein bißchen maliziös:
„Das macht ihr Frauen doch so nebenbei!"

So nebenbei –
Mein lieber Mann, hast du schon mal bedacht,
daß ich, genau wie du, zur Arbeit gehe,
acht Stunden täglich hinterm Webstuhl stehe,
und abends müde bin, genau wie du?
Doch habe ich mein Tagewerk vollbracht
und komm nach Hause, gibt's noch keine Ruh!
Da wartet noch ein Tagewerk auf mich:
Der Hausfrau Tausenderlei ...
und das mache ich ... so nebenbei!

Das Kochen und das Braten,
das Backen und das Feuern,
das Waschen und das Plätten,
das Nähen und das Scheuern,
das Putzen und das Flicken,
das Stopfen und das Stricken,
das Laufen und das Schleppen,
die Sorge um das Essen ...
und beinah hätt' ich die Kinder vergessen!

Und nebenbei, mein lieber, dummer Mann,
bin ich noch eine Frau!
Ich ziehe mich auch gern mal festlich an
und gehe mit dir aus.
Ich lese gern ein gutes Buch; denn schau:
Mich interessiert, was in der Welt geschieht
nicht nur die kleine Welt zu Haus!
Ich möchte mit so vielen anderen Frau'n
auch helfen eine bessere Welt zu bau'n
für unsere Kinder ... und auch für uns zwei.
Und alles mache ich so nebenbei!

Nun denke nicht, ich wollte mich beklagen!
O nein. Ich wollt' euch kluge Männer nur mal fragen:
Muß das sein, daß eure Frauen alle Lasten tragen?
Ob da nicht manches noch zu ändern sei?
Denk einmal darüber nach – ganz nebenbei ...!

Die grüne Joppe

Vor einigen Wochen schrieb ich diese kleine Kurzgeschichte. Es handelte sich um ein persönliches Erlebnis, das ich hatte, als ich im vergangenen Winter in Thüringen meine Mutter besuchte.

Der Gefreite Wolfgang Köhler war lange nicht bei seinen Großeltern gewesen. Beinahe ein ganzes Jahr, überrechnete er schnell. Wie doch die Zeit vergeht! Heute, an seinem letzten Urlaubstag, wollte er sich nun endlich wieder einmal bei ihnen sehen lassen. Damals, im vergangenen Jahr, als sich Wolfgang freiwillig zur Nationalen Volksarmee gemeldet hatte, war der alte Köhler gar nicht mit ihm einverstanden gewesen.

„Junge, du wirst noch an mich denken", sagte er am letzten Abend ärgerlich. „Armee ist Armee. Auch wenn sie jetzt Volksarmee heißt. Der Drill ist der gleiche. Und die Offiziere sind auch die gleichen. Sie schinden und traktieren den einfachen Mann bei jeder Gelegenheit. Ich habe es erlebt."

„Aber Großvater", versuchte ihn Wolfgang zu beruhigen, „das ist doch heute alles ganz anders. Die Offiziere sind einfache Menschen wie wir alle. Arbeiter aus den Betrieben oder Bauern aus den Dörfern. Für Schinder ist kein Platz in der Nationalen Volksarmee. Du hast ganz falsche Vorstellungen."

„Vorstellungen, Quatsch!" brummelte der alte Holzfäller und sog an seiner langen Pfeife. „Komm nur erst mal auf Urlaub. Da wirst du anders reden. Aber du willst es ja nicht besser haben. Hast deine schöne Arbeit im Kranbau und gehst zum Kommiß. Du wirst noch an deinen Großvater denken."

An dieses Gespräch, vor Monaten geführt, dachte Wolfgang jetzt, als er den tiefverschneiten Weg zum Haus der Großeltern hinaufstieg. „Komm nur erst mal auf Urlaub. Da wirst du anders reden", hatte der Großvater gesagt.

Ein Lächeln spielte um Wolfgangs Mund. Ja, er würde reden! – Vom Dienst in der Einheit, von den Genossen, von seinen Vorgesetzten. Ein ganz klein wenig schadenfroh malte er sich schon das erstaunte Gesicht seines Großvaters aus. Der wird aber Augen machen!

Das graue Schieferhäuschen der Großeltern lag etwas abseits vom Dorf, tief in Schnee gebettet, mit einem dicken weißen Polster auf dem Dach. Als Wolfgang am Haus ankam, war die Sonne schon hinter die dunklen Wipfel der Fichten gesunken. Riesige blaue Schatten begannen sich auf den verschneiten Hängen niederzulassen. Vor der Tür stampfte er sich den Schnee von den Stiefeln und strich den Uniformmantel glatt. Dann trat er in die weißgescheuerte Diele.

„Herrjeh, der Wolfgang!" rief die Großmutter überrascht, die gerade aus der Küche kam. Sie hielt eine braune irdene Schüssel in den Händen und wollte hinaus auf den Hof und die Hühner füttern. „Der Vater ist in der Stube, geh' nur hinein. Ich komme auch gleich."

Im Zimmer, auf der Bank, zwischen Fenster und eisernem Ofen, saß Wolfgangs Großvater. Vierzig Jahre hatte er im Wald gearbeitet. Wind und Wetter hatten tiefe Furchen in sein Gesicht geschnitten.

Als Wolfgang eintrat erhob er sich von der Bank.

„Tag, Junge!" begrüßte er seinen Enkel. Das klang gar nicht unfreundlich. „Hast uns doch nicht vergessen. Siehst gar nicht schlecht aus. Komm, zieh deinen Mantel aus."

Wolfgang hing den Mantel an den schmiedeeisernen Haken neben der Tür. Dann setzte er sich an den Tisch, dem Alten gegenüber und begann zu erzählen ...

Der Holzfäller hörte ihm zu. Selbst beim Kaffeetrinken, wo es Heidelbeerkuchen gab, seinen und Wolfgangs Lieblingskuchen, erzählte Wolfgang weiter. Vom Unterricht an den Geschützen, von der Geländeausbildung, vom letzten Feldlager, von den Offizieren seiner Einheit. Dem Alten mußten doch ein paar Lichter aufgehen, das wäre doch gelacht.

„So ist das nämlich in einer Volksarmee", sagte Wolfgang und holte Luft.

„Na, das weiß ich ja schon längst", sagte da Großvater Köhler zu seinem Enkel, und zu seiner Frau gewandt, fügte er hinzu: „Der Major damals, das war doch einer von der Volksarmee."

Verständnislos schaute Wolfgang seinen Großvater an. „Hör zu", entgegnete der, „ich will dir die Sache erzählen." Der alte Köhler erzählte, daß er im vergangenen Jahr den Forstarbeitern geholfen habe beim Stämmeschälen, oben am Kammweg.

Jeden Morgen, wenn der Nebel noch seine langen feuchten Fäden zwischen den Fichten aufgehängt hatte, stieg er bergan. Hinter sich her zog er das kleine Handwägelchen mit seiner alten grünen Joppe, in die eine Axt und das Schälmesser eingewickelt waren. Am Nachmittag hatte er stets einige dicke Holzkloben aufgeladen. Wenn er zu Hause ankam, stapelte er sie hinter dem Stall zwischen den beiden großen Linden.

„Eines Tages", sprach er weiter, „es war Anfang Oktober, kam ich auf dem Heimweg am Waldhaus vorbei. Vor der Gaststätte saßen ein paar versnätete Sommerurlauber und tranken Kaffee. An der Straße hielt ein PKW, daneben standen zwei Soldaten. Der eine von ihnen war ein Offizier.

Wolfgang hörte der Erzählung seines Großvaters interessiert zu. „Ich war schon am Lindenbaum, als ich plötzlich jemanden hinter mir rufen hörte. „Hallo, hallo! Ihre Jacke!" sagte jemand.

„Ich drehte mich um – und erblickte den Offizier, der mir nachgelaufen war. Unter dem Arm hatte er meine grüne Joppe. Als er näher gekommen war, sah ich seine Majorschulterstücke. Ich war sprachlos. Ein Major – mit meiner schäbigen Joppe in der Hand! Das war mir unbegreiflich."

„Sie haben die Joppe gleich hinter dem Restaurant verloren", sagte er. „Bitte sehr, hier ist sie! Das Handwerkszeug ist noch drin. Beinahe wären Sie es losgewesen."

„Ich bedankte mich, schnürte das Bündel wieder auf dem Wagen fest und setzte meinen Weg fort. Unten, an der Abzweigung zum Fuchsgrund, drehte ich mich nochmals um. Der Major stand am Straßenrand. Grüßend tippte er mit dem Finger ans Mützenschild. Weißt du, so wie es unter uns Holzfällern üblich ist. Junge, so wie sich einfache Leute grüßen. Und dabei war er doch ein Höherer, ein Major sogar ..."

Edgar Steiner
(Entnommen aus der Wochenschrift „Volksarmee")

Verantwortlich: Albert Grunert – Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation – Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 28K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 14 Nr. 24 — 8. September 1961

Wanderfahne für Montage

Um den Wettbewerb von Abteilung zu Abteilung zu fördern, wurden von der BGL für die Halle 1 und 2 je eine Wanderfahne gestiftet, die jeweils an die beste Brigade verliehen wird. Die erstmalige Überreichung an die beste Abteilung der Halle 1 – Montage – war der Höhepunkt der Gewerkschaftsversammlung am 22. August 1961. Die Kennziffern des Abteilungsplanes für Juni zeigten gute Ergebnisse, wodurch der Wettbewerb von Abteilung zu Abteilung von der Montage gewonnen werden konnte. Dieses gute Ergebnis wurde vor allem deshalb erreicht, weil der TOM-Plan und der Normenplan mit 165 Prozent erfüllt werden konnten.

Ein sehr gutes Ergebnis zeigt die Gegenüberstellung von Arbeitsproduktivität – Durchschnittslohn. Die Arbeitsproduktivität wurde mit 111,5 Prozent erfüllt, bei einem Durchschnittslohn von 93,2 Prozent. Der Produktionsplan konnte mit 122,8 Prozent erfüllt werden.

Daß die Genossen und Kollegen auch bei ihrer Arbeit nachdenken, beweist die Zahl der eingereichten Verbesserungsvorschläge. Im I. Quartal gingen 13 Verbesserungsvorschläge ein. Davon waren 8 verwendbar und erbringen einen Gesamtjahresnutzen von 3008,– DM. Zwei Verbesserungsvorschläge wurden abgelehnt, während drei noch nicht bearbeitet sind. Im II. Quartal stieg die Zahl der eingereichten Verbesserungsvorschläge auf 29. 18 davon erbringen einen Jahresnutzen von 2965,– DM. Vier wurden abgelehnt und sieben sind noch nicht bearbeitet.

Die Kollegen versichern, alle Anstrengungen zu machen, um ohne Planschulden am 17. September an die Wahlurne zu treten. Das bedeutet, daß die Kommissionen 105 063 und 107 092 restlos zum Versand gebracht werden.

30 Kollegen der Montage meldeten sich für eine Qualifizierung und nehmen in den Jahren 1961 bis 1965 an verschiedenen Lehrgängen teil, um sich auf einen zweiten Beruf vorzubereiten. Dazu wurde noch die Verpflichtung abgegeben, daß alle Angehörigen der Montage aus Anlaß der Kommunalwahl eine Sonderschicht von vier Stunden leisten werden.

Die Versammlung fand ihre besondere Bedeutung durch die Teilnahme des Genossen Flohr vom Bezirksvorstand Karl-Marx-Stadt des FDGB. Genosse Flohr erläuterte den Anwesenden die von der Regierung getroffenen Maßnahmen in der Westberlinfrage und legte dar, daß sich darin das veränderte Kräfteverhältnis in der Welt ausdrückt.

Kollege Jähn appellierte angesichts der gegenwärtigen Situation besonders eindringlich an alle FDJler im Alter von 18–23 Jahren und forderte sie auf, dem Kampfauftrag der FDJ „Das Vaterland ruft – schützt die sozialistische Republik" nachzukommen.

Es kann in diesem gedrängten Raum nicht auf alle Einzelheiten der Versammlung eingegangen werden. Unser Glückwunsch gilt den Genossen und Kollegen der Montage zu ihrer Auszeichnung. Möge sie ihnen Ansporn sein zu noch größeren Taten für unseren Arbeiter-und-Bauern-Staat.

Hilde Frömel, Montage

Unsere schöne Heimat



Partie im Syratal (Foto: Herbert Funfak)

Niemals darf unser Vogtland Opfer eines Atombombenkrieges werden. In Plauen sind die Wunden des verbrecherischen zweiten Weltkrieges noch nicht vernarbt. Um ein noch größeres Verbrechen zu verhindern, geben wir am 10. September 1961 unsere Stimme den Kandidaten der Nationalen Front.

Lothar hilft die Republik schützen

Der Zentralrat der Freien Deutschen Jugend erteilte allen Mitgliedern und Funktionären der Freien Deutschen Jugend den Kampfauftrag:

Im Aufgebot der FDJ „Das Vaterland ruft – schützt die sozialistische Republik!" alle Jungen im Alter von 18 bis 23 Jahren für die bewaffneten Kräfte der Deutschen Demokratischen Republik zu gewinnen.

Heute als Angehöriger der bewaffneten Kräfte unserer Republik zum Schutze des Friedens und der sozialistischen Errungenschaften auf Wacht zu ziehen, ist die höchste Ehre für jeden jungen Bürger unserer Republik. Nehmt Euch jene Jungen im Ehrenkleid der bewaffneten Kräfte zum Vorbild, die alle diszipliniert und zu Opfern bereit, in treuer Pflichterfüllung für ihr Vaterland und den Frieden, am vergangenen Sonntag dem Militarismus einen Riegel vorschoben.

(Aus dem Kampfauftrag an alle Mitglieder der Freien Deutschen Jugend.)

Auf diesen Kampfauftrag ging auch unser früherer Kollege **Lothar Männel** ein, der bereits vorher seinen Dienst in unserer Volksmarine aufnahm. Er schreibt darüber in einem Brief folgendes:

„Die besten Grüße von der Volksmarine sendet den Ausbildern der Abteilung Hobelei und den Lehrlingen

Lothar Männel.

Ich denke doch, daß alle Lehrlinge die „Junge Welt" vom 18. August 1961 gelesen haben (Kampfauftrag an alle FDJ-Mitglieder) und hoffe, daß in dieser gespannten Lage viele Jugendliche den gleichen Weg gehen werden wie ich, daß sie die Notwendigkeit zu diesem Weg erkannt haben. Ich persönlich habe diesen Schritt nicht bereut. Wir wurden am 13. August feierlich vereidigt.

Mir gefällt es hier ganz gut. Die Grundausbildung ist hart und ungewohnt, aber doch zum aushalten.

Ihr wißt, daß die Deutsche Demokratische Republik das wahre Vaterland der Jugend ist; darum denkt daran, daß ihr es auch vor Provokationen seitens des Westens schützen müßt!

Herzliche Grüße von dem Matrosen

Lothar Männel

Wir wünschen alles Gute, lieber Horst!



Am 31. August 1961 schied unser Parteisekretär, Genosse Horst Geißler, aus der Plamag. Er folgt damit einem Auftrag unserer Partei und nimmt das Studium am Institut für Gesellschaftswissenschaft beim Zentralkomitee auf.

Auf den Tag genau wirkte Genosse Geißler acht Jahre in unserem Werk. Diese Zeit war nur unterbrochen durch den einjährigen Besuch der Bezirksparteischule und einige Monate, an denen er in der Kreisleitung Plauen-Stadt arbeitete.

In der Zeit seines Hierseins bewies er stets eine gute Verbundenheit zur Partei und bemühte sich immer, ihre Beschlüsse mit den betrieblichen Aufgaben zu verbinden und durchzusetzen. Wenn die Parteiarbeit heute ein hohes Niveau aufweist, ist dies zu einem guten Teil der unermüdlichen und zielstrebigen Arbeit des Genossen Geißler zuzuschreiben. In persönlichen Gesprächen und oft auch scharfen Auseinandersetzungen überzeugte er die Genossen und Kollegen von der Richtigkeit der Politik der Partei. Dabei stellte er immer seine persönlichen Interessen hintenan. Es ist seiner unermüdlichen Arbeit zu danken, daß sich die Betriebsparteileitung zu einem festen Kollektiv entwickelte, dessen Unterstützung er stets gewiß sein konnte.

Genosse Geißler stellte hohe Anforderungen an sich selbst, erwartete aber auch von allen Genossen, daß sie sich immer rückhaltlos für die Linie der Partei einsetzen und immer und überall als Genossen auftreten. Das mehrjährige Studium, das er nunmehr aufnimmt, wird beitragen, seine Kenntnisse und seinen Gesichtskreis bedeutend zu erweitern, um in Zukunft noch besser für die Partei und damit für die Sache der Arbeiterklasse zu kämpfen.

Wir wünschen unserem scheidenden Genossen Geißler ein erfolgreiches Studium und für sein persönliches Leben alles Gute. Gleichzeitig danken wir ihm für seine fruchtbringende Arbeit in der Plamag und hoffen, daß er sich auch künftig mit unserem Werk verbunden fühlen möge.

In der nächsten Nummer unserer Betriebszeitung werden wir den neugewählten 1. Sekretär der Betriebsparteiorganisation, Genossen Walter Eckardt (auf unserem Foto rechs), vorstellen.

Genossenschaftsbauern in Schloditz halten ihr Versprechen

So wie unsere Kollegen in den Betrieben, wollen auch unsere Genossenschaftsbauern ihren Pflichten gegenüber unserem Staat nachkommen. Trotz des bisher nicht gerade sommerlichen Wetters gaben die Genossenschaftsbauern der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft „III. Parteikonferenz" in unserem Patendorf Schloditz folgende Verpflichtung ab:

Wir Genossenschaftsbäuerinnen und -bauern der LPG „III. Parteikonferenz", Schloditz, haben erkannt, daß wir unsere Republik gegen die Pläne der Bonner Ultras festigen müssen. In Vorbereitung der Wahlen und im Kampf um den Abschluß eines Friedensvertrages wollen wir durch eine gute genossenschaftliche Arbeit unsere Pläne übererfüllen. Unser Schritt zum ersten vollgenossenschaftlichen Dorf im Kreis (Oelsnitz) hat sich als richtig erwiesen. So konnten wir in den ersten sieben Monaten dieses Jahres die Marktproduktion gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres bei Schwein auf 125 Prozent, bei Milch auf 126 Prozent steigern.

Wir gehen nicht mit leeren Händen zur Wahlurne.

Wir werden unseren Staatsplan in Getreide bis zum 31. August 1961 vorfristig und artengerecht erfüllen. Dieses Ziel werden wir durch gute Organisation bei der Ernte und beim Drusch erreichen.

In tierischen Produkten wollen wir bis zum 17. September 1961 bei Schwein fünf Tage Planvorlauf, bei Milch zwei Tage Planvorlauf erzielen.

Wir rufen alle LPG unseres Kreises auf, unserem Beispiel zu folgen, den Staatsplan in Getreide zu Ehren der Wahl vorfristig und artengerecht zu erfüllen und in den tierischen Produkten einen Planvorlauf zu erreichen.

Die Mitglieder der LPG

„III. Parteikonferenz"

In bezug auf die vorfristige Ablieferung des Getreides wurde die Verpflichtung eingelöst. Die Genossenschaftsbauern von Schloditz haben damit bewiesen, daß sie fest hinter unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat stehen.

Da ist ein Kind gekommen

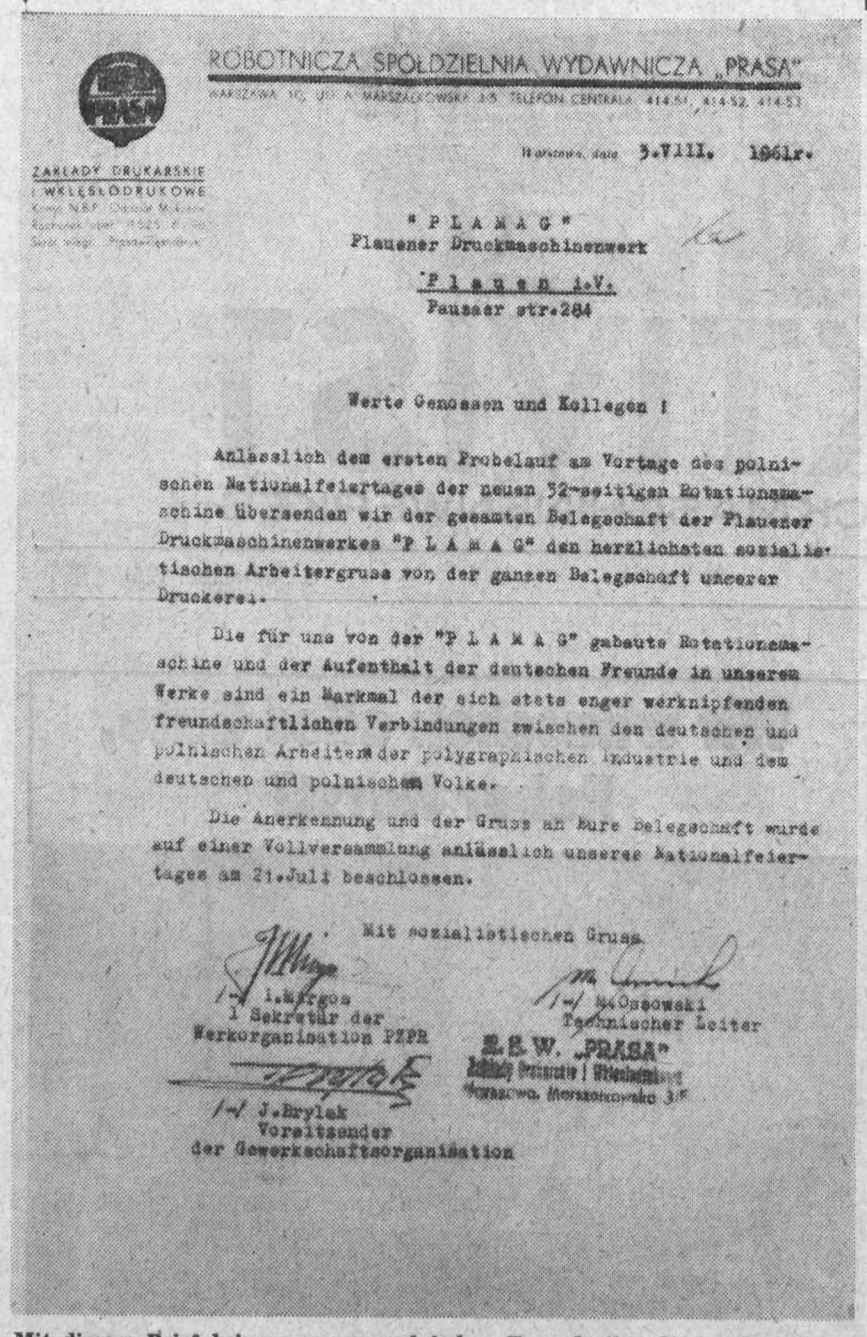
Da ist ein Kind gekommen
und hat um etwas gebeten.
Man hat's nicht ernst genommen.
Es sieht dich an, betreten.
und wendet sich
und geht.

Ein Kind fiel in den Brunnen
und ist darin ertrunken.
Da hat man's ernst genommen
und ließ den Brunnen decken,
doch leider erst
zu spät.

So kann ein Krieg auch kommen
und dich zu Staub verwandeln,
weil du's nicht ernst genommen,
als Zeit noch war zum Handeln
Der Zeiger geht
und geht.

Johanna Kraeger

Grüße aus Warschau



ROBOTNICZA SPÓŁDZIELNIA WYDAWNICZA „PRASA"

ZAKŁADY DRUKARSKIE I WIELKOŚCIOWE

Warszawa, dnia 5.VIII. 1961r.

"P L A M A G"
Plauener Druckmaschinenwerk
P l a u e n i. V.
Pausaer str.284

Werte Genossen und Kollegen !

Anläßlich dem ersten Probelauf am Vortage des polnischen Nationalfeiertages der neuen 32-seitigen Rotationsmaschine übersenden wir der gesamten Belegschaft der Plauener Druckmaschinenwerkes "P L A M A G" den herzlichsten sozialistischen Arbeitergruss von der ganzen Belegschaft unserer Druckerei.

Die für uns von der "P L A M A G" gebaute Rotationsmaschine und der Aufenthalt der deutschen Freunde in unseren Werke sind ein Markmal der sich stets enger verknipfenden freundschaftlichen Verbindungen zwischen den deutschen und polnischen Arbeitern der polygraphischen Industrie und dem deutschen und polnischen Volke.

Die Anerkennung und der Gruss an Eure Belegschaft wurde auf einer Vollversammlung anläßlich unseres Nationalfeiertages am 21.Juli beschlossen.

Mit sozialistischen Gruss

/-/ L.Kargon
1 Sekretär der
Werkorganisation PZPR

/-/ M.Osecowski
Technischer Leiter
Z.P.W. „PRASA"

/-/ J.Brylak
Vorsitzender
der Gewerkschaftsorganisation

Mit diesem Brief bringen unsere polnischen Freunde ihre Verbundenheit mit den Kollegen der Plamag zum Ausdruck. Er zeigt uns, daß die internationale Solidarität kein leeres Wort ist, sondern daß an unserer Seite die Arbeiterklasse Polens und der anderen sozialistischen Länder steht.

Antwort auf den Artikel der Brigade Hobelei im „Plamag-Aktivist" Nr. 21/61

An die Kollegen der Brigade Hobelei!

Auf Eurer Produktionsberatung am 28. Juni 1961 wurde die Entschließung der Parteiaktivtagung vom 7. Juli 1961 behandelt. Es kam in dieser Beratung zum Ausdruck, daß das Ergebnis in der Erfüllung des TOM-Planes weitaus günstiger wäre, wenn dafür die Bedingungen geschaffen worden wären. Das bezieht sich insbesondere auf die Leistungsfähigkeit der aus der befreundeten CSSR gelieferten Einständer-Langhobel-Maschine Type H J 8 A. Die Maschine hat von Anfang an nicht die im Prospekt angegebene Leistung erreicht. In dieser Angelegenheit ist eine umfangreiche Korrespondenz geführt worden, die hier wegen Platzmangel nicht wiedergegeben werden kann.

Begründet ist, daß die Leistungsfähigkeit der Maschine den notwendigen Anforderungen nicht entspricht. Bevor Ihr nun die Behauptung aufstellt, daß sich hier ein unmöglicher Zustand an Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit seitens der Abteilung Hauptmechanik zeigt, hättet Ihr Euch erst überzeugen und nicht in meiner Abwesenheit darauflos schimpfen müssen.

Ich möchte Euch mitteilen, daß alles versucht wurde, um die Leistungsfähigkeit der Maschine zu erhöhen. Leider bisher ohne Erfolg. Die Ursache liegt in der mangelhaften Konstruktion der Hydropumpen. Dies wurde uns mit einem Gutachten von einem Spezialisten der Wema bestätigt. Die Hydropumpen laufen auf Nadellagern und diese können die auftretenden Beanspruchungen nicht aufnehmen. Diese Tatsache wurde schon im Juni vorigen Jahres erkannt und entsprechend reklamiert über unsere Abteilung Materialwirtschaft und auch vom Kaufmännischen Direktor Genossen Hoyer; leider ohne Erfolg.

Zur gleichen Zeit – nämlich im Juni 1960 – wurden zwei Hydropumpen bestellt, die heute nach einem Jahr noch nicht geliefert sind. Wir haben auch heute am 28. August 1961 noch keinen Liefertermin genannt bekommen. Hätten wir diese Pumpen erhalten, dann wären diese bei absinkender Durchzugskraft in die Maschine eingebaut worden.

Aus dem Gutachten der Wema geht weiterhin hervor, daß die mangelhafte Konstruktion der Lager nur für eine Lebensdauer von etwa sechs Monaten ausreicht; d. h., daß spätestens nach sechs Monaten der Pumpensatz gegen einen neuen ausgewechselt werden muß. Wir können jedoch nicht auswechseln, wenn uns nichts geliefert wird.

Wir wollen versuchen, daß wir an Stelle der CSSR-Pumpen jetzt Pumpen deutschen Fabrikates aus Karl-Marx-Stadt verwenden können. Die Lieferzeit der deutschen Pumpen ist nach vorläufigen Informationen etwa 1½ bis 2 Jahre. Wir müssen deshalb, um die Maschine wieder auf volle Leistung zu bringen, zunächst noch einmal die CSSR-Pumpen einbauen, sobald diese geliefert werden.

Unser Haupttechnologe Kollege Markert hat den Auftrag, anläßlich seines Besuches der Messe in Brünn in der CSSR den Hersteller der Einständer-Langhobelmaschine mit aufzusuchen und mit diesem eingehend über die mangelhafte Konstruktion und die mangelhaften Nadeln der Lager zu sprechen. Dazu stehen ihm als Unterlagen einige Fotos sowie Musterstücke der Nadeln und das Gutachten der Wema Plauen zur Verfügung.

Es wäre nun nicht notwendig gewesen, dies alles in die Betriebszeitung zu bringen, wenn Ihr mich zu Eurer Beratung eingeladen hättet. Eure Äußerung über Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit seitens der Abteilung Hauptmechanik hätte dann unterbleiben können, wenn eine richtige Aussprache stattgefunden hätte. Überhaupt ist es nicht gut, über Dinge zu sprechen, wenn die dafür verantwortlichen Kollegen nicht zugegen sind. Hierbei kommt nie etwas Positives zustande.

Bei der Generalreparatur des Stirnseitenfräswerkes konnte die neue Fräseinheit nicht aufgebaut werden, weil die Teile zu dieser Fräseinheit noch nicht fertiggestellt waren. Nach Fertigstellung der neuen Fräseinheit erfolgt der Anbau an die Maschine. Wir konnten jedoch die Generalreparatur nicht noch weiter hinausschieben, da auf der Maschine ein einwandfreies Fräsen unserer Wände nicht mehr möglich war. Somit gab es keinen anderen, als den von uns begangenen Weg.

Also, liebe Kollegen, mit Kritik bin ich einverstanden, aber nicht so, wie Ihr diese angewendet habt. Eine Kritik soll bekanntlich helfend sein, aber nicht vernichtend wie in Eurem Fall. Eine vernichtende Kritik führt nicht zur Verbesserung der Arbeit.

Hirth, Hauptmechaniker.

Warum wurde das Etappenziel zum 30. Juni 1961 nicht erreicht?

Darstellung des Durchlaufes der zwei 48-Seiten-Rotationsmaschinen, Kommission 105 162/163

Die **Arbeitsgruppe Reinhold** begann mit der Konstruktion der Maschinen im Juli 1960. Diese Maschinen sind teilweise Neukonstruktionen, die bedingt durch die zusammengedrängte Bauart entstanden. An der Konstruktion, die am 15. Dezember 1960 beendet wurde, waren 14 Konstrukteure, Teilkonstrukteure und technische Zeichner beteiligt. Da die Konstruktion kurzfristig durchgeführt werden mußte, sah sich die Konstruktionsleitung genötigt, fremde Hilfe in Anspruch zu nehmen. So wurden vom VEB Sachsenring ein Ingenieur und ein technischer Zeichner und vom VEB Planeta eine Teilkonstrukteurin zur Mitarbeit zur Verfügung gestellt.

Die **Arbeitsgruppe Seifert** begann mit der Konstruktion der Falzapparate im Juli 1960. Der Falzapparat ist ebenfalls Neukonstruktion und soll in dieser Ausführung Werkstandard werden. An der Konstruktion, die am 14. Dezember 1960 zu Ende geführt wurde, waren acht Kollegen Konstrukteure, Teilkonstrukteure und technische Zeichner beteiligt. Für die Konstruktion waren 6000 Konstruktionsstunden geplant und 5700 wurden geleistet. Die Konstruktion konnte demzufolge die laut Hauptfristenplan gestellten Termine einhalten.

Die **Technologie** sollte nach dem Hauptfristenplan die letzten Aufträge am 28. Januar 1961 an die Produktionsleitung geben. Hierbei trat bereits die erste Verzögerung ein, denn erst am 9. März 1961 konnte die Technologie abschließen.

Die **Materialversorgung** kam besonders mit der Beschaffung des legierten Baustahles für die Kegelräder und Zahnkränze in Rückstand. So mußten beispielsweise die Schmiederinge für Zahnkränze, weil sie nicht zu beschaffen waren, aus Vollmaterial ausgestochen werden. Die Materialversorgung sollte nach dem Hauptfristenplan bis 15. Februar 1961 mit der Materialbereitstellung abschließen. Aber das letzte Material kam erst Mitte Mai.

Entsprechend dem Hauptfristenplan sollte die **Gießerei** Ende Januar 1961 den letzten Abguß an den mechanischen Betrieb liefern. Am 15. April 1961 konnte endlich der letzte Abguß in Arbeit gegeben werden.

Im Hauptfristenplan war festgelegt, daß am 11. April 1961 die mechanische Bearbeitung abgeschlossen werden sollte. Der letzte Auftrag wurde aber erst am 29. Mai 1961 an den Teilebau geliefert. Zu diesem Zeitpunkt hatte der mechanische Betrieb noch erhebliche Planrückstände. **Besonders stark belastet wurde wiederum die Fräserei.** Der Rückstand, der in allen Abteilungen besteht, wirkt sich wiederum auf die nächstliegenden Maschinen negativ aus. Für den Betrieb besteht deshalb die Aufgabe, eine ständige Unterstützung der aufgeführten Engpaßabteilungen zu gewährleisten.

Bei der Bearbeitung im **mechanischen Betrieb** wurden durch Unachtsamkeit der Kollegen Transporter und Kranführer eine Druckwerkswand und eine Falzapparatewand zerschlagen. Trotz aller Bemühungen um schnellen Ersatz für beide Wände konnten diese erst am 10. Juni 1961 der Montage zugeführt werden. Der entstandene Schaden ist materiell und zeitmäßig beträchtlich.

Die ersten 48 Seiten wurden bis zum 25. Juni 1961 montagefertig. Das Gerüst für die zweiten 48 Seiten wurde am 17. Juni 1961 fertiggestellt. Bis 15. Juli 1961 wurden diese 48 Seiten ebenfalls montagefertig. Erschwert wurde der gesamte Montageablauf durch die häufigen Nacharbeiten, entstanden durch Konstruktionsfehler und Änderungen, die erst beim Lauf der Maschine erkannt wurden. Beim Transport eines Zylinders in der Montage löste sich dieser aus seiner unsachgemäß angebrachten Umschlingung und fiel aus großer Höhe in die bereitliegenden Einbauteile. Der dadurch entstandene Schaden ist sehr beträchtlich. Es mußten ersetzt werden:

ein Gehäuse,
ein Schalthebel,
eine Büchse,
zwei Kupplungen,
drei Kegelräder (eingesetzt und gehärtet),
drei Wellen,
sieben Kugellager,
zwei Scherenteile,
eine geteilte Bremsscheibe.

Bei der Vormontage im Teilebau zeigten sich sehr viele Mängel. Dadurch kommt zum Ausdruck, daß auch bei Neukonstruktionen, bei der teilweise völlig neue Wege beschritten wurden, mehr Sorgfalt seitens der Konstruktion und Technologie aufgewendet werden muß, um die Nacharbeiten auf ein Mindestmaß zu beschränken. Das zeigt sich darin, daß nach dem 8. Juni 1961 noch etwa 280 Arbeitsaufträge zusätzlich in den Betrieb geleitet wurden. Diese 280 Arbeitsaufträge wirkten sich sehr hemmend auf den ohnehin schon stark belasteten mechanischen Betrieb aus, da diese Teile sofort den vormontierenden Abteilungen zugeführt werden mußten und dabei ein geordneter Produktionsablauf nicht eingehalten werden konnte.

Es wurden z. B. im Monat Juni 20 Berichtigungen, im Monat Juli 45 Berichtigungen und im August drei Berichtigungen von der Konstruktion in die Produktion gegeben. Besonders hervorzuheben ist dabei, daß die Konstruktion es in den meisten Fällen unterläßt, auf den Berichtigungen den Grund der Aufgabe der Berichtigung bzw. des Nachtrages mit anzugeben. Es muß deshalb dringend von der Konstruktion gefordert werden, daß künftig bei Herausgabe von Berichtigungen unbedingt der Grund des genauen Sachverhaltes mit angegeben wird.

Die aufgezeigten Mängel ergaben einen Mehraufwand von etwa 115 000 Minuten an Nacharbeit gegenüber dem an unseren Maschinen üblichen normalen Aufwand an Paßarbeiten. Dies entspricht ungefähr der Montagezeit einer 16-Seiten-Parterre-Maschine.

Obwohl die erste Maschine am 25. Juni 1961 montagefertig war, konnte diese dem Kunden infolge unbefriedigenden Papierlaufes nicht vorgeführt werden. Nach Beseitigung der obengenannten Schwierigkeiten und Mängel konnten die ersten 48 Seiten am 25. Juni 1961 durch den Kunden abgenommen werden.

Die Behandlung von Reklamationen, welche durch die bereits genannten Konstruktionsänderungen erfolgten, wird nicht immer auf dem schnellsten Wege an die betreffenden Stellen weitergeleitet. Das beweist die in der Produktionsleitung vorliegende Aufstellung über die nach dem 8. Juni 1961 hinzugekommenen Aufträge, die teilweise eine Zeitspanne von zehn Tagen – vom Tage der Ausstellung der Zeichnung bis zur Vorlage des Auftrages in der Produktionsleitung – aufweist. Der übliche Weg über den Zeichnungsänderungsdienst kann deshalb in solchen dringenden Fällen nicht beschritten werden.

Schlußfolgernd muß festgestellt werden, daß in allen Abteilungen des Betriebes der Arbeitsstil verbessert werden muß.

Betriebskomitee „Kampf gegen den Menschenhandel" gegründet

Wir Werktätigen des Plauener Druckmaschinenwerkes haben den Schutz unseres Werkes gegen den feindlichen Menschenhandel in die eigenen Hände genommen. Wir werden nicht länger dulden, daß die Feinde des Friedens nach den Früchten unserer Arbeit greifen. Wir werden ihnen das Handwerk legen. Mit der Bildung unseres Komitees organisieren wir einen wirksamen Kampf gegen den Menschenhandel und die feindliche Wühltätigkeit. Damit bekämpfen wir den kalten Krieg, der den Weg zum Abschluß eines Friedensvertrages erschweren soll. Außerdem werden wir mit erhöhten Anstrengungen am Arbeitsplatz für die Erfüllung unserer Pläne und für die Festigung der Republik sowie für den Kampf um den Abschluß des Friedensvertrages und die Lösung der Westberlinfrage tätig sein.

Jede von unserer Regierung getroffene Schutzmaßnahme findet unsere vollste Zustimmung. Solange es Menschenhändler gibt, fahren wir nicht nach Berlin und nicht nach Westdeutschland. Wir werden uns nicht gleichgültig verhalten, wenn die Lügen des Feindes in unserem Betrieb verbreitet werden. Das geht gegen unsere Ehre als Werktätige der Deutschen Demokratischen Republik.

Das Komitee konstituierte sich wie folgt:

Kurt Schubert, Hauptbuchhalter, Vorsitzender;
Gotthold Jähn, kaufmännischer Angestellter, stellv. Vorsitzender;
Johannes Voigtmann, Meister;
Walter Binder, Kontrolleur;
Annemarie Döhler, Ingenieur;
Johannes Müller, Kaderleiter;
Annerose Möckel, Dreherin;
Otto Seidel, Kranführer;
Kurt Prager, Maler;
Heinz Wilhelm, Schleifer;
Helmut Petzold, Vorsitzender der BSG Motor Plamag;
Siegmar Wunderlich, 2. Sekretär der BPO;
Hannelore Kriesche, Technische Zeichnerin;
Josef Waldowski, Konstrukteur.

Wir stellen uns folgende Aufgaben:

1. Die mit dem Kampf um den Friedensvertrag und mit der Lösung der Westberlinfrage zusammenhängenden Probleme aller Art zu klären und dabei die große politisch-ideologische Auseinandersetzung zu führen.
2. Maßnahmen gegen den Menschenhandel zu unternehmen. Dazu werden wir ein erstes Flugblatt an alle Werktätigen des Betriebes als Mahnung zur Wachsamkeit und zum festen Zusammenstehen herausgeben.
   Schluß mit der Hetze, keinen Millimeter Boden für die Feindarbeit!
3. Wir unterstützen den Kampfauftrag des Zentralrates, der Freien Deutschen Jugend, indem wir dazu beitragen, unsere Jugend zu Patrioten und pflichtbewußten Bürgern zu erziehen.

Der Kampf um den Abschluß des Friedensvertrages wird gegen einen barbarischen und kriegslüsternen Feind geführt. Dieser Kampf ist kompliziert und erfordert von uns höchste Anstrengungen; er erfordert Opfer für die Stärkung der Deutschen Demokratischen Republik, für die Sache des Friedens.

Betriebskomitee
„Kampf gegen den Menschenhandel"



Wenn es nach Bonn ginge, soll auch Dein Kind den Atomtod sterben. Hilf mit, das zu verhindern! Gib Deine Stimme am 17. September 1961 den Kandidaten der Nationalen Front!

Thälmann-Pioniere brauchen die Hilfe der Brigaden

Plauen, 24. August 196

Liebe Mitglieder der Patenbrigaden und liebe Elternbeiräte!

Die gegenwärtige Lage in Deutschla und insbesondere in Berlin erforde von uns allen, von Erwachsenen un von Pionieren, daß wir nicht untäti zusehen, sondern handeln und dam die Maßnahmen unserer Regierun unterstützen.

Am 13. August tat unsere Regierun einen wesentlichen Schritt, um de Frieden in der ganzen Welt zu sichern. Das geht uns alle an! Die sozialistische Kinderbewegung wird auf ihre Art ihren Mann stehen. Die Pioniere wollen vor allem nach außen hin zeigen, daß sie treu zu unserer Regierung stehen, indem sie ihr Halstuch tragen. Natürlich muß da erst bei manchem Pionier Klarheit geschaffen werden.

Gleich zu Beginn des Schuljahres werden sich alle Pioniere in ihren Gruppennachmittagen und vor allem zu den Gruppenratswahlen mit der Losung

„Wir lieben unsere Republik — mit Walter Ulbricht für Deutschlands Glück!"

beschäftigen. Daß wir nach dieser Losung handeln werden, werden wir bei der Vorbereitung und Durchführung der Kommunalwahlen unter Beweis stellen.

Ohne Hilfe der Erwachsenen können wir solche große Aufgaben nicht lösen. Wir haben in der vergangenen Zeit schon oft erfahren, wie gut uns die Arbeiter in unseren Patenbetrieben oder die Elternbeiräte helfen können. **Solchen Brigaden wie der Modelltischlerei in der Plamag, der Brigade „Glückauf!" von der Dako und allen anderen hier ungenannten Helfern möchten wir recht herzlich danken. Diese Brigaden dienen allen unseren Pionieren als Vorbild.**

Wie kann unsere gemeinsame Arbeit in der gegenwärtigen Lage noch verbessert werden?

Alle Patenschaftsverträge müssen überprüft und dort, wo es notwendig ist, erneuert werden.

In allen Gruppen finden in der ersten Schulwoche Gruppenversammlungen statt, in denen über die gegenwärtigen Probleme beraten wird. Hier wäre es schön, wenn uns Arbeiter aus unseren Patenbetrieben helfen würden, einen klaren Standpunkt dazu einzunehmen. Eine schöne und verantwortungsvolle Aufgabe für die Patenbrigaden ist es auch, die Gruppenratswahlen in ihren Gruppen mit vorzubereiten und durchzuführen.

Besonders wichtig ist es, daß uns die Patenbrigaden und Elternbeiräte im ideologischen Kampf unterstützen. Das heißt also, daß sie uns zum Beispiel helfen, mit solchen Pionieren zu sprechen, die ihr Halstuch nicht tragen. Wichtig ist auch, daß die Arbeiter den Pionieren vom Kampf der Arbeiterklasse erzählen. Dadurch wird allen Pionieren klar, wie wichtig es ist, unsere Republik und den Frieden in der ganzen Welt zu schützen.

Gemeinsam mit Euch, liebe Arbeiter in den Betrieben, und liebe Freunde der Pionierorganisation, werden wir es schaffen, junge Menschen zu erziehen, die würdig sind, den Sozialismus aufzubauen und in ihm zu leben.

Für Frieden und Sozialismus!
Seid bereit!

Die Teilnehmer der Aktivtagung der Pionierorganisation „Ernst Thälmann"

Bataillonsübung der Kampfgruppe am 26. und 27. August 1961



Auf dem Marsch.



Am Fernsprechgerät.



Funker bei der Arbeit.



Igelstellung.

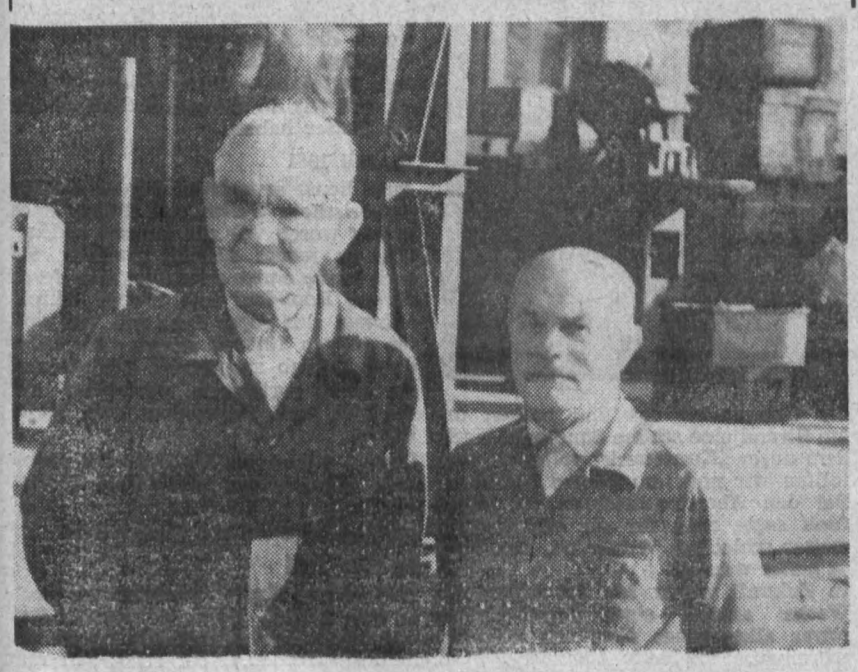


Der Gegner wird erwartet.



Verdiente Rast nach der gelungenen Übung.

Zwei verdiente Genossen schieden aus



Mit dem Ablauf des Monats August 1961 schieden die Genossen **Paul Zaumseil** und **Paul Fabrizius** infolge ihres hohen Alters aus unserem Werk.

Genosse Zaumseil steht im 75. Lebensjahr und arbeitete seit der Gründung in der Plamag als Meister der Betriebsschlosserei. Seit September 1960 war er als Bereichsmechaniker in der Abteilung Hauptmechanik tätig. Alle ihm übertragenen Aufgaben löste er mit großer Gewissenhaftigkeit.

Seit 1910 ist Genosse Zaumseil gewerkschaftlich organisiert. Im gleichen Jahr wurde er Mitglied der SPD. Jetzt gehört er der SED an. Seine beruflichen Leistungen wurden 1954 mit der Auszeichnung als Aktivist gewürdigt.

Genosse Paul Fabrizius, der ebenfalls seit der Gründung der Plamag hier arbeitete, steht im 68. Lebensjahr. Er trat als Maler in unser Werk ein und wurde im Februar 1955 Meister der Malerei. Seit Juli 1959 arbeitete er als Bearbeiter für innerbetriebliche Malerarbeiten in der Abteilung Hauptmechanik. Im Mai 1953 wurde Genosse Fabricius als Aktivist ausgezeichnet.

Auch er gehört zur alten Garde der Partei. Als Soldat des ersten Weltkrieges geriet er 1916 in russische Gefangenschaft und nahm aktiv an der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution 1917 teil. 1918 kehrte er in seine Heimat zurück. Die in der Oktoberrevolution gewonnenen Erkenntnisse ließen ihn den Weg zur KPD finden, der er lange Jahrzehnte angehörte. Heute ist er Mitglied unserer Partei.

Wir danken beiden Genossen für ihre langjährige Mitarbeit und wünschen ihnen noch viele Jahre eines friedlichen Lebensabends.

Fragen und Antworten zum Friedensvertrag

Verewigt der Friedensvertrag die Spaltung?

Bei einigen unserer Kollegen tauchte in Gesprächen die Frage auf: Werden wir durch den Abschluß eines Friedensvertrages mit der Deutschen Demokratischen Republik nicht die Spaltung Deutschlands vertiefen?

Darauf gibt das Memorandum, das N. S. Chruschtschow dem amerikanischen Präsidenten Kennedy in Wien überreicht hat, Antwort:

„Die Sowjetunion schlägt vor, schon jetzt ohne jede Verzögerung eine Friedenskonferenz einzuberufen, einen Friedensvertrag abzuschließen und auf dieser Grundlage die Frage Westberlin als einer Freien Stadt zu lösen. Sollten die Regierungen der USA und der anderen Westmächte aus den einen oder anderen Motiven zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht dazu bereit sein, so könnte für eine bestimmte Zeitspanne eine Zwischenlösung getroffen werden . . .

Die vier Mächte werden sich an die beiden deutschen Staaten mit dem Appell wenden, sich in jeder für sie annehmbaren Form über die Fragen zu einigen, die eine Friedensregelung mit Deutschland und die Wiedervereinigung betreffen. Die vier Mächte werden von vornherein erklären, daß sie jede Vereinbarung anerkennen, die von den Deutschen getroffen wird.

Im Falle eines positiven Ausgangs der Verhandlungen zwischen der DDR und der deutschen Bundesrepublik würde hierauf ein Friedensvertrag vereinbart und unterzeichnet werden. Sollten sich aber die deutschen Staaten in den obenerwähnten Fragen nicht einigen können, dann werden Maßnahmen zum Abschluß eines Friedensvertrages mit beiden deutschen Staaten oder mit einem von ihnen nach Ermessen der interessierten Länder ergriffen werden . . .

Damit eine Friedensregelung nicht weiter hinausgezögert wird, ist es notwendig, einen Termin festzulegen, binnen dessen die Deutschen nach Möglichkeiten zu einem Übereinkommen in Fragen ihrer inneren Kompetenzen suchen müssen. Die Sowjetregierung hält für solche Verhandlungen eine Frist von nicht mehr als sechs Monaten für genügend. Diese Frist für einen Kontakt zwischen der deutschen Bundesrepublik und der DDR und für Verhandlungen zwischen ihnen reicht vollkommen aus, da in den nach dem Krieg vergangenen 16 Jahren die Einsicht in die Notwendigkeit herangereift ist, mit den Überresten des zweiten Weltkrieges in Europa Schluß zu machen."

Jeder Vorschlag des Westens, ob er von den USA, von England, von Frankreich oder auch von Westdeutschland käme, wäre der Sowjetunion willkommen:

„Die Sowjetregierung ist bereit, alle konstruktiven Vorschläge der Regierung der USA zu einem Friedensvertrag mit Deutschland und zur Normalisierung der Lage in Westberlin zu erörtern. Die Sowjetregierung wird ein Maximum an gutem Willen aufbringen, um die Frage eines Friedensvertrages in gegenseitigem Einvernehmen zwischen der UdSSR, den USA und den anderen interessierten Staaten zu lösen. Die Unterzeichnung eines deutschen Friedensvertrages durch alle Teilnehmer der Anti-Hitler-Koalition und die auf dieser Grundlage zu erfolgende Regelung der Frage eines neutralen Status Westberlin würden die besten Voraussetzungen für ein Vertrauen zwischen den Staaten und für die Lösung so wichtiger internationaler Probleme wie der Abrüstung und anderer schaffen."

Wir blenden auf: *Der Richter* *Der Fall Gleiwitz* *Ein Kerl wie ein Baum*

Erschütternde Anklage in einem italienisch-spanischen Film

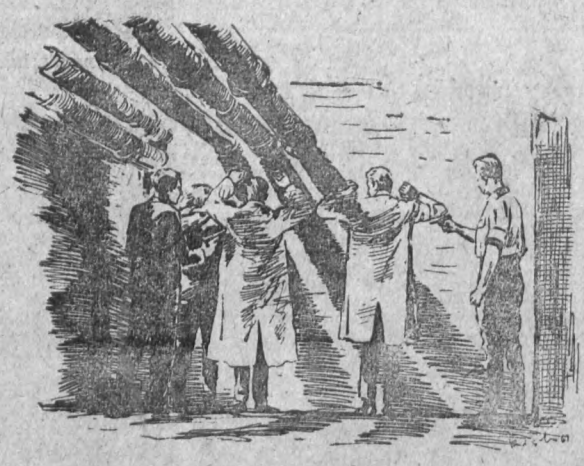
Außerordentliche darstellerische Leistungen italienischer, spanischer und französischer Schauspieler und das packend gestaltete Problem eines aufrechten Richters, der sich nicht mit der formalen bürgerlichen Rechtsprechung begnügt, sondern nach den Hintergründen und somit nach den wirklich Schuldigen fragt, machen den neu zu uns gekommenen Film **„Der Richter"** zu einem eindrucksstarken Erlebnis. Luigi Zampa, der durch seine mit künstlerischer Meisterschaft gestalteten gesellschaftskritischen Filme bekannte italienische Regisseur, inszenierte auch diesen Streifen, dessen Drehbuch er gemeinsam mit Massimo Francioso schrieb. „Der Richter" ist einer von den Filmen, bei denen Aussage, regieliche Leistung, Kameraführung (Gabor Pogany) und Musik (Renzo Rossellini) zu einem einheitlichen Kunstwerk verschmelzen, das durch seine Geschlossenheit nicht so schnell vergessen wird. **Der Film läuft vom 8. bis 14. September im „Capitol".**



Luigi Bonelli weiß, wie wichtig z. B. ein Kleid für ein junges Mädchen sein kann. Auch für seine Tochter Carla. Deshalb versucht er, sich und ihr zu helfen (Francois Perier, Jaqueline Sassard). Foto: Progress

Die Wahrheit über den Anschlag, der die Menschheit in den zweiten Weltkrieg stürzte

Eines der schändlichsten faschistischen Verbrechen, den von der Gestapo vorbereiteten fingierten Überfall auf den Sender Gleiwitz, enthüllt der dokumentarische DEFA-Spielfilm **„Der Fall Gleiwitz".** Wolfgang Kohlhaas und Günter Rücker rekonstruierten mit wissenschaftlicher Exaktheit die Vorbereitung und Durchführurng des Anschlags, der Hitler zum Anlaß dienen sollte, Polen zu überfallen und am 1. September 1939 den zweiten Weltkrieg auszulösen. Unwiderlegbares dokumentarisches Beweismaterial wurde in epischer Erzählweise verknüpft mit der Charakterenthüllung der am Anschlag Beteiligten, ihrer Werkzeuge und ihrer Opfer. Die Hintergründe und Zusammenhänge des Verbrechens, das als Beschwichtigung der Weltöffentlichkeit gedacht war, werden durch präzise Handlungsführung und Charaktergestaltung aufgedeckt. Die historische Parallele zu den Gebietsforderungen des westdeutschen Militarismus macht den Film zum packenden und mahnenden aktuellen Gleichnis. **„Der Fall Gleiwitz" wird vom 15. bis 21. September 1961 im „Capitol" gezeigt.**



An die Wand gestellt wurden die Mitarbeiter des Senders Gleiwitz von den angeblich „polnischen Freischärlern". Sie ahnen wirklich nicht, daß die ganze „Aktion Gleiwitz" von der Gestapo inszeniert worden war, um der Welt zu beweisen, daß „die polnische Frage militärisch gelöst werden muß." Zeichnung: Progress/Geffers

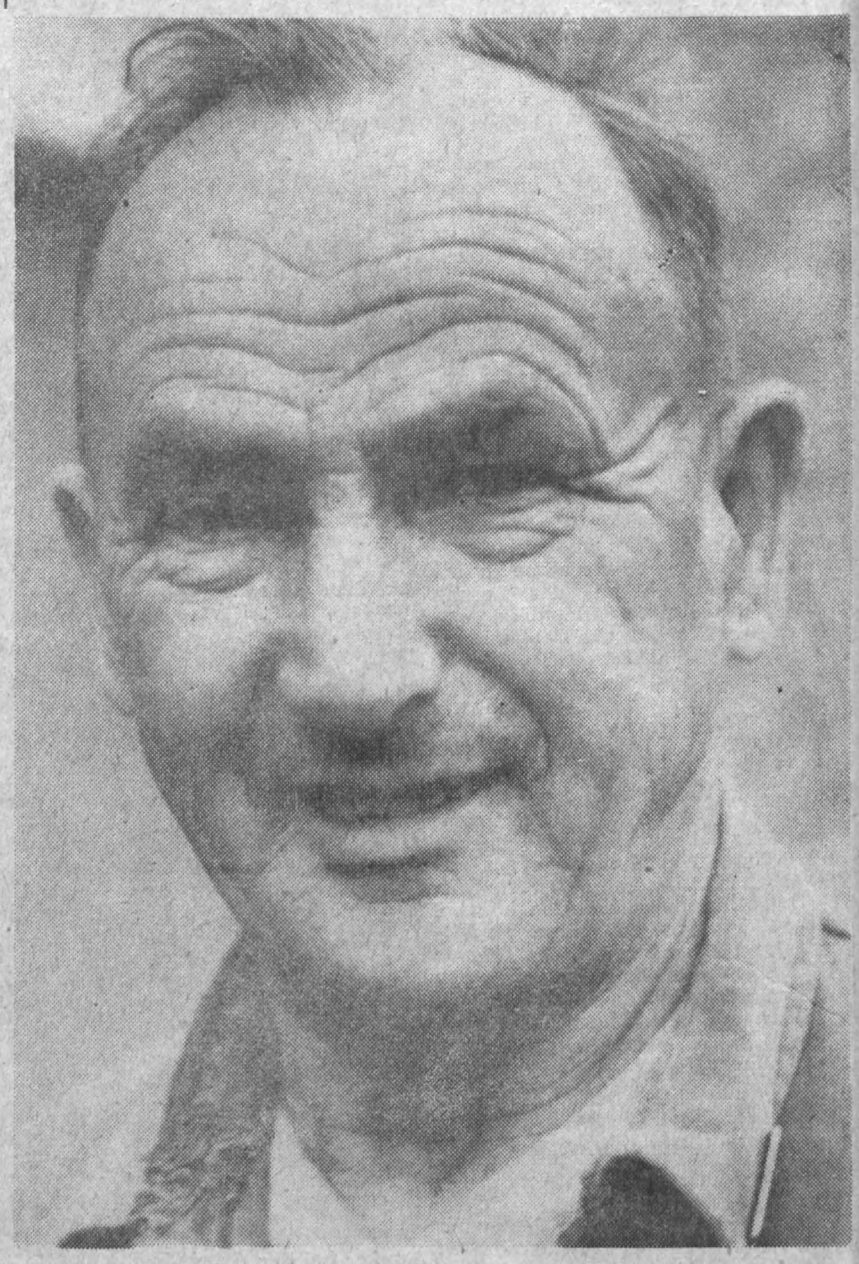


Katjas Eltern finden Honza durchaus nicht unsympathisch. Aber die Tochter hat ihre eigenen Ansichten über Honzas Charakterschwächen. Sie muß ihn sich erst noch richtig „hinbiegen", bevor geheiratet wird.
Zeichnung: Progress/Geffers

Ein humorvoller Angriff auf den Egoismus

Drei Jahre lang hat Honza als Monteur in China gearbeitet. Er ist überzeugt davon, daß man ihn nun in Prag auf Händen tragen und ihm Rosen unter die Füße streuen wird. Ist er etwa kein Held? Na bitte! Doch seine alten Kollegen haben sich zu einer sozialistischen Brigade zusammengeschlossen, sind zu wirklichen Freunden geworden und helfen einander, wo immer es nottut. Dies ist natürlich nicht das geeignete Publikum für den Angeber Honza, der nur bewundert werden will. Daß ihn die Brigade schließlich doch nicht im Stich läßt, ist allerdings nicht sein Verdienst, obwohl Honzas ganzes Lebensglück von dieser Hilfe abhängt. **„Ein Kerl wie ein Baum"** ist dieser Honza, und so betitelten auch die tschechoslowakischen Filmschaffenden diesen neuen, herzerfrischenden Lustspielstreifen, der mit gesundem Humor Probleme unseres heutigen Lebens beleuchtet. Wer wieder einmal herzhaft lachen will, darf nicht diesen Erfolgsfilm versäumen, der **vom 15. bis 21. September 1961 im „Lu-Li"** zu sehen ist.

Mit der Ehrennadel des DTSB in Gold ausgezeichnet



Seine 70 Jahre sind ihm nicht anzusehen, wenn man sich mit dem Kollegen **Max Neupert** unterhält. Auf seinem Kopf ist kaum ein graues Haar zu finden, nur an der Stirn sind zwei lichte Ecken zu sehen. Man könnte sagen, er ist ein lebendiges Beispiel dafür, wie der Sport jung erhält.

Schon seit seiner Schulzeit trieb Max Sport und hatte sich dem Turnen verschrieben. 1922 trat er dem Arbeiter-Turnverein „Eiche" bei, und war vorher Mitglied eines anderen Vereins. Durch den Hitlerkrieg verlor Kollege Neupert seine Wohnung in Plauen und zog nach Syrau. Hier beteiligte er sich sofort nach 1945 wieder am Aufbau der demokratischen Sportbewegung und ist einer der Gründer der heutigen BSG „Traktor" Syrau. Wenn er selbst auch nicht mehr aktiv als Turner tätig ist, ist er doch viel unterwegs als Kampfrichter in der Sparte Leichtathletik. Seine Einsatzfreudigkeit wurde 1958 mit der Ehrennadel des Deutschen Turn- und Sportbundes in Silber anerkannt. In diesen Tagen — Kollege Neupert konnte am 31. August 1961 seinen 70. Geburtstag feiern — wurde er mit der Verleihung der Ehrennadel des DTSB in Gold geehrt. Dazu und zu seinem Geburtstag sprechen wir ihm die herzlichsten Glückwünsche aus. Wir verbinden damit die Hoffnung, daß er noch lange Jahre in unserer Sportbewegung und auch in unserem Betrieb, in dem er seit 1954 als Magazinarbeiter tätig ist, mitarbeiten möge. Er gibt damit gleichzeitig unserer Jugend ein Beispiel, wie man auch im hohen Alter noch viel für unseren Staat und seine Sportbewegung leisten kann.

Trotz Regenwetter - gute Laune

Hansgünther Klopfer — Vom Zeltlager unserer Lehrlinge in Boltenhagen





Der Kalender zeigt Freitag, den 14. Juli 1961. Für 22 Lehrlinge der Aktive D 1 und M 1a unseres Betriebes ist heute der erste Urlaubstag. Schon lange freuten wir uns alle auf die Ferien.

Pünktlich 4.30 Uhr haben wir uns — mit Koffer und Campingbeutel bepackt — am Oberen Bahnhof getroffen. Das Reiseziel heißt Ostseebad Boltenhagen. Dort werden wir 14 Tage unseres Urlaubes gemeinsam in einem Zeltlager verbringen.

Genau 5.07 Uhr verläßt unser Zug den Plauener Bahnhof, um uns nach Zwickau zu bringen. Nach einer Stunde Fahrzeit haben wir es erreicht. Wenige Minuten später sitzen wir bereits im D-Zug nach Leipzig, der 6.25 Uhr in Zwickau abfährt. Während wir in Leipzig einen kleinen Imbiß zu uns nehmen, erfahren wir, daß der D 194 nach Schwerin 30 Minuten Verspätung hat. Noch ahnen wir nicht, daß diese Verspätung ein Hindernis werden soll.

Über Halle, Magdeburg, Stendal und Wittenberge erreichen wir um 15.25 Uhr Schwerin. Da dieser D-Zug aber in Schwerin 45 Minuten zu spät angekommen ist, war unser Anschlußzug nach Bad Kleinen bereits weg. Um 17.11 Uhr fahren wir dann endlich nach Bad Kleinen ab. Grevesmühlen erreichen wir um 18.25 Uhr; aber unser Zug nach Klütz ist natürlich ohne uns abgefahren. Gegen 23.00 Uhr geht erst der nächste Zug nach Klütz, doch wir haben ein „Glück im Unglück". Wir erreichen einen Omnibus, der uns direkt nach Boltenhagen bringt. Nach kurzem Suchen werden wir von Herrn Richter und Bernd Weidner, die als Vortrupp die Zelte aufbauten, auf unserem Zeltplatz recht herzlich begrüßt. Das erste Abendbrot haben wir uns in Boltenhagen gutschmecken lassen. Einige ganz Mutige gehen sogar noch baden, nachdem wir uns die Zelte alle häuslich eingerichtet haben. Um 22.00 Uhr legen wir uns dann schlafen.

15. Juli 1961

Strahlender Sonnenschein weckte die meisten von uns sehr bald auf. Die Langschläfer wurden durch Herrn Richter und des Kofferradio wachgerüttelt. Alle haben wir die erste Nacht im Zeltlager gut überstanden.
Gerd Meyer und Hansgünther Klopfer, die heute Geburtstag haben, werden von allen recht herzlich dazu beglückwünscht.

Gleich am Vormittag badeten wir in der See und sonnten uns am Strand. Herr Richter und Herr Heinecke dagegen bauten sich einen sogenannten Wasch- und Rasierständer, vor dem sie sich dann wenig später ganz stolz das erstemal rasierten. Bereits nachmittags verschlechterte sich das Wetter. Am Abend gingen viele von uns tanzen. Einige schauten sich im Kino einen Film an. Gegen 0.30 Uhr waren wir alle geräuschlos in unseren Zelten verschwunden.

16. Juli 1961

Heute waren Herr Heinecke und Herr Richter beide zum erstenmal im Wasser. Jürgen Schmidt und Siegfried Ketscher mieteten sich am frühen Nachmittag ein Ruderboot, um ein Stück hinauszurudern. Ein starkes Gewitter ließ beide aber bald wieder umkehren. Tropfendnaß kamen sie dann am Zeltplatz an. Das Gewitter hielt den ganzen Nachmittag an, so daß wir im Zelt bleiben mußten. Wir vertrieben uns die Zeit mit Lesen, Schlafen und Kartenspielen. Wir denken noch nicht, daß das Wetter die nächsten Tage so bleiben sollte.

17. Juli 1961

Was soll ich heute in unser Ferientagebuch schreiben? Es war überhaupt nichts besonderes los, denn bereits am Vormittag war es ziemlich kühl und regnerisch. Nur nach dem Mittagessen, das allen ausgezeichnet schmeckte, hörte es auf zu regnen. Wir nutzten die Gelegenheit aus und bauten uns am Strand eine schöne Sandburg. Nachdem unser „Kunstwerk" vollendet war, tollten wir noch am Strand herum.
Bei den Abendnachrichten im Rundfunk sagte man für die nächste Zeit weiter schlechtes Wetter an. Das kann ja heiter werden!
In Zukunft werde ich bei schlechtem Wetter anstatt eines Tagesberichtes etwas allgemeines über das Zeltlager schreiben. Für heute aber ist Schluß, denn ich bin nun auch müde geworden und meine Zeltkameraden schlafen schon fest.

18. Juli 1961

Nach dem Frühstück erhielten wir von Herrn Richter eine kleine Moralpredigt, weil einige gestern abend etwas laut gemacht haben. Wir beschlossen, eine Bootsfahrt zur Insel Poel zu machen und eine Schlagerrevue mit Jenny Petra und Peter Wieland zu besuchen.
Auch heute konnten wir uns nicht am Strand von der Sonne bräunen lassen, darum spielten wir auf dem Zeltplatz mit Herrn Heinecke wunderschönen Wasserball. Als die „Fußballstare" Herr Richter und Peter Schlee einmal richtig „durchzogen", war der Ball kaputt.

Die meisten von uns entsannen sich heute der „Hinterbliebenen" zu Hause und begannen zu schreiben.

Da viele abends ins Kino gingen, wurde die Ausgangszeit auf 24.00 Uhr festgelegt. Alle waren pünktlich auf dem Zeltplatz. — Unser größter Wunsch ist, daß wir ab morgen endlich schöneres Wetter haben.

19. Juli 1961

Auch heute erwachten wir bei trübem, regnerischem Wetter. Am frühen Nachmittag waren wir alle einmal baden.
Wie an jedem Abend, machten sich auch heute einige zum Ausgehen fertig. Jürgen Bonßdorf und Jürgen Schmidt nahmen sich sogar Brot mit. Sie wollten Möven füttern gehen. Sie haben ihren Urlaub ausgenutzt. Die anderen, die nicht fortgingen, vertrieben sich die Zeit mit Ballspielen und Radiohören.

Unsere Stimmung ist trotz des immer noch anhaltenden schlechten Wetters gut.

Für heute: Buch zu! Gute Nacht!

20. Juli 1961

Den ganzen Tag verbrachten wir heute in den Zelten, denn es regnete fortwährend. Nur zum Essen kamen wir herausgekrochen. Aber sonst sah man uns nur sehr wenig auf dem Zeltplatz.

(Fortsetzung folgt)

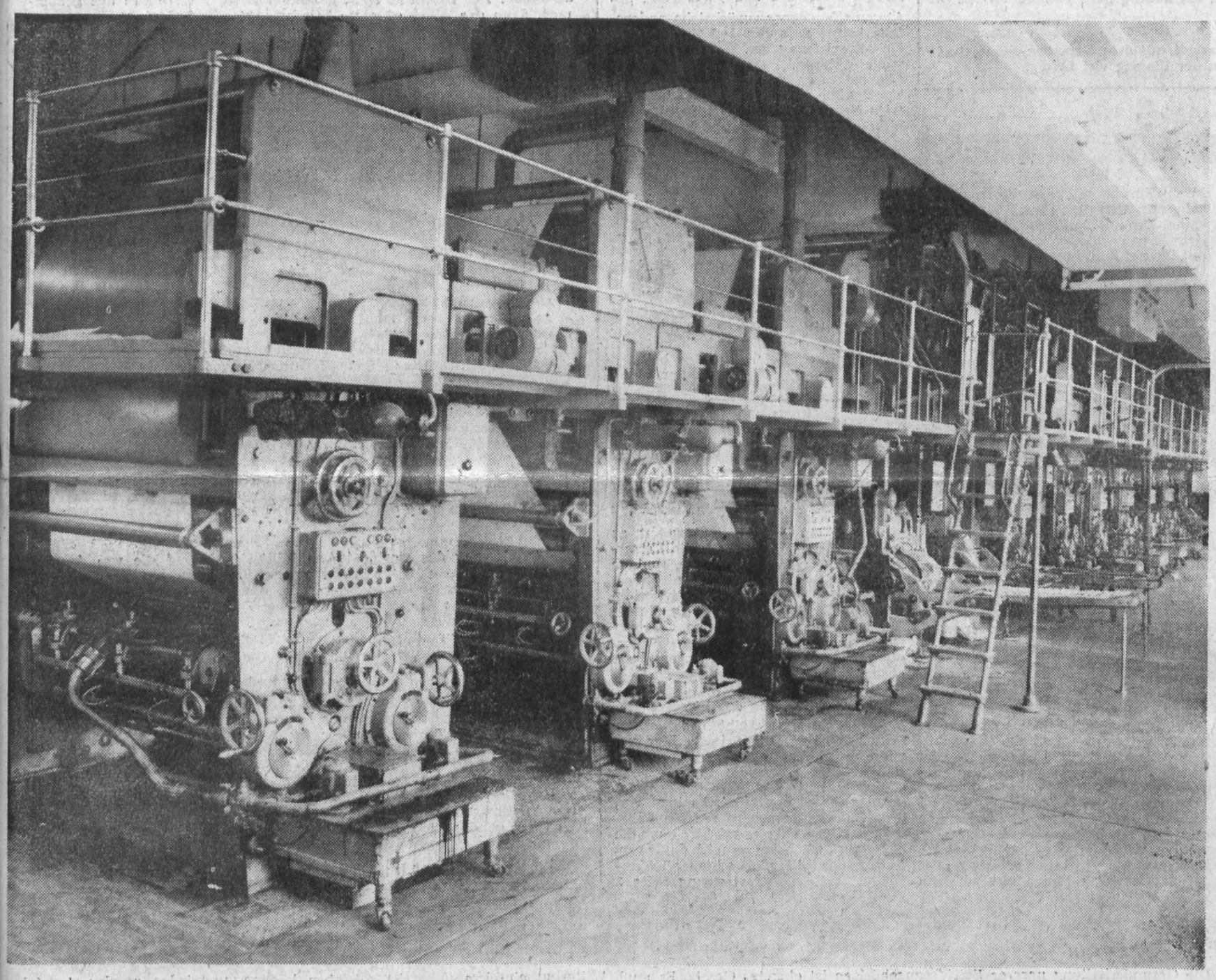
Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 28K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 14 Nr. 25 19. September 1961

Gütezeichen „Q" für Plamag-Maschine



Am 31. August 1961 wurde unserem Werk für die Mehrfarben-Tiefdruck-Rotationsmaschine das Gütezeichen „Q" verliehen. Im Kampf um beste Qualität wurde damit der erste Erfolg erzielt. Erstmalig wurde ein Erzeugnis unseres Werkes mit diesem hohen Qualitätszeichen versehen. Allen Kollegen — sowohl in der Konstruktion wie auch in der Produktion und Technologie — gebührt dafür Dank und Anerkennung.

Die Verleihung des Gütezeichens „Q" schließt aber eine hohe Verpflichtung ein. Es muß für immer verteidigt und noch für andere Maschinen erkämpft werden. Dazu sind alle Anstrengungen im gesamten Betrieb erforderlich. Unsere Maschinen sollen in allen Ländern von der guten Arbeit der Plamag zeugen, sollen beweisen, daß die Maschinen aus der Deutschen Demokratischen Republik den Weltstand erreicht haben und mitbestimmen.

Antennen in Richtung Sozialismus

Durch die Maßnahmen des 13. August 1961 sind den Feinden des Sozialismus und des Friedens weitgehend die Wege für Agenten- und Diversionstätigkeit in der Deutschen Demokratischen Republik abgeschnitten. Es war daher zu erwarten, daß die politischen Scharfmacher in der Westberliner Frontstadt und in Bonn weit stärker als bisher den Rundfunk und das Fernsehen für ihre schmutzigen Ziele einsetzen werden. Das geschieht auch mit dem Ziel, sich in der DDR nach Möglichkeit eine ideologische fünfte Kolonne zu schaffen, über die sich zerschlagene Verbindungen zum Schaden unserer Republik wieder knüpfen lassen. Was da jetzt täglich in ohnmächtiger Wut an Beleidigungen, politischem Unflat und faschistisch-militaristischer Revanchehetze gegen die Deutsche Demokratische Republik und ihre friedliche Bevölkerung über die westdeutschen Sender verbreitet wird, hat mit sachlichen Argumenten nichts zu tun und hat einen nicht mehr zu überbietenden Tiefstand erreicht. Es ist daher würdelos, diesem Gegeifer auch nur eine Minute zuzuhören und zuzuschauen.

Die richtige Antenne auf dem Dach und im Kopf

Wir haben mit dem materiellen Grenzgängertum aufgeräumt. Damit ist endgültig Schluß. Aber manche unserer Kollegen haben die Antennen noch nach Westen gerichtet. Sie sind ideologische Grenzgänger. Sie sagen, sie wollen sich nur informieren oder sich nur „unpolitische" Sendungen ansehen. Das heißt, sie wollen noch nicht wahrhaben, daß Westrundfunk und Westfernsehen keine Institutionen für „objektive Information" sind, sondern daß sie von den Kriegshetzern in Westdeutschland und in der Frontstadt Westberlin für die ideologische Diversion, für die psychologische Kriegsvorbereitung und für die Organisierung von Zwischenfällen benutzt werden. Sie speien das ideologische Gift aus, mit dem die Menschen für Kriegspropaganda und Kriegspsychose reif gemacht werden sollen. Wir werden nicht zulassen, daß die Menschen vergiftet werden, nachdem wir am 13. August den Sieg über die Kriegshetzer errungen haben, darf man jetzt den Feinden der Nation kein Loch lassen, mit ihrer Hetze bei uns einzudringen.

Bei Hitler war der „Großdeutsche Rundfunk" ein Mittel, das deutsche Volk zu verwirren und für die Aggression reif zu machen. Strauß und die Hitlergenerale setzen diese „Tradition" der Militaristen fort, den Rundfunk als Sprachrohr der Kriegsvorbereitung zu benutzen. Die gleichen Leute benutzen die gleiche Taktik. Haben die Menschen in Hitler-Deutschland vom „Großdeutschen Rundfunk" die Wahrheit erfahren? Genauso wenig kann man heute von seinen Nachfolgern die Wahrheit erwarten.

Haben die Westsender und das Westfernsehen auch nur jemandem irgendeinen Nutzen gebracht im Kampf um die Sicherung des Friedens, im Kampf um ein sauberes, besseres Leben? Haben sie sich irgend einmal für die Interessen der Arbeiterklasse, der werktätigen Bauern oder der Intelligenz eingesetzt? Sie haben immer die unmenschliche Ausbeuterordnung in Westdeutschland gelobt und für jedes Verbrechen der Imperialisten warme Worte gefunden. Wohin das Riashören und Westfernsehen führt, haben viele Mißbrauchte selbst erfahren: Die Grenzgänger wie die zu Spionage und Verbrechen angestifteten DDR-Bürger hatten sich alle ausschließlich auf den Westen orientiert. Die „Westorientierung" hat sie in den Sumpf geführt. Selbst das Springer-Blatt „Die Welt" gibt zu, daß damals wie heute über die Antennen der Klassenkampf geführt wird. Sie erinnert an die Kampflosung des „Freien Radio-Bundes Deutschland" aus den zwanziger Jahren:

„Proletarier, denk von früh bis spät.
daß hinter diesem Radiogerät
der Gegner deiner Klasse steht!"

(Fortsetzung auf Seite 2)

Die Menschheit vor einem dritten Weltkrieg bewahren!

Emil Geyer, Lehrwerkstatt:

Die Sowjetunion hat im vollen Bewußtsein die Wichtigkeit und Verantwortlichkeit dieses ernsten Schrittes zur Wiederaufnahme der Kernwaffenexplosionen der ganzen Menschheit dargelegt. Nur von einem Ziel läßt sich die Sowjetunion leiten: Alles zu tun, um die Menschheit vor einem dritten Weltkrieg zu bewahren.

Die größte Gefahr ist die zunehmende Aggressivität der Politik des Militärblocks der NATO. Das geht so weit, daß die führenden Politiker der USA und ihre verbündeten Länder drohen, zu den Waffen zu greifen, wenn ein Friedensvertrag mit der Deutschen Demokratischen Republik abgeschlossen wird.

Aus dieser Drohung heraus hält es die Sowjetunion für ihre Pflicht, alle erforderlichen Maßnahmen zu treffen, um gegen einen Überfall auf das sozialistische Lager gewappnet zu sein. Noch ist die Tragödie des Überfalls der Hitlerfaschisten auf die Sowjetunion in Erinnerung. Jetzt darf man nicht noch einmal das gleiche zulassen. Drei Jahre lang wird schon über einen Vertrag zur Einstellung der Kernwaffen verhandelt, ohne überhaupt zu einem Ziel zu kommen. In dieser Zeit haben die USA, Frankreich und Westdeutschland alles, aber auch alles getan, um Massen von Atombomben herzustellen. Deshalb begrüße ich den Entschluß der Sowjetunion zur Wiederaufnahme von Kernexplosionen, der hoffentlich die Kriegstreiber zur Vernunft bringt und nur so die ganze Menschheit vor der Vernichtung bewahren kann.

*

Kurt Seifert, Meister der Werkzeug-Maschinen-Reparatur:

Die Sowjetunion hat der Weltöffentlichkeit die einzig richtige Erklärung unterbreitet, die Atomwaffenversuche zum Zwecke der Verteidigung des Weltfriedens und der Sicherheit der Völker sofort wieder aufzunehmen. Das ist die Sowjetunion allen friedliebenden Menschen schuldig, weil den chauvinistischen Kriegstreibern mit ihren Verschleppungsmanövern in der Abrüstungsfrage ein energisches „Halt" entgegengesetzt werden muß.

Ich kann alle Maßnahmen der Sowjetunion, die darauf gerichtet sind, die Welt vor einem neuen, weit entsetzlicheren Krieg, vor Not, Elend und Vernichtung zu bewahren, nur unterstützen und begrüßen.

*

Albert Wunderlich, Karusselldreher:

Die Bemühungen der Sowjetunion, eine allgemeine Abrüstung der gesamten Staaten der Welt zu erreichen, haben die imperialistischen Mächte demagogisch ausgenutzt, um im beschleunigten Tempo die atomare Ausrüstung der Armeen der NATO-Länder zu verstärken.

Ich bejahe deshalb den Beschluß der Sowjetunion, die gestoppten Experimente mit Atomwaffen wieder aufzunehmen, und halte ihn für richtig. Darin liegt im Augenblick die Chance, die Militaristen und Kriegstreiber zu zügeln.

Wir stellen vor:

Genosse Walter Eckert –

neuer Sekretär, der Betriebsparteiorganisation

Nachdem schon in der letzten Nummer unserer Betriebszeitung Genosse Eckert unseren Betriebsangehörigen im Bild vorgestellt wurde, bringen wir heute seinen Lebenslauf. Genosse Eckert steht im 44. Lebensjahr und ist gebürtiger Plauener. Er schrieb uns folgende Zeilen:

Ich entstamme einer Arbeiterfamilie. Mein Vater war Bauhilfsarbeiter und gehörte der Kommunistischen Partei Deutschlands an. Beeinflußt durch die Erziehung im Elternhaus war ich von 1928 bis zum Verbot durch die Nazis Mitglied des Jung-Spartakusbundes. Nach dem Besuch der Volksschule erlernte ich von 1932 bis 1936 das Schlosserhandwerk. Meine Jugendzeit war dadurch überschattet, daß mein Vater bereits 1933 durch die Faschisten in Schutzhaft genommen und dann in das Konzentrationslager geworfen wurde. An den Folgen der faschistischen Mißhandlungen ist er 1939 verstorben.

Nach dem Ende meiner Lehrzeit und Ablegung der Gesellenprüfung wurde ich als Motorenschlosser nach Braunschweig dienstverpflichtet. Dort arbeitete ich mit einer kurzen Unterbrechung zur Ableistung der Arbeitsdienstpflicht bis zur Einberufung in die faschistische Wehrmacht im Juli 1939. Von 1939 bis 1945 war ich Soldat. Nach Entlassung aus der Gefangenschaft und Rückkehr nach Plauen arbeitete ich bis 1948 als Aufräumungsarbeiter beim Rat der Stadt, von 1948 bis 1951 als Kraftfahrer bei der Volkssolidarität und von 1951 bis 1954 ebenfalls als Kraftfahrer im Staatlichen Großhandel.

1955 wurde ich durch unsere Partei als hauptamtlicher Mitarbeiter in die damalige Kreisleitung Süd-Ost und später in die Stadtleitung berufen. Hier war ich in der Abteilung Wirtschaftspolitik und als persönlicher Mitarbeiter des Sekretärs für Wirtschaft tätig, bis ich als Sekretär der BPO Plamag gewählt wurde.

Der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands gehöre ich seit 1949 an. Sie gab mir die Möglichkeit, 1954 die Kreisparteischule in Obermylau und 1957 für ein Jahr die Bezirksparteischule in Mittweida zu besuchen. Zur weiteren fachlichen Qualifizierung wurde ich durch die Partei 1960 zu einem Sonderlehrgang an die Ingenieurschule in Zwickau delegiert, den ich mit dem Abschluß als Techniker absolvierte.

Ich werde mich in meiner neuen Funktion bemühen, immer im Sinne unserer Partei zu arbeiten. Dabei hoffe ich auf die Unterstützung aller Genossen und Kollegen der Plamag, um künftig noch größere Erfolge in der Produktion zu erreichen.

*

Wir erwarten eine gute Zusammenarbeit mit dem Genossen Eckert und wünschen ihm für seine Tätigkeit in der Plamag viel Erfolg.

Getreideernte eingebracht

Durch das nasse und kalte Wetter in diesem Jahr schob sich die Getreideernte weit hinaus. Dadurch entstanden in unseren Patendörfern und in der gesamten Landwirtschaft Arbeitsspitzen und die Hilfe der Plamag wurde dringend gebraucht. Vom 26. August bis 4. September 1961 waren insgesamt 143 Kollegen im Ernteeinsatz. Rund 610 Stunden wurden während der Arbeitszeit und 235 Stunden im NAW geleistet. Außerdem wurde ein LKW gestellt.

Die Erfolge der gemeinsamen Arbeit blieben nicht aus. So erfüllte Schloditz den Staatsplan an Getreide bereits am 29. August und Droßdorf am 30. August. Beide Gemeinden hatten am 4. September ihre Felder geräumt. Diese Ergebnisse stehen im Kreis Oelsnitz mit an vorderster Stelle und waren nur möglich, weil wirklich genossenschaftlich gearbeitet wurde. Dank und Anerkennung unseren Genossenschaftsbauern, Dank und Anerkennung auch unseren Arbeitern, Angestellten und Angehörigen der Intelligenz, die als Erntehelfer ihr Teil dazu beitrugen.

Den Pessimisten ins Stammbuch

Noch immer gibt es Betriebsangehörige, die meinen, es ginge mit der Landwirtschaft nicht mehr voran. Im Vorjahr mußten aber in der Getreideernte in unseren Patendörfern über 2000 Stunden geleistet werden, während es in diesem Jahr nur 850 Stunden waren! Besonders die LPG „Clara Zetkin" (Typ III) in Droßdorf – voriges Jahr noch die große „Hängematte" – benötigte dieses Jahr fast keine Arbeitskräfte und erfüllte trotzdem den Staatsplan an Getreide bereits am 28. August! Durch die Schaffung von Großflächen, den Einsatz moderner Technik und nicht zuletzt durch gute genossenschaftliche Arbeit steigt die Arbeitsproduktivität und sinkt der Aufwand von Jahr zu Jahr.

Gute Bereitschaft unserer Kollegen

Fast durchweg erklärten sich die angesprochenen Kolleginnen und Kollegen, die körperlich dazu in der Lage sind, zur Mithilfe bereit. Viele boten auch gleich ihre Hilfe für die Kartoffelernte an. Einige hervorragende Beispiele seien genannt: Unser Grundmittelbuchhalter, **Kollege Müller,** büßte durch eine organisatorische Panne mehrere Stunden Arbeitszeit ein. Trotz dieser berechtigten Verärgerung war er bei einem der nächsten Einsätze wieder mit dabei. Genosse **Enno Seidel,** Rohrschlosserei, half nicht nur am Sonnabend (2. September) bis 16.00 Uhr zusammen mit seiner Frau, sondern auch noch am Sonntag den ganzen Tag. Dagegen verweigerte die **Kollegin Schmalfuß** (Abteilung Absatz) grundsätzlich jeden Einsatz mit den Worten: „Ich gehe nur, wenn man mich zwingt, und keine Minute nach der Arbeitszeit!" Gründe gab sie keine an, deshalb wurde mit ihr ein Einsatz vereinbart. Anderntags lehnte sie plötzlich ab aus „gesundheitlichen Gründen". Welche erbärmliche Haltung zum Kampfauftrag der FDJ, der sie angehört!

Die meisten Stunden wurden während der Arbeitszeit geleistet und die NAW-Stunden stammen größtenteils von Kollegen aus dem Teilebau und Antriebsbau, die die Zeit ihres Einsatzes herausarbeiteten. Dabei ist allerdings zu beachten, daß die Kollegen der Verwaltung ihr Arbeitspensum trotz der Ausfallzeiten ohne besondere Bezahlung schaffen müssen; man kann die Leistungen also nicht einfach vergleichen. Trotzdem muß noch mehr als bisher angestrebt werden, daß die Einsätze nach der Arbeitszeit stattfinden, vor allem an Sonnabendnachmittagen und an Sonntagen. Es darf nicht vorkommen, daß Kollegen erst zusagen und dann einfach eher wegfahren.

Ein Wort an unsere Bauern

Ernteeinsätze sind der sichtbarste Ausdruck des Bündnisses zwischen Arbeitern und Bauern. Hier entsteht der unmittelbare persönliche Kontakt. Dabei vertritt der einzelne Arbeiter dem Bauern gegenüber, bei dem er arbeitet, die Arbeiterklasse und der Bauer ist der Vertreter seiner Klasse – der Bauernklasse. Dadurch wird das persönliche Verhältnis zum politischen Verhältnis. Jeder Helfer wird die Leistungen unserer Bauern anerkennen und gern wiederkommen. Andere aber werden verärgert, weil sie bei einem Bauern nichts zu trinken erhielten oder aus anderen Ursachen, und sind dann wegen dieses einen schlecht auf alle zu sprechen.

Keine Klage gab es in Schloditz. Dort wurden alle Helfer mit Speise und Trank gut versorgt. Auch in Droßdorf war das Verhältnis fast überall gut. Besonders ist der Familie **Richard Stöhr,** die im Gemeindeamt wohnt, zu danken, die sich immer um die Versorgung mit Getränken bemühte. Es kam aber auch vor, daß Kollegen nichts erhielten oder beim Frühstück übersehen wurden. Namen möchte ich in diesem Zusammenhang nicht nennen, aber der Genossenschaft vorschlagen, die Einsätze in einer Mitgliederversammlung auszuwerten.

Die Organisation der Einsätze

Bei Stoßaktionen gibt es immer Schwierigkeiten. Diese lagen hier vor allem beim An- und Abtransport unserer Kollegen, da die Plamag nicht zu jedem Zeitpunkt über die notwendigen Fahrzeuge verfügt. Es kam vor, daß Kollegen vergebens auf ein Fahrzeug warteten, oder es gab Streit um die Heimfahrt. Ich bekenne mich dafür verantwortlich (bitte nicht schlagen!). Man-

Fortsetzung Seite 3

Antennen in Richtung Sozialismus

(Fortsetzung von Seite 1)

Das gilt auch heute! Deswegen da aus sozialistischer und nationaler Ve antwortung sich niemand beim Fein orientieren. Auf die psychologisch Kriegsführung in Rundfunk und Fern sehen der Strauß und Brandt kann e nur eine Antwort geben:

Die Ochsenköpfe auf und unter de Dächern müssen verschwinden! Wi richten unsere Antenne und unsere Blick auf die friedliche sozialistisch Zukunft und handeln danach.

„Ich weiß, wo man den richtigen Weg geht"

Am 6. September 1961 sprach der ehemalige Major der Bundeswehr, Bruno Winzer, im Kultursaal der Post. Es ist schade, daß nicht mehr Bürger unserer Stadt die Gelegenheit wahrnahmen, sich aus berufenem Munde über die gegenwärtige Lage – speziell in Westdeutschland – zu informieren.

Herr Winzer verstand es ausgezeichnet, die Anwesenden so in seinen Bann zu ziehen, daß die Zeit wie im Fluge verging. Gleich zu Beginn seiner Ausführungen erklärte er: „Ich bin kein Kommunist, denn in den 13 Monaten, die ich jetzt in der Deutschen Demokratischen Republik bin, wird man kein Kommunist. Manche brauchen ein ganzes Leben dazu. Aber ich habe erkannt, wer den richtigen Weg geht!" Seinen Übertritt in die DDR begründete er damit, daß er es nicht mehr ertragen konnte, den jungen Soldaten in Westdeutschland Dinge zu erzählen, von denen er selbst nicht überzeugt war, ja, wo er sogar das Gegenteil für richtig hielt. Anschließend zog er Parallelen zwischen dem „1000jährigen Reich" und Westdeutschland. Das fiel ihm nicht schwer, denn immer deutlicher zeichnet sich ab, daß der Kurs der westdeutschen regierenden Kreise auf einen neuen Krieg hinzielt. Bezeichnend sind dafür die Worte von Strauß, der kürzlich sagte: „Der zweite Weltkrieg ist noch nicht zu Ende!" Die ach so demokratische Bundesrepublik ist so „demokratisch", daß sie von einem alten General außer Dienst verlangte, daß er seine Unterschrift von einer Liste der Atomwaffengegner zurückziehe, andernfalls könne man ihn auf Grund einer Kriegsverletzung am Kopf ja für verrückt erklären.

Mit mehreren solchen Beispielen und Vergleichen mit Hitler-Deutschland bewies Herr Winzer, daß die Militaristen nicht einmal vor Lüge und Infamie zurückschrecken, um ihre Gegner mundtot zu machen. Zu den Bundestagswahlen erklärte er, daß man in Westdeutschland über alle möglichen Dinge spricht, aber die Hauptfragen verschweigt. Man redet über die Säuberung der Luft im Ruhrgebiet, über die Verbesserung des Verkehrs, sagt aber kein Wort über den Abschluß eines Friedensvertrages.

Die Ausführungen von Herrn Winzer verstärkten in mir die Überzeugung, daß auch ich zur Erhaltung des Friedens beitragen muß. Deshalb trete ich unseren bewaffneten Kräften bei.

Gunter Lohse



Was bringt der Friedensvertrag?

Beseitigung der Kriegsgefahr

Mit dem Abschluß des Friedensvertrages könnte das ganze deutsche Volk aufatmen. Der Alpdruck eines atomaren Krieges wäre von uns genommen, denn der Abschluß eines Friedensvertrages bedeutet:

Beseitigung der Kernwaffen

Schon im Friedensvertragsentwurf der Sowjetunion vom Januar 1959 wird vorgeschlagen:

„Deutschland darf nicht besitzen, produzieren, erwerben oder experimentell erproben:

a) jegliche Arten von Kernwaffen ...
b) jegliche Arten von Raketen ...

Der Abschluß des Friedensvertrages beseitigt damit die von den Bonner Ultras an der Grenze unserer Republik stationierten Raketenbasen.

Beseitigung der Rüstungslasten

Ungeheuer sind die den westdeutschen Steuerzahlern aufgebürdeten Rüstungslasten.

Vom 48,6 Milliarden DM umfassenden Bonner Staatshaushalt fließen 27 Milliarden DM der militärischen Aufrüstung zu. In der Zeit von 1955 bis 1960 mußten die Bundesbürger 100 Milliarden DM für Rüstungskosten aufbringen. Das ist anteilig für jeden Bürger mehr als in den USA, Großbritannien oder Frankreich.

Ein Friedensvertrag würde diese großen Aufwendungen dem friedlichen Aufbau der deutschen Wirtschaft zuführen und allen Bürgern ein Leben in Wohlstand und persönlicher Freiheit garantieren.

Beseitigung des Brandherdes Westberlin

Ein Friedensvertrag würde Westberlin endlich vom Besatzungsregime und Unsicherheit befreien. Der „Pfahl im Fleische der Sowjetzone" als Stützpunkt für provokatorische und feindselige Tätigkeit der vielfältigsten Agentenzentralen gegen die Sowjetunion und die DDR würde liquidiert und die Berliner Bevölkerung könnte sich frei und ungehindert entsprechend ihren eigenen Wünschen entwickeln und so als Freie Stadt Westberlin zur Erhaltung des Friedens in Europa beitragen.

Beseitigung der Zonengrenzen

Die Beseitigung des westdeutschen Militarismus und die von der Sowjetunion vorgeschlagenen gemeinsamen Verhandlungen zur Vorbereitung des Friedensvertrages geben dem deutschen Volk die Möglichkeit zur Überwindung der unseligen Spaltung Deutschlands. Damit wird die durch Separatwährung, Aufrüstung und Spionagetätigkeit der Bonner Separatisten verursachte Spaltung überwunden und dem deutschen Volk der Weg zur Wiedervereinigung freigemacht.

Friedensvertrag heißt also:

Beseitigung der Kriegsgefahr
Beseitigung der Kernwaffen
Beseitigung der Rüstungslasten
Beseitigung des Faschismus
Freiheit für Westberlin
Wiedervereinigung Deutschlands

Wer verliert dabei? Nur das Häuflein der Bonner Ultras, die Militaristen und Rüstungsmilliardäre.

Und wer gewinnt dabei? Alle friedliebenden Menschen in Ost und West, du, ich, wir alle, ja alle Völker Europas.

Der Friedensvertrag ist der Weg zum Glück des deutschen Volkes

Kontrolliere mit

Die Gesunderhaltung unserer Betriebsangehörigen ist oberstes Gesetz. Es muß deshalb alles getan werden, um Krankheitsfälle in der bevorstehenden kalten Jahreszeit auf ein Minimum zu beschränken. Das gilt für alle Abteilungen und Bereiche unseres Werkes. Es ist auch dafür zu sorgen, daß Unfälle, die durch Witterungseinflüsse (Glatteis) entstehen können, vermieden werden. Im folgenden veröffentlichen wir einen Plan derjenigen Maßnahmen, die zur Winterfestmachung durchzuführen sind und in einer Betriebsbegehung am 26. Juli 1961 festgelegt wurden.

Festgelegte Maßnahme	zu erledigen durch Kollegen	Termin
Es ist dafür zu sorgen, daß ständig genügend Streugut vorhanden ist und auch die Arbeitskräfte zur Verfügung stehen	Meister Bauer	1. November 1961
Teilebau		
Die Lufterhitzer müssen vom Kesselhaus so zeitig eingeschaltet werden, damit im Winter früh zwischen 6 und 7 Uhr die erforderliche Arbeitstemperatur von 18 Grad C vorhanden ist. Bisher war das nicht der Fall	Meister Feustel	1. Oktober 1961
Hilfsmaschinenbau		
Der vorhandene Vorhang am Gleistrog muß instandgesetzt werden	Meister Schumann Fa. Lenk, Plauen	1. Oktober 1961
Galeriebau		
Es ist zu prüfen, ob am Gleistor Halle 1 ein Warmluftschleier verwendet werden kann durch Stadtgasheizung und zwar nur während des Öffnens des Tores	Hirth – Unger	1. September 1961
Ergänzung der Kälteschutzvorhänge aus Zeltplane an der Fensterreihe Stirnseite Nord	Meister Schumann	1. Oktober 1961
Stereotypie		
Ergänzung der Kälteschutzvorhänge aus Zeltplane auf der ganzen Längsseite West	Meister Schumann	1. Oktober 1961
Überprüfen aller Fenster auf Dichtheit und wenn notwendig, entsprechend verkitten	Meister Gruber	1. Oktober 1961
Montagehalle		
Es ist zu prüfen, ob am Osttor, Halle II, ein Warmluftschleier durch Stadtgasheizung möglich ist und zwar nur während des Öffnens des Tores	Hirth	1. September 1961
Dachreparatur in der Nähe der Laterne an der Westseite	Unger Dachdeckermeister Friedrich, Plauen	
Dreherei		
Zwecks Vermeidung von Zugluft müssen an den Türen Schilder angebracht werden mit dem Text: „Türen schließen"	Hieke	1. Oktober 1961
Ergänzung der Kälteschutzvorhänge aus Zeltplane an der Längsseite und notfalls verkitten	Meister Schumann Meister Gruber	1. Oktober 1961
Überprüfen aller Fenster an der Längsseite und notfalls verkitten	Meister Gruber	1. Oktober 1961
Hobelei		
An den Zugluftverschlägen sind verschiedene Scheiben einzuziehen	Meister Gruber	sofort
Anbau, Halle II		
Überprüfung und Instandsetzung des Daches, da es an verschiedenen Stellen durchregnet	Unger Dachdeckermstr. Friedrich, Plauen	1. Oktober 1961
TAN		
Die Fenster sind auf Dichtheit zu überprüfen und, wenn notwendig, zu verkitten	Meister Gruber	1. Oktober 1961
Die Fensterflügel sind mit Filzstreifen abzudichten, die bei Kollegen Vogel abzuholen sind	Kollegen der TAN im Rahmen des NAW	1. Oktober 1961

(Fortsetzung folgt.)

Mein schönstes Ferienerlebnis

Liebe Kinder!

Ihr werdet gewiß schon lange auf das Ergebnis unseres in der Nummer 18/61 unserer Betriebszeitung veröffentlichten Preisausschreibens gewartet haben, in dem wir Euch baten, uns Euer schönstes Ferienerlebnis zu schildern. Aber wir mußten ja warten, bis der 31. August vorüber war. Das war bekanntlich der letzte Tag, an dem noch Arbeiten eingereicht werden konnten.

Aber nun ist es soweit. Die Kommission – bestehend aus den Kollegen

Gisela Kupfer
Helmut Jahn
Werner Fischer
Albert Grunert –

hat sich am 4. September 1961 mit dem Ergebnis beschäftigt.

Insgesamt wurden 47 Beiträge eingereicht. Verwunderlich ist dabei, daß alle Arbeiten aus dem Kinderferienlager Pöllwitz kamen. Nicht eine einzige Zeile, nicht ein Foto wurde uns von den beiden Durchgängen des Wanderlagers zugesandt. Dabei waren gerade dort die älteren Kinder. Gab es von dort nichts zu berichten? Was war die Ursache, daß sich die Wanderlager nicht beteiligten? Vielleicht kann uns einer der Betreuer oder auch mehrere des Wanderlagers etwas darüber sagen.

Um so höher schätzen wir die Beteiligung aus dem Ferienlager Pöllwitz ein und wir danken allen Kindern für ihren Eifer, den sie zeigten. Wenn nicht alle einen Preis erhalten konnten, seid deshalb nicht böse. Vielleicht klappt es im nächsten Jahr.

Wir haben aber die Preise, die für die beiden Wanderlager bestimmt waren, noch verwandt, um einige Kinder mehr aus Pöllwitz zu erfreuen. Die ausgezeichneten Beiträge werden in dieser Nummer veröffentlicht. Die einzelnen Preise entfielen auf

Büchergutschein über 15 DM: Helmut Kriesche, Thoska Reußner
Büchergutschein über 10 DM: Elke Klinger, Karin Schreyer
Büchergutschein über 8 DM: Manfred Steglich, Christine Klinger

Wir danken nochmals allen Kindern für ihre Teilnahme und gratulieren den Gewinnern. Die Büchergutscheine wurden ihnen inzwischen zugestellt.

*

Es folgen nun die einzelnen Beiträge.

Helmut Kriesche: Die Übung

Es war ein schöner Tag im Jahre 1961. Die Kinder des Betriebsferienlagers der Plamag – darunter auch ich – kamen mit vollem Eimer vom Beerensammeln. Als wir in der Nähe des Pöllwitzer Sees waren, kamen ein Panzerspähwagen und zwei Mannschaftswagen von unserer Armee angebraust. Wir ahnten gleich, daß wir es mit einer Übung zu tun hatten. Kaum waren die Soldaten ein wenig auf den See zugegangen, explodierten im Niemandsland plötzlich Granaten. Im gleichen Augenblick legte die Sturmstaffel vom gegenüberliegenden Ufer mit Schlauchbooten ab. Im Takt bewegten sich die Ruder; es war ein schönes Bild. Leuchtkugeln stiegen zum Himmel. Die MG-Schützen im Schlauchboot saßen gefechtsbereit am Gewehr.

Doch auch die Landwehr schoß, was sie konnte. Aber die Sturmstaffel ließ nicht locker. Doch die Landwehr mußte sich ergeben. Da, die Landwehr schoß mit Granaten. Nach einem hörbaren Pfeifen krepierten die Granaten.

Dann kam die Landwehr aus den Gräben und die Übung war aus. Doch dieses Erlebnis hat mir sehr gut gefallen, und ich hoffe, den anderen auch.

Elke Klinger: Ein schöner Tag

Die Omnibusfahrt hat mir am besten gefallen. Nun will ich davon berichten. Am Montag, dem 24. Juli, mußten wir schon 1/2 6 Uhr aufstehen, denn wir machten eine Ausfahrt ins Schwarzatal. Um 1/2 8 Uhr gings nun los. Von Pöllwitz fuhren wir nach Unterwellenborn, dort sahen wir das große Stahl- und Walzwerk „Maxhütte". Dann fuhren wir weiter nach Saalfeld. Dort besuchten wir die Feengrotten. Es war sehr schön, zum Beispiel der Märchendom, wo die Bodentropfsteine wie kleine Figuren aussahen. Als wir in den Feengrotten alles lange angesehen hatten, ging es weiter nach Schwarza. In Schwarza ging es am Kunstfaserwerk „Wilhelm Pieck" vorbei. Und jetzt ging's nach Bad Blankenburg. Dort aßen wir Mittag. Jetzt ging's durch das Schwarzatal. Nun bloß noch nach Schwarzburg, dort machten wir Spaziergänge. So, nun ging's wieder zurück. Jetzt fuhren wir wieder durchs Schwarzatal, dann nach Bad Blankenburg. Nun konnten wir in Rudolstadt die Heidecksburg sehen. Aber jetzt ging's mit Volldampf nach Kahla!

Wir gingen nun die Leuchtenburg besichtigen, aber bloß von außen. Nun stiegen wir wieder in den Bus. Jetzt gab es einen Spaß. Wir sangen nämlich fast immer: „Hänsel und Gretel verliefen sich im Wald." Von Kahla fuhren wir nach Neustadt und von Neustadt nach Hause.

Zu Hause gab es dann Nudeln und Schokoladenpudding. Hm, wie das schmeckte! Als wir uns dann gewaschen hatten, gingen wir schlafen.

Karin Schreyer: Schaukeln ist am schönsten

Mir gefällt es in Pöllwitz, weil man sich Bälle, Federballspiele und andere Spielsachen holen kann. In Pöllwitz ist es schöner als in den Ferienspielen in der Schule. In den Ferienspielen muß man immer nach schon vorausgesetztem Tagesplan gehen. Hier muß man das auch, aber man hat doch viel mehr Freizeit. Sogar Roller kann man fahren. Ich bin das erstemal in Pöllwitz. Es hat mir gleich gefallen, als ich die Zimmer sah, weil es schöne helle Räume sind. Ich habe auch schon tüchtig geschaukelt. Das hat mir am besten gefallen.



Thoska Reußner:

Fahrt nach Saalfeld

Bis jetzt war mein schönstes Ferienerlebnis die Ausfahrt. Unser Ziel war das Schwarzatal. Wir fuhren um 1/2 8 Uhr in Pöllwitz weg in zwei Omnibussen, es war ein großer und ein kleiner. Die Verpflegung war im großen Bus untergebracht.

Also wir fuhren los. Zuerst fuhren wir nach Auma, da war ein großes Plastepreßwerk. In Unterwellenborn sahen wir das große Stahl- und Walzwerk. Dann fuhren wir weiter nach Saalfeld. In Saalfeld besichtigten wir die Feengrotten. Es war sehr spannend. Die großen Grotten sahen alle bunt aus. Vor allen Dingen die letzte Grotte. Sie war sehr groß und sie hatte die meisten Beleuchtungen.

Als wir aus der Grotte herauskamen, konnten wir noch kleine Ansichtskarten für –,20 DM kaufen. Da war die ganze große Grotte abgebildet. Die meisten Kinder kauften sich eine. Dann sind wir wieder zu den Omnibussen gegangen und die Fahrt ging weiter.

Als wir weiterfuhren, sahen wir ein großes Feld, darauf war Hopfen gepflanzt. Er war schon schön groß. Daraus wird Bier hergestellt. Wir fuhren noch durch viele Orte. In Bad Blankenburg war die erste Rast. Wir hielten in einem Gasthaus. Gisela bestellte für jeden eine Fleischbrühe und jeder bekam ein Päckchen mit Brot und einer Tomate. Als wir fertig waren, ging es weiter. Wir fuhren noch ein kurzes Stück.

Endlich war das Schwarzatal erreicht. Wir stiegen aus. Dort hatte man gute Aussicht. Eine Stunde konnte jede Gruppe mit dem Gruppenführer vom Bus weggehen. Es war eine herrliche Landschaft. Als die Stunde um war, fuhren wir wieder heim.

Heimwärts hielten wir in Stadtroda an und jeder hat etwas zu trinken bekommen. Wir sind noch einmal zur Leuchtenburg hochgegangen. Wir hielten uns nicht lange oben auf, dann sind wir wieder runter. Wir fuhren dann weiter durch die vielen Orte wieder heimwärts. Abends 3/4 8 Uhr waren wir wieder im Lager. Es war eine herrliche Ausfahrt.

Wir müssen den Plamag-Arbeitern sehr herzlich danken, daß wir eine so schöne Ausfahrt erleben konnten. Es war ein sehr schönes Ferienerlebnis!

Christine Klinger: Ich bin gern in Pöllwitz

Ich bin in einem Ferienlager in Pöllwitz; da ist es sehr schön. Wir fuhren mit einem kleinen und einem großen Omnibus ins Schwarzatal. Wir fuhren durch Pöllwitz, dann durch Unterwellenborn. In Unterwellenborn sahen wir das große Stahl- und Walzwerk.

In Saalfeld hielten wir das erstemal. Da besuchten wir die Feengrotten. Es war schön, aber schlammig. Dann stiegen wir wieder in den Omnibus. Wir fuhren weiter ins Schwarzatal, da sahen wir wieder ein Werk. Es war das Kunstfaserwerk „Wilhelm Pieck".

Das Mittagessen haben wir in Bad Blankenburg eingenommen. Weiter fuhren wir dann ins Schwarzatal bis Schwarzburg. Dort hatten wir eine Stunde Aufenthalt. Dann sind wir wieder zurückgefahren über Kahla. Dort haben wir wieder die Leuchtenburg von außen besichtigt und fuhren ganz schnell nach Hause.

Manfred Steglich: Die Schnitzeljagd

Wir wollten eine Schnitzeljagd gegen die Gruppe 1 machen. Zuerst gingen wir ein Stück im Dorf und legten ein paar Pfeile. Dann steckten wir einen Zettel an einen Lichtpfahl. Dann gingen wir in den Wald und legten wieder einen Pfeil. Als wir ein Stück drin waren, warfen wir ein paar Schnipsel umher. Und als wir noch ein Stück weiter drin waren, sahen wir Wildschweinfährten. Und dann versteckten wir uns. Aber wir wurden gefunden. Als wir heimwärts gingen, sammelten wir Pilze. Es fing dann aber an zu regnen und wir mußten heim.

Neuerscheinungen aus unserer Bücherei

E. F. Burian: Zwischen Tod und Leben

1944 . . . In der Baracke des Meßapparatewerkes wird heute nicht gearbeitet. Die Häftlinge stehen an der Wand, die Hände über dem Kopf erhoben, regungslos, stumm.

Ein Meßgerät fehlt; wenn es bis mittags zwölf Uhr nicht gefunden wird, soll jeder zehnte von ihnen erhängt werden. Die Nerven der Menschen sind bis zum Zerreißen gespannt. Unerbittlich rücken die Zeiger der Uhr vorwärts . . . Der tschechoslowakische Schriftsteller, der die Konzentrationslager des faschistischen Deutschland aus eigenem Erleben kennt, erzählt in diesem Buch von dem Kampf der Häftlinge gegen die Verbrechen der SS, von ihrem selbstlosen Einsatz für die Genossen, von ihrem Mut und von ihrer menschlichen Größe.

*

Theo Harych: Hinter den schwarzen Wäldern

Hinter den schwarzen Wäldern, die die östlichen Grenzgebiete des Wilhelminischen Reiches bedecken, wird der Erzähler um die Jahrhundertwende als Sohn armer Kleinbauern geboren. Ruhelos, immer auf der Suche nach einem Stück Land, das genug trägt, um die hungrigen Mäuler zu stopfen, zieht die Familie von Ort zu Ort.

Die ohnmächtige Wut über eine hoffnungslose Existenz und die Frömmigkeit der Mutter haben den Vater zum Trinker gemacht. Er prügelt die Familie, erschlägt das Vieh und verschachert die Kinder für ein paar Taler als Hütejungen und Knechte an geizige Bauern.

In dieser Lage wird den Kindern die Kohlengrube in Mitteldeutschland zum Traum vom Paradies. Dorthin sind schon viele Männer aus den Dörfern gegangen. Dort hoffen auch sie, sobald sie erst sechzehn Jahre alt geworden sind, eine bessere Existenz zu finden. Der Autor schildert die Lebensverhältnisse einer Schicht, die, von Kirche und Obrigkeit in dumpfer Unwissenheit gehalten, noch nicht den Weg zu den Kräften zu finden weiß, die allein imstande sind, den Enterbten ein menschenwürdiges Dasein zu erkämpfen.

Pluhar: Wenn du mich verläßt . . .

In einer regnerischen Septembernacht des Jahres 1948 sind Vaclav, Jarda und Honzik heimlich von zu Hause aufgebrochen. Auf Schleichwegen, mit klopfendem Herzen, haben sie die feuchten, dunklen Wälder des tschechischen Grenzgebietes durchquert. Sie glauben, einem neuen, freien Leben entgegenzugehen.

Schrecklich ist jedoch das Erwachen aus dieser Illusion im Lager Valka bei Nürnberg, dessen Insassen durch das endlose Warten auf die „große Chance" zermürbt und demoralisiert sind. Weder dem klugen, sensiblen, aber energielosen Vaclav, noch dem lustigen, leichtsinnigen Jarda gelingt es, sich aus diesem Sog zu befreien. Auch Honzik muß einen schweren Weg gehen. Schon hat das Transportschiff der französischen Fremdenlegion, das ihn nach Vietnam bringen soll, den Suezkanal erreicht – da wagt er den rettenden Sprung ins Meer.

Fortsetzung von Seite 2

„Ich weiß, wo man den richtigen Weg geht"

cher, der sich künstlich darüber aufregte, wäre sicher ebenso auf die Nase gefallen. Wer möchte die Kartoffeleinsätze organisieren? Ich habe jedenfalls meine Erfahrungen gesammelt!

Die Einteilung in den Genossenschaften ging ziemlich reibungslos; es war immer genug Arbeit da. Das war ein Verdienst nicht nur des rührigen Feldbaubrigadiers, sondern auch unseres Genossen **Erich Gehrisch.** Wenn allerdings die MTS eine Vereinbarung nicht einhält, dann gibt es eine Panne.

Achtung, aufgepaßt!

Es kam häufig vor, daß andere als die vorgesehenen Kollegen mitfahren wollten, oder von anderer Seite weitere Kollegen angesprochen wurden, die dann plötzlich bei der Abfahrt auftauchten. Künftig wird am Vortag eines Einsatzes die Liste der Teilnehmer mit Einzelheiten zur Kontrolle am Werksausgang ausgehängt.

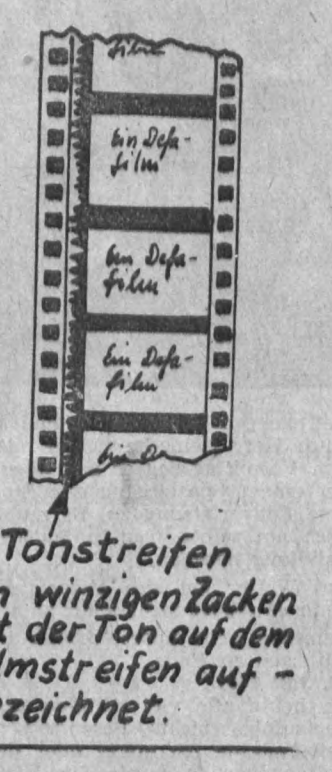
Vorwärts im Bündnis mit unseren Genossenschaftsbauern!

Heinz Winkler,
Vorsitzender des Landkomitees

Klaus-Peter Heim:

Wie der Tonfilm entstand

Allen ist bekannt, daß man Tonfilme nicht immer in den Kinos sehen konnte. Erst seit 1928 laufen diese in Deutschland. Vordem war der Film stumm, und alle Bemühungen, den Film mit Hilfe der Schallplatte zu vertonen, schlugen fehl, weil die Qualität des Tones nicht den Ansprüchen entsprach. Schon der deutsche Filmpionier **Oskar Meßter** führte auf diesem Gebiet verschiedene Versuche durch, mußte aber erkennen, daß ein gangbarer Weg nur mit Hilfe der Elektronenröhre möglich war. So waren es die drei Deutschen **Hans Vogt, Josef Masolle und Dr. Jo Engl,** die unter großen Opfern 1923 ihre Erfindung der Öffentlichkeit vorführten. Mit Unterstützung der Ufa drehten sie den ersten deutschen Tonfilm „Das Mädchen mit den Schwefelhölzern". Dieser Film gelangte in Berlin im Theater am Nollendorfplatz zur Uraufführung – und fiel „glänzend" durch. Die Tonaufnahmen waren gut, aber die Wiedergabe hatte alles verdorben. Die drei Erfinder mußten ihr „Triergon-Verfahren" (griechisch: Werk der drei) billig an die Schweiz verkaufen, weil man in Deutschland noch sehr wenig Interesse für den Lichttonfilm zeigte.



Beschreiben wir zunächst ihr Verfahren, das sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Vom Mikrofon kommen die elektrischen Stromschwankungen, werden in Lichtschwankungen umgewandelt und fotografisch auf dem Filmstreifen festgehalten. Nachdem der Film die übliche chemische Prozedur durchgemacht hat, liegt ein Ton-Negativ vor, von dem beliebig viele Kopien gezogen werden können. Der Tonstreifen ist neben dem Bild untergebracht und hat eine Breite von 2,68 mm. Beim Stummfilm betrug die Vorführfrequenz 16 Bilder pro Sekunde. Beim Tonfilm mußte man mit 24 Bildern pro Sekunde arbeiten, um eine gute Tonqualität zu erzielen. Wir lachen manchmal heute noch, wenn wir im Kino alte Filmausschnitte sehen, weil sich die Menschen so komisch bewegen. Der Film läuft heute eben schneller durch den Projektor und dadurch entstehen die zackigen Bewegungen.

Bei der Wiedergabe läuft der Film an einer Tonlampe vorbei; das ist eine Speziallampe, die immer die gleiche Lichtstärke durch den Film schickt. Der Ton ist in Form von großen und kleinen Zacken auf dem Film festgehalten und es entstehen Lichtschwankungen. Das Licht fällt auf eine Fotozelle, die die Eigenschaft besitzt, die Lichtschwankungen in Stromschwankungen umzuwandeln. Diese werden verstärkt und dem Lautsprecher zugeführt. Das ist der ganze komplizierte Vorgang!

Erst 1929 kam der erste amerikanische Tonfilm „Der Jazzkönig" nach Deutschland. Dieser Film wurde in der ganzen Welt ein Riesenerfolg. Aber der Rückschlag blieb nicht aus. Auch die Filmindustrie wurde von der damals wütenden Weltwirtschaftskrise erfaßt und die Aktien sanken. Erst als solche Kunstwerke wie „Der blaue Engel", „Die Drei-Groschenoper" und der Hans-Albers-Film „Die Nacht gehört uns" erschienen, konnte auch der Tonfilm seine höchsten Triumphe feiern. Trotz vieler Verbesserungen, die im Laufe der Zeit gemacht wurden, kann sich diese „klassische" Filmton-Aufzeichnung heute noch hören lassen!

Der neue großartige sowjetische Film „Serjoscha" beweist aufs neue, daß auf dem Gebiete des Tonfilms noch große Erfolge zu erzielen sind: Es braucht ja nicht immer gleich das amerikanische Cinemascope zu sein.

Wir blenden auf: „Dem Täter auf der Spur" „Nördliche Novelle"

Geheimnis um ein berühmtes Gemälde

Wieder und wieder zieht es die junge Malerin Irina Comsa in die Gemäldegalerie. Das „Bildnis eines Unbekannten" fasziniert sie in seiner wirkungsvollen künstlerischen Gestaltung und übt einen unwiderstehlichen Zauber auf sie aus. Sie muß dieses Bild reproduzieren. Doch eines Tages läßt sie verstört die Staffelei im Stich. Niemand vermag ihr verändertes Wesen zu deuten. Als man die Leiche der jungen Malerin am Flußwehr findet, stellt sich die Kriminalpolizei die Frage: Unfall. Selbstmord oder Mord? Wie Kapitän Codrut mit seinen Gehilfen den geheimnisvollen Fall klärt, schildert der neue spannende rumänische Kriminalfilm **„Dem Täter auf der Spur"**, der vom **29. September bis 5. Oktober 1961 im „Capitol"** gezeigt wird.



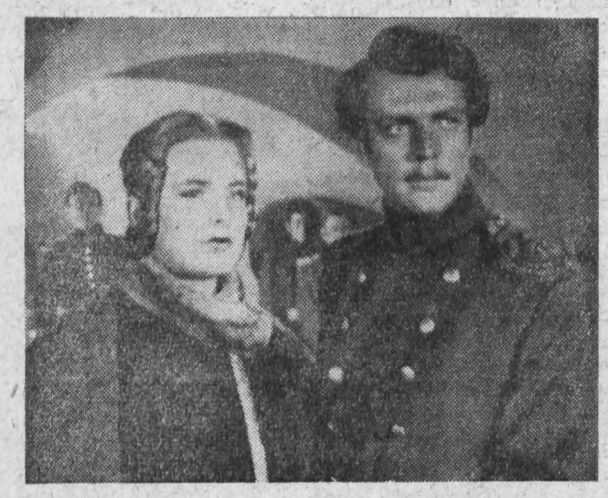
Cosma hat sich entschlossen, sich von ihrem Mann zu trennen. Sie weiß, daß ihre Ehe zerstört ist und sich keine neue Vertrauensbasis mehr schaffen läßt. Auch die Drohungen ihres Mannes können Irina nicht umstimmen. (Geo Barton, Constanta Comanoiu). Foto: Progreß

Die Geschichte einer großen tragischen Liebe

Mit großen Augen steht der Maler Tichonow vor dem Porträt einer jungen Frau und will nicht glauben, daß es schon über hundert Jahre alt ist. So sehr gleicht es dem Mädchen, dem er heute morgen erst in Peterhof begegnet ist. Sonderbar, denkt er und lauscht abwesend und dann immer gespannter der Geschichte, die der Besitzer des Bildes ihm erzählt und die der neue sowjetische Farbfilm „Nördliche Novelle" uns erzählt.

Eine Schwedin von den Alandinseln ist die Anna Jacobsen gewesen und im Jahr des Dekabristen-Aufstandes, 1825, hat sie den russischen Offizier Pawel Bestushew kennen und lieben gelernt. Eine große und tragische Liebe ist es gewesen, die zerstört wurde von der Unmenschlichkeit der Herrschenden jener Zeit.

Und der Maler Tichonow glaubt zu träumen, als plötzlich das Ebenbild der Anna Jacobsen ins Zimmer tritt, die Ururenkelin der schönen Schwedin. In der Begegnung der beiden Menschen erfüllt sich der Wunsch Pawel Bestushews, den seine Zeit nicht glücklich werden ließ: „Vergeßt uns nicht, ihr Glücklichen!" Oleg Strishenow, Eva Murnijeze und Valentin Subkow spielen die Hauptrollen in dem Film **„Nördliche Novelle", der vom 29. September bis 5. Oktober 1961 im „Lu-Li" zu sehen ist.**



Im Beisein der übrigen Offiziere hat Oberst Kisselew die Verlobte Pawel Bestushews beleidigt. Der junge russische Offizier antwortet mit einer Ohrfeige und ... so wird es zum Duell kommen (Eva Murnijeze, Oleg Strishenow). Foto: Progreß



Erschüttert hält Anna Jacobsen den Abschiedsbrief ihres Verlobten in den Händen. Jetzt weiß sie, warum er in den letzten Tagen immer so schweigsam, so anders war. Mit Oberst Kisselew muß er sich schießen (Eva Murnijeze). Foto: Progreß

Allerlei Kleinigkeiten

Notiert für unsere Hausfrauen

Wir bügeln

Wenn man die Wäsche mit lauwarmem Wasser einsprengt und dann fest zusammenrollt, läßt sie sich nach einer Stunde gut bügeln, da warmes Wasser die Wäsche schneller durchfeuchtet als kaltes.

Stärke für Oberhemden: Auf ¾ Liter Wasser rechnet man einen gehäuften Eßlöffel Kartoffelmehl. Will man die Knopflochleiste schön glatt haben, legt man ein Stückchen Fries darunter und bügelt dann. Die Knopflochleiste wird dann tadellos aussehen.

Reißverschlüsse an Oberhemden und Kleidungsstücken schließt man, bevor die Sachen gewaschen werden. Dann kann sich weder der Reißverschluß noch am Kleidungsstück etwas verziehen. Auch beim Bügeln soll der Reißverschluß nach Möglichkeit geschlossen gehalten werden. Sollte dieser nach der Wäsche etwas straff sein, dann mit einer Kerze etwas abreiben.

Das Bügeleisen lassen wir nach der Benutzung hochstehend abkühlen. Die Bügelfläche schwitzt dann nicht und bleibt glatt und blank. Ist ein Bügeleisen stumpf und gleitet nicht, so reibt man mit etwas Kerze, das in ein Stückchen weißen Stoff eingerollt ist, das noch warme Bügeleisen ab.

Hilde Frömel, Frauenausschuß

Entschädigungszahlungen der Deutschen Versicherungsanstalt – Spiegelbild unserer Gesellschaftsordnung

Durch die Verlagerung der Regulierungstätigkeit der Deutschen Versicherungsanstalt auf die Außenangestellten ist die Gewähr gegeben, daß eingetretene Schäden schnell bearbeitet werden können. Mancher Bürger wird dabei über die vielen Fragen, die an ihn als Versicherungsnehmer gestellt werden, verwundert sein. Er muß aber so viel Einsicht haben, zu erkennen, daß dies besonders in der Haftpflichtversicherung notwendig ist. Unsere Mitarbeiter haben dabei zu überprüfen, ob der Haftpflichtanspruch des Geschädigten zu Recht besteht – in diesen Fällen wird der entstandene Schaden finanziell vergütet. Unberechtigte Ansprüche werden, wenn es zur Klage kommt, im Sinne des Versicherten abgewehrt bzw. Rechtsschutz gewährt.

Die Deutsche Versicherungsanstalt sieht ihren Ehrgeiz nicht darin, möglichst wenig Schäden zu bezahlen oder viele Ansprüche abzulehnen, wie das bei den kapitalistischen Versicherungsgesellschaften im Westen unserer Heimat üblich ist, sondern sie ist bemüht, alle Schäden g e r e c h t zu behandeln. Diese Aufgabe kann aber nur gelöst werden, wenn von seiten der Versicherungsnehmer und der Geschädigten Verständnis gezeigt wird. Die Deutsche Versicherungsanstalt verwaltet die Gelder der Versicherten treuhänderisch. Sie muß der gesamten Versichertengemeinschaft gegenüber die Verantwortung für eine saubere Verwaltung übernehmen.

Wenn einige Schäden abgelehnt werden müssen, weil trotz mehrerer Aufforderungen die fälligen Beiträge nicht bezahlt wurden oder Schäden nicht in voller Höhe vergütet werden, weil eine – besonders in der Haushaltversicherung – vorhandene Unterversicherung bestand, dann kann der Versicherungsnehmer die Schuld selbst verständlich nur bei sich suchen. Genauso selbstverständlich muß es sein, daß vorsätzlich herbeigeführte Schäden in der Haftpflichtversicherung niemals unter den Versicherungsschutz fallen können.

Die Aufgabe unserer Mitarbeiter, aber auch aller Bürger unserer Republik muß es sein, dafür zu sorgen, daß Schadenquellen rechtzeitig erkannt und abgestellt werden, bevor ein Schaden eintritt. Kann man Schäden auch finanziell ersetzen, der materielle Schaden bleibt und schmälert das Volksvermögen. Es gilt aber für alle Bürger, das Volksvermögen zu mehren und nicht zu schädigen.

Die volksnahe Entscheidung der Deutschen Versicherungsanstalt in Schadenfällen kommt darin zum Ausdruck, daß bei besonderen Härtefällen und unter Berücksichtigung der sozialen Verhältnisse eine vergleichsweise Bezahlung des Schadens erfolgen kann, ohne daß die DVA auf Grund bestehender Versicherungsbedingungen dazu verpflichtet wäre.

Die volkseigene Deutsche Versicherungsanstalt als Einrichtung unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates kann als Vorbild für ganz Deutschland angesehen werden. Sie ist ein wahrer Helfer der Bevölkerung.

Trotz Regenwetter - gute Laune

Hansgünther Klopfer – Vom Zeltlager unserer Lehrlinge in Boltenhagen

Über unseren Zeltplatz gibt es auch nicht viel zu schreiben. Höchstens, daß er ungefähr 300 Meter vom Strand entfernt liegt. Das ist der einzige Nachteil, den er hat. Auf dem Zeltplatz gibt es einen Lebensmittelkiosk, eine Plättstube, Rasierstube und einen Fernsprecher. Auf dem Platz zelten ungefähr 800 Urlauber. Unter ihnen befinden sich Campingfreunde aus Ungarn, der CSSR und Westberlin.



Direkt neben uns zelten die Lehrlinge der Wema. Das Essen erhalten wir von einem Kinderferienlager der „Matthias-Thesen-Werft", Wismar. Wir geben auch weiterhin die Hoffnung auf besseres Wetter nicht auf.

21. Juli 1961

Bei starkem Wellengang waren die meisten von uns heute baden. Es machte viel Spaß. Das Wetter war wie an den anderen Tagen. Nachmittags ließ sich die Sonne sehen und wir nützten natürlich diese seltene Gelegenheit, um uns bräunen zu lassen. Ich muß unbedingt in unserem Tagebuch festhalten, daß sich Siegfried Ketscher jeden Morgen drei bis vier Schüsseln Suppe holt. Sein Rekord liegt zur Zeit bei fünf Schüsseln. Vielleicht bricht er ihn in den nächsten Tagen noch? Wir wünschen ihm weiterhin einen solchen guten Appetit. Überhaupt, das Essen ist immer gut und reichlich.

Freundschaft haben wir mit Weimarer Judo-Sportlern geschlossen. In den nächsten Tagen wird eine Plamag-Mannschaft gegen sie ein Fußballmatch austragen.

22. Juli 1961

Auch ohne Kalender hätte man heute bei uns gemerkt, daß Sonnabend ist. Wir Jungs rasierten uns alle und viele plätteten sich bereits am Vormittag die Hosen und Jacken, damit sie heute abend recht schick aussehen. Der größte Teil geht nämlich am Abend tanzen. Auch Herr Heinecke wollte mitgehen. Am Vormittag zog er sich aber leider bei einem Spaziergang zur Steilküste eine Fußverletzung zu. Er mußte sich noch am selben Tag in ärztliche Behandlung begeben.

Das Wetter hat sich etwas gebessert, denn es regnet nicht mehr so oft.

Langsam geht unser Urlaub in Boltenhagen zu Ende.

23. Juli 1961

Da heute alle viel schlafen und sich demzufolge nichts Besonderes ereignete, möchte ich etwas über den Ort Boltenhagen in unser Ferientagebuch schreiben.

Das heutige Ostseedorf war einst ein kleines Fischerdorf. Vor fast 150 Jahren wurde es von flüchtenden Städtern entdeckt. Das war in der Zeit, als 1832 in Hamburg die Cholera wütete. Früher verlebten vorwiegend Kaufleute, Großgrundbesitzer und Adlige aus Hamburg und Lübeck ihren Urlaub hier. Heute jedoch trägt Boltenhagen einen ganz anderen Charakter. Die ehemaligen Hotels und Pensionen stehen dem FDGB als Erholungsheime zur Verfügung. Seit diesem Jahr ist in Boltenhagen auch das erste FDGB-Urlauberdorf eingerichtet. Kleine Häuschen stehen hier bereit. Alles ist modern und bequem. Der Strand ist einer der schönsten sämtlicher Ostseebäder der Deutschen Demokratischen Republik. Der drei Kilometer lange Strand ist sehr breit, dabei gut geschützt und die See geht nur allmählich in größere Tiefen über. Wem es am Strand zu heiß wird, der kann sich in den schattigen Parkanlagen erholen. Den Abend kann man in den zahlreichen HO-Gaststätten nett und angenehm verbringen.

24. Juli 1961

Heute haben wir die Bootsfahrt nach der Insel Poel fest vereinbart. Die Schlagerrevue, die wir uns anhören wollten, fällt leider aus.

Am späten Abend beziehen Freunde aus der CSSR die Zelte neben uns. Mit einigen, die etwas Deutsch sprechen, führen wir noch eine rege Unterhaltung.

Bei dem kalten Wetter kann man Herrn Richter verstehen, daß er sich nach Hause sehnt. In wenigen Tagen wird unser Urlaub hier in Boltenhagen zu Ende sein.

25. Juli 1961

Wir hatten großes Glück mit unserer Bootsfahrt, denn es regnete nicht und war auch etwas wärmer. Pünktlich 13 Uhr „stachen" wir mit dem Motorboot „in See". Die Fahrt führte uns an zwei Tankern unserer Republik – nämlich „Leuna I" und „Lützkendorf" – vorbei. Hinzu war es eine ruhige Fahrt. Auf der Insel gingen wir am Strand spazieren und schauten uns auf dem Zeltplatz um. Dort trafen wir sogar Plauener. Während die einen in Poel Kaffee tranken, wanderten die anderen zur Steilküste. Zur verabredeten Zeit waren alle wieder am Boot. Heimzu fuhren wir gegen die Wellen. Trotzdem wir mehr oder weniger naß wurden, gab es sehr viel Spaß. Daß die gute Laune nie verlorenging, dafür sorgte Herr Richter. Das Abendbrot schmeckte uns allen noch mal so gut.

Louis Wagner, Kristine Bär und Gerhard Stöhr machten am Abend Musik und unterhielten außer uns noch viele andere Zeltler. Herr Heinecke betätigte sich mit sehr großem Erfolg als Eberhard Cohrs. Ein Regenschauer brach diesen schönen Abend leider viel zu bald ab.

26. Juli 1961

Heute fand das Fußballschlagerspiel Plamag/Wema gegen die Weimarer Judo-Sportler statt. Unsere Auswahl gewann sicher mit 6:0 Toren. Am Nachmittag begann es wieder zu regnen. Zu dem Regen kam aber auch noch der Sturm, so daß es ziemlich kühl wurde. Herr Richter versuchte einen Omnibus zu bekommen, der uns am Freitag nach Klütz bringen sollte. Leider erhielt er noch keine feste Zusage. Morgen wird er es noch einmal versuchen. Na, hoffentlich klappt es dann.

Wir nützen, trotz des schlechten Wetters, die letzten Tage hier richtig aus und sind demzufolge wenig auf dem Zeltplatz zu finden.

27. Juli 1961

Regen, Sturm und Sonne wechselten sich heute untereinander ab. Es war unser letzter Ferientag hier. Viele tätigten im Ort die letzten Einkäufe. Fast alle waren wir noch einmal baden gewesen. Spät abends bummelten wir zum letzten Mal am Strand entlang. Herr Richter hat heute auch die Fahrt mit dem Omnibus perfekt gemacht.

Am Nachmittag packten alle ihre Campingbeutel und Koffer zusammen.

28. Juli 1961

Nach einer kurzen Nacht verlassen wir 5.30 Uhr mit Omnibus Boltenhagen. Genau wie zur Ankunft regnet es auch zum Abschied. Um 6.29 Uhr fahren wir mit dem Zug von Klütz nach Grevesmühlen. In Grevesmühlen hatten wir gleich Anschluß nach Bad Kleinen. Aber in Bad Kleinen haben wir nun bereits 3½ Stunden Aufenthalt. In der herrlichen Mitropa lassen wir uns häuslich nieder. Um 11.38 Uhr geht es dann mit einem PKi-Transport-Sonderzug weiter nach Leipzig. 20.25 Uhr sitzen wir bereits im D-Zug, der uns über Zeitz, Gera nach Plauen bringt. Gesund und wohlbehalten landeten wir nach 14 Tagen abends um 23.41 Uhr in unserer Heimatstadt Plauen.

Es war ein schöner Urlaub, den wir in Boltenhagen verlebten. Es hat uns allen sehr gut gefallen. Alles war prima organisiert worden. Das Stimmungsbarometer stand trotz des schlechten Wetters immer auf gut.

Ich möchte unser Ferientagebuch nicht schließen, bevor ich im Namen aller Lehrlinge dem Betrieb für die schönen Ferientage danke. Denn er trug durch gute Organisation und auch geldliche Unterstützung mit dazu bei, daß wir die Ferien angenehm verleben konnten.

Und damit:
Buch zu bis zum nächsten Jahr!



Die Zelte und das andere Inventar wurden von Herrn Heinecke überprüft. Wir beschlossen, in den Zelten zusammenzurücken, damit die Neuankommenden heute nacht auch etwas schlafen können. Leider, leider ist unser Urlaub nun schon vorbei. Morgen früh geht es bereits wieder der Heimat zu.

Verantwortlich: Albert Grunert – Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation – Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 28K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 15 Nr. 26 — 27. September 1961

Kollegen!

Der Plan ist in Gefahr

Es geht um den guten Ruf der Plamag!

Die Betriebsleistungen in den Monaten August und September bis heute befriedigen nicht. Sie brachten die Erfüllung unseres Planes in allen seinen Teilen stark in Gefahr, gerade zu einer Zeit, wo sich alle Bürger der DDR eng um unsere Regierung scharen und kompromißlos hinter ihre Maßnahmen stellen. Es ist aber noch alles drin, unseren Plan 1961 zu erfüllen, wenn ab sofort eine andere Gangart eingeschlagen wird. Damit ist gemeint, daß

1. **der Arbeitstag voll ausgenutzt wird,**
2. **alle Reserven vorbehaltlos auf den Tisch gelegt werden, das heißt, daß in der gleichen Zeit für das gleiche Geld mehr produziert wird,**
3. **der Monat Oktober der Monat der höchsten Planerfüllung wird, um bis zum Tag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution wieder gleichzuziehen. Wird das erreicht, kann der durch den Rückstand zusammengeschrumpfte Prämienfonds wieder aufgefüllt und Deine Leistung entsprechend gewürdigt werden.**

Es kommt also jetzt darauf an, mit der Tat unter Beweis zu stellen, daß es Dir ernst ist um die Planerfüllung und somit um die Stärkung unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates.

10 Tage Planrückstand

– verursacht in den letzten beiden Monaten – gilt es aufzuholen. Das bedeutet Kampf und Hintenanstellung persönlicher Interessen – so, wie es unsere jungen Kollegen getan haben, die den Ehrendienst in den bewaffneten Organen der Deutschen Demokratischen Republik aufgenommen haben bzw. noch aufnehmen. Hilf mit, ihre Lücken zu schließen!
Überlege und prüfe ernsthaft, welchen Beitrag Du und Deine Brigade zu leisten in der Lage seid. Verankere Deinen Beitrag im Produktionsaufgebot Deiner Abteilung oder Brigade!

*

Anmerkung der Redaktion: Die Brigaden und Abteilungen haben inzwischen die Orientierung für die nächsten Abteilungen erhalten. Nun viel Erfolg in diesem Kampf!

PLANRÜCKSTÄNDE

Planrückstände, ob groß oder klein,
die dürften normalerweise überhaupt nicht mehr sein,
doch gibt es mal Einbruch, dann kommt es drauf an
den Weg zu finden, wie man kommt wieder ran.
Wenn so ein Einbruch erfolgt ist, dann zeigt sich was?

Es melden sich:

Der Hauptdirektor:	„Wie kommt das ... was sind die Ursachen? ..."
sein Stellvertreter:	„Wie ist das möglich? ..."
sein Sonderbeauftragter:	„Warum? ..."
die örtlichen Organe:	„Habt ihr auch das bedacht? ..."
die Kreisleitung:	„Habt ihr alles unternommen?"
die Gewerkschaft:	„Ihr habt das – und das – und das – außer acht gelassen."
der Hauptbuchhalter:	„Ich habe darauf hingewiesen, daß ..."

Muß das so sein? – Nein!

SO MUSS ES SEIN:

STÄNDIGE Verbindung – helfende Kritik,
Lenkung und Leitung mit viel Geschick,
wirksame Hilfe mit etwas Mut,
das tut a l l e n gut!
Die Werkleitung muß wagen,
besondere Verantwortung zu tragen,
die Kollegen müssen wissen, wie es weitergeht,
dabei gibt es keine Ausrede: „Wenn ich nur hätt' ..."

Es muß werden zur Sitte
im sozialistischen Staat,
daß jeder sich fühle
verantwortlich für seine Tat.

Auch dich, Kollege, geht es an,
wie du dich verhältst mit deinem Nebenmann,
daß auch ihr legt alle Reserven auf den Tisch
und schon alarmiert, wenn Mißstände noch frisch.

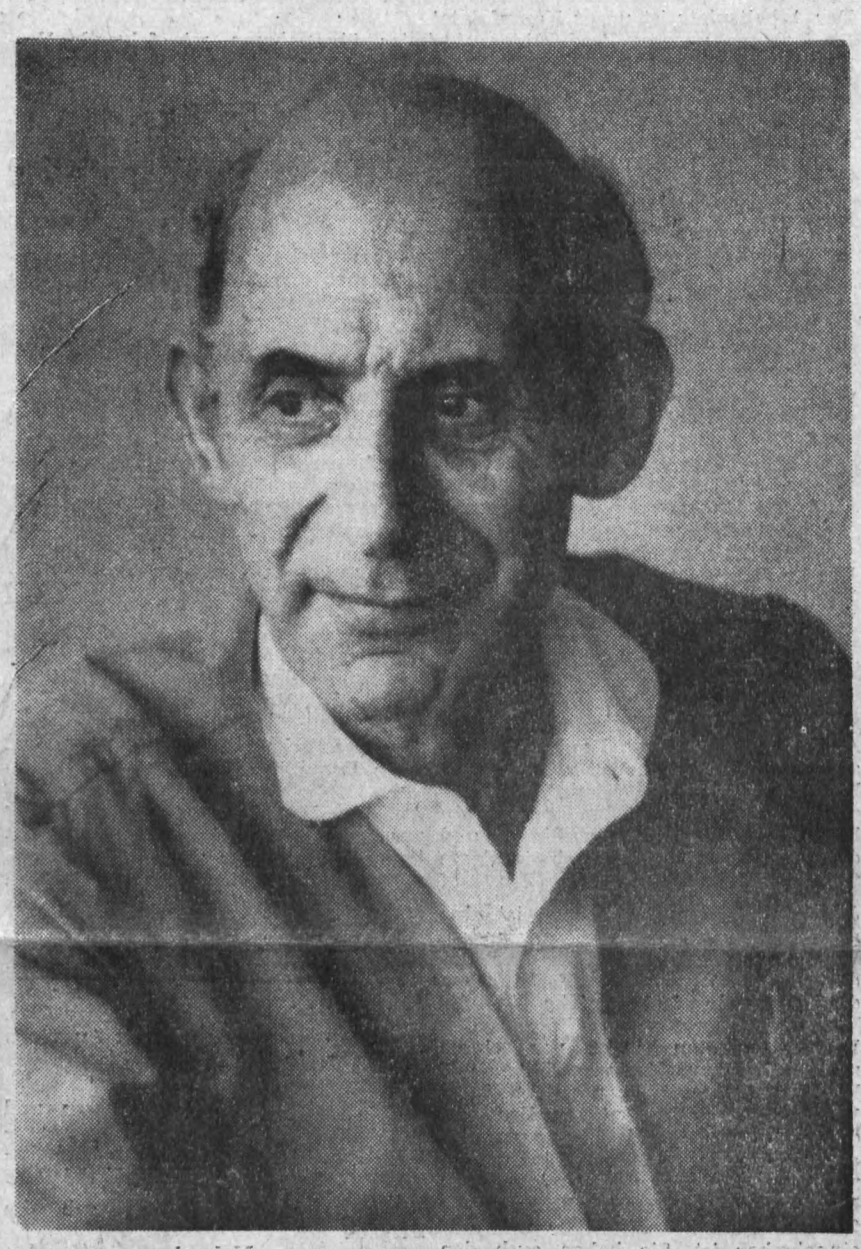
Wenn a l l e wissen, worum es geht
und vorbehaltlos darum kämpfen von früh bis spät,
dann wird, das kann man mit Bestimmtheit sagen,
das Wort „Planrückstand" für immer zu Grabe getragen.

Am 13. August versetzten wir dem Gegner den ersten Schlag,
und am 17. September folgte schon der zweite nach.
Jetzt dürfen wir erst recht nicht locker lassen,
sondern wollen ihn im Produktionsaufgebot zum dritten Mal fassen.

Walter Hoyer

*

Anmerkung der Redaktion: Sorgen wir alle dafür, daß das Wort „Planrückstand" im Oktober für immer aus der Plamag verbannt wird und der dritte Schlag gegen die Ultras genau so sitzt wie die ersten beiden Schläge.



Auf Vorschlag des Präsidiums des Ministerrates wurden am 12. August 1961 vom Vorsitzenden des Staatsrates, Genossen Walter Ulbricht, 30 verdienstvolle Bürger der Deutschen Demokratischen Republik in Anerkennung ihres beispielgebenden Einsatzes für die Sache des Friedens und des Sozialismus mit hohen staatlichen Auszeichnungen geehrt. Zu ihnen gehört auch unser Werkleiter, Genosse Paul Kaden. In Anerkennung seiner Verdienste beim Aufbau der Parteibetriebe seit 1945 und der Plamag seit 1957 wurde ihm der Vaterländische Verdienstorden in Bronze verliehen.

Zu dieser hohen Auszeichnung gratulieren wir Genossen Kaden recht herzlich und verbinden damit die Hoffnung, daß er noch viele Jahre an der Spitze unseres Betriebes steht und mithilft, weitere Erfolge zu erreichen.

Was ist mit der Planerfüllung los?

Stand vom 31. August 1961

	Monatsplanerfüllung in Prozent	seit Jahresbeginn in Prozent
Bruttoproduktion	91,5	98,8
Produktionsleistung zu Betriebsleistung	87,0	98,8
Warenproduktion (Staatsaufgabe)	101,2	100,8
Exportplan	208,9	118,7
Arbeitsproduktivität	88,8	99,5
Massenbedarfsgüter	95,8	101,5
Gesamtgewinn	55,0	101,9

Inzwischen sind die obengenannten Zahlen weit überholt. In der ersten Hälfte des September ergab sich ein Planrückstand von etwa zehn (10) Tagen! An alle Kollegen wurde inzwischen ein Flugblatt verteilt, in dem die Situation dargelegt wird und jede Abteilung erhält auf der Rückseite Aufschluß darüber, wie hoch ihr zahlenmäßiger Anteil an den Planrückständen ist. Gründlich muß darüber in den Brigaden beraten und Maßnahmen ergriffen werden, die die Aufhaltung garantieren.

Verteidigungsbereitschaft und proletarischer Internationalismus

Wir wissen, daß – seit langem vorbereitet – die klerikal-faschistischen Machthaber in Westdeutschland einen Überfall auf unsere Deutsche Demokratische Republik geplant haben. In Verkennung des Kräfteverhältnisses in der Welt träumen die alten Faschisten von einem Marsch bis zum Ural. Am 13. August mußten sie erleben, daß für sie die Trauben sehr hoch hängen.

Ihnen ist unsere fortschrittliche friedliche Entwicklung zum Sozialismus verhaßt. Daß der Sozialismus in der Auseinandersetzung Kapitalismus–Sozialismus siegen wird, wissen diese Erzfaschisten genauso wie wir. Ihr Haß kennt keine Grenzen. Ihr ganzes Denken ist auf die Vernichtung des sozialistischen Weltsystems ausgerichtet. In ihrem Haß erkennen sie nicht, daß ein Krieg ihren eigenen Untergang bedeuten würde. Sie rüsten und drängen zum Krieg.

Heute müssen alle Menschen unserer Republik die Notwendigkeit einer starken Verteidigungskraft begreifen und diese durch ihre persönliche Bereitwilligkeit fördern helfen. Am 13. August wurde in Berlin diese Notwendigkeit demonstriert.

Viele junge Kollegen haben in letzter Zeit dem Kampfaufruf der FDJ Folge geleistet. Sie werden ihren Dienst in der NAV, der Deutschen Grenzpolizei oder in der Bereitschaftspolizei ableisten. An die älteren Kollegen ist der Appell gerichtet, sich in die Hundertschaften der Kampfgruppen einzureihen.

Es ist deshalb erfreulich, daß sich der Kollege **Zbigniew Zielecki** aus der Volksrepublik Polen, der zur Zeit in unserem Betrieb als Konstrukteur tätig ist, bereit erklärte, in die Reihen unserer Kampfgruppen einzutreten. Kollege Zielecki ist Reserveoffizier der polnischen Luftwaffe. Er hat die Schrecken der faschistischen Okkupation am eigenen Leibe gespürt. Als junger Mensch nahm er aktiv am Befreiungskampf seiner Heimat teil. Kollege Zielecki drückte mir gegenüber seine Besorgnisse über die Entwicklung in Westdeutschland aus. Er hat erkannt, daß die DDR einen ehrlichen Kampf um die Erhaltung des Friedens führt, daß die Interessen unserer beiden Völker die gleichen sind und daß man heute etwas tun muß zur Erhaltung des Friedens, ganz gleich, wo man sich zur Zeit aufhält.

Wir Genossen der Kampfgruppen freuen uns über den Eintritt des Kollegen Zielecki in unsere Reihen. Wir wünschen uns, daß sein Entschluß Anlaß sein möchte für weitere Kollegen – auch aus seiner Abteilung. Darüber lohnt es sich nachzudenken.

Kurt Schubert, Hauptbuchhalter

Für Verständigung und Frieden



Spendet

für den Deutschen Friedensfonds

Sammlung vom 15. bis 22. Oktober 1961 durch alle Friedensrote

Auch der zweite Schlag hat gesessen

Das war der zweite große Schlag gegen die Kriegspolitik der Adenauer und Brandt. Das überwältigende Ergebnis der Wahlen vom 17. September 1961 beweist das hohe politische Bewußtsein unserer Bevölkerung und eine gesteigerte Aktivität der Nationalen Front des demokratischen Deutschland unter Führung der Arbeiterklasse. Wenn die Kandidaten der Nationalen Front 99,96 Prozent Stimmen erhielten, ist das ein Vertrauensvotum, das in Westdeutschland einfach nicht möglich ist. In unseren beiden Patendörfern Schloditz und Droßdorf hatten bis 9.30 Uhr (Schloditz) bzw. 10.30 Uhr (Droßdorf) alle Wahlberechtigten ihre Stimmen abgegeben. In beiden Dörfern wurde dabei in keinem einzigen Fall von der vorhandenen Wahlkabine Gebrauch gemacht, sondern alle stimmten offen ab. Die Genossenschaftsbauern beider Dörfer gingen vorher und gleich nach der Wahl wieder auf die Felder.

Der 13. August hat den Weg gezeigt, wie durch die Stärke der Arbeiter-und-Bauern-Macht der deutsche Militarismus zu bezwingen ist. Das verlieh der Politik, noch in diesem Jahr den Friedensvertrag abzuschließen, einen großen Aufschwung. Das wurde bei dieser Wahl sichtbar.

Deswegen nennen wir das Ergebnis dieser Wahl den zweiten großen Schlag gegen den deutschen Militarismus!

Hinter diesem Wahlergebnis stehen Millionen Taten für den Friedensvertrag. In der Vorbereitung der Wahlen wuchs eine neue große Bewegung heran, die von dem Produktionsaufgebot der Belegschaft des VEB Elektrokohle und den Genossenschaftsbauern von Zickhusen ausging. Das war auch der Grund, warum in zahlreichen Städten und Dörfern Arbeiter, Genossenschaftsbauern und Angehörige der Intelligenz sofort wieder an die Arbeit gingen, um neue Produktionstaten zu vollbringen. Damit wird auch die weitere Arbeit nach dem Sieg vom 17. September bis zum Abschluß des Friedensvertrages klar:

Neue große Taten zur Stärkung der Arbeiter-und-Bauern-Macht, um den Friedensvertrag genauso präzise und leidenschaftlich vorzubereiten wie den 13. August und den 17. September.

In dieser Situation, in der die Adenauer, Brandt und Strauß bei der Vorbereitung ihrer Wahlen nach Atombomben schrien und den Abschluß eines Friedensvertrages durch Provokationen zu verhindern suchen, erinnerte sich die Arbeiterklasse in der DDR an die alte Arbeiterlosung:

„Wahltag ist Zahltag!"

Den Militaristen wurde im wahrsten Sinne des Wortes heimgezahlt. Es ist ihnen nicht gelungen, trotz aller verzweifelten Anstrengungen den einheitlichen Willen der Bevölkerung zur Sicherung des Friedens zu zersetzen. Schlimmer als je zuvor trieben sie den Anti-Kommunismus und die Hetze gegen die Arbeiter-und-Bauern-Macht in Deutschland. Um so größer ist ihre Niederlage durch das Wahlergebnis des 17. September 1961.

Die zehn Gründe, die die Nationale Front den Wählern zur Entscheidung für die Kandidaten des Friedens vorlegte, wurden von der Bevölkerung aufgegriffen und sind damit zur Sache der ganzen Bevölkerung geworden. Das zeigt sich am Vertrauensverhältnis der Wähler zu den Gewählten und der Gewählten zu den Wählern. Solche Menschen, wie die Kandidaten der Nationalen Front, die offen ihre Politik und ihr persönliches Leben vor den Wählern darlegten, leiten und organisieren jetzt unter Führung der Partei der Arbeiterklasse die Staatsmacht in den Kreisen und Gemeinden. Sie werden die neuen Ordnungen der Organe der Staatsmacht, die sie in der Wahlbewegung erklärten, jetzt auch mit Hilfe der Bevölkerung verwirklichen.

Jetzt erst recht gilt die Losung:

„Mit dem Friedensvertrag für Frieden und Einheit der Nation! Mit dem Sozialismus zum Glück des Volkes!"

Die richtige Antenne auf und unter dem Dach

So mancher fällt noch unverhohlen
herein auf Ochsenkopfparolen
von Geldumwertung, Hungersnot
und allem, was der „Zone" droht.

Und nun sinniert er Tag und Nacht,
was man denn wohl dagegen macht,
doch nur zu seinem eigenen Schaden!

Wir möchten nun euch allen raten:
Zu unserem Staat euch zu bekennen
und endlich eure Westantennen
runterzunehmen von dem Dache,
sonst dient ihr einer schlechten Sache.

Wendet 'gen Osten den Fernsehblick,
kämpft mit für Frieden, Wohlstand,
Glück!

Erika Möller

Beispiel der Elektrokohle-Arbeiter hat gezündet

An den
Vorsitzenden des Staatsrates
der Deutschen Demokratischen Republik
Genossen Walter Ulbricht
Berlin

Plauen, 13. September 1961

Verehrter Genosse Walter Ulbricht!

Die Initiative der Brigaden „Otto Krahmann" und „Anton Saefkow" und der Beschluß der Elektrodendreherei im VEB Elektrokohle, Berlin, haben auch uns zum Nachdenken angeregt.

Wir erkannten, daß der immer mehr um sich greifende Revanchismus und Militarismus in Westdeutschland und Westberlin zu einer ernsten Gefahr für den Frieden wurden. Die über 100 Friedensvorschläge des ersten Arbeiter-und-Bauern-Staates fanden in Bonn kein Gehör. Im Gegenteil — die Aufrüstung und atomare Bewaffnung im Bündnis der NATO wurde beschleunigt. Die Westsektoren Berlins benutzten die unbelehrbaren Revanchepolitiker als Ausgangsbasis für eine verstärkte Wühlarbeit und Spionagetätigkeit. Agentenzentralen schleusten gewissenlose Elemente zur Ausübung von Sabotageakten in unsere Republik, um unseren friedlichen Aufbau zu stören.

Der 13. August 1961 setzte dieser Entwicklung ein Ende. Der Schutz unserer Grenzen vor weiteren Übergriffen aus Westberlin fand unsere einmütige Zustimmung. Er bringt nicht zuletzt die große Verantwortung und Sorge unserer Regierung um die Erhaltung des Friedens zum Ausdruck.
Unsere bewaffneten Streitkräfte stehen weiter auf Friedenswacht. Wir wollen ihnen nicht nachstehen und unsere Republik durch sozialistische Taten stärken.
Der Arbeitsplatz ist unser Kampfplatz!
Im Rahmen unseres Produktionsaufgebotes übernehmen wir folgende Verpflichtungen:

1. Eine Sonderschicht von vier Stunden zu leisten.
2. 30 Kollegen werden sich bis 1965 nach einem festgelegten Plan qualifizieren.
3. Zu den bereits übernommenen Aufbaustunden zusätzlich weitere 200 Aufbaustunden zu bringen.
4. Die 48seitige Rotationsmaschine — Kommission 105 163 — kurzfristig bis 30. September 1961 zu demontieren.
5. Nach Bedarf sozialistische Hilfe in den mechanischen Abteilungen gewähren, solange die Disproportion zwischen den Abteilungen des mechanischen Betriebes und der Montage nicht überwunden ist.
6. Die Arbeit so zu organisieren, daß durch Initiative des gesamten Kollektivs keine Planschulden infolge der Delegierung der jungen Kollegen zu den bewaffneten Streitkräften eintreten.
7. In zwei Schichten zu arbeiten, wenn es im Interesse der Erfüllung des Produktionsplanes 1961 erforderlich ist.
8. Die geringfügige Überschreitung der Selbstkosten per 31. Juli 1961 auszugleichen und die bis Jahresende geplanten Selbstkosten nicht zu überziehen, sondern nach Möglichkeit zu unterschreiten.
9. Die Montage der Rotationsmaschinen gewissenhaft und sorgfältig durchzuführen, um durch einwandfrei funktionierende Maschinen unserer Republik zu weiterem Ansehen zu verhelfen.

Unsere Brigade wird auch in Zukunft fest hinter den Beschlüssen unserer Regierung stehen.
Der Frieden wird über den Krieg triumphieren!

Die Brigade Montage
des Plauener Druckmaschinenwerkes PLAMAG
gez. Max König, Vertrauensmann

Aus dem Aufruf zum Produktionsaufgebot, den die Arbeiter im VEB Elektrokohle an die Werktätigen der ganzen Republik erließen, spricht ein hohes sozialistisches Bewußtsein und die Verantwortung der Arbeiterklasse für die Nation.

Jawohl, seit dem 13. August ist eine neue Lage in Deutschland entstanden. Wer würde leugnen, daß die Arbeiter, die am 13. August ihre Macht gegen die drohende Kriegsgefahr in die Waagschale warfen und damit den Frieden retteten, nicht von einem neuen Kraftbewußtsein erfüllt sind? Diese Arbeiter bleiben nicht beim 13. August stehen, sie wollen die deutsche Frage endgültig zugunsten des Friedens bereinigen und bauen sich mit der Deutschen Demokratischen Republik eine so starke Festung, die für alle Zeiten unantastbar und uneinnehmbar ist. Sie haben auch den Weg dazu gefunden. Er heißt:

> Höhere Produktion, höhere Wirtschaftskraft, größere Anziehungskraft auf die Klassenbrüder in Westdeutschland.

Deswegen wollen sie für den gleichen Lohn mehr produzieren und bessere Qualitäten liefern. Das kommt der ganzen Gesellschaft, also der Kraft unserer Republik, zugute.

*

Auch in der Plamag fand der Aufruf aus dem VEB Elektrokohle einen breiten Widerhall. Aus vielen Abteilungen unseres Werkes liegen Verpflichtungen verschiedenster Art vor. Weiter oben ist der Brief der Brigade Montage im vollen Wortlaut abgedruckt. Wollten wir alle Briefe und Verpflichtungen wörtlich bringen, würde der Platz unserer Betriebszeitung nicht ausreichen. Deshalb müssen wir uns mit Auszügen begnügen. In der

Gießerei

verpflichteten sich die Genossen und Kollegen, die Arbeitszeit besser auszunutzen und eine bessere Arbeitsdisziplin als bisher zu gewährleisten.

Die gleiche Verpflichtung gab die Brigade

Malerei

ab. Gleichzeitig schlagen sie vor, daß zwei Farbdruckbehälter mit Rührwerk angeschafft werden. Dadurch ist es möglich, Unterbrechungen zwecks Farbnachfüllung zu vermeiden und die eingesparte Arbeitszeit für die Qualitätsverbesserung der Lackierung zu verwenden.

Die Brigaden

Zylinderbau und Teilebau

wollen die Arbeit der zu Reservistenlehrgängen delegierten Kollegen und des Kollegen Lieschke, der in der Fräserei sozialistische Hilfe leistet, mit übernehmen, um Planrückstände zu vermeiden.

Von der Brigade

Antriebsbau

wurde an den Genossen Krasselt ein Brief gerichtet mit folgenden Verpflichtungen:

> **Sozialistische Hilfeleistung bei Engpässen in den mechanischen Abteilungen;**
>
> **volle Ausnutzung der Arbeitszeit; Aufforderung an alle Brigaden des mechanischen Betriebes zur Senkung des Ausschusses auf ein Mindestmaß, um noch bessere Qualitätsarbeit zu leisten.**

Gleichzeitig wird die Werkleitung aufgefordert, endlich ihrer im BKV übernommenen Verpflichtung nachzukommen, einen reibungslosen Arbeitsablauf in allen Abteilungen zu schaffen. Auch das führt zu einer Steigerung der Arbeitsproduktivität.

Die Kollegen der Brigade

Hobelei

schrieben an den Genossen Rolf Weihs, 1. Sekretär der Bezirksleitung:

> Wir haben die Zusammenhänge richtig verstanden und uns Gedanken gemacht, wie auch wir unseren Beitrag dazu leisten können. Wir haben festgestellt, daß durch Erhöhung des Vorschubes beim Schruppen und Schlichten unserer Maschinenwände an unseren beiden Großhobelmaschinen und sinngemäß auch an der Wändestoßmaschine eine Steigerung der Arbeitsproduktivität durchaus möglich ist. Nach der technologischen Untersuchung der Durchführbarkeit unseres Vorhabens sind wir bereit, nach diesen neuen Schnittwerten zu fahren. Berechnungen ergaben, daß dadurch eine Steigerung der Arbeitsproduktivität von 10 Prozent erzielt wird, das soll unser Beitrag im Kampf gegen die Kriegsbrandstifter und zur Vorbereitung des Friedensvertrages sein.

In der

Fräserei

sind die Kollegen der Meinung, daß pro Kopf und Arbeitstag jedes Abteilungsangehörigen 20 Minuten gewonnen werden können, wenn Schluß gemacht wird mit verspätetem Arbeitsbeginn, eigenmächtiger Pausenverlängerung und vorzeitiger Beendigung der Arbeitszeit. Das entspricht einer Steigerung der Arbeitsproduktivität von rund 4 Prozent. Von der Werkleitung wird verlangt, den Reparaturdienst für Werkzeugmaschinen zu verbessern und den Schmierdienst wieder zu besetzen. Weiter wird die Beschaffung von rationellen Vorrichtungen (mechanisierte Spannvorrichtung für Aluminiumleisten und neue Vorrichtungen zum Fräsen der Klauenkupplungen) gefordert.

Eine sehr gute Verpflichtung gaben auch die Kollegen der

Verzahnung

ab. Sie schreiben:

> Die Kollegen Ritter und Schäfer werden von den Werktätigen der Plamag zu den bewaffneten Kräften der DDR delegiert. Da wir aber keine zusätzlichen Arbeitskräfte erhalten und keine Planschulden zulassen werden, verpflichten wir uns, ihre Arbeit zusätzlich zu übernehmen. Das erfordert, daß sich alle Kollegen qualifizieren, um an jeder Verzahnungsmaschine arbeiten zu können.
>
> Um den Arbeitstag restlos auszunutzen, verpflichten wir uns, den pausenlosen Schichtwechsel noch besser zu organisieren.

Viele, viele weitere Verpflichtungen könnten noch genannt werden. Es soll aber noch für viele die Verpflichtung der Abteilung

Forschung und Entwicklung

angeführt werden. In ihr wird eine Frage aufgeworfen, die in anderen Verpflichtungen zu wenig berücksichtigt wurde. Die Kollegen schreiben u. a.:

> **Stärkung der Deutschen Demokratischen Republik** heißt weiter, die Grenzen unserer Republik sowie die Errungenschaften unseres sozialistischen Aufbaues vor allen Zugriffen feindlicher Elemente zu schützen. Die Angehörigen der Abteilung verpflichten sich deshalb, entsprechend dem am 8. September 1961 verabschiedeten Betriebsgesetz, zur Unterstützung des FDJ-Aufgebotes zu handeln und je nach Alter oder körperlicher Fähigkeit sich zum Dienst bei den Nationalen Streitkräften, während eines Reservistenlehrganges oder in der Kampfgruppe zur Verfügung zu stellen.
>
> **Stärkung der Deutschen Demokratischen Republik** heißt aber auch, auf allen Gebieten des politischen und gesellschaftlichen Lebens aktiv tätig zu sein und jederzeit als klassenbewußter Bürger des ersten deutschen Arbeiter-und-Bauern-Staates entsprechend den Zielstellungen unserer Regierung zu handeln. Für die Angehörigen der Abteilung ist es deshalb Verpflichtung:
>
> 1. keinerlei Sendungen des westdeutschen Fernsehens oder Rundfunks zu empfangen und etwaigen Unbelehrbaren oder Verhetzten mit aller Schärfe entgegenzutreten;
> 2. bis zum Abschluß eines Friedensvertrages keine Reisen nach Westdeutschland zu unternehmen.

In all den genannten und den vielen wegen Platzmangel ungenannten Verpflichtungen drückt sich die neue Moral aus, die die Interessen des einzelnen mit den Interessen der Gesellschaft und der Nation vereint. Das ist Arbeiterehre. Arbeiterehre und ehrlich arbeiten ist ein und derselbe Begriff!

Die Imperialisten haben sehr gut den Klasseninhalt der Tat der Elektrokohle-Arbeiter erkannt. Das beweist ihr Schimpfen und Geifern über den RIAS und andere Meinungsmaschinen. Am 13. August wurde ihnen die Illusion geraubt, „mit Girlanden und wehenden Fahnen und siegreichem Einzug der Bundeswehr durch das Brandenburger Tor", wie der „Industriekurier" schrieb, die Arbeiter-und-Bauern-Macht zerschlagen zu können. Mit neuen großen Produktionstaten bereitet sich die Arbeiterklasse der DDR auf die endgültige Beseitigung des Imperialismus in Deutschland vor und hilft die DDR stärken.

Das Vaterland ruft – Schützt die sozialistische Republik

Uns gingen zwei Briefe zu von Jugendfreunden, die ihren Ehrendienst in den Reihen unserer bewaffneten Organe aufnahmen. Jugendfreund Popp ist bereits seit April 1961 Angehöriger einer Einheit unserer Nationalen Volksarmee, während Jugendfreund Roth im Rahmen des Kampfauftrages der Freien Deutschen Jugend den Dienst bei den bewaffneten Kräften unserer Republik aufnahm. Lesen wir, was beide schreiben.

Liebe Genossen und Jugendfreunde!
Vor einem halben Jahr arbeitete ich noch in der Gießerei, damals verpflichtete ich mich, meinen Ehrendienst bei den bewaffneten Kräften abzuleisten. Ich denke, daß Ihr noch wißt, wer Euch schreibt.

Seit April dieses Jahres diene ich nun schon in den Reihen unserer bewaffneten Organe. Der Dienst ist hier bei uns nicht ganz leicht, aber wenn man weiß, für wen man den Dienst verrichtet und wem man schützt, dann fällt es einem nicht schwer, die Aufgaben, die gestellt werden, zu erfüllen. Es ist klar, bei uns und überhaupt in den bewaffneten Organen gibt es manchmal schwere und harte Stunden, auf der anderen Seite gibt es auch schöne Stunden, die man nie vergißt. Den Schritt, den ich damals getan habe, werde ich nie bereuen.

. . . . . .

Ich denke, daß ihr und auch die anderen Genossen und FDJ-Mitglieder Euch Gedanken darüber gemacht habt über den Beschluß und über die Maßnahmen des Ministerrates. Ihr habt auch gehört, was in Berlin los ist. Daraus läßt sich schlußfolgern, daß es jetzt neben der Produktionserfüllung unsere wichtigste Aufgabe ist, unseren Staat und unseren Aufbau zu schützen und wenn notwendig auch zu verteidigen. Ich denke doch, daß besonders Ihr, die Leitung der Grundorganisation, mit dazu beitragt, den jungen Genossen die Überzeugung gebt, damit auch sie ihren Ehrendienst bei den bewaffneten Organen ableisten.

Ich bin überzeugt, daß viele Genossen unserem Beispiel folgen und diesen Schritt tun werden, die Partei und unsere Regierung zu schützen. Ich würde mich freuen, wenn ich dem einen oder anderen irgendwo wieder begegnen könnte.

Euch, der FDJ-Leitung und unseren Jugendfreunden wünsche ich noch viel Erfolg bei Eurer Arbeit.
Bis auf weiteres grüßt Euch

Wilfried Popp

Jugendfreund Klaus Roth schrieb an Genossen Edgar Klug folgende Zeilen:

Lieber Edgar!

Habe nun schon die ersten Tage hinter mir und will mal etwas von mir hören lassen.
Am vergangenen Freitag früh ging es von Plauen aus mit dem Auto direkt nach Karl-Marx-Stadt. Dort fand auf dem Platz vor dem Rathaus die Verabschiedung durch die Bevölkerung statt. Es war eine ganz schöne Zahl Menschen, die dort hingekommen waren. Nachdem der FDJ-Sekretär vom Bezirk Karl-Marx-Stadt gesprochen hatte, bekamen wir jeder einen Blumenstrauß und eine Urkunde. Von da aus ging es direkt nach Zwickau. Zuerst sah alles komisch aus, aber schon nach ein paar Stunden war uns alles ganz schön vertraut.

Die eigentliche Ausbildung beginnt erst am Dienstag. Aber die ersten Tage haben wir auch ganz schön rumgekriegt mit Spind einräumen, Uniform fassen, kleineren Übungen und dergleichen. Haben aber fast alle schon einen kleinen Muskelkater. Morgen gehts jedenfalls richtig los; da haben wir bestimmt die erste Zeit nicht viel zu lachen.

Lieber Edgar! Für heute also genug, denn ich will nun in die Falle. Wenn es Deine Zeit erlaubt, schreib mir auch mal und teile bitte meine Adresse dem Kaderleiter mit.

Laß es Dir recht gut gehen und sei recht herzlich gegrüßt von Deinem Schichter

Klaus Roth

Der Kampfauftrag der Freien Deutschen Jugend wurde auch in der Plamag gehört. Viele Jugendfreunde leisteten ihm Folge und eine ganze Anzahl haben ihren Ehrendienst bereits angetreten. Dabei soll nicht verschwiegen werden, daß es auch harte Auseinandersetzungen gab.

Immerhin erklärten 41 Jugendfreunde ihre Bereitschaft zur Ableistung ihres Ehrendienstes. Weitere 79 Jugendliche werden an Reservisten-Lehrgängen teilnehmen. Die Jugendfreunde aus der Lehrwerkstatt im zweiten und dritten Lehrjahr haben ausnahmslos ihre Bereitschaft zum Ausdruck gebracht, nach Beendigung ihrer Lehrzeit die Reihen unserer Volksarmee zu stärken. Um sich gründlich darauf vorzubereiten, werden alle Lehrlinge an einem 60-Stunden-Lehrgang der GST teilnehmen. Sie werden ihre Kenntnisse im Schießen, in der Geländeausbildung (Kartenlesen, Kompaß) und in anderen Ausbildungsarten ergänzen und erweitern.
56 junge Kollegen, die ihren Ehrendienst bereits hinter sich haben, werden in der Kampfgruppe mitarbeiten und ihre in der Volksarmee erworbenen Kenntnisse den Genossen Kämpfern übermitteln.
Es gibt immer noch einige Jugendfreunde, die es strikt ablehnen, die militärische Kraft unserer Arbeiter-und-Bauern-Macht, die am 13. August ihre Bewährungsprobe bestand, zu stärken. Mit den jungen Kollegen

Siegfried Rösler, Fräserei
Lothar Valtin, Elektroabteilung
Karl-Heinz Walter, Elektroabteilung
Volkmar Eckardt, Bohrwerksdreherei
Peter Pfau, Bohrwerksdreherei
Siegmar Knoll, Hobelei
Klaus Heinzmann, Dreherei

muß immer wieder innerhalb ihrer Brigaden geduldig gesprochen werden, um sie von der Notwendigkeit ihres Eintritts in die Reihen unserer bewaffneten Organe zu überzeugen. Auf keinen Fall darf die Auseinandersetzung in den beiden Brigaden mit der Ablehnung durch ihre jungen Kollegen beendet sein.

Anerkennung aus Jugoslawien

VJESNIK

SOCIJALISTIČKOG SAVEZA RADNOG NARODA HRVATSKE

NOVINSKO IZDAVAČKO I ŠTAMPARSKO PODUZEĆE - ZAGREB

Telefoni: Masarykova 28 36-451—8 — Trg Bratstva i jedinstva 16 36-646 — Nabavni 37-672 — Računovodstvo 33-551 — Frankopanska 12 34-724, 32-389

Zagreb 8. IX. 1961.

Plamag Plauener Druckmaschinenwerk

Plauen I.v.

D. D. R.

Sehr geehrte Herren!

Wir uebermitteln Ihnen, das Protokol betrefend uebernahme der Rotationsmaschine und der dazu gehörigen Bestandteile.

Gleichzeitig sprechen wir Ihnen unseren Dank aus fuer das Verständnis, welches Sie allen unseren Anforderungen in zusammenhange mit der Montage entgegengebracht haben.

Bei dieser gelegenheit möchten wir die ganz besondere Eifer aller Ihrer monteure speziell noch die des Herrn Hauman hervorheben.

Wir hoffen, dass unsere geschafts beziehungen auch weiterhin herzlich bestehen werden und dass es sich noch gelegenheit auf weitere mitarbeit bieten wird.

Mit herzliche gruesen

Hochachtungsvoll

Der Versicherungsausweis

Auszug aus dem Handbuch der Sozialversicherung der Arbeiter und Angestellten

Der Sozialversicherungsausweis gibt dem behandelnden Arzt über die Krankheiten, an denen ein Patient im Verlaufe mehrerer Jahre erkrankt gewesen ist, Auskunft. Das ist bei der Stellung der Diagnose und der Behandlung von Krankheiten von großer Bedeutung. Durch die Einführung des Versicherungsausweises wurde auch eine Vereinfachung des Nachweises des Anspruches auf Leistungen der Sozialversicherung geschaffen; so genügt zum Beispiel zur Inanspruchnahme einer Einrichtung des staatlichen Gesundheitswesens die Vorlage des Versicherungsausweises.

Jeder Arzt ist verpflichtet, die Dauer der Heilbehandlung und die Diagnose im Versicherungsausweis zu vermerken, so daß jede Behandlungsstelle einen Überblick über den Gesundheitszustand des Patienten hat. Außerdem werden im Versicherungsausweis bestimmte Heil- und Hilfsmittel eingetragen, um doppelte Leistungsgewährung auszuschließen.

Gleichzeitig bildet der Versicherungsausweis die Grundlage für die spätere Rentenberechnung, und zwar als Nachweis der Zeiten der Pflichtversicherung und der beitragspflichtigen Einkünfte.

Der Versicherungsausweis hat nur Gültigkeit in Verbindung mit dem Personalausweis. Die Ausstellung eines Versicherungsausweises ist auf der Innenseite des hinteren Umschlagdeckels des Personalausweises unter Angabe des Datums einzutragen. Zum Beispiel: „VA 5. April 1958." Nicht zulässig sind Unterschriften oder Stempel der Ausgabestelle im Personalausweis. Bei Kindern, die zur Zeit der Ausstellung des Versicherungsausweises noch keinen Personalausweis hatten, ist bei der ersten Inanspruchnahme von Leistungen nach Erhalt des Personalausweises die Eintragung nachzuholen.

Es sind zu unterscheiden:

a) der Versicherungsausweis für Arbeiter und Angestellte,
b) der Versicherungsausweis für anspruchsberechtigte Familienangehörige.

Was ist beim Versicherungsausweis für Arbeiter und Angestellte zu beachten?

Arbeiter und Angestellte erhalten ihren Versicherungsausweis vom Betrieb. Am Ende eines jeden Kalenderjahres, spätestens bis zum 31. März des folgenden Jahres, ist der im abgelaufenen Kalenderjahr erzielte beitragspflichtige Arbeitsverdienst (bis 600 DM monatlich) einzutragen. Gleichzeitig ist das Fortbestehen des Arbeitsverhältnisses in der nächsten freien Spalte des Versicherungsausweises mit Datum, Unterschrift und Stempel des Betriebes vorzutragen. Bei Beendigung des Arbeitsverhältnisses erfolgt die Eintragung des beitragspflichtigen Arbeitsverdienstes in den Versicherungsausweis. Beim Bestehen von mehreren Versicherungsverhältnissen sind diese in einem Versicherungsausweis einzutragen.

Was ist beim Versicherungsausweis für Familienangehörige zu beachten?

Die anspruchsberechtigten Familienangehörigen erhalten ihren Versicherungsausweis im Betrieb des Werktätigen. Sind beide Ehegatten versicherungspflichtig, so kann nur ein Elternteil die Ausstellung eines Versicherungsausweises für die Kinder und sonstigen anspruchberechtigten Familienangehörigen beantragen. Die Ausstellung des Versicherungsausweises für Familienangehörige ist in den Versicherungsausweis des Werktätigen einzutragen.

Der Versicherungsausweis für Familienangehörige hat nur Gültigkeit in Verbindung mit dem Versicherungsausweis des Werktätigen, weil nur dieser Ausweis Auskunft über das Bestehen einer Pflichtversicherung als Voraussetzung des Leistungsanspruches der Familienangehörigen gibt. Ist bei der Inanspruchnahme von Leistungen die Vorlage des Versicherungsausweises des Werktätigen nicht möglich, z. B. bei auswärtiger Beschäftigung, so ist durch andere Unterlagen (z. B. Arbeitsbescheinigung) nachzuweisen, daß eine Pflichtversicherung besteht. Der Versicherungsausweis wird in der Lohnbuchhaltung des Betriebes ausgestellt.

Achtung! Erntehelfer!

Alle Kolleginnen und Kollegen, die im Rahmen des NAW bei der Getreideernte mithalfen und ihre NAW-Marken noch nicht besitzen, werden gebeten, diese umgehend beim Genossen Siegmar Wunderlich abzuholen.

Gütezeichen „1" für unsere Erzeugnisse

In der letzten Nummer unserer Betriebszeitung wurde darauf hingewiesen, daß für die Mehrfarben-Tiefdruck-Rotationsmaschine das Gütezeichen „Q" erteilt wurde. In den letzten Monaten weilten öfter Kollegen des Deutschen Amtes für Material- und Warenprüfung (DAMW) in unserem Werk. Ihre Aufgabe bestand in der Überprüfung der Erzeugnisse unseres Werkes. Am Druckwerk, an der Prägepresse, an unserem Gießwerk — überall untersuchten und berieten die Kollegen, was noch verbessert werden kann, um eine hohe Qualität unserer Maschinen zu sichern.

Neben dem bereits erteilten Gütezeichen „Q" erhielten folgende Erzeugnisse nunmehr das Gütezeichen „1":

Rakelmesserschleifmaschine
16-Seiten-Zweirollen-Hochdruck-rotationsmaschine
16-Seiten-Einrollen-Hochdruck-rotationsmaschine
Tempoplate
Prägepresse, Größe I
Prägepresse, Größe II
Vollautomatisches Gießwerk
Trockentrommel
Matritzentrockner mit Infrarotheizung.

Damit wird die Qualitätsarbeit unserer Kollegen in der Konstruktion und Produktion anerkannt. Gleichzeitig wird durch die Erteilung des Gütezeichens „1" die Leistungsfähigkeit unseres Werkes erneut unter Beweis gestellt.

Kontrolliere mit

HO-Verkaufsstand in der Halle II Es sind kleinere Ventilatoren zu beschaffen und einzubauen	Meister Weller	Nach Eingang der Ventilatoren
Baracken Die neuangeschafften Fußmatten sind noch zu dünn. Es sind zunächst stärkere Unterlagen und Filzstiefel zu beschaffen	Rüger — Hohmuth	1. September 1961
Der Klimaapparat im Raum der Kollegen Döhler/Sommer muß überprüft werden, ob die Warmluft nach unten ausgeblasen werden kann, wegen besserer Erwärmung	Meister Feustel	
Fenster und Türen abdichten durch Filzstreifen, die bei Kollegen Vogel abzuholen sind	Alle Kolleginnen und Kollegen in den Baracken im Rahmen des NAW 61	1. Oktober 1961
Weg und Treppen zur Baracke „K" in Ordnung bringen	Markert und Mitarbeiter	1. Oktober 1961
Gießerei Überprüfen, ob im Modellager der Gießerei am Arbeitsplatz des Modelltischlers ein Gasofen aufgestellt werden kann. Bescheid an Kollegen Hirth zwecks weiterer Veranlassung	Pötzschmann	15. September 1961
Glasscheibe zur Tür für Modellager erneuern	Meister Gruber	1. Oktober 1961
Mauerdurchbruch über dem Tor zum Modellager zumauern	Meister Seifert	1. Oktober 1961
Für Fenster in der Gießerei bei Neuverglasungen stärkeres Glas verwenden, weil durch den Sandmischer jetzt die dünnen Scheiben zerschlagen werden	Meister Gruber	
Tor am Verladeplatz der Putzerei abdichten	Meister Gruber	1. Oktober 1961
Zusätzliche Beleuchtung am Gleisentladeplatz installieren	Meister Weller	1. November 1961

Mit der Veröffentlichung der getroffenen Maßnahmen haben unsere Kollegen die Möglichkeit der Kontrolle. Bei Nichterfüllung oder Nichteinhaltung sollten die verantwortlichen Kollegen in den Mitgliederversammlungen der jeweiligen Gewerkschaftsgruppe Rechenschaft ablegen und sich vor der Werkleitung verantworten.

Materialsorgen?

Materialschwierigkeiten brauchten nicht zu sein,
wenn überall stimmten die Bilanzen, die Planung mit Bedarf
und Verteilung überein.
Als Beispiel seien hier nur genannt:
Seegeringe, Imbusschrauben und Schrauben sechskant,
das sind Elemente, jeder weiß es genau,
die unbedingt notwendig für den Maschinenbau.
Es geht doch nicht an, daß man muß „borgen"
so wichtige Elemente von heute auf morgen,
und kommen sie für die nächste Maschine wieder nicht ran,
dann müssen wir sie fertigen schließlich selber an.
Handwerkelei — Improvisation, man nennt es so,
das hat wirklich nichts zu tun mit Weltniveau.
Wirtschaftlichkeit — Termine — laufen davon
das erkannten die alten Römer schon.

Ob sich denn da niemand findet,
der — wirklich — die Theorie mit der Praxis verbindet?
Die VVB haben es bis heute noch nicht geschafft,
deshalb, VVB, VWR, Leitstellen, gemeinsam 'ran mit stärkerer Kraft.
Es ist wirklich nicht mehr zu vertreten — wie paradox das klingt,
daß mehrere Betriebe sich beschäftigen mit ein und demselben Ding.
Das trifft auch auf die Produktion von Konsumgütern zu,
weil sie notwendig — muß die Fertigung erreichen ein besseres Niveau.
Hier ist ein Betrieb, der mit seiner Kapazität
könnte m e h r fertigen, wenn er das Material dazu hätt'.
Ein anderer Betrieb, der nicht darauf eingerichtet,
quält sich ab, weil er dazu wird verpflichtet.
Diese zwei Dinge bewegen mich schon lange.
Kollege, sag auch du deine Meinung — warte nicht lange!
Und weil es nicht mehr so weitergehen kann auf Wochen
deshalb sind diese Probleme auf diesem Wege hier mit angesprochen.

Nun — verantwortliche Kollegen, bringt's ins rechte Lot,
das wäre bestimmt ein guter Beitrag zum Produktionsaufgebot,
und weil die Lösung so dringend notwendig ist,
die Unterstützung, Hilfe, Anregung euch von der Basis dabei sicher ist.

Walter Hoyer

ATOMBOMBENKRIEG



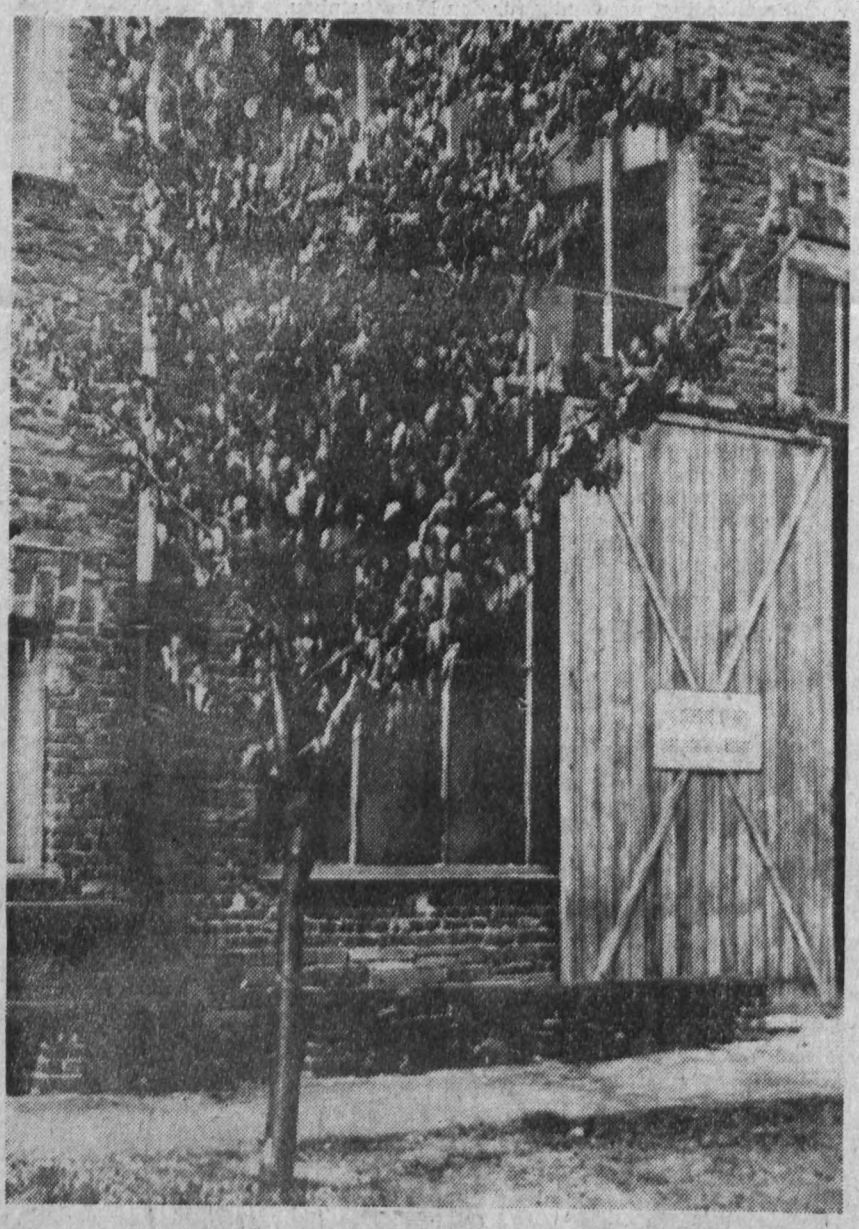
muß verhütet werden, darum arbeite mit im Luftschutz

Unsere schöne Heimat



Die Weinberge bei Radebeul mit dem Wahrzeichen der Lößnitz, dem Rundbau des Jakobsteines.

Folgen einer Unachtsamkeit



Unser Foto zeigt einen der drei Zierkirschenbäume, die vor der Montagehalle stehen. Dieser Baum ist völlig abgestorben. Bestimmt wurde auf den Rasen irgendeine ätzende Flüssigkeit geschüttet. Das ist die Ursache einer Bodenvergiftung. Die Folge war das Absterben des Baumes. In Zukunft sollen solche Flüssigkeiten nicht einfach auf die Rasenflächen geschüttet werden, sondern nur an den dafür bestimmten Stellen ausgegossen werden. Hans Kugler



Ruhig und bescheiden, aber immer gewissenhaft arbeitete **Genosse Walter Hohberger** seit 1947 in der Plamag. In den letzten fünf Jahren war er als Transportarbeiter in der Klempnerei tätig. Genosse Hohberger, der im 66. Lebensjahr steht, trat am 16. September 1961 in den wohlverdienten Ruhestand. Mögen ihm noch viele Lebensjahre eines friedlichen Lebensabends beschieden sein.

Neue Bücher aus unserer Bücherei

Elizabeth Lyttleton und Herbert Sturz:
Ernte des Sturmes

Elizabeth Lyttleton und Herbert Sturz, zwei junge amerikanische Schriftsteller, sammelten ein Jahr lang unter den Augen der Geheimpolizei authentisches Material über La Farola, einem Dorf an der spanischen Küste.

Ihr Suchen führte sie „in die heimischsten Bereiche jeder Kaste und Klasse", in die Hütten der Fischer und Landarbeiter, in Kirchen, Schulen, Krankenhäuser, Gefängnisse und Bordelle. Sie fuhren mit den Fischerbooten hinaus auf das Meer, sie spürten dem Leben unter den Olivbäumen und auf den Bohnenfeldern nach. Sie schrieben die Chronik eines spanischen Dorfes. Um ihre Freunde nicht zu gefährden, kleideten sie die Chronik in die Form eines Romans, dessen Helden die spanischen Arbeiter sind.

Friedrich Karl Kaul:
Es knistert im Gebälk

„Justiz wird zum Verbrechen" und „Verdienen wird groß geschrieben" hießen die ersten beiden Bände des Weimarer Pitaval.

Mit dem vorliegenden Buch schließt der Autor die Reihe seiner Darstellungen von besonders interessanten und für die Weimarer Zeit charakteristischen Kriminalfällen ab. Mit der ihm eigenen sachlich scharfen Sprache, nicht ohne beißenden, spöttischen Unterton, zeigt der bekannte Rechtsanwalt an fünfzehn großen Prozessen aus den zwanziger Jahren den Bankrott einer Gesellschaftsordnung, deren letzter Ausweg Faschismus und Weltkrieg waren.

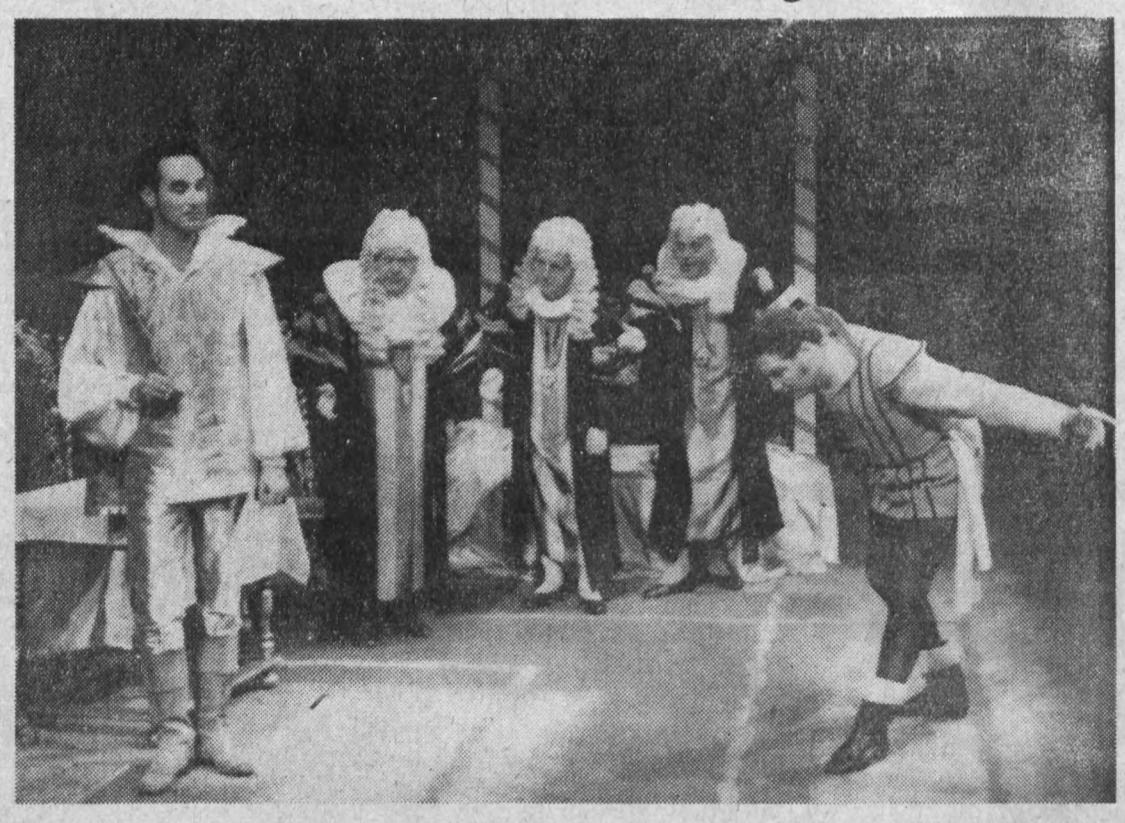
Bei den Freunden des Deutschen Fernsehfunks wird die Wiederbegegnung mit einigen dieser Prozesse die Erinnerung an spannende Fernsehspiele wachrufen.

Heide Wendland:
Der Mensch darf nicht allein sein

Die Autorin erzählt die Geschichte einer jungen Frau unserer Tage. Unerfahren, noch ein wenig verträumt, kehrt sie kurz vor Kriegsende in ihre Heimatstadt zurück, wo das Leben sie tüchtig schüttelt. Da muß Annelore auf ihrem weiten Weg viele falsche Vorstellungen überwinden von der Gesellschaftsordnung, in der sie gelebt hat. Sie muß Fehlschläge hinnehmen in ihrem Beruf und in der Liebe.

Und als sie nach all den Irrtümern Viktor heiratet, hat sie, wie schon so oft, den Glauben an ein Neubeginnen. Doch gehört die Ehe mit Viktor wirklich schon zum neuen Leben? Annelore, nun nicht mehr allein, findet die Kraft zu einer schweren Entscheidung. Heide Wendland versteht es, lebenswahr und fesselnd zu schreiben, wie man es nicht oft in Werken junger Autoren findet.

Eine Nacht in Venedig | Operette von Johann Strauß



Zum Karneval hat sich wieder der Herzog von Urbino angesagt, ein echter Casanova, den alle Ehemänner Venedigs fürchten. Die Senatoren der Stadt haben daher in einer Sitzung hochwichtig beschlossen, das nächtliche Fest nicht mit zu besuchen. Als sie aber von dem Senator Delaqua hören, daß der sehr einträgliche Verwalterposten der venezianischen Güter des Herzogs neu zu besetzen ist, ändern sie natürlich ihre Meinungen: sie werden auf dem Fest erscheinen, aber — ohne ihre Frauen!

Delaqua will seine schöne und junge Frau Barbara abends neun Uhr durch einen Gondoliere nach Murano in Sicherheit bringen lassen, denn im Vorjahre hat der Herzog ein zu deutliches Interesse für sein hübsches Weib gezeigt, obgleich er sie nur maskiert gesehen hat.

Aber Barbara will mit dem Neffen ihres Mannes, dem jungen Enrico Piselli, den Karneval verleben, und sie bittet ihre Milchschwester Annina, ein Fischermädchen, an ihrer Stelle nach Murano zu fahren. Annina willigt ein. Der Herzog hat wiederum Caramello, seinen pfiffigen Leibbarbier, damit beauftragt, Barbara heimlich in seinen venezianischen Palast zu bringen. Punkt neun Uhr fährt der als Gondoliere verkleidete Caramello vor dem Hause Delaquas vor, und eine verschleierte Dame folgt dem lockenden Rufe: „Komm in die Gondel . . ." Weder Delaqua noch Caramello ahnen, daß die schöne Maske in Wirklichkeit Annina ist. Erst im Palast des Herzogs erkennt Caramello, daß er seinem Herrn seine eigene Geliebte zugeführt hat. Der leichtsinnige Caramello muß die schlimmsten Qualen der Eifersucht erdulden, denn der Herzog findet die vermeintliche Frau Delaqua entzückend. Alle Versuche des Eifersüchtigen, das zärtliche tête à tête zu stören, gelingen nicht. Im Gegenteil, ein zweites Paar wird in das Spiel hineingezogen. Delaqua, auf der Jagd nach dem Verwalterposten, führt eine zweite „Barbara" dem erstaunten Herzog zu, um ihn für sich günstig zu stimmen. Es ist die Zofe seiner Frau, Ciboletta.

Um Mitternacht dringt eine maskierte Schar von Venezianerinnen und Venezianern in das Gemach des Herzogs ein, um ihn als Prinz Karneval zu krönen. Wohl oder übel muß er die Wahl annehmen. Auf den nächtlichen Straßen beginnt nun ein tolles Treiben. Der Herzog sucht die entflohene „Barbara", Delaqua seine Frau, nachdem er inzwischen erfahren hat, daß sie nie in Murano angekommen ist. Die drei Frauen enthüllen dem Herzog die Verwicklungen. Dieser macht „gute Miene zum bösen Spiel" und verspricht Caramello den Verwalterposten. Er selbst aber muß Venedig verlassen, ohne sein Ziel erreicht zu haben.

Landeinsatz in Theorie und Praxis

„Und dann noch eines, Genossen", so schließt der Parteisekretär die Zusammenkunft, „morgen, am Sonntag, wollen wir wieder einmal zum Landeinsatz in unserer Paten-LPG starten. Wir stellen zur Abfahrt 7.30 Uhr am Betrieb. Ich erwarte natürlich, daß ihr euch recht zahlreich daran beteiligt. Hat jemand noch etwas dazu zu sagen?"

Enno meldet sich zum Wort. „Genossen", beginnt er, „ich glaube, darüber muß man wirklich noch einige Worte verlieren. Uns allen müßte eigentlich klar sein, daß das Bündnis der Arbeiter mit den werktätigen Bauern für uns einfach eine Lebensnotwendigkeit ist. Wir als Arbeiterklasse können allein den Sozialismus nicht aufbauen, nein, dazu brauchen wir auch die Werktätigen auf dem Lande, und wenn wir in unserer Paten-LPG Arbeitseinsätze leisten, so festigen wir dieses Bündnis und tragen damit auch zur Stärkung unserer Deutschen Demokratischen Republik bei."

*

Sie gehen gemeinsam nach Hause, denn sie haben den gleichen Weg — Enno, der Angestellte, und Heinz, der Produktionsarbeiter. Sie unterhalten sich über dies und jenes und sind bald zu Hause angelangt. „Also dann tschüs bis morgen", sagt Heinz, der im Nebenhause von Enno wohnt und reicht seinem Kollegen die Hand. Enno schlägt ein. „Ja, mach's gut", meint er und verschwindet dann ebenfalls in der Haustüre.

„Wie schön, daß morgen Sonntag ist", meint Helga, die Frau von Heinz, zu ihrem Mann, „da brauche ich doch wenigstens den Wecker mal nicht zu stellen." „Und doch mußt du ihn stellen", sagt Heinz, „und zwar auf 1/2 7 Uhr. Um 1/2 8 Uhr muß ich am Betrieb sein, wir fahren aufs Land!" Enttäuscht blickt sie ihn an: „Morgen schon wieder? Du warst doch kürzlich erst draußen. Willst du dir nicht auch mal einen Sonntag gönnen?" „Weißt du, Helga, morgen muß ich schon wieder mit raus", erklärt er. „Wir bauen doch einen neuen Rinderoffenstall und der soll sobald als möglich fertig sein. Aber der Einsatz dauert bis gegen 13 Uhr. Richte nur inzwischen das Essen her, und am Nachmittag können wir dann auch noch einen kleinen Bummel machen. Einverstanden?" Sie nickt verständnisvoll.

*

Ein schöner Sonntagmorgen ist angebrochen. Der Himmel strahlt in klarem Blau und die Sonne scheint. Heinz steht im Hof und bürstet noch einmal über seine Schuhe. Wie gut, daß das Wetter heute heiter ist, denkt er, da können wir schon einiges schaffen. Er blickt zum Nachbarhause hinüber. Seltsam, bei Enno ist in der Küche noch das Rollo heruntergezogen. Sollten die sich verschlafen haben? Denn Licht braucht man doch keines mehr, es ist doch heller Tag. Ich will doch schnell einmal hinüber gehen und nachsehen, was da los ist.

Er klingelt bei Enno an der Tür. — Es rührt sich nichts. Er klingelt noch einmal. Da kommt Ennos Frau im Morgenrock und öffnet die Tür. „Guten Morgen", sagt Heinz, „nanu, will denn Enno gar nicht mitgehen?" Sie erwidert den Gruß und meint dann: „Ja, Enno hat gestern schon davon gesprochen, daß ihr für heute einen Landeinsatz organisiert habt. Aber es ist ihm wirklich nicht möglich, mitzukommen. Er läßt euch vielmals grüßen und wünscht euch guten Erfolg. Weißt du, er muß sich die ganze Woche über mit seiner Arbeit so anstrengen, daß er den Sonntag braucht, um sich zu erholen und zu entspannen, damit er am Montag wieder ausgeruht an sein Tagewerk gehen kann. Außerdem fühlt er sich schon seit einigen Tagen unpäßlich." „Nun, da kann man halt nichts machen", meint Heinz, „ich wünsche ihm gute Besserung!"

*

Ja, ja, das ist nun Landeinsatz in Wort und Tat oder — besser ausgedrückt — in „Theorie und Praxis" denkt Heinz und macht sich gedankenvoll auf den Weg zum Betrieb.

Verantwortlich: Albert Grunert. Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation. Satz u. Klischeeanfertigung: Sachsendruck Plauen Druck: Volksdruckerei Zwickau. Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 28 K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt.

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 15 Nr. 27 — 12. Oktober 1961

Das Produktionsaufgebot stärkt die DDR

Keiner stellt sich bei der Vorbereitung des Friedensvertrages abseits!

Seit der Veröffentlichung des Produktionsaufgebotes der Arbeiter der Berliner Elektrodendreherei am 7. September hat sich auch in unserem Betrieb eine große Bewegung entwickelt. Immer mehr Arbeiter, Angestellte und Angehörige der Intelligenz beraten, wie sie in ihrer Brigade, in ihrem Meisterbereich oder ihrer Abteilung das Produktionsaufgebot durchführen können. Es zeigt sich, daß auch bei uns die Bewegung beginnt, so wie es Genosse Walter Ulbricht formulierte, zu einer wahren Volksbewegung zu werden. Der Grundgedanke dieser wichtigen Initiative unserer Werktätigen ist, „in der gleichen Zeit für das gleiche Geld mehr zu produzieren", das heißt, mit neuen Taten, neuen Ideen und klarem Kopf den Abschluß eines Friedensvertrages und die Lösung der Westberlinfrage noch in diesem Jahre zu unterstützen.

Betrachten wir uns einmal die bisher eingegangenen Verpflichtungen, womit sich bis heute 667 Werktätige der Plamag dem Produktionsaufgebot angeschlossen haben. Wir müssen dabei feststellen, daß die eingegangenen Verpflichtungen recht unterschiedlich sind und erkennen lassen, daß Sinn und Inhalt des Produktionsaufgebotes von einem großen Teil noch nicht richtig verstanden werden.

Nehmen wir das Beispiel der Abteilung Rohrschlosserei. Die Kollegen sind einerseits der Meinung, keine stillen Reserven zu haben, andererseits verpflichten sie sich, die Arbeit für ihre zum Reservistenlehrgang delegierten Schlosser zu übernehmen. Hierin liegt ein Widerspruch. Auf der einen Seite wird aufgezeigt, daß alles drin ist, die Arbeit der delegierten Kollegen zu übernehmen, auf der anderen Seite sollen keine Reserven vorhanden sein. Wir glauben aber, daß die Kollegen dieser Abteilung, wenn sie konkret die Zeit für die übernommenen Arbeiten ausweisen und die dabei eingesparten Minuten dem Staat zurückgeben, Sinn und Inhalt des Produktionsaufgebotes richtig verstanden haben. Nur muß dabei genau gesagt werden, was am Ende herauskommt.

Klar sagt zwar auch die Fräserei: „Wir werden durch Ausnutzung der Arbeitszeit pro Kollege durchschnittlich zwanzig Minuten täglich produktiv gestalten." Das bedeutet eine Steigerung der Arbeitsproduktivität um 4 Prozent. Eine sehr gute Verpflichtung. Offen bleibt allerdings hier die Frage, nehmen die Kollegen auch die Arbeitsminuten oder den Lohn in Anspruch oder nicht? Wenn ja dann entspricht die Verpflichtung wenig dem Produktionsaufgebot.

Die Abteilung Montage dagegen formulierte eine einwandfreie Stellungnahme. Die Kollegen übernehmen die Arbeit eines zur NVA delegierten Schlossers und geben dessen Minuten ab. Um drei Prozent steigt dadurch die Arbeitsproduktivität jedes Brigademitgliedes. Damit werden sie auch im Jahre 1962 eine 16-Seiten-Schnelläufer-Rotationsmaschine unentgeltlich montieren. 200 000 Normminuten werden dabei nicht in Anspruch genommen. Das ist konkret und meßbar.

In der Stereotypie gab man zwar ebenfalls eine klare Verpflichtung ab, 13 270 Minuten will man jährlich der TAN zurückgeben. Die Kollegen der Abteilung sollten aber ernstlich überprüfen, ob diese Summe im Verhältnis zu ihren Möglichkeiten und vorhandenen Reserven steht.

Achten wir darauf, daß keine Entstellungen vorkommen. Das Produktionsaufgebot darf nicht verfälscht werden. Es geht auch nicht darum, eine Arbeit ohne Bezahlung zu leisten. Die Losung — in der gleichen Zeit für das gleiche Geld mehr zu produzieren — appelliert an den gesunden Menschenverstand und an die Ehrlichkeit eines jeden Werktätigen unseres Betriebes. Die Konsumentenideologie — Hauptsache die Lohntüte stimmt — muß schnellstens überwunden werden. Wir sagen: „Jawohl, die Lohntüte soll stimmen — aber die Leistung auch!"

Einige Erfahrungen in der Durchsetzung des Produktionsaufgebotes lehren uns auch, daß vor allem die Leitungsmethoden einiger Wirtschaftsfunktionäre sich verändern müssen. Besonders bei den Meistern wachsen hierbei die Anforderungen. Von ihrer Aktivität hängt die Durchsetzung des Aufgebotes entscheidend ab. Die Meister dürfen keine Auseinandersetzungen scheuen, wie das oftmals noch geschieht. Sie müssen sich vor allem als verantwortliche Organisatoren fühlen. Der irrige Standpunkt, daß sie es „mit manchen Kollegen nicht verderben wollen", muß überwunden werden. Jetzt, da ernsthaft gefordert wird, daß die Meister ihre Aufgabe erfüllen, drohen manche in ihrer Arbeit zu ersticken.

Mehr muß sich jetzt um einen kontinuierlichen Ablauf in der Produktion bemüht werden. Die Materialzulieferungen von einer zur anderen Abteilung müssen besser klappen. Darauf also mehr konzentrieren, denn es hängt viel davon ab. Wenn vor allem die Arbeitszeit vollständig für die Produktion ausgenutzt wird, dann steigt allein dadurch die Produktionskapazität nicht unerheblich.

Wichtig ist eine gut organisierte Kontrolle, die von allen Seiten eingeleitet werden muß. Eine wirksame Massenkontrolle soll einsetzen, um damit die richtige Führung des Produktionsaufgebotes zu garantieren. Vor allem müssen hier unsere Parteigruppen den Kampf organisieren. Nehmen wir alle den Kampf um den Erfolg des Produktionsaufgebotes auf. Er ist von so großer Bedeutung für die Stärkung unserer Republik, für den Abschluß eines Friedensvertrages.

Das Produktionsaufgebot erfolgt nicht rein zufällig und zu irgend einem Zeitpunkt, sondern mit gesetzmäßiger Notwendigkeit in einer bestimmten historisch-bedeutsamen Periode. In Deutschland wird die Frage entschieden — Atomkrieg oder Frieden.

Stelle sich deshalb jeder die Frage:

Was tust du, um der großen Sache des Sozialismus zum Siege zu verhelfen, gleich wo du stehst, entscheidend ist das „Sofort"!

Gü-Wu.

Schwerpunkt Störfreimachung

In der Abteilung Materialversorgung unseres Betriebes griff man den Aufruf der Berliner Elektrodendreher auf und legte auf den Geburtstagstisch der Republik wertvolle und meßbare Beiträge. Die Kolleginnen und Kollegen dieser Abteilung bemühen sich um eine bessere Materialplanung, damit eine noch realere Grundlage für die Versorgung der produzierenden Abteilungen geschaffen wird. Weiter wollen sie Maßnahmen treffen für schnellstmögliche Abwicklung der Bedarfsfälle zugunsten eines kontinuierlichen Produktionsflusses.

Im Vordergrund der Versorgungstätigkeit steht die Störfreimachung von Materialbezügen aus den NATO-Staaten. Von den störfreizumachenden dreißig Positionen stehen nur noch drei offen. Die Störfreimachung gilt als Schwerpunkt nicht nur in ihrem Produktionsaufgebot, sondern auch in ihrem Wettbewerb.

Eine weitere Verpflichtung im Aufgebot ist die Mitarbeit an der Material- und Kosteneinsparung, die ihren Niederschlag bereits in einigen realisierten Verbesserungsvorschlägen fand. Von der vollen Ausnutzung der Arbeitszeit als Punkt des Produktionsaufgebotes wurde abgesehen, weil dieser von der Abteilung als Selbstverständlichkeit betrachtet und eingehalten wird.

Wenn die Materialversorgung in der Auswertung ihrer sehr hohen Wettbewerbsverpflichtungen nahezu alle Punkte erfüllt hat, so verdient sie, daß ihr von der Partei und Gewerkschaft noch mehr Unterstützung als bisher gegeben wird, um auch im Produktionsaufgebot in vorderster Linie stehen und bestehen zu können. Man muß ihr in ihrer Stellung als Vorausabteilung unseres Betriebes mehr Beachtung und Hilfeleistung geben.

Drahota

Das Produktionsaufgebot für die Vorbereitung des Friedensvertrages ist die entscheidende Tat der Arbeiterklasse der Deutschen Demokratischen Republik zur Bändigung des deutschen Militarismus.

Unsere Marschroute zum Friedensvertrag

Hinter uns liegen die Volkswahlen vom 17. September. Mit überwiegender Mehrheit hat sich die Bevölkerung der Deutschen Demokratischen Republik für die Kandidaten des Volkes, für einen Friedensvertrag, für den Sieg des Sozialismus entschieden.

Die Friedenskräfte in der Deutschen Demokratischen Republik haben einen überwältigenden Wahlerfolg errungen. Wir haben damit, wie nie zuvor, unsere moralisch-politische Einheit demonstriert und damit auch allen westlichen Spekulationen den Boden entzogen.

Der große Erfolg darf uns nicht zur Selbstzufriedenheit verleiten. Es ist nicht etwa eine Ruhepause eingetreten. **Wie muß es jetzt weitergehen? Ruhe kann es gegen die Verderber des deutschen Volkes nicht geben, nicht eher, bis sie endgültig geschlagen sind.**

Dem zweiten Schlag muß ein dritter folgen, und das wird der Friedensvertrag noch in diesem Jahre sein. Wie müssen wir ihn vorbereiten? Eine ganze Reihe von Brigaden und Abteilungen unseres Betriebes haben schon den richtigen Weg gefunden und festgelegt. Er lautet: Teilnahme am Produktionsaufgebot des FDGB mit klaren Köpfen und hoher ökonomischer Zielstellung.

In der letzten Ausgabe unserer Betriebszeitung wurden schon einige Beispiele von Kollektiven unseres Betriebes veröffentlicht, die sich dem Produktionsaufgebot anschlossen.

Es macht sich notwendig, trotzdem einmal den tiefen Inhalt des Produktionsaufgebotes darzulegen, weil sich in einigen Fällen Verflachungen zeigen. Das Produktionsaufgebot ist nämlich die neue und höhere Qualität des Kampfes unserer Arbeiter gegen den Westdeutschen Militarismus und Revanchismus. Es muß dabei betont werden, daß es nicht nur schlechthin auf neue Produktionsverpflichtungen ankommt, sondern durch die Klärung von politischen Grundsatzfragen müssen die Kollegen zu der Erkenntnis gelangen, daß die ökonomische Stärkung unserer Republik die beste Unterstützung des Kampfes für den Abschluß eines Friedensvertrages ist. Wie erreichen wir aber eine starke Republik? Wir erreichen sie, wenn wir alle möglichen Reserven erschließen. Es geht also darum:

„In der gleichen Zeit für das gleiche Geld mehr zu produzieren."

Dazu gehört auch ein ordentliches Verhältnis zwischen der Steigerung der Arbeitsproduktivität und dem Anwachsen des Durchschnittslohnes. Das heißt, die Leistungen sind unbedingt an den Lohn heranzuführen. Wie soll man dabei in der Gewerkschaftsgruppe oder in der Brigade beginnen?

Gut vorbereitet muß in jeder Versammlung erst einmal geklärt werden, warum eigentlich Produktionsaufgebot? Das muß an der Spitze stehen. Dabei muß es unbedingt zur politischen Auseinandersetzung zu den Grundfragen unserer Zeit kommen. Es müssen jedem einzelnen einmal ganz klar die Pflichten aufgezeigt werden, die sich daraus für die Bürger der Deutschen Demokratischen Republik ergeben. Klärung also aller der Fragen, die den Abschluß eines Friedensvertrages fördern. Auch mit denjenigen Kollegen muß sich dabei beschäftigt werden, die noch immer „ihre Informationen" vom Westen über Rundfunk und Fernsehen beziehen.

Anschließend muß man die Frage beantworten, wie es denn eigentlich in der Brigade aussieht. Man muß die vorhandenen Konflikte darlegen, die Schwächen einzelner Kollegen deutlich aussprechen, aber auch all das erwähnen, was hindert, zu größeren Produktionserfolgen zu kommen, so wie das in einigen Brigaden schon erfolgt ist. Erst dann soll die Brigade festlegen, was getan werden soll und wie das Kollektiv die Verpflichtung erfüllen wird.

In erster Linie geht es um die weitere Steigerung der Arbeitsproduktivität. Dazu gehört eben eine gute Arbeitsdisziplin, daß alle Reserven auf den Tisch gelegt werden, eine gute Qualitätsarbeit, die restlose Ausnutzung der Arbeitszeit und einiges mehr. Dabei liegen die Verhältnisse in jeder Brigade anders.

All das muß dann von jeder Brigade konkret formuliert werden. Voraussetzung ist natürlich auch, daß von der Werkleitung alles unternommen wird, damit die Brigaden ihre übernommenen Verpflichtungen termingerecht und allseitig erfüllen können. Mit Hilfe des sozialistischen Wettbewerbes ist dann der Kampf um die Erfüllung der Verpflichtungen zu führen. Vor allem wird auch eine von der Brigade selbst organisierte Kontrolle den Erfolg garantieren. Es darf nichts dem Selbstlauf überlassen werden.

Die Erziehung zur sozialistischen Moral, die mit der ökonomischen Zielsetzung eine Einheit bilden muß, ist die Hauptsache beim Produktionsaufgebot. Darin besteht auch das Neue dabei.

Das Produktionsaufgebot löste bisher eine gewaltige Verpflichtungsbewegung aus. Es entwickelt sich dabei eine höhere Form der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit. So das Produktionsaufgebot organisieren, heißt neue Erfolge im Kampf gegen die Atomkriegspolitiker erringen. Keiner aus unserem Betrieb darf dabei abseits stehen.

Siegmar Wunderlich

Kurz vor Redaktionsschluß erreichte uns noch die Nachricht, daß unser Betrieb anläßlich des 12. Jahrestages der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik mit dem Orden „Banner der Arbeit" ausgezeichnet wurde:

Auszug aus dem Telegramm des Büros des Präsidiums des Ministerrats Berlin:

VOB Plauener Druckmaschinenwerk

„PLAMAG"

Plauen

Der Vorsitzende des Staatsrates der Deutschen Demokratischen Republik verleiht Ihrem Betrieb auf Empfehlung des Präsidiums des Ministerrates in Anerkennung besonderer Verdienste beim Aufbau des Sozialismus anläßlich des 12. Jahrestages der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik den

Orden „Banner der Arbeit"

Der Auszeichnungsakt findet am Freitag, dem 6. Oktober 1961, statt. Wir erlauben uns, den Werkleiter sowie den Vorsitzenden der Betriebsgewerkschaftsleitung und den Sekretär der Betriebsparteiorganisation zum Verleihungsakt freundlichst einzuladen.

Büro des Präsidiums des Ministerrats
Berlin C 2, Klosterstraße 47

Rechnungswesen steht im Produktionsaufgebot

In einer Aussprache im Rechnungswesen mit den verantwortlichen Funktionären wurde Klarheit darüber geschaffen, inwieweit diese Abteilung das Produktionsaufgebot unterstützen kann. Als erstes Ergebnis dieser Aussprache wurden folgende Punkte festgelegt:

1. Mithilfe in der Produktion bei einfachen Arbeiten, wie verpacken oder lackieren, um die Fachkräfte in den Produktionsbereichen für diese Arbeiten nicht zu binden. Während der Dauer des Einsatzes werden die in der Abteilung Rechnungswesen anfallenden Arbeiten von den übrigen Kollegen übernommen.

2. Qualifizierung der Mitarbeiter des Rechnungswesens, damit sie bei Rentabilitätsberatungen zur Unterstützung des Meisters mit eingesetzt werden können. Gleichzeitig erklärten sich sieben Kolleginnen und Kollegen bereit, ab sofort die Patenschaft über Produktionsabteilungen zu übernehmen, um auch hier die Meister bei den Besprechungen zu unterstützen.

Hüttner

Zweimal zwölf Jahre

Im Jahre 1933 feierte Hitler seine „Machtergreifung". 1945 standen wir alle vor dem Trümmerhaufen des „Großdeutschen Reiches". Es gab in Deutschland kaum eine Familie, die durch den Weltkrieg nicht einen Angehörigen verloren hatte, der nicht irgendein Leid oder Schaden zugefügt wurde. Zerstörung, Not und Hunger waren die Hinterlassenschaften des Nazi-Staates.

1949 gründeten wir unsere Deutsche Demokratische Republik. Heute, im Jahre 1961 künden die hellen Fassaden der Neubauwohnungen und die rauchenden Schlote der Industriegiganten in Stalinstadt und Hoyerswerda vom Aufbau unseres Staates.

Zweimal zwölf Jahre sind das! Sie haben außer der nackten Zahl nichts, aber auch gar nichts Gemeinsames. Die Deutsche Demokratische Republik ist eine ganz andere Richtung als das „Tausendjährige Reich" gegangen. Wir sind nicht in Richtung Osten, sondern gemeinsam mit den Völkern des Ostens marschiert. Mit dieser Marschrichtungszahl sind unsere Menschen wesentlich besser gefahren als mit dem Hitlerstaat. Unser Weg führte nicht ins Chaos, sondern Schritt für Schritt aus dem Erbe dieses Regimes heraus. Und wenn uns auch gewisse Kreise in Bonn „chaotische Zustände in der Ostzone" unterschieben wollen, so können wir nur darüber lachen.

Ist es etwa ein Chaos, wenn jeder Bürger seinen gesicherten Arbeitsplatz hat, wenn Tausende ihre Neubauwohnung beziehen, wenn jedes Jahr Werktätige in den Seebädern und Ferienorten Erholung finden oder andere kulturelle und soziale Einrichtungen in Anspruch nehmen können? Wohl kaum!

„Schön und gut", sagen manche. „Aber in unserem Staat ist noch vieles zu verbessern!" Sie schielen dabei mit einem Auge nach Westdeutschland. Meistens machen sie noch den Fehler, die Rosinen aus dem „Wirtschaftswunderkuchen" herauszupicken und den schweren unverdaulichen Teig unbeachtet zu lassen. Dazu können wir nur sagen: „Natürlich haben wir noch Fehler und Schwächen. Vieles muß noch verbessert werden. Das ist uns klar. Wir geben uns doch auch nicht mit dem bereits Erreichten zufrieden. Täglich arbeiten und kämpfen wir um die Verbesserung unseres Lebens." Man muß in diesem Zusammenhang einmal fragen: Wo könnten wir heute stehen, wenn uns gerade diese Kreise, die uns eben diese zwölf ersten grausamen Jahre beschert haben, nicht schon wieder bedrohen würden? Täglich, stündlich, versuchen sie unseren Aufbau zu stören und zu hemmen. Aber eines steht fest, unser Staat wird sich weiter entwickeln, trotz ihrer Anstrengungen.

Unsere Menschen können stolz sein auf die Entwicklung ihres Staates in den letzten und gleichzeitig ersten zwölf Jahren seines Bestehens. Den Militaristen in Westdeutschland aber sagen wir klipp und klar: „Das Deutschland des Jahres 1961 ist nicht mehr das von 1933. Wir werden mit allen Mitteln zu verhindern wissen, daß sich noch einmal zwölf Jahre Schreckensherrschaft in Deutschland ereignen."

Achtung!

AWG-Mitglieder

Am 14. Oktober 1961, 12.00 Uhr, findet im Speisesaal unsere nächste Vollversammlung statt.

Tagesordnung:
1. **Schlußabrechnung Morgenbergstraße**
2. **Bauprogramm 1962/63**
3. **Garagenbau**
4. **Verschiedenes**

Brandschutzmonat vom 9. 10. bis 21. 10. 1961

Brandschutz geht alle an!
Schützt unser Eigentum vor Vernichtung!

Gedanken zum Tag der Republik

Tag der Republik! Was ist das für ein Tag? Ein Tag wie jeder andere? Nein! Es ist ein Tag, an dem selbst bei Regen die Sonne scheint, ein Tag der Bilanz in unserem Ringen um den Sieg des Sozialismus. Wir haben seit dem Oktober 1949 viel erreicht. Wir, für die manche vor zwölf Jahren nur ein mitleidiges Lächeln übrig hatten, die von einigen garnicht als Staat akzeptiert wurden. Diese Ignoration ist heute nicht mehr möglich. Wir sind nicht mehr zu übersehen! Wo 1949 noch Trümmer und Ruinen waren, stehen heute moderne Wohngebäude und Fabriken. Diese Sprache braucht wohl keine nähere Erklärung. Wie oft wurden schon von der Leipziger Messe Rekordumsätze gemeldet? Mit einem weißen Fleck auf der Landkarte kann man aber wohl kaum Handel treiben. Die großen Erfolge unserer Sportler im In- und Ausland sind auch nicht zu übersehen. Namen wie Schur, Krämer, Birkemeyer oder Grodotzki sind nicht an Grenzen gebunden. Unsere sozialen und kulturellen Einrichtungen sind beispielgebend für ganz Deutschland. Wenn es manchmal noch nicht ganz so ist, wie es sein sollte, so haben wir doch die Gewißheit, daß das Fehlende noch geschaffen wird. Daß es vorwärts geht in der Deutschen Demokratischen Republik haben die letzten oder besser gesagt die ersten zwölf Jahre unseres Bestehens bewiesen.

Günther Lohse, Dreherei



Foto: FP/Pa.

Schauen sie nicht allerliebst in die Kamera, diese Kleinen? Das Glück der Kinder ist vielleicht das Schönste und Höchste für unsere Menschen. Das soll und muß immer so bleiben! Jeder sollte bei seinen Entscheidungen am Arbeitsplatz und im Leben daran denken!

Anerkennung für gute Arbeit im Brandschutz

Seit Jahren besteht zwischen der Plamag und der Abteilung Feuerwehr beim Volkspolizeikreisamt Plauen eine gute Zusammenarbeit auf dem Gebiete des Brandschutzes.

Dabei leisteten die Kollegen

Alfred Wötzel, als Wehrleiter;

Kurt Becher, als Löschgruppenführer;

Gerhard Pötzschmann, als Brandschutzverantwortlicher

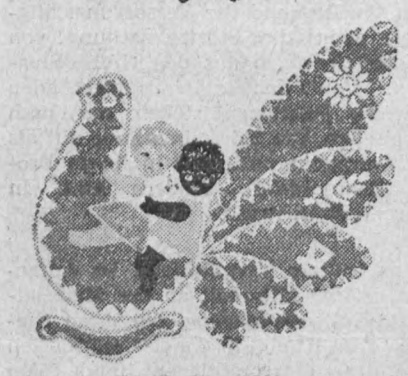
eine vorbildliche Arbeit im vorbeugenden und tätigen Brandschutz. Die vorgenannten Kollegen sind ständig bemüht, Gefahrenquellen rechtzeitig zu erkennen und die Löschgruppe des Betriebes weiter zu qualifizieren.

Die Abteilung Feuerwehr spricht den Kollegen Dank und Anerkennung aus und Werkleitung und BGL bringen zugleich mit ihren Glückwünschen zu dieser Auszeichnung den Wunsch auf weitere gute Erfolge des Brandschutzes unseres Betriebes zum Ausdruck, der durch seinen Einsatz ständig mithilft, wertvolles Volksgut zu erhalten.

Die drei Kollegen wurden außerdem mit einer Geldprämie ausgezeichnet.

gez. Fischer, gez. Steglich;
Abteilung Arbeit

Für Verständigung und Frieden



Spendet
für den Deutschen Friedensfonds
Sammlung vom 15. bis 22. Oktober 1961 durch die Friedensräte

FRIEDEN auf der ganzen Erde, Verständigung und Freundschaft mit allen Völkern, Verbot und Vernichtung der Kernwaffen, vollständige Abrüstung – das sind alles Dinge, die jedem Menschen am Herzen liegen. Sie garantieren ihm ein glückliches Leben. Zur Erreichung dieser Ziele dient auch deine Spende für den Deutschen Friedensfonds. Denke daran, wenn in den nächsten Tagen die Mitarbeiter des Deutschen Friedensrates mit ihrer Sammlung beginnen! Es geht auch um deine Zukunft!

Diese Anerkennung ist verdient

Die drei genannten Kollegen haben diesen Dank, diese Auszeichnung, die gleichzeitig eine Würdigung der gesamten freiwilligen Feuerwehr unseres Betriebes ist, zu Recht erhalten! Diese Feststellung treffe ich unwillkürlich, als ich am 30. September eine Übung unserer beiden Löschtrupps verfolge.

„Hinter der Baracke N ist ein Brand entstanden. Pflicht der Gruppe ist es, den Brandherd zu vernichten!" – lautet die Aufgabenstellung dieser Übung. Wenige Minuten später sind unsere beiden Löschtrupps mit ihrem neuen, modernen Löschwagen am „Tatort".

„Unser Wartburg ist das", sagen viele im Scherz. Sie haben dabei zumindest preislich gesehen nicht ganz unrecht. 14 000 DM kostet dieses Schmuckstück. 1100 cm^3 hat der Pumpenmotor und 30 Liter Brennstoff faßt der Tank. Damit pumpt er im Ernstfall über zwei Stunden Wasser an den Brandherd. Doch nach der kleinen Abblendung zu diesen technischen Daten zurück zur Übung.

Kommandos schwirren durch die Luft, Schlauchtrommeln und Anschlüsse werden geschleppt! Und nun erwartet jeder Leser, der eine Übung der Feuerwehr in Erinnerung hat, bestimmt den Zusatz: „Alles geschieht in einem ungeheuren Tempo." Doch weit gefehlt. Langsam fast bedächtig sind die Bewegungen und Handgriffe der Männer. Zugführer Ludwig erläutert mir dazu: „Erst müssen diese Handgriffe bis in alle Einzelheiten sitzen, praktisch bis zur ‚Verdünnung' geübt werden, dann wird das Tempo erhöht. Heute üben wir wieder einmal den gesamten Bewegungsablauf. Wir werden das auch im Ernstfall schon schaffen!"

Und wer sieht, mit welchem Ernst und Eifer unsere beiden Löschzüge ihre Übung absolvieren, der kann nur sagen: „Sie sind tatsächlich eine wertvolle Hilfe unserer hauptamtlichen Feuerwehr, ständig bereit, im Betrieb unser Volkseigentum vor Vernichtung zu schützen."

E. Günther

VVB Polygraph klärt Fragen und Beschwerden

In den vergangenen 12 Jahren haben die Werktätigen unserer Republik viele Beweise erhalten, daß es die Staatsorgane und Institutionen mit begründeten Anregungen und Beschwerden der Bevölkerung ernst nehmen. Der Erlaß des Staatsrates der Deutschen Demokratischen Republik dient zur noch schnelleren und gewissenhafteren Bearbeitung dieser Dinge. Die VVB Polygraph hat unseren Betrieb auf der Basis dieses Erlasses folgende Mitteilung übersandt:

Gemäß den im genannten Erlaß festgelegten Grundsätzen und Bestimmungen wird für den Bereich der VVB Polygraph folgendes festgelegt:

1. Der Hauptdirektor der VVB bearbeitet nur solche Eingaben, die grundsätzliche Bedeutung haben oder durch die Leitungen der Betriebe nicht geklärt werden können.
2. Jeder Werktätige der Betriebe hat das Recht, sich mit Eingaben an den Hauptdirektor zu wenden. Vorschläge, Hinweise, Kritiken, Beschwerden und Anliegen, die in Belegschaftsversammlungen und Betriebszeitungen vorgebracht werden, sind, sobald sie der VVB und ihren Mitarbeitern bekannt werden, wie Eingaben zu behandeln.
3. Der Hauptdirektor ist für die Bearbeitung dieser Eingaben verantwortlich, kann aber mit der Überprüfung dieser Eingaben entsprechende Mitarbeiter der VVB beauftragen.
4. Alle Eingaben sind sorgfältig zu bearbeiten und innerhalb von 15 Tagen zu beantworten.
5. Bei der Beratung der Entscheidung über Eingaben sollen die betreffenden Werktätigen sowie Vertreter der gesellschaftlichen Organisationen, Mitglieder von Brigaden oder Personen, die besonders an der Lösung dieser Eingaben interessiert sind, hinzugezogen werden.
6. Der Hauptdirektor ist verpflichtet, auf Einladungen von Betrieben, Brigaden oder Produktionsberatungen, Mitarbeiter der VVB zu deren Aussprachen zu delegieren.
7. Um den Werktätigen der Betriebe Gelegenheit zu geben, ihre Anliegen persönlich unterbreiten zu können, werden in der Dienststelle der VVB folgende Sprechstunden festgelegt:

   Hauptdirektor der VVB: Jeden 3. Dienstag im Monat von 9–14 Uhr.
   Bei den Stellvertretern des Hauptdirektors: Jeden 3. Dienstag im Monat von 9–14 Uhr.
8. Die Eingaben an das Sekretariat des Hauptdirektors sind zu registrieren. Ihre Beantwortung erfolgt mündlich oder schriftlich.
9. Fristenüberschreitung dürfen nur in Ausnahmefällen erfolgen. Sie sind zu begründen.
10. Unterschriftsbefugt für den Schriftverkehr sind der Hauptdirektor und seine Stellvertreter.

Diese Ordnung tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft.

(gez.) Pauli, Hauptdirektor der VVB Polygraph

Auf dem Weg in die sowjetische Hauptstadt

Am 17. Oktober beginnt in Moskau der XXII. Parteitag der KPdSU. Nach dem Beschluß des Zentralkomitees der KPdSU erfolgten die Delegiertenwahlen zu diesem Parteitag nach einem veränderten Schlüssel. In diesem Jahre werden dreimal soviel Delegierte als in den vorangegangenen Jahren die Parteimitglieder vertreten.

Die sowjetische Hauptstadt rüstet zum Empfang der Delegierten und Gäste des XXII. Parteitages. Die Delegierten aus den entlegendsten Gebieten dieses Riesenlandes sind auf den verschiedensten Verkehrsmitteln bereits unterwegs nach Moskau. Wo immer die Delegierten auch herkommen mögen, aus Wladiwostok, aus Murmansk, Taschkent oder Leningrad, alle werden über die hervorragenden Ergebnisse des Massenwettbewerbes zu Ehren des Parteitages und über die große Initiative der Millionen Sowjetbürger bei der Diskussion zum Programmentwurf der Partei berichten können.

Millionen und aber Millionen Sowjetbürger haben an der Ausarbeitung des Programms zum Aufbau des Kommunismus teilgenommen, das der Parteitag beraten und beschließen wird. Während die letzten Vorbereitungen zum Parteitag getroffen werden und die letzten Handgriffe an der Tagungsstätte erfolgen, richten sich die Blicke der ganzen Welt bereits nach Moskau. Aus allen Ländern der Welt kommen Abgesandte der mit der Kommunistischen Partei der Sowjetunion brüderlich verbundenen kommunistischen und Arbeiterparteien in den neuerstandenen Versammlungspalast im Kreml, der sechstausend Personen fassen wird.

Wir Werktätigen der Plamag schauen voll Zuversicht dem XXII. Parteitag der KPdSU entgegen. Tragen wir alle mit der verstärkten Durchsetzung unseres Produktionsaufgebotes zur Stärkung der DDR und damit zur Stärkung des gesamten sozialistischen Lagers bei.



Die Seite der Jugend

Weiter voran im Aufgebot der Jugend

Wir stehen heute mitten in Auseinandersetzungen, die entscheidend sind für die Zukunft der gesamten jungen Generation und der gesamten Nation. Es geht gegenwärtig um die Hauptfrage, die jeden Menschen bewegen muß. Es geht um Krieg oder Frieden. Mit den Maßnahmen am 13. August, die unsere Regierung zur Isolierung des Provokationsherdes Westberlin durchführte, war ein entscheidender Schlag gegen die Kreise, die eine bewaffnete Auseinandersetzung wünschen, getan. Mit der Durchführung dieser Maßnahmen retteten wir, die Arbeiter-und-Bauern-Macht, den Frieden in Deutschland. Die deutsche Jugend trägt eine große Verantwortung für die Sicherung des Friedens in der Welt. Diese Verantwortung ergibt sich für uns aus der historischen Vergangenheit. Zweimal wurde die Jugend der Welt von den Imperialisten irregeführt und eingesetzt für ihre räuberischen Ziele. Heute sind wir so stark, daß wir reale Möglichkeiten besitzen, die eine solche Entwicklung nicht mehr zulassen.

Jedoch der Frieden kann nicht allein mit Worten und gutem Willen gesichert werden. Es muß jeder mit seinen ganzen Kräften und seinen Taten bei der Erreichung dieses großen Zieles mithelfen. Unsere jungen Menschen können doch aus dieser Erkenntnis gar keine anderen Schlüsse ziehen, als mit der Waffe in der Hand den Frieden zu verteidigen. Wer diese Forderung nicht einsieht, wie z. B. die Jugendfreunde

Klaus Heinzmann
Siegfried Rößler
Lothar Valentin
Karlheinz Walther

schadet sich selbst und seiner Familie. Es muß klar gesagt werden, wer dieser Entscheidung ausweicht, handelt unmoralisch.

Unser nächster Schritt wird der Abschluß eines Friedensvertrages sein. Aber, auch wenn der Friedensvertrag abgeschlossen ist, ist die Sicherung des Friedens noch lange nicht gewährleistet. Noch sitzen solche Herren in hohen Positionen, die das Kriegsgeschrei zur offiziellen Staatspolitik erhoben haben. Die richtige Antwort erteilten diesen Strategen die 105 Jugenndfreunde aus unserem Betrieb, die ihre Bereitschaftserklärung zum Eintritt in die bewaffneten Kräfte abgaben. Wir sind stolz auf sie und beglückwünschen sie zu diesem gewiß nicht einfachen Schritt!

Für die Jugendfreunde, die ihren Ehrendienst bereits ableisteten, oder aus anderen Gründen im Wirtschaftssektor verbleiben, ist es die wichtigste Aufgabe, unsere Pläne zu erfüllen. Deshalb muß die Losung klipp und klar lauten: Die Jugend an die Spitze des Produktionsaufgebotes!

Wie sieht es aber mit dieser Aufgabenstellung bei uns im Betrieb aus? Man kann nicht sagen, daß die Jugend wirklich aktiv an der Spitze steht. Das kommt wahrscheinlich daher, daß in den Köpfen vieler Jugendfreunde noch keine klare politische Konzeption vorhanden ist. Deshalb müssen alle guten FDJler, Genossen und fortschrittlichen Kollegen beharrlich mit ihnen diskutieren. Sie dürfen nicht nach einer negativen Diskussion gleich die Flinte ins Korn werfen und auf diese Jugend schimpfen. Alfred Neumann, Mitglied des ZK, sagte einmal: „Die Jugend von heute ist das Ergebnis unserer Erziehung!" Es muß also den Jugendfreunden klargemacht werden, daß der Gewinn aus dem Produktionsaufgebot nicht dem „Ich", sondern dem „Wir" zufließt. Weiterhin muß bei allen darüber Klarheit herrschen, wo der Unterschied zwischen Kapitalismus und Sozialismus, zwischen Deutscher Demokratischer Republik und Bundesrepublik, liegt. Das können wir nur erreichen durch eine systematische, beharrliche Überzeugungsarbeit. Die Durchführung unserer regelmäßigen Mitgliederversammlungen wird ein weiterer Schritt bei dieser Arbeit sein. Da gibt es keine Entschuldigungen, daß zur Zeit zu viel Arbeit in der Produktion geleistet werden muß.

Jeder Jugendliche muß wissen worum es in den jetzigen Tagen geht, dann kommen wir bestimmt Schritt für Schritt vorwärts.

Horst Pauli, FDJ-Sekretär



Diese Bilder sah man in den vergangenen Tagen in allen Betrieben und Werkhallen unserer Republik. Viele Jugendliche folgten dem Aufruf der Freien Deutschen Jugend und gingen zu den bewaffneten Organen unseres Staates. Sie wurden von den zurückbleibenden Arbeitskollegen herzlich verabschiedet.

Es ist zum Weinen

Wer bei der Modelltischlerei nicht nach links in Richtung Baracken abschwenkt, sondern am Holzplatz der Tischlerei vorbei weiterläuft, steht plötzlich vor zwei Gebäuden. Wenn diese beiden Häuschen und deren Einrichtung auch am gleichen Ort stehen, ungleich ist ihr Aussehen, verschieden ihr Zustand. Sie werden es schon erraten haben! Das eine ist unsere Kegelbahn. Ein Schmuckstück, wahrlich eine Augenweide ist diese Sportstätte. Hell, modern, sauber, erfüllt sie voll und ganz ihren Zweck, unseren Menschen Erholung und Entspannung bei sportlicher Betätigung zu bieten.

Die andere Einrichtung ist unser Schießplatz, von dessen Zustand derartige Lobeshymnen kaum zu singen sind. Alles ist völlig verdreckt. Die Fahrwagen sind verbogen und verrostet. Die Blenden morsch und halb verfallen. In dem hohen Gras, Gestrüpp und Gerümpel des Schießplatzes würde jedes Tier der Wildnis kaum seine ursprüngliche Heimat vermissen. Kurzum: Es ist eine große Schande! Gerade jetzt, wo in der GST und FDJ die vormilitärische Ausbildung zum Schutze unserer Heimat vorangetrieben werden soll, ist das nahezu verantwortungslos. Wo war und ist hier die FDJ-Kontrolle? Wo bleibt die Initiative der GST?

Die Redaktion unserer Betriebszeitung erwartet eine schnelle Stellungnahme der verantwortlichen Organisationen und Kollegen.

Zum Tag des Lehrbeginnes:

Gespräch in der Baracke N

Am 1. September begann für viele junge Menschen ein neuer, wichtiger Lebensabschnitt. Sie verließen die Schulbank und kamen in unsere Betriebe und Werkstätten, um im großen Kollektiv der Werktätigen ihre Berufsausbildung zu erhalten. Es ist symbolisch, daß der 1. September Tag des einheitlichen Lehrbeginnes und Weltfriedenstag zugleich ist. Unsere junge Generation soll stets im Frieden die friedliche Arbeit erlernen!

Auch in unserem Betrieb nahmen an diesem Tag 37 Mädchen und Jungen ihre Lehre als Dreher, Hobler, Fräser, Schleifer, Bohrwerksfacharbeiter, Elektromonteure oder als Industriekaufleute auf. Inzwischen sind fünf Wochen vergangen; die Jungen und Mädels haben die ersten Eindrücke im Betrieb gesammelt, haben sich fast im Kollektiv unseres Betriebes eingelebt.

Mit drei dieser Jungen, die gerade unter der fachmännischen Anleitung ihres Lehrausbilders, Gen. Emil Geyer, ihren Grundlehrgang absolvieren, habe ich mich unterhalten.

„Wir haben in der Plamag bereits unseren polytechnischen Unterricht absolviert. Weil es uns da gut gefallen hat, sind wir hierher gegangen und wir wurden nicht enttäuscht." Das erzählte mir der Dreherlehrling Peter Lehmann. „Ja, unsere Ausbildungsstätte hier ist sauber und bietet auch technisch sehr viel. Man spürt, daß die Ausbilder wirklich unser Bestes wollen", ergänzt der kleine schwarzhaarige Rainer Gähl seinen Freund Peter.

Es sind junge Menschen. Neben ihrer Arbeit in der Schule haben sie noch viele andere Interessen. Bertram Scheibe fragt mich: „Wie steht es bei euch mit der GST?" Der Motorsport hat es ihnen angetan, den drei Jungens. Aber auch für das Schießen hegen sie reges Interesse.

Im nächsten Monat werden sie mit dem Berufswettbewerb beginnen. Ich kann dazu nur sagen, wenn sie alle so aufgeschlossen und lebendig sind, wie meine drei „Gesprächspartner", dann wird bestimmt ihr erster Wettbewerb zu einem großen Erfolg.

E. G.



Unser Vogtland ist reich an Naturschönheiten. Ein beliebtes Ausflugsziel für viele Wochenendler und Urlauber ist die Jugendherberge „Helmut Just" in Radiumbad Brambach. Besonders in den letzten Wochen, als uns „Petrus" einen besonders schönen Herbst schenkte, wurde die Herberge mit ihrer idyllischen Umgebung oft besucht. (Foto: FP/Pa.)

Einladung von Freunden erhalten

Übersetzung des Schreibens des Verlages „Molodaja Gwardija"

An das Druckmaschinenwerk „Plamag"
Plauen

An den Werkleiter Genossen Kaden!

An die Organisation der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands!

An die Organisation des Verbandes der Freien Deutschen Jugend „Ernst Schneller"!

Liebe Genossen!

Das Kollektiv der Arbeiter, Ingenieure und Angestellten, der Kommunistische Jugendverband und die Jugend der Druckerei und des Verlages „Molodaja Gwardija" sowie das ganze Sowjetvolk sind in diesen Minuten des Kampfes des Deutschen Volkes gegen die Intrigen der noch nicht endgültig geschlagenen Faschisten Westdeutschlands und Westberlins mit ganzem Herzen bei Euch.

Die Sache der Deutschen Demokratischen Republik ist Sache aller Länder des großen sozialistischen Lagers, die Sache der Völker der Sowjetunion, und es soll niemand die Hand gegen unsere Bruder-Arbeiter der Deutschen Demokratischen Republik erheben.

Liebe Genossen!

In Bestätigung der mündlichen Einladung, die vom Hauptingenieur unseres Verlages, Genossen Katin, in der Zeit seines Aufenthaltes in Ihrem Werk im April ausgesprochen wurde, bittet der Verlag ZK WLKSM (der Leninsche Kommunistische Jugendverband der Sowjetunion) „Molodaja Gwardija" Sie, die Einladung anzunehmen und eine Gruppe von Mitarbeitern, die sich bei der Herstellung des Rotationsaggregates für den Verlag ausgezeichnet haben, im September dieses Jahres nach Moskau zu entsenden.

Wir werden mit Freuden Ihre Genossen empfangen, werden ihnen alles in Moskau zeigen, worauf wir stolz sind, was wir bauen; darunter auch unser neues Produktionskombinat, wo das neueste Rotationsaggregat, das in Ihrem Werk entsteht, arbeiten wird.

Wir hoffen, daß es Ihnen möglich sein wird, in dieser, für Ihr Werk angespannten Zeit sich für zirka zehn Tage frei zu machen und unsere Einladung anzunehmen. Sie werden unsere teueren Gäste sein! Mit Ungeduld erwarten wir Ihre Mitteilung über den Termin Ihrer Ankunft.

gez. (P. Osetzow) Stellvertreter des Direktors des Verlages
gez. (W. Tiefenbach) Stellvertreter des Hauptingenieurfl.

Eine klare Entscheidung

Die Werkleitung delegierte nach genauer Beratung mit den gesellschaftlichen Organisationen unseres Betriebes die Jugendfreunde

Josef Waldowski
Horst Pauli
Harry Enders
Siegfried Rogler
Manfred Müller

Eine Reise nach Moskau! Die Reisepässe waren da; alles klar zur Abfahrt! Natürlich freuten sich unsere Jugendfreunde. Wer wollte ihnen das verdenken?

Um so höher ist ihr Entschluß zu werten. Sie fahren zu einem späteren Termin. „Erst wenn unser Produktionsplan und damit das Jugendobjekt erfüllt ist, können wir dieser Einladung mit Beruhigung folgen" — sagte der Jugendfreund Harry Enders.

Die Haltung dieser Jugendfreunde zeugt von einem hohen Verantwortungsbewußtsein und ihrer Einsatzbereitschaft. Sie werden dabei sein, wenn es in den kommenden Wochen gilt, noch einiges aufzuholen.

Für ihre später stattfindende Reise wünschen ihnen selbstverständlich alle Belegschaftsmitglieder schöne Erlebnisse bei der Festigung der Freundschaft mit den sowjetischen Komsomolzen!

neue technik - neue tech

Der Danilo-Gewindebohrer

Der sowjetische Dreher F. Danilo entwickelte einen originellen Räumnadel-Gewindebohrer zum Schneiden ein- und mehrgängiger Gewinde in hohe Muttern und bestimmte Werkstücke mit Durchgangsgewinde. Interessant dabei ist, daß das Schaftteil des Bohrers nicht hinter, sondern vor der Schneide liegt. Mit dem Gewindebohrer wurden Standzeitversuche durchgeführt, die zur vollsten Zufriedenheit der sowjetischen „Drehexperten" verliefen.

Der neue Baustoff Glian

In der Sowjetunion machten Mitarbeiter des bautechnischen Institutes in Mari eine interessante Entdeckung. Als sie Ton gleichmäßig auf 600° erhitzten, nahm dieser Zementeigenschaften an. Nun wurde ein Verfahren zur Heißformung gewisser Bauelemente ausgearbeitet. Dabei wurde besonderer Wert auf Temperatur und Schwindgefahr gelegt. Die Verwendung des neuen Bautones Glian bringt eine Kostenersparnis von mehr als 50 Prozent.

Dieselmotore ohne Auspuffgase

Beim Bau des Assuan-Staudammes in Ägypten werden sowjetische LKW mit Dieselmotoren eingesetzt. Ein großer Teil der Fahrstrecke wird durch die 6 unterirdischen Stollen führen, durch die das Nilwasser zu den Kraftwerkturbinen gelangt. Um den Einbau teurer Ventilationsanlagen zu ersparen, wurden Neutralisatoren der Auspuffgase an den Automobils angebracht. Sie bestehen aus einem Metallzylinder mit Innenspezialbrenner, dessen Flamme die stickigen Abgase restlos verzehrt.

Die BSG gibt bekannt:

Alle Kolleginnen und Kollegen des Betriebes haben nochmals die Möglichkeit zur Ablegung der Bedingungen für das Sportleistungsabzeichen. Folgende Abnahmetage wurden festgelegt:

Turnen, Gymnastik, Klettern und Springen in der Rückert-Turnhalle
17. 10. 1961, 19.00 Uhr
und 24. 10. 1961, 19.00 Uhr
sämtliche leichtathletische Disziplinen auf dem Echo-Sportplatz
12. 10. 1961, 16.30 Uhr
und 14. 10. 1961, 14.00 Uhr
Fußmarsch ab Plamag-Pförtnerei
1. 11. 1961, 16,30 Uhr

Nutzt diese Gelegenheit! Sport ist keine lästige Betätigung, sondern dient der Gesunderhaltung deines Körpers.

gez. Kessel.

Wir blenden auf: „Papas neue Freundin" „Mädchenfrühling"

Unsere beiden Filmtheater Capitol und Lu-Li bieten ihrem Publikum in der Zeit vom 13. bis 19. Oktober 1961 Kostproben der heiteren Muse, deren Urheber einmal der Deutsche Fernsehfunk mit „Papas neuer Freundin" und zum anderen das sowjetische Gorki-Studio Moskau mit dem Film „Mädchenfrühling" sind.

Natürlich ist Papas neue Freundin ein liebreizendes, blutjunges Mädchen. Sie belästigt ihn auch niemals mit ungestopften Socken, defekten Staubsaugern oder säumigen Klempnern. Für diesen schrecklich nebensächlichen Kram hat Papa ja auch sein „Küchenwunder", sprich: Sein angetrautes Weib. Sie hat ihm drei Kinder erzogen, hält das Haus in Ordnung und kümmert sich um ihren despotischen Göttergatten. Daß sie dabei nicht so attraktiv geblieben ist wie die Neue, versteht sich am Rande. Aber für den anspruchsvollen Papa ist dies ein schlagendes Argument und Entschuldigung zugleich. Wie ihn seine Kinder von diesen falschen Vorstellungen heilen und außerdem die Mama wieder zu einer anziehenden Frau machen, erfahren Sie in dem reizenden Filmschwank „Papas neue Freundin".

Eine Schiffsreise auf der Wolga von Gorki bis Kuibychew offenbart den ganzen Zauber der russischen Landschaft mit ihren leuchtenden Farben und dem reizvollen Wechselspiel zwischen Tag und Sommernacht. Eine lustige Fahrt von jungen Mädchen trägt der große Wolgadampfer „Elbros". Seltsame Dinge geschehen an Bord, die sich aber am Ende der Reise glücklich lösen. Der neue sowjetische Breitwandfarbfilm „Mädchenfrühling" erzählt dabei von einer reizenden Liebesgeschichte zwischen einem Moskauer Optiker und der Solistin des Tanzensembles „Die Birke". Schöne Mädchen und lustige Streiche erwarten Sie in diesem Film.

Ihrer sechzig hat die Stunde . . .

Sind wir ehrlich? Wie oft werden noch wertvolle Minuten der Arbeitszeit durch Bummelei, schlechte Organisation und andere Ursachen „vergammelt"? Wir sollten immer bedenken, daß sechzig Minuten eine Stunde sind. Bei der Vielzahl von Menschen in unserer Wirtschaft werden diese verlorenen Minuten zu Stunden, Tagen und nutzlosen Wochen, gleich einer Lawine. Es hat sich noch kein Statiker gefunden, der für die Deutsche Demokratische Republik errechnet hätte, was eine Minute Arbeitsausfall bedeutet. Interessant ist dieses Zahlenspiel am Beispiel der Sowjetunion. Dort bedeutet eine Minute Arbeit:

133,4 t Stahl: Aus dieser Stahlmenge können 44 große Lastkraftwagen gebaut werden.

558 641 kWh Elektroenergie: 1 kWh genügt, um 200 kg Brot zu backen. Die Stromerzeugung einer Minute könnte also zum Ausbacken von 112 000 t Brot dienen. Das ist mehr als die viertägige Portion der Stadt Moskau.

117 283 cbm Gas: Wollte man diese Gasmenge in einer Küche verbrauchen, so müßte man die Flammen 74 Jahre lang ununterbrochen brennen lassen.

12 480 qm Gewebe aus Baumwolle, Wolle und Seide: Aus dieser Gewebemenge können 4150 Kleider genäht werden.

In der Deutschen Demokratischen Republik werden diese Zahlen natürlich kleiner sein, denn unser Land hat nicht die Ausmaße der Sowjetunion, weniger arbeitende Menschen und nicht diese immense Industrie. Ein Nachdenken über eine verlorene Arbeitsminute lohnt sich aber bestimmt trotzdem.

E. G.

Unsere Kurzgeschichte:

Der Deputierte der Triochgorka-Fabrik

In der alten Zeit lag am Rande von Moskau, wo sich jetzt das bevölkerte Viertel Oktjabrskoje Pole und ein Schwimmbassin befinden, ein riesiger Ödplatz, die sogenannte Chodynka. Um diesen Ödplatz zu entrümpeln, wurde hier in den ersten Jahren der Revolution freiwillige Aufbauhilfe geleistet. Auch unsere Fabrik „Triochgornaja Manufaktura" schickte Arbeiter hin.

Es waren schwere Jahre. Der weißgardistische General Denikin bedrohte Moskau, es mangelte an Brot und Heizstoffen. Tausende Arbeiter waren an die Front gegangen, und diejenigen, die im Hinterland geblieben waren, arbeiteten nach ihrem Tagewerk in den Fabrikhallen noch freiwillig bei der Aufbauhilfe. Nach den Aufbauschichten wurden gewöhnlich Meetings veranstaltet.

Dieses Mal verzögerte sich das Meeting aus irgendeinem Grund. In dem großen Saal der Arbeiterküche standen die für die Teilnehmer an der Aufbauhilfe gedeckten Tische, an den Herden machten sich Köchinnen zu schaffen. Unerwartet trat Lenin in den Saal.

„Wissen Sie nicht, warum niemand da ist? Es war doch ein Meeting angesetzt", wandte er sich an eine Köchin.

Die zuckte die Achseln und rührte ihren Brei weiter um. Wladimir Iljitsch begann sie auszufragen, wie die Arbeit in der Küche organisiert sei.

„Wir stehen morgens auf", begann die Köchin, „dann kochen wir das Essen für die Arbeiter . . ."

„Und schmeckt das, was Sie kochen?" unterbrach Lenin und fügte hinzu, indem er die Augen zusammenkniff: „Darf ich probieren?"

„Bitte sehr", antwortete die Köchin gleichgültig.

Das Mittagessen gefiel Lenin, er lobte die Kohlsuppe, den Brei und fragte dann wieder, wann das Meeting beginnen würde.

„Ich kenne Sie nicht, Bürger", bemerkte die Köchin. „Am besten, Sie fragen den Sekretär der Parteiorganisation. Er wohnt in der Nähe."

In dem Augenblick trat der Sekretär in die Küche. Als er Lenin gewahrte, begriff er alles und beeilte sich, die Arbeiter zu versammeln. Die Köchin schlug die Hände über dem Kopf zusammen und kostete jetzt hastig selber die Kohlsuppe, mit der sie den Gast bewirtet hatte.

Das Meeting begann. Die Arbeiter erzählten, was sie bei der freiwilligen Aufbauschicht getan hatten. Danach ergriff Wladimir Iljitsch Lenin das Wort. Auf einer Tribüne stehend, die einige zusammengerückte Tische bildeten, sprach er von der enormen Bedeutung der kommunistischen Aufbauhilfe und davon, daß der freiwillige Arbeitseinsatz der Werktätigen ein Beweis dafür sei, daß die große Wendung zum Kommunismus im Bewußtsein der Arbeiter- und Bauernmassen schon begonnen habe.

Nach dem Meeting rollte Lenins Wagen langsam durch die Menge zum Tor, und wir Kommunisten bildeten einen dichten Ring um den Wagen, weil es in jenen gefährlichen Zeiten in Moskau von Feindagenten wimmelte, Lenin aber stets ohne Wache ausfuhr. Deshalb war es üblich: Sobald Lenin in einem Betrieb erschien, bildeten die Arbeiter unbemerkt eine Wache, um ihn im Notfalle zu schützen.

Lenin besuchte unsere Fabrik oft, er liebte die Triochgorka und war unser Deputierter im Moskauer Sowjet. Auch ich war Deputierter. Ich hatte Gelegenheit, Lenin bei Sitzungen zu sehen, seine Rede mit anzuhören und von ihm empfangen zu werden.

Aber ich erinnere mich auch an etwas anderes. Es war im Hungerjahr 1918. Die Deputierten des Moskauer Sowjets waren zu einer Plenarsitzung erschienen. In der Wandelhalle des Polytechnischen Museums stand ein Wassersieder. Hier bekamen die Deputierten Tee und eine Portion Schwarzbrot. Vor dem Wassersieder stand eine Schlange, auch Lenin stellte sich an.

„Wladimir Iljitsch, warum stellen Sie sich denn an? Wir bringen Ihnen gleich alles!"

„Aber wieso denn?" meinte Lenin. „Ich bin Deputierter, wie alle anderen auch . . ."

Diese Schlichtheit liebte das Volk an Lenin besonders.

W. A. Jemeljanow

Leider bittere Wahrheit

Gedanken zur westdeutschen Musikal-Filmkomödie „Das Spukschloß im Spessart"

Es war am Ende des westdeutschen Filmes „Das Spukschloß im Spessart", als jemand neben mir sagte: „Da sieht man, daß nicht nur die DEFA Kitsch drehen kann!"

Auch wenn ich diese Behauptung contra DEFA zunächst unter den Tisch fallen lassen möchte, kann ich das Urteil dieses Besuchers nicht billigen.

Alles, was Regisseur Kurt Hofmann in seiner Komödie über die Leinwand geistern läßt, — die Hohlheit und Morschheit oberer Gesellschaftsschichten und Regierungskreise im Bonner Staat, die Geldgier und das „in Amt und Würden sitzen" ehemaliger Nazirichter in der Bundesrepublik — ist leider kein Kitsch, sondern bittere, deutliche Wahrheit. Daß der Regisseur mit seinem Anliegen das Mittel der Satire wählt, ist eine Eigenart des Künstlers, die ihm von den Bonner Zensoren aufgezwungen wurde. Es ist überhaupt ein Wunder, daß diese Herren nicht die „putzbröckelnde Szene", als aus dem Bundesadler ein Hakenkreuz wird, aus dem Film schneiden ließen. Daß der Film in einem seichten Liebes-Happyend schließt, liegt letztlich auch daran, daß eben im Jahre 1961 eine westdeutsche Filmgesellschaft nicht über ihren eigenen Schatten springen darf.

Alles in allem aber, trotz Komödie und Satire, man sollte nicht leichtfertig Urteile fällen! Wir alle sollten lieber das Gezeigte bitter ernst nehmen. Meiner Meinung nach reiht sich dieser gesellschaftskritische Streifen würdig in die Kette ein, die bei uns die beiden westdeutschen Filme „Wir Wunderkinder" und „Das Mädchen Rosemarie" begannen.

E. G.

Neuerscheinungen aus unserer Werksbücherei

S. M. Budjonny:

Rote Reiter voran

Dies ist die lebendige Geschichte der ersten Reiterarmee des Sowjetstaates, die sich während des Bürgerkrieges unsterblichen Ruhm erwarb. Sie wurde von einem Mann geschrieben, dessen Leben mit der Armee untrennbar verknüpft ist. Der Klang seines Namens weckt die Erinnerung an hitzige Kavalleriegefechte. Lieder und Legenden des russischen Volkes künden von den Heldentaten der roten Reiter. Hier nun läßt sich der vernehmen, der wohl am meisten berufen ist, ein authentisches Bild der Reiterarmee zu zeichnen. Marschall der Sowjetunion Semjon Michailowitsch Budjonny.

In fesselnden Episoden erzählt er aus dem Leben der Soldaten und Kommandeure, von ihrer Treue und selbstlosen Aufopferung.

Dominik Tatarka:

Die Pfaffenrepublik

Dominik Tatarka führt uns in seinem Werk in die Slowakei, die im Jahre 1939 gewaltsam von Böhmen und Mähren losgelöst wurde und während des zweiten Weltkrieges einen Scheinstaat von Hitlers Gnaden bildete.

Der Autor versteht es, uns diesen Marionettenstaat, an dessen Spitze kirchliche Würdenträger standen und den er treffend als Pfaffenrepublik bezeichnet, seine Unmenschlichkeit und Käuflichkeit mit realistischen und satirischen Mitteln näherzubringen.

Am Schicksal des Gymnasiallehrers Thomas Menkins wird die menschenfeindliche Politik des faschistischen Regimes enthüllt, aus dessen Umklammerung sich Menkina — dessen persönliches Glück, seine Liebe zu Darina Intribus, bedroht ist — zu befreien sucht.

Der Roman, der mit beißender Ironie die Atmosphäre des entfesselten Bösen schildert, ist eines der besten und wichtigsten Werke der slowakischen Nachkriegsliteratur.

Die erste Hilfe

eine Verpflichtung für uns alle!



Knochenbrüche

Wunden verbinden, provisorisch Schienenverband anlegen. Rippenbrüche Sitzlage. Wirbelsäulen-Verletzungen auf fester Unterlage bergen (keine Tragen, sondern Brett oder Türen verwenden). Schädelbrüche: Kopf nach Möglichkeit flach lagern.

Sofort ärztliche oder klinische Behandlung.

Nr. 85

HUMOR

Aus der Schule geplaudert

„Dein Vater ist Gärtner, Hänschen, nenne mir also die größten Gartenschädlinge?"

„Die Verwandten, Herr Lehrer!"

Auh!

„Ich muß Ihr Gesicht schon irgendwo anders gesehen haben."

„Kaum möglich! Ich trage es immer bei mir."

In Bremerhaven

Mit einem prachtvollen Seelachs unter dem Arm geht Hein Muck durch den Fischereihafen Bremerhaven. Sein Freund Fietje trifft ihn und bewundert den schönen Fisch. „Den Seelachs habe ich für meine Frau bekommen", sagt Hein, und Fietje knurrt: „Meine tauscht mir niemand um!"

Merkwürdige Wege ging die Post!

Die Post nutzt heute alle Möglichkeiten, um Sendungen auf dem schnellsten Wege den Empfängern zuzustellen. Eisenbahn und Automobil, Schiff und Flugzeug werden zur Nachrichtenübermittlung eingesetzt. In früheren Zeiten jedoch, als an ein geregeltes Verkehrswesen noch nicht zu denken war, blieb es den Briefschreibern überlassen, Möglichkeiten zu suchen, um Briefe und andere Sendungen den Adressaten zuzuleiten.

Wo das Metzgerhorn erklang

So entstanden im südwestlichen Deutschland um die Mitte des 14. Jahrhunderts die sogenannten Metzgerposten. Die in größeren Städten wohnenden Metzger mußten wegen des Vieheinkaufes häufig weite Strecken mit Fuhrwerken durch das Land reisen. Kaufleute und andere Personen nutzten die Gelegenheit und ließen durch die regelmäßig reisenden Metzger Briefe und andere Sendungen mit befördern. Nach und nach stimmten die Metzger ihre Reisen aufeinander ab, so daß sich mit der Zeit ein ausgedehntes Reiseliniennetz entwickelte. An bestimmten Orten konnten Briefsachen ausgetauscht und nach anderen Richtungen weiterbefördert werden. In manchen Gemeinden wurde den Metzgern die Postbeförderung sogar von Amts wegen übertragen.

Mit den Metzgerposten wurden aber nicht nur Briefe und Pakete, sondern auch Personen befördert, die oft genug ihren Platz mit dem eingekauften Vieh teilen mußten. Ihre Ankunft und Abfahrt kündeten die fahrenden Metzger durch Hornsignale an; deshalb führten früher viele Metzgerinnungen ein Horn in ihrem Wappen. Aus diesen Metzgerhörnern hat sich im Laufe der Zeit das Posthorn entwickelt. Nachdem die Metzgerposten etwa dreihundert Jahre lang zur vollsten Zufriedenheit gearbeitet hatten, traten sie gegen Ende des 17. Jahrhunderts ihre Rechte an die Post von Thurn und Taxis ab.

Briefträger mit Flügeln

Die in belagerten Städten eingeschlossenen Verteidiger mußten oft seltsame Wege gehen, um Nachrichten nach außen gelangen zu lassen. Während der Einschließung von Przemysl im ersten Weltkrieg entstand zum Beispiel die Taubenpost, die allerdings nichts Neues war, denn schon bei den Römern, Griechen und Ägyptern wurden die Tauben für die Nachrichtenübermittlung eingesetzt. Bei der Belagerung von Paris 1870/71 waren anfänglich Ballons die Überbringer von Nachrichten aus der Stadt nach dem übrigen Lande. Nachrichten nach Paris konnten jedoch nicht übermittelt werden, bis man auf den Gedanken kam, den in Paris aufgelassenen Freiballons einige hundert Tauben in Käfigen mitzugeben, die als Nachrichtenüberbringer wieder nach Paris zurückfliegen sollten. Von dieser Möglichkeit wurde rege Gebrauch gemacht. Auf dünnem Seidenpapier geschriebene Briefe wurden in einer kleinen Wachstuchhülle untergebracht und auf dem Rücken oder am Fuße der Tiere befestigt. Weil die Menge der zu befördernden Sendungen gewaltig zunahm, wurden später alle für Paris bestimmten amtlichen und privaten Nachrichten, sogar Postanweisungen, in einer Druckerei abgesetzt und dann mikrofotographisch auf dünne Häutchen übertragen. Jede Taube konnte achtzehn solcher Kopien tragen und war dadurch Überbringerin von rund 70 000 Worten. Das in Paris eingerichtete Brieftaubenpostamt vergrößerte mittels Projektionsapparat die Mikrokopien und ließ durch eine große Zahl von Schreibern die Brieftexte auf normale Briefbogen übertragen, worauf sie den Empfängern zugeleitet wurden. Die Gebühr für derartige Briefe betrug 50 Cents je Wort; demnach brachte eine einzige Brieftaube mit einem Flug bis zu 35 000 Franken ein.

Kugelpostbriefe nach Paris

Während der Belagerung von Paris kamen die Franzosen noch auf eine andere Idee, Briefe in die Stadt zu befördern. Wasserdichte Zinkkugeln, die 500 bis 600 Briefe enthielten, wurden in die Seine gesetzt. Sie sollten durch einen kleinen Schraubenantrieb in Bewegung gesetzt werden. Leider hatte dieses Verfahren nicht den erwarteten Erfolg, denn keine einzige Kugel erreichte während der Belagerung ihr Ziel. Erst im Mai 1871 wurde die erste Kugel aufgefischt, und in den nächsten fünf Jahren kamen zwölf weitere zum Vorschein. Noch viel später wurden solche Kugeln mit Briefen gefunden. Die letzte erst im Jahre 1942, also nach über 70 Jahren. Diese Kugelpostbriefe, die den Vermerk „Paris par Moulin (Allier)" tragen mußten, sind von Spezialsammlern sehr begehrt. Erst kürzlich wurde ein derartiger Brief auf einer Auktion versteigert und mit 480 DM zugeschlagen. Zum Schluß soll noch von der „Tin Can Mail", der Zink- oder Blechkanisterpost, berichtet werden, die auf den Tonga-Inseln besteht. Infolge zahlreicher Korallenriffe müssen die Postdampfer weit vor der Küste ankern. Anfänglich wurden die Postsendungen, in wasserdichten Zinkkanistern verpackt, die mit Holzschwimmern versehen waren, über Bord geworfen. Eingeborene schwammen durch die Brandung und fischten diese Blechbehälter auf, wobei sie stets in Gefahr waren, von Haifischen angefallen zu werden. Abgehende Sendungen wurden in denselben Kanistern zum Dampfer geschwommen und von der Schiffsbesatzung in einem Eimer an Deck gehievt. Wegen der Haifischgefahr wurde seit dem Jahre 1930 die abgehende und ankommende Post mit einem Eingeborenenboot durch die Brandung befördert und die an einer langen Stange befestigten Blechbehälter vom Postdampfer mittels einer Fangvorrichtung übernommen. Diese „Tin-Can-Mail"-Briefe werden durch Gummistempel in verschiedenen Sprachen besonders gekennzeichnet und sind von Sammlern sehr gesucht.

Hermann Bergmann

(Entnommen aus dem „Falzschwert")

Verantwortlich: Albert Grunert. Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation. Satz u. Klischeeanfertigung: Sachsendruck Plauen Druck: Volksdruckerei Zwickau. Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 28 K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt.

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 15 Nr. 28 — 27. Oktober 1961

Hohe Auszeichnung für unseren Betrieb

Der 12. Jahrestag der Deutschen Demokratischen Republik hatte für unseren Betrieb besondere Bedeutung dadurch, daß aus Anlaß dieses Tages unser Betriebskollektiv vom Staatsrat der Deutschen Demokratischen Republik auf Vorschlag des Ministerrats mit dem Orden „Banner der Arbeit" ausgezeichnet wurde.

Der Werkleiter, der Sekretär der Betriebsparteiorganisation und der Vorsitzende der Betriebsgewerkschaftsleitung wurden eingeladen, am 6. Oktober 1961 an dem feierlichen Auszeichnungsakt im Schloß Niederschönhausen, dem Sitz des Staatsrates der Deutschen Demokratischen Republik, teilzunehmen.

In einem sehr schön geschmückten Saal des Schlosses versammelten sich dort zur angegebenen Stunde sieben Einzelpersonen und Vertreter von 22 Kollektiven. Feierliche Stille herrschte unter den Erschienenen, bis der Stellvertreter des Vorsitzenden des Staatsrates, Hans Rietz, den Saal betrat, begleitet von hervorragenden Vertretern der Regierung, des Zentralkomitees der SED und des Bundesvorstandes des FDGB, darunter die Minister Kramer, Reichelt und Scholz sowie der Vorsitzende des Bundesvorstandes des FDGB, Herbert Warnke.

Anschließend begann der feierliche Akt der Auszeichnung. In seiner Rede würdigte der Stellvertreter des Vorsitzenden des Staatsrates zunächst allgemein die Verdienste der ausgezeichneten Einzelpersonen und Kollektive, deren Leistungen, wie er hervorhob, gerade zum gegenwärtigen Zeitpunkt große politische Bedeutung haben, weil sie davon zeugen, wie durch den konsequenten Kampf um die Erreichung großer Produktionserfolge die zur Erhaltung des Friedens notwendige Stärkung der Deutschen Demokratischen Republik gesichert werden kann.

Am Schluß sprach er allen ausgezeichneten Einzelpersonen und Kollektiven den Dank des Staatsrates und des Ministerrates für ihre Leistungen und die besten Wünsche für weitere Erfolge in der Arbeit aus. Dann wurden die Einzelpersonen und Vertreter der Kollektive aufgerufen und erhielten unter Bekanntgabe ihrer besonderen Verdienste vom Stellvertreter des Vorsitzenden des Staatsrates den Orden und die vom Vorsitzenden des Staatsrates, Walter Ulbricht, eigenhändig unterschriebene Urkunde feierlich überreicht.

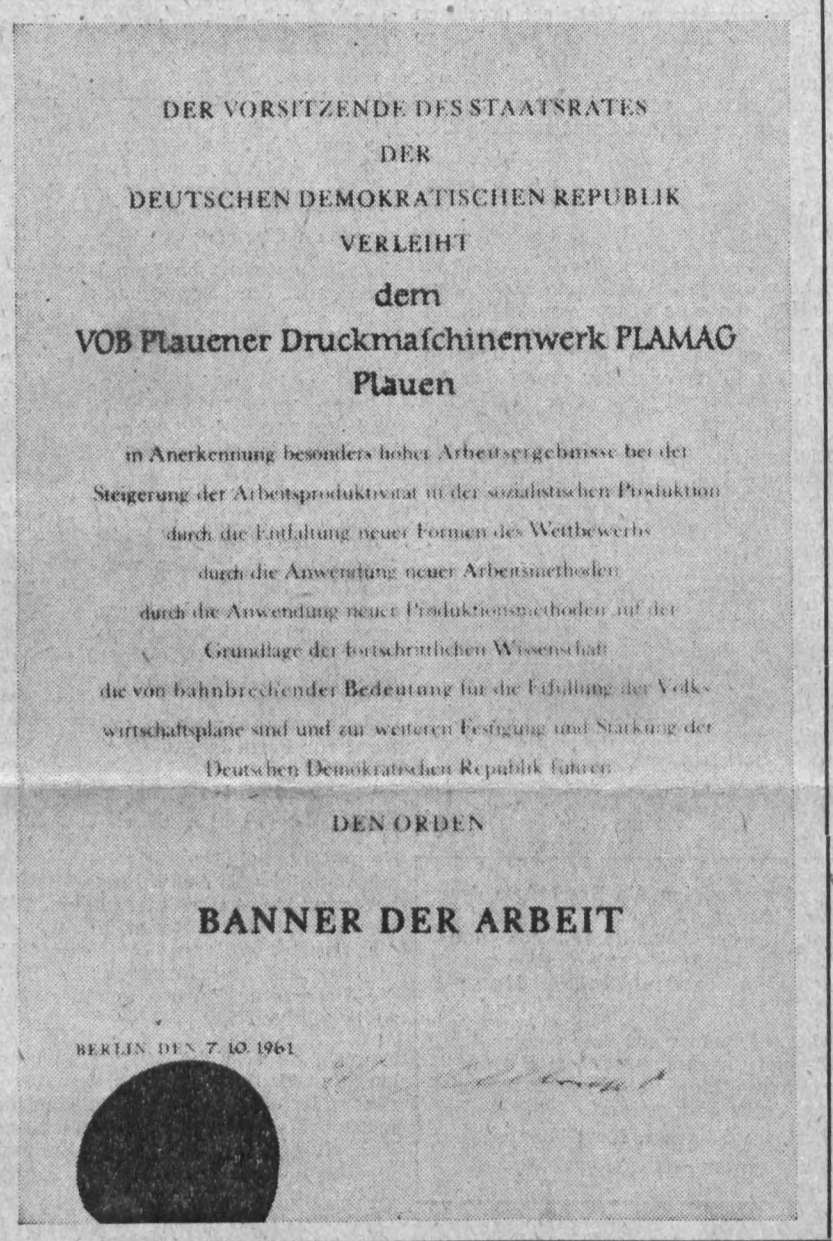
Wir drei Vertreter der PLAMAG waren in dieser Stunde erfüllt von Stolz auf die großen Leistungen aller unserer Kolleginnen und Kollegen. Wir sahen sie im Geiste vor uns und wünschten uns, daß sie alle Zeugen dieser feierlichen Auszeichnung sein möchten.

Bei einem anschließend in besonderen Räumen eingenommenen Imbiß kam Genosse Herbert Warnke auch zu unserer Gruppe, gratulierte uns zu der Auszeichnung und wünschte unserem Kollektiv weitere Erfolge. Mit einem Glas Sekt haben wir mit ihm auf das Wohlergehen aller Kolleginnen und Kollegen der PLAMAG angestoßen.

Die hohe Ehre durch den Staatsrat der Deutschen Demokratischen Republik, mit der die bisherigen Leistungen unseres Kollektivs gewürdigt wurden, legt allen Mitarbeitern die große Verpflichtung auf, jeder an seinem Platz alles zu tun, damit unser Betrieb in Zukunft noch größere Leistungen vollbringt.

Sich dieser großen Verpflichtung bewußt zu sein, ist gerade jetzt besonders notwendig, da gegenwärtig bei uns erhebliche Planrückstände aufgetreten sind. Sie schnellstens zu beseitigen und dadurch unbedingt die Planerfüllung in diesem Jahr zu sichern, sollte jeder einzelne Mitarbeiter unseres Betriebes als seine ganz persönliche Aufgabe betrachten. Nur dadurch können wir uns der hohen Auszeichnung würdig erweisen

Kaden



DER VORSITZENDE DES STAATSRATES
DER
DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK
VERLEIHT
dem
VOB Plauener Druckmaschinenwerk PLAMAG
Plauen
in Anerkennung besonders hoher Arbeitsergebnisse bei der
Steigerung der Arbeitsproduktivität in der sozialistischen Produktion
durch die Entfaltung neuer Formen des Wettbewerbs
durch die Anwendung neuer Arbeitsmethoden
durch die Anwendung neuer Produktionsmethoden auf der
Grundlage der fortschrittlichen Wissenschaft
die von bahnbrechender Bedeutung für die Erfüllung der Volkswirtschaftspläne sind und zur weiteren Festigung und Stärkung der
Deutschen Demokratischen Republik führen
DEN ORDEN
BANNER DER ARBEIT
BERLIN, DEN 7. 10. 1961

Die Vorbereitung des Abschlusses eines Friedensvertrages ist ein komplizierter Klassenkampf zwischen den Kräften des Imperialismus und den Kräften des sozialistischen Lagers. Hier in Deutschland ist es ein komplizierter Kampf zwischen der herrschenden monopolistischen Klasse in Westdeutschland und der Deutschen Demokratischen Republik, dem ersten Arbeiter-und-Bauern-Staat, der mit den Friedenskräften in Westdeutschland verbunden ist.

Walter Ulbricht.

Glückwünsche und Telegramme

Viele Betriebe, Massenorganisationen und Institutionen übersandten uns bei diesem Großereignis für unseren Betrieb herzliche Glückwünsche:

... Mit dieser ehrenvollen Auszeichnung finden die großen Leistungen der Werktätigen Eueres Betriebes ihre Anerkennung. Es stellt gleichzeitig eine Würdigung Euerer Exportlieferungen in 36 Länder dar . . .

SED-Kreisleitung Plauen

... Ich beglückwünsche Euch zu dieser hohen Auszeichnung. Sie ist Dank und Anerkennung für Euere guten Leistungen in der Produktion. Euere Erzeugnisse helfen mit, dem Namen DDR in der ganzen Welt einen guten Klang zu geben. Überall, wo Druckerzeugnisse mithelfen, den Menschen auch geistig zu befreien, ist der Name PLAMAG vertreten . . .

Hauptdirektion der VVB Polygraph

... Ihr habt durch Euere Qualitätsarbeit dazu beigetragen, den Reichtum unseres Volkes zu mehren und das Ansehen unseres Staates in fremden Ländern gefestigt . . .

Industriegewerkschaft Metall Plauen

... Wir beglückwünschen die Belegschaft des VOB PLAMAG zu dieser hohen Auszeichnung und wünschen für die Zukunft weitere große Erfolge . . .

IG Metall Karl-Marx-Stadt

... Mit großer Freude nahmen wir Kenntnis von der Auszeichnung Eueres Betriebes. Wir beglückwünschen und umarmen Sie . . .

Verlag „Junge Garde", Moskau

Das waren einige Auszüge aus Schreiben und Telegrammen, die unser Betrieb am Tage der Auszeichnung erhielt. In allen Texten kommt die tiefe Verbundenheit mit den Werktätigen unseres Betriebes zum Ausdruck. Für uns müssen diese Glückwunschschreiben Anlaß sein, noch mehr als bisher für die Erfüllung des diesjährigen Produktionsplanes zu arbeiten und zu kämpfen.

Weiter voran im Produktionsaufgebot

Der Stand des Produktionsaufgebotes in den letzten zehn Tagen in unserem Betrieb hat sich grundlegend verändert. Wir können heute feststellen, daß ein großer Teil unserer Kollegen in den Brigaden und Abteilungen Sinn und Inhalt des Produktionsaufgebotes immer besser verstehen und gute meß- und kontrollierbare Verpflichtungen eingehen. Die Verpflichtungen sind zahlreicher geworden! Auch werden sie klarer formuliert.

So wollen zum Beispiel die 12 Kollegen der Abteilung Zylinderbau 125 000 Minuten Mehrleistung bei gleichem Lohn bis Jahresende erbringen. Dabei soll der Arbeitstag restlos ausgenutzt werden, eine gute Vorbereitung der Arbeit und Verbesserung der Arbeitsorganisation erreicht werden. Sie verpflichten sich, die Seifert-Methode anzuwenden und alle Verlustzeiten konsequent aufzuzeigen und damit ihre Normen richtigzustellen. Das zusammen ergibt noch in diesem Jahre eine Steigerung der Arbeitsproduktivität von 16 Prozent. Eine feine Verpflichtung! Sie ist aber nicht die einzige im Betrieb.

Trotzdem an dieser Stelle noch eine Frage an die Kollegen des Zylinderbaues: „Man müßte nach dieser großartigen Verpflichtung annehmen, daß vollkommene politisch-ideologische Klarheit in Eueren Reihen besteht!" „Ihr habt das auch schön in Euerer Verpflichtung formuliert." Wir fragen, was war aber dieser Tage los, als der stellvertretende BGL-Vorsitzende, der Modelltischler Paul Wunderlich, zu Euch kam und Euch bat, mit Euerer guten Verpflichtung in die Öffentlichkeit zu treten und einen Aufruf an alle Kollegen des Betriebes zu erlassen? Sollte das ein ‚Rückzieher' sein, als Ihr das ablehntet? Bei politischer Klarheit scheut man sich vor keiner Auseinandersetzung. Man scheut das öffentliche Auftreten nur dann, wenn Unklarheiten bestehen oder wenn man noch ‚Süßkraut' in der Tasche hat. Wir bitten die Kollegen, in der Betriebszeitung ihre Meinung zu diesem Problem darzulegen."

Die Abteilung Teilebau bringt 60 000 Minuten und die Horizontalbohrerei 30 000 Minuten im Produktionsaufgebot. Besonders ist zu erwähnen, daß in der Abteilung Teilebau klare Aussprachen erfolgten. Zuerst schafften die Genossen der Parteigruppe unter sich restlos Klarheit, vor allem über die politische Bedeutung des Aufgebotes. Danach besprachen sie in der gesamten Brigade die Probleme.

Nichts haben wir wieder gehört von der Abteilung Rohrschlosserei. Wir möchten auch sie an dieser Stelle auffordern, von ihrem Produktionsaufgebot zu berichten, nachdem wir in der letzten Ausgabe der Betriebszeitung ihre Probleme kurz aufzeigten. Frage: „Was hat sich bei Euch in der Zwischenzeit verändert?"

Wir denken, daß auch die Kollegen der Abteilung Stereotypie immer besser begreifen, um was es mit dem Produktionsaufgebot geht. Nachdem verschiedene Aussprachen stattfanden, geben sie jetzt 68 900 Minuten bis Jahresende an den Staat zurück. Das soll erreicht werden durch Kleinserien und 80prozentige Bereitstellung der Teile bei Montagebeginn, durch restlose Ausnutzung der Arbeitszeit und Wiedereinführung der Seifert-Methode. Das sind auch gute Ergebnisse. Aber die Fragen der Bewußtseinsbildung müssen hier in diesem Bereich noch besser beachtet werden.

Das waren wieder einige Beispiele. Wir hoffen aber, daß wir in der nächsten Zeitung die Brigaden selbst sprechen lassen können. Es müßte sich auch der Produktionsleiter zu Wort melden und den Kollegen des Betriebes darlegen, wie es mit dem Produktionsaufgebot in der täglichen Produktion bis Jahresende weitergeht. Wie sind die Arbeiten organisiert?
Noch eine Frage: Was ist in den großen Abteilungen Dreherei und Fräserei los? Wo bleiben die klaren Formulierungen der Verpflichtungen? Besonders auch die Abteilung Schleiferei und Kleinbohrerei sollten endlich begreifen lernen, um was es heute geht. Wir fragen den Genossen Alfred Kusche in der Kleinbohrerei: „Was ist Dein Beitrag im Produktionsaufgebot? Du sagst selbst, ‚ich bin der beste Arbeiter in meiner Abteilung'. Da mußt Du also den besten Überblick haben. Welche Reserven sind in Deiner Abteilung vorhanden? Zeige es klar auf und formuliere Dein Produktionsaufgebot!"

Genosse Uhlig in der Schleiferei sagt: „Mein Produktionsaufgebot läuft schon das ganze Jahr über." Zeige es doch den Genossen und Kollegen Deiner Abteilung ganz klar auf, wie Du an die Probleme herangehst! Sie sollen doch Deinem Beispiel folgen! Wir erwarten auch von diesen beiden Abteilungen eine klare Stellungnahme.

Zum Schluß noch ein Wort, und das muß immer wieder betont werden: Die beste Voraussetzung für die Qualität der Verpflichtungen im Produktionsaufgebot ist die Klärung politischer Grundfragen. Das ist auch die Garantie für die dauerhaften Ergebnisse im Produktionsaufgebot.
Also, Reserven auch weiterhin auf den Tisch legen! Nicht diejenigen sind die Verräter der Arbeiterklasse, die heute die Reserven auf den Tisch legen und damit helfen, den Imperialismus und Militarismus nicht nur in Deutschland, sondern im Weltmaßstab zu schlagen, sondern umgekehrt wird ein Schuh daraus. So deutlich muß man das sagen, weil eben immer klarer wird, daß der Kampf um Frieden oder Krieg heute und in Zukunft entscheidend mit der Arbeit jedes einzelnen und durch seine Tat in der Produktion entschieden wird.

Um auch bei uns in der Plamag die Ergebnisse des Produktionsaufgebotes schnell wirksam werden zu lassen, muß durch die Funktionäre der Partei-, Gewerkschafts- und der Werkleitung sofort mit ihrer Hilfe in den Brigaden und Abteilungen eine regelmäßige, öffentliche Kontrolle organisiert werden.

Es muß Schluß gemacht werden mit der noch stark vorhandenen Tendenz, daß mit der Abgabe der Verpflichtung auch die politische Arbeit in den Kollektiven beendet ist.

Die Vorbereitung des Abschlusses eines Friedensvertrages verlangt ein Höchstmaß an politischer Aktivität von allen Funktionären und Werktätigen und eine ständige Auseinandersetzung um die Verwirklichung der Verpflichtungen.

S. W.

Der XXII. Parteitag der KPdSU

Als „Aurora" schoß . . .

„Und ‚Aurora' schoß sechszöllig Salut", heißt es in einem Poem des sowjetischen Dichters Majakowski. Am 7. November 1961 jährt sich dieses Ereignis zum 44. Male. Die Kanonen des Kreuzers „Aurora" eröffneten 1917 die Große Sozialistische Oktoberrevolution. Ungenügend bewaffnet, hungernd und frierend, zogen damals die russischen Arbeiter und Bauern gegen ihre Ausbeuter und Unterdrücker. Die kapitalistische Welt lachte und prophezeite den totalen Untergang dieses Landes, das man allgemein als eines der rückständigsten Länder der Erde ansah.

Das Lachen „gewisser Herren" wurde immer frostiger; heute ist es erstorben. Nach kaum einem halben Jahrhundert ist aus dem rückständigsten Land der Erde eine politische, ökonomische und wissenschaftliche Großmacht geworden. Flüsse ändern ihren Lauf, Meere entstehen, Sputniks und Raumschiffe umkreisten den Erdball, ein grandioses Programm für die Entwicklung des Landes und die Zukunft der Menschen wurde erstellt und diskutiert. Über die ersten Fünfjahrpläne der Sowjetunion lachte man noch. Heute wird wohl kaum noch jemand dieses Programm bezweifeln.

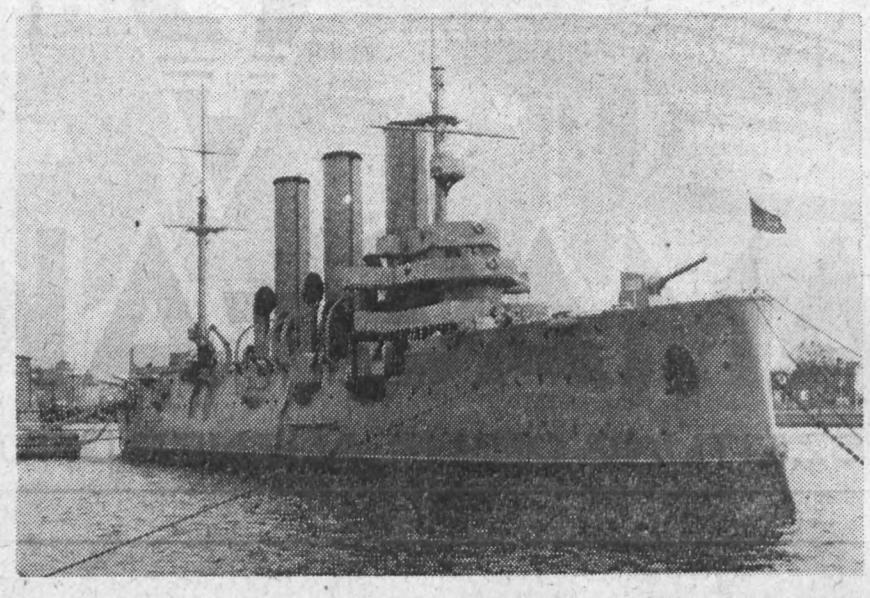
In zwanzig Jahren werden die sowjetischen Bürger kostenlos ihre Verkehrsmittel benutzen, mietfrei wohnen und steuerfrei leben. Jede sowjetische Familie wird ihren eigenen, sie betreffenden Arzt haben. Das sind nur einige Beispiele aus diesem Programmentwurf.

Welch ein Programm, welch eine Entwicklung, die sich da abzeichnet? Welch ein Gegensatz zur Perspektive der Einwohner kapitalistischer Länder?

Man muß sich einmal vergegenwärtigen, was es heißt, wenn man genau weiß: „In wenigen Jahren wohnst du mietfrei und fährst kostenlos Straßenbahn!" Ein beruhigendes, ein sicheres Gefühl. Deine Arbeit wird anerkannt, deine Arbeit trägt Früchte. Die Zukunft ist gesichert. Ein großartiges Gefühl!

Was müssen das aber für Gefühle sein, wenn man nicht einmal genau bestimmen kann, ob man in einem Jahr noch die Miete für seine Wohnung aufbringt? Wenn man heute noch nicht weiß, ob morgen bereits eine Straßenbahnfahrt statt 30 Pfg. 50 Pfg. kosten wird.

Ich denke, das ist schon ein gewaltiger Unterschied. Wir können uns glücklich schätzen, an der Seite der Sowjetunion auf alle Fälle gleichen Zielen entgegenzusteuern. Vielleicht erreichen wir diese Dinge erst ein paar Jahre später. Eins aber steht fest: „Wir befinden uns auf der Seite, der die Zukunft gehört, für die vor 44 Jahren ‚Aurora' sechszöllig Salut schoß." **E. G.**



Der Kreuzer „Aurora" „schoß 1917 die Revolution ein". Dieses Bild zeigt das Schiff, das heute musealen Charakter trägt, vor Anker auf der Newa. Tausende ausländische Touristen und sowjetische Bürger besuchen jährlich diese historische Stätte.

Gedanken zum Parteitag

Stalingrader Wasserkraftwerk „XXII. Parteitag der KPdSU". „Elektrizität und Sowjetmacht ist Kommunismus!" – Diese Worte wurden von Lenin vor 40 Jahren gesprochen. Sie wurden von der kapitalistischen Gesellschaftsordnung als eine Utopie und der Verfasser im Kreml ein Träumer genannt. Am 17. Oktober, zum Beginn des XXII. Parteitages der KPdSU, wurde unter den vielen unzähligen Großtaten des Kommunismus auch dieser Ausspruch Lenins zur Realität. In zehnjähriger Bauzeit wurde an der Wolga ein Großkraftwerk erbaut und montiert. Es wurde am Vorabend des Parteitages in Betrieb genommen. Deshalb erhielt dieser Gigant an der Wolga den Ehrentitel „XXII. Parteitag der KPdSU".

Nicht nur der Welt größtes Kraftwerk, sondern auch eines der schönsten Bauwerke neuester Technik überhaupt, wurde mit diesem Kraftwerk errichtet. In den tageslichthellen Maschinenhallen, die eine Länge von 700 m haben, wirken die in einer schnurgeraden Linie aufgestellten großen Turbinenköpfe und die zur Bedienung des Aggregates benötigten vier Elektriker winzig klein.

Elektrizität ist die Grundlage zum Wohlstand einer Gesellschaftsordnung. Es entstanden gleichzeitig die neue Stadt Wolsk und mit ihr große Chemiekombinate, Gummi- und Asbestfabriken, Schleifmittelwerke und ein großes Aluminiumwerk.

Dies sind Meilensteine an der Straße beim Aufbau des Kommunismus. Wir wünschen den Sowjetbürgern weiterhin große Erfolge beim Aufbau ihres Landes und beglückwünschen sie gleichzeitig zu den bisher errungenen Taten recht herzlich.

Paul Kummer, Abt. Feinplanung

Gespannt verfolgten wir den Ablauf und erwarteten die Beschlüsse des XXII. Parteitages der KPdSU. Wir sind davon überzeugt, daß sie ein weiterer Schritt zur Festigung des Friedens in der Welt, die entscheidende Phase auf dem Weg zum Kommunismus in der Sowjetunion, aber auch richtungsweisend für die weitere Entwicklung in den Ländern des sozialistischen Lagers sein werden.

Die beispiellosen Erfolge der Sowjetunion, besonders auf dem Gebiet der Wissenschaft und Technik, sollen uns Ansporn sein, auf unserem Arbeitsgebiet weiterhin unser Bestes zu geben, um den völkerverbindenden Ideen des Kommunismus mit zum endgültigen Sieg zu verhelfen.

gez. Ria Kleindienst, Hannelore Ott, Erich Sommer, Kurt Klötzer,
– Büro für Erfindungswesen –

Was leistet ein Former?

Ein Kleinguß-Handformer in unserer Gießerei, wie der Kollege Paul Gühl, der zum 12. Jahrestag unserer Republik als Aktivist ausgezeichnet wurde, hat im vergangenen Jahr zur Herstellung von 110 t Kleinguß folgende Leistungen vollbracht:

Formkastenteile vom Stapelplatz auf die Formerbank legen	=	100 t
Modell im Formkasten einlegen	=	10 t
Modellsand aufsieben, andrücken	=	550 t
Füllsand 1,20 m hoch schaufeln		
Handstampfer-Gewicht zur Formarbeit	=	4950 t
Formkasten-Holzboden auflegen	=	6 t
Formkasten einschl. Sand, Modell und Holzboden wenden (2 Kollegen)	=	333 t
Formkasten einschl. Formsand und Holzboden auf Gießplatz setzen (2 Kollegen)	=	328 t
Beschwerung der Formen mit Lasteisen	=	500 t
Gabelpfanne bis 30 m entfernt zur Form tragen (2 Kollegen)	=	30 t
Flüssiges Eisen bis 30 m tragen, vergießen in Formen (2 Kollegen)	=	80 t
Hergestellten Guß und Kreislaufmaterial nach Abkühlung heben und bis 4 m weit tragen	=	160 t
Vor dem Gießen Kerne in die Formen einlegen	=	20 t
das gibt insgesamt	=	7067 t

die dieser eine Former in einem Jahr zu bewältigen hat.

Damit man sich die Leistung vorstellen kann, denke man sich sieben Güterzüge mit je 50 Waggon, beladen mit je 20 t Material, die der Kollege zur Herstellung von 110 t guten Kleinguß in einem Jahr zu heben und fördern hatte.

Es ist noch zu bedenken, unter welchen Bedingungen diese Leistung vollbracht wurde. Nämlich unter der Einwirkung von Staub, Hitze, Gasen und spritzendem Eisen.

Welche Erleichterung der körperlichen Arbeit durch Mechanisierung soll dem Kollegen im Zuge der Erweiterung der Gießerei gegeben werden? Etwa 30 % des o. a. Gewichtes entfallen, darunter die körperlich anstrengende Arbeit des Gießens und Hebens der Formen und der Lasteisen.

Was verdient der Kleinguß-Handformer? Er verdient größere Achtung. Das sollte jeder Kollege wissen, besonders diejenigen, welche mechanische Berufe ausüben und in der gleichen Lohngruppe 5 arbeiten wie dieser Handformer. Damit kann jeder einmal seine Leistungen an diesen hier aufgezeigten einschätzen und überlegen, daß man dagegen seine Reserven im Produktionsaufgebot mit gutem Gewissen auf den Tisch legen kann. Geschieht das, dann hilft jeder mit, eine richtige Relation in unserem Lohngefüge zu schaffen. Benachteiligungen darf es in der Entlohnung nicht geben. **W. B.**

Schlagt die Militaristen
mit Taten
in der sozialistischen
Produktion,
und der Deutsche Friedensplan
wird Wirklichkeit!

Das Produktionsaufgebot und der Arbeitsschutz

In den letzten Wochen wurde das Produktionsaufgebot zur Stärkung unserer Republik auch in unserem Betrieb mit vielen guten Taten der Werktätigen beantwortet. Die Mitglieder von 27 Brigaden gaben ihre Verpflichtung ab. Sie sind jetzt bestrebt, diese zu erfüllen. Worum geht es im Produktionsaufgebot im wesentlichen?

Es geht uns doch ganz einfach darum, in der gleichen Zeit für das gleiche Geld mehr zu leisten. In den meisten Produktionsverpflichtungen kommt das auch sehr gut zum Ausdruck. Jeder Kollege sollte sich aber trotzdem einmal überlegen, ob unsere Zeitreserven die einzigen vorhandenen Reserven sind. Er wird dann sofort zu dem Schluß kommen, daß auch durch vermeidbare Betriebsunfälle große Lücken in den Arbeitskräfteplan gerissen werden und uns an der vollen Erfüllung der Pläne hindern.

In unserem Betrieb kämpfen 60 Brigaden um den Ehrentitel „Brigade der sozialistischen Arbeit". Jede der Brigaden hat sich verpflichtet, unfallfrei zu arbeiten. Und das Ergebnis? Das Unfallgeschehen in unserem Betrieb steigt an. Bleiben wir zunächst bei den Brigaden, die bisher unfallfrei arbeiteten. Das sind z. B. die Schlosser der Gießerei, der Teilebau, die Klempnerei, die Zahnradfräserei, die Scharfschleiferei, der Werkzeugbau, die Zimmerei, die Modelltischlerei, die Kraftfahrer und schließlich die Küche und das Reinigungspersonal. Man kann doch nicht sagen, daß in diesen Abteilungen keine Unfallmöglichkeiten vorhanden wären. Daher ist es interessant zu erfahren, wie haben diese Kollegen es fertiggebracht, ohne Unfälle zu arbeiten?

Der Kollege Rolf Schleizer, ASO der Brigade Klempnerei, sagt: „Bei uns paßt jeder auf jeden auf. Auch unser Meister belehrt die Kollegen laufend und sorgt dafür, daß arbeitsschutzmäßig nichts falsch gemacht wird." So ähnlich sieht es auch in den anderen unfallfrei arbeitenden Abteilungen aus. Jeder hält sorgsam die bestehenden Arbeitsschutzbestimmungen ein. In anderen Brigaden ist man dagegen der Meinung, daß der Arbeitsschutz von keiner allzu großen Bedeutung ist.

In der Fräserei gab es von Januar bis Oktober d. J. bereits 7 Betriebsunfälle, in der Montage 6, in der Dreherei I 5, in der Dreherei II 7 und in der Abschneiderei 6 Unfälle. Es ist nicht einzusehen, warum nicht mit gleichem Elan die Unzulänglichkeiten in diesen Abteilungen auf dem Gebiete des Arbeitsschutzes beseitigt werden. Die Meister, angefangen beim Obermeister in der Dreherei, verlangen nicht, daß die Drehfutterschutze beim Arbeiten geschlossen werden. Die Meister untergraben dadurch selbst ihre Autorität bei den Kollegen, fördern die Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit der Arbeiter gegenüber Arbeitsschutzbestimmungen und tragen somit zur erhöhten Unfallzahl in ihrer eigenen Abteilung bei. Alle Betriebsunfälle des Jahres 1961 wären vermeidbar gewesen. Wir kommen dadurch zu dem Schluß, daß in den genannten Abteilungen die richtige Einstellung zur Gesunderhaltung unserer Menschen nicht vorhanden ist. Das Produktionsaufgebot geht aber gerade davon aus, daß wir alle unsere Arbeitsleistung bewußt zur Stärkung der Republik zur Verfügung stellen. In allen davon betroffenen Brigaden und Meisterbereichen sollten deshalb Auseinandersetzungen in Form von Gewerkschaftsgruppenversammlungen stattfinden, die sich mit der Aufdeckung der Fehler- und Unfallquellen beschäftigen. Die Werkleitung ist ihrerseits zur Beseitigung aller technischen Unzulänglichkeiten nicht nur verpflichtet, sondern auch bereit. Es liegt also an der Initiative aller Beschäftigten, in den Brigaden die Möglichkeiten zur Unfallverhütung voll zu nutzen.

Die Verleihung des Titels „Banner der Arbeit" verpflichtet unsere ganze Belegschaft, auch auf dem Gebiete des Gesundheits- und Arbeitsschutzes, alle im Betrieb gewonnenen und vorhandenen Erfahrungen allseitig zu nutzen. Unser Ziel muß sein, in der kommenden Zeit in allen Brigaden unfallfrei zu arbeiten.

Nitschmann, Arbeitsschutzinspektor
Lehmann, Vorsitzender der ASK
Wunderlich, Vors. des Rates der SV

Sie stärken die Reihen der Partei

Gerade in diesen Tagen, wo Tausende von Delegierten und Gäste der Bruderparteien aus vielen Ländern auf dem XXII. Parteitag der KPdSU über die grandiose Perspektive des Kommunismus in Moskau berieten, ist es sehr bedeutungsvoll, wenn besonders junge Menschen aus unserem Betrieb den Weg zu unserer Partei finden. Dazu unseren herzlichen Glückwunsch. Es baten um Aufnahme als Kandidat in die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands die Jugendfreunde und die Kollegen

Jürgen Bonßdorf, Manfred Heinecke, Siegfried Schleux, Heinrich Häßler,
Peter Behr, Gerlinde Erler, Klaus Männel, Rolf Seidel,
Jürgen Kaden, Christina Schmidt, Peter Koch



Gerlinde Erler

„Ich beantrage meine Aufnahme in die SED mit der Begründung, daß unsere Regierung mit der SED an der Spitze in der Frage Westberlin die richtigen Maßnahmen durchführte. Durch mich wird die Partei gestärkt, die am friedlichen Aufbau Deutschlands zielstrebig voranschreitet. Der Kampfauftrag der FDJ befähigt mich, diesen Weg zu gehen."



Christina Schmidt

„Unser Arbeiter-und-Bauern-Staat gibt gerade uns Jugendlichen alle Fürsorge und Entwicklungsmöglichkeiten. Als Arbeiterkind hätte ich unter kapitalistischen Verhältnissen keine so gute Schulbildung erhalten können. Mein Wissen und meine ganze Kraft gehört dem Aufbau des Sozialismus. Deshalb werde ich Kandidat der Partei."



Peter Behr

„Die verstärkte Kriegspolitik Westdeutschlands macht es notwendig, unsere Deutsche Demokratische Republik politisch noch stärker zu machen. Dazu will ich beitragen und deshalb beantrage ich meine Aufnahme als Kandidat in die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands. Später gehe ich zur NVA wenn ich ausgelernt habe."



Jürgen Bonßdorf

Jürgen bittet um Aufnahme in die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands, weil er damit besonders seine Zustimmung zu den Maßnahmen unserer Regierung vom 13. August zum Ausdruck bringen will. Er schreibt dazu: „Ich werde immer bemüht sein, den mir gestellten Aufgaben nachzukommen."

Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands ist die Partei der deutschen Arbeiterklasse, ihr bewußter und organisierter Vortrupp. Sie vereinigt in ihren Reihen Angehörige der Arbeiterklasse, der werktätigen Bauernschaft und der schaffenden Intelligenz. Die Partei läßt sich in ihrer gesamten Tätigkeit vom Marxismus-Leninismus leiten. Die Partei ist die führende Kraft aller Organisationen der Arbeiterklasse und der Werktätigen, der gesellschaftlichen und staatlichen Organisationen und führt erfolgreich den Aufbau des Sozialismus. Sie arbeitet ständig an der Festigung und Entwicklung der Staatsmacht der Arbeiter und Bauern.

Das interessiert unsere Frauen

Wir waren in Dresden und Moritzburg

Ein Erlebnisbericht der Kollegin W. Iffarth aus der Abteilung Materialversorgung:

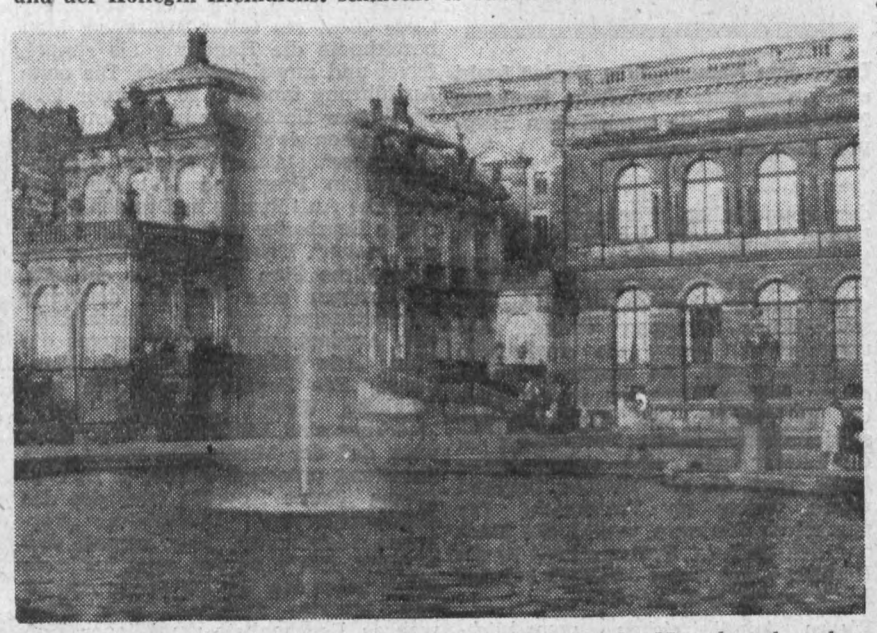
Am 15. 10. 1961 veranstaltete der Frauenausschuß unseres Betriebes eine Ausfahrt nach der alten Kunststadt Dresden. Früh, die Stadt Plauen lag noch im dichten Nebel, fuhren wir los. Nachdem wir die letzten Teilnehmer aufgenommen hatten — es waren Bäuerinnen unserer Paten-LPG in Droßdorf und Schloditz —, ging es auf der Autobahn in Richtung Dresden. Erstes Ziel war das alte historische Schloß Moritzburg, das ein Barockmuseum von internationaler Bedeutung beherbergt. Umfangreiche Kunstschätze vergangener Jahrhunderte bieten einen Einblick in das ausschweifende und dekadente Leben der Fürstentümer. Rauschende Feste wurden gefeiert. Das Volk fristete sein Leben in Armut. Nach der Besichtigung der Moritzburg aßen wir in der Stadt Mittag. Dann rollte unser Auto gen Dresden, der historischen Stadt an der Elbe. Die Gemäldegalerie mit ihren kostbaren Kunstschätzen rief.

Der Zwinger zeigte sich nach seiner Restaurierung wieder in voller Schönheit. Unsere Regierung gab große Summen für den Wiederaufbau dieses von der Kunst und dem Können alter Baumeister kündenden Bauwerkes aus. Die berühmten Gemälde aus der Zeit der Renaissance und des Barock zeigten sich jetzt wieder in ihrer alten Pracht. Unser Dank galt dabei den sowjetischen Soldaten, die diese Gemälde vor dem Verderb schützten und sie zur Aufbewahrung in die Sowjetunion schafften. Im Jahre 1959 übergab die Sowjetunion der Deutschen Demokratischen Republik die letzten Kunstschätze in ordnungsgemäßem Zustand zurück. Seitdem steht jedem Werktätigen unserer Republik und jedem ausländischen Touristen diese Stätte zur Besichtigung offen.

Mit unserer schönen Fahrt erhielten die Teilnehmer aber nicht nur einen Einblick in die Kunst vergangener Zeiten, sondern das kameradschaftliche, gesellige Beisammensein unter uns Frauen wurde gefestigt. „Es war ein schöner Tag", war das Urteil aller Teilnehmerinnen.



Unterwegs wurde Rast gemacht — die Beine vertreten. Alles ist guter Dinge ... und der Kollegin Kleindienst schmeckt es offensichtlich.



Wem gefiele nicht dieser herrliche Anblick? Tausende Menschen besuchen jährlich den Zwinger und seine Einrichtung. Auch unsere Frauen verlebten dort einen lehrreichen und erholsamen Tag. Rechts die Sempergalerie.

Allen Hamsterern ins Tagebuch

Es gibt die verschiedensten Methoden, die Wirtschaft eines Landes zu stören. Kaum eine, die möglich wäre, haben die westlichen Kreise in Bonn nicht schon angewendet. Da ihnen durch unsere Maßnahmen am 13. August Sabotageakte oder Auskaufsversuche weitgehendst unterbunden wurden, versuchen sie gegenwärtig mit anderen Methoden in unsere Wirtschaft einzugreifen.

Sicher haben sich schon viele unserer Hausfrauen geärgert, wenn dies oder jenes nicht im Laden zu kaufen gab. Dann geht natürlich die Schimpferei los! Wie sieht es nun damit in Wirklichkeit aus? Sind die fehlenden Produkte immer Mangelware?

Man kann beruhigt sagen, nein! Gewiß, Schwierigkeiten treten bei uns noch auf. Aber der größte Teil dieser Erscheinungen ist auf die sogenannte Hamsterei zurückzuführen. Von westlichen Sendern werden völlig bewußt Gerüchte in unseren Staat getragen. „Die Butter ist knapp!" — „Auf Weihnachten wird es keine Schokolade geben!" Von den „Langohren und Ochsenköpfen" werden diese falschen Argumente bereitwilligst aufgegriffen und weiterverbreitet. Die Folgen dieser Dinge liegen klipp und klar auf der Hand. Ängstliche Gemüter und Schädlinge unseres Staates gehen auf die Hamstertour. Dutzende Menschen wurden in den letzten Tagen gestellt mit gehorteten oder gehamsterten Sachen. Wer braucht schon auf einmal 20 Tafeln Schokolade, 10 Pfund Kaffee oder 15 Paar Straßenschuhe? Ich glaube niemand.

Diese Dinge kann ein normaler Mensch niemals billigen. Deshalb sollten auch alle Hausfrauen bei ihren Einkäufen auf diese Schädlinge achten und mithelfen, sie dingfest zu machen.

E. G.

Die erste Teestunde im Winterhalbjahr

Der Frauenausschuß unseres Betriebes hatte am 10. 10. 1961 die Kolleginnen zu einem Lichtbildervortrag über Dresden zur ersten Teestunde nach einer längeren Sommerpause eingeladen. Man kann sagen, daß dieser Vortrag ein guter Auftakt für die weiteren Teestunden war.

Kollegin Annemarie Döhler, 2. Vorsitzende des Frauenausschusses, begrüßte die erschienenen Kolleginnen mit herzlichen Worten. Dann begann der Lichtbildervortrag über die schöne Stadt Dresden. Es wurden Aufnahmen vom alten Dresden gezeigt. Danach sahen wir die zerstörte Stadt und anschließend das neue Dresden im Wiederaufbau. Der Zwinger, der als der schönste Barockbau überhaupt gilt, zeigte sich wieder in seiner früheren Gestalt. Nach mühevoller, jahrelanger Arbeit, sind fast alle Spuren des sinnlosen Zerstörungswerkes aus dem zweiten Weltkrieg verschwunden. Auch die Hofkirche wird wieder neu entstehen. Überall sind fleißige Hände am Werk. Die Frauenkirche, weltberühmt durch ihren einzigartigen Kuppelbau, kann nicht mehr aufgebaut werden. Sie wird für alle Zeit in der Silhouette des schönen Stadtbildes fehlen. Der zweite Teil des Vortrages zeigte uns Gemälde aus der berühmten Galerie. „Der Zinsgroschen", „Das Schokoladenmädchen", Rembrandts Selbstbildnis mit seiner Gattin „Saskia" und einer Aufnahme des wohl berühmtesten Gemäldes, die „Sixtinische Madonna von Raphael".

Die Kollegin Döhler hat es verstanden, mit ihren Ausführungen über die Bedeutung von Schönheit der Gemälde Interesse und Verständnis bei allen Kolleginnen zu wecken. Sie hatte ein dankbares Publikum.

Nach Beendigung dieses Vortrages spielte unsere Tanzkapelle zu einem flotten Tänzchen. Auch dieser Teil unseres Frauenabends gefiel allen anwesenden Kolleginnen sehr.

Hilde Frömel

Ein Brief kam aus Jößnitz ...

Liebe Genossen und Kollegen!

Wir sind alle aus Magdeburg; drei Parteiveteranen und eine Kollegin. Jetzt verleben wir im schönen Vogtland — im Luftkurort Jößnitz — einen herrlichen Urlaub. Der Genosse Paul Reinhardt war 1920 bis 1927 in Plauen tätig. Aus diesem Grunde und auch, weil wir vor einigen Jahren für unsere Bezirkspresse „Volksstimme" eine moderne Rotationsmaschine aus Euerem Betrieb erhielten, erwachte in uns der Wunsch, die Plamag zu besichtigen.

Dieser Wunsch wurde uns gewährt. Nun wollen Euere Werktätigen sicher wissen, welche Eindrücke und welche Meinungen wir bei dieser Gelegenheit gewonnen haben.

Euer Betrieb hat uns betriebstechnisch, organisatorisch und hygienisch sehr gut gefallen. Wir haben natürlich über Euere Maschinen-Giganten gestaunt. Besonders die Lehrlingsbaracke war für uns sehenswert. Leider hatten wir keine Zeit, mit Eueren jungen Menschen zu sprechen. Es ist immer eine besondere Freude für uns Veteranen, die wir ein Leben lang gekämpft und gelitten haben, mit der Jugend über das zu erzählen, was uns bewegt. Wir rufen Euch an dieser Stelle zu: „In allen Fragen, die Euch bewegen und beschäftigen, denkt stets daran, welcher Klasse Ihr angehört."

Hochwertige Maschinen werden von Euch an rund 35 sozialistische und kapitalistische Länder geliefert. Möge Euere Produktion zu unseren Gunsten und zu unserer Ehre sich weiter steigern und weiter Weltruf erlangen. Gerade die Produkte unserer Arbeit sind doch ein wichtiges Kettenglied zur Errichtung des Sozialismus und zur Anknüpfung von Freundschaftsbanden mit anderen Völkern.

Laßt Euch schnell noch etwas aus der Zeit vor 1930 von einem unserer Veteranen erzählen!

Der damalige Hauptaktionär der „Vomag" war ein gewisser Ottenheimer aus Frankfurt (Main). Er hatte u. a. auch eine große Schrotthandlung. Die Vomag wurde nun von ihm gezwungen, für ihre Gießerei zu viel höheren Preisen als anderwärts Schrott zu kaufen. Dadurch erhöhte sich der Preis für Guß. Um wegen der Konkurrenz den Maschinenpreis nicht erhöhen zu müssen, sollten diese Mehrkosten durch Reduzierungen unseres Lohnes ausgeglichen werden. Das gelang aber nicht, denn unsere Belegschaft war damals sehr gut im Metallarbeiterverband gewerkschaftlich organisiert. Heute kann das nicht mehr passieren, denn die Betriebe und unsere staatlichen Einrichtungen gehören uns allen selbst. Wir wünschen Euch noch weitere große Erfolge beim Auf- und Ausbau Eueres Betriebes! Nochmals besten Dank für die Gelegenheit, Eueren Betrieb besichtigen zu dürfen.

Diesen Brief schickten uns aus ihrem Urlaub die drei Parteiveteranen Paul Reinhardt, Fritz Voigt und Hermann Nord sowie die Kollegin Irmgard Letsch.

Das dürfen wir nie vergessen ...

Wer diese drei Veteranen sah, wie sie glücklich waren, noch einmal Einblick in ihr ehemaliges Fach, in die Metallbranche zu haben, der wird das nie vergessen. Und eins dürfen wir, sollte vor allem unsere Jugend nie vergessen: Den Ausspruch des Genossen Reinhardt. „Denkt stets daran, welcher Klasse ihr entstammt und angehört!" Bei allen Entscheidungen am Arbeitsplatz, vor dem Radio oder Fernsehgerät und im sonstigen Leben, müssen wir uns das stets vor Augen führen. Wer wäre dazu berufener als unsere Parteiveteranen, uns das zu verdeutlichen? Haben sie doch große Teile ihres Lebens geopfert für ein neues, schöneres Leben, für den Aufbau des Sozialismus und Kommunismus.



Unser Foto zeigt die Betriebsverkaufsstelle der HO. Die Einholerin, Kollegin Bräutigam, ersteht für ihre „Auftraggeber" vielleicht gerade eine leckere Bratwurst oder eine erfrischende Selters. Wer weiß? Aber eins wissen wir genau! Nicht immer geht es in unserer Verkaufsstelle so ruhig und diszipliniert zu. Noch immer gibt es Kollegen, die auch außerhalb der Pausen „schnell mal eine Helle naschen".

Unsere Verkaufsstellenleiterin erzählte uns dazu: „Ja, man kann und konnte diese Dinge schon beobachten, obwohl in letzter Zeit dieses „Übel" nachgelassen hat. Ansonsten läuft in unserer Verkaufsstelle alles ordnungsgemäß. Eines aber müßte von seiten der Abteilung Arbeit unbedingt erreicht werden. Jede Abteilung oder Baracke sollte eine Einholerin bekommen! Jetzt kommen gezwungenermaßen oft noch Einzelkäufer gekleckert. Das erschwert uns die Arbeit und bedeutet gleichzeitig Verlust wertvoller Arbeitsminuten!"

Unsere Kurzgeschichte:

Wie ich schadenfroh wurde

Auch der Direktor eines volkseigenen Betriebes mittlerer Größe kann sich, wie Kollege Vichta, mal die Hosen zerreißen. Ich sah ihn, als er mit dem Gesichtsausdruck eines türkischen Paschas den Korridor entlangeilte. Die Mitarbeiter starrten konzentriert auf das Loch in seiner Hose und quittierten bei jedem Schritt des Direktors mit Schadenfreude das zeitweise Erscheinen der schneeweißen Unterhose.

Ich hielt das nicht für richtig. „Es schickt sich nicht", sagte ich zu mir, „daß jemand aus einer leitenden Persönlichkeit einen Narren macht! Wo kämen wir denn da hin! Ich muß es sofort dem Kollegen Direktor mitteilen!"

Und ich lief ihm nach. Kollege Vichta hatte sich gerade aus dem Fenster gebeugt, um die Windrichtung festzustellen.

„Entschuldigen Sie, Kollege Direktor" sagte ich, „aber Sie haben hinten Ihre Hose zerrissen, und die Unterhose kommt zum Vorschein!" Vichta wurde rot und schlug das Fenster zu.

„Ich bewundere das Ausmaß Ihrer Interessen, Kollege", sagte der Direktor in einem Ton, der keinesfalls freundlich klang. „Sie würden besser daran tun, wenn Sie sich mehr um Ihre eigenen Angelegenheiten kümmerten, vor allem um Ihre Pflicht auf Ihrem Arbeitsgebiet! Ich habe mich sehr in Ihnen getäuscht. Ich dachte, Sie sind einer von denen, auf die sich unser Betrieb verlassen kann.

Ich hatte erwartet, daß Sie Initiative an den Tag legen, daß Sie mit einem Verbesserungsvorschlag kommen oder mit etwas Ähnlichem. Aber Sie? Anstatt sich die Größe unserer Zeit vor Augen zu halten, kümmern Sie sich um fremde Unterhosen! Sie sind ein schadenfroher Mensch!"

Direktor Vichta entschwand verärgert. Ich fühlte, wie mir die Tränen in die Augen traten.

An meinen Arbeitsplatz zurückgekehrt, schimpfte ich im Geiste auf den ungerechten Direktor. „Wie du willst!" duzte ich ihn böswillig. „Wenn du dir in Zukunft wieder mal das Hosenbein zerreißt, laß ich dich einen ganzen Monat so herumlaufen! Mir geschieht gar nichts, und du verlierst deine Autorität! Dann wirst du dich an mich erinnern!"

Seit dieser Zeit hatte ich keine Ruhe mehr. Ununterbrochen beobachtete ich den Direktor und wartete darauf, daß er ein weiteres Mal die gesellschaftlichen Regeln verletzen würde. Bald sollte ich dazu Gelegenheit haben.

Wir saßen in der Werkküche. Direktor Vichta aß gerade Joghurt, und sein Blick schweifte dabei ins Unendliche. Nur dadurch war zu erklären, daß er einen Teil der Milchspeise anstatt in den Mund auf seinen Jackettkragen beförderte. Dann ging er fort.

An diesem Tage summte ich frohgelaunt vor mich hin und war sehr zufrieden.

Aber kurz vor Arbeitsschluß stürzte Direktor Vichta zu mir herein. „Mit Ihnen, Kollege, habe ich kurz vor meinem Gang zum Generaldirektor gesprochen", donnerte er, „und es war Ihnen deshalb bekannt, daß ich mit Joghurt bekleckert war. Jeder anständige Mensch hätte mich darauf aufmerksam gemacht, aber Sie natürlich nicht! Ihnen verdanke ich es, daß ich mich vor der ganzen Gesellschaft lächerlich gemacht habe! Sie sind der schadenfroheste Mensch, dem ich je begegnet bin!"

Kollege Vichta verschwand, die Tür hinter sich zuschlagend.

Ich zitterte nun vor dem Augenblick, da diesem unberechenbaren Menschen wieder etwas zustößt.

Miloslav Svandrlil

Die Sparkasse teilt uns mit!

„Bargeldloser Einkauf mit Sparkassenbüchern durch Kontoinhaber hier möglich"

Diese Möglichkeit verkünden in einer Anzahl Verkaufsstellen des sozialistischen Handels bunte Glasschilder in den Schaufenstern. Was hat es damit für eine Bewandtnis? In diesen Verkaufsstellen kann der Käufer mit seinem Sparbuch gegen Vorlage seines Personalausweises die durch Wareneinkauf in der Verkaufsstelle entstandene Rechnung bargeldlos begleichen. Das Sparbuch muß den Stempel „Zum Freizügigkeitsverkehr zugelassen" tragen. Der Rechnungsbetrag sollte im Regelfalle 300 DM übersteigen. Die Abbuchung des Rechnungsbetrages vom Sparbuch erfolgt unmittelbar in der Verkaufsstelle durch dazu ermächtigte Kollegen. Diese sind verpflichtet, über alle ihnen durch ihre Tätigkeit bekanntgewordenen finanziellen Verhältnisse strengstes Stillschweigen zu wahren.

Die Einrichtung der Sparkassenagenturen in Verkaufsstellen des Handels stellt eine Einkaufserleichterung für unsere Menschen dar. Es entfällt nämlich die Notwendigkeit für den Kauf von langlebigen Industriewaren, das Bargeld zu Hause zu behalten oder es vor dem Kauf vom Sparkonto abzuheben.

Stadt- und Kreissparkasse Plauen

Wir blenden auf:

„Schwarzer Sonnabend" - „Alba Regia"

Man kann sich wirklich nicht erinnern, in den zurückliegenden Monaten von einem tschechoslowakischen Kriminalfilm enttäuscht worden zu sein. Bunt war die Palette der zur Aufführung gekommenen Streifen dieses Jahres, die durchweg mit echten Problemen zu überzeugen wußten — ob sie nun „Alibi", „Flugplatz gesperrt", „Smyk" oder „Die weiße Spange" hießen. Eine echte Problematik, eine in ihrer Einfachheit verblüffende Fabel liegen auch dem neuen Kriminalfilm **„Schwarzer Sonnabend"** zugrunde. Hier geht es nicht um die Bekämpfung großer Ganoven, hier demonstrieren keine Superdetektive ihre Fähigkeiten, sondern Drehbuchautor und Regisseur griffen mitten ins Leben und präsentieren einen realen, spannenden Stoff.



Die Ermittlungen der Polizei laufen. Höchste Eile ist geboten. Methylalkohol ist im Umlauf. Eine Stadt ist in Gefahr.

Auf den Gleisanlagen des Bahnhofs einer kleinen Stadt wird an einem Morgen der als Trunkenbold bekannte Gastwirt Rezek mit gefährlichen Schlagwunden am Hinterkopf aufgefunden. Alles deutet auf ein Verbrechen hin. Die Ermittlungen ergeben, daß der Aufgefundene am Vorabend mit dem Kraftfahrer Valena in eine Schlägerei verwickelt war. Der Verdacht liegt nahe, in dem plötzlich zu einer Hochzeitsfeier abgereisten Valena den Täter zu sehen. Aber der mit der Untersuchung beauftragte Leutnant Hajek kann an Valenas Schuld nicht glauben. Im Krankenhaus ist der Gastwirt inzwischen verstorben. Die gründliche Untersuchung bewies, daß sein Tod auf eine schwere Methylalkoholvergiftung zurückzuführen ist. So erfährt der Fall Rezek eine plötzliche Wendung. Wie dieser Sonderfall in der Kriminalgeschichte von der tschechoslowakischen Polizei gelöst wird, sehen Sie vom 27. Oktober bis 2. November im Lu-Li.

Was ist Alba Regia? Was verbirgt sich hinter diesen geheimnisvollen Worten? Es ist der alte Name der ungarischen Stadt Scekesfehervar — und unter diesem Decknamen meldet sich für kurze Zeit eine unbekannte sowjetische Funkerin. Der Film „Alba Regia" mit der bekannten sowjetischen Schauspielerin Tatjana Samoilowa in der Hauptrolle zeigt uns das Schicksal einer ungarischen Stadt, das Schicksal des Arztes Dr. Hajnal und



Unter dem Namen „Alba Regia" funkt eine unbekannte sowjetische Funkerin Nachrichten an die sowjetischen Truppen über die Frontlinie.

der sowjetischen Funkerin in den letzten Kriegstagen des zweiten Weltkrieges. Dem Geschehen liegt eine wahre Begebenheit zugrunde. Während eines vorübergehenden Rückzuges der sowjetischen Truppen verbarg ein ungarischer Chirurg die sowjetische Funkerin Lydia. So wuchs zwischen diesen beiden Menschen in der Zeit, da die Stimme des Mädchens den sowjetischen Truppen Nachrichten in den Äther gab, eine tiefe, schöne Liebe. Doch die sowjetischen Truppen waren weiter im Vormarsch. Die namenlose Funkerin verließ die Stadt und den Chirurg. Später erhielt er die Nachricht, daß dieses Mädchen bei den Kämpfen um Berlin fiel.

Diesen konfliktreichen, menschlich-tragischen Film zeigt uns der VEB Progreß-Filmvertrieb vom 27. Oktober bis 2. November in den Capitol-Lichtspielen.

An alle Brigaden und Meisterbereiche!

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Ihr alle habt einen Brigadevertrag. Sicher steht darin auch etwas über Euere geplante kulturelle Arbeit. Das ist in Ordnung! Wer den kulturellen Schätzen gegenüber aufgeschlossen ist, wird sein Leben ungemein bereichern. Überprüft aber einmal ernstlich, wie es mit Euerer Beteiligung an kulturellen Veranstaltungen aussieht? Gewiß wird jeder einmal ins Kino gehen, ein Buch lesen oder auch im Radio ein Konzert verfolgen. Eine Möglichkeit der zwanglosen Weiterbildung und des Entspannens wird aber bei uns noch viel zu wenig genutzt. Es ist das Theater. Gerade das Theater aber bürgt durch das unmittelbare Erleben, durch die lebendige handgreifliche Darstellung für die Besucher eine Note in sich, die weder Film noch Fernsehfunk vermitteln kann.

170 Personen unseres Betriebes besitzen bis jetzt ein Theateranrecht. Eigentlich recht wenig für so einen großen Betrieb. „Jeder hat ein Anrecht auf ein Anrecht" — diese Devise sollten sich alle zu eigen machen und bedenken, denn am 1. 1. 1962 beginnt die neue Spielzeit. Der sehr abwechslungsreiche Spielplan und die niedrigen Preise müßten eigentlich für jeden Anlaß sein, unser Theater mehr als bisher zu besuchen. Deshalb, Kolleginnen und Kollegen, kommt und holt Euch recht bald nähere Auskunft bei mir!

Helmut Petzold,
Abtlg. Forschung u. Entwicklung

„Cosi fan tutte" - eine Mozartoper

Immer wieder erregte Lorenzo da Pontes Libretto zu Mozarts komischer Oper „Cosi fan tutte" Mißfallen. Man bezeichnete die Handlung als simpel, frivol und unwahrscheinlich. Die erste Aufführung fand am 26. Februar 1790 im Wiener Hoftheater unter dem Titel „So machen sie's" oder „Die Schule der Liebhaber" statt. Es folgten Aufführungen in Prag und 1791 die erste deutsche Aufführung in Dresden. Zahlreiche Bearbeiter wollten Mozarts Musik „retten". Dabei wurde oft der ursprüngliche Sinn des Textes entstellt. Es erschien eine Vielzahl deutscher Übersetzungen mit den verschiedensten Ausdeutungen. Davon zeugen die Titel: „Die Mädchen sind von Flandern", „Die Zauberprobe", „Die verfängliche Wette", „Sie sind treu", „Mädchen sind Mädchen". Das ging soweit, daß der Musik eine völlig neue Handlung unterlegt wurde, z. B. Calderons „Dame Kobold" oder die des shakespeareschen Lustspieles „Verlorene Liebesmüh". Man vergaß, daß Mozarts Musik an das ganz konkrete Stück gebunden ist. Da Ponte schrieb sein Libretto angeblich nach einer wahren Begebenheit am Wiener Hof. Eine feine Ironie liegt über dem Geschehen, und Mozart hat mit seiner Musik genau den Charakter dieses heiteren Spiels getroffen.

Alfonso, ein alter Philosoph, der das Leben genossen hat, spottet über die Vorstellungen der beiden verlobten Offiziere, die in ihren Damen die Ideale von Frauentreue sehen. In ihrer Soldatenehre gekränkt, lassen sie sich dazu hinreißen, eine unfaire Wette abzuschließen: Alfonso will beweisen, daß die Damen sich innerhalb kürzester Zeit verführen lassen, wenn die Offiziere seinen Anweisungen folgen. Es beginnt ein für die Herren amüsantes Gesellschaftsspiel mit den ein wenig übersteigerten oberflächlichen Gefühlen ihrer Damen. Alfonso arrangiert eine Abschiedskomödie; Ferrando und Guglielmo müssen zum Schein in den Krieg ziehen. Als „befreundete albanische Edelleute" stellt sie wenig später der alte Philosoph den Damen wieder vor.

Dorabella und Fiordiligi stehen ihren aufdringlichen Werbungen zunächst sehr abweisend gegenüber, und die Offiziere sind bereits überzeugt, die Wette gewonnen zu haben. Doch Alfonso fährt noch ein schärferes Geschütz auf: er läßt die Herren einen Selbstmord aus verschmähter Liebe vortäuschen und hofft, daß sich das Mitleid der Schwestern in Liebe wandle. Die Treue der Verlobten wird durch diese oberflächliche und gemeine Weise, sie zu prüfen, zum Wanken gebracht. Die Offiziere lassen in ihren Werbungen nicht nach. Das Kammermädchen Despina, von Alfonso bestochen, überredet die Mädchen, ihren Widerstand aufzugeben. Sie beschließen, zunächst nur zum Zeitvertreib, auf die Werbungen einzugehen. Aber dann verlieben sie sich wirklich in ihre Verführer; Dorabella, die leichtlebigere, schneller als die tiefer veranlagte Fiordiligi. Jetzt wollen sie ihre „neuen" Liebhaber sogar gleich heiraten. Die Herren sind empört. Aus dem „Kriege" zurückgekehrt, wollen sie sich rächen, doch Alfonso gelingt es, die Paare wieder zu versöhnen. Überlegen sagt er: „So machen's alle." Bleibt nur die Frage: Machen es wirklich alle so?



Eine Szene aus „Cosi fan tutte". Die beiden schönen Schwestern Fiordiligi und Dorabella „schwatzen" gerade mit ihrer durchtriebenen Zofe Despina.

Für dieses Jahr ruht der Ball!

Tabellenstand
nach Abschluß der Betriebsmeisterschaften im Fußball 1961

	Spiele	gew.	unentsch.	verl.	Punkte +:−	Tore +:−
Werksanlagen	5	3	2	—	8:2	11:5
Montage	5	3	1	1	7:3	11:8
Gießerei	5	3	1	1	7:3	6:3
Dreherei	5	2	—	3	4:6	4:9
Verwaltung	5	2	—	3	4:6	1:8
Lehrwerkstatt	5	—	—	5	0:10	0:0

Vom Ausgang der Betriebsmeisterschaft im Fußball ...

Das war ein Endkampf in der Betriebsmeisterschaft im Fußball! Unentschieden 4:4 endete der letzte Kampf Montage gegen Werksanlagen. Glücklich nahmen die Kollegen der Mannschaft Werksanlagen die Gratulationen zu ihrer Meisterschaft in Empfang. Aber auch die Montage und die Gießerei können sich über die errungenen Ehrenplätze freuen! Den übrigen Mannschaften bleibt die Hoffnung für das kommende Jahr.

Im Vergleich zu den Spielen der vergangenen Jahre, war die diesjährige Meisterschaft durch den gewählten Austragsmodus umfangreicher und interessanter. Erfreulich, daß bis auf wenige Ausnahmen, alle Spiele termingemäß und mit großem Kampfgeist ausgetragen wurden. Bezeichnend für diese Feststellung war, daß der Sieger erst mit dem letzten Spiel ermittelt werden konnte und die Montage sich gemeinsam mit der Gießerei den 2. Platz erkämpfte. Beide Mannschaften sind punkt- und torgleich. Negativ war die Auffassung der Sportler der Lehrwerkstatt. Sie hielten sich nicht an die Ausschreibung und setzten bei jedem Spiel mehr als 4 aktive Spieler ein. Deshalb konnten die Spiele in der Wertung nicht gezählt werden und brachten für die Lehrwerkstatt damit den letzten Tabellenplatz ein.

Man darf nicht nur die aktiven Fußballer im Abteilungsbereich sehen! Es sollen ja gerade die Kollegen, die den Weg zur regelmäßigen Teilnahme an Körperkultur und Sport noch nicht gefunden haben, einbezogen werden. Bei der Siegermannschaft Werksanlagen kam das sehr gut zum Ausdruck und brachte auch den verdienten Erfolg. Besonders muß die Arbeit der Mannschaftsleiter und Schiedsrichter hervorgehoben werden, die für einen ordnungsgemäßen Spielbetrieb Sorge trugen. Allen aktiven und treuen Helfern sei an dieser Stelle für die Beteiligung nochmals herzlich gedankt. Für dieses Jahr ruht der Ball. Aber im nächsten Jahr wollen wir alle mit noch größerem Elan und stärkerer Beteiligung die nächste Betriebsfußballmeisterschaft starten.

U. Kessel



Sie können lachen, die beiden Modelltischler Weiß und Wurzbacher. Betriebsmeister im Fußball wurden sie mit ihrer Mannschaft Werksanlagen. Meister Enno Friedel, einer der treuesten Anhänger seiner Elf, hat sich mit dem Trainingsball lachend zu den beiden gesellt.

Es muß nicht immer „König" Fußball sein

meint Gerhard Müller aus der Modelltischlerei.

Auch die Federballer unserer Betriebssportgemeinschaft sind zum Beginn der neuen Punktspielserie gut gerüstet. Die Trainingszeiten wurden erweitert. Alle Spieler haben die Möglichkeit zur Leistungsverbesserung.

In dieser Serie spielt unsere Jugendmannschaft und die allgemeine Klasse in der Bezirksklasse. Namhafte Gegner wie Werdau, Hohenstein, Freiberg und Zwönitz sind Spielpartner unserer Mannschaften. Sie werden uns das Siegen nicht leicht machen. Aber auch unsere Kreisklassemannschaft muß sich tüchtig strecken, um Erfolge zu erringen.

Außer diesen Leistungssportlern ist allen Interessenten Gelegenheit gegeben, dienstags von 17—19.30 Uhr in der Rückertturnhalle als Ausgleich Federball zu spielen. Wer einmal mitgespielt hat, wird feststellen, daß man sich auch beim Federball tüchtig anstrengen muß, um Meister zu werden. Aber das braucht ja auch nicht jeder zu sein. Auf alle Fälle gibt es viel Spaß und die körperliche Ertüchtigung kommt auch nicht zu kurz. Versucht es einmal selbst und kommt am nächsten Dienstag zu unseren Trainingsstunden! Euere Kinder könnt ihr freitags von 16—18 Uhr ebenfalls in die Übungsstunden in der Rückertturnhalle schicken.

Neuerscheinungen in der Bücherei

Dimitir Angelow: Auf Leben und Tod.

Die Ruhe und Gleichgültigkeit, mit der Dr. Milew den dunklen Gang des Polizeigefängnisses entlanggeht, sind nur scheinbar. In Wirklichkeit sind seine Nerven bis zum äußersten gespannt. Als dann der Polizeigewaltige die Zellentür öffnet und Dr. Milew vor seinem toten Kollegen steht, findet er seine Vermutung bestätigt: Mord. Die Polizei hat einen Menschen ermordet, weil er Jude war und weil er sich nicht zu der herrschenden Macht bekannte.

Das faschistische Regime hat in Bulgarien festen Fuß gefaßt. Aber je brutaler seine Methoden werden desto enger schließen sich weite Kreise der Bevölkerung zu Widerstandsgruppen und Partisaneneinheiten zusammen, die einen heldenhaften Kampf führen, um das Land vom faschistischen Joch zu befreien.

Für dieses außerordentlich spannende und interessante Buch erhielt der Autor den Dimitroff-Preis für Literatur.

Das bulgarische Filmstudio bereitet nach Motiven dieses hervorragenden Romans einen Spielfilm vor.

Franz Fühmann: Galina Ulanowa.

Galja hatte sich anfangs heftig gewehrt, als sie zur Tänzerin ausgebildet werden sollte. Aus dem Internat der Leningrader Ballettschule versuchte sie in der dritten Nacht davonzulaufen. Doch dann stand sie die harte Lehrzeit durch. Und mit achtzehn Jahren tanzte sie auf der Bühne der Leningrader Oper die Odette in Tschaikowskis „Schwanensee". Jubelnder Beifall dankte ihr. Damit begann die glanzvolle Laufbahn der weltberühmten sowjetischen Tänzerin Galina Ulanowa, deren Leben und Arbeit die vorliegende Veröffentlichung gewidmet ist. Franz Rühmann erzählt von ihrem Werden und ihren Aufgaben, von ihrem unermüdlichen Training, das schwerste physische Anstrengungen fordert, von ihrer verantwortungsbewußten Arbeit an der Rolle; denn die Ballettkunst bedeutet ihr mehr als technische Perfektion. Sie will als Tänzerin Menschengestalterin sein.

Zahlreiche Fotos verlebendigen das Bild der Künstlerin, deren Leistung die unvergleichliche Höhe der sowjetischen Ballettkunst würdig repräsentiert.

Zum Schmunzeln und Lachen

Bärwolfs Junge muß in die Stadt und soll aus dem Kreiskrankenhaus etwas mitbringen. Er fragt einen Städter nach dem Weg. „Kreiskrankenhaus?" überlegt dieser. „Haben wir nicht. Unseres ist eckig, Sie meinen wahrscheinlich die Gasanstalt."

*

„Jetzt ist es 3 Uhr morgens", schimpfte die Frau, „die ganze Nacht habe ich im Schaukelstuhl gesessen und auf dich gewartet. Der Kopf tut mir weh, mir ist ganz schwindelig."

„Das muß an der Wohnung liegen", lallte der Mann, „mir geht es genauso — ohne Schaukelstuhl."

*

Eine Kinokassiererin: „Du Knirps willst diesen Film sehen, der für Jugendliche nicht zugelassen ist? Du wirst es wohl abwarten können, bis er im Fernsehen gezeigt wird!"

*

„Wie kam es, daß Sie derart betrunken waren?" fragte der Richter.

„Ich war in schlechte Gesellschaft geraten!" entschuldigte sich der Angeklagte.

„Erklären Sie mir das näher!"

„Nun ja — wir tranken zu viert eine Waldmeisterbowle — und die anderen drei waren Abstinenzler!"

Verantwortlich: Albert Grunert. Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation. Satz und Klischeeanfertigung: Sachsendruck Plauen. Druck: Volksdruckerei Zwickau. Veröffentlicht unter der Lizenz- Nr. 28 K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt.

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 15 Nr. 29 — 7. November 1961

Der XXII. Parteitag der KPdSU und die Große Sozialistische Oktoberrevolution

„Der XXII. Parteitag ist beendet! Und nun, Genossen, an die Arbeit!" — Mit diesen Worten N. S. Chruschtschows schloß sich ein bedeutender Prolog zu einem neuen Kapitel in der Geschichte der Menschheit. Der XXII. Parteitag war das Vorwort, die Einleitung der Etappe des allgemeinen Aufbaues des Kommunismus in der Sowjetunion. Ein Menschheitstraum wird wahr. Das Leben vieler revolutionärer Kämpfer erfährt seine Krönung. Denken wir hierbei nur an den legendären Marschall Budjonny. Die ganze Welt blickte nach Moskau; die Arbeiterklasse vieler Länder mit Stolz und Freude, die imperialistischen und militaristischen Kräfte in der Welt voll Besorgnis und Angst um ihre langsam, aber sicher verfallende und verfaulende Macht.

Ein Vorwort zu einer der bedeutendsten Epochen der Menschheit ist gesprochen und beschlossen. Aber man muß sich fragen, war der XXII. Parteitag eigentlich der Anfang zur Erbauung des Kommunismus? Und dann muß man sagen: Der XXII. Parteitag ist zwar eine sehr wichtige Station bei der Schaffung dieses neuen Lebens, aber der Anfang ist er nicht.

Die Anfänge für diese neue Entwicklung liegen in den Jahren vor und um 1900, als Lenin die Partei schuf. Der erste Schlag gegen Zarenknute und Ausbeutung wurde im Jahre 1905 nach dem Japanisch-Russischen Krieg geführt. Das Signal zu dieser Revolution gaben die Matrosen des Panzerkreuzers „Potemkin". Aber noch war die Partei zu schwach, um die Macht des zaristischen Regimes zu beseitigen. Jahre der revolutionären Arbeit folgten. Am 7. November 1917 folgte der zweite Schlag gegen die herrschende Klasse Rußlands. Wieder gab ein Kreuzer das Signal. Die „Aurora" schoß scharf und richtig. Das Heer der revolutionären Arbeiter und Bauern Rußlands fegte seine Unterdrücker hinweg. Die Sowjetmacht war entstanden. Wie einfach das klingt! Worte können aber wohl kaum ausdrücken, was alles von Menschen dabei geleistet wurde. Hunger, mangelnde Kleidung, Krankheiten und Angriffe imperialistischer und konterrevolutionärer Kreise mußten überwunden und abgewehrt werden. Als Lenins Dekret „An alle" in die Welt ging, da lachte mancher und prophezeite den Untergang der jungen Sowjetmacht. Der Sowjetstaat blieb trotz aller ideologischer und praktischer Anfeindungen. Systematisch planmäßig schritt die Entwicklung vorwärts. Auch der zweite Weltkrieg konnte sie nicht aufhalten. Der revolutionäre Gedanke, die unbezwingbare Macht der Arbeiterklasse siegten!

Am 7. November jährt sich der Tag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution zum 44. Male. Das Programm, das auf dem XXII. Parteitag beraten und beschlossen wurde, ist wohl Beweis genug, was in den vergangenen 44 Jahren in der Sowjetunion alles geleistet wurde. Aus einem rückständigen Agrarland, in dem der größte Teil der Bevölkerung nicht lesen und schreiben konnte, wurde der erste Industriestaat der Welt. Heute ist die Sowjetunion der Staat, der sich anschickt, das Weltall zu erobern.

Diese grandiose Entwicklung bleibt nicht ohne Auswirkung auf die Arbeiterklasse der Welt. Sie zeigt den Werktätigen in allen Ländern, wie der Imperialismus zu schlagen ist. Nicht mit Gesundbeten, sondern nur durch die revolutionäre Tat ist das hohe Ziel der Menschheit — der Kommunismus — zu erreichen. Dazu gehört auch die Erfüllung der Wirtschaftspläne in der Deutschen Demokratischen Republik. Das gilt für jeden einzelnen Betrieb. Für uns in der Plamag ergibt sich daraus, alle Kraft daranzusetzen, bis zum Jahresende die uns gestellten Aufgaben in der Produktion zu lösen. Ein Beispiel gaben uns vor Wochen die Arbeiter des VEB Elektrokohle, Berlin. Sie zeigten uns, wie mit Hilfe des Produktionsaufgebotes unter der Losung:

In der gleichen Zeit für das gleiche Geld mehr produzieren

alle Reserven aufgedeckt werden können. Und Reserven sind noch vorhanden. Auch in der Plamag. Hier ist der Hebel anzusetzen, um in Zukunft mehr, schneller und billiger zu produzieren. Das Produktionsaufgebot ist keine Kampagnesache, sondern muß eine Sache sein, die ständig jeden einzelnen beschäftigt. Eine Reihe von guten Beispielen liegen zwar schon vor; aber das Gesamtergebnis befriedigt noch nicht. Um hier eine Änderung zu erreichen, müssen alle Partei-, Wirtschafts- und Gewerkschaftsfunktionäre zielstrebig bemüht sein, das Produktionsaufgebot zu fördern.

Wie steht es mit dem Produktionsplan?

In den vergangenen Tagen und Wochen gab es für die Werktätigen unseres Betriebes wohl ein Hauptthema, eine wesentliche Frage: „Erfüllen wir unseren Produktionsplan 1961 oder nicht?" Diese Frage ist berechtigt; sie ist auch gut. Zeigt sie doch, welchen Anteil unsere gesamte Belegschaft am Geschehen des Betriebes nimmt. Natürlich erfordert diese Frage auch eine Antwort!

Bekanntlich traten durch bestimmte Faktoren (Änderungen an den jugoslawischen Maschinen, Arbeitskräftemangel in den mechanischen Abteilungen) in der Warenproduktion Planrückstände im Werte von 888 000,— DM auf. Dieses Manko verzeichneten wir am 30. 9. 1961. Im Monat Oktober haben wir bereits in der Warenproduktion 350 000,— DM aufgeholt. Das ist ein guter Erfolg. Wodurch war er möglich? In den arbeitskräftemäßig unterbesetzten Abteilungen, die dadurch große Rückstände zu verzeichnen hatten, wurden 10 Kollegen aus der Verwaltung eingesetzt. Das geschah z. B. in der Spitzen- und Revolverdreherei. Auch Umbesetzungen von Schlossern in die Kleinbohrerei wurden vorgenommen. In sozialistischer Hilfe unterstützten uns Kollegen aus anderen Betrieben Plauens. Zur Zeit arbeiten vier Schlosser aus der Elgawa, der Dako, der Vogtländischen Baumwollweberei und der Energieversorgung Plauen in unserem Werk. Eins muß aber klar gesagt werden: Wohl waren diese Maßnahmen wirksam, aber einen Hauptanteil an der Reduzierung unserer Warenproduktionsrückstände haben alle Werktätigen unseres Betriebes. Durch den Einsatz und die Bereitschaft vieler Menschen an ihrem Arbeitsplatz haben wir viel erreicht. Noch stehen aber 522 000,— DM Rückstand offen. Wie sollen diese nun noch aufgeholt werden?

Ein genauer Aufholeplan schlüsselt die Fertigstellung der einzelnen Kommissionsteile für jedes Meisterbereich genau auf. Danach muß unbedingt gearbeitet werden. 250 000,— DM im November und den Rest im Dezember werden wir herausholen. Am 10. Dezember müssen alle Teile aus der mechanischen Abteilung in die manuellen Abteilungen unseres Betriebes gegangen sein. Natürlich werden wir auch unsere anderen Maßnahmen, wie zum Beispiel die Arbeitskräfteumbesetzung, beibehalten. Es steht fest, wenn keine konstruktiven Fehler an den Maschinen auftreten und die Initiative und Bereitschaft aller unserer Betriebsangehörigen so bleibt und sich vielleicht noch steigert, dann wird auch Ende des Jahres 1961 unser roter Stern wieder leuchten.

Aus Not und Entbehrung zum Glück des Volkes

Von 1914 bis 1917 herrschten Krieg und Entbehrung, Unterdrückung und Sklaverei im zaristischen Rußland. Das Volk stand auf und sprengte seine Fesseln. Unter Führung der Partei Lenins erhob sich das Volk und warf das Joch der Knechtschaft ab. Diese Revolution war das Fanal für die weitere Entwicklung der Geschichte der Menschheit. Lenin, der Führer und Lehrer seines Volkes und der Werktätigen der ganzen Welt trug die revolutionären Theorien Karl Marx' und Friedrich Engels beharrlich und kämpferisch mit einer Handvoll Kommunisten unter die Massen. Viele Mühe kostete es, das Volk zu lehren, denn gar mancher konnte weder lesen noch schreiben. Aber sie schafften es doch. Der Wille dieser Menschen, aus der Enge in die Freiheit zu gelangen, bestärkte ihren Drang nach Wissen. Das gesamte Volk lernte und studierte. Dabei standen Männer und Frauen Seite an Seite. Die Frau hatte es dabei besonders schwer, denn neben der Kraft, die sie ihrer eigenen Familie zur Verfügung stellen mußte, galt es in erster Linie, die Partei und den Staat zu unterstützen. Heute beschreitet die Sowjetunion den Weg zum Kommunismus. Er bedeutet Frieden und Wohlergehen nicht nur für das eigene Land, sondern zeichnet die Perspektive für die Werktätigen in der ganzen Welt ab. Das, was sich die Werktätigen erarbeiteten, wird für ihr eigenes Glück wieder verwendet. Wenn man daran denkt, daß man einmal steuerfrei, mietfrei wohnen kann, daß überhaupt jeder eine schöne Wohnung bekommt und jeder nach seinen persönlichen Fähigkeiten und Bedürfnissen sein Leben gestalten kann, so muß man sagen, daß darin das Glück der Menschen, geschaffen aus ihrer eigenen Kraft, liegt.

Die Frau hat dasselbe Recht, aber auch die gleichen Pflichten wie der Mann bei der Gestaltung der kommunistischen Gesellschaft. Dazu gehört eben ein großes Wissen, die Bewußtseinsbildung und das Interesse für seinen Staat. Wie sieht es, beziehungsweise wie sah es bei uns in der DDR aus? Der Faschismus war zusammengebrochen und unser Land ein großer Trümmerhaufen. Ein Trümmerhaufen war aber auch in den Hirnen unserer Menschen vorhanden. Wir haben ebenfalls lernen müssen. Der neue Mensch mußte erzogen werden. Ich selbst stand vor der Frage, wie soll es weitergehen. Mit Unterstützung der Sowjetunion ging es ans Werk. Es wurde aufgeräumt. Viele Frauen und Männer fanden sich zur Arbeit, zum Ziegelputzen, ein. Wir hatten Hunger. Es mußte für Essen gesorgt werden. Und hier half uns wieder die Sowjetunion, und unsere Partei zeigte uns den Weg auf, wie es weitergehen sollte. Sehr, sehr schwer war der Anfang. Jeder von uns war vom Schrecken und von der Not des Krieges gezeichnet. Schritt für Schritt ging es vorwärts. Auch für uns Frauen war der Weg hart, genauso wie damals in der Sowjetunion. Nun geht es wieder aufwärts. Und auch wir schauen einer lichten Zukunft, dem Sozialismus in unserer Deutschen Demokratischen Republik entgegen.

Es ist aber nun einmal nicht so leicht, daß alles so sein kann, wie wir es manchmal gerne haben möchten. Alles ist Kampf und entwicklungsbedingt schreiten wir voran. Auch in unserem Betrieb helfen viele Frauen mit, das Ziel, den Sozialismus so schnell wie möglich zu erreichen. Denn auch hierbei ist die Frau nicht wegzudenken. Trotzdem gibt es aber noch eine ganze Reihe von uns, die sich abseits stellen und nur ihrer Kochtopfideologie nachgehen. Deshalb möchte ich an dieser Stelle die eindringlichste Mahnung an alle Frauen unseres Betriebes richten: Stellt euch nicht abseits, laßt nicht zu, daß wieder ein Krieg über unser Land hinwegfegt, helft alle mit an der Gestaltung unseres neuen schönen Lebens, seid bewußt in eurem Handeln. Jede Frau muß noch besser als bisher ihre Pflicht an ihrem Arbeitsplatz erfüllen. Besonders an die jungen Mädchen appelliere ich, qualifiziert euch und erweitert euer Wissen, denn Wissen ist Macht. Die Ausreden, ich habe keine Zeit, oder die gesellschaftliche Arbeit und das Lernen ist mir zuviel, sind nur Bequemlichkeit.

Die Gleichgültigkeit muß abgelegt werden, sie schadet uns allen. Jeder hat die Möglichkeit, mitzuhelfen, uns noch schöneres Leben zu gestalten. Das sind meine Gedanken zur 44. Wiederkehr der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution und zur weiteren Entwicklung unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates.

Anna Thoß, ob. TB.

Wer bedroht und wer beschützt das Leben der Völker?

Die Sowjetunion hat im Zuge der Stärkung ihrer Verteidigungsbereitschaft die Erprobung von Kernwaffen wieder aufgenommen. Die stärkste Friedensmacht der Welt entwickelt mächtige Waffen, um die Pläne der imperialistischen Aggressoren zur Auslöschung von Millionen Menschenleben zu durchkreuzen.

Heftiger als von den Druckwellen irgendwelcher Versuchsexplosionen erzittert nun die Luft vom Protestgezeter, in dem Kriegsminister und revanchistische „Heimat"vereine, Stahlhelmveteranen und Großindustrielle, vor allem aber Presse und Rundfunk der westlichen Welt, ihre empörten Stimmen vereinen. „Rücksichtslos", „grausam", „UdSSR gefährdet Gesundheit der Völker" — so hallt es durch die „freie Welt".

Wir erinnern an folgende Tatsachen:

Die USA haben als einzige Macht in der Geschichte die Atombomben an lebenden Menschen erprobt. Ohne jede militärische Notwendigkeit brachten sie in Hiroshima und Nagasaki mit Atombomben 100 000 Männer, Frauen, Greise und Kinder auf furchtbare Weise ums Leben.

Die USA haben bisher 131 Kernwaffenteste durchgeführt.

England hat 21 Kernwaffenexplosionen bekanntgegeben.

Frankreich hat vier Teste durchgeführt.

Die Sowjetunion hat laut „Daily Telegraph" knapp die Hälfte dieser Versuche gemacht.

Die zynischen Heuchler im Weißen Haus, die gegen die sowjetische Versuchsexplosion protestieren, lassen Wissenschaftler und Militärs fieberhaft an der Entwicklung der Todesstrahlenbombe arbeiten. Die New-Yorker Zeitung „Journal American" gesteht:

Es kann als sicher angenommen werden, daß wir sehr bald die Neutronenbombe erproben."

Diese unmenschliche Waffe, „deren Ungeheuerlichkeit die Erinnerung an die Gaskammern und Vergasungswagen der Nazihenker verblassen lassen würde" — wie die Sowjetunion kürzlich erklärte —, zerstört bekanntlich auf weitem Umkreis alles Leben, während Städte, Maschinen und Güter verschont bleiben.

Die Imperialisten der USA, Großbritanniens, Frankreichs und Westdeutschlands drohen nicht nur, die Atmosphäre zu vergiften. Sie drohen mit der Ausrottung der Völker!

Die Sowjetunion ist es, die die Menschheit schützt.

N. S. Chruschtschow erklärte auf dem XXII. Parteitag der KPdSU:

„Wenn wir die Verteidigungskraft der Sowjetunion stärken, so handeln wir nicht nur in unserem Interesse, sondern auch im Interesse aller anderen friedliebenden Völker, im Interesse der gesamten Menschheit."

Unser Beitrag

Mit dem Abschluß des XXII. Parteitages der KPdSU zeichnet sich — durch die Initiative unserer Werktätigen im Produktionsaufgebot für die Vorbereitung des deutschen Friedensvertrages — die großartige Perspektive der brüderlichen Zusammenarbeit mit der Sowjetunion und des internationalen Bruderbundes der sozialistischen Länder klar ab. Mit dem Fleiß, den Kenntnissen und Fertigkeiten unserer hochqualifizierten Werktätigen leisten wir unseren Beitrag zur Überlegenheit des sozialistischen Lagers gegenüber dem kapitalistischen System.

Gert Kemnitz, ob. TB.

Unsere Paten-LPG berichtet:

Es gibt gar keine Hängematte!

Die LPG Typ III in Droßdorf berichtet für die Werktätigen der Plamag:

Die LPG „Clara Zetkin" in Droßdorf wurde am 8. März 1960 am Internationalen Frauentag gegründet. Die sieben Mitglieder, die sich zur sozialistischen Großproduktion auf dem Lande zusammenschlossen, übernahmen zusätzlich noch den Betrieb Zimmermann mit 19 Hektar LNF zur Bewirtschaftung. Zu diesen letztgenannten Flächen war aber keinerlei Viehbestand vorhanden. Es fehlte ein wesentlicher Produktionsfaktor. Man muß dabei bedenken, daß 75 bis 80 Prozent der Einnahmen eines landwirtschaftlichen Betriebes durch die tierische Produktion erzielt werden. Die vorhandenen Stallungen reichten bei der Zusammenstellung der Viehbestände nicht aus. Es mußten Stallräume geschaffen werden, die einigermaßen den neuen Bedingungen entsprachen. Der Viehbestand mußte durch Aufzucht und Zukäufe auf einen vertretbaren 100-ha-Besatz gebracht werden. Bei der Durchführung der Baumaßnahmen unterstützten uns die Werktätigen der Plamag tatkräftig. Auch die Bereitstellung eines Maurers und eines Zimmermannes für die Ausbauarbeiten soll hier nochmals dankend erwähnt werden.

Es galt, in kürzester Frist die genossenschaftliche Produktion aufzunehmen. Bereits Anfang Mai 1960 lieferten wir die erste genossenschaftliche Milch ab. Zum gleichen Zeitpunkt begann mit der Fertigstellung des Schweinestalles und mit der Einstellung von 40 Ferkeln die Schweinefleischproduktion.

Neben den eigentlichen landwirtschaftlichen Arbeiten der Feld- und Viehwirtschaft mußten unsere Mitglieder umfangreiche Bau- und Erdarbeiten erledigen. Daß dabei nicht alles so glatt ging, wie man sich dies vorstellte, wird wohl jedem einleuchten. Es traten eine Reihe Schwierigkeiten auf.

Wie sieht es nun mit unserer Planerfüllung aus? Der Betriebsplan 1960 wurde erfüllt und demzufolge auch der Staatsplan in all seinen Teilen. Der geplante Wert der Arbeitseinheit in Höhe von 8,– DM und für 1,60 DM Naturalien wurde ebenfalls erreicht. Dieses Jahr sind nur wenig Arbeiten für Bauten angefallen, so daß wir uns mehr auf die landwirtschaftlichen Arbeiten konzentrieren konnten. Für die Staatsaufgabe 1961 stellten wir uns höhere Ziele. Unsere LPG hat sich seither gut entwickelt. Das beweisen die Ergebnisse, womit wir uns sehen lassen können. So konnten wir bis zum 30. September 1961 gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres die Leistungen pro Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche bedeutend steigern. Bei der Milch zu 3,5 Prozent Fett um 566,6 kg, bei Schwein um 47,0 kg und bei Rind um 29,2 kg. Wir werden auch weiterhin aktiv daran arbeiten, unsere Planaufgaben voll zu erfüllen und überzuerfüllen.

Unverständlich ist uns die Äußerung des Genossen Heinz Winkler (Plamag-Aktivist Nr. 25), wo er uns als „die große Hängematte" im Jahr 1960 bezeichnet hat. Er soll sich dazu äußern. Die Gründe, warum wir bei einigen Arbeiten im vergangenen Jahr die agrotechnisch günstigsten Termine nicht einhalten konnten, sind am Anfang dieser Ausführungen dargelegt. Daraus resultiert auch die höhere Inanspruchnahme der Patenhilfe seitens der Plamag.

Daß wir Genossenschaftsbauern bemüht sind, den Anteil der manuellen Patenhilfe zu senken, die Belastung jedes Werktätigen der Industrie in dieser Hinsicht zu verringern, haben wir in diesem Jahr bewiesen. Nur wenige Stunden Hilfe von den Angehörigen der Plamag waren bei der Bergung der Getreideernte notwendig. Wir Genossenschaftsbauern sehen unsere Ehre darin, neben der Erfüllung unserer staatlichen Aufgaben durch verstärkten Einsatz der modernen Technik den Anteil an Handarbeit weitestgehend herabzusetzen. Dabei vergessen wir nicht, die Erträge in Feld und Stall zu steigern.

Wir wissen, daß wir dadurch mithelfen, unsere Republik zu stärken und den Sozialismus zum Siege zu führen. Damit werden in der weiteren Zukunft auch bei uns solche großartigen Perspektiven Gestalt und Form annehmen, wie sie der XXII. Parteitag der KPdSU für die Sowjetunion und eine allseitige sozialistische Entwicklung vorschlägt.

Bleibt nur zu wünschen übrig, daß die große „Hängematte" von Droßdorf durch meine Zeilen aus den Köpfen der Leser des Plamag-Aktivist und vor allem aus dem des Genossen Winkler und seiner Informationsquellen verschwindet.

Gleichzeitig möchte ich mich hiermit noch einer anderen angenehmen Aufgabe entledigen: Im Namen der Mitglieder der LPG Typ III „Clara Zetkin", Droßdorf, möchte ich allen Arbeitern, Konstrukteuren und Angestellten der Plamag nachträglich unseren herzlichsten Glückwunsch zur Verleihung des Ordens „Banner der Arbeit" aussprechen und für die weitere Arbeit recht viele Erfolge wünschen.

Wolfram Strobel,
Vorsitzender der LPG „Clara Zetkin",
Droßdorf



Auf unserem Bild sieht man den Kollegen Kurt Rödel von der Elgawa Plauen, der jetzt für drei Wochen in unserem Betrieb im Teilebau arbeitet. Im Rahmen der sozialistischen Hilfe unserer volkseigenen Betriebe kam er zu uns. „Man muß helfen, wo es nur geht. Wir arbeiten doch alle an gemeinsamen Zielen. Natürlich ist die Umstellung nicht ganz leicht, haben wir doch in der Elgawa anders geartete Schlosserarbeiten. Aber nun kommt mir meine Lehrzeit in der VOMAG zustatten. Ansonsten gefällt es mir in der Abteilung und in euerem Betrieb prima."

Das interessiert unsere Frauen . . .



. . . dürfte aber auch den Männern nicht gleichgültig sein! Durch unseren Betrieb entstand in der Julius-Fucik-Straße eine Waschanlage zur Selbstbedienung. Drei Wascheinheiten mit modernsten Maschinen werden in der nächsten Zeit unseren Frauen das leidige „Waschfest" erleichtern. In unserer nächsten Ausgabe erfahren Sie Näheres über technische Einzelheiten, Waschpreise und andere interessante Dinge.

Neue Freundschaftsbande geknüpft

Besuch aus der befreundeten CSSR

Wie schon so oft weilten wieder einmal ausländische Gäste in unserem Betrieb. Diesmal war es eine Parteidelegation der KPC aus der benachbarten Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik. Unter ihnen befand sich der stellvertretende Direktor der Stalinwerke in Most, Genosse Kvadslaw, sowie der Genosse Gostal, Parteisekretär eines Großbetriebes in Lodnitz.

Die Begegnung mit diesen Freunden war sehr herzlich. In freundschaftlicher Atmosphäre tauschten verschiedene Funktionäre und Werktätige unseres Betriebes mit ihnen Erfahrungen darüber aus, wie unsere beiden Völker den Kampf um den Abschluß eines Friedensvertrages und um die Erhaltung des Friedens führen. Der Parteisekretär unseres Betriebes, Genosse Walter Eckert, sprach herzliche Worte zur Begrüßung und zeigte den Gästen die Entwicklung unseres Betriebes in den letzten Jahren auf. Im allgemeinen Rundgespräch waren die Worte des Genossen Kvadslaw besonders bedeutsam:

„Die Werktätigen in der CSSR verfolgen sehr aufmerksam die internationale Lage. Sie arbeiten genauso für die Wiedervereinigung Deutschlands wie ihr in der Deutschen Demokratischen Republik. Sie wissen, daß die Deutsche Demokratische Republik ein fester Bestandteil des sozialistischen Lagers geworden ist, daß sie ein großer Garant für den Frieden in Europa ist. Die Zeit wird kommen, wo auch die militaristischen Kräfte in Westdeutschland nicht mehr existieren. Wir alle werden mit ihnen abrechnen. Sie haben bisher nur Unglück über unsere Völker gebracht. Deutschland braucht unbedingt einen Friedensvertrag. Wir haben auch sehr aufmerksam die Maßnahme der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik am 13. August verfolgt. Damit hat die DDR ihre Kraft bewiesen. Wir sind immer bereit, euch in diesen Dingen die Hand zu reichen. Das wird nicht nur von der moralischen Seite her geschehen, sondern auch ökonomisch. Wenn es der Ernstfall erfordert, auch mit der Waffe in der Hand. In eurem Kampf habt ihr unsere vollste Unterstützung. Die Vergangenheit darf sich nicht wiederholen.

Der XXII. Parteitag läßt allen Menschen bekannt werden, was für eine große Kraft vom sozialistischen Lager ausgeht. Wir kämpfen in unserer Republik immer für die Erhaltung des Friedens und versichern euch, treu im Sinne des proletarischen Internationalismus gemeinsam mit der DDR um den Frieden in der ganzen Welt zu ringen!"

Wir versichern unsererseits, all das in die Wege zu leiten, womit unserem Volk und der gesamten Menschheit Glück, Frieden und Wohlstand beschieden sein wird. Wir sagten unseren tschechischen Freunden, daß alle unsere Werktätigen in der Plamag mit dem Produktionsaufgebot zur Vorbereitung des Abschlusses eines Friedensvertrages beitragen und unseren Staat weiter stärken. Nach regem Gedankenaustausch verabschiedeten wir unsere Gäste mit den brüderlichsten Grüßen an die Werktätigen der benachbarten Republik.

S. W.



Auf unserem Foto sehen wir zwei Mitglieder der Parteidelegation der KPC, die in unserem Bezirk weilten. Links den Genossen Gostal und in der Mitte den Genossen Kvadslaw.

Sparsamster Energieverbrauch ist notwendig

Da der Energiebedarf in der gesamten Volkswirtschaft ständig steigt und der Maschinenbau aber die Auslieferung der Ausrüstungen für die Energiebetriebe verzögerte, so daß mehr Strom erzeugt werden könnte, ist mit einer angespannten Lage in der Energieversorgung im kommenden Winterhalbjahr zu rechnen. Im Betrieb konstituierte sich deshalb ein Energieaktiv unter Vorsitz des Werkleiters, welches die entsprechenden Maßnahmen zur Einschränkung des Energieverbrauches einleiten wird, und zwar so, daß keine Ausfälle entstehen.

An dieser Stelle sei deshalb eindringlichst gesagt, daß jeder Werktätige unseres Betriebes verpflichtet ist, den Weisungen über den sparsamsten Energieverbrauch unbedingt Folge zu leisten! Die Anweisungen für die produzierenden Abteilungen erfolgen durch den Produktionsleiter. Besonders muß beachtet werden, daß vor allem die Maschinenleuchten, die Deckenbeleuchtung und Flurbeleuchtungen nicht unnötig brennen und zu einem hohen Verbrauch führen. Auch darauf sollte geachtet werden, daß keine Maschine unnötig leerläuft. Ein Wort dazu an die Kollegen der technischen und Verwaltungsabteilungen: Es genügt manchmal schon, wenn nur eine Leuchte unmittelbar am Arbeitsplatz brennt. Also auch in den Büros darauf achten, daß kein unnötiger Stromverbrauch entsteht.

Jeder Betriebsangehörige ist aufgerufen, vorhandene Reserven aufzudecken! Wo liegen sie? (Hinweise erwartet die Redaktion.)

Auch zu Hause sollte sich jeder überlegen, ob eine fürstliche Beleuchtung im Wohnzimmer notwendig ist. Manchmal geht es schon, wenn nur eine oder zwei Glühbirnen das Zimmer erhellen. Besonders ist zu beachten, daß in den Spitzenzeiten nicht die Heizgeräte, Bügeleisen, elektrische Kochgeräte und dergleichen eingeschaltet werden!

Ordnung und Disziplin auch im Energieverbrauch führen zu einer besseren Wirtschaftlichkeit. Spare deshalb jeder mit, damit können unliebsame Abschaltungen vermieden werden.

Energieaktiv

Das wünscht sich die Redaktion!

Vielfach wird darüber diskutiert, daß der „Plamag-Aktivist" schon interessanter gewesen sei. Das mag in der Hinsicht stimmen, wenn man dabei die Mitarbeit aller Werktätigen unseres Betriebes einschätzt. Noch vor einigen Monaten war es so, daß massenweise die Artikel bei unserem Redakteur eingingen. Somit war eine entsprechende Auswahl und Gestaltung der Zeitung möglich. Der Betriebszeitungsredakteur ist nicht in der Lage, bei dreimaligem Erscheinen im Monat die einzelnen Artikel selbst zu verfassen.

Deshalb sollen diese Zeilen dazu anregen, daß wieder wie früher die entsprechenden Hinweise auf die verschiedensten und brennendsten Probleme unserer Zeit und unseres Betriebes gegeben werden. Besonders sollte auch von seiten der Werk- und Produktionsleitung mehr über die betrieblichen Aufgaben geschrieben werden. Es geht nicht um langatmige Erläuterungen, sondern ein kurzer, sachlicher Hinweis erfüllt manchmal schon seinen Zweck. Interessantes aus dem Leben unserer sozialistischen Brigaden und Abteilungen wird bestimmt von allen Lesern unserer Betriebszeitung begrüßt. Mehr muß sich vor allem unsere Jugend zu Wort melden. Eine Aufgabe, die von unserer FDJ-Leitung mit der zur Zeit noch auf dem Papier stehenden Jugendredaktion gelöst werden kann. Überhaupt muß man sagen, daß von einer aktiven Arbeit der Redaktionskommission nichts zu spüren ist.

Wir schlagen vor, entsprechend der neuen, vor uns stehenden Aufgaben, die Redaktionskommission umzubilden und zu aktivieren. Noch eine Umfrage: Wie gefielen die letzten Ausgaben unserer Betriebszeitung, die Nr. 27 und 28 und die heutige Ausgabe? Sie wurden von unserem Vk.-Kollektiv gestaltet, denn unser Redakteur, Genosse Albert Grunert, befand sich in Urlaub und erfüllte danach einen Sonderauftrag der Partei.

Vk.-Kollektiv

Verantwortlich: Albert Grunert, Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation. Satz u. Klischeeanfertigung: Sachsendruck Plauen Druck: Volksdruckerei Zwickau. Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 28 K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt.

Die Seite für die Jugend

Die Jugend der Plamag stärkt unseren Staat

Der Kampfaufruf des Zentralrates der Freien Deutschen Jugend zur allseitigen politischen und wirtschaftlichen Stärkung der DDR wurde von großen Teilen der Jugendlichen richtig verstanden. Das trifft auch auf unseren Betrieb zu. Bis jetzt liegen in der FDJ-Leitung 203 Bereitschaftserklärungen von Jugendlichen zum Eintritt in die bewaffneten Organe unseres Staates vor. Ich möchte sagen, daß das ein gutes Ergebnis ist. Man muß bedenken, daß in der Plamag 221 Jugendfreunde arbeiten, die altersmäßig (16 bis 23 Jahre) für diese Sache in Frage kommen. Unsere Verpflichtung, die wir am Vorabend des 12. Jahrestages unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates abgaben, lautete aber: Alle Jugendfreunde sind bereit zur Verteidigung unserer Republik. Deshalb können wir uns nicht mit jenen einverstanden erklären, die ganz einfach und oberflächlich sagen: „Wir haben keine Lust, unseren Staat zu verteidigen. Wir leben im zivilen Sektor bequemer und einfacher!" Es kommt doch in der heutigen Lage nicht mehr auf die Lust oder die Bequemlichkeit eines einzelnen an, sondern auf die Einsicht in eine gewisse Notwendigkeit. Es genügt einfach nicht mehr, nur zu arbeiten. Wenn jeder so denken würde, wie es eben diese neun restlichen Jugendfreunde tun, könnten wir niemals den Sozialismus aufbauen. Vielleicht hätten uns auch dann schon die militaristischen Kräfte wieder einen Weltkrieg angezettelt. Es ist deshalb sehr notwendig, daß in den Brigaden, in denen noch solche Jugendfreunde tätig sind, offene und kritische Worte gesprochen werden. Schule muß dabei das Beispiel der Abteilung Montage machen, wo die Arbeiter den unklar denkenden Jugendlichen ganz unverblümt ihre Meinung sagten. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, daß ein junger Mensch und dazu noch ein Mitglied der FDJ, diese dringende Notwendigkeit nicht einsieht. Er kann doch dabei nur vom feindlichen Lager beeinflußt werden. Dann muß aber erst recht mit diesem Jugendlichen gesprochen werden. Wenn er dann noch nicht zur Einsicht kommt, dann muß mit ihm in einer anderen Sprache gesprochen werden. Wie kommt zum Beispiel der Jugendfreund Rößler auf den Gedanken, daß er in der DDR ausgebeutet wird. Diese Meinung äußert er gegenüber Arbeitskollegen. Ich glaube, er weiß gar nicht, was das heißt, ausgebeutet zu werden. Er hat ja als Jugendlicher noch gar nicht unter kapitalistischen Verhältnissen gearbeitet.

Aber auch mit den Jugendfreunden im Alter von 24 bis 27 Jahren haben wir noch gewisse Schwierigkeiten. Es sind noch fünf Jugendfreunde übrig, die ablehnen, einen sechswöchigen Reservistenlehrgang zu absolvieren. Auch sie sollten sich intensive Gedanken über diese Dinge machen.

Eine weitere große Aufgabe steht uns noch bevor, wenn im Rahmen der GST die 60-Stundenausbildung beginnt. Sinn dieser Ausbildung ist, den Jugendlichen eine vormilitärische Ausbildung zu ermöglichen. Die Ausbildung folgt nach einem genauen Plan, der bereits in der GST vorliegt. Die Ausbildungsleitung liegt in den Händen unserer Reservisten.

Für alle aus gesundheitlichen Gründen untauglichen Jugendfreunde besteht die moralische Pflicht, an den Ordnergruppen teilzunehmen, soweit sie nicht im Luftschutz verankert sind. Bis jetzt besteht in unserem Betrieb eine Ordnergruppe. Die restlichen Jugendfreunde müssen in Zukunft in einer zweiten Ordnergruppe zusammengefaßt werden.

Wenn jeder Erwachsene und jede Brigade mithilft, werden wir bald das Kampfaufgebot der Freien Deutschen Jugend mit Erfolg zum Abschluß gebracht haben. Damit beweisen die Jugendlichen der Plamag ihre feste Verbundenheit mit unserem Staat und unserer Regierung.

Pauli, FDJ-Sekretär

Den Kampfauftrag der FDJ erfüllen, heißt:

Auf dem Weg Walter Ulbrichts zum deutschen Friedensvertrag weiter voranschreiten!

Die 60-Stundenausbildung geht los!

Durch die Maßnahmen zum Schutze unserer Grenzen ist den kriegslüsternen militaristischen Kreisen zwar ein Riegel vorgeschoben worden, aber noch gibt es für eine friedliche Entwicklung keinen Garantieschein. Die fortlaufenden Provokationen in Westberlin und im Grenzgebiet, die Zitate des Bonner Kriegsministers Strauß und viele andere Symptome beweisen das sehr deutlich. Wir müssen also nach wie vor und gerade jetzt auf der Hut sein. Je stärker das sozialistische Lager militärisch sein wird, umso mehr verringert sich die Gefahr eines Krieges. Das brachte auch Marschall Malinowski in seinem Diskussionsbeitrag auf dem XXII. Parteitag der KPdSU zum Ausdruck.

Für die Jugend darf es nach diesen Erkenntnissen nur eine Schlußfolgerung geben: Dienst in den bewaffneten Organen unseres Staates. Aber nicht immer ist das möglich. Deshalb wurde die sogenannte 60-Stundenausbildung ins Leben gerufen, die unseren jungen Menschen im Rahmen der GST militärische Kenntnisse vermittelt. Sie wird in unserem Betrieb noch in diesem Monat beginnen.

Das Ausbildungsziel ist klar! Bei der Zerschlagung von evtl. auftretenden Agentengruppen oder Provokateuren sollen die GST-Gruppen unseren bewaffneten Kräften aktive Unterstützung geben können. Dabei ist die militärische Bereitschaft, das militärische Können und das Bewußtsein so zu entwickeln, daß kleinere Kampfaufträge separat durchgeführt werden können. Größter Wert wird dabei auf Nachtausbildung gelegt. Einzelausbildung mit und ohne Waffe, Gruppenausbildung bei Tag und Nacht, Gefechtexerzieren mit Technik und LKW, Aufklärertaktik und Schießausbildung umfaßt im groben gesehen der Ausbildungsplan. Voraussetzung für eine erfolgreiche Durchführung dieses Planes sind natürlich Bereitschaft und Entschlossenheit aller Teilnehmer dieses 60-Stundenlehrganges.

Die FDJ-Leitung hofft, daß alle Jugendlichen unseres Betriebes mit großer Bereitschaft und allem vorhandenen Elan an die Durchführung dieses Lehrganges herangehen.

FDJ-Leitung, Pauli



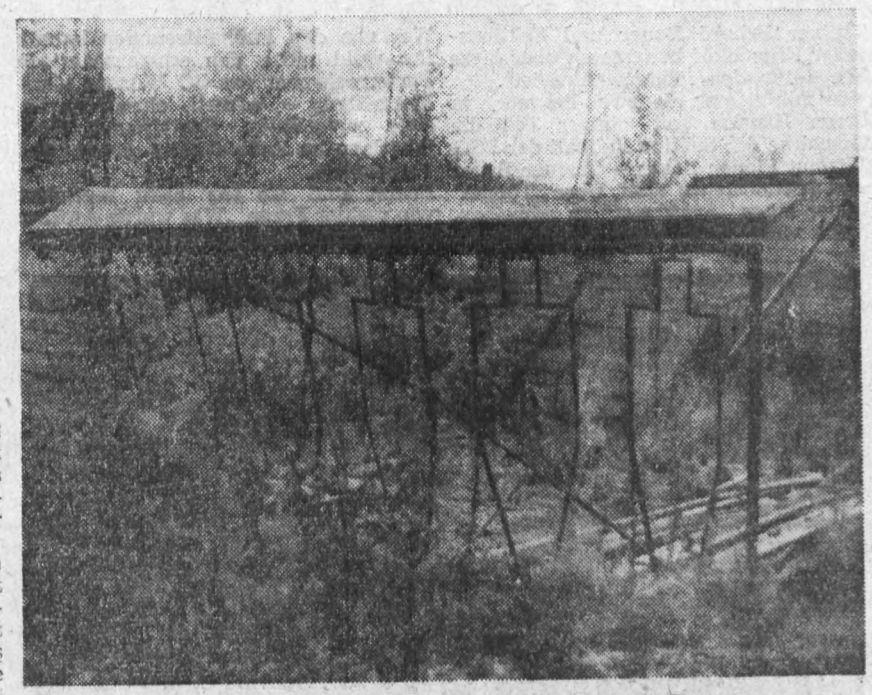
Unsere Kampfgruppen sind Sinnbilder der Macht der Arbeiterklasse. Schon oft haben sie ihre Bereitschaft und ihre Stärke beim Kampf um die Verteidigung unseres Staates bewiesen. Auch die Plamag-Kampfgruppe war in dieser Hinsicht vorbildlich. Wenn alle jungen Genossen und Kollegen, die in Zukunft an der 60-Stundenausbildung teilnehmen, mit dem gleichen Elan und Bewußtsein an ihre Aufgabe herangehen, dann dürfte der Erfolg dieser GST-Ausbildung gesichert sein.

Alle Kraft zur Verteidigung des Friedens

Im Blickpunkt des Weltgeschehens steht der XXII. Parteitag der KPdSU, auf dem der Menschheit die herrlichen Perspektiven der kommunistischen Gesellschaftsordnung aufgezeigt werden. Diese Aussichten auf ein glückliches Leben in Frieden und Wohlstand werden jedoch immer wieder überschattet durch die Bestrebungen der aggressiven Kräfte in Westdeutschland und USA. Das beweisen die sich in der letzten Zeit häufenden Grenzverletzungen und Provokationen in Berlin, die unter aktiver Mithilfe der US-Besatzungstruppen abliefen. Marschall Malinowski hat in seiner Rede auf dem Parteitag die Westmächte vor einem Spiel mit dem Kriegsfeuer eindringlich gewarnt.

Die verschärfte internationale Lage verlangt nicht nur von unseren aktiv dienenden Genossen in den bewaffneten Organen eine höhere Bereitschaft, sie stellt auch die Reservisten vor neue Aufgaben. Es ist erforderlich, daß jeder Reservist seine militärischen Kenntnisse erstrangig den Jugendlichen des Betriebes als Ausbilder in den Einsatzgruppen der GST übermittelt, an den Ausbildungen im Reservistenzug der Kampfgruppe teilnimmt oder im Betriebsluftschutz seine Kraft zur Verfügung stellt. In der bevorstehenden Jahreshauptversammlung des Reservistenkollektivs, auf der die neue Leitung des Kollektivs gewählt wird, werden alle diese Punkte zur Beratung stehen. Wir hoffen, daß uns alle Genossen und Reservisten mit all ihrer Bereitschaft und vielen guten Vorschlägen auf dieser Versammlung überraschen!

Schulz,
Leiter des Reservistenkollektivs



Das war keine Schießbahn mehr, sondern eher eine Wildnis

Antwort auf eine Kritik

Sicher erinnern Sie sich an die Kritik unserer Redaktion über den unverantwortlichen und unmöglichen Zustand unserer Schießbahn. Angesprochen wurde dabei die FDJ und die GST. Während sich unsere FDJ-Leitung in tiefes Schweigen hüllte (sie arbeitet an der Erfüllung des Kampfauftrages der FDJ! — Da gehört ja keine vormilitärische Ausbildung dazu??), antwortete uns Genosse Hüttner von der GST.

„Natürlich ist das derzeitige Aussehen des Schießplatzes nicht zu vertreten. Ich habe bereits entsprechende Schritte unternommen. Kollege Hirth von der Hauptmechanik ist verständigt; der Gärtner, der sich des Gestrüppes und Grases annehmen soll, ebenfalls. Mit den Lehrausbildern in der Baracke N wurde ebenfalls über NAW-Leistungen am bewußten Ort gesprochen. Vielleicht wendet ihr euch auch einmal an den Genossen Uhler, der ist verantwortlich für das Schießen in unserem Betrieb!"

Diesen Hinweis des Genossen Hüttner setzten wir in die Tat um. Und hier ist die Meinung des Genossen Uhler: „Wie oft haben wir dem Gärtner gesagt, tue etwas am Schießplatz. Nichts hat sich getan. Aber jetzt wird es hoffentlich anders werden. Natürlich ist nicht allein der Gärtner schuld, auf keinen Fall. Alle haben wir einen gewissen Teil Schuld, daß es soweit kam. Nun müssen wir auch alle wieder anpacken. Wenn trockene Tage kommen, wird es losgehen."

Soweit gut. Nur hoffentlich gehen für die Verantwortlichen die trockenen Tage nicht erst im Frühjahr 1962 los! Baldigst muß etwas geschehen.

Herbst-Staffellauf

Unsere BSG Motor Plamag führt am 16. November 1961 erstmalig einen Herbst-Staffellauf rund um den Echo-Sportplatz durch.
Vier Kollegen bilden jeweils eine Mannschaft.
Die Siegermannschaft erhält einen Wanderpokal, der im nächsten Jahr zu verteidigen ist.
Jede Brigade und Abteilung unseres Betriebes ist zur Beteiligung und Stellung einer Mannschaft aufgerufen.
Start 16.15 Uhr am Echo-Sportplatz.
Meldung bis zum 11. November 1961 an die BSG-Leitung.
Aktive Mitglieder der Sektion Leichtathletik haben keine Startberechtigung.

BSG-Leitung. U. Kessel.

Die Betriebssektion der KdT berichtet:

Im Rahmen des Produktionsaufgebotes führt die Betriebssektion folgende Vorträge durch:

Donnerstag, den 23. November 1961, 16 Uhr, Technisches Kabinett Kollege Ballhause „Gießgerechtes Konstruieren".

Mittwoch, den 6. Dezember 1961, 16 Uhr, Technisches Kabinett, Koll. Michael „Wie können Konstruktion und Technologie zu einer verbesserten Fertigung beitragen?"

Darüber hinaus wird die Betriebssektion in den nächsten Ausgaben des Plamag-Aktivist weitere spezielle Probleme aufgreifen und zur Diskussion stellen.

Unsere Kurzgeschichte:

Der „Ochse" ging vom Dach

Familie Schulze sitzt gemütlich am Tisch und blättert in den Urlaubsalben. Großartige Aufnahmen hatte Vati im letzten FDGB-Urlaub in Zinnowitz „geschossen".

Herrliche Tage hatte man verlebt, unvergeßlich und viel zu kurz! Aber nun wird es ernst, zu Familie Schulze kommt „Westbesuch". Herr Schulze holt seinen Bruder nebst Frau, die aus Hof kommen, vom Bahnhof ab.

Die Wiedersehensfreude ist auf beiden Seiten groß, wo man sich doch vor Jahren zum letzten Male gesehen hatte. Aber, wie gesagt, gleich wird es ernst. Und der „Ernst" beginnt beim Kaffeetrinken. Torte und Sahne hatte die Hausfrau herangeschafft, auch Tomaten aus Bulgarien, Allgäuer Käse, chinesischer Wein ist kaltgestellt, kurzum, wahrhaftig internationale Kost wird im Laufe des Tages angeboten. Aber der Kaffee, der liebe Kaffee.

Mit hundert Entschuldigungen, daß man leider nur „Ostkaffee" zu bieten habe, wird die duftende „Bohnerine" hereingebracht. „Ostkaffee", der Besuch ächzte. „Wir trinken Bohnenkaffee nur morgens, das sind wir so gewöhnt, im übrigen gibts bei uns Malz . . ., immer Bohne, das können wir uns nicht leisten . . ." „Klar", ergänzt Herr Schulze. „Euer Malz ist immer noch besser als der beste Ostbohnenkaffee . . ."

Da sehen sich die beiden aus Hof groß an. Sie können beim besten Willen nicht sagen, daß der ihnen vorgesetzte Bohnenkaffee nichts tauge. Schließlich stammt er doch aus dem Westen, aus Brasilien nämlich!

Familie Schulze ist ein bißchen nachdenklich geworden. Nun ja, das hätte man also über die Runden gebracht! Die Stimmung steigt wieder, und der Fernsehapparat wird eingestellt. Die Besucher aus Hof haben auch einen Fernsehapparat auf Stottern gekauft, aber immerhin, sie haben einen . . .

Die Wahl des Kanals fällt Herrn Schulze nicht schwer. Wenn man „Westbesuch" hat, muß natürlich der Ochsenkopf ran. Und da kennt sich Herr Schulze aus.

Die Verwandten aus Hof sehen sich die Sendung eine Weile an, dann beginnen sie zu gähnen!

„Sagt mal, kriegt ihr nichts Besseres als den Schwindel da?"

Herrn Schulze fällt vor Schreck die dicke Zigarre auf den funkelnagelneuen Dederonteppich.

„Ja, aber ich habe doch extra den Ochsenkopf von euch drüben eingestellt, den sehen wir alle Tage . . ."

„Schlimm genug", stellt der Hofer Besuch trocken fest, „wir sehen uns was Nützlicheres an . . ."

Herr Schulze weiß nicht recht, woran er ist. „Wir würden uns freuen, wenn ihr einmal den Sender einstellen wolltet, den wir am meisten und liebsten ansehen."

Paul Schulze sieht den „Westbesuch" hilflos an. Was können die wohl meinen? „Etwa München oder Hamburg?"

Die Verwandten schüttelten einmütig die Köpfe. „Nee, wir sind keine Ochsenköpfe. Unsere Zeitungen beschwindeln uns genug, sollen wir uns auch noch den Ochs angucken? Wir sehen am liebsten den Deutschen Fernsehfunk Adlershof . . . Da erfährt man wenigstens die Wahrheit . . ."

Ehrlich gesagt, eine solche Antwort hatte Herr Schulze nicht erwartet. Aber die Verwandten werden noch deutlicher! „Was hättet Ihr gesagt, wenn wir mit zwei Rucksäcken voll Erbsen, Kartoffeln, Mehl oder sogar mit Brot angereist gekommen wären?" Jetzt ist es aber die Familie Schulze, die ganz entsetzt guckt. Was soll sie mit Kartoffeln, Erbsen und Mehl? Die gibt es doch in Hülle und Fülle. Da beißt sich Herr Schulze auf die Zunge. Endlich hat er die Hofer Verwandten begriffen! Hat nicht neulich der Ochsenkopf zur Paketaktion für die hungernde Ostzone aufgerufen? Herrn Schulzes Augen wandern zu dem überreichlich gedeckten Tisch.

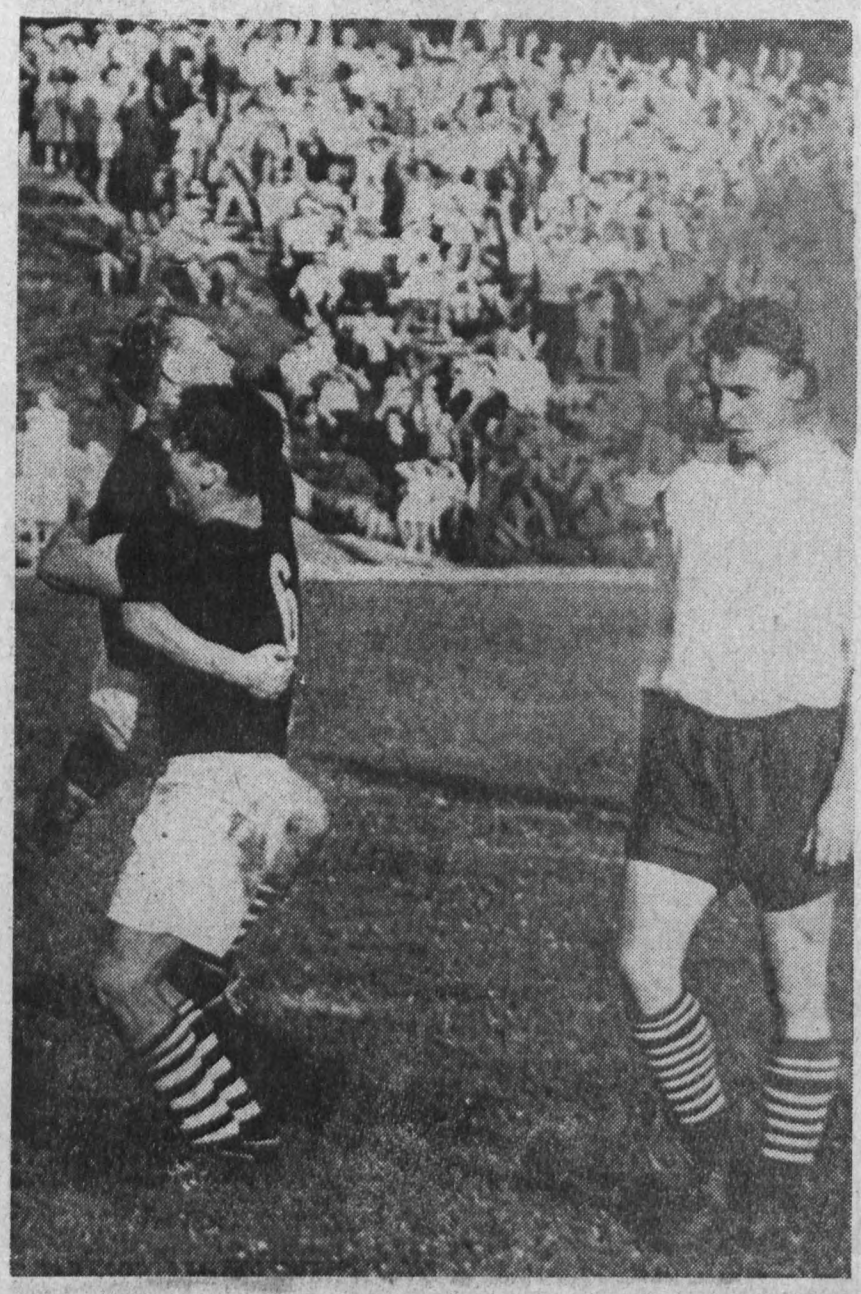
Familie Schulze muß wohl ernstlich mit sich zu Rate gegangen sein, denn kurz nachdem der Besuch abgereist war, ging auch der „Ochse" vom Dach. Was hat auch der Ochse auf dem Dach zu suchen?

(Entnommen aus „Der Mantel")

FILM + SPORT + LITERATUR + HUMOR + FILM + SPORT

Wie sieht es mit dem Plauener Fußball aus?

Trainer Erhard Bauer und Sektionsleiter Fritz Wolf berichteten über diese Frage für den „Plamag-Aktivist".
Vor mir sitzen die zwei Männer, in deren Händen seit einiger Zeit die Geschicke der Sektion Fußball der BSG Wismut Plauen liegen — Trainer Bauer und Sektionsleiter Wolf. Über „Töppel" Bauer einen „Steckbrief" zu schreiben, hieße wohl Eulen nach Athen tragen. Wer von den Fußballfreunden kannte ihn wohl nicht, den schwarzhaarigen Parterreakrobat des SC Wismut Karl-Marx-Stadt —, schnell, einsatzfreudig, stets zuverlässig. Sportfreund Wolf, jahrelang im Fußball tätig, kommt aus Falkenstein.
Zuerst sind sie gar nicht begeistert von meiner Frage. „Was wurde darüber nicht schon alles gesprochen und geschrieben?" ist ihre Meinung. Doch dann „tauen" sie auf.



In den letzten Wochen konnte man leider solche Freudenszenen bei unserer Wismut-Mannschaft wenig beobachten. Eine rühmliche Ausnahme bildeten der Mammut-Sieg über Aktivist Böhlen und der 3:1-Sieg gegen Gröditz. Dieses Foto wurde in der vergangenen Saison geschossen. Keller und Buchheim freuen sich königlich über diesen Torerfolg, während Langenaus Läufer Uhlig resigniert zu Boden schaut. Hoffentlich zieht unsere Wismut-Mannschaft baldigst die Schußstiefel wieder an!

„Na ja, die Plamag ist ein großer Betrieb. Sicher gibt es da auch viele Anhänger des Fußballsportes. Außerdem arbeiten verschiedene Spieler unserer Mannschaft bei euch. Da habt ihr schon ein Recht darauf, einmal etwas über diese Frage zu erfahren. Nach wie vor ist unser Ziel der diesjährigen Saison die Erreichung des wertvollen, alles entscheidenden dritten Platzes. Wobei zu bemerken ist, daß Ziel nicht Selbstsicherheit oder Überheblichkeit heißt. Wir wissen, daß wir es sehr schwer haben. Ob es geschafft wird oder nicht, kann man heute noch nicht sagen. Aber wir geben es auf keinen Fall auf." Diese Worte erzählt Trainer Bauer.

„Die letzten Spiele brachten endlich eine Steigerung unseres Kollektivs. Wenn auch noch kein klarer Fußballhimmel ist, es geht doch wieder aufwärts. Es gibt keinen Grund zur Resignation." Soweit berichtet Sportfreund Wolf.

Wie kam es nun überhaupt zu dieser schlechten Periode in der Spielzeit 1961?

Trainer Bauer führt zu dieser Frage folgendes aus: „Die Ursachen sind verschieden. Einmal muß gesagt werden, nicht jedes Jahr rollt es im Fußball in einer Mannschaft. Das ist genau wie im täglichen Leben, auch da will es manchmal nicht so richtig gehen. Nun, im Sport ist es ebenso. Dann fehlt uns auch in diesem Jahr ein gewisses Quantum Glück. Wo wir vor einem Jahr oft 1:0 gewannen, verlieren wir eben heute knapp 2:1, obwohl wir auch nicht schlechter spielten. Aber es hieße die Augen vor Tatsachen verschließen, wollte man diese beiden Faktoren allein verantwortlich machen. Die Mannschaft ist stark verjüngt worden; schnelleren, beweglicheren Spielern wurde der Vorzug gegeben. Aber die Nerven und die Routine fehlen doch noch oft. Diese jungen Spieler kann man aber auch im Training nicht überlasten. So zeigen sich oftmals fehlendes konditionelles und taktisches Stehvermögen im Spiel. Unsere „Alten", wie Buchheim, Bonack oder Haala, sind aber auch teilweise sehr weit von ihrer Normalform entfernt. Sie müßten eigentlich die jungen Spieler lenken und anleiten. Aber alle sehen es ja selbst, es ist oft nicht so. Viel Arbeit in technischer, taktischer, konditionsmäßiger und auch ideologischer Hinsicht steht unserem gesamten Kollektiv bevor. Es ist zu schaffen!"

Optimismus strahlt aus den Worten von Trainer Bauer, aber auch Bedenken. Die kommende Zeit, die vor uns liegenden Spiele, werden beweisen, welchem Faktor rechtzugeben ist. Die Anhänger der Wismut-Mannschaft aber sollten treu zur Stange halten, auch wenn es einmal nicht so läuft, wie es alle gerne sehen möchten.

Neuerscheinungen in unserer Bücherei

Alexander Nassibow:
„Geheimarchiv an der Elbe"

Eines der vielen Geheimarchive der Gestapo befindet sich in Ostburg, einer kleinen Stadt zwischen Hamburg und Berlin. Es enthalte Kisten mit dokumentarischem Material über die von den Faschisten in Osteuropa verübten Verbrechen. So lautet der Bericht eines deutschen Überläufers. Seine Angaben stimmen nur zum Teil mit den Informationen überein, die der sowjetischen Aufklärung bereits vorliegen. Will sich der deutsche Soldat nur wichtig machen? Oder handelt er im Auftrag der faschistischen Abwehr, um die sowjetischen Aufklärer auf eine falsche Spur zu locken?

Paul Schmidt-Elgers:
„Es begann im Sommer"

Drei junge Menschen stehen im Mittelpunkt des Romans: Werner Wendland, ein Stahlwerker aus der Maxhütte, Inge Freimuth, eine hübsche, übermütige Sekretärin, und Heinz Röder, stud. jur., an dessen Entschluß, während der Semesterferien in der Maxhütte zu arbeiten, Inge nicht unbeteiligt ist. Wir lernen die Kumpel einer Brigade kennen, unter ihnen Ernst Schollack, dessen verwickelte Ehegeschichte mit Hilfe seiner Kollegen in Ordnung gebracht wird. Heinz und Werner bemühen sich um Inge Freimuth, die hin- und herschwankend dem gutaussehenden Studenten ihre Neigung schenkt, aber schließlich zu Wendland findet; denn Heinz hat durch seinen egozentrischen Leichtsinn in der Brigade und auch bei dem Mädchen versagt.

Diese menschlichen Konflikte sind spannend geschildert, und die Liebesgeschichte ist eingebettet in das Ringen der Kumpel, sozialistisch zu arbeiten, zu lernen und zu leben.

Zum Schmunzeln und Lachen

Als Frau Fiedler ein Baby erwartete, schickte sie ihren Mann, weil er vor Aufregung ganz durcheinander war, ein paar Tage zur Erholung. Um sich zu beruhigen, angelte Herr Fiedler. Und als er einen seltenen Fang machte, telegraphierte er sofort seiner Frau: „Ich habe einen, sieben Pfund schwer, er ist eine Schönheit!"
Sie telegraphierte ihm zurück: „Ich habe auch einen, acht Pfund schwer, leider keine Schönheit, sieht aus wie du!"

*

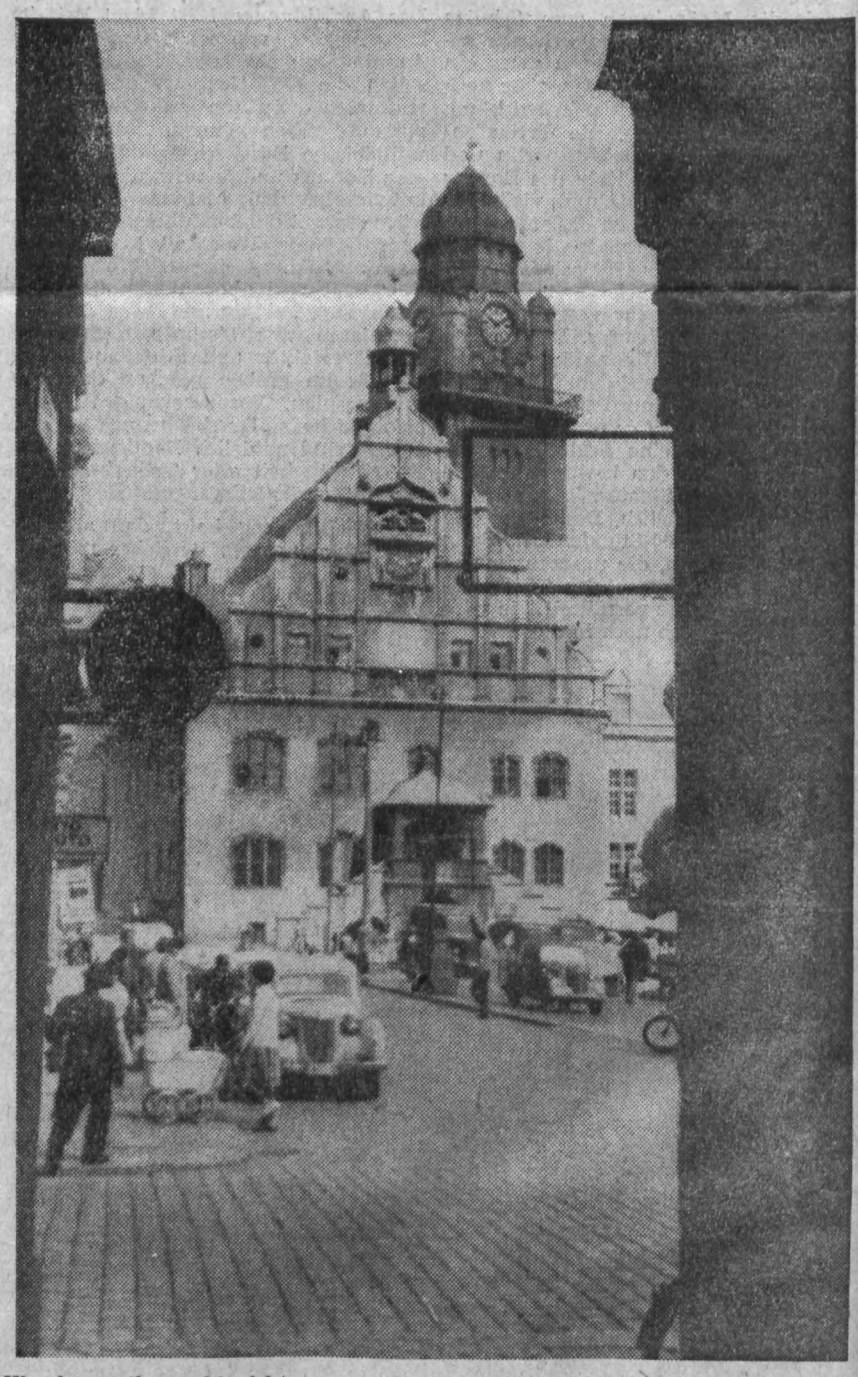
Zwei Hundeliebhaber saßen am Stammtisch und sprachen von ihren Lieblingstieren. „Mein Hund hat einen derartig ausgeprägten Geruchssin", erzählte der eine, „daß er vor einigen Tagen einen Mann faßte, der den Namen Wolf hatte."
Darauf entgegnete der andere: „Weißt du, ich habe einen Buchhalter, der Eckstein heißt, und nur meines Hundes wegen hat sich der arme Kerl einen anderen Namen zulegen müssen."

*

„Gute Nacht, Mutti!"
„Gute Nacht, mein Kind. Sag auch dem Fräulein schön ‚Gute Nacht' und gib ihm ein Küßchen."
„Nein, Mutti, die haut beim Küssen!"
„Aber mein Kind!"
„Es ist wahr, Mutti, frag den Papa!"

*

Ein alter Hofrat beklagte sich bei Arthur Schnitzler über die Ungeniertheit der heutigen Jugend. „Die jungen Mädchen von heute können nicht mehr rot werden" lamentierte er, „wenn ich an meine Jugend zurückdenke . . ."
„Was haben Sie denn da gemacht, daß die jungen Mädchen rot wurden?" fragte Schnitzler, ihm interessiert in die Rede fallend.



Wer kennt ihn wohl nicht, unseren Rathausturm? Sicher haben Sie sich schon einmal Gedanken gemacht über gewisse Daten dieses Turmes! Wie hoch wird er wohl sein? Überhaupt mit den Höhen in Plauen ist das so eine Sache, Wissen Sie da Bescheid? Nein! Bitte, hier ist ein kleines Frage- und Antwortspiel, das Ihnen über einige Fakten Auskunft gibt.

Frage: Wie viele Meter liegt Plauen über dem Meeresspiegel?
Antwort: 411 Meter.

Frage: Wie hoch ist unser Rathausturm?
Antwort: 64 Meter.

Frage: In welcher Höhe ist die Rathausuhr angebracht?
Antwort: Der Mittelpunkt des Zifferblattes liegt bei 50 Meter.

Frage: Welchen Durchmesser hat die Rathausuhr?
Antwort: 3,10 Meter, der große Zeiger hat eine Länge von 1,80 Meter.

Frage: Welches ist der bequemste und höchste Ausflugspunkt, Lindentempel, Bärenstein oder?
Antwort: Die höchste Erhebung Plauens ist der Kemmler mit 509 Meter über dem Meeresspiegel. An zweiter Stelle folgt der Bärenstein mit 433 m. Die Höhe des Lindentempels konnte nicht ermittelt werden. Vom Galgenberg aus bietet sich ebenfalls eine herrliche Aussicht auf unsere Stadt. Welches nun der bequemste Ausflugspunkt ist, ist den verschiedensten Meinungen unterworfen.

Wir blenden auf:

„Der Mann mit dem Objektiv" - „Fackeln"

Durch die technische Panne eines Vergangenheitsbeobachtungsgerätes kommt ein Mann aus dem Jahre 2222 unvermittelt mitten in die Vergangenheit, nämlich in das Jahr 1960. Sein einziges Mitbringsel aus der anderen Zeit ist ein dort überall gebräuchliches GGO, ein Gefühls- und Gedankenobjektiv. Dieser kleine Apparat übermittelt die Gedanken der Mitmenschen. Man kann sich auch ohne GGO denken, in welche Situationen man damit im Jahre 1960 geraten kann.

In einer bunten, amüsanten Folge erlebt sie der Mann mit dem GGO, wenn er in einem Bekleidungswerk in einer Frauenbrigade auftaucht oder wenn er in einem großen Hotel mit einem anderen Hotelgast verwechselt wird. 24 Stunden dauert der Aufenthalt des Mannes aus der Zukunft. Er betrachtet uns alle mit den Augen eines Menschen, der ein plötzlich lebendig gewordenes, vergilbtes Geschichtsbuch liest. Diesen neuen heiteren DEFA-Film, der übrigens den Erfolgsschlager „Du hast 'nen kleinen Mann im Ohr" in sich birgt, sieht man vom 17. bis 23. November im Lu-Li.
Vom 10. bis zum 16. November sehen Sie im gleichen Filmtheater den tschechoslowakischen Streifen „Fackeln". Der schwere Weg, den der Zündholzmacher Rezler mit seiner Familie und seinen Freunden bis zur Erkenntnis der Unvermeidlichkeit des Klassenkampfes zurücklegen mußte, bestimmt den Inhalt und die menschlichen Entwicklungen in diesem Film. Die Geschichte, historisch geknüpft an die Geburt der Arbeiterbewegung in der Tschechoslowakei, stützt sich dabei an einen ganz eng gehaltenen, individuellen Ausschnitt eines Lebens, indem sich allerdings durch die tiefe Erfassung der allgemeinen Wahrheit das Gesamtschicksal der Arbeiterklasse spiegelt.
Im ersten Teil des Filmes begegnet uns der junge Fabrikantensohn Smolik als ein Verehrer der Pariser Kommune, dessen persönliche Anschauungen in direktem Widerspruch zu den Ausbeutermethoden seines Vaters stehen. Ihm gegenüber sehen wir Rezler, der schon seit seinem fünften Lebensjahr in der Smolikschen Fabrik für einen Hungerlohn schuftet. Er ist stets hilfsbereit und gutmütig und sieht auch an dem jungen Smolik nur das gute Herz. Seine Unbildung verwehrt ihm den Blick für die Zusammenhänge. Als er bei einem älteren Arbeitsgenossen erfährt, welche ideellen Vorteile aus der Bildung erwachsen, beginnt er noch neben seiner zermürbenden Arbeit zu lernen. So erfährt er die unlösliche Bindung des einzelnen an seine Klasse, erfährt er die erbitterte Gegnerschaft des jungen Fabrikanten, die dieser zwangsläufig fortsetzen muß, wenn sich keiner von beiden von seiner Klasse trennen will und kann. Diese Erkenntnis muß Rezler teuer bezahlen. Aber er gewinnt dabei das Vertrauen und die Solidarität der Arbeiterklasse, deren revolutionären Vortrupp er schließlich verstärkt.



Zärtlich ergreift Paulina die Hand ihres Verlobten, des Juniorchefs der Firma Smolik. Er ist aber auch ein herzensguter Mensch, hat er nicht eben dem unfallverletzten Arbeiter seiner Fabrik, Josef Rezler, durch großzügige Hilfe einen Teil Sorgen genommen?

Foto: Progreß



„So was wollen die Leute nicht!" beteuert Werkleiter Schmitt (Erich Franz). Doch Anita (Helga Labudda) und Os (Rolf Ludwig) fragen mit Recht: Warum sollen die Frauen Säcke tragen?

Zeichnung: Progreß/Klöpfel

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 14 Nr. 30 — 17. November 1961

Im Produktionsaufgebot nicht nachlassen

Im Produktionsaufgebot sind in unserem Werk gute Erfolge zu verzeichnen. Aus verschiedenen Brigaden und Bereichen liegen meßbare Verpflichtungen in größerer Zahl vor, die beweisen, daß noch Reserven vorhanden sind. Diese Reserven gilt es aufzudecken und nutzbar zu machen. Sie sind mit Bestimmtheit überall vorhanden — auch in jenen Abteilungen und Brigaden, in denen es bisher keinen Erfolg im Produktionsaufgebot gab.

In ihrem Aufruf nannten die Elektrodendreher vom VEB Elektrokohle Berlin fünf entscheidende Punkte für die Durchführung des Produktionsaufgebotes:

1. Jede Minute des Arbeitstages voll ausnutzen;
2. durch Beseitigung der Verlustzeiten zu neuen Fertigungszeiten zu kommen; das bedeutet, nicht benötigte Minuten aus den Normzeiten herauszunehmen und zurückzugeben;
3. einwandfreie Qualitätsarbeit zu leisten;
4. die Republik gegen alle Störversuche der westdeutschen Militaristen und Monopole zu wappnen und
5. mit jeder Minute, mit jedem Gramm Material und mit jedem Pfennig sparsam umzugehen.

Was sagen aber die Brigaden, die sich sämtlich vertraglich verpflichtet haben, um den Ehrentitel „Brigade der sozialistischen Arbeit" zu kämpfen, dazu, daß aus ihren Bereichen noch nicht eine einzige meßbare Verpflichtung zum Produktionsaufgebot vorliegt?

Wir erwarten dazu Antwort von der
Schleiferei,
Rohrschlosserei,
Dreherei,
Elektroabteilung,
Kleinbohrerei,
Großbohrerei,
Schutzebau,
Gießerei,
Werkzeugmaschinenreparatur und Werkzeugbau.

Das sind bei weitem noch nicht alle. Wurde dort der Sinn des Produktionsaufgebotes noch nicht begriffen? Es handelt sich doch dabei nicht um irgendeine Verpflichtungsbewegung, sondern um das Kampfprogramm der Werktätigen für die Stärkung der Deutschen Demokratischen Republik und den Abschluß eines Friedensvertrages. Genosse Walter Ulbricht definierte in dem Offenen Brief an alle Grundorganisationen vom 18. Oktober 1961 den Sinn des Produktionsaufgebotes mit folgenden Worten:

„Sinn dieser Verpflichtung ist doch, daß die Werktätigen durch ihre patriotische Initiative den Kampf um den Abschluß eines Friedensvertrages mit Taten in der sozialistischen Produktion unterstützen und dabei die komplizierten ökonomischen Fragen wie die Heranführung der Leistung an den Lohn und die Übereinstimmung zwischen Warenproduktion und Kaufkraft zielstrebig lösen."

In der Elektroabteilung kam beispielsweise bis heute noch keine meßbare Verpflichtung zustande. Im Jugendaufgebot konnte aus dieser Abteilung auch noch kein Jugendlicher zum Eintritt in die bewaffneten Kräfte unseres Staates gewonnen werden. Es ist doch auch nicht nur Zufall, wenn Kollegen gerade dieser Abteilung beim Kegeln auf unserer Kegelbahn Musik eines westlichen Senders anhörten. Die Werkleitung sollte sich die Mühe machen, den ideologischen Zustand der Elektroabteilung zu untersuchen und erforschen, inwieweit bei den Kollegen überhaupt Klarheit über die Grundfragen besteht. Die Leitung der APO Werksanlagen und die Funktionäre der Gewerkschaft sollten mit den Kollegen der Elektroabteilung unermüdlich weiter diskutieren, was sie tun können und wollen, um dem Produktionsaufgebot auch dort zum Durchbruch zu verhelfen.



Unser Foto zeigt das Ferienheim „9. Mai" in Spindlermühle (CSSR), in dem unser Kollege Otto Kellner während seines Aufenthaltes in der CSSR mit anderen Gewerkschaftern aus der DDR untergebracht war. Lest dazu auch den Beitrag „Bei Freunden zu Gast" in der vorliegenden Ausgabe.

Der Rote Stern leuchtet noch nicht

Stand der Planerfüllung zum 31. Oktober 1961

	Monatsplanerfüllung in Prozent	seit Jahresbeginn in Prozent
Bruttoproduktion	98,1	97,1
Produktionsleistung zu Betriebspreisen	105,4	96,0
Warenproduktion (Staatsaufgabe)	98,1	97,1
Exportplan	7,2	113,9
Arbeitsproduktivität	109,2	96,6
Massenbedarfsgüter	87,9	98,8
Gesamtgewinn	118,2	92,5

Ein Verbesserungsvorschlag vermindert Nacharbeit

Beim Aufbau des Sozialismus ist die Steigerung der Arbeitsproduktivität der entscheidende Faktor. Das ist auf den verschiedensten Wegen möglich. An einem Beispiel soll dargelegt werden, wie mit Hilfe von Verbesserungsvorschlägen Nacharbeit vermieden wird, die sonst viel Zeit in Anspruch nimmt. Die gewonnene Zeit kommt dann der Produktion zugute. Damit wird gleichzeitig der Forderung im Produktionsaufgebot: „In der gleichen Zeit für das gleiche Geld mehr produzieren" Rechnung getragen.

An den Drehsternen zur Aufnahme der Papierrollen unserer Rotationsmaschinen befindet sich ein Schneckenrad, das zum Verstellen des Konus dient. Dieses Schneckenrad trägt einen Rollenbolzen. Die Bohrung zur Aufnahme des Rollenbolzens wurde bisher nach Anriß gebohrt. Dabei kam es häufig vor, daß die Bohrung schief war. Das führte beim Zusammenbau mitunter zu folgenschweren Komplikationen.

Kollege Dieter Oberhauser — Schlosser im Hilfsmaschinenbau — dachte darüber nach, wie die bei schiefen Bohrungen unvermeidliche Nacharbeit zu vermeiden sei. Er schlug vor, eine Bohrvorrichtung anzufertigen, nach welcher die Bohrung zur Aufnahme des Rollenbolzens gebohrt wird. Es ist sicher nicht notwendig, an dieser Stelle technische Einzelheiten mitzuteilen. Ausschlaggebend ist der erreichte Nutzen. Dieser beziffert sich bei einer 96seitigen Rotationsmaschine auf 18 900 Minuten, in der Lohngruppe 6 umgerechnet ergeben sich über 550 DM.

Vielleicht erscheint manchem diese Summe — gemessen an unserem Produktionsumfang — gering. Aber große Summen setzen sich ja aus kleinen Beträgen zusammen. Und beim Vorschlag des Kollegen Oberhauser ergibt sich, auf das Jahr bezogen, ein ganz erklecklicher Betrag. Jeder Verbesserungsvorschlag — auch wenn er noch so klein erscheint — ist wichtig, hilft er uns doch, noch schneller unser Ziel zu erreichen.

KIT — Was läßt sich noch standardisieren?

Wenn die Frage auftaucht, ob die technische Intelligenz am Produktionsaufgebot auch teilnehmen kann, dann glaubt man im ersten Augenblick mit einem „Nein" antworten zu müssen. Die Verpflichtung zur vollen Ausnützung der Arbeitszeit ist zwar wertvoll, doch befriedigt sie ja keinesfalls. Von den Produktionsabteilungen sind schon gute Verpflichtungen abgegeben worden. Welche Möglichkeiten zur Steigerung der Arbeitsproduktivität gibt es nun beim ingenieurtechnischen Personal noch?

Greifen wir aus unserer täglichen Arbeit gleich ein paar einfache Beispiele heraus:

1. Bei unseren Stücklisten müssen auf jedem Blatt die laufenden Nummern von 1 bis 27 angegeben werden. Das erfolgt beim Konzept, das durchweg von qualifizierten Kräften aufgestellt wird, handschriftlich. Die gleiche Arbeit muß auch von der Maschinenschreiberin geleistet werden, die dabei einschließlich Tabulatorbetätigung auf immerhin 72 Anschläge pro Blatt kommt.

   Da die Beschaffung von Formularen mit eingedruckten laufenden Nummern an den bestehenden Standards scheitert, ergibt sich die Frage, ob es nicht zweckmäßig wäre, die laufenden Nummern auf betrieblicher Basis nachträglich eindrucken zu lassen.
2. Die Vielzahl der in unseren Konstruktionsgruppen verwendeten verschiedenartigen Distanzringe, vornehmlich für den Einbau von Wälzlagern, fordert eine Sortimentsbeschränkung geradezu heraus. Hierzu erscheint uns der Werkstandard N 913/Blatt 4 als die gegebene Grundlage. Er erfordert aber dahingehend eine Überarbeitung, daß

   a) die Paßdurchmesser folgende Abmaßangaben enthalten:

Distanzring sitzt auf Welle	+ 0,2 + 0,1
Distanzring sitzt im Gehäuse	− 0,1 − 0,2

   Bei der bisherigen Ausführung war durch das Fehlen von Abmaßangaben nach den gültigen Freimaßtoleranzen ein Übermaß möglich.

   b) die Tolerierung der Ringbreite „s" von $\pm$ 0,1 auf $^{+\ 0,2}_{+\ 0,1}$ umgestellt und Planparallelität gefordert werden.

   Dadurch ist es möglich, den Ring bedarfsweise nachzuschleifen und das Lager in jedem Falle spielfrei einzubauen.

   c) die Breitenabstufung verändert werden sollte.
3. Die vorstehenden Anregungen treffen natürlich in gleicher Weise auf Distanzbuchsen zu. Es wird angeregt, ein Werkstandard zu erarbeiten, das die Durchmesserangaben der Distanzbuchsen mit den unter 2a vorgeschlagenen Abmaßen enthält. Die Länge der Distanzbuchsen sollte vorerst frei wählbar sein, wobei eine Anwendung der Abmaße gemäß 2b zweckmäßig sein dürfte.

   Die vorgeschlagenen Abmaße für die Durchmesser dürften funktionell durchweg tragbar sein. Sie ermöglichen eine rationelle Fertigung von Distanzringen und Distanzbuchsen auf Automaten. Damit wäre die gegenwärtige Kalamität, die bei der Auswertung durch die Projektierungsgruppen zutage getreten ist, daß nämlich bei gleichem Nenndurchmesser fünf verschiedene Tolerierungen von + 0,2 bis H 7 angewendet werden, wobei insbesondere die Paßangabe von H 7 durchweg eine überhöhte Forderung bedeutet und die Fertigung verteuert, überwunden.

   Durch die Standardisierung der Distanzbuchsendurchmesser würde auch die Möglichkeit geschaffen, die Distanzbuchsen aus Temperguß zu fertigen.

*

Die vorliegenden einfachen Beispiele — weitere werden noch folgen — sind für die Rationalisierung der Arbeit von Konstruktion, Technologie und Fertigung nicht ohne Bedeutung. Wir rufen deshalb unsere Kolleginnen und Kollegen, insbesondere das ingenieurtechnische Personal, auf, über die technische wie auch organisatorische Arbeit ihrer Abteilungen zu diskutieren und durch entsprechende Vorschläge ihren Beitrag zum Produktionsaufgebot zu leisten.

Wir hoffen, recht bald von unseren Kolleginnen und Kollegen Anregungen zu erhalten, die wir in den nächsten Ausgaben unserer Betriebszeitung mit zur Diskussion stellen werden.

Betriebssektion
der Kammer der Technik

Gruß von der „Völkerfreundschaft"

Seit dem 1. November 1961 befindet sich unser Genosse Kurt Kemnitz aus der Gießerei mit einer Delegation des FDGB auf einer Reise nach Kuba an Bord des Urlauberschiffes „Völkerfreundschaft". Seiner Familie sandte er über Radio Rügen folgendes Telegramm:

„herzlichen gruß an euch und alle kollegen aus nähe azoren stopp alles wohlauf"

Spitzel am Werk

Nach wochenlangem Kuhhandel wurden sich in der Westzone CDU/CSU und FDP endlich einig, welchen Anteil jeder an der Beute erhalten soll. Das unwürdige Schauspiel zeigte der ganzen Welt die innere Schwäche und Fäulnis dieses Staatsgebildes. Jeder suchte den anderen übers Ohr zu hauen und das meiste für sich zu ergattern. Der Wille der Wähler vom 17. September 1961, der sich eindeutig gegen Adenauer wandte, wurde mit Füßen getreten. Der Drang an die Futterkrippe ließ alle moralischen und politischen Bedenken in den Hintergrund treten.

Beide Partner — man kann auch sagen: Spießgesellen — „einigten" sich auf eine schnelle Verabschiedung des von dem SA-Mann Schröder ausgearbeiteten Notstandsgesetzes. Dieses Gesetz, mit dessen Hilfe alle Gegner der Politik der Stärke mundtot gemacht werden sollen, ist noch nicht in Kraft. Aber es wird bereits in der Praxis angewendet. Was fragen alte Nazis nach Recht und Gesetz, wenn sie ihre Gegner ausschalten können? Die zahlreichen Prozesse gegen Gewerkschafter, Friedenskämpfer und Gegner des Adenauer-Regimes beweisen das zur Genüge.

Uns liegt ein Brief aus der Westzone vor, durch den bewiesen wird, wie „verdächtige" Bürger wider alles Recht bespitzelt werden, wie sogar ihre Post durch die Polizei und den berüchtigten Verfassungsschutz überwacht und kontrolliert wird. Einer unserer Kollegen stand mit Freunden aus Westdeutschland in Briefwechsel, der sich natürlich nicht nur in privaten Dingen erschöpfte, sondern in dem auch politische Ansichten ausgetauscht wurden. Um unsere westdeutschen Freunde in keiner Weise zu gefährden, sind wir gezwungen, sämtliche Andeutungen auf die betroffenen Personen und ihren Wohnsitz zu unterlassen. Das trifft auch auf unseren Kollegen aus der Plamag zu. Dieser erhielt nun vor einigen Tagen einen Brief, der unter einer Deckadresse abgeschickt war. Das Original lag in der Redaktion vor. Daraus sei ein bezeichnender Satz wörtlich zitiert: „Ich muß Dir dringend einige Zeilen schreiben, es handelt sich um folgendes: Ich muß auf Umwegen Nachricht an... (hier folgt der Name unseres Kollegen) und.... (hier folgt ein weiterer Name) senden, daß ich keine Post von ihnen erwarten kann, da ich von K 14 überwacht werde und mit Vernehmung rechnen muß."

Das ist ein Beispiel westlicher Demokratie in Reinkultur! Ein Mensch, der mit einem anderen aus der Deutschen Demokratischen Republik in Briefwechsel steht und sich mit ihm darüber austauscht, wie es weitergehen soll, um einen Krieg zu verhindern, wird vom K 14 (das ist die politische Polizei) bespitzelt. Und das geschieht in jenem Staat, in welchem tagtäglich lauthals von Freiheit und Menschenwürde geschrien wird. Vielleicht ist unser Freund, wenn diese Zeilen gelesen werden, schon verhaftet! Wir wissen es nicht. Aber es ist in Westdeutschland heute fast lebensgefährlich, mit Bürgern der DDR in brieflicher Verbindung zu stehen oder gar aktiver Kämpfer gegen den Faschismus gewesen zu sein. Die widerrechtliche Festnahme des jugoslawischen Bürgers Lazar Vracaric zeigt das mit brutaler Offenheit. Dieser Willkürakt hat besonders in den Kreisen der Widerstandskämpfer große Empörung ausgelöst. Trotzdem darf der Kampf gegen den Bonner Neofaschismus nicht erlahmen und wir sind überzeugt, daß unsere Freunde ohne Rücksicht auf ihre persönliche Bequemlichkeit den Mut nicht verlieren. Schließlich wird auch in Westdeutschland die gerechte Sache siegen.



Her mit einem Friedensvertrag für Deutschland!

Zum 7. November

Zum 44. Male jährt sich am 7. November 1961 der Tag, an dem ein neues Kapitel der Menschheitsgeschichte begann. Ein Kapitel, das viele Opfer gefordert hatte, ehe es in unsere Geschichtsbücher eingetragen werden konnte.

Zum ersten Mal gingen Arbeiter, Bauern und Soldaten in Rußland daran, die großen Ideen von Karl Marx unter der Führung der Bolschewiki mit W. I. Lenin an der Spitze, zu verwirklichen. Ein Sechstel der Erde begann – ganz auf sich allein gestellt – den Kapitalismus zu beseitigen und den Sozialismus aufzubauen. Die vereinten Kräfte der Imperialisten vermochten nicht, den sowjetischen Völkern die Früchte der Revolution zu rauben.

Auch mit der Wirtschaftsblockade vermochten sie nicht ihr Ziel zu erreichen. Der Faschismus versuchte mit brutaler Gewalt und mit Vertragsbruch den Sozialismus in der Sowjetunion zu beseitigen. Das Ergebnis zeigt, daß nun auf einem Drittel der Erde die Theorien von Marx, Engels und Lenin Wirklichkeit werden und der Sozialismus aufgebaut wird.

Auf dem soeben beendeten XXII. Parteitag der KPdSU wurde der Aufbau des Kommunismus beschlossen. Damit wird ein alter Traum aller Unterdrückten Wirklichkeit. Und da gibt es noch einige Leutchen in der kapitalistischen Welt, die sich darüber aufregen, daß die Sowjetunion die Kernwaffenversuche wieder aufnahm. In den zwei Jahrzehnten nach dem ersten Weltkrieg hat die Sowjetunion rege Handelsbeziehungen mit Deutschland unterhalten. Sie nahm an, daß ein von Hitler unterschriebener Vertrag auch eingehalten wird. Aber gewissenlos wurde der zwischen der Sowjetunion und Deutschland bestehende Nichtangriffspakt zerfetzt, als es den Faschisten günstig erschien. Soll das alles noch einmal passieren? Nein, meine Herrschaften! Auch die Sowjetunion hat aus der Geschichte ihre Lehren gezogen. Sie ist jederzeit bereit, ihre gesamten Vorräte an Atombomben zu vernichten, wenn die allgemeine Abrüstung Tatsache wird.

Von einem sozialistischen Staat geht kein Krieg aus. Das widerspräche seinem Wesen. Das gigantische Programm des kommunistischen Aufbaues kann nur im Frieden verwirklicht werden. Denn wer plant auf 20 Jahre, wenn er nächstes Jahr vielleicht von einer Atombombe zerfetzt ist? Die Arbeiterklasse hat noch nie an einem Krieg verdient. Sie mußte immer die größten Opfer bringen. Wir verdienen durch unserer Hände Fleiß und zwar in der Endabrechnung den Triumph des Kommunismus. Darum gilt dem Programm des XXII. Parteitages unser Ja! Wozu in den vergangenen 44 Jahren der Grund gelegt wurde, soll in 20 Jahren aufgebaut sein und das wird es auch.

Gunter Lohse, Dreher

Algerien wird frei werden

Während ich dies aufschreibe, schneit es draußen. Es ist noch kein Schnee, der liegenbleibt – aber es schneit eben – und ich denke unwillkürlich an warme Länder, an das ferne Afrika. Und wer denkt dabei nicht an Algerien?

Als am siebenten Jahrestag des Beginns des algerischen Freiheitskampfes die Bevölkerung von Algerien auf die Straße ging und für die Befreiung vom französischen Kolonialjoch demonstrierte, stellte sich ihr französisches Militär und Polizei entgegen. Rücksichtslos schossen sie in die Reihen der algerischen Patrioten. Ja, sie schreckten nicht einmal davor zurück, an den Demonstranten – unter denen sich zahlreiche Frauen und Kinder befanden – Nervengas zu erproben.

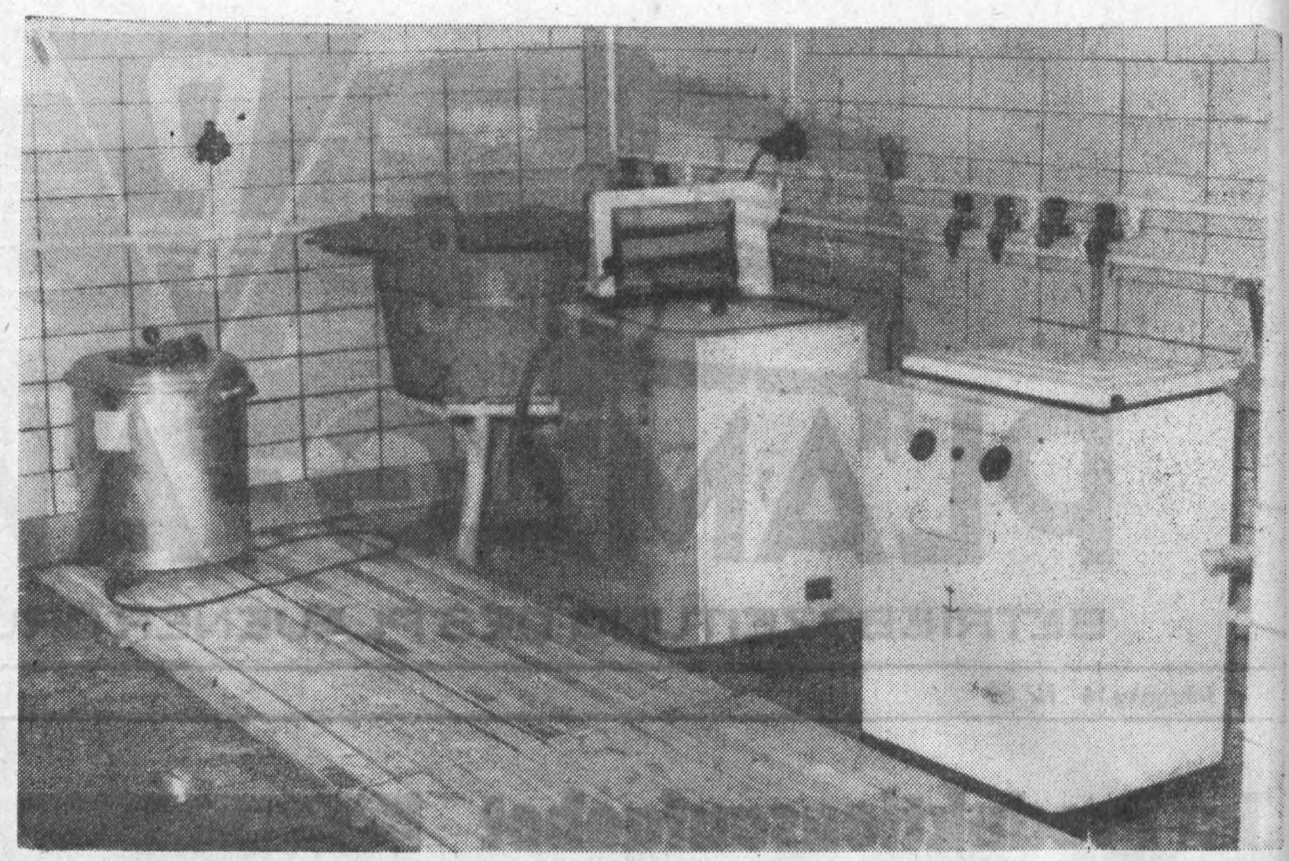
200 Todesopfer, das war der „Erfolg" der französischen Soldateska, dem Machtinstrument einiger weniger, die aus Algerien ungeheure Gewinne ziehen. Aber das französische Volk, der französische Arbeiter, denkt anders; das bewiesen die Kundgebungen in Frankreich. Der einfache Franzose weiß, was es heißt, unterdrückt zu sein. Er hat die deutsche Okkupation kennengelernt und hat kein Interesse, daß es anderen genauso geht.

In unserem Jahrhundert wird viel von Freiheit und Menschenwürde gesprochen. Aber solange es den Kolonialismus gibt, gibt es auch Unterdrückung. Doch das Gebäude des Kolonialismus ist morsch. Ein Stein nach dem anderen wird herausgeschlagen und Algerien wird in nicht allzuferner Zeit wieder den Algeriern gehören und die grün-weiße Fahne wird verkünden, daß auch hier Freiheit und Menschenwürde gesiegt haben.

Gunter Lohse, Dreher

Mit der „Medaille für treue Dienste in der Feuerwehr" in Gold wurde
Kollege Alfred Wötzel
aus Anlaß seiner 40jährigen Zugehörigkeit zur Feuerwehr und die
Kollegen Erich Schwerdtfeger
Rudolf Lorenz
Gerhard Rausch
mit der gleichen Medaille in Bronze für ihre zehnjährige Zugehörigkeit und ihre ständige Einsatzbereitschaft und Aktivität geehrt.

Allen Ausgezeichneten herzlichen Glückwunsch!



Hier macht das Waschen Freude

Es ist nun soweit. Unsere Plamag-Selbstbedienungswäscherei im Hinterhaus Julius-Fucik-Straße 40 ist betriebsbereit. Die Wäscherei soll unseren Kolleginnen und den Frauen unserer Kollegen die anstrengende und zeitraubende Arbeit des Wäschewaschens wesentlich erleichtern. Dafür stehen drei Waschseinheiten zur Verfügung; das heißt, daß drei Parteien gleichzeitig waschen können in völlig getrennt voneinander stehenden Einheiten. Eine solche Einheit besteht aus 2 großen Wannen, 1 Schwarzenberger Waschmaschine, 1 Saalfelder Waschmaschine und 1 Schleuder.

Bevor die Arbeiten zur Einrichtung unserer Wäscherei in Angriff genommen wurden, wurden bereits bestehende Wäschereien in Schwarzenberg, Dresden, Plauen usw. besichtigt. Dabei zeigten sich eine Reihe Mängel, die durch Fehler bei der Einrichtung entstanden sind. Zweck dieser Besichtigungen war, die begangenen Fehler bei der Einrichtung unserer Wäscherei nicht zu wiederholen.

Nun einiges zum Waschen selbst. Es empfiehlt sich, die weiße und bunte Wäsche in den beiden Wannen am Abend vor dem Waschtag einzuweichen. Dabei müssen die Wannen derjenigen Waschseinheit benutzt werden, an der man sich entschlossen hat zu waschen. Es erfolgt dann am Waschtag nach Einlaufenlassen von warmem Wasser in die Waschmaschinen zunächst das Füllen der Maschine mit Wäsche und das Waschen, in der zweiten Maschine das Spülen. Dabei kann je nach Notwendigkeit warm oder kalt gespült werden. Anschließend wird die Wäsche geschleudert.

Die richtige Bedienung der Maschinen und Einrichtungen ist sehr einfach, es muß lediglich mit etwas Bedacht gearbeitet werden. So darf beispielsweise die Heizung der Waschmaschinen nicht eingeschaltet werden, wenn nicht vorher Wasser eingelassen wurde. Wird dies nicht beachtet, dann brennen die Heizspiralen und Böden der Maschinen durch und sie werden unbrauchbar. Ebenso darf bei Benutzung der Schleudern der oben auf dem Deckel befestigte Hebel nicht ruckartig, sondern nur langsam bewegt werden. Nach dem Füllen der Schleuder wird der Kunststoff-Deckel geschlossen und der erwähnte Hebel auf Mitte gestellt. Nach Beendigung des Schleuderns wird der erwähnte Hebel wieder langsam außer Mitte gebracht und der Deckel geöffnet. Würde dies schnell geschehen, dann würde der Kupplungsbelag der Bremse über Gebühr beansprucht und durch vorzeitigen Verschleiß unbrauchbar und damit auch die Schleuder. Auftretende Schäden sind sofort zu melden und nicht selbst zu beseitigen. Es versteht sich von selbst, daß Kinder in der Selbstbedienungswäscherei nichts zu suchen haben und demzufolge auch nicht mitgenommen werden dürfen.

An alle Frauen ergeht die Bitte, mit der gesamten Einrichtung sorgsam umzugehen, denn es ist Volkseigentum und muß daher besonderen Schutz genießen. Es darf auch nicht vorkommen, daß eine Frau deshalb nicht waschen kann, weil eine Vorbenutzerin eine Maschine durch Unachtsamkeit unbrauchbar machte und sich erst Reparaturarbeiten notwendig machten.

Zum Abschluß sei noch jenen Kolleginnen unseres Betriebes gedankt, die sich uneigennützig während ihrer Freizeit an der Säuberung der Wäscherei beteiligten und dafür mehrere Stunden aufwanden.

Ansonsten auf zum Waschfest!

Hirth

Am Montag, dem 13. November 1961, wurde unser Waschstützpunkt in Betrieb genommen. Die Wäscherei ist zu folgenden Zeiten geöffnet:

Täglich von 8.00 bis 13.00 Uhr und von 13.00 bis 16.00 Uhr,

sonnabends nur von 8.00 bis 13.00 Uhr. Dabei ist erwünscht, daß in den Vormittagsstunden bis 13.00 Uhr nur größere Posten gewaschen werden, während nachmittags kleinere Posten gewaschen werden sollen.

Anschließend folgen noch einige Winke zur Vorbereitung der Wäsche.

Anmeldungen zur Benutzung werden täglich, außer Sonnabend, von 11.30 bis 12.30 Uhr von der Kollegin Anna Thoß entgegengenommen.

Wie bereite ich die Wäsche zu Hause vor?

Aus den Wäschestücken sind alle Fremdkörper (Kopierstifte, Kragenstäbchen usw.) zu entfernen. Die Wäsche ist getrennt nach Weiß-, Bunt- und Feinwäsche zu sortieren. Davon sind Posten von je 4 kg zusammenzustellen. Steht keine Waage zur Verfügung, können nachstehende Durchschnittsgewichte angenommen werden:

Bettlaken	500 g
Kopfkissenbezug	200 g
Herrenunterhemd	350 g
Handtuch	100 bis 300 g
Wischtuch	60 bis 150 g
Bettbezug	700 g
Herrennachthemd	350 g
lange Herrenunterhose	450 g
Tischdecke	300 bis 600 g
Oberhemd	250 bis 300 g

Einweichen ist nicht erforderlich, außer bei Wäschestücken mit Eiweißverfleckungen (Blut, Milch u. ä.), die vor dem Waschtag kalt eingeweicht werden müssen.

Der Waschstützpunkt ist Volkseigentum!

Das verpflichtet jeden Benutzer zur schonenden Behandlung der wertvollen Geräte und Maschinen. Gegenseitige Rücksichtnahme erleichtert der Aufsichtskraft und allen anderen die Arbeit. Sauberkeit und Ordnung ist auch in der Selbstbedienungswäscherei oberstes Gebot! Jeder Benutzer muß mithelfen, einen geordneten Arbeitsablauf zu sichern. Dadurch kann vielen werktätigen Frauen geholfen werden, die schwere Arbeit des Waschens zu erleichtern.

Bei Freunden zu Gast / Von Otto Kellner

In der zweiten Oktoberhälfte hatte ich das große Glück, mit einer Delegation von 300 Gewerkschaftern in die befreundete Volksrepublik der ČSSR zu reisen. Ziel dieser Reise war die Vertiefung der Freundschaft zwischen unseren beiden Völkern und gemeinsamer Erfahrungsaustausch im Kampf um die Erhaltung des Friedens.

Sammelpunkt der Delegationen aus allen Bezirken unserer Republik war Bad Schandau. Bei der Ankunft auf dem Bahnhof großer Jubel, als der für die Organisation verantwortliche Kollege vom Bezirksvorstand des FDGB mitteilte, daß wir von unseren tschechoslowakischen Kollegen in Spindlermühle – dem bekannten Winterkurort im Riesengebirge – untergebracht werden.

Nach Erledigung der üblichen Formalitäten am Grenzübergang bestiegen die Kollegen die Wagen des aus Richtung Prag kommenden Sonderzuges. Nach kurzer Fahrt hielten wir gegen 1.00 Uhr in Decen und wurden durch Vertreter der ROH herzlich empfangen. Bereits hier spürten wir die Freundschaft und Aufmerksamkeit, die uns die Kollegen der Revolutionären Gewerkschafts-Organisation (ROH) entgegenbringen.

In den frühen Morgenstunden verließen uns die Vertreter aus den nördlichen Bezirken der DDR, die in Hruta Skala untergebracht wurden. Rudolf aus dem Betrieb „Kranich-Schuhe" hatte zwar – genau wie ich – Schlaf in den Augen, trotzdem verließen wir unseren Platz am Fenster nicht und bestaunten die herrlichen Täler des Labem (Elbe) und die Höhen Ostböhmens.

7.30 Uhr. Bahnstation „Vrchlabi" (Hohenelbe). „Alles aussteigen" ruft Horst, unser Delegationsleiter vom Bundesvorstand des FDGB.

(Fortsetzung folgt)

Unser Start in der sozialistischen Produktion

Wenn ein neues Schuljahr beginnt, so kommen für die einzelnen Klassenstufen neue Fächer hinzu. So hat zum Beispiel die 7. Klasse unter anderem das Fach „Unterricht in der sozialistischen Produktion" neu erhalten. Diese Stunden werden in einem volkseigenen Betrieb durchgeführt. Wir Pioniere der Seumeschule gehen in ein durch Rotationsmaschinen weltbekanntes Werk, in die Plamag. Mittwochs von 12.30 bis 15.00 Uhr haben die Mädchen der Klasse 7b regelmäßig „UTP".

Der erste Unterrichtstag war am 6. September. Im Technischen Kabinett empfing uns ein Vertreter der Werkleitung und begrüßte uns herzlich. Nach dieser Begrüßung sprach der Sicherheitsinspektor vom gesetzlichen Arbeitsschutz. Er erklärte kurz das wichtigste von der Betriebssicherheit und von der unbedingten Sauberkeit an jedem Arbeitsplatz. Dann unternahmen wir unter Führung unseres Betreuers, Herrn Helsig, und des Klassenleiters, Herrn Janz, eine Werksbesichtigung. Dort lernten wir den vielen Fleiß der Arbeiter, das Können und Wissen dieser Menschen und das genaue, sorgfältige Prüfen und Messen in der Produktion kennen. Anschließend zeigte uns Herr Helsig unseren neuen Unterrichtsraum. Damit endete der erste Schultag in der sozialistischen Produktion.

Nun war schon wieder eine Woche vergangen. Erwartungsvoll gingen wir in die Plamag. Zum ersten Male durften wir dort die neue Arbeitskleidung anziehen. Dann bekam jeder die zukünftige Arbeitsstätte zugewiesen. Eine Kontrolle des Werkzeugbestandes erfolgte nun. Wir entnahmen aus den Tischkästen die zur Werkbank gehörenden Tabellen. Mit dieser Unterlage konnten wir genauestens feststellen, was an Geräten in der kommenden Zeit gebraucht wird. Als wir diesen Auftrag erledigt hatten, lernten wir unsere erste Aufgabe in der Produktion kennen. Dies geschah an Hand einer technischen Zeichnung. Herr Helsig erklärte selbst alle Einzelheiten gründlich und ausführlich. Vor allem aber sollte uns in diesen Stunden das Messen mit der Schieblehre interessieren und klar werden. Deshalb mußten wir uns auch die Worte des Betreuers gut einprägen. Gespannt folgten wir seiner Beschreibung über das Prüfinstrument. Leider verfloß die vorgesehene Zeit viel schneller, als gedacht. Nachdem wir uns gewaschen und umgekleidet hatten, verließen wir die Tore der Fabrik, jedoch im Bewußtsein, viel Neues gelernt zu haben.

Der Unterricht in der sozialistischen Produktion bringt uns für das spätere Leben großen Nutzen und viele Vorteile. Wir sind dankbar, schon jetzt als Schulkinder diese Ausbildungsmöglichkeiten erhalten zu können. Deshalb wollen wir uns bemühen, gute Leistungen zu erzielen und unseren Vorbildern nachzueifern.

Pionierredaktion:
Maria Holzmüller, Eva-Maria Kemnitz

Hier spricht das Hygienemuseum

Der Alkohol – dein Feind

Jede Alkoholaufnahme ist eine Vergiftung des Körpers, deren Stärke wie bei allen anderen Vergiftungen abhängig ist von der Menge und Konzentration des Giftes, vom Zeitpunkt und der Dauer seiner Zuführung sowie vom Füllungszustand des Magens. Der Alkohol wirkt wie die Narkosemittel Äther, Chloroform und andere moderne Betäubungsmittel direkt auf die Nervenzellen ein. Er verändert sie bei einmaligem oder seltenem Gebrauch vorübergehend, bei dauerndem Gebrauch für immer.

Der Alkoholeinfluß auf das Nervensystem zeigt sich zuerst in seelischen Veränderungen. Die „Hemmungen" schwinden, Prahlsucht und Selbstüberschätzung sind die Folgen.

Wird mehr getrunken, schreitet auch die Betäubung des Nervensystems fort. Der Gang wird unsicher, man sieht doppelt, die Kritikfähigkeit wird immer mehr aufgehoben. Es kommt zu Unfällen, Gewalttaten und sexuellen Entgleisungen, zu Verbrüderungen, die man am nächsten Tag bereut, zu Bekanntschaften zwischen Menschen, die sich nüchtern entschieden ablehnen würden. Viele ernste und peinliche Dinge geschehen, die das Leben in der Folge schwer belasten können.

65 bis 75 Prozent aller Geschlechtskrankheiten werden unter Alkoholeinfluß erworben. Für viele ungewollte Schwangerschaften und die damit verbundenen Sorgen ist der Alkohol verantwortlich. Viele Verbrechen, insbesondere Sittlichkeitsvergehen, Körperverletzungen und Sachbeschädigungen kommen nachweislich unter dem Einfluß von Alkohol zustande. In Westdeutschland wurden in den Jahren 1954/55 zirka 40 Prozent aller schweren Verkehrsunfälle unter Alkoholeinwirkung verursacht, in Frankreich waren es in der gleichen Zeit sogar 57 Prozent.



Der Alkohol betrügt uns immer. Die Sorgen werden vergessen, doch nur bis zum nächsten Morgen. Dann stehen sie, verstärkt durch den „Kater", um so deutlicher vor uns. Sind es wirtschaftliche Sorgen, dann ist die Situation durch das sinnlose Ausgeben von Geld schlimmer als zuvor geworden. Der Alkohol täuscht uns aber selbst dann, wenn wir ihn als „Medizin" bei Erkältungen oder „vorbeugend" bei Kälte benutzen. Er lähmt die Nerven der Hautblutgefäße, sie können sich der Außentemperatur nicht mehr anpassen, erweitern sich. Das gibt ein trügerisches Wärmegefühl, aber die Körperwärme strömt nach außen ab, der Körper wird allmählich unterkühlt. — Schon mancher ist im Alkoholrausch erfroren.

Übermäßiger Genuß von Alkohol kann, besonders bei Jugendlichen und nicht an ihn gewöhnte Menschen, Bewußtlosigkeit, ja sogar Tod durch Lähmung des Nervensystems, zur Folge haben.

Schwerwirkend sind die Auswirkungen des gewohnheitsmäßigen Trinkens. Es führt zur Trunksucht. Der Trinker kann ohne Alkohol nicht mehr leben. Vielleicht kann er sich mit ärztlicher Hilfe in einer Heilanstalt aus diesem unheilvollen Abhängigkeitsverhältnis lösen, aber das gelingt nicht immer. Die dauernde Schädigung der Nervenzellen führt zu bleibenden Veränderungen. Über anfängliche Charakterveränderung mit ihren sozialen Folgen kommt es allmählich zu völliger geistiger und körperlicher Zerrüttung. Die dauernde intensive Reizung der Schleimhaut der Speiseröhre und des Magens verursacht, vor allem bei Schnapstrinkern, neben chronischen Katarrhen und Geschwüren an diesen Organen auch Krebs. Der Alkohol schädigt auf die Dauer ferner das Herz, die Nieren, die Leber. Die krankhaften Veränderungen führen zu Siechtum oder zum Tod. In Frankreich starben allein an alkoholischer Leberschrumpfung von 1946 bis 1951 30 000 Menschen. Der Alkohol ist ein Feind deiner körperlichen und geistigen Gesundheit, deiner Arbeitskraft. Seine Trugbilder kosten sehr viel Geld. Deshalb hilf auch du, Arbeitsausfall, ärztliche Behandlung und soziale Unterstützung zu vermeiden. Alkohol schädigt nicht nur den einzelnen, sondern die gesamte Gesellschaft, und hemmt somit den raschen sozialistischen Aufbau unseres Staates. Leiste dir statt einiger Flachen Schnaps lieber eine 14tägige Ferienreise mit dem FDGB, die dir echte Entspannung, Erholung sowie eine Kräftigung deiner Gesundheit und Leistungsfähigkeit bringt. Die Leistungsfähigkeit wird durch Alkohol nicht gesteigert, sondern herabgesetzt. Das betrifft sowohl die geistige als auch die körperliche Tätigkeit. Der Genuß von Alkohol vor und während der Arbeit schadet dem einzelnen, aber auch der Gesellschaft, denn er vermindert die Arbeitsleistung und ist die Ursache für schlechte Qualität. Alkohol ist ein sehr schlechter Freund. Bedenke das!



Unser Foto zeigt die Wandzeitung, die im 3. Stock beim Eingang zum Speisesaal hängt. Einige Monate sind ins Land gegangen, seit ihrer Ausgestaltung. Wäre es nicht an der Zeit, an dieser vielbegangenen Stelle ein anderes Thema zu behandeln? Wir denken dabei an das Produktionsaufgebot, den Abschluß eines Friedensvertrages, den XXII. Parteitag der KPdSU, und welche Aufgaben sich für unseren Betrieb daraus ergeben.

Großbrand durch Kinderhand

Welche Folgen das mangelhafte Aufbewahren von Streichhölzern haben kann, zeigte am 11. 10. 1961 der Großbrand der LPG-Scheune in Kröstau, Landkreis Plauen.

Der fünfjährige Sohn einer Arbeiterfamilie im gleichen Ort suchte im Küchenschrank einen Malkasten. Die Streichhölzer, die zum täglichen Gebrauch von der 76jährigen Großmutter aufbewahrt wurden, waren dem Zugriff des Kindes entzogen. Eine Reserveschachtel befand sich jedoch im verschlossenen Fach des Küchenschrankes. Leider, und hier liegt die Ursache zu diesem Brand, steckte der Schlüssel an einem anderen Fach. Das Kind fand diese Reserveschachtel und trollte damit ab zu der Feldscheune. Es hatte bei den älteren Kindern zugesehen, wie diese auf den Feldern das trockene Kartoffelkraut zusammentrugen, entzündeten und in dem Feuer Kartoffeln braten ließen. Schnell wurde ins ungedroschene Haferstroh ein Loch gewühlt, ein paar Kartoffeln hineingeworfen und das Stroh in Brand gesetzt.

Als das Feuer sich ausbreitete, lief das Kind fort und versteckte sich.
Als Folge entwickelte sich der Großbrand, dem nicht nur die Scheune, sondern auch von ca. 40 ha das Getreide sowie 2000 Zentner Kartoffeln restlos den Flammen zum Opfer fielen. Der Schaden beträgt ca. 70 000 DM. Dieser Brand, hervorgerufen durch mangelnde Aufsichtspflicht, sollte allen Eltern und Erziehern Veranlassung geben, ihre Kinder über den Umgang mit Streichhölzern und offenem Feuer aufzuklären.

Der Schaden wird aus der Feuerpflichtversicherung und dem LPG-Globalvertrag gedeckt. Der Vater des Kindes hätte zur Wiedergutmachung des finanziellem Schaden herangezogen werden können, wenn dieser nicht die neue Haushaltversicherung mit Haftpflichtversicherungsschutz abgeschlossen hätte. Natürlich kann der Abschluß einer derartigen Versicherung kein Freibrief für mangelhafte Aufsichtspflicht der Eltern sein. Zudem verbleibt der materielle Schaden als Verlust für unsere gesamte Volkswirtschaft.

Gutscheine für Anrechtsvorstellungen

Die Leitung des Theaters der Stadt Plauen kommt ihren Theaterbesuchern weitaus entgegen, indem sie Gutscheine ausstellt, wenn es nicht möglich ist, die Vorstellung am fälligen Tag anzusehen.
Gutscheine werden künftig nur bei **Krankheit oder dienstlicher Verhinderung** ausgestellt, da es nicht mehr zu verantworten ist, eine derartige Gutscheinflut, wie sie zur Zeit besteht, zu bearbeiten.
Wir bitten alle Theaterfreunde, **Gutscheine nur in dringendsten Fällen** anzufordern.

Bleiben Sie bei Ihrem gleichbleibenden Theaterbesuch, denn Sie laufen sonst Gefahr, eine Vorstellung nicht mehr zu sehen. Planen Sie den Theaterbesuch genau so wie das Fernsehen oder den Kinobesuch und die außerordentliche Arbeit ein.

Anrechte für das Spieljahr 1962

Wir bitten unsere Theaterfreunde, die in 15 000 Exemplaren im Spielgebiet verteilte Vorschau unseres Spielplanes für das Spieljahr 1962 gut zu beachten und Betriebsgruppen- und Einzelanrechte abzuschließen.

So ist unser Geld gut angelegt

Der Wohnungsbau ist ein wichtiger Faktor in dem großen Programm der ständigen Verbesserung der Lebensverhältnisse durch den weiteren Aufbau des Sozialismus. Er spielt eine bedeutende Rolle auch für unsere Heimatstadt Plauen.
Halten wir einmal kurz Rückschau. 1945 war Plauen zu fast 80 Prozent in Schutt und Asche gelegt. Und was ist bis heute alles geschafft worden. Da begann das Bauen am Platz der Roten Armee, dann folgten die Wohnbauten am Leninplatz, Bahnhof- und August-Bebel-Straße (frühere Johannstraße), in der Südvorstadt, im vergangenen Jahr war das Gebiet um den Pauluskirchplatz und dieses Jahr Haselbrunn ein einziger Bauplatz. Wenn der Neu- und Aufbau unserer Stadt materiell so gut vorangekommen ist, so ist dies zweifellos eine Folge der Umstellung von der handwerklichen — ein Kalk, ein Stein — zur industriellen Großblockbauweise.
Das Gesetz über die Finanzierung des volkseigenen Wohnungsbaues vom 9. Januar 1958 hat eine Reihe neuer Grundsätze zur Verwirklichung der sozialistischen Wohnungspolitik unseres Staates auf finanziellem Gebiet geschaffen und den Wohnungsbau zu einer Aufgabe der Städte und Gemeinden gemacht. Dementsprechend wurden den örtlichen Volksvertretungen als den höchsten Machtorganen in ihrem Bereich auf dem Gebiete des Wohnungsbaues umfassende Rechte übertragen.
Für das nächste Jahr ist Reusa als Aufbaugebiet an der Reihe. Dort entstehen zwei Projekte: das eine an der Alten Reichenbacher Straße mit 360 Wohnungseinheiten und das zweite mit 480 Wohnungseinheiten an der Suttenwiese.
In den Jahren 1957 bis 1960 konnten in unserem Stadt- und Landkreis Plauen 1900 Wohnungseinheiten fertiggestellt werden. Zu ihrer Finanzierung wurden in den letzten Jahren von der Stadt- und Kreissparkasse aus Spareinlagen und durch Ausgabe von Obligationen folgende Summen zur Verfügung gestellt:

1957	3 252 000 DM
1958	15 213 600 DM
1959	14 485 000 DM
1960	15 488 500 DM

Das sind in den vergangenen vier Jahren
48 438 100 DM.
Stadt- und Kreissparkasse Plauen

Achtung! Sparer!

Die in der Plamag bestehende
Agentur der Sparkasse
wird vom Kollegen
Paul Thoß, Abteilung Planung,
betreut. Bei ihm können täglich von
11.30 bis 13.00 Uhr
Ein- und Auszahlungen vorgenommen werden. Jederzeit können dort auch Sparverträge aller Sparformen (zur jederzeitigen Verfügung, Aufbausparen, Prämiensparen) abgeschlossen werden.
Nachtragungen von Sparverträgen werden allerdings nur von den Kollegen der Sparkasse erledigt, die aller vier Wochen im Betrieb anwesend sind.
Wir bitten zu beachten, daß Kollege Thoß in der Zeit vom 21. November bis 2. Dezember nicht im Betrieb anwesend ist, demzufolge können bei ihm keine Sparkassenangelegenheiten erledigt werden.
Stadt- und Kreissparkasse Plauen

Der familiäre Betrieb

Kaum saß ich an meinem neuen Arbeitsplatz, da beugte sich über meinen Schreibtisch ein hübsches Mädchen und streifte mit duftigblondem Haar mein erschrockenes Gesicht. „Willy" flüsterte sie zutraulich, „der Harry hat in drei Tagen Geburtstag. Willst du dich auch am Geschenk beteiligen?" Ich lächelte hilflos. „Ein netter Kollege", sagte sie und legte mir die Sammelliste vor, in die sich schon etwa 60 Kollegen eingetragen hatten. Nach einigem inneren Schwanken schenkte ich dem wildfremden Harry eine Mark fünfzig zum Geburtstag. Die Blonde tätschelte mir dafür dankbar die Wange und sagte: „Ich heiße Elfi."
Drei Tage später — ich hatte die Sache längst vergessen — kam Elfi wieder. „Schönen Dank von Harry!" trällerte sie und stellte mir eine Tasse Bohnenkaffee, ein Stück Kremtorte und drei Makronen auf den Tisch. Donnerwetter dachte ich, das hatte sich wirklich gelohnt — für eine Mark fünfzig!
In der zweiten Woche besuchte mich ein kleiner Dicker, den ich noch nie gesehen hatte. Er schaute mich tieftraurig an. „Die arme Rosalinde läßt sich scheiden", sagte er dumpfen Tones. „Wer zum Teufel ist Rosalinde!" entfuhr es mir herzlos. „Du wirst doch Rosalinde kennen!" rief der Dicke vorwurfsvoll.
Weißt du nicht mehr — die pompöse Hochzeit vor drei Monaten? Unser herrliches Geschenk — und der viele Eierlikör, den sie uns spendierte!
„Nein, wirklich nicht", ich schüttelte den Kopf.
„Ach so", lenkte da der Dicke ein, „du warst damals noch nicht bei uns. Aber du kannst trotzdem etwas geben" und er überreichte mir die Sammelliste.
„Wird denn bei euch auch eine Scheidung gefeiert?" fragte ich, immerhin etwas ergrimmt. „Hab doch ein Herz", flehte der Dicke. „Die Rosalinde hat soviel Unkosten mit der Scheidung und dem Umzug, und da wollen wir ihr ein bißchen unter die Arme greifen."
Ich zierte mich noch ein Weilchen, aber schließlich ließ ich mich erweichen und opferte auch für Rosalinde eine Mark fünfzig.
Noch bis zum Feierabend ärgerte ich mich darüber. Als ich aber den Betrieb verlassen wollte, traf ich am Ausgang viele Kollegen, die sich wartend versammelten. „Willy, du gehörst auch dazu!" rief eilfertig der kleine Dicke. „Rosalinde will sich erkenntlich zeigen und hat uns zu einer Runde eingeladen!"
Nun marschierten wir, siebzig Mann hoch, in die nächste Kneipe, wo mir Rosalinde sechs Schnäpse bezahlte. Wirklich, es hatte sich wiederum reichlich gelohnt — für eine Mark fünfzig!
Dieses rätselhafte Verhalten machte mich stutzig. Hier stimmte etwas nicht. Die Sache mußte doch einen Haken haben, aber ich fand ihn zunächst noch nicht. Und so ging es dann munter weiter mit Geburtstagen, Verlobungen, grünen und silbernen Hochzeiten, Jubiläen und was weiß ich. Ich bezahlte, wie von mir erwartet wurde, meine Norm von einer Mark fünfzig und bekam regelmäßig das Doppelte meines Einsatzes zurück.
Aber erst, als Eberhard Geburtstag feierte, erlebte ich alles aus nächster Nähe, gewissermaßen hinter den Kulissen. Eberhard saß mit mir im gleichen Zimmer, Tisch an Tisch. Darum mußte diesmal ich sammeln.
Tagelang wanderte ich mit der Liste von Abteilung zu Abteilung, bis zweiundachtzig Kollegen einhundertsechs Mark gegeben hatten. Davon kaufte ich für Eberhard eine Glückwunschkarte, einen Blumenstrauß und ein Bowlenservice. Dann revanchierte sich Eberhard und ließ von der HO für jeden der zweiundachtzig Kollegen Bohnenkaffee, Kremtorte und Makronen kommen. Der Spaß kostete ihn summa summarum 254 Mark und zwanzig.
Eberhard nahm einen Gehaltsvorschuß. Bleich, aber gefaßt trug er sein Schicksal und dann noch die Bowle nach Hause, wo er sie neben seine anderen sieben Bowlen stellte.
Nun ging mir ein Seifensieder auf, und auch sonst siedete es in mir. Heiße Angst umkrallte mein Herz, wenn ich an meinen Geburtstag dachte. Heimlich suchte ich mir in einem anderen Betrieb Arbeit und kündigte meine Stellung, als mein Geburtstag in bedrohliche Nähe rückte.
„Geht es dir in unserem Betrieb nicht kollegial genug zu?" fragte der Abteilungsleiter schmerzlich gerührt. „Doch, doch! Es ist sogar sehr familiär! Aber weißt du, gewisse persönliche Umstände..." stammelte ich. „Schade, sehr schade", bedauerte der Abteilungsleiter. „Du hast doch bald Geburtstag! Wie gern hätten wir dir eine Aufmerksamkeit erwiesen und ein bißchen mit dir gefeiert." Er starrte mich eine ganze Weile nachdenklich an. „Weißt du was, Willy? Du bekommst einfach ein kleines Andenken von uns und dann feiern wir deinen Abschied!"
Gebrochen wankte ich davon. Ich war nun doch verloren. Aber da kam mir ein gütiger Zufall zu Hilfe. Am nächsten Morgen wurde ich krank. Mit ärztlich bescheinigter Grippe lag ich wohlgeborgen im Bett. Sorglos und friedlich verstrich meine Kündigungsfrist, während ich fern von den Gefahren des Betriebes krank lag. Eines Tages aber öffnete sich die Tür meines Krankenzimmers und hereinspazierte eine Delegation des Betriebes; die mit meiner Unterstützung geschiedene Rosalinde, für deren zweite Hochzeit man kurz danach wieder gesammelt hatte, die kesse Elfi und mein Abteilungsleiter.
„Willy, du Ärmster!" jammerte Elfi und überflutete mich mit ihrem Goldhaar. „Achtundsechzig Kollegen", verkündete feierlich der Abteilungsleiter, „wünschen dir gute Besserung."
Rosalinde aber legte Blumen und Päckchen auf meine Bettdecke. „Und wenn du wieder gesund bist", rief sie übermütig, „dann feiern wir deine Genesung, und wir wissen, Willy, du wirst dich nicht lumpen lassen!"
Am Abend kam der Arzt. Er konnte sich meinen Rückfall nicht erklären.
(Wir entnahmen den Artikel der Betriebszeitung der Strick- und Wirkwarenfabrik Apolda „Die Masche", weil wir glauben, daß er auch unsere Kolleginnen und Kollegen interessiert. Man sagt nämlich, daß es ähnliches auch bei uns geben soll.)



„Und das am Heiligabend" / Komödie von Vratislav Blazek

Anläßlich des 12. Jahrestages der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik wurde am Theater der Stadt Plauen diese bekannte Komödie von Vratislav Blazek aufgeführt.

Dieses Werk wird an zahlreichen Theatern der DDR mit außerordentlichem Erfolg gespielt. Es kommt aus der CSSR, sein Autor ist dort einer der beliebtesten Dramatiker.

Antonin Novak, Arbeitsdirektor eines großen volkseigenen Prager Betriebes, nach arbeitsreichen Wochen am Heiligabend endlich wieder einmal im Kreise seiner Familie, stellt bestürzt fest, daß aus seinen Kindern erwachsene Menschen geworden sind, die bereits eigene Entscheidungen für ihr Leben treffen.

Seine kaum achtzehn Jahre alte Tochter präsentiert ihm ohne Umschweife ihren Verlobten und angehenden Kindesvater Thomas und der Sohn Karl stellt, mit den schlacksigen Allüren eines „Halbstarken", seine Klassenkameradin Madlenka, genannt Madlein, vor. Der Vater möchte das alles gern lächerlich finden, ginge es nicht um die Zukunft seiner mutterlosen Tochter, von der er sich immer die Großtaten mindestens einer zweiten Madame Curie erträumt hat. Den Ernst und die Ungewöhnlichkeit der Situation begreift er jedoch erst, als der junge Ehekandidat Thomas Nyvelt auf die routinemäßigen Kaderfragen des Arbeitsdirektors nach seiner Einstellung zum Arbeiter-und-Bauern-Staat herausfordernd antwortet: „Nicht positiv". Nicht positiv, weil der junge Mensch nicht zum Studium zugelassen wurde und statt dessen Klaviere transportiert. Mit der Überlegenheit des Lebenserfahrenen glaubt der Vater zunächst, mit diesem „Opfer des Klassenkampfes" fertig zu werden. Aber Thomas hat Prinzipien, von denen er sich nicht so leicht abbringen läßt. Der Vater lernt sie in Unterhaltungen mit all den Leuten kennen, die Thomas' Leben mitbestimmt haben; die abstrakten Ehr- und Moralbegriffe hat ihm der Vater, bürgerlicher Geschichtsprofessor, eingeimpft, gleichsam als „Sühne" für sein eigenes, an Kompromissen reiches Leben.

Bedingungslos setzte sich Thomas in der Pionierorganisation für einen Freund ein und verließ freiwillig mit ihm — dessen Ausschluß die karrieristische Pionierleiterin durchgesetzt hat — die Gemeinschaft. Ausgerüstet mit den besten Zeugnissen, aber der schlechtesten gesellschaftlichen Beurteilung, kam er dennoch auf die Oberschule und erfuhr erst später, daß er das lediglich dem Einfluß seines Vaters zu verdanken hat.

Aus Trotz verweigert er daraufhin der Aufnahmekommission der Universität jegliche Auskünfte über die Ursachen seiner mangelhaften Kaderakte mit dem stoischen Hinweis auf seine einwandfreien schulischen Leistungen. Nicht ohne märtyrerhaften Hochmut ist er jetzt schließlich Möbelpacker, wie sein ausgestoßener Freund Jirka — „um der Gerechtigkeit willen" . . .

Antonin Novak beweist Thomas, daß seine starre Oppositionshaltung falsch ist, aber auch er, Novak selbst, muß mit sich kritisch zu Rate gehen; ehe man ein Urteil über einen Menschen fällt, soll man ihn gründlich prüfen.

Wir sind überzeugt, daß diese Komödie aus unseren Tagen auch in Plauen Erfolg haben wird.

Regie: Adolf Loose. In den Hauptrollen: Ernst Zillmann, Eberhard Strauß, Helga Kühnert, Eva Quaiser, Hans Oldenbürger, Margret Wulf, Max Trunz.

Jeder hat ein Anrecht auf ein Anrecht

Das Theater ist nicht nur Stätte der Unterhaltung, sondern gleichzeitig eine „moralische Anstalt" (Friedrich von Schiller). Durch die vorbildliche Spielplangestaltung werden die Besucher mit Problemen unserer Zeit, die im Gefolge des sozialistischen Aufbaues sichtbar werden, vertraut gemacht. Der werktätige Mensch tritt als Kraft auf, die die Welt verändert. Deshalb sollten gerade unsere Kolleginnen und Kollegen viel mehr als jetzt die Möglichkeit benutzen, ein Theateranrecht zu erwerben und sich dadurch zum regelmäßigen Theaterbesucher machen. Die am 1. Januar 1962 beginnende neue Spielzeit sieht folgende Werke vor:

Im **Schauspiel** gehen über die Bretter:
Hamlet (Tragödie von William Shakespeare),
Maria Stuart (Trauerspiel von Friedrich von Schiller),
Der Ritter vom Mirakel (Komödie von Lope de Vega),
Ein Volksfeind (Schauspiel von Henrik Ibsen),
Dreigroschenoper (von Brecht/Weill),
Irkutsker Geschichte (Schauspiel von Alexej Arbusow),
Im himmlischen Garten (Schauspiel von Harald Hauser),
Weiberzwist und Liebeslist (Schwank von Helmut Sakowski),
Dreimal klingeln (Lustspiel von Hans-Dieter Schmidt),
dazu als **Übernahmen aus der Spielzeit 1961:**
Prinz Friedrich von Homburg (Schauspiel von Heinrich von Kleist),
Und das am Heiligabend (Komödie von Vratislav Blazek),
Diplomaten (Komödie von Peter Karvas),
Wiedersehn am Wochenend (Lustspiel mit Musik von Damm/Wendler).

Das vor kurzem mit dem Kunstpreis des Bezirkes Karl-Marx-Stadt ausgezeichnete **Opernensemble** wird zur Aufführung bringen:
Die Pilger von Mekka (von Chr. W. Gluck),
Tosca (von Giacomo Puccini),
Die Zauberin (von Peter Tschaikowski),
Ero der Schelm (von Jakov Gotovac),
Ein Sommernachtstraum (von Benjamin Britten).

und als **Übernahmen aus der Spielzeit 1961:**
Cosi fan tutte (von Wolfgang Amadeus Mozart),
Ein Maskenball (von Giuseppe Verdi),
Der fliegende Holländer (von Richard Wagner).

Des weiteren werden folgende **Operetten** gute Unterhaltung bringen:
Orpheus in der Unterwelt (von Jacques Offenbach),
Zigeunerbaron (von Johann Strauß) **oder**
Boccaccio (von Franz von Suppé),
Schwarze Rosen (von Fred Walde),
sowie die **Übernahmen aus der Spielzeit 1961:**
Eine Nacht in Venedig (von Johann Strauß) und
Messeschlager Gisela (von Gert Natschinski).

Diese Fülle unterhaltsamer, belehrender und entspannender Stücke dürfte den Entschluß zur Aufnahme eines Anrechts nicht schwerfallen lassen, und an dem Preis von 2,65 DM pro Karte für den besten Platz kann es auch nicht scheitern. **Deshalb, Kolleginnen und Kollegen, kommt und holt euch recht bald nähere Auskunft bei Kollegen Helmut Petzoldt, Abteilung Forschung und Entwicklung.**

Verantwortlich: Albert Grunert. Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation. Satz u. Klischeeanfertigung: Sachsendruck Plauen Druck: Volksdruckerei Zwickau. Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 28 K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt.

Wir blenden auf

Der große Fernseherfolg — jetzt in zwei Teilen auf der Leinwand
„Gewissen in Aufruhr"

heißt der mehrteilige erregende Fernsehfilm der DEFA, der nach dem autobiographischen Buch des Retters von Greifswald, Oberst Rudolf Petershagen, von den jungen Regisseuren Günter Reisch und Hans Joachim Kasprzik geschaffen wurde. Hans Oliva folgte im Drehbuch den verbürgten Erlebnissen und Entscheidungen des ehemaligen Berufssoldaten, der sich unter harten Konflikten vom begeisterten Angehörigen der Kriegsgeneration in einen konsequenten Kämpfer für den Frieden wandelt. Der Oberst erlebt den sinnlosen Mord in Stalingrad und ist nicht mehr bereit, einen ähnlichen „Führerbefehl" zu befolgen, als er zum Kommandanten seiner Vaterstadt Greifswald ernannt wird. An der Verachtung seiner ehemaligen Kameraden erfährt er im Gefangenenlager, daß die mutige Tat politische Konsequenzen hat, denen er sich nicht entziehen kann. Er zeigt sich seiner Tat würdig und steht trotz seelischer und physischer Grausamkeiten, die er in einem amerikanischen Geheimdienstkerker ertragen muß, treu zu seiner endgültigen Heimat, der Deutschen Demokratischen Republik. Nationalpreisträger Erwin Geschonneck und Kunstpreisträgerin Inge Keller verkörpern Angelika und Joachim Ebershagen, die Helden des Films, mit so viel menschlicher Schlichtheit, daß dieses große filmische Geschichtslehrbuch zu einem anrührenden, tief ergreifenden Kunsterlebnis wird.

Während der erste Teil (das Werk erscheint für den Filmbesucher in zwei Teilen) bereits vom 10.—16. November im „Capitol" lief, wird vom 17. bis 23. November im gleichen Theater der zweite Teil gezeigt.

Herzlichen Glückwunsch Christine Hölzel

Von der BSG Motor Plauen, Sektion Schwimmen, erhielt die Werkleitung folgendes Schreiben:

„Liebe Betriebsleitung!

In der Erkenntnis der Bedeutung des Leistungssportes für die Stärkung und das Ansehen unserer Deutschen Demokratischen Republik gegenüber dem kapitalistischen Ausland haben Sie der Kollegin Christine Hölzel die Teilnahme an der 5. Deutschen Meisterschaft im Kunstschwimmen ermöglicht. Ich darf Ihnen daher heute die freudige Mitteilung machen, daß die Kollegin Christine Hölzel eine

Bronze-Medaille

für das Kollektiv der Plauener Kunstschwimmerinnen erringen konnte. Im Auftrage der Leitung der BSG Motor möchte ich hiermit meinen Dank für die Freistellung zum Ausdruck bringen.

(gez.) Max Körner,
Mannschaftsleiter"

*

Kollegin Hölzel arbeitet in unserem Betrieb als Zeichner-Lehrling. Zu ihrem schönen Erfolg gratulieren wir ihr recht herzlich und wünschen ihr noch viele Erfolge. Gleichzeitig gilt unser Glückwunsch der BSG Motor Plauen für den dritten Platz bei den 5. Deutschen Meisterschaften im Kunstschwimmen.

BSG Motor-Plamag

Jahreshauptversammlung der BSG Motor-Plamag

Am 4. November 1961 trafen sich die Sportler der BSG Motor-Plamag zu ihrer Jahreshauptversammlung im Klubhaus. Auf der Tagesordnung stand der Rechenschaftsbericht der BSG-Leitung, den der Vorsitzende Helmut Petzoldt vortrug. In seinem Bericht stand der Massensport an erster Stelle, der in diesem Jahr einen erfreulichen Aufschwung bei uns genommen hat und die wichtigste Grundlage zur Entfaltung und Förderung einer breiten Volkssportbewegung darstellt. Fast ein halbes Jahr lang standen sich wöchentlich zwei Mannschaften gegenüber, die recht heiß um die begehrten Punkte kämpften. Als eine „feine Sache" bezeichnete unser Werkdirektor das diesjährige Betriebssportfest, an dem er selbst teilnahm.

Sportfreund Petzoldt ließ durchblicken, daß sich die BSG-Leitung mit dem Gedanken trägt, im kommenden Jahr im größeren Rahmen ein Sport- und Kulturfest durchzuführen. Trotz schöner Erfolge bei der Durchführung von Nichtaktiven-Turnieren im Tischtennis, Faustball, Fußball und Kegeln hätte noch mehr erreicht werden können, stellte Sportfreund Petzoldt weiter fest, wenn die BSG-Leitung in ihrer Arbeit nicht so allein gelassen worden wäre. Hier dachte er besonders an die Mithilfe der FDJ-Organisation, weil sie trotz ständiger Einladungen nicht ein einziges Mal zu den Leitungssitzungen der BSG erschien, um gemeinsam zu beraten und Maßnahmen festzulegen, die weitere Jugendliche an die Sportarbeit heranführen können. Die mit Recht an unserer FDJ geführte Kritik wird erhärtet, da sie auch zu dieser Rechenschaftslegung keinen Vertreter entsandt hatte.

Aber auch von seiten des Kampfstabes wurde unserer Arbeit wenig Verständnis entgegengebracht, sonst hätte es nicht vorkommen können, daß die bereits von mehreren Genossen abgelegten Übungen für das Sportabzeichen ungültig geworden sind.

Von erfreulicher Leistungssteigerung in den Sektionen Schwerathletik, Fechten, Federball und auch den Leichtathleten konnte berichtet werden. So konnte Günter Blank zum fünften Male hintereinander den Titel eines Meisters im Gewichtheben der Altersklassen erringen. Bei den Federballern konnten sich die Jugendlichen Christine Schmidt und Göbel in die Rangliste unseres Bezirkes eintragen. In der Sektion Fechten ist es die Sportfreundin Christine Straka, deren Name durch ihre vorbildliche Leistung und ihren Trainingsfleiß im Deutschen Fechtverband bekannt wurde und die vielleicht einmal zum Olympiakader gehören wird. Von den Leichtathleten ist besonders Bernd Geilsdorf zu nennen, der Kreismeister der Jugend im Sechskampf, Waldlauf, 1500-m-Lauf, 800-m-Lauf, Weitsprung und Speerwerfen ist, sowie Bertrand Scheibe, der den Kreismeistertitel im Fünfkampf, Waldlauf und im 1000-m-Lauf seiner Klasse inne hat. Alle genannten und mehrere hier ungenannte Sportler wurden mit Sachprämien ausgezeichnet. Ihnen gilt noch einmal unsere Anerkennung. Auch den Sportfunktionären Gerhard Müller, Dieter Weiß als Übungsleiter, Ursula Kessel als Massensportfunktionär, Karl Börner als technischer Leiter der Sektion Kegeln galt besonderer Dank. Auch ihnen wurden als Anerkennung Sachprämien überreicht. Wolfgang Helbig konnte aus der Hand eines Vertreters des Kreisvorstandes für seine vorbildliche Arbeit in der Sektion Schwerathletik und in der Leitung der BSG die silberne Ehrennadel des DTSB entgegennehmen. Auch der Vorsitzende unserer BSG, Sportfreund Petzoldt, wurde für seine beispielhafte Arbeit mit einer Sachprämie geehrt.

In der Aussprache nahmen mehrere Sportfreunde zu ihrer Arbeit in den Sektionen Stellung und holten sich Rat für die Zukunft. Genosse Walter Hoyer, der als Vertreter der Partei- und Werkleitung teilnahm, richtete an die Sportler den Appell zur Mithilfe in der Produktion beim Verpacken unserer Maschinen. Die Sportler der Sektionen Schwerathletik und Fechten nahmen dies zum Anlaß, ihre Verbundenheit zu ihrem Trägerbetrieb zum Ausdruck zu bringen, und verpflichteten sich, beim Einfetten und Verpacken Hilfe zu leisten.

Eine wohlgelungene Rechenschaftslegung unserer BSG klang aus mit Tanz und geselligem Beisammensein und war der Auftakt zu noch schöneren und größeren Erfolgen in der Sportarbeit.

Gerhard Pötzschmann

Zum 12. Jahrestag der Deutschen Demokratischen Republik wurden mit der Ehrennadel des Deutschen Turn- und Sportbundes die Sportfreunde
Wolfgang Helbig (Silber)
Gerhard Müller (Bronze)
Manfred Bauer (Bronze)
ausgezeichnet.
Allen drei Sportfreunden herzlichen Glückwunsch.

Nochmals: Unser Schießstand

Bezugnehmend auf den Artikel im „Plamag-Aktivist" Nr. 29/61 vom 7. November 1961 möchte ich hier folgendes klarstellen:

Kollege Hüttner sagte mir vor einigen Wochen, ich solle mir mal den Schießstand ansehen. Was ich hier alles sah, spottet jeder Beschreibung. Die Fahrbahnen waren völlig von Unkraut zugewachsen (Hungerstöcke, Disteln, Himbeeren, Gras). Dann lagen allerhand Bretter und Holzteile herum. Hätte Kollege Uhler meinen Rat befolgt, den ich ihm in den vergangenen Jahren gab, in jedem Frühjahr den Stand mit Unkrautvertilgungsmittel zu bestreuen bzw. zu gießen, so wäre der jetzige Zustand nicht eingetreten.

Bin ich denn ein Mädchen für alles? Wo einer gebraucht wurde ist der Gärtner zu jeder Zeit eingesprungen als Heizer, Kohlenfahrer, Transporter, Verpacker, Hausbote und in den letzten drei Wochen beim Rohrleitungsbau. Nun möchte ich mal fragen: Gehört der Schießstand zu meinen Grünanlagen, ja oder nein?

Hans Kugler, Gärtner.

Anmerkung der Redaktion:
Selbstverständlich ist es nicht Schuld des Kollegen Kugler, wenn der Schießstand in einem schlechten Zustand war. Das muß ausdrücklich betont werden. Wie aus dem folgenden Beitrag hervorgeht, hat sich dort einiges geändert und die gröbsten Schäden sind beseitigt.

Es kann wieder geschossen werden

In der letzten Zeit wurde in unserer Betriebszeitung der Zustand unseres Schießstandes kritisiert. Inzwischen hat sich dort etwas getan. Heute kann wieder geschossen werden und er liegt nicht mehr im Dornröschenschlaf. Sehr tatkräftig haben die Dreherlehrlinge im 1. Lehrjahr

Jürgen Döschner
Rainer Göll
Rolf Georgi
Werner Kaspar
Rolf Ordnung und
Dieter Müller

unter der Leitung der Lehrmeister

Karl Börner und
Dieter Weber

das Unkraut beseitigt. In rund 40 Stunden war diese Arbeit getan. Die Leistungen aller Beteiligten verdienen Anerkennung. Jetzt ist der Schießstand wieder in einem brauchbaren Zustand und wird auch wieder benutzt. Es muß nunmehr darauf geachtet werden, daß die Anlage stets in Ordnung gehalten wird.



Am 27. Oktober verstarb im Alter von fast 73 Jahren unser Genosse und Kollege

Wilhelm Schühle

Seit Beginn des Jahres 1952 war Genosse Schühle in der Plamag tätig. Nach dem Zusammenbruch 1945 wurde er Mitglied unserer Partei.

Die Genossen und Kollegen der Technologie verlieren in dem Genossen Schühle einen gewissenhaften Mitarbeiter, dessen Tod sie aufrichtig bedauern. Sie werden sein Andenken in Ehren halten.

Betriebsparteileitung Werkleitung Betriebsgewerkschaftsleitung

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 14 Nr. 31 — 28. November 1961

Wie steht es mit dem Produktionsaufgebot?

Über Sinn und Zweck des Produktionsaufgebotes haben wir in den letzten Ausgaben unserer Betriebszeitung schon viel geschrieben. Wir haben hingewiesen auf jene Punkte, auf die es dabei ankommt, Fehler und Mängel aufgezeigt und auch gute Beispiele dargelegt. Überall in jenen Bereichen, wo das Produktionsaufgebot richtig mit der Klärung der politischen Grundfragen begonnen hat, entwickelte sich ein intensives Nachdenken, Rechnen und Forschen, und in kurzer Zeit zeigten sich die meßbaren Ergebnisse. So beläuft sich der im Monat Oktober in unserem Betrieb durch das Produktionsaufgebot mehr geschaffene Produktionswert auf rund 52 000,— DM. Es zeigte sich in einigen Abteilungen ein ungeheurer Leistungsanstieg. Der Betrieb konnte dadurch mit den Plan der Arbeitsproduktivität im Oktober mit 112,6 Prozent übererfüllen.

Das Produktionsaufgebot wird immer mehr nicht nur Angelegenheit der Arbeiter in der Produktion, sondern auch weiterer Teile unserer Intelligenz. Das Aufgebot trägt somit bei, ein noch besseres Verhältnis zwischen den Arbeitern und der Intelligenz unseres Betriebes herzustellen. Wenn von manchen Kollegen aus der Werkstatt auch manchmal zum Ausdruck gebracht wird, „die da oben" — gemeint sind unsere technischen und kaufmännischen Angestellten — machen nichts, so ist dieses Urteil fehl am Platze. Das zeigt sich ganz klar im Beitrag der Konstruktion zum Produktionsaufgebot. Die Genossen und Kollegen haben hier Erfahrungen aus der ersten ungenügenden Verpflichtung gesammelt und jetzt zwölf Punkte aufgesetzt, die meß- und kontrollierbar sind. Sie alle können wir in diesem Artikel nicht darlegen; jedoch sollen einige wichtige Punkte herausgegriffen werden. Bei ihnen spielt eine wesentliche Rolle die Arbeitsdisziplin. Werden Verletzungen festgestellt, so wollen sie ihre Mitarbeiter öffentlich zur Verantwortung ziehen. Unter Umständen werden volle Prämienstreichungen vorgenommen. Vor allem gilt ihre volle Aufmerksamkeit der Standardisierung, der sie bei der Erstellung von normalen Zeichnungen so unter die Arme greifen wollen, daß anschließend durch normale Aufgaben in der Konstruktion im Jahre 1962 insgesamt 2000 Zeichnerstunden eingespart werden können. Die Stereotypie-Konstruktion arbeitet beispielsweise schon seit einem Jahr mit 35prozentiger Unterbesetzung. Durch Übernahme von Maschinen in die Dresdener Konstruktion sind unsere Kollegen in der Lage, die Spezialkonstruktion für Drehsterne und Autopaster zu verstärken. Sie übernehmen deshalb diese Sparte innerhalb einer Gruppe für Hochdruck-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen. Dadurch werden auf diesem Gebiet keine verschiedenen Konstruktionen mehr entstehen. Freiwerdende Kräfte können dann der Stereotypie-Konstruktion zur Verfügung gestellt werden.

Da die gegenwärtig vielfach aufgetretenen Fehler in der Konstruktion Gegenstand heftiger Diskussionen in den Produktionsbereichen sind, sei hier noch erwähnt, daß alle Gruppenleiter bzw. die verantwortlichen Konstrukteure die Verpflichtung übernehmen, künftig eine durchgreifende Kontrolle auszuüben, damit Fehler vor dem Ablauf im Betrieb beseitigt werden können.

Das sind also einige Beispiele. Wir rufen aber die Kollegen unserer Intelligenz: Kontrolliert regelmäßig eure Verpflichtung, damit sie voll wirksam wird. Eines möchten wir noch hinzufügen: Wenn schon der Beitrag der Konstruktion zum Produktionsaufgebot in einer lebhaften fruchtbringenden Aussprache nur unter den verantwortlichen Gruppenleitern zustande kam, warum wurde dann von allen Kolleginnen und Kollegen der Konstruktionsbereiche in der betreffenden Versammlung so wenig diskutiert? Die übrigen Werktätigen unseres Betriebes würden gerne ihre Meinung hierzu erfahren. Es ist doch wichtig, daß die Erfahrungen in der Diskussion um das Produktionsaufgebot, die es wert sind, verallgemeinert zu werden, allen Betriebsangehörigen bekannt gegeben werden, um daraus lernen zu können. In erster Linie sollen die noch negativen Erscheinungen diskutiert werden. So erhebt sich zum Beispiel die Frage, warum nicht beschlossen wurde, die Kanäle 3 und 4 aus den Fernsehgeräten auszubauen, wenn schon darüber abgestimmt wurde, es als Ehrensache eines jeden zu betrachten, künftig keine Sendungen westlicher Sender in Bild und Ton zu empfangen. Wo liegt hier ein noch tieferes Vertrauen zu unserer Partei und zum Staat?

Die Berliner Elektrodendreher haben bekanntlich fünf wichtige Punkte für die Durchführung des Produktionsaufgebotes genannt. Darunter fallen — um sie noch einmal zu nennen — die volle Ausnutzung des Arbeitstages, die Beseitigung der Verlustzeiten um damit zu neuen Fertigungszeiten zu kommen, d. h. die nicht benötigten Normminuten aus den Normzeiten herauszunehmen und zurückzugeben, die Qualitätsarbeit, die Störfreimachung und der sparsamste Umgang mit jedem Gramm Material und jedem Pfennig. Unsere bisherigen Erfahrungen lehren uns, daß auch in unserem Betrieb die genannten Aufgaben Gegenstand der Verpflichtungen zum Produktionsaufgebot sind.

Es zeigt sich aber, daß sie entsprechend den jeweiligen Bedingungen in den einzelnen Abteilungen und Bereichen unseres Betriebes differenziert angewandt werden müssen. Besondere Aufmerksamkeit müssen **die** Abteilungen darauf richten, in der gleichen Zeit für das gleiche Geld eine höhere Produktion zu erreichen, in denen es noch ein Mißverhältnis zwischen der Leistung und dem Lohn gibt. Das sind vor allem die Abteilungen

Kleinbohrerei

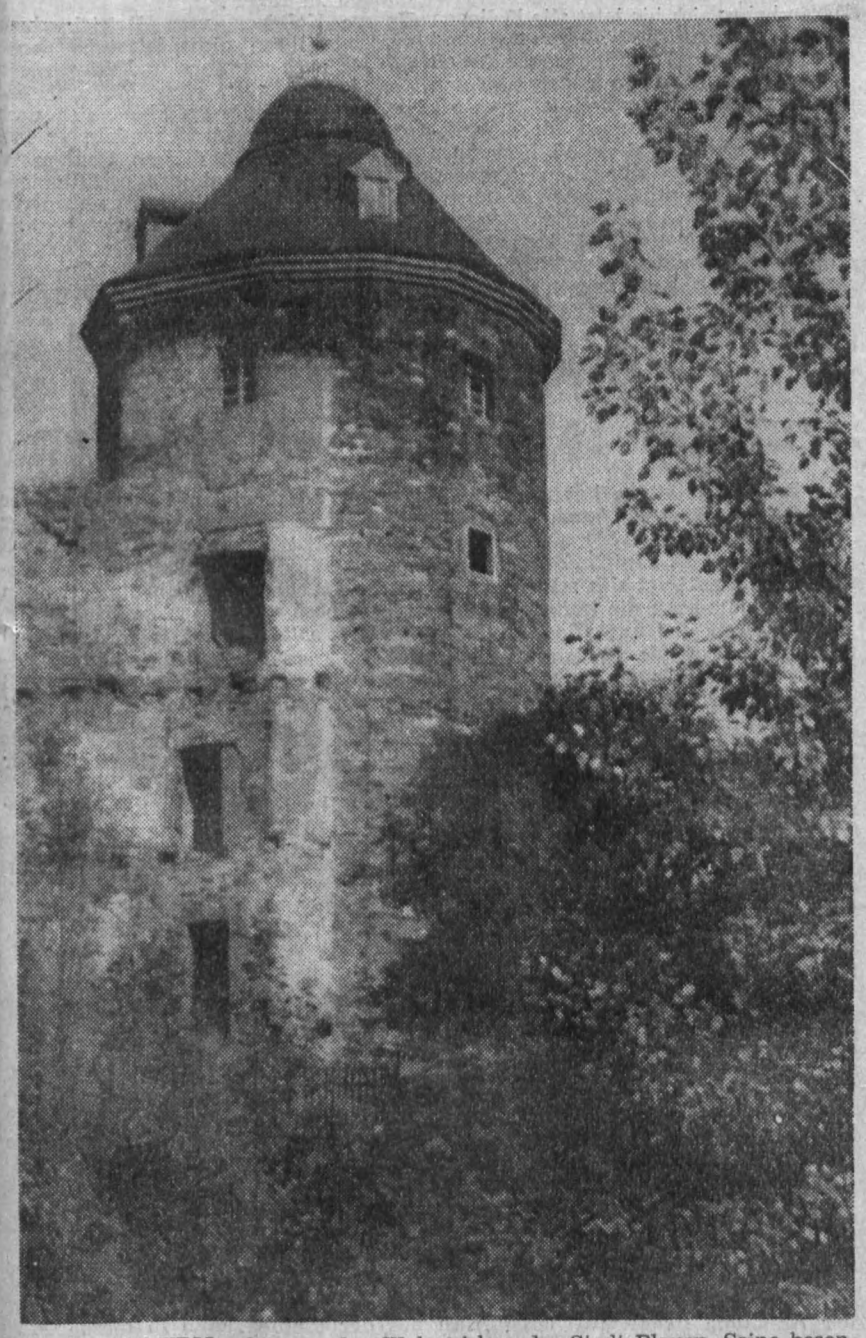
Großbohrerei und

Fräserei.

Natürlich steht in anderen Bereichen die gleiche Frage. Wichtig ist, daß wir eine höhere Qualität in unserer Arbeit erreichen, daß der Ausschuß gesenkt und eine vorrangige Materialeinsparung beachtet wird. Das sind alles Dinge, die zur Erfüllung des Volkswirtschaftsplanes beitragen.

Das sind die Probleme, die Genosse Walter Ulbricht in seinem Brief an alle Grundorganisationen der SED darlegte. Deshalb müssen sich unsere Genossen noch mehr an die Spitze im Produktionsaufgebot stellen, denn nur wenn sie das Neue selbst kennen und unterstützen, nur dann wenn sie selbst Träger des Neuen sind, wird der Erfolg schnell erreicht.

S. W.



DER ROTE TURM gehört zu den Wahrzeichen der Stadt Plauen. Seine besondere Form, die ein sechzehnseitiges Polygon beschreibt, seine drei Meter starken Mauern und seine Stellung innerhalb des ehemaligen Schlosses der Vögte weisen ihn mit großer Sicherheit als einen ursprünglichen Verteidigungsturm aus. Seine Entstehung wird auf den Anfang des 13. Jahrhunderts geschätzt. Später diente er als Gefängnis und Burgverlies. Der Name leitete sich von der jeweiligen Bedeckung des Helmdaches ab. 1548 wurde er als der schieferbedeckte „blaue thurm" erwähnt. Foto: PmR/Ta.

Gebote der Aktivisten und Brigaden der kommunistischen Arbeit

Schlage keinerlei Arbeit aus — sei sie gewinnbringend oder nicht, schwer oder leicht, gehe mit Lust an die Arbeit; kurzum: Die Arbeit soll dir Bedürfnis und Freude sein.

Höchste Arbeitsproduktivität erreichen — das ist unsere Devise. Strenge bei jeder Sache deinen Kopf an, überlege, wie man es besser machen kann. Einer für alle, alle für einen.

Denke so: Ein Faulenzer — eine Schande für die Brigade; ein Bummelant — ein Schandfleck für alle. Wenn einer Ausschuß produziert hat, schadet er dem ganzen Kollektiv.

Verschließe deine Kenntnisse und Erfahrungen nicht in der Sparbüchse, sondern vermittle dein Wissen allen.

Wenn du siehst, daß dein Nachbar zurückbleibt, so hilf ihm. Wenn du es allein nicht schaffst, dann sei nicht stolz, wende dich an deine Kameraden.

Nach getaner Arbeit vergeude deine Zeit nicht: Auf dich warten Schule, Technikum und Institut.

Hast du eine freie Minute, nimm ein Buch zur Hand. Lerne so, damit du deinem Volk noch mehr nutzen kannst. Sorge für deine kulturelle Weiterbildung, mache Schluß mit dem Zotenreißen, der Grobheit, der Zecherei; bleibe nicht gleichgültig gegenüber Erscheinungen von Rowdytum, Trunksucht und Unkultur.

Wird vor deinen Augen ein Mensch beleidigt, bist du auch schuld. Ehre das Alter auf der Straße, zu Hause, in der Familie; sei höflich, freundlich und taktvoll.

Wenn du diese Regeln verletzt, ist kein Platz für dich in der Brigade der kommunistischen Arbeit.

(„Aus der internationalen Arbeiterbewegung", Nr. 17/1961.)

Der Vorsitzende unserer Paten-LPG



Typ I, „Frohe Zukunft" in Droßdorf, **Hans Hager,** bat um Aufnahme als Kandidat in unsere Partei. Seinem Antrag wurde in der letzten Mitgliederversammlung der Ortsparteiorganisation Droßdorf/Altmannsgrün stattgegeben. Genosse Hager begründete seinen Schritt mit folgenden Worten: „Ich will mithelfen, daß so schnell wie möglich der Sozialismus Wirklichkeit wird, damit unser Volk einer glücklichen Zukunft entgegengeht."

Damit bringt Genosse Hager zum Ausdruck, daß nur im Sozialismus das Glück und der Frieden der Menschheit gewährleistet sind. Wir als Paten-Betrieb heißen Genossen Hager in unseren Reihen willkommen und hoffen, daß er sich zu einem aktiven Kämpfer für die höchsten Ziele der Völker entwickelt.

Unser Foto zeigt Genossen Hager (links) mit dem Bürgermeister von Droßdorf, Genossen Walter Schilling.

Inquisition in den USA

Der XXII. Parteitag der KPdSU zeigte das unwiderstehliche Wachstum und die Stärke des sozialistischen Lagers, das heute zum entscheidenden Faktor in der Weltpolitik geworden ist. Das auf dem Parteitag beschlossene Programm des Aufbaues des Kommunismus in der Sowjetunion strahlt auf alle Völker der Welt aus und zeigt den Weg, den sie gehen müssen, um sich von der Geißel des Imperialismus und der Gefahr einer atomaren Vernichtung zu befreien.

Wie groß diese Befreiungsbewegung schon geworden ist, zeigen uns die Vorgänge in den süd- und mittelamerikanischen Staaten. Das Beispiel von Kuba stärkt in allen Völkern das Bewußtsein, daß es möglich ist, sich von den imperialistischen Ausbeutern — zu denen in erster Linie die USA gehören — zu befreien. In allen Staaten Süd- und Mittelamerikas gärt es, die Völker wachen auf und besinnen sich auf ihre Kraft. In Ekuador wurde der USA-hörige Präsident Velasco Ibarra vom Zorn des Volkes weggejagt, weil der die Absicht hatte, die Beziehungen zu Kuba abzubrechen.

In Venezuela hat die USA-Marionette Betancourt die Beziehungen zu Kuba abgebrochen. In den USA wird das als großer Sieg gefeiert. In ganz Venezuela demonstrierten dagegen Arbeiter, Bauern, Studenten und Schüler. Sie brachten ihre Solidarität mit dem kubanischen Volk zum Ausdruck. Das sind nur zwei Beispiele, die beweisen, daß die Völker wissen, wie der Weg zu Glück und Wohlstand und Freiheit erkämpft werden muß.

Genau wie Hitler, betet man in den herrschenden Kreisen die These von der kommunistischen Weltgefahr nach, wenn sich die Völker gegen Ausbeutung und Knechtschaft durch ausländische Monopole wehren. Immer, wenn die Imperialisten ihre Profite in Gefahr sehen, schreien sie über eine Gefahr aus dem Osten. Deshalb wurde in den USA ein Gesetz beschlossen — das sogenannte McCarran-Gesetz —, durch welches die Kommunistische Partei der Vereinigten Staaten faktisch für vogelfrei erklärt wird.

Dieses berüchtigte Gesetz trat am 18. November 1961 auf Beschluß des Obersten Gerichts der USA in Kraft. Damit wird die Verfolgung aller Kommunisten in den USA eingeleitet. Die Kommunistische Partei der USA, das Gewissen der amerikanischen Nation, soll als „Werkzeug einer ausländischen Macht" verfemt werden. Die Reaktion will die Partei mit folgenden Maßnahmen vernichten:

- *Vorlage der Mitgliederlisten beim Justizministerium;*
- *Nachweis über Höhe und Herkunft des Parteivermögens;*
- *Öffentliche Kennzeichnung jeder Broschüre als kommunistische Propaganda;*
- *Entzug von Auslandspässen;*
- *Aufhebung des Postgeheimnisses;*
- *Jedes Mitglied soll sich selbst bei der Polizei als ausländischer Agent anzeigen, sich selbst außer Gesetz stellen, d. h. Kommunisten sollen vogelfrei werden.*

(Fortsetzung auf Seite 2)

Unsere Planaufgaben 1962

Gegenwärtig wird in unserem Betrieb in allen Abteilungen um die Erfüllung unseres Planes für 1961 gerungen. Von unseren Kollegen – besonders in den Produktionsabteilungen – wird alles daran gesetzt, das Jahr mit Erfolg abzuschließen. 1962 stehen vor uns noch größere Aufgaben, die im wesentlichen mit der gleichen Anzahl von Arbeitskräften gelöst werden müssen. Anschließend bringen wir eine Zusammenstellung des Produktionsplanes 1962 nach wichtigsten Erzeugnissen.

Hochdruckmaschinen

2 × 32-Seiten-Rotationsmaschinen	Etageneinheiten
1 × 64-Seiten-Rotationsmaschine	Etageneinheiten
2 × 16-Seiten-Rotationsmaschinen	Parterreeinheiten Berliner Format
1 × 32-Seiten-Rotationsmaschine	Parterreeinheiten Berliner Format
3 × 16-Seiten-Rotationsmaschinen	Parterreeinheiten Weltformat
3 × 32-Seiten-Rotationsmaschinen	Parterreeinheiten Weltformat
1 × 32-Seiten-Rotationsmaschine	lange Bauweise Rheinisches Format
1 × 64-Seiten-Rotationsmaschine	lange Bauweise Rheinisches Format
2 Kalenderblockmaschinen	
2 Werkdruckmaschinen	
2 Illustrationsmaschinen	
1 × 16-Seiten-Aggregat	

Offsetmaschinen

1 Offsetmaschine	10 Werke

Tiefdruckmaschinen

1 Kleintiefdruckmaschine	1 Andruckmaschine
Kleintiefdruckmaschine – Ausbau	8 Pigmentmaschinen
1 Tiefdruckmaschine 6 Werke	15 Poliermaschinen
1 Tiefdruckwerk	1 Rakelmesserschleifmaschine

Druckereihilfsmaschinen

16 vollautomatische Gießwerke	37 Rauter
16 Plattenaufzüge	2 Facettenfräsapparate
3 halbautomatische Gießwerke	27 Trockentrommeln
15 Kippgießwerke	5 Infrarot-Trockner
16 liegende Gießapparate	336 Setzschiffe
28 Umschmelzöfen	52 Schließrahmen
20 Schmelzöfen	46 Prägepressen, Größe II
9 Tempoplate	7 Prägepressen, Größe I
29 Bohrapparate	7 Zeitungstransportanlagen.

Das sind also die Erzeugnisse, die 1962 aus dem Betrieb gehen müssen. Darüber hinaus sind zur Gewährleistung eines zügigen Produktionsablaufes noch folgende Maschinen anzuarbeiten, die im I. Quartal 1963 zur Auslieferung vorgesehen sind

5 Illustrationsmaschinen
2 Werkdruckmaschinen
1 × 64-Seiten-Rotationsmaschine

Außerdem ist noch der Vorlauf zu sichern, für Maschinen, die im II. bzw. III. Quartal 1963 auszuliefern sind:

1 × 16-Seiten-Rotationsmaschine
6 × 32-Seiten-Rotationsmaschinen
1 × 48-Seiten-Rotationsmaschine
2 × 64-Seiten-Rotationsmaschinen
2 × Offsetmaschinen je 10 Werke

Damit glauben wir unseren Kollegen einen ersten Überblick über die 1962 zu leistenden Aufgaben gegeben zu haben. In einer späteren Ausgabe unserer Betriebszeitung werden wir darlegen, wann die einzelnen Maschinen zur Auslieferung kommen müssen. Das wird in Form eines Etappenprogramms ähnlich wie Anfang 1961 geschehen.

An deine Adresse

All den Genossen gewidmet, die sich vom Kampf fernhalten und sich nicht für die Sache der Partei verantwortlich fühlen

Was bist du für ein Genosse,
der betreten die Schulter zuckt,
wenn ein Unwissender schlecht
über deine Partei spricht,
du, der sich ihrer schämt
in diesem Augenblick?

Und was bist du für ein Genosse,
der sich schämt als Kämpfer
für die gute Sache das Gewehr zu tragen,
stolz durch die Straßen deiner Stadt,
dem Nachbarn es zu zeigen
was du für einer bist;
das Gewehr,
welches in unserer Hand
den Feind erblassen läßt?

Was bist du für ein Genosse,
dienst der Religion,
und auf Versammlungen der Partei
singst du mit uns:
„Es rettet uns kein höhres Wesen,
kein Gott, kein Kaiser noch Tribun!"

Es gab und gibt die schweren Zeiten,
da verdienen sich die mutigen Menschen
in der Welt das Wort „Genosse"
mit dem Risiko,
dafür ihr Leben einzubüßen.
Und du, Genosse?
Läßt die Partei allein beraten
im Versammlungsraum,
weil du nicht aufgewärmtes Essen liebst,
weil du Tomaten pflanzen willst?
dir deine UKW-Antenne baust?

Denk daran!
Deine Enkel werden eines Tages
Kommunisten sein
und fragen: „Warst du in jenem
heißen Ringen
immer mit dabei?
Bist du auch immer ein guter
Kommunist gewesen?"

Wirst du dann vor ihnen stehen
und erröten –
der Enkel stillen Vorwurf fühlen,
sie hätten mehr getan
in unserer Zeit!

Horst Hirt
(entnommen aus der Betriebszeitung „Der Betriebsspiegel")

Für Tonnenideologie kein Platz

Vielfach ist unter unseren Kollegen noch die Meinung anzutreffen, daß in unserer Gießerei das Bestreben vorherrscht, möglichst viel Tonnage auszubringen und so eine gute Planerfüllung zu erreichen, daß also mit Vorliebe große Gußstücke gefertigt werden. Schon in Nummer 14/61 unserer Betriebszeitung wies Genosse Roßberg nach, daß dies nicht der Fall ist. Unsere Maschinen bestehen ja nicht nur aus Großteilen, sondern in der überwiegenden Mehrzahl aus mittleren und kleineren Gußstücken. Diese ergeben zwar nicht soviele Tonnen wie Großstücke, sind aber häufig komplizierter zu fertigen. Dazu kommt noch, daß durch konstruktive Änderungen größere Teile in leichterer Bauart hergestellt werden, also einen geringeren Materialeinsatz beanspruchen als vorgesehen. So kann es passieren, daß eine Gießerei am Jahresende feststellt, daß sie ihren Plan zwar sortimentsmäßig und wertmäßig erfüllt hat, aber die geplante Zahl von Tonnen nicht erreichte. Diese Tendenz zeigt sich auch in unserer Gießerei.

In den kleineren Gewichtsklassen wurde der Plan in Tonnen weit übererfüllt, während bei den Großteilen – infolge Sortimentsverschiebung und Übergang zu einer leichteren Bauweise – das Ziel nicht erreicht wurde. Aus diesem Grunde sollte man sich bei den zuständigen Instanzen die Mühe machen, einmal zu überlegen, wie die Berechnung nach Tonnen und Gewichtsklassen durch ein besseres System ersetzt werden kann. Die folgende Tabelle – sie betrifft die Kommissionen 105 162/163 (2×64 Seiten-Rotationsmaschinen für Jugoslawien) – macht deutlich, wie die Anzahl der Teile in den Gewichtsklassen I bis VIII liegt. In den Gewichtsklassen V bis VIII waren bedeutend weniger Teile zu fertigen.

	Anzahl der Aufträge	Teile insgesamt	Gesamtgewicht kg	Durchschnittsgewicht
I bis 1 kg	62	474	367	0,8 kg
II über 1 bis 5 kg	202	1467	4 095	2,8 kg
III über 5 bis 10 kg	91	580	4 482	7,7 kg
IV über 10 bis 50 kg	123	953	20 594	22,0 kg
V über 50 bis 100 kg	19	96	6 572	69,0 kg
VI über 100 bis 500 g	32	146	30 551	210,0 kg
VII über 500 bis 1500 kg	28	77	68 975	900 kg
VIII üb. 1500 b. 5000 kg	13	42	106 200	2500 kg
insgesamt	570	3835	241 836	63 kg

Es kann also gesagt werden, daß in unserer Gießerei die Tonnenideologie keine Grundlage hat. Und für die weitere Fertigung unserer Maschinen ist es doch wichtig, daß alle Teile, die dazu gehören, zur rechten Zeit von der Gießerei geliefert werden, um einen zügigen Produktionsablauf zu gewährleisten. Aber gegenwärtig zeigt etwas anderes. Die Kollegen klagen darüber, daß sie nicht genügend Arbeit haben. Die Gießerei müßte doch eigentlich schon für das II. und III. Quartal 1962 arbeiten, um in den Nachfolgeabteilungen kein „Loch" entstehen zu lassen. Wir fragen die Werkleitung und die Produktionsleitung: Was ist die Ursache, daß in der Gießerei augenblicklich so wenig Arbeit vorhanden ist und was wird getan, um diesen Übelstand schnellstens zu beheben?

Inquisition in den USA

(Fortsetzung von Seite 1)

Für jeden Tag, an dem sich die Mitglieder der Partei der Zwangsregistrierung nicht beugen, sollen über sie 10 000 Dollar Strafe und fünf Jahre Gefängnis verhängt werden. Im Januar 1961 erklärte der neugewählte Präsident John F. Kennedy in seiner Antrittsrede: „Wir sind nicht bereit, die Abschaffung der Menschenrechte zu erlauben." Sein Bruder, der USA-Justizminister Robert Kennedy, geiferte bereits im Juni des gleichen Jahres: „Die Gnadenzeit für die Kommunistische Partei ist zu Ende."

So sieht die vielgerühmte amerikanische Freiheit, die Menschenwürde, die Demokratie und Selbstbestimmung aus! Mit diesem Gesetz übertreffen die USA selbst die Methoden Hitlers und machen ihr Land zum unfreiesten der Welt.

Aber so wenig wie es den Faschisten gelang, die Ideen des Marxismus-Leninismus auszurotten, so wenig gelingt es in den USA. Der Sozialismus ist heute eine Macht geworden. Die Entwicklung des Sozialismus beruht nicht auf Spekulationen, wie es im Imperialismus der Fall ist, sondern sie vollzieht sich gesetzmäßig auf wissenschaftlicher Grundlage. Der Faschismus konnte zwar den einzelnen Verfechter des Fortschritts vernichten; aber die Idee blieb am Leben und ist heute stärker als jemals.

Die USA aber haben einen Rückfall ins finsterste Mittelalter, in die Zeit der finstersten Inquisition getan. Die Weiterentwicklung der Menschheit macht aber keinen Bogen um die USA. Auch dort wird sich die Unwirksamkeit der gegenwärtig angewandten Methoden zeigen.

Die Kommunistische Partei hat inzwischen erklärt, daß sie sich nicht dem McCarran-Gesetz beugen wird. Sie ist eine legale Partei, die ihre Tätigkeit im Rahmen der Verfassung ausübt. Der Kampf der Kommunistischen Partei für die Aufrechterhaltung der Bürgerrechte geht Hand in Hand mit dem Kampf der Negerbevölkerung für ihre Menschenwürde, mit dem Kampf der Arbeiter für Arbeitsplätze und angemessene Löhne und schließlich mit dem Kampf des amerikanischen Volkes für Frieden und dem Kampf aller Amerikaner für sozialen Fortschritt.

Kraftwagen gehören auf den Parkplatz

Am 16. November 1961 morgens wurde vom Torposten des Betriebsschutzes – Genossen Walter März – der PKW Trabant, polizeiliches Kennzeichen TA 86–28 beim Einfahren ins Werk nach dem für Kraftwagen vorgesehenen Parkplatz verwiesen, der als solcher kenntlich gemacht ist. Der Fahrer des Wagens leistete dieser Aufforderung keine Folge und fuhr einfach weiter. Seitens des Wachleiters – Genossen Mildenstrey – wurde sofort nachgeforscht und festgestellt, daß der fragliche PKW unberechtigt hinter der Baracke L abgestellt war. Erkundigungen in der Baracke L nach dem Besitzer bzw. Fahrer des Wagens waren ohne Erfolg. Es wurde angenommen, daß der Wagen dem Kollegen Dietzel gehören könnte, den der Wachleiter sprechen wollte. Kollege Dietzel war im Augenblick nicht anwesend.

Auf die Frage an den Kollegen Arlt nach dem Eigentümer des Wagens erklärte dieser, daß ihm dieser nicht bekannt sei. Ein Anruf beim VPKA – Zulassungsstelle – ergab, daß die Zulassungspapiere auf den Namen des Kollegen Arlt lauteten. Arlt wurde nochmals telefonisch gefragt, ob ihm inzwischen der Eigentümer bekanntgeworden sei. Seine Antwort: Er wisse es nicht! Darauf wurde ihm der Name des Besitzers genannt, der er nämlich selber ist. Genosse Mildenstrey wandte sich daraufhin an den Abteilungsleiter des Kollegen Arlt, den Genossen Markert, und bat ihn, dafür zu sorgen, daß seine Mitarbeiter den Anordnungen des Betriebsschutzes Folge leisten. Genosse Markert ließ in Gegenwart des Wachleiters den Kollegen Arlt rufen und machte ihm klar, daß nach einer Anweisung der Werkleitung keinerlei Privatfahrzeuge innerhalb des Werkes abgestellt werden dürfen. Arlt erklärte wieder, daß der Wagen nicht ihm gehöre. Mit ihm sei Dietzel gefahren. Arlt wollte einfach nicht begreifen, daß er laut Zulassung Eigentümer und demzufolge voll für den Wagen verantwortlich ist.

Genosse Markert machte auch Kollegen Dietzel auf sein ungehöriges Verhalten aufmerksam. In dieser Aussprache berief sich Dietzel darauf, daß in der Bekanntmachung der Werkleitung vom 1. November 1961 nicht ausdrücklich Kraftwagen erwähnt wurden. Diese Ansicht des Kollegen Dietzel ist völlig falsch. Wenn in der genannten Bekanntmachung Kraftwagen nicht ausdrücklich erwähnt wurden, so nur deshalb, weil der dafür vorgesehene Parkplatz zunächst nur für Fahrräder, Mopeds und Motorräder bzw. Motorroller eingerichtet ist. Kraftwagen werden vorläufig noch auf dem provisorischen Parkplatz am Werktor abgestellt. Jeder Kollege wird vom Betriebsschutz – wie es auch Kollegen Dietzel an dem fraglichen Tag geschah – mit seinem Wagen zum Parkplatz eingewiesen. Dieser Anordnung ist Folge zu leisten. Das kann auch Kollege Dietzel in der Arbeitsordnung nachlesen. Im Abschnitt X, § 14, Absatz 1, heißt es: „Für die Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit des Betriebes ist der Betriebsschutz verantwortlich. Seinen Anordnungen ist unbedingt Folge zu leisten."

Daran haben sich bis jetzt alle Kollegen gehalten, bis auf die Kollegen Arlt und Dietzel. Dabei ist noch interessant, daß Dietzel noch Fahrlehrer der GST ist. Es ist aber eine beispiellose Frechheit gegenüber Anordnungen der Werkleitung, wenn Dietzel am 18. November einfach wieder mit dem Trabant TA 86–28 hinter die Baracke L fährt.

Frage an den Kollegen Dietzel: Gelten für ihn Anordnungen der Werkleitung bzw. des Betriebsschutzes nicht?

Frage an den Kollegen Arlt: Warum hat er wider besseres Wissen fortwährend abgestritten, daß er eingetragener Eigentümer des Trabant ist?

Frage an die Werkleitung: Was wird unternommen, um die beiden Kollegen Arlt und Dietzel auf ihre – gelinde gesagt – Ungezogenheiten hinzuweisen und sie anzuhalten, sich wie alle anderen Kollegen betrieblichen Anordnungen zu fügen?

Unsere Kollegen vom Betriebsschutz versehen ihren nicht leichten Dienst, der sie auch sonntags und feiertags in den Betrieb ruft, ohne Murren. Sie sind aber nicht verpflichtet, sich noch als dumme Jungen behandeln zu lassen. Auf den öffentlichen Straßen ist die Verkehrspolizei das regulierende Organ und im Betrieb ist es eben der Betriebsschutz. Und der Betrieb beginnt am Werktor.

Betriebssicherheitsaktiv
Arbeitsgruppe allgemeine Sicherheit

Brigade Montage ruft zur Solidarität mit Algerien

Die Brigade Montage hat mit Empörung von der brutalen Behandlung der algerischen Häftlinge durch das De-Gaulle-Regime Kenntnis genommen. Der Hungerstreik von 15 000 algerischen Häftlingen ist symbolisch für alle noch um ihre Freiheit kämpfenden Afrikaner. Der völlige Zusammenbruch des Kolonialismus zeichnet sich schon jetzt ab. Umso verbissener und brutaler wollen die Kolonialherren die kurze Zeit ihrer Macht noch verlängern.

Wir erklären uns mit allen Freiheitskämpfern solidarisch. Wir fordern, daß der stellvertretende Ministerpräsident der Algerischen Provisorischen Regierung, Ben Bella, und die weiteren Mitglieder der Regierung auf freien Fuß gesetzt werden. Wir fordern Menschlichkeit und Freiheit für das gesamte algerische Volk!

Auf Grund der barbarischen Mißhandlung der algerischen Freiheitskämpfer gilt es die Solidaritätsaktionen zu verstärken.

Die Brigade Montage steht nach wie vor zu ihrer Verpflichtung, daß jeder Kollege monatlich eine Solimarke im Wert von 10 % des Beitrages kauft. Wir rufen alle Abteilungen und Brigaden der Plamag auf, diesem Beispiel zu folgen.

Unser Appell lautet:

Jeder Betriebsangehörige der PLAMAG klebt ab 1. Dezember 1961 monatlich eine Solimarke im Wert von 10 % des FDGB-Beitrages.

Hier spricht Radio DDR, Studio Karl-Marx-Stadt

Nicht nur ein Film im Fernsehen, sondern auch eine interessant gestaltete Rundfunksendung kann ansprechen. Das beweist uns Radio DDR, Studio Karl-Marx-Stadt. Seine Sendungen werden jeweils

montags, mittwochs und donnerstags
in der Zeit von 17.05 bis 17.30 Uhr
auf UKW 92,9 MHz ausgestrahlt.

In unserem Betrieb sind drei Kollegen als Funkkorrespondeten tätig. Es sind dies **Christina Schmidt, Jürgen Kaden und Hansgünther Klopfer,** sämtlich in der Abteilung Revolverdreherei. Auch aus der Plamag kann in diesen Programmen berichtet werden. Die Funkkorrespondenten sind Euch deshalb für jede Anregung dankbar. Um Euch eine Kostprobe der Sendungen zu vermitteln, wird in Zukunft zu den Mittagspausen die Bandaufnahme übertragen. Sagt Eure Meinungen und Wünsche, denn auch hier gilt:

Radio DDR, Dein Sender!

Eure Funkkorrespondenten

Das geht alle Werktätigen an

Am 21. Juli 1961 wurde vom Präsidium des Bundesvorstandes des FDGB die nachstehende Krankenordnung beschlossen. Sie gibt unseren Kolleginnen und Kollegen Aufschluß darüber, welche Leistungen ihnen von seiten der Sozialversicherung zustehen und wie sie sich bei Krankheitsfällen zu verhalten haben. Wir empfehlen, sich diese Krankenordnung auszuschneiden und gut aufzuheben.

Ordnung über die Leistungsgewährung der Sozialversicherung der Arbeiter und Angestellten (Krankenordnung)

Beschluß des Präsidiums des Bundesvorstandes des FDGB vom 21. Juli 1961

In der Deutschen Demokratischen Republik wurde eine einheitliche und leistungsstarke Sozialversicherung der Arbeiter und Angestellten geschaffen und jahrzehntealte gewerkschaftliche Ziele verwirklicht. Diese einheitliche, von den Gewerkschaften geleitete Sozialversicherung gewährt allen Arbeitern und Angestellten sowie ihren Familien materielle Versorgung im Falle der Mutterschaft, bei Krankheit, Invalidität, im Alter und beim Tod des Ernährers. Sie gewährt eine umfassende medizinische Versorgung, nimmt aktiven Einfluß auf den vorbeugenden Gesundheitsschutz und finanziert Heil-, Genesungs- und vorbeugende Kuren.

Die Selbstverwaltung der Sozialversicherung der Arbeiter und Angestellten erfolgt durch Hunderttausende Mitglieder und ehrenamtliche Funktionäre der Gewerkschaften. Ihre Teilnahme an der Leitung der Sozialversicherung und ihre aktive Mitarbeit sind fester Bestandteil der sozialistischen Demokratie in unserer Republik.

Die Sozialversicherung der Arbeiter und Angestellten der Deutschen Demokratischen Republik ist zum Vorbild für ganz Deutschland geworden. In Westdeutschland verhinderten die imperialistischen und militaristischen Kräfte die Verwirklichung der gewerkschaftlichen Forderungen auf dem Gebiet der Sozialversicherung. Sie schränken die Selbstverwaltung zugunsten der Unternehmer ein und mißbrauchen die Rücklagen der Sozialversicherung für die atomare Ausrüstung der Bonner NATO-Truppen. Leistungsverbesserungen in der westdeutschen Sozialversicherung müssen die Werktätigen durch erhöhte Beiträge von ihrem Lohn selbst finanzieren. In der Deutschen Demokratischen Republik dagegen wurden alle Leistungsverbesserungen für unsere Werktätigen ohne Beitragserhöhung durchgeführt.

Diese vorbildlichen Leistungen, die allen Werktätigen und ihren Familien einen umfassenden sozialen Schutz sichern, verpflichten jeden einzelnen, die Sozialversicherung vor unberechtigter Inanspruchnahme und egoistischer Ausnutzung zu bewahren. Die großen Rechte der Werktätigen sind somit zugleich mit Pflichten verbunden, die von allen Versicherten beachtet werden müssen. Hiervon ausgehend, hat der Bundesvorstand des FDGB entsprechend § 105 des Gesetzbuches der Arbeit der DDR die nachstehende Krankenordnung beschlossen.

Die Krankenordnung soll die Versicherten und ihre anspruchsberechtigten Familienangehörigen darüber aufklären, was sie zu beachten haben, wenn sie Leistungen der Sozialversicherung bei Krankheit, Unfällen usw. in Anspruch nehmen.

Die Beachtung der Krankenordnung dient den Interessen aller Werktätigen. Sie hilft ihnen, der persönlichen Verantwortung bei der Erhaltung bzw. schnellen Wiederherstellung der Gesundheit gerecht zu werden. Der Bundesvorstand des FDGB verpflichtet deshalb alle Leitungen und Funktionäre zur richtigen Anwendung der Krankenordnung.

I.

Der Versichertenausweis

Jeder Versicherte der Sozialversicherung der Arbeiter und Angestellten (im folgenden kurz: SV) erhält einen Versicherungsausweis, der bei jedem Antrag auf Leistungen als Berechtigungsausweis vorzulegen ist. Die gewährten Sach- und Geldleistungen werden in den Versicherungsausweis eingetragen. Der Versicherungsausweis dient auch als Grundlage für die spätere Rentenberechnung.

Versicherungsausweise werden in den Betrieben, soweit diese Geldleistungen auszahlen, sonst von der Verwaltung der SV ausgestellt. Studenten erhalten ihre Versicherungsausweise in den Studieneinrichtungen.

Der Versicherungsausweis ist nur gültig, wenn für das laufende Kalenderjahr alle Angaben über das bestehende Arbeitsrechtsverhältnis eingetragen sind. Die Betriebe sind verpflichtet, jährlich den erzielten beitragspflichtigen Bruttoverdienst einzutragen. Der Versicherungsausweis gilt in Verbindung mit dem Personalausweis.

Im Interesse jedes Versicherten ist es notwendig, den Ausweis sorgfältig aufzubewahren. Bei Verlust ist sofort die Stelle zu verständigen, die Leistungen gewährt. Ein Ersatzausweis wird nach eingehender Prüfung gegen eine Gebühr von 5 DM ausgestellt. In diesen Fällen hat der Versicherte für die spätere Rentenberechnung die Nachweise über die bisherigen Arbeitsverhältnisse und Arbeitsverdienste selbst zu beschaffen.

Die Entrichtung einer Gebühr entfällt, wenn der Ausweis ohne eigenes Verschulden in Verlust geraten ist (z. B. durch Wohnungsbrand).

Nichtberufstätige Familienangehörige und Renter erhalten ebenfalls Versicherungsausweise. Für verlorengegangene Versicherungsausweise Familienangehöriger wird, wie bei Versicherten, eine Gebühr erhoben.

Werden Leistungen für Familienangehörige beantragt, ist neben dem Versicherungsausweis für Familienangehörige der Versicherungsausweis des Versicherten vorzulegen. Bei auswärtiger Beschäftigung des Versicherten kann die bestehende Pflichtversicherung durch andere geeignete Unterlagen (z. B. Arbeitsbescheinigung, die nicht älter als drei Monate sein soll) nachgewiesen werden.

II.

Die ärztliche und zahnärztliche Behandlung

1. Die Versicherten und ihre anspruchsberechtigten Familienangehörigen erhalten in den Behandlungsstellen des staatlichen Gesundheitswesens (Polikliniken und staatlichen Praxen, Landambulatorien, Betriebssanitätsstellen) und bei den in eigener Praxis tätigen Ärzten und Zahnärzten die notwendigen Behandlungen ohne jede Kostenbeteiligung.
   Bei Inanspruchnahme der vorgenannten staatlichen Einrichtungen ist der Versicherungsausweis vorzulegen. Werden in eigener Praxis tätige Ärzte und Zahnärzte in Anspruch genommen, ist neben dem Versicherungsausweis ein Berechtigungsschein erforderlich. Berechtigungsscheine werden von den Betrieben, den Verwaltungen der SV bzw. von den Räten der Gemeinden ausgestellt. Die Berechtigungsscheine verlieren sieben Tage nach Ausstellung ihre Gültigkeit.
   Der Versicherte ist verpflichtet, darauf zu achten, daß Beginn und Ende der Behandlung bzw. Arbeitsbefreiung wegen Arbeitsunfähigkeit ordnungsgemäß in den Versicherungsausweis eingetragen werden.
   In Notfällen ist der Versicherungsausweis und der Berechtigungsschein innerhalb von sieben Tagen dem behandelnden Arzt bzw. Zahnarzt vorzulegen. Geschieht das nicht, ist die Behandlungsstelle berechtigt, die Behandlungskosten dem Patienten in Rechnung zu stellen.
   Zur Vermeidung von Doppelbehandlungen darf im Quartal nur eine Behandlungsstelle in Anspruch genommen werden. Zahnärztliche Behandlung kann jedoch gleichzeitig erfolgen. Bei notwendiger fachärztlicher Behandlung stellt der behandelnde Arzt einen Überweisungsschein aus. Ein zweiter Berechtigungsschein wird im gleichen Quartal ausgestellt, wenn
   a) eine Behandlung durch einen Facharzt für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, Frauenleiden, Augenkrankheiten oder Haut- und Geschlechtskrankheiten notwendig ist;
   b) nach der abgeschlossenen Behandlung bei einem Facharzt der genannten Fachrichtungen ein anderer Arzt aufgesucht werden muß.
   c) ärztliche bzw. zahnärztliche Behandlung im Laufe eines Quartals an einem anderen Aufenthaltsort notwendig wird;
   d) es sich um einen von der BGL (Rat für SV) oder der Verwaltung der SV aus wichtigen Gründen genehmigten Arztwechsel handelt.
2. Anspruch auf Hausbesuch haben Kranke, die nicht in der Lage sind (bettlägerig, gehunfähig), eine Behandlungsstelle aufzusuchen. Hausbesuche sollen möglichst bis 10 Uhr angemeldet werden.
3. Die Anordnungen des Arztes sind vom Kranken im eigenen Interesse gewissenhaft zu befolgen. Der Kranke ist verpflichtet, durch seine Lebensweise die Behandlungsmaßnahmen des Arztes bzw. Zahnarztes zu unterstützen.
   Die Betriebsleitungen sind verpflichtet, solche Behandlungsmaßnahmen, wie z. B. befristete Zuweisungen von Schonarbeitsplätzen und Vorschläge für Arbeitstherapie, auch wenn sie vorbeugende Maßnahmen zur Erhaltung und Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit der Werktätigen fördern, zu unterstützen.

(Fortsetzung folgt)

Waschstützpunkt der Plamag

Das interessiert unsere Kolleginnen . . .:

. . . nämlich, daß die Selbstbedienungs-Wäscherei in der Julius-Fucik-Straße 40 (Hinterhaus) zur Benutzung freigegeben wurde. Unser Betrieb hat die Einrichtung für die Betriebsangehörigen geschaffen, um den werktätigen Frauen immer mehr die Hausarbeit zu erleichtern. Viel Zeit und Mühe mußten aufgebracht werden, um diese Anlage einzurichten.

Am Sonnabend, dem 11. November 1961, übergab nach eingehender Besichtigung Genosse Steglich in Anwesenheit der Kollegen Stadler, Unger, Max Wunderlich, Hilde Frömel und Grunert offiziell den Waschstützpunkt, vom Werk für die Werksangehörigen geschaffen, zur nunmehrigen Benutzung. Man muß nur staunen, wenn man die ganze Einrichtung sieht. Alles so praktisch und zweckmäßig, wie nur möglich! Zu gleicher Zeit können drei Kolleginnen waschen, ohne daß es Platzschwierigkeiten gibt. Man tritt sich gegenseitig nicht auf die Füße. Es sind drei modernste Wascheinheiten vorhanden, die so praktisch angelegt sind, daß es keine körperliche Anstrengung mehr gibt. Von der ersten Waschmaschine kommt die Wäsche in die nächste zum Spülen und anschließend in die Schleuder. Außerdem sind für jede Wascheinheit zwei große Holzwannen mit Deckel auf Waschböcken in günstiger Höhe zur Verfügung. Warm- und Kaltwasseranschluß direkt an jeder Maschine und an den Wannen. Zusätzlich je ein Gaswarmwasser-Speicher, der den Waschprozeß noch fördert. Wasserschleppen mit Eimern fällt vollkommen weg. Im ganzen Raum liegen Holzroste, so daß es keine nassen Füße gibt.

Die Einrichtung ist so ideal angelegt, daß man mit Grausen an die oft so schlechten Waschküchen in den Häusern denkt. Frau Weidel, die die Betreuung und Aufsicht für diese Einrichtung hat, kennt mehr Selbstbedienungs-Wäschereien. Sie versicherte, daß nicht eine derselben mit unserer konkurrieren kann. Kollegin Weidel gibt die notwendigen Anweisungen für das Waschen und wird unsere Kolleginnen mit der Bedienung der Maschinen vertraut machen. Selbstverständlich ist ihren Anweisungen Folge zu leisten, damit an den Maschinen keine Schäden entstehen. Daß jeder alles zu dieser Anlage gehörende auch pfleglich behandelt, braucht wohl nicht besonders betont zu werden.

Kollegin Anna Thoß im oberen TB nimmt die Bestellungen für die Wäscherei täglich nur von 11.30 bis 12.30 Uhr (außer sonnabends) entgegen. Wegen des Wäschetransportes für die entfernt wohnenden Kolleginnen und Kollegen wird die Werkleitung noch einmal mit der Zentrag gemeinsam nach einer Lösung suchen, um möglichst vielen den Gebrauch dieser neuen Einrichtung nutzbar zu machen.

Der Werkleitung unseren Dank für das Geschaffene; auch allen jenen, die mithalfen und keine Zeit und Mühe scheuten, daß die Einrichtung dieser Wäscherei zustande kam, sei auf diesem Wege der Dank der Kolleginnen ausgesprochen.

Hilde Frömel, Frauenausschuß

Allen Kolleginnen ohne Haushalttag möchten wir noch mitteilen, daß unsere

Selbstbedienungs-Wäscherei

an jedem

Mittwoch von 16.30 bis 21.00 Uhr geöffnet ist. Auch dafür nimmt die Kollegin Anna Thoß Bestellungen entgegen.

Es geht um unsere Kinder

Wenn die Eltern auch ihre Kinder ständig ermahnen, im Straßenverkehr, beim Sport und Spiel recht vorsichtig zu sein, so zeigt doch die Erfahrung, wenn die Kinder die Wohnung verlassen haben, sind alle guten Vorsätze vergessen.

Schon oft hat ein schwerer Unfall die künftige berufliche Tätigkeit eines so unglücklich betroffenen Kindes stark behindert, wenn nicht sogar ganz in Frage gestellt. Geradezu notwendig erweist sich deshalb für derartige Fälle eine finanzielle Hilfe, die zur Linderung dauernder Unfallsorgen beiträgt und die den späteren Lebensverlauf eines Kindes erleichtert. Auf Grund einer Vereinbarung unserer Regierung mit der Deutschen Versicherungs-Anstalt besteht für alle Kinder, die Schulen, Kindergärten, Heime oder Horte besuchen und dort unter Aufsicht stehen, kostenloser Versicherungsschutz mit den Leistungen:

500 DM bei Unfalltod als Bestattungsgeld und bei völliger dauernder Erwerbsunfähigkeit eine einmalige Entschädigung von 5000 DM, welche bei Erreichung des 17. Lebensjahres ausgezahlt wird.

Dieser Versicherungsschutz erstreckt sich aber nicht auf Unfälle, die Kinder während der Freizeit, beim Spiel und Sport erleiden. Diese Lücke wurde geschlossen durch die „Kinder-Unfallversicherung". Der Beitrag ist sehr gering und wird nur einmalig gezahlt; er beträgt z. B. bei einem siebenjährigen Kind 14 DM. Dieses Kind ist dann bis zur Vollendung des 17. Lebensjahres versichert. An Leistungen werden im Versicherungsfall folgende Zahlungen gewährt:

500 DM Bestattungsgeld.
5000 DM bei dauernder völliger Erwerbsunfähigkeit.
bei Teilschäden eine entsprechende prozentuale Versicherungssumme.

Es können alle Kinder vom dritten Lebensjahr an versichert werden, ohne Rücksicht darauf, ob diese in Kindergärten, Heimen und Horten untergebracht sind oder sich im elterlichen Haushalt befinden.

Wie notwendig der Versicherungsschutz ist, soll nur an zwei aus der Fülle von Beispielen aufgezeigt werden. Peter und Rolf schießen in der Bärenstraße mit Gummikatapulten mit Steinen. Die ahnungslose Monika, die aus der Haustür tritt, wird von einem Stein ins linke Auge getroffen. Das Auge muß operativ entfernt werden. Klaus und Rainer bewerfen sich gegenseitig mit Schiefersplittern auf einem Bauplatz. Plötzlich schreit Klaus laut auf und hält das rechte Auge zu. Auch in diesem Falle machte sich ein operativer Eingriff erforderlich; das Auge war nicht mehr zu erhalten.

Alle Eltern sollten zum Wohle ihrer Kinder von dieser Versicherungseinrichtung Gebrauch machen, zumal der Beitrag äußerst gering ist.

Deutsche Versicherungs-Anstalt



Paul Plinze (1)

Mit Handwaschpaste für zehn Mann
tritt Paul zum Händewaschen an,
und spült zwei Drittel durch die Gossen,
weil er's nicht braucht für seine Flossen.
Verstopfte Schleusen sind ihm gleich,
das ist nicht Plinzes Dienstbereich!

Wußtest du schon . . .

. . . daß der Tee im Jahre 1610 zum erstenmal nach Europa eingeführt wurde? Holländische Kaufleute brachten ihn von der fernen Insel Java.

. . . daß etwa 3/4 des Gewichtes eines Menschen Wasser ist? Es ist daher nicht erstaunlich, daß der Mensch lange ohne Essen leben kann. Doch ohne Wasser vermag er nicht einmal ein paar Tage zu leben.

. . . daß der Körper des Menschen täglich etwa 20 Millionen Zellen erneuert, so daß im Verlauf von sieben Jahren alle Zellen — mit Ausnahme der Nervenzellen — einmal erneuert werden?

. . . daß man im Altertum, als es noch keinen Spiegel aus Glas gab, gewölbte Metallscheiben aus Silber oder Kupfer-Zinn-Legierung als Spiegel verwendete?

. . . daß ein Stück Granit auf Quecksilber schwimmt wie Kork auf dem Wasser?

. . daß der Schall sich im Wasser viermal schneller und im Eisen gar fünfzehnmal schneller fortpflanzt als in der Luft?

. . daß ein Kartoffelkäferweibchen in einem Jahr drei Millionen Nachkommen haben kann, die etwa 10 Morgen Kartoffelfelder vernichten?

. . . daß der Nashornvogel sein Weibchen zur Brutzeit einmauert, es durch ein winziges Fensterchen füttert und erst dann wieder herausläßt, wenn die Jungen ausgeschlüpft und flügge sind?

Unsere Teestunde im November

Recht interessant war der für diese Teestunde angekündigte Vortrag des Herrn Dr. Karl. Das Thema: „Herz- und Kreislaufstörungen" wurde von den anwesenden Kolleginnen und auch eines Kollegen mit seiner Gattin recht aufmerksam und aufgeschlossen aufgenommen. Herr Dr. Karl machte in seinem Vortrag auf die Ursachen der Herz- und Kreislaufstörungen aufmerksam und sagte, daß jeder auf seine Gesundheit achten soll. Denn sind erst einmal schwere gesundheitliche Schäden vorhanden, ist eine Heilung derselben kaum möglich. Gerade die berufstätige Frau sollte es nicht versäumen, hin und wieder zum Arzt zu gehen, um sich über ihren gesundheitlichen Zustand zu orientieren. Der Arzt wird schnell erkennen, was notwendig ist, um vorzubeugen und zu helfen. Die berufstätige Frau sollte besonders darauf bedacht sein, ihre Kraft und Gesundheit zu erhalten in ihrem eigensten Interesse und zum Wohle ihrer Familie.

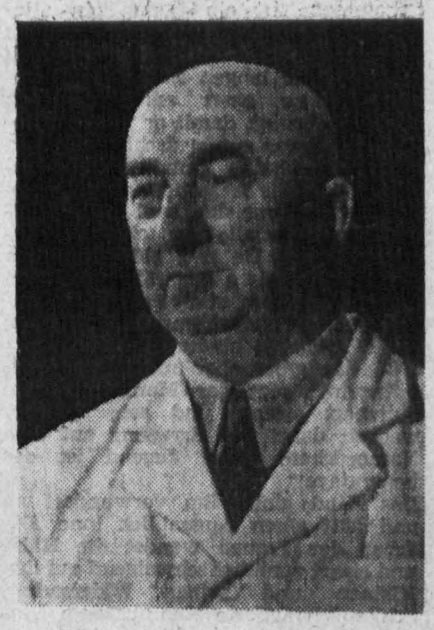
Die verschiedensten Fragen der Kolleginnen beantwortete Herr Dr. Karl eingehend, aber unkompliziert und man hatte den Eindruck, daß alle Kolleginnen mit den Ausführungen zufrieden waren. Herr Dr. Karl erklärte sich bereit, auch in Zukunft Vorträge, die für unsere Kolleginnen von Interesse sind, bei uns zu halten.

Hilde Frömel, Frauenausschuß.

Genosse **Max Schulz**, der in unserem Werk als Konstrukteur tätig war, trat infolge Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand.

1949 aus sowjetischer Gefangenschaft kommend, trat er in die Dienste der Plamag. Sein Arbeitsgebiet lag in der Konstruktion unserer Hochdruckmaschinen. In den letzten Jahren arbeitete er besonders an der Weiterentwicklung der Druckwerke und deren Lagerung. Wenn unsere Maschinen heute in der ganzen Welt bekannt sind und einen guten Ruf haben, ist dies mit ein Verdienst des Genossen Schulz. Zu seinen Genossen und Kollegen in der Konstruktion hatte er ein gutes Verhältnis. Ungern sahen sie ihn seinen Arbeitsplatz verlassen.

Wir danken dem Genossen Schulz für seine langjährige uneigennützige Mitarbeit und hoffen, daß er sich auch künftig als zur Plamag gehörig fühlen möge. Diese Hoffnung verbinden wir mit den besten Wünschen auf einen ruhigen und gesunden Lebensabend.



Wie stellst du dir deine Zukunft im Kommunismus vor?

Wir, Christina und Jürgen von der Jugendredaktion unserer Betriebszeitung, wollen in den nächsten Tagen und Wochen zu dem in der Überschrift genannten Thema eine Umfrage halten. Wir werden euch an eurem Arbeitsplatz aufsuchen, um eure Meinung zu erfahren. Gerade in unserer Zeit ist es doch nötig, sich Gedanken über die Zukunft zu machen. Das Programm der KPdSU zeigt uns doch allen, welche großartigen Perspektiven der Kommunismus gerade uns Jugendlichen bietet.

Also heraus mit euren Gedanken und Start frei für unsere Umfrage: „Wie stellst du dir deine Zukunft im Kommunismus vor?"

Das mußt du lesen!

Neue Bücher aus unserer Betriebsbücherei

Inge v. Wangenheim: Professor Hudebraach

In ihrem neuen Roman gestaltet die Verfasserin die Liebe zwischen dem Kernphysiker Hudebraach und der Dozentin für Polit-Ökonomie Toni Berger. Beide Menschen stehen im Herbst ihres Lebens, begegnen einander wider Willen im thüringischen Wald und erkennen in schönen Oktobertagen von völlig verschiedenen sozialen und ideologischen Aspekten her die wahre Größe ihrer gemeinsamen moralischen und gesellschaftlichen Verantwortung vor der deutschen Nation. Ihre reife und ernste Liebe lehrt sie tiefer und nachdrücklicher, als die Theorie es vermag, zueinander finden und den unlöslichen Zusammenhang ihres Wirkens in der Gesellschaft zu erkennen.

Da ist Hudebraach, der nach zehnjähriger Tätigkeit in der Sowjetunion in die Deutsche Demokratische Republik zurückkehrt und, vor die Tatsache des gespaltenen Deutschland gestellt, sich entscheiden muß, und da ist Toni Berger, die alte Kommunistin, die auf ihre Art den Konflikt zwischen ihrer Weltanschauung und ihrer persönlichen Neigung auszutragen hat.

*

Rudolf Schmahl: Kühl kommt jeder Morgen

Einmal erzählen können, wie es dazu kam! Aber wem sollte der junge Werner Stops erzählen, wenn nicht Elisabeth, dem Mädchen, das er liebt?

Es ist eine lange Geschichte. Sie beginnt mit jener Frühjahrsnacht im Jahre 1934, in der ein Schuß ihm den ersten Freund seines Lebens nahm. Aber kann ein Mensch allein sein? Werner findet neue Freunde, den einen wirklichen, den er nicht versteht, und andere, an deren Seite er ins Unheil marschiert.

Als der Krieg zu Ende ist, hat Werner viel begriffen, viel erkannt. Nun will er auch die eigene Schuld bekennen. Denn er ist schuldig. Er hat die Waffe gegen den erhoben, der sein Freund hätte sein sollen. Im Winter 1944 begegneten sie sich. Sie standen auf verschiedenen Seiten. Und der Soldat Werner Stops, gläubig und verwirrt, hat geschossen.

Elisabeth kann ihm diese Schuld nicht verzeihen, sie verläßt ihn. Hat sie recht? Kann man eine solche Schuld nicht verzeihen? Kann sie nicht wenigstens getilgt werden? Aber wie...? Das ist die Entscheidung, die das neue Leben von Werner Stops fordert.

*

Hans Marchwitza: „Treue"

Marianne, ein Proletarierkind, wird von ihrem Vater aus dem Hause geprügelt, weil sie ein Kind erwartet. Durch die seelische Erschütterung und die körperliche Züchtigung setzen kurz darauf die Wehen ein, in einem Straßengraben wird Marianne von Hüttenarbeitern gefunden. Sie nehmen sich der jungen obdachlosen Mutter und ihres Kindes an. Marianne heiratet einen jungen Walzwerker. Aber ihr Glück ist nur von kurzer Dauer. Ihre Sehnsucht nach Liebe und menschliche Wärme bleibt unerfüllt. Ihr Mann — arbeitslos geworden — schließt sich einer Schmugglerbande an. Eine schwere Verletzung, die er aus einem Gefecht mit Grenzern davonträgt, das Elend der Familie und die Ausweglosigkeit seiner Lage treiben ihn zum Selbstmord. Marianne findet mit Hilfe eines klassenbewußten Arbeiters den Weg in ein neues Leben und beginnt zu begreifen, daß sie um mehr als nur um ihr kleines Glück kämpfen muß.

Wissen hilft siegen

„Der Kampf um die Störfreimachung der Wirtschaft der Deutschen Demokratischen Republik gegenüber den Machenschaften der westdeutschen Militaristen ist komplizierter Klassenkampf auf ökonomischem Gebiet." Diese Worte Walter Ulbrichts auf dem Festakt zum 12. Jahrestag unserer Republik in die Tat umzusetzen, heißt u. a., die Arbeitsproduktivität so zu steigern, daß unsere Wirtschaft fast gänzlich unabhängig von Importen aus kapitalistischen Staaten wird.

Der Verlag **„Die Wirtschaft"** legt eine Reihe von Büchern und Broschüren vor, die diese Forderung weitgehend unterstützen. Jeder im Produktionsaufgebot stehende Werktätige sollte daher zu dieser Literatur greifen, um aus ihr zu lernen. Denn „in der gleichen Zeit für das gleiche Geld mehr produzieren" heißt nicht, ein gewaltiges Maß an Kraft mehr einzusetzen, sondern die rationelle Ausnutzung der Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstände zu überprüfen, um die noch vorhandenen Reserven gründlich auszuschöpfen. Die Autoren der nachstehend aufgeführten Bücher geben hierzu viele praktische Hinweise.

C. J. Strauß:
Die Qualifizierung des Materialwirtschaftlers
72 Seiten, broschiert, 2,50 DM.

Dr. Kurt Sack:
Die Kosten des innerbetrieblichen Transports
— ihre Erfassung und die Auswertung der ermittelten Ergebnisse für die sozialistische Rekonstruktion
132 Seiten, Broschur, 5,20 DM.

Dr. Joh. Thamm:
Die sozialistische Leitung der Industrie in der DDR
208 Seiten, Halbleinen, 9,— DM.

M. Tietze:
Die Planaufschlüsselung im sozialistischen Industriebetrieb
76 Seiten, 21 Schemata, Broschur, 2,90 DM.

Prof. Dr. Kurt Fischer:
Betriebsanalyse in der volkseigenen Industrie
Betriebsanalyse als Instrument zur Aufdeckung von Reserven durch breite Einbeziehung der Werktätigen.
512 Seiten, Halbleinen, 17,— DM.
Autorenkollektiv:
Grundlagen und Bedeutung der Standardisierung
128 Seiten, 62 Abbildungen, Broschur.
In Vorbereitung befinden sich:
Prof. Dr. Fritz Behrens, Dr. Albert Franke, Dipl. oec. Ernst Domin:
Die Zeitsummenmethode
Neue Wege der Planung und Abrechnung der Arbeitsproduktivität und der Selbstkosten.
2. Auflage, 184 Seiten, Broschur, 6,50 DM.
Prof. Dr. Gerhard Richter:
Der Wohlstand fällt nicht vom Himmel
Was jeder von der Arbeitsproduktivität und ihrer Steigerung wissen muß.
Etwa 96 Seiten, etwa 20 Abbildungen, Broschur, zirka 2,10 DM.
Achim Dippe und Rita Heuer:
Die gesellschaftliche Arbeit und der Wettbewerb im Sozialismus
104 Seiten, Broschur, 1,50 DM.
Rita Heuer und Walter Müller:
Arbeitsproduktivität — Mechanisierung — Automatisierung
Etwa 96 Seiten, Broschur, etwa 1,40 DM.
Jan Auerhahn:
Die Automatisierung und ihre ökonomische Bedeutung
304 Seiten, 7 Abbildungen, 11 Tabellen, Halbleinen, etwa 12,80 DM.
Bestellungen auf die angekündigten Werke können bei der Kollegin Kupfer, Kulturleitung, vorgenommen werden.

Der Meister und die Arbeitsnorm

Die Arbeitsnormung innerhalb des sozialistischen Industriebetriebes ist eine verantwortungsvolle und sehr komplizierte Tätigkeit. Dem Meister fallen dabei wichtige Aufgaben zu. Er erhält für diese — das erste Mal in zusammengefaßter Weise — eine Anleitung durch die Broschüre **„Der Meister und die Arbeitsnormung"** von Manfred Waldenburger (104 Seiten, 11 Abbildungen, 7 grafische Darstellungen, 2,20 DM), herausgegeben vom Verlag „Die Wirtschaft". Sie gibt für die tägliche Arbeit des Meisters auf dem Gebiet „Arbeitsnormung" viele wertvolle Anregungen und Hinweise.

Zunächst werden in der Broschüre die Bedeutung und die Aufgaben der sozialistischen Arbeitsnormung erläutert. Ausführlich wird sodann die Rolle des Normenaktivs im Meisterbereich dargelegt. Insbesondere verweist der Autor darauf, die Arbeitsnormung mit einer wirkungsvollen ideologischen Übergangsarbeit zu verbinden. Gleich einem roten Faden zieht durch die Broschüre die Erkenntnis, daß es bei der sozialistischen Arbeitsnormung vor allem auf Verständnis und Vertrauen den Arbeitern gegenüber ankommt. Eben darum steht die unermüdliche Überzeugungsarbeit unter den Beschäftigten des Meisterbereiches und deren aktive Teilnahme an der Ausarbeitung der Normen in der Broschüre im Mittelpunkt vieler Überlegungen und Hinweise.

Einen größeren Raum nimmt zum anderen der Plan der Normenarbeit und seine Wechselbeziehungen zum Plan TOM ein. Die anschauliche Sprache sowie Fotos, grafische Darstellungen und Schemata erleichtern das Verständnis der behandelten Probleme wesentlich. Durch diesen Vorzug ist die Broschüre über den Meister hinaus für andere Werktätige der sozialistischen Industrie und für Studierende ebenfalls von großem Interesse. Es darf ohne Einschränkungen festgestellt werden, daß die vorliegende Broschüre sich sehr gut für die Erwachsenenqualifizierung eignet.

23 110 DM Gewinne im Prämiensparen

Die dritte Quartalsauslosung im Prämiensparen wurde am 10. Oktober 1961 in Genthin durchgeführt. Auf unseren Stadt- und Landkreis Plauen entfielen insgesamt

890 Gewinne mit 23 110 DM,

darunter

2 Gewinne zu je 1000 DM
4 Gewinne zu je 500 DM
44 Gewinne zu je 100 DM
126 Gewinne zu je 50 DM

Die Gewinne wurden den Prämiensparkonten gutgeschrieben und stehen den Sparern jederzeit zur Verfügung. Es sei schon heute darauf hingewiesen, daß am 10. Januar 1962 die vierte Quartalsauslosung sowie die Jahresendauslosung — mit zusätzlichen Gewinnchancen **bis zu 7000 DM** durchgeführt werden. Jeder hat die Gelegenheit, auch an der Jahresendauslosung teilzunehmen, wenn er rechtzeitig einen Prämiensparvertrag abschließt und die Sparraten ab Januar nachzahlt.

*

Den Sparern unseres Betriebes konnten folgende Gewinne gutgeschrieben werden:

9 Gewinne	zu je 10 DM	=	90 DM
4 Gewinne	zu je 20 DM	=	80 DM
1 Gewinn	zu 100 DM	=	100 DM
1 Gewinn	zu 50 DM	=	50 DM
1 Gewinn	zu 500 DM	=	500 DM

Honorarfrage

Ein wegen seines Geizes berüchtigter amerikanischer Millionär hatte Pech bei Tisch gehabt. Eine Gräte war ihm im Hals steckengeblieben. In letzter Sekunde erschien ein Arzt und angelte ihm das mörderische Ding aus dem Schlund. Als der reiche Mann wieder frei atmen konnte, fragte er: „Was bin ich Ihnen schuldig, mein Teuerster?"

„Ach, wissen Sie", antwortete der Arzt, „mir genügt schon ein Zehntel von dem, was sie bezahlen wollten, als sie die Gräte noch im Halse hatten!"

*

Ihr „Freund und Helfer"

Chikago. Gemeinsame Sache mit Berufsverbrechern hatten fünf Polizisten Chikagos gemacht. Sie transportierten das Diebesgut mit Streifenwagen. Jetzt wurden sie zu ein bis fünf Jahren Gefängnis verurteilt.

*

In einem Pariser Theater wurde für die zu spät kommenden Besucher ein Fernsehraum eingerichtet, in dem über Fernsehen die Handlung auf der Bühne bis zur nächsten Pause verfolgt werden kann, ohne das übrige Theaterpublikum zu stören.

Wir schenken Bilderbücher für die Kleinen

„Was für ein Bilderbuch könnte ich wohl meinem Kleinen schenken?", hört man jetzt des öfteren von den Muttis sagen, wenn die in den Schaufenstern ausgelegten Bilderbücher angeboten werden.

Für die ganz Kleinen, die ihr erstes Bilderbuch bekommen sollen, sind die stabilen Bücher „Unsere Haustiere" am geeignetsten. Das Kind wird sich freuen, wenn es den „Wau-Wau" oder die „Mieze" im Bilderbuch erkennt.

Die kleinen Buben interessieren sich meist alle für Autos. Da wäre „Theo und sein Auto tüt" das richtige. In diesem Buch wird aufgezeigt, wie der kleine Theo mit seinem Auto „tüt" und dem Hundchen „Tobby" für die Mutti Einkäufe macht und was er auf diesem Wege alles sieht und erlebt. Autos spielen dabei immer eine Rolle.

Bahnhof „Frohe Zukunft" ist ein sehr schönes Bilderbuch für Buben und Mädchen. Es zeigt eine Pionier-Eisenbahn, wie diese vom Bahnhof „Frohe Zukunft" abfährt, die Reise durch den „Großen Garten" geht vorbei am „Zoo" mit seinen Tieren, am Carolasee und Spielplätzen, bis die kleine Bahn am Ziel wieder angekommen ist. Dieses Buch wird die Kinder an frohe Sommertage erinnern, wo auch sie mit der Pionier-Eisenbahn gefahren sind.

Etwas besonderes ist das Buch „Vom Jochen, der nicht aufräumen wollte", für die Kinder vom dritten Jahr ab, die so gern die Spielsachen liegen lassen oder auch mal herumwerfen, daß dabei so manches kaputt geht. So ging es dem Jochen. Da war der Vogel ohne Feder, das Auto ohne Räder, das Pferdchen ohne Ohr, die Katze ohne Schwanz, es blieb nichts mehr ganz. Die Spielsachen wollten nicht mehr beim Jochen bleiben und wandern zu den Nachbarkindern. Jochen hat am nächsten Tag keine Spielsachen mehr, er geht nun auf die Suche, denn sein Teddy und Kasperle mit der schönen langen Nase ist auch verschwunden. Wie Jochen die Spielsachen wieder findet und alles wieder ganz wird und er nun ordentlich aufräumt, wird sehr anschaulich für die Kinder verständlich in reizenden Bildern und Versen dargestellt.

Dieses Buch ist sehr zu empfehlen, es ist dem bekannten „Struwelpeter" unbedingt vorzuziehen, dieser ist nicht mehr zeitgemäß für die Kinder. Das Buch vom „Jochen" wurde bereits 1957 bei einem Preisausschreiben für Kinder- und Jugendbücherei mit einem Preise ausgezeichnet.

Hilde Frömel, Frauenausschuß

Wir blenden auf

Eine ungarische Satire auf Leute von gestern

Die Familie Bodrogi in Budapest ist unbedingt etwas Besonderes. Hat sie doch einen Onkel in Amerika, dessen Industrie drüben (nur drüben?) nicht totzukriegen ist: Er fabriziert Gartenzwerge. Und er schickt so lebenswichtige Dinge, ohne die kultivierte Leute nicht existieren können: Hosenträger, eine Cowboyausrüstung für den Kleinen usw. Da ist doch klar, daß Mama für Susi einen standesgemäßen Gatten braucht, einen Zahnarzt etwa. Schon wegen des aus den USA zu erwartenden entsprechenden Hochzeitsgeschenks. Das ist alles genau kalkuliert, nur — Susi will nicht. Sie liebt ihren Joska, Schweißer auf der Werft, man denke. Was nun? Einerseits kommt das gar nicht in Frage, andererseits: Man muß ja mit den Arbeitern heutzutage vorsichtig umgehen. Das ungarische Lustspiel **„Mama ist dagegen"** nimmt diese Ausgangsposition zum Anlaß, ein Feuerwerk von spritzigen Einfällen und knallenden Pointen abzubrennen.

Vom 1. bis 7. Dezember im „Lu-Li".

Ein Film nach Akten der tschechoslowakischen Spionageabwehr.

Ein Mann hetzt über die Dächer der Prager Innenstadt, neben sich den Abgrund, hinter sich seine Verfolger. Sein Gesicht ist angstverzerrt. Er duckt sich hinter einem Schornstein, hebt seine Pistole . . ., da gellt in seinem Rücken eine Stimme: „Ergeben Sie sich! Werfen Sie die Waffe weg! Jeder Widerstand ist zwecklos!"

Karlik, anerkannter Spezialist und bester Mann der westdeutschen Spionagezentrale, ist am Ende. Die Sicherheitsorgane der CSSR haben ihn eingekreist. Sein Spiel ist aus. Von diesem teuflischen Spiel und von der entsagungsvollen, gefährlichen Arbeit der Spionageabwehr berichtet mit dokumentarischer Genauigkeit der tschechoslowakische Spielfilm **„Verräter im Netz".**

Vom 1. bis zum 7. Dezember steht er auf dem Spielplan des „Capitol".

Unsere Kurzgeschichte:

Zwölf Frauen gegen einen Mann

Im Konsum an der Ecke drängen sich die Menschen. Alles Frauen, zwölf an der Zahl, jede mit einer langen Liste von Wünschen. Nur der zuletzt Hinzugekommene ist ein Mann, ein altes dürres Männchen mit weißgrauem Spitzbart und einem Klemmer, Modell 1900, auf der langen Nase. Der Klemmer ist an einer schwarzseidenen Schnur befestigt, damit er nicht zu Boden fällt, wenn er abrutscht.

Es ist eine halbe Stunde vor Ladenschluß, und die Abfertigung geht ziemlich langsam vor sich, weil in der kleinen Verkaufsstelle nur eine Verkäuferin bedient. Da tritt plötzlich durch die Tür ein etwa zehnjähriger Junge und zwängt sich, statt sich hinten anzuschließen, unbekümmert zwischen den Wartenden hindurch nach vorn.

„Na, das gibts aber nicht, hier vordrängeln!" sagt der Mann mit dem Spitzbart streng, und sein Zwicker wackelt dabei vor Erregung auf dem Nasenrücken. „Eine Jugend ist das heutzutage!"

Das Kind glotzt ihn verwundert an und hält einen Augenblick inne. Die Schar der Frauen wendet die Hälse und starrt zunächst schweigend auf den Kleinen und seinen Widersacher. Schließlich äußerte eine aus dem Hintergrund so ganz obenhin:

„Ach Gott so'n Kind!"

Sie meint wohl, man solle es da nicht so genau nehmen.

„Natürlich!" fällt eine andere ein. „Da kann man ja mal 'n Auge zudrücken."

„Wo der so schwach uff de Beene is!" ergänzt eine ganz Dicke.

Jetzt werden langsam auch die übrigen Frauen ermutigt, das ihrige beizusteuern.

„Rücksicht muß man schon nehmen heutzutage!"

„So 'n kleenes Kerlchen!"

Gönnerhaft echot es hier und dort. Die Frauen, dicke wie dünne, schwimmen ganz in Wohlwollen und Rührung. Ab und zu schießt wie eine scharfe Lanze ein böser Blick zu dem alten Griesgram, der das Kind schikanieren will.

Der aber begehrt noch einmal auf:

„Ordnung muß aber doch sein! Wo kommen wir denn sonst hin?"

Nun wird er vom Chor der Frauen vollends zugedeckt:

„Sie haben wohl keine Kinder gehabt, wie?"

„Regense sich man bloß nich so uff wegen so 'n kleenes Kind!"

„Was habense denn immer gegen den Jungen? Lassense 'n doch in Ruh!"

Resigniert schüttelt der Alte den Kopf und schweigt.

„Was willste denn holen, mein Kind?" fragt fürsorglich die Dicke.

„Sollste für Muttern was einkaufen?" will eine andere wissen.

Der Junge wird nun etwas verlegen und stottert schließlich:

„Nee, für Muttern einkaufen nicht... Ich wollte bloß für mich... ein paar Bonbons holen!"

Wieder schweigen die Frauen eine geraume Weile. Diesmal ist aber etwas Zurückhaltung dabei. Und dann kommen langsam einige Einwände:

„Aber jetzt, wo's so voll ist?"

„Kannste sowas nicht am Vormittag besorgen?"

„Kurz vor Ladenschluß ist die Zeit kostbar!"

„Die vielen Menschen wollen alle noch drankommen!"

„Ausgerechnet Bonbons!"

Der Mann mit dem Zwicker hat sich inzwischen nach langem inneren Kampfe von seiner ablehnenden Haltung zum Standpunkt des Gewährenlassens durchgerungen. Es ist ihm sicherlich nicht ganz leicht gefallen, aber nun hat er sich damit abgefunden, unbedingt und endgültig. Ja, als die Dicke nun dem Jungen den ausdrücklichen Rat erteilt, zu warten, bis er dran ist, oder nach Hause zu gehen, meint der Alte begütigend:

„Na, nun lassen Sie man schon! Das mit den Bonbons dauert ja nicht so lange, wie wenn man ein ganzes Netz voll einkauft."

Er sagt das ganz harmlos und ohne Spitze, gewissermaßen als sachliche Feststellung. Dennoch hat er mit dieser Äußerung gleichsam in ein Wespennest gestochen.

„Stehn Sie mal den ganzen Tag und kaufen ein! Da ist man froh, wenn man fertig ist!"

„Denken Sie denn, wir haben hier unsere Zeit gestohlen?"

„Wat lassense überhaupt det Kind vorbei? Wat schiebense denn den Jungen vor?"

„Uns Frauen können Sie's ja zumuten, wegen so 'ner Jöhre zu warten!"

„Überhaupt, was interessieren Sie sich so für den Kleinen? Sind Sie vielleicht sein Vater, wie?"

Der Alte ist nun ganz am Ende seiner Weisheit und gibt den aussichtslosen Kampf auf. Mit einer müden Bewegung nimmt er den Klemmer von der Nase und schließt die Augen.

Der Junge indessen schaut verwundert von einem zum anderen und weiß überhaupt nicht mehr, woran er ist. Zuerst war der Mann dagegen und die Frauen waren dafür — jetzt aber ist der Mann dafür und die Frauen sind dagegen. Ach ja, die Erwachsenen sind komische Leute. Da kenne sich einer aus! Verwirrt zieht er sich zurück und verläßt unverrichteter Dinge den Laden. Nach seinem Abgang aber sagt die Dicke mit strafendem Blick zu dem Klemmermann:

„Sehnse! Nu habensen auch noch rausjegrault!"

(Aus dem Buch: Was es nicht alles gibt" von Karl Stitzer)

Verantwortlich: Albert Grunert. Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation. Satz u. Klischeeanfertigung: Sachsendruck Plauen Druck: Volksdruckerei Zwickau. Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 28 K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt.

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 14 Nr. 32 — 8. Dezember 1961

Verpflichtungen müssen erfüllt werden

Vom 23. bis 26. November 1961 tagte das 14. Plenum des Zentralkomitees der SED zur Auswertung des XXII. Parteitages der KPdSU. In seinem umfangreichen Bericht wies Genosse Ulbricht darauf hin, daß das Neue in der gegenwärtigen Situation darin besteht, daß der Kampf um die Beseitigung der Überreste des zweiten Weltkrieges in seine letzte entscheidende Phase eingetreten ist.

Das grandiose Programm des XXII. Parteitages ist nicht nur für die Sowjetmenschen, sondern für die ganze Welt von richtungweisender Bedeutung. Es zeigt jedem die unüberwindliche Stärke des Sozialismus, und wer sich heute noch einbildet, „daß es noch einmal anders kommen könnte", der ist auf dem Holzweg. In den Staaten, die den Sozialismus aufbauen, wird es nie wieder eine kapitalistische Restauration geben. Das ist endgültig vorbei. Auch in der Deutschen Demokratischen Republik hat der Kapitalismus ein für allemal ausgespielt.

Was ist nun für uns zu tun? Es ist notwendig, unseren Arbeiter-und-Bauern-Staat politisch, militärisch und ökonomisch so stark zu machen, daß niemand Lust verspürt, sich die Finger an ihm zu verbrennen. Das bedeutet, daß die Arbeitsproduktivität bei uns einen Stand erreichen muß wie in keinem kapitalistischen Land. Aber das heißt nicht, daß mehr physische Arbeit geleistet werden soll, sondern der Einsatz modernster Technik, eine gute Arbeitsorganisation und die Vermeidung von Ausschuß sind die Voraussetzungen zur Steigerung der Arbeitsproduktivität. Das Produktionsaufgebot muß in der Plamag noch einen viel größeren Umfang annehmen. Mit dem heutigen Stand können wir uns auf keinen Fall zufriedengeben. Vielfach wird die Auffassung vertreten, daß in den Abteilungen, deren Beschäftigte im Zeitlohn arbeiten, keine Teilnahme am Produktionsaufgebot möglich wäre. Die Kollegen der Abteilung Werkzeugmaschinenreparatur beweisen das Gegenteil. Sie wollen durch Einhaltung der Arbeitszeit und der Pausen 120 Stunden im Jahr gewinnen. Die Generalreparatur der Fräsmaschine, Inventar-Nr. 751, soll 2½ Wochen früher beendet werden. Durch die Selbstanfertigung von Teilen für Index-Automaten wollen sie zur Störfreimachung beitragen. Dort, wo bisher Buntmetall verwendet wurde, soll bei Reparaturen die Möglichkeit der Verwendung eines Austauschstoffes geprüft werden.

Diese Verpflichtungen gaben die Kollegen der Werkzeugmaschinenreparatur am 10. November ab. Es ist also möglich, auch in solchen Abteilungen konkrete Verpflichtungen zum Produktionsaufgebot zu übernehmen. Vor allem sollten sich die Genossen dieser Abteilungen Gedanken machen, welchen Beitrag zum Produktionsaufgebot sie leisten können.

Selbstverständlich dürfen darüber nicht diejenigen Brigaden und Abteilungen vergessen werden, die im Leistungslohn arbeiten, und aus denen bisher ebenfalls noch keine Verpflichtungen eingingen. Es darf künftig keine Abteilung oder Brigade geben, die sich nicht am Produktionsaufgebot beteiligt.

Besonders die Genossen unserer Partei haben sich noch mehr als bisher an die Spitze des Produktionsaufgebotes zu stellen. Tun sie das immer? Das kann man nicht sagen. Es gibt sogar Fälle, wo sich Genossen als Bremsklötze erwiesen und nicht als Wegbereiter. Wundern wir uns dann, wenn beispielsweise aus der Fräserei im Rahmen des Produktionsaufgebotes im November 1961 nur 3332 Minuten zurückgegeben wurden? In ihrer Verpflichtung steht aber, daß sie durch restlose Ausnutzung der Arbeitszeit und genaue Einhaltung

(Fortsetzung Seite 2)

Zu Fragen der Standardisierung I

Von Herbert Schwarz
Konstruktionsleiter

Auf den Artikel „Was läßt sich noch standardisieren" in unserer Betriebszeitung Nr. 30/1961 vom 17. November 1961 möchte ich näher eingehen. Einleitend sei gesagt, daß die dort gemachten Ausführungen völlig richtig sind. Hier soll nun einmal aufgezeigt werden, wie kam es überhaupt zu diesem derzeitigen Zustand und wie kann dieser bereinigt werden?

In der Vergangenheit war es so, daß jeder Gruppenleiter mit seiner Gruppe eine Maschine zu konstruieren und aufzugeben hatte. Die Folge davon war, daß in mehreren Gruppen gleichgeformte Teile aufgegeben wurden, diese aber maßlich voneinander abwichen. Nimmt man also eine Kommissionsmappe und überprüft diese auf Wiederholteile, so wird man wenig Kritisierbares finden. Untersucht man aber mehrere beliebige Kommissionen der letzten Jahre und sortiert diese Zeichnungen nach einheitlichen Formen, so sieht es schon anders aus. Hier wird dann beispielsweise eine ganze Reihe von Lagerdeckeln zu finden sein, die wohl in ihrem Verwendungszweck sowie in ihren Anbaumaßen gleich, aber in untergeordneten Maßen und Formen verschieden sind.

Es wurde in der Konstruktion mehrmals versucht, kleine interne Abhilfen zu schaffen und zwar so, daß der Konstrukteur frühere Maschinen-Mappen durchsuchte, um gleichgeformte Teile verwenden zu können. Das war aber ein hoffnungsloses Beginnen, da die Kosten schon durch das Suchen in der Konstruktion die Herstellungskosten eines Teiles um das Mehrfache vergrößerte. Das kann also nicht der Weg sein, der gegangen werden muß. Eine Kartothek für Wiederholteile wäre das richtige Instrument, um an das Problem heranzukommen. Hier gehört jedoch eine verhältnismäßig lange Zeit und Personal dazu.

Die Projektierung hat durch das oben erwähnte Zerpflücken mehrerer Kommissions-Mappen nun den derzeitigen Zustand dokumentiert und ist dazu übergegangen, gleichgeformte Teile mappenweise zu ordnen. Diese Mappen werden sobald wie möglich der Konstruktion als Anschauungsmaterial übergeben. Zunächst muß jedem Konstrukteur klar gemacht werden, in welchem Labyrinth die Konstruktion hinsichtlich dieser Angelegenheit steckt. Es bedeutet dieser Extrakt (wenn man es so nennen will), den die Projektierung gezogen hat, jedoch noch lange kein vollständiges Bild. Denn wie gesagt sind nur einige Maschinen als Beispiel herangezogen worden und nicht die Gesamtproduktion der — sagen wir — letzten fünf Jahre. Hier muß also eine Systematik gefunden werden, die das Übel an der Wurzel faßt.

In der Konstruktion sind Spezialgruppen gebildet worden, die ein bestimmtes Arbeitsgebiet für alle Druckarten zu erledigen haben; z. B. Antriebe, Drehsterne mit Ankleber, Farbwerke, Bogenleitung, Zylinder und Galerien. Diese Spezialgruppen werden 1962 noch erweitert. Aber auch das kann nur eine Teillösung sein. Denn der Zylinderkonstrukteur braucht beispielsweise ebenso Distanzringe wie der Farbwerk- oder Bogenleitungskonstrukteur.

Nach einer Absprache mit der technischen Leitung und der Projektierung sollen nach und nach die einheitlichen Bauteile, das heißt die von der Projektierung zusammengestellten Mappen der Standardisierung übergeben werden. Dort wird mit Hilfe der Konstruktion eine Normung gleicher Bauteile vorgenommen. Angefangen wurde bereits mit den Teilen zu Regulierungen für Regulierwalzen. Selbstverständlich ist dabei, daß vor Standardisierung bzw. Erstellung von Schaubildern und den dazugehörigen Tabellen eine gründliche Bereinigung mit Hilfe der Konstruktion vorgenommen wird. Das heißt, es müssen ganz beträchtliche Sortimentsverminderungen stattfinden.

Mit diesen tabellarisch erfaßten Teilen hat dann der Konstrukteur zu operieren. Es ist — wie schon erwähnt — nicht damit gedient, wenn wir diese zur Zeit in den Händen der Projektierung befindlichen vier Maschinen zugrunde legen. Vielmehr muß das ausgedehnt werden auf Hoch-, Werk-, Illustrations-, Tief- und Offsetdruckmaschinen und alle Hilfsmaschinen. Daraus ist zu erkennen, daß es sich um ein sehr umfangreiches Gebiet handelt, das nicht von heute auf morgen beherrscht werden kann. Das kann auch nicht von einem Kollegen oder einer Abteilung erledigt werden, sondern — wie es in dem eingangs erwähnten Artikel in der Betriebszeitung schon richtig heißt — das gesamte ingenieurtechnische Personal muß dabei mithelfen.

Diskutiert wurde über diese Angelegenheit schon viel. Es ist an der Zeit zu handeln. Darüber sind sich alle Kollegen der Konstruktion im klaren. Sie sind sich auch darüber einig, daß die Standardisierung ganzer Baugruppen bei weitem nicht so vordringlich und wertvoll ist, wie die Standardisierung von Lagerdeckeln, Lagerbüchsen, Distanzringen, Distanzbüchsen, Kupplungen, Klauenkupplungen, Hebeln und Gehäusedeckeln. Denn ganze Baugruppen können nie die lange Lebensdauer haben als eben diese einheitlichen Formteile. Im Hinblick auf den Arbeitskräftemangel sollte man sich in der Standardisierung auf diese genannten Formteile schnellstens konzentrieren. Noch im November dieses Jahres wird von der Projektierung die erste Mappe der Konstruktion übergeben. Die Konstruktion wird sie soweit wie irgend möglich vervollständigen und sofort der Standardabteilung zur Bearbeitung zuleiten.

Noch einige Worte zur Numerierung der Stücklisten.

Was liegt näher, als daß der Konstrukteur selbst das größte Interesse hat, die laufenden Nummern eindrucken zu lassen. Und so wurde auch schon vor Jahren seitens der Konstruktion mehrmals ein entsprechender Vorstoß gemacht. Leider wurde dies immer wieder abgelehnt.

Machen wir das innerbetrieblich und drucken die Nummern auf unserer im Hause befindlichen Kleindruckmaschine selbst ein, so muß trotz allem daran gedacht werden, daß durch Kooperation von Maschinen und Baugruppen ein Teil von Stücklisten außer Haus geht. Die Entscheidung kann wohl am besten durch die Betriebsorganisation in Verbindung mit der Standardisierung herbeigeführt werden. Die Konstruktion würde eine positive Entscheidung sehr begrüßen.

Wir stellen vor: Kollegen Johannes Drahota

Am 21. November 1960 kam der Kollege Johannes Drahota von der SDAG Wismut in unseren Betrieb. Er begann seine Arbeit als kaufmännischer Angestellter in der Materialversorgung.

Von seinem vorhergehenden Betrieb brachte er sehr gute Empfehlungen mit. Daraus ging hervor, daß er viermal als



Aktivist ausgezeichnet wurde. Als Initiator für den Bau der Theumaer Wasserleitung wurde Kollege Drahota mit der Silbernen Aufbaunadel des NAW geehrt. In seinem Wohnort Theuma arbeitet er über ein Jahrzehnt in den verschiedensten Kommissionen mit, wobei er sich besonders um das Sozial- und Gesundheitswesen kümmert. Wenn auch das Wohnungswesen überall ein heißes Eisen war, packte er es trotzdem mit an, zu einer Zeit, als der Wohnungsbau noch nicht so umfassend war wie heute. Daneben ist er noch Vorsitzender des Dorfklubs — eine Aufgabe, um die er kaum zu beneiden ist. Aber es ist anzunehmen, daß er auch hier mit seinen Mitarbeitern eine erfolgreiche Arbeit leistet.

Auch in unserer Betriebszeitung meldete er sich mehrmals zu Wort. Seine Beiträge sind richtungweisend und lassen die helfende und fördernde Kritik nicht vermissen. Wie in der Wismut, so reichte er auch in der Plamag bereits mehrere Verbesserungsvorschläge ein, die immerhin einen Jahresnutzen von 1200 DM brachten.

Kollege Drahota ist ein alter Gewerkschafter und war bis 1933 Betriebsratsvorsitzender, wofür er von den Nazis gemaßregelt wurde. Obwohl er in seiner Abteilung das zeitlich jüngste Mitglied ist, wählten ihn die Kollegen zu ihrem Vertrauensmann.

Trotz seiner 58 Jahre hält er mit der Jugend noch Schritt. Er vertritt seine Meinung im Gemeindeparlament wie auch auf Konferenzen. Seine reichen gewerkschaftlichen Erfahrungen gibt er uneigennützig weiter und hat auch bei verschiedenen Anlässen praktische Hilfe geleistet. So war er auch jetzt wieder vier Wochen in der Produktion tätig, um zur Erfüllung unseres Jahresplanes beizutragen.

Seine kernige, unverfälschte vogtländische Art verleugnet er ungern und besitzt auch das notwendige Quantum Mutterwitz, verbunden mit einer gesunden Portion Ehrgeiz, ist aber dabei kein Streber. Wir hoffen, daß wir vom Kollegen Drahota noch mehr Positives hören werden.

Vorerst geben wir dem Genossen Heinz Klim das Wort, in dessen Abteilung Kollege Drahota eine „Gastrolle" gab:

„Bei dem Kampf um die Planerfüllung im IV. Quartal 1960 entstand durch die plötzliche Erkrankung des Hilfsarbeiters im Teilebau eine bedenkliche Situation. Kollege Drahota erklärte sich sofort bereit, hier sozialistische Hilfe zu leisten und löste seine Aufgabe vorbildlich. Ohne große Redereien erklärte er sich zu Überstunden und Sonntagsarbeit bereit. Auf Vorschlag der Brigade wurde Kollege Drahota für seinen vorbildlichen Einsatz mit einer Sonderprämie ausgezeichnet.

In diesem Jahr zeigte sich in der Abteilung Getriebebau dieselbe Lage wie 1960. Wieder war durch einen Unfall ein Hilfsarbeiter ausgefallen. Wir wandten uns wieder an den Kollegen Drahota, und er sagte uns sofort zu. Kollege Drahota gab uns damit ein sehr gutes Beispiel sozialistischer Hilfe, die die Brigaden Teilebau und Getriebebau sehr hoch einschätzen und ihm für seinen vorbildlichen Einsatz ganz besonders danken."

Und was sagt Kollege Drahota selbst dazu?

„Mir hat es ausgezeichnet gefallen. Ich habe mich bemüht, meine Arbeit so gut es ging zu leisten. Die kollektive Arbeit der Brigade hat mir sehr imponiert, und die Leitungstätigkeit von Meister und Brigadier ist sachlich, ruhig und zielstrebig. Die Kollegen beider Abteilungen gehen mit und zeigen eine gute Arbeitsmoral.

Nicht gefallen hat mir, daß an einzelnen Werkstücken sehr viel Nacharbeit notwendig war, die unbedingt um ein erhebliches Maß gesenkt werden muß. Auch die „Canossa-Gänge" nach den Eidechsen machen einem mitunter das Leben sauer. Meiner Meinung nach müßte noch ein solches Fahrzug mehr eingesetzt werden, denn man darf den Teile- und Antriebsbau nicht unter „ferner liefen" sehen.

Der kaum noch erträgliche Platzmangel, die sperrigen und schweren Maschinenteile, bilden bei aller Vorsicht eine große Unfallquelle, hemmen den Arbeitsablauf und lassen zeitweilige Leistungsminderung erkennen. Es ist keine Seltenheit, daß man die Eidechse beladen hat, dann fehlt wieder der Kran in der Montagehalle, weil der eine die 105 154 bedient und der andere die 105 153. Die Montage geht vor. Das sehe ich auch ein, aber der Antriebs- und Teilebau sind die Vorausabteilungen dazu. Das sollte man nicht vergessen. Es ist weiterhin nicht tragbar, daß die Eidechsen täglich in ihrer Gesamtheit Stunden als Wartezeiten verbuchen müssen — eben aus obigen Gründen — während die ganze Belegschaft fieberhaft daran arbeitet, daß der Rote Stern bald wieder vom Fleiß und Bewußtsein der Plamag-Kollegen künden soll — und das nicht erst zu Silvester!"

Freiheit für die Kommunistische Partei der USA

An
Herrn Kennedy
Präsident der Vereinigten
Staaten von Nordamerika

25. November 1961

Mit Empörung haben wir Gewerkschafter des Plauener Druckmaschinenwerkes von den schändlichen Einzelheiten des Mc-Carran-Gesetzes Kenntnis genommen, auf dessen Grundlage die Hexenjagd gegen alle fortschrittlichen Amerikaner geführt werden soll.

Wir deutschen Gewerkschafter kennen sehr gut aus eigener Praxis, daß solchen Gesetzen zuerst die Kommunisten, dann die Gewerkschaften und alle übrigen fortschrittlichen Organisationen zum Opfer fallen. Bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik wurde der Faschismus mit Stumpf und Stil ausgerottet. Deshalb haben wir das Recht und die Pflicht, im Namen des gesamten friedliebenden deutschen Volkes vor diesem Weg, der letzten Endes dem amerikanischen Volk den Faschismus bringt, zu warnen.

Wir kämpfen um den Frieden und die ewige Freundschaft zwischen unseren Völkern und fordern Beseitigung dieses Schandgesetzes.
Freiheit für die amerikanischen Kommunisten!

Betriebsgewerkschaftsleitung
Plauener Druckmaschinenwerk PLAMAG

KDT

An der Geburtsstätte des Rohstoffes „Stahl"

Zahlreiche Schwierigkeiten galt es bei der Vorbereitung einer Exkursion der Betriebssektion der KdT nach Freital—Döhlen zu überwinden, denn die Wünsche von etwa 40 interessierten Mitgliedern „unter einen Hut zu bringen" ist keine leichte Aufgabe. Es klappte aber ausgezeichnet. Das sei gleich vorweggenommen.

Am 4. November 1961, morgens 5 Uhr, ging's los. Mit zwei Omnibussen des VEB Kraftverkehr Plauen fuhren wir in Richtung Dresden. Für den Vormittag war die Besichtigung des Edelstahlwerkes Döhlen vorgesehen. In Freital angekommen, wurden wir bereits von zwei Betriebsangehörigen des Edelstahlwerkes erwartet.

Bei der Führung durch das Werk konnten unsere Konstrukteure und Technologen den Weg des Stahls vom Schmelzofen über den Glühofen, die Walzstraße und Schmiede bis zum versandfertigen Endprodukt verfolgen. Für viele Angehörige unseres Maschinenbaubetriebes war es neu und interessant, die Fertigung unseres Rohstoffes — des Stahles — kennenzulernen.

Der Nachmittag stand allen Exkursionsteilnehmern in Dresden zur freien Verfügung. Hier konnte jeder nach Belieben der Gemäldegalerie, dem Zwinger, dem Grünen Gewölbe oder anderen Kunstsammlungen einen Besuch abstatten. Viele Teilnehmer nutzten diese Zeit, um sich das alte und neuerbaute Dresden anzusehen.

Am Abend traf sich die Exkursionsgesellschaft zu einem gemütlichen Beisammensein in den Räumen des „Hauses Altmarkt". Von der langen Rückfahrt ermüdet, dennoch sehr zufrieden über den angenehm verlebten Sonnabend trafen wir wieder in Plauen ein. Eine Anerkennung den Organisatoren dieser Exkursion — wir Mitglieder der KdT können uns nur mehr derartige Ausfahrten wünschen.

Manfred Basista

Verpflichtungen auch kontrollieren

In ihrer Sitzung am 24. November 1961 hat sich die Betriebsparteileitung gründlich mit der Arbeit der Betriebszeitung befaßt. In den festgelegten Maßnahmen wird unter Punkt 6 folgendes gesagt:

„In allen Abteilungen ist eine breite Kontrolle der eingegangenen Verpflichtungen zum Produktionsaufgebot zu organisieren und eine Auswertung in der Betriebszeitung vorzunehmen. Verantwortlich: Alle Meister und Abteilungsleiter."

Jetzt erwartet die Redaktion, daß regelmäßig von den Meistern und Abteilungsleitern darüber berichtet wird, wie sie ihre Verpflichtungen einlösen. Wir bringen diesen Punkt deshalb im Wortlaut in der Betriebszeitung, damit alle, die es angeht, darüber orientiert sind.

(Fortsetzung von Seite 1)

Verpflichtungen müssen erfüllt werden

der Pausen pro Tag und Kollege 20 Minuten einsparen und dadurch die Arbeitsproduktivität um vier Prozent steigern wollen. Der November hatte 25 Arbeitstage × 20 Minuten = 500 Minuten. Die Fräserei besteht aus 38 Kollegen. Wenn jeder Kollege pro Tag 20 Minuten im Durchschnitt zurückgibt, sind das bei 25 Arbeitstagen rund 19 000 Minuten. Wir meinen, so darf das Produktionsaufgebot nicht aussehen! Was meinen denn die Genossen zu dieser kläglichen Erfüllung von 3332 Minuten? Wird eine Verpflichtung nur abgegeben, um zu glänzen? Oder sollte nicht alles getan werden, um sie einzuhalten? Andernfalls ist sie nichts als ein Stück Papier, das man zwar unterschrieben hat, aber damit hat es sich dann auch erledigt. Von den Genossen der Fräserei erwarten wir eine Antwort auf unsere Fragen.

Erste Frauenkonferenz in der Plamag:

Gleichberechtigung der Frau — nicht nur auf dem Papier

Am Montag, dem 20. November 1961, fand die erste Frauenkonferenz in unserem Werk statt. Die Werkleitung hatte alle Kolleginnen dazu eingeladen. Genossin Annemarie Döhler, zweite Vorsitzende des Frauen-Ausschusses, richtete herzliche Begrüßungsworte an alle Erschienenen, insbesondere auch an die Gäste, die Genossin Hilde Schäfer von der SED-Kreisleitung und die Genossin Hilde Zürner vom VEB Vogtländische Baumwollwebereien. Eine junge Kollegin brachte die Rezitation „Mädchen, Frauen, Mütter der Welt, ihr seid zum Schutze des Lebens bestellt!"

Nach der Wahl des Präsidiums erteilte Genossin Döhler dem Werkleiter, Genossen Paul Kaden, das Wort zu seinem Referat:

„Der Aufbau des Sozialismus erfordert die Qualifizierung und die Mitarbeit jeder Frau."

Die Notwendigkeit dafür brachte Genosse Kaden klar und deutlich zum Ausdruck.

Die Frauen-Ausschüsse, die im Januar 1962 auf ihr zehnjähriges Bestehen zurückblicken können, sind zu einem Organ des Betriebes geworden. Sie sind es, die die Wünsche und Interessen der Kolleginnen wahrnehmen und zu vertreten haben. Die Entwicklung vom Kapitalismus zum Sozialismus vollzieht sich nicht spontan, sondern gesetzmäßig. Untrennbar ist mit dem Sozialismus die wirkliche Gleichberechtigung der Frau verbunden. Die Betriebsakademien, die Volkshochschulen bieten auch den Frauen jede Möglichkeit, sich für einen zweiten Beruf zu qualifizieren oder einen Facharbeiterabschluß zu erwerben. Sie sollen nicht nur bis zu mittleren Funktionen entwickelt, sondern auch in verantwortlichen Stellen eingesetzt werden.

Durch ihre produktive Arbeit sollen die Frauen mithelfen, den Sozialismus aufzubauen zur Sicherung des Friedens und zum Glück ihrer Kinder. Die Losung „Plane mit, arbeite mit, regiere mit!" gilt auch für die Frauen. Es werden Kaderentwicklungspläne ausgearbeitet, die schon jetzt aufzeigen, wer nach einem entsprechenden Studium die leitenden Funktionen für die Lösung der großen ökonomischen Aufgaben einnimmt. Auch dabei soll ein größerer Prozentsatz von Frauen berücksichtigt werden.

Die Teilnahme an Lehrgängen zur weiteren Qualifizierung und Erreichung eines Facharbeiterabschlusses zeigt folgendes Bild:

Zwei Kolleginnen wurden zum Fachschulstudium für Industrie-Ökonomik delegiert, sechs Kolleginnen haben Facharbeiterzeugnisse als Technische Zeichnerinnen erworben, sieben Kolleginnen schlossen ihre Ausbildung als Industrie-Kaufmann mit Erfolg ab. Weiterhin beteiligten sich Kolleginnen an Lehrgängen für Maschineschreiben, Stenographie und technisches Zeichnen. Fünf Kolleginnen, die bisher als Technische Zeichnerinnen tätig waren bzw. sind, legen im Dezember 1961 ihre Prüfung als Teilkonstrukteur ab. Eine Kollegin erwirbt sich an der Abendoberschule die mittlere Reife.

Genosse Kaden appellierte ganz besonders an die jungen Mädchen unseres Betriebes, denen alle Wege offenstehen und die vom Betrieb jede mögliche Förderung erfahren. Sie lernen nicht nur für den Betrieb, sondern für den Aufbau des Sozialismus, für die eigene Zukunft, für ein besseres schöneres Leben.

Die Werkleitung macht sich auch weiterhin Gedanken darüber, wie unseren Kolleginnen Erleichterungen zu schaffen sind, beispielsweise Einkauf in der Betriebsverkaufsstelle der HO durch Abgabe von Bestellzetteln, so daß nach Arbeitsschluß oder in den Pausen die Einkaufstasche mit der bestellten Ware in Empfang genommen werden kann. Die neueste Errungenschaft ist die betriebseigene Selbstbedienungs-Wäscherei. Darüber wurde in unserer Betriebszeitung und in der „Freien Presse" ausführlich berichtet. Auch die Sorge um die Unterbringung wird behoben werden. Der „Plamag-Betriebskindergarten" wird bald aktuell sein. Unsere Werkleitung und die BGL haben sich mit Erfolg bemüht, um diese soziale Einrichtung zu schaffen, damit noch mehr Frauen die Möglichkeit haben, sich in den Arbeitsprozeß einzureihen. Die großen Perspektiven des XXII. Parteitages der KPdSU sind auch unser Ziel.

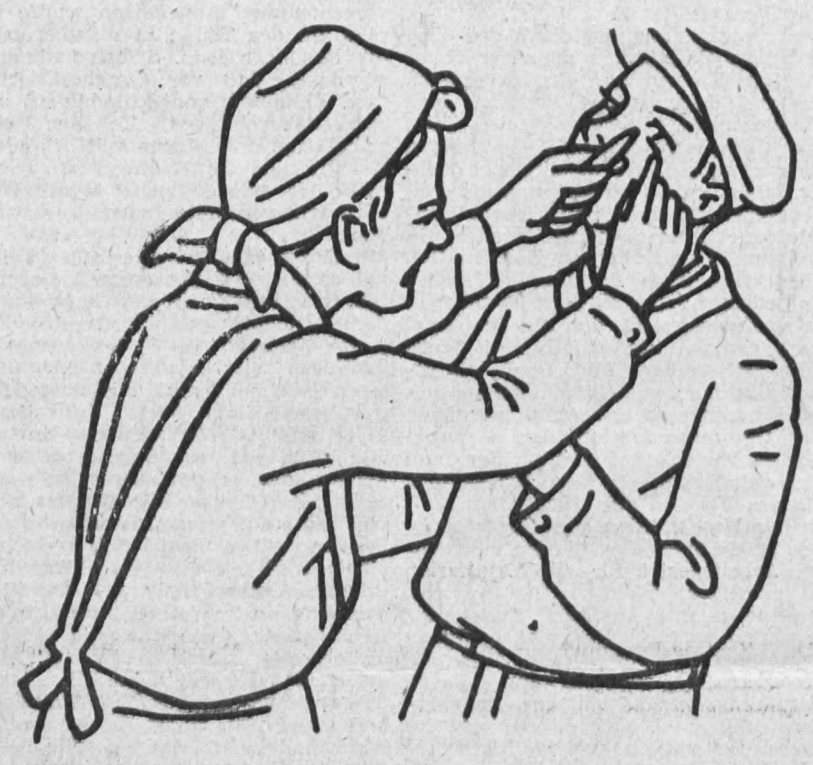
Genossin Bohne legte dar, welche Schwierigkeiten Frauen bei Lehrgängen zu überwinden haben. Genossin Döhler wies darauf hin, daß der Frauenausschuß — wenn er all seinen umfangreichen Aufgaben gerecht werden will — unbedingt erweitert werden muß. Besonders die jüngeren Kolleginnen sollten mehr Bereitschaft zur Mitarbeit zeigen. Kollegin Zesch machte den Vorschlag, für leichtere Arbeiten im TB, die bisher von den Zeichnerinnen mit erledigt werden müssen, Halbtagskräfte einzustellen. Genossin Schäfer übermittelte die Grüße der SED-Kreisleitung und brachte die besten Wünsche für weitere Erfolge zum Ausdruck. Der Werkleitung schlug Genossin Schäfer vor, Kaderentwicklungspläne bis 1965 baldigst auszuarbeiten und dabei festzulegen, wer 1965 eine verantwortliche Funktion im Betrieb einnimmt. Genosse Eckert, erster Sekretär der BPO, hatte das Schlußwort übernommen. Er bedauerte, daß die Aussprache nicht lebhafter war.

Immerhin war diese erste Frauenkonferenz in der Plamag ein Erfolg und es ist zu hoffen, daß dadurch noch mehr Frauen angeregt wurden, noch aktiver als bisher mitzuarbeiten.

Hilde Frömel, Frauenausschuß

Die erste Hilfe

eine Verpflichtung für uns alle!



Augenverletzungen durch Fremdkörper

Wenn möglich, Fremdkörper mittels Tuchzipfel entfernen. Mull-Watte-Verbände! Festsitzende Splitter auf Hornhaut niemals entfernen. Sofortige Überführung in Augenklinik oder zum Spezialarzt!

Nr. 90

Wir fordern endlich Antwort

Wann sind die Anträge der Kollegen Bühring und Bögelein überprüft?

In Nr. 19/1961 unserer Betriebszeitung wurde von den Kollegen Heinz Bögelein und Siegfried Bühring an den Kollegen Schatek und die Werkleitung die Frage nach Einsetzung als Selbstkontrolleur gerichtet. Die Werkleitung gab in Nr. 21/1961 eine Antwort, ebenfalls die Gütekontroll-Leitung (Kollege Grünert). Darin wurde geschrieben: „Die Anträge der Kollegen Bühring und Bögelein werden zur Zeit überprüft." Kollege Schatek hat bis heute trotz Anmahnung überhaupt nicht geantwortet.

Wir fordern nunmehr von der Gütekontroll-Leitung, daß endlich die Überprüfung beider Anträge abgeschlossen wird und die Kollegen eine Antwort erhalten. Bis heute (1. Dezember 1961) ist dies jedenfalls noch nicht geschehen! Auch den Kollegen Schatek fordern wir nochmals zur Antwort auf. Man kann doch nicht einfach eine Kritik dadurch aus der Welt schaffen, daß keine Antwort gegeben wird, unabhängig davon, ob die Kritik berechtigt ist oder nicht.

Bei Freunden zu Gast

Von Otto Kellner

(1. Fortsetzung)

Am Bahnhof stehen die weltbekannten und bewährten Skoda-Busse und laden die 173 Gewerkschafter aus den Bezirken Dresden, Erfurt, Suhl, Halle, Magdeburg, Gera und Karl-Marx-Stadt zur ersten Fahrt ein. Sie ist bezaubernd, denn die Labem schlängelt sich bald links, bald rechts romantisch der Straße entlang. Es geht ins Gebirge und Spindlermühle liegt fast 800 Meter über dem Meeresspiegel. Wir bewundern die Kunst des Fahrers, wie er mühelos die Serpentinen bezwingt. Wir fahren an der Elbtalsperre vorbei, die 1902 unter Kaiser Franz Joseph von italienischen Arbeitern gebaut wurde. Heute werden auf ihrem Wasser Wettkämpfe der Kanusportler ausgetragen.

Mal links um 'ne Kurve, mal rechts um 'ne Kurve und wir sind in dem Ort angelangt, der für 14 Tage deutschen Gewerkschaftern in einem herrlichen Ferienheim Gastfreundschaft gewährt. Neben der Flagge unserer befreundeten ČSSR ist die Flagge der DDR gehißt, der Losung „Freundschaft" steht das Wort „Protelstui" gegenüber, das ist der erste Blick vom Bus gesehen auf das Ferienheim „9. Mai".

Am Eingang zum Heim werden wir von Heim- und Kulturleiter herzlichst begrüßt, und Junge Pioniere überreichen jedem von uns einen Strauß prächtiger Herbstblumen. Dieser sonnige Sonntagmorgen, diese strahlenden Kinderaugen machen uns wieder einmal klar, welch herrliche Aufgabe die Arbeiterklasse in der Völkerverständigung zu leisten hat: Damit keine Mutter mehr ihren Sohn beweint.

Mit einem Zwickauer Bergarbeiter und einem Bauarbeiter aus Karl-Marx-Stadt bewohne ich die 14 Tage ein nettes Zimmer mit Ausblick auf die Höhen des Riesengebirges. Bis Mittag wird etwas Schlaf nachgeholt, und nach Einnahme des Mittagessens lädt uns die Sonne zum ersten Spaziergang ein.

Die ersten Schritte führen uns zum Winterstadion mit seinen vier Sprungschanzen. Wie könnte es auch anders sein, aus Spindlermühle und Harras kommt der Nachwuchs der tschechoslowakischen Springerelite. Mit Achtung spricht man von unseren Assen. Helmut Recknagel und Harry Glaß gingen bereits über den größten Bakken, dessen Schanzenrekord auf 71 m steht. Am Auslauf ist eben ein Fußballgroßkampf, wobei beide Mannschaften von uns sofort angefeuert werden. Im hellblauen Trainingsanzug stellt sich der Trainer beider Mannschaften vor und erzählt uns als Prager in gutem Deutsch, daß diese Fußballer in Wirklichkeit die Nationalmannschaft der Kanuten bilden, die hier im Trainingslager vormittags Waldarbeit verrichten und nachmittags Leichtathletik treiben. Vom Sportlerheim führt ein Lift zum Startplatz für die Abfahrtsläufer hoch, der immerhin in einer Höhe von 1300 m liegt.

Am Abend geben unsere Gastgeber ein Bankett, an welchem Vertreter der Kommunistischen Partei, der ROH und anderer Gruppen der Nationalen Front teilnehmen. Man begrüßt uns als die besten Vertreter der deutschen Arbeiterklasse und besonders als die Vertreter des deutschen Staates, der konsequent den deutschen Imperialismus und Militarismus mit Stumpf und Stiel ausgerottet hat. Unwillkürlich kommt ein wenig Stolz hoch, weil jeder Gewerkschafter sich sagen kann, am Aufbau dieses ersten deutschen Friedensstaates hast auch du mitgeholfen.

Zum ersten Mal auf dieser Reise reichen sich Gewerkschafter beider Staaten die Hände. Ihre Zusammengehörigkeit findet ihren besten Ausdruck in den Versen der „Internationale", mit denen der Abend zu Ende geht.

Spindlermühle ist das tschechoslowakische Oberhof, und die vorhandenen Ferienheime gehören entweder der ROH oder sind im Besitz von Betrieben. Unser Heim allein beherbergt in der Saison 7000 Feriengäste und die Heime der Gewerkschaft können zusammen 35 000 Kollegen aufnehmen. Ob Kulturleiter oder Touristenführer, bei jeder Erklärung, die sie uns geben, weisen sie stolz auf die Erfolge des Sozialismus in ihrem Lande hin und stellen stets das Heute dem Gestern entgegen.

An diesem Ausspracheabend geht der Bezirksvorsitzende der ROH vom Bezirk Trutnow auf den bedeutenden Tag in der neuen Geschichte der ČSSR, den 9. Mai 1945, ein. Dabei stellt er heraus, daß unter Führung der Kommunistischen Partei die Arbeiter und Bauern die Initiative ergriffen, die Macht jedoch noch geteilt war mit den bürgerlichen Parteien.

Am 28. Januar 1948 wurde die Verstaatlichung der Gruben, der Betriebe, Verwaltungen, des Handels usw. durchgeführt. Hierbei wurden alle Unternehmen mit mehr als 50 Beschäftigten verstaatlicht. Bereits damals — so betont er — wollten reaktionäre Kräfte in den bürgerlichen Parteien diesen Termin verschieben. Er vergleicht dabei, daß auch in ihrem Land durch anglo-amerikanische Bomber Kulturstätten — wie bei uns Dresden — sinnlos zerstört wurden, wobei er besonders auf das Kulturzentrum, welches von dem Schuhkonzern Bata errichtet wurde, hinwies. Der erste Zweijahrplan sah deshalb die Beseitigung der vorhandenen Trümmer und den Beginn des Wiederaufbaues vor. Für unsere tschechoslowakischen Genossen war das Jahr 1948 das entscheidende.

Am 24. Februar 1948 vereitelte die tschechoslowakische Arbeiterklasse unter Führung der Kommunistischen Partei einen mit Hilfe der amerikanischen Botschaft vorbereiteten Umsturzversuch. Der damalige Präsident Dr. Benesch wurde von der Arbeiterklasse gezwungen, die von den bürgerlichen Ministern eingereichten Demission anzunehmen. Auf Vorschlag der Kommunistischen Partei wurde mit den vier bürgerlichen Parteien die Nationale Front gebildet, die schließlich unter Führung der Partei der Arbeiterklasse den weiteren großartigen Aufschwung unseres Nachbarn in die Wege leitete.

Sie verstehen deshalb sehr gut die Maßnahmen unserer Regierung vom 13. August 1961 und stellen sie dem 24. Februar 1948 gegenüber.

Der erste Fünfjahrplan brachte den Umbau der gesamten Landwirtschaft und allem voran den Aufbau einer eigenen Schwerindustrie. In den Jahren 1953—1955 wurden die Pläne mit denen aller sozialistischer Staaten koordiniert. So schuf schließlich der zweite Fünfjahrplan von 1955—1960 die Grundlagen für die sozialistische Gesellschaftsordnung. Die Industrie und Produktion stiegen gegenüber 1937 auf das Vierfache und die Landwirtschaft war bis zu 90 Prozent auf genossenschaftliche Basis umgestellt.

Unsere tschechoslowakischen Genossen sprechen mit Stolz von der Wichtigkeit ihrer Mitwirkung in der internationalen Politik und vom Juli 1960, an welchem ihr Staat der zweite sozialistische in der Welt wurde. Die Grundlagen für die Entwicklung zur kommunistischen Gesellschaftsordnung bringt der Fünfjahrplan von 1961 bis 1965. Versuchsweise ließ man bereits in diesem Jahr in einigen Betrieben die 42- bzw. 40-Stunden-Woche einführen.

Der Genosse Vorsitzende wies in seinen Ausführungen immer wieder darauf hin, daß der arbeitende Mensch im Vordergrund aller von der Partei und Regierung beschlossenen Maßnahmen steht.

In Frage und Antwort wurden Probleme des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, Rationalisation und Erfindung, Arbeitsproduktivität und Lohn, Bildungsmöglichkeiten, Zusammenarbeit zwischen Intelligenz und Arbeiter sowie Neuerermethoden behandelt. In der zahlenmäßigen Stärke und auch in der Tätigkeit wiesen die Genossen besonders auf die Aktivität des Jugendverbandes hin, der nach der ROH die stärkste Organisation in der Nationalen Front ist.

Das Schlußwort an diesem Ausspracheabend hielt ein Genosse, der von den Faschisten sechs Jahre lang in Buchenwald eingekerkert war und heute noch unter den Folgen dieser Zeit leiden muß.

In diesen ersten 48 Stunden unseres Aufenthaltes in der CSSR fühlten wir die herzliche Freundschaft in jeder Beziehung. Doch wurde mir in diesem Moment erneut bewußt, welche Grausamkeiten durch deutsche Faschisten an anderen Völkern verübt wurden. Daran sollten wir denken, denn in Westdeutschland sind dieselben Faschisten wieder dabei, nach der Macht zu greifen.

(Fortsetzung folgt)

Wir erwarten die Teilnahme aller Kolleginnen an unserem

Lichtlohmd

am Donnerstag, dem 14. Dezember 1961, im Klubhaus.

Diese Teestunde, zu der wir einige vorweihnachtliche Stunden gemeinsam verbringen wollen, beginnt um 19.30 Uhr.

Jede Kollegin wird gebeten, ein Päckchen im Werte von 2,— DM und eine Kerze mitzubringen. Für Unterhaltung sorgt unsere Volksmusikgruppe.

Vollzählige Teilnahme aller Kolleginnen erwartet der

Frauenausschuß

Das geht alle Werktätigen an

III.

Arzneien, Heil- und Hilfsmittel

1. Arzneien

Arzneien werden auf ärztliche Verordnungen von den Apotheken ohne Kostenbeteiligung abgegeben.

Während der Nachtzeit dürfen Arzneimittel nur in dringenden Fällen von den Apotheken angefordert werden.

Jeder Kranke ist verpflichtet, sich beim Gebrauch der verordneten Arzneien nach den ärztlichen Anordnungen zu richten.

2. Sehhilfen

Die Abgabe von Sehhilfen erfolgt, wenn die Notwendigkeit durch einen Augenfacharzt oder einen zur Sehschärfenbestimmung zugelassenen Augenoptiker festgestellt wird. Die Sehschärfenbestimmung für Kinder (bis zu 14 Jahren) und für Versicherte mit Augenkrankheiten nimmt ausschließlich der Facharzt für Augenkrankheiten vor.

Verordnungen über Sehhilfen bedürfen der Genehmigung durch die BGL (Rat für SV) im Betrieb — wenn dieser die Geldleistungen der SV auszahlt —, sonst durch die Verwaltung der SV. Reparaturen führt der Augenoptiker ohne vorherige Verordnung und Genehmigung aus. Die Mehrkosten selbst gewünschter Sonderausführungen trägt der Versicherte.

Bei Verlust oder Unbrauchbarkeit einer Sehhilfe durch eigenes Verschulden übernimmt die SV keine Kosten für den Ersatz.

3. Krankengymnastik, Bäder und Massagen

Krankengymnastische Behandlungen, Bäder, Massagen, Bestrahlungen usw. erfolgen nur nach ärztlicher Verordnung. Um den Erfolg der Behandlung zu sichern, ist nach ärztlicher Verordnung sofort mit der Behandlung zu beginnen. Unterbrechungen sollen nicht sieben Tage überschreiten.

4. Zahnersatz

Anträge auf Zahnersatz bedürfen vor der Anfertigung der Genehmigung durch die BGL (Rat für SV) im Betrieb — wenn dieser die Geldleistungen der SV auszahlt —, sonst durch die Verwaltung der SV. Anträge auf Erstattung der Kosten für Zahnersatz, der ohne vorherige Genehmigung der SV angefertigt wurde, werden grundsätzlich abgelehnt.

Zahnersatz wird gewährt beim Fehlen von einem oder mehreren Frontzähnen, drei nebeneinanderstehenden Zähnen, vier Zähnen in einem Kiefer, drei Zähnen in jedem Kiefer. Wenn bei Betriebsunfall Zahnverlust entstanden ist, werden in jedem Falle die Kosten für Zahnersatz übernommen.

Im Wiederholungsfall wird Zahnersatz vor Ablauf von sechs Jahren nur genehmigt, wenn der Beratungszahnarzt bestätigt, daß der zur Zeit getragene Zahnersatz eine ordentliche Kaufunktion nicht mehr gewährleistet und diese auch durch Veränderung des Zahnersatzes nicht mehr hergestellt werden kann.

Bei Verlust oder Beschädigung des Zahnersatzes durch eigenes Verschulden (z. B. infolge Alkoholmißbrauchs) übernimmt die SV keine Kosten für den Ersatz bzw. für die Reparatur.

Allgemein wird Zahnersatz aus plastischem verformbarem Material gewährt (herausnehmbarer Zahnersatz).

Festsitzender Zahnersatz sowie Stahlplatten werden nur gewährt, wenn besondere Bedingungen vorliegen. Das Gutachten eines Beratungsarztes ist erforderlich.

Zuzahlungen zu den Kosten des von der SV gewährten Zahnersatzes und für Reparaturen am Zahnersatz dürfen nicht gefordert werden. Wird an Stelle des genehmigten Plattenersatzes auf eigenen Wunsch festsitzender Zahnersatz angefertigt, so trägt der Anspruchsberechtigte die Mehrkosten. Bei Ausführung in Edelmetall-Legierung ist dem Zahnarzt das Metall vom Versicherten zur Verfügung zu stellen oder zu bezahlen.

5. Kieferorthopädie

Die Kosten für kieferorthopädische Behandlung bei Kindern werden durch die SV übernommen. Möglichst frühzeitige Behandlungsaufnahme trägt zur Sicherung des Behandlungserfolges ebenso bei wie der verantwortungsbewußte Einfluß der Erziehungsberechtigten auf die pflegliche Behandlung der Apparate und die Einhaltung der zahnärztlichen Anordnungen.

Wird die kieferorthopädische Behandlung infolge mangelnder Aufsicht der Erziehungspflichtigen abgebrochen, so können diese zum vollen oder teilweisen Ersatz der entstandenen Behandlungskosten herangezogen werden. Bei Verlust oder Beschädigung eines kieferorthopädischen Behelfs durch ein von den Erziehungspflichtigen zu vertretendes Verschulden des Kindes übernimmt die SV nicht erneut die Kosten.

Fachliteratur zum Produktionsaufgebot

aus dem Gewerkschaftsverlag „Tribüne"

Windmüller — Schilling — Meißner
Standardisierung — Technischer Fortschritt
392 Seiten, Ganzleinen 5,80 DM

Dr. Ekkehard Sachse
Automatisierung und Arbeitskraft
264 Seiten, Halbleinen 6,— DM

F. I. Kotow
Fragen der Arbeit im Siebenjahrplan
280 Seiten, Ganzleinen 5,— DM
Wichtige Faktoren, die für die Steigerung der Arbeitsproduktivität ausschlaggebend sind, werden anschaulich behandelt.

Lein — Neumann — Tannert
Unser Weg zum Weltniveau
Wie organisiert die Gewerkschaft den gemeinsamen Kampf der Arbeiter und der Intelligenz um die Erreichung des Weltniveaus?
192 Seiten, broschiert 2,80 DM

• Produktionsmassenarbeit der Gewerkschaften
Übersetzung aus dem Russischen.
324 Seiten, Ganzleinen, 6,30 DM

Wichtige Dokumentationen zum Produktionsaufgebot
Unser Aktionsprogramm für den Friedensvertrag
48 Seiten, broschiert 0,20 DM
Bestellungen dieser Broschüre an den Literatur- und Vordruckvertrieb des FDGB, Markranstädt bei Leipzig, Bahnhofstraße 12.
Gewerkschafter und Funktionäre erhalten Hinweise und Anregungen, wie jeder an seinem Arbeitsplatz, in seiner Gewerkschaftsgruppe, AGL, BGL u. a. durch sozialistische Taten zur Stärkung der Deutschen Demokratischen Republik und für den Abschluß eines Friedensvertrages beitragen kann. Deshalb gehört diese Broschüre in die Hand jedes Gewerkschafters.

Hallo Filmfreunde!

Eigentlich ist's für alle Werktätigen gültig — denn am kommenden „Dingstag" finden im Technischen Kabinett zwei Filmveranstaltungen statt. Gezeigt wird die Plamag-Jahresschau I. und II. Teil. Um 14.30 Uhr für alle Schichtarbeiter und um 16 Uhr für die Normalschichter.

Weiterhin zeigen der Plamag-Film- und der -Fotozirkel ebenfalls Ausschnitte aus ihrem sinnvollen Freizeitschaffen. Vor allem werden die Freunde den Beweis führen, wie die Mittel aus dem Kultur- und Sozialfonds zweckentsprechende Verwendung fanden.

In freundlicher Erwartung zahlreichen Besuches Eulenspiegels Freunde.



Paul Plinze (2)

Für seine Hände, die verschmutzt,
Petroleum Plinze hat benutzt!
Nun, sieben Tage war das Klasse,
doch jetzt macht Paule Krankenkasse!

Mit guter Laune ins neue Jahr

So wird der Titel einer Beilage unserer Silvester-Ausgabe lauten. Erlauschtes und Erlebtes 1961 soll scherzhaft und humorvoll dargelegt werden.

Wir bitten, uns Beiträge zukommen zu lassen und um Unterstützung beim Zeichnen von Karikaturen.

Interessierte bitten wir Apparat 244 anzurufen oder in die Redaktion zu kommen.

Die Redaktion

Wer möchte einen Winterurlaub verleben?

Die Ferienkommission gibt bekannt:

Die Zentrag-Ferienplätze für das I. Quartal 1962 liegen vor. Alle Betriebsangehörigen, die sich für einen Winterplatz interessieren, werden gebeten, sich mit Kollegen Jähn, Abteilung Absatz, in Verbindung zu setzen.

Ferienkommission

Wir blenden auf

Drei Kapitel Glück
Ein DEFA-Film für Liebesfähige und Liebesfreudige.

„Drei Kapitel Glück" ist der Titel eines poetischen DEFA-Liebesfilms, der ein Problem junger Menschen unserer Tage auf liebevolle Weise löst. Das Großstadtmädchen Ev und der vom Land kommende Medizinstudent Peter finden auf originellem Wege zueinander, geraten in Konflikt durch die vermeintliche Notwendigkeit, ihren ernsten Berufsvorsätzen untreu werden zu müssen, und können durch die Perspektive unseres Lebens dauerhaft vereinigt werden, da die noch sichtbaren Unterschiede zwischen Stadt und Land Schritt für Schritt überwunden werden. Auf heiter-ernste Weise schildert der Film die vergnüglichen und betrüblichen Kapitel dieses liebenswerten gemeinsamen Lebensanfangs. Mit feinem Gefühl für die Belange junger Menschen sind die Episoden erfaßt. Liebevolle Detailgestaltung durch Regie (Walter Beck) und Kamera (Hans Heinrich) sichern der frischen, stimmungsvollen kleinen Liebesgeschichte von Hans Peter eine bezaubernde Wirkung. **Vom 15. bis 21. Dezember 1961 im „Capitol".**

*

Fahrerflucht
„Es begann am Kilometerstein 301"

Voll innerer Spannung, die bis zum letzten Bild anhält, erzählt der neue sowjetische Film **„Fahrerflucht", der vom 15. bis 21. Dezember 1961 im „Lu-Li"** läuft, die Geschichte eines schweren Verkehrsunfalls, der ein Menschenleben zerstört, weil Selbstsucht und Verantwortungslosigkeit eines Ehrgeizigen die einfachste Menschenpflicht außer acht lassen. Mag der Buchstabe des Gesetzes den herzlosen Egoisten freisprechen, die Moral der sozialistischen Gesellschaft klagt ihn an. In ihrem Namen spricht die Frau, die er zu lieben glaubt — während er in Wahrheit nur sich selbst liebt —, ihn schuldig.

„Messeschlager Gisela"

Operette von Gerd Natschinski (Nationalpreisträger) und Jo Schulz

Bei besagtem Messeschlager handelt es sich um keine Dame, sondern um ein Modell von Gisela Klaus, früher Näherin im VEB „Berliner Schick", jetzt Modegestalterin. Aber ehe dieses Modell zum Messeschlager wird, vergeht eine geraume Zeit. Es schaltet sich nämlich der Werkdirektor Kuckuck ein, der auf Grund seiner äußerst spleenigen Modeansichten seine Zustimmung für die Produktion dieses Modells nicht gibt. Vielmehr soll auf der Messemodenschau sein „Melone-Modell" gezeigt werden, von dessen Wirkung er sich nie geahnte Erfolg verspricht.

Alle, Fräulein Kulicke ausgenommen, die er unter Einsatz all seiner Kräfte zu seiner Sekretärin entwickelt hat, sind gegen dieses Modell. Denn man kann in ihm weder richtig gehen, sitzen überhaupt nicht, und stehen nur, wenn sich im Umkreis von einem halben Meter kein Mensch aufhält.

Unter diesen Umständen kann man sich vorstellen, wer in diesem „Modewettstreit" als Sieger hervorgeht. Auf alle Fälle erfahren Sie es, liebe Theaterbesucher, wenn Sie demnächst Ihr Theater der Stadt Plauen besuchen.



Unser Bild zeigt eine Szene aus „Messeschlager Gisela". Regie Walter Blankenstein, Musikalische Leitung: Ortwin Sudau, Bühnenbild: Fritz Werner a. G. Kostüme: Helga Müller-Steinhoff, Chöre: Helmut Peick. Choreographie: Heinz Specht. — Personen von links nach rechts: Edda Schaller (Ingrid), Henry Heimerdinger (Heinz Stubnick), Annemarie Rehfeldt (Gisela Claus), Horst Spilke (Fred Funke), Waltraud Weber (Karin), Karin Möbius-Noll (Helga),
Foto: Th. Max Rothe

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Warum zögert Ihr noch mit dem Abschluß eines Theateranrechtes? Ist es etwa die Bequemlichkeit des häuslichen Fernsehers? Selbstverständlich dient auch er, genauso wie Film und Rundfunk, der Unterhaltung, Entspannung und kulturellen Weiterbildung unserer werktätigen Menschen. Das unmittelbare Erleben künstlerischer Darstellung, die Atmosphäre festlich gekleideter Menschen im Zuschauerraum und der persönliche Kontakt zwischen Künstler und Zuschauer, das alles macht jedoch eine Theateraufführung zu einem ganz besonderen künstlerischen Erlebnis. Der abwechslungsreiche Spielplan unseres Plauener Theaters für die Spielzeit 1962 dürfte dabei allen Ansprüchen gerecht werden.

Deshalb, Kolleginnen und Kollegen, beachtet unseren Kulturspiegel im Verwaltungsgebäude und sichert Euch noch heute ein Theateranrecht. Werdet ständige Besucher unseres Plauener Theaters.



Anfang Dezember 1961 trat Genosse **Albert Schiedt** im Alter von 74 Jahren in den Ruhestand. Seit Anfang 1948 stand er im Dienste unseres Betriebes und bewies ständig seine Einsatzbereitschaft. Sein hohes Alter hinderte ihn nicht, noch mit seinem kleinen Wagen die Stadtfahrten zu erledigen.

Genosse Schiedt ist seit dem Jahre 1904 aktiver Kraftfahrer und hatte in diesen vielen Jahren keinen selbstverschuldeten Unfall. Für seine vorbildliche Fahrweise wurde er bereits im Vorjahr vom ADMV gebührend geehrt.

Unser Dank gilt dem Genossen Schiedt für seine geleisteten Dienste und wir hoffen, daß ihm noch viele Jahre eines friedlichen Lebensabends vergönnt sein mögen.

Etwas über Sauberkeit

Es ist jetzt etwa drei Wochen her, daß wir den letzten Waschsand gesehen haben. Wie lange soll dieser Zustand noch anhalten? Schon oft stand dieses Problem zur Debatte; aber nie wurde es zur Zufriedenheit aller gelöst. Neuerdings hält man es so, daß jedesmal zum Schichtwechsel soviel ausgegeben wird, wie man gerade benötigt. Das ist gut, denn so hören die „Schlachten" auf und es ist immer Waschsand da. Aber wer sorgt für die Normalschichter? Sollen wir uns auf ewig unser Waschmittel selbst „organisieren"?

Gunter Lohse.



Am 25. November 1961 verschied nach langer schwerer Krankheit unser Genosse und Kollege

Willy Albertus

im Alter von 42 Jahren.

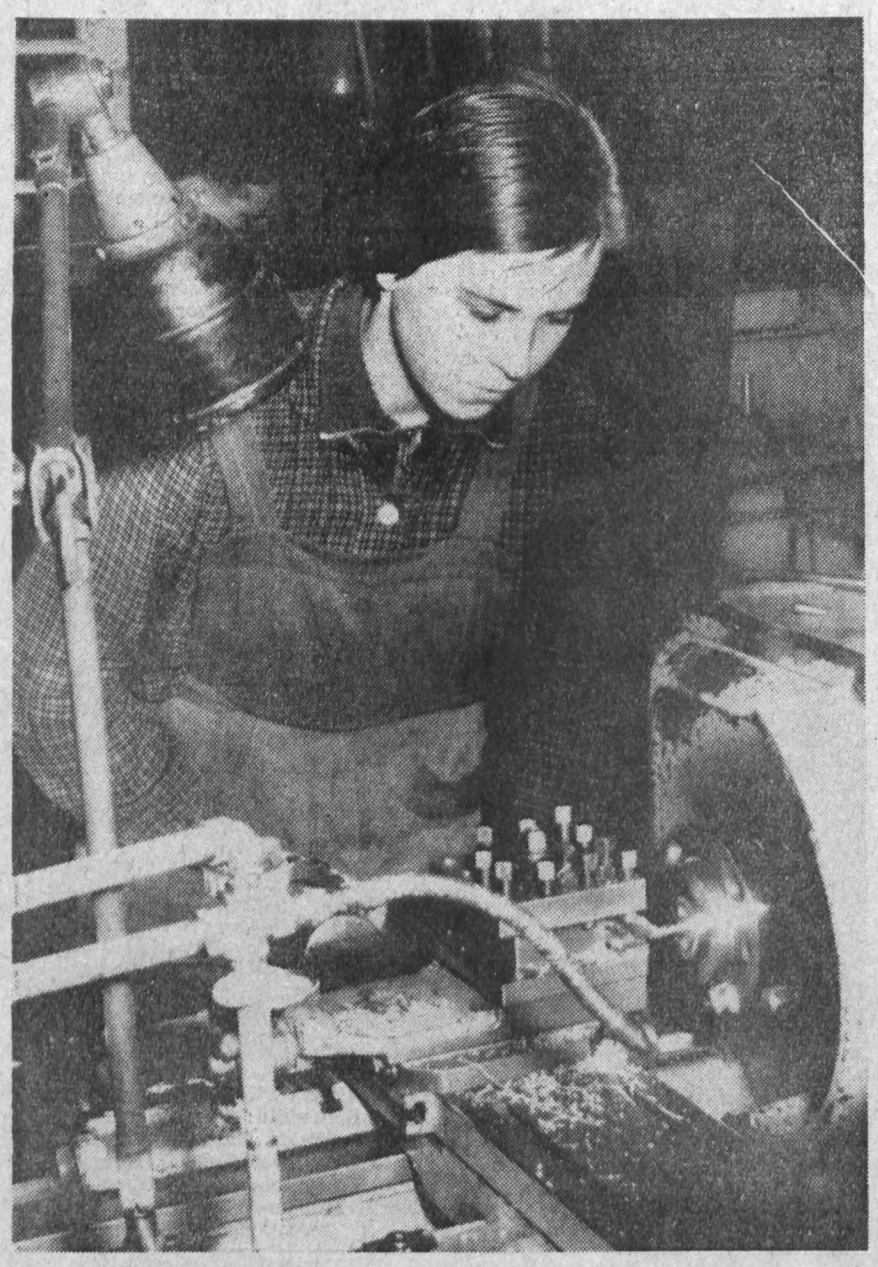
Nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft nahm er 1947 die Arbeit als Maschinenschlosser in unserem Werk auf. Infolge seiner Kenntnisse und Fähigkeiten wurde er später als Montage-Technologe in die Abteilung Technologie berufen. Seine guten Leistungen wurden 1952 mit der Auszeichnung als Aktivist gewürdigt. Sein ruhiger Charakter sicherte ihm die Sympathie aller Kollegen.

Als Sohn einer sozialistischen Familie trat er sofort nach seiner Rückkehr unserer Partei bei und war mehrere Jahre erster Sekretär der APO Montage. Immer trat er für ihre hohen Ziele ein und bewies auch als Angehöriger unserer Kampfgruppe seine ständige Einsatzbereitschaft, bis ihn seine Krankheit zum Ausscheiden zwang.

Mit seinen Angehörigen betrauern die Genossen und Kollegen den viel zu frühen Tod des Genossen Albertus und werden seiner immer ehrend gedenken.

Betriebsparteileitung Werkleitung Betriebsgewerkschaftsleitung

Die Seite für unsere Jugend



Eine von uns

Die Lehrlinge der Plamag sind „auf Draht". Das beweisen die beiden Silber- und Bronzemedaillen, die im vergangenen Jahr an Lernaktive vergeben wurden. Das beweist auch die mehrmalige Auszeichnung der Lehrwerkstatt als „Beste Ausbildungsstätte der VVB Polygraph". Kürzlich wurde eine vollständig neue Lehrwerkstatt eingerichtet und was das wichtigste ist, es herrscht ein festes Vertrauensverhältnis zwischen Ausbildern und Lehrlingen. Alle Freunde geben sich die größte Mühe.

Eine von vielen ist **Christina Schmidt.** Sie ist Dreherlehrling im zweiten Lehrjahr und seit wenigen Wochen Kandidatin unserer Partei. Viele werden vielleicht denken, ein etwas ungewöhnlicher Beruf für ein Mädchen. Aber sie steht keineswegs hinter den Jungen zurück, im Gegenteil, Christina ist für viele junge Menschen ein Vorbild. Als die Elektrodendreher aus Berlin alle Arbeiter der Republik aufforderten, ihre Reserven offen auf den Tisch zu legen, da machte auch sie sich Gedanken. 191,75 DM waren im Monat Oktober das Ergebnis, während die eigentliche Lehrlingsnorm nur 60 DM beträgt.

„Als Lehrling möchte man ja den älteren Kollegen zeigen, daß man auch etwas erreichen kann; macht nur nicht soviel Aufsehen, das ist doch selbstverständlich", sagte uns Christina, die auch begeisterte Sportlerin ist. Immerhin ist sie Kreismeister der Jugend im Federball. Man sieht, ihr Interesse hört nicht nach der Arbeit auf und ein Problem der sinnvollen Freizeitgestaltung gibt es wohl auch kaum für sie.

Bereits mehrere Jahre ist sie Gruppenpionierleiterin in der Seumeschule. Auch hier gab es bestimmt Schwierigkeiten, aber auch schöne Erfolge. Nach ihren Plänen gefragt, sagt sie: „Mein sehnlichster Wunsch ist es, später einmal Lehrerin zu werden."

Man sieht also, bei ihr sind es nicht nur leere Worte, wenn sie vom neuen Menschen spricht. Es folgen auch Taten. Für die Zukunft können wir ihr nur weiterhin viel Erfolg wünschen.

Jürgen Kaden, Hans-Günter Klopfer

Nicht nur reden – sondern handeln

Bei uns in der Revolverdreherei steht es mit dem Produktionsaufgebot im allgemeinen nicht schlecht. Fast alle Mitarbeiter unserer Abteilung haben den Sinn der Sache begriffen und sind bemüht, noch bessere Leistungen zu bringen. Aber scheinbar doch noch nicht bei allen! Wie kann man flüssig hintereinander wegarbeiten, wenn der Werkzeugschrank wie eine „Räuberhöhle" aussieht? Wir fragen uns, gehört eine Ansammlung von schimmligen Butterpapier – teils noch vom vergangenen Jahr – an einen Arbeitsplatz? Wie kann man dort arbeiten? Den Kollegen, die das betrifft, raten wir, sich ein Beispiel an unseren Mitarbeitern, dem Gewindefräser Dubiel und dem Dreher Kranz zu nehmen. Bei ihnen herrscht eine vorbildliche Ordnung. Auch im Punkt Arbeitsdisziplin ist an beiden nichts auszusetzen. Daß es sich lohnt, merkt man am Monatsende in der Lohntüte. Wir fordern also die noch etwas liederlichen Kollegen auf, schnell in ihren Werkzeugschränken Ordnung zu schaffen. Es wäre doch bestimmt auch für das Kollektiv eine schöne Aufgabe, hier erzieherisch zu wirken.

Da zum Beispiel alle Passungen nur mit Schleifmaß gefertigt werden, ist eine ganz genaue Präzisionsarbeit nicht immer möglich. Die Bohrungen müssen beispielsweise noch aufgerieben werden. Die Normzeit dafür beträgt 1,4 Minuten. Die Meinung der übrigen Kollegen ist, daß man in 1,4 Minuten gut fünf Stück aufreiben kann und daß hier noch eine Reserve an Minuten liegt. Wäre es nicht ein guter Beitrag zum Produktionsaufgebot, wenn die übrigen Minuten zurückgegeben werden?

Christina Schmidt
Jürgen Kaden

Anmerkung der Redaktion:
Wie wir von der Abteilung Arbeitsnormung erfuhren, ist die Norm von 1,4 Minuten bereits berichtigt worden auf 1,0 Minuten.

Alle Fragen gemeinsam klären

Am 17. November 1961 hatten sich die Jugendfreunde der Revolverdreherei auf allgemeinen Wunsch zu einer Versammlung zusammengefunden, um über in letzter Zeit aufgetretene Meinungsverschiedenheiten und Mängel im Kollektiv zu beraten.

Die Jugendfreunde Schmidt und Jürgen Kaden machten Ausführungen zu dem Thema „Du und der Kommunismus", wobei sie besonders auf den XXII. Parteitag der KPdSU und das dort beschlossene Programm zum Aufbau der kommunistischen Gesellschaft eingingen. Ein Jugendfreund der FDJ-Bezirksleitung erläuterte noch einmal die Frage „Was ist Personenkult?"

Als nächstes wurde das Produktionsaufgebot behandelt. Zu diesem wichtigen Punkt ist zu sagen, daß in der Revolverdreherei die Mitrofanow-Methode angestrebt bzw. schon nach ihr gearbeitet wird (bisher 2500 DM eingespart). Meister Thieke wies darauf hin, daß vor allem von den jüngeren Kollegen die Arbeitszeit besser ausgenutzt werden muß. Kritisiert wurde die Arbeit eines Kollegen Einrichters, der zwar die Maschine einrichtet, aber so gut wie keine Hinweise gibt und wenn man etwas fragt, gleich „lospoltert". Aber vielleicht sollten sich einige Jugendfreunde fragen, ob sie manchmal nicht selbst schuld sind, denn es ist keine Art, wenn der Einrichter einrichtet, daß man in der Abteilung herumläuft.

Vier Jugendfreunde wurden beauftragt, eine beschlossene Faschingsfeier zu organisieren. Zum neuen FDJ-Gruppenkassierer wurde Bernd Kugler gewählt.

Die Versammlung hat – wenn auch nicht alle – aber zumindest einige Fragen geklärt. Vieleicht ist ein neuer Anfang in der bisher recht schwachen FDJ-Arbeit. Auf jeden Fall wurde allgemein der Wunsch geäußert, öfter solche Versammlungen durchzuführen und strittige Probleme gemeinsam zu lösen und nicht wie bisher üblich, durch das berühmte „von-Ohr-zu-Ohr"-Geflüster. Wir sind ein Kollektiv und wollen auch als solches handeln.

Gunter Lohse

Helden und Heldentum

Wie jedem bekannt ist, machen unsere kaufmännischen Lehrlinge in sämtlichen Abteilungen ihren Durchlauf, um ein Allgemeinwissen im Betrieb zu erreichen und den Anforderungen bei der Facharbeiterprüfung zu genügen. Wir hatten hier in der Anmeldung u. a. beim Durchlauf auch einen männlichen Lehrling – Rolf Schneider –. Durch sein ruhiges Wesen und seine Umsichtigkeit fiel er angenehm auf. Auch gesellschaftlich hat dieser junge Mensch eine sehr gute Einstellung. Ein Beweis sollen nachstehende Zeilen sein, die Lehrling Schneider für seinen theoretischen Unterricht zusammenstellte.

Else Henze, Vertrauensmann

Was ist ein Held?

Ein Held – das bedeutet mehr als bloßes Arbeiten, ein Mitschreiten mit der Zeit. Das bedeutet, Großes zu leisten, der Menschheit durch seine Arbeit, Erfindungen, Neuerungen u. ä. weiterzuhelfen und allen damit zu dienen. Ein Held – das bedeutet, alle guten Eigenschaften in sich zu vereinigen, um damit seine Partei und seinen Staat zu stärken.

Ein Held – das können viele sein. Ein Arbeiter, der besonders gute Arbeit geleistet hat, ein Kosmonaut, der bei der Erstürmung des Weltalls wertvolle Hilfe leistet oder ein Mensch, der unter Einsatz seines Lebens anderen Menschen das Leben rettet.

Aber alle besitzen das Gleiche: Unerschütterliche Willensstärke, Mut und Entschlossenheit, eine aufrechte Gesinnung zu ihrer Gesellschaftsordnung und einen geradlinigen Charakter, Hilfsbereitschaft und Offenherzigkeit. Dies alles kann und muß ein wahrer Held besitzen.

Warum kann ein Verbrecher kein Held sein?

Manche glauben, daß das Heldentum darin besteht, indem sich ein Mensch zur primitivsten Lebensstufe erniedrigt – zum Verbrecher. Seinen Mut will er damit beweisen, indem er andere Menschen überfällt und mordet. Sein niedriger Charakter befähigt ihn zu morden, ohne darüber nachzudenken und sich Gedanken zu machen. Ein Verbrecher fühlt sich wahrscheinlich auch als Held, wenn er ehrliche Menschen betrügt und ermordet.

Vielleicht glaubt auch Eichmann, daß er ein Held sei, weil er viele unschuldige Männer, Frauen und Kinder auf dem Gewissen hat. Aber seine Richter werden ihm beweisen, daß er ein Verbrecher der übelsten Sorte ist. Denn er ist kein Held, sondern ein Massenmörder.

Morden – Rauben – Verleumden – das ist kein Heldentum.

Warum sind Gagarin und Titow Helden?

Was Gagarin und Titow bei der Eroberung des Weltalls geleistet haben, ist wahres Heldentum. Sie krönten das Werk von Tausenden. Sie wußten genau, welches schwierige Unternehmen ihnen bevorstand. Sie bereiteten sich ruhig, bescheiden und in unermüdlicher Arbeit darauf vor. Sie stießen das Tor zum Weltraum auf. Wenn auch alles genau vorausberechnet war, so ist doch ihr großer Mut und ihre Aufopferungsbereitschaft zu bewundern und ihre Willensstärke und Entschlossenheit, bei allen Ereignissen einen klaren Kopf zu behalten. Die Kommunisten Juri Gagarin und German Titow wurden durch ihre Flüge binnen Stundenfrist zu Helden unserer Generation. In ihren Heldentaten verkörpern sich der Genius des Sowjetvolkes und die machtvolle Kraft des Sozialismus.

Warum kann wahres Heldentum nur im Sozialismus und Kommunismus gedeihen?

Weil der Mensch die volle Entwicklung hat, die er braucht, um Außerordentliches zu leisten, sei es auf dem Gebiet der Wissenschaft oder der Arbeit usw. Im Kapitalismus lenken bestimmte Gesellschaftsschichten das Heldentum, um es bis zu einem gewissen Grad aufsteigen zu lassen und sich dann nutzbar zu machen. Denn ihr Kapital steckt dahinter. Im Sozialismus und im Kommunismus dagegen wird das Heldentum vom Staat gefördert, um es allen nutzbar zu machen, denn hier gibt es keine solchen Interessengruppen wie im Kapitalismus.

Wenn Genosse Chruschtschow sagt, daß binnen kurzer Zeit der Kommunismus aufgebaut wird, so kann er das nur, weil er sich auf die Arbeiter und Helden des Landes stützen kann. Wahres Heldentum hat den Frieden, das Glück und den Wohlstand der Menschheit zum Ziele. Dies zeigen ja auch die Flüge von Gagarin und Titow. Sie dienten nicht wie im Kapitalismus zu Kriegszwecken, sondern der Erforschung des Weltraums und damit dem Frieden.

Da der Kapitalismus aber am Frieden nicht interessiert ist, so kann sich in seinem Land auch kein wahres Heldentum entwickeln.

Warum läßt der Militarismus kein Heldentum zu?

Natürlich kennen die Militaristen auch ein Heldentum. Aber wie sieht dies aus: Für eine scheinbar gute Sache blindlings in den Tod rennen – wie schon in den Zeiten des Oberfaschisten Hitler – den sogenannten „Heldentod". Hat das aber mit dem wahren Heldentum etwas zu tun? Nein! Das ist kein Heldentum, sondern ein blindes Sichaufopfern für eine schlechte Sache. Was hatte die Menschheit von diesem Heldentum? Nur Schrecken und Terror. Der Militarismus will kein wahres Heldentum, weil er jeden Vorteil oder jede Neuerung nur für seine Kriegszwecke mißbrauchen will. So zeigte der Abschuß einer Rakete mit Kupfernadeln, die einen Spionagering um die Erde bilden sollten, deutlich die Kriegsabsichten der Militaristen. Sie lieben natürlich die niederen Elemente, weil sie diese für ihre schmutzigen und dunklen Geschäfte einsetzen können. Die jetzigen Militaristen möchten gerne die Prinzipien des „Heldentums" von Hitler fortsetzen. Das blinde Aufopfern ohne zu fragen warum, wieso und für was.

Wenn USA-Expräsident Truman behauptet, er würde zu jeder Zeit den Befehl geben, Atombomben abzuwerfen, so kommt er sich vielleicht als Held vor. Aber wir wissen, daß das kein Heldentum ist, sondern die ungeheuerliche Aussage eines Kriegsverbrechers in höchster Form.

Die Militaristen haben nur ein Ziel – Krieg!

Da aber wahres Heldentum nur im Sozialismus und Kommunismus – also im Frieden – gedeihen kann, haben die Militaristen kein Interesse daran.

Wissen ist Macht

Um die Bibliothek unseres Betriebes einmal genau kennenzulernen, besuchten wir die Bibliothekarin, Kollegin Kupfer. Unsere Bibliothek umfaßt zur Zeit 5700 Bände aus allen Gebieten der Literatur. 2000 davon sind Fachbücher aus der Technik, die viele Fachkenntnisse vermitteln helfen. Von der Werkleitung und der BGL werden jährlich 2600 DM für den Neuankauf von Büchern ausgegeben. Wie man sieht, lohnt es sich, Leser zu werden.

Leider bevorzugen z. B. unsere Jugendlichen Spannungsliteratur, Kriminal- und Abenteuerromane und lassen sich manchmal nur schwer an andere gute Bücher heranführen. Warum? Wäre es mitunter nicht auch gut, wenn man zum Fachbuch greifen würde, denn es hilft bei der Qualifikation. **Unsere Eltern möchten wir auf den reichen Bestand an Kinderliteratur hinweisen**, der laufend ergänzt wird.

Nach ihren besonderen Wünschen befragt, erklärte uns Kollegin Kupfer: „Vor allem wünsche ich mir noch mehr Leser, denn es können nie genug sein. Zur Zeit sind es 450." Zum Schluß noch ein paar Hinweise auf bemerkenswerte Neuerscheinungen. Für alle Harry-Thürk-Freunde ist „Der Wind stirbt vor dem Dschungel" bestimmt. Im Buch wird der Unabhängigkeitskampf des malayischen Volkes geschildert. Den Stoff für diesen Roman sammelte Thürk in einer zweijährigen Tätigkeit als Redakteur in China.

„Olga Benario – die Geschichte eines tapferen Lebens" von Ruth Werner wäre auch zu empfehlen. Sie schildert die Erlebnisse einer tapferen Kommunistin, aber auch die innige Liebe zweier Menschen in einer schweren Zeit. Der Roman ist auf Tatsachen aufgebaut.

Besonders für uns Jugendliche ist Brigitte Reimanns Erzählung „Ankunft im Alltag" zu erwähnen. Wir erleben die Konflikte dreier Studenten während ihres Praktikums.

Wir hoffen, daß sich der Wunsch der Kollegin Kupfer erfüllt und noch mehr Kollegen Freunde unserer Bibliothek werden.

Christina Schmidt / Jürgen Kaden

Jugendlich-karnevalistischer Auftakt

Die Lachmuskeln werden mächtig in Anspruch genommen, wenn wir nach dem Startschuß zur Wintersaison unserer Klubabende auf einem närrischen Raketenball in humorvollen Darbietungen wetteifern.

Der Höhepunkt dieses Abends wird ein Kußwalzer sein; wenns sein muß mit Gezeter und Entsetzen. Auch werden die Narrengesetze beschlossen, die für die gesamte Saison gültig sind. Zu Beginn der Geisterstunde muß dann natürlich jeder zu Hause sein, bedenkt, in der Stadt gibt es dustere Ecken.

Und noch eins, vergeßt nicht das Geld für den Flaschenpfand, wenn ihr ins Klubhaus kommt. Gibts doch noch einige in der Plamag, die im Nehmen besser sind, als im Geben. Deshalb Pfand? Ach so, wann der Abend stattfindet, wollt ihr wissen? Na, das erfahrt ihr von eurer Zentralen FDJ-Leitung.

Pfiffikus

Der Sünder

Gerade als sich der Vorsitzende des ZMP in einen Bericht vertieft hatte und nicht gestört sein wollte, erschien Halina. Halina arbeitete erst einige Monate im Betrieb. Aber alle wußten bereits, daß Halina eine besondere Aktivität zur Hebung der Moral entfaltete.

Sie stürzte ins Zimmer, setzte sich ohne Aufforderung und sagte: „Es riecht wieder einmal nach einem neuen Familienskandal!"

„Meinst du?" fragte der Vorsitzende etwas beruhigt.

„Jawohl. In der Mechanischen gibt es einen Jungen, verheiratet und Mitglied des ZMP. Ihn treffe ich täglich beim Essen mit einer Blondine der ersten Abteilung. Ihre Namen sind Sawicki und Kalinowska."

„Im Speisesaal? Na, da braucht doch nicht gleich etwas dabeizusein . . ."

„Keine Angst, ich weiß schon mehr. Ich sah, daß er immer nach Arbeitsschluß auf sie wartet!"

„Hm. Das ist schon unangenehmer . . ."

„In der Sozialabteilung erfuhr ich außerdem, daß dieser Sawicki ein Kind hat", triumphierte Halina.

„Hm, hm . . ."

„Also du siehst, die Angelegenheit ist ernst."

„Ganz recht", pflichtete ihr der Vorsitzende bei und griff zum Telefonhörer: „Die Mechanische. Bitte den ZMP-Sekretär! Jureck? Hör mal, arbeitet bei dir ein Sawicki? Ja, Waclaw. Du siehst in deiner Gruppe nach? Gut, ich warte . . . – Bitte? Er ist ein guter und vorbildlicher Arbeiter? Nein, nein, nicht deshalb? Sag mal, Jurek, ist er eigentlich verheiratet? . . . So – verheiratet. – Und ein Kind hat er auch . . . Ist ja interessant! Nein, nein . . . Ich wollte nur mal so hören . . . Ja, schicke ihn bei Gelegenheit einmal zu mir . . ."

„Ach, du bist aus der Mechanischen?"

Der Vorsitzende sah den Jungen in der Arbeitskombination an. „Und worum geht es?"

„Ich bin wegen der Versammlung am Mittwoch hier. Die Kollegen meinen, daß sie kein Referat über die Moral hören möchten, weil es damit bei uns im Betrieb gut bestellt ist . . . Bummelanten haben wir auch keine, und so würden wir dafür lieber einen Vortrag über den Stand der neuesten Erfindungen hören. Schließlich sind wir ja Mechaniker . . ."

„Also gut, wir werden sehen. Aber sag einmal, wie war eigentlich dein Name?"

„Sawicki, Waclaw."

„Du bist doch verheiratet?"

„Ja, das bin ich!"

„Und hast auch ein Kind?"

„Ja", meinte der Junge. „Und?"

Der Vorsitzende blickte ihn vorwurfsvoll an. „Was ist eigentlich mit der Kalinowska? Glaubst du, daß das richtig ist?"

Sawicki wurde rot. „Ja, ich weiß, Anja ist noch nicht im ZMP . . ., aber sie hat halt immer noch sehr viel mit dem Kind zu tun, es ist doch erst fünf Monate alt."

„Was denn, du und die Kalinowska . . ." stotterte der Vorsitzende.

„Aber natürlich", sagte der Junge. „Anja ist doch meine Frau!" Und mit einem verlegenen Lächeln fügte er hinzu: „Das Dumme ist nur, daß sich die Mädchen in ihrer Abteilung noch immer nicht an Anjas neuen Namen gewöhnt haben . . ."

(Entnommen aus der Betriebszeitung „Der Faden")

Verantwortlich: Albert Grunert. Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation. Satz u. Klischeeanfertigung: Sachsendruck Plauen Druck: Volksdruckerei Zwickau. Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 28 K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt.

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 14 · Nr. 33 — 18. Dezember 1961

Von der Arbeitsnorm zum Zeitnormativ

Von Johannes Küster

Unter sozialistischen Produktionsverhältnissen gilt das Prinzip, daß jeder nach seinen Fähigkeiten arbeitet und entsprechend seiner Leistung entlohnt wird. Um die Leistung messen zu können, sind Arbeitsnormen erforderlich, denn sie sagen aus, welche Zeit erforderlich ist, um ein bestimmtes Erzeugnis zu produzieren. Sie stützen sich auf das produktivste Fertigungsverfahren und sind das Maß für die Verteilung nach der Leistung. Die Arbeitsnorm wird gemeinsam mit den Arbeitern ausgearbeitet. Dazu werden Arbeitsstudien durch die TAN-Bearbeiter vorgenommen. Diese Arbeitsstudien berücksichtigen die konkreten Produktionsbedingungen. Der Arbeitsstudie liegt die Arbeitscharakteristik zugrunde.

Eine höhere Form der Arbeitsnorm ist das überbetriebliche Zeitnormativ. Es wird durch Arbeitsstudien in verschiedenen Betrieben ermittelt und enthält deren produktivste Fertigungsmethoden. Das Zeitnormativ zwingt daher die Wirtschaftsfunktionäre, die in ihrem Betrieb vorhandene Technik, Technologie und Arbeitsorganisation so zu verändern, wie es die Arbeitscharakteristik im Zeitnormativ vorschreibt. Zum anderen entwickelt es die Initiative der Arbeiter und fördert die sozialistische Gemeinschaftsarbeit. Die Einführung von Zeitnormativen trägt daher dazu bei, die Arbeitsproduktivität schnell zu steigern, die Selbstkosten zu senken, den wissenschaftlich-technischen Fortschritt schneller durchzusetzen, die rationellste Technologie anzuwenden, Neuerermethoden schnell zu verbreitern usw. Zeitnormative haben daher große Bedeutung für die politische und ökonomische Stärkung unserer Republik, für den Kampf um den Frieden.

Die Zeitnormative wurden durch eine überbetriebliche sozialistische Arbeitsgemeinschaft ausgearbeitet. Sie bestand aus Arbeitsnormern und Technologen unseres Betriebes und der VVB Polygraph. Diese Zeitnormative wurden zu Gruppennormativen zusammengefaßt und durch eine betriebliche sozialistische Arbeitsgemeinschaft nach Typennormativen zusammengestellt. In den Ständigen Produktionsberatungen, den Gewerkschaftsgruppenversammlungen und in vielen individuellen Gesprächen wurde den Arbeitern die Notwendigkeit von Zeitnormativen erklärt. Das erfordert eine geduldige politische Arbeit mit dem Menschen; denn er muß verstehen, warum Zeitnormative in seinem Interesse liegen. Mit einer Anweisung oder Anordnung wird niemals das erforderliche Ergebnis erreicht. Das Produktionsaufgebot für die Vorbereitung und Durchführung eines deutschen Friedensvertrages lehrt uns: Die politische Aussprache ist das Entscheidende, die technische Einführung wird dann leichter sein.

Das Zeitnormativ hat für die planmäßige Normenarbeit eine große Bedeutung. Ihm liegt das produktivste Fertigungsverfahren zugrunde und sein Vorteil besteht darin, daß es überbetrieblich anwendbar ist. Gleichzeitig werden durch den Vergleich der Arbeitscharakteristik im Zeitnormativ mit dem bestehenden Zustand im Betrieb die vorhandenen Mängel und Schwächen in der Technologie, in der Arbeitsvorbereitung usw. aufgedeckt. Damit sind die Zeitnormative ein Mittel zur Übertragung der modernsten Technologie und zur Durchsetzung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts im Betrieb. Durch die konsequente Anwendung von Normativen ist es möglich, alle bisherigen statistischen und Erfahrungswerte auszuschalten und weitgehend nach TAN zu arbeiten. Auf diese Weise werden neue Quellen erschlossen, um die Arbeitsproduktivität zu steigern.

Besondere Bedeutung haben Zeitnormative für die Kleinserien und Einzelfertigung. Hier war es bisher schwierig, TAN zu schaffen. Durch das Zeitnormativ entsteht eine einheitliche und feste Bewertungsgrundlage, auf die sich alle Normen aufbauen. Natürlich muß mit der Einführung der Normative auch die Arbeitsorganisation und die innerbetriebliche Planung verbessert werden. Ein Zeitnormativ ist nicht von heute auf morgen einzuführen. Wir haben vorher mit den Arbeitern gründlich darüber beraten. Erst nachdem in Gewerkschafts- und Parteigruppenversammlungen die Dreher zustimmten, nach Zeitnormativen zu arbeiten, wurden sie in Kraft gesetzt. Alle Werkstücke, für die überbetriebliche Normative angewendet werden, sind mit einem neuen Lohnschein versehen. Der Unterschied zum alten Lohnschein besteht darin, daß die Stücknorm auf der 60-Minuten-Basis beruht. Dazu wird der Zuschlag „Z" gesondert ausgewiesen.

Das Wachstum der Arbeitsproduktivität steht nun in einem richtigen Verhältnis zum Wachstum des Durchschnittslohnes. Wenn sich die Technik oder Technologie verändert, so wird auch die Norm verändert. Der Zuschlag „Z" kann niemals steigen, sondern der dafür zu zahlende Lohn sinkt absolut. Damit werden wir auch dem Kernproblem im Produktionsaufgebot gerecht.

Wenn das Zeitnormativ auf den produktivsten Fertigungsverfahren aufbaut, dann ergibt sich daraus, daß der Dreher natürlich nicht während der Arbeitszeit bummeln kann, wenn er seine Norm erfüllen will. Zeitnormative haben daher eine große erzieherische Bedeutung. Sie zwingen dazu, die Arbeitsdisziplin einzuhalten und die Arbeitszeit voll auszunutzen.

Beim Aufbau der Zeitnormative legten wir eine durchschnittliche Losgröße von 20 Stück zugrunde. Das entspricht unseren Produktionsbedingungen. Arbeitsstudien haben jedoch gezeigt, daß bei größeren Losen eine höhere Arbeitsproduktivität erreicht wird. Aus diesem Grunde ist die Vorgabezeit bei Losgrößen über 21 Stück um fünf Prozent niedriger.

In den Monaten November und Dezember diskutierten wir bereits mit den Arbeitern in der Senkrechtbohrerei über die für sie ausgearbeiteten Zeitnormative. Im Januar 1962 soll hier nach Zeitnormativen gearbeitet werden.

Zeitnormative und Wirtschaftszweiglohngruppenkatalog (WLK)

Die Lösung des Kernproblems des Produktionsaufgebots „In der gleichen Zeit für das gleiche Geld mehr produzieren" und die Verteilung nach Leistung verlangt auch, daß die Arbeiter in die ihrer Tätigkeit entsprechende Lohngruppe eingestuft sind. Mit der Einführung der Zeitnormative erfolgte gleichzeitig die Einstufung nach dem Wirtschaftszweiglohngruppen-Katalog. Das ist unbedingt notwendig. Nehmen wir dazu ein Beispiel: In der Dreherei wurden die Normen durchschnittlich mit 180 Prozent erfüllt. 180 Prozent können aber in der Höhe des dafür gezahlten Lohnes sehr unterschiedliche Ergebnisse ausweisen. Sind viele Arbeiter in die Lohngruppe sechs eingestuft, obwohl sie Arbeiten nach der Lohngruppe vier verrichten, dann ist der dafür gezahlte Lohn höher als in einem Betrieb, in dem eine richtige Einstufung in die der Arbeit entsprechende Lohngruppe vorhanden ist. Exakte Arbeitsnormung, richtige Einstufung in die entsprechende Lohngruppe und Lohn sind daher stets als eine Einheit zu sehen.

In unserer Dreherei liegen rund 45 Prozent der Arbeiten in der Lohngruppe vier. Bei uns wird z. B. nicht nur angegeben, einen Zylinder komplett zu drehen, sondern seine Bearbeitung wird technologisch zergliedert, wie es nach der Wertigkeit der Arbeit erforderlich ist. Es ist angegeben, welche Arbeiten in der Lohngruppe vier, fünf oder sechs auszuführen sind. Auf diese Weise wird der Kampf um die Senkung der Selbstkosten und die wirkliche Nutzung der Fähigkeiten der Arbeiter entsprechend ihrer Qualifikation erreicht.

Zeitnormative und richtige Einstufung nach dem WLK gewährleisten jedem Arbeiter, daß er nach seinen Fähigkeiten arbeiten und entsprechend seinen Leistungen nach Menge und Qualität entlohnt wird. Das liegt in seinem persönlichen Interesse und im Interesse der Gesellschaft. Die Arbeiter unseres Betriebes haben bewiesen, daß sie das erkannt haben und entfalten im Produktionsaufgebot den Kampf um die höchste Steigerung der Arbeitsproduktivität.

Mit dem Produktionsaufgebot zur Vorbereitung und Durchführung des deutschen Friedensvertrages wurde ein neuer Aufschwung in unserer Arbeit erreicht. In der Hobelei unterbreitete Konrad Dorst den Vorschlag, von der Ein- zur Zweimaschinenbedienung überzugehen. Dadurch konnte z. B. die Bearbeitungszeit beim Hobeln der Rauterseitenwände von 1750 auf 1050 Minuten gesenkt werden. Nachdem dieser Vorschlag überprüft und realisiert war, erfolgte die Arbeitsstudie, und die neue Arbeitsnorm wurde in Kraft gesetzt. Aber die Arbeiter waren damit nicht zufrieden. Sie deckten bei der Mehrmaschinenbedienung neue Reserven auf, schlugen vor, den technischen Arbeitsablauf noch zu verbessern und verpflichteten sich im Produktionsaufgebot, die Bearbeitungszeit beim Hobeln um weitere 450 Minuten zu senken.

Die Arbeiter legen die Reserven auf den Tisch. Sie vollbringen täglich große Leistungen, um den Plan zu erfüllen. Sie diskutieren jetzt die höheren Plankennziffern für das Jahr 1962, überlegen, wie diese zu schaffen sind und unterbreiten neue Vorschläge, wie das Produktionsaufgebot weiter gefördert werden soll. Es ist Aufgabe der BGL und des Werkleiters, sie im BKV und im Plan Neue Technik für das Jahr 1962 aufzunehmen, um zu sichern, daß die Vorschläge der Arbeiter mit aller Konsequenz durchgesetzt werden.



Allen Leserinnen und Lesern der Betriebszeitung wünschen die Redaktion und das Redaktionskollektiv ein gesundes Weihnachtsfest und einen reichgedeckten Gabentisch. Gleichzeitig verbinden wir damit die besten Wünsche für ein erfolgreiches

1962

So sah die Planerfüllung am 30. November 1961 aus

	Monatsplanerfüllung in Prozent	seit Jahresbeginn in Prozent
Bruttoproduktion	96,3	97,0
Produktionsleistung zu Betriebspreisen	113,9	97,8
Warenproduktion (Staatsaufgabe)	98,8	97,3
Exportplan	–	114,0
Arbeitsproduktivität	121,6	100,1
Massenbedarfsgüter	170,0	104,0
Gesamtgewinn	157,2	99,0

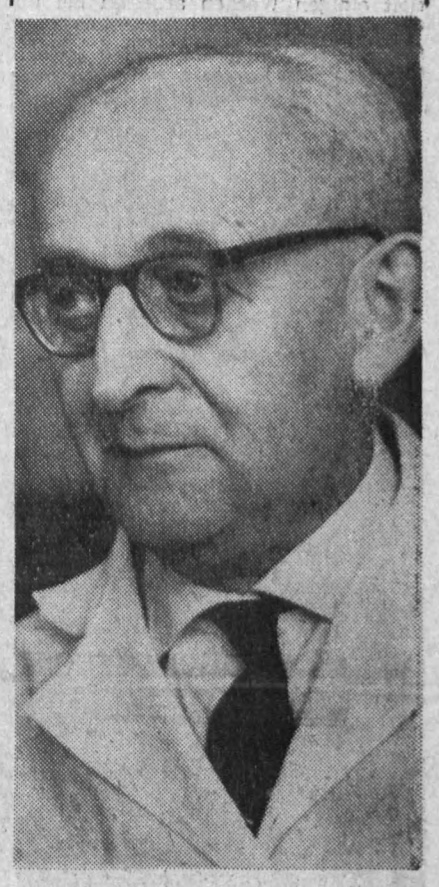
. . . wär unsre Welt ein leeres Faß!"

Tag für Tag werden in Plauen rund 13 000 Kubikmeter Wasser verbraucht. Seit Monaten waren die Niederschläge so schwach, daß sie die verbrauchte Menge nicht ersetzen konnte. Wird die gegenwärtige Menge von 13 000 Kubikmeter pro Tag beibehalten, sind nur noch für rund hundert (100) Tage Wasser vorhanden.

Es ist deshalb unbedingt notwendig, an die Vernunft jedes einzelnen zu appellieren, den Wasserverbrauch im Betrieb und auch zu Hause auf das unbedingt notwendige Maß zu beschränken. Andernfalls laufen wir alle Gefahr, daß eines Tages überhaupt kein Wasser mehr vorhanden ist. Deshalb immer und überall: Sparsam mit Wasser umgehen, insbesondere bei Benutzung der Wannenbäder und Brausen.

Chefkonstrukteur Adolf Zenkel

Verdienter Techniker des Volkes



Am 3. Dezember 1961 wurde auf Beschluß des Präsidiums des Ministerrates Genosse Adolf Zenkel in Anerkennung seiner hervorragenden technisch-wissenschaftlichen Leistungen mit dem Ehrentitel „Verdienter Techniker des Volkes" ausgezeichnet. Von der Werkleitung, der Betriebsparteileitung, der BGL und der FDJ-Leitung wurde ihm zu dieser hohen Auszeichnung das folgende Schreiben übermittelt:

Lieber Genosse Zenkel!

Im Namen aller Mitarbeiter unseres Betriebes und zugleich in unserem eigenen Namen sprechen wir Dir die herzlichsten Glückwünsche zu Deiner Auszeichnung mit dem Titel

„Verdienter Techniker des Volkes"

aus, der Dir vom Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik verliehen wurde!

Damit hat der Ministerrat die hohen Verdienste gewürdigt, die Du beim Aufbau unseres Betriebes, bei der technischen Weiterentwicklung unserer Erzeugnisse und bei der Heranbildung und Erziehung eines Nachwuchses von Technikern und Ingenieuren für den Rotationsmaschinenbau erworben hast. Dank Deiner großen Fähigkeiten und Erfahrungen sowie Deiner beispielhaften Pflichtauffassung und Einsatzbereitschaft hast Du entscheidend dazu beigetragen, daß sich unser Betrieb in dem bekannt schnellen Tempo entwickelte und unsere Maschinen heute nicht nur in der Deutschen Demokratischen Republik, sondern auch in vielen Ländern der ganzen Welt hochgeschätzt sind. Dadurch hast Du in großem Maße dazu beigetragen, die ökonomische Grundlage unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates zu festigen und sein internationales Ansehen zu erhöhen.

Wir sind stolz darauf Dich zu den Unsrigen zählen zu dürfen und mit Dir gemeinsam am großen humanistischen Werk der Errichtung einer sozialistischen Gesellschaft zu bauen.

Wir danken Dir für alles, was Du uns bisher als Fachmann und als liebenswerter Genosse und Mensch in so reichem Maße gegeben hast und wünschen Dir Gesundheit, Wohlergehen und große weitere Erfolge in unserer, hoffentlich noch recht langen, gemeinsamen Arbeit!

(gez.) Kaden, Werkleitung

(gez.) Eckert, Betriebsparteileitung

(gez.) Kellner, Betriebsgewerkschaftsltg.

(gez.) Pauli, FDJ-Leitung

Einen Monat umsonst gearbeitet

Für die Kommissionen 105 118/119, 105 155/156 wurden Siederohre bearbeitet, die für diese vier Maschinen in größerer Anzahl benötigt werden. Das Rohmaterial dazu ist gezogenes Stahlrohr mit einem Durchmesser von 83 bzw. 102 mm. Die Wandstärke beträgt 8 mm. Lieferant der Rohre ist der VEB Stahl- und Walzwerk Riesa.

Bei der Bearbeitung zeigten sich Materialfehler, die in Rissen und Sandstellen bestanden. Die Fehler waren im unbearbeiteten Zustand nicht zu erkennen. In den Monaten Oktober und November 1961 wurden Rohre von einer derart schlechten Qualität geliefert, daß eine ganze Menge fertiger und halbfertiger Stücke Ausschuß geschrieben werden mußte. Für unseren Betrieb ergibt sich einschließlich aller ausgeführten Operationen ein Verlust an Arbeitszeit von über 26 000 Minuten. Die Arbeiten wurden überwiegend in Lohngruppe 4 ausgeführt. Wertmäßig beträgt der Verlust allein an Arbeitszeit über 600 DM. Maschinenverschleiß, Energieverbrauch und andere Aufwendungen sind dabei noch nicht berücksichtigt.

Diese 26 000 Minuten entsprechen der Monatsproduktion eines qualifizierten Drehers. Das ist aber nur die eine Seite. Durch die Minderwertigkeit der gelieferten Rohre kommen wir bei der Montage unserer Maschinen in Verzug. Das behindert uns wieder an der Erfüllung unseres Produktionsplanes. Im VEB Stahl- und Walzwerk Riesa und anderen Vorausbetrieben wurde für diese schlechte Qualität ebenfalls Arbeitszeit, Material und Werkzeug nutzlos verbraucht.

Aus der Presse ist uns aber bekannt, daß im Rahmen des Produktionsaufgebotes auch im VEB Stahl- und Walzwerk Riesa in der gleichen Zeit für das gleiche Geld mehr produziert wird. Wir sind aber der Ansicht, daß dazu auch gleiche Qualität gehört. Es nützt uns gar nichts, wenn der Ausstoß an Rohmaterial gesteigert wird, aber die Qualität derart minderwertig ist, daß in nachbearbeitenden Betrieben Schrott entsteht.

Wir wenden uns heute an die Genossen in Riesa mit der Frage: Wie wollt Ihr künftig die einwandfreie Qualität eurer Erzeugnisse sichern? Solche Pannen, wie sie uns passierten, sind nicht tragbar. Unsere Genossen und Kollegen kämpfen um das Gütezeichen Q für unsere Rotationsmaschinen. Dann können wir aber auf keinen Fall minderwertiges Material verarbeiten. Wir hoffen, daß Ihr in unserer Betriebszeitung die gestellte Frage beantwortet.

Helfer aus Droßdorf

Seit einigen Wochen arbeiten bei uns die Kollegin Christa Landsberg und der Kollege Ehrenfried Thoß. Durch ihre Hilfe tragen sie zur Erfüllung unseres Produktionsplanes bei. Während die Kollegin Landsberg in der Montage beim Einfetten und Verpacken tatkräftig mithilft, arbeitet Kollege Thoß, der Mitglied der LPG „Frohe Zukunft" in Droßdorf ist, in der Dreherei als Spänefahrer.





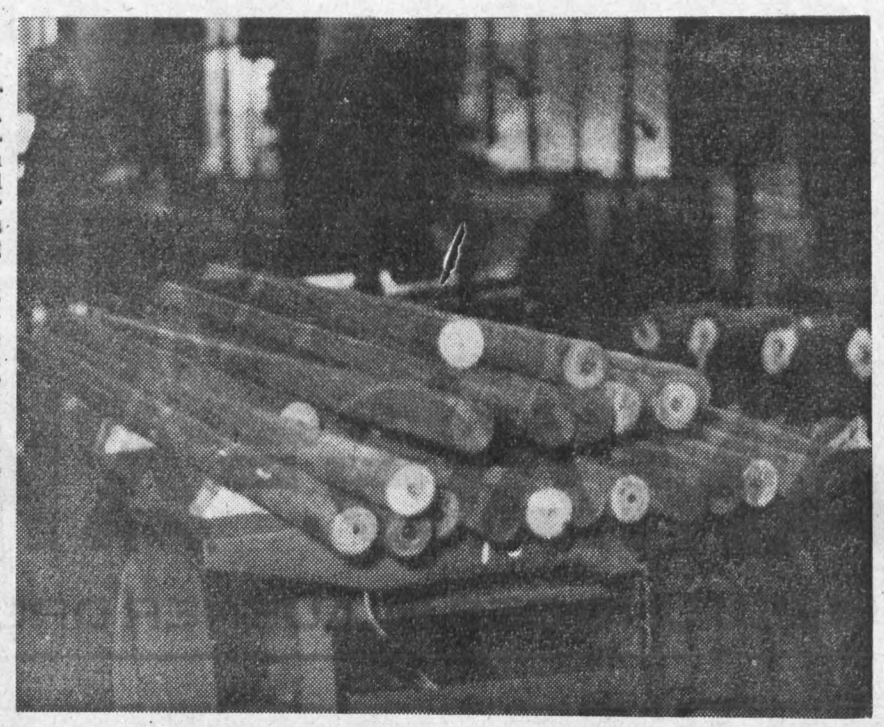
Not macht erfinderisch!

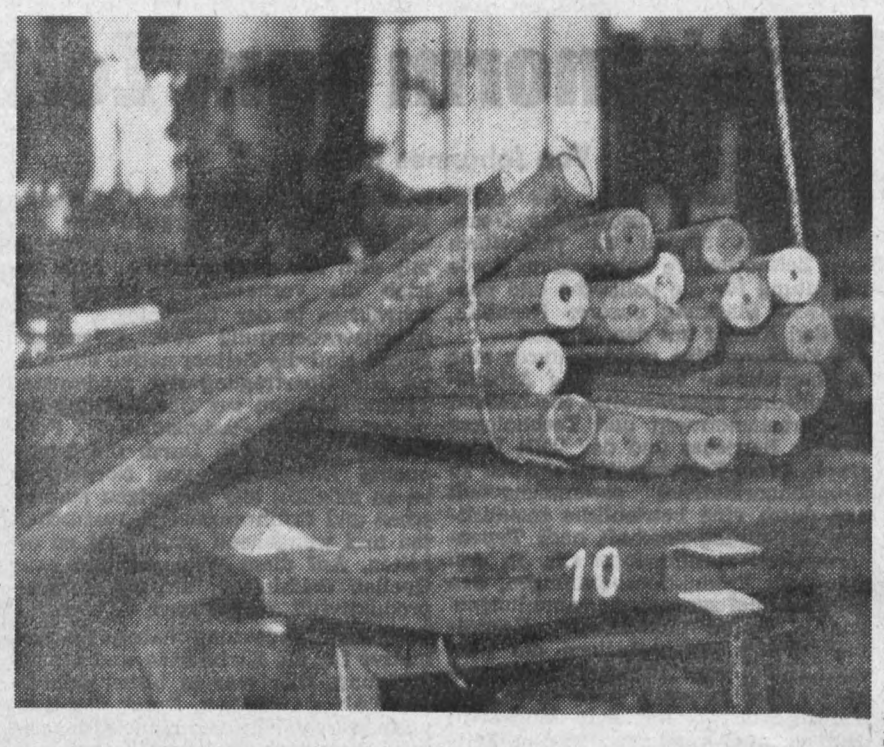
Bisheriger Zustand — **„Neue Technik"**





Die beiden Bilder stammen aus der Baracke L. Dort wurden vor längerer Zeit die Schlösser an den Türen der Männerklosetts entfernt. Aber angebracht wurden sie nicht wieder. Der Zustand ist jetzt so, daß die Kollegen die Tür zuhalten müssen. Aber sie halfen sich, indem sie die oben gezeigte „hochmoderne" Technik anwandten und einen Holzriegel anbrachten. Man muß sich eben zu helfen wissen. Besser wäre es freilich, wenn die Schlösser wieder angebracht würden.





Am 5. Dezember 1961 wurde in der Dreherei der oben abgebildete Eidechsen-Anhänger entdeckt. Dieser war mit Rundstahl, 60 mm ϕ in verschiedenen Längen beladen. Für diese Art Material hätten aber unbedingt Rungen an den Seiten verwendet werden müssen und nicht — wie es der Fall war — einige ziemlich flache Holzklötze an den Seiten anzunageln. Einmal hätte dieses Material sehr leicht ins Rutschen kommen können und zum anderen war es unmöglich, unter dem Stahl ein Seil durchzuziehen. Es gab keine andere Möglichkeit, als die Stücke an einer Seite anzuheben. Dadurch kamen die Stangen ins Rutschen (unteres Bild). Durch diese nachlässige Beladung hätte es sehr leicht zu einem folgenschweren Unfall kommen können, der unter Umständen auch Verletzungen nach sich gezogen hätte.

Auch das Sparsamkeitsprinzip

ist Bestandteil des Produktionsaufgebotes

Es ist allgemein bekannt, daß dem Produktionsaufgebot der Inhalt „in der gleichen Zeit für das gleiche Geld mehr Produkte auf den Tisch" zugrunde liegt. Vielfach wird dabei nicht immer verstanden, daß — wenn es heißt „für das gleiche Geld" — alle Faktoren einer billigeren Produktion einzubeziehen sind. Um billiger produzieren zu können, müssen die rationellsten Fertigungsmethoden erarbeitet werden, muß die neue Technik voll zum Einsatz kommen, muß eine gute Arbeitsdisziplin an den Tag gelegt werden. Es geht also nicht um den Lohn, sondern um das Geld.

Geldeinsparungen erzielen wir auch durch die pflegliche Behandlung der Werkzeugmaschinen und der Werkzeuge überhaupt. Im Jahre 1961 haben wir z. B. 488 600 DM Werkzeugverbrauch geplant. In dieser Höhe etwa sollen auch 1962 Werkzeuge bereitgestellt werden. Dieser Betrag ist — gemessen an der Produktionsauflage — zu hoch. In einer Parteiaktivtagung im Mai bereits wurde von den Meistern eine gute Kontrollmöglichkeit über den Werkzeugverbrauch gefordert. Diese Kontrollmöglichkeit ist jetzt soweit vorbereitet, daß mit deren Einführung in nächster Zeit begonnen wird.

Die Kontrolle erfolgt mit Hilfe von Werkzeugmarken. Dem Meister ist dadurch zu jeder Zeit der wertmäßige Verbrauch an Werkzeugen seiner Abteilung bekannt. Beim Unterschreiben eines Entnahmescheines für Werkzeuge weiß er sofort den Preis. Das Wertmarkensystem hat sich in vielen Betrieben sehr bewährt. Wenn wir damit 10 Prozent an Werkzeugen einsparen — und das ist nach den Erfahrungen in anderen Betrieben nicht zu hoch gegriffen — sind das 50 000 DM. Entscheidend dabei ist, daß die Bereitwilligkeit aller Kolleginnen und Kollegen zur pfleglichen Behandlung und restlosen Ausnutzung der Werkzeuge vorhanden ist, daß die Meister dieses Kontrollinstrument zur Einwirkung auf die Rentabilität benutzen und daß die Werkstattschreiber, die Karteiführer und Werkzeugausgeber eine etwa auftretende gewisse Mehrarbeit übernehmen.

Richten wir uns nach diesen Forderungen, dann erfüllen wir einen guten Beitrag zum Produktionsaufgebot im Jahr 1962.

Schubert, Hauptbuchhalter

Schweige nicht!

Wenn in der Fabrik
einer über Krieg
anders denkt als du,
schweige nicht dazu!

Schweig nicht in der Bahn,
sprich die Menschen an,
rechne ihnen vor,
wer am Krieg verlor.

Sprich im Nebenhaus
dich mit Nachbarn aus.
Sage Frau und Kind,
wer am Krieg gewinnt.

Laß im Kampf nicht nach,
ruf die Trägen wach,
das ist deine Pflicht.
Schweige, schweige nicht!

Willi Layh

Zum erstenmal in der Selbstbedienungswäscherei gewaschen

Am 21. November 1961 war es soweit — ich hatte mir Mut gefaßt, um meine Wäsche in der neueingerichteten Selbstbedienungs-Wäscherei der Plamag zu waschen. Ich sage: Mut gefaßt, weil ich mir die ganze Bedienung der Maschinen viel schwieriger vorstellte.

Am Vorabend hatte ich die Wäsche wie üblich eingeweicht, denn vom Einweichen kann ich mich nicht lossagen. Am anderen Morgen ging es nun los. Frau Weidel war bereits am Werk und hatte liebenswürdigerweise die Maschinen schon in Schwung gebracht. Ich konnte nun gleich beginnen.

Zuerst nahm ich die Wäsche aus dem Einweichwasser und gab sie in die Schleuder, von der Schleuder in die Waschmaschine, dann wieder in die Schleuder. Nachdem ich sämtliche Wäsche herausgewaschen hatte, das heißt, das hat natürlich die Waschmaschine getan, kam das Spülen an die Reihe.

Hierzu benutzte ich die große Wanne und die Spülmaschine. Als letzter Helfer kam wiederum die Schleuder. Sie lieferte mir die Wäsche so, daß ich dieselbe noch im Freien trocknen konnte. So hatte ich diesmal meine Wäsche in vier Stunden geschafft, ohne jede körperliche Anstrengung. Die Anordnung der Maschinen und Einrichtungen ist ja so ideal durchgeführt, daß man wirklich von einer großen Erleichterung sprechen kann. Ich kann nur allen Kolleginnen raten, die Betriebswäscherei recht häufig in Anspruch zu nehmen.

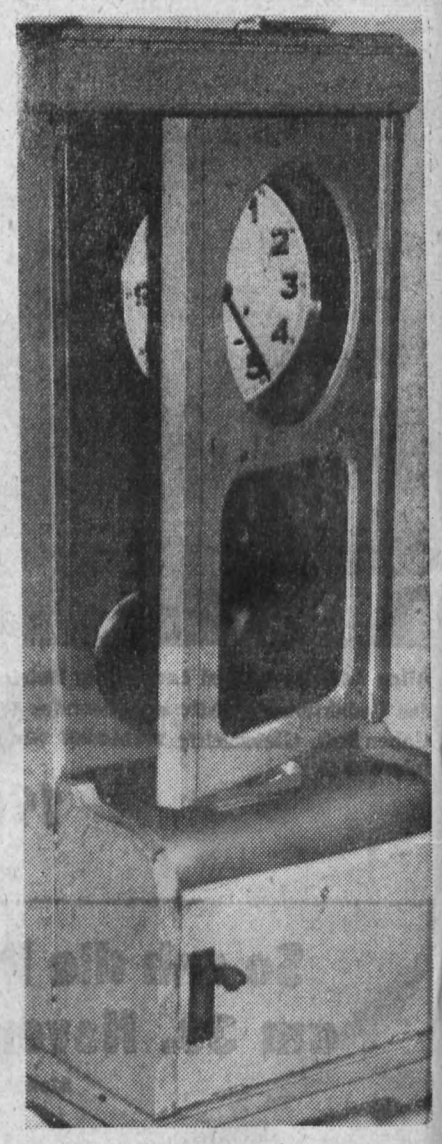
Wenn uns noch ein Fahrzeug den Transport erleichtert, dann ist die große Wäsche wahrhaftig kein Problem mehr und wir freuen uns schon von einer Wäsche zur anderen. Eigentlich wollte ich noch etwas ausführlicher schreiben, doch Kollegin Frömel kam mir zuvor. Deshalb nur eine kurze Schilderung, die hoffentlich ihre Wirkung nicht verfehlt und recht vielen Kolleginnen den Weg zur Selbstbedienungs-Wäscherei zeigt.

Trude Leukroth, Proj.-Büro

Anmerkung der Redaktion:

Im ersten Entwurf zum Betriebskollektivvertrag 1962 ist im Abschnitt C, Punkt 32, die Anschaffung eines Lieferwagens vorgesehen, um den Transport der Wäsche zu erleichtern. Dadurch soll breiten Kreisen unserer Betriebsangehörigen die Benutzung dieser vorbildlichen Anlage ermöglicht werden.

Anmeldungen zur Benutzung werden von der Kollegin Anna Thoß, TB, 2. Stock, angenommen. Kollegin Thoß bittet aber darum, daß die Zeit von 11.30 bis 12.30 Uhr unbedingt eingehalten wird. Außerdem sind die Anmeldungen nur persönlich vorzunehmen, da es unmöglich ist, dies telefonisch zu erledigen.



Wer war der Täter?

In der Montagehalle (rechter Eingang) hängt eine Stechuhr, an der sich irgend jemand unbefugt zu schaffen macht. So war die obere Tür einmal geöffnet, die Zeiger etwa zwei Stunden vorgestellt und wieder verschlossen. Ein andermal wurde die Tür geöffnet, das Pendel ausgehängt und wieder verschlossen. Schließlich wurde in einem dritten Fall die Uhr unten geöffnet, am Stempelwerk wurde eine Stunde vorgestellt und wieder verschlossen.
Wir bitten alle Kolleginnen und Kollegen, nicht nur auf diese, sondern auf alle Stechuhren ein wachsames Auge zu haben und jeden, der sich unbefugt daran zu schaffen macht, der Werkleitung zu melden.

Kraftwagen gehören auf den Parkplatz!

Unter dieser Überschrift wurde in Nr. 31/1961 geschildert, wie die Kollegen Günter Arlt und Günter Dietzel Anordnungen des Betriebsschutzes über die Abstellung von Personenkraftwagen nicht befolgten. Kollege Arlt wurde dabei gefragt, warum er bestritt, daß der besagte Kraftwagen Trabant TA 8628 sein Eigentum wäre. Kollege Dietzel: Für ihn galt die Frage, ob Anordnungen der Werkleitung bzw. des Betriebsschutzes nicht für ihn existieren. Weiterhin wurde die Werkleitung gefragt, was sie unternimmt, um beide Kollegen anzuhalten, sich wie alle anderen den betrieblichen Anordnungen zu fügen.

Bis heute fehlt noch jede Andeutung einer Antwort. Wir fragen nochmals: Wann wird die Antwort erfolgen? Platz wird freigehalten!

Das richtige Geschenk

Wieder ist es soweit, daß man sich gegenseitig beim Einkauf der Weihnachtsgeschenke berät. Es gibt viele Menschen, die nicht so recht wissen, was sie diesem oder jenem ihrer Angehörigen und Freunde schenken können. Oft müssen sie erst darauf aufmerksam gemacht werden, daß auch ein Fachbuch sehr oft als Geschenk von bleibendem Wert das Richtige ist.
Und wenn's nicht ein ausgesprochenes Fachbuch oder etwa ein Abonnement einer Fachzeitschrift sein soll, so bleibt für sehr viele, nämlich für alle, die die Entwicklung der modernen Technik mit Interesse verfolgen, als Geschenk zum Beispiel ein Band der **„Polytechnischen Bibliothek"**. Diese Reihe wird ja immer umfangreicher und damit vielseitiger, so daß für jeden etwas dabei ist — mag er sich nun für Weltraumflüge, das Fernsehen oder die Herstellung der verschiedenen Textilien interessieren.
Denken Sie bei Ihren Weihnachtseinkäufen daran und sagen Sie es auch Ihren Angehörigen und Freunden. Ihr Buchhändler wird Sie gern beraten.



Paul Plinze (3)

Gibt's auch zum Hautschutz gute Mittel,
Bei Paulchen ist das alles „Spittel".
Und stellt sich dann ein Ausschlag ein,
kann's „nur" vom Handwaschmittel sein.
(Stets nach dem Waschen, besonders im Winter, die Hände mit Hautschutz salbe oder Creme einreiben, gesunde Haut verschmutzt weniger.)

Zur Einführung:

Der fliegende Holländer

Romantische Oper von Richard Wagner am Theater der Stadt Plauen

Richard Wagner gehört zu den Größten der deutschen Operngeschichte. Jedes Theater rechnet es sich deshalb zur Ehre und Pflicht an, seine Werke zur Aufführung zu bringen. Allerdings stellt er an alle Beteiligten hohe Anforderungen, und so gehören Wagner-Inszenierungen im allgemeinen nicht zu den Alltäglichkeiten des Theaters. Wir freuen uns deshalb ganz besonders, daß wir ihnen eine Inszenierung des „Fliegenden Holländers" ankündigen können.

Vor fast 120 Jahren wurde diese Oper das erste Mal in Dresden aufgeführt. Gehört heute der „Holländer" zu den beliebtesten Wagner-Opern, so war dieses Werk den Theaterbesuchern ungewohnt und nicht leicht verständlich. Richard Wagner wählte einen sehr ernsten Stoff, verzichtete auf jegliches Opernbeiwerk und ging davon aus, daß Wort und Musik eine höchstmögliche Einheit bilden. Während Carl-Maria von Weber große Schwierigkeiten hatte, geeignete, wertvolle Textbücher zu finden, schrieb Richard Wagner sie selbst und wurde so zum Dichter.

Für Richard Wagner war es jahrzehntelang sehr schwer, die Pläne für ein Musikdrama durchzusetzen. Er lebte in großer Armut, floh aus Riga vor seinen Gläubigern und mußte in Paris in das Schuldgefängnis gehen. Auf jener Flucht nun, die er auf einem Schiff in abenteuerlicher Fahrt unternahm, festigte sich durch das Erlebnis der Seefahrt der Wunsch, die Sage vom „fliegenden Holländer", die er bereits bei Heinrich Heine in seinen „Reisebildern von Norderney" kennengelernt hatte, in einer Oper zu verarbeiten. Nachdem er wegen seiner finanziellen Notlage gezwungen war, den ersten Entwurf zu verkaufen, fertigte er in sehr kurzer Zeit einen zweiten an.

Die Oper gibt das erschütternde Schicksal des fliegenden Holländers wieder, der in der Vergangenheit Sturm und Wellen zum Trotz ein Kap umsegelt hat. Dafür ist er verflucht worden und muß nun ruhelos auf den Meeren umherirren und alle sieben Jahre an Land gehen, um eine Frau zu suchen, die ihn liebt und ihm ewig treu ist. Bisher hat er diese Frau nicht gefunden. Nun aber begegnet er dem Seefahrer Daland, der in der Bucht von Sandwike vor Anker gegangen ist. Er erfährt, daß er eine Tochter hat und bittet ihn, sie ihm zur Frau zu geben. Senta, längst mit dem Schicksal des ruhelosen Mannes vertraut, ist bereit, seine Frau zu werden und schwört ihm ewige Treue. Der Jäger Erik aber wünscht sie ebenfalls zur Frau, und als der Holländer ein Gespräch zwischen beiden beobachtet, glaubt er, Senta könne ihm nicht treu sein. Wie der Fluch vorschreibt, würde das auch ihre ewige Verdammnis bedeuten. Der Holländer aber liebt sie und will sie deshalb vor dieser Gefahr bewahren. Er entbindet sie ihres Schwurs und geht wieder auf See. Senta hält sich an ihr Gelöbnis, stürzt ihm nach und bringt ihm damit die Erlösung.
Auf eindringliche Art und Weise gestaltet Richard Wagner in dieser großartigen Oper die Sehnsucht des Menschen nach Ruhe und Geborgenheit. Und er zeigt den mit großen, wertvollen Eigenschaften ausgestatteten Menschen Senta, der durch den Einsatz der ganzen Persönlichkeit die Kraft besitzt, dem Verzweifelten zu helfen.

Wir blenden auf

Zeugin im Dunkel
Der Barbier von Sevilla
Guten Tag, lieber Tag

Ein packender englischer Kriminalfilm „Zeugin in Dunkel" heißt ein neuer Kriminalfilm aus England, der **vom 22. bis 28. Dezember im „Capitol"** zu sehen ist. Wie viele Streifen dieses beliebten und bekannten Genres aus dem Inselreich, die sich der besonderen Gunst unseres Kinopublikums erfreuen, wird auch dieser Film wieder zahlreiche dankbare Abnehmer finden. Der Zuschauer verfolgt auf der Leinwand die Aufdeckung eines Mordes, dessen einziger Zeuge eine erblindete junge Frau ist. Mit ihrer Hilfe, die alle physischen und psychischen Kräfte erfordert, gelingt es der Kriminalpolizei schließlich, den Täter zu überführen und unschädlich zu machen.

*

Eine Köstlichkeit aus der Welt der komischen Oper

Nach Rossinis köstlicher Oper **„Der Barbier von Sevilla"** wurde in Italien ein gleichnamiger Farbfilm gestaltet, der **vom 22. bis 28. Dezember im „Lu-Li"** zu sehen ist. Die Vorlage zu dieser komischen Oper fand Rossini in Beaumarchais' Komödie, die in dem Stück „Die Hochzeit des Figaro" ihre Fortsetzung fand. Graf Almaviva, verliebt in die schöne Rosina, findet keine Gelegenheit, sich ihr zu erklären. Doktor Bartolo, ihr Vormund, läßt sie nie aus den Augen. Er möchte sie heiraten, um sich so ihr Vermögen anzueignen. Erst die List und Klugheit des pfiffigen Barbiers führt Almaviva und Rosina trotz aller Schwierigkeiten zusammen. Giocchino Rossinis „Barbier" ist ein Meisterwerk der komischen Oper. Durch die Mitwirkung bedeutender Sänger und Schauspieler wird dieser Farbfilm zu einem besonderen Erlebnis.

*

Ein gestrenger Herr — ein fröhliches Sextett!

Sie haben es nicht leicht mit ihrem gestrengen Ausbilder, die sechs fröhlichen und musikalischen Lehrlinge. Herr Strebel bringt ihrem notenbunten Hobby keinerlei Verständnis entgegen, wie es scheint, er schaut mehr auf die Noten in den Aufgabenheften. Daß ihn schließlich sehr menschlich und verständlich einmal die Liebe packt und was sich aus dieser Situation heiter und tragisch-heiter ergibt, das zeigt uns der lustige DEFA-Film **„Guten Tag, lieber Tag"**, vom **29. Dezember 1961 bis 4. Januar 1962 im „Lu-Li"**. In den Hauptrollen ein glücklich gewähltes Ensemble mit Rudolf Wessely, Margret Homeyer, Hedi Marek, Manfred Krug, Annekathrin Bürger und Peter Festersen an der Spitze.

Berichtigung

Im Artikel „Gleichberechtigung der Frau — nicht nur auf dem Papier" in Nummer 32/1961 unserer Betriebszeitung wurden durch ein Versehen beim Lesen der Korrektur zwei Worte ausgelassen. Der betreffende Satz muß richtig heißen: „Auch die Sorge um die Unterbringung der Kinder wird behoben werden."

Wir bitten, den Fehler zu entschuldigen.

Die Schilderung des Genossen Otto Kellner über seine Reise in die CSSR „Bei Freunden zu Gast" kann erst in der nächsten Nummer fortgesetzt werden.

Das geht alle Werktätigen an

IV.

Orthopädische Hilfsmittel und Körperersatzstücke

1. Die Versorgung mit orthopädischen Hilfsmitteln und Körperersatzstücken kann nur bei der für den Wohnort zuständigen Verwaltung der SV beantragt werden. Die Erstversorgung erfolgt auf ärztliche Verordnung. Reparaturen bis zu 25 DM oder Notreparaturen an Körperersatzstücken, Stützapparaten und Krankenfahrzeugen sind nicht genehmigungspflichtig.

2. Bei der Versorgung mit orthopädischen Schuhen, Ballen und Prothesenschuhen sind folgende Kostenanteile von dem Anspruchsberechtigten an den Lieferanten zu leisten:

   Erwachsene 12 DM, Kinder bis zum vollendeten 15. Lebensjahr 6 DM. Rentner, soweit sie nicht mehr im Beschäftigtenverhältnis stehen, Empfänger von Unterstützung bei vorübergehendem, unverschuldetem Verlust eines Arbeitsplatzes und Sozialfürsorgeunterstützte und deren Familienangehörige 6 DM.

   Dieser Kostenanteil entspricht im allgemeinen nur einem Teil der Kosten, die der Werktätige für die Anschaffung normalen Schuhwerks aufwenden müßte.

3. Um eine richtige und zweckmäßige Versorgung der Werktätigen zu gewährleisten, werden die gelieferten Körperersatzstücke auf Ausführung und Paßform durch einen Beauftragten der SV überprüft.

4. Kosten für Reparaturen an orthopädischen Schuhen werden nur für den orthopädischen Teil des Schuhes (Korkbettungen usw.) übernommen. Die anderen Reparaturkosten (auch Besohlung) trägt der Versicherte selbst.

5. Orthopädische und andere Hilfsmittel, wie Krankenselbstfahrer, Krankenfahrstühle, Hörgeräte und Blindenführhunde bleiben Eigentum der SV. Nicht mehr benötigte Hilfsmittel sind unaufgefordert zurückzugeben.

6. Die von der SV zur Verfügung gestellten Heil- und orthopädischen Hilfsmittel sind pfleglich zu behandeln. Reparaturkosten, die durch unsachgemäße Behandlung entstehen und Kosten der Neubeschaffung nach selbst verschuldetem Verlust werden von der SV nicht übernommen.

V.

Krankenhausbehandlung und Hauskrankenpflege

1. Alle Versicherten und ihre anspruchsberechtigten Familienangehörigen erhalten zeitlich unbegrenzt kostenlose Heilbehandlung in staatlichen Krankenhäusern sowie in privaten und konfessionellen Einrichtungen, die mit der SV im Vertragsverhältnis stehen. Bei der Aufnahme legt der Versicherte den Versicherungsausweis und bei Inanspruchnahme einer privaten oder konfessionellen Einrichtung außerdem eine Kostenübernahmeerklärung der BGL (Rat für SV) bzw. der Verwaltung der SV vor.

2. Ist eine Krankenhausbehandlung notwendig, aber nicht möglich (z. B. Transportunfähigkeit), so kann auf ärztliche Verordnung Hauskrankenpflege bei der BGL (Rat für SV) im Betrieb oder bei der Verwaltung der SV beantragt werden.

VI.

Heil-, Genesungs- und vorbeugende Kuren

1. Der Versicherte erhält den Kurantragsvordruck auf Anforderung des behandelnden Arztes vom Betrieb bzw. vom zuständigen Kreisvorstand des FDGB, Verwaltung der SV. In jedem Falle hat die BGL (Rat für SV) zu dem Kurantrag Stellung zu nehmen. Über die Gewährung einer Kur entscheidet eine gewerkschaftliche Kurenkommission, der mindestens ein Arzt angehört. Der Versicherte erhält über die Genehmigung bzw. Ablehnung des Kurantrages sofort Bescheid. Wenn das nicht möglich ist, ist schriftlicher Bescheid bis spätestens vier Wochen nach Antragseingang zu erteilen. (Bei Genehmigung mit Angabe des Kurortes und -termins; bei Ablehnung mit Begründung und Vorschlägen für Weiterbehandlung.)

2. Heil- und vorbeugende Kuren für Kinder sind von den Organen des Jugendgesundheitsschutzes in Zusammenarbeit mit den Lehrern und den behandelnden Ärzten bei der Verwaltung der SV zu beantragen.

VII.

Fahrt- und Transportkosten

Die SV trägt die Kosten der Fahrt zur nächstliegenden ambulanten ärztlichen bzw. zahnärztlichen Behandlungsstelle, wenn der Weg zu Fuß nicht zumutbar ist. Das gilt sinngemäß für die Fahrt zum Lieferanten, Optiker, Masseur usw. Außerdem werden die Fahrtkosten für Kuren erstattet. Fahrtkosten werden nicht beim einmaligen Aufsuchen der Behandlungsstelle, sondern nur bei Wiederbestellung durch den Arzt, dann jedoch vom Beginn der Behandlung an, erstattet.

Bei zahnärztlicher Behandlung erfolgt die Erstattung der Fahrtkosten auch für die einmalige Inanspruchnahme des Zahnarztes. Erstattet werden die bei Benutzung eines öffentlichen Verkehrsmittels (z. B. 2. Klasse Eisenbahn, Straßenbahn, Autobus, Fähre) tatsächlich entstandenen Fahrtkosten. Wird ein nicht öffentliches Verkehrsmittel benutzt (auch eigenes Kraftfahrzeug), so werden die Kosten bis zu der Höhe erstattet, die bei Benutzung eines öffentlichen Verkehrsmittels entstanden wären. Wird auf Wunsch des Versicherten eine weiter entfernt liegende Behandlungsstelle in Anspruch genommen, so trägt der Versicherte die Mehrkosten.

Für Begleitpersonen werden die Fahrtkosten übernommen, wenn die Notwendigkeit der Begleitung vom Arzt oder Zahnarzt bestätigt wird oder wenn es sich beim Erkrankten um ein Kind im Alter bis zu vierzehn Jahren handelt. Zahlt der Betrieb die Geldleistungen der SV aus, so werden die Fahrtkosten im Betrieb erstattet; andernfalls erfolgt die Erstattung durch die Verwaltung der SV. Zum Nachweis des Besuches des Arztes oder Lieferanten sind der auszahlenden Stelle eine Bescheinigung der Behandlungsstelle bzw. des Lieferanten sowie die Fahrkarten vorzulegen.

Krankentransporte führt das Deutsche Rote Kreuz durch. Die Notwendigkeit des Transportes muß ärztlich bescheinigt werden.

VIII.

Verhalten bei Arbeitsbefreiung wegen Arbeitsunfähigkeit

1. Ein Fernbleiben von der Arbeit wegen Krankheit ist nur dann berechtigt, wenn der behandelnde Arzt oder Zahnarzt die Arbeitsbefreiung wegen Arbeitsunfähigkeit bescheinigt. Eine rückwirkende Arbeitsbefreiung ist in Ausnahmefällen höchstens bis zu drei Tagen möglich.

2. Zur Unterstützung der Heilbehandlung und Beurteilung der Arbeitsunfähigkeit werden die Kranken und behandelnden Ärzte durch die Ärzteberatungskommission (ÄBK) beraten. Ist die Arbeitsunfähigkeit durch einen Unfall bedingt, so werden die Verletzten den örtlichen speziellen Behandlungsstellen bzw. Ärzteberatungskommissionen vorgestellt. Das Recht, eine Vorladung bei der ÄBK zu beantragen, hat auch der Kranke. Einer Vorladung zur ÄBK ist Folge zu leisten. Bei unbegründeter Nichtbefolgung ruht der Anspruch auf Krankengeld für die Dauer des unentschuldigten Fernbleibens von der ÄBK.

3. Die Meldung der Arbeitsbefreiung wegen Arbeitsunfähigkeit muß unverzüglich erfolgen. Die ärztliche Bescheinigung zur Arbeitsbefreiung wegen Arbeitsunfähigkeit muß innerhalb von drei Tagen dem Betrieb vorgelegt werden. Sofern der Betrieb keine Geldleistungen der SV auszahlt, ist die Meldung bei der zuständigen Verwaltung der SV vorzunehmen.

4. Während der Arbeitsunfähigkeit hat der Werktätige die ärztlich festgesetzten Behandlungstermine einzuhalten, die Anordnungen des Arztes gewissenhaft zu befolgen und durch diszipliniertes Verhalten den Heilungsprozeß zu fördern. Vor allem hat der Kranke die Vorschläge des Arztes, die ihm hinsichtlich der Gestaltung seiner Lebensweise gegeben wurden, zu befolgen. Werden ärztliche Befunde über den Gesundheitszustand bzw. über Krankheiten dem Werktätigen überlassen, so hat er sie sorgfältig aufzubewahren und bei späterer Erkrankung dem Arzt vorzulegen.

   Der Kranke hat die vom Arzt unter Berücksichtigung der Diagnose individuell festzusetzenden Ausgehzeiten einzuhalten. Hat der Arzt Ausgeherlaubnis ohne Zeitangabe auf der ärztlichen Bescheinigung zur Arbeitsbefreiung wegen Arbeitsunfähigkeit vermerkt und keine Bettruhe angeordnet, so gilt die Zeit von

   8 bis 12 und 14 bis 18 Uhr

   als Ausgehzeit.

5. Vorübergehender Aufenthaltswechsel (Ortswechsel) während der Arbeitsunfähigkeit bedarf der vorherigen Genehmigung der BGL (Rat für SV) oder der Verwaltung der SV. Eine vorherige Befürwortung des behandelnden Arztes ist notwendig.

6. Die Zahlung des Kranken-, Haus- und Taschengeldes erfolgt in den Betrieben, die die Geldleistungen der SV auszahlen, an den üblichen Lohnzahltagen.

   Werktätige, die von einer Verwaltung der SV betreut werden, erhalten diese Geldleistungen jeweils nach Ablauf von zehn Tagen.

Mit Schwung und guter Laune ins Neue Jahr



Straßenbahgeschichten

Frieher, eh ber Plauischen Straßenbah de Nummeriering eigefiehrt worn is, warn de aanzeln Linien durch Forbn gekennzaangt. Linie 1 — gelb, Linien 2 und 5 — blau, Linie 3 — rot und Linie 4 — grie. Iech waß nu net, ob des besser wor und ob de Nummern epper ze uhdeitlich sei. Jedenfalls is do neilich emol e Ding passiert, des beinah' hätt noch dümmer ausgieh' känne:

Is wor an en Mittwoch umst nooch sieme. De Musiker vun dr Zithergruppe hatt'n ihr Iebung beend' und machten sich nu af ne Hamweg naus af Haselbrunn, nieber in de Ostvürstadt oder wu se sünst noch wahne — und dr Paul, wos dr musikalische Leiter is, hot sich af sei AWO geschwunge und is nieber sei Sperkenland, af Oelsnitz, gefohrn.

Dr Karl und dr Helmut stenne nu mitenanner am Tunnel und warten af de Straßenbah. Dr Karl will mit dr Fünfe nieber de Südvürstadt fohrn und dr Helmut mit dr Zwaa no ne Untern Bahuef und vun dort watter mit'n Zug naus af Kürbitz. Se dischkeriern noch ewing mitenanner. Is wor huech hergange heit ber Probe. Dr Paul wor ziemlich streng geweesen und hot af jeden Ton geacht'. Denn is sott ball e Leistingsvergleich zwischen etling Plauischen Musikgruppen stattfinne, und do wotten se doch aa net am schlecht'sten ohschneiden.

Do kimmt e eckische Straßenbah de Bahuefstroß runnergefohrn. „Dös is de Fünfe!" schreit dr Karl. Er gibt san Kolleg fix de Hand, de Bah hält, und dr Karl steigt ei. Dr Helmut hot gerod aa net hiegeguckt, und se fährt oh. Nu müßt aangtlich de Zwaa aa ball kumme, wenn iech man Zug noch derwischen will, denkt dr Helmut. Er summt leise e Liedel und lächelt ewing vertraamt vür siech hie.

Inzwischen is de Straßenbah mit'n Karl ben Tivoli ahgelangt. Is rote Seitenlicht flackert auf und — schwuppdich — macht se rechts im de Kurv nim. Dr Karl springt auf: „Ihr habt de Weich' falsch gestellt!" bläkt'r. De Schaffnere lächelt. „Wu wotten Se denn aangtlich hiefohrn?" freegt se. „Nu, nauf de Südvürstadt!" maant dr Karl. Nu fange aa de annern Fohrgäst' ah ze lachen. „Do hätten Se scha hier aus- und imsteing müssen", sogt de Schaffnere, „mir sei doch de Zwaa und fohrn nunnern Untern Bahuef!" Dodrbei weist se nooch ne Seitenfenster, wu grueße 2 drastett. Dr Karl kriegt en rueten Kopf und sogt watter nix. Wie de Straßenbah an dr Wiesenstroß' wieder gehalten hot, macht'r fix raus und verduft' sich su gut er kah, denn er kunnt de spöttischen Blick' vun den Fohrgästen nimmer länger ertrong. Außerdem hatt'r von do aus am nächsten noch hamzelaafen.

Mittlerwaile wor am Tunnel wieder e Straßenbah ahkumme und dr Helmut guckt na. E Fünfe, nu suwos, denkt'r, glei zwaa Fünfen hinterenanner, wie kimmt denn des? Er werd' e bissel uhruhig, dr Uhrzeiger rückt immer watter. Do endlich, wie'r noch etliche Mol ganz verzweifelt vun an Fuß af ne annern getrampelt is, kimmt de Zwaa, und dr Helmut macht nu nei. Er hatt noch grueßes Glick drbei gehatten, denn wenn dr Zug net gerod ausgerechn't e poor Minuten Verspeeting gehatt'n hätt, hätt'r de Rücklichter geseh und hätt nu reichlich drei Stund'n af'n nächsten warten müssen. Wie er nu drinne Zug sitzt, hult er erscht emol ganz erleichtert e poormol tief Luft und zünd' sich nöochert zer Beruhigung e Zigarett' ah. -em-

*

Nu will ich Eich ober aa noch e schienes Ding drzehln. Do fährt doch unner Erika emol umst draußen vun dr Plamag rei. Wie nu de Straßenbah am Obern Bahuef abhält — sell iech nu song, es is e Uhglick oder wor'sch e Glick —, wor doch ausgerechn't gerod dr Reingbächer Zug eigeloffen. Kimmt doch do e schiener gunger Kerl rei, de Erika sieht'n, und scha wor sche weg. Dös wor doch e alter Schulkamerad vun Leipzig, wu se eem semol gestudiert gehatten hot.

Nu wor de Wiedersehensfreid' grueß und is wur nu gequatscht und gewaaft, wos is Zeig gehalten hot. Unner Erika wott nu eingtlich am Tunnel raus und mit dr Zwaa no ne Unnern Bahuef fohrn, se wött noochert hinten glei de Trepp' naufmachen, wu se eem glei drham geweesen wär. Ober de Straßenbah is am Tunnel wieder ahgefohr'n, und de Erika saß immer noch drinne. Ober se hot sich fest vürgenumme, am Leninplatz auszusteing und durch de Gärten hamzemachen. Dr gunge Freind is an dr Marienstroß' ausgestieng, se ham siech noch emol schie und tüchtig verabschied' — und de Erika wor wieder weg. Se hot de Aang zugedrückt und wor in Gedanken in Leipzig. Se wor af aamol wieder in ihr'n Logie, log im Bett, guckt na ne Wecker und erschreckt, wall der af aamol stiehgebliem wor. Do kimmt ober aa scha ihr Werte rei, schüttelt se an dr Schulter und sogt: „Nu, wöll'n Se denn gor net aufstieh, Se müssen doch in de Vürlesing ...." De Erika reißt de Aang auf und ... sitzt in dr Straßenbah, die gerod an dr Neidorfer Endschlaaf gehalten hot. Vor ihr stenne de Schaffner un dr Fohrer, lachen und frong se, wu se denn nu eingtlich noch hiefohrn will. Wie se nu derfohrn, daß unner Erika am Leninplatz aussteing wott, fange se noch mehr ah ze lachen und song: „Nu, do fohrn Se halt wieder miet nei, Se müssen ober noch emol bezohl'n. Nu hatt's ober de Erika ball satt, se is lieber glei am Westbahuef ausgestieng, de Pestalozzistroß dingenannerno geloffen und kunnt trotzdem glei hinten durch de Gärten rim hammachen. Ober iech denk drweng, des Wiederseh' wor scha emol zwanzig Pfeng wert. -karle-

Verantwortlich: Albert Grunert. Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation Satz u. Klischeeanfertigung: Sachsendruck Plauen Druck: Volksdruckerei Zwickau Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 28 K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt.

Hochzichtoog mit Hindernissen

oder

Wenn mersch gor ze eilig hot!

Dr Albert is su aufgeregt,
rennt dauernd na de Tür.
Do ho iech mol ganz sacht' gefreegt:
„Wos hoste denn heit vür?"

„Nu, iech ho heit' man Hochzigtoog.
Ach, ruf' när glei mol ah,
ob iech ben Gärtner do heit' noch
en Blumenstrauß krieng kah!"

Dr Gärter sogt: „Do kummt när raus,
's is scha noch wos do!"
Ze Mittog rennt dr Albert naus
und hult de Blumme oh.

Er steckt se nei e Wasserglos,
es is e grueßer Strauß.
„Ach, wär's när Feierohmd scha blueß,
iech halt's ball nimmer aus!"

Nu, itze endlich wor'sch suweit,
de Uhr zeigt zeh' vor vier.
Zen Hand geem hot'r gor kaa Zeit,
saust hurtig durch de Tür.

Zen Tor naus, fix zer Straßenbah,
tut alles ieberhuln — —
Und wie er nu drham kam ah,
lag dort e Haufen Kuhln.

De Walli fraat siech, daß'r kimmt,
sogt, daß se ihne sei.
Dr Albert schnell de Aamer nimmt
und schafft de Kuhln nu nei.

De Walli richt' is Abendbrot her,
is sott 'wing festlich sei —
is gob net epper Kaffee när,
naa, aa en guten Wei.

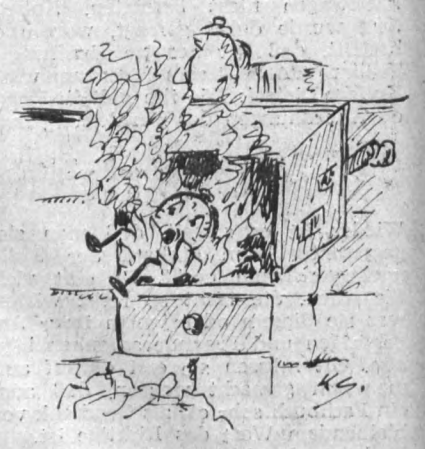
Dr Albert hot siech rannefiert
und siech schie imgezuehng,
hot aa ne Bort ganz glatt rasiert
und — tutt de Blumme suhng ...

Er flucht und schimpft nu uhverdrossen,
doch 's hot'n nischt genützt,
die hot'r im Betrieb gelossen
und in dr Eil' verschwitzt.

De Walli hot's net krumm genumme
und hot ne ahgelacht:
„Nu feiern mer halt ohne Blumme."
„Ha", sogt'r, „werd' gemacht!"

-eri-

Wie kam die Uhr in den Ofen?



Und wieder ist ein Arbeitstag zu Ende.
Freunde und Kollegen reichen sich die Hände
und wünschen sich, wie jeden Tag aufs neu,
viel Spaß zum Feierabend nebenbei.

Nun strömen aus Verwaltung oder Halle
vergnügt und froh zum Werktor sie hinaus —
und auch Charlotte aus der Telefonzentrale
schaltet für heute die Verbindung aus,
beeilt sich, schnell zur Straßenbahn zu laufen,
hat in der Stadt noch vieles einzukaufen,
kommt schwer beladen schließlich dann nach Haus
und wickelt fröhlich ihre Waren aus.

Mit dem Papier, in das verpackt die Sachen,
will nachher sie im Ofen Feuer machen.
Sie legt es drum auf einen Haufen hin,
hat nebenbei noch mancherlei im Sinn,
nimmt auch herunter ihre Armbanduhr
und legt sie hin, ganz dicht daneben nur.

Nun packt sie gleich den ganzen Haufen dann
und zündet gutgelaunt ihr Feuer an.
Doch erst, als alles lichterloh schon brennt,
sie ganz verzweifelt hin zum Ofen rennt,
reißt auf die Türe, doch es ist zu spät,
die Armbanduhr schon hell in Flammen steht
und ist ihr ein für allemal verloren.

Dies kam nun auch dem Redakteur zu Ohren.
Und da er gerade jetzt in großer Zahl
braucht allerhand Silvestermaterial,
hat er, daß alle ihren Spaß dran haben,
diese Geschichte hier mit ausgegraben.

Wos net alles vürkim t!

Kimmt doch dr Erich emol frieh zen Poor ne rechten. Wie er sich nu ne Werktor rei. De Betriebsschutzleit' Kopf zerbricht, wie dös när kumme kunnt, do ruft aa scha dr Werkschutz ah, er sött emol vürkumme. Vorne am Werktor stett sei Fraa und brengt en Schuh miet. Dr Erich zieht ne fix ah und gibt ihr ne annern miet.

Nu wor alles wieder in Ordnung. Ober de Kolleng hatten wengstens wieder emol wos ze lachen gehabt.



Stilblüten aus Kinderaufsätzen

Der Brand im Dorf

Mit starkem Strahl gaben die Feuerwehrmänner ihr Wasser ab. Mein Großvater hat allen brieflich gedankt, die ihm beim Abbrennen seines Anwesens so eifrig mitgeholfen haben.

Versteinerungen

An der Form des versteinerten Fisches sieht man genau, daß er kurz vor seinem Tode noch gelebt hat.

Die Bedeutung des Wassers

Das Wasser hat eine so große Gewalt, daß es selbst der stärkste Mann nicht halten kann.

Schattenseiten der Kultur

Vor allem ist zu bedauern, daß man die Städte nie auf das Land hinausbaut, wo die Luft viel frischer und gesünder ist.

Beachte, wenn dich deine Betriebszeitung kritisiert, folgendes:

1. Betrachte jeden Artikel, in dem du kritisiert wirst, als persönlichen Angriff, denn du stehst ja im Mittelpunkt der Welt!
2. Beschwere dich sofort bei allen erreichbaren Stellen, je mehr, desto besser!
3. Unter keinen Umständen darfst du auf die Kritik antworten, es könnte dir vielleicht als Schwäche ausgelegt werden!
4. Solltest du namentlich genannt sein oder ist aus dem Artikel zu entnehmen, daß du gemeint bist, dann gebrauche sofort Ausdrücke wie „Verleumdung" und steigere dich dann bis zu „Schmierfinken"!
5. Schwöre dem Kritisierenden ewige Rache!